Padagogischer Jahresbericht

Pädagogischer
Jahresbericht

für die

Volksschullehrer Deutschlands und der Schweiz.

Im Verein

mit

Bartholomäi, Dittes, Hentschel, Petsch, Pfalz, Prange, Schlegel und Schulze

bearbeitet und herausgegeben

von

August Lüben,
Seminardirektor in Bremen.

Einundzwanzigster Band.



Leipzig.
Friedrich Brandstetter.
1870.

Inhalts-Verzeichniß.

(NB. Wegen Mangels an hinreichendem Stoff muß der Bericht über das „Turnen" von Dr. Lion abermals wegfallen, die Berichte über die Jahre 1867 und 1868 werden also mit dem über das Jahr 1869 vereinigt werden.)

Verzeichniß der Schriftsteller.

Register der Sammelwerke, Zeitschriften und anonymen Bücher.



I. Mathematik.

Von

Dr. Bartholomäi in Berlin.

M e t h o d e.

I. Arithmetik.

1. „Von der Schule, weil sie nur den Bildungszweck hat, wird am Meisten gesprochen; sie spielt aber unter den drei Wegen, Schule, Verkehr, Presse, bei Weitem die unbedeutendste Rolle. Die Schule leistet wenig und kann nur wenig leisten. Sie leistet desto weniger, auf je niedrigerer Stufe sie ihre Aufgaben zu erfüllen hat. Die Elementarkinderschule leistet mit Ausnahme des Unterrichts im Lesen, Schreiben und Einmaleins nahezu gar nichts. Es wäre aber ganz falsch, anzunehmen, daß das Lesen und das Einmaleins überall unbekannt bleiben würden, wo sie nicht dafür sorgte. Unter einem Volke, in dem es einmal zahlreiche lesende Stände giebt, wollen die andern es lernen, auch wenn keine Elementarschule vorhanden ist, in der sie es lernen müssen, und soweit ihnen Ladenschilder und sonstige öffentliche Schrift dabei zu Hülfe kommt, lernen sie es auch. Wer alle Tage das Wort „Schuhmacher" über einem Schuhmacherladen sieht, weiß schnell genug, was es bedeutet, und so kommt er auf das Wort „Schneider" über dem Schneiderladen; aus beiden werden ihm dann auch **Sch** und **r** in ihrem Buchstabenwerthe bekannt, und so fort, bis er wirklich liest. Im alten Aegypten mit seinen überall beschriebenen Mauern konnte nach dem Zeugniß der alten Griechen absolut jeder Mensch lesen trotz der Schwierigkeit der Schrift.

„Noch weit weniger mit Nothwendigkeit bleibt die Kenntniß des Einmaleins da aus, wo die Schule sie nicht hinbringt. Das Einmaleins ist nicht conventionelles Wissen, wie das Lesen, sondern absolutes, welches der Mensch selbstthätig aus der Außenwelt abstrahirt. Wem dies schwer wird, dem wird die Erlernung des Einmaleins in der Schule auch nicht viel leichter.

„Am Schlimmsten steht es in fast ganz Europa um das Rechnen als Product der Schule. Es ist kein Geheimniß mehr, daß zwischen der Rechenkunst der Volksmassen in Europa und in Asien vorzugsweise im

muhamedanischen, aber auch im buddhaistischen Asien ein geradezu in's Ungeheuerliche streifender, zu sehr ernsthaftem Nachdenken herausfordernder Unterschied obwaltet. Die gemeinen Araber, Perser, Armenier rechnen sammt und sonders Exempel im Kopfe aus, mit denen bei uns viele Gymnasiasten auf dem Papiere nicht fertig werden, und die vorderasiatischen auch griechischen Kaufleute schütteln sich vor Lachen, wenn ein europäischer Commis das Taschenbuch herausnimmt, um sich klar zu machen, wie viel die Waare koste, wenn Fracht, Versicherung und Commissionsgebühr, Valuta- und Gewichtsübertragung, Wechselcurs und Discont in Anschlag zu bringen sind. Das wissen sie stets auf einem Schlag und unfehlbar, und dies ist auch der Grund, weshalb sie, unter Europäern angesiedelt, unwandelbar schnell reich werden. Sie sind zwar nicht im Stande, deswegen beim wirklichen Geschäfte zu übervortheilen, aber sie combiniren besser das mögliche Geschäft; ein Blick darauf ist genug. In Europa selbst kann man aber geradezu sagen, daß die große Volksmasse da am Schlechtesten zu rechnen versteht, wo der Schulbesuch der größte ist, nämlich in Deutschland. In den Köpfen der großen Masse des deutschen Volkes verwirren sich schon die einfachsten Aufgaben. Die Frauen vorzüglich stehen rathlos davor. Ein Dieb kaufte von der Frau eines Goldschmieds eine goldene Dose für 10 Friedrich, brachte sie fünf Minuten darauf zurück, weil er sich besonnen habe und eine Dose für 20 Fr. vorziehe, und rechnete ihr nun vor, daß er 10 Fr. schon bezahlt habe, jetzt eine Dose, zehn Fr. an Werth dazulege, die neue Dose also nun bezahlt sei, und die Frau war damit zufrieden. So etwas kann täglich wieder geschehen. Das Geschichtchen ist Zeuge, ob nun erfunden oder wahr, sogar noch mehr, wenn erfunden, als wenn wahr. Denn der Witz appellirt an das Bewußtsein jedes Menschen, daß solch ein Vorgang möglich sei, und wäre der Appell nicht zuläßig, so wäre er nicht erfunden. Am Besten rechnet die Volksmasse, soweit wir beobachten konnten, in England, wo doch der Schulbesuch immer noch namhaft geringer ist, als in Deutschland; in Frankreich, wo es um das Volksschulwesen gar schlecht bestellt ist, ist auffällig, daß in den tiefststehenden Ladengeschäften auch der kleinsten Landstädte die den Verkauf fast ausschließlich besorgenden Frauen stets ausreichend dafür rechnen können. Von Rußland wird behauptet, daß auch das ganz ungeschulte nationalrussische Volk im Ganzen gut rechne. Es wäre möglich, daß in den östlichen Gouvernements das von Asien her durch die Mongolen eingeführte Rechenbrett etwas damit zu thun hat, denn die übrigen Slaven rechnen schlecht. Wer beim Kopfrechnen Kugelschnüre statt geschriebener Ziffern sich vorzustellen hat, rechnet sichrer, dann wäre aber nicht das plumpe russische, sondern das kleinere einfachere und rationellere chinesische Rechenbrett dafür zu empfehlen, welches die Ziffern von 6 bis 10 als Reste der Ziffern von 1 bis 5 behandelt." *)

*) Vierteljahrschrift für Volkswirthschaft und Kulturgeschichte von Faucher und Michaelis XV. B. S. 207—209. Dieses Votum eines Nationalökonomen, welches mit Recht befremden wird, ist consequenter Weise auf die Abschaffung der Schule gerichtet. Es hat eine Zeit gegeben, in der das Einmaleins nicht in allen deutschen Schulen gelernt wurde. Nach Erhard Weigels

2. „Fast jeder Unterrichtszweig hat in den letzten Decennien Anstrengungen gemacht, veraltete Theorieen zu beseitigen und zeitgemäßere einzuführen, — nur das Rechnen ist zurückgeblieben.

„Wenn man auch zugeben kann, daß der bisherige erste Elementarunterricht kaum eine Aenderung resp. Verbesserung zuläßt, so ist das bisherige Schulrechnen, wenn das Zahlenverhältniß, — die vier Species, — so wie das Bruchsystem absolvirt ist, ein viel zu schwerfälliges, unpractisches, das den Schüler ermüdet, — die nöthige Lust und Liebe zur Sache erstickt."*)

3. „In folgenden Punkten geht der Rechenunterricht sehr häufig fehl: 1) Die Kinder können zwar die Zahlwörter von 1 bis 10, 1 bis 20, 1 bis 100 mechanisch der Reihe nach hersagen; aber sie sind sich dessen nicht klar bewußt, wie viel Einheiten die Wörter bezeichnen, sie haben keine Zahlvorstellung, sie zählen gedankenlos.**) — 2) Die Kinder haben oft nicht die nöthige Einsicht in das Zehnersystem.***) — 3) Die Schüler benutzen nahe gelegene Rechenvortheile nicht genug. Bei dem Ausrechnen von practischen Aufgaben sind sich die Schüler der Gründe für das Verfahren, das sie anwenden, nicht bewußt und können die nöthigen Schlußfolgerungen

---

Bericht (1660) konnte von 100 Studirenden kaum einer „künstlich rechnen." Er fand die Ursache darin, daß „das Zehnereinmaleins, wenn mans nicht in der Jugend als ein Vogel im Nachsingen lernt, gar schwerlich in einen alten Kopf zu bringen wär, zumal wenn man nicht immer darüberliegen könnte, sondern andere Dinge mehr zu verrichten hätte." Es kann also doch nicht so leicht sein, das „absolute Wissen" des Einmaleins aus sich selbst oder der Umgebung zu schöpfen, wie unser Nationalökonom sich vorstellt.

*) Salomon, Kaufmännisches Rechenbuch S. III.

**) Es ist nicht meine Absicht, dem mechanischen Zählen, d. h. ursprünglich einem Nichtzählen das Wort zu reden, sondern mir nur die psychologische Bemerkung zu erlauben, daß dieses Zählen im Verlaufe der Reproductionen ein wirkliches Zählen werden muß. Die Zahlworte selbst sind es, welche die Zahlenreihe bilden. Mit jedem Gliede der letzteren verknüpft sich die Vorstellung, daß es auf ein vorhergehendes folgt und einem nachfolgenden vorhergeht, und daß die Reihe an jeder Stelle um Eins länger ist als an der vorhergehenden, um Eins kürzer als an der nachfolgenden. Ich habe das Zählen nicht anders gelernt als nach den Worten, und erinnere mich noch sehr deutlich, wie ich beim Auflösen von Aufgaben Finger und Striche zu Hülfe nahm.

***) Der Unterricht im Rechnen, welchen ich genoß, kannte, wie schon angedeutet, kein einziges Anschauungsmittel. Nachdem ich die Ziffern ziemlich fertig schreiben gelernt hatte, erhielt ich eine Additionsaufgabe von 6 oder 8, neun- bis zwölfstelligen Summanden. Einer, Zehner, Hunderter u. s. f. waren für mich nicht vorhanden, sondern nur 1, 2, 3 ꝛc. Die Addition der einzelnen Kolumnen wurde nun ganz allein mit Hülfe der mechanischen Zahlenreihe gebildet. Waren z. B. 6, 7 und 8 drei auf einanderfolgende Ziffern, so machte ich 7 Striche und zählte an diesen bis 13 weiter, dann 8 Striche um an diesen bis 21 zu gelangen. Hierauf zählte ich im Tacte ab wie 7, 8, 9, — 10, 11, 12, — 13. Dabei merkte ich die Resultate und lernte sehr sicher rechnen, was ich jetzt leider zum Theil verlernt habe. An das Zahlenlesen kam ich sehr spät. Dasselbe wurde überhaupt nur selten vorgenommen und ich entsinne mich ganz deutlich, wie ich nach wenigen Minuten den ganzen Mechanismus begriffen hatte. Diese Erfahrung scheint mir darauf hinzudeuten, daß sehr viel darauf ankommt, daß die Reihenform nicht gestört, und so durch ihre Länge zur inneren Gliederung gezwungen wird.

nicht angeben. — 5) Soll das Rechnen im klaren Denken und richtigen Sprechen üben, so darf man Verstöße dagegen nicht durchgehen lassen: Solche Verstöße sind: a) Verwechselung der Factoren, b) Verwechselung von Theilen und Enthaltensein*). c) Sehr häufig hört man: Wenn 1 Elle 4 Sgr. kosten, 4 + 5 sind 9 ꝛc. d) Ein landläufiger**) Fehler ist folgender: Wenn die Elle 2 Thlr. kostet, so kosten 5 5mal mehr, $\frac{1}{5}$ Elle kostet 5mal weniger als die ganze Elle. — 6) Das Rechnen soll im kurzen, bündigen, schlagenden Ausdruck üben. Dagegen fehlt man oft, indem man stehende Formeln mit Weitschweifigkeit im Ausdruck hat. 7) Oft fängt der Schüler eine Lösung zwei-, dreimal an; auch beim Wiedergeben der Aufgaben findet sich Unsicherheit.***)

4. „Es zeigte sich, daß eine wohlüberlegte Methode des Rechenunterrichts, namentlich die gründliche unterrichtliche Behandlung der niederen Zahlräume einer größeren Zahl von Lehrern des Bromberger Bezirks noch unbekannt war und daß die Werke der neueren Methodiker hier noch verhältnißmäßig wenig verbreitet sind.†)"

5. „Das Verfahren beim Rechnen umfaßt a) die Periode der einseitigen Objectivität, b) mit der Periode der einseitigen Subjectivität; mit der Ausgleichung dieser beiden Gegensätze hat die dritte Periode begonnen. Die Periode der einseitigen Objectivität kannte nur die nackte Ziffer als das Zeichen für die abstracte oder unbenannte Zahl ꝛc.††)

6. „Der erste Rechenunterricht hat eine dreifache Aufgabe: 1) dem Kinde klare und bestimmte Vorstellungen von den Grundzahlen, sowie Einsicht in die Operationen des Zuzählens, Abziehens, Malnehmens, Theilens und Enthaltenseins zuzuführen; 2) jede der Grundzahlen in unmittelbarer Folge mit diesen elementaren Rechenoperationen in der Weise in Ver-

---

*) Das alte „Enthaltensein" für Division ist doch wohl nicht ehrwürdig genug, als daß es nicht mit Messen, welches wie der allgemeine Begriff des Dividirens eine Thätigkeit bezeichnet, vertauscht werden sollte.

**) Dieser Fehler ist nicht nur land-, sondern auch bücherläufig. Er kommt so häufig vor — auch in weiter unten zu besprechenden Schriften, daß ich für dieses Mal hiermit Waffenstillstand schließen will.

***) Büttner, Rechenunterricht S. 1—4.

†) Weiland, Zahlenlehre, Berlin 1868. S. III.

††) Pepeunik, Beiträge zum elem. Rechenunterrichte, Wien 1869. — Wenn werden wir endlich vollständig mit dem Scholasticismus brechen und das Kramen mit blosen Worten los werden? – Ist denn nicht gerade die frühere Methode eine subjective gewesen, während sich die spätere zur Objectivität herausarbeitete. Und wenn die Periode der sogenannten „einseitigen Subjectivität" dadurch charakterisirt wird, daß sie nur die nackte Ziffer als das abstracte Zeichen der unbenannten Zahl kannte, so ist das nicht einmal richtig. Erhard Weigel z. B. fordert: „Jede Zahl muß einen Namen haben, damit nicht quid pro quo, statt Pfeffer, Mäusekörner genommen werden," und operirt nur mit Größen oder benannten Zahlen. Die Aufgabe 26 + 27 + 21 heißt z. B. eingekleidet

26 flores purpurei
27 „ „
21 „ „

und ihre Lösung: „Additis 7 floribus purpureis, resultat summa 8, superadditis 6 floribus purpureis, congreguntur 14 flores purpurei. Subscripto 4 flores purpureos in mente reservo seriei sequenti etc."

bindung zu bringen, daß sich die verschiedenen Operationen um die einzelnen Zahlen gruppiren; 3) das Kind in der Ausführung dieser Operationen so lange zu üben, bis es zur völligen Sicherheit und Fertigkeit in der Ausführung derselben gelangt ist."*)

7. „Alles Rechnen gründet sich nur auf richtiges Erkennen, demnach auf Verständniß und nicht auf Regeln und Mechanismus. Dieses Verständniß wird aber durch klare Anschauung der Zahl, der Zahlenverhältnisse und Zahlenoperationen bewirkt, darum werden alle zu Gebote stehenden Anschauungsmittel richtig und zu rechter Zeit gebraucht. Das Erlernte wird sogleich auf das Leben angewendet, darum kommt benanntes und unbenanntes, reines und angewandtes Rechnen stets in engster Verbindung vor. Der Schüler wird durch die Mannigfaltigkeit der Rechenoperationen, die er an jeder Zahl concentriren lernt, zum allseitigen Beobachten und Auffassen derselben angeleitet. Jede Stufe giebt ein selbstständiges Ganze, da bei einer jeden Zahl von Eins an alle Eigenschaften derselben aufgesucht, fast alle nur möglichen Uebungen, als die vier Species, benanntes und unbenanntes und angewandtes Rechnen, zuerst concret, dann abstract, Kopf- und Tafelrechnen, Alles in engster Verbindung zu ihrer allseitigen Erkenntniß vorgenommen werden — wodurch ein immer größerer Reichthum von Uebungen und Anwendungen zur Erzielung größerer Fertigkeiten sich entfaltet."**)

8. „In der einclassigen Schule kommt es im Rechnen darauf an, bei den Erklärungen möglichst knapp zu sein. Es rufen viele Abtheilungen den einen Lehrer. Der Lehrer muß es also verstehen, die Schüler kurz und bestimmt in übende Selbstthätigkeit einzuweisen. Die Uebung selbst muß in der einclassigen Volksschule mit ganz besonderer Sorgfalt so eingerichtet werden, daß die einzelnen Stufen leicht in einander führen, daß jede folgende Uebung durch die vorhergehende gut vorbereitet ist. Endlich verlangt die einklassige Volksschule eine weise Beschränkung in der Menge des Stoffes."***)

9. „Sämmtliche acht Jahrgänge der Kinder der einclassigen Volksschule bilden fünf Abtheilungen. Die Stoffvertheilung ist folgende: I. Abtheilung: Rechnen mit Brüchen, 3 Jahre; II. Abtheilung: Rechnen mit größeren und mit mehrfach benannten ganzen Zahlen, 2 Jahre; III. Abtheilung: Zahlenkreis von 1 bis 100, 1 Jahr; IV. Abtheilung: Zahlenkreis von 1 bis 20, 1 Jahr; V. Abtheilung: Zahlenkreis von 1 bis 10, 1 Jahr."†)

10. „Es ist vorgeschlagen worden, den Raum der einfachen Zahlen für den ersten Unterricht noch durch die Zahlen 11 und 12 zu erweitern, diese beiden Zahlen sonach vorläufig als einfache Zahlen aufzufassen und zu behandeln. Zunächst ist dagegen theoretisch nichts einzuwenden, da man jede Zahl als einfache Zahl denken kann, und da 11 und 12 noch allenfalls

---

*) Kaselitz, Anleitung zum Gebrauche der Hülfs- und Uebungswandtafeln 2c. Berlin 1868. S. 3.

**) Pepeunik, a. a. O. S. 7.

***) Büttner, Rechenunterricht. S. VI.

†) Büttner, a. a. O. S. 46.

vorstellbar sind. Dann aber ist die Behandlung der 11 und 12 schon auf der ersten Hauptstufe des Rechenunterrichts sowohl practisch als unterrichtlich zweckmäßig. Die 12 kommt in den bekanntesten Verhältnissen als Währungszahl vor, und weiter bietet die 12 durch ihre vielfache Theilbarkeit einen sehr geeigneten und die Kraft der Schüler nicht übersteigenden Uebungsstoff."*)

11. „Nachdem das Rechnen bis 12 als Kopfrechnen absolvirt ist, lehren wir die Kinder die Zahlenschrift, die Ziffern, kennen. Wir wählen für jetzt die römischen Ziffern und zwar aus folgenden Gründen: Die Kinder dürfen die zweistelligen Zahlzeichen 10, 11, 12 jetzt noch nicht kennen lernen, weil die Einführung der Zweistelligkeit (Mehrstelligkeit) uns später als Veranschaulichungsmittel bei der Bildung der zusammengesetzten Zahlen dienen soll. Die römischen Zahlen sind nicht nur Symbole, sondern Zahlenbilder. I, II und III sind Strichgruppen, VI ist V + I, IV ist V — I, u. s. w. Die römischen Ziffern sind leichter als die arabischen zu schreiben. Schließlich mag noch erwähnt werden, daß die Kinder die Kenntniß der römischen Ziffern wenigstens bis XII schon um der Uhren willen nicht entbehren können. Wir wollen dieselben im Unterricht auch vorläufig Uhrziffern nennen."**)

12. „Bei der Grube'schen Anordnung überwiegt das Begriffliche zu sehr, und bei der Geringfügigkeit des Zahlenmaterials tritt das eigentliche Rechnen zu sehr in den Hintergrund."

13. „Die Begrenzung eines Zahlenraumes durch 3, 5 u. s. f. erscheint als unzweckmäßig, weil viele Kinder, wenn sie in die Schule geführt werden, die Zahlen bis 10, wenn auch nicht sicher doch ohngefähr kennen."***)

14. „Auch heute noch meine ich, daß der erste Zahlenkreis der Operationen mit den Grundzahlen d. h. das Eins und Eins, Eins von Eins, Ein mal Eins, Ein in Eins umfassen und für jede Grundzahl durch das kleine Einmaleins derselben abgegrenzt werden müsse, daß mithin die Zwei als operative Zahl im Kreise bis 10 × 2, die Drei im Kreise bis 10 × 3, die Vier im Kreise bis 10 × 4 u. s. w. zu verarbeiten, und daß diese Abgrenzung die einzig natur- und sachgemäße sei. Daß der durch diese Kreise umschlossene Stoff wegen seines bedeutsamen Umfanges im ersten halben Jahre nicht zu verarbeiten ist, weiß jeder einsichtsvolle Schulmann. Aus dieser Erkenntniß ergiebt sich nun aber die Aufgabe, aus dem durch diese Zahlenkreise abgegrenzten Stoffe diejenigen Uebungen auszuwählen, welche für den Anschauungsunterricht im ersten halben Jahre am geeignetsten sind. Diesen Anschauungscursus auf den engen Zahlenkreis von 1 bis 10 zu beschränken, kann ich auch nicht einen einzigen nur einigermaßen stichhaltigen Grund finden. Wohl aber muß ich die Beschränkung des ersten Rechencursus auf diesen Zahlenkreis schon deshalb für durchaus unzuläßig halten, weil in diesem engen Zahlenkreise die

*) Weiland, Zahlenlehre. Berlin 1868. S. 4.
**) Weiland, a. a. O. S. 18.
***) Weiland, a. a. O. S. 19.

Operationen des Malnehmens, Theilens und Enthaltenseins in zu geringem Maße mit den Zahlenvorstellungen in Verbindung gebracht werden können, was doch, um möglichst starke Vorstellungen zu erzeugen nothwendig ist. Ebenso wenig kann ich mich dazu entschließen, nur auf das Eins und Eins und das Eins von Eins, also auf die Addition und Subtraction der Grundzahlen zurücksichtigen und mit principieller Außerachtlassung und ungerechtfertigter Hintansetzung der Multiplication und Division diesen ersten Unterricht im Rechnen auf den Zahlenkreis von 1 bis 20 zu beschränken."*)

15. „Jedem Fortschritt zu einer neuen dekadischen Ordnung sofort Uebungen im Rechnen mit den eben gebildeten Zahlen folgen zu lassen, scheint für die Operationen im unbegrenzten Zahlraume nicht vortheilhaft und zwar aus zwei Gründen: 1) Das allgemeine Gesetz der Bildung unserer zusammengesetzten Zahlen wird dem Schüler leicht ersichtlich durch den ununterbrochenen Fortschritt in der Bildung neuer höherer Ordnungen. Dazwischen geschobene Uebungen werden dem weniger begabten Schüler die Analogieen verdecken und werden überhaupt die Klarheit des allgemeinen Bildungsgesetzes beeinträchtigen. 2) Die allgemeinen Methoden der Lösung sind im beschränkten Zahlenraume weniger leicht zum Verständniß zu bringen, als wenn mehrere Aufgaben derselben Art in verschiedenen Kreisen des unbegrenzten Zahlenraumes auf einander folgen."**)

16. In der Laukhardt'schen Zeitschrift (1868 Nr. 2) werden der Frage: „Welches ist die beste Art, die Zahlenbilder als Kopfrechnen einzuprägen?" die folgenden entgegengesetzt: „Ist der Gebrauch der Zahlenbilder beim Kopfrechnen oder beim Rechnen überhaupt am Platze? Oder ist es nicht ein pädagogischer Fehler, den Schüler an die Vorstellung der Zahlenbilder zu gewöhnen, um mit Hülfe derselben die ersten Uebungen des Addirens und Subtrahirens zu vollziehen?"

17. Weiland***) giebt einen Rechenapparat an wie folgt: Eine Holztafel etwa 20" hoch und 12" breit ist durch eine querherübergehende erhabene Leiste in zwei Räume getheilt. Der untere etwa 4" hohe Theil ist zum Schreiben bestimmt. Im oberen Theile sind durch schmale Leisten, welche in der Richtung der Höhe verlaufen, drei Fächer gebildet. In diese Fächer werden weiße Täfelchen geschoben; in das hinterste am Weitesten rechts befindliche Fachtäfelchen mit je einem schwarzen Punkt, in das zweite von rechts nach links solche mit je 10 nebeneinander befindlichen Punkten; für das dritte vorderste Fach haben wir Täfelchen mit zehn Reihen von je 10 also 100 Punkten. Wir nennen die Täfelchen nach der Anzahl der darauf befindlichen Punkte Einer, Zehner, Hunderter, die drei Fächer stellen die Einerstelle, Zehnerstelle und Hunderterstelle vor. Wir schieben zuerst Einertäfelchen von verschiedener Zahl — bis 9 — in das hinterste Fach und lassen die betreffende Ziffer mit Kreide genau darunter schreiben. Bei der Bildung des Zehners zeigen wir das Zehnertäfelchen vor und schieben

*) Kaselitz, a. a. O. S. 7, 8.
**) Weiland, a. a. O. S. 36.
***) Weiland, a. a. O. S. 27, 28.

dasselbe in das zweite Fach und lassen die Eins — ein Zehner — darunter schreiben. Nun weisen wir die Kinder an, den Platz unter dem Einerfach, die Einerstelle durch die Null auszufüllen. Zehnertäfelchen in verschiedener Zahl — bis 9 — werden eingestellt, und mit der Ziffer unter dem Zehnerfach wird die betreffende Zehnerzahl geschrieben. Leicht ersichtlich ist, wie bei der Bildung des Hunderters und später bei Bildung der Zwischenzahlen zu verfahren ist. Die Zahlen, welche an der Rechenmaschine gebildet und geschrieben sind, müssen nachher von einem Kinde an die große Wandtafel und von den übrigen Kindern auf die Schiefertafel geschrieben werden.

„Streng genommen müßte es, wenn der Raum der Grundzahlen gründlich behandelt worden ist, einer besonderen Veranschaulichung bei der Bildung der zusammengesetzten Zahlen nicht bedürfen. Schwächeren Kindern wird die Vorführung der Zahlen durch die Rechenmaschine indessen immer eine willkommene Beihülfe sein, und der Gebrauch der Rechenmaschine kann darum erfahrungsmäßig für den Classenunterricht zur Erzielung eines sicheren und gleichmäßigen Fortschrittes aller Kinder unbedingt empfohlen werden."

Außerdem ist Herr Weiland der Meinung, 1) daß für das Rechnen mit Grundzahlen die Finger beider Hände und die Striche an der Tafel völlig ausreichend sind, eine „Rechenmaschine" also überflüssig ist; 2) daß für das Rechnen mit zusammengesetzten Zahlen jede Rechenmaschine eine unnöthige, ja schädliche Krücke ist.

18. Bei dieser Gelegenheit mag an das Fingerrechnen der Chinesen bis zu 100000 erinnert werden: „Jeder Finger an der linken Hand vertritt 9 Zahlen; der kleine Finger die Einheiten, der Ringfinger die Zehner, der Mittelfinger die Hunderte, der Zeigefinger die Tausende, der Daumen die Zehntausende; die drei inneren Glieder repräsentiren 1 bis 3; die drei äußeren 4 bis 6, die der rechten Seite 7 bis 9; der Zeigefinger der rechten Hand wird angewendet, um auf die Zahl zu deuten, die man nennen will. Sonach würde 1234 sogleich dadurch bezeichnet werden, daß man die innere Seite des oberen Gelenkes des Zeigefingers berührt, welches 1000 gilt, dann die Innenseite des zweiten oder mittleren Gliedes des Mittelfingers, welche die Zahl 200 bedeutet, drittens die Innenseite des unteren Gliedes des Ringfingers, welche für 30 gilt und endlich das obere Glied des kleinen Fingers an der Außenseite berührt, die 4 darstellt. Die durchgängige Genauigkeit des Rechnungswesens in China, wenn keine Absicht zum Betruge vorhanden ist, und die Raschheit, womit alle Verkehrs- und Handelsangelegenheiten abgemacht werden, sind Thatsachen, welche alle diejenigen kennen, die eine Bekanntschaft mit dem Abschluß von Käufen oder Verkäufen in diesem Lande haben. Abgesehen von dem wohlbekannten mechanischen Instrumente — dem Rechentisch — welcher, nebenbei gesagt, in allen Elementarschulen Europas eingeführt sein sollte, wie es in Rußland der Fall ist, wo man ihn überall in den Kaufläden und auf den Märkten findet, sind die zehn Zahlenvertreter ein allgegenwärtiges Vademecum, ein leichter Entdecker von Schurkerei oder unabsichtlich falscher Rechnung."

19. „Der Schluß, der Aufgabe und Facit zusammenfaßt, ist unentbehrlich; er giebt dem Ganzen sicheren Halt und stärkt die Zahlkraft."*)

20. „Jeder Clavierspieler kennt den Werth der täglichen Fingerübungen." Es hat aber jeder Gegenstand seine täglichen Studien, das will sagen: in jedem Unterrichtsgebiete müssen gewisse grundlegende Anschauungen und Uebungen den Kindern wieder und immer wieder vorgeführt werden, sei es, daß sie fester gemacht werden sollen, sei es, daß der weitergehende Unterricht sich auf diese Elemente stützt, von ihnen ausgeht. Schularbeit in irgend einem Gegenstande, welche dieses festen sicheren Grundes entbehrt, ist eine undankbare. — Im Nachstehenden will ich die Stoffe für den Rechenunterricht mittheilen, die ich als Grundstock, als Grundlage des Rechenunterrichtes ansehe. Ich nenne diese Stoffe „tägliche Studien im Rechnen." Mit dieser Bezeichnung will ich daran erinnern, daß es nicht ausreicht, diese Stoffe auf den betreffenden Unterrichtsstufen einmal durchzuarbeiten und möglichst einzuuben. Es müssen vielmehr alle diese Puncte öfter geübt werden; auch geförderte Rechner müssen womöglich in jeder Rechenstunde einen Theil von diesen täglichen Studien wiederholen, damit diese Grundlagen der ganzen Rechenkunst schließlich unverlierbares Eigenthum aller Schüler werden.**) Diese „täglichen Studien" sind: 1) Das „Eins und Eins" oder das Zusammenzählen der Grundzahlen zu einander; 2) Zusammenzählen jeder Zahl aus dem Zahlenraum von 1 bis 100 mit jeder Grundzahl; 3) das Zusammenzählen in reinen Zehnern; 4) Zusammenzählen jeder zweistelligen Zehnerzahl mit jeder einstelligen Zehnerzahl; 5) das Eins von Eins; 6) Abziehen jeder Grundzahl aus dem Zahlenkreise von 1 bis 100; 7) das Abziehen in reinen Zehnern; 8) Abziehen jeder Zehnerzahl von jeder Zahl des Zahlenkreises 1 bis 100; 9) Abziehen jeder einstelligen Zehnerzahl von jeder zweistelligen Zehnerzahl; 10) das kleine Einmaleins; 11) Multiplication jeder Grundzahl mit jeder einstelligen Zehnerzahl; 12) das Eins in Eins; 13) Division innerhalb der Zahlen des kleinen Einmaleins mit Resten; 14) Division der Producte aus den Grundzahlen und einstelligen Zehnerzahlen durch ihre Factoren; 15) Multiplication jeder Grundzahl mit jeder zweistelligen Zahl; 16) Division jeder zwei- und dreistelligen Zahl durch jede Grundzahl; 17) Resolutions- und Reductionsübungen mit den Zahlen 12, 15, 16; 18) die am häufigsten im Leben vorkommenden Brüche; 19) die Primfactoren der Zahlen von 1 bis 100; 20) Preisberechnungen, bei welchen sich für das Schnellrechnen besondere Regeln geben lassen."***)

21. Nach dem Regulativ für die einclassige Schule sollen in dieser

*) Büttner, a. a. O. S. 12.

**) „Unverlierbares Eigenthum!" Man begegnet dieser Begriffsverbindung nicht selten; aber Eigenthum wird ererbt oder durch irgend eine Thätigkeit erworben, kann also auch wieder verloren werden. Unverlierbares Eigenthum reimt sich also nicht besser zusammen als hölzernes Eisen, und der Glaube daran ist Schuld an vielen ungerechten Angriffen gegen die Leistungsfähigkeit des Unterrichts. Jeder geistige Besitz kann verloren gehen.

***) Büttner, a. a. O. S. 6—11.

wöchentlich fünf Rechenstunden sein. Da genügt es, wenn man in jeder Rechenstunde etwa 10 Minuten zu den täglichen Studien verwendet."*)

22. „Fort mit den besonderen Kopfrechenstunden, die man leider noch so häufig findet. Dieselben sind wirklich so besonders eingerichtet, daß sie einer Beschreibung werth erscheinen. Vier bis fünf oder noch mehr Abtheilungen sollen zu gleicher Zeit mündlich vom Lehrer beschäftigt werden. Zunächst werden die Aufgaben gestellt. Der Lehrer hebt bei der ersten Abtheilung an und giebt die Aufgabe und prägt sie ein, geht dann zu der zweiten Abtheilung und thut dasselbe, und so fährt er fort, bis auch die letzte Abtheilung daran gekommen ist. Nunmehr rechnet die erste Abtheilung vor, dann kommt die zweite Abtheiluug ans Vorrechnen, und so geht dieses Vorrechnen wieder die ganzen Abtheilungen durch. Kann man sich eine Schularbeit denken, die langweiliger, zeitraubender, erfolgloser ist, als diese? Während bei der ersten Abtheilung die Aufgabe eingeprägt wird, sitzen alle anderen ohne Beschäftigung da. Haben einige Schüler die Aufgabe ausgerechnet, so müssen sie so lange feiern, bis sie endlich zum Vorrechnen und Ansagen des Resultates daran kommen können. Wie viel Aufgaben rechnet jede Abtheilung in einer Stunde? Welcher Kraftaufwand ist für den Lehrer nöthig, um die Aufgaben vorzusprechen und einzuprägen?" **)

23. „Lehr- und Lernmittel müssen dem Lehrer bei der Aufgabenstellung kräftigst unterstützen. Der Lehrer giebt die Aufgaben natürlich fast durchweg schriftlich. Er muß es verstehen, an der Schultafel eine Reihe von Aufgaben mit einem Wurfe zu geben, er muß Tabellen und Reihenbildungen anwenden. Vor Allem aber muß das Aufgabenheft, das alle Schüler in Händen haben, das Kopfrechnen mehr berücksichtigen als das Zifferrechnen, das heißt, es muß die eingekleideten Aufgaben in kleinen Zahlen halten. Hefte, die nur fürs Zifferrechnen bestimmt sind, halte ich in einer einclassigen Schule für ein Unding." ***)

24. „Die Puncte, auf die es ankommt, wenn es gelingen soll, die ganze Schule im Rechnen zweckmäßig zu beschäftigen, sind: 1) der Lehrer muß in der Beherrschung des Stoffes und der Methode ganz sicher sein; 2) der Lehrer muß sich treu vorbereiten; 3) der Lehrer muß seinem Unterricht eine Aufgabensammlung zu Grunde legen; 4) der Lehrer muß es verstehen, mit einem Wurf mehrere Aufgaben zu geben; er muß ferner bei den Uebungsstoffen Tabellen und Reihenbildungen benutzen; 5) das Rechnen auf der Tafel muß weniger Zifferrechnen als schriftliche Beschäftigung sein; 6) bei den Stoffen, welche sonst einzuprägen sind, ferner auch im Schnellrechnen, muß der Lehrer es verstehen, mehrere Abtheilungen gleichzeitig üben zu lassen; 7) bei Durchnahme besonders wichtiger Partien des Rechnens lasse man zeitweilig höhere Abtheilungen an der Belehrung theilnehmen, welche untere Rechenabtheilungen erhalten; 8) der Uebung in reinen Zahlen folgt stets das Rechnen mit benannten Zahlen; 9) der Lehrer muß es verstehen, musterhafte Disciplin zu handhaben."†)

*) Büttner, a. a. O. S. 13.
**) Ebendas. S. 30.
***) Ebendas. S. 31.
†) Ebendas. S. 43–45.

25. „Hauptsache ist und bleibt auf den ersten Stufen des Rechenunterrichts das Rechnen in reinen resp. mit einfach benannten Zahlen. Es gilt hier, Sicherheit, Schlagfertigkeit in den grundlegenden Operationen zu erzielen. Dazu führt reiche Uebung, vieles Rechnen. Die eingekleideten Aufgaben nehmen viel zu viel Zeit fort, als daß sie oft geübt werden könnten; in reinen Zahlen rechnet man rasch eine Reihe von Aufgaben durch. Veranschaulichung ist oft, ja durchweg nöthig, sie wird am Schnellsten durch die Rechenmaschine gegeben. Das Interesse der Kinder für den Gegenstand weckt der frische Lehrer durch das Rechnen selbst. Man muß nicht meinen, daß allerhand Anwendungen und spaßige Einkleidungen den Unterricht interessant machen. Es ist jedenfalls viel anschaulicher, wenn man 2 Kugeln und eine Kugel vorzeigt, als wenn man fragt, wie viel sind 2 Pfund und 1 Pfund? Und dadurch, daß man mit der Benennung „Pfefferkuchen" rechnen läßt, wird der Unterricht nicht süß. Man hüte sich vor gesuchten, kindischen Anwendungen, sowie vor Uebermaß in practischen Aufgaben, welche die Kinder noch nicht verstehen."*)

26. „Die eingekleidete Aufgabe ist im Anfange von besonderer Bedeutung. Durch dieselbe wird vermöge der Bethätigung der Phantasie in dem Schüler die Zahlenvorstellung hervorgerufen, fast ohne dessen Zuthun, jedenfalls ohne einen Willensact desselben. Die nackte Aufgabe dagegen fordert, daß der Schüler sich die Vorstellung schaffe. Die practische Aufgabe entspricht einer dem Kinde gegebenen Anschauung, die nackte Aufgabe der Forderung, daß dasselbe die Zahl vorstelle."**)

27. „Ein Schulbuch soll die Augen schonen, aber auch den guten Geschmack fördern. Beides ist in den meisten üblichen Rechenbüchern fast gar nicht beachtet."***)

28. „Es wird verlangt, daß im öffentlichen Schulunterrichte dem Schüler die Resultate der ihm gestellten Aufgaben unbekannt bleiben müssen, bis er selbst sie gefunden hat, und hofft man hierdurch, dem Unfleiße und dem Unverstande vorzubeugen und zu wehren. Im Ganzen genommen ist nun zwar diese Ansicht, namentlich was die ersten Unterrichtsstufen betrifft, durchaus nicht ohne bedeutsame Gründe; jedoch bei weiter vorgerückten Schülern, deren Leistungen mehr Zeit und Mühe kosten, scheint ein anderes Verfahren angemessen zu sein. Gegen absoluten Unverstand und Unfleiß läßt sich doch einmal wenig oder nichts ausrichten, indem der träge Schüler immer Wege ausfindig machen wird, sich verbotene Hülfsmittel zu verschaffen. Auch kann ja das bloße Facit dem Schüler nichts nützen, wenn der Lehrer — was er nie unterlassen darf — die vollständige Berechnung der Aufgabe verlangt. Eine wirksame Controle ist also sehr wohl möglich, auch wenn die Resultate der Aufgaben dem Schüler vorher bekannt sind. — Es ist jedenfalls nützlich, daß der reifere Schüler das von ihm gefundene Resultat sogleich als das richtige erkennen kann, und darf man

---

*) Büttner, a. a. O.

**) Weiland, a. a. O. S. 3.

***) Kober, Resultate der Aufgaben aus der Bruchrechnung. Dresden 1868. (Vorrede.)

daher die Kenntniß der Resultate für den fleißigen und verständigen Rechner für statthaft und sogar für wünschenswerth erklären."*)

29. „Bezüglich der Art und Weise der Ausführung (des Rechnens) ist soweit als möglich stets der mathematischen Behandlung der Vorzug zu geben, da ja das niedere Rechnen die Basis, das Fundament der nachfolgenden mathematischen Disciplinen bildet, mithin eine zweckmäßige Vorbereitung und möglichst einheitliches Verfahren zwischen beiden Lehrfächern wünschenswerth und allein zweckfördernd ist. Denn nur auf diese Weise ist es denkbar, Ersprießliches zu leisten. Warum u. A. soll man in den Unterclassen bei der Division sprechen und schreiben lassen 3 in 15 (3 : 15), während der Lehrer der Tertia seinen Schülern sagt: „Was ihr in dieser Beziehung gelernt habt, ist unrichtig, denn ihr müßt sprechen und schreiben: „15 dividirt durch 3 (15 : 3)." Wozu solche Dissonanzen in einer Anstalt? Sie sind keinenfalls Lehrern und Schülern segenbringend. Eine gewisse Uebereinstimmung und Hervorhebung der gegenseitigen Beziehungen zwischen niederem Rechenunterrichte und dem mathematischen darf nie außer Acht gelassen werden, da jener gleichsam das ABC der Mathematik bildet und andern Theils diese Verfahrungsart die geeignetste ist, um den Schüler denkend rechnen und rechnend denken zu lehren, oder ihn dahin zu fördern, daß sowohl sein Verstand im Denken uud Schließen geschärft und für die mathematischen Disciplinen vorbereitet, als auch die mathematische Fertigkeit, welche das tägliche Leben von Jedem fordert, bei ihm erzielt werde."**)

30. „Es ist versucht worden, mit dem Rechenunterricht auf der Unterstufe einen Anfangsunterricht im Zeichnen zu verbinden und zwar mit recht erfreulichem Erfolge für beide Lehrgegenstände. Das Verfahren dabei ist folgendes: Geradlinige Figuren verschiedener Seitenzahl werden besprochen, insbesondere mit Rücksicht auf die vorkommenden Zahlenbestimmungen; ebenso Sterne aus Strahlen in verschiedener Anzahl und andern meist geradlinigen Strecken oder einfachen Bogenlinien zusammengesetzte Schönheits- und Lebensformen. Die Kinder bemühen sich, die Figuren nachzuzeichnen. Besondere Zeichnungen veranschaulichen die verschiedenen Rechenvorgänge. So z. B.: Wir zeichnen ein Haus mit zwei Fenstern auf der einen und dreien auf der andern Seite der Thür $(2 + 3)$; einen Baum mit 9 Aesten, von denen nur 6 je eine Frucht tragen $(9 - 6)$; einen Strauß aus 3 Blumen mit je 4 Blättern (3×4) u. s. f. Der geschickte und sinnige Lehrer wird die Einzelheiten leicht selbst finden. Das Zeichnen selbst ist eine zweckmäßige stille Beschäftigung für die Kinder."***)

31. „Man vermeide den bei der Subtraction noch vielfach üblichen unschönen und nicht treffenden Ausdruck Borgen; man bezeichne den

*) Adam, Die Decimalbrüche. Potsdam 1868. (Vorrede.)
**) Menzel, Practisches Rechenbuch. 1. Theil. Berlin 1868. (Vorrede.)
***) Weiland, a. a. O. S. 20.

Vorgang vielmehr sachlich als Wegnehmen und Auflösen oder Resolviren einer Einheit der höheren Ordnung."*)

32. „Das wichtigste Stück der Multiplicationsübungen im Zahlenraum von 1 bis 100 ist das kleine Einmaleins. Leider finden sich noch Schulen genug, wo dasselbe höchst mangelhaft eingeprägt ist. Natürlich ist in solchen Schulen von einem weiteren Fortschritt im Rechnen nicht die Rede. Die Uebung des Einmaleins ist ein für den Erfolg des ganzen Rechenunterrichtes entscheidender Punct. Das Einmaleins wird in folgenden Gleichungen aufgestellt:

Alte Weise	Neue Weise
$2 \times 2 = 4$	$1 \times 2 = 2$
$2 \times 3 = 6$	$2 \times 2 = 4$
$2 \times 4 = 8$	$3 \times 2 = 6$
$2 \times 5 = 10$	$4 \times 2 = 8$
$2 \times 6 = 12$	$5 \times 2 = 10$
$2 \times 7 = 14$	$6 \times 2 = 12$
$2 \times 8 = 16$	$7 \times 2 = 14$
$2 \times 9 = 18$	$8 \times 2 = 16$
$2 \times 10 = 20$	$9 \times 2 = 18$
u. s. f.	$10 \times 2 = 20$
	u. s. f.

Ich gebe der alten Weise den Vorzug. Es leuchtet ein und die practische Anwendung des Einmaleins zeigt es, daß der Schüler sämmtliche 100 Producte braucht, daß sie unabweislich nöthig sind; aber etwas Anderes ist die Frage, ob es im Unterrichte zweckmäßig ist, sofort die sämmtlichen Productzahlen einzuüben oder aber sich vorerst mit einigen zu begnügen und später die nöthige Erweiterung durch Umkehrung der Factoren rc. eintreten zu lassen .... Es wirkt hier bei Einübung des Einmaleins erschwerend, wenn man gleich die Nebenformen mitnimmt. — Der Schüler wird durch die Umkehrungen, welche in dem neuen System aufgenommen sind, durch die Vollständigkeit in dem betreffenden Stoffe vollständig gebildet. Diese Allseitigkeit in der Bildung an kleinen Stoffen ist sehr wichtig im Elementarunterricht. Aber wir wollen ja später, wenn die Grundformen erlernt sind — nur eben nicht früher — alle Nebenformen einüben. — Die Veranschaulichung des Einmaleins ist in der neuen Weise eine sehr einfache, sie ist leicht und bequem am Kugelapparat oder durch Puncte an der Schultafel hergestellt. Die Productzahlen werden aus den betreffenden Additionsreihen leicht gefunden, überhaupt ist jede Reihe sehr bald vollständig entwickelt, klar gemacht, und es kann durch wiederholte Uebung des so zum Verständniß gebrachten Stoffes die Einprägung leicht erfolgen. Es ist richtig, die Veranschaulichung ist nach der neuen Weise bequemer und leichter zu handhaben als nach der alten. Allein ist es

---

*) Weiland, a. a. O. S. 48. Erhard Weigel sprach sich über dieses „Borgen" folgendermaßen aus: „Die Gutthätigkeit (beneficientia) wird beim Subtrahiren klar gemacht, da man oft borgen muß, und ist der Nachbar, ob er gleich viel höher ist, dennoch alle Zeit parat, auch ohne Zins etwas herzuleihen."

denn nicht viel einfacher, viel übersichtlicher, wenn wir nach der alten die Factoren umkehren? Ich meine es ist um 100 Proz klarer und durchsichtiger, wenn man erst 2 Zweier, dann 2 Dreier &c. nimmt. In der neuen Weise steht jede Reihe für sich da, nur in der Umkehrung hat sie Verbindung mit früheren Reihen."*)

33. „Viele Lehrer lassen das Einmaleins auswendig lernen. Herr Weiland „kann dieses Verfahren nicht billigen." Nach seiner Meinung „muß im Rechenunterricht nur das gedächtnißmäßig angeeignet werden, was durchaus zufällig ist." Er empfiehlt dagegen vielfache Wiederholungen resp. wiederholte Berechnung der in Rede stehenden Producte. „Dabei muß den Schülern stets gestattet sein, dieselben neu zu berechnen, und der Schüler, welcher die Antwort schuldig bleibt, muß zur Rechnung des Products angehalten werden. Durch die vielfache Wiederholung resp. wiederholte Berechnung der Producte erreicht man, daß je nach ihrer Individualität die Schüler entweder dieselben im Gedächtniß behalten ohne das mechanische Auswendiglernen durch Nachsprechen, oder daß sie eine außerordentliche Geläufigkeit in der Berechnung der Producte erlangen, vermöge welcher sie nun dieselben ebenso schnell finden, als andere nach ganz kurzem Besinnen sie aus dem Gedächtniß reproduciren."**)

34. „Die Bruchrechnung bildet erst in der Oberclasse der Elementarschule einen selbstständigen Theil des Rechenunterrichtes; erst auf dieser Stufe wird das ganze Gebiet der Brüche in einer Reihe zusammenhängender Uebungen so behandelt, daß der Schüler für jede Operation innerhalb der vier Species eine ebenso große Fertigkeit und Sicherheit im Rechnen mit Brüchen bekommt, als er im Rechnen mit ganzen Zahlen hat. Mehrfache Gründe machen es aber rathsam, ja sie nöthigen den Lehrer, schon auf der Unter- und Mittelstufe Manches aus der Bruchrechnung zu üben.

„Erstens hat die Erfahrung gelehrt, daß die Erfolge des Bruchrechnens meist fraglich bleiben, wenn die Scheu vor dem Rechnen mit Brüchen nicht schon früher von den Kindern überwunden wird. Zweitens fordert man mit Recht, daß die Schule das praktische Leben, insonderheit das der Kinder ins Auge zu fassen, ihren Unterrichtsstoff im Hinblick auf die Bedürfnisse desselben auszuwählen hat. Nun giebt es aber Manches aus der Bruchrechnung, was auch schon dem acht- bis zehnjährigen Kinde im täglichen Verkehr vorkommt. Drittens: Die gewöhnlichen Brüche in Münzen, Maßen und Gewichten gewähren bei der Ausrechnung angewandter Aufgaben mit ganzen Zahlen sehr bedeutende Erleichterungen, die Schule muß da von vorn herein den Weg gehen, den man im Leben einschlägt. Endlich: Viele Kinder gelangen nicht bis zu der vollständigen Unterweisung im Bruchrechnen, welche die Oberstufe erst giebt. Geht nun ein Schüler aus der Mittelstufe ins Leben über, oder hat er in der Oberclasse nicht den ganzen Cursus der Bruchrechnung durchmachen können, so ist er doch

---

*) Büttner, a. a. O. S. 85—88.
**) Weiland, a. a. O. S. 32.

nicht ganz verloren, wenn er auf seinem Lebenswege einmal in die Brüche geräth; er wird sich helfen können, wenn's nicht allzutief geht." *)

35. „Die Schule hat erkannt und erkennt es täglich mehr und allgemeiner an, nicht nur, daß die formelle Seite der Arithmetik nicht unberücksichtigt gelassen werden dürfe, sondern daß gerade in ihrer formell bildenden Seite der Hauptwerth der Arithmetik für die Schule liege. Bei dieser Ansicht konnte die Rechnungsform des Reesischen Satzes, den der berühmte Mathematiker Kästner mit Rücksicht auf den geistlosen Mechanismus in seiner Anwendung geradezu eine elende Kunst, die nur bei Ignoranten in Ansehn stehen könne, nennt, nicht mehr genügen: die Reesische Regel mußte der sogenannten Schlußrechnung das Feld räumen." **)

36. „Kopfrechnen und Schriftlichrechnen dürfen und können nimmermehr als zwei verschiedene Pensen betrachtet und behandelt werden: sie sind im Wesentlichen Eins und Dasselbe. Das eine wie das andere beruht neben einer richtigen Kenntniß der sachlichen und Zahlen-Verhältnisse im Allgemeinen auf einer klaren Auffassung und verständigen Beurtheilung der in einer Aufgabe enthaltenen besonderen Bedingungen und Verhältnisse. Aus dieser Beurtheilung geht die Art der Auflösung hervor: Dieselbe ist ein nothwendiges Ergebniß jener.

„So in ihrem innersten Wesen Eins liegt der Unterschied des Kopf- und Tafelrechnens hauptsächlich nur darin, daß man beim Kopfrechnen die nöthigen Operationen mit den Zahlbegriffen an sich vornimmt, und daß man daher im Allgemeinen einer größeren Freiheit der Bewegung sich erfreut, während man dieselben Verrichtungen beim Tafelrechnen mittelst der Zahlzeichen, der Ziffern, sichtbar darstellt und wie allgemein bei der schriftlichen Behandlung auch anderer Dinge — mehr an die Beobachtung gewisser äußeren Formeln und Regeln gebunden ist. Erscheinen hiernach die Zahlzeichen nur als Veranschaulichungs- und in sofern als Erleichterungsmittel für dieselben Verrichtungen des Verstandes, so folgt daraus nothwendig, daß sich die Formen des Schriftlichrechnens an die des Kopfrechnens anschließen müssen; daß das Tafelrechnen gleichsam nur als ein veranschaulichtes Kopfrechnen erscheinen darf. Nun muß aber der Gang einer Auflösung einer gegebenen Aufgabe im Kopfe keineswegs immer dieselbe sein; im Gegentheil kann manche Aufgabe im Kopfe auf mehrere, oft wesentlich von einander verschiedene Weisen gelöst werden; daher kann auch das schriftliche Rechnen sich durchaus nicht an eine stabile Form binden, sondern es muß sich vielmehr stets dem jeweiligen Gange der Operationen des Verstandes genau anschmiegen.

„Dieses nun ist bei der Anwendung der Reesischen Regel eine reine Unmöglichkeit, da ja (in sofern immer das folgende Glied der linken Seite dem vorhergehenden der rechten Seite gleichnamig sein muß) in demselben mit dem ersten Gliede des Ansatzes auch die Aufeinanderfolge der sämmtlichen übrigen Glieder desselben unabänderlich bestimmt ist. Dagegen entspricht die Form der Schlußrechnung der gestellten Anforderung vollkommen:

---

*) Büttner, a. a. O. S. 15, 16.
**) Pleibel, Handbuch der Elementar-Arithmetik. Stuttgart 1868. S. 202.

jede einzelne Operation des Verstandes findet in ihr eine passende schriftliche Andeutung, und wie beim Kopfrechnen das Resultat sich allmälig aus den einzelnen Beziehungen der Aufgabe heraus entwickelt, so stellt sich dasselbe bei der Schlußrechnung äußerlich allmälig dar.

„Dies ist ein in formeller Beziehung äußerst wichtiger Umstand; er nöthigt den Rechner auf jeder Stufe sich klar bewußt zu werden einerseits, wie weit er bis jetzt gekommen sei, andererseits, wohin er noch zu kommen und welche einzelnen Schritte er zu diesem Zwecke noch zu thun habe.

„Diesen unleugbaren Vorzug hat die Schlußrechnung vor dem Reesischen Satze nicht nur bei jüngeren, sondern auch bei reiferen und fortgeschritteneren Schülern; denn man wird wohl nicht behaupten wollen, daß Anfängern im Rechnen die Gründe des Reesischen Ansatzes auf eine für sie anschauliche Weise dargelegt werden können und wenn bei reiferen Schülern eine für sie verständliche Ableitung des Reesischen Satzes aus der Lehre von den Proportionen ꝛc. auch nicht absolut in Abrede gestellt werden will, so dürfte es auch hier noch sehr zweifelhaft sein, ob der Schüler während der wirklichen Auflösung einer Aufgabe sich jener Gründe für sein Verfahren immer klar und deutlich bewußt sei, oder derselben sich deutlich bewußt zu werden Veranlassung habe. Hierin aber liegt gerade der specifische Werth des Rechnens, und dieser geht verloren, wo ein Mechanismus die einzelnen Operationen wie die ganze Auflösung einer Aufgabe beherrscht." *)

37. „In jedem Unterrichtsgegenstande gilt die Forderung: Vom Einfachen zum Zusammengesetzten, vom Leichten zum Schwereren! Soll dieser Forderung Genüge geleistet werden, so ist vor Allem ein durch das Ganze sich erstreckender Plan nöthig. Diesem Plane gemäß müssen beim arithmetischen Unterricht die einzelnen Uebungen und Aufgaben des Kopf- und des Tafelrechnens so geordnet und mit einander verbunden werden, daß immer das Folgende durch das Vorhergehende begründet, Letzteres durch das Neuhinzukommende erweitert wird, und Alles zusammen ein in sich abgeschlossenes und wohlabgerundetes Ganzes bildet.

„Eine solche, dem in fortschreitender Entwickelung begriffenen Geiste des Schülers angemessene Stufenfolge der Uebungen und Aufgaben gestattet das Kopfrechnen und ebenso die demselben entsprechende Schlußrechnung, keineswegs aber der Reesische Satz, woraus abermals folgt, daß nicht der Reesische Satz, sondern der Schlußsatz die naturgemäße Rechnungsform für die Schule ist." **)

38. „Die Lösung einfacher arithmetischer Aufgaben soll den Weg bahnen zur Lösung höherer Aufgaben, und diese sollen sich darstellen als eine weitere Entwickelung der ersteren. Das ist auch insofern eine natürliche und nothwendige Folge bei der Lösung arithmetischer Aufgaben auf dem Wege der Schlußrechnung als durch dieselbe der Verstand fortwährend geübt wird, immer schwierigere und zusammengesetztere Verhältnisse aufzufassen, aus einander zu legen und zu beurtheilen. Auf diese Weise bereiten die jeweiligen Aufgaben der Schlußrechnung nicht nur die je zunächst folgen-

*) Pleibel, a. a. O. S. 203.
**) Pleibel, a. a. O. S. 204.

den, sondern die Schlußrechnung überhaupt auch die folgenden Rechnungsweisen, so namentlich die Rechnung mit Gleichungen auf eine sichere Weise vor; umgekehrt ergiebt sich wieder in manchen und gerade in den schwierigeren Fällen die Auflösung einer Aufgabe durch die Schlußrechnung aus ihrer Lösung nach Gleichungen. Nicht so verhält es sich mit dem Reesischen Satze: losgerissen von den Uebungen des Kopfrechnens ist derselbe in sich abgeschlossen, knüpft keineswegs an die vorausgegangenen arithmetischen Pensen an und bietet eben so wenig einen Anknüpfungspunct für die nachfolgenden Abschnitte des arithmetischen Unterrichts."*)

39. „Wirft man auch einen Blick auf die practische Brauchbarkeit der beiden in Rede stehenden Rechnungsformen, so kann von dieser Seite dem Reesischen Satze sein Werth allerdings nicht abgesprochen werden: seine Regeln, so ganz einfach, sind auf die verschiedenen Fälle des Lebens anwendbar, und wenn es sich einzig und allein um schnelle Berechnung eines Resultates handelt, so wird dem Reesischen Satze der Sieg in vielen Fällen bleiben. Des ungeachtet steht auch in praktischer Beziehung die Schlußrechnung dem Reesischen Satze kaum nach; die Grundsätze des derselben eigenthümlichen Verfahrens sind nicht minder einfach als jene Regeln, und was noch mehr ist, sie sind dem Verstande so einleuchtend, daß eine Einübung im Sinne des Reesischen Satzes gar nicht nöthig ist. Außerdem können alle Aufgaben, deren Lösung nach dem Reesischen Satze geschehen kann, auch nach Schluß gelöst werden, aber nicht umgekehrt. Ferner, und das ist von entscheidender Wichtigkeit in praktischer Beziehung, da man ja nicht für die Schule, sondern für das Leben lernt, zeigt die Erfahrung, daß auch bei schulgeübten Rechnern nach Rees, wenn sie durch eine Reihe von Jahren keine Veranlassung fanden zur fortwährenden Uebung und Anwendung ihrer Regel, an die Stelle jener so sehr gerühmten Sicherheit und Gewandtheit nicht selten eine gänzliche Unsicherheit und ein rathloses Schwanken tritt, wie dies bei einem in der Schlußrechnung geübten Rechner, auch wenn er in vielen Jahren keine Aufgabe schriftlich zu lösen gehabt hätte, nie zu befürchten ist."**)

40. Wurzeln. „Die Wurzelausziehung ist ein verhältnißmäßig schwieriger Vorgang, und nur wenige besonders vorgeschrittene Schüler der Oberstufe einer Volksschule würden das Verständniß derselben und die genügende Uebung darin erlangen. In der Regel wird darum die Wurzelausziehung in der Volksschule nicht zur Behandlung kommen. Für den Schüler der Volksschule wird es nicht ohne Nutzen sein, wenn demselben die Begriffe der Potenz, der Quadrat- und Kubikwurzel recht sicher angeeignet und von ihm durch wiederholtes Rechnen die Quadrate und Kuben der Grundzahlen und einiger wichtiger zweistelliger Zahlen eingeprägt werden. Die Wurzeln der betreffenden reinen Quadrat- und Kubikzahlen werden dadurch dem Schüler geläufig, und derselbe ist nachher im Stande,

*) Pleibel, a. a. O.
**) Pleibel, a. a. O. S. 2‥5.

wenigstens eine beschränkte Anzahl von Aufgaben, die Wurzelausziehung erfordern, zu lösen."*)

41. Logarithmen. „Durch eine sonderbare Fügung des Zufalls hat man, wo Logarithmen gelehrt werden, es für nothwendig gehalten, die Schüler immer auch sogleich in die volle Ausführlichkeit siebenstelliger Logarithmen einzuführen. Aber man darf die Sache nur einmal unbefangen ansehen, um zu erkennen, einen wie überflüssigen und beschwerlichen Ballast man beim Gebrauche siebenstelliger Tafeln für den Unterricht mit sich führt. Solche Tafeln mit ihrem nicht zu vermeidenden Umfange stellen sich dem Anfänger wie schwerübersehbare Zahlenmassen dar, welche ihn eher verwirren und abschrecken als zum Gebrauche reizen; sie geben eine Genauigkeit in den Rechnungsresultaten, welche fast immer überflüssig ist, fordern eine unnöthige Verwendung von Zeit und laden damit dem Schüler Arbeiten auf, welche ihn in seinem geistigen Fortschreiten in keinerlei Weise fördern. Von alle dem leisten fünfstellige Tafeln das gerade Gegentheil. Selbst wenn man die Rücksicht auf den künftigen Beruf der Schüler maßgebend machen will, so braucht man nicht über fünfstellige Tafeln hinauszugehen. Denn die Einsicht wird immer allgemeiner, daß Logarithmen mit fünf Decimalstellen da in den meisten Fällen vollkommen ausreichend sind, wo man früher mit sieben Decimalen zu rechnen gewohnt war, und der praktische Rechner sieht jetzt vergleichungsweise nur selten sich in die Nothwendigkeit versetzt, zu siebenstelligen Tafeln seine Zuflucht zu nehmen."**)

42. „Während unsere gewöhnlichen modernen Ziffern

1 2 3 4 5 6 7 8 9 0

durchgängig gleiche Höhe haben und deshalb, wenn sie nahe bei einander stehen, dem ersten Blicke leicht wie ein untrennbares Ganzes erscheinen,

---

*) Weiland, a. a. O. S. 98. Ich kann in der Ausziehung der Quadrat- und Kubikwurzeln — wenigstens soweit sie für die Volksschule nothwendig oder wenigstens wünschenswerth ist, nicht die geringste Schwierigkeit erblicken. Man muß sich nur nicht darauf capriciren wollen, sie nach den Formeln für $(a + b)^2$ und $(a + b)^3$ auszuführen. Gesetzt z. B. es sei die 2. Wurzel aus 295 zu ziehen. Hier findet man ohne Weitres, daß die Wurzel zwischen 10 und 20 liegt. Nun ist

$$\begin{aligned}10^2 &= 100\\ 11^2 &= 100 + 21 = 121\\ 12^2 &= 121 + 23 = 144\\ 13^2 &= 144 + 25 = 169\\ 14^2 &= 169 + 27 = 196\\ 15^2 &= 196 + 29 = 225\\ 16^2 &= 225 + 31 = 256\\ 17^2 &= 256 + 33 = 289\\ 18^2 &= 289 + 35 = 324\end{aligned}$$

also liegt sie zwischen 17 und 18. Nun ist

$$\begin{aligned}17{,}0^2 &= 289{,}00\\ 17{,}1^2 &= 289{,}00 + 3{,}41 = 292{,}41\\ 17{,}2^2 &= 292{,}41 + 3.43 = 295{,}84\end{aligned}$$

womit die Wurzel schon hinlänglich genau gefunden wäre.

**) Wittstein, Logarithmisch-trigonometrische Tafeln. Hannover 1868. S. III. Außerdem wird Jeder, der die Tafeln von Wittstein versteht, sich ohne Weiteres auch in siebenstelligen zurecht finden.

dessen Entwirrung noch eine besondere Aufmerksamkeit nöthig macht, treten dagegen die alten englischen Ziffern

1 2 3 4 5 6 7 8 9 0

zum Theil über zum Theil unter die Zeile hinaus und sondern sich dadurch unmittelbar und in größter Deutlichkeit vor dem sie betrachtenden Auge von einander ab. Durch diese Eigenschaft sowie durch die Größe der Ziffern wird eine Schonung der Augen erreicht, so daß selbst von schwachen Augen Tafeln mit solchen Ziffern ohne allen Nachtheil gebraucht werden können. Allerdings bei dem vielfach beliebten Taschenformat für fünfstellige Tafeln sind kleine Ziffern nicht wohl zu vermeiden, wenn man nicht sehr viel umzublättern haben will. Aber wer wüßte nicht, daß logarithmische Tafeln nicht in der Tasche, sondern auf dem Tische gebraucht werden, wo eine der ersten Bedingungen die ist, daß das aufgeschlagene Buch platt und fest aufliege?" *)

43. „Es soll nicht in Abrede gestellt werden, daß die Gauß'schen Logarithmen in einzelnen Fällen sehr gute Dienste leisten können, wie z. B. bei der Auflösung der höheren Gleichungen mit drei Gliedern nach der Gauß'schen Methode. Allein ihr eigentlicher Zweck, die Logarithmen der Summe oder Differenz aus den Logarithmen dieser Zahlen selbst zu finden, wird ohne sie auf dem gewöhnlichen Wege fast ebenso schnell und bequem erreicht. Wenigstens hat eine gehaltene Umfrage bei einer Anzahl von Mathematikern und namentlich solchen, die oft mit numerischen Rechnungen beschäftigt waren, keinerlei Bedauern darüber kund gegeben, wenn diese Logarithmen allenthalben wieder beseitigt würden." **)

44. Gleichungen. „Da viele Aufgaben aus dem praktischen Leben leicht faßlich und verständlich in der Form von Gleichungen aufgelöst werden können, so gehört auch diese Methode in das Gebiet der Arithmetik. Der Schüler lernt dadurch, wie die einfachen und zusammengesetzten Zweisatzrechnungen auch nach Gleichungen sich lösen lassen." ***)

45. Buchstaben. „Der Schritt von der in Worten ausgedrückten Wahrheit zur Darstellung dieser Wahrheit vermittelst der Buchstaben ist keineswegs so schwierig, wie man denselben bei dem geheimnißvoll scheinenden Nimbus vielleicht halten möchte, welcher die Buchstabenrechnung für das Auge dessen umgiebt, der in derselben nicht bewandert ist; dieser Schritt wird im Gegentheil um so leichter gethan, je früher man angehalten wird, vom Einzelnen und Besonderen zum Allgemeinen aufzusteigen." †)

46. „Es ist für die Ausbildung der Wissenschaft vom entschiedensten Vortheil gewesen, die Forderung einer Operation von der Ausführung derselben getrennt zu betrachten. Es gehört das zu dem Princip von der Theilung der Arbeit, welchem unser Geist unbewußt und bewußt überall huldigt. — Die consequente Anwendung dieses Princips besteht hier darin,

---

*) Wittstein, a. a. O. S. VI.

**) Vorwort zu Jerome de Lalande's Tafeln fünfstelliger Logarithmen. Leipzig 1868.

***) Foßler, Auflösungen und Resultate zur Arithmetik. II, 1. Karlsruhe 1868. S. IV.

†) Pleibel, a. a. O. S. 34.

daß statt der Zahlzeichen andere, z. B. Buchstaben gewählt werden, gerade um jede Erinnerung an die spezielle Natur der Glieder der Zahlenreihe so lange zu verbannen, als die Aufmerksamkeit lediglich auf das Wesen der Operationen gerichtet sein sollte. Indem der Buchstabe den Zahlenwerth nur verhüllt darstellt, läßt er keine beunruhigende Zwischenfrage nach der Ausführbarkeit einer Operation zu, und alle Aufmerksamkeit bleibt auf die Operationszeichen und ihre gesetzmäßige Wechselwirkung concentrirt."*)

47. Kaufmännisches Rechnen. „Von einem Rechenbuche, welches für eine bestimmte Berufsklasse geschrieben ist, fordere ich a) daß es keine Aufgaben enthalte, welche den betreffenden Beruf gar nichts angehen; b) keine, welche in jedem Berufe vorkommen können, also welche nicht speciell die betreffende Berufsklasse angehen; c) daß es keine Rechnungsart mit Beispielen belege, welche wenigstens in der gegebenen Fassung nie im praktischen Leben vorkommen können; d) daß es nichts bringe, was auf die Schulbänke der Volks-, Mittel-, Real-, Lateinschulen, Gymnasien u. s. w. gehört."**)

48. „Indem ich den Namen Kameke schreibe, muß ich beinahe erschrecken, daß ich mir die viele Mühe mit Aufzählung von beinahe zu zwanzig Titeln machte, welche nach Kameke mit allen hier nicht genannten Brüdern von Stund an als veraltet und aus der Mode zu betrachten sind! Für was (?) denn Veraltetes und aus der Mode Gekommenes aus dem Staube hervorziehen? — und doch sollen sie stehen bleiben — sitzt ja Manchem sein alter Rock bequemer, als der modernste neue, und so gut das gemeine Hühnervolk neben dem aufgeblasenen Truthahn im Hofe herum spaziert, wird sich auch ein unschuldiges Rechenbüchlein seines Lebens freuen dürfen; es kann sich ja bescheiden ducken, damit es nicht vom gewaltigen Kameke zertreten wird."***)

49. „Für kaufmännische Rechenbücher sind die Forderungen (46) so zu formuliren, a) daß sie keine Aufgaben enthalten, welche den Kaufmann gar nichts angehen, b) keine solchen, die in jedem Berufe vorkommen können (aus dem Gemeindehaushalt, den Privatverhältnissen des Kaufmannes außerhalb seines Geschäftsbetriebes u. s. w.); c) daß sie keine Rechnungsart mit Beispielen belegen, welche wenigstens in der gegebenen Einkleidung oder Fassung nie im praktischen Leben vorkommen; d) daß sie nicht bringen, was auf die Schulbänke der Volks-, Mittel-, Real-, Lateinschulen, Gymnasien oder wie die Anstalten alle heißen mögen, gehört."†)

50. „Aus der Gesellschaftsrechnung bringen mehrere sogar der besseren kaufmännischen Rechenbücher noch entsetzlich unpraktische Aufgaben."††)

51. „Ein Buch, das für Real- und Gewerbeschulen zugleich bestimmt

*) Fresenius, Die psychologischen Grundlagen der Raumwissenschaft. Wiesbaden 1868. S. 98.

**) Louis Schmidt, Die Handelswelt I. Stuttgart 1868. S. 30.

***) Louis Schmidt, Ebend. S. 32. Vergl. Päd. Jahresbericht XX. S. 35, Nr. 36.

†) Louis Schmidt, a. a. O. S. 32.

††) Louis Schmidt, a. a. O. S. 98.

ist, überschreitet die Grenzen der kaufmännischen Arithmetik und ist daher kein kaufmännisches Rechenbuch mehr."*)

52. „Ich will nicht bestreiten, daß es auch einem Kaufmann von Interesse sein kann, dem Schneider nachzurechnen, wie viel Stoff zu einem Kleide nöthig ist; oder dem Bäcker, wie schwer ein Kaffeebrod bei einem gewissen Kornpreise sein muß, obgleich das Brod dadurch nicht größer wird, und daß es ihm von Interesse sein muß, auch mit den im öffentlichen Gemeindehaushalt vorkommenden Berechnungen vertraut zu werden. Dies wird er aber, wenn er mit den Grundsätzen der Arithmetik vertraut ist, ohne Rechenbuch, und wenn nicht, so soll er aus einem allgemeinen Rechenbuche für alle Stände lernen."**)

53. „Ich hatte vielfach Gelegenheit, mich mit Volksschullehrern über den arithmetischen Unterricht zu besprechen, und alle, sogar Schulvorstände geben zu, daß der Rechenunterricht überhaupt einer gründlichen Reform bedürfe."***)

54. „Die Rechenvortheile müssen Gemeingut aller Rechner werden. Warum soll es nur dem Kaufmann Bedürfniß sein, schneller rechnen zu können, als andere Leute."†)

55. „Die Bruchrechnung kann am füglichsten an die Division angeknüpft werden, und da die Division durch Zehnerpotenzen durch das Abschneiden von Stellen auch den jüngeren Schülern einleuchtet, so wäre die Lehre von den gebrochenen Zahlen mit den Decimalbrüchen zu beginnen. Hieran würden sich diejenigen Brüche anschließen, deren Nenner die bekannten Münzen, Maße und Gewichte bilden, dann erst die verschiedenen zufälligen Nenner."

56. „Mit der Lehre von den Proportionen und der Regeldetri gebe man einen kurzen Begriff der Gleichungen. Sind die vier Species nach der gewöhnlich üblichen Methode so eingeübt, daß der Schüler eine vollständige Gewandtheit erlangt hat, so zeige man ihm die Eigenschaften der Zahlen — ihre Zerlegung in Factoren — die Kennzeichen ihrer Theilbarkeit u. s. w. und mache sie mit den schon bei den einfachsten Grundrechnungen anwendbarer Vortheilen bekannt. Ist die Lehre von den Proportionen — beziehungsweise die Regeldetri — ohne Anwendung von Vortheilen gezeigt, so lehre man den Schüler die bei den Species eingeübten Vortheile anwenden, gebe demselben aber einen klaren Begriff wenigstens von den einfachen Gleichungen, weil sich hierdurch die meisten Vortheile am leichtesten begründen lassen. Ueberhaupt glaube ich, daß die Algebra, d. h. die Rechnung mit Gleichungen, wenn man bei einer Unbekannten stehen bleibt, nicht über die Fassungskraft auch jüngerer Schüler hinausgeht. Sogar die Elemente der Buchstabenrechnung können für Anfänger genießbar gemacht werden, wenn man sie die verschiedenen Buchstaben a, b, c als die höheren und niederen Gattungen einer Sorte sich vorstellen lehrt."

*) Louis Schmidt, a. a. O. S. 102.
**) Louis Schmidt, a. a. O. S. 103.
***) Louis Schmidt, a. a. O. S. 104.
†) Louis Schmidt, a. a. O. S. 105.

57. „Will man vom Leichteren zum Schwereren fortschreiten, so dürfte die Regeldetri mit der Procentrechnung und zwar mit denjenigen Aufgaben aus derselben zu beginnen sein, in welchen die Zahl 100 als Divisor im ersten Gliede erscheint, und anstatt in einer Anstalt die Regeldetri nach der üblichen Methode, in einer andern die sogenannte Schlußrechnung, in einer dritten den Kettensatz ausschließlich zu lehren, lehre man die Schüler die Anwendung aller drei Formen." *)

58. „Zur Abwechselung dürfte immerhin eine von den sogenannten Unterhaltungs- und Belustigungsaufgaben gebracht werden; dieselben dienen zur Aufmunterung und schärfen das Nachdenken. Solche Aufgaben sollten aber in dem Lehrbuche entweder in einem besonderen Anhange oder in besonderen Sammlungen gebracht werden."

59. „Es ist eine anerkannte Wahrheit, daß — man mag lernen, was man will — nur durch fortgesetzte Uebung eine vollkommene Sicherheit und Gewandtheit erlangt werden kann. — Ein kaufmännisches Rechenbuch hätte also ohne seine Abschnitte nach den sogenannten Grundrechnungsarten einzutheilen, die verschiedenen Handelsgegenstände: Waaren, Metalle, Geld, Wechsel und andere Werthpapiere als Abtheilungsgrund zu wählen; bei jedem Abschnitt nach vorangegangener Sacherklärung eine reiche Sammlung Uebungsbeispiele in der Art folgen zu lassen, daß der junge Kaufmann im Stande ist, in jedem Comptoir der Haupthandelsplätze, mit allen Usancen vertraut, einzutreten. Es ist ein schwacher Trost, auf welche sich manche junge Leute verlassen — „es ist genug, wenn ich weiß, was ich hier brauche; wechsle ich meine Stelle, so werde ich mich bald hineingearbeitet haben." **)

60. „Ob es richtiger ist, die Waarenrechnung vor der Münz-, Geld- und Wechselrechnung oder nach derselben zu bringen, scheint schwer zu entscheiden zu sein. Man kann mit vollem Recht sagen, ohne in die Spielerei von der Henne und dem Ei oder Eiche und der Eichel zu verfallen, Waaren bilden den Hauptgegenstand alles Handels, ohne Waaren könne das Magazin nicht geöffnet werden, also muß die Waarenrechnung voran. Mit gleichem Rechte kann man sagen, daß ohne Geld und Credit das Magazin nicht mit Waaren versehen werden könne, also müssen die Rechnungen über Geld, Wechsel u. dergl. zuerst gegeben werden. Busch sagt in der Einleitung zu seiner Darstellung der Handlung, daß er in seinem Buche eigentlich zuerst von den Gegenständen des Handels, den Waaren reden sollte, daß aber Geld das erste Erforderniß des Handels sei, und spricht daher auch zuerst vom Gelde. Mag dieser Gedanke Busch's auch diejenigen Verfasser geleitet haben, welche die Waarenrechnung aufschieben, so lag die Ueberzeugung eben so nahe, daß keine Aufgabe über ein Waarengeschäft mit dem Auslande, in welcher jetzt immer Tratten des Verkäufers oder auch nur einfache Geldreductionen vorkommen, richtig verstanden und gelöst werden kann, ohne daß die Münz- und Wechselrechnung vorangehen. Giebt man jedoch den Regeldetriaufgaben eine entsprechende Anordnung und

*) Louis Schmidt, a. a. O. S. 106.

Fassung, so kann der Lernente so vorbereitet werden, daß man nachher die Zweige des Handelsverkehrs naturgemäß auf einander folgen lassen kann.“ *)

61. „Es muß fest an dem Grundsatze gehalten werden: Nichts gegen die bestehenden Usancen, sogar, wenn das Buch nicht eigens für Kaufleute bestimmt ist.“ **)

62. „Herr Dr. Amthor stellt für das kaufmännische Rechnen folgende Bedingungen auf: 1) Dasselbe muß Zeit ersparen, d. h. kurz und bündig sein. 2) Das kaufmännische Rechnen muß eine leichte Uebersicht ermöglichen. 3) Muß die Form des kaufmännischen Rechnens eine runde gefällige sein. 4) Muß das kaufmännische Rechnen den specifisch mercantilen Gebräuchen in Austausch von Waare und Geld genügen und sich selbst auf Kosten ängstlicher Genauigkeit den usanzmäßigen Normen fügen. 5) Alles in Allem gesagt, das kaufmännische Rechnen muß praktisch sein. — So kurz und klar habe ich die Anforderungen an das kaufmännische Rechnen noch in keinem Rechenbuche zusammengestellt gefunden. Man könnte allerdings sagen, daß dieselben an die Rechnungsform und Methode eines jeden andern Berufes auch gestellt werden müssen. Allein die zweite und dritte Bedingung wird doch wohl den Kaufmann vorzugsweise angehen, weil man bei ihm auch die Vorausbedingung einer hübschen Hand und Gewandtheit in der Feder vor vielen andern Ständen vermuthet.“ ***)

63. „Bei der Beurtheilung der Vortheile muß wohl unterschieden werden, ob mehr Werth auf Ersparung von Ziffern oder auf leichtere Handhabung gelegt wird. Es soll allerdings jeder Rechner so gewandt sein, daß er mit den Zahlen 7, 8, 9 eben so leicht multiplizirt als mit den Zahlen 2, 3, 4, 6, und dennoch, wenn Jemand ein paar Stunden lang angestrengt gerechnet hat, wird es mit kleineren Multiplicatoren leichter gehen. Nehmen wir einmal den Multiplicator 72. Zerlegt man denselben, wie dies als Vortheil angegeben ist, in 9 × 8, so wird man an Ziffern ersparen; ist man aber abgespannt, so dürfte es auf einige Ziffern mehr nicht ankommen und die Zerlegung des genannten Faktors in (10—1) (10—2) vorzuziehen sein, weil da nur eine einzige Multiplication mit 2 stattfindet, z. B.:

9 × 8	(10—1) (10—2)
325459	325459
2929131 (9	325459
23433048 (8	2929131
	5858262
	23433048 †)

*) Louis Schmidt, a. a. O. S. 166.
**) Louis Schmidt, a. a. O. S. 167.
***) Louis Schmidt, a. a. O. S. 169.
†) Louis Schmidt, a. a. O. S. 170.

II. Geometrie.

64. Darstellungsart. „Die wichtigsten Darstellungsarten sind: Das Darstellen in der Luft, das Stäbchen legen, das Falten, das Darstellen mit Hülfe quadratischer Täfelchen, das Ausschneiden, die Erbsen- und Thonarbeiten, das Modelliren und das Zeichnen.“*)

65. Beweis. „Jeder Satz, der von den psychologischen Objecten ausgesagl wird, erweist sich durch seinen Ursprung selbst, und die ganze Summe der geometrischen oder überhaupt mathematischen Lehrsätze von den einfachsten bis zu den complicirtesten, sind nichts anders, als was jene sogenannten Axiome waren, Resultate der mit Sicherheit Allgemeingültiges producirenden Thätigkeit unseres Bewußtseins.

„Es müßte der Forderung an den Beweis: den Grund der Thatsache zu enthalten, so entsprochen werden können, daß auf die Intuition, welche uns das Gesammtbild der Thatsache blitzartig, gleichzeitig, aber noch ungegliedert vorstellte, die Besinnung über die einzelnen Momente zu folgen hätte. Und wie immer durch die Energie des Bewußtseins die undeutlichen Spuren jener unbewußt vollzogenen psychologischen Bewegungen erneuert und vertieft und zu deutlichen und bewußten gemacht werden können, so müßte der zum Zustandekommen der Theile gemachte schnelle Gang jetzt in einen bedächtigen und in jedem Schritte völlig deutlichen verwandelt werden. Wäre es gelungen, ganz den Weg, welche schon als den kürzesten jene πρόληψις gewählt, wieder zu finden, so dürfte ein solcher Beweis oder vielmehr Erweis den Ehrennamen des genetischen führen. Er besäße zu dem Erforderniß, daß er überzeugte, auch das, daß er aufklärte.“**)

66. Genetische Methode. „An die genetische Methode sind folgende Forderungen zu stellen: 1) Müssen ihre Mittel zu einer eben so vollkommenen Ueberzeugung von der Wahrheit der Thatsachen führen, als diejenigen, welche in den andern Methoden geboten sind. 2) Dieselben müssen sich in natürlicher Weise so von selbst bieten, daß nicht die Ueberzeugung durch einen Kunstgriff oder die Zuhülfenahme fremdartiger Elemente zu Stande gebracht wird. 3) Der Beweis oder besser der Erweis muß den psychologischen Grund der Thatsache enthalten. 4) Wo mehrere Begründungen auftreten, müssen sie sich an die verschiedenen Entstehungsweisen der Thatsachen knüpfen und diese repräsentiren. 5) Jede Einzelthatsache muß sich als Glied einer Entwickelungsreihe darstellen, zu welcher sie sich nur als ein Uebergangsmoment verhält. 6) In dem dadurch entstehenden gegliederten Organismus werden sich psychologische Fundamentalthatsachen aufzeigen lassen, welche als Marksteine der Eintheilung dienen können, und von welchen aus sich die Nachweisung der einzelnen Sätze der zugehörigen Gruppe durch leichte Deduction ergiebt. 7) Jeder genetische Beweis muß

*) Marschner, Die erste Stufe der freien Auffassung und Darstellung räumlicher Gegenstände. Prag 1869. S. 6.

**) Fresenius, a. a. O. S. 151. 157.

sich durch synthetische Formulirung in einen entsprechenden Beweis der dogmatischen Methode verwandeln lassen." *)

III. Mathematik.

67. Bedeutung der Mathematik für höhere Lehranstalten. „Als zugestanden darf ohne Zweifel vorausgesetzt werden, daß der mathematische Unterricht an den Gymnasien und Realschulen sich nicht die Aufgabe stellen darf, die Schüler zu eigentlichen Mathematikern heranzubilden; denn wie wünschenswerth es auch ist, daß die heranwachsende Generation einige Mathematiker unter sich zählt, so ist diesem Bedürfnisse immer schon durch eine kleine Zahl derselben, welche überall ohne Zuthun des Unterrichts entsteht, vollkommen Genüge geschehen. In gleicher Weise kann aber auch die Aufgabe dieses Unterrichts nicht darin gesucht werden, eine gedächtnißmäßige Abrichtung der Schüler zu gewissen Fertigkeiten, welche die Mathematik zu ihrer Grundlage haben, allen andern Rücksichten voranzustellen: eine Abrichtung, welche zwar wohl geeignet sein mag, glänzende Abgangsprüfungen zu Stande zu bringen, in denen Antwort auf Frage wie Schlag auf Schlag folgt, deren Inhalt jedoch sehr bald nach bestandener Prüfung so spurlos wieder aus den Köpfen verschwunden sein wird, daß an eine Einwirkung auf die Praxis des künftigen Berufs nicht entfernt zu denken ist. Diesen beiden Extremen gegenüber soll vielmehr der oberste und höchste Zweck des mathematischen Unterrichts an jeder allgemeinen Bildungsanstalt in derjenigen Verstandscultur gesucht werden, welche jedem Gebildeten für Beruf und Leben ein Bedürfniß ist, und zu welcher die Mathematik ein so vorzügliches Hülfsmittel abgiebt, daß schon von den Griechen zur Zeit der höchsten Blüthe ihrer Cultur die Mathematik als die nothwendige Vorschule zur Weltweisheit betrachtet wurde. Die Ausbildung des Verstandes oder der Fähigkeit, mit Präcision Begriffe und Schlüsse zu bilden, tritt bei dieser Auffassung der Sache allen andern Rücksichten voran. Der Schüler lernt an den einfachen Objecten der Mathematik aus eignen Kräften etwas machen und durch eignes Nachdenken mit Leichtigkeit etwas hervorbringen; das weckt unmittelbar seine Lust, und er gewinnt Interesse an der Beschäftigung dergestalt, daß die Unterrichtsstunden immer unter allseitiger Freude und Lebendigkeit verfließen. Es dürfte wohl keine Uebertreibung sein, wenn man behaupten wollte, daß ein also unterrichteter Schüler in seinem späteren Leben den gesammten mathematischen Lehrstoff ohne Schaden vergessen dürfe, und der Erfolg werde dennoch bleiben. Denn dieser Erfolg besteht nicht in Kenntnissen oder Objecten, welche sich vorzeigen lassen. Dagegen in der ganzen Art und Weise zu denken, wird es bei einem Schüler jenes Unterrichts die ganze Lebenszeit hindurch seinen Einfluß geltend machen." **)

---

*) Fresenius, a. a. O. S. 177.
**) Wittstein, Lehrbuch der Elementarmathematik. I. S. III.

IV. Das neue Maß und Gewicht.

68. „Die Aenderungen, welche „die Maß- und Gewichtsordnung für den Norddeutschen Bund vom 17. August 1868"*) hervorruft, greifen tief in alle Verhältnisse ein: kein Geschäft, kein Hausstand bleibt davon unberührt. So viel Erleichterungen im Verkehr aber auch das neue Maß und Gewicht bringen wird, wenn es sich einmal eingelebt haben wird, so viel Schwierigkeiten muß der Uebergang mit sich führen. Diese Schwierigkeiten nach Möglichkeit verringern zu helfen, dazu dürfte besonders die Schule berufen sein. Sie muß zeitig die zunächst ins Leben tretenden Schüler mit der Neuerung bekannt machen, und zwar in einer Weise, welche sie befähigt, dem Hause und der der Schule bereits entwachsenen Umgebung Aufschluß über die neuen Verhältnisse an sich, dann aber auch über die Beziehung zu den bisherigen Verhältnissen zu geben."**)

69. „Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß außer dem Gelde, Maß und Gewicht die wichtigsten Hülfsmittel des großen wie des kleinen Verkehrs sind, so daß in civilisirten Ländern ohne diese Factoren Handel und Gewerbe thatsächlich nicht bestehen könnten. Je lebhafter nun der Verkehr wird, je rastloser die Gewerbthätigkeit fortschreitet, je weiter die Handelsbeziehungen sich ausdehnen, desto dringender tritt das Bedürfniß einer zweckmäßigen Maß- und Gewichtsordnung in den Vordergrund des bürgerlichen Lebens, und desto fühlbarer und unerträglicher wird der Zustand, welcher nach dieser Richtung im Norddeutschen Bunde zur Zeit besteht. — Die politische Zerrissenheit Deutschlands könnte plastisch und handgreiflich nicht besser dargestellt werden, als wenn man eine Sammlung seiner gesetzlichen Maße veranlassen wollte."***)

70. „Wenn hinsichtlich der Maße in den meisten Einzelstaaten noch Alles im Argen liegt, so waren die Zollvereinsstaaten wegen der nach dem Gewicht normirten Zollsätze gezwungen, wenigstens nach dieser Richtung hin eine gemeinschaftliche Größe zu schaffen und das Zollgewicht anzuerkennen; später abgeschlossene Handels-, Münz- und Postverträge der einzelnen deutschen Staaten unter einander stellen die Einführung einheitlicher Gewichte und Maße immer dringender als einen Dolmetscher der Gedanken und Begriffe in den Vordergrund, denn man war schon genöthigt, wie in der diplomatischen Welt mit der Sprache, so auch bei Maß und Gewicht

---

*) Bundes-Gesetzblatt von 1868. Nr. 28. S. 473.

**) Böhme und Behm, Das neue metrische Maß und Gewicht. 2. Heft. S. 17. Es werden hier zwei nicht nur richtige, sondern auch sehr bedeutsame Gedanken ausgesprochen. Was den letzteren betrifft, so scheint nach den vorliegenden neuen Schriften die Schule sich nicht sehr zu beeilen ihre Pflicht zu thun. Der erstere bestimmt mich, die neue Maß- und Gewichtsordnung auch im Pädagogischen Jahresberichte zur Sprache zu bringen. Sie wird auch auf die Schule wirken, die Methode des Rechenunterrichts modificiren und unter Umständen der Volksbildung feindseligen Regierungen Mittel an die Hand geben, ihre Gelüste zu befriedigen.

***) Sombart-Ermsleben, Maß- und Gewichtsordnung für den Norddeutschen Bund. Berlin 1868. S. 8.

die Hülfe des Auslandes, namentlich Frankreichs in Anspruch zu nehmen, um z. B. die Wiener Münzverträge vom Jahre 1857 die Dimensionen deutscher Geldstücke zu normiren. — Sodann kam es, daß selbst die deutsche Bundesversammlung im Jahre 1860 die Bedürfnißfrage wegen Einführung gleichen Maßes und Gewichts in Berathung zog.

„Durch die Ereignisse des Jahres 1866 wurden die ferneren frankfurter Arbeiten hinfällig." Der Norddeutsche Bund brachte sie zum Abschluß.*)

71. „Wenn Preußen als der bei Weitem größte Staat des Norddeutschen Bundes in seiner auf wissenschaftlichen Unterlagen basirten Maß- und Gewichtsordnung vom Jahre 1816 eine den Anforderungen der Zeit entsprechende Maß- und Gewichtseinheit besäße, so wäre nichts natürlicher und praktischer gewesen, als diese Größen beizubehalten und in gesetzlicher Weise auf seine neuen Provinzen und die Bundesstaaten zu übertragen. — Die Anforderungen der Neuzeit sind namentlich auf Zweierlei, auf durchgeführte decimale Theilung und Uebereinstimmung oder einfache Beziehung mit den Systemen anderer Nationen gerichtet. Beides ist bei den preußischen Maßen nicht der Fall."

„Da nun seit Einführung des Zollgewichts die einfache Ableitung des Gewichts aus dem Maße nicht mehr stattfindet, so hatte thatsächlich Preußen selbst schon seit jener Zeit sein Maßsystem aufgegeben, und es war nur noch eine Frage der Zeit, wann es in ein anderes übertreten sollte. — Es waren zwei Fragen zu beantworten: sollte man entweder den englischen Fuß, welcher in Deutschland ziemlich bekannt und sowohl in Rußland als auch in Nordamerika legalisirt ist, annehmen oder sollte man zu dem französischen Maße übergehen, das bereits in Holland, Belgien, Spanien, Portugal und in der Schweiz, in Italien, Griechenland, in mehreren Staaten Südamerikas sowie in Mexiko eingeführt ist. — Da England selbst in Begriff steht, sein bestehendes Fußmaß aufzugeben und das französische Maß in voller Reinheit bei sich einzuführen, dann aber Nordamerika und Rußland unfehlbar nachfolgen werden, so war keine Wahl."**)

72. „Darüber, daß man das französische metrische Maß mit decimaler Theilung in Deutschland einführen wollte, hatte sich Preußen schon im Jahre 1848 ausgesprochen. Die Frage drehte sich vornehmlich darum, ob man das ganze Meter oder einen bestimmten Theil desselben als Fußmaß zur Einheit des neuen Systems erheben wollte. Vom letzteren Gedanken ausgehend, entwarf Brix ein decimales System mit decimaler Theilung, welchem er eine Länge von 0,3 Meter als Fuß zu Grunde legte. Aehnlich wie Preußen gingen andere Bundesstaaten vor, ja sie gingen noch weiter, indem sie metrische Maße als Landesmaß factisch einführten; so Nassau das halbe Meter als Feldfuß, Baden das $\frac{3}{10}$-Meter als Werkfuß. Frankreich selbst legalisirte eine Zeit lang das $\frac{3}{10}$-Meter als pied usuel. Man würde aber völlige Begriffsverwirrung herbeiführen, wenn neben dem

*) Sombart-Ermsleben, Maß- und Gewichtsordnung für den Norddeutschen Bund. Berlin 1868. S. 9. 10.

**) Ebendas. S. 10—11.

einheitlichen Metersysteme noch ein zweites, etwa das 0,3-Meter-Gebäude (?) legalisirt würde." *)

73. „Zeit ist Geld", so heißt der Wahlspruch unseres materiellen Jahrhunderts; und wenn in nicht zu weiter Ferne auch ein dekadisches Münzsystem für Deutschland eingeführt ist, die Decimalrechnung aber thatsächlich in den Schulen gelehrt wird, so daß Jedermann nur zehntheilig misst, wiegt, zählt und denkt, dann: ja dann erst wird der große Vortheil dieses Systems gewürdigt werden. Viel großartiger aber ist der Gewinn im nationalen Verkehr." **)

74. Aber die neue Maß- und Gewichtsordnung „behält größtentheils die schauerlichen griechisch-französischen und lateinisch-französischen geradbrechten Namen bei, die im Munde unserer Bauern gewiß noch ungeheuerlicher gewandelt werden dürften. — Und doch war es bei einigem deutschen Gefühle in unseren maßgebenden Kreisen so leicht, diesen neuen Gewichten und Maßen einheimische Namen aus dem reichen Schatze alter und neuer Zeit anzupassen. — Dazu tritt noch ein Umstand. Die Einheit des französischen Längenmaßes ist das mètre, die des Flächenmaßes die are, die des Körpermaßes das litre, das Andere ist durch Multiplication oder Division gebildet. Nun ist aber nichts so sehr Kennzeichen einer edlen unverfälschten Sprache als die Bewahrung der persönlichen Fürwörter und der Zahlen in ureigner Gestalt. Ein unterjochtes Volk, dem auf diesem Gebiete fremder Unrath zugeführt wird, trägt ewig den Stempel der Dienstbarkeit an der Stirn. — Es ist schon wunderlich, daß es die Franzosen sich nicht bequemer gemacht und anstatt decamètre, hectomètre lieber dixmètres, centmètres, gesetzt; es wäre einfacher und dem gemeinen Manne verständlicher. Doch hat's bei diesem Bastardvolke weniger zu bedeuten. Sollen aber wir unserer reinen Sprache dieses unauslöschliche Mal der Schmach aufdrücken und in Deutschland griechisch zählen? Was glaubt man doch nicht Alles dem deutschen Volke bieten zu dürfen. Dahin führt die Verachtung der Stammesehre. — Ich bin schon an und für sich gegen fremdes Maß und Gewicht; gerade aus den Besonderheiten in Sprache und Schrift, in Sitte und Gesetz, Tracht und Wesen, Maß und Gewicht baut sich ein echtes, eigenstes Volksthum auf. Was bleibt denn schließlich, wenn man überall Eigenthümliches abstreift, nur um sich's bequem zu machen oder bei andern Völkern nicht anzustoßen, ihnen zur Unzufriedenheit mit uns keinen Grund zu geben! — Das erste Handelsvolk der Welt und gewiß auch nicht das unpraktischste, die Engländer, sind als Kaufleute groß und mächtig geworden, ohne französisches Decimalmaß. Mir kommt es ungemein schulmeisterlich vor, diesen faulen Rechenknecht zu reiten und dabei mit dem Mantel der Zuträglichkeit seine undeutsche Gesinnung zu beschönigen." ***)

*) Sombert-Ermsleben, Maß- und Gewichtsordnung für den Norddeutschen Bund. Berlin 1868.

**) Ebendas. S. 16.

***) Hermann Müller, in „deutscher Sprachwart." 3. Jahrg. S. 6 ff. Der Verfasser schlägt, zur „Bekämpfung der fremden Namen" im Bezug auf die Längenmaße vor

75. „Wir meinen auch heute noch, daß eine Sache, wenn sie einmal neu und eigenthümlich ist, besser und leichter Gemeingut wird, wenn man radical mit ihr zu Werke geht, als wenn Theils unter Concessionen einzelner, Theils unter Berücksichtigung einiger, aber nicht aller Wünsche, man eine Schwachheit begeht, die dem Ganzen schadet und sich später rächt.“*)

76. Es wäre nun eine Arbeit gewesen, wenn wir auch die decimale Geldeintheilung gleich mit bekommen hätten. „Hier ist wenig zu erinnern. Ueberkämen wir das französische Geld unverändert, so wäre nur für Centime „Rappe“ zu setzen, wovon wir ja ohnehin das Zeitwort „berappen“ besitzen. Auch deckt sich der Pfennig ziemlich genau damit.“**)

77. „Was die Wahl zwischen der österreichischen und französischen Decimalwährung betrifft, so kann diese nicht schwer fallen. An und für sich zweckmäßiger scheint die österreichische Währung zu sein. Die Haupteinheit, der Gulden, ist von bequemer Größe, so daß die mittleren Summen

---

Meter = Elle, Scheit, Stab,
Dekameter = 10 Ellen,
Hektometer = 100 Scheite,
Kilometer = 1000 Scheite,
Myriameter = 1 Meile,

zu setzen. Ueber das Flächenmaß bemerkt er: „Es handelt sich um eine deutsche Benennung für eine Fläche Landes von 2½ rhein. Ruthen. In Wahrheit kenne ich kein deutsches Flächenmaß, das sich hier anpassen ließ. Das französische Wort angehend, so ist dasselbe eine willkürliche Erfindung. Man dachte dabei an lateinisches arare = ackern, pflügen. Die substantivische Bildung ohne Ableitungssylbe wäre aber nur im Deutschen möglich. Nun gab es aber bei uns bis ins Mittelalter ein urverwandtes, „aren, ier, gearen,“ ebenso conjugirend wie als „braten, briet, gebraten.“ Von diesem, welches mundartlich bis zur Stunde hier und da, z. B. in Hessen, fortlebt, wäre die Are für ein gewisses Stück gepflügten Landes eine ganz deutsche Bildung. Fände sich also kein einheimisches deutsches Wort, so dürfte „die Are“ gut zu heißen sein. Die Hektare würde zunächst einem Acker entsprechen. Noch giebt es eine Menge deutscher Namen, die sich für diese oder jene Anzahl Aren anpassen ließen. (Hufe oder Hube, Juchart.)“ — Für das Hohlmaß wird gesetzt

Kiloliter = Ohm,
Hektoliter = Eimer, Anker,
Dekaliter = Kanne,
Liter = Schoppen, Seidel, Nösel, Quart, Töpfchen,
Deciliter = Kännchen,
Kiloliter = Malter,
Hektoliter = Scheffel,
Deciliter = Schälchen,

und für die Gewichte

Kilogramm = Pfund,
Hektogramm = Unze,
Dekagramm = Loth,
Gramm = Quentchen (Gewichtchen),
Decigramm = Korn.

*) Sombart-Ermsleben, a. a. O. S. 17.

**) Hermann Müller, a. a. O. Herr Müller ist Hauptmann à la suite des 1. Oberschlesischen Infanterie-Regiments Nr. 22 und Lehrer an der Kriegsschule in Kassel. Ich glaubte sein interessantes Votum schon der Seite wegen, von der es herkommt, nicht übergeben zu dürfen.

nicht in so hohen Ziffern wie beim Frankengelde ausgedrückt werden, und die kleinste Einheit, der Neukreuzer, gleich 2⅗ Pfennige, ist dem seit Anfang des Jahrhunderts gestiegenen Preise der Lebensmittel entsprechend größer als Centime und Pfennig. Aber Oesterreich ist das einzige Land, welches diese Währung eingeführt hat, während nach der französischen über 70 Millionen Europäer rechnen, denen wir uns also wohl werden anschließen müssen, da sie sich schwerlich uns anschließen dürften. Das Resultat ist also: In Deutschland muß die französische Währung eingeführt werden, so schwer uns Preußen die Trennung von der überaus bequemen Thalerwährung auch fallen mag. Eine kleine Erleichterung des Uebergangs dürfte uns die Einführung deutscher Namen für die verschiedenen Münzen des Frankengeldes gewähren." *)

Literatur.

I. Arithmetik.

1. Aufgaben für das Kopfrechnen.

1. Aufgaben für das Kopfrechnen. Zum Gebrauche in Mecklenburgischen Schulen, bearbeitet von **B. Schlotterbeck**. Schwerin 1868, A. Hildebrand.
   1. Für die Mittelklassen. 64 S. 8 Sgr.
   2. Für Oberklassen. 63 S. 8 Sgr.

Die Aufgaben sind mit demselben Fleiße und derselben Umsicht und Vielseitigkeit bearbeitet, wie die für das Zifferrechnen. Das erste Heft enthält Material über ganze Zahlen und Brüche. Im zweiten finden sich außer der Erweiterung dieses Stoffes Uebungen aus der Regeldetri, der Prozentrechnung, der Theilungs- und Mischungsrechnung, Geometrie und Algebra.

2. Aufgaben zum Kopfrechnen. Für Volksschulen entworfen und nach unterrichtlichen Grundsätzen geordnet von **E. Hentschel**, Seminarlehrer in Weißenfels. Leipzig, Carl Merseburger 1868.
   1. Heft. 9. mit Stereotypen gedruckte Auflage. 120 S. 10 Sgr
   2. Heft. 9. mit Stereotypen gedruckte Auflage. 120 S. 10 Sgr.

Das erste Heft bringt Aufgaben über einfach benannte oder reine Zahlen von 1 bis 10, 1 bis 100 und darüber hinaus, und über mehrfach benannte Zahlen; das zweite über reine und gleichbenannte, ungleichbenannte Brüche, Regeldetri und über alle die Anwendungen, welche man von den Proportionen zu machen pflegt. Die Aufgaben sind stets wohl vorbereitet und steigen allmälig von dem Leichteren zum Schwereren empor; sind der Form nach ungemein vielseitig. Ich bin kein sonderlicher Freund von gedruckten Kopfrechenaufgaben. Was ich in meinem Unterrichte brauchte, habe ich mir immer je nach dem Bedürfniß selbst zusammengestellt; es ist mir daher auch im Ganzen ziemlich gleichgültig, ob ein

*) D. R. in der „Nationalzeitung" 1868". Nr. 333.

Kopfrechenbuch Boden gewinnt oder nicht. Aber die jahrelange Beschäftigung mit einem ziemlichen Theile der neueren Rechenliteratur hat mir nach und nach die Ueberzeugung gebracht, daß die Vielseitigkeit der Auffassung nicht selten vermißt wird. Da die vorliegenden in dieser Beziehung nichts zu wünschen übrig lassen, ja ausgezeichnet sind, so müssen sie nachdrücklich als Muster empfohlen werden. In den Anmerkungen werden eine große Anzahl der trefflichsten Auflösungen und Methoden mitgetheilt. Am allermeisten haben mich die sich durch das ganze Buch hinziehenden algebraischen Aufgaben angesprochen. Die Aufgaben sind Anfangs so einfach, daß es fast Verwegenheit ist, sie algebraische zu nennen; sie sind es eben nur der Form nach, aber allmälig nehmen sie mehr und mehr auch die algebraische Verhüllung des Gesuchten an und schreiten zu immer verwickelteren Verhältnissen fort. Auch hier ist die Vielseitigkeit der Form eine eminente.

3. Aufgaben zum Kopfrechnen mit beigefügten Antworten zum Schul- und Privatgebrauche. Nach methodischen Grundsätzen und mit Berücksichtigung der schweizerischen Münzen, Maße und Gewichte bearbeitet und herausgegeben von **Friedrich Fäsch**, Lehrer in Basel.
1. Theil. Die vier Grundrechnungsarten. St. Gallen, Verlag von Huber und Comp. (F. Fahr) 1868. 88 S. 9 Sgr.

Der Verfasser schließt sich eng an seine Aufgaben für das Zifferrechnen an und giebt den vorliegendem im Allgemeinen eine Mittelstellung zur Entwickelung der Zahlenverhältnisse und dem schriftlichen Rechnen, indem er, wenigstens auf den Unterstufen, die Ergebnisse jener durch das Kopfrechnen einübt und das Material dem letzteren zur weiteren Behandlung überliefert. Da nach des Verfassers Ansicht, welcher ich unbedingt beistimme, die Schüler im Kopfe rechnen und auch die Aufgaben im Kopfe behalten sollen, so wird dem Schüler für letzteres nicht zu viel zugemuthet und die Häufung der Zahlen in einer und derselben Aufgabe vermieden. Das Material selbst ist gut gegliedert und geordnet und kann daher bestens empfohlen werden.

2. Aufgaben für das Zifferrechnen.

4. Aufgaben im Rechnen. Im Zahlenraum von 1 bis 100. Mit besonderer Berücksichtigung schwach begabter Kinder stufenmäßig geordnet von **E. Müller**, Privatlehrer in Basel. Aarburg, H. Rigli. 5 Sgr.

Die ersten und letzten Aufgaben der einzelnen Nummern der drei ersten Stufen sind

1 + 1, 9 + 1; 1 + 1, 8 + 1; 10 — 1, 1 — 1, 10 — 1, 1 — 1;
1 + 1 + 1, 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1 + 1;
7 — 1 — 1 — 1 — 1 — 1, 10 — 1 — 1 — 1 — 1 — 1;
2 + 1, 7 + 2; 1 + 2, 6 + 2; 10 — 2, 3 — 2; 9 — 2, 2 — 2;
1 + 2, 9 + 1; 1 + 1, 9 + 1; 10 — 2, 2 — 2; 9 — 2, 4 — 2;
1 + 2 + 1 + 2 + 1 + 2, 1 + 2 + 1 + 1 + 2 + 1;
7 — 1 — 2 — 1 — 2, 10 — 1 — 2 — 1 — 2 — 1;
1 + 3, 6 + 3; 1 + 3, 6 + 3; 10 — 3, 5 — 3; 8 — 3, 10 — 3;
1 + 3, 9 + 1; 2 + 3, 8 + 2; 10 — 3, 2 — 1; 8 — 3, 6 — 2;

$$3 + 3 + 3,\ 2 + 1 + 2 + 3 + 1;$$
$$10 - 3 - 3 - 3,\ 8 - 1 - 2 - 2 - 3;$$

von da ab erscheinen zwischen den Aufgaben sonderbare Zeichen, wie

$$0 - 0^1\ 0 - 0^2\ 0 - 0^3\ 0 - 0^4\ 0 - 0^5,$$

deren Bedeutung eine ganz unverständliche ist. Aus der 4., 5., 6. und 7. Stufe heißt die dritte Aufgabe jeder Nummer 6 = ? . 2, 7 = ? . 2 + , 3 . 2, 2 . 2 + 1, 2 : 6, 2 : 7, 5 . 2, 2 : 2, 9 = ? . 3, 3 . 3, 3 : 9, 2 . 2, 3 . 2 + 3, 5 . 2, 2 : 9, 3 : 10, 2 + 4, 5 + 4, 9 — 4, 4 — 4, 3 + 3, 9 + 1, 3 — 2, 9 — 4, 3 + 4 + 2 + 1, 8 — 4 — 1 — 2, 5 = ? . 4, 1 . 4 + 2, 4 : 6, 3 . 2, 1 . 4 + 3, 5 . 1 + 4, 4 : 6, 2 : 10. Ich glaube kaum, daß der Leser hierin eine lobenswerthe Stufenfolge erkennen kann. Das Princip der Anordnung ist in der That nur ein äußeres und die Folge davon ist eine Menge identischer Wiederholungen. Man könnte diese im Interesse der Repetition und Einübung gelten lassen; aber mit der 8. Stufe tritt wieder eine ganz andere Ordnung ein. Es wird der Reihe nach 1, 2, zu allen zweizifferigen Zahlen addirt und davon subtrahirt, dann folgt Multiplication und Division im Bereiche von 1 bis 20. Dem entsprechend werden die Zahlen 4, 5, 6, 7, 8, 9 behandelt. Hierauf folgen auf der 16. Stufe Aufgaben von der Form $\frac{1}{a} . b$, wobei $b = ma$ ist und $\frac{a}{b} . c$, wobei c die Form na hat, und $a = \frac{b}{x}$. Auf der 17. Stufe wird mit den Zahlen 11, 12, ... 79 als Addenden und Subtrahenden operirt u. s. w. Zwischen durch finden sich auch einzelne Reihen von Repetitionsaufgaben. Diese ausführliche Inhaltsangabe wird das Urtheil rechtfertigen, daß die vorliegende Schrift eine verfehlte ist.

5. Erstes Rechenbuch. Zum Gebrauche für Elementarklassen von **A. Hermann.** 1. Heft: Zahlenkreis von 1 bis 100. Braunschweig, Alfred Bruhn, 1868. 48 S.

Der „Zahlenkreis von 1 bis 10“ bietet 1) „Zahlenbilder“ d. h. Bezeichnung der Zahlen von 1 bis 9 durch Puncte und theilweise häßliche Ziffern, 2) „Zahlenlesen“ d. h. Zählen der in verschiedene Gruppen geordneten Puncte. Sechs Puncte sind z. B. folgendermaßen gruppirt

⁝⁝ , ⁘ , ∴∵

3) Die „Uebungen im Zusammenzählen“ sollen an Formen wie

... + .. = .⁚⁚ + ⁚⁚ =

vorgenommen werden 4) Die „Uebungen im Abziehen“ verlangen die Auflösung von Aufgaben wie

⁚⁚ — 1, ... — 2, ⁚⁚⁚ — 3, ...

Hierauf folgt die Bildung von Gleichungen wie

∵ + ⁚⁚ = 5 + 4 = 9, ⁚⁚⁚ — 2 = 4

und dann eine Reihe von Aufgaben in blosen Zahlen und zwar nach einem Stufengange, welcher durch folgende Beispiele repräsentirt werden kann: $2 + 3$, $6 - 3$, $4 + 2 - 3$, $5 + 3 - 7 + 6$; $9 - 4 - 2 + 5$. Das „Zerlegen der Zahlen" behandelt z. B. bei der 6 folgende Aufgaben:

$6 = 5 + x$, $6 = 3 + x$, $6 = 2 + x$, $6 = 1 + x$,
$6 = 4 + x$, $6 - 1 = x$, $6 - 4 = x$, $6 - 2 = x$,
$6 - 3 = x$, $6 - 5 = x$, $6 - 6 = x$, $6 = 6 . x$,
$6 = 2 . x$, $6 = 3 . x$, $6 = 6 . x$, $6 : 2 = x$,
$6 : 3 = x$, $6 : 6 = x$.

wobei einige Formen fehlen, denn ist $a = b + c$, $a = b - c$, $a = b . c$, $a = b : c$, so hat man die Aufgaben

$x = b + c$, $a = x + c$, $a = b + x$,
$x = b - c$, $a = x - c$, $a = b - x$,
$x = b . c$, $a = x . c$, $a = b . x$,
$x = b : c$, $a = x : c$, $a = b . x$.

Nach der Zusammenstellung des Einmaleinses, soweit es bis 9 fertig ist, in der Multiplications- und Divisionsform wird nicht unzweckmäßig der Zehn ein besonderer Abschnitt gewidmet und eine Reihe von Wiederholungsaufgaben gestellt, in welchen die Operationen mit einander verbunden werden. Leider kommen hier die falschen Formen

$4 + 5 = 9 - 3 = 6$ statt $4 + 5 = 9$, $9 - 3 = 6$,
$2 . 4 = 8 - 3 = 5$ „ $2 . 4 = 8$, $8 - 3 = 5$,
$6 : 6 = 1 + 7 = 8$ „ $6 : 6 = 1$, $1 + 7 = 8$
u. s. w.

gegen die ich mich schon sehr oft ausgesprochen habe, wieder vor. Aehnlich werden nun die Zahlen von 1 bis 20, 1 bis 50 und 1 bis 100 durchgenommen, nur mit dem Unterschiede, daß die Punktbezeichnung wegfällt, die Mannigfaltigkeit der Aufgaben größer ist, die gerügte Form zum Theil vermieden wird, im Zahlenraume von 1 bis 30 leichte Bruchformen auftreten und im letzten Abschnitte auch das angewandte Rechnen Berücksichtigung findet. Das Fortschreiten vom Leichteren zum Schwereren ist überall festgehalten.

6. Erstes Rechenbuch des Kindes. Eine für die Hand der Schüler eingerichtete Sammlung von Rechenübungen zu einer gründlichen Durcharbeitung der ersten Zahlenräume nebst Aufgaben aus den vier Species mit Zahlen bis zur Million von **Friedrich Brackebusch**, Lehrer an der Bürgerschule in Vorsfelde. Ausgabe für den Lehrer mit den Auflösungen. Braunschweig, Vieweg und Sohn, 1868. 116 S. 8 Sgr.

Mit Ausnahme des Anhangs von 12 Seiten enthält das Buch nur Aufgaben in reinen Zahlen in folgenden Stufen: 1) die Zahlen von 1 bis 10, 2) die Zahlen von 1 bis 20, 3) die Zahlen von 20 bis 50, 4) die Zahlen von 50 bis 100, 5) die Zahlen von 100 bis 1000, 6) die Zahlen von 1000 bis 10000, 7) die vier Species. Die Aufgaben sind wohlgeordnet und mannigfaltig.

7. Aufgaben für den Rechenunterricht bearbeitet von **Julius Kober**, Lehrer der Mathematik und Naturwissenschaft am Krause'schen Institut in Dresden. Dresden, Carl Höckner, 1868.
Vorschule. 23 S. 2 Sgr.

Aufgaben zum gründlichen Unterricht in der Bruchrechnung. 52 S. 5 Sgr.
Resultate der Aufgaben aus der Bruchrechnung. 22 S. 5 Sgr.

Die Vorschule enthält, arithmetisch betrachtet, nur einfache Aufgaben. Den angewandten ist oft eine interessante Form gegeben. Die Aufgaben über die Brüche beziehen sich sowohl auf reine als angewandte Zahlen. In den letzteren ist Vielseitigkeit der Verhältnisse mit Erfolg angestrebt. In der Decimalbruchrechnung wird mit Recht großes Gewicht auf die Vergleichung des alten Maßes und Gewichts mit dem neuen gelegt. Eine hieher gehörige Aufgabe ist z. B.: „Wie viel Quadratmeter Teppich braucht man in ein Zimmer, das 81 sächs. Quadratellen Bodenfläche hat?" Sonst enthält die Schrift nichts, was besonders zu bemerken wäre.

8. Aufgaben zum praktischen Rechnen nach einem naturgemäßen Stufengang für deutsche Volksschulen. Von **G. Bodamer**, Lehrer der oberen Knabenschule und mehrjähriger Lehrer der städtischen Fortbildungsschule in Biberach. Biberach, Dorn'sche Buchhandlung.
   7. Decimalbrüche, Längen- und Flächenberechnungen mit Erläuterungen. 40 S. 2 Sgr.
   8. Körperberechnungen. 36 S. 2 Sgr.
   9. Auflösungen zu beiden Heften. 16 und 11 S. à 2 Sgr.

Auch diese beiden Hefte sind wie die sechs vorhergehenden (vergl. Päd. Jahresb. XIX, S. 82) nur für deutsche, aber nicht für die deutschen Schulen brauchbar. Ich mußte die in jenen Heften enthaltenen Aufgaben zu denjenigen zählen, „welche sich getrost unter anderen sehen lassen können"; die gegenwärtigen bringen in ihren Anwendungen eine Reihe der mannigfaltigsten und interessantesten Berechnungen über die verschiedensten einschläglichen Verhältnisse, die als mustergültig bezeichnet werden müssen.

9. Bosse's Rechenbuch für die Volksschule. Neu herausgegeben von **Fr. Eduard Keller**, Seminarlehrer in Petershagen. Gütersloh, C. Bertelsmann, 1867.
   1. Rechenfibel, umfassend die Zahlen von 1 bis 100. 32 S. $1\frac{1}{2}$ Sgr.
   2. Die vier Species in ganzen Zahlen. 47 S. 2 Sgr.
   3. Die vier Species in benannten ganzen Zahlen. Stereotypausgabe. 64 S.

Das 1. Heft, welches auf dem Titel als 1. Heft 1. Abtheilung bezeichnet ist, während das zweite als 1. Heft 2. Abtheilung figurirt, enthält das Rechnen im Zahlenraume von 1 bis 10 (1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10), das Rechnen im Zahlenumfange von 1 bis 100 (10, 20, 30, 40, 50, 60, 70, 80, 90, 100), das Rechnen im Zahlenraume 10 bis 20 (11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20), dann von 20 bis 50 und von 50 bis 100. Die Aufgaben beziehen sich auf reine Zahlen und umfassen folgende Formen

$a \pm b$, $a \pm b \pm c$, $a \cdot b$, $a : b$, $a = bx$, $a : x = b$, $ab \pm c$, $x : a = b$, $(a : b) + c$, $a \pm bc$, $a \pm b = cx$, $\frac{1}{a} \cdot b$, $\frac{1}{a}(b \pm c \pm d + \ldots)$.

Im zweiten Abschnitte begegnen uns nur die Formen

$$a + b,\ a - b,\ a \cdot b,\ a : b,\ \frac{1}{a} \cdot b,$$

im dritten
$a \pm b$, $a \pm b \pm c + \ldots$, $a = b \pm x$, $a . b$, $a : b$, $a . b \pm c$, $(a : b) \pm c$, $a = bx$, $a : x = b$, $\frac{1}{a} . b$,
im vierten
$(a . 10 + b) \pm c$, $(a . 10 + b) \pm (c . 10 + d)$, $(a . 10 + b) \pm c \pm d$, $a . 10 + b = (c . 10 + d) \pm x$, $(a . 10 + b) . c$, $(a . 10 + b) : c$, $ab + (c . 10 + d)$, $a . 10 + b = cx$, $(a . 10 + b) + (c . 10 + d) = ex$, $a = x : b$, $(a : b) + (c . 10 + d)$, $(a . b) \pm (c . 10 + d) \pm (e . 10 + f)$, $\frac{1}{a} . (b . 10 + c)$, $\frac{1}{a} . [(b . 10 + c) \pm (d . 10 + e)]$
und im fünften
$a . 10 + b$, $(a . 10 + b) \pm c$, $(a . 10 + b) \pm (c . 10 + d)$, $a . 10 + b = (c . 10 + d) \pm x$, $(a . 10 + b) \pm (c . 10 + d) \pm \ldots$, $a . b$, $ab \pm (c . 10 + d)$, $(a . 10 + b) . c$, $(a . 10 + d) : c$, $[(a . 10 + b) : c] \pm (d . 10 + e)$, $a . 10 + b = ex$, $(a . 10 + b) + (c . 10 + d) = ex$, $x : a = b$, $\frac{a}{b} . (c . 10 + d)$, nebst Reihenbildungen.

Das zweite Heft ist nach den Operationen gegliedert, enthält in arithmetischer und sachlicher Hinsicht meistens nur einfache Aufgaben, und berücksichtigt in letzterer besonders Preußen, Westfalen, Münster. Der Stufengang ist tadellos. Auf Verschiedenheit des Ausdrucks wird namentlich in der Subtraction gesehen. Im dritten Hefte begegnen wir auch algebraischen Aufgaben und im Ganzen zusammengesetzteren Verhältnissen. — Mäßigen Ansprüchen wird daher die Sammlung genügen.

10. Schülerhefte zur Zahlenlehre von **G. Weiland**, Seminarlehrer. Berlin 1868, Wilhelm Schultze. 2. Aufl.
1. Die einfachen Zahlen. 40 S. 3 Sgr.
2. Der unbegrenzte Zahlenraum. 63 S. 5 Sgr.
3. Bruchrechnung. 48 S. 4 Sgr.
4. Wurzelausziehung. Algebraische Aufgaben. Proportionen. 32 S. $2\frac{1}{2}$ Sgr.

„Die Schülerhefte bieten in ihrer Anordnung dem Lehrer eine Uebersicht der Methode, und in den Instructionsaufgaben, den mit Auflösungen versehenen ersten Aufgaben einer jeden Gruppe, leiten sie zur unterrichtlichen Behandlung der besonderen Art von Aufgaben an. — Den Schüler sollen die Instructionsaufgaben in den Stand setzen, die vom Lehrer im Unterricht behandelte Lösung zu wiederholen. Sämmtliche Aufgaben sind sowohl Uebungsstoff für den eigentlichen Unterricht, als auch Stoff für stille Beschäftigung und für häusliche Arbeit. — Nicht nur für den Unterricht im Tafelrechnen sind die Hefte in den Händen der Schüler eine wesentliche Erleichterung. — Kopfrechenaufgaben sind alle Aufgaben im ersten Hefte, in der ersten und zweiten Unterstufe des zweiten Heftes, viele der reinen Zahlenaufgaben aus der Bruchrechnung und von den angewandten Auf-

gaben alle diejenigen, deren Zahlinhalt die Zahlkraft der Schüler nicht übersteigt."

Das erste Heft umfaßt die Zahlen von 1 bis 12 und bedient sich der römischen Ziffern. Ich bin kein sonderlicher Freund derselben; wenn ich sie aber anwenden sollte, so würde ich die Schreibweise

I, II, III, IIII, V, VI, VII, VIII, VIIII, X, XI, XII

vorziehen, denn sie ist einfacher und darum leichter zu begreifen, rationeller und eine gute Vorbereitung der Systemzahlen. Die Aufgaben sind so geordnet, daß nach der „Zahlenbildung" (Zu- und Abzählen der Eins) das Zu- und Abzählen von 2, 3, 4, 5, 6 und dann das der übrigen Zahlen vorgenommen wird. Nachdem hierauf $6\frac{1}{2}$ Seiten Wiederholungsaufgaben, theils in reinen Zahlen, theils in Anwendungen gegeben, werden die Zahlen in Summanden zerlegt. Hierauf folgt die Multiplication von 2, 3, 4, 5, 6 nebst den dazu gehörigen Divisionsformen. Nachdem auch dieser Abschnitt mit Uebungsaufgaben versehen ist, folgen Aufgaben über Brüche, wobei auffallen muß, daß die Division, die doch nicht die geringste Schwierigkeit darbietet, keine Berücksichtigung gefunden hat.

Während sich der Verfasser im ersten Hefte auf einfache Aufgaben beschränkt, finden wir im zweiten Aufgaben wie

$$(84 - 16) - (46 - 17),$$
$$(22 - 6) \; . \; (24 - 18),$$
$$3 \,.\, 4 \,.\, 5 + (28 : 7);$$

doch sind auch hier zusammengesetzte Formen selten. Die einfacheren Fälle der Flächen- und Körperberechnung werden herbeigezogen. Den Schluß bilden Regeldetri- und algebraische Aufgaben.

Im dritten Hefte wird zunächst der Bruch durch eine ganze Zahl multiplicirt und dividirt und das Gewonnene auf die Lösung von Regeldetriaufgaben angewandt. Auf den ersten Anschein könnte man manche von diesen für verfrüht halten, wie z. B. „$\frac{5}{8}$ Metzen Weizen wiegen $1\frac{1}{2}$ Pfd., wie viel wiegen $1\frac{3}{4}$ Metzen?" Nun erst folgt, aber ganz richtig, das Heben und Erweitern der Brüche mit abermaliger Anwendung auf die Regeldetri. Hierauf werden die Operationen durchgenommen, denen sich Aufgaben aller Art aus Regeldetri, Zins-, Mischungs-, Raumrechnung u. s. w. anschließen. Die Decimalbrüche mögen blos erwähnt werden. Die unter ihnen gebrachten Beispiele umfassen u. A. die Ausdehnung der Körper durch die Wärme, die Bewegung fallender Körper, specifisches Gewicht, Licht- und Schallgeschwindigkeit mit den etwa dazu nöthigen geometrischen Berechnungen.

Das vierte Heft endlich enthält außer den auf dem Titel genannten Gegenständen Reihen, algebraische Zahlen und Aufgaben. Die algebraischen Zahlen sind zu kurz weggekommen. In den algebraischen Aufgaben hat der Verfasser nicht ohne Glück nach neuen Auffassungen gesucht. Bei den Reihen wird die Aufgabe

$$3 + 7 + 11 + 15 + 19 + 23 + 27 = x$$

in folgender Weise gelöst:

$$x = (5 + 27) + (7 + 23) + (11 + 19) + 15 =$$
$$30 + 30 + 30 + 15 \text{ ic.}$$

sollte daneben die gewöhnliche Auflösung

$$\begin{aligned} x &= 3 + 7 + 11 + 15 + 19 + 23 + 27 \\ x &= 27 + 23 + 19 + 15 + 11 + 7 + 3 \\ 2x &= 30 + 30 + 30 + 30 + 30 + 30 + 30 \end{aligned}$$

$$2x = 30 . 7$$

$$x = \frac{30 . 7}{2} = 15 . 7$$

nicht Berücksichtigung verdienen? — Aus dem Gesagten wird zu erkennen sein, daß die Leistung des Verfassers eine wohl zu beachtende ist.

11. Practisches Rechenbuch für Gymnasien, Real-, höhere Bürgerschulen und Seminarien von **F. E. Menzel**, ord. Lehrer an der Realschule I. Ordnung zu Siegen. 1. Heft. Die Grundrechnungsarten in unbenannten und benannten Brüchen, als elementare Grundlage des nachfolgenden arithmetischen Unterrichts behandelt. Berlin, J. Guttentag, 1868. 99 S.

Dieses Heft, welchem noch ein zweites folgen soll, zerfällt in zwei Theile, von denen der erste die Grundoperationen in reinen, der andere in benannten Brüchen enthält. „Um auch dem Kopfrechnen, das mit dem schriftlichen stets Hand in Hand gehen soll, die Berücksichtigung angedeihen zu lassen, die ihm zukommt, sind von den sechs unter jeder Nummer im ersten Theile sich befindenden Aufgaben drei für das Kopfrechnen und drei für die schriftliche Bearbeitung oder zu Hause eingerichtet. Große Nenner sind vermieden". Die vollständige Trennung der „unbenannten Aufgaben von den benannten" motivirt der Verfasser durch die Ansicht, „daß ein Schüler der Sexta, für welchen vorliegendes Pensum bestimmt ist, in der ersten Zeit mit der Behandlung der nackten Zahlen vollauf zu thun hat, und daß er erst später dem Gewande, dem Ansatze 2c. benannter Aufgaben seine ungetheilte Aufmerksamkeit zuzuwenden befähigt ist."

Neben den Aufgaben hat das Buch Definitionen, Lehrsätze und Regeln. Wo nöthig, wird der Begriff veranschaulicht. Die Regeln sind in großer Vollständigkeit mitgetheilt. Das ist zwar nicht nöthig, aber immerhin der Gleichförmigkeit wegen geboten. Hin und wieder wird auch ein Beweis gegeben. Der Beweis des Satzes: „dividirt man den Zähler eines Bruches durch eine ganze Zahl, so wird der Werth desselben so vielmal kleiner, als die Zahl Einhalten hat" z. B. heißt: „$\frac{6:3}{7} = \frac{2}{7} =$ dem dritten Theil von $\frac{2}{7} + \frac{2}{7} + \frac{2}{7}$." Unter den Regeln finden sich auch sogenannte „practische." Einzelne sind aber nur deshalb praktisch, weil der Verfasser die Rechnung zuerst so unpraktisch als möglich ausführt. Ich möchte z. B. eine Million gegen Eins wetten, daß von Tausenden von Rechnern jeder von selbst nach der „practischen" Regel verfährt: „Ist der Minuend groß, so borgt man ein Ganzes von demselben, zerlegt es in so viel Theile, als der Nenner angiebt, und zieht alsdann die angegebenen Bruchtheile ab"; daß aber keiner — wie der Verfasser vorher thut, auf folgende Weise operirt: $4 - \frac{2}{3} = \frac{12}{3} - \frac{2}{3} = \frac{12-2}{3} = \frac{10}{3} = 3\frac{1}{3}$, und noch weniger auf die Auflösung $4\frac{1}{3} - 2 = \frac{13}{3} - \frac{6}{3} = \frac{13-6}{3} = \frac{7}{3} = 3\frac{1}{3}$ verfallen wird. Beiläufig haben solche unpraktische Auflösungen immer ihr Gutes, indem sie durch die Identität des Resultates als Beweis wirken, und durch ihre Weitläufigkeit und Umständlichkeit gegen die kurzeren Methoden contrastiren.

Der Verfasser verlangt die Reduction des Dividenden auf einen Bruch, wenn der Divisor ein solcher ist. Das ist allerdings in sofern praktisch, als man darnach ganz mechanisch nach der Regel

$$\frac{a}{b} : \frac{c}{d} = \frac{a}{b} \cdot \frac{d}{c} = \frac{ad}{bc}$$

verfahren kann, aber oft, wo nicht in den meisten Fällen sehr unpraktisch. Haben wir z. B. 1234567 : 32, so erhalten wir, wenn wir 32 = 4 . 8 setzen,

1) $1234567 : 4 = 308641\frac{3}{4}$

2) $308641\frac{3}{4} : 8 = 38580\frac{7}{32}$.

Wenn wir nach dem Verfasser verfahren wollten so müßten wir, um 2 auszuführen, $308641\frac{3}{4}$ in Viertel verwandeln, erhielten also

3) $$\frac{1234567}{4} : 8 = \frac{1234567}{4 . 8},$$

würden also in den meisten Fällen die abkürzende und erleichternde Methode der Factorendivision nicht anwenden können. Aber auch dem bekannten didaktischen Gesetze, nach welchem mit den kleinsten Zahlen gerechnet werden soll, ist die Reduction des Dividenden auf einen Bruch in den Fällen zuwider, wenn sich die ganze Zahl durch die verlangten Operationen auf kleinere Zahlen bringen läßt. Nach dem Verfasser ist

$$\left(a + \frac{m}{n}\right) : \frac{p}{q} = \frac{(an + m)\, q}{n\, p},$$

in der Praxis hingegen wird man in den meisten Fällen

$$\left(a + \frac{m}{n}\right) : \frac{p}{q} = \frac{a + \frac{m}{n}}{p} \cdot q = \left(\frac{a}{p} + \frac{m}{n\, p}\right) q$$

anwenden. — Die Einführung der Klammern geschieht nach der Subtraction und mit Hülfe derselben werden ziemlich zusammengesetzte Aufgaben wie z. B.

$$\left[260 - (2\tfrac{1}{2} + 3\tfrac{1}{4}) \left(\frac{5}{6} \cdot \frac{3}{4}\right)\right] : 17\tfrac{1}{2}$$

gestellt. Die „benannten Aufgaben" bewegen sich in den einfachsten Verhältnissen. Wo zusammengesetztere Fälle auftreten, ist die Verwickelung keine sachliche, sondern nur eine arithmetische.

Sämmtliche Aufgaben sind recht gut und — wie bereits angegeben, in verhältnißmäßig kleinen Zahlen gehalten. Auch muß ich noch hervorheben, daß das häßliche Multiplicationszeichen × durch den Punct ersetzt, und wirklich eleganter mathematischer Druck auf hübschem Papier geboten wird.

12. Aufgabensammlung für das schriftliche Rechnen von **G. F. Ebner**, weil. Hauptlehrer an der obern Realklasse des Pädagogiums in Eßlingen. 4. Heft. Zinsrechnung, Gewinn und Verlust, Gesellschaftsrechnung, Rechnung mit Zeit und Verdienst, Zeit und Arbeit rc., Vermischungsrechnung. 2. Aufl. Eßlingen, Conrad Weychardt, 1868. 84 S. 8 Sgr.

Da diese zweite Auflage ein unveränderter, nur genau revidirter Abdruck ist, so kann auf die frühere anerkennende Anzeige verwiesen werden (Päd. Jahresb. XVI. S. 63).



13. Aufgaben zur neuen Schnellrechenmethode von H. F. Kameke, Verfasser des Schnellrechners. Berlin 1866. Mecklenburg.
1. Die vier Species in unbenannten Zahlen. 1. Abth. 16 S. 1½ Sgr.
2. Die vier Species in unbenannten Zahlen. 2. Abth. 21 S. 2 Sgr.
3. Das Rechnen mit benannten Zahlen. 32 S. 3 Sgr.

„Die Rechenmethode, welche ich in meinem bereits in mehreren Auflagen erschienenen Rechenbuche, dem „Schnellrechner", in Anwendung gebracht habe, hat jedenfalls einen bedeutenden Vorzug vor der in den Schulen gebräuchlichen Rechenweise; nicht allein, weil die Aufgaben viel leichter und schneller durch dieselbe gelöst werden können, sondern auch, weil sie schon bei den einfachen Rechenoperationen eine rege Thätigkeit des Geistes bedingt, wodurch der Verstand und das Gedächtniß geschärft werden; während die alte Schulmethode durch das Schreiben vieler unnützer Zahlen den Geist abstumpft und das Denkvermögen in Unthätigkeit läßt, was sich auch auf das spätere Wirken im Geschäfts- und Verkehrsleben nachtheilig überträgt. Dr. Amthor sagt schon im Jahre 1862 in seinem Rechenbuche S. 2: „Leider läßt selbst die Realschule — vom Gymnasium gar nicht zu reden — gar oft eine bessere Rechnungsmethode unberücksichtigt und bleibt lieber auf dem veralteten Schlendrian stehen, der zwar durch Zahlenmassen imponirt, aber als Ausgeburt des kläglichsten Mechanismus zum Nachdenken so gut wie gar keine Veranlassung bietet ꝛc." — Das waren schon damals sehr ernste und harte Worte, und man muß sich wundern, daß dessen ungeachtet bis jetzt in den Schulen nichts gethan ist, diesem Uebelstande abzuhelfen, obwohl mit Bestimmtheit angenommen werden kann, daß jeder Lehrer von der Wahrheit der angeführten Worte vollkommen überzeugt ist. — Der Grund dieser Passivität muß daher mehr im Nicht können, als im Nicht wollen gesucht werden. — Der Lehrer, wenn er auch überzeugt ist, daß die alte Schulrechenweise nicht mehr für die jetzige Zeit paßt, und sich daher selbst eine bessere Lehrmethode aneignen würde, kann dieselbe doch in den Schulen nicht lehren, da ihm die unbedingt nothwendigen Aufgaben fehlen, die in großer Menge jedem einzelnen Schüler in die Hand gegeben werden müssen." So läßt sich Herr Kameke vernehmen. Ob die Lehrer durch solche hochtönende Rede in sich zu blicken und ihr Nichtkönnen einzusehen bestimmt werden, weiß ich nicht; aber für diejenigen, welche das Bedürfniß einer solchen Selbsterkenntniß fühlen, sind die vorliegenden Aufgaben ein treffliches Hülfsmittel. Und was für Aufgaben? Ich wähle von jeder Stufe des ersten Heftes eine heraus:

Addition			Subtraction		Multiplication und Division
7	42	342	64547	76486874	567464564 × 2
6	56	437	41242	33927316	567464564 × 3
5	39	265			....
4	54	167	865781	938574732	567464564 × 9
6	29	246	521233	472819368	
5	58	462			567464564 : 2
5	46	356			567464564 : 3
3	58	264	7828455	8776543780	.....
3	53	126	2372136	3879856857	567464564 : 9
	57	376			

Das zweite Heft beginnt mit 68 Additionsaufgaben, deren erste und letzte beziehungsweise ist

1) 7654 + 4689 + 8723 + 9678 + 3865 + 7648 + 4586,

2) 97560087 + 8 + 6780 + 9 + 789 + 8008675 + 9078 + 9 + 78677005 + 88 + 78097 + 9 + 9805670006,

dann 18 Aufgaben mit je 44 Summanden und zwar 6 mit einstelligen, 4 mit zweistelligen, 2 mit dreistelligen, die übrigen mit mehrstelligen Zahlen, welche bis 8 Ziffern haben. Weiter folgen 160 Subtractionsaufgaben mit achtziffrigen Minuenden. In der Multiplication werden besonders die Multiplicatoren 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19; 11, 21, 31, 41, 51, 61, 71, 81, 91; 11, 22, 33, 44, 55; 29, 39, 49, 59, 69, 79, 89, 99 und solche berücksichtigt, die sich in Factoren zerlegen lassen, wobei allerdings das „Zerfällen" des Multiplicators ziemlich weit getrieben wird. Da z. B. das Product von 1 immer gleich mit eingerechnet werden kann, so reducirt sich die Multiplication von 71355 auf die Multiplication von 7 und 5, denn da 71355 = 71000 + 5 . 71 ist, so braucht man nur das Product von 71 mit 5 zu multipliciren und das erhaltene Product drei Stellen nach Rechten ausrücken. Die Division endlich bringt große Zahlen, aber keine eigenthümlichen Auflösungen.

Das dritte Heft enthält Aufgaben über das „Resolviren und Reduciren" und die Operationen mit Sortenzahlen aber nichts Eigenthümliches.

Wenn jetzt der Leser nicht einsieht, daß er es hier mit einer Methode zu thun hat, welche nicht wie die alte „den Geist abstumpft und das Denkvermögen in Unthätigkeit läßt," so ist es nicht meine Schuld. Ich gehöre freilich selbst zu den Ungläubigen oder Verstockten und kann das Wesentliche der Kameke'schen „Methode" nur in einem großen Mechanismus finden, vor dem ich die Volksschule bewahrt sehen möchte. Nachahmungswürdig finde ich nur einzelne Abkürzungen, und diese waren meist bekannt. Wenn daher Herr Kameke erwartet, „daß nur noch alte pedantische Stoiker aus Bequemlichkeit ihren Gewohnheiten ferner anhangen, daß dagegen die einsichtsvollen Lehrer, eingedenk der Pflicht, welche sie den Eltern der ihnen zur Ausbildung anvertrauten Kinder gegenüber zu erfüllen haben, es ferner als eine sehr beherzigenswerthe Nothwendigkeit betrachten werden, das Rechnen so zu lehren, wie es vortheilhaft auf den Geist und Verstand wirkt, und wie es später die jungen Leute in der Praxis ihres Berufs wirklich anwenden können, was bei der jetzigen Schulrechenmethode nicht der Fall ist", so erwarte und wünsche ich einen recht ausgedehnten „Stoicismus", der sich nicht durch die Reclame blenden läßt. Das Denken mit Zahlen wird durch die drei ersten Hefte so wenig gefördert, daß ein Tausch nur zum Nachtheile der Bildung ausfallen kann.

14. Aufgaben zum Zifferrechnen. Mit Berücksichtigung der neuen schweizer. Münzen, Maße und Gewichte. Herausgegeben von **Friedrich Fäsch**, Lehrer in Basel. 3. Heft. Das Rechnen mit Sorten. 4. Aufl. St. Gallen, Huber und Comp. 1868. 40 S.

Diese Auflage ist eine vermehrte und verbesserte. In Bezug auf den Inhalt dieser in ihrer Art recht guten Aufgabensammlung verweise ich auf die frühere Anzeige (Päd. Jahresb. XVIII, S. 102).

15. Sammlung von Aufgaben zur Uebung im Rechnen. Zum Gebrauche für Volks- und Bürgerschulen. Herausgegeben von einem Verein von Lehrern der Stadt Frankfurt a. M. Frankfurt a. M., Jägersche Buchhandlung.
   1. Die vier Grundrechnungsarten in unbenannten und gleichbenannten Zahlen, Resolution, Reduktion. 1863. 47 S.
   2. Die vier Grundrechnungsarten in benannten ganzen Zahlen und in unbenannten und benannten Brüchen; Resolution und Reduktion in benannten Brüchen; Doppelbrüche. 1868. 80 S.
   3. Decimalbrüche, die höheren Rechnungsarten des bürgerlichen Lebens, geometrische Berechnungen. 1867. 100 S.

„Nachdem von verschiedenen Seiten vielfach die Ueberzeugung ausgesprochen worden war, daß das bis dahin in den Frankfurter Schulen eingeführte Rechenbuch des verstorbenen verdienstvollen Collegen Dr. Friedleben bei vielen unleugbaren Vorzügen, den Ansprüchen der Neuzeit nicht mehr entspräche, so faßten mehrere der an den Frankfurter Bürgerschulen beschäftigten Lehrer den Entschluß, zum Vortheil der Lehrerwitwencasse ein aus dem Bedürfnisse des Unterrichts hervorgegangenes neues Uebungsbuch nach den von den einzelnen gemachten Vorarbeiten und gesammelten Aufgaben im Druck herauszugeben.“ Die Verfasser haben das „Nonum prematur in annum“ wohl respectirt, und wir dürfen uns daher auf etwas Ordentliches gefaßt machen. Das Numeriren, womit das erste Heft beginnt, erstreckt sich gleich bis 99999999, das Addiren soll an ein- bis neunzifferigen Zahlen vollzogen werden, und in ähnlicher Weise dehnen sich die übrigen Operationen weit hin in das Gebiet der größeren Zahlen aus. Mithin können Lehrer, welche die Zahlengebiete von 1 bis 10 und 1 bis 100 durchnehmen, ehe sie in das ganze Reich der Zahlen eintreten, das Buch erst auf einer späteren Stufe gebrauchen. In den „angewandten“ Aufgaben sind vorzugsweise Frankfurter Verhältnisse berücksichtigt worden, namentlich haben statistische, geographische und historische Thatsachen vielerlei Verwendung gefunden. Daher ist das Buch nur für Frankfurt und Umgegend recht geeignet. Schon einzelne Provinzialismen, wie Gilbert, Stecken, welche hin und wieder vorkommen, deuten darauf hin. Von der Multiplication an folgen den einfachen Aufgaben zusammengesetzte unter dem Namen „Wiederholungsaufgaben“, welche ziemlich viel Rechnung in Anspruch nehmen, wie z. B. die Aufgabe

$$\frac{854 \,.\, 947 \,.\, 625 + 714 \,.\, 265 \,.\, 25}{8281278 : 2754}$$

veranschaulichen mag. Es ist also der mechanischen Fertigkeit Rechnung getragen worden.

Etwas Aehnliches kann auch vom zweiten Hefte gesagt werden. Nur fehlt das statistische rc. Material. Eine besondere Eigenthümlichkeit habe ich nicht gefunden, und ich kann den Aufgaben nicht den mindesten Vorzug vor anderen zugestehen. Dasselbe Urtheil muß ich auch über das dritte Heft aussprechen, welches nach den Decimalbrüchen Aufgaben über Verhältnisse und Proportionen, angewandte Verhältnisse und Proportionen (Regeldetri, umgekehrte Regeldetri, zusammengesetzte Regeldetri), Schlußrechnung (einfachen Zweisatz, Kettenregel, zusammengesetzten Zweisatz), Procentrechnung (allgemeine Procentrechnung, angewandte Procentrechnung,

Zinsrechnung, Rabattrechnung), Gewinn und Verlust, Durchschnitt und Mischung, Theilungen und geometrische Gegenstände bringt. Nur unter den geometrischen Aufgaben finde ich einige, die recht hübsch zu nennen sind.

In Summa: Meine Erwartungen sind nicht befriedigt worden. Von einem Vereine von Lehrern muß mehr verlangt werden, als was hier geleistet ist.

16. Aufgaben zum praktischen Rechnen zum Gebrauch in den drei unteren Classen der Realschulen, in den Proseminarien und in den oberen Classen von Bürgerschulen. In drei concentrisch sich erweiternden Kursen. Herausgegeben von **Julius Ruhsam**, Oberlehrer an der Realschule zu Annaberg. Dritter Kursus. Annaberg, Rudolph Dieterici, 1868. 117 S. 12 Sgr.

Was die Anlage des ganzen Rechenwerkes, das in dem vorliegenden Bändchen seinen Abschluß findet, betrifft, so kann einfach auf die früheren Anzeigen verwiesen werden (Päd. Jahresb. XIX, S. 78, XX, S. 44). Dieser dritte Cursus bringt Aufgaben aus dem unbeschränkten Zahlengebiete und ergänzt die Decimalbruchrechnung durch die abgekürzte Multiplication und Division; es treten zusammengesetzte Verhältnisse auf, wo die vorhergehenden nur einfache behandelten, die Währungszahlen „erstrecken sich über die ganze Handelswelt", Proportionen und Kettensatz treten auf. Ganz zweckmäßig wird an das Frühere erinnert und angeknüpft. Hinsichtlich des Arithmetischen ist an den Aufgaben Nichts auszusetzen, hinsichtlich des Sachlichen nicht wenig Zweckmäßiges und Gutes zu bemerken.

17. Aufgaben zum Kopf- und Tafelrechnen. 1866, C. G. Naumann.
   1. Addiren, Subtrahiren, Multipliciren und Dividiren in gleichbenannten Zahlen. 15. Aufl. 32 S. 1 Sgr.
   2. Addiren, Subtrahiren, Multipliciren und Dividiren in ungleichbenannten Zahlen und Regeldetri ohne Brüche. 10. Aufl. 32 S. 2 Sgr.
   3. Gewöhnliche Brüche, Decimalbrüche, Flächen- und Körperberechnung, Verhältnisse und Proportionen, Regeldetri mit Brüchen, Interessenrechnung, Rabatt- und Zinseszinsrechnung, Kettenregel, Gesellschaftsrechnung, Mischungsrechnung. 5. Aufl. 80 S. 4 Sgr.

Das erste Heft beginnt die Addition mit den Summen aller Grundzahlen, welche „der Schüler gut auswendig lernen soll", ebenso die Subtraction mit Aufstellung der Differenzen, deren Minuenden 2 bis 19, deren Subtrahenden 1 bis 9 sind in der Form 3 — 7, die Multiplication mit der Aufstellung des Einmaleins. Natürlich die beiden letzteren ebenfalls zum Auswendiglernen. Jede Operation beginnt im Bereiche der kleinen Zahlen, steigt zu immer größeren auf, hält sich in ganz einfachen arithmetischen Verhältnissen und gliedert sich in Kopfrechnen, Tafelrechnen und Anwendung. Im zweiten Hefte wird ebenfalls zwischen Kopf- und Tafelrechnen unterschieden, aber die „Anwendungen" sind in das Tafelrechnen verlegt, und die Regeldetri ist nur für das Tafelrechnen eingerichtet. Die Bruchrechnung giebt zwar im Anfange ebenfalls Aufgaben in kleinen Zahlen, aber die Unterscheidung zwischen Kopf- und Tafelrechnen findet nicht mehr statt. Die arithmetischen Verhältnisse werden hier oft ziemlich verwickelt und dadurch die Aufgaben nicht selten sonderbar und unpraktisch z. B.: „Für $3\frac{1}{5}$mal $3\frac{1}{5}$ weniger $2\frac{1}{4}$mal $2\frac{1}{4}$ Centner Tabak zahlte man $17\frac{1}{4}$mal $17\frac{1}{4}$ weniger $8\frac{2}{3}$mal $8\frac{2}{3}$ Thaler; wie viel kosten $6\frac{3}{8}$mal $6\frac{3}{8}$ weniger $1\frac{5}{7}$mal $1\frac{5}{7}$ Centner?" An sich bin ich kein Gegner solcher Aufgaben, denn

sie haben den nicht zu unterschätzenden Vortheil, daß der Schüler auf die Form hingewiesen wird; aber dann soll man ihnen kein unwahres Gewand umthun und die Zahlen nicht so wählen, daß eine Menge Zeit mit der Ausrechnung verschwendet wird, und wenn man größere Zahlen verwendet, doch solche nehmen, welche ein einfaches Resultat liefern. Dagegen findet sich auch manche Aufgabe, welche in andere Rechenbücher aufgenommen zu werden verdient.

18. Rechenbuch für Gewerb- und Handwerkerschulen, sowie zum Selbstunterrichte für Baubeflissene, Bauhandwerker, Mechaniker und Techniker. Von Dr. **Eduard Heis**, ordentlichem Professor der Mathematik an der Königl. Akademie zu Münster. 3. Aufl. Köln, 1860, M. Du Mont-Schauberg'sche Buchhandlung. 264 S.

Ein altes, aber nicht veraltetes Buch. Es enthält eine Menge des werthvollsten Stoffes.

3. Lehrbücher für das Rechnen.

19. Memorirbüchlein zum Rechenunterricht in norddeutschen Schulen. Von **Th. Ballien**. Zweite durch die Bestimmungen der norddeutschen Maß- und Gewichtsordnung, Vergleichung der alten Maße und Gewichte mit den neuen, der Decimalrechnung u. A. vermehrte Auflage. Ausgabe A. Brandenburg. Th. Ballien's Selbstverlag. 49 S. 2 Sgr.

Es ist gewiß nicht zufällig, daß das vorliegende Schriftchen „Memorirbüchlein" genannt wird. Wenn der Inhalt desselben nicht memorirt werden sollte, so wüßte man es absolut zu Nichts zu gebrauchen, wenigstens nicht im „Rechenunterrichte". Das kleine Einmaleins, welches beiläufig bis 144 geht, habe ich niemals auswendig lernen lassen, und ich halte jeden Unterricht, der hier noch des Memorirens bedarf, für ungenügend; ja ich möchte das „Memoriren" in der Mathematik überhaupt für das Zeichen einer schwächlichen und mangelhaften Methode erklären. Tüchtige Wiederholung, aber in andern Anwendungen und Verbindungen vorgenommen, befreit die Kinder von der Memorirqual, bei welcher im günstigsten Falle doch nur die Zeit todtgeschlagen wird. Das „Zehnersystem" nun vollends memoriren zu lassen, auf dessen Bau und Wesen fast bei jeder einzelnen Aufgabe zurückgegangen werden muß, scheint mir eine wahre Versündigung zu sein. Wenn es richtig entwickelt wird, so ist es geradezu unmemorirbar. Nachdem die Regeln, nach welchen man die Summe der natürlichen, geraden und ungeraden Zahlen findet, aufgestellt sind, kommen die Gleichungen 1 Ggr. = 1 Sgr. 3 Pf., 2 Ggr. = 2 Sgr. 6 Pf. 2c. Es scheint also das Schwerere dem Leichteren vorauszugehen, und dann sieht man nicht ein, was die guten Groschen, die nun so lange schon in den Ruhestand versetzt sind, noch sollen. Wenn derartige Reductionen noch nothwendig sind, so hat die Schule ihrer Pflicht nicht genügt.

Später folgen Definitionen und Regeln der Decimalbruchrechnung und die Kennzeichen der Theilbarkeit der Zahlen. Unter der „Ein- und Verkaufsrechnung" sind 51 Regeln aufgestellt, von denen die erste und letzte heißen: „So viel Pfennige das Loth kostet, sovielmal 2 gute Groschen kostet das Pfund; so viel gute Groschen das Quart kostet, sovielmal

$\frac{5}{4}$ Thaler kostet der Anker, sovielmal $\frac{15}{2}$ Thaler kostet der Oxhoft, und sovielmal 30 Thaler kostet das Fuder.“ Ich bedauere die Kinder, welche mit solchen Regeln gequält werden. Wenn man den Schüler gewöhnt, mit den kleinsten Zahlen zu rechnen, so ist dieser ganze Regelkram überflüssig und in jedem Falle schädlich. Kostet z. B. 1 Loth 7 Pf., so operirt der Schüler wie folgt: Das Pfund kostet 30 . 7 Pf. = 7 . 30 Pf. = 7 . 2 Sgr. 6 Pf. = 7 . $2\frac{1}{2}$ Sgr. = 14 Sgr. + $3\frac{1}{2}$ Sgr. = $17\frac{1}{2}$ Sgr. oder: 30 . 6 Pf. + 30 . 1 Pf. = 15 Sgr. + 2 Sgr. 6 Pf. = 17 Sgr. 6 Pf. Diese Rechnung wird eben so schnell ausgeführt wie die nach der angegebenen Regel, und was die Hauptsache dabei ist, es wird dabei mehr gedacht und auch für die Fälle gelernt, für welche keine Regel aufgestellt ist, welchem sie subsumirt werden können.

Ueber die Regeldetri heißt es: „1. Die Einheit oder Mehrheit, deren Werth gegeben ist, kommt in das 1. Glied; 2. Der Werth selbst kommt in das 2. Glied; 3. Die Einheit oder Mehrheit, deren Werth gesucht wird, kommt in's 3. Glied; 4. Man macht das erste und dritte Glied, wenn sie ungleichnamig sind, gleichnamig; 5. Wenn man schließen muß: je mehr, desto mehr; je weniger, desto weniger, so multiplicirt man das zweite Glied mit dem dritten und dividirt durch das erste; 6. Wenn man schließen muß: je mehr, desto weniger, oder: je weniger, desto mehr, so multiplicirt man das zweite Glied mit dem ersten und dividirt durch's dritte; 7. Das dividirende Glied kann man gegen jedes der beiden andern Glieder kürzen.“ Es wäre also die gute alte Zeit wenigstens in der Regeldetri wiedergekehrt, aber trotz der mit oder ohne Absicht bewirkten Denkfaulheit die Arbeit nicht erleichtert.

Unter der Ueberschrift „Quadrat und Differenz“ werden die Sätze

$$(a + b)^2 = a^2 + (2a + b)\, b,$$
$$(a + b)\cdot(a - b) = a^2 - b^2,$$
$$\frac{(a + b) + (a - b)}{2} = a\quad,$$
$$\frac{(a + b) - (a - b)}{2} = b$$

in Worten angegeben und für den ersten derselben die Form

$$(a\,.\,10 + b)^2 = a^2\,.\,100 + [(a\,.\,10 + b) + a\,.\,10]\,[(a\,.\,10 + b) - a\,.\,10]$$

gelernt, welche äußerst schwerfällig, nicht leicht zu behalten, ohne alle Anwendung und eigentlich nur eine Spielerei ist. Wenn der Umfang des Kreises durch $2r\pi$, der Inhalt desselben durch $r^2\pi$ bezeichnet wird, so würde es nur consequent gewesen sein, wenn der Inhalt der Ellipse durch $\frac{a\,b}{4}\pi$ bezeichnet worden wäre.

Ich weiß mit dem Schriftchen nichts anzufangen und hoffe, daß es Anderen ebenso geht.

20. **Die Arithmetik in systematisch geordneten Aufgaben für Schulen und zur Selbstbelehrung bearbeitet von J. Foßler, Lehrer am Großherzogl. Lyceum in Karlsruhe. II. Th. Angewandtes oder Geschäftsrechnen. Ch. Th. Groos, 1868.**
1. Abtheilung. S. 1—70. 5 Sgr.
2. Abtheilung. S. 71—134. 4 Sgr.
3. Abtheilung. S. 135—161. 4 Sgr.

21. Auflösung und Resultate zur Arithmetik ꝛc. von Demselben. Ebendaselbst. 3 Hefte. S. 1—65, 67—128, 129—159. 8 Sgr., 8 Sgr., 4 Sgr.

Dieser zweite Theil der recht empfehlenswerthen Arbeit des Verfassers behandelt Verhältnisse und Proportionen, zweigliedrige Zweisatzrechnungen, Kettensatz, drei- und viergliedrige Zweisatzrechnungen, Zinsrechnungen, Theilungsrechnungen, Gesellschaftsrechnungen, fünf und sechsgliederige Zweisatzrechnungen, Cassier- und Agiorechnungen, Tauschrechnungen, Gewinn- und Verlustrechnungen, Rechnungen über Staatspapiere, Tararechnungen, Rabatt- und Discontorechnungen, Termin- oder Zielrechnungen, sieben- und mehrgliedrige Zweisatzrechnungen, Mischungsrechnungen, Fortsetzung der Theilungs- und Gesellschaftsrechnung, arithmetische Reihen, Rechnen mit Gleichungen, Ausziehen der Quadrat- und Cubikwurzel. Eine Theorie wird nur bei den Verhältnissen und Proportionen gegeben. Die Abschnitte mit den Ueberschriften: „Verschiedene Aufgaben zur Wiederholung" sind großen Theils algebraischer Art. Bei den eigentlichen algebraischen Aufgaben ist immer die Form der anzuwendenden Gleichung an die Spitze gestellt. So sind z. B. der Gleichung

$$\frac{8\frac{3}{4}}{\frac{x}{5} - \frac{7}{8}} = 3\frac{1}{2}$$

die Aufgaben untergeordnet: „Zählt man vom 3. Theile einer Zahl $\frac{1}{4}$ ab und dividirt denselben in $\frac{5}{6}$, so erhält man $\frac{2}{3}$; welche Zahl ist es? — Multiplicirt man eine Zahl mit $1\frac{1}{3}$, zählt sodann das erhaltene Product von $6\frac{3}{4}$ ab, und dividirt den Rest in $7\frac{1}{8}$, so erhält man $2\frac{1}{2}$; wie heißt die Zahl? — Ein Vater wurde an seinem Geburtstage von seinem Sohne gefragt, wie alt er jetzt sei. Der Vater sagte: Wenn du vom 8. Theile meines Alters $4\frac{1}{2}$ abzählst, sodann den Rest in $5\frac{1}{2}$ dividirst, so erhältst du den Quotienten $3\frac{1}{2}$ ff."

Die Ableitung der Fundamentalsätze der Proportionslehre scheint nicht durchsichtig genug. Ohne alle Beimischung eines fremden Gedankens ist die Entwickelung folgende: Wenn man

zu der Gleichung

$$a - b = c - d$$

$b + d$ addirt, so erhält man

$$a - b + b + d = c - d + b + d,$$
$$a + d = b + c$$

die Gleichung

$$\frac{a}{b} = \frac{c}{d}$$

durch $b\,d$ multiplicirt, so erhält man

$$\frac{a}{b} \cdot bd = \frac{c}{d} \cdot bd$$
$$ad = bc$$

Will man jedoch, wie die früheren Lehrer gewöhnlich thaten, den Exponenten in Anwendung bringen, so erhält man: Ist

$$a - b = c - d,$$

so ist

$$a - b = x,\; c - d = x$$

folglich

$$a = b + x,\; c = d + x,$$

$$a : b = c : d,$$

so ist

$$a : b = x,\; c : d = x,$$

folglich

$$a = b \cdot x,\; c = d \cdot x,$$

mithin	mithin
$a + d = b + x + d,$	$a \,.\, d = b \,.\, x \,.\, d,$
$b + c = b + d + x,$	$b \,.\, c = b \,.\, d \,.\, x,$
also	also
$a + d = b + c$	$a \,.\, d = b \,.\, c.$

In den Resultaten endlich wird noch ein guter Theil Theorie, theils im Allgemeinen, theils an besonderen Aufgaben in ganz vortrefflicher Weise ausgeführt. Doch den Satz: „Da die mittleren Glieder einer Proportion unter sich vertauscht werden können, ohne daß die Proportion eine Aenderung erleidet, so kann man auch sagen: Das Garn des bekannten Satzes verhält sich zu seiner Ellenzahl wie das Garn des Fragesatzes zu seiner Ellenzahl" kann ich nur in der Form

$$5\tfrac{3}{4} \text{ Pfund} : 17\tfrac{1}{2} = 46 \text{ Pfund} : x$$

gelten lassen.

22. Das praktische Rechnen. Ein Leitfaden zum Gebrauche an gewerblichen und kaufmännischen Fortbildungsschulen, Bürgerschulen und dergl. sowie auch zum Selbstunterricht geeignet. Von Dr. **Valentin Teirich**, Direktor der Wiedner Oberreal- und Gewerbeschule. Mit zahlreichen Beispielen und Uebungsaufgaben nebst einer Uebersicht der gangbarsten in- und ausländischen Münzen, Maße und Gewichte. Wien 1869, Beck'sche Universitätsbuchhandlung (Alfred Hölder). 221 S. 15 Sgr.

Ein recht klar geschriebenes Lehrbuch der Arithmetik im Bereiche der besonderen Zahlen mit ausführlicher Beschreibung des Verfahrens und vielen Vortheilen und Abkürzungen. Die Grundlage für die Regeldetri- und verwandte Aufgaben bildet die sogenannte Schlußrechnung, und von dieser aus wird auch die Kettenregel begründet.

23. Lehrbuch der Arithmetik für die unteren Klassen der Mittelschulen als Behelf einer rationellen mathematischen Vorbildung, verfaßt von **Philipp Pauschitz**, Professor am k. k. Gymnasium zu Görz. Erster Theil. Wien 1868. Beck'sche Universitätsbuchhandlung. 96 S. 10 Sgr.

Wenn ich den Verfasser recht verstehe, so sind die Schüler, für welche sein Buch bestimmt ist, noch nicht sonderlich weit im Rechnen vorgeschritten. Wenigstens scheint die Bemerkung auf S. 32, in der „ein sicheres und geläufiges Addiren oder Zusammenzählen von einstelligen Zahlen" vorausgesetzt wird, ganz bestimmt darauf hinzudeuten. Unter dieser Voraussetzung muß das Buch als völlig unbrauchbar bezeichnet werden. Aber auch, wenn die Schüler schon weiter wären, könnte man es nicht gut heißen. Schüler, welche auf dieser Stufe stehen, werden am Besten auf die Mathematik vorbereitet, wenn man sie tüchtig rechnen läßt, ihnen möglichste Einsicht über das, was sie rechnen, aneignet und, wo es thunlich ist, zu Verallgemeinerungen fortschreitet. Aber Abstracta und Definitionen, wie sie der Verfasser bringt, erwachsen nicht nur nicht auf genügend breitem Boden der Erfahrung, sondern sie sind auch zum großen Theile für die mathematische Bildung werthlos, bisweilen sogar schädlich, weil unrichtig. Gleich an der Spitze steht der Satz: „Jedes wirklich vorhandene oder nur gedachte Ding, welches größer oder kleiner gemacht werden kann, wirklich oder nur in Gedanken, benennt man mit dem Worte „Größe". Diese Worte werden für die meisten Schüler eben nur Worte sein und Worte bleiben.

Der Mathematiker als solcher braucht gar nicht zu wissen, was man unter dem Worte „Größe" in der hier gebrauchten Bedeutung versteht, denn er denkt mit Zahlen, Räumen, Bewegungen, Kräften u. s. w. Sodann dürfte es dem Schüler Gewalt anthun, wenn er etwa die Temperatur des siedenden Wassers, die entschieden eine Größe ist, als Ding auffassen soll. Die Definition der Zahl kann sich weder der Deutlichkeit noch der Klarheit rühmen. „Ausdruck für eine Menge gleichnamiger Maßeinheiten" trennt die Zahl nicht scharf von der Größe und leidet an der Vieldeutigkeit des Wortes „Ausdruck". Eben so wenig sind die Definitionen der Addition, Multiplication, Subtraction und Division zu billigen. Ueber die letzte Operation z. B. heißt es: „Die Verminderungsweise einer Zahl um einen angegebenen Theil von ihr, aber so oft mal als es angeht, was anzugeben ist, nennt man das Dividiren oder die Division". Das ist absolut unverständlich, nur von der einen Auflösung des Divisionsproblems entlehnt und gerade der Anschauungsweise des Anfängers ferner liegend. Das „Anschreiben der vier Grundrechnungsarten mit allgemeinen Zahlen" ist ganz gut, aber der Schüler müßte doch auch sehen, wozu die allgemeine Bezeichnungsweise nützt Es hat fast den Anschein, als habe der Verfasser das „Anschreiben" nur vorgenommen, um die Definitionen von Arithmetik und Algebra an den Mann zu bringen.

Nach der Darstellung des Zehnersystems und der Aufstellung einer Menge von Begriffen beginnt das Rechnen erst auf S. 32, welches mit weiteren Definitionen untermischt ist. Verfehlt sind diejenigen von Axiom und Gleichung.

Der Inhalt des Buches bietet nichts Neues und ist in hunderten von Büchern besser dargestellt. Für beachtenswerth halte ich nur die Forderung zur Erläuterung gewisser im Texte vorkommender Ausdrucke. Dahin gehören „Jemandem eine richtige Vorstellung von einer Größe verschaffen; auf zweckmäßige Weise ausmitteln; gesetzlich; gegenseitig; gleichmäßiger Schritt u. s. w." Diese Ausdrücke bedürfen allerdings oft genug einer Erläuterung und mögen sie zum Schaden des Unterrichts oft nicht finden; und es ist deshalb anzuerkennen, daß speciell darauf aufmerksam gemacht wird.

24. Leitfaden für den Unterricht in der Arithmetik in Secundarschulen von **H. Zähringer.** Zürich, Meyer und Zeller. 1868. 165 S.
25. Antworten zu den Aufgaben für den Unterricht in der Arithmetik in Secundarschulen von Demf. Ebendaselbst. 96 S.

Der Lehrplan für die Secundarschulen des Cantons Zürich schreibt für den Unterricht in der Arithmetik vor: 1. Classe: Wiederholung der vier Grundrechnungsarten mit ganzen Zahlen, Abschluß der Lehre von den Brüchen und die Lehre von den Decimalbrüchen mit beständiger Anwendung des Gelernten in schriftlicher und mündlicher Lösung einfacherer Rechnungsaufgaben aus dem bürgerlichen Leben; 2. Classe: Weiterführung der Lehre von den Decimalbrüchen, ferner die Lehre von den Proportionen und Anleitung zur Bildung der zweiten Potenz und zur Ausziehung der zweiten Wurzel mit Ziffern. Fortgesetzte schriftliche und mündliche Uebungen in den bürgerlichen Rechnungen bis zum Kettensatz, und Anleitung zur

Rechnungsführung; 3. Classe: Anleitung zur Bildung der dritten Potenz und zur Ausziehung der dritten Wurzel aus mehrziffrigen Zahlen und Behandlung der Elemente der Algebra bis zu den Gleichungen des ersten Grades mit mehreren unbekannten Größen. Fortgeführte schriftliche und mündliche Uebung in den bürgerlichen Rechnungen mit allfälliger Benutzung abkürzender Auflösungsmethoden und Anleitung zur einfachen Buchführung. Und die besondere Anweisung über Abfassung des Lehrmittels sagt: „Das Lehrmittel soll ein Leitfaden sein, der in einfacher und gedrängter Sprache den vom Lehrplan für dieses Fach vorgeschriebenen Unterrichtsstoff, nach den Jahrescursen gegliedert, vorführt —, und zugleich in genügender Zahl Aufgaben zur Einübung des Stoffes und zur Selbstbeschäftigung der Schüler enthält." Diesen Forderungen gemäß hat der Verfasser seine Arbeit ausgeführt und nur die abkürzenden Auflösungsmethoden gleich in den Stoff für die erste Classe mit aufgenommen und diese Abweichung begründet, wie folgt: „Es genügt bei allen Abkürzungen und Forderungen nicht, daß man sie dem Schüler zeigt, sie müssen im Gegentheil an zahlreichen Aufgaben eingeübt werden, so daß sie dem Rechner gleichsam in der Hand liegen."

Die Zahlenreihe wird in die Zahlenlinie verlegt und darnach in consequenter Weise die Bestimmung der Begriffe vorgenommen. Fassung der Begriffe und Regeln und die Begründung derselben sind kurz, aber deutlich, die Abkürzungen zahlreich und mannigfaltig, die Aufgaben in arithmetischer und sachlicher Hinsicht gut. Es wird reines und angewandtes Rechnen unterschieden. In jenem wird dem Unterrichte vielfache Gelegenheit geboten, die Zahlengesetze zur Abkürzung zu benutzen; dieses schließt sich eng an die Praxis an, ohne sich in ihr zu verlieren. An einigen Stellen finden sich interessante Notizen der schweizerischen Statistik benutzt. Ein recht werthvolles Capitel ist die Umformung der Brüche.

26. Die Decimalbrüche. Eine populäre und gründliche Anweisung zur Decimalrechnung mit 650 Uebungsaufgaben. Zunächst in Schullehrer-Seminarien, sodann aber für den Schulunterricht bearbeitet von **Wilhelm Adam**, Königl. Seminarlehrer. Potsdam 1868, Riegel'sche Buchhandlung. 108 S.

Eine sehr tüchtige Arbeit. Ganz zweckmäßig ist bei der Verwandelung der gemeinen Brüche in Decimalbrüche die vorgenommene Scheidung der Brüche von der Form $\frac{a}{2^m 5^n}$ von den übrigen. Ebenso die Deduction auf S. 16. Den Gedanken des Täfelchens auf S. 19 halte ich für einen methodisch werthvollen. Der Ausdruck „Vorziffer" für die Ziffern eines unvollständig periodischen Decimalbruchs, welche der Periode vorangehen, ist ein ganz bezeichnender und darum glücklich gewählter. Die Induction auf S. 28 ff. ist ganz prächtig. Der unrein periodische Decimalbruch wird auf vier verschiedene Methoden, von denen die eine neu zu sein scheint, in einen gemeinen Bruch verwandelt. Die erwähnte Methode wird sich leicht aus folgendem Beispiele abstrahiren lassen:

$$x = 0,20\ 45\ 45\ 45\ 45 \ldots\ldots$$

$$\frac{1}{4} = 0\ 25$$

$$x + \frac{1}{4} = 0,\ 45\ 45\ 45\ 45\ 45 \ldots..$$

$$x + \frac{1}{4} = \frac{45}{99} = \frac{5}{11};\quad x = \frac{5}{11} - \frac{1}{4} = \frac{20-11}{44} = \frac{9}{44}.$$

Die Vollständigkeit der Fälle, welche bei der Verbindung der gemeinen und Decimalbrüche stattfinden, ist nur anzuerkennen. Ueberhaupt zeigt das Buch auf allen Seiten, daß der Verfasser seinen Gegenstand von allen Seiten durchdacht und von manchen neuen Seiten erfaßt hat. Deshalb mögen noch einige Bemerkungen gestattet sein. Sollte man nicht die Einerstelle lieber die nullte statt die erste nennen? Da der Verfasser — und zwar ganz mit Recht den Potenzbegriff verwerthet, ist da nicht die Aufnahme des letzteren in die Definition des Decimalbruchs vortheilhaft? Empfiehlt es sich nicht, vor dem Schritte $\frac{53}{1000} = 0{,}053$ die Gleichungen

$$6,\ 053 = 6 + \frac{0}{10} + \frac{5}{100} + \frac{3}{1000},$$
$$53 = 053 = 0053 = 00053 = \ldots$$

einzuschalten? Die an sich richtige Bemerkung: „Die Decimalbrüche gewähren den Vortheil, daß man ihre Nenner nicht niederzuschreiben braucht, weil sich letztere schon aus der Anzahl der Ziffern des Zählers ergeben," kann leicht zu dem Gedanken verleiten, daß dieses der einzige Vortheil der Decimalbrüche ist, während es weder der einzige noch der wichtigste ist. Die Lesart „0,573 = 573 Tausendtel" ist, wenn man die Anwendung in's Auge faßt, durchaus nicht die allgemein übliche; denn man liest fast durchgängig: 0, Komma, 5, 7, 3. Ein Blick in die Logarithmentafeln wird dies beweisen. Man pflegt allerdings „zur Unterscheidung der Decimalstellen von den damit verbundenen Ganzen die ersteren in kleinerer Schrift darzustellen," aber das ist ein Attentat gegen die Augen, daher bei Mathematikern sehr selten in Gebrauch. Die Anmerkung auf S. 9 scheint mir in der vorliegenden Fassung unnöthig, ja sogar fehlerhaft. Wenn man den bezeichneten Unterschied hervorheben will, so schiebe man etwa die Gleichungen

$$0{,}3 = \frac{3}{10};\ 0{,}30 = \frac{30}{100} = \frac{3}{10};\ 0{,}300 = \frac{300}{1000} = \frac{3}{10};\ldots$$
$$0{,}3 = \frac{3}{10};\ 0{,}03 = \frac{3}{100};\ 0{,}003 = \frac{3}{1000};\ldots.$$
$$\frac{3}{10} = \frac{3}{10};\ 0{,}30 = 10\ .\ 0,\ 03;\ 0{,}300 = 100\ .\ 0{,}003;\ldots$$
$$0{,}03 = \frac{0{,}3}{10};\ 0{,}003 = \frac{0{,}03}{10};\ 0{,}0003 = \frac{0{,}003}{10};\ldots$$

ein. Zu S. 25 schlage ich die Umformung

$$\frac{13}{5\,.\,9} = \frac{130}{5\,.\,9\,.\,10} = \frac{1}{10}\cdot\frac{26}{9} = \frac{1}{10}\cdot 2{,}888\ldots = 0{,}2888\ldots$$

vor. Will man bei der Aufgabe 3,473 : 63 den Eintritt des Kommas genauer fixiren, so ist folgende Darstellung sehr vortheilhaft:

3,473 : 63 = 0,05 . . . .
0
34
00
347
305
423 u. s. w.

Es würde mich freuen, wenn der Verfasser bei einer neuen Auflage seines vortrefflichen Buches, die hoffentlich nicht lange auf sich warten lassen wird, auf meine allerdings nur geringfügigen aber für den Unterricht nicht ganz überflüssigen Bemerkungen Rücksicht nähme.

27. Methodische Anweisung zum Ausziehen der Quadrat- und Kubikwurzel mit Anwendung zu geometrischen Berechnungen, nebst zahlreichen Uebungsaufgaben. Zunächst zum Gebrauch in Schullehrer-Seminarien und gehobenen Lehranstalten, sodann aber auch für den Selbstunterricht bearbeitet von **W. Adam**, Königl. Seminarlehrer. Wittstock, 1869. H. Stein's Verlag. 140 S. 24 Sgr.

Inhalt: Potenzen, Wurzeln, numerisches Ausziehen der Quadratwurzeln, practische Aufgaben zur Lehre von den Quadratwurzeln, numerisches Ausziehen der Cubikwurzel, practische Aufgaben zur Lehre von den Cubikwurzeln.

Diese allgemeine Angabe giebt aber nur den Umfang im Allgemeinen an und gewährt nicht den mindesten Einblick in die vielen und reichen Beziehungen, welche der Verfasser an den Objecten zu finden weiß, und noch viel weniger Einsicht in den echt elementarischen Fortschritt der Betrachtungen und die dabei gewahrte Schärfe der Untersuchung. Und ich muß erklären, daß ich außer Stande bin, Alles hervorzuheben, was beachtet zu werden verdient. Ich rechne dem Verfasser schon hoch an, daß er eine vollständige Theorie der Potenzen und Wurzeln vorausschickt und dieselbe in ächt elementarischer Weise ausführt. Ohne ein solches Vertiefen in das Verhältniß zwischen Potenz und Wurzel wird schon der Begriff oder meinetwegen die Anschauung der Quadrat- und Cubikwurzel, weil sie keine genügenden appercipirenden Vorstellungen antrifft, auf psychologische Widerstände stoßen. Mit den Potenzen wird ferner die geometrische Reihe verbunden und die Hauptsätze derselben abgeleitet. In der Lehre von den (Quadrat-) Wurzeln wird der Satz $(a + b)(a - b) = a^2 - b^2$ als specieller Fall der Gleichung

$$(p \sqrt{a} + q \sqrt{b})(p \sqrt{a} - p \sqrt{b}) = ap^2 - bq^2$$

betrachtet, aber nicht etwa so, daß dieser allgemeine Satz an die Spitze gestellt wird, sondern viel mehr so, daß vom speciellsten Falle allmälig bis zur allgemeinsten Form fortgeschritten wird und zwar an dem Faden der Beispiele. Der lückenlose Fortschritt in der Entwickelung der Lehre von den Quadratzahlen, die wahrhafte Vertiefung in dieselben ist musterhaft. Auch hier kommen eine Menge specieller aber practisch brauchbarer und vor Allem didaktisch nothwendiger Gesetze zur Entwickelung. Dahin gehören

$$(a + 1)^2 = a^2 + 2a + 1 = a^2 + a + (a + 1),$$
$$(a + 1)^2 = a^2 - 2a + 1 = a^2 - a - (a - 1),$$

$$a^2 = (a^2 - 1) + 1 = (a + 1)(a - 1) + 1,$$
$$(a + 10)^2 = a^2 + [a + (a + 10)] \, 10,$$
$$(a + 100)^2 = a^2 + [a + (a + 100)] \, . \, 100,$$
$$(a + 1)^2 - (a - 1)^2 = 2 \, [(a + 1) + (a - 1)],$$
$$(a + 3)^2 - a^2 = 3 \, [a + (a + 3)],$$
$$\cdots$$
$$(a + n)^2 - a^2 = n \, [a + (a + n)]$$
$$\left(a + \frac{1}{2}\right)^2 = a\,(a + 1) + \frac{1}{4}$$
$$\left(a + \frac{m}{n}\right)^2 = \left(a + \frac{m}{n} + \frac{m}{n}\right)\left(a + \frac{m}{n} - \frac{m}{n}\right) + \left(\frac{m}{n}\right)^2$$
$$= \left(a + \frac{2\,m}{n}\right) a + \left(\frac{m}{n}\right)^2$$

u. s. w.

Auch diese Gesetze werden aus Beispielen entwickelt, aber diese Beispiele sind nicht etwa willkürlich gewählt, sondern überall handelt es sich um die Lösung des Problems, aus einem Quadrate ein anderes oder ein Quadrat besonderer Art zu finden. Ganz gut ist die Hinweisung auf die Endziffern der Quadrate und die darauf gegründete Wurzelausziehung (§. 11. 12): eine Stufe, die, so weit mir die Literatur bekannt ist, sonst gänzlich fehlt. Die Ausziehung der Quadratwurzeln enthält natürlich nichts Neues, aber immerhin muß das Näherungsverfahren und seine methodische Behandlung gerühmt werden. Der Fundamentalsatz $(a + b)^2 = a^2 + 2ab + b^2$ wird allgemein entwickelt und bis zu der Form
$(a + b + c + d + e)^2 = a^2 + b^2 + c^2 + d^2 + e^2 + 2a(b + c + d + e) + 2b(c + d + e) + 2c(d + e) + 2de$ fortgeführt. Und hiermit komme ich auf ein Bedenken und zwar das einzige, das mir aufgestoßen ist. Die Entwickelung dieses Satzes setzt nämlich schon eine ziemliche Fertigkeit im Operiren voraus, und ich weiß nicht, wo sie der Schüler gewonnen hat. Ja es wird noch bei Weitem mehr vorausgesetzt: die Auflösung der Gleichungen $x^2 + y^2 = a$, $xy = b$, welche wieder auf die Auflösung der Gleichungen $x + y = p$, $x - y = q$ basirt ist, und anderer, die Gesetze über die Zeichenbestimmung bei den Operationen mit algebraischen Zahlen, eine ziemliche Gewandtheit im Gebrauche der Klammern; selbst Gesetze des Imaginären werden entwickelt. Daß die Behandlung der Cubikzahlen und Cubikwurzeln in demselben Geiste wie die der Quadratzahlen und Quadratwurzeln ausgeführt ist, braucht wohl kaum erwähnt zu werden.

Die Aufgaben, welche theils gelöst, theils dem Lernenden zur Lösung überlassen sind, zerfallen in solche, welche mit Hülfe einfacher Schlüsse und in solche, die mit Hülfe der Gleichungen gelöst werden, wobei noch manche quadratische Gleichung mit zwei Unbekannten in Anwendung kommt, sind nicht gerade leicht, aber gut.

So möge denn diese ächt pädagogische Leistung bestens empfohlen sein.

28. **Kaufmännisches Rechenbuch.** Eine practische Unterweisung in den Decimal-, Regeldetri-, Zins-Wechsel-, Fonds-, Valuten-, Calculations-, Conto-Corrente-,

Gold- und sonstigen Bankrechnungen nach neuer abkürzender Methode. Mit 18 Zins- und Reductionstabellen für in- und ausländische Fonds. Für die Bedürfnisse des Comptoirs und Capitalisten, sowie zum Gebrauch für Schulen bearbeitet von **Siegmund Salomon**, Dirigent einer Handelslehranstalt zu Berlin. Berlin, Oswald Seehagen, 1869. 240 S. 18 Taf. 1 Thlr. 15 Sgr.

Ein Buch „für die Bedürfnisse des Comptoirs und des Capitalisten, sowie für den Gebrauch der Schulen" kann ich mir ebensowenig zusammenreimen als hölzernes Eisen. Beide Zwecke schließen einander zum großen Theil völlig aus, stehen in unvereinbarem pädagogischen Gegensatze. Für „Comptoiristen und Capitalisten" wird das Buch recht gute Dienste thun, wenn ich auch nicht zugeben kann, daß es nach „neuer abkürzender Methode" bearbeitet ist. Die Abkürzungen, welche sich finden, sind alle schon dagewesen und zum Theil im Jahresberichte erwähnt worden. Der Verfasser giebt kurze Erklärungen, Regeln, meistens ohne Begründung, die auch nicht nothwendig ist, Musterbeispiele und Aufgaben. Die Decimalbrüche sind recht gut verwerthet und durch eine Reihe von Grundgleichungen geschickt zur Benutzung hergerichtet. Der Ausdruck ist durchaus kurz, kaufmännisch, geschäftsmäßig. Den „couranten Größen" wird mit Recht in jeder Hauptabtheilung ein besonderer Abschnitt gewidmet. Die Aufgaben sind zahlreich und den bestehenden Usancen gemäß gebildet. Für die Volksschule paßt aber das Buch nicht. Zum Beweise dafür möge folgendes Beispiel dienen: „1276 Thlr. 63 Tage zu 6 Proc. Man multiplicire Capital mit den Tagen und dividire durch 100, d. h. man streiche 2 Stellen ab und erhöhe um 1, wenn die gestrichenen 50 oder darüber betragen. Das Product wird Zinszahl oder Zinsnummer genannt, also

$$
\begin{array}{rr}
 & 1276 \times 63 \\
 & 63 \\
\hline
 & 3828 \\
 & 7656 \\
\hline
100: & 80388 \\
 & 804 = \text{Zinszahl.“}
\end{array}
$$

Mit solchen Dingen ist keiner Schule, die vorzugsweise allgemeine Bildungsanstalt sein will, gedient.

4. Anweisungen zum Rechnen.

29. Beiträge zum elementaren Rechenunterrichte oder Operazionen mit dem Holzstäbchen-Apparate. Für Eltern und Lehrer. Von **Anton Pepeunik**. Wien, A. Pichler's Wittwe und Sohn, 1869. 33 S. 5 Sgr.

Der Apparat besteht aus Zündholzstäbchen und kann daher leicht beschafft werden. Die Anwendung desselben soll nun im Wesentlichen darin bestehen, daß er nicht nur wie jedes andere Veranschaulichungsmittel dient, sondern auch bei der Entwickelung des dekadischen Zahlensystems benutzt wird. Nachdem der Verfasser die Zahlen von 1 bis 100 etwa nach Grube durchgearbeitet hat, wiederholt er die Zahlen und ihre Bezeichnungsweise im Zusammenhange und setzt sie bis zu den vierstelligen Zahlen fort, vereinigt 10 Stäbchen zu einem „Zehnerpaquetchen", 10 Zehnerpaquetchen zu einem „Hunderterpaquetchen" u. s. w. und läßt dabei die gleichnamigen Paquet-

chen von denselben Schülern halten, die in der Stellenordnung der Einer, Zehner, Hunderter, Tausender, sowie das Bedürfniß dazu sich aufdrängt, aufgestellt werden. Diese Benutzung der Kinder als Träger der einzelnen Zahlentheile findet dann auch bei der Ausführung der Operationen statt. Doch das muß in dem Schriftchen selbst nachgelesen werden. Ich glaube nicht, daß dieses Anschauungsmittel principiell einen Fortschritt bedingt; aber da seine Handlichkeit die angedeuteten Manöver leicht gestattet, so kann ein Versuch, der jedenfalls den Kindern Spaß macht, immerhin empfohlen werden.

30. Der Rechenunterricht in der Elementarschule. Ein methodisches Handbuch mit besonderer Berücksichtigung der einklassigen Schule von **A. Büttner**, Seminarlehrer in Bütow. Stolp, H. Eschenhagen, 1868. 8. VI und 140 S. 16 Sgr.

„Dem Hauptkern nach enthalten die folgenden Blätter mehrere Aufsätze über den Rechenunterricht, die der Verfasser in pädagogischen Zeitschriften veröffentlicht hat. Diese Arbeiten erfreuten sich in der Gegend von Bütow der besonderen Aufmerksamkeit vieler Lehrer. Der Verfasser hat es öfter gesehen, daß selbst ältere Lehrer sich die Aufsätze abschrieben; auch ist wiederholt der Wunsch an ihn herangetreten, daß er dieselben einzeln möchte drucken lassen, um sie weiteren Kreisen zugänglich zu machen." Nach dieser Angabe des „Vorwortes" erwartet man nicht gerade Unbedeutendes; als ich aber beim Aufsteigen die Begeisterung gewahrte, welche der Verfasser den preußischen Schulregulativen zollte und hie und da auf die Betonung des alten Satzes stieß: für das Leben, nicht für die Schule!, stimmte ich meine Erwartungen erheblich tiefer. Das nähere Eingehen jedoch zeigte, daß wir es mit einer recht tüchtigen Leistung zu thun haben. Ich bin zwar nicht in allen Puncten mit dem Verfasser einverstanden, aber man folgt ihm auch da mit Interesse, wo man ihm widersprechen muß. Dies hat seinen Grund vorzugsweise darin, daß er seine Ansichten zu beweisen und auf sichere Principien zurückzuführen sucht, und mit einer Frische und Lebendigkeit vor den Leser hintritt, die ihre Wirkung nicht verfehlen kann.

Die Schrift zerfällt in die Einleitung und in den Lehrgang. Die Einleitung behandelt Zweck und Ziel des Rechenunterrichts; den Grundstock von Rechenübungen; die Bruchrechnung auf Unter- und Mittelstufe; das Rechnen mit reinen und benannten Zahlen; das angewandte Rechnen; Kopfrechnen, Tafelrechnen, schriftliche Beschäftigung; die Hauptmomente, welche bei der unterrichtlichen Durchnahme einer jeden Rechnungsart unterschieden werden müssen; die gleichzeitige Beschäftigung mehrerer Abtheilungen; algebraische Aufgaben. Die hauptsächlichsten Forderungen und Ansichten, welche der Verfasser aufstellt, sind bereits Oben mitgetheilt worden und werden zur Charakterisirung seines Buches genügen.

31. Zahlenlehre. Sachliches und Methodisches für Volksschullehrer. Von **G. Weiland**, erstem Seminarlehrer in Kozmin. 2. Aufl. Berlin 1868, Verlag von Wilhelm Schultze. 168 S. 16 Sgr.

Eine neue Auflage nach drei Jahren ist gewiß für ein Buch wie das vorliegende eine bedeutsame Anerkennung des betreffenden Publicums. Es behandelt die einfachen Zahlen, die Zahlen von **1** bis **100**, die Zahlen im unbegrenzten Zahlraum, die Bruchrechnung, angewandte Aufgaben, die

Wurzel-, algebraische Zahlen, Gleichung, Proportionen und Reihen. In jeder Abtheilung wird „Sachliches" und „Methodisches" unterschieden. Im „Sachlichen" verhält sich der Verfasser knapp, giebt Naheliegendes ohne Ableitung oder Beweis und bedient sich häufig allgemeiner Ausdrücke. Das Erstere zeigt sich recht auffällig in der übrigens gut behandelten Bruchrechnung, wo dem Lehrer nur gesagt wird, welche Sätze und wie er sie ableiten soll; das Letztere erkennt schon an Formeln wie

$$a + b + c = (a + b) + c$$
$$(a + b)(c + d) = ac + ad + bc + bd$$

und vielen anderen. Diesen beiden Principien der Darstellung kann man die Beistimmung nicht versagen.

Ueber das „Methodische" vergleiche man die Oben mitgetheilten Sätze, die das Buch in dieser Hinsicht ausreichend charakterisiren. Hier will ich nur noch darauf aufmerksam machen, daß der Verfasser die Gegenstände in den engsten Zusammenhang unter einander bringt. Folgendes Beispiel möge dies erläutern: „3 . 4 heißt in der Sprache der Multiplication und als Frage gestellt: Welches ist das Dreifache von 4? in der Sprache des Theilens: Von welcher Zahl ist 4 der dritte Theil? — in der Sprache des Messens: in welcher Zahl ist 4 dreimal enthalten? rc." Auch auf die interessante psychologische Beobachtung auf S. 15 mag hingewiesen werden; sie scheint das ursprüngliche Nichtvorhandensein leerer Raumreihen zu bestätigen. Im unbegrenzten Zahlenraume werden zwei Unterstufen angenommen: das Rechnen nach „freier" und das nach „strenger" Methode. Freie Methoden nennt der Verfasser die beim Kopfrechnen üblichen.

Im Einzelnen will ich noch Folgendes hervorheben: Zweckmäßig ist, daß die Millionen an der (6 + 1) ten, die Billionen an der (2 . 6 + 1) Stelle rc. gesetzt werden. Die Sätze über die Theilbarkeit der Zahlen sind mit leichten Beweisen versehen. Die Auffassung der negativen Zahl ist ansprechend und die Beweisführung wohl Jedem einleuchtend. Die Bestimmung der vierten Proportionale ist empfehlenswerth.

Endlich noch ein Paar Fragen: Kann der Beweis für die Richtigkeit des Verfahrens bei der Bestimmung des größten gemeinschaftlichen Maßes nicht durchsichtiger gemacht werden? Ist die Ausziehung der Cubikwurzel nicht zu sehr abgekürzt? Sollte bei der Addition der entgegengesetzten Zahlen nicht die Gleichung $(+ 5) + (- 5) = 0$ an der Spitze stehen? Würde nach der Definition: „Eine Gleichung, in der x in der zweiten Potenz steht, nennt man eine Gleichung des zweiten Grades" nicht alle Gleichungen außer der einfachen umfassen? Wenn eine Gleichung auf die Form $- qx = - p$ reducirt ist, soll man dann nicht folgende Weiterführungen

$$(- qx)(- 1) = (- p)(- 1) \qquad \frac{- qx}{- q} = \frac{- p}{- q}$$
$$qx = p \qquad\qquad x = \frac{p}{q}$$
$$x = \frac{p}{q}$$

zugleich berücksichtigen? Möge der Verfasser in diesen etwas schulmeister-

lichen Fragen das Interesse erkennen, mit welchem ich seiner empfehlenswerthen Arbeit gefolgt bin.

32. Hundert Rechenaufgaben, elementarisch gelöst von **Ernst Hentschel**, Lehrer am Seminar zu Weißenfels. 5. Aufl. Leipzig, Carl Merseburger, 1868. 60 S. 7½ Sgr.

Die dritte Auflage wurde früher (Päd. Jahresb. XI, S. 214) mit der Bemerkung angezeigt: „Wer noch nicht versteht, wie das Rechnen denkend zu behandeln ist, der kann es hieraus lernen."

33. Zwei Rechnungstabellen oder Schulwandtafeln für den ersten Unterricht im Kopf- und Zifferrechnen. Zusammengestellt von **Anton Degn**. Wien, Rudolf Lechner's k. k. Universitätsbuchhandlung, 1868. 10 Sgr.

Ich muß des Spaßes oder vielmehr des Ernstes wegen die beiden Tafeln, selbst auf die Gefahr hin, des Plagiats beschuldigt zu werden, zum Abdruck bringen

I

I	1	I	eins
II	2	II	zwei
III	3	III	drei
IIII	4	IV	vier
IIIII	5	V	fünf
IIIIII	6	VI	sechs
IIIIIII	7	VII	sieben
IIIIIIII	8	VIII	acht
IIIIIIIII	9	IX	neun
IIIIIIIIII	10	X	zehn

II

IIIIIIIIIII	11 XI	eilf
IIIIIIIIIIII	12 XII	zwölf
IIIIIIIIIIIII	13 XIII	dreizehn

I	V	X	L	C	D	M
1	5	10	50	100	500	1000

MDCCCLXVII = 1867

+	mehr oder und	6 + 2 = 8
—	weniger	6 — 2 = 4
×	mal	6 × 2 = 12
:	getheilt durch oder ist enthalten	6 : 2 = 3

= gleich oder ist gleich.

Von der Tafel I behauptet der Verfasser mit allem Ernst, daß sie die Zahlen und ihre Worte auf vierfache Weise zur Anschauung bringe. In der That, eine sonderbare Anschauung!

Ueber beide Tafeln gab das vom Lehrerverein „Volksschule" dazu eingesetzte Comité das Gutachten: „Sowohl zur Förderung des Unterrichtes als auch zur Erzielung bedeutender und glänzender Resultate von bleibendem Erfolg, sind Anschauungsmittel nicht nur wünschenswerth, sondern geradezu nothwendig; und daß solche Mittel nothwendig, beweisen die vielen und mannigfachen Versuche, die Gebiete des Unterrichtswesens und Erfolges zu erweitern, zu cultiviren. — Wir begrüßen daher die Rechnungstabellen unseres geehrten Mitgliedes Herrn Ant. Degn mit wahrer Freude, und sprechen im Voraus die Ueberzeugung aus, daß dieses Lehrmittel in kürzester Zeit die allgemeinste Verbreitung finden werde. — Diese Tabellen erleichtern den Kindern nicht nur die Auffassung der Rechnungszeichen und Rechnungsgrößen, sondern auch in hohem Maße das Festhalten der erfaßten Begriffe; sie bieten den großen Vortheil, daß sich geübtere Kinder still beschäftigen, während der Lehrer mit den schwächeren arbeitet: denn alle Combinazionen

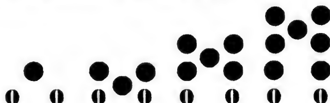
sind grafisch dargestellt und dürfen nur herabgelesen werden" ꝛc. Wer dieses Lob begreifen kann, begreife es! Ich bin dazu außer Stande; denn so ein schwaches Product wie das vorliegende ist mir wohl noch nicht vorgekommen.

34. Hülfs- und Uebungswandtafeln für den ersten Rechenunterricht. Nach neuen anerkannten methodischen Grundsätzen bearbeitet von **Fritz Kaselitz**, Rector in Buckau. Berlin, Adolph Stubenrauch. 17½ Sgr.

35. Hülfs- und Uebungsbüchlein für den ersten Rechenunterricht. Nach neuen anerkannten methodischen Grundsätzen bearbeitet von **Fritz Kaselitz**, Rector der Volks- und Bürgerschulen in Buckau. Berlin, Adolph Stubenrauch. 2 Sgr.

36. Anleitung zum Gebrauche der Hülfs- und Uebungswandtafeln und des ersten Hülfs- und Uebungsbüchleins für den ersten Rechenunterricht, den Rechenanschauungsunterricht von **Fritz Kaselitz**, Rector der Volks- und Bürgerschulen in Buckau. Berlin, Adolph Stubenrauch, 1868. 20 S. 2½ Sgr.

Der Verfasser will mit den beiden Hülfsmitteln 34 und 35, welche dem Inhalte nach identisch sind, dem Zwecke dienen, das Kind in der Ausführung der Rechenoperationen so lange zu üben, bis es zur völligen Sicherheit und Fertigkeit in der Ausführung derselben gelangt ist. Wie dieselben eingerichtet sind und benutzt werden sollen, wird man am Besten aus einem Beispiele ersehen. Die vier Bilder



werden gelesen: 1) Das erste Bild besteht aus 1 vollen und 2 hohlen, das zweite Bild aus 3 vollen und 2 hohlen, das dritte aus 5 vollen und 2 hohlen, das vierte aus 7 vollen und 2 hohlen; 2) 3 besteht aus 1 und 2, 5 besteht aus 3 und 2, 7 besteht aus 5 und 2, 9 besteht aus 7 und 2; 3) $1 + 2 = 3$, $3 + 2 = 5$, $5 + 2 = 7$, $7 + 2 = 9$; 4) $3 - 2 = 1$, $5 - 2 = 3$, $7 - 2 = 5$, $9 - 2 = 7$. Der unter „Methode" mitgetheilten Ansicht des Verfassers nach schließt er den ersten Cursus oder die erste Stufe nicht mit 10 ab. Hiernach wird die Einrichtung der „Hülfsmittel" und der Zweck der „Anleitung" hinlänglich angedeutet sein.

37. Die bürgerlichen Rechnungsarten. Wiederholungsaufgaben für schriftliches Rechnen. Zunächst für Oberklassen in Elementarschulen, bearbeitet von **Gustav Battig**, Seminarlehrer. Breslau, Ernst Günther's Verlag, 1868. 38 S. 3½ Sgr.

Die Aufgaben sind „theils vom Verfasser selbst gestellt, theils nach fremden Mustern bearbeitet, theils andern Rechenwerken wörtlich entnommen." Benutzt wurde Unger, Amthor, Diesterweg und Heuser, Schellen, Stubba, Scholz, Koch und der Verfasser selbst. „Dargeboten werden Aufgaben aus der Zins- und Rabatt-, Gesellschafts-, Gewinn- und Verlust-, Mischungsrechnung und vermischte leichte und schwere Aufgaben. Sie sind wie der Titel schon sagt, zur Wiederholung bestimmt und sind deshalb von „nicht ganz gewöhnlicher Fassung." Daß bei diesem Zwecke die algebraischen Auf-

gaben nicht vernachlässigt sind, versteht sich von selbst. Das Schriftchen ist sowohl an sich als im Bezug auf seinen Zweck empfehlenswerth.

5. Lehrbücher der allgemeinen Arithmetik.

38. Der arithmetische Unterricht in Gymnasien und höhern Bürgerschulen. Für den Schüler bearbeitet von **Karl Gruber**, Gr. Bad. Oberschulrath. Erster Theil. 3. Aufl. Karlsruhe, Christian Theodor Groos, 1868. 151 S. 14 Sgr.

Zu dem bereits (Päd. Jahresb. XVI, S. 71) Gesagten, mag noch bemerkt werden, daß die Schrift eine nicht geringe Anzahl von Aufgaben enthält, die meistens recht gut sind.

39. Lehrbuch der allgemeinen Arithmetik zum Gebrauche an höheren Lehranstalten und beim Selbststudium von Dr. **Carl Spitz**, Professor am Polytechnikum in Carlsruhe. Erster Theil: Die allgemeine Arithmetik bis einschließlich zur Anwendung der Reihen auf die Zinseszins- und Rentenrechnung nebst 1450 Uebungsaufgaben enthaltend. 3. Aufl. Leipzig und Heidelberg, C. F. Winter'sche Verlagshandlung, 1868. 471 S. 2 Thlr.

40. Anhang zu dem Lehrbuche der allgemeinen Arithmetik von Dr. **Carl Spitz**, Professor am Polytechnikum in Carlsruhe. Die Resultate und Andeutungen zur Auflösung der in dem Lehrbuche befindlichen Aufgaben enthaltend. 3. Aufl. Ebendas. 1868. 82 S. 12 Sgr.

Das Buch beweist schon durch seinen Umfang, daß es ein sehr vollständiges und ausführliches ist. Die Ueberschriften der einzelnen Abschnitte sind zwar die gewöhnlichen, nämlich die vier Rechnungsarten mit allgemeinen Zahlzeichen, einige Sätze aus der Theorie der Zahlen; die Lehre von den Brüchen, Potenzen, Wurzeln, Logarithmen, Verhältnisse und Proportionen, Gleichungen, Reihen, Zinseszins- und Rentenrechnung; aber diesen Abschnitten sind Partien eingefügt, welche nicht immer in die Lehrbücher aufgenommen zu werden pflegen. Dahin gehören die Theorie der Kettenbrüche, die Werthveränderung der Brüche, die geometrische Darstellung der complexen Zahlen, die Auflösung der cubischen und biquadratischen Gleichungen, die höheren arithmetischen Reihen, die zusammengesetzten Reihen und kleinere Partien.

Die Auffassung der Zahl liegt in der Definition der Addition: „Addiren heißt in der allgemeinen Zahlenreihe von Null aus in der Ordnung und im Sinne der auf einanderfolgenden Summanden um die diesen jeweils entsprechenden Einheiten fortschreiten." Die algebraischen Zahlen werden gleich bei der Subtraction abgeleitet und so gefaßt, daß die negative Zahl als eine in entgegengesetzter Richtung zusetzende betrachtet wird. So wie hier wird auch bei den übrigen Erweiterungen des Zahlbegriffes mit großer Vorsicht und Strenge vorgegangen und immer der Beweis für die Gültigkeit der für den engeren Begriff gefundenen Gesetze gegeben. Ja der Verfasser wird hier manchem überstrenge erscheinen. Wenn er z. B. entwickelt:

$$\frac{a}{b} + \frac{c}{d} = \frac{ad + bc}{bd} = \frac{bc + ad}{bd} = \frac{bc}{bd} + \frac{ad}{bd}$$

$$= \frac{c}{d} + \frac{a}{b},$$

also

$$\frac{a}{b} + \frac{c}{d} = \frac{c}{d} + \frac{a}{b},$$

so wird man nicht mit Unrecht etwas Ueberflüssiges finden, während hingegen andere Nachweisungen, obgleich sie häufig weggelassen werden, unbedingt nothwendig sind.

Der Verfasser meint: „In den meisten Lehrbüchern über allgemeine Arithmetik müht man sich ab, Gleichungen wie z. B.

$$(a + b) - c = (a - c) + b = a + (b - c) \ldots . (1)$$

unter ganz beschränkten Voraussetzungen zu beweisen und wendet solche dann als allgemein gültig auf nachfolgende Untersuchungen an." Dagegen ist zu erinnern, daß es mit dem „Abmühen" nicht viel auf sich hat. Denn die erwähnte Gleichung ist richtig, wenn

$$a + b = [(a - c) + b] + c \ldots . (2)$$

ist; nun ist aber $[(a - c) + b] + c = [(a - c) + c] + b = a + b$, also (2), und somit auch (1) richtig. Hier von „Abmühen" reden ist noch mehr als übertrieben. Sodann ist der Gedanke, vorerst die absoluten Zahlen zu betrachten nicht nur wissenschaftlich berechtigt, ja, wenn man rein genetisch verfährt, sogar unbedingt geboten, sondern auch von großer didaktischer Bedeutung. Denn die Verallgemeinerung ist ein Schritt der nicht von selbst erfolgt, sondern ein solcher, welcher erst aus den Problemen hervorgeht und dem Denken eine bedeutende Anstrengung zumuthet. Denn wäre dem nicht so, so hätten wir nicht so lange auf die Einführung der negativen Zahlen zu warten gebraucht, und die geometrische Darstellung der complexen Zahlen wäre längst vor Gauß entdeckt worden. Es empfiehlt sich daher die abgesonderte Behandlung der absoluten, algebraischen, gebrochenen &c. Zahlen zu dem Zwecke, die Schwierigkeiten angemessen zu vertheilen. Ferner ist der Verfasser selbst inconsequent. Denn während er gegen den speciellen Satz (1) so empfindlich ist, daß er sich durch die Aufgabe $a - (a + b)$ alsbald zur negativen Zahl treiben läßt; bleibt sein arithmetisches Gewissen bei der Form $7 : 9$ in völliger Ruhe: er beweist mit der größten Unbefangenheit den Satz

$$(a \,.\, b) : c = (a : c) \,.\, b = a \,.\, (b : c) \ldots . (3)$$

der dem unter (1) analog ist, ja er gewinnt den Bruch nicht einmal aus der verallgemeinerten Aufgabe der Division, sondern schreibt flugs: „Theilt man die Einheit in eine Anzahl gleicher Theile &c.", und dies Alles obgleich z. B. $4 : 7$ ursprünglich eben so ungereimt ist wie $4 - 7$.

Da ich in's Moniren gekommen bin, so will ich gleich ein Paar Desiderien zusammen stellen.

Die Vergleichung der Brüche ist auf jeden Fall einfacher, wenn man die einfache Subtraction anwendet. So ist z. B.

$$\frac{a}{b} - \frac{a + x}{b + x} = \frac{ab + ax - ab - bx}{b\,(b + x)} = \frac{(a - b)\,x}{b\,(b + x)}.$$

Dieser Bruch ist positiv, wenn $a > b$, und negativ, wenn $a < b$

also $\frac{a}{b} > \frac{a+x}{b+x}$, wenn $a > b$ und $\frac{a}{b} < \frac{a+x}{b+x}$, wenn $a < b$ ꝛc.

Eben so einfach führt die Division zum Ziele. Denn es ist

$$\frac{a}{b} : \frac{a+x}{b+x} = \frac{a}{b} \cdot \frac{b+x}{a+x} = \frac{ab+ax}{ab+bx}$$

Ist nun $a > b$, so ist $ax > bx$, $ab + ax > ab + bx$, $\frac{a}{b} > \frac{a+x}{b+x}$. Man kann auch die Ungleichung $a > b$ in eine Gleichung verwandeln. Aus $a > b$ folgt nämlich

$$a = b + d$$

es ist also

$$\frac{a}{b} - \frac{a+x}{b+x} = \frac{b+d}{b} - \frac{b+d+x}{b+x} = \left(1 + \frac{d}{b}\right) - \left(1 + \frac{d}{b+x}\right) = \frac{d}{b} - \frac{d}{b+x}$$

folglich, da $\frac{d}{b} > \frac{d}{b+x}$ ist, auch

$$\frac{a}{b} > \frac{a+x}{b+x} \ldots\ldots (4)$$

und ebenso

$$\frac{a}{b} : \frac{a+x}{b+x} = \frac{b+d}{b} \cdot \frac{b+x}{b+d+x} = \frac{b^2+bd+bx+dx}{b^2+bd+bx},$$

folglich weil $b^2 + bd + bx + dx > b^2 + bd + bx$ ist auch (4) richtig. Bei der Ausführlichkeit des Buches vermißt man die Erweiterung des arithmetischen, geometrischen und harmonischen Mittels zweier Zahlen a, b

$$A = \frac{a+b}{2},\ G = \sqrt{ab},\ H = \frac{2\,ab}{a+b}$$

auf drei und mehrere. Die Einführung der Determinanten hat keinen rechten Sinn. Für die Auflösung der Gleichungen des vierten Grades ist mehr Durchsichtigkeit, für die Behandlung der Reihen höherer Ordnung mehr Eleganz zu wünschen: Aus $a + bi = c + di$ wird zunächst $(b - d) i = c - a$ und daraus $-(b - d)^2 = (c - a)^2$ abgeleitet. Das ist ganz gut, aber es würde vielleicht vorzuschlagen sein, noch zu der Gleichung

$$(c - a)^2 + (b - d)^2 = 0$$

überzugehen. Die vom Verfasser gegebene Eintheilung der Potenzen in gleichbasige und ungleichbasige und gleichnamige und ungleichnamige ist zu empfehlen. Die Bezout'sche Methode wird dahin erweitert, daß jede der gegebenen Bestimmungsgleichungen mit einem unbestimmten Factor multiplicirt wird. Die Gleichungen mit einer Unbekannten umfassen, nach der Anordnung des Verfassers mit Recht, auch die Exponentialgleichungen. Mit diesen Erinnerungen, die allmälig in das Loben übergingen und in dieser Richtung leicht weiter fortgesetzt werden könnten, mag es genug, das reichhaltige,

im Ganzen wohldurchdachte und mit reichen Anwendungen versehene Buch aber bestens empfohlen sein.

41. Lehrbuch der allgemeinen Arithmetik für Mittelschulen. Im Anschluß an E. Heis' Aufgabensammlung bearbeitet von Dr. J. **Frischauf**, Professor an der Universität zu Graz. Graz, Leuschner und Lubensky, 1868. 89 S. 16 Sgr.

Inhalt: Summen und Differenzen, Producte und Quotienten, Verhältnisse und Proportionen, gemeinschaftliches Maß und Vielfaches, Potenzen, Wurzeln und Logarithmen, Zifferrechnungen, Bestimmungsgleichungen, Progressionen und Kettenbrüche, Combinationen und Binomialsatz. Dazu kommen noch in den Anhängen Anwendungen in der Art Ohm's auf das Rechnen mit benannten Zahlen, auf die Rabattrechnung, 5 Sätze aus der Theorie der Zahlen, die räumliche Darstellung complexer Zahlen, Gesellschaftsrechnung, zusammengesetzte Reihen, Zinseszinsrechnung, Wahrscheinlichkeitsrechnung und arithmetische Reihen höherer Ordnung. Der Verfasser hat sich also großer Kürze befleißigt. Bei der arithmetischen Reihe z. B. heißt es nur: „Sind von den fünf Zahlen a, d, n, t, s drei gegeben, so lassen sich mit Hülfe der Gleichungen 1) und 2) oder 3) die übrigen bestimmen." Beiläufig eine Abkürzung, die nebst vielen anderen ganz an ihrem Platze ist, indem man doch die einzelnen Formeln nicht gedächtnißmäßig auffaßt, sondern auf die Fundamentalsätze zurückgeht. Weniger gut geheißen kann werden, daß das Streben nach Kürze zur Aufnahme der Zeichen a, b in die Definition geführt hat. Der Zahlenbegriff wird auf die Zahlenlinie basirt. Die Beweise der zerlegenden Operationen werden durchgängig nach der Methode gegeben, welche ich die algebraische genannt und, so viel ich weiß, zuerst in ausgedehnter Weise angewendet habe. Bei Beweisen scheint sie mir aber nicht sehr zweckmäßig zu sein. Wenn z. B. der Verfasser zur Begründung des Satzes

$$(a - b) - c = (a - c) - b = a - (b + c) \ldots . \quad (1)$$
$$(a - b) - c = x \ldots\ldots \quad (2)$$

setzt und nun schließt

$$x + b = [(a - b) - c] + b \qquad x + b = a - c,$$
$$= [(a - b) + b] - c = a - c, \qquad (x + b) + c = x + (b + c),$$
$$x = (a - c) - b \qquad x = a - (b + c)$$

so wird der Fortschritt nicht allein durch die in jeder einzelnen Gleichung liegenden Anstoß, sondern auch durch das Ziel bestimmt. Die ganze Operation erscheint dabei als etwas Ueberflüssiges, da ja ohne Weiteres eingesehen wird, daß

$$a - b = [(a - c) - b] + c$$
$$a = \{[(a - c) - b] + c\} + b$$

ist. Ganz anders wird die Sache, wenn das Ziel unbekannt ist. Dann folgt aus (2)

$$a - b = x + c,$$
$$a = x + c + b,$$

und es kommt nun darauf an, die auseinander genommene Function wieder zusammen zu setzen und zwar so, daß man eine neue Form erhält. Dies

kann aber auf doppelte Weise geschehen, einmal dadurch, daß man die Ordnung ändert und dann durch Vereinigung des b und c, man erhält also

$a - c = x + b,$	$a = x + (b + c),$
$(a - c) - b = x.$	$a - (b + c) = x.$

Die Fassung der Differenz zum Behufe der Rechnung mit algebraischen Zahlen ist zwar ganz richtig, aber für den Schüler ist es jeden Falls bequemer, vom Subtrahenden bis zum Minuenden zu zählen.

Im Uebrigen ist das Buch mit großer Sorgfalt gearbeitet, die Strenge der Beweise läßt nichts zu wünschen übrig, und die Genauigkeit, mit welcher die Anwendbarkeit der arithmetischen Sätze auf neue Arten von Zahlen nachgewiesen wird, ist rühmend anzuerkennen.

42. **Material für den Unterricht in der Arithmetik und Algebra.** Für den Schulgebrauch und mit besonderer Rücksicht auf die Bedürfnisse und den Zweck der Navigationsschule gesammelt und systematisch geordnet von **Teunis Köster**, Großherzogl. Oldenburg. Navigationslehrer. 2. Aufl. Oldenburg, Ferdinand Schmidt, 1868. 226 S. 25 Sgr.

Das Buch enthält den für höhere Anstalten üblichen Stoff nebst Uebungsaufgaben. Die Auffassung der Zahl geschieht durch die Zahlenlinie, und dem gemäß wird die Definition aufgestellt: „Man addirt, wenn man in der Zahlenreihe von einer gegebenen Zahlstufe um eine gegebene Menge Schritte von je einer Stufe vorwärts geht" und „Subtrahiren heißt von einer gegebenen Zahlstufe an eine gegebene Menge Schritte von je einer Stufe in der Zahlenreihe rückwärts gehen." Ich halte es für besser, diese Definitionen als Auflösungen der Additions- und Subtractionsaufgabe zu fassen. Was die letztere betrifft, so bietet die Gleichung $b + c = a$ zwei Subtractionsaufgaben

$$x + b = a, \; b + y = a,$$

x wird gefunden, wenn man von a um b zurückwärts geht, y hingegen, wenn man von b bis a vorwärts oder von a nach b rückwärts geht. Daß beide Operationen dem Resultate nach übereinstimmen, ist kein Grund, nicht beide Aufgaben und nicht alle drei Auflösungen zu berücksichtigen. Erst wenn diese gefunden sind, wird x mit y zu vergleichen sein, wodurch man erhält

$$x + b = b + y, \; b + x = b + y, \; x = y.$$

Dieser Gang scheint nicht nur didactisch richtiger, sondern auch für die Subtraction algebraischer Zahlen von wesentlichem Vortheil zu sein — „Jede Addition ist möglich." Dieser guten Bemerkung sollte die entsprechende bei der Subtraction gegenüber stehen: „$m - s$ ist nur dann ausführbar, wenn $m > s$ ist." Vergessen wird sie allerdings nicht, denn ihr liegt ja die Nöthigung der Erweiterung nach der negativen Seite hin; aber die Gleichmäßigkeit der Glieder fordert, daß sie sich unmittelbar und ausdrücklich an die Auflösung anschließt.

Die Aufgaben sind ihrem Zwecke gemäß zum Theil seemännischer Art, Himmelsgegenden, Sonnen-Auf- und Untergang, Mond- und Sonnenstand, Rectascension und Declination, geographische Lage, Zeitdifferenz, Chronometer, Compaß, Curs, Knoten, Kabellänge, Etmal, Dampfschiff, Schuner, Linienschiff, Fregatte, Brigg, Rheder, Fluth, Hochwasser, Golfstrom, Neuton, Gauß ꝛc. sind im bunten Wechsel Gegenstände der Rechnung. Bisweilen wird auch der Beweis eines Lehrsatzes verlangt.

Ueber die Anordnung des Stoffes ist zu bemerken, daß vorerst die einfachen Zahlenverbindungen bis zur Potenz incl. und dann die Zahlenverbindungen behandelt werden.

Die Darstellung ist knapp, aber deutlich. Zu erinnern ist nur, daß die Symbole a^0, a^{-n}, $a^{\frac{m}{n}}$, $a^{-\frac{m}{n}}$ ganz unbedenklich aufgenommen und die Potenz mit gebrochenen Exponenten sogar consequent zur Beweisführung benutzt wird. Wenn z. B. geschlossen wird

$$\sqrt[n]{ab} = (ab)^{\frac{1}{n}} = a^{\frac{1}{n}} b^{\frac{1}{n}} = \sqrt[n]{a} \ \sqrt[n]{b},$$

so fehlt nur die Kleinigkeit, daß das Glied $(ab)^{\frac{1}{n}} = a^{\frac{1}{n}} b^{\frac{1}{n}}$ in der Schlußkette nicht bewiesen ist, der Schluß ist also nicht zwingend, der Beweis nicht erbracht. Daß Gesetze, die unter beschränkten Voraussetzungen gewonnen werden, nicht immer allgemein gültig sind, lehrt in auffälliger und nachdrücklichster Weise der binomische Lehrsatz, der bekanntlich nur in beschränkter Weise gilt.

43. Lehrbuch der elementaren Algebra von **B. J. Clasen**, Professor an der Normalschule in Luxemburg. Luxemburg, V. Bück, 1868. 150 S. 12 Sgr.

Der Inhalt ist der übliche und bietet im Einzelnen manches Eigenthümliche. Die Auflösung der Gleichungen des ersten Grades mit mehreren Unbekannten ist originell, kann aber nicht in der Kürze beschrieben werden. Beides gilt auch von der Theorie der Kettenbrüche. Doch glaube ich nicht, daß man diese Theorien mit Vortheil in den Unterricht aufnimmt. Im Besonderen mögen noch folgende Bemerkungen eine Stelle finden: Die Art und Weise, wie der Verfasser den Gebrauch der allgemeinen Zahlzeichen deutlich zu machen sucht, scheint mir nicht ganz zweckentsprechend zu sein, weil sie für den Anfänger zu schwer ist. Die negativen Zahlen werden schon vor allem Operiren, welches im Bereich der absoluten Zahlen als bekannt vorausgesetzt wird, eingeführt. Es geschieht durch die Bemerkung, daß die Formen $a + b$, $a - b$, $a \,.\, b$, $a : b$ „richtig“ (?) seien, wenn man beliebige Zahlen für a und b substituire, außer $a - b$, welche Form „falsch zu sein scheine“, wenn $a < b$ ist. Aber genau genommen enthält auch die Form $a : b$ etwas Ungereimtes, wenn $a = bx + r$, $r < b$ ist. $4 : 7$ ist ursprünglich eben so unmöglich, wie $4 - 7$. Daß der gewöhnliche Rechenunterricht im ersteren Falle durch Einführung der Brüche das ursprünglich Unmögliche möglich gemacht und $4 : 7 = \frac{4}{7}$ gefunden hat, ist kein Grund für die „Algebra“, die widersprechende Forderung, ein Product in seine Factoren zu zerlegen, welches kein Product ist zu ignoriren, denn man könnte auch dem Anfänger leicht begreiflich machen, daß $4 - 7 = -3$ ist. Uebrigens ist das S. 5 gewählte Beispiel sehr zweckmäßig. — Die Subtractionsaufgabe wird in folgender Weise gelöst: „$a - (b - c + d - e)$ enthält die Frage, was zu $b - c + d - e$ addirt werden muß, damit die Summe a wird. Addirt man

nun $- b + c - d + e$, so erhält man 0, also ist noch a zu addiren, d. h. es ist

$$a - (b - c + d - e) = - b + c - d + e + a = a - b + c - d + e."$$

Weniger empfehlenswerth ist die Ableitung der Sätze

$$(+ a)(+ b) = + ab, \ (+ a)(- b) = - ab, \ (- a)(+ b) = - ab, \ (- a)(- b) = + ab.$$

Bei $(+ a)(- b)$ z. B. heißt es: „Es handelt sich hier um die Beantwortung der Frage: Ich habe $- b$ Größen von a Einheiten; wie viel Einheiten habe ich? — Ich habe $- b$ Größen von a Einheiten heißt: Es fehlen mir noch b Größen von a Einheiten, um 0 zu haben oder ich habe $(- ab)$ Einheiten" oder „$(- b)$ Größen von $(+ a)$ Einheiten $+ b$ Größen von $(+ a)$ Einheiten $= 0$. Folglich $(- b)$ Größen von $(+ a)$ Einheiten $+ ab$ Einheiten $= 0$. $(- b)$ Größen von $(+ a)$ Einheiten $+ ab$ Einheiten $- ab$ Einheiten $= - ab$ Einheiten." So hoch auch der wörtliche Ausdruck zu schätzen ist, so darf doch der symbolische nicht fehlen, der im erste Falle

$$(+ a)(- b) = (+ a)(0 - b) = - ab$$

und im zweiten

$$\begin{aligned} (+ a)(- b) + (+ a)(+ b) &= 0, \\ (+ a)(- b) + ab &= 0, \\ (+ a)(- b) + ab - ab &= - ab, \\ (+ a)(- b) &= - ab \end{aligned}$$

heißen müßte. Sodann ist eine einfachere Form zu wählen. Im Begriff des Productes a b liegt, daß nach a gezählt wird und b mal vorhanden ist. Es ist also a Einheit, b Zahl. Demnach heißt $(+ a)(- b)$ nach der Auffassung des Verfassers: es fehlen b Einheiten, um 0 zu erhalten rc. — Den allgemeinen Potenzbegriff habe ich nirgends auffinden können. — Die Combinationslehre ist ein wenig kurz weggekommen. — Auf der andern Seite ist die Vorsicht rühmend zu erwähnen, mit welcher die neuen Begriffe geprüft werden, ferner die gute Bemerkung über die Interpolation der Zahlenreihe durch die irrationalen Zahlen, die Deutung der Resultate $\frac{0}{0}$, $\frac{a}{0}$ und der Abschnitt über die Reduction des Trinoms $x^2 + px + q$ auf ein Monom.

44. Handbuch der Elementar-Arithmetik von **August Ludwig Pleibel**, Oberlehrer an der Bürgerschule in Stuttgart. 4. Aufl. Stuttgart, E. Schweizerbart'sche Verlagshandlung (E. Koch). 631 S. 1 Thlr. 15 Sgr.

Inhalt: I. Die vier Species in ganzen Zahlen und Decimalbrüchen, gemeinen Brüchen, entgegengesetzten Größen und benannten Zahlen: 1. Bildung und Darstellung der Zahl, 2. Die wichtigsten Veränderungen der Zahl (Vergrößerung, Verkleinerung), 3. Zusammenstellung der allgemeinen Sätze aus den vier Species (Addition, Subtraction, Multiplication, Division, Zusammenstellung der einander entsprechenden Sätze, Wiederholungs- und Uebungsaufgaben); 4. Multiplication und Division der Decimalbrüche, 5. Die gemeinen Brüche (Einleitung und Vorbemerkungen — Zerlegung der Zahlen in Factoren, kleinester gemeinschaftlicher Dividend), 6. Addition und Subtraction der Brüche, 7. Multiplication und Division

der Brüche, 8. Verwandlung der gemeinen Brüche in Decimalbrüche und Zurückführung der Decimalbrüche auf gemeine Brüche, 9. Die Kettenbrüche, 10. Die entgegengesetzten Größen, 11. benannte Zahlen; II. Die Rechnungsformen des Schlusses, der Gleichungen und der Proportionen, Anwendung dieser Rechnungsformen auf die wichtigsten Rechnungsarten: 1. Schlußrechnung, 2. die einfachen Gleichungen (Auflösung gegebener Gleichungen vom ersten Grade mit einer unbekannten Größe, Auflösung gegebener Gleichungen des ersten Grades mit zwei oder mehreren unbekannten Größen, Anwendung der Gleichungen), 3. Verhältnisse und Proportionen (arithmetische und geometrische Proportion, Anwendung der letzteren), 4. Zinsrechnung mit einem Anhange über Zinsanwachs und Zinsabzug, 5. Theilungsrechnung, 6. Vermischungsrechnung; III. Potenzen, quadratische, logarithmische und unbestimmte Gleichungen, Progressionen: 1. Potenziren, 2. Radiciren (Ausziehen der Quadrat- und Kubikwurzel, Rechnung mit Wurzelgrößen, 3. Logarithmen, 4. Gleichungen (quadratische, logarithmische, unbestimmte), 5. Progressionen (arithmetische, geometrische).

Diesterweg sagt über das Buch: „Ich halte für practische Lehrer diejenigen Anleitungen nicht für die vorzüglichsten, welche die Gegenstände in kürzester lückenloser Form abhandeln, sondern diejenigen, welche nach den Grundsätzen der geläuterten Elementarmethode (also z. B. vom Concreten zum Abstracten, von dem Beispiel zur allgemeinen Regel u. s. w.) gearbeitet sind und dem Studirenden des Werkes über die Gegenstände und deren Behandlung Aufschluß ertheilen. Mit diesen Vorzügen ist ein Werk geschmückt, das ich aus einer großen Zahl ähnlicher Werke hiermit dem Lehrer vorführe, es ist das von Pleibel. — Es ist ein vollständiges Werk über Arithmetik, soweit sie von dem Lehrer beherrscht werden kann, ohne ihn mit höheren analytischen Regionen zu belästigen. Aber in dieser Reichhaltigkeit des Stoffes ruht nicht vorzugsweise der Werth des Buches, sondern in der Behandlung, in der Methode, die der Verfasser als einen Meister im unterrichtlichen Verfahren bekundet. Wer sich über die gewöhnliche Sphäre arithmetischer Lehrerbildung erheben will und durch das Eindringen in dieses sichere Wissen zu gründlichem Denken und Unterrichten erhöhen will, der hat an diesem Buche von Pleibel, das wirklich ein Werk ist, einen Schatz.“ Ebenso anerkennend spricht sich Eisenlohr aus: „Das Werk gehört zu den obenanstehenden Schriften, auf welche für seine Büchersammlung ein junger Lehrer zu reflectiren hat. Die dritte Auflage hat noch ihren besonderen Werth in der großen Reichhaltigkeit von Aufgaben, mit denen sie ausgestattet ist und welche willkommenen Stoff zur Selbstbeschäftigung im stillen Arbeitszimmer bieten.“

Und in der That verdient das Buch diese Lobsprüche in vollem Maße. Ueberall findet man in ihm klare und durchsichtige Begriffsentwickelungen, Ansichten und Auffassungen, welche dem Verständniß förderlich sind, neue Fassung der Aufgaben und elementarische Behandlung. Wie interessant ist z. B. der Abschnitt über die Veränderungen einer Function, welche durch Veränderung eines ihrer Elemente bewirkt wird! Ist z. B.

$$a\,b = p,$$

und läßt man a in a + v übergehen, so erhält man

$$(a + v)\, b = ab + bv = p + bv.$$

Nur die Auffassung der negativen Zahlen kann ich nicht billigen, und zu der Lehre von den Gleichungen, welche der Verfasser mit großer Ausführlichkeit behandelt, will ich einige Bemerkungen hinzufügen. Bei der Ausführlichkeit und Vollständigkeit, welche das Buch characterisirt, wird man die Bezout'sche Methode ganz am Platze finden. Hat nun der Verfasser etwa die Gleichungen

$$1)\ 3x + 2y = 13;\ 2)\ 5x - 3y = 9$$

aufzulösen, so multiplicirt er jede derselben mit einem unbestimmten Factor und erhält

$$3)\ 3Ax + 2Ay = 13A;\ 4)\ 5Bx - 3By = 9B.$$

Dies ist ein ganz guter methodischer Gedanke, indem eine Gleichung sozusagen so viel Recht hat als die andere, und es als Willkür erscheinen würde, wenn man blos die eine multiplicirte. Durch Addition der Gleichungen 3) und 4) entsteht nun

$$(3A + 5B)\, x + (2A - 3B) y = 13A + 9B,$$

setzt man also

$$5)\ 3A + 5B = 0;\ 6)\ 2A - 3B = 0,$$

so ist beziehungsweise

$$6)\ y = \frac{13A + 9B}{2A - 3B},\ 7)\ x = \frac{13A + 9B}{3A + 5B}.$$

Aus 5) ergiebt sich $3A = -5B$, $A = \frac{-5B}{3}$, also ist

$$y = \frac{\frac{-65B}{3} + 9B}{\frac{-10B}{3} - 3B} = \frac{-38B}{-19B} = 2.$$

Daher braucht man B gar nicht und es genügt schon ein Factor oder die Multiplication einer Gleichung. Aber der Verfasser kommt nicht zu diesem Gedanken. Das ist noch kein Fehler. Denn man kann noch einen Schritt weiter gehen und drei Gleichungen auf dieselbe Weise behandeln. Sind diese

$$\begin{aligned} 1)\ & 3x + 2y + 5z = 32, \\ 2)\ & 5x - 3y + 10z = 41, \\ 3)\ & 20x + 11y - 15z = 13, \end{aligned}$$

und multiplicirt man sie beziehungsweise mit A, B, C, so erhält man

$$\begin{aligned} 4)\ & 3Ax + 2Ay + 5Az = 32A, \\ 5)\ & 5Bx - 3By + 10Bz = 41B, \\ 6)\ & 20Cx + 11Cy - 15Cz = 13C, \end{aligned}$$

und durch Addition

$$7)\ \left.\begin{aligned} &+ (3A + 5B + 20C)\, x \\ &+ (2A - 3B + 11C)\, y \\ &+ (5A + 10B - 15C)\, z \end{aligned}\right\} = 32A + 41B + 13C.$$

Soll nun x und y verschwinden, so muß

$$8)\quad 3A + 5B + 20C = 0,$$
$$9)\quad 2A - 3B + 11C = 0$$

sein, und man findet unter diesen Bedingungen

$$10)\quad z = \frac{32A + 41B + 13C}{5A + 10B - 15C}.$$

Es handelt sich also noch um die Auflösung der Gleichungen 8) und 9). Wir multipliciren dieselben beziehungsweise mit p und q und erhalten wie vorhin

$$11)\quad 3Ap + 5Bp + 20Cp = 0,$$
$$12)\quad 2Aq - 3Bq + 11Cq = 0,$$
$$13)\quad (3p + 2q)A + (5p - 3q)B + (20p + 11q)C = 0.$$

Setzt man hier wieder

$$14)\quad 3p + 2q = 0,$$
$$15)\quad 5p - 3q = 0,$$

so entsteht

$$B = \frac{-(20p + 11q)C}{5p - 3q},$$
$$A = \frac{-(20p + 11q)C}{3p + 2q},$$

folglich da aus 14) und 15)

$$3p = -2q,\ 5p = 3q,\ p = \frac{-2q}{3},\ p = \frac{3q}{5}$$

folgt

$$16)\quad B = \frac{-\left(-\frac{40q}{3} + 11q\right)C}{-\frac{10p}{3} - 3q} = -\frac{7C}{19},$$

$$17)\quad A = \frac{-\left(\frac{60q}{5} + 11q\right)C}{\frac{9q}{3} + 2q} = -\frac{115C}{19}.$$

Durch Substitution dieser Werthe in 10) entsteht endlich

$$18)\quad z = \frac{-\frac{3680C}{19} - \frac{287C}{19} + 13C}{-\frac{375C}{19} - \frac{70C}{19} - 15C} = \frac{-3720}{-930} = 4.$$

Ebenso könnte man nun y und x finden oder auf andere Weise verfahren. Sehr instructiv ist die Substitution des Werthes von z in 7). Dadurch erhält man

$$19)\quad \left.\begin{array}{l}(3A + 5B + 20C)\,x \\ +\,(2A - 3B + 11C)\,y \\ +\,20A + 40B - 60C\end{array}\right\} = 32A + 41B + 13C$$

also, wenn man $20A + 40B - 60C$ transponirt

20) $(3A + 5B + 20C)x + (2A - 3B + 11C)y = 12A + B + 73C.$

Soll hier x verschwinden, so ist

$$3A + 5B + 20C = 0$$

$$y = \frac{12A + B + 73C}{2A - 3B + 11C},$$

mithin, weil $3A = -5B - 20C$, $A = \frac{-5B - 20C}{3}$ ist,

$$y = \frac{-20B - 80C + B + 73C}{\frac{-10B - 40C}{3} - 3B + 11C}$$

21) $$y = \frac{3(-19B - 7C)}{-19B - 7C} = 3.$$

Durch Substitution dieses Werthes in 20) erhält man

$(3A + 5B + 20C)x + 6A - 9B + 33C = 12A + B + 73C$

folglich, wenn $6A - 9B + 33C$ transponirt wird,

$$(3A + 5B + 20C)x = 6A + 10B + 40C,$$

also endlich

22) $$x = \frac{2(3A + 5B + 20C)}{3A + 5B + 20C} = 2.$$

Aber hierauf kommt es nicht an, sondern darauf, daß in 16) und 17) p und in 18) C verschwindet und sich als ganz unnütz erweist. Man wird deshalb diese beiden Coefficienten als überflüssigen Ballast über Bord werfen d. h. nur zwei Gleichungen mit unbestimmten Coefficienten multipliciren. Der Verfasser jedoch bemerkt nichts über die Ueberflüssigkeit von zwei Coefficienten bei zwei Gleichungen und muß also consequenter Weise bei drei Gleichungen drei Coefficienten in Anwendung bringen, läßt aber hier den dritten ohne Motivirung fort, während nach meinem Dafürhalten logisch nur zweierlei gestattet ist: entweder schon bei zwei Gleichungen die Ueberflüssigkeit des zweiten Factors zu constatiren oder bei drei Gleichungen drei Factoren zu verwenden, und außerdem müßte dieselbe Gleichung auf beide Arten durchgeführt werden. Multipliciren wir die bei den ersten durch M und N, so erhalten wir

$$\begin{aligned} 3Mx + 2Mx + 5My &= 32M, \\ 5Nx - 3Ny + 10Nz &= 41N, \\ 20x + 11y - 15z &= 13, \end{aligned}$$

also durch Addition

23) $$\left.\begin{aligned} &(3M + 5N + 20)x \\ &+ (2M - 3N + 11)y \\ &+ (5M + 10N - 15)z \end{aligned}\right\} = 32M + 41N + 13$$

Verschwindet hier x und y, so ist

24) $3M + 5N = -20,$

25) $2M - 3N = -11,$

$$26) \quad z = \frac{32M + 41N + 13}{5M + 10N - 15}.$$

Hier sind nun die Gleichungen 24) und 25) durch M und N aufzulösen. Zu dem Ende multiplicirt man etwa die erste mit einem unbestimmten Factor r; und erhält dadurch

$$3Mr + 5Nr = -20r,$$
$$2M - 3N = -11,$$
$$(3r + 2)M + (5r - 3)N = -20r - 11.$$

Setzt man hier

$$3r + 2 = 0,\ r = -\frac{2}{3},$$

so ist

$$N = \frac{-20r - 11}{5r - 3} = \frac{\frac{40}{3} - 11}{-\frac{10}{3} - 3} = -\frac{7}{19},$$

und wenn man

$$5r - 3 = 0,\ r = \frac{3}{5}$$

setzt,

$$M = \frac{-20r - 11}{3r + 2} = \frac{-12 - 11}{\frac{9}{5} + 2} = -\frac{115}{19}$$

Durch Substitution dieser Werthe in 26) erhält man wie früher $z = 4$ u. s. w.

Der Verfasser giebt als erste Auflösungsmethode die der Addition und Subtraction. Man wird im Unterrichte wohlthun, wenn man vorbereitend die Gleichungen durch Addition und Subtraction auf immer einfachere und schließlich auf eine mit einer Unbekannten zurückführt. Ist z. B.

$$1)\ 3x + 2y = 150,$$
$$2)\ x + 5y = 115$$

gegeben, so entsteht durch Subtraction der Gleichung 2) von der Gleichung 1)

$$3)\ 2x - 3y = 35,$$

man erhält also zwei einfachere Gleichungen 2) und 3), welche man durch Subtraction auf

$$4)\ x - 8y = -80$$

zurückführt, daß also 2) und 4) die einfachsten Gleichungen sind. Subtrahirt man hier endlich 4) von 2), so ergiebt sich

$$5)\ 13y = 195,\ y = 15.$$

Bei der Ausführlichkeit und Sorgsamkeit des Verfassers, dürfte es nicht unzweckmäßig sein, die speciellen Sätze

$$\left(a + \frac{b}{2}\right)^2 = a^2 + ab + \left(\frac{b}{2}\right)^2$$
$$(2a + b)^2 = 4a^2 + 4ab + b^2$$

vorauszuschicken. Der Verfasser benutzt nämlich den zweiten zu einer kleinen Abänderung der Auflösung der quadratischen Gleichung. Indem er

$$x^2 + px = q$$

mit 4 multiplicirt, erhält er

$$4x^2 + 4px = 4q,$$
$$4x^2 + 4px + p^2 = 4q + p^2,$$
$$(2x + p)^2 = 4q + p^2,$$
$$2x + p = \pm\sqrt{4q + p^2},$$
$$2x = -p \pm \sqrt{4q + p^2},$$
$$x = \frac{-p \pm \sqrt{4q + p^2}}{2}.$$

6. Aufgaben zur allgemeinen Arithmetik.

45. Algebraisches Uebungsbuch für mittlere und obere Klassen höherer Unterrichtsanstalten und zum Selbstunterrichte von Dr. **Paul Wiecke**, Gewerbschuldirektor. Erste Reihe. Berlin, Georg Reimer 1868. gr. 8. (VIII. u. 87 S.) 7½ Sgr.

An den Aufgaben, denen auch einige Erläuterungen und methodische Andeutungen beigegeben sind, ist nichts auszusetzen. Aufgefallen ist mir nur die Bemerkung: „Stehen mehrere Klammern in einander, so fange man beim Auflösen der innersten an"; denn warum soll man nicht rechnen dürfen

$$2a - \{a + [b - (a - b)]\} = 2a - a - [b - (a - b)]$$
$$= a - b + (a - b) = a - b + a - b = 2a - 2b?$$

II. Geometrie.

46. Die psychologischen Grundlagen der Raumwissenschaft von Dr. **Friedrich Carl Fresenius**, Lehrer der höhern Bürgerschule zu Frankfurt a. M. Wiesbaden, C. W. Kreidel's Verlag, 1868. 8. (VIII u. 193 S.) 24 Sgr.

Dieses Buch, welches nach einer Einleitung über den Ursprung der geometrischen Elementarbegriffe, die Vergleichung und die Methoden handelt, nach Gebühr zu besprechen, ist unmöglich. Es ist so sinnig und gedankenreich, daß schon die Angabe des Inhalts ein gutes Stück Arbeit sein würde. Dazu würde der Referent sich in vielen Punkten mit dem Verfasser auseinander setzen müssen, was ebenfalls nicht in der Kürze abzuthun wäre. Seit Langem hat mich keine Erscheinung so gefesselt als diese von guten Beobachtungen und ernstem Nachdenken zeugende Arbeit des den Lesern des Päd. Jahresb. bereits vortheilhaft bekannten Verfassers. Philosophen, Mathematiker und Pädagogen werden in ihr Anregung finden. Den Pädagogen sagt der Verfasser: „Einmal rechtfertigt sich durch unsere psychologische Betrachtung eine Vorstufe zum Unterricht in der Raumlehre, in welcher es sich allerdings noch nicht um mathematisches Wissen handelt, sondern erst um den Erwerb von Anschauungen. Diejenigen Erfahrungen, welche jeder unbewußt durch Vermittelung seiner Sinne von frühester Kindheit her macht, dürften mit Nutzen in einer Unterstufe nochmals ausdrücklich und nach einem gewissen Plane gemacht werden, weil es doch für Manchen,

je nach Zufall und Geistesartung bei einem allzudürftigen Verkehr mit den Raumformen der Umgebung geblieben sein könnte 2c. Der andere pädagogische Gewinn scheint mir für den Lehrer abzufallen. Wenn er sich selbst Rechenschaft über die psychologischen Grundlagen seiner Wissenschaft gegeben, wenn er möglichst nahe zu der Genesis jeder einzelnen Raumerscheinung gedrungen, so daß sie ihm nicht mehr als ein starres Vorhandenes, sondern als ein in ihm selbst gesetzmäßig und anschaulich Werdendes, als Moment einer fließenden Erscheinung da steht, so wird er gewiß bei der Behandlung auch des Elementarsten eine gewandtere, vielseitigere Hebammenkunst anwenden können; er wird, was so unendlich wichtig ist, nicht bei einer überkommenen Beweis- und Entwickelungsmethode stehen bleiben, sondern je nach Bedürfniß mit den Seiten der Betrachtung wechseln. Jeder Repetition wird er neue Gesichtspunkte, reichere Verknüpfungen einzuflechten verstehen und an der Beweglichkeit der Figur wird er ein Mittel besitzen, auch den Stumpfsinnigen mehr und mehr zur Theilnahme heranzuziehen."

Aber auch, wer Handgreiflicheres, unmittelbar zu Verwerthendes fordert, wird nicht ganz leer ausgehen und schon durch den kleinen Abschnitt über die Symmetrie für das Durchgehen des Buches entschädigt werden.

1. Formenlehre und Propädeutik.

47. Die erste Stufe des mathematischen Unterrichts in einer Reihenfolge methodisch geordneter arithmetischer und geometrischer Aufgaben dargestellt von **Christian Harms**, Oberlehrer an der höheren Bürgerschule in Oldenburg. II. Abtheilung. Geometrische Aufgaben. 2. Aufl. Oldenburg, Gerhard Stalling, 1868. 95 S. 12½ Sgr.

Aufgaben im gewöhnlichen Sinne werden hier nicht geboten, denn wenn auch einzelne dieser Art vorkommen, so wird doch der Hauptsache nach der geometrische Stoff, welcher die gerade Linie, den Winkel, die Parallelen, das Dreieck, Viereck und Vieleck, den Kreis und die Verwandlung der Figuren umfaßt, gegeben, und die Aufgaben sind das Vehikel, welche ihn dem Schüler zuführen. Dieser soll durch die Beantwortung der gestellten Fragen und die Ausführung der geforderten Constructionen in den Stand gesetzt werden, die Lehrsätze und Lösung der Aufgaben selbst zu finden. Ein Beispiel mag die Art und Weise, in welcher dies zu erreichen gesucht wird, veranschaulichen: „Zeichne einen Winkel mit dem Scheitel a, schneide Stücke

$$ab = ac$$

von den Schenkeln ab, bestimme im Winkelraume Punkt d so, daß

$$bd = cd$$

wird und ziehe

$$ad = ad.$$

Dann ist

$$\triangle\ abd \cong \triangle\ acd,$$

also

$$\angle\ bad = \angle\ cad.$$

Wie macht man's also, um einen Winkel zu halbiren? Man sieht

also, daß der Verfasser von methodischen Principien ausgeht, und ich denke, daß wohl Jeder bei ihm etwas finden kann, was zu verwerthen ist.

48. Leitfaden für den ersten Unterricht in der Geometrie von **Heinrich Seeger**, Director der Realschule in Güstrow. 3. Aufl. Schwerin, 1868, August Hildebrand. 24 S. 4 Sgr.

Die zweite Auflage dieses empfehlenswerthen Schriftchens wurde bereits (Päd. Jahresb. XIV, S. 119) angezeigt.

49. Vorschule der darstellenden Geometrie. Ein Handbuch für Lineal- und Zirkelzeichnen zur practischen Benutzung für angehende Handwerker, Maschinen- und Bauzeichner, Feldmesser, Architecten, Ingenieure und Schüler technischer Lehranstalten und Gewerbeschulen. Von **A. L. Busch**. Mit einem Vorwort von **C. G. J. Jacobi**. 2. Aufl. Berlin, Georg Reimer, 1868. 108 S. 15 Sgr.

In der Anzeige der ersten Auflage (Päd. Jahresb. II S. 273) heißt es: „Das Buch ist in seiner Art ausgezeichnet. Saubere und accurate Zeichnungen, die man schon gern ansieht, kurze und klare Darstellung, eine gewisse Vollständigkeit der Aufgaben, Mannigfaltigkeit ihrer Auflösungen und eigenthümliche oder weniger bekannte Constructionen zeichnen es aus."

50. Hülfsmittel für den Unterricht in der Raumlehre. Ein Leitfaden für Lehrer und ein Wiederholungsbüchlein für Schüler an städtischen Bürgerschulen. Von **Franz Brümmer**. Wittenberg, R. Herrosé, 1868. 5 Sgr.

Wenn doch nur erst der Schwindel mit dem allgemeinen Raum ein Ende nähme! „Der Raum ist nach allen Seiten hin unbegrenzt." Was macht der Schüler mit solcher Weisheit, und kann das Mindeste daraus abgeleitet werden? Ebenso wäre es an der Zeit, das Wagerecht und Senkrecht der geraden Linien in den Ruhestand zu versetzen. Das Kind nimmt unendlich viele Richtungen wahr, ohne an diese Beziehung auf den Horizont zu denken, wenn auch der letztere auf die mannigfaltigste Weise mit den Raumauffassungen verschmilzt. Während es nahezu oder vielmehr in einer Beziehung ganz falsch ist, daß die Geraden senkrechte, wagerechte und schräge seien, kommen sogar einige schlechthin unrichtige Angaben in dem Büchlein vor. „Peripherie ist eine krumme in sich selbst geschlossene Linie, deren Theile (Puncte) von einem innerhalb derselben liegenden Puncte gleichweit entfernt sind." Hier ist nicht streng geschieden zwischen Kreis und Kreislinie, denn nur der Kreis — als Fläche hat eine Peripherie. Das in der Parenthese eingeschlossene Puncte ist das Richtige; „Theile" ist absolut falsch. Und das Centrum liegt nicht „innerhalb" der Peripherie, sondern außerhalb derselben. Grundfalsch ist ferner der Satz: „Von zwei Winkeln, deren Schenkel gleich lang sind, ist derjenige der größte, bei welchem die Entfernung der Endpuncte seiner Schenkel die größte ist;" denn die genannte Entfernung ist für je zwei Winkel, φ und ψ, zwischen welchen die Gleichung $\varphi + \psi = 360^0$ besteht, dieselbe. Anderes ist, wenn auch nicht absolut falsch, doch falsch ausgedrückt. So die Aufgabe: In einen Endpuncte einer Gerade eine Senkrechte auf dieselbe zu fällen." Ferner die Regel: „Den Flächeninhalt eines rechtwinkeligen Parallelogramms findet man, wenn man die Quadrateinheiten mit der Anzahl der übereinanderliegenden Schichten multiplicirt. — Da aber die Anzahl der Quadrateinheiten gleich ist der Grundlinie, die Anzahl der Schichten gleich der Höhe,

so sagt man auch 2c." Kann wohl ein Kind diesen Gallimathias verstehen, und wird es sich denselben gefallen lassen, wenn es etwa aus der Figur auf eigene Faust das wahre Sachverhältniß erfaßt hat? Dieselbe Confusion kommt später noch einmal zum Vorschein.

Sonst enthält das Schriftchen fast den ganzen Inhalt der elementaren Geometrie, aber meistens ohne Begründung, und wo Beweise gegeben werden, l ssen sie oft in methodischer Beziehung zu wünschen übrig. So wird z. B. die Anzahl der Durchschnittspunkte von n geraden Linien auf doppelte Weise gefunden:

$$\lambda = 1 + 2 + 3 + \ldots + (n-1); \; \lambda = \frac{n(n-1)}{2},$$

warum wird nicht die Gleichung

$$1 + 2 + 3 \ldots + (n-1) = \frac{n(n-1)}{2}$$

gebildet und die Summation der linken Seite vorgenommen, wie es der anregende und concentrirende Unterricht thun soll?

Zu Gunsten des Buches weiß ich gar nichts zu sagen.

51. Die erste Stufe der freien Auffassung und Darstellung räumlicher Gegenstände oder: Die Elemente der geometrischen Formenlehre in ihrer Beziehung zum Darstellen in der Luft, zum Stäbchen- und Täfelchenlegen, Falten, Ausschneiden und Zeichnen. Für Lehrer und Lehramtscandidaten bearbeitet von **Franz B. A. Marschner**, k. k. Lehrerbildner. Prag, Carl Reichenecker, 1869. 62 S. 10 Sgr.

Enthält einen „theoretischen" und einen „praktischen" Theil. Jener handelt über Zeichenkunst, Zeichenunterricht, geometrische Formenlehre als Grundlage alles Auffassens und Darstellens räumlicher Gegenstände, Wesen und Zweck der geometrischen Formenlehre, die verschiedenen Darstellungsarten eines räumlichen Gegenstandes rücksichtlich des „fisischen" Materials, Darstellung räumlicher Gegenstände aus dem Gedächtniß, Erfinden, Berücksichtigung der Eigenthümlichkeiten der kindlichen Natur, Lehrstoff, Netzzeichnen, Tactzeichnen, Lehrer. Daß diese reichen Capitel auf 18 S. nicht gründlich behandelt werden können, ist selbstverständlich. Der Verfasser scheint es auch nicht darauf abgesehen zu haben, in dem „theoretischen" Theile zu belehren, sondern darauf, sein pädagogisches und methodisches Glaubensbekenntniß abzulegen; denn man findet an keiner einzigen Stelle ein tieferes Eingehen.

Der praktische Theil giebt die unterrichtliche Behandlung der geometrischen Formenlehre in folgenden Abschnitten: Vorführung der Raumverhältnisse im Allgemeinen, der Punct, die gerade Linie, das Viereck, Dreieck, die krumme Linie. Durch die Frageform wird die Darstellung etwas breit, aber vielleicht anschaulicher. Der eingeschlagene Weg ist ein im Ganzen schon längst betretener und findet jetzt nicht mehr allgemeine Billigung. Bemerkenswerth ist nur, daß die einfachen oder Elementar-Formen auf die mannigfaltigste Weise combinirt und zur Darstellung von Lebensformen benutzt werden. Das Hauptgewicht wird also auf die Verbindung der Formenlehre mit dem Zeichnen gelegt, und hierin wird manches Brauchbare und Lobenswerthe geboten.

2. Wissenschaftliche Lehrbücher.

52. Leitfaden für den Unterricht in der Geometrie von Dr. **Bahnson**, ordentlichem Lehrer der Mathematik und Physik an der Realschule in Hamburg. Erster Theil. A. Erklärungen aus der Geometrie. B. Planimetrie. Hamburg, Rudolph'sche Buchhandlung, 1868. 101 S. 18 Sgr.

Der gewöhnliche Stoff wird in der gewöhnlichen Weise dargestellt. Eine Modification deutet der Titel an. Es werden nämlich die sämmtlichen Definitionen der Geometrie vorausgestellt und darüber bemerkt: „Die Erfahrung, daß die Schüler auf der Quartastufe noch nicht die hinreichende Abstractionsfähigkeit besitzen, um den Zusammenhang eines logischen Beweises aufzufassen, veranlaßte mich, die Erklärungen der Geometrie vorausgehen zu lassen. Es wird darauf gerechnet, daß dieser Theil des Unterrichtes durchweg anschaulich behandelt wird. Der Schüler muß mit einem Reißzeug versehen sein, um in den Unterrichtsstunden die Figuren zu zeichnen, die ihm erklärt werden. Für die Erklärungen aus der Stereometrie sind Modelle vorzuzeigen, und ist der Schüler anzuhalten, die Körper aus Pappe anzufertigen." Hierin ist ein richtiger methodischer Gedanke ausgesprochen, aber ich glaube kaum, daß seine Ausführung bei den Didaktikern Zustimmung finden wird; denn sie entspricht nur der Forderung, die Anschauung und Phantasie und die Darstellung des Aufgefaßten zu üben, nicht aber zugleich der anderen eben so wichtigen, das Bedürfniß des logischen Beweises zu wecken, und dann überhäuft sie den Schüler wohl mit zu umfangreichem Material.

Eine zweite Modification, der man übrigens ebensowenig als der ersten das Prädicat der Neuheit zusprechen kann, besteht darin, daß die Beweise nur angedeutet werden.

Als dritte kann bemerkt werden, daß 300 Fragen und Aufgaben beigegeben sind, die manches Ansprechende und Interessante enthalten.

Der Inhalt ist folgender: Winkel; Congruenz geradliniger Figuren; Kreis; Inhalt geradliniger Figuren; Aehnlichkeit geradliniger Figuren; regelmäßiges Vieleck und Kreismessung; Anwendung der Algebra auf Planimetrie; Transversalen, Aehnlichkeitspunkte, Potenzen, harmonische Theilung.

53. Prof. Dr. **A. H. Brettner's** Lehrbuch der Geometrie für Gymnasien, Realschulen und höhere Bürgerschulen neu bearbeitet von Dr. J. **Fiedler**, Professor a. königl. kathol. Gymnasium in Leobschütz. 6. Aufl. Ratibor, V. Wichura u. Comp.
1. Planimetrie. 1867. 175 S.
2. Trigonometrie. 1868. 146 S.
3. Stereometrie. 1868. 102 S.

Der Herausgeber hat mehrere Sätze und einiges Historische eingeschaltet und auf die Transversalen und harmonischen Verhältnisse Rücksicht genommen. Mit dieser Notiz mag sich die Anzeige eines so bekannten und bewährten Buches begnügen. Nur sei noch bemerkt, daß für Uebungsstoff hinlänglich Sorge getragen ist.

54. Lehrbuch der ebenen Geometrie zum Gebrauche bei dem Unterricht in Real- und Gymnasialanstalten von Dr. **Christian Heinrich Nagel**, Rector der Realanstalt in Ulm, Ritter des königl. würtemb. Friedrichsordens. Mit

Anhang I. 12. Aufl. Ulm 1869. Wohler'sche Buchhandlung. 183 und 74 S. 20 Sgr.

55. Zweiter Anhang zu der ebenen Geometrie von Demſ. Aufgaben zu Uebungen in geometrischen Betrachtungen. Ebendaſ. 1865. 51 S.

Indem ich mich auf die Anzeige der 7. Aufl. (Päd. Jahresb. V, S. 119) beziehe, will ich nur noch hinzufügen, daß die Anhänge vieles Interessante bieten und in ihrer Art ausgezeichnet sind.

56. Compendium der Planimetrie nach Legendre für den Schulgebrauch bearbeitet von Dr. **Carl Hechel**. 3. Aufl. Reval, 1865, Franz Kluge. 67 S.

57. Compendium der Stereometrie nach Legendre für den Schulgebrauch bearbeitet von Dr. **Carl Hechel**. 2. Aufl. 1865. Ebendaſ. 76 S.

58. Compendium der Geometrie nach Legendre für den Schulgebrauch bearbeitet von Dr. **Carl Hechel**. Dritter Theil. Sphärische Trigonometrie. Ebendaſ. 71 S.

Nr. 55 ist bereits angezeigt worden (Päd. Jahresb. XIX, S. 115). Die Stereometrie bietet nichts Eigenthümliches, ist aber ganz brauchbar und besonders lichtvoll dargestellt. Die beigefügten Aufgaben, welche je nach Bedürfniß mit Figuren versehen sind, sind ebenfalls als vortreffliche zu bezeichnen. In der sphärischen Trigonometrie wird zuerst das rechtwinkelige und dann das allgemeine Dreieck behandelt. In beiden Fällen werden die Relationen zwischen drei resp. vier Elementen entwickelt und an die Spitze gestellt. Die Ableitung ist tadellos. An die Hauptaufgaben schließt sich die Auflösung solcher Dreiecke, die im Verhältniß zur Kugel sehr klein sind, nebst Erläuterungen durch Beispiele. Weiter folgen Aufgaben aus der Sphärik und Stereometrie, der mathematischen Geographie, Geodäsie und Astronomie. Erklärungen und Beweise sind leicht verständlich, und wo nöthig, durch eine Figur veranschaulicht, die instructiven Aufgaben an sich bilden einen prächtigen Abschluß der astronomischen Geographie und populären Himmelskunde.

59. Lehrbuch der Planimetrie zum Schulgebrauch bearbeitet von **G. Schweder**, Oberlehrer am Realgymnasium zu Riga. Riga, J. Bacmeister, 1869. 59 S. 12½ Sgr.

Inhalt: Einleitung, Winkel, Dreiecke, Vierecke, Flächengleichheit, Ausmessung der Figuren, Aehnlichkeit, Bogen, Linien und Winkel im Kreise, Sehnen und Tangentenvielecke, Rectification und Quadratur des Kreises. Man sieht daraus, daß der Verfasser die Kreislehre vollständig von der Theorie des Geradlinigen abtrennt. Abgesehen von der durch diese strenge Sonderung bedingten Eigenthümlichkeit ist nur noch zu bemerken, daß das Büchlein sich der Kürze und Präcision befleißigt und trotz der Kürze die Hauptsätze des Systems in vollständiger Entwickelung darlegt und selbst noch Platz für Sätze und Betrachtungen übrig behält, die der erste Unterricht übergehen kann. Als ich den Versuch machte, die beiden Hauptpartieen des Buches nebeneinander festzuhalten und ihr Verhältniß zu begreifen, kam mir, wahrscheinlich weil Combinationen aus den elementaren Büchern von Stubba u. A. mitwirkten, plötzlich auf eine neue Parallelentheorie, welche mir auch für den Unterricht von Werth zu sein scheint.

3. Aufgaben.

60. Aufgaben aus der Elementar-Geometrie nach Hauptlehrsätzen geordnet

von Dr. **Lange**, Lehrer an der Handelsschule zu Berlin. II. Heft. Ueber die Gleichheit von Flächenräumen. Berlin, Stilke und van Muyden, 1868. 40 S. 10 Sgr.

Es wurde schon bei der Anzeige des ersten Heftes (Päd. Jahresb. XX, S. 81) hervorgehoben, daß die Aufgaben so geordnet sind, daß man diejenigen leicht findet, welche man eben braucht. Das gilt auch von den vorliegenden. Die Ueberschriften lauten nämlich: „XXIII. Figuren haben gleichen Flächenraum, wenn die Theile der einen congruent sind denen der anderen, XXIV. Parallelogramme von gleicher Grundlinie und Höhe sind gleich u. s. f. bis XXXII. Das Quadrat einer Dreiecksseite ist gleich der Summe der Quadrate ꝛc." Die Aufgaben sind aber auch, von dieser Aeußerlichkeit abgesehen, empfehlenswerth.

III. Mathematik.

1. Lehrbücher.

61. Lehrbuch der Elementar-Mathematik von Dr. **Theodor Wittstein**, Professor. Hannover, Hahn'sche Hofbuchhandlung.
1. Aritbmetik. 3. Aufl. 1868. 217 S. 20 Sgr.
2. Stereometrie. 1862. 177 S.

Inhalt: Rechnung mit absoluten ganzen Zahlen, Rechnung mit algebraischen ganzen Zahlen, Eigenschaften der ganzen Zahlen im Bezug auf ihre Factoren, Rechnung mit Brüchen, Auflösung der Gleichungen vom ersten Grade, Proportionen und Progressionen, Potenzen und Wurzeln, Rechnung mit dekadischen Zahlen, Auflösung der Gleichungen vom zweiten Grade, Logarithmen.

Die natürliche Zahlenreihe wird ohne Weiteres vorausgesetzt und die Einheit als Intervall zu zweien aufeinanderfolgenden Zahlen aufgefaßt, demgemäß Rechnen erklärt: „von einer gegebenen Zahl in der Zahlenreihe auf eine vorgeschriebene Weise zu einer neuen Zahl überzugehen", und consequent darnach verfahren.

Ueber das Einzelne mögen folgende Bemerkungen eine Stelle finden: Von großem Interesse sind die historischen Notizen, die beigefügten Aufgaben probehaltig, die Lehre von den algebraischen Zahlen vortrefflich. Der Bruchbegriff wird durch Interpolation der Zahlenreihe gewonnen und in folgende Erklärung gefaßt: „Die Zahlen der dadurch erweiterten Zahlenreihe, daß man die Reihe der ganzen Zahlen durch eine beliebige Zahl interpolirt hat, führen den Namen Brüche oder gebrochene Zahlen." Die Proben sind gebührend berücksichtigt und dadurch Uebungen im Operiren veranlaßt. In der Lehre von den Proportionen verdienen die harmonischen hervorgehoben zu werden und unter diesen besonders die Sätze: „wenn

$$a - b : c - d = a : d,$$
$$a - b : b - c = a : c$$

ist, so ist beziehungsweise

$$\frac{1}{b} - \frac{1}{a} : \frac{1}{d} - \frac{1}{c} = \frac{1}{b} : \frac{1}{c},$$
$$\frac{1}{a} - \frac{1}{b} = \frac{1}{b} - \frac{1}{c}\text{'},$$

welche man gewöhnlich in den Lehrbüchern nicht findet. Die Discussion der quadratischen Gleichung ist gelungen.

Unter den Auflösungen der Subtraction vermisse ich diese: „Man schreite vom Minuenden aus so weit rückwärts bis man auf den Subtrahenden kommt ꝛc.“ Der Ausdruck: „Zwei Producte werden multiplicirt, ꝛc.“ ist wohl nicht genau genug. Die Auflösung der Divisionsaufgabe: „Man zerlege den Dividendus a in so viel gleiche Theile, als der Divisor b angiebt“ halte ich für unzulässig, da sie auf keine andere Operation zurückgeführt wird und genau genommen nur besagt, daß a durch b dividirt werden soll. Aehnliches gilt von der Auflösung in § 37.

Bei mehreren Sätzen erklärt der Verfasser, daß sie sich nicht beweisen lassen. So von dem Satze

$$a + b = b + a$$

weil noch kein anderer Satz vorhergegangen sei. Aber die Begriffe der Zahl und der Summe sind vorhergegangen, und aus diesen folgt der Satz mit Nothwendigkeit. Der Satz hat allerdings für den Anfänger einen solchen Grad von Evidenz, daß er nach keinem Beweise verlangen, ja vielleicht einen solchen zu schwer finden wird; aber der Beweis **kann** gegeben werden. Ferner wird die Nichtbeweisbarkeit — natürlich an der betreffenden Stelle — des Ausdruckes $(m + 1)(n + 1)(r + 1)$ für die Anzahl der Theiler der Zahl $a^m b^n c^r$ behauptet; aber von a, b, c hängen beziehungsweise die Factoren

$$a, a^2, a^3, a^4, \ldots a^{m-1}, a^m;$$
$$b, b^2, b^3, b^4, \ldots b^{n-1}, b^n;$$
$$c, c^2, c^3, c^4, \ldots c^{r-1}, c^r;$$

ab, folglich hängen von a, b, c beziehungsweise

$$m, n, r$$

Theiler, also von a und b, a und c, b und c beziehungsweise

$$mn, mr, nr$$

Theiler und vom a, b und c

$$mnr$$

Theiler ab. Zählt man also dazu noch den Theiler 1, so ist die Anzahl sämmtlicher Theiler

$$\begin{aligned} x &= mnr + mn + mr + nr + m + n + r + 1 \\ &= mn(r + 1) + m(r + 1) + n(r + 1) + (r + 1) \\ &= (mn + m + n + 1)(r + 1) \\ &= [m(n + 1) + (n + 1)](r + 1) \\ &= (m + 1)(n + 1)(r + 1). \end{aligned}$$

Diese Ableitung ist nicht nur sehr einfach, sondern setzt auch nur die vorhandenen Hülfsmittel voraus. Auch der Beweis des binomischen Satzes ist durchaus nicht schwer, geschweige denn mit den vorhandenen Hülfsmitteln unmöglich.

Bei den Sätzen aus der Theorie der Zahlen empfiehlt es sich, auf die Form

$$a = px + r$$

zurück zu gehen. Haben wir z. B. $a = \alpha c$, $b = \beta c$, $a = bp + x$, so ist

$$ac = \beta cp + r;\ \frac{ac}{c} = \frac{\beta cp}{c} + \frac{r}{c};\ \alpha = \beta p + \frac{r}{c}.$$

Inhalt der Stereometrie: Durchschnitte der Linien und Ebenen, parallele Linien und Ebenen, Ecken, Polyeder, runde Körper. Die Beweise sind klar, präcis und kurz. Der erste Abschnitt ist möglichst zusammengedrängt, ohne daß jedoch gegen die logische Vollständigkeit gefehlt wird. Bei der dreiseitigen Ecke sind die Untersuchungen über Congruenz und symmetrische Gleichheit „mit Absicht weggelassen." Als Princip der Raumvergleichung wird aufgestellt: „Zwei Körper werden inhaltsgleich genannt, wenn in beiden Körpern jede einer gemeinschaftlichen Ebene parallele Durchschnittsflächen, in gleichen Abständen von diesen Ebenen genommen, inhaltsgleich sind. Diese Auffassung gewährt eine nicht unbedeutende Erleichterung. Es empfiehlt sich dabei an die Planimetrie anzuknüpfen. Haben wir z. B. zwei Dreiecke ABC und A'B'C' mit den Grundlinien AB = g, A'B' = g, und, den Höhen CD = h, C'D' = h', und zieht man in den Abständen a und a' von der Grundlinie AB, A'B' die Parallelen MN, M'N', so ist

$$g : MN = h : h - a,$$
$$g' : M'N' = h' : h' - a'.$$

Ist nun g = g', h = h', a = a', so ist auch

$$MN = M'N'.$$

Daß unter den Körpern das Prismatoid, dem ja der Verfasser den Namen gegeben hat, nicht fehlt, versteht sich von selbst. Im letzten Abschnitt wird die sphärische Trigonometrie vorbereitet, die dann den zweiten Theil des Bandes bildet und sich eng an die ebene Trigonometrie anschließt. Sie behandelt erst den besonderen Fall des rechtwinkeligen Dreiecks, entwickelt dann die Fundamental-Gleichungen

$$\sin a \sin B = \sin b \sin A \text{ etc.},$$

löst die einzelnen Aufgaben und wandelt die Formeln in solche um, welche für die logarithmische Behandlung tauglich sind. Die Darstellung ist auch hier kurz, einfach und lichtvoll und durch Beispiele erläutert.

62. Die Elemente der Mathematik. Ein Hülfsbuch für den mathematischen Unterricht an höheren Lehranstalten von Dr. **Friedrich Reidt**, ordentlichem Lehrer am Gymnasium zu Hamm. Berlin, G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung 1868.
1. Arithmetik und Algebra. 104 S. 10 Sgr.
2. Planimetrie. 166 S. 16 Sgr.
3. Stereometrie. 88 S. 10 Sgr.
4. Trigonometrie. 66 S. 9 Sgr.

In der Arithmetik steht die Formel voran, aber die Sätze werden als Aufgaben behandelt, z. B. wie wird eine Zahl mit einer Summe potenzirt? wie wird ein Quotient potenzirt? Auch die Umkehrungen wie $a^{m+n} = a^m a^n$ neben $a^m a^n = a^{m+n}$ finden die nöthige Rücksicht. Sonst wird nur der übliche Stoff dargeboten, aber ganz gut behandelt. Die Anwendungen sind ziemlich zahlreich.

In der Planimetrie sind die Beweise Anfangs ausführlich, werden aber bald nur andeutungsweise gegeben. An der Darstellung ist nichts

auszusetzen. Der Uebungsstoff ist umfangreich und überall da mit getheilt, wo ein Lehrsatz bewiesen, eine Aufgabe gelöst werden kann. Besonders zu bemerken ist die ausführliche Behandlung des Parallelismus, die Beweisführung S. 55, die Anordnung des Beweises auf S. 97, 99, 121. Unter den Anhängen sind hervorzuheben die Congruenz der Vielecke und Polygone, Aehnlichkeitspuncte und Aehnlichkeitsstrahlen, Beweise des pythagoreischen Lehrsatzes, näherungsweise Rectification und Quadratur des Kreises, die sogenannten merkwürdigen Puncte des Dreiecks, die harmonische Theilung, die Potenzen bei dem Kreise und das Berührungsproblem des Apollonius.

Auch die Stereometrie, welche in dieser Beziehung meist sehr stiefmütterlich behandelt wird, ist mit ziemlich umfangreichem Uebungsstoff versehen. Recht gut ist die Behandlung der regulären Polyeder. Das Prismatoid ist in einen Anhang verwiesen. Ich kann das zwar nicht billigen, aber der Unterricht wird dadurch nicht im Mindesten gestört.

Nachdem die ganze Goniometrie vorgetragen worden ist, wird die Auflösung der Aufgaben der ebenen und sphärischen Trigonometrie gelehrt und in beiden von dem rechtwinkeligen Dreiecke ausgegangen.

2. Tafeln.

63. Vollständige logarithmische und trigonometrische Tafeln zum Theil in neuer Anordnung, durch Zusätze erweitert und mit ausführlichen Erläuterungen versehen von Dr. **E. F. August**, Professor und Director des Cöllnischen Realgymnasiums in Berlin, Ritter des rothen Adlerordens vierter Classe, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften. 7. Aufl. Leipzig, Veit u. Comp. 1868. 224 S. 16 Sgr.

Diese werthvollen fünfstelligen Tafeln wurden zum letzten Male Päd. Jahresb. XVIII, S. 123 angezeigt. Bei der gegenwärtigen Auflage mag an den Inhalt erinnert werden: Gemeine Logarithmen von 1 bis 1000, Logarithmenmantissen von 1000 bis 10,000, Modulus des Brigg'schen Systems, Grundzahl des natürlichen Systems, natürliche Logarithmen der Primzahlen bis 277, Formel zur Auffindung der natürlichen Logarithmen, abgekürzte siebenziffrige Logarithmentafel, Vielfache des Modulus und seines umgekehrten Werthes, Gauß'sche Tafeln in neuer Anordnung, Tafel der Quadratzahlen von 1 bis 2100, Verwandlung der Bogen in Theile des Halbmessers, Umkehrung dieser Rechnung, trigonometrische Functionen für ganze Grade, Berechnung der trigonometrischen Logarithmen kleiner Bogen, fünfstellige trigonometrische Logarithmentafel, Sinus, Cosnius und Tangens für die Minuten des ersten Grades, Auffindung der Factoren einer ganzen Zahl, logarithmische Lösung quadratischer und cubischer Gleichungen, Erläuterung zu den Tafeln (Theorie u. s. w.).

64. Fünfstellige logarithmisch-trigonometrische Tafeln von **Theodor Wittstein**, Dr. phil. und Professor. 3. Aufl. Hannover, Hahn'sche Hofbuchhandlung. 135 S. 20 Sgr.

Diese dritte Auflage ist stereotypirt. Für die Form der Ziffern ist der altenglische Schnitt gewählt, dessen Vortheile oben angegeben worden sind. Der Inhalt ist: „Ueber die Einrichtung und den Gebrauch der Tafeln, die Briggischen Logarithmen der natürlichen Zahlen von 1 bis 9999

nebst einigen andern nützlichen Logarithmen, die natürlichen trigonometrischen Zahlen für die Winkel des ersten Quadranten von Minute zu Minute, Länge der Kreisbogen für alle Grade, Minuten und Secunden des Halbkreises für den Halbmesser Eins, die Gauß'schen Logarithmen, die Quadratzahlen aller ganzen Wurzeln von 1 bis 1000, trigonometrische Formeln, Dimensionen des Erdsphäroids, das französische Maß-, Münz- und Gewichtssystem." Die Tafeln sind für die Augen sehr bequem, die Gauß'schen Logarithmen in zweckmäßigster Anordnung gegeben, die Ausstattung vortrefflich.

65. Jerome de Lalande's Tafeln der fünfstelligen Logarithmen. 4. Stereotypausgabe. Leipzig, Verlag von Otto Holtze, 1868. 372 S. 18 Sgr.

Die Tafeln enthalten die Logarithmen der Zahlen von 1 bis 10,000, Vielfache der Zahlen 2,302585 . . . und 0,434294 . . ., einige Logarithmen, welche oft gebraucht werden, Logarithmen der Sinus und Tangenten von Secunde zu Secunde für den ersten und zweiten Grad, und von 10 zu 10 Secunden für den 3. bis 13. Grad, die ersten 120 Primzahlen, Logarithmen der Sinus, Tangenten, Cotangenten und Cosinus von Minute zu Minute für alle Grade des 1. Quadranten. Auflösung der Gleichungen des 2. und 3. Grades durch Hülfe der Trigonometrie, Quadrate und Cuben aller ganzen Zahlen von 1 bis 100, Chordentafel für den Radius 1000. Die Logarithmen stehen unmittelbar neben ihren Zahlen.

66. Tafeln zur Berechnung des Kubikinhaltes von Gräben neben den Eisenbahnen und Landstraßen, wie auch in Wäldern, Wiesen und Forsten. Für Baubeamte, Mühlenbauer, Gemeindevorsteher, Forstmänner, Landwirthe, sowie auch für alle diejenigen, welche derartige Accordarbeiten übernehmen wollen. Von **K. G. Bergsteen**. 2. Ausgabe. Berlin, S. Mode's Verlag, 1868, 191 S. 20 Sgr.

Was dieses Buch soll, ist schwer zu sagen. Ich weiß es nicht. Die Schule weiß nichts damit anzufangen, und die auf dem Titel genannten müßte man bedauern, wenn sie ihre Zuflucht zu den vorliegenden Tafeln nehmen müßten. Nach der bekannten Formel

$$v = \frac{a + b}{2} \cdot h \,.\, L,$$

wobei a und b die obere und untere Weite, h, die Tiefe und L des Grabens vorstellt, rechnet man eben so geschwind als mit Hülfe der Tafeln. Uebrigens gilt die Formel nur, wenn die oberen Kanten gleiche Höhe haben.

IV. Metrisches Maß und Gewicht.

67. 65 Tabellen zur Verwandlung des preußischen Maßes und Gewichts in metrisches Maß und Gewicht, sowie Umrechnung der Preise. Für die alten preußischen Provinzen bearbeitet von **A. Böhme** und **G. Behm**. Berlin, G. W. F. Müller, 1868.
   1. Heft. Tabellen zur Verwandlung des preußischen Maßes und Gewichts rc. 6 Sgr.
   2. Heft. Das neue metrische Maß und Gewicht und deren Beziehungen auf das preußische Maß und Gewicht. 6 Sgr.

Die Tafeln genügen dem Bedürfnisse vollkommen und sind daher empfehlenswerth.

68. Maß- und Gewichtsordnung für den norddeutschen Bund. Vom 17. August

1868. Erläutert durch **Sombart-Ermsleben**, Landschaftsdirector der Provinz Sachsen, Mitglied des Reichstages für Mansfeld. Berlin, 1868, Grg. Frdr. Otto Müller's Verlag. 52 S. 5 Sgr.

Giebt die Maß- und Gewichtsordnung für den Norddeutschen Bund und versieht sie mit Erläuterungen aller Art, so daß man wohl in jeder Beziehung den vollkommensten Aufschluß findet.

69. Das neue Maß und Gewicht des Norddeutschen Bundes, seine Geschichte, Entstehungsart und Bedeutung für den Welthandel und Völkerverkehr. Nebst Reductionstabellen und einer leicht faßlichen Anleitung zum Rechnen mit Decimalbrüchen. Von Dr. **R. D. Meibauer**, ordentlichem Lehrer an der Königstädtischen Realschule in Berlin. Berlin, 1868, Otto Löwenstein. 57 S. 8 Sgr.

Behandelt die auf dem Titel genannten Gegenstände in recht ansprechender Weise. Der Gesammtinhalt des Schriftchens muß als tadellos bezeichnet werden, aber ganz besonders gelungen sind die Abschnitte: „Naturmaß oder Kunstmaß, Zwölf, Zehn und Zwei, Mängel und Vorzüge des Meter-Systems.“

70. Uebungsbeispiele zur Umwandlung des preußischen Maßes und Gewichtes in neues metrisches Maß und Gewicht für Oberclassen bearbeitet von **A. Böhme**, ordentlichem Lehrer am Königl. Lehrer-Seminar und der Augusta-Schule zu Berlin. Berlin, G. W. F. Müller. 32 S. $2\frac{1}{2}$ Sgr.

Die Nützlichkeit ja Nothwendigkeit der Uebungen, welche in diesem Schriftchen geboten werden, und ebenso die Nothwendigkeit, schon jetzt die Schüler durch Anschauung und Rechnung in das metrische Maß und Gewicht einzuführen, werden hoffentlich nicht verfehlen, dieser zweckmäßigen Ergänzung zu den Tafeln des Verfassers die verdiente Aufmerksamkeit zuzuwenden.

II. Religionsunterricht.

Von

Dr. **Moritz Schulze,**
Sup. und Bezirks-Schulinspector zu Ohrdruf bei Gotha.

Einleitung.

1. Förderungen auf der Bahn zeitgemäßer Entwickelung des Protestantismus.

In unserm vorjährigen Berichte stellten wir als Hauptforderung für den Religionslehrer die auf, daß er streben müsse, auf der Höhe der Zeit zu stehen. Das zurückgelegte Jahr 1868 hat auf dem Gebiete des Protestantismus der Ereignisse viele gebracht, welche diese Forderung nicht nur in ihrer vollen Wichtigkeit erkennen lassen und sie von neuem zur dringenden Pflicht machen, sondern welche auch durch ihr pro und contra positive und negative Winke geben, welchen Weg der Religionslehrer zu verfolgen hat, um auf die Höhe der Zeit zu gelangen und auf ihr sich zu erhalten. Auf der einen Seite sind es Ereignisse, welche den erfreulichen Beweis liefern, daß das Streben nach fortschreitender Entwickelung des Protestantismus in immer weiteren Kreisen Anerkennung und fördernde Theilnahme findet; — auf der andern sind es solche, die durch ihr schroff reactionäres Wesen jedem Unbefangenen die Augen öffnen, daß er den Abgrund sehen muß, welchem der hartnäckige Widerstand gegen die Zeitbildung zuführt.

a. Der Protestantentag. — Am 3. und 4. Juni wurde der dritte Protestantentag zu Bremen gehalten, und schon dies war ein Ereigniß bedeutungsvoller, erfreulicher Wirkung. Zwar erregte die Vorbereitung zu demselben heftigen Widerstreit von seiten Derer, die sich vorzugsweise die Rechtgläubigen nennen, aber gerade ihre starre Orthodoxie und ihr liebloses Verketzern trug dazu bei, um so mehr die Herzen der guten Sache des Protestantenvereins zuzuwenden. In Bremen selbst wuchs die Mitgliederzahl desselben bedeutend, zu den Versammlungen war ein überaus großer Zudrang, und fortwährend ist der dortige Verein in zunehmender Blüthe. Einige zwanzig zelotische Geistliche von Stadt und Land suchten gegen ein Mitglied desselben, Dr. Schwalb (wegen seines auch im

Druck erschienenen Vortrags: Der alte und der neue Glaube an Christus) ein inquisitorisches Verfahren zu veranlassen, um dessen Amtsentsetzung zu bewirken; aber der weise Senat erklärte, daß Glaubensgerichte in Bremen nicht existiren. Die „Neue Evangelische Kirchenzeitung" in Berlin suchte den Prof. Dr. Baumgarten dem Protestantenverein abspenstig zu machen, indem sie erklärte, durch sein ferneres Verbleiben in demselben würde er sich fremder Sünden theilhaftig machen, nachdem Schwalb durch seinen Vortrag ein so großes Aergerniß gegeben habe; aber nur um so fester blieb Baumgarten dem Protestantenverein treu. — Ueberhaupt hat der Protestantentag nicht nur in Bremen selbst ein neues, dem Fortschritt zugewendetes Glaubensleben angeregt, sondern auch in weiteren Kreisen anregend gewirkt. Obgleich die Versammlung hoch oben im nordwestlichsten Winkel Deutschlands gehalten wurde, war sie doch verhältnißmäßig zahlreich besucht und wurde von den entlegensten Gemeinden beschickt. Ihr Verlauf war, wie immer, ein höchst würdevoller und erbaulicher. Predigten und Vorträge trugen gleichmäßig dazu bei. Letztere waren weise darauf berechnet, den beiden Hauptrichtungen des Protestantenvereins zu dienen: dem Streben nach zeitgemäßer Besserung des Glaubens- und des Verfassungslebens. Bluntschli hielt einen Vortrag über das Verhältniß des modernen Staates zur Religion und Hanne über die Autorität der Bibel 1) vom historischen Gesichtspuncte aus und 2) vom Standpuncte des gegenwärtigen religiösen Bewußtseins aus.

Je wichtiger nun die Wirksamkeit des Protestantenvereins für die Neugestaltung des religiösen Lebens in der protestantischen Kirche ist, je größer der Beifall, den sie bei den Achtungswerthesten und Gebildetsten unter den evangelischen Christen unsrer Zeit findet, je tiefer sie eingreift in die religiöse Erziehung des aufblühenden Geschlechts, — desto größer ist auch die Verantwortlichkeit des Religionslehrers, der sie verächtlich bei Seite liegen läßt, und desto heiliger ist für ihn die Pflicht, sich mit ihr in nähere Bekanntschaft zu setzen. Nur der Lehrer steht auf der Höhe der Zeit, der die Zeitforderungen nicht nur kennt, sondern sie auch mit gewissenhaftem Ernst prüft und würdigt.

Wir empfehlen daher zu diesem Zwecke vor Allem Schenkel's Schrift: „Der deutsche Protestantenverein und seine Bedeutung in der Gegenwart nach den Akten dargestellt" (s. Lit. Nr. 3). Durch sie wird jeder Leser in den Stand gesetzt, sich ein selbstständiges Urtheil über den Verein zu bilden; da ihm hier alle wichtigeren Aktenstücke über die Geschichte, die Zwecke und die Leistungen desselben zu eigner Prüfung vorgelegt werden. Außerdem aber kann jeder Religionslehrer den Geist des Protestantenvereins auch aus den „Protestantischen Flugblättern" erkennen (s. Lit. Nr. 5), die, jetzt von W. Hönig redigirt, im Auftrage des Vereins erscheinen (jährlich 10 Nummern zu dem billigen Preise von 5 Gr.). In allgemein verständlicher, populärer Form besprechen sie alle religiösen Zeitfragen und bringen alle wichtigeren religiösen Zeiterscheinungen zur Kenntniß. — Speciell das Walten des letzten Protestantentags schildernd, hat der Vereins-Ausschuß durch seinen Schriftführer (Hönig) nach seiner Gewohnheit eine aktenmäßige Schilderung

desselben geliefert in der Schrift: „Der dritte deutsche Protestantentag, gehalten zu Bremen am 3. und 4. Juni 1868" (s. Lit. Nr. 4). Bald nach diesem Protestantentag erschien auch in Bremen eine neue Zeitschrift, „das Norddeutsche Protestantenblatt, herausgegeben von Dr. C. Manchot" (s. Lit. Nr. 6), die wöchentlich auf 1 Bogen viel Werthvolles bringt. Auch sie dient dem Lehrer dazu, sich fortwährend mit den Bestrebungen des Protestantenvereins in Bekanntschaft zu erhalten und über manche Gegenstände eingehend belehrt zu werden. Ganz besonders ist aber noch auf die „Kirchenpolitische Rundschau im Advent 1868" von Dr. Friedrich Nippold hinzuweisen, die einen sehr lehrreichen Einblick in den inneren Zusammenhang der religiösen Bewegungen unserer Zeit mit dem Geistesleben unseres deutschen Volks gewährt (s. Lit. Nr. 2).

b. Manifest des Protestantenvereins gegen seine Verketzerer. — Je heller das Licht der Wahrheit strahlt, desto heftiger wird es von denen bekämpft, welche die Finsterniß mehr lieben, als das Licht. So fand auch das Streben des Protestantenvereins, gerade je mehr er an Geltung und Einfluß wuchs, desto größeren Widerstand — bei den zelotischen, leider von Oben noch zu sehr begünstigten Gegnern desselben. Aber gerade ihre heftigen Angriffe, ihre Verdächtigungen und Verleumdungen trugen die heilsamsten Früchte für die Klärung der Wahrheit und für die Verbreitung der freieren Religionsanschauung. Als eine solche Frucht bezeichnen wir vor Allem die Vertheidigungsschrift, mit welcher der Protestantenverein sich öffentlich gegen seine Ankläger gerechtfertigt hat. Sie ist ein Meisterstück in Bezug auf die abgerundete Kürze und Klarheit, mit der sie das überreiche Material in einer Allen verständlichen, ebenso entschiedenen wie ruhigen Sprache und übersichtlichen Gedrängtheit zusammenfaßt. Sie ist ein Actenstück von größter Wichtigkeit, weil sie die Hauptresultate der neuesten freieren Theologie bündig zusammenfaßt und besonders weil sie das Werk eines Nichttheologen (des Geh. Rath Bluntschli), mithin ein Beweis ist, wie so ganz jene Resultate dem Bildungsstand unserer Zeit entsprechen und wie so gern auch darum die Gebildeten unter den Protestanten sich mit ihnen befreunden, wenn sie es nicht verschmähen, sich in ihren Wahrheitsinhalt zu vertiefen. Sie ist ein Probestück für jeden protestantischen Religionslehrer, an welchem er sich prüfen kann und soll, ob er auch auf der Höhe der Zeit stehe. Wir halten es daher auch für unsere Pflicht, dieses Manifest in den Annalen des Pädag. Jahresberichts aufzubewahren und es hier ganz unverkürzt mitzutheilen. Es lautet:

Der Ausschuß des Deutschen Protestanten-Vereins an die Deutschen Protestanten. — Nach dem dritten in der Pfingstwoche zu Bremen abgehaltenen Protestantentage hat eine große Anzahl von Pastoren der Berliner Pastoralconferenz am 10. Juni eine Erklärung veröffentlicht, welche die Mitglieder des deutschen Protestantenvereins beschuldigt, „mit der evangelischen Kirche thatsächlich gebrochen und den Glauben verlassen zu haben, auf den auch sie getauft sind."

Uneingedenk der Mahnung: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet" und ohne Vollmacht von irgend Wem, haben sich diese Pastoren ein Richteramt über den deutschen Protestantenverein angemaßt und gegen denselben nach Art der römischen Curie eine Bannbulle erlassen.

Das ist in dem Staate der Hohenzollern geschehen, die von jeher die religiöse und geistige Freiheit wider die Verdammungssucht engherziger Eiferer geschützt haben. In Berlin, der Hauptstadt des Norddeutschen Bundes, wo Friedrich Schleiermacher während eines Menschenalters vor Allen als Lehrer der Geistlichkeit geleuchtet und die Gebildeten wieder dem Christenthum zugeführt hat, da unterfängt sich eine Gesellschaft von Pastoren, die Schüler Schleiermachers als Ungläubige von der kirchlichen Gemeinschaft wegzuweisen.

Dieses unchristliche und unprotestantische Gebahren veranlaßt uns, die Mitglieder des Engern Ausschusses des Deutschen Protestantenvereins zu einer öffentlichen Erwiederung, nicht an diese Pastoren, aber an die Gemeinden, welche sie vor uns verwarnt haben.

Unter schweren Seelenleiden und indem sie ihre ganze Existenz dafür eingesetzt, hat die deutsche Nation im sechzehnten Jahrhundert den Kampf wider die kirchliche Hierarchie unternommen und siegreich durchgeführt. Seitdem ist der protestantische Geist der Gewissenhaftigkeit und der religiösen Freiheit in dem deutschen Volke wirksam geblieben. Fürwahr, nicht deßhalb hat Christus die Menschheit auch von dem „göttlichen" Gesetze des Moses und der jüdischen Priester befreit, damit sie wieder von dem Dogmengesetze der christlichen Theologen gebunden werde. Nicht deßhalb hat Luther das christliche Gewissen von dem Zwang und Bann des Papstes, der Concilien und der Bischöfe befreit, damit es neuerdings in den Zwang und Bann von Pastoralconferenzen falle.

Die deutsche Nation hat neben jener ersten religiösen und kirchlichen Errungenschaft noch eine zweite geistige und weltliche Errungenschaft zu bewahren und zu pflegen, den Reichthum ihrer Litteratur und die Schätze ihrer Wissenschaft. Die wissenschaftliche Freiheit ist die jüngere ebenbürtige Schwester der älteren religiösen Freiheit, die volle Wahrhaftigkeit des denkenden Geistes, die nothwendige Ergänzung der Gewissensfreiheit. Auch dafür haben Hunderte und Tausende der besten Söhne unserer Nation alle ihre Lebenskraft eingesetzt.

Im Angesichte nun der unseligen Entzweiung, welche zwischen der theils herkömmlichen, theils neuerdings wieder rückwärts geschraubten Pastorentheologie einerseits und der Denk- und Sprechweise der modernen Bildung andererseits eingetreten ist, hat sich der Deutsche Protestantenverein in der Absicht gebildet: „Auf dem Grunde des evangelischen Christenthums eine Erneuerung der protestantischen Kirche im Geiste evangelischer Freiheit und im Einklang mit der gesammten Culturentwickelung unserer Zeit anzustreben." (Statut des Prot.-Ver.)

Eben die Herrschaft jener geistig beschränkten und hierarchischen Richtung innerhalb der protestantischen Geistlichkeit, welche seit einem Menschenalter, nach dem Vorbilde der verwandten jesuitischen Richtung in der katholischen Kirche sich in die theologischen Facultäten und in das Kirchenregiment eingeschlichen und die Wissenschaft und die Praxis vielfach verdorben hat, treibt die gebildeten Classen mehr und mehr aus der Kirche thatsächlich hinweg.

Wir halten diese Entfremdung für ein nationales Unglück, weil sie das tiefe religiöse Bedürfniß des deutschen Volkes unbefriedigt läßt und auf Abwege verleitet. Würde das weiter so fort gehen, so würde die Kirche zu einer Secte zusammenschrumpfen und die Bildung sich von dem so verengten Christenthum gänzlich lossagen. Diesen drohenden Uebeln entgegen zu wirken, betrachtet der Deutsche Protestantenverein als seine Hauptaufgabe.

Jene Berliner Pastoren beschuldigen uns nun, nicht mehr an die heilige Schrift als „das Wort Gottes" zu glauben. Mit diesem „Worte Gottes" ist in der protestantischen Kirche unsäglicher Mißbrauch getrieben worden. Man kann den Glauben daran consequenter Weise bis zu dem Wahne steigern, den auch ein „rechtgläubiger" Berliner Pastor neuestens zum Erstaunen der gebildeten Welt bekannt hat, daß die naiv-kindliche Weltanschauung der Bibel, welche in der Erde die große ruhende Mitte des ganzen Weltgebäudes erblickt, um welche sich das Himmelsgewölbe mit allen wandelnden kleinen Gestirnen dreht, Wahrheit und alle Entdeckungen der Astronomie Irrthum seien. Man kann wieder in consequenter Weise mit dieser Berufung den völligen Umsturz unsers ganzen

europäischen Staats- und Rechtssystems und die Wiederherstellung einer jüdischen Theokratie fordern. Wir haben es ja wiederum in diesen Tagen erlebt, daß nicht bloß der Papst die moderne Verfassung und die Gesetze in Oesterreich aus diesem Grunde für nichtig erklärt hat, sondern auch wieder lutherische Pastoren in Sachsen die Drohung des Priesters Samuel, welcher den König Saul im Namen Gottes zwang, einen kriegsgefangenen König grausam hinzuschlachten, als ein passendes Vorbild für unser heutiges Gott Lob menschlicher gewordenes Völker- und Staatsrecht erklärt haben. Wir lassen uns allerdings nicht mehr in diesem Netze fangen.

Wir verehren die Bibel als das „ehrwürdigste Urkundenbuch der göttlichen Offenbarung" (Protestantentag in Bremen), aber wir erblicken zugleich in jeder unwissenschaftlichen Beschränkung der Schriftforschung ein Attentat auf die evangelische Wahrheit und eine Verletzung der protestantischen Freiheit.

Jene Berliner Pastoren vermessen sich ferner, unsern Glauben mit dem Maßstabe der Trinitätsformel zu messen, welche in den unfruchtbaren Streitereien der Byzantinischen Theologen im vierten Jahrhundert entstanden ist.

Die Meinungen über diese dogmatischen Fragen sind in Wahrheit unter uns selber verschieden. Auch der Glaube, den jene Pastoren bekennen, wird in unserm Verein weder ausgeschlossen noch verdammt. Aber darin sind wir einig, daß die heutige Welt auch in ihrem religiösen Gefühle nicht mehr von jenem dogmatischen Kampf bewegt wird, welcher das verfallende griechisch-römische Kaiserreich zerrüttet und seinem Untergange näher geführt hat.

Unsere Zeit legt überhaupt den Schwerpunct nicht mehr in das theologische Dogma, sondern in das christliche Leben. Sie schätzt die christliche Gottes- und Menschenliebe weit höher als alle Rechtgläubigkeit. Der Deutsche Protestantenverein vertritt das Recht der modernen protestantischen Welt, so zu sein und so zu denken, und läßt sich durch keine Bannbulle davon abschrecken.

Mit Entrüstung weisen wir die Verleumdung zurück, daß wir nicht mehr an den lebendigen, schöpferischen Gott glauben. Aber wenn ein sehr großer Theil der heutigen Christen sich Gott nicht im Widerspruch mit den — auch göttlichen — Naturgesetzen denken kann und deßhalb den Gedanken eines „widernatürlichen" Wunders verwirft, so behaupten wir ihr Recht, diese Meinung innerhalb der protestantischen Kirche auszusprechen. Wir glauben, daß der lebendige Gott auch in der modernen Geistesentwicklung sich wirksam erweise und sehen in dem ohnmächtigen Versuche, dieselbe in die Gebundenheit früherer Jahrhunderte zurück zu zwängen, eine schwere Verkennung der göttlichen Weltleitung.

Wir gestehen jenen Pastoren das Recht nicht zu uns darüber zu verhören, ob wir glauben, daß Jesus Christus „wahrhaftiger Gott" sei. Noch weniger sind sie befugt, in unserm Namen die Frage zu beantworten. Aber wir wollen die unbestreitbare Thatsache nicht verheimlichen, daß die antike heidnische Welt der Griechen und Römer eher an Christus glauben lernte, wenn er ihr als Gott gepriesen wurde, und die heutige moderne Welt mit ihrem erweiterten Gottesbewußtsein und Naturbegriff weit eher für Christus gewonnen und erwärmt wird, wenn er ihr als Mensch menschlich dargestellt wird. Wir behaupten auch hier das volle Recht der heutigen protestantischen Welt, Christus geschichtlich zu erfassen und menschlich zu begreifen. Wer ihr dieses Recht abstreitet, der nöthigt einen sehr großen Theil der Gebildeten entweder zu offenbarer Heuchelei oder zur Lossagung vom Christenthum. Wir wollen umgekehrt, daß sie aufrichtige Menschen und Christen bleiben.

Jene Berliner Pastoren werfen uns ferner vor, wir glauben nicht an den heiligen Geist als „die dritte Person der Dreieinigkeit". Ob sie selber daran glauben, und was sie darunter denken, wissen wir nicht. Aber wir wissen, daß der heutigen Welt der alte Streit der Theologen über die Natur des heiligen Geistes durchweg unverständlich und in Folge dessen gleichgültig geworden ist. Wir wissen ferner, daß der Geist der Heuchelei, des geistlichen Hochmuths, der Unduldsamkeit und der orthodoxen Verketzerungssucht kein heiliger Geist ist. Wir wissen, daß in dem ernsten Streben nach Wahrheit, in dem

Geiste der freien Forschung, in dem Geiste der Wissenschaft heiliger Geist ist. Dafür, daß dieser heilige Geist in der protestantischen Kirche wirksam und hochgeehrt bleibe, arbeiten wir und vertrauen der Gemeinde, daß sie diesen Geist nimmer aus ihrer Mitte verbannen und nicht von ihrer Führung verdrängen lassen werde.

Es ist nicht wahr, daß wir „der Majorität der Gemeinde" eine willkürliche Macht über den Glauben der Kirche einräumen. Aber wir sind der Meinung, daß die Geistlichen nicht berufen sind, die Kirche zu beherrschen, sondern der Gemeinde zu dienen. Um keinen Preis wollen wir auf die große Errungenschaft der Reformation Verzicht leisten, welche die Laien aus der Knechtschaft des Clerus befreit und zu mündigen und vollberechtigten Mitgliedern der Kirche erhoben hat. Es ist eine arge Entstellung unserer Gesinnung, wenn jene Pastoren uns beschuldigen, wir wollen den Glauben und den Unglauben für gleichberechtigt in der Kirche erklären. Wir fordern nur die Gleichberechtigung der verschiedenen theologischen Richtungen und kirchlichen Parteien, welche sich innerhalb der evangelischen Kirche kraft der naturgemäßen Entwicklung der Wissenschaft, der Bildung und des Geisteslebens geschichtlich ausgebildet haben. Wir protestiren gegen die anmaßliche Selbstüberhebung einer kirchlichen Partei, welche diesen Fortschritt des Lebens durch starre Formeln zu hemmen und die Ohnmacht ihrer Gründe durch die Keckheit ihrer Bannsprüche zu verbergen sucht.

Es ist wieder nicht wahr, daß wir uns von dem „Bekenntnißgrund" der Reformation losgesagt haben. Auf dem Protestantentage zu Neustadt 1867 haben wir die Bekenntnisse der Reformationszeit als „die Niederschläge der wunderbaren Lebensgluth, welche damals durch die Adern des deutschen Volkes strömte", gebührend anerkannt. Aber wir verwerfen allen Götzendienst, der mit diesen Bekenntnissen getrieben wird, als unprotestantisch und innerlich unwahr, und behaupten unser gutes Recht, auch die Form und den Inhalt derselben zu prüfen und je nach der redlich gewonnenen Ueberzeugung zu berichtigen. Wir geben nicht zu, daß diese Bekenntnisse, welche das religiöse Bewußtsein ihrer Zeit bezeugen, zu Schlagbäumen mißbraucht werden dürfen, um die Bewegung des kirchlichen Lebens einer zurückgebliebenen Priesterschaft tributpflichtig zu machen und den Fortschritt der Geister zu untersagen.

Wir preisen die Union hoch als eine weltgeschichtliche That, durch welche der Ausschließungs- und Verdammungseifer der lutherischen und reformirten Orthodoxie, welche den Protestantismus während Jahrhunderte entzweit und gefährdet hat, überwunden worden ist. Wir wollen auch diese Errungenschaft unsers Jahrhunderts sowohl gegen offenen Angriff als gegen heimliche Untergrabung schützen helfen.

Wir nehmen für uns und für unsre Glaubens- und Denkgenossen das volle Recht in Anspruch, echte Söhne des Protestantismus zu sein und wir protestiren laut und feierlich vor der Nation wider die Anmaßung aller hierarchisch gesinnten Pastoren in Berlin und anderwärts, welche das neunzehnte Jahrhundert auf den Standpunct des siebenzehnten Jahrhunderts, des traurigsten, welches die deutsche Nation erlebt hat, zurückzuführen unternehmen und uns unser Heimathsrecht in der protestantischen Kirche streitig machen wollen.

Auch wir vertrauen auf „den Fels des Heils". Aber der Fels des Heils ist uns nicht der todte, in die Leichentücher überlieferter Formeln eingehüllte Christus, sondern der lebendige Christus, dessen Geist in dem Geiste der fortschreitenden Menschheit fortlebt und von Jahrhundert zu Jahrhundert sich verjüngend mit unsterblicher Jugendkraft fortwirkt.

Heidelberg, den 3. Juli 1868.

Dr. **Bluntschli** in Heidelberg, Vorsitzender. **Baumgarten**, Professor der Theol. in Rostock. **Bulle** und **Manchot**, Pastoren in Bremen. **Creuznacher**, Anwalt in Eisenach. **Jacob Exter**, Privatmann in Neustadt. **v. Holtzendorff**, Professor der Rechte in Berlin. **Holtzmann**, Professor der Theol. in Heidelberg. **Meyer**, Generalsuperintendent in Koburg. **Fr. Oetker**, Reichstagsmitglied in Kassel. **Rosenhagen**, Prediger in

Dresden. **Schenkel**, Professor der Theol. in Heidelberg. **Schiffmann**, Prediger in Stettin. **Schwarz**, Oberhofprediger in Gotha. **Sydow**, Prediger in Berlin. **Schläger**, Senator in Hannover. Reichstagsmitglied. **Walter Simons**, Kaufmann in Elberfeld. **Zittel**, Decan in Heidelberg.

Welcher unbefangene Protestant sollte sich nicht freuen, daß sich der Protestantenverein veranlaßt gefunden hat, eine so klare und entschiedene, so überzeugungsvolle und ansprechende Erklärung zu veröffentlichen? Und geben nicht schon die Namen der Unterzeichner ein lautredendes Zeugniß, daß sich in dem Streben nach rein evangelischer Wahrheit die besten Kräfte unserer Kirche vereinigen? Männer der verschiedensten Lebensstellung, Männer des reichsten Wissens, des ernstesten Forschens, der gewissenhaftesten Berufstreue sind es, die in diesen Grundsätzen christlicher Denkweise volle Befriedigung finden, weil auf denselben ein Christenthum sich erbaut, das Leben, wahres frommes Christenleben ist.

c. Die Lutherfeier in Worms am **24.—26. Juni**. — Auch diese Festfeier ist als ein erfreuliches Lebenszeichen echt protestantischen Geistes im deutschen Volke von hoher Bedeutung und verdient als solches von jedem protestantischen Religionslehrer die ernsteste Berücksichtigung. In ihr tritt ihm der Geist des Protestantismus unserer Zeit gleichsam verkörpert entgegen: die Einigkeit im Glauben, der Leben ist, und die Einigkeit im Leben, das Liebe ist. Da mußte aller Dogmencultus, für welchen so Manche das Fest auszubeuten versucht hatten, zurücktreten vor der gewaltigen Begeisterung für den großen durch Luther errungenen Sieg der Wahrheit. Da hieß es nicht: hie König, hie Unterthan, hie Hohe, hie Geringe! Da waren Alle, Alle einmüthig bei einander, ein einig Volk von Brüdern. Da konnte sie sich nicht mehr geltend machen die Hierarchie der Geistlichkeitskirche, da herrschte der Geist des allgemeinen Priesterthums, da fühlte jeder sich berufen zur Gleichberechtigung im Reiche Gottes, da stand (wie Sachse in seinem herrlichen Reformationsliede sagt) in Lieb' und Glauben fest die heilige Gemeinde. Nichts wollte man hören von den Dogmen vergangener Jahrhunderte, nichts von den Buchstaben reformatorischer Glaubensbekenntnisse; man fühlte es allgemein: der Buchstabe tödtet, der Geist aber macht lebendig. Und von dem Geiste ließ man sich leiten, von dem Geiste evangelischer Freiheit, dem Geiste der Wahrheit und der Religiosität war die große, auf fast 100,000 sich belaufende Schaar der Festtheilnehmer beseelt. Das Fest war ein Fest des Volkes und nicht der Geistlichkeit. Es wurde (wie die Prot. Flugblätter 1869, Nr. 1 sagen) „zu einer Feier protestantischer Freiheit, zu einer öffentlichen Demonstration gegen das herrschende Kirchenthum. Dies Lutherfest war aber auch zugleich ein Nationalfest. Nationale und religiöse Begeisterung waren hier Eins. Die religiöse Demonstration wurde zur patriotischen und umgekehrt. Es hat sich gezeigt, daß Deutschthum und Protestantismus im Grund ihres Wesens Eins sind, daß die Zukunft Deutschlands bedingt ist durch eine freie Entfaltung des Protestantismus, und die Zukunft des letzteren durch ein einiges freies deutsches Vaterland."

Wird ein Religionslehrer, der die gewaltige Begeisterung und die hohe

Bedeutung dieser religiösen Feier erfaßt, noch zweifeln können, welche Richtung er zu nehmen hat, um sich auf die Höhe der Zeit zu stellen?

d. Die Schleiermacher-Feier am 21. Nov. zum Andenken an dessen vor 100 Jahren erfolgten Eintritt ins irdische Leben. — Auch sie mußte jeden theilnehmenden Lehrer auf dieselbe Richtung hinweisen. Auch sie war ein Ereigniß von großer Bedeutung für das religiöse Leben und Streben der Jetztzeit, ein Ereigniß, in welchem alle Hauptmomente der vorausgegangenen Zeitströmungen sich gleichsam in Eins verbanden. Noch nie ist nach Luther ein protestantischer Theolog von den verschiedensten Ständen so hoch gefeiert worden, wie Schleiermacher an seinem Seculargeburtsfest. Man kann sie kaum zählen die Orte, an denen diese Feier stattfand und noch weniger die Tausende und aber Tausende, die an ihr theilnahmen. Und wer könnte sie berechnen die segensreichen Wirkungen, welche von ihr ausgingen? Sie schuf Stunden der Erweckung, Stunden echt protestantischer Begeisterung, in denen es jedem Besonnenen zum vollen Bewußtsein kam und bei der Betrachtung des frommen Lebens und Strebens des Gefeierten zur klarsten Anschauung wurde, wonach jeder wahre Protestant unserer Zeit vor Allem zu ringen hat. Zwei Zielpuncte sind es, auf die sich Schleiermachers Streben für die Kirche concentrirte: Freiheit und Friede; und nach langen Jahrhunderten der Unfreiheit und des Unfriedens sind sie nach ihm und durch ihn endlich bei einem großen und immer größer werdenden Theile der Protestanten zur Geltung gekommen. Ja, Freiheit und Frieden, — einen Glauben, der da Leben ist, und ein Leben, das da Liebe ist, — das zu erstreben, das ergab sich für jeden Protestanten als heilige Herzenssache. Sollte sie es nicht ganz besonders auch für den Religionslehrer sein? Und sie wird es ihm sein, wenn er sich mit Schleiermachers Leben recht vertraut macht und den tiefen Geist, das redliche Gemüth, das fromme Herz, das reine Streben dieses großen Mannes recht kennen lernt. Die besten Mittel hierzu stehen ihm zu Gebote, und gerade das ist ein Hauptgewinn, den wir von der Schleiermacherfeier haben, daß sie Veranlassung gab zu zahlreichen Schriftwerken, in denen dieser große Geist dem Volke näher gebracht wurde Wir erlauben uns, hier auf zwei derselben ganz besonders aufmerksam zu machen. Unter allen Schriften über Schleiermachers Leben ist nach unserm Urtheil die von Th. Hoßbach (Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher, sein Leben und Wirken. Dem deutschen Volke erzählt. Berlin, 1868. 78 S. Preis 5 Sgr.) und unter allen Reden, die über ihn gehalten wurden, ist die von J. Kradolfer (Friedrich Schleiermacher, seine Entwickelung, sein religiöser Charakter, seine Bedeutung für die Gegenwart. Mitgetheilt in Nr. 27 des Norddeutschen Protestantenblattes, 1868) die populärste und ansprechendste. Wir wollen damit keineswegs den Werth so vieler anderen trefflichen Schriften und Reden, wie von Kittlitz, Petersen, Schellenberg, Schwarz, Thomas u. v. A. in Schatten stellen; aber die vorhin genannten bieten in engem Rahmen und in populärer Verständlichkeit so Vortreffliches über das reiche Leben und Wirken Schleiermachers und mit solcher Klarheit und Wärme, daß sie gewiß von jedem Lehrer gern gelesen werden und für jeden lehrreich und erbaulich sind. Wer sich freilich mehr noch in Schleier-

machers Leben und Wirken vertiefen will, dem empfehlen wir das gründliche Werk von Schenkel: Friedrich Schleiermacher. Ein Lebens- und Charakterbild (bei Friedrichs in Elberfeld. 39 Bogen, Preis 3 Thlr.).

2. Reactionsversuche der Buchstabengläubigen und Verketzerungen der Andersdenkenden.

Die bisher berichteten Ereignisse in der protestantischen Kirche aus dem vergangenen Jahre ließen uns die erfreuliche Wahrnehmung machen, daß das Streben nach zeitgemäßer Entwickelung des evangelisch-protestantischen Christenthums in immer weiteren Kreisen Anklang und auf mannichfaltige Weise wesentliche Förderung gefunden hat. Aber leider traten auch Ereignisse ein, die das Reactionsstreben der Stabilen im grellsten Lichte zeigten. Starrsinn und Verblendung riß dieselben zu den gehässigsten Verdächtigungen, Verleumdungen und Verketzerungen fort, und hätte es in ihrer Macht gestanden, so hätten alle Anhänger des Protestantenvereins — denn auf ihn und die von ihm vertretene religiöse Richtung der Zeit waren die heftigsten Angriffe gemünzt — dem strengsten Inquisitionsverfahren erliegen müssen.

a. Der Knak-Lisko'sche Streit. — Es ist nicht nöthig, Veranlassung und Hergang dieses Streites zu schildern. Er hat so großes Aufsehen erregt und ist in den verschiedensten Zeitschriften so oft und ausführlich besprochen worden, daß er allgemein bekannt ist. Aber es ist nöthig, Act zu nehmen von der Knak'schen Behauptung, daß die Sonne sich um die Erde bewege und auf Josua's Gebot stillgestanden habe. Diese einzige Behauptung reicht hin, die Stellung der stabilen Buchstabengläubigen zu dem Bildungsstande unserer Zeit klar zu machen. Wer es wagen kann, öffentlich und mit aller Entschiedenheit den ausgemachtesten, seit Jahrhunderten feststehenden Resultaten der Wissenschaft zu widersprechen, — Wahrheiten, die jeder schlichte Bürgersmann, jeder Schulknabe als unumstößlich anerkennt, zu leugnen, — Kenntnisse, die schon so lange Eigenthum des Volksgeistes geworden sind und sich unvertilgbar bei uns eingebürgert haben, verächtlich zu ignoriren, — wer das wagen kann und auch durch die besonnensten Männer der Wissenschaft sich nicht eines Besseren belehren lassen will: der steht ganz auf dem katholischen Standpuncte blinden Autoritätsglaubens. Wie der Papst im Syllabus und in der Encyklica stellt er sich ganz außerhalb der Sphäre des gegenwärtigen Bildungsstandes und weist alle Fortschritte der Wissenschaft schnöde zurück, nur um die Autorität des Buchstabens zu retten. Er steht da wie eine Ruine aus alter Zeit unter den Schöpfungen der Neuzeit. So auch Knak. Und doch können wir ihm unsere Achtung nicht versagen; denn ehrenwerth ist die Ehrlichkeit und Consequenz, mit der er zu seinem orthodoxen Standpunct sich offen bekennt, wie kein anderer seiner Gesinnungsgenossen, und wir glauben es ihm gern, daß er sich „freute wie ein Kind", wegen solchen Bekenntnisses angefochten zu werden. Immerhin aber bleibt er ein warnendes Beispiel, das Jedem zeigt, auf welche Abwege das orthodoxe System führt, wenn es consequent angewendet wird. Durch ihn wurden auch den Berliner Gemeinden die Augen geöffnet, daß sie sahen, in welchen großen Zwiespalt die Kirche mit der Zeitbildung durch solche Führer gebracht wurde. Und gerade der Umstand, daß die Gemeinde auf diesen Abweg aufmerksam wurde und in Erkenntniß des Besseren vor

ihm bewahrt sein wollte, ist als eine erfreuliche Wirkung zu erkennen, die gewiß ihre gesegneten Früchte tragen wird.

b. Die Verketzerungen des Protestantenvereins durch die Berliner Pastoral-Conferenz, durch den Hofprediger D. Hoffmann und durch viele Andere. — Kaum war der deutsche Protestantentag in Bremen vorüber, so traten auch seine Gegner mit den gehässigsten Verketzerungen gegen denselben auf. Die Berliner Pastoral-Conferenz erließ eine von 21 Mitgliedern unterzeichnete Bannbulle gegen den Protestantenverein, in welcher sie jeder freien protestantischen Richtung das Recht der Existenz absprach, allen eine solche Richtung vertretenden Geistlichen die Kanzeln der evangelischen Landeskirchen verschlossen haben wollte, — hochgeachtete Männer dieser Richtung durch den Vorwurf verdächtigte, als mißbrauchten sie die Union zum Schilde der Verbreitung bewußten Unglaubens, — Verpflichtung der Geistlichen auf den Buchstaben der Bekenntnißschriften verlangte, — auf Einführung eines dem Bildungsstande und Schicklichkeitsgefühle unserer Zeit schnurstracks widersprechenden Gesangbuchs drang, — der copernikanischen Weltanschauung und anderen Grundlagen unserer Bildung entgegen trat, — und von den schweren Schädigungen sprach, welche die Partei des Protestantenvereins angeblich dem ganzen Leben des evangelischen Volkes bringe. — Gleicherweise verurtheilte der Hofprediger D. Hoffmann (in seiner Schrift: „Deutschland einst und jetzt im Lichte des Reiches Gottes") den Protestantenverein. Er meint, was dieser als Union betrachtete, sei nur das Aufgeben aller Dogmen, aller Ergebnisse der Geschichte auf dem Gebiete des Glaubens und seiner Erkenntnisse. Er sagt: „Dieses Gemengsel von schlechter Philosophie, mißbrauchter Naturwissenschaft, falschem Humanitarismus, ästhetischer oft auch sehr zweifelhafter Cultur einer Bildung, eine christliche Bildung oder gar eine Union zu nennen, sei eine Beleidigung gegen die Begriffe des Christenthums, der Union und der Bildung. Diese ganze Anschauungsweise habe ein Recht in der evangelischen Kirche überhaupt nicht; sie habe mit ihr nicht nur, sie habe mit dem historischen Christenthum gebrochen." „Nimmermehr kann die Partei," das ist sein Richterspruch, „nimmermehr kann sie in der preußischen Landeskirche als eine zu Recht bestehende geduldet werden, sie kann nur wie die Freigemeinden, selbst nur wie die Juden zur Kirche stehen."

Diese Mittheilungen könnten genügen, um die Verketzerungssucht unserer Gegner zu charakterisiren; um jedoch zu zeigen, bis zu welcher Gemeinheit und Unsinnigkeit der blinde Eifer der Zeloten in seinem Wüthen gegen den Protestantenverein sich fortreißen läßt, mögen hier statt aller anderen nur noch die abscheulichsten von dem Pastor Friden zu Löbnitz a. d. Linde folgen, die derselbe in seiner zu Quedlinburg erschienenen Schrift „der deutsche Protestantenverein, der Berliner Kirchenstreit" veröffentlicht hat. Da steht zu lesen: „Der leider geduldete, gottlose deutsche Protestantenverein mit seinen 230 (!) Mitgliedern will eine protestantische Freiheit, wie jene französische von 1792, welche Gott von seinem Throne abgesetzt, die Bibel verworfen, die Kirche geschändet, das Königthum aufgehoben, die Republik eingeführt, den edlen Ludwig XVI. und

seine Gemahlin guillotinirt hat. — Frankreichs trauriges Geschick, Schmach und Unglück auch über uns zu bringen, das ist das hohe edle Ziel, zu welchem der deutsche Protestantenverein so gern das arme bethörte Preußen und Deutschland hinführen will. — Es wäre fürwahr wunderbar, wie die 230 vor 30 Millionen Preußen mit solcher Dreistigkeit auftreten könnten, wenn sie nicht wüßten, daß der Gott dieser Welt, Materialismus genannt, schon längst den Gott Himmels und der Erden abgesetzt hat. Sie sind Volksverführer, die nicht blos dem Staate das religiöse Bekenntniß nehmen, sondern auch die unschuldigen Kinder ohne Christum und Gott erziehen wollen. Ihre Staat und Kirche stürzenden Grundsätze sind: die Pfaffen sind reif für den Strick; Atheismus ist Freiheit; Eigenthum ist Diebstahl; Haß allen bestehenden Zuständen."

„Schleiermacher gilt dem Protestantenverein mehr als Christus. Um seines Götzendienstes willen, den er mit dem Menschen Schleiermacher treibt, gehört er nicht in die Kirche. Der Protestantenverein ist jesuitischer Richtung; der Zweck heiligt ihm die Mittel. Wahnsinnige Menschen sind, die Christum einen Menschen nennen und sagen doch: er sei unsere Erlösung. Wir haben mit einem solchen unvernünftigen Protestantenverein nichts mehr zu verhandeln, weil er an Wahnsinn leidet."

„Herr Lisko entehrt die Bibel und Christum selbst. Er gehört nicht zu den erleuchteten und gewissenhaften Predigern, sondern zu den blinden und gewissenlosen. Er verleugnet den Eid seiner Confirmation, Ordination und Introduction. Das Evangelium verdammt seine Denk- und Handlungsweise. Sprechen die Berliner Stadtverordneten da von Frömmigkeit, so gehören sie nicht zum evangelischen Volke und dürfen dasselbe nicht bevormunden. Sie nennen Eidbrüchige „würdige" Geistliche. Unsere heidnischen Vorfahren haben den Meineid mit dem Tode bestraft."

Das ist die Blumenlese, die uns Werner (in Nr. 5 des Norddeutschen Protestantenblattes 1869) aus Fridens Pasquill auftischt. Wer schreckt nicht zurück vor dem mephitischen Geruch dieser assa fötida! Wer möchte sich besudeln durch eine Widerlegung dieses schmutzigen Pasquills! Aber — vielleicht ärgern wir uns darüber? Wir nicht; wohl aber werden sich die Parteigenossen des Pasquillanten ärgern, daß er durch seinen plumpen Ausfall, durch seine rohe Gemeinheit und durch seine auch dem blödesten Auge offenbare Uebertreibung ihrer Partei einen empfindlichen Schlag versetzt hat. Nein, zum Aerger ist uns solches Auftreten der Gegner nicht; aber zur großen Freude. Dadurch und durch alles Vorausberichtete wird die gute Sache des Protestantenvereins weit kräftiger gefördert, als durch ihre Anpreisung. Denn daß sich in dem Knak-Lisko'schen Streit ungesucht die Partei der Finsterlinge so naiv und unverhohlen in ihrer ganzen Blöße gezeigt hat, — daß sie in der Bannbulle der Berliner Pastoren so unbesonnen ihren gänzlichen Mangel an christlicher Liebe der Welt kundgegeben, — daß sie in den Erlassen ihrer Behörden (des Consistoriums und des Hofpr. Hoffmann) die Zerfallenheit ihrer Spitzen mit sich selbst nicht mehr verbergen konnte, — daß in so manchen groben sittlichen Vergehen ihrer Parteigenossen der Muckergeist des die Gewissen so leicht einschläfern-

den Orthodoxismus zu Tage kam, — und daß durch dies Alles die Gemeinde aufmerksam gemacht, und ihr Interesse für die bessere religiöse Richtung unserer Zeit gewonnen wurde: das ist unverkennbar eine Fügung von Oben, die der guten Sache des Protestantenvereins überaus förderlich sein muß.

So mußte gerade die Schroffheit, die Heftigkeit, der unbesonnene Zelotismus der Gegner dazu dienen, die gute Sache des Protestantenvereins in allen Schichten der protestantischen Bevölkerung zu fördern. Das gaben die Verhandlungen der Berliner Stadtverordnetenversammlung zu erkennen, die darauf hinzielten, die Gemeinden und namentlich die heranwachsende Jugend vor solchen Führern zu bewahren. Das gab sich zu erkennen in der December-Debatte des preußischen Abgeordnetenhauses, bei der die Opposition dem stabilen Cultusminister gegenüber eine gleiche Richtung nahm. Das gab sich zu erkennen in so vielen Gemeinden, die sich standhaft weigerten, unter das Joch der Hierarchie sich zu beugen, zelotisch-orthodoxe Geistliche beizubehalten, obsolete Gesangbücher sich aufnöthigen zu lassen. Man fühlte das schreiende Unrecht, das die Berliner Protestanten begingen, als sie nach Art der römischen Curie eine Bannbulle erließen. Man wendete sich achtungsvoll den Verleumdeten und Verketzerten zu, die ja nur darum als Ungläubige aus der kirchlichen Gemeinschaft ausgewiesen werden sollten, weil sie getreu dem Geiste des Protestantismus dem Geiste des Fortschritts in religiöser Erkenntniß huldigten, weil sie durch eifriges und gewissenhaftes Forschen in der heil. Schrift eine reinere Ansicht von der evangelischen Wahrheit gewonnen haben, weil sie einem Verein angehören, der es sich zum Ziel gesetzt hat, auf Grund des Evangeliums die Lehre und Verfassung der Kirche mit der Zeitbildung in Einklang zu bringen, einem Vereine, der den Glauben zu einem lebendigen, in Liebe thätigen zu machen bemüht ist, und dem die ehrenwerthesten und gebildetsten Glieder der Gemeinde angehören. Es war ganz natürlich, daß der schroffe Gegensatz zum Nachdenken, zur Prüfung, zu Vergleichungen anregte, und daß auch die Gleichgiltigsten in's Interesse gezogen und der Richtung zugewendet wurden, die dem unbefangenen Gemüth die meiste Befriedigung verheißt. Darum ist auch die erfreuliche Frucht jener gehässigen Angriffe eine neue Kräftigung des religiösen und protestantischen Bewußtseins.

3. Die Kennzeichen der Rechtgläubigkeit.

Welch harte Vorwürfe und Anklagen sind nach dem hier Mitgetheilten auch im vergangnen Jahre wieder auf alle die gehäuft worden, welche der freieren Richtung des Protestantenvereins folgen! Und das geschah nicht bloß in einzelnen Kreisen und durch einzelne Schriften. In der vorjährigen Decemberdebatte des Abgeordnetenhauses selbst wurde öffentlich vor allem Volk der Stab gebrochen über die Freunde und Förderer zeitgemäßer Entwickelung des Protestantismus. Dort hat ein Schulrath Wieck von Erfurt Jeden, der nicht in den confessionellen Dogmen befangen ist, als religionslos dargestellt, wenn nicht als Verächter

der Religion. Ein anderer Schulrath — Wantrup — stimmte ihm bei, und selbst vom Minister des Cultus und öffentlichen Unterrichts — Herrn von Mühler — wurde die confessionell conservative Idee dieser Schulräthe in Schutz genommen.

Wer sollte nicht solche Verblendung beklagen? Und welcher Religionslehrer könnte bei diesen Vorwürfen und Anklagen gleichgültig bleiben? Fürwahr sie sind ernst genug! Sie concentriren sich ja alle in der Beschuldigung der Ungläubigkeit. Ein Lehrer aber, der sich vor Gott und seinem Gewissen gegen diesen schweren Vorwurf nicht rechtfertigen kann, der kann auch nicht Religionslehrer sein. Er soll ja seine Schüler zum rechten Glauben und einem auf diesen Glauben gegründeten frommen Leben erziehen. Wie kann er sie aber gläubig machen, wenn er selbst ein Ungläubiger ist? Darum ist es seine heilige Pflicht, mit allem Ernste sich zu prüfen, ob jener Vorwurf ihn wirklich treffe oder nicht? Von der aufrichtigen Beantwortung dieser Frage hängt seine Ehre, seine Freudigkeit und seine Wirksamkeit im heiligen Berufe ab. Und so treiben ihn die Zeitumstände unabweisbar zu der Frage hin: Welches sind die Kennzeichen der Rechtgläubigkeit?

a. Vor Allem ist festzustellen, daß nach dem obersten Grundsatz der protestantischen Kirche für evangelisch-christliche Rechtgläubigkeit nur die gelten kann, die auf der heiligen Schrift ruht. Wir haben darnach die biblische Rechtgläubigkeit wohl zu unterscheiden von der kirchlichen oder der confessionellen Buchstabengläubigkeit. Nur Jene, die sich an die klaren Aussprüche Jesu selbst hält, die ein „Christenthum Christi" anstrebt, kann als christliche Rechtgläubigkeit gelten; denn „einen andern Grund kann Niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus." Wenn aber gleichwohl von den Orthodoxen ein starres Festhalten an dem Buchstaben der kirchlichen Bekenntnisse als Zeichen der Rechtgläubigkeit gefordert und sogar eine Vereidigung der Lehrer auf diesen Buchstabenglauben an vielen Orten noch gesetzlich vorgeschrieben ist, so widerspricht dies ganz und gar dem Geiste des Protestantismus. Sagt doch Luther selbst: „Zu dem Glauben kann und soll man niemand zwingen. Es ist unmöglich oder umsonst, Jemandem zu gebieten, so oder so zu glauben. So wenig ein Anderer für mich in die Hölle oder in den Himmel fahren kann, so wenig kann er auch für mich glauben oder nicht glauben, und so wenig er mir kann Himmel oder Hölle auf- oder zuschließen, so wenig kann er mich zum Glauben oder Unglauben treiben. Gesetzt auch, die Leute irren wirklich, so soll man sie irren lassen; es ist größere Sünde, sie durch Gewalt zur Heuchelei zu zwingen." Es wäre also auch gegen Luthers Geist, die buchstäbliche Befolgung eines Glaubensbekenntnisses Jemand aufnöthigen zu wollen; — es wäre ganz das katholische Princip von der unbedingten Herrschaft des confessionellen Autoritätsglaubens. In der That aber gelten auch unsre symbolischen Bücher nicht mehr ganz und vollständig als bindende Lehrnormen, selbst nicht bei den Conservativsten (wie sich in den vorjährigen Streitigkeiten wieder recht deutlich gezeigt hat), am allerwenigsten bei dem redlichen Schriftforscher.

Noch mehr! Die confessionelle Rechtgläubigkeit, welche unsre Gegner

von uns fordern, ist nicht einmal eine echt confessionelle. Sie gehen mit ihren Forderungen noch über die Symbole hinaus, indem sie den Hauptnachdruck auf Dogmen legen, die gar nicht zu den Grundlehren des Christenthums gehören und auch in unsern Bekenntnißschriften selbst nicht als solche hingestellt werden. Das ist in vortrefflicher und sehr gründlicher Weise dargethan in der Schrift des Predigers F. Richter „Das christliche Glaubensbekenntniß. Protestantismus gegen Orthodoxismus" (s. Lit. Nr. 1). Diese Schrift ist eine der wichtigsten Zeiterscheinungen des vorigen Jahres. Kein Lehrer, der sie mit Ernst und Sorgfalt studirt, wird ohne reichen Gewinn von ihr scheiden, und wir empfehlen sie jedem, namentlich um ein sichres Urtheil über die Forderungen der streng Confessionellen zu gewinnen. Mit der größten Gründlichkeit und Umsicht würdigt der Verfasser dieselben von ihrem eignen confessionellen Standpuncte aus und weist mit den gewonnenen Resultaten ihre dem Protestantenverein gemachten Vorwürfe zurück. Um den Geist des Buches etwas erkennen zu lassen, theilen wir aus demselben hier folgende Stelle mit, die in Zusammenhang steht mit dem ersten hier besprochenen Kennzeichen der Rechtgläubigkeit. S. 150 f. sagt der Verfasser:

Worin besteht die Treue des Bekenntnisses? Unsere Gegner geben uns ein Beispiel davon, wie blinde Leidenschaft die edelsten Pflichten verkehrt, indem sie dem apostolischen Bekenntnisse ein anderes unterschieben und von diesem untergeschobenen einen unapostolischen Gebrauch machen.

Als Petrus in Jerusalem bald nach Gründung der Gemeinde von dem Heile in Christo zeugete, bekannte er etwa das Bekenntniß unsrer heutigen Gegner? Sprach er, wie diese: die heilige Schrift alten und neuen Testamentes ist Gottes Wort; in keinem anderen Bekenntnisse ist das Heil gegeben, darinnen wir sollen selig werden? Aber noch gab es keine einzige Schrift neuen Testamentes, von keiner konnte Petrus ein Zeugniß ablegen: als mündliche Botschaft hat er das Evangelium verkündigt. — Oder sprach Petrus: Gott, der Wunder thut, lautet das Bekenntniß zu dem persönlichen Gott, darinnen wir sollen selig werden? Aber er verkündigte Jesus, „welchen ihr gekreuzigt habt, den Gott von den Todten auferwecket hat." Will man dieses als das Wunder Gottes bekennen, so haben wir nichts dagegen, aber man verschone uns mit scholastischen Reflexionen über das Wunder. — Oder sprach Petrus — und damit kommen wir erst an die Hauptstelle — kein anderer Name ist den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden als der Name: Jesus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren; in keinem anderen ist das Heil? Aber Petrus hat diese Vorstellungen gar nicht gekannt, er hat auch nichts davon bekannt, sondern allein „den Namen Jesus Christus von Nazareth." Wie kommen unsre Gegner dazu, ihr Bekenntniß, ihren Namen dem Bekenntniß und dem Namen des Apostels unterzuschieben? Ist das Treue gegen das Bekenntniß? In dem bürgerlichen Leben nimmt man es mit der Treue gegen Urkunden gewissenhafter. Wollte jemand das jerusalemische Bekenntniß Petrus so bei Seite schieben, wie unsre Gegner gethan haben, und dafür ein anderes unterschieben, wovon der Bekenner keine Kenntniß gehabt hat, und daraus doch allen

Gewinn für sich beanspruchen und allen Schaden seinem Gegner aufbürden: ein bürgerlicher Richter würde Derartiges nicht ratificiren, sondern die Paragraphen des Strafgesetzbuches zur Hand nehmen.

Ein fremdes Bekenntniß haben unsre Gegner den Worten des Apostels untergelegt, und damit welchen Gebrauch gemacht? Eine große Anzahl von Christen haben sie verdammt, als „haben sie den Glauben verlassen, auf den sie getauft sind", als „seien sie gegen den Fels des Heils angelaufen." Petrus hat Letzteres allerdings im Sinne, aber wen meint er? Diejenigen, welche Jesus gekreuzigt haben — aus Unwissenheit, wie er mildernd hinzufügt, eingedenk der Worte des Herrn, welcher nicht sein ganzes Volk, sondern nur dessen „Weingärtner" (das aber sind die Priester) verantwortlich gemacht hatte. Also mit Israels Priestern und hohem Rathe wird der Protestanten-Verein in gleiche Verdammniß gestellt, als sei er Schuld an Jesu Kreuzigung! Warum nicht auch mit Judas? Der nüchterne Sinn unsrer Gemeinden wird wissen, was er von solchen Ausgeburten des Parteihasses zu halten habe, wir unsrerseits haben das apostolische Glaubensbekenntniß dargelegt; es ist das Bekenntniß zu Jesus dem Christ, derselbe Name, in welchem Petrus in Jerusalem das Heil verkündigt hat. Ein reicher Lebensstrom ist von diesem Namen aus in die Herzen und das Leben der christlichen Völker ausgeströmt, dessen auch wir mit Dankbarkeit uns erfreuen. Wir unterscheiden Quelle und Strom, ohne zu vergessen, daß aus der Quelle der Strom entspringt, wenn auch Nebenflüsse auf beiden Seiten das Wasser mehren — nicht selten auch trüben. Wir bekennen uns zu Jesus von Nazareth, wie ihn Gott aus seinem Volke bereitet hat zum Heile für alle Völker — nicht zu den dogmatischen Bildern und Constructionen, welche Scharfsinn und Phantasie erschaffen haben. In allem Bekennen aber sind wir uns bewußt, daß unser Bekenntniß nicht der Herr selbst ist, und daß nicht von unserm Bekennen, sondern von seiner Gnade Heil und Seligkeit uns kommt. Unser Zeugniß als Bekenner besteht in der Bitte, die wir mit Novalis sprechen:

„Wenn alle untreu werden,
Erhalte mich dir treu,
Daß Dankbarkeit auf Erden
Nicht ausgestorben sei!"

Und gewiß, wer so den Herrn bekennt, wie ihn die heilige Schrift unserm Herzen nahe bringt, wer seinen Glauben nur auf die klaren und unzweideutigen Lehren Jesu und seiner Apostel gegründet, der ist ein Rechtgläubiger, und wenn er auch so manche Dogmen unsrer Symbole verwirft, weil er sie als unbiblisch erkannt hat.

b. Das führt uns auf ein anderes Merkmal der Rechtgläubigkeit. Nicht wer auf die unbegreiflichsten und am meisten bestrittenen Lehren den Hauptnachdruck legt, sondern wer die einfachsten, klarsten und allgemein anerkannten Lehren des Christenthums als die wichtigsten betrachtet und sie zur Grundlage wahren Christensinnes macht, ist ein Gläubiger des Herrn. Jesus wollte gewiß mit seinen himmlischen Lehren Allen verständlich sein und war es auch durch die Einfachheit seiner Hauptlehrsätze: er predigte den Armen das Evangelium. Er wollte ja,

daß Alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen sollten, seine Lehre sollte ein Gemeingut Aller, eine Volkslehre, eine Weltreligion sein. Darum muß sie aber auch klar und faßlich sein für Alle. — Fragen wir nun: welches sind denn die Lehren, auf welche unsre Gegner den Nachdruck legen und um deren Bestreitung willen sie uns verketzern? Es sind gerade die unfaßlichsten und bestrittensten. Und doch ist das gewiß: Nicht die Lehren sind die wichtigsten und heilsamsten, die am unbegreiflichsten, sondern die, welche am verständlichsten sind; — nicht die, über welche von jeher am meisten gestritten worden ist, sondern die, über welche man von jeher am einigsten war und die daher in der christlichen Kirche allgemeine Anerkennung gefunden haben. Es sind die Lehren von Gott dem liebevollen Vater aller Menschen, und von seiner allwaltenden väterlichen Vorsehung, — von Christus, dem Gesandten Gottes, der uns den Weg zur Erlösung und ewigen Seligkeit zeigte, — von der Heiligung des Herzens und Lebens, zu welcher der Christ berufen ist, und zu der er von Gott alle dazu nöthigen Mittel erhält, — von der Vergebung der Sünden, die wir ohne aufrichtige Sinnesänderung nicht erlangen können, — und von der gerechten Vergeltung nach dem Tode. Wer aber könnte leugnen, daß ein Christ, der diese Lehren zu Herzen nimmt und treu befolgt, vollkommen genug hat, um als ein Gläubiger zu leben und zu sterben?

c. Zur Rechtgläubigkeit gehört ferner, daß nur solche Lehren bekannt werden, die nicht wider die Vernunft sind. Denn nur der auf vernünftigen Gründen ruhende Glaube ist ein überzeugungsvoller, nur der überzeugungsvolle ein fester, nur der feste ein freudiger und wirksamer. Was wider die Vernunft ist, muß bezweifelt und kann darum nicht geglaubt werden. Mit blindem Autoritätsglauben auch das Widersinnigste gläubig hinnehmen, ist eine Schmach für den Menschen. Jesus und die Apostel fordern den Gebrauch der Vernunft, tadeln die, welche Augen haben und doch nicht sehen, mahnen zum Prüfen und Forschen. Luther selbst sagt sehr wahr: „Was nun der Vernunft entgegen ist, ist's gewiß, daß es Gott viel mehr entgegen ist. Denn wie sollte es nicht gegen die göttliche Wahrheit sein, was wider die Vernunft und menschliche Wahrheit ist?" Freilich machte ihn sein Inspirationsglaube zuweilen in diesem richtigen Grundsatz irre, und wenn ihn dann schwere Zweifel ergriffen (die er für Versuchungen des Teufels hielt), wußte er sich nicht anders zu helfen, als daß er mit Gewalt die Stimme der Vernunft zu unterdrücken suchte und sich unbedingt den Worten der Bibel anschloß, der man, als einer unmittelbaren Stimme Gottes schlechthin glauben und zu deren Ehre man die „Vernunft erwürgen" müsse. So sagte er auch unter Anderem von der Menschwerdung Gottes: dieser Artikel sei „nicht allein wider alle Vernunft, sondern auch wider Gottes Schöpfung, man müsse aber hier die Vernunft unter die Bank stecken und sich unter das göttliche Wort gefangen geben." Dagegen macht er im entscheidenden Augenblicke, als er zu Worms seine Rechtgläubigkeit vor Kaiser und Reich zu vertheidigen hatte, gerade jenen Grundsatz recht geltend, indem er freimüthig erklärte: „Es sei denn, daß ich durch Zeugniß der Schrift oder mit öffentlichen, klaren und hellen Gründen und Ursachen überwunden und überweiset werde, —

so kann und will ich nichts widerrufen, weil weder sicher, noch gerathen ist, etwas wider das Gewissen zu thun." — Sollten wir nicht auch von solchem Grundsatze Gebrauch machen, wo wir um unsers Glaubens willen angefochten werden? sollte es nicht wesentlich zum echt evangelischen Glauben gehören, daß er auf hellen, triftigen Gründen der Vernunft ruhe und nicht wider das Gewissen sei? und würde nicht eine auf die eigne Vernunftthätigkeit verzichtende Unterwerfung unter die übernatürliche Autorität des Dogmas, wie sie die streng confessionellen Lutheraner fordern, einer Rückkehr zu dem altkatholischen Lehrbegriff gleich sein?

d. Eines rechten Glaubens sind wir ganz besonders dann gewiß, wenn er ein lebendiger ist, wenn seine Kraft Gutes in uns wirkt. Darum können auch nur die Lehren als rechtgläubige gelten, von denen sich ein wirksamer Einfluß auf Herz und Willenskraft, eine fruchtbare Anwendung mit Entschiedenheit nachweisen läßt. Die h. Schrift sagt selbst: „Der Glaube ohne Werke ist todt" und: „In Christo gilt nur der Glaube, der durch die Liebe thätig ist." Das sagt der Apostel ganz im Sinne Jesu, der so nachdrücklich uns zuruft: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: es werden nicht Alle, die zu mir sagen Herr Herr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen." Ja, für den großen Tag der Rechenschaft fordert er nicht einen Nachweis des Glaubensbekenntnisses, sondern der Glaubensthat; denn nur die sollen eingehen zu ihres Herrn Freuden, die in christlicher Liebe Gutes gethan haben an den geringsten ihrer Brüder. — Mit vollem Rechte weisen wir daher auch die, wenn auch von den Orthodoxen angepriesenen Lehren zurück, welche schlechterdings keine fruchtbare Anwendung aufs Leben zulassen (wie die ganz sterile und unbiblische Lehre von der Dreieinigkeit), oder die wohl gar sittengefährlich sind (wie die Lehren von der Erbsünde, von der gänzlichen Unfähigkeit zum Guten, von der Gewalt des persönlichen Teufels ꝛc.).

e. Wenn wir endlich den Grundsatz aufstellen: der Glaube, den wir beim Religionsunterrichte verkündigen, muß der fortgeschrittenen Zeitbildung entsprechen, so können wir auch bei ihm uns vollkommen beruhigen, wenngleich uns deshalb der Vorwurf der Ungläubigkeit gemacht wird. Allerdings scheint es für den ersten Augenblick wohl, als ob unsre Gegner recht hätten, wenn sie behaupten, daß durch diesen Grundsatz alle Fundamente des Glaubens erschüttert und der Willkür preisgegeben würden, daß dann der Glaube nach der jedesmaligen Zeitrichtung und Mode seine Gestaltung ändern müsse, und daß somit von einem ewig feststehenden, keinem Wechsel unterworfenen positiven Christenthume gar nicht mehr die Rede sein könne. Aber es ist ein großes Mißverständniß, wenn man meint, es werde hier jene schwache Nachgiebigkeit gefordert, welche dem Weltsinne unsrer Zeit huldigt, nach demselben den Glauben modelt und mit dem Heiligsten ein unheiliges Spiel treibt. Vielmehr gründet sich jene Forderung auf das ernste Streben, den alten Grund des Glaubens dadurch festzustellen, zu sichern und recht wirksam zu machen, daß man ihn mit der Zeitbildung in Uebereinstimmung bringt. Unter der Zeitbildung aber ist nicht eine wie die Mode wechselnde Zeitrichtung zu verstehen, sondern der Bildungs-

stand, auf welchen unsre Zeit durch jahrhundertelanges Forschen und durch die unumstößlichen und allgemein anerkannten Resultate desselben geführt worden ist. Es handelt sich dabei aber nicht allein um die Resultate der theologischen Wissenschaften, sondern der Wissenschaft überhaupt; es handelt sich nicht um Resultate der Wissenschaft, die nur Eigenthum der Gelehrten, sondern die bereits seit langen Jahren in das Zeitbewußtsein des Volkes eingedrungen sind. Wer sie mißachtet, wer ihnen Hohn spricht, indem er Religionslehren verkündigt, die ganz veraltet sind und in dem Leben der Jetztzeit keinen Anklang finden, wohl aber Anstoß erregen, der schadet der Religion aufs empfindlichste. Denn wird alle reinere Erkenntniß der fortgeschrittenen Wissenschaften dem blinden Autoritätsglauben völlig preisgegeben, so entsteht Lauheit, Kälte, Widerwille nicht bloß gegen den aufgedrungenen Glauben, sondern auch gegen die Religion. Daher die Irreligiosität und Unkirchlichkeit, die unter den Gebildeten unsrer Zeit so herrschend geworden ist; die aller Zeitbildung widersprechende Lehrweise hat sie der Kirche entfremdet. Daher, um nur an ein Beispiel aus dem vorigen Jahre zu erinnern, das Aufsehen, der Spott, der allgemeine Unwille, den Knak's Aeußerung hervorgerufen hat; denn ist doch die copernikanische Weltanschauung seit Jahrhunderten so tief und festgewurzelt im Volksbewußtsein, daß auch jeder noch so gering Gebildete einsehen mußte, von einem Stillstande der Sonne zu reden, die sich doch gar nicht um die Erde bewegt, das widerspreche aller Zeitbildung. — Uebrigens meinen wir auch unter den veralteten Religionslehren, gegen welche die Zeitbildung ankämpft, nicht die auf klare Aussprüche Jesu und seiner Apostel sich gründenden Lehren, auch nicht die im apostolischen Zeitalter geltenden Glaubenssätze, sondern die Lehren der seit dem 4. und 5. Jahrhundert entstandenen Orthodoxie. Die Grundwahrheiten des Christenthums sind nicht veraltet, haben sich nicht überlebt und werden nie in der Zeiten Wechsel vergehen; aber die Auffassungsweise hat gewechselt und menschliche Satzungen haben sie entstellt. Und wie die Orthodoxie namentlich zur Zeit des finstern Mittelalters sich für berechtigt hielt, die Lehren des Christenthums in einer der damaligen Zeitbildung entsprechenden Weise darzustellen, so hält sich jetzt der aufgeklärte Protestantismus für berechtigt, sie der gegenwärtigen Zeitbildung entsprechend von allen veralteten Menschensatzungen zu reinigen und immermehr zu ihrer ursprünglichen Lauterkeit und Einfachheit zurückzuführen.

Gerade diese letztere Forderung an die Rechtgläubigkeit, daß sie der Zeitbildung nicht widersprechen darf, hat der Religionslehrer ganz besonders zu beachten. Nur so bringt er den Religionsunterricht in Einklang mit dem übrigen Unterricht der Schule; nur so bewahrt er sich selbst vor innerem Zwiespalt; nur so schützt er seine Schüler vor bedenklichen Zweifeln; nur so macht er seinen Unterricht fruchtbar für das Leben. —

Nur in kurzen Zügen haben wir hier auf die Kennzeichen der Rechtgläubigkeit aufmerksam gemacht. Aber wir hoffen, sie werden einen Anlaß geben zu heilsamer Selbstprüfung und einen Maßstab zur Beurtheilung der gegnerischen Forderungen; besonders aber wünschen wir, daß sie den noch Unentschiedenen für die hier charakterisirte Rechtgläubigkeit gewinnen möchten. Nur in ihr, das ist unsre feste Ueberzeugung, findet der Lehrer

Beruhigung des Gewissens bei dem Vorwurf der Ungläubigkeit, nur in ihr Sicherheit der eigenen Ueberzeugung bei dem Widerstreit der Ansichten, nur in ihr getrosten Muth bei der großen Verantwortlichkeit seines Berufs, nur in ihr Freudigkeit vor Gott dem Herzenskündiger. —

4. Die Bibel im Auszuge.

Wir haben seit Jahren der Einführung eines Bibelauszuges in die Schulen das Wort geredet und namentlich im vorigen Jahresbericht über die Nothwendigkeit und Einrichtung eines solchend eingehend uns ausgesprochen, da der in Sachsen entstandene Stahlknecht-Schmeisser'sche Schulbibelstreit eine besondere Veranlassung dazu gab. Mit Freuden begrüßen wir daher diesmal das Erscheinen eines Werkes, das mit der Ausführung des Unternehmens Ernst macht. Wir freuen uns dessen um so mehr, je mehr uns aus der Seele geschrieben ist, was der anonyme Verfasser über die Wichtigkeit der Einführung einer Schulbibel und über die Grundsätze, welche bei der Herstellung derselben zu befolgen sind, äußert, je heiliger auch ihm diese Angelegenheit ist, und je sorgfältiger und zweckmäßiger er an der Realisirung derselben gearbeitet hat. Wir meinen das in der „Literatur" unter Nr. 9 angezeigte Buch: Die h. Schrift des Alten Testamentes im Auszuge für den Schulgebrauch.

Als eine berechtigte Forderung erkennen wir, erkennen gewiß alle evangelischen Religionslehrer mit dem ungenannten Verfasser die an, das Kind in die h. Schrift einzuführen und frühzeitig den selbständigen Gebrauch derselben ihm möglich zu machen. Ist doch die Bibel als Grundlage des gesammten Religionsunterrichts das vornehmste Schulbuch geworden. Darum ists des Lehrers Pflicht, sie so zu benutzen, daß sie auch wirklich das vorzüglichste Bildungs- und Erziehungsmittel für seine Schüler werde nicht nur für die kurze Zeit ihrer Schuljahre, sondern auch für ihr ganzes Leben. Frühzeitig müssen die Kinder dies heilige Buch ehren und lieben lernen, soll es ein Gemeingut des Volkes werden und auch den Erwachsenen lieb und werth bleiben.

Dazu ist aber ein Auszug aus dem Alten Testamente unumgänglich nöthig, da dasselbe nicht nur viel zu umfangreich ist, sondern auch viel Ungeeignetes und Schädliches enthält. Die große Menge des Stoffes erdrückt und verwirrt die Kinder und ist einer erfolgreichen unterrichtlichen Behandlung hinderlich.

Durch einen Auszug wird der biblische Geschichtsunterricht wesentlich gefördert, während die vollständige Bibel mit ihren Wiederholungen, Geschlechtsregistern, unzähligen Namen und unbedeutenden Daten die Kinder verwirrt, sie mit unnützen Dingen belastet und ihnen das Behalten erschwert. Deshalb hat man ja auch schon von Hübner's bibl. Historienbuche an sich so vielfältig bemüht, den Kindern in „biblischen Geschichten" nur so viel von dem geschichtlichen Stoffe des A. T. zu geben, als sie bewältigen können und ihnen zum Verständniß und Eigenthum gebracht werden kann.

Durch einen Auszug wird auch der Zweck des Bibellesens gefördert

dert, da den Schülern mit weiser Auswahl nur das gegeben wird, was zu ihrer religiösen Bildung und Erziehung dient und damit das Ueberschlagen aller bedenklichen Stellen vermieden wird. Gerade das Letztere, was beim Lesen der vollständigen Bibel oft unumgänglich nöthig ist, reizt ja zum Nachlesen des Ueberschlagenen, da die Kinder nichts lieber lesen, als was man ihnen sorgfältig verbirgt. Was soll auch das Kind von einem Buche denken, in welchem so obscöne Dinge stehen, daß sie möglichst verborgen gehalten werden müssen? Und wenn das Kind trotzdem das Ueberschlagene begierig nachliest, wird dann die Bibel nicht aufs schmählichste gemißbraucht? Denn das ist doch nicht in Abrede zu stellen, daß die Bibel vieles enthält, was für Kinder ungeeignet ist und einen schädlichen Einfluß auf sie ausübt, wenn sie es lesen. Ja, es ist gewiß, wenn jetzt eine Schrift erschiene, in welcher nur die Obscönitäten des A. T. in ihrer ganzen Nacktheit zu einer Geschichte verwebt wären, die Sittenpolizei einschreiten und das Buch confisciren würde. Darum ist es doch gewiß nöthig, den Kindern eine Bibel in die Hände zu geben, welche diejenigen Stellen nicht enthält, aus denen für dieselben sittliche Gefahren erwachsen können. Eine solche Bibel kann man mit ihnen unbedenklich und ohne widrige Störung in der Schule lesen, — sie kann man ihnen getrost fürs Leben mitgeben, — sie allein hat Anspruch darauf, als Haus- und Volksbibel zu gelten; denn sie gibt nicht nur eine vollständig genügende biblische Geschichtskenntniß, sondern auch jederzeit eine fromme Anregung, da sie nur Erbauliches enthält, man mag sie aufschlagen, wo man will.

Durch einen Auszug, wenn er — wie es der Verfasser gethan — ganz so wie die Bibel selbst eingerichtet und nach Capiteln und Versen abgetheilt ist, wie diese, wird auch das Aufschlagen und Erlernen der Bibelsprüche und das Bekanntwerden mit den Bibelbüchern und ihrer Reihenfolge erleichtert.

Kurz, bei einem solchen Auszuge wird nicht nur gar nichts vermißt, was mit der Bibel dem Kinde gegeben werden soll, sondern es wird damit auch der Entheiligung und dem Mißbrauche der Bibel vorgebeugt und das Ansehen derselben und die Liebe zu ihr bei den Kindern und gewiß auch bei den Erwachsenen erhöht. Der Religion wird damit nicht der geringste Eintrag gethan.

Ueber die Grundsätze nun, die der Verfasser bei Anfertigung des Auszugs beachtet wissen will und selbst befolgt hat, spricht er sich dahin aus:

1) Der Auszug aus dem A. T. soll sein eine von irgend einer dogmatischen Richtung vollständig freie, von der individuellen Ansicht des Verfassers ganz unabhängige, nach evangelischen Grundsätzen veranstaltete Sammlung aller für die Geschichte der Offenbarung und für die gesammten Zweige des Religionsunterrichts wichtigen und nothwendigen Stücke des A. T. — Alle Stellen, auf welche irgendwie im N. T. Bezug genommen ist, sind aufgenommen, desgleichen alle Stellen, welche als Sprüche oder als Beweisstücke im Religionsunterrichte gebraucht werden.

Ausgeschieden sind alle Geschlechtsregister. Wir haben im

N. T. die beiden Geschlechtsregister im Matthäus und Lucas, und diese genügen vollständig für die Schule. Ausgeschieden sind ferner die ausführlichen Erklärungen und Verordnungen über den jüdischen Opferdienst und die jüdischen bürgerlichen Gesetze. Beibehalten ist davon das für Kinder und besonders für das Verständniß des N. T. zu wissen Nothwendige. Ausgeschieden sind alle Wiederholungen und solche Geschichten, die für den Unterricht weniger fruchtbar zu machen sind, oder wo die Belehrungen, die aus ihnen gezogen werden können, in anderen Geschichten klarer und bestimmter hervortreten. Aus den Propheten sind ausgeschieden alle rein örtlichen und zeitlichen Beziehungen, die kaum für Schriftforscher verständlich sind.

2) Alle anstößigen Stellen sind vermieden worden, ohne dabei in die Prüderie zu verfallen, welche sich scheut, die Dinge beim rechten Namen zu nennen. In diesem Falle ist maßgebend gewesen die Erwägung, alles das zu behalten, was ein verständiger, frommer Vater, eine gebildete verständige Mutter ihren Kindern mittheilen können. Da, wo es auf den unmittelbaren Ausdruck nicht ankommt, ist statt des anstößigen ein unverfänglicher gesetzt worden.

3) und 4) beziehen sich auf Beibehaltung der lutherischen Uebersetzung und der Capitel- und Verseintheilung der Bibel; 5) auf die Prüfung des nur als Entwurf erschienenen Buchs durch Lehrer, Kirchen- nnd Schulbehörden. —

Wir stimmen diesen Grundsätzen bei und wünschen nur, daß das Unternehmen auch die erwünschte Förderung finde durch die Behörden, in deren Macht es steht, ihm Eingang und Verbreitung zu verschaffen, und ohne deren Unterstützung es auch hier wieder erfolglos bleiben würde, wie es bei dem vor ca. 35 Jahren erschienenen Bibelauszug von Kritz (siehe den vor. Jahresber. S. 130) der Fall war, — Förderung aber auch durch Eltern und Lehrer, in deren Hände es zunächst gegeben ist und bei denen noch so vielfältig das Vorurtheil herrscht, als werde die Autorität der Bibel durch einen solchen Auszug verletzt, als werde durch Ausscheidung des Unnöthigen, Unerbaulichen und Anstößigen Gottes Wort weggeworfen. Nein, nicht schaden, sondern nützen wird der Werthschätzung der Bibel ein gut angefertigter und benutzter Auszug. „Die Liebe zur h. Schrift würde zunehmen, sagt der Verfasser, die Ehrfurcht vor dem heiligen Buche aller Bücher würde wachsen und seine Benutzung würde eine allgemeinere werden zum Segen des Volkes und Landes.“

Wir können nicht umhin, hier noch einmal auf die Engherzigkeit der sogenannten Rechtgläubigen hinzuweisen, die dem Fortschritt zum Besseren so hinderlich ist. Denn gerade hier, wo es sich um Herstellung einer Schul-, Haus- und Volksbibel handelt, um eine Einrichtung, die doch ganz entschieden nur auf Förderung der Religiosität hinzielt, — gerade hier zeigt sich ihre ängstliche Befangenheit recht deutlich. Sie sind einer solchen Einrichtung feind, weil sie streng am Buchstabenglauben festhalten. Voll des Wahnes, als ob Gottes Wort verlo en ginge, wenn auch nur ein Buchstabe an demselben gestrichen würde, bedenken sie gar nicht, daß ja bei einem Bibelauszuge der Kern der h. Schrift nicht nur unberührt bleibt,

sondern auch nutzbarer gemacht wird. Lieber wollen sie jeden Buchstaben, auch die unerbaulichsten und sittengefährlichsten Stellen der Bibel beibehalten, um nur das Wort Gottes nicht anzutasten. Und doch, wie sehr wird durch solche Starrheit der Segen beeinträchtigt, den die Bibel bringen soll!

5. Kirchenlieder.

Welche Streitigkeiten in dem verflossenen Jahr über die Einführung von veralteten, nach Sprache und Inhalt dem jetzigen Stande der Bildung widersprechenden, geschmacklosen, oft auch anstößigen Gesangbüchern geführt worden sind, ist aus den Zeitungen hinlänglich bekannt. Mit Recht haben sich viele Gemeinden gegen die hierarchische Despotie gesträubt, welche ihnen solche Bücher aufdringen wollte. Möchte es nur auch den Lehrern gelingen, ihre Schulen vor einer Kirchenpoesie zu bewahren, die alles Schicklichkeits- und Sittlichkeitsgefühl untergräbt, ja die das Heiligste dem Spotte und der Verachtung preis gibt! Daß wir damit nicht zu viel sagen, mögen hier nur einige wenige Proben beweisen. Das alte Parst'sche Gesangbuch (1858 amtlich verbessert und ein Liebling des Consistoriums zu Brandenburg, sowie des Oberkirchenrathes in Berlin), welches der Gemeinde Blumberg in der Mark aufgedrungen werden sollte, enthält unter vielen anderen gleichartigen Dingen folgende an's Unglaubliche grenzende Sachen:

Lied 681 (Vom Lobe Gottes nach Tisch) V. 3: Alsbald der Mensch sein Leben hat, Seine Küche vor ihm steht; In dem Leib der Mutter sein Ist sie ihm zug'richtet sein; Ob es ist ein kleines Kind, Mangel doch an nirgends findt, Bis es an die Welte kömmt.

Lied 935: O Wunder, das kein Mensch versteht, Daß eine Jungfrau schwanger geht; Der Leib wird schwer durch Gottes Kraft, Doch unverletzt die Jungfrauschaft.

Pfingstlied: Du bist heilig, läßt dich finden, Wo man rein und sauber ist, Fleuchst hingegen Schand und Sünden, Wie die Tauben Stank und Mist.

Lied 918: Es ist doch eitel Büberei; Die Welt treibt große Schinderei, Als ob kein Gott im Himmel wär'. — Sie haben nichts gelernet mehr, Denn immer fressen, saufen sehr; Ihr' größte Kunst ist banketir'n und in der Büberei studir'n; Das kann sie aus der Maßen wohl, Die Welt ist aller Schalkheit voll.

Ja, in Nr. 178, V. 7 wird mit der schamlosesten Gemeinheit gesagt, „daß der Satan auf uns scheußt."

Gewiß, das sind Proben reactionärer Orthodoxie, die selbstredend jedem Feinfühlenden und Religiösgesinnten genugsam zeigen, auf welche Abwege diese theologische Richtung führt, in welch schroffem Gegensatz zur Culturentwicklung unsrer Zeit dieselbe steht und wie nachtheilig sie auf die religiöse Bildung und Erziehung einwirkt.

6. Regulative.

Die Methodik des Religionsunterrichts kann sich nimmer in erfreulicher und zweckentsprechender Weise entwickeln, so lange sie noch von dem

Regulativgeiste beherrscht wird. Denn wo dieser Geist waltet, da waltet der Mechanismus, der alle geistweckende Methode unterdrückt, da werden die Kinder zur Buchstabengläubigkeit erzogen, die der Tod aller selbständigen Entwickelung eines wahrhaft frommen, freien und freudigen Glaubenslebens ist, — da ist ein Uebermaß von Religionsstunden und eine Ueberbürdung mit Lernstoff, daß der Religionsunterricht den Kindern zur Qual und ihr Herz, anstatt mit Liebe, vielmehr mit Widerwillen gegen die Religion erfüllt werden muß. Leider aber wird dieser Regulativgeist von Oben her noch zu sehr begünstigt und ein demselben entsprechender Religionsunterricht gefordert. Daher sind auch noch immer die meisten in der „Literatur" angezeigten Schriften in diesem Geiste geschrieben und haben zum Theil schon viele Auflagen erlebt, was jedoch nicht der Fall wäre, wenn nicht nach den regulativischen Bestimmungen in so zahlreichen Schulen gelehrt werden müßte. Nur Einige binden sich nicht sklavisch an den Katechismus, wie Eltester in dogmatischer Beziehung (Nr. 16), Braune in der Behandlung der einzelnen Katechismustheile (Nr. 20), Schumacher in seiner Concentration seines Regulativunterrichts auf die biblische Geschichte (Nr. 41). Ganz frei und selbständig gestaltet sich der Lehrgang in der „Lehre vom Reiche Gottes" von Bagge (Nr. 22). Indessen behält doch immer noch die Zahl der Lehrbücher, welche nicht „christliche Lehre", sondern Katechismusunterricht geben, und die mehr der scholastischen Dogmatik, als der biblischen Theologie dienen, entschieden und überwiegend die Oberhand. Es wäre aber nun hohe Zeit, daß hierin endlich eine Aenderung einträte, — daß namentlich in Preußen, dem größten protestantischen Staate, die Regulative beseitigt würden und an ihrer Stelle ein Unterrichtsgesetz träte, welches auch den Religionsunterricht zu einer zeitgemäßen Fortbildung führte. Wie dringend nöthig eine solche Aenderung ist, davon zeugt der nachfolgende Artikel, den wir der Protestantischen Kirchenzeitung (1868, Nr. 31) entnehmen.

Insterburg, 22. Juli. Als ein Pröbchen, in welcher Weise die Muckerclique in unsrer Provinz bestrebt ist, dem Geiste der Stiehl'schen Regulative die Bahn zu ebenen, möge hier nachstehende Mittheilung aus der „Insterb. Ztg." eine Stelle finden.

„Bekanntlich existiren jetzt in unserer Provinz zwei Pestalozzivereine zur Unterstützung hilfsbedürftiger Lehrer-Wittwen und Waisen. Der ältere, liberale Verein, welcher von Lehrern gegründet war, verlor in Folge unserer Preßverhältnisse vor einigen Jahren sein Organ, das freisinnig redigirte „Schulblatt". Kurz vorher wurde durch Seminardirector Dombrovsky und Schulrath Bock der neue Pestalozziverein gegründet, um dem liberalen Vereine durch einen neuen, dessen Tendenz die reactionärsten Grundsätze sind, entgegenzutreten. Als Organ desselben wurde der „Volksschulfreund" ins Leben gerufen. Dieses Blatt wird meistentheils aus Schulcassenmitteln von gesinnungstüchtigen Geistlichen gehalten und gratis an die unter ihrer Aufsicht stehenden Lehrer vertheilt. Außerdem halten es einzelne Lehrer und namentlich die jungen Leute, die in Königsberg die Wiederholungsprüfung zu machen beabsichtigen. Um die Lehrer heranzuziehen, stellt das Blatt jährlich Preisaufgaben, die im

Sinne und Geiste der Regulative zu lösen sind, und nimmt Aufsätze von Lehrern an, die in denselben eine hervorragende kirchliche Gesinnung und Eingehen auf den Sinn und Geist der Regulative kund geben. Wie man zu Werke geht, um jeden Satz der letzteren, selbst wenn er der Pädagogik ins Gesicht schlägt, haltbar zu machen, möge z. B. ein Hinweis auf den in Nr. 14 d. J. enthaltenen Aufsatz: „die Grundregeln der göttlichen Pädagogik" lehren. Die Regulative beschränken bekanntlich den Unterricht in Pädagogik und Psychologie und meinen, „daß die Lehre von der Sünde, von dem Gesetz, der göttlichen Erlösung und Heiligung eine Pädagogik sei, die zu ihrer Anwendung nur weniger Hilfssätze aus der Anthropologie und Psychologie bedarf", und sie verdammen das sogen. Sokratisiren d. i. die Kunst, dem Schüler einen unklaren Ausspruch durch zweckmäßig gestellte und geordnete Fragen klar zu machen. Sie wollen dies Sokratisiren namentlich aus der Religionsstunde wegschaffen und meinen, daß ein andachtsvolles Halten der Stunde, verbunden mit tiefer Gläubigkeit des Lehrers mehr wirken werde. Die beiden Aussprüche will der Aufsatz rechtfertigen. Er stützt sich streng in der Weise des Herrn Knak auf die Offenbarungen der Bibel und auf den persönlichen Verkehr Gottes mit den Menschen der alten Zeit. „Gott, heißt es in dem Aufsatze, hat Abraham und seine Familie und vorher schon Adam und Eva ernährt und erzogen. Er wandte die katechetische Methode dabei an, daher (!) sollen wir die sokratische verwerfen, denn (!) sie stammt von einem Heiden her und ist nicht im Sinne und Geist der göttlichen Pädagogik. Gott hat ferner bei Adam und Eva den „Anschauungsunterricht" gebraucht, denn er führte ihm alle Thiere vor, daß er sie benenne. Ferner vermeidet Gott in seinem Unterrichte alle Definitionen, daher sollen die Lehrer das auch thun. Bei seiner Erziehung wendet er vorzugsweise leibliche Strafen an, die Zuchtruthe hat in seiner Anstalt nicht gefehlt. „Schlagen" begegnet man oft: daher (!) ist die körperliche Züchtigung nach dem Sinne und Geist der göttlichen Pädagogik." Genug davon. Wir fragen nur, wohin das schließlich führen soll, wenn man die Lehrer zu solchen Anschauungen heranbilden und in solcher Weise zu Erziehern des Volks befähigen will?" —

Nach diesen letzten Mittheilungen könnte Mancher wohl den Muth verlieren und zweifelnd fragen: wie soll und wie kann das besser werden? Sehen wir doch hier die Lehrer von ihren Vorgesetzten selbst auf eine Bahn gedrängt, die abwärts führt; — wissen wir doch, wie in den meisten Bildungsanstalten der Lehrer derselbe Geist einheimisch ist, der in der Pflege des buchstabengläubigen Confessionalismus das Heil der Kirche sucht, und daß auch auf den meisten Hochschulen selbst dieser stabile und reactionäre Geist genährt und gepflegt wird; — haben wir es doch auch in dem verflossenen Jahre wieder erfahren, wie geflissentlich jeder Fortschritt von Oben gehemmt, wie viel Glaubens- und Gewissenszwang geübt und wie sehr eben so der römischen Dogmenherrschaft wie der Ungläubigkeit in die Hände gearbeitet, ebenso der Glaubensstolz wie die Scheinheiligkeit gefördert wird; —

sind doch gerade in der neuesten Zeit Früchte von der Wirkung dieses Geistes an den Tag getreten, die schaudererregend die Verderblichkeit desselben kundgeben. Wir erinnern nur an den Lehrer Dr. Preuß, der unter dem Deckmantel der Frömmigkeit und Gläubigkeit ein verbrecherisches Leben führte und doch gehalten, doch nicht eher von seinem Lehramte entfernt wurde, als bis seine eignen Schüler gegen ihn Partei ergriffen, doch auch nach seiner Entfernung noch bei Dr. Hengstenberg und Consorten Schutz und Unterstützung fand.

Was soll unter solchen Umständen aus den Religionslehrern, was aus dem ihrem Unterrichte anvertrauten heranwachsenden Geschlechte werden! Doch wir hoffen das Beste. Die Zeichen der Zeit sprechen dafür. Schon die erfreulichen Ereignisse des vorigen Jahres, von denen wir zu Anfang dieser Einleitung sprachen, bestärken uns in jener Hoffnung. Mehr aber noch die Urtheile der einsichtsvollsten Kenner der Zeitströmung und ihr kräftiges Wirken für zeitgemäße Entwickelung des Protestantismus. Es sei mir daher erlaubt, hier zum Schlusse noch auf die hoffnungsreichen Aussichten hinzuweisen, welche uns einer der hochgeachtetsten, einsichtsvollsten und bewährtesten Vertreter der freieren Theologie in die Zukunft eröffnet, wir meinen den Oberhofprediger Dr. Karl Schwarz zu Gotha. Sein gehaltvolles Werk „Zur Geschichte der neuesten Theologie" ist jetzt in vierter Auflage erschienen. In der Schlußbetrachtung zu demselben (S. 582 ff.) spricht er sich entschieden dahin aus, daß sich die Aussicht in die Zukunft unsrer Theologie und Kirche immer tröstlicher gestalte. „Die eingebildete Rechtgläubigkeit ist in ihrem Kern zerfressen und löst sich in lauter Ketzerei auf;" — „sie (die Anhänger des angeblichen Lutherthums), die bereits die unumschränkte Herrschaft in der Kirche gewonnen zu haben wähnten, haben die Erfahrung gemacht, daß dies eine Kirche sei ohne Gemeinden, eine Kirche der Theologen und Consistorialräthe, nicht aber des christlichen Volks, und daß die restaurirte Glaubenslehre dieser Kirche nur eine verschollene und vergangene Dogmatik, nicht der wirkliche und fortlebende Glaube der Gegenwart sei." Sie haben erkannt, „daß sie eine Kirche gegründet ohne Gemeinden, daß sie den ganzen kirchlichen Apparat, alles sogenannte Anstaltliche, den geistlichen Stand, die Bekenntnisse, die Liturgien, Gesangbücher und Katechismen, in ihre Gewalt gebracht und nach ihrem Geschmack eingerichtet, daß aber die Gemeinden von allen diesen Erwerbungen nichts wissen wollten, daß sie keine Gewalt hatten über die lebendige Kirche, über die Seelen und Gewissen der heilsbedürftigen Menschen. Eine Macht war übrig geblieben, die sie bis dahin kaum in Rechnung gebracht, und die doch höher war als alle anderen: der Gewissensglaube der Gemeinden." — Auf der andern Seite hat sich die Theologie immer mehr zu einer „wahrhaft speculativen, historisch-kritischen und religiös-sittlichen" herausgebildet. Vor Allem aber: „Die Gemeinden sind aus ihrem Schlummer erwacht, die Unnatur, Unduldsamkeit und hochmüthige Unwissenheit der lutherischen Priester, der Knak's und zahlloser Geistesgenossen ist auf eine so unerträgliche Höhe gestiegen, daß sie die stärksten Gegenschläge des Volkes hervorrufen mußte. Die tieferen religiösen Bedürfnisse der Gebildeten fordern gebieterisch und mit vol-

lem Bewußtsein eine andere Befriedigung, als sie bis dahin geboten wurde." —

Wir vertrauen dem in seinem Kerne gesunden und an sittlichen Kräften reichen Geiste des protestantischen Volks und sprechen mit Schwarz vertrauensvoll: Wahrlich, es ist kein Grund zum Verzagen!

Literatur.

A. Allgemeines.

Für Lehrer.

1. Das christliche Glaubensbekenntniß. Protestantismus gegen Orthodoxismus. Von **F. Richter**, Prediger in Mariendorf. Mitglied des Hauses der Abgeordneten. Berlin, Franz Lobeck, 1868. XXIV u. 264 S. 1 Thlr. 10 Sgr.

Unter den literarischen Zeiterscheinungen des vorigen Jahres, welche für den Religionslehrer von ganz besonderer Wichtigkeit sind, ist diese Schrift allen anderen voranzustellen. Damit soll nicht gesagt sein, daß sie eine ganz besonders ergiebige Quelle für den in der Schule zu verwerthenden Lehrstoff sei. Dazu ist sie nicht geschrieben. Aber von großer Wichtigkeit ist sie für den Lehrer unsrer Zeit, um einen festen Standpunkt zu gewinnen bei den Kämpfen des confessionellen Orthodoxismus gegen den liberalen Protestantismus, die namentlich im vorigen Jahre so heftig entbrannt sind. Von diesen Kämpfen ist oben in der Einleitung (unter **2**) berichtet worden; es wurde aber dort (unter **3**) auch darauf hingewiesen, wie wichtig, ja welch eine heilige Gewissenspflicht für den Religionslehrer es ist, mit sich selbst über das Wesen des christlichen Glaubens in's Klare zu kommen. Dazu leistet ihm die vorliegende Schrift einen wesentlichen Dienst. Der Verfasser stellt sich nämlich mit den orthodoxen Gegnern auf den confessionellen Rechtsboden und weist ihnen ausführlich und deutlich nach, wie unrecht sie thun, selbst von ihrem Standpunkte aus, wenn sie die Anhänger der freieren Theologie als Feinde des Protestantismus, als Abtrünnige, als Ungläubige verketzern. Mit der größten Gründlichkeit untersucht er die historische Entstehung und confessionelle Bedeutung unsrer Symbole, von denen er nur die Augsburgische Confession, die Apologie und die Schmalkaldischen Artikel als giltige Symbole anerkennt, sowie von den altkirchlichen nur das apostolische und nicänische, nicht das athanasianische. Er zeigt ferner aufs deutlichste und gründlichste, welcher Uebertreibungen die Orthodoxen mit ihren confessionellen Forderungen sich schuldig machen, indem sie solche Lehren als positive Grundlehren der protestantischen Kirche hinstellen, die entweder gar nicht in den symbolischen Büchern begründet sind oder wenigstens keineswegs zu den Grundprincipien des Protestantismus gehören. „Nicht auf die Kirche der ersten fünf Jahrhunderte, sagt er S. **147**, sondern auf die katholische Kirche späterer Zeit haben sich unsere Gegner gestellt, aber auch das wieder nicht voll-

ständig." Sie sind noch über das Bekenntniß der katholischen Orthodoxie hinausgegangen. „Selbst das Concil zu Trient hat im Anschluß an das nicänische Bekenntniß in dem neu aufgestellten Bekenntnisse die von den Reformatoren gerügten Unzuträglichkeiten sämmtlich vermieden: die Höllenfahrt, der zwiefache Satz von der Kirche, die Auferstehung des Fleisches sind übergangen worden." (S. 160). — Und überall rechtfertigt er den Protestantenverein gegen die Verketzerungen von Seiten der Confessionellen und weist nach, wie wohlbegründet die Grundsätze und Bestrebungen desselben sind, welche auf eine zeitgemäße Fortbildung unsrer Kirche in ihrem Verhältnisse zur Zeitcultur und Wissenschaft, zu Staat und bürgerlicher Ordnung hinzielen. Ueberall weist er nach, wie grundlos die Anschuldigungen gänzlichen Mangels an positivem Glauben sind, mit welchem die Confessionellen gerade den Verein verdächtig machen und ihn verdammen, der die Wahrung des rein evangelischen Glaubens, sowie der Rechte, Ehre und Freiheit des Protestantismus sich zur Pflicht macht. Ueberall verwerthet er die in der Regel für die Orthodoxie ausgebeuteten Bekenntnisse für die Sicherung liberaler theologischer Principien.

In welcher Weise und mit welchem Geiste der Verfasser schreibt, davon gibt die oben (unter 3, a) mitgetheilte Probe Zeugniß; doch kann aus ihr noch nicht die Gründlichkeit und Klarheit seiner geschichtlich-kritischen Untersuchungen ersehen werden. Welche Lehren aber als Hauptprincipien positiver Orthodoxie von dem Verfasser besprochen werden und zu welchen Resultaten er dabei kommt, das werde nach den fünf Abschnitten seines Werks hier noch mitgetheilt.

I. Von der heiligen Schrift. — Daß die h. Schrift, A. und N. T. Gottes Wort sei, ist weder von den Kirchen deutscher Reformation bekannt, noch in der Bibel selbst gelehrt worden. Das Evangelium von Christus (nicht die Schriften der Evangelisten) ist alleinige Quelle und Richtschnur unsers Glaubens und Lebens. In der lutherischen Kirche steht allen Christen das Recht zu, die Schriften A. und N. T. nach dem Evangelium Christus zu richten. Der Versuch, die Kirchen unsrer Reformation und ihre Diener von der Arbeit historischer Kritik abzusperren, ist eine ebenso unberechtigte als verblendete Anmaßung. — Besonders interessant ist hier und in den folgenden Abschnitten die Anführung zahlreicher und trefflich ausgewählter Aussprüche Luthers, aus denen hervorgeht, wie auch er schon die liberalen Principien der heutigen Theologie kannte und anwendete. So hier in Bezug auf die menschliche Entstehungsweise und Kritisirung der h. Schrift, wie bei 26 verschiedenen Büchern derselben nachgewiesen wird.

II. Von Gott und dem Wunder. — Die gesammte Christenheit auf Erden hat noch niemals ein Bekenntniß des Glaubens an den Gott, der Wunder thut, abgelegt, wie es die Orthodoxen unsrer Tage vor Allem fordern. Die Vorstellung, daß Gott durch Wunder die Naturgesetze durchbricht, zerstört den Glauben an eine göttliche Weltregierung. Friede und Gedeihen der Kirche werden gefährdet, wenn sie — die Gemeinschaft des Glaubens — der Wissenschaft und ihrem Durchforschen der Welt wehren will.

III. Von Jesus Christus. — Das dem Protestantenverein entgegengestellte Bekenntniß zu Jesus Christus ist theilweise zwar altkirchlichen Bekenntnissen entnommen, theilweise aber und als Ganzes neu, weder in den Bekenntnissen unserer Reformation, noch in denen der apostolischen Kirche enthalten. Eine Reinigung der Lehre von der Person Jesus Christus ist durch die Reformation begonnen, aber nicht ausgeführt worden; die Ausführung bildet eine Aufgabe unserer Zeit. Hierzu vergleiche die oben unter 3, a citirte Stelle über die Bekenntnißtreue.

IV. Von dem heiligen Geiste. — Das orthodoxe Bekenntniß zu dem heiligen Geiste, ein verworrener und unvollständiger Auszug, bezeugt nicht die volle Uebereinstimmung weder mit unsrer evangelischen, noch mit der apostolischen Kirche. Das gereinigte apostolische Bekenntniß lautet: Wir glauben an Gott unsern Vater, allmächtigen Schöpfer der Welt; — wir glauben an den Herrn Jesus Christus, den gekreuzigten und auferstandenen Gottessohn; — wir glauben an die Gemeinschaft des heiligen Geistes, Vergebung der Sünden und ewiges Leben.

V. Von der Kirche und Union. — Die Behauptung, daß die Kirche eine Anstalt ist, verfaßt durch Amt und Regiment, welche über der Gemeinschaft der Gläubigen steht, ist ein Abfall von unseren reformatorischen Bekenntnissen, nach welchen die Kirche in der Gemeinschaft der Heiligen besteht. Die Behauptung, daß die Union nur diejenigen vereinige, welche sich vor Allem zu den Symbolen bekennen, ist ein Mißbrauch des Namens der Union und ein Widerspruch gegen Sinn und Absicht ihres Stifters Friedrich Wilhelm III. — Auch hier weist der Verfasser nach, wie katholisirend die Grundsätze der Orthodoxen sind, nach denen die Kirche nur als Anstaltskirche, nicht als Gesellschaft der Gläubigen betrachtet wird, — als eine Anstalt, in welcher die Gemeinde keine Rechte habe. Insbesondere sagt er hier auch von dem Rechte der Kirche über die Schule (S. 247), daß Wissenschaft und Schule nicht zur Kirche gehören, soweit sie nicht das Evangelium verkündigen, — daß der Kirche nur über den elementaren Religionsunterricht in der Schule Einwirkung und Aufsicht gebühre, — daß aber auch dieser, was seine Methode betrifft, der obersten Entscheidung des Staates unterliege, da er nicht zu kirchlicher Erbauung, sondern zu menschlicher Erziehung ertheilt wird.

Aus allen diesen Andeutungen, die der Verfasser in der ruhigsten, klarsten und gründlichen Weise ausführt, kann jeder Lehrer abnehmen, welch wichtige Gegenstände hier zur Sprache kommen, und wie viel Anregung ihm, mag er dem Confessionalismus oder der freieren Richtung folgen, zu ernster Selbstprüfung und zu positiver Begründung reinen Christenglaubens gegeben werden.

2. Kirchenpolitische Rundschau im Advent 1868. Von Dr. **Friedrich Nippold**, Professor der Theologie. Mannheim, Franz Bender, 1869. VI und 52 S. 7½ Sgr.

Auch diese Schrift sei den Lehrern dringend empfohlen, damit sie an der Hand derselben den rechten Standpunkt in den religiösen Bewegungen unserer Zeit gewinnen und festhalten. Der berühmte Verfasser, der sich durch seine „Neueste Kirchengeschichte" ein so großes Verdienst um das Ver-

ständniß der religiösen Entwickelungen unserer Zeit erworben hat, gibt in vorliegender „Rundschau" eine Ergänzung zu diesem Werke. Ihr liegt sein mit großem Beifall aufgenommener Vortrag zu Heidelberg und Mannheim zu Grunde, daher in ihr auch der Character der mündlichen Rede beibehalten worden ist. Was sie enthält, deutet Verfasser S. 2 mit den Worten an: „Es sind zwei bedeutsame Ereignisse auf katholischem, zwei andere nicht minder wichtige Thatsachen auf protestantischem Boden, welche den Ausgangspunkt bilden: dort einerseits die päpstliche Einladung zum Concil mit ihrer Wendung an die Protestanten und übrigen Akatholiken, andrerseits die spanische Revolution, die mit dem letzten Bourbonenthron gleichzeitig die religiöse Unterdrückung umstürzt; — hier einmal der sogenannte Berliner Kirchenstreit mit seiner ersten Ursache, dem erneuten Auftreten Knak's, und dem gegenüber die nationale Festfeier der Reformation in Luther und Schleiermacher." „Diese vier Thatsachen in ihrer Wechselbeziehung aufeinander sind eben heute die letzten allerseits sichtbaren Erscheinungen der allgemeinen geschichtlichen Strömung." „Kaum läßt sich eine treffendere Parallele denken, als zwischen dem in Rom und dem in Berlin kundgegebenen hierarchischen Geiste, und als umgekehrt zwischen der Volksstimmung im katholischen Spanien und im protestantischen Deutschland."

Mit geschickter Hand führt der Verfasser die Darstellung der Entwickelung jener neuesten religiösen Zeitströmungen aus und läßt aus ihr erkennen, „daß die verschiedenen Confessionen heute nicht mehr als solche die Geschichte machen, sondern daß zumal die beiden im Abendlande vorherrschenden denselben geschichtlichen Mächten unterworfen sind, daß in beiden dieselben Principien mit einander im Kampfe liegen." — Es kann für den Lehrer nur Gewinn sein, wenn er dieser Darstellung seine Aufmerksamkeit widmet.

3. Der deutsche Protestantenverein und seine Bedeutung in der Gegenwart nach den Acten dargestellt von Dr. **Daniel Schenkel**. Wiesbaden, Kreidel, 1868. IV. und 132 S. 20 Sgr.
4. Der dritte deutsche Protestantentag, gehalten zu Bremen am 3. und 4. Juni 1868. Im Auftrag des geschäftsführenden Ausschusses redigirt vom Schriftführer des Vereins (Stadtpfarrer **Hönig**). Elberfeld, R. L. Friedrichs, 1868. IV und 118 S.
5. Protestantische Flugblätter. Im Auftrage des Protestantenvereins und unter Mitwirkung hervorragender geistlicher und weltlicher Vereinsmitglieder herausgegeben und redigirt von **W. Hönig**, 1868, 10 Nummern, 80 S. Elberfeld, R. L. Friedrichs. Preis jährlich 5 Sgr.
6. Norddeutsches Protestantenblatt. Unter Mitwirkung von Vereinsgenossen herausgegeben von Dr. **C. Manchot**. 1868. 1—31 Nummern in 4⁰ Bogen. Wöchentlich eine Nummer. Bremen, Heyse. Preis jährlich 2 Thlr. 20 Sgr.

Um sich mit den Vorgängen und Bestrebungen auf dem Gebiete des freien Protestantismus, wie sie sich in der Wirksamkeit des deutschen Protestantenvereins concentriren, in Kenntniß zu setzen und in fortwährender Bekanntschaft zu erhalten, empfehlen wir den Lehrern vorstehende vier Schriften.

Zur Abfassung der ersten derselben veranlaßten den Verfasser (D. Schenkel) die maßlosen Angriffe der Gegner des Protestantenvereins, namentlich die Bannbulle der Berliner Pastorenconferenz. Zwar hatte der Protestantenverein in einem kurzen Manifeste „an die deutschen Protestanten" auf dieselben geantwortet (s. Einleit. 1, 6). Das genügte aber dem Verfasser nicht, „denn in einem solchen Manifeste konnten die Angriffe nur summarisch zurückgewiesen werden, es konnte das Wesen des Vereins nicht umfassender dargelegt, und seine ganze Bedeutung unmöglich gründlich und eingehend erörtert werden." Er wollte es Jedem möglich machen, sich ein selbstständiges Urtheil über den Verein, seine Geschichte, seine Leistungen und seine Zwecke zu verschaffen. Darum schildert er hier mit historischer Treue I. die Entstehung des deutschen Protestantenvereins, II. die Vereinsgrundsätze, III. die Vereinsarbeiten, IV. die Vereinsgegner, V. die Vereinsaufgabe, und fügt VI. die Actenstücke hinzu, welche hierbei am meisten in Betracht kommen, um ganz offen und zuverlässig seine Darstellung zu begründen.

Nr. 4 theilt, außer den Festpredigten der Doctoren Sydow und Baumgarten, die interessanten Verhandlungen des dritten deutschen Protestantentags mit, welche sich auf das Verhältniß des modernen Staats zur Religion (Thesen von Dr. Bluntschli) und auf die Autorität der Bibel (Thesen von Dr. Hanne) bezogen.

Von den Zeitschriften Nr. 5 und 6 sollte wenigstens die erstere (Protestantische Flugblätter) in den Händen jedes Religionslehrers sein, da sie billig genug ist (jährlich 5 Sgr.), um von jedem gehalten werden zu können, und da sie in kurzen, kernigen und allgemein verständlichen Aufsätzen, sowie in Mittheilungen der wichtigsten Vorgänge auf dem Gebiete des religiös-kirchlichen Lebens nicht bloß Kenntniß gibt von den beachtungswerthesten religiösen Streitfragen unserer Zeit, sondern auch Belehrung über dieselben und Anregung zu rein-biblischer Erfassung der christlichen Wahrheiten. — Ausführlicher bietet dies Alles Nr. 6, das Norddeutsche Protestantenblatt, das darum auch allen strebsamen Lehrern, die mit der Zeit gehen wollen, ganz besonders empfohlen wird.

7. Ueber die Stellung des evangelischen Lehrers zu den jüngst hervorgetretenen theologischen Parteien in seiner Kirche. Von **A. Merget**, Seminar-Director. 1868. Berlin, Friedrich Schulze. 28 S.

In genauer Beziehung zu dem Gegenstande der in den vorgenannten Schriften behandelt wird und den wir hauptsächlich in der Einleitung besprochen haben, stehet Inhalt und Tendenz der Merget'schen Schrift. Denn die theologischen Parteien, denen gegenüber der Verfasser die rechte Stellung des evangelischen Lehrers zu bestimmen sucht, sind die Orthodoxen und die Anhänger des Protestantenvereins. Nun ist es zwar sehr anerkennenswerth, daß gerade ein Seminardirector, dem ja die Erziehung der Lehrer (Lehrerinnen) obliegt, der wichtigen Zeitfrage nicht fremd bleibt, sondern sie zu einer Gewissensfrage macht, der Frage, wie er sich mit seinen Zöglingen bei dem tiefgreifenden Zwiespalt der heutigen Theologie zu stellen habe, um „als Lehrer mit Ehren zu bestehen." Noch anerkennenswerther

ist es, daß ein preußischer Seminardirector den Freimuth hat, sich offen für eine liberalere Stellung auszusprechen. Aber wünschenswerth wäre es gewesen, der Verfasser hätte sich noch entschiedener dafür ausgesprochen. Er redet zwar der liberaleren Richtung das Wort, aber er folgt ihr nur auf halbem Wege. Er unterscheidet drei Richtungen: die der Orthodoxen, die der Freisinnigen (Anhänger des Protestantenvereins) und die der Mitte; aber indem er sich für Letztere entscheidet, verfällt er in die unselige Halbheit der vermittelnden Theologen. Er stellt mit Unrecht der extremen Orthodoxie den Protestantenverein als das andere Extrem gegenüber und übersieht, daß ja dieser gerade die rechte Mitte ist zwischen dem Extrem der Orthodoxie, die starr am todten Buchstaben festhält, und dem Extrem des Radicalismus, der dem Materialismus fröhnt und Unglauben säet. Er findet es „nicht richtig, daß jedes wissenschaftliche System dem Bibelglauben gleichgiltig sein sollte"; aber er hält nur Einiges für zulässig, ohne zu bedenken, daß ja die ausgemachten Resultate der Wissenschaft (nicht Hypothesen), die eine unumstößliche Wahrheit enthalten, auch dem überlieferten Glauben gegenüber normale Geltung haben müssen. Er denkt überhaupt einseitig nur an die Resultate der sog. profanen Wissenschaften, deren Beachtung gefordert wird, und weniger an die unwiderlegbaren Resultate der theologischen Wissenschaften, die das Aufgeben so vieler veralteten Lehren dringend fordern. Und wie unrecht thut er dem Protestantenverein, dem es gerade um die reine, lebenskräftige Wahrheit des Christenthums zu thun ist, wenn er behauptet, daß das heidelberger Manifest desselben „uns den positiven Grund und Boden unter den Füßen wegziehe."

Immerhin ist es erfreulich, daß der Verfasser ein anregendes Beispiel gibt, wie Männer seiner Stellung ihrer Pflicht nur dann genügen, wenn sie die Ereignisse der Zeit, die auf Fortschritt hindrängen, auch auf dem heiligen Gebiete der Religion nicht unberücksichtigt lassen sollen. Ihm gab zu dieser Rücksichtnahme der Knak-Lisko'sche Streit Veranlassung; aber wie wenige seiner Amtsgenossen sind durch denselben zu gleicher Einsicht gekommen, — wie Viele stehen noch weit hinter ihm zurück. Seinen liberalen Sinn gibt der achtbare Verfasser namentlich da zu erkennen, wo er gegen die Verachtung ästhetischer Bildung (der Classiker, der Musik, der Tanzkunst) eifert und die Geschmacklosigkeiten und Sprachunrichtigkeiten aus dem Bibeltexte und aus dem Gesangbuche entfernt wissen will. Bei solchem Sinn und Streben wird er hoffentlich um so mehr mit dem Protestantenverein sich aussöhnen lernen, wenn er unbefangen die Schriftwerke desselben studirt. Ganz besonders wird ihm dazu der vor zwei Jahren hier besprochene „Leitfaden für den Religionsunterricht" von D. K. Schwarz (Gotha, bei Thienemann) dienen, der des christlich Positiven genug hat, um sein Gemüth zu beruhigen, und zugleich die Resultate der neueren Theologie biblisch begründet in einer Weise bietet, welche deutlich genug die Stellung anzeigt, die der unbefangene Religionslehrer einzunehmen hat, um den Forderungen unserer Zeit zu genügen.

8. Bibel und Natur in der Harmonie ihrer Offenbarungen. Von **Theodor Bollmann**, d. Z. evangelischer Geistlicher an der deutschen Ge-

meinde in Buenos Ayres. Gekrönte Preisschrift. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses, 1869, VIII und 280 S. 1 Thlr.

Aus dem von Wichern unterzeichneten Vorworte dieser Schrift geht hervor, daß der „Central-Ausschuß für die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche" die Preisaufgabe gestellt hat,* deren Beantwortung Herr Zollmann hier gibt. Dieselbe hat bei den Preisrichtern (Gen. Sup. Dr. Hoffmann in Berlin, Prof. Dr. Braun das. und Prof Dr. Lange in Bonn) solchen Beifall gefunden, daß sie, als die beste unter sieben Concurrenzarbeiten, mit dem Preise gekrönt wurde. Und sie verdiente den Preis, — jedoch nur in sofern sie dem Sinne der streng orthodoxen Preis-Geber und Richter vollständig entsprochen hatte. Diese wollten nämlich, daß die Bearbeiter der gestellten Aufgabe, „den Conflict, in welchen zur Beunruhigung Vieler die Naturwissenschaften in ihren neueren Resultaten gegen die Theologie und den christlichen Offenbarungsglauben getreten sind, zum Schutze der letzteren klären und den Boden sichern sollten, auf welchem die Heiligthümer des Evangeliums trotz aller wirklichen oder vermeintlichen Resultate der Naturwissenschaften unserm Volke siegreich bewahrt werden können." Die Aufgabe wurde demgemäß so formulirt, wie sie auf dem Titel des vorlieg. Buches wiedergegeben ist. Es handelte sich also um den „Nachweis, daß sowohl durch die Resultate, als trotz der Resultate der Naturforschung die h. Schrift als untrügliche Offenbarungsurkunde der Religion sich erweist und der christliche Glaube durch jene sich nicht braucht weder suspendiren noch erschüttern zu lassen."

Wir sehen, es liegt dem ganzen Unternehmen der alte Irrthum zu Grunde, als sei in der Bibel Alles, auch was nicht zur Religion gehört, untrügliche göttliche Offenbarung, — als sei auch in naturwissenschaftlicher Beziehung kein einziger Irrthum in ihr zu finden, — als sei trotz aller Fortschritte der Naturwissenschaften doch nichts Neues und Besseres durch sie zu Tage gekommen, — als thue es der h. Schrift und dem frommen Glauben Eintrag, wenn man statt der Bibel in Dingen, in welchen sie gar nicht unsre Lehrmeisterin sein will, den unzweifelhaften Wahrheiten der fortgeschrittenen Wissenschaft folgt, welche doch unmöglich den Verfassern der heil. Schrift bei ihrer noch so sehr beschränkten Weltanschauung bekannt sein konnten. Der gleiche Versuch, wie der hier vorliegende, die völlige Uebereinstimmung der heutigen Naturwissenschaften mit den biblischen Anschauungen zu erweisen, ist schon oft gemacht worden, aber immer vergebens. Wir erinnern uns eines ausführlichen Aufsatzes in Bormanns Schulblatt für die Provinz Brandenburg, wo ein solcher Versuch in Betreff der Schöpfungsgeschichte gemacht und die kühne Behauptung aufgestellt wurde, sämmtliche Ergebnisse der neueren Geognosie seien bereits im ersten Verse der Bibel enthalten. Fürwahr, es gehört eine starke Phantasie dazu, die tiefen Forschungen der Gelehrten in den wenigen Worten wiederzufinden: „Die Erde war wüste und leer." Wie viel muß dabei in den Text hinein getragen werden! Und hätte wohl Moses schon Alles gewußt, was der mühsame Fleiß der Geologen in Jahrhunderten erforscht hat?

Wenn nun der Verfasser vorliegender Schrift sich auch den Schein

gibt, als sei er von jenem Irrthum frei, so ist er doch zu sehr von der göttlichen Autorität der Bibel befangen, als daß er es über sich gewinnen könnte, einen Gegensatz zwischen ihrer und der wissenschaftlichen Naturanschauung anzuerkennen. Zwar erklärt er, „es falle ihm nicht ein, an eine Naturwissenschaft der Bibel zu glauben, geschweige sie als wissenschaftlich correct vertheidigen zu wollen", — zwar erklärt er es für „unzweifelhaft, daß die Bibel keine Naturwissenschaft lehren will" (S. 28); — aber doch stellt auch er (S. 31) die Behauptung auf, daß „die ersten Capitel derselben fast den ganzen Stoff der Naturwissenschaft enthalten." Zwar äußert er sich freisinnig über die Entstehungsweise der Bibel, will nicht wie die „steif Orthodoxen jeden Buchstaben derselben als Buchstaben vertheidigen", — erkennt die „menschliche Entwickelung" der Offenbarung an, und daß darum auch Unvollkommenheiten in sie hineingetragen wären (S. 24), — mag durchaus nicht den naturwissenschaftlichen Standpunkt des israelitischen Volkes theilen (S. 26); — aber doch will er überall in der Bibel die exacten Resultate der Naturwissenschaft wiederfinden und durchaus keinen Widerspruch zwischen beiden zugestehen.

Solches Beginnen konnte natürlich nur mit Hilfe sophistischer Speculation ausgeführt werden. Sie tritt denn auch überall in diesem Werke hervor. Der Verfasser steht noch im scholastischen System; seine Beweisführung ist eine sophistische. Mit ihrer Hilfe kommt er zu der Annahme, daß es eine Erbsünde gebe, und daß die ganze Natur mit in das Verderben gezogen sei. An ihrer Hand verliert er sich oft in die unklarsten Speculationen, wie da, wo er von den Entwickelungsstufen der Schöpfung, vom Licht und Magnetismus redet (S. 79), — wo er in der gesuchtesten Weise die Frage beantwortet, warum auf das „Werde" nicht Alles auf einmal entstanden sei (S. 32), — wo er vom „diffusiven Lichte" des ersten und vom „Lichtträger" des vierten Tages spricht (S. 83).

Die gute Absicht, welche der Verfasser bei seinem Werke hatte, und der Fleiß, den er auf dasselbe wandte, ist anzuerkennen. Er will gegen den Materialismus und Sensualismus unserer Tage ankämpfen, wie er namentlich in Büchner's Buche „Kraft und Stoff" zu Tage getreten ist. Aber die Waffen, die er gegen die materialistische Richtung führt, eignen sich nicht zur siegreichen Bekämpfung derselben. Mit seinen subtilen Wortklaubereien verfällt er oft in Unklarheit und Widerspruch. So erkennt er als „exacte Resultate" der Naturwissenschaft nur den Befund an, welcher das enthält, was nach unwidersprochenem Zeugniß der competenten Naturforscher — sei es mit, sei es ohne Hilfe von Instrumenten — gesehen, gehört, kurz mit den fünf Sinnen wahrgenommen ist; Alles Uebrige verweist er in das Reich der Hypothesen. „Die Lehre von der Bewegung der Erde um die Sonne z. B. gehört nicht zu den exacten Ergebnissen im strengen Sinn; denn bekanntlich ist sie erst das Product eines sehr scharfsinnigen Denkprocesses. Exactes Ergebniß sind eigentlich nur jene mit den Sinnen wahrgenommene Thatsachen, welche eine Bewegung der Sonne um die Erde unwahrscheinlich, undenkbar machen. Diese Thatsachen sind freilich derartig, daß der Lauf der Erde um die Sonne zu den unzweifelhaft richtigen Ergebnissen gerechnet werden

muß; aber der Bereich der fünf Sinne ist mit dieser Lehre schon überschritten, und ihre Beurtheilung fällt durchaus nicht den Naturforschern allein anheim, sondern jedem logisch gebildeten Menschen, der sich die Thatsachen von den Naturforschern hat mittheilen lassen" (S. 9 f.). — Dem Gelehrten werden solche Beweisführungen nicht genügen, dem Laien in der Wissenschaft sind sie zu unklar und gesucht; auch ist viel unnöthiges Beiwerk in dem Buche, wodurch es an Interesse und Präcision verliert.

9. Die heilige Schrift des Alten Testamentes im Auszuge für den Schulgebrauch nach der deutschen Uebersetzung Dr. Martin Luthers. Köthen, Paul Schettler, 1868. XII und 366 S. 24 Sgr.

Ueber das Erscheinen dieses Buches haben wir schon oben in der Einleitung unter 4 unsere große Freude ausgesprochen. Dort haben wir auch ausführlich die Motive zu solchem Unternehmen aufgeführt und ihre Richtigkeit anerkannt, sowie die Grundsätze, nach welchen ein solcher Bibelauszug herzustellen ist. Gern hätten wir den Namen des Verfassers erfahren, damit wir auf den Ehrenmann aufmerksam machen könnten, der sich einer so segensreichen und mühevollen Arbeit unterzogen hat. Aber er verschweigt ihn jetzt noch, „um eine ganz objective und unparteiische Beurtheilung seines Werkes zu ermöglichen". Er will ja dasselbe nur als Entwurf betrachtet wissen, der vom Lehrerstande und von Kirchen- und Schulbehörden geprüft und beurtheilt werden soll. Leider sind wir nicht im Stande, seiner Bitte um eine „eingehende Kritik" zu genügen, da hierzu eine genaue Vergleichung des Auszugs mit der vollständigen Bibel und eine sorgfältige Erwägung des Gegebenen nach seiner Zweckmäßigkeit an sich und im ganzen Zusammenhange nöthig ist. Das erfordert aber einen Zeitaufwand, den zu machen wir nicht im Stande sind. Ueberhaupt aber sind wir auch der Meinung, daß eine so hochwichtige Angelegenheit nicht von Einzelnen nur beurtheilt, sondern von den Kirchen- und Schulbehörden mit einer aus Geistlichen und Lehrern verschiedener Richtung gemischten Commission in ernste Berathung gezogen werden sollte, was allein auch die Einführung eines solchen Buches sichern könnte. Ganz besonders werden dabei die Stimmen solcher Lehrer zu hören sein, die, gereift an pädagogischer Erfahrung, nach Erprobung des Auszugs im Unterrichte ihr Urtheil über die praktische Zweckmäßigkeit desselben im Einzelnen abgeben.

So viel können wir versichern, daß schon eine kurze Beschäftigung mit diesem Buche uns von der Zweckmäßigkeit der Auswahl und Zusammenstellung des Stoffes überzeugt hat.

In Bezug auf die äußere Einrichtung aber haben wir Folgendes zu erinnern. Daß die Einleitung bei der Einführung des Auszugs in die Schulen wegbleiben muß, versteht sich wohl von selbst, da ja sonst die Kinder auf die Mängel der vollständigen Bibel aufmerksam gemacht und nach den bezeichneten Weglassungen begierig würden. Gewiß ist er auch nur für Lehrer, Schulbehörden und verständige Eltern geschrieben. Daß die messianischen Stellen gesperrt gedruckt sind, können wir nicht billigen, da hierdurch schon einer bestimmten theologischen Richtung Concessionen gemacht werden. Für den Schulgebrauch würde eher der gesperrte Druck der Lernsprüche zu empfehlen sein. Auch ist das Format (Quartform)

nicht passend für den Schulgebrauch, da die meisten Schulbücher die Octavform haben. Es würde zweckmäßig sein, dem Auszuge ein gleiches Format wie das der gewöhnlichen Bibel oder anderer Bücher zu geben, — am zweckmäßigsten aber, es würde zu demselben ein Neues Testament ganz in demselben Formate gedruckt, wie das des Auszugs ist, damit beide auch zusammengebunden werden könnten. Dann möchte aber auch der schöne, dem Auge wohlthuende Druck beizubehalten sein, in welchem der vorliegende Auszug erschienen ist.

Wir wünschen von Herzen dem Unternehmen verdiente Anerkennung und Förderung bei allen Lehrern und Behörden. In der Schule wird es seine heilsame Wirkung thun, verständige Eltern werden sich seiner freuen und das protestantische Volk wird immer mehr zu der Einsicht kommen, daß eine solche Schulbibel vor Allem verdient, zur Hausbibel zu werden.

10. Das Leben Jesu, dargestellt in XIX einzelnen Lebensbildern. Ein anthropologischer, psychologischer Versuch. Von **A. E. Lange**, Oberpfarrer in Altdöbern. Kiel, Schwers'sche Buchhandlung, 1868. IV und 208 S. 24 Sgr.

Veranlassung zur Bearbeitung des Lebens Jesu haben dem Verfasser die starken Anfechtungen gegeben, welche die Person Jesu von verschiedenen Seiten her in unserer Zeit erfahren hat. Die Arbeit ist vom orthodoxen Standpunkte aus unternommen und durch v. Hofmanns Schriftbeweis, Luthardts apologetische Vorträge, besonders aber durch Steinmeyers Beiträge zum Schriftverständniß gefördert worden. Der Zweck der Arbeit ist, die Person Jesu in ihrer inneren Nothwendigkeit der Gemeinde nahe zu bringen, — ein ehrenwerther „Versuch"; — „anthropologisch in so fern, als sie den Vorgängen des inneren Seelenlebens nachgeht, und Christum als eine nothwendige Forderung und Ergänzung des eigenen Lebens darzustellen sich bemüht." Und diesen angedeuteten Zweck sucht der Verfasser, nachdem er im Eingange über 1 Tim. 3, 16. sich ausgesprochen, durch 19 Lebensbilder zu erreichen: 1. der Weibessame, 2. Immanuel, 3. Empfängniß, Geburt und Knabenalter Jesu, 4. Jesus der Täufling, 5. Jesus in der Versuchung, 6. Jesus der Prediger, 7. — der Seelsorger, 8. — der Wunderthäter, 9. — der Hausfreund, 10. — der Beter, 11. Jesu Testament u. s. w. bis 19. Jesus der Richter der Lebendigen und Todten oder Jesu Wiederkunft. Wir können aber dem Verfasser nicht zugestehen, daß er seinen Zweck erreicht habe, da das von ihm in diesen Lebensbildern dargestellte „Leben Jesu" zu viel Farbe von der scholastischen Dogmatik an sich trägt, um damit „die innere Nothwendigkeit seiner Person" klar und wahr festzuhalten. Ueberhaupt scheint uns etwas naiv die vielfach durchblickende Zuversicht des Verfassers, für die vollständige Echtheit seiner Lebensbilder durch frisch aufgeputzte, alte, wunderliche Anschauungen, der fortgeschrittenen theologischen Wissenschaft gegenüber, hinlänglichen Beweis geführt zu haben. Wer, den Standpunkt des Verfassers theilend, an derartigen Bearbeitungen des Lebens Jesu Geschmack findet, wird sich durch diesen Versuch befriedigt fühlen, zumal da Alles in würdigem Tone und schöner Sprache vorgetragen wird.

11. Beiträge zum Verständniß der Lehrweise unseres Herrn Jesu Christi. Zunächst für Geistliche und Lehrer von **Gerhard Heine**,

Oberlehrer am Herzogl. Schullehrerseminar zu Köthen. Gütersloh, C. Bertelsmann, 1868. VIII und 201 S. 20 Sgr.

Das Studium von Bengels Gnomon hat in dem Verfasser den Gedanken zur Abfassung seiner „Beiträge“ angeregt und befruchtet. Außerdem hat er sich's recht sauer werden lassen, ehe er mit seinem Werke zustande gekommen ist. Denn nicht weniger als 25 andere Hilfstruppen, Peltasten und Hopliten, — darunter Philippi (Kirchliche Glaubenslehre), Kurtz (Lehrbuch der heiligen Geschichte), Stier (Reden Jesu), Luthardt (Commentar zum Johannesevangelium), Hengstenberg (Commentar zum Johannesevangelium), Krummacher (Ueber den Geist und die Form der evangelischen Geschichte), Tholuck (Beilage zum Ebräerbrief), — hat er in seinen Dienst genommen und darin verwendet, um seinen Beiträgen festen Grund und Boden zu verschaffen. Was diese Gewährsmänner über die Lehrweise Jesu niedergeschrieben haben, ist von ihm nicht sowohl selbstständig verarbeitet, sondern vielmehr wörtlich in den Text seiner „Beiträge“ aufgenommen worden. Ganz besonders viel hat der Verfasser aus Heß (Ueber die Lehren, Thaten und Schicksale unsers Herrn) entlehnt, „so daß einige Paragraphen nur als eine Ueberarbeitung der betreffenden Abschnitte bei Heß bezeichnet werden können“. Doch fügt er jeder benutzten Stelle den Namen seiner Autoritäten bei und sagt darüber unter Anderem: Da leider gar viele Lehrer Männer wie die genannten, als Finsterlinge ansehen, war es mir eine, ich möchte sagen, süße Befriedigung, solchen (wenn sie überhaupt mein Buch lesen) durch die angeführten Stellen zu zeigen: Sehet, das sind unsere Helden!“ Es wird uns daher in den Heine'schen „Beiträgen“ ein nicht uninteressantes Sammelsurium geboten. — Die Disposition des Buches, welche dem Verfasser selbst nicht recht genügen will, ist folgende: In der Einleitung ist 1. von der Bedeutung der h. Schrift für die Pädagogik, 2. von der Person des Herrn Jesu Christi für die Pädagogik und 3. von der Wichtigkeit des Lehramtes in der Kirche die Rede. Im 1. Abschnitte wird von der Vorbereitung des Herrn zu seinem Lehramte und zwar von den äußeren Bedingungen der Vorbildung und Entwicklung des Herrn, sowie von den inneren Bedingungen, nämlich der tentatio, oratio und meditatio, in 5 Paragraphen gehandelt. Im 2. Abschnitte wird die Behandlung der Lehre in 8 Paragraphen erörtert, namentlich die Stellung des Herrn zum A. T., die praktische Richtung seiner Reden, die Darstellungsweise, die Gleichnißreden, der äußere Vortrag, das Schweigen des Herrn. Im 3. Abschnitte wird die Behandlung der Seelen in 15 Paragraphen zum Gegenstand der Betrachtung gemacht, und zwar a. die Weisheit des Herrn (Pflege des Glaubens, Förderung der Erkenntniß, besondere Führung der Apostel durch den Herrn), b. die Hingebung, — c. die Wahrhaftigkeit des Herrn. — Dies ist der Hauptinhalt der „Beiträge“, welche der Verfasser sammt ihren vermeinten „wissenschaftlichen Entwickelungen und Formen“, die von der Entwickelung und Gestaltung der neueren theologischen Wissenschaft gänzlich unberührt geblieben sind, zum Wohle der Kirche und Schule geliefert haben will. Wir zweifeln jedoch daran, ja stellen es entschieden in Abrede, daß der Verfasser zum rechten Verständniß der Lehrweise des Herrn überhaupt etwas beigetragen hat.

Unserm Dafürhalten nach wird die Lehrweise Jesu schon von vorn herein ganz verkehrt aufgefaßt, wenn, wie es bei dem Verfasser und seinen Helfershelfern der Fall ist, von der orthodoxen Anschauung ausgegangen wird, daß Jesus Christus wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, sein Lehr- und Erziehungsamt im Stande seiner (dogmatischen) Erniedrigung und Selbstentäußerung verwaltet habe. Möchte doch der Verfasser, welcher als Seminarlehrer jährlich den Beruf dazu hat, das Neue Testament, insbesondere die Evangelien ganz unbefangen, ohne von dem, was er an Theologie gelernt hat, beherrscht zu sein, im Lichte des Geistes, der in alle Wahrheit leitet, zu seiner Lectüre machen. Dann würde er nach Abstreifung der idealisirenden Hülle des N. T. den realen Lehrweisen von Nazareth, wie ihn Gott geschaffen und er sich selbst ausgebildet hat, in das rechte Licht setzen und dadurch „dem Stande der Volksschullehrer" einen sehr wesentlichen Dienst leisten.

12. Die Unterweisung im Christenthume in der evangelischen Volksschule. Von **Gerhard Heine**, Oberlehrer am Herzogl. Schullehrerseminar in Köthen. Erste Abtheilung: Die Anweisung. Zweite, sehr vermehrte Auflage. Köthen, Eduard Heine, 1869. 62 S. 6 Sgr.

In demselben Geiste, wie das eben angezeigte Buch, hat derselbe Verfasser auch die vorliegende Schrift abgefaßt. Es ist der streng confessionelle Geist. Wir haben darauf auch schon bei der Anzeige der ersten Auflage dieser Schrift (vergl. Pädag. Jahresb. B. XIV, S. 40 f.) hingewiesen; ebenso aber auch dort schon bemerkt, daß diese Schrift trotz ihres streng confessionellen Charakters wegen ihrer vielen praktischen Seiten angehenden Lehrern empfohlen werden kann. Indessen können wir es doch immer nicht praktisch finden, daß der Verfasser Habersachen in die Schule gebracht wissen will, indem er fordert, der Religionslehrer solle ganz besonders auf die ungläubigen Gegner in der eignen Kirche Rücksicht nehmen und die Kinder anleiten, alle Zweifel und Anfechtungen, die von dieser Seite her kommen, zu überwinden. — Der Inhalt, im Einzelnen wohl vermehrt, ist doch im Ganzen derselbe geblieben. Nach einer methodischen Einleitung folgt die Behandlung der biblischen Geschichte, der Gleichnisse, der biblischen Lehrstücke, der Perikopen, der Psalmen, der Kirchenlieder, des Bibellesens, des Katechismus, der Kirchengeschichte, die Vertheilung des Stoffes, die Schulandacht, die Erziehung für das kirchliche Leben. Wenn aber auch im Einzelnen Manches verbessert und neu hinzugekommen ist, so kann doch wohl von einer sehr vermehrten Auflage nicht die Rede sein, da die Vermehrung der Abschnitte um 1 nur darauf beruht, daß der erste Abschnitt in zwei getheilt ist: Behandlung der biblischen Geschichte a. für die Unter-, b. für die Oberklasse, — und da die Seitenzahl von 73 auf 62 zurückgegangen ist.

Uebrigens ist die 1860 verheißene zweite Abtheilung der „Anweisung" unter dem Titel „Die Beispiele" und zu dem Preise von 15 Sgr. nach der Anzeige auf dem Umschlage inzwischen zwar erschienen, uns aber noch nicht zu Gesichte gekommen.

13. Ueber den Ursprung der Vorstellungen von Engeln und

Teufeln. Vortrag, gehalten zum Besten des Gustav-Adolph-Vereins und der Krankenpflege durch Diaconissen von **C. Altenburg**, Predigtamtscandidat und ordentlicher Lehrer am Königl. Gymnasium zu Erfurt. Erfurt, C. Villaret, 1868. 40 S. 5 Sgr.

Wie befangen und verblendet müssen doch die Gegner des Verfassers dieser kleinen, gehaltreichen Schrift sein, die es anstößig (!) gefunden haben, daß er ein solches Thema zu einem öffentlichen Vortrage gewählt hat! Und wie recht hat der Verfasser daran gethan, daß er diesem Vortrage durch den Druck eine weitere Verbreitung gegeben hat, nicht bloß weil seine klare, ruhige, rein historisch gehaltene Untersuchung ihn selbst am besten gegen die aufgetauchten „Mißverständnisse" verwahren konnte, sondern auch weil er mit seiner Schrift einen schätzenswerthen Beitrag zu klarer Erfassung der Bibellehre und zur Widerlegung abergläubischer Vorstellungen liefert. Wir erkennen dies um so mehr an, je mehr er von Solchen umgeben sein mag, „die entweder eine wissenschaftliche Einführung der Gemeinde in den Schriftgehalt nicht wünschen, oder die doch jedes Abweichen von alten exegetischen Traditionen für die Gemeinde verderblich erachten. Wir stimmen daher auch dem Verfasser vollkommen bei, wenn er sagt: „Ich theile diese Besorgniß nicht und glaube vielmehr, daß durch eine solche streng wissenschaftliche Behandlung der Bibel vor einem größeren Publikum ein wesentliches Bedürfniß der gebildeten Gemeindeglieder befriedigt wird.

Die historische Untersuchung des Verfassers über den Ursprung der Vorstellungen von Engeln und Teufeln erstreckt sich nur auf das alte Testament. Er will zwar nicht, daß durch seine Darstellung der jüdischen Dämonologie dem Glauben des Neuen Testaments in irgend einer Weise präjudicirt werde; wie kann er das aber verhüten bei der engen Verbindung des Alten mit dem Neuen Testament und bei der Fortführung der jüdischen Dämonenlehre bis in das letzte vorchristliche Jahrhundert? Der Entwicklungsgang dieser Lehre, wie er sich im Alten Testament kundgibt, ist sehr klar und folgerichtig durchgeführt. Er weist deutlich nach, wie merkwürdiger Weise in der Schöpfungsgeschichte ganz und gar nichts von der Schöpfung der Engel vorkommt, — weil man sich anfangs die Engel nicht als persönlich individuelle Wesen dachte, sondern als mit dem Wesen Gottes Eins, als Gott selbst, bald in seinen Erscheinungen, bald in seinem allgegenwärtigen Walten durch die Naturkräfte, bald in bloß poetischen Bildern seiner Eigenschaften. Die eigentliche Engelslehre vertrug sich eben nicht mit dem strengen Monotheismus der Juden. Erst mit dem babylonischen Exil entwickelte sich der Glaube an selbstständig persönliche Wesen neben Gott. Doch fehlt im Alten Testament gänzlich der Ort für böse Geister im eigentlichen Sinne, also für einen Teufel. Wo der Satan bei Hiob auftritt, da ist er Ankläger, aber nicht Verleumder, nicht Versucher, nicht böser Geist, sondern eine Versinnlichung der absoluten Gerechtigkeit Gottes, — oder bei Sacharja (Kap. 3), da wird mit ihm der Streit zwischen Gottes strenger Gerechtigkeit und seiner Gnade dargestellt. Später jedoch, als die Juden die Dämonologie der Zendreligion kennen gelernt hatten, da dachten auch sie sich unter dem Satan ein böses Wesen und bildeten sich eine vollständige Engelwelt aus. Endlich

im letzten Jahrhundert vor Christus kommt auch die Idee auf, die Schlange, welche Eva verführte, sei der Teufel gewesen, es gebe Schaaren höllischer Geister, sie seien aus Mischehen der Kinder Gottes mit Kindern der Menschen entstanden rc.

Leider können wir nicht tiefer in die Beweisführung des Verfassers eingehen; aber wir können uns nicht versagen, hier noch den Schluß dieses empfehlenswerthen Schriftchens beizufügen: „So hat sich denn aus ihren ursprünglichen Anfängen die Dämonologie des Judenthums dahin verlaufen, daß das Böse nicht mehr moralisch und religiös, sondern physisch und magisch dargestellt, dem Menschen aber seine Verantwortlichkeit vor Gott genommen wird, bis denn auch auf diesem Gebiete das Christenthum erlösend, heiligend, neuschaffend eintrat, und das verirrte Volk auf die rechte Bahn zurückwies. Nur aus der Tiefe des religiösen Selbstbewußtseins findet die neutestamentliche wie schon die alttestamentliche Engel- und Teufellehre ihr Verständniß."

14. Theologisches Universal-Lexikon zum Handgebrauche für Geistliche und gebildete Nichttheologen. 4. bis 8. Lieferung. (Complet in 30 Lieferungen à 5 Sgr.) Elberfeld, R. L. Friedrichs, 1868. 257—480 S.

Schon im vorigen Jahresberichte haben wir dieses Werk, an welchem eine Anzahl von namhaften Gelehrten und praktischen Geistlichen arbeitet, aufs angelegentlichste empfohlen und die Klarheit, Gediegenheit, Reichhaltigkeit und Zuverlässigkeit seines Inhaltes gerühmt. Auch die vorliegenden vier Lieferungen (von „Festungen bei den Hebräern" bis „Kirchenstaat" reichend) geben Zeugniß von seinen dort gerühmten Eigenschaften. Darum empfehlen wir es nochmals den Geistlichen und Lehrern, wie Allen, welche an theologischer Wissenschaft im Allgemeinen wie im Besonderen ein Interesse haben, aufs wärmste; sie finden an diesem kurzgefaßten Lexikon einen bequemen und zuverlässigen Wegweiser für alle Fragen, die das Gebiet der Theologie und der ihr verwandten Wissenschaften berühren. Sein Inhalt entspricht ganz den Anforderungen der heutigen Wissenschaft, seine Tendenz ist durchaus objectiv und seine Darstellung ist eine wissenschaftliche, den Fachmann befriedigende, aber auch dem gebildeten Laien verständliche.

15. Allgemeine kirchliche Chronik, begründet von **K. Matthes**, fortgesetzt von **Moritz Hermann Schulze**, Pfarrer zu Stadt Naunhof bei Grimma. Vierzehnter Jahrgang, das Jahr 1867. Altona, Haendcke und Lehmkuhl, 1868. VI und 174 S. 12 Sgr.

Auch den Lehrern bietet diese allgemeine kirchliche Chronik (neben der allgemeinen Chronik des Volksschulwesens von Wolfram) viel Interessantes. Sie gibt einen kurzen, möglichst objectiv gehaltenen Ueberblick über die geschichtlichen Vorgänge des Jahres in der evangelischen und katholischen Kirche, über Bekenntniß, Cultus und Verfassung, über Verbreitung und Befestigung des Protestantismus in katholischen Gegenden, äußere und innere Mission, über theologische Streitigkeiten und Literaturerzeugnisse, über Specielles aus einzelnen Landeskirchen rc. Kurz, sie enthält das Wichtigste aus dem religiös-kirchlichen Leben des betreffenden Jahres, was der Religionslehrer nicht unbeachtet lassen darf. Der jetzige Herausgeber scheut

nicht Fleiß und Mühe, das Werk in zweckentsprechender Weise fortzuführen. Es sei daher, wie in seinen früheren Jahrgängen, auch jetzt hier empfohlen.

B. Religionslehre.

I. Systematischer Religionsunterricht.

a. Für Lehrer.

16. Materialien aus dem Katechumenen-Unterricht von Dr. H. Eltester. Berlin, Georg Reimer, 1868. XII und 271 S. 1 Thlr. 5 Sgr.

Leider hat der hochverdiente Verfasser dieser Schrift den Vorsatz, mit welchem er sein Vorwort schließt: „wenn Gott ihm Leben und Kraft verleihe, später auch die Ausführungen über das erste Hauptstück und was damit zusammenhängt zu geben", nicht mehr zur Ausführung bringen können. Sein Scheiden aus dieser Welt hinderte ihn daran. Aber ein theures Vermächtniß hinterließ er in diesem Werke den „jüngeren Freunden, welche längere Zeit seinem Katechumenen-Unterricht beigewohnt, sowie früheren Schülern und sonstigen Gemeindegliedern, auf deren Bitte er dieses Werk veröffentlichte". „Er gibt ihnen den Unterricht, nicht wie er meint, daß er ertheilt werden müsse, sondern wie er ihn ertheilt hat". Er sagt selbst, daß Dreierlei an seinem Werke auffallen werde. Zuerst das Unsystematische; doch er sei einfach dem Katechismus gefolgt, habe nicht zu systematischer Erkenntniß führen, sondern nur den frommen Sinn beleben und das Nachdenken wecken wollen, — indessen solle es beim Unterrichte nicht an Gedankenzusammenhang fehlen, nur solle er kein systematischer sein. Ferner werde man Mangel an Vollständigkeit und Gleichmäßigkeit rügen; doch er schreibe ja keinen Leitfaden, sondern Materialien, und habe oft schon bei der Predigt Vollständigkeit und Gleichmäßigkeit als gleichbedeutend mit Langerweile gefunden; viel fördernder, als Alles „durchzunehmen" sei es, Wichtiges nach Umständen eingehend zu behandeln. Auch Ungleichmäßigkeit im Stil könne man ihm wohl vorwerfen; doch möge das Folge der körperlichen Beschwerden sein, unter denen er geschrieben. Von allen diesen Mängeln ist uns aber keiner besonders aufgefallen; im Gegentheil macht die Klarheit und Ordnung in der Ausführung der einzelnen Paragraphen, sowie die ungekünstelte, zum Herzen sprechende Schreibweise einen sehr angenehmen Eindruck auf den Leser. — Daß der Verfasser nach dem lutherischen Katechismus unterrichtete, hat seinen Grund hauptsächlich darin, daß seine Zöglinge sämmtlich nach demselben unterrichtet waren, und daß er es für besser hielt, „das, woran schon so viel Zeit und Mühe verwendet war zu verwerthen, und auf der vorhandenen Grundlage fortzubauen, als ein Neues anzufangen" (ein Grundsatz, der gewiß überhaupt für den Unterricht von Confirmanden sehr zu empfehlen ist). Daß aber der Verfasser dem Katechismus „nicht

knechtisch gefolgt" sei, das setzt Jeder, der seinen freien Standpunkt kennt, wohl von selbst voraus. Seine Lehrweisheit zeigt sich auch hier, indem er den Katechismus nicht kritisch zersetzt (er will die jugendlichen Gemüther nicht zum Richten und Verdammen anleiten), indem er an ihm nur entwickelt, was er für Wahrheit hält, — indem er die Uebereinstimmung stets stärker betont, als die Differenz, und (was seine Stellung zur überlieferten Lehre charakterisirt) immer zeigt, was in dem Vergänglichen und Veralteten das Unvergängliche und Bleibende sei. Auch über die Zweifel in unserer Zeit sucht er zu verständigen, da der Lehrer darüber nicht schweigen darf, ohne der Wahrheit oder der Glaubensfestigkeit seiner Zöglinge zu schaden; aber er weiß auch hier den rechten Weg einzuhalten. „Ich habe, sagt er, die von mir Geleiteten am besten gegen Alles, was sie im Glauben irre machen könnte, zu schützen gemeint, wenn ich ihnen die dem Irrthum zu Grunde liegende Wahrheit zeigte und sie den Punkt finden ließ, wo der Irrthum anfängt, reiner Irrthum zu sein; im Uebrigen sei auf die Möglichkeit und beziehungsweise Berechtigung verschiedener Ansichten aufmerksam gemacht. Kurz, was ich erstrebt habe, ist Verständigung über den Glauben im Glauben gewesen: Friede der Gemüther, Friede in den Gemeinden."

So wenig wir nun auch die genaue Berücksichtigung der Worte des Katechismus billigen und so gewiß der Verfasser noch kürzer und eindringlicher seinen Unterricht erfaßt haben würde, hätte er sich freier bewegen können und sich nur auf dem Boden der heiligen Schrift bewegt, so empfiehlt sich sein Werk doch gerade dadurch den Confessionellen und wird ihnen in seiner mild versöhnlichen Darstellungsweise nicht nur gefallen, sondern auch von Nutzen sein. Sie lernen daraus, wie man confessionell sein und dem Katechismus folgen kann, ohne den vernünftig-schriftgemäßen Glauben aufzugeben. Die ganze Art der Behandlung ist geeignet, eine Verständigung mit ihnen und friedliche Versöhnung herbeizuführen.

Der Haupttheil des Buches ist dem apostolischen Glaubensbekenntniß nach dem 2. Hauptstücke des Katechismus gewidmet (er umfaßt 206 S.); der andere Theil handelt von den Gnadenmitteln (Wort Gottes, Gebet, Sacramente). Vortrefflich sind dort die Ausführungen von Gottes Vorsehung und dem freien Willen, von den Engeln und Teufeln, von Christus dem Sohne Gottes und seiner menschlichen Entwicklung und vielem Anderen. Ueberall gibt sich der erfahrene Lehrer, der tiefe Denker, der fromme Christ zu erkennen. Erlaubte es der Raum, so würden wir gern hier einige Proben aus dem Werke mittheilen; sie würden am besten zur Empfehlung des Werkes dienen. Doch es genüge die Versicherung, daß gewiß alle Lehrer der verschiedensten Richtungen in ihm reiche Belehrung, Anregung zum Denken und Anleitung zu einem erbaulichen und fruchtreichen Religionsunterrichte finden werden.

17. Ausführliche Erklärung des kleinen Katechismus Dr. Martin Luthers, in Fragen und Antworten verfaßt und mit Zeugnissen der heiligen Schrift und Liederversen versehen. Ein Hülfsbuch für evangelisch-lutherische Lehrer und Hausväter von **Herrmann Seebold**, Propst,

Superintendent und Primariatpfarrer zu Lüchow. Vierte, vermehrte und verbesserte Auflage. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1868. XII und 324 S. 20 Sgr.

Was man von diesem Buche zu erwarten und in ihm zu finden hat, läßt schon die Freude erkennen, welche der Verfasser im Vorworte darüber ausspricht, daß seit dem Erscheinen der letzten Auflage „unsere Katechismus-Literatur durch manche bedeutende Werke bereichert worden ist", und daß er dahin den neuen hannoverschen Katechismus und die Katechismusschule von Lührs zählt Dieselbe starre Orthodoxie, die sich in diesen Büchern findet, trifft man auch hier überall an. In wiefern die Aenderungen und Zusätze, welche das vorliegende Buch in der neuen Auflage erhalten hat, „als Besserungen und Bereicherungen sich ausweisen", können wir nicht beurtheilen, da die frühere Auflage uns nicht zur Vergleichung vorliegt. Die Aufnahme der Glaubens- und Lehrartikel der Augsburgischen Confession erscheint dem Verfasser unter den Gefahren unserer Zeit besonders wichtig, „da es hochnoth ist, daß unser liebes Christenvolk mit dem schriftbegründeten Bekenntnisse unserer theueren lutherischen Kirche recht vertraut werde". Mit dem „Bekenntnißanhange" ist auch ein „Gebetsanhang" verbunden. In letzterem tritt die Geschmacklosigkeit, welche bei den Orthodoxen so beliebt ist, oft recht widerlich zu Tage. Hier nur ein kleines Pröbchen davon. Der erste Vers eines Morgengebetes lautet: „Des Vaters Huld mich heut anblick, des Sohnes Weisheit mich erquick, des heilgen Geistes Glanz und Schein erleucht meins finstern Herzens Schrein." Auffallend ist, daß in dem ganzen Gebete zur 4. Bitte auch nicht mit einem Worte der Danksagung erwähnt wird, mit der wir unser tägliches Brot empfangen sollen, — während doch der Verfasser sonst so streng an die Worte des Katechismus sich hält.

Darin stimmen wir dem Verfasser bei, daß eine Zusammenfassung der göttlichen Eigenschaften nicht im Vorworte der 10 Gebote, sondern im Eingange des zweiten Hauptstücks zweckmäßig gegeben werde, um „den Gottesbegriff in seiner vollen Herrlichkeit, so weit das möglich ist, darzustellen". Gerade die Erkenntniß der göttlichen Eigenschaften, auf welche die heilige Schrift alle frommen Gesinnungen und Handlungen gründet, ist ja die richtigste Grundlage zur ganzen Glaubenslehre. Nur hätte auch das zweite Hauptstück aus gleichem Grunde dem ersten vorangestellt werden sollen. Doch der Verfasser bindet sich nun einmal sklavisch an den Gang des Katechismus. Auch hätten die Eigenschaften Gottes nicht philosophisch, sondern pädagogisch zweckmäßig geordnet werden sollen, nicht: Ewigkeit, Allgegenwart, Allmacht, Allwissenheit, Allweisheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit und Liebe, — sondern: Heiligkeit und Gerechtigkeit, Allgüte, Allweisheit, Allwissenheit und Allgegenwart, Allmacht und zuletzt (was allen vorhergenannten das stärkste Gewicht für unsere Beßrung und Beruhigung, für Gottes Forderungen und Verheißungen gibt) die Ewigkeit und Unveränderlichkeit Gottes. — Eine ganz besondere Hervorhebung aber hätte die Lehre von Gott, dem liebevollen Vater aller Menschen, verdient, da sie entschieden die Grundlehre des Evangeliums ist, in der auch Jesus selbst lebte von seiner Kindheit an bis zum letzten Hauche

seines Lebens. Wie kalt dogmatisch aber wird diese Lehre am Anfang des 2. Artikels abgehandelt, wo auf die Frage: Warum heißt Gott der Vater? geantwortet wird: „Weil er aus seinem Wesen von Ewigkeit den Sohn geboren und sich in ihm uns zum Vater gegeben hat, daß wir seine Kinder werden." — Von der Dreieinigkeitslehre sagt er: „Sie ist unbegreiflich, über aller Engel und Creatur Verstand. Darum kann man weiter und mehr davon nicht gedenken, denn die Schrift uns vorsagt; daran müssen wir uns halten im Glauben." Hätte der Verfasser sich nur auch wirklich immer an das klare und recht verstandene Bibelwort gehalten, wie viel wärmer, ergreifender und fruchtbarer hätte er dann seinen Religionsunterricht gemacht!

18. Entwurf einer entwickelnden Katechismuslehre, als ein Beitrag zur Erklärung und Behandlung von Sprüchen und geschichtlichen Schriftstellen bei der Auslegung des kleinen Katechismus Dr. M. Luthers, bearbeitet von Dr. **Johannes Crüger**. Fünfte, verbesserte und vermehrte Auflage. Erfurt, G. W. Körner, 1869. VI und 319 S. 1 Thlr.

Sonderbar, daß der Verfasser sein Buch auch in der fünften Auflage noch immer nur einen „Entwurf" nennt. Man pflegt doch unter einem „Entwurf" etwas Unfertiges, noch nicht zum Abschluß Gekommenes zu verstehen, was zur Prüfung vorgelegt wird, um dann endgiltig festgestellt zu werden. So sind ja manche Schulgesetze erst als Entwürfe erschienen, bevor sie geprüft und festgestellt wurden; — so wurde auch der „Leitfaden zum Religionsunterricht in den Schulen des Herzogthums Gotha" erst als Entwurf herausgegeben. Wenn aber ein Buch schon die 5. Auflage erlebt, so sollte es aufhören, „Entwurf" genannt zu werden. Und wenn auch der Verfasser immer noch im Einzelnen daran zu bessern findet, im Ganzen muß dann doch Anlage und Ausführung feststehen, wie sich das auch wirklich bei vorliegendem Buche in seinem wiederholten Erscheinen gezeigt hat. Und selbst wenn der Verfasser unter „Entwurf" das verstände, was man unter Entwürfen zu Predigten oder Katechesen versteht, so konnte doch diese Benennung auf sein Buch keine Anwendung erleiden, da es nicht Skizzen enthält, die dem Lehrer zur ausführenden Behandlung dargeboten werden. Er gibt vielmehr einen ausgeführten Religionsunterricht mit vollständiger Erklärung aller Worte des Katechismus und der angewandten Bibelstellen.

Auf eine Charakterisirung des Buches näher einzugehen, ist nicht nöthig, theils da es schon so große Verbreitung gefunden hat, theils auch weil wir es selbst schon wiederholt hier besprochen haben. Wir kennzeichnen es auch hinlänglich, wenn wir die frühere Bemerkung wiederholen, daß es ganz und gar von dem scholastisch-orthodoxen Regulativgeist durchweht ist. Daraus ergibt sich jedem Kundigen von selbst, welcher Dogmatismus in diesem Buche herrscht und wie es mit der Auswahl und Erklärung der Schriftstellen steht. Daraus erklärt sich aber auch die rasche und weite Verbreitung des Buchs, da ja die Herrschaft der Regulative noch eine so große ist. Und gewiß, für Lehrer, die unter dieser Herrschaft stehen, empfiehlt sich dieses Buch durch seine Klarheit und sorgfältige Genauigkeit, sowie durch seine gefällige Ausführung.

Vermehrt ist der „Anhang“, der jetzt — außer dem „Kirchenjahr“, dem „sonntäglichen Gottesdienst“ und den „Schriftabschnitten zum Bibellesen“ — auch noch „Aus den Bekenntnißschriften der lutherischen Kirche“ und „Wochensprüche im Anschluß an die Sonntagsevangelien“ enthält.

19. Kurzgefaßtes Handbuch zu Dr. Martin Luthers kleinem Katechismus mit besonderer Berücksichtigung des Zwickauer „Leitfadens zu einem einjährigen Religionsunterrichte“, von **Karl Theodor Kretzschmar**. Vierte, vielfach vermehrte Auflage. Zwickau, Jul. Döhner, Juni 1868. IV und 302 S.

„Es ist nicht gut, in der Schule, und besonders in der Religionsstunde, aus der Hand in den Mund leben“. Diesen Grundsatz des Verfassers, nach welchem er zwar „eine Form der Darstellung erstrebt, die sich leicht in die katechetische Behandlungsweise übertragen läßt, durch welche aber Niemandem eine gründliche Vorbereitung und Anlegung eines eigenen Heftes erspart werden soll,“ — haben wir schon bei der früheren Anzeige dieses Buches (Päd. Jahresb. XVIII, S. 33 f.) rühmend anerkannt. Aber mißfällig haben wir uns damals schon über den scholastisch-dogmatischen Confessionalismus geäußert, der in dem Buche herrscht, sowie über die zu große Anzahl von Citaten geistreicher Bemerkungen, die mehr glänzen als nützen, mehr ein Spiel der Phantasie sind, als ein einfach natürliches Verständniß des Wortes erzielen. In Allem ist sich der Verfasser auch bei dieser neuen Auflage gleichgeblieben, und bei seinen Gesinnungsgenossen wird er auch ferner mit diesem Buche Beifall finden, das besonders denen gute Dienste leisten kann, die nach dem — hierbei besonders berücksichtigten — „Zwickauer Leitfaden“ unterrichten.

b. Für Schüler.

aa. Auf höheren Unterrichtsstufen.

20. Zum Confirmandenunterricht. Von Dr. **Karl Braune**, Geh. Consistorialrath und Generalsuperientendent. Altenburg, Oskar Bonde, 1868. IV und 39 S. 4 Sgr.

Der Verfasser hat es ebenso, wie Referent, bisher praktisch gefunden, beim Confirmandenunterrichte den Kindern zu überlassen, was sie sich etwa von Dem aufschreiben wollten, was er ihnen gesagt und ans Herz gelegt hatte. Um aber irrigen und unvollständigen Auffassungen vorzubeugen, wie er sie neben richtigen und eingehenden gefunden hatte, gibt er hier seinen Confirmanden einen gedruckten Leitfaden in die Hand. Referent billigt das aus mehreren praktischen Gründen, setzt aber dabei voraus, daß trotzdem die Confirmanden angehalten werden, sich schriftlich das aufzuzeichnen, was in jeder Unterrichtsstunde auf ihr Herz den meisten Eindruck gemacht hat und was sie als heilsame Frucht derselben für immer sich bewahren wollen. — Der Verfasser stellt nun hier alles Material zusammen, was er bisher in seinen verschieden gestalteten Lehrcursen gegeben hatte, will jedoch nicht jeden Punkt in jedem Jahre mit derselben Aufmerksamkeit behandelt haben. Dazu veranlaßt ihn der Umstand, daß die Kinder zum Theil dem Confirmandenunterrichte zweimal nach einander beiwohnen und

überdies die Jahrgänge der Kinder ihrer Begabung nach oft sehr verschieden sind, auch der Lehrer dabei mehr Interesse am Unterrichte behält und der Unterricht selbst mehr vertieft wird. Wenn er aber aus diesen Gründen bisher „jedes Jahr den Gang etwas anders gefaßt hat", so kann Referent dies nicht billigen, weil das leicht die Schwachen verwirrt und weil die Auffassung und Behaltbarkeit des Einzelnen bei der Wiederholung nur gewinnt, wenn dieselbe Ordnung beibehalten wird. Es ist daher gewiß wohlgethan, daß der Verfasser hier nun seinen Lehrgang festgestellt hat.

Derselbe ist folgender: I. Einleitung: Ich glaube (Subject des Glaubens, Abstammung, Bedeutung des Worts, Gebiet, Wesen, Entstehung des Glaubens). — II. Der erste Artikel: 1.—4. Dasein, Wesen, Eigenschaften, Dreieinigkeit Gottes, 5. Gegensätze des Theismus, 6.—8. Schöpfung der Welt, der Engel, des Menschen, 9. Urzustand des Menschen, 10. Sündenfall, 11. die Sünde und ihr Verderben, 12. die Vorsehung Gottes, 13. das Motiv. — III. Der zweite Artikel: 1. Die Namen: Jesus Christus, 2. der Verheißene, 3. der Vorläufer: Johannes der Täufer, 4. und 5. Christi Sündlosigkeit und Selbstzeugniß, 6. der Gottmensch, 7. das dreifache Amt Christi, 8.—10. das prophetische, hohepriesterliche und königliche Amt. — IV. Der dritte Artikel: 1. der heilige Geist, 2. die heilige christliche Kirche, Gemeinde der Heiligen, 3. die verschiedenen Kirchen, 4. die Vergebung der Sünden, 5. Berufung, 6. Erleuchtung, 7. Wiedergeburt, Rechtfertigung, Bekehrung, 8. Heiligung, 9. Gnadenmittel, 10. das Wort Gottes, 11. das Gesetz (die zehn Gebote), 12. das Evangelium, 13. das Gebet, 14. das heilige Vater unser, 15.—17. die Sacramente, 18. Beichte, 19. Auferstehung des Fleisches.

Gegen diese Ordnung des Stoffes ließe sich Manches einwenden. Wer sucht z. B. die Lehre vom Reiche Gottes unter dem Abschnitte vom prophetischen Amte Christi (III, 8), — die zehn Gebote bei den Gnadenmitteln (IV, 9)? wer erwartet nicht, daß von der Berufung, Erleuchtung, Heiligung (IV, 5.—8.) vor der Vergebung der Sünden (IV, 4) die Rede sein werde, da der Verfasser doch sonst die Ordnung des Katechismus möglichst streng befolgt? warum wird die Auferstehung des Fleisches (IV, 19), die, wie der Verfasser selbst bemerkt (S. 37), „an die Vergebung der Sünden anschließt", von dieser durch die Heiligung getrennt, die doch viel natürlicher an die Lehre vom heiligen Geiste (IV, 1) sich angeschlossen hätte?

Des Stoffes selbst ist zu viel gegeben. Auch in einem wiederholten Cursus wird es nicht möglich sein, alle die kurzen Andeutungen des Verfassers und die Menge seiner Citate aus der Geschichte und aus den Sentenzen großer Männer zu verwerthen. Dabei findet sich zu viel philologisches und philosophisches Beiwerk vor, das dem Hauptzweck des Confirmandenunterrichts, dem erbaulichen, Eintrag thut; z. B. die Etymologie über das Wort „glauben", die gelehrten Bezeichnungen der Beweise für das Dasein Gottes (des kosmologischen, teleologischen, historischen, ontologischen und moralischen). Die Bezeichnung „Motiv" zum Schlußparagraphen des 1. Artikel ist, wenn auch ein Fremdwort, doch ziemlich für die

Mehrzahl der Kinder verständlich, dagegen unpassend für die eine Hälfte des Paragraphen, da es sich doch nur auf die ersten Worte: „Das Alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte rc." beziehen kann, während die folgenden: „Das Alles ich ihm zu danken rc." nur auf die moralische Anwendung der Glaubenslehre sich bezieht.

Der Geist des hier dargebotenen Unterrichts ist der des orthodoxen Confessionalismus. Die Dreieinigkeit, die Erbsünde, der Gottmensch Jesus, dessen stellvertretende Genugthuung mit seinem Opfertode und was sonst noch diesem dogmatischen, der heutigen protestantischen Theologie widerstreitenden Lehren von den Confessionalen besonders betont wird, findet sich auch hier wieder. Wir bedauern dies um so mehr, je Heilsameres der ehrwürdige Verfasser bei seiner großen Begabung, Gelehrsamkeit und Herzlichkeit durch seine einflußreiche Wirksamkeit zur Empfehlung und Verbreitung einer unbefangenen Schriftlehre beitragen könnte.

21. Hilfsbuch für den evangelischen Religionsunterricht in oberen Klassen. — Von Dr. **H. Mensch**, Schuldirigent in Gollnow. Berlin, Max Boettcher. VI und 164 S. 12 Sgr., in Partien à 10 Sgr.

Sowohl nach der Ankündigung auf dem Titel, als auch nach den Aeußerungen des Verfassers im Vorworte erwartet man von diesem Buche mehr, als es gibt. Ein „Hilfsbuch für den evangelischen Religionsunterricht" will es sein; es gibt aber nur für zwei Nebenfächer desselben, für die Geschichte des Kirchenliedes und für Bibelkunde, das nothwendige Material. Es soll das „Hauptziel des Religionsunterrichts" — ein christliches Leben in Gott — fördern, aber es gibt nur Historisches, nichts Erbauliches. Letzteres stellt der Verfasser in Aussicht, indem er verheißt, noch einen zweiten Theil mit Darstellung der christlichen Glaubens- und Sittenlehre zu liefern. Das hat aber der Verfasser auf dem Titel ebenso wenig angedeutet, wie die Lehranstalten, für deren „obere Klassen" er sein Buch bestimmt hat. Erst im Vorworte gibt er an, daß er die Realschulen und höheren Töchterschulen dabei im Auge hat. Wir dürften daher wohl auch einen über das gewöhnliche Ziel der Bürgerschule hinausgehenden Unterricht hier erwarten, und wie ganz anders ein solcher Unterricht sich zu gestalten hat, das kann der Verfasser aus der sehr empfehlenswerthen Schrift von Rudolph Hempel „der Religionsunterricht an höheren Lehranstalten rc." (s. Päd. Jahresb. XIX, S. 33 f.) ersehen.

Was der Verfasser gibt, ist kurz und klar dargestellt, und gegen die Richtigkeit des Gegebenen läßt sich im Ganzen nichts einwenden. Der erste Abschnitt „Geschichte des Kirchenliedes" schildert dasselbe von der Reformation an als Glaubenslied, als Andachtslied, als Moral- und Naturlied, und schließt mit Lebensschilderungen der bedeutendsten Kirchenliederdichter. Der zweite, „die heilige Schrift", enthält eine Einleitung in das Alte und Neue Testament, wobei jedoch die neueren Forschungen, wie z. B. in Bezug auf das Marcusevangelium, nicht genug berücksichtigt sind.

Ein Anhang enthält: 1. das christliche Kirchenjahr, 2. die religiösen Feste der Juden, 3. das Augsburgische Glaubensbekenntniß, 4. Beiträge zur Erklärung einiger Lieder. Aus den letzteren gehet besonders deutlich

hervor, daß der Verfasser zu wenig die höheren Lehranstalten berücksichtigt. Wie unnütz und werthlos sind z. B. folgende Erklärungen zu dem Liede „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'": „groß Fried'", da Christus Frieden stiftete zwischen Gott und Menschen; „Wir loben — für Deine Ehr'", wir preisen Dich zu Deiner Ehr'; „seinen", mit Weisheit und Liebe regierenden Herrn.

22. Die Lehre vom Reich Gottes oder Neuer Katechismus in zwölf Hauptstücken von **Oskar Bagge**. Leipzig, F. C. W. Vogel, 1869. XVI und 102 S. 12 Sgr.

Ein interessanter Versuch — dieser „Neue Katechismus"! Interessant schon um des Verfassers selbst willen, der es auf seinem früheren Standpunkte, für eine Versündigung an der evangelischen Kirche gehalten haben würde, nur im geringsten von dem Buchstaben der Bekenntnisse abzuweichen, und der hier nun selbst einen „von den lutherischen Hauptstücken völlig unabhängigen Katechismus" darbietet, — der früher K. Schwarz wegen dessen theologischer Richtung hart angegriffen hat, und jetzt doch ganz denselben Weg wie dieser in seinem Leitfaden für den christlichen Religionsunterricht einschlägt, indem auch er die christliche Grundlehre vom Reiche Gottes zum leitenden Princip seines ganzen Religionsunterrichts macht. Es verdient alle Anerkennung, daß der Verfasser nicht bloß von dem „unaufhaltsamen Umschwung und Fortschritt" sich ergriffen fühlt, sondern sich auch offen zu den Neuerungen bekennt, die er angefeindet hatte; — Jenes, weil es beweist, daß ihm das Ringen nach Wahrheit im Prüfen und Forschen eine heilige Pflicht ist, — Dieses, weil es eine Ehrlichkeit kund gibt, wie sie leider selten vorkommt. Wie Viele mag es geben, die wohl auch, wie der Verfasser, zu einer besseren Würdigung „der heutigen Theologie" hindurchgedrungen und im Herzen ihr zugethan sind, die es aber doch nicht über sich gewinnen können, sich offen für dieselbe zu erklären, und noch weniger, mit ihm Hand anzulegen, um „die drückenden Mängel zu heben, die unser bisheriger an das Dogma angeschlossener Religionsunterricht nothwendig mit sich führen mußte". Und noch mehr verdient der Eifer Anerkennung, mit welchem der Verfasser für das einmal als richtig Erkannte wirkt. Nicht genug, daß er mit dem vorliegenden „Neuen Katechismus" für dasselbe eintritt, — ein Buch, das in Plan und Ausführung tief durchdacht ist und Zeugniß gibt von der Mühe und Sorgfalt, mit welcher es in allen seinen Theilen ausgearbeitet ist; — er hat auch schon 1867 „als wissenschaftliche Substruction" einen großen Aufsatz geschrieben, der im Jahrgang 1868 der Allgemeinen Kirchenzeitung abgedruckt ist, und — verspricht noch weit mehr. Er will sofort auch einen „neuen großen Katechismus" als Lehrschrift für schon geförderte Christen und für tieferes Verständniß ans Licht treten lassen, — will in einer bereits vorbereiteten Begründungsschrift das Recht des „Neuen Katechismus" und alles dessen, was darin nach Neuerung aussieht, vertreten, — und will endlich auch einen „Kinderkatechismus als Vorstufe der gegenwärtigen „„Lehre vom Reiche Gottes"" bearbeiten".

Der vorliegende „Neue Katechismus" ist nämlich zunächst für den Confirmandenunterricht bestimmt, sowie er mit seinem reichen

Material „auch noch auf höherer Unterrichtsstufe, also etwa in Progymnasien und Realschulen als Leitfaden gute Dienste leisten" kann.

Daß der Verfasser sein Buch einen Katechismus nennt, können wir ebenso wenig billigen, als daß er seiner „Lehre vom Reiche Gottes" das apostolische Glaubensbekenntniß vorausschickt. Durch Beides täuscht er den Leser. Dieser muß erwarten, die alte Katechismusform, Frage und Antwort, in dem Buche wiederzufinden; doch davon ist keine Spur vorhanden. Alles ist in positiven Thesen gegeben, die sich durch ihre Klarheit und stilistische Abrundung auszeichnen; nur kommt bei den zehn die Paränese in Anwendung. Das vorausgeschickte apostolische Glaubensbekenntniß aber läßt vermuthen, dasselbe werde als Norm für den Lehrgang dienen oder wenigstens an passenden Stellen ganz besondere Berücksichtigung finden. Doch das ist nirgends der Fall; und so könnte diese Voranstellung des apostolischen Glaubensbekenntnisses dem Verfasser leicht als Aushängeschild gedeutet werden, mit welchem er sich gegen den Vorwurf zu decken suche, als wolle er mit der Kirche brechen. Dazu aber brauchte er es nicht voranzustellen, da er mit seiner biblischen Religionslehre sich zur Genüge als einen echten Protestanten bekundet, da er ausdrücklich erklärt, nicht zu der Vermittelungstheologie sich halten, sondern seinem evangelischen Standpunkte treu bleiben zu wollen, und da er auch seine Ehrfurcht vor Luther und dessen Katechismus nicht verleugnet. Von letzterem sagt er ausdrücklich: „er wird in seiner großartigen Einfalt und Tiefe ewig unerreicht bleiben".

Die 12 „Hauptstücke" seiner Lehre vom Reiche Gottes handeln 1. von Gott, 2. von Gottes Willen, 3. von der Sünde und Erlösung, 4. von Jesus Christus, 5. vom heiligen Geist, 6. von der Heiligung, 7. von der Liebe des Nächsten, 8. vom christlichen Leben, 9. vom Gebet, 10. von den heiligen Ordnungen der christlichen Kirche, 11. von den heiligen Ständen der christlichen Kirche, 12. vom ewigen Leben.

Mit diesem Plane und der vielfachen Eintheilung, wie künstlich auch die zwölf Hauptstücke in logischen Zusammenhang gebracht sind, können wir uns nicht ganz einverstanden erklären. Warum beginnt er nicht mit dem Stifter des Gottesreichs, zumal da er in der Einleitung den Satz voranstellt: „Gottlob ich bin ein Christ; Christus ist mein, ich bin sein"! Warum stellt er nicht unter den Lehren vom Reiche Gottes die Grundlehre des Evangeliums voran: „Gott ist der liebevolle Vater aller Menschen", in der Jesus selbst lebte bis zu seinem letzten Athemzuge, auf die alle anderen Heilslehren sich gründen und die für Alle so faßlich und wirksam ist? Warum folgt er nicht der einfachsten Lehre vom Reiche Gottes, wie sie der Apostel (Röm. 14, 17) mit den kurzen Worten gibt: „das Reich Gottes ist Gerechtigkeit — und Friede und Freude im heiligen Geist"? Wie gut hätte er darnach seine Hauptstücke diesen beiden Grundbestimmungen des Gottesreiches unterordnen können, denen nämlich, daß das Reich Gottes ist: eine Vereinigung der Menschen zu einem Gott geheiligten und in Gott seligen Leben. Er würde dann wenigstens gewiß nicht die Lehre vom Reiche Gottes in 12 (!) Hauptstücke zersplittert haben.

Im Einzelnen wäre auch manche Aenderung zu wünschen, z. B. daß

die Eigenschaften Gottes nach populärerem Theilungsprincip geordnet würden, wie wir schon oben zu Nr. 17 (Seebolt's Erklärung des Katechismus) angedeutet haben; — ferner daß die Lehre von Gott dem „Vater" nicht beiläufig (S. 12, 16, 18) in ihren verschiedenen Beziehungen erwähnt wäre, sondern als Grundlehre für sich eine allseitige Behandlung gefunden hätte. Die in dem Abschnitte „Wie Gott, so auch sein Reich" gemachte Anwendung von dem Wesen und den Eigenschaften Gottes ist gut, hätte aber mit der Lehre von den Eigenschaften Gottes verbunden werden sollen; — so auch die gute Charakteristik der 10 Gebote (S. 20 f.) mit der Ausführung derselben (S. 57 ff.)

Die Sprüche, mit welchen der Verfasser seine Thesen begründet, sind gut gewählt. Auch ist ihre Zahl nicht zu groß und die Auswahl der zu memorirenden dem Lehrer anheim gegeben, wobei überdies das Memoriren der Luther'schen Hauptstücke in Wegfall kommt. Hier und da möchte sogar noch mancher Spruch hinzuzufügen sein, wie S. 52 zu dem Satze „Gottesliebe und Nächstenliebe gehören zu einander, es kann keines sein ohne das andere" der Spruch, Joh. 4, 21: So jemand spricht: ich liebe Gott und hasset seinen Bruder 2c.; ferner der oben erwähnte Spruch vom Reiche Gottes: Röm. 14, 17; bei der Taufe: 1 Petri 3, 21, — beim Abendmahl: Röm. 8, 9; Gal. 2, 20.

Die biblische Geschichte setzt der Verfasser mit Recht bei seinen Schülern voraus; aber er hätte darum doch nicht unterlassen sollen, auf sie an den betreffenden Stellen stets hinzuweisen. —

Ist nun auch des Verfassers Buch weder ein „Katechismus", noch ein „neuer" Katechismus, da ihm zu jener Bezeichnung die Katechismusform fehlt und da die letztere sich nicht bewahrheitet, indem nicht nur Schwarz, wie oben angedeutet wurde, sondern auch Andere vor ihm schon einen „neuen" Weg einschlugen, um eine „von den Luther'schen Hauptstücken völlig unabhängige" Christenlehre aufzustellen: so ist es doch den Religionslehrern zu empfehlen, da sie durch dasselbe nicht nur eine neue Anregung zu zeitgemäßer Fortbildung ihres Unterrichts erhalten, sondern in ihm auch viele gute Gedanken und Darstellungsweisen finden.

bb. Für Volksschulen.

23. **Erklärung des kleinen Katechismus Dr. Martin Luthers** in Fragen und Antworten verfaßt von Dr. **Johannes Crüger**. Neunte, verbesserte Auflage. Erfurt, G. W. Körner, 1868. XIX u. 101 S. 5 Sgr.
24. **Dr. Martin Luthers Katechismus** mit untergelegten Bibelsprüchen und biblischen Geschichten als Leitfaden zu einem einjährigen Religionsunterricht. Sechzehnte Auflage. Zwickau, Buchhandlung des Volksschriften-Vereins (J. Döhner), 1867. 80 S.
25. **Dr. Martin Luthers kleiner Katechismus** mit erklärenden Fragen und Antworten und erläuternden und beweisenden Sprüchen der heil. Schrift sammt der Augsburgischen Confession. Von **Carl Buchrucker**, Stadtpfarrer zu Nördlingen. Vierte Auflage. Nürnberg, U. E. Sebald, 1869. IV. und 104 S. 2 Sgr.
26. **Hilfsbüchlein für den Religionsunterricht in evangelischen Schulen.** Enthaltend: Lieder, Gebete, Luthers Katechismus und Bibelsprüche. Herausgegeben von **C. Kosanke**. Zweite, vermehrte Auflage

des Gesang- und Gebetbuches für den Schulgebrauch. Elbing, C. Meissner, 1868. 80 S. 4 Sgr.

27. Dr. Martin Luthers kleiner Katechismus nebst 180 Sprüchen, nach den einzelnen Lehrstücken geordnet und mit Angabe der Betonung versehen von **L. W. Seyffarth**, Hilfsprediger und Rector der Stadtschulen zu Luckenwalde. Zweite durchgesehene und vermehrte Auflage. Ausgabe für den Lehrer. Berlin, Julius Springer, 1868. IV u. 46 S. 3 Sgr.

28. Lernstücke für Volksschulen. Herausgegeben von **Ludwig Meyer**, Rector der Töchterschulen zu Wittstock. Dr. Luthers kleiner Katechismus. Bibelsprüche. Gebete. Zur Kenntniß des heil. Landes. Zeittafel zur biblischen Geschichte. Aus der Geschichte der christlichen Kirche. Zeittafel zur brandenburgisch-preußischen Geschichte. Die Währungszahlen. Wittstock, Hermann Rother, 1868. 56 S. 2½ Sgr.

Sämmtliche vorstehende Schriften dienen der confessionalen Anschauungsweise und Richtung.

Nr. 23, ein wortgetreuer Auszug aus Crüger's Entwurf (s. oben Nr. 18), und Nr. 24, der Zwickauer Katechismus, der dem „kurzgefaßten Handbuch" Kretzschmar's (s. oben Nr. 19) zu Grunde liegt, sind früher schon von uns angezeigt worden und bedürfen bei ihrer weiten Verbreitung keiner neuen Besprechung.

Buchrucker (Nr. 25) vertheilt die Sprüche zu den Fragen und Antworten auf 3 Altersstufen und markirt sie darnach. Daß auf die dritte „namhafte Auflage" schon nach zwei Monaten eine vierte folgen mußte, ist ein Zeichen, wie weiten Anklang die Orthodoxie findet, die hier vertreten ist.

Nr. 26 (Kosanke's Hülfsbüchlein) sollte eigentlich den Titel „Liederbuch" führen, da die Lieder 65 Seiten füllen, während die übrigen 13 Seiten mit ihren liturgischen Gebeten, dem Katechismus und den Sprüchen nur wie ein Anhang erscheinen, dessen Druck ein verderbliches Augenpulver ist.

Auch Nr. 27 (Seyffarth's Katechismus) ist nicht frei von scholastischer Orthodoxie, wie schon die Bezeichnung Jesu als „wahrhaftigen Gottes, vom Vater in Ewigkeit geboren" und als „Gottes, der Mensch geworden", genugsam zu erkennen gibt. Er selbst gesteht auch zu, daß er die Confession (also nicht die Bibellehre) als Grundlage für den systematischen Religionsunterricht betrachtet, und nur aus seinem confessionalen Standpunkte läßt es sich erklären, daß er einen so verächtlichen, vorwurfsvollen Seitenblick auf die der freieren biblischen Theologie Huldigenden wirft, indem er im Vorworte sagt: „ich huldige nicht jener oberflächlichen (?!) Richtung, welche die göttlichen Wahrheiten mehr verwischt (!), als zu ergründen sucht." Doch das Buch gefällt den Regulativmännern, daher es auch jetzt im Buchhandel erscheint, während es vorher (auf Wunsch einiger Collegen) nur für die städtischen Schulen zu Luckenwalde im Selbstverlage erschienen war. — Um das euphonische Lesen und die Klarheit der Darstellung zu unterstützen, ist die Betonung durch gesperrte Schrift bezeichnet. Sehr anerkennenswerth ist die Beschränkung der zu memorirenden Sprüche auf 180 und der Grundsatz: „Es kommt nicht darauf an, recht viele Bibelstellen dem Gedächtnisse einzuprägen, sondern die hauptsächlichsten in ihrer ganzen Tiefe zu erfassen und dem Gemüthe nahe zu bringen." Ebenso billigen wir es, daß auch Bibelstellen angegeben sind, welche

zur Erklärung, Erweiterung und Vertiefung des betr. Lesestückes dienen und die gelesen und erklärt werden sollen, daß dafür aber keine b sonderen Bibellesestunden angesetzt werden sollen. — Bei den Abschnitten über den Glauben — „vom christlichen Glauben", „Nothwendigkeit und Ursprung des Glaubens", „Wir glauben an einen dreieinigen Gott" — vermissen wir die Forderung des thätigen Glaubens und die Sprüche: Gal. 5, 6: In Christo gilt rc., Jac. 2, 26: Der Glaube ohne Werke ist todt, Matth. 7, 20 f.: An ihren Früchten rc. — Die Bezeichnung auf dem Umschlag-Titel: „Ausgabe für den Lehrer" bezieht sich darauf, daß das Vorwort in den Exemplaren fehlt, welche die Kinder in die Hand bekommen.

Was Nr. 28 enthält, ist auf dem Titel bis auf die Währungszahlen (!) herab ausführlich angegeben und zum Ueberfluß auch noch einmal auf der letzten Seite. Der Sprüche sind 340. Die Gebete sind frei von süßlicher und unverständlicher Orthodoxie. Die „Zeittafel" bezieht sich auf die brandenburg-preußische Geschichte. So enthält denn dies Schriftchen Vieles zusammen in gedrängter Kürze und mag darum für manche Lehrer ein erwünschtes Unterrichtsmittel sein.

29. Spruchbuch nebst einem Anhange der gebräuchlichsten Kirchenlieder, Psalmen und dem Katechismus. Zum Schulgebrauch zusammengestellt. Berlin, akademische Buchhandlung (Groß). 62 S.
30. Dr. Martin Luthers kleiner Katechismus mit Spruchsammlung. Kiel, Schwers, 1868. 39 S. 5 Sgr.
31. Dr. Martin Luthers kleiner Katechismus mit erläuternden Bibelsprüchen, Liederversen und Gebeten. Sommerfeld, H. Mertsching. 48 S. 1 Sgr.
32. Vollständiges Spruchbuch zu Luthers kleinem Katechismus mit Hinweisung auf biblische Geschichte, auf biblische Abschnitte und auf das Gesangbuch. Für Lehrer und Schüler. Von **K. G. Petermann**, Director der evangelischen Freischule zu Dresden. Sieben und zwanzigste Aufl. Dresden, Carl Adler, 1868. 5 Ngr. 25 Ex. roh 2¼ Thlr., geb. 3¼ Thlr.
33. Spruchbuch zu den fünf Hauptstücken. Von **C. Erck**, Consistorialrath. Zweite Auflage. Hannover, C. Meyer, 1868. 2 Gr., geb. 3 Gr.
34. Spruchbuch zum kleinen Katechismus. Aus dem Landeskatechismus nach den fünf Hauptstücken geordnet. Hannover, Hahn'sche Hofbuchhandl. 36 S.
35. Spruchsammlung für unsere Kinder. Dritte Auflage. Herausgegeben von **Rättig**, Rector. Torgau, Friedr. Jacob, 1867. 31 S. 2½ Sgr.

Lauter Spruchsammlungen und zwar a. Nr. 29 bis 33
34 und 35 ohne Katechismus.

a. Das Berliner Spruchbuch (Nr. 29) hat zwar im Anhange den Katechismus, ist jedoch nicht nach dem Gange desselben geordnet; wohl aber sind die Sprüche nach 3 Abtheilungsstufen für die verschiedenen Classen zusammengestellt. Die Lieder sind gut gewählt, nur hätten aus den älteren die Sprachwidrigkeiten und Geschmacklosigkeiten entfernt werden sollen. — In der Kieler Spruchsammlung (Nr. 30) stehen nach dem Katechismus 173 Sprüche, nach den 5 Hauptstücken abgetheilt und nur mit ihren Anfangsworten citirt. — Der Sommerfelder Katechismus (Nr. 31) gibt ebenfalls die Sprüche sogleich nach jedem Textabschnitte. Er hat das Eigenthümliche, daß er zum Schlusse den Inhalt der Sonn- und Festtagsevangelien in Gedächtnißreimen gibt, nämlich in folgender Weise:

1. Advent: Zeuch, Zions König bei mir ein! Matth. 21, 1—9.
2. „ So schreckt mich kein Gericht! Luc. 21, 25—36.
3. „ Erwarteter! Du bist's allein! Matth. 11, 2—10.
4. „ Von dem die Stimme spricht. Joh. 1, 19—28 u. s. w.

In den „Gebeten für fromme Kinder" ist viel orthodox Süßliches neben einigem recht Guten. — Petermann's „Vollständiges Spruchbuch" (Nr. 32) mit seinen 817 (!) Sprüchen bedarf in seiner 27. Auflage keiner Bekanntmachung mehr. — Erck (Nr. 33) hat die Sprüche zwischen den Katechismustext vertheilt, stellt vor die Spruchabschnitte Fragen und zuweilen auch Erklärungen, z. B. S. 7: „Gott fürchten heißt nicht: Schrecken und Angst vor Gott haben. Sag mir einen Spruch, daß Schrecken und Angst vor Gott von uns ferne sein soll." Zu der Frage: „Wie redet der Herr Christus von der Erbsünde?" führt er den Spruch an: Joh. 3, 6: Was vom Fleisch geboren ist, das ist Sünde (!); zu der Frage: „In welchem Worte zeuget Christus von seiner Niederfahrt?" den Spruch Luc. 23, 43: Wahrlich, ich sage dir, heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein (!).

b. Das Hannoversche Spruchbuch (Nr. 34) enthält viel Unpraktisches, wie der Landeskatechismus selbst, nach dem es geordnet ist. Die leichteren dieser 347 Sprüche sind mit einem † bezeichnet. — Rättig's Spruchsammlung (Nr. 35) gibt auch noch eine Beschreibung des Kirchenjahrs und Luthers tägliche Gebete; die Sprüche sind nach den fünf Hauptstücken geordnet.

36. Biblisches Spruchbuch für den vorbereitenden Unterricht in der mosaischen Religion von Dr. **Joseph Aub**, Rabbiner der jüdischen Gemeinde in Berlin. Berlin, Louis Gerschel, 1868. IV. und 74 S. 8 Sgr.

Wenn der Verfasser, der sein Buch zur Vorbereitung auf seinen Confirmandenunterricht bestimmt hat, die Hoffnung ausspricht, daß es „vielleicht auch zur Einführung in andern Schulen als brauchbar sich empfehle", so kann er dabei doch nur jüdische Schulen verstanden haben, da es eben nur den Unterricht in der mosaischen Religion enthält. Und für diese ist es in der That sehr empfehlenswerth. Es gibt die Lehren des A. T. in guter systematischer Ordnung und unter Vorausstellung kurzer, klarer Sätze, welche die Hauptgedanken zu den nach Anleitung der Sprüche zu gebenden Ausführungen enthalten. Für letztere bietet der Verfasser in seinem Religionsbuche „Grundlage zu einem wissenschaftlichen Unterricht in der mosaischen Religion" hinreichendes Material. — Wie gegen alles Mechanische, so ist er auch gegen alles Unsystematische. Darum ordnet er auch sorgfältig seinen Unterricht, und zwar nach folgendem Gang: 1. a. Religion (Religiosität, Erkenntniß und Verehrung Gottes), Glaubens-, Sittenlehre, Ceremonialgesetz; — b. die Bibel (Pentateuch, Propheten, Hagiographa); — 2. Glaubenslehre (Offenbarung, Glaube, Aberglaube, Unglaube; Thora; Dekalog; Gottes Wesen und Werke; des Menschen Wesen und Bestimmung, Unsterblichkeit, Vergeltung; Messiaszeit); — 3. Sittenlehre (Pflichten gegen Gott, gegen uns selbst und den Nächsten); — 4. die Festzeiten. Er gibt also, was jedoch äußerlich nicht so markirt ist, wie es hier von uns geschehen, eine Einleitung, die Glaubens- und Sittenlehre und

einen Anhang. — Der ganze hier gebotene Unterricht ist ein vernunft- und schriftgemäßer, — in letzter Beziehung jedoch mehr neu-, als alttestamentlicher. Denn belegt er auch die erst im Christenthume zu voller Ausbildung und Geltung gekommenen Lehren (von Gott, dem liebevollen Vater, von der Unsterblichkeit, von der Nächstenliebe) natürlich nur mit Stellen des A. T., so sind das immer doch nur sehr vereinzelte Lichtblicke und oft nur den Worten nach den christlichen Lehren entsprechende Gedanken, keineswegs aber Beweise, daß dieselben schon zum Volksglauben geworden sind, mit ihrem Geiste die ganze Religion durchdrungen und in ihren Consequenzen volle Anwendung gefunden haben. In dieser Beziehung ließe sich über manche Uebersetzung und Auslegung der Bibelstellen mit dem Verfasser rechten. So führt er als Beweisstelle für die Vergeltung im jenseitigen Leben Ps. 1, 5 an und übersetzt: „Darum bestehen Frevler nicht im Gericht, und Sünder in der Gemeinde der Gerechten", während der Parallelismus im zweiten Gliede (Gemeinde der Gerechten) dafür spricht, daß das „Gericht" im ersten nicht von der jenseitigen Vergeltung zu verstehen ist. Dagegen thut es uns wohl, hier nichts von den (freilich nicht schriftgemäßen) kirchlichen Satzungen über Dreieinigkeit und Erbsünde zu hören, sondern den reinsten Monotheismus zu finden, und die Lehren zu vernehmen, daß trotz Sündenfall dem Menschen die göttliche Ebenbildlichkeit nicht verloren gegangen ist und daß derselbe unschuldig geboren wird. — In einer Stelle (S. 26), nämlich Ps. 33, 8 hat der Verfasser nicht sinngemäß übersetzt: „Es fürchte den Ewigen die ganze Erde, vor ihm bange jeder Bewohner des Erdkreises;" denn er versteht unter dem „fürchten": Ehrfurcht vor Gott haben, wie aus seiner Uebersetzung von 5. Mos. 10, 12 hervorgeht (S. 51) und demgemäß müßte er hier im zweiten Gliede sagen: „vor ihm beuge" (vielleicht ist „bange" nur ein Druckfehler), oder „vor ihm scheue sich" (wie Luther sehr gut übersetzt) jeder Bewohner der Erde. Auch in der Uebersetzung von Ps. 139, 14: „Ich danke dir, daß ich so ehrfurchtbar ausgezeichnet bin" ziehen wir das lutherische „wunderbarlich" dem undeutschen „ehrfurchtbar" vor. — Doch, wenn wir auch Einzelnes anders gefaßt zu sehen wünschten, der Geist des Ganzen spricht uns an und macht das Buch zum Gebrauche in Schulen empfehlenswerth. Die äußre Ausstattung in Druck und Papier, besonders was die hebräischen Textesworte betrifft, ist ausgezeichnet schön.

cc. Für Vorbereitungsunterricht.

37. Vorbereitungs-Cursus auf den Religions-Unterricht für die Hand der Kinder im zweiten und dritten Schuljahre. Von **Friedrich Nießmann**, Lehrer in Dessau. Als Anhang einige Fabeln. Cöthen, Paul Schettler, 1868, 2 Sgr., bei Entnahme von 25 Exemplaren 5 Freiexempl. II und 16 S.

38. Das erste Licht. Ein Leitfaden zur ersten Unterweisung im Christenthume. Christlichen Familien und Schulen dargeboten von **Emil Ohly**, evangelischem Pfarrer in Mommenheim bei Mainz. Wiesbaden, Julius Niedner, 1868. IV u. 164 S. 10 Sgr., in Partieen 6 Sgr.

Der Verfasser von Nr. 37 (Nießmann) bahnt für den Religionsunterricht in zweckmäßiger Weise den Uebergang vom Haus zur Schule.

Er gibt „Anfangsgründe des Religionsunterrichts“, um das Kind auf den eigentlichen Religionsunterricht „vorzubereiten d. h. das religiöse Leben im Kinde zu wecken resp. zu pflegen.“ Er thut dies, indem er auf die gestellten (lateinisch gedruckten) Fragen mit passend gewählten, leichtfaßlichen Bibelsprüchen und religiösen Versen antwortet. Ebenso behandelt er die biblischen Geschichten („das Wichtigste aus Jesu Lebenslauf“) „vor und neben welchen er sein Schriftchen gebraucht.“ Daß er zum Ueberfluß auch noch die 5 Hauptstücke ohne Luther's Erklärung beifügt, geschieht nur, „um ein etwaiges Bedürfniß mancher Schulen zu befriedigen;“ er selbst ist also — und mit Recht — gegen ihre Anwendung bei 7- und 8jährigen Kindern. Der Anhang mit 7 Fabeln (6 von Hey, 1 von Franz) soll nur Stoff zu Denk- und Sprachübungen bieten. — Die Auswahl des Gegebenen ist im Ganzen gut und eine mäßige. Zu loben ist, daß hier nichts vorkommt von den unkindlichen Dogmen, die — obgleich an sich oft unhaltbar und unfruchtbar — doch von Manchen schon den kleinen Kindern eingeprägt werden. Auch der Gebetston ist ein kindlicher, und sämmtliche Gebete sind an Gott, den lieben Vater im Himmel, gerichtet, nicht an Jesus, wie es so manche Orthodoxe lieben. Man sieht es dem ganzen Schriftchen an, daß es „auf dem Boden der Schulpraxis entstanden ist.“

Bei Ohly (Nr. 38) findet sich das gerade Gegentheil von dem einfachen, naturgemäßen, dem frühesten Kindesalter entsprechenden Religionsunterricht, wie er in den vorhergenannten Schriften dargeboten wird. Sein Religionsunterricht ist durchaus unpraktisch und unpädagogisch. Er gibt nicht nur zu viele der biblischen Geschichten (32 des A., 36 des N. T.), von denen viele auch noch Unterabtheilungen haben, sondern auch einen vollständigen, ganz systematisch geordneten Katechismusunterricht. Schon dies kennzeichnet das Buch als ein höchst unpraktisches, zumal da es zuerst und vor Allem „den Müttern eine Handleitung sein soll, ihren Kleinen zu Hause die erste Unterweisung im Christenthume zu geben.“ Der Katechismus bei kleinen Kindern, die noch nicht einmal schulpflichtig sind!!! Neben dem Hause soll das Buch zwar auch der Elementarschule dienen; aber auch für diese ist es ganz unpraktisch, da es viele Dinge enthält, die durchaus nur in die Oberclasse gehören. So bei den biblischen Geschichten: die geographischen Erklärungen über Gosen und Raemses (S. 31), über die Midianiter und den Horeb (S. 33), wobei sogar der Atlantische Meerbusen erwähnt wird, — die antiquarischen Erklärungen über das Weissagen aus Bechern, Schüsseln &c., über Weihrauch und Myrrhen (S. 56) &c. So auch und noch mehr bei der Katechismuslehre die Fragen: Wie viele Briefe hat St. Paulus geschrieben? Wie viele an Gemeinden? Wie viele an einzelne Personen? Wie viele Briefe finden sich außer den Briefen St. Pauli noch im neuen Testamente? (S. 99 f.). Die Erörterungen über grobe und feine Abgötterei (S. 102), über Selbstmord (S. 113), über das sechste Gebot mit dem Spruche Hebr. 13, 4: „Die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten“, über Dreieinigkeit, Teufel &c.! — Fürwahr, es wird den kleinen Kindern viel zugemuthet, und mehr noch den Eltern und Lehrern, die hier „eine geeignete Auswahl

treffen" sollen. Doch der Verfasser zweifelt nicht, daß sie „gewiß bald das richtige Maß zu finden vermögen, besonders wenn sie die rechte Weisheit von Oben sich zu erflehen nur nicht vergessen wollen." Wir setzen voraus, daß der Verfasser Letzteres selbst nicht vergessen hat; aber trotzdem scheint ihm die rechte pädagogische Weisheit nicht gekommen zu sein. Er hätte wohl gethan, sich durch sein Vorbild, ein englisches Kinderbuch: „The peep of day" („der erste Tagesblick") nicht zu solcher Nachahmung verleiten zu lassen.

II. Biblische Geschichte.

a. Für Lehrer.

39. Ueber die rechte Bedeutung und Behandlung der biblischen oder heiligen Geschichte. — Vortrag, gehalten vor der Propstei-Conferenz zu Flensburg, am 2. October 1868, von **H. Birckenstädt**, Hauptpastor an St. Nicolai. Separatdruck aus dem schleswig-holsteinischen Kirchen- und Schulblatt. Flensburg, Herzbruch, 1868. 22 S. 4 Sgr.

Der Zweck dieser Schrift ist ein doppelter, — erstens „die centrale Bedeutung der biblischen Geschichte für das Verständniß der heiligen Schrift und für das christliche Leben darzulegen", und dann, „die daraus erwachsenen Aufgaben für die rechte Behandlung der biblischen Geschichte in der Gegenwart zu besprechen." In jener — mehr theoretischen — Darlegung geht er von der Annahme aus, daß in der Praxis des biblischen Geschichtsunterrichts „ein das Gewissen bedrückender Nothstand vorhanden sei;" denn es herrsche „eine auffallende Unwissenheit und Unkenntniß der großen heiligen Geschichte, in der die Wurzeln unsrer eignen christlichen Herzensgeschichte ruhen," — es fehle „Einheit, Tiefe und Zusammenhang, es mangle der Ueberblick über die gesammten Großthaten Gottes in ihrem organischen Zusammenhange," vor Allem mangle „die Einsicht in die wichtige Bedeutung der heiligen Gesammtgeschichte des Gottesreichs und ihres Einflusses auf unser gegenwärtiges Leben und unsre christliche Erkenntniß." Er will nun zwar nicht leugnen, daß die biblische Geschichte schon lange nicht mehr als Beispielsammlung behandelt, sondern als Geschichte des Reiches Gottes aufgefaßt werde; — aber er fordert nach seiner Meinung mehr! „Die Sünde und ihre Wirkung ist zunächst keine Sache des Einzellebens, sondern geschichtlich gewordene Thatsache der Menschheit, und wird erst von da aus (!) Sache des Einzellebens vermöge seines Zusammenhanges mit dem Ganzen; so muß nun auch das wieder herzustellende neue Leben zuerst geschichtliche Thatsache der ganzen Menschheit sein und von da aus erst Sache des Einzelnen werden, welcher in den Umkreis dieser durch die Gnade gewirkten neuen Geschichte eintritt." Dies soll die geschichtliche Betrachtung des Gottesreichs zum lebendigen Bewußtsein bringen; damit soll die Kluft zwischen dogmatischer Lehre und biblischer Geschichte ausgefüllt werden. Die christliche Religion ist ja nicht „Lehre", sondern Leben, Thatsache, wiederhergestellte Gemeinschaft zwischen Gott und den Menschen in der Person Jesu Christi. Das wird durch die große heilige Gesammtgeschichte der Ge-

meinschaft zwischen Gott und Menschen, der verlornen und der durch den Erlöser wiederzugewinnenden zum lebendigen Bewußtsein gebracht. „In dieser vorläufig abgeschlossenen heiligen Geschichte ruhen die Wurzeln unsrer eignen Herzens- und Lebensgeschichte. Soll die letztere wachsen, so muß sie sich aus der ersteren immer wieder aufs neue vertiefend und schöpfend erneuern." „Das durch Jesum zu Stande gekommene Heil, im rechtfertigenden Glauben ergriffen und erfahren, bildet als die Mitte zwischen dem doppelten Paradiese (dem verloren gegangenen und dem wiederzugewinnenden) gleichsam die Bergeshöhe, von der aus wir den Lauf der heiligen Geschichte verstehen können, das Princip aller Geschichtsbetrachtung." Die Person Jesu Christi (das „fertige Heil") ist der „Angelpunkt der ganzen heiligen Geschichte"; in ihm, dem „erhöhten, in seiner Gemeinde durch Wort und Sacrament gegenwärtigen Gott-Menschen ist die ganze vergangene Geschichte und Lehre enthalten." Von ihm aus ist die Geschichte rück- und vorwärts als Thatsache zu betrachten, um sie zu verstehen und in ihrer heiligenden Kraft zu erfassen.

Dies der kurze Inhalt der Aeußerungen des Verfassers über die Bedeutung der biblischen Geschichte. Von der Behandlung derselben sagt er der Hauptsache nach Folgendes. „Sie darf nicht gelehrt, sondern sie muß zur Anschauung gebracht, nacherlebt und darum vom Lehrer plastisch dargestellt, dem Auge vorgemalt werden;" sie muß „den ganzen Menschen und nicht nur sein begriffliches Denken, auch Herz, Gemüth, Gewissen, Willen, Verstand, Phantasie erquicken und stärken." Denn das begriffliche Denken und Definiren des Lebens ist noch nicht das Leben selber." Vertiefung und Belebung des biblischen Geschichtsunterrichts ist die Aufgabe des Lehrers. Er muß Geschichte und Lehre aufs innigste verbinden, muß den rothen Faden der Geschichte im Zusammenhange überall hindurchleuchten lassen, darf die Verschiedenheit des subjectiven Heilsstandes nicht übersehen und muß die biblische Geschichte von den Kindern wirklich erfahren und nacherleben lassen.

Aus dem Allen ist zu ersehen, daß der Verfasser im Grunde nichts Anderes sagt, als was bereits in unsrer Zeit als Hauptinhalt und Ziel des Religionsunterrichts zur Geltung gekommen ist. Aber er sagt es in einer Weise, die das Verständniß mehr erschwert, als erleichtert, oft sich selbst wiederholend, oft in dunkler, überschwenglicher, phrasenhafter Redeweise. Zur Charakterisirung seiner Darstellungsweise führen wir nur noch folgende Stelle an: „In geschichtlicher Form sich offenbaren, darin besteht die höchste Selbsterniedrigung göttlicher Liebe, die in der Sendung seines (!) Sohnes sich vollends erschöpft (!) hat. Der Unendliche ist dadurch eingegangen (!) in die veränderliche Endlichkeit (!), der Schöpfer ist, statt mit seinem abstracten Wesen hoch über der Welt zu schweben, wie der Gott der Heiden und Türken (!), in die Welt und Geschichte eingehend, dienstbar geworden (!) seinen Geschöpfen und wechselnden Verhältnissen." Wie hier, so macht sich auch an vielen anderen Stellen der orthodoxe Regulativgeist geltend.

40. Die biblische Geschichte, das Centrum des gesammten Religionsunterrichts in der Volksschule. Eine Anleitung, um die

Schüler von Woche zu Woche von der behandelten biblischen Geschichte aus einzuführen in Sprüche, Kirchenlieder, in Aussprüche des Heidelberger und des kleinen lutherischen Katechismus und in größere Bibelleseabschnitte. Ein Handbuch für Lehrer, besonders für solche, die den biblischen Geschichtsunterricht an „Zahn's Historien" oder an die vom Verfasser bearbeiteten „biblischen Geschichten" anlehnen. Bearbeitet und durchgeführt von **G. Schumacher**, Lehrer zu Hingenberg bei Solingen. I. Altes Testament. Minden, Volkening's Buchhandlung (A. Hufeland) 1868. VII u. 218 S. 20 Sgr.

Man lese den ausführlichen Titel des vorliegenden Buches genau durch, und man wird den Inhalt des letzteren daraus hinlänglich ersehen können. Es kommt also nur noch darauf an, hier über diese Zusammenstellung des gesammten Religionsunterrichts (für die „Oberclasse einer dreiclassigen Volksschule") nach dessen Einrichtung, Geist und Darstellungsform zu berichten. Voraus muß jedoch bemerkt werden, daß — wie gewiß jeder Verständige — so auch der Verfasser selbst der Ansicht ist, es sei des Materials viel zu viel. Doch sei daran nichts zu ändern, da nach den gesetzlichen Bestimmungen dies Alles (biblische Geschichten nach Zahn, **150** Kernsprüche, 80 Lieder, Katechismus, Bibellesen, Perikopen) betrieben werden müsse. Es komme nur darauf an, den Lehrern den Nachweis zu liefern, „daß es möglich sei, von geschichtlicher Grundlage aus den gesammten Unterricht zu dirigiren, — daß es möglich sei, auch unter Beachtung der gesetzlichen Bestimmungen dem religiösen Unterrichte einen einheitlichen Verlauf zu geben, — daß es möglich sei, den Schülern an der heiligen Geschichte verkörpert zu zeigen, was sie thun und glauben und beten sollen. In diesem Nachweis ist der Schwerpunkt der Schrift zu suchen." Der Verfasser will also zur rechten Concentration des Unterrichts führen, bei welcher die einzelnen Theile desselben so aneinander gereiht werden, daß einer auf den andern sich bezieht und einer dem andern dient, — hier also in der Weise, daß die biblische Geschichte das Centrum bildet und alle übrigen Theile des Religionsunterrichts in die engste Beziehung zu demselben gesetzt werden.

Diesen Plan hat nun der Verfasser mit außerordentlichem Fleiße und großer Geschicklichkeit durchgeführt. Er gibt für jede Woche drei biblische Geschichten (in drei besonderen Lehrstunden) und setzt (in je einer Stunde) die Kernsprüche, die Kernlieder, den Katechismus und das Bibellesen in die engste Beziehung zu denselben. Ist aber nicht die Zahl von sieben Religionsstunden wöchentlich schon viel zu viel? und muß nicht die große Ausdehnung der einzelnen Theile (jede biblische Geschichte wird ja in den vier Nebenstunden wieder angewendet), sowie die dabei unvermeidliche Wiederholung eine Ermüdung und Abstumpfung herbeiführen, die nur sehr nachtheilig auf die religiöse Erbauung wirken kann? Doch der Verfasser steht nun einmal leider unter dem Regulativzwang, dem er sich, wie aus Allem hervorgeht, nur ungern fügt, wenn er auch in Bezug auf die Auswahl des Wochenliedes sagt, daß er „sich vor der gesetzlichen Auswahl beugen mußte und wollte." — Uebrigens ist hier noch nicht einmal die vorgeschriebene Behandlung der Perikopen erwähnt.

Wir können uns mit diesem Plane nicht einverstanden erklären und halten es jedenfalls für besser, die biblische Geschichte für sich allein auf der Vorstufe genau durchzunehmen und auf der Oberstufe den systematischen Religionsunterricht folgen zu lassen, immer gestützt durch die schon behandelte biblische Geschichte. Daß bei der letzteren Sprüche und Lieder in Anwendung kommen, zerreißt nicht das Ganze, wie der Verfasser meint, sondern vereinigt mehr das Zusammengehörige, um es in prägnanten Sätzen noch behaltbarer und fruchtreicher zu machen. — Daß der Verfasser auf zweierlei Katechismen Rücksicht nimmt, hat seinen Grund in localen Verhältnissen. — Bei den Liedern gibt er auch historische Bemerkungen über die Liederdichter und die Veranlassung zu den Liedern.

Um den sehr durchdachten und wohlgeordneten Plan des Buchs und seine Ausführung zu charakterisiren, würde eine Probe gegeben werden müssen, die aber hier nicht gegeben werden kann. Es genüge die Versicherung, daß der Verfasser Schätzenswerthes liefert und den Lehrern, die unter dem Regulativzwange stehen, einen großen Dienst damit leistet. Doch dürfen sie, wie auch der Verfasser will, „die Arbeit nicht als ein Handbuch für das Lehrerpult in der Schule" betrachten, sondern nur zur Vorbereitung auf den Unterricht benutzen.

41. Ein Gang durch die heilige Geschichte. 53 Betrachtungen über die Hauptlectionen des Filder Bibelkalenders von **F. M. Zahn**, Missionsinspector. Gotha, Friedrich Andreas Perthes, 1868. X und 245 S. 1 Thlr.

Das Buch ist zwar eigentlich ein Erbauungsbuch, nicht ein Handbuch für den Lehrer. Da es sich aber selbst einen „Gang durch die heilige Geschichte" nennt, da es sämmtliche Betrachtungen auf die Thatsachen der biblischen Geschichte basirt, und da es die Absicht hat, die Bibel nach Anleitung derselben lesen und verstehen zu lehren, so mag es auch unter dieser Rubrik stehen. Nur erwarte der Lehrer nicht, hier den gewöhnlichen Gang einer zusammenhängenden biblischen Geschichte beobachtet zu sehen. Diese Betrachtungen richten sich vielmehr nach den Sonn- und Festtagen, oder nach der Leseordnung, welche der Vater des Verfassers (Franz Ludwig Zahn) in dem Filder Bibelkalender aufgestellt hat. Wunderbarer Weise beginnt diese mit Weihnachten und schließt mit dem vierten Advent. Jeder Betrachtung sind 7 Bibellesestücke vorangestellt, auf jeden Wochentag eine; wahrscheinlich nach dem Filder Bibelkalender, den wir nicht kennen. Jede bildet ein abgerundetes Ganzes, enthält eine sehr fleißige und geschickte Zusammenstellung der biblischen Thatsachen, die sich auf das vorangestellte Thema beziehen, und mögen denen, die des Verfassers orthodoxen Standpunct theilen, manche Belehrung und Erbauung bieten.

42. Die biblischen Geschichten Alten und Neuen Testamentes mit Bibelwort und freier Zwischenrede anschaulich dargestellt. Ein Hülfsbuch zum erbaulichen Betrachten und lebendigen Erzählen derselben von **H. Witt**, Lehrer in Glückstadt. Erster Band. Altes Testament. I. Theil. Kiel, Schwers, 1869. XXII und 482 S. 1 Thlr.

Auf 18 enggedruckten Seiten groß 8° enthält die Vorrede zu diesem Werke gleichsam eine eingehende Monographie über die Behandlung der biblischen Geschichte, wie er sie für die Zwecke der Schule und der Familie

am geeignetsten hält. Diese Auseinandersetzung ist gar zu wortreich und hätte, wie auch das im Buche selbst Gegebene, viel kürzer und bündiger gegeben werden können. Der Hauptzweck des Verfassers ist, von der künstlichen, systematischen und insbesondere von der katechetischen Methode des Religionsunterrichts zur natürlichen und erbaulichen hinzuleiten, — statt der abstracten Lehre des Katechismus mit der Gedächtnißquälerei concrete Geschichte und Erzählen mit zwangloser Unterredung zu bieten. Er eifert dabei allzusehr gegen die Systematik des Religionsunterrichts, die doch zum Abschluß des Ganzen bei diesem Unterrichte ebensowenig zu entbehren ist, wie bei jedem anderen, und er irrt, wenn er für das Lesen der religiösen Klassiker (der biblischen Schriftsteller) das der Klassiker des heidnischen Alterthums als Vorbild in dem Sinne glaubt aufstellen zu können, daß es auch bei diesen nicht auf ein System abgesehen sei, sondern nur darauf, daß sie den Studirenden zum Umgange werden und lieb bleiben sollen. Denn auch bei dieser Lectüre wird nicht versäumt, einzelne Disciplinen, wie Mythologie, Alterthumskunde &c. systematisch herauszubilden. Und wie viel nöthiger ist eine solche systematische Zusammenstellung des Religionsunterrichts bei einer so ausführlichen Behandlung der biblischen Geschichte, wie sie hier gehandhabt wird. Es braucht ja dabei auch gar nicht versäumt zu werden, „das innere Leben zum Verständniß zu bringen."

Was die Methode des Erzählens betrifft, so will der Verfasser die Schule „von der künstlichen Form der sokratisirenden Katechese zu der einfachen Form der Erzählung und der ungezwungenen Unterredung" zurückführen. „Die biblische Geschichte, sagt er, muß als Geschichte „behandelt", d. h. erzählt werden, und das umsomehr, als die Erzählung wie keine andere Lehrform dem kindlichen Geiste zusagt, und dabei zugleich als die natürlichste Lehrform verhältnißmäßig leicht zu behandeln ist." Alles „Behandeln" der biblischen Geschichte zu verwerfen, sei auch unrecht; wolle man die Bibel bloß selbst reden lassen, so verliere die Geschichte an Interesse und innerm Verständniß; sie müsse erklärt werden. Darum soll die biblische Geschichte (nach dem Standpunkte der Classe) ausführlich erzählt und gelesen werden, dann Fragen und Nacherzählen (ganz oder abschnittweise) folgen. Die Erklärung soll nicht ein Sprechen über die Sache, sondern ein Sprechen aus der Sache sein, das geeignet ist in die Sache einzuführen; dann entzündet sich Leben im Kinde. „Nie von der Geschichte abgehen und immer darin bleiben; die Geschichte selber sprechen lassen unmittelbar und mit dem eignen Räsonnement in den Hintergrund sich hinstellen", das sind die Grundsätze, die der Verfasser bei seinem Unterricht hauptsächlich befolgt.

Wenn wir nun die Ausführung eines Unterrichts in der angegebenen Weise, wie ihn der Verfasser in diesem Buche gibt, ins Auge fassen, so müssen wir staunen über den Fleiß und die Umsicht, mit der er sein Vor-, Zwischen- und Nachreden mit den einzelnen Theilen der Geschichten zu einem zusammenhängenden Lebensbilde verwebt hat. Wir müssen aber auch bezweifeln, daß die Menge des Stoffes der beabsichtigten Wirkung förderlich sei. Er sagt ja doch selbst, die biblische Geschichte dürfe nicht in Einem Jahre „durchgejagt" werden, und der Lehrer dürfe die hier bearbei-

teten Geschichten nicht so, wie sie sind, in seine Schule tragen, sondern solle den vorliegenden Stoff bei seiner Vorbereitung dazu benutzen, „vor Allem sich selbst lebendig in die Geschichte hinein zu versetzen" und sich durch eigne Arbeit den Stoff für das Bedürfniß seiner Schüler zurecht zu legen. Mit großem Geschick hat der Verfasser in die mit Bibelworten (nach dem verbesserten Straßburger Text) erzählte Geschichte Leseabschnitte und Liederverse verwebt und bei jenen namentlich an den betreffenden Stellen die Abschnitte aus den Propheten verwerthet, die für sich betrachtet doch nicht zum rechten Interesse und Verständniß kommen würden.

Wie der Schule, so meint der Verfasser auch der Familie mit seinem Werke einen Dienst zu erweisen und hofft, daß nach demselben der Lehrer die biblische Geschichte mehr nach der natürlich einfachen Methode der Familie, die Mutter und der Hausvater sie mehr nach der Weise der Schule zu treiben lernen werde. Besonders aber hofft er, die Familie werde dadurch der Bibel mehr Geschmack abgewinnen und ein Führer dazu sein, daß mehr aus den Herzen erzählt und des Kindes Herz für die heilige Geschichte gewonnen wird. Und gewiß ist sein Buch für viele Lehrer und Eltern eine dankenswerthe Gabe; nur sollte des Stoffs nicht zu viel und der Bibelinhalt mehr im Geiste der neuen Theologie aufgefaßt sein. Was er z. B. von der Schlange im Paradiese, von Bileams Esel, vom Stillstand der Sonne sagt, entspricht weder der Bildung unsrer Zeit, noch kann es zu wahrer Erbauung dienen.

Zum Schluß sei noch bemerkt, das der erste Theil des vorliegenden ersten Bandes die biblische Geschichte auf beinahe fünfhundert Seiten nur bis zu „Sauls Ende" führt.

43. Einfacher Wegweiser durch die heilige Schrift für den Schul- und Hausgebrauch. Eine Angabe des Wesentlichsten, was von den sämmtlichen Schriften Alten und Neuen Bundes zu wissen nothwendig ist. Von Dr. **Heinrich Dittmar.** Vierte Auflage besorgt von **G. Dittmar.** Heidelberg, Carl Winter, 1868. X u. 286 S. 18 Sgr.

Zwar heißt es auf dem Titel dieses Buches, daß es für den Schulgebrauch bestimmt sei; darunter verstehen wir aber, daß es weniger für die Hand des Schülers, als für die des Lehrers bestimmt sei, da es seiner Anlage nach dem Lehrer ein „Wegweiser" ist, wie er seinen Unterricht in der biblischen Geschichte treiben soll, und da es seinem ganzen, überreichen Inhalte nach nicht vollständig, sondern nur mit Auswahl in der Schule (wenigstens in der Volksschule) in Anwendung kommen kann. Auch die Nebenbestimmung zum „Hausgebrauch" berechtigt zu dieser Annahme. Ja, wir waren zweifelhaft, ob wir es nicht unter die Rubrik „Bibelkunde" stellen sollten, da es zum großen Theil als eine „Einleitung in die heil. Schrift" betrachtet werden kann (namentlich das über das N. T. Mitgetheilte), doch ist und bleibt es immer vorwiegend eine biblische Geschichte.

Wie trefflich nun der berühmte Verfasser Dr. Heinrich Dittmar (der leider schon 1866 verstorben ist) Geschichte zu schreiben und ihren Pragmatismus anschaulich zu machen verstand, weiß Jeder, der seine Geschichtswerke kennt. Das vorliegende Werk bestätigt es. Die vierte Auflage

desselben hat der Sohn des Verfassers Gottlob Dittmar, Königl. Studienlehrer zu Grünstadt in der bair. Pfalz, besorgt, ohne wesentliche Aenderungen an demselben vorzunehmen.

Da nun der Dittmar'sche „Wegweiser" von uns noch nicht besprochen worden ist, so halten wir es für nöthig, über Plan und Inhalt desselben hier Näheres zu berichten. Der Hauptzweck des Verfassers war der, zu bewirken, daß die h. Schrift auf eine fruchtbare Weise gelesen werde. Darum gibt er die biblischen Geschichten nicht mit den Worten der Bibel (wenn er sich ihnen auch so viel als möglich anschließt), sondern faßt ihren Inhalt einleitungsweise kurz zusammen, fügt dann Fragen bei, die er mit den Hauptstellen der behandelten Geschichte beantwortet und citirt die auf dieselben bezüglichen Lesestücke. Denn das ist sein Wille, die Schüler sollen selbst in der Bibel lesen. Und zwar will er sie in die ganze Bibel (des A., wie des N. T.) einführen und den darin liegenden Heilsplan kennen lehren. Einen Auszug aus der Bibel gestattet er durchaus nicht; die Schüler sollen die Bibel selbst handhaben. Daß wir darüber anders denken, ist aus dem zu ersehen, was wir oben unter 9 zu dem Cöthen'schen Bibelauszug gesagt haben; und wir glauben, der Verfasser selbst müsse mit dem Gebrauche eines solchen sich einverstanden erklären, da ja in ihm Alles enthalten ist, was auf den Heilsgang sich bezieht. Die Methode, die der Verfasser beim Unterricht befolgt wissen will, ist seinem Zwecke ganz entsprechend. Im Buche tritt aber die Unterweisung im A. T. (die über 200 S. umfaßt) gegen die im N. T. (die auf nur 62 Seiten abgehandelt ist) zu sehr in den Vordergrund; auch ist nicht angegeben, was zum Lesen mit den Schülern ausgehoben werden soll, „weil das N. T. dem Lehrer schon bekannter ist, und weil die historischen Schriften des N. T. mit der Jugend in fortlaufendem Zusammenhange gelesen werden sollen." — Den ganzen Unterricht vertheilt er auf vier Stufen vom 10. Lebensjahre an (nachdem die Kinder in der Vorschule nach einem Bibelauszug die wichtigsten biblischen Geschichten kennen gelernt haben), nämlich: 1. Die fünf Bücher Mosis, das Buch Josua, der Richter, Ruth — und ein Theil des Evangeliums Matthäi; — 2. die Bücher Samuelis, der Könige — und Fortsetzung des Evangeliums Matthäi mit Ergänzungen aus den übrigen Evangelien; — 3. Esra, Nehemia, Esther, Psalter, Sprichwörter — und die Apostelgeschichte; — 4. Hiob, Pred. Salomonis, Einiges aus den Propheten — und das Angemessenste aus den Episteln des N. T. Dabei verlangt der Verfasser „gleichlaufendes (stundenweise abwechselndes) Lesen des A. und N. T." — Der Anhang enthält: 1. Geographie Palästinas, 2. Maße, Gewichte und Münzen, 3. Chronologische Tabelle zur Bibel. — Daß der Verfasser zur Orthodoxie hinneigte, ist bekannt und zeigt sich auch in diesem Werke (wo er z. B. 15 Seiten den messianischen Weissagungen widmet), doch erscheint sie bei ihm milder, als bei Anderen.

b. Für Schüler.

44. Leitfaden zum Religionsunterricht für Elementarschule und Haus. Von J. C. Holst, Pastor zu Wenden. Enthaltend: I. Die biblische Geschichte, II. den Katechismus mit Spruchsammlung, III. einen Anhang über

Kirchenjahr, Bibelkunde, Kirchengeschichte, IV. ein Schulgesangbuch. Riga, J. Bacmeister. 1868. XI u. 223 S. 15 Sgr.

45. Fiedler's Biblisches Historienbuch für Bürger- und Landschulen. Ausgabe B, worin die treu nach der heil. Schrift erzählten Geschichten mit entsprechenden Liederversen, Sprüchen und Katechismusstellen begleitet und nach den Unterrichtsstufen mit Rücksicht auf das Kirchenjahr vertheilt sind, von **August Schorn**, Königl. Seminardirector in Weißenfels. Preis: ungebunden 4 Sgr. Leipzig, Dürr. 1869. VIII u. 192 S.

46. Hülfsbuch beim biblischen Geschichtsunterricht. Bearbeitet von **C. F. Kortenbeitel**, Lehrer an der vierclassigen Schule in Groß-Schönebeck. Ein Theil des Ertrages gehört der Classe des märkischen Pestalozzi-Vereins. Zweite, vermehrte Auflage. Berlin, Adolph Stubenrauch, Luckenwalder Straße 2, 1868. VIII u. 155 S. 5 Sgr., geb. 6½ Sgr., 25 gebundene Exemplare 5 Thlr.

47. Die biblische Geschichte mit erklärenden Anmerkungen und heilsgeschichtlichen Erläuterungen. Für den Seminar- und Schulgebrauch bearbeitet von **Ed. Sperber**, Seminarlehrer in Eisleben. I. Theil. Das alte Testament. „Das ist wahre Aufklärung, die Christum klar macht, verherrlicht.“ Eisleben, Kuhnt (E. Gräfenhan), 1869. X u. 289 S. 17½ Sgr.

48. Biblische Geschichte. Ein Lernbuch für die evangelische Jugend in Stadt und Land, von **J. Chr. Jahns**, Rector, Lehrer an der höheren Bürgerschule zu Hannover. „1 Cor. 3, 11: Einen andern Grund kann niemand legen 2c.“ Vierte Auflage. Hannover, Helwing, 1869. IV u. 236 S. 5 Sgr., 25 Exemplare bei directem Bezuge aus der Verlagsbuchhandlung baar 3 Thlr. 3¾ Sgr.

49. Biblische Geschichte. Mit den Worten der Bibel erzählt von **Friedr. Wilh. Bodemann**, Pastor zu Finkenwerder. Vierzehnte revidirte Auflage. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht, 1867. VI u. 201 S. 5 Sgr. 24 Exemplare 3 Thlr.

50. Biblische Geschichten zur Grundlage des christlichen Religionsunterrichts. Nebst einer Beschreibung des heiligen Landes in sechs geographischen Bildern. Sechste Auflage. Eingeführt in den Schulen des Großherzogthums S.-Weimar-Eisenach durch Beschluß des Großherzogl. Staatsministeriums, Dep. der Justiz und des Cultus. Jena, Friedrich Mauke, 1867. IV und 144 S. 5 Sgr.

51. Zweimal achtundvierzig biblische Historien für evangelische Elementarschulen mit Zugrundelegung der biblischen Geschichte von Preuß, zusammengestellt und mit einer Anleitung für den Lehrer versehen von **C. L. Woike**, K. Regierungs- und Schulrath in Königsberg i. Pr. Einundzwanzigste berichtigte Auflage. Königsberg, J. H. Bon, 1869. IV u. 124 S. 3½ Sgr., mit Lederrücken gebunden 5 Sgr.

Nr. 44, 45 und 46 geben zu den biblischen Geschichten auch Hinweisungen auf den Katechismus, Bibelsprüche und Liederverse, sämmtlich mit möglichster Anlehnung an das Bibelwort und im Geiste der Regulative.

Nr. 44 (Holst) scheint zwar dem Titel nach zu den Schriften über systematischen Religionsunterricht zu gehören, ist aber vorzugsweise „Biblische Geschichte“ und „Schulgesangbuch.“ Für den Katechismus, dessen einzelne Theile durch eine Spruchsammlung unterbrochen sind, bleiben nur 36 Seiten übrig. Die Auswahl der Sprüche ist meist zu loben, die biblischen Geschichten sind gut erzählt, kurz und klar und ohne Zuthaten. Was von den Sprüchen (150 von ca. 300) und von den Versen (aus 18 von 99 Kernliedern) auswendig gelernt werden soll, ist durch den Druck markirt. Ueberhaupt befleißigt sich der Verfasser in Allem einer löblichen Kürze, so namentlichen Bezug auf Bibelkunde, der etwas über drei Seiten gewidmet

sind und auf Kirchengeschichte, die in vier Paragraphen vom Strafgericht Gottes über die Juden, von der Zeit der Christenverfolgungen, vom katholischen Mittelalter und von der Reformation handelt. Sehr zu billigen ist der Grundsatz des Verfassers, den Unterricht für die Elementarschule „einerseits nicht zu hoch und umfangreich werden zu lassen, andrerseits aber auch den Kindern, welche ihren Unterricht mit der Elementarschule abschließen, einen Schatz religiöser Erkenntniß für's spätere Leben und namentlich eine ausreichende Vorbereitung für den Confirmandenunterricht darzubieten." Der Regulativgeist giebt sich hier hauptsächlich nur in den Liedern kund.

Nr. 45 (Schorn) gibt das „Fiedlersche Historienbuch", das über 40 Auflagen erlebt hat, mit wesentlichen Verbesserungen. Sie bestehen hauptsächlich darin, daß der Stoff beschränkt, Wichtigeres dagegen plastischer dargestellt, eine bessere Gliederung getroffen und (fast immer nur in drei Zeilen) jeder Geschichte ein Fingerzeig zur sittlichen Anwendung und erbaulichen Belebung in Citaten von Sprüchen, Liederversen und Katechismusstellen beigefügt ist. Sicherlich hat dadurch das Fiedlersche Historienbuch sehr gewonnen. Es werden der Geschichten des A. und N. T. je 62 gegeben, die für den Parallelgebrauch der alten und neuen Ausgabe in einem vorausgeschickten Register mit den Nummern beider aufgeführt sind. Von diesen biblischen Geschichten (welchen nebst Bibellesen wöchentlich vier Stunden gewidmet werden sollen) sind aus dem A. und N. T. je 10 für die Unter-, je 30 für die Mittel- und für die Oberstufe je 20 bestimmt. Besondere Rücksicht in Auswahl und Fassung ist auf die evangelischen Perikopen genommen, mehr als in der früheren Ausgabe.

Bei Nr. 46 (Kortenbeitel) setzen wir voraus, daß dieses Buch die 2. Auflage des Werkes ist, das von demselben Verfasser vor drei Jahren unter dem Titel „Hilfsmittel zum biblischen Geschichtsunterricht" herausgegeben wurde, wenn er auch nicht angegeben hat, daß und warum das „Hilfsmittel" zu einem „Hilfsbuch", und wenn auch diese Auflage gegen die frühere (die nur 88 S. stark war) fast doppelt so stark geworden ist. Diese Erweiterung des Buches erklärt sich daraus, daß diejenigen neutestamentlichen Geschichten, deren Ueberschriften in der 1. Auflage nur übersichtlich zusammengestellt waren und bei denen in Betreff des Einprägens auf die h. Schrift hingewiesen wurde, hier vollständig gegeben sind, um das Buch auch in Unterclassen gebrauchen zu können, wo die Kinder noch keine Bibel in den Händen haben. Zur Verstärkung des Buches trug aber die Beifügung von Sprüchen, Liedern und Katechismusstücken zu den einzelnen Stücken besonders bei. Sie waren in der ersten Auflage absichtlich weggelassen, weil dieselbe nicht zum Gebrauch in der Schule, sondern zum Repetiren im Hause bestimmt war und das eigne Nachdenken der Kinder nicht beeinträchtigt werden sollte. Unstreitig ist das Buch dadurch für die Schule recht brauchbar geworden. — Daß der Verfasser kein Knatianer ist, geht aus der Bemerkung zu dem Worte „Sonne, stehe still ꝛc." hervor: „Es wäre ein Irrthum, wenn man meinen wollte, die Bibel lehre hier, daß sich die Sonne um die Erde drehe. Josua meint damit nur eine Verzögerung des Sonnenuntergangs, also eine Verlängerung des Tages. Er redet hier nach dem Augenschein, wie wir ja auch von einem Auf- und Untergange

der Sonne reden, obgleich sie still steht." Indessen läßt Verfasser doch das der göttlichen Naturordnung widerstreitende Wunder stehen.

Nr. 47 und 48 geben die biblische Geschichte ohne Sprüche, Lieder und Katechismus, aber mit Anmerkungen.

Nr. 47 (Sperber), seinem reichen, tiefeingehenden Inhalte nach mehr für den Gebrauch in Seminarien, als in Schulen, hat sein Absehen auf eine „genaue sachlich-sprachliche Erkenntniß und Erfassung des biblischen Textes der Heilsgeschichte als erste und nothwendigste Bedingung und als die Grundlage jeder Behandlung der biblischen Geschichte, im Seminare, wie in der Volksschule, gleichviel ob die praktisch-erbauliche, die lehrhafte oder die heilsgeschichtliche Betrachtung in den Vordergrund gerückt wird." Weil nun der Verfasser bei dem Schüler vor Allem den „wortgemäß erschlossenen Bibeltext" haben will, so finden wir auch in seiner Arbeit den engsten Anschluß an das Bibelwort. Seine Anmerkungen enthalten sachliche, sprachliche, geschichtliche, geographische, archäologische Erklärungen und psychologische Andeutungen; namentlich aber auch eine Ueberschau über die Entwickelungsstufen der Geschichte des Gottesreichs. Damit gibt er dem Schüler die Möglichkeit einer eingehenden Präparation, sowie Stützpunkte für die Repetition, wodurch dem oft gedankenlosen Memoriren Schranken gesetzt werden sollen. Seine Gewährsmänner sind Wendel, Flügge und andere Verehrer der Regulative. Fleißig hat er aber gearbeitet und bietet dem Lehrer viel dankenswerthes Material. Mit seinen Erklärungen können wir uns nicht immer einverstanden erklären.

Jahns (48) gibt sehr wenige Anmerkungen hauptsächlich geschichtlichen und archäologischen Inhalts zum Geschichtstexte. Sprüche fügt er darum nicht bei, „weil am besten geeignete Stellen aus der Geschichte und später aus dem Katechismus gelernt werden"; auch Lehren sind nicht beigegeben, weil auf dieser Stufe (vor dem Gebrauch der Bibel selbst und vor dem Katechismusunterrichte) das treue Auffassen der Geschichte die Hauptsache ist.

Nr. 49 bis 51 geben bloß den Text der Geschichten und gar keine Anmerkungen.

Bodemanns bibl. Geschichte (Nr. 49) bedarf in der 14. Auflage keiner Schilderung mehr. Die vorige Anzeige s. Päd. Jahresber. XVIII, S. 60.

Die Weimarischen bibl. Geschichten (50) haben in ihrem officiellen Kreise die verdiente Aufnahme gefunden, wie das Erscheinen der 6. Auflage beweist. Die Bibelsprache ist bis auf einzelne veraltete Ausdrücke streng beibehalten. Das Buch soll auch in den untersten Classen gebraucht werden; dort der Lehrer vorerzählen, die älteren Kinder sollen selbst lesen, und diese, wie die Anfänger, zum Wiedererzählen angehalten werden.

Nr. 51 (Woike) kommt uns zum ersten Mal in seiner 21. Auflage zu Gesichte. Ein praktisches Büchelchen für die beschränkten Verhältnisse, für die es bestimmt ist, wo noch die „unvermeidliche Hütezeit" besteht. Trotz Regulative ist hier der Stoff, um Ueberladung mit religiösem Unterrichtsstoff zu vermeiden, mit Genehmigung des Königl. Consistoriums auf 66 Geschichten beschränkt, die zur festen Einprägung kommen sollen (die übrigen 30 sind

für „mehrclassige reine Elementarschulen" bestimmt). Der Verfasser gibt genau an, welche Erzählungen auf jeder der drei Stufen an die Reihe kommen sollen: auf der untersten je vier aus dem A. und N. T., auf der zweiten je acht, die übrigen auf der dritten. Die Auswahl ist nicht immer zweckmäßig. So finden wir es nicht passend, auf der untersten Stufe von der Hochzeit zu Cana, von Petrus auf dem Meere und von der Speisung der 5000 Mann zu reden. Das Buch ist zur häuslichen Wiederholung, nicht zum Auswendiglernen bestimmt und besonders wird gewünscht, daß es die Hütekinder mit auf's Feld nehmen.

c. Insbesondere für Unter- und Mittelklassen.

52. **Biblische Geschichten für Unter- und Mittelclassen.** Von **H. D. Reddersen**, ordentlichem Lehrer an der Realschule in Bremen. Bremen, G. A. v. Halem, 1868. VIII u. 140 S. Geb. 18 Grot Gold.
53. **Biblische Geschichten für die Elementarstufen** mit bildlichen Darstellungen von **Ludwig Wangemann**. Fünfte Auflage. Eisleben, G. Reichardt, 1869. 5 Sgr.
54. **Biblische Geschichte** des Alten und Neuen Testamentes für Kinder des zweiten, dritten und beziehungsweise vierten Schuljahrs. Nebst einem Anhange von Mustersätzen in lateinischer Druckschrift. Von Dr. **F. J. Bodenmüller**, Seminardirector a. D. Vierte, verbesserte Auflage. Freiburg im Breisgau, Herder, 1869. X u. 104 S. 4 Sgr.
55. **Kurze biblische Geschichten** von Dr. **J. Schuster.** Mit 45 in den Text gedruckten Bildern. Zum Gebrauche für die untern Classen der Volksschulen. Mit Approbation des Hochw. Erzbischofs von Freiburg. Zweite unveränderte Auflage. Freiburg im Breisgau, Herder, 1868. 96 S. 2½ Sgr.
56. **Hülfsbüchlein für den ersten Religionsunterricht** von **Heinrich Roßmann**, conf. Lehrer an der I. Bürgerschule zu Leipzig. Leipzig, Roßberg, 1868. 44 S. 3 Ngr., geb. 4 Ngr.

Nr. 52 (Reddersen) mit seinen 50 Geschichten des A. und 55 des N. T. ist eigentlich nur für Mittelclassen eingerichtet; denn für die Unterclassen das Geeignetste auszuwählen, ist ganz und gar dem Lehrer anheimgegeben. Auf der Oberstufe soll die Bibel selbst gebraucht werden, etwa vom 11. oder 12. Jahre an. Ihr sind daher auch die schwierigeren Gleichnißreden Jesu, der Hauptinhalt der Apostelgeschichte, die Geschichte der Richter, die der Zeit nach der Theilung des Reichs zugewiesen, die in vorliegendem Buche daher auch kürzer, als sonst wohl üblich, behandelt werden. Die Darstellungsweise, die im Wesentlichen dem Bibelworte sich anschließt, ist sehr zu loben, sowie auch Plan und Ausführung schon des verstorbenen Prof. Dr. Gräfe Prüfung und Zustimmung erfahren haben.

Nr. 53 (Wangemann) ist auch in der neuen Auflage nach Anordnung und Behandlungsweise unverändert geblieben. Nur ist eine kleine Vermehrung des Geschichtsstoffs eingetreten, um dem Unterrichtsbedürfnisse der drei unteren Classen sechsclassiger und der Unter- und Mittelclasse dreiclassiger Volks- und Bürgerschulen vollständig zu genügen. Somit „dürfte nun die folgende Geschichtsstufe, die sogen. biographische (wie sie in des Verfassers „Biblischen Geschichten, geordnet und bearbeitet zu biblischen Geschichtsbildern" dargestellt ist) vollkommen vorbereitet sein." Die Darstellungsweise ist gut. Durch Sprüche, Verse, Fragen wird dem Lehrer der Gebrauch und dem Schüler das Verständniß der Geschichten sehr

erleichtert. Daß das Vaterunser vorausgeschickt und das erste Hauptstück des Katechismus beigefügt wird, entspricht zwar dem Regulativgeiste, aber nicht den Bedürfnissen und Fähigkeiten des frühesten Kindesalters. Die Bilder sind gut componirt, aber schlecht ausgeführt; es fehlt ihnen die nöthige Schärfe und Klarheit.

Ueber Nr. 54 (Bodenmüller) haben wir uns schon früher ausgesprochen, anerkennend, was wir Gutes in dem Buche fanden, hinweisend auf das, was an demselben noch zu bessern sei. Der Beifall, den es in katholischen Kreisen gefunden, hat den Verfasser angefeuert, es immer zweckmäßiger zu gestalten. So hat er in dieser Auflage zu jeder Erzählung eine Bibelstelle gegeben. Doch bleibt er bei dem hier übel angebrachten Concentrationsversuche, den Sprachunterricht mit dem Religionsunterrichte zu verbinden.

Auch Nr. 55 (Dr. Schuster) ist für katholische Schulen geschrieben und ebenfalls schon hier (XIX, S. 76) besprochen worden. Die katholische Färbung der Erzählungen tritt hier zu sehr hervor; einige unbedeutende Verschen sind zwar hier und da beigefügt, aber keine Sprüche; die Bilder haben keinen Kunstwerth.

Am zweckmäßigsten nach Inhalt und Form ist für den ersten Unterricht in der biblischen Geschichte Nr. 56 (Roßmann); nur könnte von den 28 Erzählungen eine und die andere auf dieser Unterrichtsstufe noch wegbleiben (wie Nr. 23: Jesus stillet das Meer), auch mancher Spruch (wie der Nr. 7, den Nr. 48 ersetzen könnte, Nr. 57 und 66) und mancher Vers (wie Nr. 69), auch paßt für dieses Alter am wenigsten die alte Form der Verse 65 und 69 mit den obsoleten Ausdrücken „trutze", „schimpfiret". Sonst ist die Auswahl der Sprüche und Verse sehr gut, besonders aber zu loben die Darstellung der biblischen Geschichten und die äußere Ausstattung des Buchs.

57. Spruchbüchlein zu der Biblischen Geschichte für die Unter- und Mittelklasse der Volks- und Bürgerschule. Von Dr. **W. A. Jütting** zu Einbeck. Im Anschluß an die Biblische Geschichte von **F. W. Bodemann.** Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1867. 24 S. 1 Sgr., cartonnirt 1¼ Sgr.

58. Biblische Bilder für Schule und Haus. Holzschnitte, ausgeführt in Heinrich Naumanns xylographischem Atelier in Dresden. Mit beigefügtem biblischen Texte. 8. Lieferung. Leipzig, Justus Naumann. Die Lieferung mit je 6 Blatt 5 Sgr.

Beide Schriften sind bestimmt, den Unterricht in der biblischen Geschichte durch Wort und Bild zu unterstützen.

Nr. 57 (Jütting) gibt zu Bodemann's Biblischer Geschichte (s. o. Nr. 50) eine Sammlung von Sprüchen, in denen er das Lehrhafte der Geschichten zusammenfaßt. Die Zahl derselben ist sehr groß; doch sollen sie auf drei Stufen vertheilt werden. Die für das 1. Schuljahr bestimmten sind mit einem Stern bezeichnet, die für das 2. mit zwei Sternen, alle übrigen sind für das 8.—11. Schuljahr (! soll doch wohl heißen: Lebensjahr?). Auch citirt der Verfasser Lieder, die dem hannoverschen Gesangbuche entnommen sind, die jedoch „fast alle zu den 80 Liedern der Regulative gehören". Die Sprüche sind mit großer Sorgfalt ausgewählt und nach den Klassenstufen geschieden; doch wären viele zu entbehren. Ein

Zeugniß dogmatischer Befangenheit ist die Einklammerung aller apokryphischen Stellen. Die Sprüche folgen nach den Nummern der biblischen Geschichten Bodemanns. Warum aber sind bei denselben nicht die Geschichten selbst benannt? Wäre dies geschehen, so würde diese Spruchsammlung für die, welche einem andern biblischen Geschichtsbuche folgen, viel bequemer zu gebrauchen sein. Die Lehrer, welche das Bodemannsche Buch in Gebrauch haben, werden durch Jüttings Schriftchen eine große Erleichterung beim Unterrichte finden.

Das schöne und billige Bilderwerk Nr. 58 ist schon früher von uns sehr empfohlen worden. Auch die neue Lieferung ist der Empfehlung werth. Auf der Rückseite jedes Bildes ist die betreffende biblische Geschichte abgedruckt.

III. Bibelkunde.

a. Für Lehrer.

59. Grundriß der Einleitung in das Neue Testament von Dr. **Joseph Langen**, ordentlichem Professor der katholischen Theologie an der Universität zu Bonn. Freiburg im Breisgau, Herder, 1868. VIII und 208 S. 18 Sgr.

Protestantischen Lehrern ist dieses von katholischem Standpuncte aus geschriebene Werk selbstverständlich gar nicht, und auch katholischen Volksschullehrern nur dann zu empfehlen, wenn sie gebildet genug sind, sich in ein rein wissenschaftliches, mit vielem gelehrten Bombast ausgestattetes Werk mit Erfolg zu vertiefen. Auch hat ja der Verfasser selbst sein Buch zu einem Compendium für Studirende bestimmt. Es genügt daher, hier nur auf das Erscheinen des eingesandten Werkes hinzuweisen, ohne auf dasselbe speciell einzugehen. Wie jedes andere Werk dieser Art, beschäftigt sich auch das vorliegende mit Erörterungen über die Verfasser der einzelnen Schriften des Neuen Testaments, über die Aechtheit und Integrität, Zeit und Ort, Inhalt und Bestimmung dieser Schriften, und fügt eine allgemeine Einleitung hinzu, die sich auf die Entstehung und Geschichte des N. T. Canons und auf den dogmatischen Charakter desselben bezieht.

60. **Kleine Bibelkunde** für Kinder in Volksschulen. Zusammengestellt von **J. G. Kutzner**. Langensalza, Jul. Beltz, 1868. 22 S. 1½ Sgr.

Es kann keinen größeren Contrast geben, als den zwischen diesem winzig kleinen Schriftchen und dem vorstehenden. Im kleinsten Format (kleiner als Duodez) gibt die mit vollem Rechte „Kleine Bibelkunde“ genannte Schrift auf 18 Seitchen eine Einleitung nicht bloß in das Neue, sondern auch in das Alte Testament in der populärsten Weise, während jenes aus 208 großen Octavseiten nur das Neue Testament in ausführlicher und gelehrter Weise behandelt. Herr Kutzner (zu Hirschberg in Schl.) sagt selbst, daß er sich nur auf die nothwendigsten Mittheilungen beschränkt, und bestimmt sein Schriftchen zum Gebrauch beim Bibellesen und bei Wiederholungen; auch sollen es die geförderten Kinder in den Schreibstunden zum Abschreiben benutzen. Was der Verfasser gibt, ist kurz und gut; aber es ist allerdings nur auf das „Nothwendigste“ beschränkt und hätte nicht als Monographie gegeben, sondern dem Lehrbuche

beigedruckt werden sollen. Die Charakteristik der einzelnen Schriften ist zutreffend und oft — namentlich bei den Propheten, sämmtlichen Apokryphen und allen n. t. Schriften — in Reimen gegeben, die nicht immer gelungen zu nennen sind. Von diesen Reimen theilen wir zwei kurze aus dem Alten und Neuen Testament als Probe mit: Joel (750): „Zum Volk spricht Joel: Beßre dich, dann hilft der Herr dir gnädiglich." Brief an den Philemon. „Philemon zeiget er (Paulus), wie er ihn herzlich liebt, da er ihm seinen Knecht mit Bitten wiedergibt." — Auf den beiden letzten Seiten ist auch noch das Kirchenjahr nach seinen drei Festkreisen geschildert.

61. Auswahl aus der Bibelkunde mit einer Uebersicht der jüdischen Geschichte für die Schüler der Volksschule. Von **Carl Friedrich Sammler** in Oelsnitz. Zweite umgearbeitete Auflage. Plauen, F. E. Neupert, 1868. 63 S. 4 Sgr.

Wenn auch „Auswahl" betitelt, gibt doch diese Schrift, deren erste Auflage uns nicht bekannt geworden ist, eine für den Schulgebrauch ausreichend vollständige Bibelkunde und ist als solche zu empfehlen. Nach einer Abhandlung über die Bibel, deren Eintheilung und Inhalt im Allgemeinen folgt die Schilderung des Hauptinhaltes der einzelnen Bücher des Alten und Neuen Testaments, dann eine kurze Beschreibung von Palästina, der Verfassung des jüdischen Staates, der jüdischen Feste, der Opfer und anderer gottesdienstlichen Einrichtungen und der religiösen Parteien der Juden. Daran schließt sich endlich eine Uebersicht der biblischen Geschichte des Alten und Neuen Testaments, fortgeführt bis zur Zerstörung Jerusalems. Auch gibt der Verfasser hier und da noch ausführlichere Erklärungen, wie über „Testament", „Geschichte", „Evangelium". Wünschenswerth wäre zum leichteren Gebrauch die Beifügung einer Inhaltsangabe nach der Seitenzahl.

62. Neutestamentliches Personen-Lexikon für Schule und Haus von Professor Dr. **Sam. Chr. Schirlitz**, Ritter des Königl. preuß. Rothen Adlerordens 4. Kl. und Mitglied zweier gelehrten Gesellschaften in Erfurt. Stuttgart, Chr. Belser, 1868. VI und 303 S. 27 Sgr.

Wer hätte denken sollen, daß auch ein Lexikon zur Erbauung geschrieben würde und gelesen werden sollte! Und doch ist das der Wille des Verfassers bei Abfassung des vorliegenden Werkes gewesen. Seine ganze Vorrede spricht das aus. Denn sie handelt von nichts weiter, als von der Absicht desselben, neben zusammenhängender Belehrung über die Personen des Neuen Testaments „solchen Lesern, welche nach glaubensvoller Ueberzeugung ringen, besonders durch wahrheitsgetreue Darstellung der vornehmsten Glaubens-Helden und Heldinnen des Neuen Testaments — eine Stärkung ihrer Ueberzeugung zu verschaffen". Sie verheißt ein Werk, das den „drei der gläubigen Auffassung feindseligen destructiven Ansichten über Echtheit und Glaubwürdigkeit der Evangelien" (Rationalismus, Strauß, Baur) entgegenwirken und der innern Mission dienen soll, die Zweifelsucht in christlichen Dingen zu bekämpfen.

Diesem Zwecke dient nun auch das Buch bei jeder Gelegenheit. So heißt es im Artikel „Jakobus": „Gegen die Annahme, daß die Mutter des Herrn noch andere Kinder geboren habe, streitet zunächst der Glaube an die ewige Jungfrauschaft derselben in der alten christlichen

Kirche." Man sieht, der Verfasser ist sehr eingenommen von dem katholischen Dogma der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Den Haupttheil des Werks bilden übrigens „die Männer im Neuen Testament"; dann folgen in Anhängen: „Männer ohne Namen" (wie der Blindgeborne, der Hauptmann von Capernaum &c.), „die Frauen im Neuen Testament", und in einem Nachtrag die „zehn aussätzigen Männer". — Schwer war es nicht, nach dem Vorgang von Winer und Anderen ein solches Werk zu schreiben; da es aber kurz und klar das Wichtigste aus anderen Werken enthält, so wird es Manchem einen guten Dienst leisten.

IV. Kirchengeschichte.

63. Kleine Kirchengeschichte. Bearbeitet für die Hand der Schüler unserer evangelischen Landschule von **Harro Köhncke**, Lehrer in Wackendorf bei Preetz. Altona, A. Lehmkuhl und Comp. (Oscar Sorge), 1868. IV und 55 S. 4 Sgr.

Die kleine, auf $3\frac{1}{2}$ Bogen zusammengedrängte Kirchengeschichte soll, wie der Verfasser wünscht, dem Lehrer der Landschule, der ja mit so vielen Hindernissen zu kämpfen hat, den Unterricht und den Schülern das Lernen erleichtern, sowie auch die Geschichte in die Häuser der Eltern tragen. Zur Verwirklichung dieses Wunsches ist seine Arbeit wohl geeignet, indem sie die Hauptpuncte der Kirchengeschichte für Schule und Haus klar und wahr mittheilt. Der gedrängte Inhalt ist folgender: Einleitung; I. die christliche Kirche in ihrer Entstehung (5 Abschnitte); II. ihre Ausbreitung (9 Abschnitte); III. ihr Verfall (6 Abschnitte); IV. die Reformation (5 Abschnitte); V. von 1648 bis auf die Gegenwart (5 Abschnitte); VI. die Mission (3 Abschnitte); zum Schlusse eine Zeittafel. — Alles zweckmäßig nach Inhalt und Form, und darum empfehlenswerth.

64. Das Zeitalter der Reformation. Ein Vortrag am 27. November 1867 gehalten von Dr. **Karl Braune**, Geh. Consistorialrathe und Generalsuperintendent. Altenburg. Oscar Bonde, 1867. 47 S. 4 Sgr.

Ein interessantes empfehlenswerthes Schriftchen. Von der Betrachtung des genialen Kaulbach'schen Kunstwerks im Berliner Museum ausgehend, das die welthistorische Bedeutung der Reformation in so herrlicher Auffassung und Ausführung darstellt, spricht der Verfasser mit vieler Lebendigkeit und Wärme von dem Wesen und der Wichtigkeit der Reformation. Er nennt sie die größte That des deutschen Geistes, ein Werk, das der Dauer nach nicht auf das 16. Jahrhundert und dem Umfange nach nicht auf das Gebiet der Kirche beschränkt war. Ihr Wesen, zeigt er, sei aus dem Geiste der neuen Zeit zu erkennen, sowie aus ihr umgekehrt auch Geist und Wesen der neuen Zeit erkannt werde. Vor Allem lenkt er den Blick auf Luther, den Heroen der neuen Culturentwickelung, hin. „In drei E, Eisleben, Eisenach, Erfurt, und in drei W, Wittenberg, Worms, Wartburg vollendete sich das innere Leben des Reformators." Insbesondere schildert er Luthers Entwicklung und die Hauptziele seines Strebens von Erfurt an. Es geschieht dies in plastischer Anschaulichkeit und mit warmer Begeisterung, wobei manches weniger Bekannte gut verwerthet wird. Namentlich läßt der Verfasser erkennen, wie

durch Luther das allgemeine Priesterthum aller Christen geltend gemacht, das nationale Bewußtsein geweckt, auf Kirche und Schule, Haus und Ehestand, Obrigkeit und Staatsgewalt und die ganze Culturentwicklung fördernd eingewirkt wurde. Dabei beklagt er es als einen Mangel, daß Luthers große Ideen nicht organisatorisch genug wirkten, namentlich in Bezug auf Herstellung einer Kirchenverfassung und auf Bestimmung des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat. Zuletzt faßt er, immer im Hinblick auf Kaulbach's großartiges Bildwerk, die Ideen, welche das Wesen des Reformationszeitalters kennzeichnen, in folgende Resultate zusammen: 1. die Reformation ist eine That des sittlichen Geistes, 2. die Sittlichkeit ist mit der Religiosität unzertrennbar verbunden und durch sie bestimmt, 3. jede Individualität kommt zur Geltung, 4. das klassische Alterthum der Griechen und Römer übt unverkümmert seine Anziehungskraft, 5. die Natur wird mit eingehender Liebe erfaßt, 6. die bürgerliche Freiheit wird begründet („die Staatskirche ist auf die Dauer unhaltbar"), und 7. „die Reformation erweist sich als wahrer Culturfortschritt in der Menschengeschichte, die wesentlich ethische Erziehung der Menschheit ist".

65. Der Fall Jerusalems. Fürs evangelische Volk dargestellt von **A. H. Albrecht.** Heidelberg, Carl Winter, 1868. VIII und 202 S. 12 Sgr.

Der Verfasser bekundet sich in dieser Schrift als einen sehr gewandten Geschichtschreiber, der den reichen Stoff wohl zu ordnen und anziehend zu behandeln weiß. Beginnend vom Auftreten der edomitischen Dynastie, einem Zeitpuncte, wo Israel am Wendepuncte seiner Geschichte angekommen ist, schreitet die Geschichte lebendig und in gutem Zusammenhange fort bis zur Zerstörung Jerusalems. Namentlich die letzte Katastrophe ist sehr anschaulich und ergreifend geschildert, wie auch viele andere Episoden. Vor Allem aber wird durch das Ganze fühlbar gemacht, wie eine Theokratie, die mit hierarchischem Zelotismus nur ein Reich dieser Welt zu erbauen und zu erhalten beflissen ist, auf die Dauer nicht bestehen kann. In dieser Beziehung ist das Buch eine Tendenzschrift, indem sie erkennen lassen will, wie die Kirche des Sanhedrins und die des Tridentinums — der Hohe Rath zu Jerusalem und das Papstthum zu Rom — in ihren theokratischen Einrichtungen und Bestrebungen die größte Aehnlichkeit mit einander haben, und wie „beide auch wohl noch einmal in ihren Schlußkatastrophen sich gleichen werden, wenn nämlich die römische Kirche in den Kämpfen mit den Mächten des Unglaubens und des Abfalls das Hauptgewicht immer nur auf die äußerliche Ausgestaltung des Kirchenthums zu legen fortfährt und es unterläßt, auf die in sie gelegten Kräfte der Wiedergeburt durch das biblische Evangelium zurückzugreifen". Die Geschichte des jüdischen Krieges soll daher zur Warnung dienen. Möchten nur auch die Menschen von der Geschichte immer lernen wollen! — Wenn auf S. 181 gesagt wird: „als das von den Juden angezündete Gebälk mit einer solch rasenden Schnelligkeit um sich griff", so ist das wohl nur ein Flüchtigkeitsfehler.

V. Gottesdienstliches und Erbauliches.

66. Das Wichtigste über das evangelisch-christliche Kirchenjahr für evangelische Elementarschüler von **Friedrich Ernst**. Langensalza, Julius Beltz, 1868. 32 S. 2½ Sgr.

Wir sind nun einmal dagegen, solche kleine Specialitäten, wie die Beschreibung des Kirchenjahrs, in Monographieen den Schulkindern in die Hände zu geben. Darum billigen wir auch dieses Luxusschriftchen nicht. Was es enthält, gehört in das Religions- oder Lesebuch. Aber freilich viel kürzer, als es hier gegeben wird, wo manches Kirchengeschichtliche erwähnt und Alles so ausführlich beschrieben wird, daß der Lehrer nichts hinzuzufügen hat. Schon der Anfang ist ein Beweis der unnützen Weitläufigkeit, die in dem Schriftchen herrscht. Da beginnt der §. 1. „Begriff des Kirchenjahrs" mit den Worten: „Die gewöhnlichste Eintheilung der Zeit ist die in Tage. Die Tage selbst unterscheidet man in Werk-, Sonn- und Feiertage. Eine bestimmte Anzahl von Tagen nennt man ein Jahr 2c." Sehr problematisch und auch unnöthig ist die Bemerkung S. 8: „Zur Feier des Christfestes um diese Zeit (December) mag noch folgendes Wort Johannes des Täufers beigetragen haben: Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen (Joh. 3, 30). Der Tag Johannes des Täufers ist deswegen (?) wohl auch auf den 24. Juni gesetzt, das ist auf die Zeit, in der die Tage anfangen abzunehmen; die Geburtszeit Jesu aber ist auf den 25. und 26. December gesetzt, also in die Zeit, in der die Tage bereits wieder im Zunehmen begriffen sind." — Auch ist es für die Schule ganz unnöthig, bei den Marienfesten (S. 26) außer den drei gewöhnlichen auch die der Empfängniß, Geburt, Opferung und Himmelfahrt Mariä zu erwähnen. Zum Schlusse folgt noch als Rückblick eine „Uebersicht der Sonn- und Festtage", eine „Parallele zwischen den christlichen und den jüdischen Festen" und eine „Zusammenstellung der Evangelien und Episteln".

67. Vorträge bei christlichen Volksfesten. Von **F. Strehle**, Verfasser des „Hilfsbüchleins für die Missions-Arbeit in den heimathlichen Gemeinden". — Motto: Deutsch reden ist deutlich reden. — Breslau, Morgenstern, 1868. VIII und 116 S. 12 Sgr.

Daß diese Vorträge in den Kreisen, für welche sie bestimmt sind, Anklang gefunden haben, kann man sich denken. Sie sind äußerst populär. Bei dem ersten („Gott grüß euch, lieben Freunde!") führt der Verfasser alle Redensarten und Manieren der Begrüßungen auf und steigt herab bis zu dem: „Kommse hübsch wieder"; ja, er schildert dort sogar den Schacherjuden, bei dem es einem „vor lauter Knoblauch ganz grün vor den Augen wird". S. 35 bringt er auch ein „brrrrrr" in seiner Rede an. Seine so sehr volksthümliche, pikante und oft curiose Redeweise muß für das Publicum (wie in der „Herberge zur Heimath") viel Anlockendes und Fesselndes haben; doch mag auch manches herzergreifende Wort bei solchen Veranlassungen eine gute Statt finden. Es ist eben eine Probe, wie ein populärer Redner für die innere Mission zu wirken versteht, ist aber den Lehrern nicht zur Nachahmung zu empfehlen.

68. Zum Sonntag. (Erklärung sämmtlicher evangelischen Perikopen des christlichen Kirchenjahres nebst einem Anhange über das Kirchenjahr und den

Gottesdienst der evangelischen Kirche für Lehrer und Seminaristen von **H. Kietz**, erstem Seminarlehrer an dem Königl. evangelischen Schullehrer-Seminare zu Drossen. Wittenberg, R. Herrosé, 1869. XII und 291 S. 28 Sgr.

Der Bestimmung der Regulative gemäß behandelt der Verfasser in der Schule und im Seminar an jedem Sonnabend die evangelischen Perikopen zur geeigneten Vorbereitung der Schüler auf die bevorstehende Sonntagsfeier. Hier gibt er nun die Früchte seiner zehnjährigen Praxis, indem er jede Perikope nach ihrem Textzusammenhang Vers für Vers auslegt, den Hauptinhalt derselben zusammenfaßt und gliedert und ihn mit Spruch, Katechismus und Liedervers in Verbindung setzt. Voraus schickt er eine Erörterung über die Behandlung der Perikopen in der Schule und in zwei Anhängen spricht er eingehend über das Kirchenjahr und über den Gottesdienst der evangelischen Kirche. Wenn wir nun auch über die Auslegung der Perikopen hier und da anderer Ansicht sind, so müssen wir doch die Klarheit, Uebersichtlichkeit und gefällige Darstellung des Gegebenen rühmen, womit er den Lehrern einen guten Dienst erweist. In Betreff der Predigtdispositionen aber (so können wir die Themata über den Hauptinhalt mit ihren Dispositionen nennen) müssen wir uns dahin erklären, daß sie der Vorbereitung der Schüler auf die Sonntagspredigt oft hinderlich sein werden, da es störend für sie sein muß, wenn ihnen mit dieser, wie es oft der Fall sein wird, in der Kirche etwas ganz Anderes gegeben wird, als worauf sie in der Schule hingewiesen wurden. Am besten wäre es, wenn der Lehrer (wie es hier zu Lande geschehen ist) mit dem Geistlichen sich in freundlichen Verkehr setzte, sich mit ihm über die Anwendung bespräche, welche in der Sonntagspredigt von der Perikope gemacht werden soll, und nun mit seiner eignen Behandlung der Perikope in der Schule darnach richtete. — Unter die Druckfehler hätte auch der S. 97 „Wiederspruch" aufgeführt werden sollen.

69. Schulandachten nebst einleitenden Bemerkungen über Zweck und Einrichtung von Schulandachten von Dr. **Georg Gottwalt Ulrici**, Diakonus zu Mühlhausen. Halle, Buchhandlung des Waisenhauses, 1868. VI und 106 S. 10 Sgr.

Der Verfasser, früher an der Realschule zu Elberfeld, hatte als solcher wöchentlich einmal vor sämmtlichen Schülern und einem Theile der Lehrer die Morgenandacht zu halten und die Gebete, welche er dafür sich ausgearbeitet, sowie die Bibeltexte, welche er denselben zu Grunde gelegt, und die Liederverse, welche er für den Anfang und Schluß der Andacht ausgewählt hatte, gibt er hier in der Ordnung des Schuljahrs. Sehr ausführlich (auf S. 14) spricht er sich über Zweck und Einrichtung der Schulandachten aus, wobei ihm die Frage, ob den Gebeten ein Bibeltext zu Grunde zu legen und wie er bei denselben anzuwenden ist, besonders viele Scrupel gemacht. Wir meinen, hierbei dürfe kein Zwang sein. Wird die Zugrundelegung eines Bibeltextes zur Regel, so wird das Gebet mehr eine biblische Betrachtung, als ein Herzenserguß. Es kann doch gewiß ein Gebet recht erbaulich sein auch ohne einen Bibelspruch, und es wird sich auch als ein christliches bekunden, wenn nur der Geist der Bibellehre aus ihm spricht. Ueberhaupt ergreift ein Gebet mehr, wenn es nach vorausgegangener Medi-

tation aus dem Herzen gebetet, als wenn es aufgeschrieben und vorgelesen wird, und braucht darum noch nicht zur „Phrase" zu werden. Wer indessen einer Beihilfe durch gedruckte Gebete bedarf, der findet hier reichliche Unterstützung. Denn des Verfassers Arbeit zeugt von vielem Nachdenken und großer Sorgfalt; nur zeigt es sich auch hier, daß bei dem Textzwang öfters aus dem Gebete eine Betrachtung wird und daß es dann als künstlich Gemachtes erscheint, was der Erbauung Eintrag thut.

70. Gebetbüchlein für die Unter-, Mittel- und Oberklasse der Volksschule. Stufenmäßig geordnet und herausgegeben von **einem Weimarischen Lehrerverein.** Jena, Friedr. Mauke, 1869. 63 S.

Dies Büchelchen enthält eine reiche Auswahl von Gebeten für drei Klassenstufen und für die verschiedenen Bedürfnisse, nämlich: Schulgebete allgemeinen Inhalts, vor dem Unterrichte, am Morgen, zu Anfang der Nachmittagsschule, am Schlusse des Unterrichts, bei besonderen Veranlassungen, für christliche Festzeiten. Sie erscheinen meist in poetischer Form; ihr Inhalt ist frei von allem Unkindlichen und Unbiblischen; ihr Umfang hat das rechte Maß. Wir können sie empfehlen.

71. Confirmations-Scheine mit Bibelsprüchen und Liederversen. Mit Zeichnungen von **A. Müller**, in Holz geschnitten von **A. Gaber** und **A. von Steindel**. Zwei Sammlungen à 25 Blatt. Berlin, Ernst Müller, 1869. 12 Sgr.

72. Confirmationsscheine in funfzig Blättern mit Randverzierungen, Bibelsprüchen und Liederversen. Sondershausen, Eupel, 1869. 25 Sgr.

Von diesen Confirmationsscheinen ist hinsichtlich der künstlerischen Ausstattung Nr. 71 der Nr. 72 vorzuziehen. Von letzterer liegt nur ein Probeblatt vor. Erstere gibt auf den 50 Blättern schöne Darstellungen aus der biblischen Geschichte, von denen einige sich wiederholen. Die Lieder tragen die veraltete Form der Gesangbücher, aus denen sie gewählt sind; die Sprüche beziehen sich nur auf Jesus und wir vermissen die einfachsten und ansprechendsten, wie: Bleibe fromm, halte dich recht ꝛc., Sei getreu bis ꝛc., Dein Leben lang habe Gott vor Augen und im Herzen ꝛc., Selig sind, die reines Herzens sind ꝛc

III. Pädagogik.

Von

Dr. Friedrich Dittes,
Director des Pädagogiums in Wien.

Vorbemerkungen.

Ein wesentlicher Fortschritt der pädagogischen Wissenschaft ist in den mir vorliegenden Schriften nicht zu erkennen. Ganz abgesehen davon, daß sich unter denselben weder ein systematisches noch ein historisches Werk über das Erziehungswesen im engeren Sinne befindet, kann man nicht einmal behaupten, daß in der pädagogischen Literatur die Richtung auf eine selbstständige Gestaltung der Unterrichts- und Erziehungslehre bereits das Uebergewicht erlangt habe über das herkömmliche Vorschneiden und Vorkauen der Lehrpensa und über die eben so herkömmlichen theologisirenden Theorieen. Wenn man sich die lange Reihe jener großen Männer vergegenwärtigt, welche seit dem Auftreten Rousseau's ihre reichen Kräfte dem Erziehungs- und Unterrichtswesen gewidmet haben, so muß man mit Wehmuth bekennen, daß von ihrer Aussaat viel, sehr viel unter die Dornen und auf unfruchtbaren Boden gefallen ist.

Zwar muß anerkannt werden, daß die Methodik und die sonstige Praxis der Volksschule gegenwärtig eine hohe Stufe der Ausbildung erreicht hat, und daß wir es in dieser Hinsicht weiter gebracht haben als die gesammte Vergangenheit. Allein hierin liegt zugleich die Gefahr, daß man in einer möglichst fertigen Technik und einer handwerksmäßigen Schulroutine die ganze Lehrerweisheit sucht und von ihr vorzugsweise das Heil der Volksschule abhängig glaubt. Die fortwährend wie Pilze aufschießenden Schulkunden, Methodenbücher, Anweisungen und wie man sonst diese hausbackene Schulmeisterliteratur nennt, sind denn auch meistens darauf angelegt, dem Lehrer das Selbstdenken und das Selbstbestimmen seiner beruflichen Thätigkeit möglichst entbehrlich zu machen. Sie verhalten sich zur Erziehungs- und Unterrichtswissenschaft im Ganzen so, wie die Receptbücher zur ärztlichen Wissenschaft; viele könnte man auch Heumagazine für die wiederkäuenden Hausthiere nennen. Nun steht aber fest, daß der Lehrer um so unfähiger wird, das jugendliche Geschlecht anzuregen und entwickelnd zu bilden, je mehr in ihm die spontane Regsamkeit und der freie Gestaltungstrieb der bloßen Nachmacherei weicht.

Was die wissenschaftliche Seite der Pädagogik betrifft, so wird dieselbe noch immer von sehr vielen Autoren in theologischen Dogmen gesucht, siehe z. B. die unter 16, 20, 21, 24, 28 angezeigten Schriften. Es steht aber fest, daß die Lehren von der Erbsünde, von der Rechtfertigung, von der Offenbarung, Inspiration, Trinität u. s. w. unerwiesene und unerweisliche Satzungen sind, die irgend einen positiv wissenschaftlichen Werth schlechterdings nicht haben, folglich auch der Pädagogik eine wissenschaftliche Basis zu geben nicht im Stande sind. Wo und wie weit man also die Erziehungs- und Unterrichtslehre als einen Ausfluß und ein Anhängsel der Theologie betrachtet, da und so weit kann von einer pädagogischen Wissenschaft keine Rede sein. Praktisch ist dies insofern von der allergrößten Wichtigkeit, als aus der theologischen Grundlegung zur Pädagogik nicht nur die confessionelle Färbung des Unterrichts und der Erziehung entspringt, sondern auch das angebliche Recht der geistlichen Schulaufsicht, die dem Lehrerstande zugemuthete Unterwerfung unter den Priesterstand, die Anstellung von Theologen als Seminardirectoren und noch manches Andere gerechtfertigt wird. Was also der Theorie und der Praxis des Schul- und Erziehungswesens vor Allem noththut, das ist die völlige Emancipation von der Theologie, eine Emancipation, wie sie in den Naturwissenschaften, in der Medicin, in der Rechtswissenschaft u. s. w. bereits vollzogen ist. Denn so wenig der rationelle Arzt mit Teufelaustreibungen, der Jurist mit Hexenprocessen anfangen kann, so wenig weiß ein vernünftiger Erzieher mit theologischen Satzungen umzugehen. Alle orthodoxe Theologie dreht sich ihrem positiven Theile nach um Offenbarung und Wunder; die Pädagogik aber hat sich auf die inductive Erkenntniß der Naturgesetze zu stützen, vor Allem auf die Anthropologie.

Unter den im Nachfolgenden angezeigten Schriften treten die unter 7, 8 und 9 aufgeführten, dem auf das pädagogische Gebiet verpflanzten theologischen Unwesen, wie es derzeit in Preußen zur Regierungsmaxime erhoben ist, am entschiedensten entgegen. Indem wir auf dieselben verweisen, führen wir hier nur aus der Broschüre von Rühl einige Sätze an: „Die Principien der neuen Pädagogik sind für die Orthodoxen ein Gräuel. Die Pädagogik verlangt Entwickelung der inwohnenden Kraft nach den Gesetzen, welche der Schöpfer in die Natur gelegt hat, verlangt Geltung des Naturgesetzes. Wie der Gärtner soll der Erzieher und Lehrer verfahren, er soll alle Bedingungen der natürlichen Entwickelung seiner Pflanzung befördern und alle Störungen fern zu halten suchen. Die Orthodoxie aber sagt: „Die Natur ist von Gott verflucht, und der Hochmuth des Denkens ist der Ursprung der Sünde. Des Menschen Herz ist böse und unfähig zu allem Guten, durch den Glauben muß die Gnade erworben werden." Da kann nun freilich keine Rede sein von Entwickelung des Menschen, wenn nichts Gutes in ihm steckt, und wenn er unfähig ist gut zu werden. Aber der Taugenichts wird nach den Lehren der Orthodoxen doch Gott angenehm, wenn er glaubt, was diese ihm vorsprechen. . . . Jeder, welcher zum Denken gelangt, erscheint dem Priesterthum als ein entlaufener Sclave, und wenn die Schule verkündet, daß sie die Kraft des Denkens entwickeln wolle, so kündigt sie damit dem Priesterthum einen Kampf auf Leben und Tod an.

Und die Lehrer mit diesen Grundsätzen waren (sind?) den Priestern untergeben; daher war der Streit zwischen Priestern und Lehrern eine nothwendige Folge der widerstrebenden Principien."

Höchst ungünstig ist der Entwickelung der wissenschaftlichen Pädagogik auch die gesammte Situation des Lehrerstandes. Die Ausbildung desselben ist in der Regel auf einen sehr kurzen Zeitraum beschränkt, auf sehr dürftige Grundlagen gestellt, schablonenartig zugeschnitten, auf breite Oberflächlichkeit angelegt und durch Zusatz fremdartiger Elemente (Orgelspiel, Landwirthschaft u. s. w.) erschwert. Wie also die Lehrer meist keine gediegene Bildung in's Amt bringen, so ist ihre Fortbildung dann eben so sehr durch den Mangel an Zeit, wie durch den Mangel an gründlicher Vorbildung gehindert, so daß es nur Einzelnen gelingt, sich eine tiefere Einsicht in ihre Fachwissenschaft zu erwerben. Daher finden denn im Lehrerstande die bequemen „Schulkunden" weit mehr Anklang, als die harten Nüsse der Wissenschaft; und weil Schule und Lehrer noch stark unter geistlichem Einfluß stehen, so haben theologisch gefärbte Schriften pädagogischen Inhaltes im Allgemeinen eine weit günstigere Aussicht auf Verbreitung, als die auf einer unabhängigen Anschauungsweise beruhenden. Welchen Einfluß diese Umstände auf die literarische Production haben müssen, kann man leicht einsehen und thatsächlich wahrnehmen.

Neben diesen Uebelständen stehen aber auch erfreuliche Thatsachen. Die Anthropologie wenigstens gewinnt mehr und mehr Anerkennung und dies wird ihre Vervollkommnung und ihre Reinigung von theologischen, phrenologischen und materialistischen Einseitigkeiten fördern. Ueberhaupt findet sich unter den im Folgenden verzeichneten Büchern neben dem Untauglichen und Mittelmäßigen auch eine Anzahl sehr gediegener Arbeiten, darunter auch mehrere von österreichischen Pädagogen. Während in Preußen die politisch-kirchliche Reaction auf der Entwickelung der pädagogischen Praxis und Wissenschaft gleich schwer lastet, entfesselt Oesterreich die bisher gebundenen Geister. Und dies ist ohne Zweifel die erfreulichste Erscheinung der Gegenwart. Aber, fragt man, wird die begonnene Reform Bestand haben? — Ich glaube es; denn das alte System hat in den Gemüthern der österreichischen Völker keinen Halt mehr, seine Uhr ist abgelaufen. Eine Reaction könnte nur versucht werden, wenn Thoren oder Bösewichter die Regierungsgewalt erlangten, die das Reich ihrer Dummheit oder Selbstsucht zum Opfer bringen wollten.

1. **Encyklopädie des gesammten Erziehungs- und Unterrichtswesens**, bearbeitet von einer Anzahl Schulmänner und Gelehrten, herausgegeben unter Mitwirkung von Professor Dr. von Palmer und Prof. Dr. Wildermuth in Tübingen, von Dr. K. A. Schmid, Rector des Gymnasiums in Stuttgart. Heft 61—70, Band 7 (vollständig). Gotha, Rudolf Besser. 1868 und 1869. à Heft 12 Sgr.

Dieser Band beginnt mit den Artikel „Reinlichkeit" und schließt mit dem Artikel „Schule". Unter den Mitarbeitern finden wir Dietsch, Kämmel, Kehr, Lauckhard, Palmer, Schneider, Thilo u. A. — Der Charakter des Werkes hat sich nicht verändert: die Mehrzahl der Abhandlungen ist solid und mit wissenschaftlicher Gediegenheit gearbeitet; die lutherisch-orthodoxe Färbung tritt, wo sie sich füglich hat anbringen lassen, in der herkömmlichen

Weise hervor. Dieser letztere Umstand trägt zur Erhöhung des Werthes dieser Encyklopädie nichts bei, wird dieselbe vielmehr theilweise in nicht ferner Zeit als veraltet erscheinen lassen; ja schon jetzt muß man eine Construction der Pädagogik aus der Theologie heraus als ein nicht wissenschaftliches und daher nicht mehr zeitgemäßes Verfahren bezeichnen. Würde dasselbe nicht durch thatsächliche Verhältnisse, d. h. durch die auf Staatsgewalt gestützte Herrschaft der Kirche über das Schul- und Erziehungswesen, noch aufrecht erhalten, so müßte seine innere Haltlosigkeit bald auch die äußere nach sich ziehen. — Hoffentlich wird die „Encyklopädie" nunmehr bald zum Abschlusse kommen, und dann wird eine eingehende Besprechung derselben am Platze sein.

2. Die Erkenntnißlehre als Naturwissenschaft, eine Einleitung in die Philosophie auf der Basis der naturwissenschaftlichen Psychologie von W. Oehlmann. Cöthen. Paul Schettler. 1868. 166 S. 1 Thlr.

Nach einer einleitenden Abhandlung über das Wesen, die Methode und den Werth der Philosophie werden „die Elemente der Intelligenz", ihre Verhältnisse zu einander, der „Verstand und die Operationen desselben", sowie die „Vernunft und deren Bedeutung für die Cultur" behandelt. — Zustimmen muß man dem Verfasser, wenn er der Psychologie eine hervorragende Stellung in der Philosophie anweist, sie aber mit der Physiologie in Verbindung und Einklang gebracht wissen will; auch muß anerkannt werden, daß sein Buch Zeugniß von mancher guten Beobachtung ablegt und hie und da treffende Bemerkungen enthält. Im Ganzen aber kann man ihm keinen Beifall zollen, muß man das Buch vielmehr als einen mißglückten Reformationsversuch bezeichnen. Herr Oehlmann schreibt der „Schule Franz Josef Gall's" ein besonderes Verdienst um die Anthropologie zu und glaubt wirklich, daß diese Schule den „Sitz" der verschiedenen Geisteskräfte des Menschen nachgewiesen habe. Die ganze bisherige Philosophie, natürlich mit Ausnahme der von der „Schule Gall's" aufgestellten, tauge sehr wenig und sei „fast nur noch von historischem Interesse." — Die Sache ist aber so ziemlich umgekehrt: die Phrenologie, also das System der Schule Gall's, kann auf wissenschaftlichen Werth nicht mehr Anspruch machen, als die Astrologie und Alchemie seligen Andenkens, während die deutsche Philosophie allerdings höchst bedeutende wissenschaftliche Leistungen aufzuweisen hat. In der Gall'schen Schule findet man bekanntlich die „Geisteskräfte" des Menschen dadurch, daß man die Köpfe begreift, nämlich mit den Händen; es kann daher nicht Wunder nehmen, daß Oehlmann die Selbstbeobachtung als „trügerisch" bezeichnet. Hiernach wäre freilich Selbsterkenntniß ein Unding. Und wenn Sokrates schon lehrt: „Erkenne dich selbst"; wenn Schiller sagt: „Willst du die Andern verstehn, blick' in dein eigenes Herz"; wenn Aerzte lehren, daß in vielen Dingen ein Jeder sein eigener Wächter und Rathgeber sein müsse: so sagt die Gall'sche Schule, die Selbstbeobachtung sei „trügerisch". Wer sich erkennen will, muß sich eben von einem Schüler Gall's den Schädel begreifen und ein Orakel ertheilen lassen. Der Geist ist ein Schachtelwerk, welches in den verschiedenen Hirnportionen localisirt ist und daher von den Eingeweihten nach einer gewissen Schablone diagnosticirt werden kann. Sobald nun dies

geschehen ist, weiß der Phrenologe Alles: jeder Mensch ist mit gewissen „Kräften ausgestattet“, und „hiernach stehen seine Meinungen und Gesinnungen von vornherein fest“. Das ist sehr aufmunternd für den Erzieher — sich der Phrenologie zu entschlagen. Ich glaube nicht, daß Oehlmann derselben Freunde erwerben werde. Seine Psychologie ist ungefähr, was eine Chemie ohne Untersuchung der chemischen Elemente sein würde: die Elemente des Geisteslebens sind ignorirt, an die Stelle genetischer Untersuchungen sind allgemeine Redensarten und Phantastereien getreten, die „Geisteskräfte“, namentlich die „Gemüthskräfte“ erscheinen als chaotische, wenn auch gegenseitig abgegrenzte Klumpen. Zum praktischen Gebrauch ist Oehlmann's Buch, wie die Phrenologie überhaupt, jedenfalls nicht zu empfehlen, wenigstens den Lehrern und Erziehern nicht. Wer Zeit und wissenschaftliche Vorbildung genug besitzt, kann aber auch aus derartigen Geistesproducten etwas lernen; dieses Etwas wird freilich vorzugsweise negativer Art sein. Der schlichte Volksschullehrer aber würde Geld, Zeit und vielleicht auch seinen gesunden Menschenverstand verlieren, wenn er sich mit Oehlmann's Buch oder mit sonstigen Erzeugnissen der „Schule Gall's“ einlassen wollte.

3. Empirische Psychologie. Ein Lehrbuch zum Unterrichte für Gymnasien und Pädagogien, sowie zur Selbstbelehrung leichtfaßlich dargestellt von Dr. **Matthias Amos Drbal**, Prof. am k. k. Staatsgymnasium in Linz. 328 S. Wien 1868. Wilh. Braumüller. 20 Sgr.

4. Propädeutische Logik. Lehrbuch zum Gebrauche für den Gymnasialunterricht und zum Selbststudium durch Beispiele, Aufgaben und Figuren leichtfaßlich dargestellt von Dr. **Matthias Amos Drbal**, Director des k. k. Gymnasiums in Iglau. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. 181 S. Wien 1868. Wilh. Braumüller. 20 Sgr.

Zwei recht gute Bücher aus der Schule Herbart's. Beide zeugen von einem sorgfältigen Studium und einem reifen Verständniß der Fachlitteratur. Auf Originalität in Untersuchung der psychologischen und logischen Probleme machen sie keinen Anspruch; es sind eben Schul- und Lehrbücher, welche die Resultate der Geistesarbeit hervorragender Forscher und Denker in wohlgeordneter und faßlicher Darstellung wiedergeben. Wer mit der einschlagenden Literatur bekannt ist, findet daher in diesen Büchern vieles Bekannte, selbst in erläuternden Einzelheiten, Beispielen u. s. w. Indeß kann ein billiger Beurtheiler Herrn Drbal die Selbstständigkeit der Arbeit nicht absprechen; nur darf man in Büchern für den Schulgebrauch das Mein und Dein nicht allzustreng gegen einander abwägen. Da Herr Drbal nicht von jenem übermäßigen Selbstgefühl eingenommen ist, welches der Verfasser des unter Nr. 2 angezeigten Buches an den Tag legt, da er vielmehr in seiner Logik selbst gewisse Unvollkommenheiten erkannt, deren Beseitigung er sich vorgenommen hat: so soll auch nicht auf Einzelheiten, über die sich streiten ließe, eingegangen werden. Denn die Kritik ist nicht dazu da, gediegenen Büchern mit Subtilitäten das Leben schwer zu machen; und gediegene Bücher sind Drbal's Psychologie und Logik ohne Zweifel. Wie viel die Lehrer an höheren Schulen aus denselben verwerthen können, oder was sie den späteren Studien ihrer Schüler überlassen müssen, das ist ihre Sache; denn jeder Lehrer muß sein Arbeitsfeld kennen und hier-

nach das Quantum der Aussaat bemessen. Das Selbststudium der Drbal'schen Bücher setzt schon eine bedeutende, zum Theil eine gelehrte Bildung voraus; schlichte Volksschullehrer werden daher diese Bücher nicht vollkommen bewältigen können. Wer, wie Herr Oehlmann, über die Selbstbeobachtung, die allerdings ihre Schwierigkeit, aber auch ihre Berechtigung und Giltigkeit hat, nicht im Klaren ist, der lese in Drbal's Psychologie die schöne Stelle auf S. 5—9.

5. Abriß der Logik. Für den Gymnasialunterricht entworfen von **K. A. J. Hoffmann**, Director des Johanneums zu Lüneburg. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. 68 S. Clausthal, 1868. Grosse. 11¼ Sgr.

Auch dieses Schriftchen ist ohne Zweifel eine Frucht ernsten wissenschaftlichen Strebens. Der Verfasser stellt sich mit Drbal auf die Seite derjenigen Schulmänner, welche der Logik einen Platz im Gymnasium eingeräumt wissen wollen. Er beschränkt sich auf diejenigen Lehren, welche nach seiner Ansicht im Gymnasium abgehandelt werden sollen. Ich muß aber gestehen, daß ich weder mit der Auswahl des Stoffes, noch mit der Anordnung desselben ganz einverstanden bin. Hoffmann handelt in drei Capiteln erstens vom Urtheil, zweitens vom Beweise, drittens von der Classification und der Definition. Das dritte Capitel, welches übrigens das beste sein dürfte, sollte das erste sein. In der Syllogistik scheint mir Hoffmann des Guten zu viel gethan zu haben, nämlich für seinen Zweck, der darin besteht, die Schüler an ein umsichtiges Denken zu gewöhnen, zugleich aber mit Interesse für philosophische Studien zu erfüllen. Ich fürchte, daß, wenn man für den Anfang nicht einen sehr mäßigen Gebrauch von den Schlußfiguren macht, dieselben als „spanische Stiefeln" betrachtet werden und das Gegentheil von der Liebe zur Logik hervorrufen. Auch zweifle ich überhaupt, ob gerade die Syllogistik das bildendste Capitel der Logik sei. Außerdem wünschte ich aus dem Büchlein manches Einzelne beseitigt, weil es in philosophische und metaphysische Probleme hineinführt, die der Gymnasiast kaum zu fassen, geschweige denn zu lösen vermag; übrigens sind manche Sätze in dem Hoffmann'schen Schriftchen schief oder geradezu falsch. Gleich auf Seite 1 heißt es: „Jedes lebende Wesen besitzt ein angeborenes unterscheidendes Vermögen." „Die Nerven nehmen dann wahrscheinlich dieses Bild (das Netzhautbild) auf und führen es dem Gehirn zu. Damit beginnt die Thätigkeit des Geistes." „Die Thätigkeiten der anderen Sinne sind weniger erkennbar, als die des Gesichts." Diese und ähnliche Dinge sind in der Logik nicht zu untersuchen, leicht aber können die angezogenen Sätze den Schüler verwirren. „Der Mensch ist ein vernünftiges Wesen", dieser Satz wird auf S. 3 mit Unrecht als Axiom aufgestellt. S. 32 heißt es: „Aus Falschem kann Wahres geschlossen werden", dieser Satz ist sicherlich total falsch, wenn er auch in tausend Büchern stände. Wenn der Schlußsatz trotz falscher Prämissen richtig ist, so ist er gewiß nicht aus den Prämissen abgeleitet, sondern wo anders her entlehnt und nur in die Form des Schlusses hineingeschoben. Daß der Aberglaube die Tapferkeit ausschließe, wie S. 33 geschlossen wird, ist ebenfalls logisch und thatsächlich falsch. Den Schluß auf S. 34, welcher sich um die Begriffe Sünde, Freiheit und Zurechnungsfähigkeit bewegt, halte ich nicht nur für logisch, sondern auch für pädagogisch

bedenklich, weil er den Schüler in metaphysische Scrupel hineinführt. — Doch genug: ich wollte nur sagen, daß gerade ein Elementarbuch der Logik eine außerordentlich sorgfältige Bearbeitung erfordert, und ich möchte wünschen, daß das vorliegende Schriftchen nochmals recht genau überarbeitet und von allem Irreleitenden gereinigt werde.

6. Die Gesundheit der Seele. Von **Bernhard von Beskow**. In deutscher Uebersetzung von **Eduard Prätorius**. 94 S. Frankfurt a. M. Boselli 1868. 10 Sgr.

Zur Charakteristik dieses Schriftchens mögen zunächst einige Stellen aus demselben angeführt werden. „Der Mensch ist unrettbar verloren, wenn er nicht bei Zeiten die durch die Verfeinerung der socialen Cultur vervielfältigten und vorherrschend in den gebildeteren Classen vorkommenden Freudenmittel gegen die höheren geistigen Freuden vertauscht, welche in den Forschungen des Geistes, in der Liebe zur Kunst und Wissenschaft, in der Erleuchtung der Ideen und in der Erhebung zu derjenigen Sphäre bestehen, die eine geläuterte Phantasie vor uns entrollt." (S. 37 f.) „Was das Leben gewesen, das ist es auch noch an der Schwelle des Grabes. Und deshalb sehen wir den Greis entweder heiter und glücklich — oder traurig und bemitleidenswerth. Nur ein nützliches, thätiges und vorwurfsfreies Leben läßt der Seele die Jugendfrische; ein solches Leben erhält jene süße Gluth, welche zwar nicht mit dem fieberhaften Feuer des Frühlings zu vergleichen ist, wohl aber mit der Alpenrose auf der Grenze des ewigen Schnee's: die edle Gesinnung blüht noch unter einer Krone von weißen Haaren. Von diesem Gipfel des Lebens aus durchdringen die Blicke des Geistes die Zukunft, wie bei Moses, welcher von dem Berge Nebo das verheißene Land sah. Obwohl die Seele noch an die Materie gefesselt ist, hat sie sich doch schon zu einer höheren Welt erhoben." (S. 92.)

Wie aus diesen Proben ersichtlich ist, haben wir hier nicht eine medicinische Schrift, nicht eine Psychiatrie, sondern eine pädagogische Abhandlung, einen Beitrag zur psychologischen Diätetik vor uns. Es wird entwickelt, daß das Glück des Lebens vorzugsweise von der Bildung des Charakters und des Gemüths abhänge. Das Schriftchen bewegt sich nicht in den Formen systematischer Wissenschaft, sondern im Tone populärer, von poetischem Geiste angewehter Lebensphilosophie; es erinnert in seiner Tendenz und Haltung an Kant's Büchlein „Ueber die Macht des Gemüthes". Der Stil ist correct und edel, das Ganze macht einen wohlthuenden Eindruck und zeugt von einer gesunden und sinnigen Auffassung des menschlichen Lebens; eine solche aber muß jeder Erzieher in sich ausbilden und festhalten, denn erst sie orientirt ihn über seinen Beruf.

7. Staat und Volksbildung in ihrer Wechselwirkung. Von **R. Bünger**. 78 S. Altona 1869. Mentzel. 12 Sgr.

Der Verfasser gibt zunächst einen Ueberblick über die neuere Geschichte, um darzulegen, welche politischen Zustände und Bestrebungen sich in derselben abspiegeln, wie der Geist des Fortschrittes mit der Reaction, die Freiheit mit dem Absolutismus ringt, und wie die politischen Strömungen auf die Volksbildung einwirken. England, Frankreich, Oesterreich, Rußland, besonders aber Preußen und Deutschland kommen hierbei in Betracht. Sodann

wird die politische Bedeutung und die Stellung der Volksschule erörtert, wobei praktische Andeutungen über die Lehrgegenstände derselben gemacht werden. — Die Schrift ist klar, besonnen, aber entschieden freisinnig, gedankenreich und anregend, mit einem Worte sehr lesenswerth.

Theils um dieselbe näher zu charakterisiren, theils um gewisse principiell wichtige Wahrheiten vorzuführen, mögen hier etliche Aussprüche Bünger's Platz finden. „Wenn das Volksleben durch lauter Polizeimaßregeln und Gensdarmen geordnet werden soll, kann es sich zu keiner Blüthe entwickeln. . . . Das Gefühl der Sicherheit, die Zuversicht und das Vertrauen auf den Bestand der Verhältnisse, mit einem Worte, die den Handel und die Industrie belebenden Voraussetzungen sind immer noch nicht vorhanden. Für die schweren Opfer, welche die Heereseinrichtung Deutschland auferlegte, wurde das Volk auf die Vortheile vertröstet, die auf wirthschaftlichem Gebiete ihm aus der engen Verbindung der Nordstaaten unter preußischer Führung erwachsen sollten; aber die Hoffnungen, die auf die Orakelsprüche der Nationalliberalen gebaut wurden, haben sich größtentheils als Täuschungen erwiesen. . . . Die Machtanbeter müssen zu der Erkenntniß kommen, daß Bildung Macht ist, und die Anhänger einer gesunden Wirthschafts-Theorie sollen nicht vergessen, daß Bildung Wohlstand bedeutet; die Freunde der Freiheit sind sich wohl bewußt, daß Bildung und Gesittung die sichersten Grundlagen der Volksfreiheit sind. . . . Die Schule darf nicht Special-Interessen dienstbar gemacht werden, sie ist nicht die Domäne der Kirche, am allerwenigsten das Eigenthum oder Vorrecht einer besonderen Confession, sondern sie ist Eigenthum des ganzen Volkes, ist also eine Staatsanstalt. . . Will man den Grundsatz der Denk- und Gewissensfreiheit loyal und human ausführen, dann darf man nicht das Proselytenmachen anticipando bei den Unmündigen anfangen, indem man ihnen bei unentwickeltem Denkvermögen Ansichten aufzwängt, die ihren Verstand verdunkeln und ihr Herz verhärten. . . . Diejenigen aber, die sich als die alleinigen Inhaber der Rechtgläubigkeit betrachten, die jeder anderen Anschauung ihre Berechtigung absprechen, werden stets, so lange es eine Staatskirche giebt, die Regierungen zum Schutz der Rechtgläubigkeit anrufen, sie werden die Herrschaft über die Schule beanspruchen, um den Geist des Volkes so abrichten zu lassen, daß es ihre Dogmen mit unbedingter Hingabe nachbetet."

Hiermit wollen wir allen deutschen Lehrern die ernstlichste Erwägung dieser Sätze und das Studium der Bünger'schen Schrift überhaupt dringend empfohlen haben.

Aehnlichen Geistes ist die Broschüre:

8. Briefe vom Kerkerbach. Ueber nationale Erziehung und Volksschule. Ein Beitrag zur Schulfrage von **Josef Rühl**. 16 S. Wiesbaden, Limbarth 1868.

In kurzen, aber sehr kräftigen Worten zeichnet dieses Schriftchen die gegenwärtige Lage der öffentlichen Erziehung, die culturfeindlichen Tendenzen der Hierarchie und des Despotismus. Natürlich wenden sich die Angriffe Rühl's besonders gegen die Regierungsmaximen Preußens, da dieselben gegenwärtig das wesentlichste Hinderniß einer nationalen und freien Entwickelung des deutschen Volkes sind. Näheres aus diesem der allgemeinsten

Beachtung werthen Schriftchen ist schon in den „Vorbemerkungen" beigebracht worden.

9. Die Geistlichkeit und die Schule. Aus Anlaß der Vorlage über die Schulpflege-Aemter. Von **A. T. Wislicenus.** 24 S. Berlin, 1868. Franz Duncker. 3½ Sgr.

Ebenfalls ein Schriftchen über den schmählichen Zustand, in welchem sich gegenwärtig die Volksbildung Deutschlands, namentlich Preußens, befindet. Das Heilmittel sieht Wislicenus, wie alle anderen Männer von Einsicht und redlichem Willen, in der „Befreiung der Schule von der Kirche". Daher kämpft er gegen die „Regulative" und deren Ausflüsse. Es ist ihm klar, daß die Bestrebungen des Pfaffen-, Junker- und Beamtenthums auf den Ruin der Wohlfahrt, der geistigen und sittlichen Kraft des Volkes hinauslaufen, und daß jene finsteren Mächte in ihrem Werke bereits weit fortgeschritten sind. Daher erläßt er seinen Weckruf, aus welchem wir zur Probe einige Sätze mittheilen: „Sagen wir es uns doch, daß wir nun schon seit fast vierzehn Jahren im grellsten Zwiespalte zwischen den bestehenden Einrichtungen der Schule und den wissenschaftlich begründeten Forderungen der öffentlichen Meinung leben. Und fügen wir hinzu, daß sich darin eine erschreckende Ohnmacht des Volkes und seiner gesetzlichen Vertreter kundgiebt. . . . Ja, wir gehen wunderliche Wege in Preußen. Es ist nicht immer so gewesen." — Den Pfaffen ruft Wislicenus zu: „Meint ihr durch euere orthodoxen Bestrebungen, die der wissenschaftlichen Bildung der Zeit schroff entgegenstehen, die herrschende Gleichgiltigkeit gegen die Religion und die gewissenlose Verweltlichung, über die ihr so viel klagt, zu besiegen? Seht ihr denn nicht, daß ihr sie täglich fördert?" —

Ob das preußische Volk bereits in so hohem Grade geistig und sittlich verkommen sei, daß es seine culturhistorische Aufgabe nicht mehr zu lösen vermöge, sondern nur noch als Material zu einem halbbarbarischen Despotenstaate verwendet werden könne, oder ob es noch die Kraft in sich trage, die Bande des Muckerthums und der Tyrannei zu sprengen, oder ob sein Schicksal durch äußere Anstöße eine Wendung erhalten werde — wer will hierüber entscheiden? Gewiß ist aber, daß den Weckstimmen, wie sie von Wislicenus und von den Verfassern der vorher angeführten Schriften erhoben werden, aufmerksame Ohren und empfängliche Herzen zu wünschen sind.

10. Ueber den Volksschulunterricht. Grundlinien zum erneuerten Aufbau der deutschen Volksschule in Oesterreich. Von **Theodor Vernaleken.** 90 S. Wien, 1868. Sallmayer u. Comp. 12 Sgr.

Der Verfasser gehört zu den tüchtigsten und verdientesten Schulmännern Oesterreichs. In dem hier angezeigten Schriftchen bespricht er das Unterrichtsbedürfniß, die Stellung der Volksschule, die Schulbehörden, den Lehrberuf, die Lehrerbildung, die Conferenzen, die Lehrerschulen, die Lehrkunst, die Gliederung der Schule, die Leibesübungen, die Anstalten für höhere Lehrerbildung. — Wenn auch diese Themata in dem engen Rahmen von 90 Seiten keine erschöpfende Behandlung finden konnten, so sind sie doch klar gefaßt und in den wichtigsten Punkten auch einer Lösung entgegengeführt. Die entwickelten Ansichten erweisen sich als Resultate einer frei-

sinnigen und edlen Auffassung der öffentlichen Unterrichtsangelegenheiten und werden zum großen Theile die Zustimmung aller aufgeklärten Schulmänner finden. Der Vortrag ist frisch, der Stil fast durchgängig correct und elegant. „Auch andere Bürgertugenden, wie z. B. Zuverlässigkeit, Arbeitstrieb, Genauigkeit u. s. w. müssen schon deshalb früh gepflegt werden, weil Kredit und Wohlstand darunter leiden." Dieser auf S. 3 der angezeigten Schrift sich findende Satz ist freilich eine Mißgeburt; aber er ist auch eine Rarität bei Vernaleken und beweist nur, daß auch einem tüchtigen Schriftsteller etwas Menschliches begegnen kann. Quandoque bonus dormitat Homerus.

11. Aus den Papieren eines österreichischen Pädagogen. Ein Beitrag zur Reform der Volksschule von **Karl Holzinger**, Director des Gymnasiums in Görz. Separat-Abdruck aus den „freien pädagogischen Blättern". 51 S. Wien, 1869. Pichler. 7½ Sgr.

Das Schriftchen handelt von dem Zwecke des allgemeinen Volksunterrichtes und von den verschiedenen Unterrichtszweigen der Volksschule. Es zeugt von gründlichem Verständniß der Sache und ist in wohlgeordneter Gedankenfolge und einem klaren, fließenden Stile abgefaßt. Fachmänner werden zwar wenig Neues in dem Büchlein finden, und der Verfasser tritt auch keineswegs mit dem Anspruch auf besondere Originalität auf. Indessen wird auch der gewiegte Schulmann diesen Beitrag zur Reform der Volksschule mit Freuden begrüßen und mit Befriedigung aus der Hand legen; Viele aber, welche das Volksschulwesen nicht in dem Maße zu würdigen wissen, wie man wünschen muß, können in Holzinger's Darstellung reiche Belehrung finden. Das Büchlein macht dem „österreichischen Pädagogen" alle Ehre; deutsche Gymnasialdirectoren, welche in der Regel von der Volksschule sehr sonderbare Meinungen haben und sich meist für zu vornehm halten, sich um den „Elementarunterricht" zu kümmern, könnten sich an dem Görzer Gymnasialdirektor ein Exempel nehmen.

12. Lose pädagogische Blätter. Skizzen aus dem Gebiete der Schule und des Lebens. Herausgegeben von **Gustav Zeynek**. 170 S. Graz, 1869. Leuschner und Lubensky.

Die Ueberschriften der einzelnen Abschnitte dieses Buches lauten: Pestalozzi, Gedankensplitter über Erziehung, Alexander von Humboldt, Gedanken über die Fortbildung des Volksschullehrers, Friedrich Fröbel, Reflexionen über die Erziehung zur Wahrhaftigkeit, über Belohnungen als Erziehungsmittel, über die Zerstreutheit der Schüler beim Unterrichte, das Helfersystem in der Volksschule, einige Worte über Jacotot's Methode, die Sprechsucht als Schulmeisterkrankheit, Erasmus Desiderius, in wie weit ist die Sinnesschärfung der Schüler Aufgabe der Volksschule, Geistesfunken (d. h. Sätze aus verschiedenen Schriftstellern).

Wie man sieht, sind diese Blätter allerdings sehr „lose". Sie sind einzeln entstanden und zuerst in verschiedenen Zeitschriften erschienen. Wenn man daher die Forderung des inneren Zusammenhanges fallen lassen kann, so muß man doch von jedem und also auch von dem vorliegenden Buche innere (geistige) Einheit verlangen. Diese fehlt aber den „Skizzen" Zeynek's. Ein abgerundeter, in sich geschlossener, wohlbegründeter

und harmonischer Gedankenkreis läßt sich in ihnen nicht auffinden. Zeynek scheint ein sehr objectiver Kopf zu sein, der für sich selber kein Princip und keine Gedanken hat, sondern immer das nachdenkt, was ihm in den Büchern, welche er gerade in die Hände bekommt, vorgedacht wird. Seine Mache ist zwar im Einzelnen und für Leser oder Hörer, die ihm nicht überlegen sind, nicht ganz übel; aber im Ganzen macht sein Buch den Eindruck eines Kleides, welches aus sehr verschiedenartigen Lappen zusammengeflickt ist. Ueberall merkt man die Ausbeutung fremder Schriften, die aber meist nicht citirt sind; allein auch das Blumenlesen muß seine Grenzen haben. Zeynek setzt allerdings auf den Titel seines eigenen Buches das Wort „herausgegeben" (nämlich von ihm selbst) und will damit vielleicht andeuten, daß er nur der Verbreiter fremder Ideen ist. — Wollte man die soeben gemachten Andeutungen im Einzelnen belegen, so müßte man, wegen der außerordentlichen Vielseitigkeit des in Rede stehenden Buches, sehr ausführlich sein; dies möchte sich aber schwerlich rechtfertigen lassen.

13. Englische und deutsche Erziehung. Ein Beitrag zur Heranbildung unserer Jugend im Geiste der Zeit. Von Prof. **Karl Schiller**. 115 S. Wien, Pest, Leipzig, Hartleben, 1868. 20 Sgr.

Der Titel des Buches ist im Verhältniß zum Inhalte desselben zu weit. Nicht die englische und die deutsche Erziehung im Ganzen, nicht einmal das gesammte Schulwesen Englands und Deutschlands wird vorgeführt und verglichen; sondern eine specielle Gestaltung des elementaren Schulwesens in England, nämlich das „Training-System von D. Stow" bildet den eigentlichen Gegenstand der Darstellung. Seine eigenen Ansichten bringt der Verfasser nur in einem kurzen orientirenden Abriß und in gelegentlichen Bemerkungen zum Ausdruck. Dabei zeigt er sich aber als einen denkenden und erfahrenen Pädagogen, ausgestattet mit einer selbstständigen und gesunden Anschauungsweise. Daß er im Hauptheile seiner Arbeit im Wesentlichen nur eine Uebersetzung des englischen Originalwerkes gibt, kann man im Interesse der Objectivität nur billigen. Wenn übrigens der englische Pädagog über manche Schulangelegenheiten irrige Meinungen hat, z. B. über den Religionsunterricht in den preußischen Volksschulen, so darf man dieselben natürlich nicht auf die Rechnung seines Uebersetzers bringen. Die Vertheidiger der unbedingten Trennung der Geschlechter in den Volksschulen möchten wir auf die gewichtigen Bedenken hinweisen, welche in dem Schiller'schen Buche S. 80 ff. gegen diese Schulmaxime vorgeführt werden.

Die ganze Schrift ist ein schätzenswerther Beitrag zur Schul- und Erziehungswissenschaft und könnte namentlich denjenigen (besonders jungen) Lehrern, welche auf Grund eines ihnen überlieferten Schulsystems ihr Handwerk vortrefflich zu verstehen glauben, heilsame Anregungen geben.

14. Die höchste Aufgabe der Volksschule, oder welche unabweisbare Forderungen sind an die Schule der Gegenwart zu stellen hinsichtlich der Erweckung, Pflege und Wahrung des jugendlichen Fortbildungstriebes? Eine Schrift für Lehrer und Schulfreunde von Dr. **Karl Pilz**. Leipzig und Heidelberg, Winter. 1868. 30 S.

Mit Recht legt der thätige und verdiente Verfasser dieses Schriftchens den Nachdruck auf die Pflege der Selbstthätigkeit und des Fortbildungs-

triebes. Daher will er keine Verfrühung, keine Ueberfütterung, keine langen wissenschaftlichen Vorträge, keinen todten Kram, keine Peinigung des Schülers, sondern einen interessanten Lehrstoff, eine anziehende Unterrichtsweise, bildende Aufgaben, anregende Bücher u. s. w.

Wenn sich auch das Schriftchen nicht durch Originalität hervorthut, wenn es auch nicht in allen Puncten auf unbedingte Zustimmung der Pädagogen rechnen kann — z. B. nicht bezüglich der Forderung, allen Kindern, welche noch nicht sieben Jahre alt sind, die Schule zu verschließen — so verdient es doch alle Anerkennung, und es könnte namentlich in Lehrerconferenzen einen recht fruchtbaren Ausgangspunct zu pädagogischen Berathungen bilden.

15. Haus und Schule. Ihr Antheil an Erziehung und Bildung. Ein Vortrag zum Besten der inneren Mission, gehalten von Dr. **C. G. Scheibert**, Königl. Provinzial-Schulrath in Breslau. 46 S. Stettin, Nahmer. 1868. 7½ Sgr.

Man sucht in diesem Vortrage vergeblich nach einer sachgemäßen Lösung des aufgestellten Themas. Unklare Phrasen mit belletristischem Anstrich, viel Bilder, die keineswegs immer treffend sind, Tändelei mit Wortspielen, zerfahrener Satzbau, abstruse Wortformen, sonderbare Interpunction — das sind die wesentlichsten Merkmale dieses „Vortrages". Ob er den Zwecken der „innern Mission" entspricht, weiß ich nicht; aber für die Pädagogik wird er kaum einen Gewinn abwerfen. Denn wenn er auch gelegentlich einige hübsche Beobachtungen aus dem Kleinleben vorbringt, so werden dieselben von einem wirren Phrasenwust fast gänzlich verschüttet. Einiges zur Probe. Knaben und Jünglinge gehen in Schulen, „für deren Besuchen sie kein Gesetz verpflichtet". Es ist, als ob Haus und Schule „durch den Zögling hindurch pulsten". Der Unterricht ist des Knaben Führer „auf diesem lange so biestern Gange". Die Familie hat ein Ohr „für des Sohnes drolligen Einfälle". Es ist die Rede vom „Einwirken-Sollen", vom „Gymnasiast-Werden", vom „Weiter-Schritt", von einem „wurzelächten" und „gipfelächten" Schößling, von den „geheimsten Falten und zartesten Saiten der Herzen, die durch Haus und Schule pulsen und klingen", von einem „losen Haus-Schlumper" u. s. w. „Haus und Schule führen den Zögling am verschiedenen Bande"; „die etwaigen Zweifel mögen einige kurze Bemerkungen heben"; „der sonst hingebende Knabe windet sich sträubig los" u. s. w. Unter den Satzzeichen ist das Semikolon Scheibert's Liebling, und dasselbe wird in einer ganz unerhörten Weise protegirt. Als Probe des Geistes und Stiles, in welchem Scheibert schriftstellert, möge noch der Schluß seines Vortrages hier Platz finden. „So steht denn das Haus mit des Sohnes respectvoller Hochachtung, selbstauferlegter Pflicht, und fernen idealen Aussichten am Eingang der Schule, und die Schule steht mit des Schülers persönlicher Liebe, freier Thätigkeit, und geistig realen Besitzthümern am Eingange des Hauses. Und der Schößling auf der Wurzel und das Stämmchen in der Baumschule? es ist ein starker wurzelächter Stamm mit schöner wurzelächter Krone geworden, von dessen Krone der erquickende Thau des Hauses kühlend aufsteigt, um für die Wurzel Fruchtregen, zu dessen Boden der Fruchtregen der Schule feuchtend sich niedersenkt, um für die Krone erquickender Thau zu werden."

Was hat nun eigentlich Herr Scheibert gesagt, oder was hat er sagen wollen? — Ich muß gestehen, dies nicht angeben zu können, da mir für nebelhafte Declamationen das Verständniß fehlt. Wenn die Pädagogik eine Wissenschaft ist, so muß sie sich in klaren und deutlichen Begriffen, nicht aber in schillernden Bildern und hinkenden Gleichnissen bewegen. Die letzteren sind ein schlechtes, wenn auch ein bequemes Surrogat für den Mangel der ersteren. Herr Scheibert hat in der That den Rath des Mephistopheles befolgt: „Im Ganzen haltet euch an Worte. Denn eben wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein." Und was für Worte stellen sich oft bei Scheibert ein! Man möchte fast auf die Vermuthung kommen, daß in Preußen auch den Schulräthen das Lesen der „sogenannten" deutschen Classiker verboten sei. Wir hatten vor zwei Jahren ein anderes Schriftchen von Scheibert anzuzeigen, und obwohl wir auch an diesem bereits erhebliche Schattenseiten hervorzuheben hatten, so mußten wir uns doch im Allgemeinen anerkennend über dasselbe aussprechen (s. „Päd. Jahresb. Band 19 S. 214"). Seitdem hat Scheibert bedeutende Rückschritte gemacht, und das Amt eines preußischen Schulrathes scheint daher auf die Geistesverfassung seines Inhabers einen nachtheiligen Einfluß auszuüben.

16. Von Kleinkinderschulen. Ein Dictat für die Diaconissenschülerinnen von Neuendettelsau von **Wilhelm Löhe**. 44 S. Nürnberg, Löhe. 1868. 6 Sgr.

Ein ausgezeichnetes Probestück theologischer Pädagogik. Wir beschränken uns darauf, aus demselben so viel mitzutheilen, daß sich der Leser selbst ein Urtheil bilden kann. „Dieses Dictat (heißt es im Vorwort), das im Diaconissenhause dahier seit vielen Jahren gebraucht wird, um Diaconissenschülerinnen zu Kleinkinderschulen anzuleiten, erscheint hier im Drucke, damit das Abschreiben erspart werde." — „Die Kleinkinderschule ist, wie der Name sagt, eine Schule für kleine Kinder, d. i. für solche, welche zur deutschen Schule noch nicht pflichtig sind, die das sechste Lebensjahr noch nicht erreicht haben." Als Aufgaben der Kleinkinderschule werden bezeichnet: 1) die Gewöhnung (zum Gehorsam, zur Ordnung, zur Reinlichkeit u. s. w.), 2) die Beschäftigung (Zupfen von Leinwand, Fleckchen, Roßhaaren und Papier, Auskernen von Hülsenfrüchten, Auslesen von Erbsen, Linsen und anderen Körnern, Garnwickeln, Strohflechten, Jäten, Kräutersammeln, Holzlesen u. s. w.), 3) die Lehre und 4) das Gebetsleben. Ueber die beiden letzteren Puncte theilen wir aus dem angezeigten Büchlein einige Stellen mit. „Die Kleinkinderlehrerin lehrt 1) beten und zwar ebensowohl auswendig gelernte Gebete als freie Gebete; 2) Geschichten des alten und neuen Testaments, zuvor die Geschichte Jesu, dann die Geschichte der fünf Bücher Mose und Josuas; 3) sie lehrt den Lauf des Kirchenjahres verstehen, und zwar belehrt sie zuerst über den heiligen Tag, dann über die heilige Woche, dann über den Gang der ersten Hälfte des Kirchenjahres; 4) lehrt sie, je nachdem der Kalender es giebt, Lebensläufe anerkannter und ausgezeichneter Heiligen Gottes; 5) prägt sie den Kindern nach dem Lauf des Kirchenjahres Tages- und Wochen- und Festsprüche und Lieder ins Gedächtniß." — „Kein Vater, keine Mutter, geschweige ein menschlicher Staat, haben solche Rechte an ein Kind wie die Kirche, welche von allen ihren Gliedern gewiß mit Recht ver-

langt, daß sie die Nachkommen zu ihrer heiligen Gemeinschaft erziehen." — „Sowie das Kind fähig wird, etwas zu fassen, wird es in die Geschichte des Herrn Jesus Christus eingeleitet. Das Buch, aus dem es lernt, ist dreifach und steigt wie von der Fibel zum weitläufigen Lesebuche hinauf. Die Fibel ist der kirchliche Tag, eine Erweiterung derselben die kirchliche Woche, und das Lesebuch ist das Kirchenjahr. Die Mutter, die Lehrerin, der Lehrer sagen dem Kinde um 9 Uhr des Morgens: Um diese Zeit wurde unser Herr gekreuzigt. Beim 11 Uhr Läuten: Nun erinnern die Glocken an die Nähe der heißen Mittagsstunde Jesu, da das Licht am Himmel erlosch, und Er von Seinem Vater verlassen wurde. Um 3 Uhr: Nun ruft der Herr: Es ist vollbracht; und stirbt. Um 6 Uhr: Bereits liegt der HErr in Seinem Grabe. Des Morgens um 6 Uhr beim Aufstehen: Nun ist der HErr vom Grabe erstanden. . . . Am Sonntag heißt es: Heut ist der HErr in Jerusalem eingeritten, heut ist Er auch auferstanden. Am Montag kommt die Erinnerung an den unfruchtbaren Feigenbaum und die übrigen Montagsgeschichten der Leidenswoche des HErrn. Am Dienstag erinnert man an die Niederlegung des Lehramtes JEsu und Seine großen Weissagungen. Am Mittwoch spricht man: Heute ist der erste Bußtag in der Woche, denn heute hat Judas den Vertrag mit den Hohenpriestern geschlossen" u. s. w. Als Heiligentage sollen z. B. gefeiert werden: Pauli Bekehrungstag, Matthäi Gedenktag, Jakobi des Aeltern Todestag, Mariens Heimgangstag, der Michaelistag, der Tag Simonis und Judä, sowie der Katharina. Es ist erstaunlich, was die priesterliche Pädagogik mit kleinen Kindern Alles anzufangen weiß. Das Bekenntniß des Herrn Löhe ist das Luther'sche. Seine „werthen Schülerinnen" bittet er: „Nehmt einstweilen fürlieb mit dem was da ist." Tröstend und würdevoll fügt er bei: „Sollte uns im Verlauf der Zeit noch irgend etwas Wichtiges und Förderliches kund werden, so geben wir einen Nachtrag." — Möge ihm doch nichts mehr kund werden! Von Herzen stimmen wir mit Herrn Löhe in dem von ihm öfters angewendeten „Amen" überein.

17. Rathgeber bei der **Erziehung der Kleinen**, insbesondere ihres Herzens. Von **Fanny Marechal**, nebst einem Schreiben im Auftrage Sr. Heiligkeit des Papstes Pius IX. über dieses Buch. Zweite Auflage. 110 S. Paderborn, Kleine. 1868. 5 Sgr.

Dieses Büchlein ist trotz seiner theilweise bedenklichen Firma sehr gut. Wir bitten also, daß aus derselben Niemand ein Vorurtheil gegen diesen „Rathgeber" ableiten möge. Der heilige Vater hat übrigens wegen der „sehr schweren Sorgen und Mühen der apostolischen Oberherrschaft" nicht Zeit gefunden, das Büchlein zu prüfen; vielleicht würde es ihm auch nicht ganz gefallen haben. Es ist unvergleichlich viel besser, als das unter Nr. 16 angezeigte, ja es kann geradezu ein gutes Buch genannt werden, das mit ächt pädagogischem Geiste über die Bildung des Herzens und Charakters, über Aufmerksamkeit, Gemüth, Selbstliebe, Eifersucht, Stolz, Eigensinn, Zorn, Schamhaftigkeit u. s. w. sich verbreitet. Ich wünsche diesem wackeren Büchlein recht viele und aufmerksame Leser, besonders im Kreise der Mütter. Confessionelle Bedenken brauchen Niemanden von der Lectüre dieses Rathgebers abzuhalten; denn derselbe spricht zwar ein

specielles Bekenntniß aus, gewährt demselben aber so wenig Einfluß auf die pädagogischen Betrachtungen, daß man es ohne Weiteres ignoriren kann.

18. Der Lehrer der Kleinen. Ein praktischer Rathgeber für junge Elementarlehrer, überhaupt aber ein Buch für Alle, welche sich für die Erziehung der Kleinen interessiren. Von **Franz Wiedemann**, Elementarlehrer an der vierten Bürgerschule in Dresden. Neu-Ruppin, 1869. Alfred Oehmigke.

Der Herr Verfasser ist bereits seit längerer Zeit als pädagogischer Schriftsteller vortheilhaft bekannt. Auch dieses neue Werk macht ihm Ehre; es ist eine erschöpfende und ausgezeichnete Darstellung des ersten Schuljahres. Der Hauptinhalt des Buches ist folgender: das Kind bei seinem Eintritt in die Schule; ein Wort über häusliche Erziehung; ob das sechste oder das siebente Lebensjahr bei Beginn des Schulbesuchs erfüllt sein müsse; der Elementarlehrer als solcher; der erste Schultag; die erste Schulstunde; äußere Ordnungen und Einrichtungen in der Elementarclasse; das Grüßen in der Elementarclasse; die biblische Geschichte; der Religionsunterricht; das Memoriren der Wochenlection; das Gebet in der Elementarclasse; das Lesen; das Schreiben; das Rechnen; der Anschauungsunterricht; das Sprechen im Chore; die Betonung (gegen den Schulton); die Naturgeschichte; das Geschichten-Erzählen; das Singen; das Räthselaufgeben; Lohn und Strafe; Anhang über Individualitäten, Verhaltungsregeln für den Elementarlehrer u. s. w. Zur Veranschaulichung der methodischen Forderungen sind verschiedenen Abschnitten Lehrproben beigegeben. —

Wie schon diese summarische Inhaltsangabe erkennen läßt, zeichnet sich das vorliegende Buch durch Reichhaltigkeit des Inhaltes aus; die Elementarclasse der Volksschule wird von allen Seiten beleuchtet und einer gründlichen Betrachtung unterzogen. Was sodann die pädagogischen und methodischen Grundsätze Wiedemanns betrifft, so können sie fast durchgängig als haltbar und praktisch betrachtet werden. Und selbst wo man nicht beistimmen kann, z. B. bezüglich der principiellen Forderung, daß die Kinder erst nach Vollendung des siebenten Lebensjahres in die Schule aufgenommen werden sollen, ferner in Betreff der Methode des Leseunterrichts und der Trennung des elementaren Schreibunterrichts vom elementaren Leseunterricht, selbst in solchen Fällen liest man die Auseinandersetzungen Wiedemanns mit wahrem Vergnügen, weil sie überall den selbstständigen und mit pädagogischem Scharfblick begabten Lehrer erkennen lassen. Und hierin liegt der Hauptvorzug des Wiedemann'schen Buches. Es ist kein Werk von gewöhnlicher Mache, kein Compositum aus zehn anderen Büchern ähnlicher Art, sondern ein Originalwerk, aus langjähriger individueller Schulpraxis und selbstständiger Ueberlegung entsprungen, ein Gemälde eigenen Strebens, Denkens und Wirkens, überall concret, frisch, anregend, interessant, hin und wieder mit gutem Humor gewürzt. Möge es in der pädagogischen Welt und namentlich bei Elementarlehrern eine freundliche Aufnahme finden.

19. Lehrbuch der praktischen Methodik für Schulamtszöglinge, Schullehrer und Schulaufseher von **Georg Luz**. Erster Band. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. 578 S. Wiesensteig, Schmid. 1868. 1½ Thlr.

Dieser Band — der zweite liegt mir noch nicht vor — enthält I.

zur Einleitung eine Bestimmung des Begriffs der Methodik, einen Blick in die Geschichte des Unterrichts, psychologische Gedanken, Hauptgrundsätze des Unterrichts, eine Darlegung der Aufgabe und des Lehrplanes der Volksschule; II. die Methode des Sprachunterrichtes und zwar des Anschauungsunterrichtes, des Leseunterrichtes, des Unterrichtes im Schönschreiben, Rechtschreiben, Stil und in der Grammatik; III. die Methodik der Zahlen- und Formenlehre sowie des Zeichenunterrichtes.

Wenn uns der zweite Band dieser „praktischen Methodik" zur Beurtheilung vorliegen wird, dann erst läßt sich über den Werth des ganzen Werkes ein erschöpfendes Urtheil feststellen. Wir beschränken uns daher für jetzt auf einige Bemerkungen, zu denen uns die erste Hälfte des Werkes veranlaßt. Vor Allem glauben wir, daß Herr Luz eine bessere und brauchbarere Arbeit geliefert haben würde, wenn er sich kürzer gefaßt hätte. Die Einleitung hat er mit einem gelehrten Aufputz versehen, welcher in einem Lehrbuch der „praktischen Methodik", das von einem Volksschullehrer verfaßt und für Volksschullehrer bestimmt ist, sehr unangenehm berührt. Dieser gelehrte Aufputz besteht vorzugsweise in einer Anzahl lateinischer und griechischer Sprachbrocken, die zur Erhöhung des Glanzes auch in lateinischen und griechischen Lettern gedruckt sind. Was dieser Flitter nützen soll und gerade in diesem Buche, sehe ich nicht ein; eher kann er schaden. Man macht bekanntlich den Volksschullehrern oft den „Schulmeisterdünkel" zum Vorwurf; man sollte daher Alles vermeiden, was diesen Vorwurf als einen gerechten erscheinen läßt. Wenn sich Herr Luz wirklich von der lateinischen und der griechischen Sprache einige Kenntnisse erworben hat, so folgt daraus nicht, daß er dieselben sogleich wieder von sich geben müsse. „Ach, was haben die Herren doch für ein kurzes Gedärm."

Den „Blick in die Geschichte des Unterrichts" würde ich Herrn Luz auch gern schenken; das ist ebenfalls weiter nichts, als ein gelehrter Aufputz und, näher besehen, eine taube Nuß. Was soll denn die „praktische Methodik" aus diesem zusammengeschriebenen Compositum von Namen, Büchertiteln, Erzählungen, Redensarten und Urtheilen, die oft sehr schief sind, für einen Gewinn ziehen? — Geschichte der Pädagogik zu schreiben, ist, wenn etwas Gediegenes und Fruchtbares geliefert werden soll, nicht eine so leichte Sache, wie sich Herr Luz vorzustellen scheint; daß er dieser Aufgabe nicht gewachsen ist, hat er hinlänglich bewiesen.

Wenn er sich darauf beschränkt hätte, den Besten seiner Zeit genug zu thun, d. h. wenn er einfach diejenigen allgemeinen und speciellen Regeln des Unterrichts dargestellt hätte, welche gegenwärtig von den tüchtigsten Schulmännern als die richtigen anerkannt sind: so würde sein Buch besser und brauchbarer sein, als es ist. Allein er wollte einen möglichst großen Leserkreis haben und hat sich hierdurch verleiten lassen, seine „praktische Methodik" mit unnützen Zuthaten auszustatten. „Schulamtszöglinge, Schullehrer und Schulaufseher" sollen zugleich befriedigt werden; das ist aber ebenso unmöglich, als wenn man durch ein Buch über Kriegswissenschaft zugleich den Bedürfnissen der Rekruten, der Unter- und Oberofficiere und der Generäle genügen wollte. Herr Luz wird durch seine Gelehrsamkeit den

Schulamtszöglingen und angehenden Lehrern nichts nützen; reifere Lehrer und durchgebildete Schulaufseher aber wollen etwas Gediegenes lesen.

Aber auch in der eigentlichen Methodik hätte sich Herr Luz viel kürzer fassen sollen. Seine Darstellungsweise ist nicht nur überhaupt sehr breitspurig, sondern er gibt auch sehr viel, was nicht in die Methodik, sondern in die Grammatik, in stilistische Aufgabensammlungen, in Rechenbücher u. s. w. gehört: fast die ganze Grammatik ist zusammengeschrieben, eine Unzahl von stilistischen Aufgaben, Rechenexempeln u. s. w. sind gegeben und ausgeführt, selbst 149 „Denkreime zu Schönschreibübungen" sind zusammengestellt. Das heißt doch in der That auf die Denkfaulheit des Lehrerstandes speculiren, und man möchte fast meinen, daß Herrn Luzens „Lehrbuch der praktischen Methodik" die ganze Bibliothek der „Schulamtszöglinge, Schullehrer und Schulaufseher" bilden soll. Ich dächte doch, es wäre endlich Zeit, daß man auch der Selbstthätigkeit des Lehrerstandes etwas überließe und ihm nicht Alles haarklein vorkaute, um ihm nur das Nachkauen zu überlassen. Denn die geistbildende Wirksamkeit des Lehrers ist vor Allem von seiner eigenen geistigen Regsamkeit abhängig; soll aber letztere erhalten werden, so muß der Lehrer seine Unterrichtsstoffe nicht aus Methodenbüchern entlehnen, sondern aus seinem eigenen Wissensschatze und aus der Fachliteratur hervorziehen und für seine concreten Verhältnisse zurichten. Auf breiten Eselsbrücken sollen die Lehrer nicht einherschlendern.

Daß der praktische Inhalt des vorliegenden Buches im Ganzen von richtiger Einsicht und reicher Erfahrung zeugt, wollen wir gern anerkennen. Man könnte es aber auch keinem deutschen Lehrer verzeihen, wenn er dem „Wegweiser" von Diesterweg und so vielen anderen guten Handbüchern der Methodik ein Werk nachschicken wollte, welches viele Verstöße gegen die Grundsätze des Volksschulunterrichts enthielte. Hiermit soll jedoch keineswegs die Praxis des Herrn Luz in allen Stücken gebilligt werden; nur erscheint es uns vorläufig weder nöthig, noch zweckmäßig, auf Einzelheiten einzugehen. Wir wollten hier im Wesentlichen nur den Vorschlag machen und motiviren, daß Herr Luz, wenn wieder eine neue Auflage seines Buches erscheinen sollte, ja keine vermehrte, sondern eine verminderte liefern möge.

20. Volksschulkunde. Ein Hand- und Hülfsbuch für katholische Seminare, Lehrer und Schulaufseher. Von Dr. L. Kellner, Regierungs- und Schul-Rath. Sechste, sehr verbesserte und vermehrte Auflage. 354 S. Essen, Bädeker. 1868. 1 Thlr.

Die schriftstellerische Oekonomie dieses Buches verdient alle Anerkennung und ist in Vergleich mit der Anlage des soeben angezeigten Buches von Luz geradezu musterhaft zu nennen. Kellner löst seine Aufgabe in einem Bande von mäßigem Umfange, während Luz denselben Stoff in zwei dicken Bänden ausspinnt. Auch spricht aus dem Kellner'schen Buche ein gereifterer Geist, als aus dem von Luz. Uebrigens ist Kellner als guter Methodiker längst anerkannt, und es kommt mir nicht in den Sinn, ihm den Ruhm zu schmälern, welchen er sich durch seine schriftstellerische Thätigkeit erworben hat. Ich spreche dies hier ausdrücklich aus, um das ungünstige Urtheil, welches ich über die principielle Richtung des vorliegenden Buches fällen muß, gehörig zu begrenzen.

Die „Volksschulkunde“ von Kellner behandelt in acht Abschnitten und einem Anhange folgende Themata: „Der Mensch nach seinem Wesen und seiner Bestimmung. Begriff der wahren Erziehung. Das Kind und dessen Eigenthümlichkeiten. Die Erziehungsfactoren, oder wer erzieht und unterrichtet das Kind? Zweck der Volksschule und Verhältniß derselben zu den genannten Erziehungsfactoren. Die Schule als Erziehungsanstalt. Die Schule als Lehranstalt (Methodik). Die Persönlichkeit des Lehrers, sein Leben und Streben. Bild einer guten Schule. Classenziele für ein-, zwei- und dreiclassige Elementarschulen.“

Was mir nun an diesem Buche nicht gefällt, das ist der orthodox theologische Standpunkt, von dem aus das Erziehungs- und Unterrichtswesen beurtheilt wird. Um Mißverständnissen vorzubeugen, bemerke ich, daß meine Polemik sich nicht gegen eine besondere Art der theologisirenden Pädagogik, also hier gegen die katholische, sondern gegen die ganze Gattung dieser Pädagogik richtet. Ich weiß sehr wohl, daß jede Construction der Erziehungs- und Unterrichtslehre von confessionellen Satzungen aus im Ganzen aus derselben Quelle entspringt und auf dasselbe Ziel hinausläuft, wie die Kellner'sche. Man erklärt gewisse Meinungen der Theologen für göttliche Offenbarungen und will die Jugend und das Volk in das Joch dieser Meinungen einspannen, um die Herrschaft des Priesterstandes, den man „Kirche“ nennt, aufrecht zu erhalten. Mag sich nun dieses System Katholicismus, oder Lutherthum, oder Judenthum, oder wie sonst nennen, im Wesentlichen ist es sich überall gleich; es ist stets der Gegensatz einer rationellen Pädagogik und der Feind einer freien Entwickelung des Menschengeschlechtes nach den ihm eingeborenen Anlagen und Kräften.

Wie entschieden Kellner auf orthodox-theologischem Standpuncte steht, mögen einige Stellen aus seiner „Volksschulkunde“ beweisen. Schon im Vorworte bekennt er sich zu dem „Anschluß an die untrügliche, ewige Offenbarung“, und er meint: „Wenn sich unser Erziehungs- und Unterrichtswesen den kirchlich-christlichen Boden bewahrt (also nicht den christlichen überhaupt, sondern nur den „kirchlich“-christlichen), so hat es damit den anerkennenswerthen Vortheil (Vortheil!), daß es auf einem sicheren und festen Grunde steht, der es davor schützt, von den Strömungen der Zeit mit fortgerissen zu werden.“ Meine Meinung ist das volle Gegentheil von der Kellner'schen. Da Kellner keine naturwissenschaftliche, sondern nur eine theologische Anthropologie gelten läßt, so behauptet er mit großer Sicherheit: „Die Kinder-Unschuld ist durchweg Einbildung.“ Die Erbsünde hat eben Alles verdorben; daher muß nun die heilige Kirche Alles wieder gut machen. „Die Kirche ist die von Gott selbst eingesetzte und geleitete Lehrerin der Religion und diejenige Anstalt, welche die eigentliche Erziehung der Menschen zur Aufgabe hat. Nur die Kirche hat die Mission zum Lehramte in Religion und Sitten für alle Zeiten und Orte erhalten, und wer sich daher dem Lehramte widmen will, der muß sich ihr auch unterordnen, von ihr die Vorschrift und Vollmacht entnehmen.... Darum ist auch die Schule wesentlich als eine Hülfsanstalt der Kirche, der Lehrer als ein Mitarbeiter ihrer Diener zu betrachten, welcher in Betreff des Religionsunterrichtes allein von ihr Auftrag und Unterweisung zu empfangen

hat, in dieser Beziehung nothwendig (nothwendig!) ihrer unbedingten (unbedingten!) Leitung unterworfen ist. Da aber ein von allem übrigen Unterrichte isolirter Religionsunterricht im Erfolge zweifelhaft sein müßte, ja durch die anderweitige Unterweisung sogar gestört und untergraben werden könnte, so muß das ganze Schulleben, alle Erziehung, aller Unterricht vom Geiste der Religion durchsäuert (durchsäuert!) und der Kirche entsprechend sein, mithin bedarf es auch keines Beweises weiter, daß der Kirche auch ein wesentlicher Antheil an der Aufsicht über das ganze innere Schulleben, über die Gesammtheit des Unterrichts- und Erziehungswesens gebührt" (S. 65 f.). „Zunächst ist der Ortspfarrer der erste Vorgesetzte der Ortsschule; er hat als solcher nicht etwa blos den Religionsunterricht, sondern den gesammten Schulunterricht, das ganze innere Leben und Streben der Schule zu beaufsichtigen und zu leiten, wobei es nicht ausgeschlossen bleibt, daß er auch in Betreff der äußeren Schulangelegenheiten eine berathende, ja unter Umständen sogar eine entscheidende Stimme haben soll. Er übt diese Eigenschaft eines Localschulinspectors wesentlich im Dienste und Auftrage der Kirche, sie ist ein Ausfluß und Bestandtheil seines geistlichen Amtes und seiner priesterlichen Würde, es schließt aber dieser Umstand den weltlichen Verkehr desselben mit der betreffenden Staatsbehörde nicht aus, und es wird die letztere sich seiner eben so wohl als die geistliche Oberbehörde zur Vermittelung in allen Angelegenheiten bedienen müssen, wo ihre Interessen an der Schule dies erfordern. Es ist sogar dem Gedeihen der Schule und einer möglichst einfachen Verwaltung förderlich, wenn der Staat seinen Antheil an der inneren Regierung und Leitung der Schule, so viel als möglich ist, durch die nächsten geistlichen Vorgesetzten der Schule vermittelt und diesen dadurch das entsprechende Vertrauen zeigt, wie es gleicherweise nur ersprießlich sein kann, wenn die Organe der Kirche in diesen Beziehungen dem Staate bereitwillig entgegenkommen und somit jene Einigkeit und Harmonie in der Sache fördern, welche den höchsten Interessen beider gleichmäßig entspricht" (S. 66 f.).

Diese Stellen reichen hin, um den Standpunct Kellner's zu kennzeichnen. Ich finde denselben so extrem, so naturwidrig, so unpädagogisch und verderblich, daß ich um seinetwillen die ganze Kellner'sche „Volksschulkunde" für ein gemeinschädliches Buch halten muß. Denn die methodische Routine, welche in demselben dargelegt ist, wiegt bei weitem nicht die unheilvollen Tendenzen auf, welchen Kellner das Schulwesen dienstbar machen will. Glücklicher Weise können die deutschen Lehrer Methodik eben so gut, wo nicht besser, aus den Schriften Diesterweg's, Lüben's, Kehr's und Anderer lernen, als aus Kellner's „Volksschulkunde". Wie ich also dieselbe ihrer Richtung wegen für verwerflich halten muß, so erscheint sie mir bezüglich ihres praktischen Inhaltes als völlig entbehrlich.

21. Pädagogische Mittheilungen aus den Gebieten der Schule und des Lebens. Mit besonderer Rücksicht auf die Fortbildung der Volksschullehrer in den Conferenzen herausgegeben von Dr. L. Kellner, Regierungs- und Schulrath. I. Bändchen. Dritte, vermehrte Auflage. 260 S. Essen, Bädeker. 1868. 25 Sgr.

Dieses Buch steht mit dem soeben angezeigten nach Geist und Inhalt in geschwisterlicher Verwandtschaft. Es zeugt ebenfalls von einer reichen

Erfahrung im Schuldienste, enthält gute methodische Rathschläge und manchen richtigen Gedanken über Erziehungsverhältnisse, im Ganzen aber wenig, was nicht schon in der „Volksschulkunde" vorgebracht wäre. Natürlich wird auch in diesen „pädagogischen Mittheilungen" bei jeder Gelegenheit der sogenannten Kirche, d. h. dem Clerus, ein möglichst großer Einfluß auf das Schul- und Erziehungswesen zuerkannt; bezüglich der Lehrer i n n e n wird vorgeschlagen, daß sie einen „religiösen Orden" bilden sollen; das Klosterwesen wird gepriesen; als Schulaufgabe wird die „kirchlich-religiöse Bildung und Erziehung" bezeichnet; das königliche Gottesgnadenthum empfängt die übliche Beräucherung durch eine weihevolle Anweisung zur Geburtstagsfeier des Landesherrn; die preußischen „Regulative" und das auf ihnen beruhende Schulwesen werden verherrlicht; die Emancipation der Schule von den Pfarrern wird verworfen, denn das Heil kann der Schule nur von den Pfarrern kommen; Pestalozzi wird bedauert, weil ihm „die klare Leuchte der geoffenbarten Religion fehlte". — Ich meines Theils kann auch von diesem Buche nur sagen, daß ich die Existenz desselben von ganzem Herzen bedauere.

22. Der christliche Volksschullehrer in seinem Amte und Hause, enthaltend allerlei Anweisungen, Winke, Rathschläge, Erfahrungen, Erzählungen und Lieder zur gesegneten Amtsführung. Herausgegeben von **Karl Heinrich.** 323 S. Halle, Waisenhaus. 1868. 1 Thlr.

Dieses „Allerlei" besteht aus 316 Portionen unter 17 Titeln. Die letzteren lauten: Wichtigkeit des Lehrerberufes, Bewerbung um eine Stelle, Amtsantritt des Lehrers, der Lehrer in der Schule, der Umgang des Lehrers mit der Gemeinde, Trennung der Schule von der Kirche, des Lehrers Stellung zu seinem Revisor, das Familienleben des Lehrers, Fortbildung des Lehrers, der Lehrer als Küster, Kantor und Organist, die Erholungsstunden, bei Versetzung eines Lehrers, Klage über Mangel an Früchten im Amte, bei Schullehrer-Conferenzen, das fünfzigjährige Amtsjubiläum, die Sehnsucht nach der Heimath, Tod und Begräbniß.

Die einzelnen Stücke des Buches sind nach Stoff und Form sehr bunt und mannigfaltig, und wenn man hierzu noch die große Anzahl derselben in Betracht zieht: so muß man anerkennen, daß Heinrich's „christlicher Volksschullehrer" ein sehr vielseitiges und gehaltreiches Werk ist. Es würde daher zu weit führen und überdies dem „Pädagogischen Jahresbericht" nicht zur Zierde gereichen, das hier gebotene „Allerlei" aus einander zu legen. Es ist die Schulwissenschaft im Stadium der Verwesung, preußische Regulativpädagogik im Tractätchenstil. Nur ein Pröbchen aus den zahlreichen Liedern:

„Hirten von den Lämmerschaaren!
Ach, vergeßt nicht eure Pflicht!
Ist euch Gnade widerfahren,
So versäumt die Lämmlein nicht.
Habt mit eurer Schaar Erbarmen
Tragt sie auf den Glaubensarmen
Täglich unserm Jesu zu,
Laßt euch selber keine Ruh.

Seht ihr viele ohne Glauben,
Ach und ihr könnt ruhig sein,
Seht die Schaar den Satan rauben,
Müßt nicht laut um Hilfe schrein,
O dann seid ihr eingeschlafen.
Ja fürwahr an euren Schafen
Könnt ihr, könnens Andre sehn,
Wie es um euch selbst mag stehn."

Sonderbar nimmt es sich aus, daß Herr Heinrich den Volksschullehrer warnt, „nur seinen Vergnügungen nachzugehen". Ich dächte, dies wäre in Anbetracht der Verhältnisse sehr überflüssig, es müßten denn in der Gegend von „Zwochau bei Delitzsch", wo der „christliche Volksschullehrer" ins Dasein getreten ist, ganz besondere Umstände obwalten. Eben so sonderbar erscheint es mir, daß Herr Heinrich es für nöthig hält, die Lehrer zu ermahnen, sich „vom Geiste der Zeit" loszusagen und die „Schmach des Bekenntnisses zu dem Gekreuzigten" zu tragen. Er muß doch wissen, daß dermalen die „Gottseligkeit ein Gewerbe" in Preußen ist und zwar ein recht vortheilhaftes, daß also das Geschäft auch ohne besondere Ermahnungen hinlänglich florirt. — Etwas Leichtes ist es nicht, das Buch von Heinrich durchzulesen; da indeß dem „christlichen Volksschullehrer" vor Allem Geduld und Selbstverleugnung zukommt, so wird er wohl auch dieses literarische Kreuz auf sich nehmen, wenn er den Thaler erschwingen kann, welchen es kostet.

23. Inter Folia Fructus. Pädagogische Blätter für Schullehrer und Schulfreunde. Zum Besten des Pestalozzivereins herausgegeben von **K. Th. Kriebitzsch.** 490 S. Halle, Waisenhaus, 1868. 1⅓ Thlr.

Ebenfalls ein Sammelwerk, aber viel besser als das soeben angezeigte. Es bekennt sich zur Schule Pestalozzi's und enthält eine Reihe recht gediegener Aufsätze, z. B. über die Temperamente, über Mnemotechnik, über den Unsinn, über das Schweigen, über die Langeweile, über die Begeisterung, über den sentimentalen Lehrer, über die Poesie in den Volksschulen und Seminarien, über die Prosa in Seminarien, über Lesebücher, über Pestalozzi u. s. w. — Das Buch zeugt allenthalben von pädagogischer Einsicht und richtigem Blick für das Gute und Brauchbare. Es nimmt vielfach Bezug auf Lehrerbildung und enthält über dieselbe recht verständige Ansichten. Unter der Zuchtruthe des preußischen Schulregiments scheint Herr Kriebitzsch ausnahmsweise nicht in dem Maße zu stehen, daß er keine eigene Ansicht haben dürfte; denn seine Meinungen und Rathschläge sind zum großen Theile anti-regulativisch. Sein Buch bietet allen denkenden Lehrern eine anregende und bildende Lectüre und könnte namentlich eine gute Grundlage zu Conferenzberathungen bilden.

24. Gesammelte Schriften zur Philologie und Pädagogik. Von Dr. **Friedrich Lübker.** Zweite Sammlung. 556 S. Halle, Waisenhaus, 1868. 2 Thlr.

Das Vorwort zu dieser Sammlung enthält eine Biographie des verstorbenen Lübker nebst einer Charakteristik und einer Skizze der literarischen Thätigkeit dieses verdienten Schulmannes. Im Buche selbst werden vorgeführt: 5 Epistolae gratulandi et valedicendi caussa scriptae, 3

Artikel philologischen Inhaltes, 6 Schulreden, 6 pädagogische Aufsätze, und je 2 Artikel zur Geschichte der Pädagogik (namentlich gegen Carl Schmidt gerichtet) und zur Religionsgeschichte des classischen Alterthums. — Wo Lübker auf die Principfragen der Pädagogik zu sprechen kommt, zeigt er sich als einen entschiedenen Anhänger der theologischen Begründung der Erziehungswissenschaft; gelten soll freilich nur dasjenige theologische System, welches er für das „evangelische Christenthum" hält. Da aber hierbei das Dogma von der Erbsünde, die Erlösungstheorie und was damit zusammenhängt, entscheidend sein soll, und da derartige Principien auf wissenschaftliche Giltigkeit keinen Anspruch haben können, weil sie selbst unerwiesen und unerweislich sind: so kann man nicht sagen, daß Lübker für den Nachweis der Fundamente der Pädagogik etwas gethan habe. Zum Glück ist der bei weitem größte Theil der vorliegenden „Sammlung" von diesen theologischen Expectorationen unabhängig und das Werk gewährt insoweit einen reichen geistigen Genuß, wie alle literarischen Arbeiten dieses gründlich und fein gebildeten Schulmannes.

25. Die sanitätspolizeiliche Ueberwachung höherer und niederer Schulen und ihre Aufgaben. Von Dr. **Friedrich Falk**, prakt. Arzt in Berlin. 168 S. Leipzig, 1868. Veit u. Comp. 24 Sgr.

Ein höchst werthvolles, die allgemeinste Beachtung verdienendes Buch! Es beantwortet die Frage: Was haben die Schulen im Interesse der Gesundheit ihrer Schüler zu beachten? Herr Dr. Falk hat die zahlreichen Schriften, welche zur Beantwortung dieser Frage Beiträge liefern, einem gründlichen Studium und einer unparteiischen Prüfung unterzogen, das Wahre und Praktische aus denselben mit seinen eigenen Einsichten und Erfahrungen combinirt und auf diesem Wege eine erschöpfende Darstellung der Schulhygiene geliefert. Ueber die Anlage des Schulhauses, über die Beleuchtung der Schulzimmer, über die Beschaffung guter Luft, über die Heizungsmethoden, über die Construction der Bänke und Tische (Subsellien), über die Einrichtung der Aborte, über die Beschaffung guten Trinkwassers (Schulbrunnen), über die Krankheiten der Schuljugend, sofern dieselben entweder von der Schule verschuldet werden, oder doch seitens der Schule berücksichtiget werden müssen, über die Anzahl der in einer Classe zu vereinigenden Schüler, über die gegenseitige Stellung der beiden Geschlechter in der Schule, über das Lebensalter der Kinder in Bezug auf Schulpflichtigkeit, über körperliche Züchtigungen, über das Turnen, über die aus hygieinischen Gesichtspuncten sich ergebenden Anforderungen an die Candidaten für das niedere und höhere Schulamt, über Internate u. s. w., kurz über das gesammte Schulwesen, sofern es einer ärztlichen Betrachtung unterliegt, verbreitet sich Dr. Falk in gründlicher und sachgemäßer Weise. Dabei hält er sich durchaus frei von jenem diätetischen Rigorismus, der seine Forderungen überspannt und selbst da gebieten will, wo er nicht competent ist. Falk liebt die Schwarzmalerei nicht, eher könnte man ihn an einzelnen Stellen seines Buches einer etwas zu weit gehenden Unbesorgtheit zeihen. Allein immer faßt er die Dinge ernst und gründlich auf, und Recht hat er, wenn er bemerkt: „Ueberschätzung ärztlicher Fach-Competenz kann nur dazu führen, daß die Pädagogen schließlich auch da nicht auf die Stimme des

Arztes hören, wo diese vernommen werden soll." In dieser Hinsicht sind besonders Falk's Bemerkungen über das Alter der Schulpflichtigkeit von Interesse. „Die Pädagogen haben jenen Termin (das vollendete 6. Lebensjahr angesetzt, weil ihre Beobachtungen sie gelehrt haben, daß die überwiegende Mehrzahl der Kinder von jener Zeitperiode an dem Schulbesuche mit allen Erfordernissen, welche er mit sich führt, ohne nachweisbaren Schaden für Körper und Geist gewachsen ist. Und in der That, ist denn der Sprung zwischen Schul-Unterricht, wie er sich in seinen Anfängen darstellt, und der bis dahin geübten geistigen Thätigkeit des Kindes so ungeheuer, auch wenn dieses noch keinen eigentlichen Privat-Unterricht genossen hat? Wächst denn das Kind wie eine Pflanze auf, nur in vegetativen Verrichtungen? Ist denn das Erlernen und die Vervollkommnung der Sprache, die stetige Zunahme der Begriffe, die mit ihr Hand in Hand gehende Bereicherung des Wortschatzes, das immer kräftiger wachsende Bewußtsein der eigenen Persönlichkeit und die Erkenntniß der umgebenden Verhältnisse keine geistige Arbeit?... Ich kann als Arzt aus meiner Wissenschaft keinen Grund schöpfen, welcher mir den bei uns giltigen Anfangstermin der Schulpflicht ungeeignet, zu früh erscheinen läßt.... So komme ich denn zu dem Ergebniß, meine Ansicht über die Stellung der Aerzte zur Frage vom schulpflichtigen Alter dahin zu formuliren, daß wir keinen positiven Anhalt haben, im gesundheitlichen Interesse die Anordnung zu bekämpfen, daß die Schulpflicht vom vollendeten 6. bis zum vollendeten 14. Lebensjahre dauern soll."

Was nun das Buch im Ganzen betrifft, so möchten wir dringend rathen, daß dasselbe von pädagogischen Bildungsanstalten, Lehrern und Schulaufsehern mindestens eben so sorgfältig beachtet würde, wie die vielen breitgetretenen und den landläufigen Schulmeisterzwirn enthaltenden „Schulkunden", „praktischen Anweisungen" u. s. w. Man hat den Aerzten und der ärztlichen Wissenschaft bisher viel zu wenig Einfluß auf das Schul- und Erziehungswesen gestattet, weil die Theologen und die theologischen Satzungen den Platz einnahmen, welcher anthropologisch und überhaupt naturwissenschaftlich gebildeten Männern und rationell begründeten, daher auch praktisch fruchtbaren Principien und Regeln gebührt. Verabschieden wir also die Theologen und verbinden wir uns mit den Aerzten; denn die Gesundheits- und Heillehre steht mit der Pädagogik auf gleichem Boden, auf dem der Naturwissenschaft, und befolgt mit ihr die gleiche Methode, die der Induction. Der theologische Wust aber, welcher sich in keiner Weise aus den Gesetzen der Natur und des gesunden Menschenverstandes ableiten läßt, und welcher daher auch der Erziehungslehre keine haltbare Grundlage und keine vernünftigen Vorschriften bieten kann, also nichts nützt, wohl aber viel schadet, muß endlich vollständig aus der pädagogischen Theorie und Praxis ausgeschlossen werden. Das ist die Emancipation, welcher die Erziehungslehre bedarf, wenn sie eine rationelle Wissenschaft werden und einer der menschlichen Wohlfahrt dienenden Kunst zur Richtschnur dienen soll. Begrüßen wir daher jeden Beitrag zur Erreichung dieses Zieles mit Freuden, und widmen wir einem Buche, wie das hier vorliegende, unser volles Interesse.

Da dasselbe hoffentlich bald eine neue Auflage erleben wird, so schlage

ich dem Herrn Verfasser vor, den Inhalt desselben in Abschnitte und Capitel einzutheilen, auch hin und wieder noch etwas besser zu ordnen und das Buch mit einem Inhaltsverzeichnisse auszustatten. Hierdurch wird sowohl das Studium des Werkes, als auch die Benutzung desselben bei praktischen Anlässen wesentlich erleichtert werden.

26. Altes und Neues aus dem Gebiete der Heilpädagogik. Von **Heinrich Ernst Stötzner**, Taubstummenlehrer zu Leipzig. 126 S. Leipzig, Klinkhardt. 1868. 9 Sgr.

Ebenfalls eine gediegene und beachtenswerthe Schrift anthropologisch-pädagogischen Inhaltes. Sie beschäftigt sich mit dem Unterricht und der Erziehung der Taubstummen, Blinden, Schwach- und Blödsinnigen. Der hierfür gebrauchte Ausdruck „Heilpädagogik" ist freilich insofern nicht recht passend, als es sich hierbei gar nicht um eigentliche Heilung handelt, wie etwa bei der Orthopädie; aber ich muß gestehen, daß ich vorläufig für diese specielle Pädagogik auch keine bessere Benennung weiß. Stötzner will nun in dieser Schrift weniger für Fachmänner eine erschöpfende Anweisung bieten, als vielmehr in weiteren Kreisen das Interesse für die Bildung jener unglücklichen Kinder beleben, welchen eine vollkommen menschliche Beanlagung entweder von der Natur versagt, oder durch ein Mißgeschick frühzeitig geraubt worden ist. Er führt daher in allgemein verständlicher und anziehender Form alles Wesentliche vor, was bisher auf dem Gebiete der „Heilpädagogik" geleistet worden ist, um zu zeigen, was geleistet werden kann, und was nach den Forderungen der Humanität, wie der öffentlichen Wohlfahrt geleistet werden soll. Für schwachsinnige, d. h. gering befähigte Kinder, fordert er „Nachhilfeschulen"; und ich halte solche allerdings für berechtigt und auch für ausführbar, wenn man den guten Willen dazu hat, und wenn erst die öffentlichen Mittel mehr zu humanen und productiven Zwecken, als zu unmenschlichen und verderblichen verwendet werden. Vorläufig wünschen wir dem hübschen Schriftchen von Stötzner recht viele Leser im Kreise aller wahren Menschenfreunde.

27. Ueber Lehrerbildung und Lehrerbildungsanstalten. Von **Heinrich Deinhardt**. 174 S. Wien, Pichler, 1869.

Diese gehaltreiche Schrift verbreitet sich sowohl über die Lehrerbildung im engeren Sinne, d. h. wie dieselbe auf den Lehrerbildungsanstalten vermittelt werden soll, als auch über die ihr vorangehende Vorbildung und die ihr folgende Fortbildung. Daß hierbei in eingehender Weise von den in Lehrerbildungsanstalten zu betreibenden Fächern und den Veranstaltungen zur methodisch-praktischen Uebung der Lehramtszöglinge, von der Qualification der Lehrerbildner, aber auch von den Schulen, für welche die Lehrer gebildet werden sollen, und von der amtlichen Stellung des Lehrers gehandelt wird, liegt in der Natur der Sache. Ein besonderes Gewicht legt Deinhardt mit Recht auf eine freie Entwickelung und Anwendung der Lehrbefähigung; daher kämpft er sehr scharf gegen das in den Seminar-Uebungsschulen so leicht Platz greifende Abrichten, Uniformiren und Fertigmachen der Lehramtszöglinge, gegen das Einengen der angestellten Lehrer durch zu weit gehende Vorschriften, hingegen für eine ausgedehnte Selbstthätigkeit und Selbstbestimmung auf dem Gebiete der Vor-, Aus- und Fortbildung des

Lehrerstandes. — Die Ansichten und Forderungen Deinhardt's weichen nicht nur vielfach vom Herkömmlichen ab, sondern leiden auch zum Theil an Einseitigkeiten und Uebertreibungen, die mit einer gewissen Hartnäckigkeit aufrecht erhalten werden; gegen die vorgeschlagene Organisation des Unterrichts in Lehrerbildungsanstalten lassen sich erhebliche Ausstellungen machen; die Darstellungsweise Deinhardt's ist im Allgemeinen eine sehr schwerfällige. Dagegen zeichnet sich aber auch sein Buch durch eine entschiedene Selbstständigkeit der Betrachtung und durch Hervorhebung vieler interessanter Gesichtspunkte aus, und wenn es auch nicht viel „fertige" Gedanken giebt, so ist es doch sehr geeignet, zur Gedankenbildung anzuregen. Wir können daher das Studium desselben allen Denen, welche sich für die Bildung des Lehrerstandes interessiren, aus vollster Ueberzeugung empfehlen. Und indem wir dies thun, unterlassen wir hier eine eingehendere Beurtheilung der Ansichten Deinhardt's; denn dieselben sind so tiefgreifend, daß man, um sie gründlich zu würdigen, viel ausführlicher sein müßte, als es der Rahmen des Jahresberichts gestattet.

Viel unbedeutender als das Deinhardt'sche Buch ist folgendes Schriftchen:

28. Die Stellung der Seminare zu den Volksschulen und die Heiligung des Namens Gottes als die Grundbedingung der Wirksamkeit beider. Vortrag beim ersten amtlichen Zusammentreten der Pfarrer und Lehrer der Landsynode Stettin mit dem Seminar-Lehrer-Collegium zu Pölitz am 8. Juli 1868 gehalten von **C. Th. Goltzsch**, Seminardirector. 56 S. Berlin, Wiegandt u. Grieben. 1868. 6 Sgr.

Ein ächter Pfarrersermon von kirchlich-orthodoxem Inhalte und in behaglich breitgetretener Form. Weil die Volksschule von der Kirche, ja vom lieben Gott selbst gestiftet sei, meint Herr Goltzsch, das Seminar aber aus einer Zeit des kirchlichen Verfalls und der Opposition gegen das Kirchenthum stamme, so habe noch kein rechtes Zusammenwirken dieser beiden Bildungsanstalten Platz gegriffen. Es müsse nun, um dieses Zusammenwirken herzustellen, vor Allem die Einsicht gewonnen werden, „wie aller Unterricht, den wir ertheilen in den Schulen an den Werktagen, von den Kanzeln an den Sonntagen im Hause des Herrn, herstammt von dem Unterricht, den Gott selber im Paradiese ertheilt hat." Man sieht schon, daß diese erbauliche Betrachtung wieder auf die von **Kellner** aufgestellte Maxime hinausläuft, daß aller Unterricht von der Offenbarung oder dem Worte Gottes „durchsäuert" werden müsse. Die preußische Staatspädagogik, wie sie insbesondere von den preußischen Schulräthen und Seminardirectoren vertreten wird, ist eben gerade so uniform, wie das preußische Militär. Alles ist ordonnanzmäßig, stramm, ächt christlich und ächt preußisch. Wem freilich die richtige Dressur mangelt, dem kommt es vor, als ob die preußische Staatspädagogik auf Entwürdigung der Menschheit und auf Mißbrauch des Namens Gottes hinauslaufe.

29. Zur Frauenfrage. Von der Verfasserin des Album einer Frau. Ein neues Capitel für die dritte Auflage des Album einer Frau. 188 S. Hannover, Rümpler. 1868. 15 Sgr.

Die classischen Völker des Alterthums sind trotz ihrer hohen Cultur untergegangen, weil mit der Cultur sociale Uebel hervortraten, und weil

die Völker diesen Uebeln rath- und thatlos gegenüberstanden. Auch die modernen Culturvölker sind von schweren Schäden heimgesucht; steht auch ihnen der Untergang bevor? — Eine bejahende Antwort auf diese Frage, also ein Schluß nach der Analogie, würde gegenwärtig noch als voreilig erscheinen. Denn wenn wir auch an denselben Uebeln leiden, an welchen die alten Völker zu Grunde gegangen sind: so ist doch unser Verhalten gegen diese Uebel ein ganz anderes. Wir sind nicht rath- und thatlos, wir kennen unsere Lage, ihre Ursachen und Folgen, die Mittel zu ihrer Verbesserung, und wir haben die Kraft und den Muth, uns zu helfen.

Zu solchen Betrachtungen werden wir durch die wichtigen Fragen gedrängt, welche der gegenwärtigen Gesellschaft durch ihre Zustände gestellt sind, und zu diesen Fragen gehört die Frauenfrage. Die zunehmende Ehelosigkeit, die zahlreichen Eheschließungen aus unlauteren Motiven, die Seltenheit eines wahren ehelichen und häuslichen Glückes, das elende und unrühmliche Dasein so vieler einzeln stehender Personen weiblichen Geschlechtes und die verderblichen Folgen dieser Verhältnisse weisen auf eine schwere sociale Krankheit hin, und diese erfordert eine Heilung. Hierzu ist aber nicht nur guter Wille, sondern auch ein nüchterner und vorurtheilsfreier Blick nöthig. Mit dem wüsten Geschrei nach einer unklar oder falsch aufgefaßten Emancipation der Frauen ist nichts auszurichten.

Mit Freuden constatiren wir, daß in den uns diesmal vorliegenden Schriften über die Frauenfrage ein sehr wesentlicher Fortschritt in der Lösung des vorliegenden Problems gemacht ist. Dieser Fortschritt tritt denn vor Allem in der hier angezeigten Schrift hervor. Sie zeichnet schlicht und treu die Lage der Frauen ohne Stellung und Nahrung, die Befähigung des weiblichen Geschlechtes theils zum Lehramt, theils zu gewerblichen Beschäftigungen, die rechte Erziehung des weiblichen Geschlechtes im Verhältniß zur Lebensstellung desselben, widerlegt die Vorurtheile, welche hinsichtlich der letzteren bestehen, und weist nach, wie ein Weib ihrem natürlichen Wesen treu bleiben könne, ohne deshalb in wirthschaftlicher Beziehung der Hilflosigkeit anheimzufallen.

Das Buch ist durchaus gut geschrieben, beruht auf einer besonnenen und verständigen Denkungsweise, hält sich frei von übertriebener Schwarzmalerei der gegenwärtigen Zustände, sowie von excentrischen Forderungen hinsichtlich der zukünftigen Stellung der Frauen, dichtet diesen auch keine Fähigkeiten und Vorzüge an, die sie in der That nicht besitzen, und deren thörichte Anpreisung so viel Unheil gestiftet hat. Kurz: das Buch ist ganz brav und verdient volle Beachtung.

30. Ziele und Wege der weiblichen Erziehung nach den Anforderungen der Gegenwart. Ein Beitrag zur Lösung der Frauenfrage von **Marie Stoephasius**, Schulvorsteherin. 73 S. Berlin, Wiegandt u. Grieben. 1868. 10 Sgr.

Auch dieses Büchlein ist im Ganzen recht gut und vertritt in der Hauptsache dieselben Grundsätze, wie die vorige Schrift. Der absolute schriftstellerische Werth desselben wird allerdings etwas gemindert durch die sehr gehäuften Citate aus Diesterweg, Virchow, Wiese, Pestalozzi u. s. w., gegen welche die eigene Geistesarbeit fast in zweite Linie tritt, ferner durch

den breiten, an den Predigerton erinnernden Vortrag, endlich durch die geflissentliche, übrigens mit dem Buche nicht durchgängig conforme, Bezeugung der officiell-preußischen Rechtgläubigkeit. In der Sache selbst aber steht die Frau Verfasserin jedenfalls auf dem richtigen Standpunkte. Wir geben zur Probe eine Stelle aus ihrem Büchlein: „Wir wollen uns aber vor dem Mißverständniß verwahren, als ob wir die Erstrebung eigentlicher Gelehrsamkeit wünschenswerth für die Frauen hielten. Dadurch würden sie mit dem Studium der alten Sprachen, der mathematischen, der philosophischen, der Staats- und Rechtswissenschaften, ohne das doch keine ächte Gelehrsamkeit denkbar ist, übermäßig gequält werden. Ihre Gesundheit würde dadurch leiden, ihre Leistungsfähigkeit gehindert werden. Der Erlangung von Gelehrsamkeit widerstrebt, nach unserer Ueberzeugung, die natürliche Begabung und die Bestimmung der Frau. Deshalb ist sie uns auch so unzugänglich, daß wir ihren hohen Werth kaum genügend zu schätzen wissen, ja, daß wir sie zur Förderung unseres innersten Lebens und Wohlseins weder gebrauchen, noch entbehren. Das Vorrecht der Gelehrsamkeit lassen wir den Männern ebenso gern und willig, wie das des Kampfes für die Rechte und Freiheiten des Volkes und des Vaterlandes auf dem Schlachtfelde und im Parlament. Wir erkennen ihre größere körperliche und geistige Begabung an, wir gönnen ihnen die darauf begründete Herrschaft über die Welt und ihre Elemente, aber wir fordern auch, daß sie uns thun und lernen lassen, wozu wir Kraft und Befähigung besitzen."

31. Ein Wort über Bildung mit besonderer Beziehung auf das weibliche Geschlecht, seinen Lebenszweck und seine Erziehung. Mit einem Vorworte von **C. Brachmann**, Pfarrer in Köln. 74 S. Gütersloh, Bertelsmann. 1868. 7½ Sgr.

Der Inhalt dieses Schriftchens ist durch den Titel desselben genügend bezeichnet; den Standpunkt theilt es mit den beiden vorher angezeigten Büchern. Die anonyme Verfasserin zeigt ein klares Verständniß in Sachen der Erziehung, eine edle Denkungsweise, einen ächt weiblichen Sinn, Empfänglichkeit und Begeisterung für die idealen Aufgaben des Menschengeschlechts. Ihre Religiosität ist innig und lebhaft, aber frei von der officiellen Schablone und dem orthodoxen Fanatismus, daher nicht abstoßend, sondern wohlthuend und einladend. Der Stil des Büchleins ist präcis, fließend und correct. Das ganze Werkchen macht um aller dieser Eigenschaften willen einen sehr angenehmen Eindruck, und wir können es daher unbedingt empfehlen; besonders für Erzieherinnen bietet es eine ausgezeichnete Lectüre.

32. Briefe zweier Mütter über Erziehung und Bildung ihrer Töchter. Aus dem Nachlasse einer heimgegangenen Mutter herausgegeben von **Otto v. Zabel.** 114 S. Gütersloh, Bertelsmann. 1868. 12 Sgr.

Diese „Briefe" schließen sich leider den soeben vorgeführten drei Schriften nicht würdig an. Schon die Mache dieser Briefe berührt unangenehm. Ich muß nämlich offen gestehen, daß ich weder an die „zwei Mütter" des Titels, noch an den „Heimgang" einer von ihnen glaube. Nach meinem Dafürhalten sind diese „Briefe" aus einer Feder geflossen, weil sie vollständig nach einem Leisten gemacht sind; übrigens wäre es

ein überflüssiger Kraftaufwand gewesen, wenn sich zwei Hände in Bewegung gesetzt hätten, denn das ganze Ding ist für eine schlecht genug. Hoffentlich ist dieselbe noch am Leben, denn ich verstoße nicht gern gegen die Regel: De mortuis nil nisi bene. Wie dem aber auch sei, in jedem Falle möchte ich wünschen, daß diese „Briefe" ungedruckt geblieben wären. Sie enthalten zwar viel Phrasen von sittlicher Frauenwürde und weiblicher Holdseligkeit, klagen sehr und oft über die schlechte Bildung der Frauen und thun, als ob in ihnen das Nonplusultra der wahren Bildung zu finden sei, beweisen aber in der That nur, daß dem Verfasser, oder meinetwegen der Verfasserin oder den Verfasserinnen, die wahre Bildung völlig mangelt. Der wesentliche Theil des ganzen Büchleins besteht in schandbaren Klatschgeschichten, es ist eine vollendete chronique scandaleuse. Wenn dieselbe wirklich von zwei Müttern zusammengebraut sein sollte, was ich aber nicht glaube, so müßten es zwei ganz perfecte Klatschschwestern gewesen sein, die in ihre unreinen Mäuler wenigstens keine Erziehungsangelegenheiten nehmen sollten. Daß dieses Geschwätz noch mit den bekannten frommen Redensarten gespickt ist, steigert nur den Ekel, den es hervorbringt. Wenn Herr Otto v. Zadel wieder einmal Lust haben sollte, die schmutzige Wäsche „zweier Mütter" oder seiner eigenen werthen Person aufzuhängen, so möge er es doch ja im verborgensten Winkel thun, nicht aber den Büchermarkt mit seinem vermaledeiten Gesudel heimsuchen.

IV. Literaturkunde.

Bearbeitet

von

August Lüben.

I. Methodik.

1.

1. „Die Literaturgeschichte, sagt Dr. Otto Lange in der Vorrede zu seinem weiter unten besprochenen „Sprachschatz", ist ein Zweig der Weltgeschichte, an dem diejenigen Früchte reifen, deren Keime die sittliche und rein geistige Bedeutung der geschichtlichen Thaten des Volkes enthalten. Sie stellt den Thaten des Volkes ein Zeugniß ihres absoluten Werthes aus; sie ist in allen Abschnitten der Weltgeschichte ein Spiegel des die Thaten belebenden Geistes und somit ein Gradmesser der fort- und rückschrittlichen Bewegung im Volksleben; sie ist auf ihren Höhepunkten die Krone der Volkscultur. Daher hat denn auch ihre Behandlungsweise viel weniger auf die Sprachwissenschaft, als auf die allgemeine Geschichte Rücksicht zu nehmen. Unsere deutschen Philologen, welche, den geschichtlichen Geist des Mittelalters erfassend, dichterische Werke dieser Zeit durch zweckmäßige Umgestaltung in das Sprachidiom der Gegenwart dem Verständniß nahe gebracht haben, stehen auf dem Boden der Literaturgeschichte, während diejenigen, welche in die Kenntniß mittelalterlicher Sprachformen einführen, nicht unbedingt der Literaturgeschichte einen Dienst zu leisten brauchen. Wesentliche Aufgabe der Literaturgeschichte ist, das geistige Leben des Volkes als ein Product der Weltgeschichte darzustellen. Wenn man sie, wie es neuerdings mehrfach geschehen, in die Behandlung der allgemeinen Weltgeschichte aufnimmt, so stellt man sie auf das ihr zustehende Gebiet der Wissenschaft, ohne ihr indeß die Ehre einer selbstständigen Disciplin zuzuerkennen, welche sie mit allem Recht beanspruchen kann. Wir müssen daher jene Handbücher der Literaturgeschichte, welche den specifischen Zusammenhang derselben mit der Weltgeschichte betonen, ganz besonders willkommen heißen. Dann aber sind zum Verständniß dieser Disciplin auch lebensvolle Abdrücke aus der Gedankenwelt des Volkes, wie dieselbe in seinen Dichtern

und Schriftstellern zur Anschauung gelangt, unbedingt erforderlich. Die Analyse eines Dichterwerkes, die Mittheilung seines Inhalts — dies muß der ersten oben mitgetheilten Ansicht entgegnet werden — gewährt zwar eine Vorstellung, niemals aber einen Einblick in das Wesen und den Charakter desselben. Es ist neben der in dem Lehrbuche und vom Lehrer entwickelten geschichtlichen Darstellung des Geisteslebens, die sich keineswegs mit einer bloßen „Mittheilung von Namen und Titeln" zu beschäftigen hat, das dem Literaturwerke entlehnte Charakterbild ein nicht zu entbehrender Beleg für das Verständniß der Geschichte. Wie viel solcher Belege dem reifern Schüler in der Schule vorgeführt werden sollen, wird von der dem Gegenstande zugewiesenen Zeit und dem Geschick des Lehrers abhängen; der Selbstbildner wird den Inhalt der Beispiele sich mit Gemächlichkeit zurecht legen können."

So viel uns bekannt, hat Weber in Heidelberg zuerst die Literaturgeschichte in engere Beziehung zur Geschichte gebracht, indem er seinem „Lehrbuch der Weltgeschichte" die „Geschichte der deutschen Literatur" anhängte. So wenig wir das Verhältniß der Literaturgeschichte zur Geschichte verkennen, so sehr müssen wir doch gegen eine enge Verbindung beider Disciplinen sein. Die Literaturgeschichte hat die besondere und sehr schwierige Aufgabe, in die bedeutendsten Werke der Literatur einzuführen. Dies ist nur durch eingehende Besprechung derselben möglich, eine Besprechung, die zugleich Sprachbildung verfolgt. Daher denn auch die Literaturgeschichte dem Sprachunterricht am nächsten steht, ja als ein Zweig desselben angesehen werden kann und muß. Der Geschichte bleibt die Aufgabe, im Allgemeinen auf die Geistesentwickelung der Völker, auf ihre sprachlichen Geistesproducte hinzuweisen und ihre Stellung in den verschiedenen Perioden zu bezeichnen. Näher auf dieselben einzugehen, ist nicht ihres Amtes. Es findet zwischen der Geschichte und Literaturgeschichte ein ganz ähnliches Verhältniß statt, wie zwischen der Geographie und Naturgeschichte, resp. Physik. Die Geographie redet beispielsweise von der Pflanzendecke der verschiedenen Zonen, die Naturgeschichte aber lehrt die Pflanzen näher kennen, welche diese Pflanzendecken bilden.

2. „Jedes Probestück muß ein in sich abgeschlossenes Ganze bilden und vollständig entweder aus sich selbst oder mit Hülfe einleitender und erklärender Bemerkungen verstanden werden." Ebendaselbst.

Das ist eine unerläßliche Forderung namentlich in Bezug auf die Poesie. Denn es handelt sich hierbei nicht in erster Linie darum, dem Schüler einige gute Gedanken zuzuführen und zu zeigen, welcher Darstellungsform sich der Dichter dabei bedient hat, sondern die Dichtung soll gleichzeitig als Kunstwerk aufgefaßt werden. Schwierigkeiten in dieser Beziehung bieten natürlich nur umfangreiche Dichtungen dar, Epen und Dramen. Unsere großen werthvollen Epen, das Nibelungenlied und die Gudrun, werden in Sammlungen für den Schulgebrauch wohl niemals ganz dargeboten werden können, eher schon Goethe's Herrmann und Dorothea; dagegen können Dramen aus der zweiten klassischen Periode den Schülern gar wohl zugänglich gemacht werden; Schiller's Tell z. B. ganz unverkürzt, Lessing's Minna von Barnhelm mit geringen Auslassungen. Das muß denn aber auch geschehen und ist auch hier und da schon ausgeführt, wie

z. B. in meiner „Auswahl charakteristischer Dichtungen und Prosastücke". Wenn dagegen nur Bruchstücke gegeben werden können, so muß eine nicht zu magere Inhaltsangabe des Ganzen hinzugefügt werden, die dann im Verein mit der Besprechung des Bruchstückes wenigstens bewirken wird, daß der Schüler die ganze Dichtung für sich liest.

2.

3. In der Vorrede zur zweiten Auflage meiner eben genannten „Auswahl charakteristischer Dichtungen und Prosastücke" (Leipzig, 1867) habe ich das literaturhistorische Material, welches dieselbe darbietet, auf drei Cursus vertheilt, die einen allmählichen Fortschritt vom Leichteren zum Schwereren gewähren. Die historische Folge ist dabei in jedem Cursus innegehalten worden: aber nicht jeder Cursus umfaßt das ganze Gebiet, das thut vielmehr nur der dritte, während dagegen der erste mit Hagedorn beginnt, der zweite mit Haller (also mit derselben Periode), beide aber bis zur Neuzeit führen. Im ersten Cursus werden nur kleinere Gedichte dargeboten, im zweiten größere und schwerer zu verstehende, im dritten dagegen neben solchen auch ganze Dramen, bedeutendere Stücke aus dem Nibelungenliede und der Gudrun, verbunden mit Inhaltsangaben der ganzen Dichtungen. Die Behandlungsweise ist natürlich auf jeder dieser drei Stufen verschieden. Auf der ersten Stufe wird der Besprechung einer kleinen Gruppe von Dichtungen eines Dichters eine einfache Biographie desselben hinzugefügt; auf der zweiten Stufe kommt zu einer solchen oder zu einer etwas erweiterteren auch eine leicht verständliche Charakteristik des Dichters, und auf der dritten tritt noch eine Charakterisirung der Perioden der Literaturgeschichte hinzu, in der auch Bedacht genommen wird auf die allmähliche Entwickelung der Literatur, auf etwaige Rückschritte, auf die Ursachen für das Eine oder das Andere u. s. w. Der zweite Cursus nimmt dabei das Material des ersten, der dritte das der beiden vorangegangenen Curse auf.

4. In ähnlicher Weise hat Director Kriebitzsch in seiner unten angezeigten „Vorschule der Literaturgeschichte für Schulen" das Material angeordnet und behandelt. Es gebührt ihm das Verdienst, der Erste gewesen zu sein, der in einer Schrift diese Ansicht ganz und mit ziemlichem Glück durchgeführt hat, ähnlich wie es in andern Fächern, z. B. im Realunterricht u. s. w., von mir selbst schon viel früher geschehen ist. Wir theilen nachstehend mit, was der Verfasser im Vorwort über seine Stufen sagt. Seite VI heißt es: „Die angestrebte Ordnung aber ist diese, daß die erste Stufe sich auf Biographien beschränkt und die literarischen Producte nur in so weit hereinzieht, als ihre Bekanntschaft auf der unteren Stufe (also etwa der Mittelstufe mehrklassiger Schulen) vorausgesetzt werden kann, aber selbstverständlich mit vollständigem Verzicht auf Kritik und Raisonnement; daß die zweite Stufe sodann, den Kreis erweiternd, die einzelnen Charaktere als Vertreter einer Gruppe gleichstrebender, gleichartiger Genossen umfaßt, als Führer einer Epoche, als Mittelpunkte, von denen nach gewissen Seiten eine geistige Bewegung ausgeht, wobei dann auch ein Urtheil über dichterische Charakterunterschiede an der Stelle ist, doch auch hier noch mit Ausschluß der kritischen Analyse; daß endlich die dritte Stufe, das auf den vorigen

Stufen gewonnene Material wieder mit in sich aufnehmend, die Entwickelung der Literatur nach Verhältniß vollständig darlegt, wobei auch, doch nie ohne gleichzeitige Mittheilung von Beispielen und Proben, eine Charakteristik der Personen und Zeiten eintritt."

„Es ist mehr als Ein Gewinn, der aus dieser Anordnung und Vertheilung des Materials sich ergiebt. Zunächst der, daß dabei das biographische Moment, das für die Geschichte dieselbe Bedeutung in Anspruch nimmt, wie das landschaftliche Charakterbild für die Geographie und das einzelne Naturgebilde für die Naturgeschichte, mehr zu seinem Rechte kommt, als bei Beschränkung auf Eine Klasse und einen zweijährigen Cursus möglich ist, — und daß dadurch gewiß das Interesse an den literaturgeschichtlichen Persönlichkeiten und demnächst an der Literaturgeschichte überhaupt belebt, erhöht wird. Sodann hat die Oberstufe dadurch den doppelten Vortheil, daß sie auf einem bereits gelegten festen Unterbau sicherer weiter bauen kann, und daß sie, nachdem ein nicht unerheblicher Theil des Materials an die unteren Stufen abgetreten ist, Raum gewinnt für die ihr zufallende Aufgabe. Auch dürfte der Umstand von nicht zu unterschätzendem Werthe sein, daß auf diesem Wege auch diejenigen Schüler, welche zu der obersten Stufe (und Klasse) nicht gelangen, doch immerhin ein gewisses Maß literarhistorischen Wissens zu lernen Gelegenheit finden."

„Doch ist es nicht die Meinung, daß auf der ersten und zweiten Stufe Literatur getrieben, oder auch nur das auf diesen Bogen für jene Stufen Zusammengestellte nach einander behandelt werde. Vielmehr soll es überall da, wo der Sprachunterricht bei Durchnahme von Musterstücken die Gelegenheit an die Hand giebt, herangezogen, dann bei Wiederkehr von Stücken desselben Autors wiederholt und auf diese Weise nach und nach eingeprägt werden. Auch mag abwechselnd so verfahren werden, daß man alle Stücke, die das Lesebuch von einem Dichter darbietet, nach einander lesen läßt und hieran die Erzählung der Biographie knüpft. Nur daß nicht auf wenige dürftige äußerliche Notizen, wie so oft geschieht, sich die Mittheilung beschränkt und nicht dem Zufall, der Willkür die Wahl überlassen wird, sondern nach einer bestimmten planmäßigen Ordnung das für die eine und für die andere Stufe gegebene Material durchzuarbeiten und anzueignen ist. Auf der oberen Stufe dagegen wird selbstverständlich die Literaturgeschichte ihre zwei, drei besondere Stunden haben."

„Der Einwand, daß, so lange noch eine eingehende Bezugnahme auf die geistigen Productionen des Schriftstellers ausgeschlossen bleiben müsse, mit der Erzählung des äußeren Lebensganges doch gar zu wenig gewonnen werde, möchte ich wünschen durch die Biographien von Claudius, Gellert, Gleim, Kleist, Hölty, Schiller, Goethe u. s. w. entkräftet zu haben. Sorgen wir nur zuerst dafür, daß das Interesse an den liebenswürdigen, im reinen, edlen Streben nach dem Höchsten und Vollendetsten aufgehenden Persönlichkeiten geweckt sei, so wird sich später das Andere diesem Inhalte gern und unschwer an- und einfügen. Und Einiges, Einzelnes von ihrer Poesie und Prosa wird doch auch auf den unteren Stufen schon zu Mittheilung und Verständniß gebracht werden können. Ueberdies habe ich darauf Bedacht genommen, die Biographien nach der Angemessenheit für das jüngere

Alter auszuwählen, andere beim Ablauf ihrer Jugendperiode abgebrochen, um auf der oberen Stufe den Faden wieder aufzunehmen."

3.

5. Nr. 9 der „Allgem. deutschen Lehrerzeitung" von 1869 enthält eine Arbeit mit der Ueberschrift: „Die National-Literatur in der Volksschule". Der Verf. verbreitet sich zunächst über den großen Einfluß, den dieser Gegenstand auf die Bildung der Jugend ausübt, spricht dann über die Stoff-Auswahl und -Vertheilung und weist hierauf nach, daß es nicht besonderer Stunde für Literaturkunde bedürfe, dieselbe vielmehr eine Stelle finde in den einzelnen Unterrichtsgegenständen, so namentlich im Religions-, Sprach-, Lese-, Gesang- und Realunterricht. Der Verfasser erweist sich vertraut mit der Sache und mit den Ansichten der Pädagogen über diesen Gegenstand, ohne gerade neue Gesichtspunkte zu geben. Der Aufsatz ist aber immerhin lesenswerth.

II. Literatur.

1. Literaturgeschichte.

1. Allgemeine Geschichte der Literatur. Ein Handbuch in zwei Bänden. Von **Johannes Scherr**. Dritte, neu bearbeitete und stark vermehrte Auflage. I. Bd., gr. 8. (440 S.), II. Bd., Liefr. 5—7 (1—336 S.). Stuttgart, C. Conradi. 1869. à Liefr. 12 Sgr.

Die zweite Auflage dieser „Allgemeinen Geschichte der Literatur" haben wir im 14. Bande besprochen und unser Referat mit den Worten geschlossen: „Nach unserm Dafürhalten gehört das Werk unter denen, welche die ganze Literatur umfassen, zu den besten." Dies Urtheil können wir um so mehr auf die vorliegende dritte Auflage übertragen, als dieselbe die sorgsamste Durch- und Umarbeitung erfahren hat, auch derart erweitert und fortgeführt worden ist, daß aus dem einen Bande der früheren Auflagen deren zwei entstanden sind. Es ist kein Kapitel, ja fast keine Seite des Werkes von der Umarbeitung unberührt geblieben. Außerdem bringt diese neue Auflage ganz neu geschriebene Abschnitte. Besser konnte der Verfasser den Dank, zu dem er sich dem Publikum für das Wohlwollen verpflichtet fühlt, das es seinem Werke erwiesen, nicht abtragen.

Da auch die Ausstattung der dritten Auflage eine recht freundliche ist, so können wir das Werk allen Freunden der Literatur bestens empfehlen.

2. Vorschule der Literaturgeschichte für Schulen, vornehmlich höhere Töchterschulen und gehobene Bürgerschulen. In drei Stufen. Von **K. Th. Kriebitzsch**, Director der höheren Töchterschule in Halberstadt. 8. (X u. 339 S.) Berlin, A. Stubenrauch. 1868. 22½ Sgr.

Ueber die drei Unterrichtsstufen, welche der Verfasser für die Literaturgeschichte aufstellt, haben wir schon oben gesprochen; wir können uns daher auf einige Worte über den Inhalt des Buches beschränken. Dieser läßt erkennen, daß der Verfasser sich ausreichend mit seinem Gegenstande beschäftigt hat, und daher im Stande ist, überall aus seinem Wissen mitzutheilen, was

für die jedesmalige Bildungsstufe erforderlich ist. Wenn der Verfasser auch überall die besten literaturhistorischen Schriften benutzte, so hat er sich doch auch die nöthige Selbstständigkeit bewahrt. Die Biographien der ersten Stufe können als recht gelungen bezeichnet werden. Für die Leistungen unserer hervorragendsten Dichter, eines Lessing, Goethe und Schiller, hat der Verfasser sich ein unbefangenes Urtheil bewahrt, was wir besonders hervorheben, wenngleich wir es von einem Literaturhistoriker nicht anders erwarten.

Die Schrift kann den auf dem Titel genannten Anstalten empfohlen werden.

3. Einführung in die deutsche Literatur von ihren ersten Anfängen bis zur Gegenwart. Biographien und Proben von **A. Dröse.** gr. 8. (XII u. 324 S.) Langensalza, Schulbuchhandlung von F. G. L. Greßler. 1868. 1 Thlr.

Das Buch beginnt in hergebrachter Weise mit Ulfilas und schließt mit Prutz. Es liefert Biographien und Proben. Die Biographien sind kurz und trocken; die Proben bieten nur Bekanntes, längst in andern Sammlungen oder ähnlichen Schriften Befindliches. Im Allgemeinen reichen die Proben ebenso wenig aus zur Einführung in die Literatur, als die Biographien geeignet sind, das Interesse für die Schriftsteller und Dichter zu erregen. So wie der Verfasser es versucht hat, in die deutsche Literatur einzuführen, kann der Zweck unmöglich erreicht werden.

4. Literaturkunde, enthaltend Abriß der Poetik und Geschichte der deutschen Poesie. Für höhere Lehranstalten, Töchterschulen und zum Selbstunterrichte bearbeitet von Dr. **Wilhelm Reuter.** Dritte Auflage, verbessert und erweitert. 8. (X u. 151 S.) Freiburg i. Br., Herder. 1869. 12 Sgr.

Der Abriß der Poetik umfaßt die ersten 30 Seiten; der übrige Raum ist der Geschichte der deutschen Poesie gewidmet. Wie die „Poetik" kaum eine Form unberücksichtigt läßt, so verbreitet sich auch die „Geschichte der deutschen Poesie" über alle Perioden und hebt darin nicht blos die vorzüglichsten Dichter hervor, sondern auch sehr mittelmäßige. Es ist das Streben nach Vollständigkeit, was den Verfasser, wie viele seiner Vorgänger, dazu verleitet hat. Der Jugend ist indeß nicht mit Aufzählung der Mittelmäßigkeit gedient. Die Darstellung ist, wie der mäßige Umfang erwarten läßt, knapp, doch durchaus verständlich und lesbar.

Der Verfasser ist Katholik, was man aus der Auswahl erkennt, auch daraus, daß er Luthers Verdienst etwas beschränkt. Sonst aber giebt er sich als ziemlich unparteiischen Beurtheiler zu erkennen. In höheren katholischen Schulen wird das Büchlein mit Nutzen als Leitfaden gebraucht werden können.

5. Geschichte der deutschen National-Literatur. Für Schule und Selbstbelehrung. Von **G. Brugier.** Mit vielen Proben und einem Glossar. Zweite, gänzlich umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage. 8. (XXIV u. 375 S.) Freiburg i. Br., Herder. 1868. 1 Thlr. 6 Sgr.

Die erste, 1865 erschienene Auflage dieser Schrift haben wir im 18. Bande des Jahresberichtes angezeigt und als ein brauchbares Buch für die Hand von Schülerinnen höherer Töchterschulen bezeichnet. Die vorliegende zweite ist nach einem neuen Plane fast ganz umgearbeitet und um 74 Seiten vermehrt worden, was eine Preiserhöhung von 12 Sgr. zur Folge

gehabt hat. Der Verfasser wollte durch diese neue Bearbeitung nicht blos der Schule, sondern auch dem Hause dienen. Es ist ihm das durch Erweiterung des Inhalts auch einigermaßen gelungen, wenn auch nicht so wie Vilmar, Roquette u. A.; es ist überhaupt sehr schwer, wenn nicht unmöglich, mehreren Zwecken durch eine Schrift zu dienen, der eine oder andere derselben leidet immer dabei.

Den Erfolg, welchen das Buch in der ersten Auflage gehabt, leitet der Verfasser zum Theil von dem „positiv-christlichen Geist" desselben ab. Es mag sein, daß dieser Geist auf die Gesinnungs- oder Glaubensgenossen (Katholiken) des Verfassers Einfluß gehabt haben möge; Verfasser mit entgegengesetzten Anschauungen haben aber schon oft genug nicht nur dieselben, sondern noch erheblichere Erfolge erzielt. Wir unsererseits halten dafür, daß poetische Producte vom Standpunkte der Kunst aus beurtheilt werden müssen, nicht aber vom religiösen aus. Was den anerkannten Gesetzen der Poesie entspricht, das ist als Poesie gut, möge der Dichter einen freisinnigen oder, um mit unserem Verfasser zu sprechen, einen „rechtgläubigen", will sagen orthodoxen Standpunkt einnehmen. Dem Lehrer der Literaturgeschichte bleibt es dabei natürlich unbenommen, auf die religiöse Anschauung des Dichters hinzuweisen; aber zum Glaubensrichter hat er sich nicht zu machen. Auch darf die Literaturstunde nicht den Charakter einer Religionsstunde annehmen. Daß unser Verfasser bei Gelegenheit mehr oder weniger in diesen Fehler verfällt, davon liefert seine Beurtheilung des Lessing'schen „Nathans" den besten Beweis; dieselbe schließt mit den Worten: „Und so haben wir denn also wahrlich Ursache genug, das letzte Drama Lessings für eine zwar sorgfältig gepflegte, äußerlich gerathene, schön in die Augen fallende, Appetit erweckende Frucht zu halten, deren Inneres aber ein Wurm ungenießbar gemacht hat; wir können daher keine ungetheilte Freude am „Nathan" haben." Abgesehen hiervon, können wir doch unsere Bemerkung zur ersten Auflage wiederholen, daß der Verfasser sich bemüht hat, möglichst unparteiisch zu sein, so daß selbst von Luther mit gebührender Anerkennung gesprochen wird.

In Betreff der ausgewählten Proben hat der Verfasser sich durch Bezugnahme auf Kellners „Deutsches Lese- und Bildungsbuch für höhere katholische Schulen" mehr als billig beengen lassen, da er nichts aufnahm, was sich in diesem Buche findet.

6. Pischon's Leitfaden zur Geschichte der deutschen Literatur. Dreizehnte, vermehrte und verbesserte Auflage bearbeitet von **K. J. H. Palm**, Oberlehrer am Gymnasium zu St. Maria Magdalena in Breslau. gr. 8. (VIII u. 247 S.) Leipzig, Duncker u. Humblot. 1868. 18 Sgr.

Die zwölfte Auflage dieses bekannten Leitfadens besorgte der bereits verstorbene Director Dr. Passow in Thorn. Die Ueberzeugung, daß die Schule auch unter günstigen Umständen nur ein bescheidenes Maß von Erzeugnissen der Literatur durcharbeiten könne, bestimmte ihn, den Text des Pischon'schen Werkes bedeutend zu kürzen. Es ging dabei mancher Name und manche literarische Notiz verloren, die man in solchem Buche suchte. Der Bearbeiter der vorliegenden dreizehnten Auflage hat das wieder gut zu machen gesucht und namentlich den Dichtern und Schriftstellern der

neueren und neuesten Zeit größere Aufmerksamkeit gewidmet. Die Folge der Paragraphen hat der Verfasser unangetastet gelassen; aber eine Vergleichung läßt leicht erkennen, daß das Buch fast auf jeder Seite Erweiterungen und Verbesserungen erhalten hat. Man darf es daher jetzt den besten Leitfäden für Literaturgeschichte zur Seite stellen. Durch Nachweisung der Quellen wird das Buch sich auch noch für Studirende als nützlich erweisen.

7. Grundriß der deutschen Literatur, für höhere Bildungsanstalten bearbeitet von Dr. Otto Lange, Professor in Berlin. Sechste, wesentlich verbesserte Auflage. gr. 8. (VI u. 109 S.) Berlin, R. Gärtner (Amelang'sche Sortiments-Buchhandlung). 1869. 8 Sgr.

Wir haben schon die früheren Auflagen als einen Leitfaden bezeichnet, der sich zum Gebrauch in höheren Schulanstalten empfiehlt. Die Auswahl entspricht im Ganzen dem Zwecke des literaturhistorischen Unterrichts. Mancher Name könnte freilich noch gestrichen werden, da er doch nur leerer Klang bleibt. Es kann überall nur das Vorzüglichste sein, was in Schulen dargeboten wird; das Mittelmäßige und Unbedeutende darf die Zeit dafür nicht verkürzen.

8. Chronologische Uebersicht der deutschen Literaturgeschichte. Ein Anhang zu jeder Literaturgeschichte, namentlich zu den Handbüchern von Lindemann und Brugier. Zusammengestellt von Fr. Kramer. gr. 8. (55 S.) Freiburg i. Br., Herder. 1869. 6 Sgr.

Die in den verbreitetsten Handbüchern besprochenen Personen der Literaturgeschichte sind hier in der Folge ihrer Geburtsjahre aufgeführt. Dem Geburtsjahre ist das Sterbejahr hinzugefügt, dem vollen Namen der Geburtsort, die vorherrschende Richtung der literarischen Thätigkeit und die Titel der bedeutendsten Werke. Eine Probe wird das noch deutlicher machen:

1719—1813 Gleim, Joh. Wilh. Ludwig, aus Ermsleben bei Halberstadt: anakreontische Lieder, Fabeln, Kriegslieder eines preußischen Grenadiers; Gedichte nach Walther von der Vogelweide; Halladat oder das rothe Buch (ein Lehrgedicht); kleine dramatische Stücke.

In ähnlicher Weise sind alle Artikel gehalten. Wer solcher Erinnerungen bedarf, der kaufe das Buch. Für Schulen ist es ohne Werth.

2. Biographien.

9. Leben und Werke deutscher Dichter. Geschichte der deutschen Poesie in den letzten drei Jahrhunderten von O. F. Gruppe. Vierter Band. Mit vier Bildnissen in Stahlstich. gr. 8. (III u. 606 S.) München, F. Bruckmann. 1868. 2 Thlr. 6 Sgr.

Dieser Band behandelt Herder und Goethe, Ersteren auf 42 Seiten, Letzteren also eingehend, wie sich's gebührt. Es gewährt große Freude, wahrzunehmen, wie der Verfasser sich in diesen Dichterfürsten vertieft, wie er jede seiner Dichtungen geprüft und genossen hat. Das kann nicht ohne Nacheiferung für seine Leser bleiben; sie werden, sie müssen seinem Beispiele folgen, also die Werke des großen Meisters zur Hand nehmen, von Neuem lesen, studiren, und die gewonnenen Ansichten mit denen zusammenhalten,

die der Verfasser vorträgt. Selbstständige Denker werden dabei hier und da zu andern Resultaten gelangen; aber das schadet nichts; sie werden dem Verfasser darum doch für die gegebene Anregung dankbar sein.

Wir freuen uns, das Werk verhältnißmäßig so rasch fortschreiten zu sehen, und hoffen, in dem nächsten Bande eine eingehende Besprechung Schillers zu finden.

10. **Bilder und Skizzen aus dem Leben deutscher Dichter des achtzehnten Jahrhunderts.** Eine Zugabe zu deutschen Dichterwerken von Dr. **H. Th. Traut.** gr. 8. (VI u. 280 S.) Leipzig. H. Matthes. 1868. 1 Thlr.

In acht Capiteln werden behandelt: Die Anfänge der neuen Dichtung (Haller und Hagedorn). Die Anfänge der Kritik (Godsched und Bodmer). Die sächsische Dichterschule. Der Hallische oder preußische Dichterkreis. Die ersten Classiker. Die Classiker. Der Göttinger Dichterbund. Höchste Blüthe der Poesie (Goethe und Schiller). Anhang: Schillers Weltansicht im Don Carlos. Körners Zriny und Schillers Don Carlos.

Der Verfasser hat aus bekannten Quellen geschöpft und sie entweder unmittelbar benutzt oder für seinen Zweck zurecht geschnitten. Im Allgemeinen ist das Dargebotene interessant und für gewöhnliche Leser unserer Dichter auch belehrend.

11. **Friedrich Schleiermacher.** Sein Leben und sein Wirken. Für das deutsche Volk dargestellt von **R. Baxmann**, Lic. theol., Inspector des evangelischen Stifts und Privatdocent an der Universität zu Bonn. Mit dem Portrait Schleiermachers. 8. (160 S.) Elberfeld, R. L. Friederichs. 1868. ½ Thlr.

Schleiermacher verdient seiner trefflichen Prosa halber eine Stelle in jedem Werke über Literaturgeschichte; darum gedenken wir hier dieser Biographie. Sie verdient neben den umfangreicheren Arbeiten von Schenkel u. A. eine ehrenvolle Erwähnung, da sie ein Bild von Schleiermacher entwirft, das jedem Gebildeten verständlich ist und mit Liebe und Verehrung für den großen Mann erfüllt.

3. Erläuterungen von Dichtungen.

12. **Erläuterndes Wörterbuch zu Schillers Dichterwerken.** Unter Mitwirkung von **Carl Goldbeck** bearbeitet von **Ludwig Rudolph.** Mit dem Bildnisse Schillers in Kupferstich. Erster Band. A bis K. 8. (XV u. 560 S.) Berlin, Nicolaische Verlagshandlung. (A. Effert u. L. Lindtner). 1869. 1½ Thlr.

Ein kleines Werkchen von Schlegel, das mir schon in fünfter Auflage vorliegt und den bestechenden Titel „Schillers sämmtliche Werke vollständig in allen Beziehungen erklärt" führt, hat schon das oft gefühlte Bedürfniß nach einem „Erläuternden Wörterbuche zu Schillers Werken" zu befriedigen gesucht, es aber wegen seines geringen Umfanges nicht vermocht. Die Aufgabe, welche Herr Rudolph, der der Lehrerwelt längst durch andere Arbeiten vortheilhaft bekannt ist, im Verein mit seinem Herrn Collegen Goldbeck sich gestellt, ist daher eine sehr dankenswerthe. Die Lehrer, welche sich selbst eingehend mit Schiller beschäftigen und Schillersche Dich-

tungen zu erklären haben, werden nicht den geringsten Theil der Dankenden bilden.

Wie bei Schlegel, so wird auch in diesem Werke jedes Wort erklärt, zu dessen Verständniß besondere Kenntnisse erforderlich sind; aber es liefert bei Weitem mehr, nämlich eingehende Besprechungen aller Gedichte, namentlich auch aller Dramen. Dadurch wird das Buch ein treffliches Hülfsmittel zum erfolgreichen Studium des Dichters. Der Lehrer kann getrost jede Schillersche Dichtung zu lesen beginnen, und darf sich versichert halten, über Alles, worüber er weitere Belehrung nöthig hat, hier in kürzester Frist Auskunft zu erhalten. In kürzester Frist! Darauf ist besonderes Gewicht zu legen. Wir besitzen ja viele schätzenswerthe Erläuterungen Schillerscher Gedichte. Aber wer hat sie alle bei der Hand, und wer weiß immer, wo er das Betreffende zu suchen hat? Die Zeitersparniß, welche das „Erläuternde Wörterbuch" gewährt, ist sehr hoch anzuschlagen.

Die Erläuterungen haben wir in dem uns vorliegenden ersten Bande (Lieferung 1—6) durchweg correct gefunden.

4. Ausgaben älterer Dichtungen. Hülfsmittel zu ihrem Verständniß.

13. Das Nibelungenlied. Text mit gegenüberstehender Uebersetzung. Von **Carl Simrock**. Neunzehnte, verbesserte Auflage. gr. 8. (XXXVI und 775 S.) Stuttgart, J. G. Cotta'sche Buchhandlung. 1868. 2 Thlr.
Auch unter dem Titel:
Der Nibelunge liet. Vollständig mit Benutzung aller Handschriften herausgegeben von K. Simrock.

Simrock's Tüchtigkeit auf diesem Gebiete ist allgemein anerkannt; es bedarf daher nur der Bemerkung, daß von seinem „Nibelungenlied" abermals eine neue Auflage vorliegt, und zwar die neunzehnte, ein Beweis, daß das Werk geschätzt und vielfach benutzt wird. Wir empfehlen diese Ausgabe besonders solchen Lehrern, welche sich nicht nur mit dem Epos selbst, sondern auch mit der Sprache des Urtextes desselben etwas bekannt machen wollen. Belehrung über das Gedicht überhaupt giebt die Einleitung, in der der Verfasser unter Anderem auch die von Pfeiffer und Bartsch ausgesprochene Ansicht, daß Kürenberg der Dichter des Nibelungenliedes sei, zurückweist, als „abenteuerlichen Einfall" bezeichnet.

14. Einführung in das Studium des Mittelhochdeutschen. Zum Selbstunterricht für jeden Gebildeten. Von Dr. **Julius Zupitza**. 8. (XIV, 106 u. 8 S.) Oppeln, A. Reisewitz. 1868. 16 Sgr.

Die mittelhochdeutschen Poesien finden mit jedem Jahre mehr Verehrer. Von den Uebersetzungen derselben geht man zu den Originalen zurück und liest sich in dieselben hinein, so gut es gehen will. Ohne Anleitung bringt man es aber zu keinem rechten Verständniß. Den verschiedenen Anweisungen zur Erlernung des Mittelhochdeutschen gesellt sich noch diese „Einführung" zu, die sich dadurch auszeichnet, daß sie einen Abschnitt des Nibelungenliedes zu Grunde legt und daran die erforderlichen grammatischen Belehrungen knüpft. Dies Verfahren ist bekanntlich schon oft bei

Erlernung fremder Sprachen angewandt worden und dürfte sich auch hier bewähren.

5. Gedichtsammlungen.

15. Sprachschatz der deutschen Literatur. Für Schule und Haus bearbeitet von Dr. **Otto Lange**, Professor in Berlin. Erster Theil. Von den Anfängen der Literatur bis zur Zeit der Classiker. (400—1830.) gr. 8. (IX u. 608 S.) Zweiter Theil. Die Literatur der Neuzeit. (1830—1867.) (II u. 372 S.) Berlin. R. Gärtner. 1869. 2 Thlr 20 Sgr. Elegant in 1 Band geb. 3 Thlr.

Die vorhandenen Sammelwerke enthalten nach der Ansicht des Herausgebers „des Guten zu viel oder zu wenig". Sein „Sprachschatz" sucht nun „die Mitte zwischen dem Viel und Wenig zu treffen". Das ist eine recht billige und daher schon sehr verbrauchte Phrase. Sammlungen für Schulen werden nach Bedürfniß und nach dem Maße der Zeit veranstaltet, welche dem Gegenstande gewidmet werden kann und soll. Da aber Beides sehr verschieden ist in den vorhandenen höheren Schulanstalten, so paßt natürlich nicht jede Sammlung für alle diese Schulen. Sonach kann der Herausgeber auch nicht annehmen, daß durch seinen „Sprachschatz" nun auf einmal die Bedürfnisse aller Schulen befriedigt sind, in denen Literaturgeschichte gelehrt wird.

Doch sehen wir von dieser Anschauung des Herausgebers ab und wenden wir uns zu seinem Werke selbst.

Der Herausgeber hat sechs Perioden der Literaturgeschichte angenommen und darnach das Material angeordnet. Es wird darnach in hergebrachter und nicht zu tadelnder Weise mit dem Vaterunser nach der Bibelübersetzung des Ulfilas der Anfang und mit Dichtungen jetzt lebender Dichter, speciell mit der „Poesie der Kinderwelt", welche wir Hey, Güll, Rückert, Kopisch, R. Reinick, Bone, Enslin, K. Fröhlich, R. Löwenstein u. A. verdanken, der Schluß gemacht. Die Auswahl ist fast durchweg eine reiche zu nennen und zwar eben sowohl in Bezug auf die Dichter, als auf die Dichtungen jedes einzelnen. In ersterer Beziehung ist fast des Guten zu viel geschehen. So hätte namentlich in den drei ersten Perioden mancher Name ungenannt können geblieben sein; auch die Neuzeit (1830 - 1867) ist mehr als reichlich bedacht. Gegen die ausgewählten Stücke selbst ist dagegen nichts Erhebliches einzuwenden. Dieselben sind meistens charakteristisch und vom sittlichen Standpunkte aus unanfechtbar, selbst da, wo der Dichter nicht weit über Wein und Liebe hinauskommt. Wir können daher den „Sprachschatz" höheren Schulanstalten zur Benutzung empfehlen.

16. Der Kinder-Dichtergarten. Weisheit und Tugend in Gebeten, Fabeln, Parabeln, Legenden, poetischen Erzählungen, Romanzen, Balladen, Sagen, Märchen, Liedern, Oden, Hymnen, Psalmen und Idyllen; zu Gedächtniß- und Redeübungen nach einer achtfachen Abstufung vom Leichteren zum Schwereren geordnet und mit Anmerkungen versehen. Herausgegeben von **Alfred v. d. Aue**. Dritte, sehr vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. (XV u. 544 S.) Anclam, W. Dietze. 1868. 25 Sgr.

Dies Buch enthält in acht Abtheilungen: 1. Des frommen Kindes Gebetbüchlein. 2. Fabeln 3. Parabeln. 4. Erzählungen und Anekdoten

in poetischer Form. 5. Legenden. 6. Romanzen, Balladen, Sagen und Märchen. 7. Sprüche, Lieder, poetische Beschreibungen und Schilderungen. 8. Oden, Hymnen, Psalm und Idyllen.

Die Auswahl kann als zweckmäßig bezeichnet werden. Wo man Lesebücher mit vorzugsweise realistischem Inhalt hat, kann diese Sammlung als poetische Ergänzung benutzt werden.

17. Lehren der Weisheit und Tugend in auserlesenen Fabeln, Erzählungen, Liedern und Sprüchen. Herausgegeben von Dr. **Carl Wagner**, (Ober-Studienrath in Darmstadt). Fünfundzwanzigste Auflage. Leipzig, Ernst Fleischer. 1869. 10 Sgr.

Das anzuzeigende Büchlein hat das seltene Glück, daß es unter seinen zahlreichen Genossen als ein Jubilar dasteht. Es erscheint zum 25. Mal in vermehrter und verbesserter, einzig rechtmäßiger Auflage bei seinem ursprünglichen Verleger Fleischer (R. Hentschel) in Leipzig. Dieser Umstand entzieht die kleine Schrift wohl billigerweise der Kritik eines Refer. und überläßt ihm das weit angenehmere Geschäft, dem Büchlein honoris causa das Diplom bewährter Brauchbarkeit zu erneuern und zu constatiren, daß es seinem eigentlichen Wesen und Inhalt nach in dieser Reihe von Jahren nicht nur nicht alt geworden, geschweige denn veraltet ist, sondern unter der trefflichen umsichtsvollen Pflege des Herausgebers und durch dessen vertrauten Verkehr mit unsern lebensfrischen Dichtern und Jugendschriftstellern sich jung erhalten und durch Berichtigung im Einzelnen, durch Austausch und Zusätze sich vervollkommnet hat. Referent verweist auf die Vorrede zu dieser neuesten Auflage, welche die gediegenen Grundsätze erkennen läßt, die den Herausgeber bei der Auswahl und Anordnung leiteten. Als Hauptparagraph seines Programms bezüglich der Auswahl gilt ihm, nur das wahrhaft Mustergültige, das an sich Schöne aufzunehmen; nur „das Edelste und Beste bringt dem Geist Gewinn"; „auf den jugendlichen Geist wirken aber Beispiele stärker, als Lehre und Ermahnung." Und bezüglich der Anordnung schenkt Referent dem Herausgeber vollen Beifall, daß er auch bei dieser neuesten Ausgabe seine erste und vornehmste Aufgabe sein ließ, „die Bilder und Gestalten, durch welche der göttliche Funke im Menschen immer mehr angefacht, die Freude am sittlich Schönen gemehrt, die Triebe der treuen Pflichterfüllung gestärkt und Aug' und Herz offen gehalten werden sollen für die Schönheit der Schöpfung und die Größe des Schöpfers, — wie verbundene Kämpfer für eine gemeinsame gute Sache nach ihrer Gleichartigkeit zu gruppiren und ihre Stimmen zu einem eindringlichen Rufe, zu einem mächtigen Gesammteindruck zu vereinen." „Zum Bedürfniß und zum bunten Strauß wählt man das Einzelne aus, aber tieferen, bleibenderen Eindruck ruft das in der Vielheit sich wiederholende Eine hervor."

Im Uebrigen verweist Referent auf seinen Bericht, mit dem er die 22. Ausgabe des Büchleins eingeführt hat, Jahns Jahrbb. Bd. 72, pag. 316, und bemerkt, daß der Verleger das Werkchen sehr schön ausgestattet und den Gebrauch der letztvorhergehenden Ausgaben neben der neuesten 25. durch ein praktisch angefertigtes Inhaltsverzeichniß leicht ermöglicht hat. Es sind 342 Nummern in Prosa und Versen auf 356 Seiten. Der Her-

ausgeber nennt sie Sendboten und Werber für das Reich des Schönen, des Wahren und des Guten, von denen er wünscht, daß es ihnen gelinge, ihr Geschäft mit dem Erfolg zu treiben, daß sie nicht nur „Kenner, sondern auch Bekenner, nicht nur Hörer, sondern auch Thäter gewinnen möchten.“ Dr. H. in A.

18. Die poetische Nationalliteratur der deutschen Schweiz. Musterstücke aus den Dichtungen der besten schweizerischen Schriftsteller von Haller bis auf die Gegenwart. Mit biographischen und kritischen Einleitungen von **Robert Weber**. I. bis III. Bd. gr. 8. (I. Bd. XIV u. 430 S. II. Bd. 492 S. III. Bd. VI u. 798 S.) Glarus, J. Vogel. 1867.

Die „poetische Nationalliteratur der deutschen Schweiz“ kann als ein treffliches Werk bezeichnet werden, das nicht blos für die Schweizer, sondern auch für die Deutschen ein großes Interesse hat. Nicht, als daß Namen wie Haller, Bodmer, Geßner, Lavater, Pestalozzi, v. Salis, Usteri, Fröhlich, Hagenbach, Jeremias Gotthelf, H. G. Nägeli, Fr. v. Tschudi u. A. in beiden Ländern unbekannt wären, sondern sie werden uns mit vielen andern tüchtigen Männern von Neuem durch das Beste, was sie geliefert, vorgeführt und treffend charakterisirt. Zugleich erfahren wir so viel aus ihrem Leben, als zum bessern Verständniß ihrer Werke erforderlich ist. Wir haben mit vielem Interesse in dem Werke gelesen und unsere Kenntniß namentlich der neueren Dichter der Schweiz durch dasselbe sehr bereichert. Die schweizer Lehrer werden sich dies patriotische Werk nicht entgehen lassen, hoffentlich auch die deutschen nicht.

6. Poetik.

19. Poetik. Die Lehre von den Formen und Gattungen der deutschen Dichtkunst. Entworfen von **Dr. Ernst Kleinpaul**. Sechste, von Freundeshand verbesserte und vermehrte Auflage. Vierte Lieferung. 8. Barmen, W. Langewiesche. 1868. 7½ Sgr.

Die drei ersten Lieferungen haben wir bereits im vorigen Bande angezeigt, und das Werk dort als ein durch Einfachheit und Klarheit sich auszeichnendes empfohlen.

V. Geographie.

Von

Wilhelm Prange,
Regierungs- und Schulrath in Cöslin.

I.

1. Bei der Allgemeinheit und Einhelligkeit des Urtheils über den Werth und die Nothwendigkeit des geographischen Unterrichts in den Schulen, bei der reichen Fülle von Hülfsmitteln der verschiedensten und gediegensten Art zur würdigen und erfolgreichen Betreibung und Pflege dieses Unterrichts von der Volksschule an bis zu dem Gymnasium, und bei der umsichtigen, vollendeten Wegbereitung für ein sachentsprechendes, naturgemäßes und bildendes Verfahren bei dieser Betreibung, muß es als eine sehr befremdliche Erscheinung bezeichnet werden, daß von allgemein befriedigender Frucht des geographischen Schulunterrichts ungleich weniger zu finden ist, als unter solchen Umständen erwartet werden möchte. Zwar wird gegenwärtig in allen Schulen Geographie gelehrt, in Volksschulen innerhalb sehr bescheidener, in gehobenen städtischen Schulen, in Bürger- und Realschulen wie in Gymnasien in minder oder mehr erweiterten Grenzen; es wird auch nicht selten sowohl von den Lehrern, als von den Schülern unverkennbarer Fleiß aufgewendet und viel Interesse an der Sache bethätigt: und dennoch steht im Allgemeinen der Durchschnittserfolg bei der überwiegenden Mehrzahl der Schüler merklich hinter den gehegten Erwartungen zurück. Es ist ein offenkundiges Geheimniß, daß in den Abiturienten-Prüfungen der Gymnasiasten in der Regel von der Geographie nur „dürftige Reliquien aus den Zeiten von Sexta bis Tertia" erscheinen, und daß den Examinatoren nicht selten sich „Blicke in schwindelnde Abgründe" öffnen. Nicht erheblich günstiger stellen sich in vielen Fällen die Prüfungsergebnisse bei Real- und höheren Bürgerschulen, obwohl gerade hier vorzugsweise gründliche und ausgedehnte Bekanntschaft nicht nur mit der Länder- und Staatenkunde, sondern auch mit den physikalischen und mathematisch-astronomischen Verhältnissen der Erde erzielt sein sollte. Wird noch weiter zu den Bürgerschulen niederer Art und zu den Volksschulen herabgestiegen, so wird in nicht weniger Fällen der Hiatus der Kluft zwischen dem, was geleistet werden sollte und dem, was wirklich geleistet worden ist, noch größer. Sobald es nicht darauf ankommen kann, ob einzelne befähigtere Schüler

ein genügendes geographisches Wissen, und darüber hinaus auch ein relativ zulängliches Verständniß der durch wechselseitigen bestimmenden Einfluß der natürlichen Erdverhältnisse auf einander sich ergebenden Erscheinungen im Naturleben kleinerer oder größerer einheitlicher Gebiete der Erdoberfläche erworben haben, — und darauf kann es in Schulen, wo Schülermassen unterrichtet werden müssen, doch nicht ankommen sollen —, sondern sobald es gilt, den berechtigten Maßstab an das Wissen und das Verständniß eben dieser Schülermassen zu legen; dann kann es selbstverständlich nur einen entmuthigenden und niederschlagenden Eindruck gewähren, wenn Beides, Wissen und Sachverständniß, bei der großen Mehrzahl der Schüler gar zu gering befunden werden. Nach so viel Kraftaufbietung so auffallend mittelmäßigen und geringen Gesammterfolg! In der Natur der Sache selbst kann diese Erscheinung nicht füglich begründet sein; denn diese ist vollkommen danach angethan, das Interesse der Jugend und der Lehrer in einem hohen Grade anzuregen und zu befriedigen. Auch auf zu beschränkte Unterrichtszeit, zu unentwickelte Schülerkräfte kann die Schuld nicht wohl geschoben werden; denn der Unterrichtszeit ist durch mehrere Jahre hin in jeder Schule ein ausreichendes Maß gewährt, und die Schülerkräfte sind nicht gerade für den geographischen Unterricht so unzureichend zu erachten, daß sie auch bei der nach und nach durch diesen Unterricht selbst herbeizuführenden weiteren Stärkung und Entwickelung noch als das wesentliche Hemmniß für befriedigende Resultate angesehen werden müßten. So bleibt dann schließlich kaum etwas Anderes als die Annahme übrig, daß, ungeachtet der vorhandenen Gunst vieler Umstände, doch eine Versäumung den Lehrern zur Last zu legen sein dürfte. Entweder wird der geographische Unterricht lässig, als große Nebensache betrieben und für einen entbehrlichen Luxus von Manchem angesehen, der nach seiner Begabung wohl im Stande wäre, darin das Erforderliche zu leisten. Oder es wird, unter Hintansetzung aller gesunden Lehren einer erprobten und bewährt erfundenen Praxis der methodischen Behandlung, ein von Anfang an ungeeignetes Verfahren angewendet, indem ohne die nöthige Anschauung leeres Wortwerk dem Gedächtniß aufgebürdet, das Verständniß der naheliegenden Verhältnisse nicht angebahnt und erschlossen, die Selbstthätigkeit der Schüler, ihr Denken, Vergleichen, Reproduciren nicht in Anspruch genommen, keinerlei praktischer Werth der geographischen Kenntniß und Bildung angedeutet und auch die unmittelbare Anwendung derselben zur Aufhellung natürlicher und geschichtlicher Beziehungen unterlassen wird. In den Gymnasien wird der unzulängliche Erfolg des geographischen Unterrichts von manchen Leitern derselben der Zurückstellung dieses Unterrichts in den oberen Klassen, mindestens in Prima, beigemessen, wo Zeitmangel und Mangel an organischem Anschluß an den gleichzeitigen geschichtlichen Unterricht in diesen Klassen die Vollendung der geographischen Bildung erschweren und stören. In den Real- und höheren Bürgerschulen werden ähnliche Hindernisse in den in oberen Klassen prävalirenden naturwissenschaftlichen, mathematischen, historischen und fremdsprachlichen Lehrgebieten gefunden. In den niederen Bürger- und den gehobenen Elementarschulen, noch mehr aber in den einfachsten Volksschulen, werden Mangel an unterstützendem häuslichen Fleiße

und an geeigneten Hülfsmitteln in der Schüler Händen, Ueberfüllung der Klassen u. A. m. vorgeschützt. Kurz, die Summe bleibt: der geographische Unterricht trägt nicht allgemein und nicht bei der überwiegenden Mehrzahl der Schüler die von ihm erhoffte Frucht. Wie weit er hinter den gesteckten Zielen an vielen Orten zurückbleibt, das wird sich ungefähr übersehen lassen, wenn man mit dem, was in Lehrbüchern und Leitfaden als Ziel bezeichnet zu werden pflegt, den wirklichen Bestand der Leistungen einer größeren Anzahl von Schulen zusammenhält, also Thatsachen reden läßt, und sich weder der Schwarzseherei, noch allerlei Illusionen hingibt. Für die Leser des Pädagog. Jahresberichts haben die Erfahrungen in höheren Schulen nur in sofern Werth, als sie vergleichende Blicke gestatten. Denn nicht ohne Grund wird angenommen, daß diesen Schulen die besonders befähigten Lehrer, verhältnißmäßig begabtere, mannichfaltiger geübte Schüler, zweckmäßige Lehrmittel, ausreichende Zeit zur Durchführung eines auf mehrere Jahre berechneten, geordneten Lehrplans und sonstige fördernde Umstände zu Statten kommen. Wenn nun trotz alle dem dennoch eingestanden wird, daß bei den Prüfungen der Abiturienten dem nüchternen Blicke sich oft „schwindelnde Abgründe" öffnen, was soll dann erst von Schulen erwartet werden, denen diese günstigen Verhältnisse nur in recht bescheidenem Maße oder gar nicht zu gute kommen! Sind die Forderungen des geographischen Schulunterrichts vielleicht doch zu hoch geschraubt, obwohl das Gegentheil versichert wird? Sind sie auf mehr als auf ein mittleres Durchschnittsmaß der Kräfte und Zeit der Lehrer und Schüler berechnet? Es lohnt der Mühe, die Sache zu prüfen, um zu geordneten, beschränktern Kreisen vorerst zurückzukehren, wenn sich ergeben sollte, daß unbewußt, aber zum Nachtheil für die gesunde Bildung der Jugend, darüber hinaus gestrebt wird, ehe ein berechtigter Grund dazu obwaltet. — An den Volksschulen haben die Leser ein näheres, unmittelbares Interesse; deshalb möge sich der prüfende Blick vorzugsweise auf diese lenken.

2. Für die einklassige preußische Volksschule erachtet das Regulativ vom 3. October 1854 hinsichtlich des materiellen Wissens den in einem guten Schullesebuch gebotenen Stoff für ausreichend, und sieht es als erwünscht an, wenn die Umstände die Ansetzung besonderer Schulstunden für die Vaterlandskunde möglich machen. In diesem Falle soll im Anschluß an das Lesebuch durch Gebrauch der Karte, durch ausführlichere Beschreibung und Vergleichung, der Unterricht in der Erdkunde lebensvoller gestaltet und die Selbstthätigkeit der Kinder mehr in Anspruch genommen werden. Dabei ist gefordert, daß zur Förderung der innern Bildung der Inhalt des bezüglichen Lesebuchstoffs verarbeitet und dergestalt angeeignet werde, daß derselbe klar und zusammenhängend wiedergegeben und durch eigene freie Aussprache des Kindes über denselben die gehörige bewußte Beherrschung des Inhalts dargethan werden könne. Auf den ersten flüchtigen Blick sieht das als eine recht geringfügige Forderung aus. Ob sie es in der That sei, darüber können den Unzufriedenen die Wahrnehmungen in den einklassigen Elementarschulen sattsam belehren, wenn er vorurtheilsfrei genug ist, um nicht in dieser Dinge zu verlangen, welche sie zu erreichen außer Stande ist. Vielleicht neigt sich das Endurtheil gar dahin, daß die

einklassige Volksschule schon das nicht Alles absolviren könne, was an geographischem Stoff das Schullesebuch enthält. Man wird es sich nicht versagen können, den geographischen Lesebuchstoff darauf hin einmal etwas genauer anzusehen, und möge dabei immerhin zunächst Alles bei Seite lassen, was etwa von naturkundlichem Stoff in der Heimathskunde Anspruch auf Beachtung machen könnte. Nur aus ein paar verbreiteten Lesebüchern soll hier eine kurze Zusammenstellung solches Stoffs folgen, da in andern ähnliche Verhältnisse obwalten.

Das Münsterberger Lesebuch enthält Abschnitte über Deutschlands Grenzen und die Alpen, über Süd-, Mittel- und Nord-Deutschland mit seinen Bergeszügen, Plateaus, Gewässern, Staaten, Städten, Haiden, Flußauen, Marschen, Geestländern, Küstengebieten, insbesondere seinen größten und schönsten Strömen und den daran liegenden verkehrsreichen Städten, sowie mit dem Riesengebirge, dem Inselsberge und der westfälischen Pforte. Es lehrt die Theile des Preußischen Staats, die Gebirge, Gewässer, wichtigsten Städte, Wald und Feld, Anbau, Gewerbe und Verkehr, die Hauptstadt des Staats und die Hohenzollernburg kennen, überblickt ganz Europa, führt durch die Länder des Südens und Nordens, Ostens und Westens von Europa im Einzelnen, entwirft Bilder von den Nordpolarländern, von ganz Afrika, der Sahara und dem Kaplande, von Ostindien, Ceylon, China und Japan, Mittelasien, Sibirien und Vorderasien, von Neuholland, Neuseeland, Tahiti, von Westindien, Nord- und Süd-Amerika, gedenkt auch des Weltmeers und schließt mit einem Blick auf das Weltall, auf Erde, Sonne, Mond, Fixsterne, Planeten und Kometen. Da ist nirgends bloße Nomenclatur, sondern überall Beschreibung, zum Theil ziemlich specielle Ausführung, und es ist deshalb eine nicht geringe Menge von geographischen Dingen, welche zur Sprache gebracht werden und hie und da zu näheren Erläuterungen auffordern.

Im Schullesebuch von Wetzel (Ausgabe für die Provinz Brandenburg) finden sich Abschnitte über die Mark Brandenburg, die Havel und Spree, die Luchs, die Wandersteine, Kalklager und Haiden, das alte Berlin, das Preußenland, seinen Landrücken, seine Seeküste, Flüsse und Seen, die Ostsee, das Pommernland mit Rügen, das Riesengebirge, die Oder, die Provinz Posen, Bilder aus der Provinz Sachsen (Altmark, Harz, Elbe, Saale), Westfalen, der Rhein, das Klima des Preußischen Staats. Ferner sind eingehende Abschnitte über Nord-, Mittel- und Süd-Deutschland, die Marschen, die mittel- und süddeutschen Gebirge und die Donau, über jeden der europäischen Staaten, über Palästina und die einzelnen Länder Asiens, ebenso über die wichtigsten Länder Afrikas und Amerikas und über die wichtigsten Inseln Australiens aufgenommen, Zonenbilder entworfen und Blicke in das Weltgebäude (nach Hebel) gethan. Das ist ebenfalls des Stoffs nicht wenig, zumal er nicht in abgerissener Form dargeboten wird, und allenthalben weitere Erläuterungen gestattet.

Das vaterländische Lesebuch von Keck und Johansen (für die evangelische Volksschule Nord-Deutschlands) schränkt den geographischen Stoff mehr ein. Es enthält nur Abschnitte über die Marschen, Moore, Haiden, Hamburg, die Helgoländer Bucht, die Nordsee, den Harz, den Rhein, die Elbe,

den Spreewald, Berlin, die Ostseeküste, das Königreich Preußen (mit seinen einzelnen Provinzen), Thüringen, das Erzgebirge, die Alpen, den Schwarzwald, die Donau, einen Gesammtüberblick über die Natur Deutschlands, Abschnitte über die Westküste Dänemarks, über Holland, Großbritannien, Neapel und Vesuv, Neuyork, die Sahara, den Sinai, das heilige Land und einen Blick ins Weltall (nach Hebel). Theils sind hier viele Stücke weggelassen, welche die erstgenannten Lesebücher mit heranzogen, theils sind sie gedrängter gefaßt; aber immer ist doch ein Anhalt zu weiteren Belehrungen gegeben.

Da es hier nur auf beispielsweise Angabe der in guten Schullesebüchern enthaltenen geographischen Lehrstoffe ankam, welche der Unterricht zu Grunde legen soll, so kann auf Anführungen des geographischen Inhalts vieler anderer Lesebücher verzichtet werden; z. B. bei Preuß' und Vetter's Kinderfreund, Theel's Lesebuch, Häster's Lesebuch, Auras und Gnerlich's Lesebuch und andern viel gebrauchten. Jedoch an zwei Bücher möge noch erinnert werden, an Ked's und Johansen's norddeutsches Lesebuch für einklassige Volksschulen und an Häster's Lehr- und Lesebuch für einklassige (Land-) Schulen. Jenes, im Auftrage des Preußischen Unterrichts-Ministeriums bearbeitet, stützt sich auf das vorhin genannte vaterländische Lesebuch derselben Herausgeber, und enthält an specifisch geographischem Stoff das Nöthige in folgenden, stark zusammengedrängten Abschnitten: Nordseemarschen, norddeutsches Tiefland, Küste der Ostsee, Harz, Thüringen, Elbe, Donau, Alpen, Rhein, Deutschland, die Lappländer, Rußland, Frankreich, Großbritannien, Afrika, Asien, das heilige Land, Amerika, Vereinigte Staaten Nordamerikas, Australien, die Stammburg Hohenzollern, die Mark Brandenburg, die Provinz Preußen, die Provinz Schlesien, die Provinz Posen, die Provinz Sachsen, die Provinz Westfalen, die Rheinprovinz, die Provinz Hessen-Nassau, die Provinz Hannover, die Provinz Schleswig-Holstein, die Erde und die Sonne. Dieses, theils auf desselben Verfassers Lehr- und Lesebuch oder die Vaterlands- und Weltkunde für die Oberklassen der Volksschule, theils auf dessen Weltkunde hinweisend, führt in 18 Abschnitten vor: die Gemeinden, die Nachbargemeinden, die Kreise, Bezirke und Provinzen zunächst allgemein begrifflich, um anzudeuten, worauf die Anfänge der Heimathskunde achten müßten, dann sämmtliche einzelne Provinzen des Preußischen Staats und diesen Staat als Ganzes mit seiner Hauptstadt, dann die einzelnen deutschen Staaten in Gruppen, nebst Oesterreich und Liechtenstein, die Länder Europas und den ganzen Erdtheil im Ueberblick, dann die übrigen Erdtheile, bei Asien Palästina, bei Afrika Aegypten, bei Amerika die Vereinigten Staaten Nordamerikas besonders, dann die Erde als Ganzes, ihre Zonen, das Meer, die Bildung der Erdoberfläche und des Innern, endlich die Weltkörper, unser Sonnensystem und die Fixsternenwelt. Es schließt sich der synthetischen Methode an.

Aus diesen Anführungen ergibt sich, daß, ganz abgesehen von der Art der sachlichen und sprachlichen Bearbeitung der genannten Lehrstoffe, keineswegs zu wenig Gelegenheit zu geographischen Belehrungen geboten ist, wenn dieselben sich auch lediglich an das Volksschullesebuch halten; sie

sind auch meistens in einer erkennbaren Ordnung aufgestellt, welche als Fingerzeig für den einzuschlagenden Gang dienen könnte. Ein achselzuckendes, vornehm absprechendes Urtheil über die Forderung, daß in der Volksschule vornehmlich oder ausschließlich gerade dieser Stoff, welchen doch sachkundige, praktische Schulmänner nach sorgfältiger Prüfung ausgewählt haben, behandelt werde, verdient keine sonderliche Beachtung, zumal so lange nicht erwiesen ist, daß der, welcher es fällt, in seiner Volksschule auf andern Wegen und mit andern Mitteln bereits weit Vorzügliche es geleistet hat. Es wird nun nachzusehen sein, in welchem Verhältnisse die Leistungen in der Volksschule thatsächlich zu der Forderung der Durcharbeitung und Aneignung des Lesebuchstoffs bis zur freien, zusammenhängenden Reproduction desselben stehen.

3. Eine nicht kleine Zahl von Volksschulen auf dem Lande hat während des Sommers nur täglich zwei Schulstunden für die größeren Kinder, welche so weit vorgeschult sind, daß sie geographische Belehrungen fassen können. Viele dieser Kinder besuchen die Schule sehr unregelmäßig, weil sie zum Hüten und zur Unterstützung bei ländlichen Arbeiten dringend gebraucht werden, oder weil sie so weite Schulwege haben, daß sie bei stürmischer Witterung, großer Hitze und großer Kälte und bei der Unpassirbarkeit im Frühjahr und Herbst thatsächlich nicht in die Schule kommen können, oder weil ihnen die Eltern auch nicht einmal ein Stück Brod zur Stillung des Hungers bei vier- bis fünfstündigem Ausbleiben mitgeben können, und weil sie weder dauerhaftes Schuhwerk, noch wärmende Kleider haben! Hier ist das Leben, will sagen die Macht der Noth, stärker als alle Theorie, stärker als manches Gebot. Die geringe Zahl der Schulstunden im Sommer reicht vielfach kaum aus, um den kleinen Schatz der in der Winterschule erworbenen Kenntnisse zu bewahren; an erhebliche Erweiterung, namentlich in Rücksicht auf die Geographie, kann, ja darf kaum gedacht werden, so lange noch Nöthigeres für Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen und Singen zu thun ist. Die 8—10 Wochen Schulferien im Jahre und sonstige schulfreie Tage kommen ebenfalls mit in Anschlag; sie helfen das Gelernte stark verflüchtigen, so daß stets nach den Ferien erst wieder auf auffrischende Wiederholung Bedacht genommen werden muß, damit die ohnehin nicht über das mittlere Maß der Befähigung hinausreichenden kindlichen Kräfte erst wieder in die geordnete Uebung und auf die richtige Lernbahn gebracht werden können. Im Winter steht allerdings die volle Schulzeit zu Gebote, dann aber kommen auch sämmtliche Kinder in die Schule, und der nöthige Abtheilungs-Unterricht erschwert das ruhige Fortschreiten der Belehrungen durch die öfter eintretende Unterbrechung. So die Schüler in vielen armen Landschulen. Nun der Lehrer. Die Fälle gehören noch nicht zu den Ausnahmen, wo Landschullehrer gar keine, oder nur eine recht kümmerliche Vorbildung zu ihrem Berufe empfangen haben, und wo auch die längere praktische Beschäftigung mit dem Schulunterrichte, ungeachtet aller belehrenden Winke und unterrichtlichen Exemplificationen bei Lehrer-Conferenzen, Inspectionen, Visitationen und Revisionen nicht im Stande gewesen ist, den Defect dieser Vorbildung zu beheben. Es mangelt Schick und Blick zur Selbstnachhülfe, selbst wenn dazu die literarischen Hülfsmittel

aufgetrieben würden; es mangelt unter den Sorgen der Nahrung gar manchem derartigen Lehrer auch die Freudigkeit und sittliche Energie. Wer will den ersten Stein wider sie aufheben, wenn sich die Gesammtlage der Verhältnisse bei ihnen so niederbeugend und hemmend gestaltet! Solche Männer kurzer Hand aus dem Schulamte entfernen, wie das ein mit den vorhandenen Wirklichkeiten unvertrauter Schulverbesserer flugs zu fordern bei der Hand sein würde, ist schon gesetzlich unzulässig; es wäre auch zur Zeit schlechthin unausführbar, wenn nicht viele Schulen sofort geschlossen werden sollten. Denn für die entlassenen schwachen Lehrer wäre kein Ersatz zu erlangen; alles Reden hilft nichts, der Ersatz ist eben nicht da. Auch wenn die Anforderungen an eine solche Volksschule mit einem solchen Lehrer recht tief herabgestimmt werden, so kann es doch nicht befremden, wenn er, sonderlich im geographischen Unterricht, weit hinter denselben zurückbleibt. Der Lehrer hat wohl selbst keinen gehörigen Begriff von dem, was zu diesem Unterrichte gehört; ihm mangeln die ausreichenden Kenntnisse; er findet sich auch nicht in deren Erwerbung hinein, weiß sich keinen andern Rath mit der Wandkarte, als daß er sie ganz unbeachtet läßt, oder höchstens mit einer Art schüchterner Verschämtheit zu Zeiten einmal auf einen Fluß, einen Berg, ein Städtezeichen hinzeigt; kann nicht recht dahinter kommen, was er zu dem Stoff im Lesebuche sagen, was er damit machen soll, ob denselben cursorisch lesen lassen und dann einige Fragen darüber stellen, oder ihn abschreiben lassen, oder was sonst. Von propädeutischer Anschauung der nächsten Heimath, Besprechung und Ordnung der Vorstellungen davon, Entwickelung und Erläuterung geographischer Grundbegriffe, verständigem Plan beim weiteren Fortschreiten zur Kunde des Heimath-, dann des Vaterlandes u. dergl. ist unter solchen Umständen nicht füglich die Rede. An ein eigentliches Lernen dieser Dinge kommt es nicht, und es kann kaum befremden, wenn die darauf etwa verwendete Zeit für verloren erachtet wird, und der jährliche Schulprüfungsbericht stereotyp die lakonische Auskunft wiederholt: Geographie nicht getrieben. Damit ist der Nullpunkt des Pegels angedeutet, zu welchem in solchen Schulen die stillen Wasser des geographischen Unterrichts sich auch nach mannichfaltigen Anstrengungen der Schulinspectoren und des Schulraths erst gehoben haben. Kein Kind kennt die Karte; was es vom Königreich Preußen, von der Heimathsprovinz, von Berlin etwa gehört hat, stammt nicht aus dem Schulunterricht, und Alles liegt in geheimnißvolles Dunkel gehüllt, durch welches auch die kühne Phantasie des kecksten Knaben nicht zu dringen wagt. Was im Lesebuche steht, wird den Kindern nie lebendig, sie vermögen davon selbst auf die einfachsten Fragen nicht Rede und Antwort zu geben, und auf die Philippinische Frage: Verstehest du auch, was du liesest? vernimmt man nur ein gleichmäßiges Verstummen in mehr als sieben Sprachen, da sich Niemand mit der Antwort des Gewaltigen der Königin Candaces in Mohrenland hervorwagt: Wie kann ich, so mich nicht Jemand anleitet.

Andrer Orten ist ein kleiner Anfang zur Erhebung über den angedeuteten Nullpunkt gemacht, obschon auch dort die äußeren Verhältnisse kümmerlich und ungünstig sind. Einiges aus dem Lesebuche, was auf

Geographie Bezug hat, ist nicht blos gelesen, sondern der Lehrer hat es, soweit sein Vermögen dazu ausreicht, auch in seiner vielen augenblicklichen Zufälligkeiten ausgesetzten Weise, ohne weitere Prämeditation und Prüfung der Richtigkeit, besprochen, — interessant gemacht, Zurechtfindung auf der Karte, Kartenkenntniß und Kartenverständniß findet sich auch hier nicht. Bekanntschaft mit der nächsten Umgebung ist nicht erstrebt; es sind einige Namen von Provinzen, Städten, Flüssen, Bergen gelernt, ein paar Kinder haben den Triumph, sie auf der Karte zeigen zu können, indeß die andern sich aus mehr als einem Grunde davon zurückhalten. Im Uebrigen ist möglichenfalls noch von unterschiedlichen Merkwürdigkeiten und Seltsamkeiten am Himmel und auf Erden gesprochen worden, was mit geographischem Unterricht nicht das Mindeste gemein hat, aber den Schein erwecken könnte, als wäre von demselben wirklich etwas Nutzbares vorgekommen. Genauer zugesehen erweist sich Alles als unfreiwillige Selbsttäuschung; die Kinder kennen weder Heimathland, noch Vaterland so, daß es unter den gegebenen Umständen als nothdürftig genügend gelten könnte; sondern einige Namen sind der ganze Schatz, der ihnen übereignet ist. Vorstellungen, klares, bestimmtes Wissen verbinden sie damit nicht, sie können sich auch nicht zusammenhängend über ein verlangtes kleines Pensum, über einen Flußlauf, über Lage einiger Städte zu einander, über die Art der Bodengestalt in ihrer Umgebung (Berg- und Thalrichtung, Niederungen), Anbau, Verkehr, örtliche Einrichtungen, über Wahrnehmungen von geographisch bedeutsamen Verhältnissen entlegener vaterländischer Gegenden, über Sonnen- und Mondlauf, Jahreszeitenwechsel u. dergl. aussprechen. Wenn ihnen die erlernten wenigen Namen abgefragt sind, dann thun sie es Hiob nach, wie von diesem Cap. 39, 34. 35. geschrieben steht. Auch hier hat der Unterricht dem Zwecke nicht entsprochen, und es fehlt viel, daß auch nur zum kleinsten Theile das in einigermaßen erträglicher und zu billigender Weise gethan wäre, was das erwähnte Regulativ verlangt und was die Lesebücher erreichen helfen wollen. Nicht selten ist ein Theil der Schuld darin zu suchen, daß der Lehrer den Inhalt des Lesebuchs darauf hin gar nicht ernstlich angesehen und sich nicht auf Grund desselben einen überlegten Plan gemacht hat, was in demselben von geographischen Dingen steht, und wie viel davon den Kindern wohl in 3—4 Jahren durch den Schulunterricht nahegebracht werden könnte. Lehrer, welche bereits eine Reihe von Jahren das Lesebuch täglich zur Hand zu nehmen hatten, kommen selbst heute noch zu den Prüfungen und erweisen sich bei der Nachfrage nach dem Inhalte desselben immer noch unvertraut damit! Wie soll da erwartet werden, daß ihr Unterricht Frucht schaffe!

4. Bei strebsamen Volksschullehrern erscheint Alles in einem hoffnungsvolleren Lichte. Es ist Frische und Munterkeit da, der Unterricht schleppt sich nicht träge fort, die Oede bloßen Wortwerks schwindet, die Karte wird gebraucht, die Kinder treten an sie heran, zeigen, sprechen aus, bekunden, daß sie einige Vorstellungen von der besprochenen Sache, von Grenzen, Lage, Größe, Bodengestalt, Bewässerung, Eintheilung, Städten, Producten und deren Verarbeitung und Vertrieb, in der Heimathsprovinz und der einen oder andern nachbarlichen oder entfernteren Provinz des

engeren, auch wohl von einigen Gegenden oder Ländern des weiteren Vaterlandes, ja von einigen Staaten Europas, einigen Ländern der andern Erdtheile erworben haben und Meere, Meerestheile, Flüsse, Gebirge, Städte, Inseln, Producte der fernen Erdstrecken anzugeben vermögen. Da ist dann wenigstens einiger Erfolg des Unterrichts zu spüren, und man schlägt gern die Freudigkeit zur Sache und die Sicherheit des Wissens innerhalb engerer Grenzen höher im Werth an, als manch einzelne Notiz, die nebenbei mit eingeprägt ist. Wie viel höher steht aber doch das eigentliche Ziel dieses Unterrichts über solchen ersten Anfängen, mit welchen auch aus sonst guten Volksschulen die Kinder ins Leben treten! Was das Regulativ begehrt, ist anzustreben versucht, ganz erreicht ist es auch hier noch nicht. Klare Begriffe über geographische Fundamentalverhältnisse, deutliche und richtige Vorstellungen von Nah und Fern, sichere Orientirung, befestigtes Wissen wird nur selten und nur bei den fähigeren Kindern solcher Volksschulen auf dem Lande angetroffen; die große Masse der übrigen bleibt davon im Allgemeinen unberührt. Unter solchen Umständen wäre es kein Zeichen großer Weisheit, nach dem Sinne mancher mit den wahren, thatsächlichen Schulverhältnissen, wie sie als noch unüberwundene in ziemlich großer Verbreitung bestehen, unvertrauter Stimmführer nur das Maß der Forderungen stärker anzuspannen. Mit den erhöhteren Forderungen erhöht sich nicht zugleich die Leistungsfähigkeit, und was sollen Selbsttäuschungen nützen, wo eine klare Einsicht in die Verhältnisse die Unmöglichkeit einräumen muß, daß dem Volksschulwesen auf dem Lande anders als nur durch geduldige, unermüdliche Pflege nach und nach aufzuhelfen ist, — eine Arbeit, in welcher die Schulverwaltung mitten drin steht, aufmunternd, fürsorgend, mitarbeitend.

5. In städtischen Volksschulen liegen im Allgemeinen die Verhältnisse merklich günstiger. Geregelterer Schulbesuch, volle Schulzeit, fast ausnahmlos eigens für den Lehrerberuf ordnungsmäßig ausgebildete Lehrer, meist überlegenere geistige und technische Befähigung derselben, wohlabgestufter Unterricht, ausreichende und zweckmäßige Lehrmittel, eine größere Anzahl geweckterer, sprachgewandterer Kinder: das sind Alles fördernde Umstände. Nicht selten liegt irgend ein kleiner Leitfaden dem Unterricht zu Grunde, um einen sicheren Anhalt, ein passendes Wiederholungshülfsmittel beim häuslichen Fleiße, eine bestimmte Abgrenzung der Aufgaben für die einzelnen auf einander folgenden Klassen zu gewähren — und den Lerneifer der Kinder zu erhöhen. Es sind im Lectionsplan bestimmte Stunden für Geographie angesetzt, man läßt in einzelnen Fällen schriftliche Arbeiten über geographische Aufgaben machen, auch wohl von den Schülern kleine Karten zeichnen, — freilich öfter ohne alle vorgängige Anleitung als mit einer solchen. Kurz, es wird thatsächlich eigens geographischer Unterricht ertheilt. Aber die Endresultate in den einzelnen Klassen, zumal in den obersten, stehen trotz alledem fast regelmäßig hinter den Erwartungen zurück. Es würde Täuschung sein, wenn behauptet werden sollte, daß die Mehrzahl der Schüler und Schülerinnen in jeder Klasse sich sicher auf den Karten zurechtfinden, die Karten lesen und verstehen könne, aus ihnen die wirklichen geographischen Verhältnisse der Bodenerhebung, der Bewässerung, die

Bedingungen zum natürlichen Anbau, zum Handelsverkehr u. dergl. herauszudeuten und Vergleichungen zwischen den verschiedenen behandelten Ländergebieten selbstständig anzustellen vermöge. Ebenso findet sich bei der Mehrzahl keine klare Vorstellung von der Erde als Ganzes, von ihren Bewegungen und den davon abhängigen Erscheinungen (Beleuchtung, Erwärmung, Stellung zu Sonne, Mond, Planeten, Fixsternenlauf), von der Massenvertheilung auf ihrer Oberfläche, der physischen Natur der Continente und der Oceanglieder, ihrer Configuration in horizontaler und verticaler Richtung, der organischen Belebung und den Bedingungen für dieselben u. dergl. m. Endlich pflegt es um die Befähigung zu selbstständiger Reproducirung kleiner geographischer Charakterbilder von einzelnen Ländern oder besonders bemerkenswerthen Landschaften darin, von ganzen Erdtheilen und Zonen durchgängig nicht so bestellt zu sein, als mancher Lehrer sich gern selbst einreden möchte. Der vorurtheilsfreie Blick sieht den Defect klar durch.

Sollte nach den Leistungen bei öffentlichen Schulprüfungen, auf denen doch der Höhepunkt jeder Klasse zur Erscheinung kommen müßte, über die unterrichtlichen Erfolge geurtheilt werden, so dürfte gar oft ein befremdlicher Abstand zwischen dem, was als Klassenziel und Klassenaufgabe festgesetzt ist, und dem, was wirklich producirt wird, zu Tage treten. Etliche fähige Schüler thun sich hervor und überheben die Mehrzahl der andern der Mühe zu antworten, oder der peinlichen Lage, nichts Ausreichendes vorbringen zu können. Und in der Regel sind es nur Angaben von Grenzen, Eintheilungen, Namen von Höhen, Flüssen, Seen, Ortschaften mit einzelnen historischen Erinnerungen, denkwürdigen Anstalten und Einrichtungen, charakteristischen Erzeugnissen der Industrie, ferner Zahlenangaben, Erwähnungen von Naturmerkwürdigkeiten (Wasserfälle, Höhlen, unterirdische Schätze) und landschaftlichen Reizen, und was derartiges mehr sein mag, woraus schließlich eine mehr oder minder große Summe innerlich zusammenhangsloser Einzelkenntnisse ersehen werden kann, ohne daß sich eine eigentliche geographische Bildung folgern ließe. Unsicherheiten, Halbheiten, Unklarheiten, irrthümliche Auffassungen treten genug hervor; und es ist gar sehr die Frage, ob die Mehrzahl der Kinder in städtischen Schulklassen durchschnittlich auch nur das ordentlich inne hat und leistet, was mit Hülfe des Volksschullesebuchs gelernt werden könnte. Wenn auch zugegeben werden soll, daß öffentliche Prüfungen am Schluß des Schuljahres nicht von Allem ausreichende Proben darlegen, was die einzelnen Schüler doch gewonnen haben, obschon sie nicht flugs darüber Rede stehen können, sobald sie gefragt werden, daß also factisch auch die meisten Kinder mehr von der Sache wissen, als es den Anschein hat, weil sie es nicht auf der Stelle reproduciren können; so wird doch zugleich daran erinnert werden dürfen, daß die Verstimmung manches Lehrers nach der Prüfung über die nach seiner Meinung hinter der wirklichen Möglichkeit zurückgebliebenen Leistungen der Schüler, sowie daß seine Versicherung, die Kinder hätten das Alles gehabt und wüßten also mehr, als sie dargelegt hätten, doch die Thatsache nicht austilgt, daß es mit den Leistungen nicht glänzend verlief.

Das Gehabthaben ist ein geringer Trost gegen das Nichtmehrhaben; es trägt fast einen kleinen Anflug von Vorwurf gegen den Lehrer an sich.

Sehr hochfliegende Dinge pflegt hiernach der geographische Unterricht auch in den städtischen Volksschulen nicht zu leisten, sobald die fähigsten Kinder, an welche manche Lehrer sich vorliebig oder ausschließlich zu wenden pflegen, außer Rechnung gelassen werden. Der mittlere Durchschnitt hält sich auf dem Niveau der Mittelmäßigkeit, oder erreicht auch dies nicht einmal. Wie sehr auch allgemein gegen das bloße todte Wort- und Zahlenwerk im geographischen Schulunterricht in der ganzen Lehrerwelt geeifert wird, dasselbe spielt dennoch nicht wenigen Lehrern den Schabernack, daß ihre Schüler eben nicht viel Anderes als nur leere Namen und Zahlen behalten; damit ist dann wenig genützt, wenn es auch Unkundige blendet und seltsamerweise zufrieden stellt.

6. Gute niedere Bürgerschulen, ebenso gute Real- und höhere Bürgerschulen sollen und können im geographischen Unterrichte erheblich mehr leisten als alle Volksschulen. Die Geographie bildet einen nicht selten mit Vorliebe in ihnen behandelten Lehrgegenstand, und es fehlt nicht, daß alle Haupttheile desselben, wie sie das Lehrbuch aufstellt, geordnet, mit viel Anschauung der Karten, mit allerlei sachgemäßen Erläuterungen, Vergleichungen, Wiederholungen zur Durchnahme gelangen. In den mittleren Klassen der letzteren Kategorien von Schulen pflegt dadurch eine nicht selten überraschende Kenntniß von topischen und politisch-statistischen Länderverhältnissen außer dem generellen Ueberblick über die hauptsächlichsten mathematischen und physischen Verhältnisse der ganzen Erde erworben zu werden. Man hört die einzelnen der nordamerikanischen Freistaaten ihrem Namen und ihrer gegenseitigen Lage nach mit nicht minderer Sicherheit angeben und auf der Karte nachweisen, als die Departements in Frankreich, die Shires in Großbritannien, die Ejalets der Türkei, die Provinzen und Kreise deutscher Staaten, die Gouvernements in Rußland u. s. w.; man hört ferner das Alpengebiet, die asiatischen Gebirge und Hochländer, die Structur der Anden, die Wechsellagerung der polynesischen Inselgruppen vorführen, Productenreihen nennen, Handelsstraßen zu Wasser und zu Lande bezeichnen, die Riccioli'schen Beweise für die Erdgestalt hersagen, Begriffe von Parallelkreis, Meridian, Ekliptik, Declination und Rectascension, Aequinoctium und Solstitium, Coluren und Almukantharats definiren, Parallaxe von Mond und Sonne erwähnen, Isothermen, Isotheren und Isochimenen, auch Isogonen und Isoklinen andeuten, Geographie der Thier- und Pflanzenverbreitung, Völker- und Sprachenstämme, Religionssysteme und Staatsverwaltungsformen anführen, und was dessen mehr sein mag. Das ist recht mannichfaltig und für das Gedächtniß eine nicht geringe Aufgabe. Kein irgend wesentliches Capitel eines geographischen Lehrbuchs für den weiteren Unterricht wird ignorirt; es fehlt auch am Kartenzeichnen nicht.

Selbstverständlich sind aber immer an der Art der Leistungen die Schranken der mittleren Klassen durchzumerken, obschon im Eifer von manchem Lehrer hie und da Einiges anticipirt wird, auf dessen Erkennung und Verständniß dort noch verzichtet werden muß. Der berührten Momente sind gar viele, wohl zu viele, als daß von jedem derselben Vieles zu erwarten,

und namentlich daß mit Sicherheit anzunehmen wäre, es würden alle Schüler der betreffenden Klassen entsprechend mit fort kommen, den Unterricht gehörig verstehen und bleibenden Nutzen davon haben. Mittlere Klassen sollen ja den Abschluß noch nicht geben. Aber gerade in den obersten Klassen der Bürger- und Realschulen wirken oft so mannichfaltige Umstände zusammen, daß einestheils eine Menge bis dahin gelernter und durch Wiederholung präsent erhaltener Dinge unvermerkt wieder verloren gehen, anderntheils der das ganze Lehrgebäude zu gerundeter Vollendung bringende, abschließende Unterricht in der Regel nicht zu Ende gebracht wird. Der Zusammenfassung der erworbenen Specialkenntnisse, der Aufhellung ihrer Wechselbeziehungen zu einander, der eingehenderen, sachlich genaueren Erklärung vieler, früher nur kurz erwähnter Verhältnisse und somit dem vollen Verständnisse des durch generelle und locale Einflüsse bedingten charakteristischen Seins und Entfaltens einzelner Länder und Staaten kann in den obersten Klassen gewöhnlich nicht mehr die erforderliche Zeit und Contemplation gewidmet werden.

Es wird dem eigenen Privatfleiß der Schüler der größte Theil dieser Arbeit anheimgegeben; und doch kommen die Schüler vor der Menge sprachlicher, mathematischer, naturwissenschaftlicher, geschichtlicher und anderer Arbeiten nicht zu der Ruhe, welche die Geographie verlangt, wenn ihre höheren Ziele erreicht werden sollen.

Gründliche Kenntniß des engeren und weiteren Vaterlandes, gründliche Kenntniß der wichtigsten jetzigen Culturstaaten in den charakteristischen Beziehungen ihrer inneren Entfaltung und ihres äußeren Wechselverkehrs, genaue Einsicht in die Natur des Erdganzen und in die mathematisch-astronomischen Verhältnisse desselben wird deshalb im Schulunterricht bei der Mehrzahl der Schüler auch hier nicht, oder kaum in den seltensten Fällen wirklich erreicht. Der letzte, höchste Erfolg aller seitherigen Anstrengungen in diesen Schulen bleibt vielmehr in nicht wenigen Fällen unerkennbar weit hinter den gesteckten Zielen zurück, ohne daß behauptet werden dürfte, diese Ziele wären zu ideal gefaßt.

7. Von den letzten Resultaten des geographischen Gymnasialunterrichts ist bereits oben das wenig ermuthigende Wort eines erfahrenen, einsichtsvollen Pädagogen citirt. Bei solcher Lage der Thatsachen liegt die Versuchung nahe, dem schon vor einer längeren Reihe von Jahren geäußerten Urtheile des jetzigen Provinzial-Schulraths Scheibert in Breslau beizutreten, der in Mager's Pädagogischer Revüe (1852, October- und Novemberheft, S. 305) sagte: „Wir stimmen nicht mit ein in die Bedeutung, welche der Geographie beigelegt wird. So mannichfaltige Unterrichtsweisen uns auch zu Gesichte gekommen sind, über die Thätigkeit des Kartenlesens hinaus haben wir nirgends eine Spur von einer Selbstthätigkeit des Schülers wahrnehmen können, außer einer solchen, welche entweder das Material aufnimmt, — oft dies als ein unangeschautes, nicht anschaulich zu machendes —, oder welche eine anderweitig gewonnene Kenntniß auf bestimmte geographische Verhältnisse verwendet. In diesem letztern Sinne kommt uns die Geographie immer vor wie ein Conglomerat, das mit seinen mannichfaltig gestalteten und gefärbten Krystallen sich ganz schön

für den Beschauer ausnimmt, dem aber vermöge der verschiedenen Exponenten der Lichtbrechung doch die Durchsichtigkeit mangelt, und das so für den jugendlichen Geist nicht als Bildungsstoff gebraucht werden kann. Sie hat auf dieser glänzendsten Stufe eine gewisse Aehnlichkeit mit der Technologie." Aber einer solchen Versuchung dürfte doch noch zu widerstehen sein. Wenn gleich die Erfahrung unerbittlich dazu nöthigt, von der Täuschung abzulassen, als hätten es die Schulen in der Geographie schon wer weiß wie herrlich weit gebracht, und wenn gleich aller vorschnelle Selbstruhm und aller vermeintliche Glanz der Leistungen bei vorurtheilsfreier Würdigung sich als eitel erweisen möchte, so ist doch nicht zu vergessen, daß von den wirklich tüchtigen Lehrern in der Geographie, sofern sie sich mit Eifer der Sache nachhaltig hingeben, auch sehr respectable Leistungen erzielt werden. Solche Lehrer sind zwar überall nur sehr dünn gesäet, doch sie fehlen weder auf dem Lande, noch in städtischen Volksschulen, noch in Bürger- und Realschulen. Und wo man ihnen begegnet, zeugen die verhältnißmäßig guten Leistungen ihrer Schulen oder Klassen, daß es nicht in erster Linie an dem Lehrstoff und an den Schülern liegt, wenn die Erfolge klein oder groß sind, sondern an dem Lehrer, an seiner Sachkenntniß, seinem Lehrgeschick und seinem Eifer. Mag es sein, daß nicht jeder treue und wackere Lehrer auch „gelernter Geograph" ist, um sich mit dem geographischen Unterrichte flugs in allen Stücken gehörig Raths zu wissen und Freude daran gewinnen zu können; so viel auf den einzelnen Lehrstufen in den Volks- und Bürgerschulen von Geographie zu lehren und zu üben ist, kann bei gewissenhafter Vorbereitung, bei verständiger Zeitbenutzung und bei richtigem Lehrverfahren wirklich absolvirt werden, und so weit muß ein Lehrer doch eben Lehrer sein, um mit seinem Pensum ordnungsmäßig zu Stande zu kommen. Dieses Pensum ist in extensiver Hinsicht nirgends ein übermäßiges zu nennen, es darf unter besonderen Umständen daran auch wohl noch Einiges abgestrichen werden; seiner Absolvirung in intensiver Hinsicht ist aber aller Fleiß zu schenken, weil hier der Schwerpunkt der Arbeit ruht. Ein absolutes Maß für diese Absolvirung läßt sich nicht füglich feststellen; in der Hand des einen Lehrers vollzieht sich dieselbe mit reicherem, in der des andern mit spärlicherem Erfolge, je nach den mitwirkenden Umständen. Aber nach allen Wahrnehmungen, zu welchen ein sorgfältiger Einblick in mehrere Hunderte der verschiedensten Schulen in Stadt und Land reichliche Gelegenheit bieten kann, muß der Unbefangene zu der Ueberzeugung gelangen, daß in nicht wenigen derselben die Frucht des geographischen Unterrichts eine weit größere, für die Gesammtbildung der Schüler werthvollere werden würde, wenn einigen unerläßlichen Vorbedingungen dabei mehr als seither entsprochen würde.

8. Es müßte von Anfang an stete Anschauung das lehrhafte Wort begleiten und tragen, das Wort selbst müßte allezeit einfach, faßlich, anschaulich sein.

Ohne wirkliche Anschauung der nächsten Umgebungen, ohne Erwerbung eines innern, zu Vergleichungen mit ferneren Verhältnissen stets präsenten Bildes derselben, ohne fleißige und sinnige Kartenbenutzung und greifbar nahe gebrachte Beschreibung und Schilderung dessen, was die Karten sinn-

bildlich darstellen, ohne umsichtiges, wohl abgestuftes Lehrverfahren, fleißige Wiederholung und Uebung bis zur selbstständigen Darstellung des Inhalts der Karten durch den Schülermund, ohne Zuhülfenahme von passenden Versinnlichungsmitteln für Erscheinungen auf der Erde, welche nicht von den gewöhnlichen Karten abgelesen werden können, wie z. B. bei Erläuterung der Erdbewegungen, kann nimmermehr eine ordentliche Frucht vom geographischen Unterrichte erwartet werden. Bloßes Lesen von Lesebuchabschnitten, mit Anknüpfung von vermeintlichen Erläuterungen, wie sie dem Lehrer etwa zufällig in den Sinn kommen; bloßes mechanisches Zeigen von Ländergrenzen, Gebirgen, Flüssen, Städten, mit Erwähnung ähnlicher momentanen Einfälle; bloßes Memorirenlassen von Namen, Merkwürdigkeiten, Definitionen u. dergl. führt unbedingt nicht zum Ziel: darin ist überhaupt kein Unterricht zu erkennen, der dieses Namens werth wäre.

Ferner müßte mit größerer Hingabe an die Sache, mit wirklichem Aufgebot der Kraft Seitens des Lehrers gearbeitet werden. Wer dem geographischen Unterrichte auch in vielklassigen gehobenen Schulen beiwohnt, wird nicht selten eine Mattheit, Gleichgültigkeit und Nonchalance des Lehrers bemerken, welche verräth, daß der Mann auf diesen Unterricht herzlich wenig Werth legt, daß er ihn für eine große Nebensache hält, von der nun einmal nach Vorschrift des Lehrplans die Rede sein solle, mit der aber doch wenig zu effectuiren sei.

Aus der Unbekümmertheit um das Klassenziel und um das, was die folgende Klasse als Erwerb der vorhergehenden vorfinden muß, damit geordnet fortgefahren werden könne, und aus der Unterschätzung des Werths reeller, befestigter Kenntnisse und gehöriger Klarheit des Wissens erwächst bei solchem Lehrer die Vernachlässigung der nöthigen Einübung des Gelernten und der Benutzung der geist- und gemüthbildenden Momente der Geographie. Zusammenhangloses, todtes Gedächtnißwerk, und auch dies noch kümmerlich genug, ist Alles, was in solchen Fällen herauskommt. Das genügt nicht, kann nicht genügen sollen. Leben, Frische, Verständniß fehlt den Schülern, weil sie dem Lehrer abmerken, daß er die Sache lässig betreibt und die geographische Lehrstunde zum Ausruhen benutzen will. Noch ist überall, wo der Lehrer stramm und eifrig ans Werk geht, sicher und fest lehrt, zähe und unermüdlich einübt, den Unterricht durch sachgemäße Mittheilungen erläutert und den Kindern interessant macht, auch munteres Leben und eifrige Theilnahme der letztern erweckt, und die Lehrstunden haben erwünschten Erfolg, indem die Kinder Resultate ziehen und dieselben auch selbstständig darstellen lernen. Soll künftig mehr Frucht geschafft werden, so ist's nöthig, daß bei den Lehrern angehoben wird. Ein kümmerliches Minimum ihrer Leistungen, etwa dergestalt, daß in ländlichen Volksschulen einige größere Kinder die Grenzen der Heimathsprovinz und ihrer Kreise auf der Karte mit einem Stäbchen umfahren, die Flüsse und Höhen und die Städte zeigen und nennen, etwa Quelle und Richtung, Bergeshöhe, Einwohnerzahl und ein paar Notizen aus der Topographie oder Geschichte dazu anführen, Eisenbahnlinien, Kanäle, Seen zeigen und benennen, Frucht-, Wald- und Haidestrecken nachweisen können; oder daß in städtischen Volksschulen, innerhalb Deutschland und Europa die Grenzen

der Länder und Staaten, große Gebirge, große Flüsse, die Hauptstädte und ihre Sehenswürdigkeiten und dergl. oder über Europa hinaus einige Länder, Gebirge, Ströme, Produkte, Städte, Inseln, Meere u. dergl. der übrigen Erdtheile genannt und auf der Karte wiederum nur von einigen Kindern gezeigt werden können, und dazu etwa noch gewußt wird, daß und warum man sagt, die Erde sei rund und bewege sich um die eigene Achse und um die Sonne, ebenso sei der Mond ein Weltkörper, gehöre zur Erde und bewege sich so um dieselbe, daß bald Neumond, erstes Viertel, Vollmond und letztes Viertel, zu Zeiten auch eine Mond- und eine Sonnenfinsterniß entstehe, u. s. w. u. s. w.; ein solches Minimum muß fortan nicht mehr als eine genügende Lösung der Schulaufgabe des geographischen Unterrichts passiren. Es muß die Nichtigkeit solchen in der Luft schwebenden, bloßen Gedächtnißwerkes laut bezeugt und zurückgewiesen werden. Sonst wird es nicht besser. Zu einem des Namens würdigen geographischen Unterrichte gehört nun einmal mehr und Besseres, und es kann dem Lehrer nicht erlassen werden, sich darüber in's Klare zu setzen, um es anzustreben. Bücher, Karten, Methoden, Alles ist da, um dem Lehrer gehörige Vorfluth bei dem guten Willen zu verschaffen, dem geographischen Unterrichte bessere Erfolge abzuringen. Aus der Zeit bloßen Tastens und Suchens nach geeigneten Lehrmitteln und Lehrmethoden ist man seit einigen Jahrzehenden glücklich heraus; es ist für alle wirklichen Schulbedürfnisse in der That reichlich und sehr zweckmäßig gesorgt. Deshalb darf sich der geographische Unterricht nicht fort und fort in den Charakter armseliger Oberflächlichkeit und Kümmerlichkeit kleiden und sich nicht zu einer mechanischen Sammlung versprengter Notizen, zu nothdürftiger praktischer Benutzung oder zum flüchtigen Amüsement herabwürdigen lassen. Er birgt Bildungsmomente in sich, welche mit dem gedächtnißmäßigen Lernen einer Summe von Namen, ohne Anschauung und Verständniß von der Sache, nichts weniger als erschöpft sind, welche auch mit den Trümmern aus allerlei Lehrstücken der Geographie nichts gemein haben: das kann Jeder, welcher nicht alles Urtheils baar ist, mit beiden Händen greifen. Da überdies die Jetztzeit auch den schlichtesten Mann im Volke mit den verschiedensten Verhältnissen und Vorgängen auf dem ganzen Erdkreis in den unmittelbarsten Rapport zu setzen begonnen hat, indem ihn jedes Tagsblatt zum Mitleben mit dem Fernen auffordert, als ob es ein ganz Nahes wäre, so wächst mit dem natürlichen Wunsche, das räumliche Substrat solcher Verhältnisse und Vorgänge zu kennen, zugleich das ebenso natürliche Bedürfniß nach dieser Kenntniß. Der geographische Schulunterricht hat sie anzubahnen und zu begründen, Allen im Volk zu den ersten Lineamenten derselben zu verhelfen, zunächst durch genaue Einführung in die heimathlichen und vaterländischen Verhältnisse, dann allmählig darüber hinaus. Weg mit Lässigkeit und Schlendrian, mit Nothbehelf und Minimalleistung, weg auch mit eitler Selbstüberschätzung des eignen geringen Thuns und mit Selbstbefriedigung, welche am Vorwärtsstreben hindert. Frisch heran mit Eifer und Fleiß, mit nachhaltiger Anstrengung und immer neuem Anlauf zum verständigen Gebrauch der zugänglichen Mittel und der geöffneten Wege, um ein würdigeres Ziel und mehr Frucht zu erreichen. Beide sind erreichbar, beide

werden nachweislich erreicht, wo nur die tüchtigen, strebsamen Männer dazu vorhanden sind. Ein wenig mehr Enthusiasmus für eine gute Sache schadet derselben vor dem Angesicht der Jugend weniger als jene Oede, Kahlheit, Farblosigkeit und Erstorbenheit alles lebendigen Interesses, wie sie zum Schrecken Aller vielfach anzutreffen ist, denen eine Hebung unserer Schulen durch einen geistig gehobenen Lehrerstand warm am Herzen liegt. Nur mit dem rüstig fortarbeitenden Lehrer wächst die Schule. Nicht die wohlgebuchte Norm im Leitfaden, nicht die durchdachteste, Erfolg versprechende Methode hält das Heil des Unterrichts in sich beschlossen; nein, der tüchtige Lehrer ist der Hauptfactor, nicht als Executor des vorgeschriebenen Leitfadens, sondern als lebendig gestaltende, frisch und frei schaffende Person. „Nur von Person zu Person kommt Leben." Er hat durch das Labyrinth von Formen, Namen, Erscheinungen und Vorgängen sicher hindurch zu leiten, worin der Schüler allein sich nimmer ordentlich zurecht finden, aus dem er nur unlustig flüchten würde. Er hat Fluß in den starren Stoff, Erklärung zur geographischen Hieroglyphe, warmen Farbenton in das Gemälde zu bringen. Wenn er das versteht und wirklich thut, dann hat es keine Noth um bessere Unterrichtserfolge; das Interesse lockt sie der Jugend von selbst ab. Möge immerhin dies Interesse etwas Unmeßbares, schwer Controlirbares sein, weil es an seinem Theile auch nach Art und Grad erst als eine der verborgenen Wirkungen des Unterrichts erregt, entzündet sein will; der Keim dazu liegt daher ganz unverkennbar ebenso in der gesunden Kindesnatur, als in dem geographischen Lehrstoff. Er läßt sich unschwer wecken, es sei denn, daß der Unterricht so entwerthet wäre, daß selbst ein Kind keine Freude daran haben könnte. Deshalb: besseren Unterricht, dann werden auch seine jetzt noch vielfach zu unbefriedigend befundenen Erfolge besser werden.

9. Um die gute Sache praktisch zu fördern, möge an dieser Stelle auf einige leitende Gedanken hingewiesen werden, welchen Dr. H. Guthe in der Vorrede zu seinem „Lehrbuch der Geographie für die mittleren und obern Klassen höherer Bildungsanstalten ꝛc." (cf. Päd. Jahresb. XX, S. 476 und unten den Literaturbericht Nr. 24) Ausdruck gegeben hat.

Dr. Guthe rechtfertigt sein Bestreben, „der geographischen Wissenschaft in unsern Schulen Eingang zu verschaffen und sie aus der Reihe der bloß um des praktischen Bedürfnisses willen betriebenen Fertigkeiten und Kenntnisse in den würdigeren Kreis der humanen Bildungsmittel einzuführen", mit den erfahrungsmäßig geringen Erfolgen der seither in C. Ritters Geiste dazu gemachten Versuche und Anstrengungen. Er sucht seinem Ziele durch sein Lehrbuch näher zu kommen, indem er darin „ausführlichere Darstellungen" gibt, welche durch „Vorführung frischen, farbenreichen, individuellen Lebens und durch liebevolle Vertiefung in's Detail, soweit dies nöthig ist, um die Hauptsachen in's rechte Licht zu setzen und ihnen die angemessene Staffage zu verleihen", vor Allem „Interesse zu wecken und Geistesthätigkeiten zu üben", geeignet sein sollten. „Verblaßte Umrisse von Allgemeinheiten" sind ihm zu diesem Behuf ebenso wenig zweckmäßig erschienen, als jene „encyklopädischen Abrundungen" des Lehrstoffs, nach denen jedes Stück desselben in „gleicher Vertheilung, mit gleicher Accuratesse und

Sicherheit zu Ende gebracht" zu werden pflegt. Um sich selbst stets recht mitten in der Sache und bei ungeschwächtem Interesse zu erhalten, hat er sich „jedes Jahr einige Parthien zu genauerer Behandlung ausgewählt", darauf „gleichzeitig seine Privatstudien gerichtet", in solcher Weise „gleichzeitig mit den Schülern gelernt", dabei neue Combinationen, neue Wahrheiten erkannt, und sofern er mit dem Pensum nicht immer ganz zu Ende kommen konnte, das Fehlende kürzer zusammengefaßt. Dadurch hat er die eine Wirkung des guten Unterrichts, „Hunger und Durst nach weiterem Wissen" zu wecken, neben der andern „sicheres Wissen" glücklich erreicht.

Gerade der zuletzt erwähnte Gedanke Dr. Guthe's ist's, welcher der Beachtung werth erscheinen muß. Es kann hier beiläufig erwähnt werden, daß derselbe bereits vor einer langen Reihe von Jahren von praktischen Lehrern der Geographie gehegt und verwirklicht worden ist, und daß der Erfolg dem Wunsch dieser Männer in recht erfreulichem Maße entsprochen hat. An den preußischen Schullehrerseminaren weiß man das. Die betreffenden Lehrer, in dem lebendigen Bewußtsein, daß der Lehrer fortwährend mit den Schülern gleichzeitig lernen müsse, um sich immer vollfrisch in der Sache zu erhalten, und um den Schülern auch zu bezeugen, daß die Geographie lernenswerth und ein sehr dankbares und interessantes Gebiet sei, pflegten zu ihrer privaten Vorbereitung und ihrem privaten Weiterstudium wo möglich alle zwei bis drei Jahre ein anderes, aber tüchtiges geographisches Lehr- oder Handbuch zu benutzen, sich in dasselbe ordentlich einzuleben, und dadurch bereichert und angeregt, ihrem Unterricht jene Lebendigkeit und sachliche Mannichfaltigkeit zu verleihen, wodurch die Jugend angesprochen und nachhaltig in's Interesse gezogen wird. Bald war es die topische, bald die physische, bald die mathematische Geographie, welche auf diese Weise einmal stärker als sonst in den Vordergrund trat; — die Staaten-Geographie spannt Erwachsene seltener in gleichem Maße als die physische und mathematische Geographie —; bald wurde der Preußische Staat, bald Deutschland ausführlicher durchgenommen. Dabei fehlte die Berücksichtigung fremder Culturstaaten und Culturländer nicht, obschon sie nicht zu speciell behandelt werden konnten. Es war auf diese Weise möglich, frische Charakterbilder der betrachteten Erdräume zu gestalten, welche dann als Exemplificationen für andere Erdräume dienen konnten, deren detaillirte Charakterisirung wegen Zeitmangel ausfallen mußte. Schüler, denen nicht alle erforderliche geistige Begabung und Vorübung abging, lernten dadurch, wie geographische Betrachtungen anzustellen, auf welche Momente sie zu lenken, wie aus den Theil-Anschauungen das Gesammtbild zusammenzufügen sei, oder wie Schritt vor Schritt, z. B. bei mathematisch-geographischen Lehrstücken, von der äußern Erscheinung zu dem wirklichen Vorgang aufzusteigen und dieser zu begreifen sei. So ließ es sich auch ermöglichen, daß nach und nach die Schüler dahin gelangten, unter Anleitung der Karte frei und selbstständig sich auszusprechen über die geographischen Verhältnisse einzelner Länder, Provinzen, Flußgebiete, Gebirgssysteme, über Vertheilungszonen des menschlichen Anbaues um Gebirge her, an Strömen und Küsten entlang, über Verbreitungsbezirke bestimmter Naturprodukte unter Bezugnahme auf die mathematisch-geographische Lage und auf das Klima, und über ähnliche Momente. Wo-

nigstens wurde eine Summe von Wissen, ein Maß von Kraft und Uebung bei dessen Verwerthung zu Bildungszwecken, und eine Sicherheit innerhalb des speciell kennen gelernten Gebiets erreicht, welche jedenfalls als eine nicht schlechthin zu mißachtende Frucht des Unterrichts gelten durfte, weil sie auf dem Baume der Spontaneität des jugendlichen geistigen Strebens gewachsen war.

Dr. Guthe kommt auf den ähnlichen Gedanken zurück, der dies Streben schon vormals wecken und nähren sollte. Es ist gar nicht gemeint, daß man geflissentlich wesentliche Lehrstücke überspringen oder ganz wegstreichen sollte, um sich vorliebig nur in einigen wenigen des Breitesten ergehen zu können. Aber man soll auch nicht pedantisch auf jenes ideelle Ebenmaß aller Lehrstücke erpicht sein, für welches die Sahara ein nahezu gleiches Interesse in Anspruch zu nehmen hätte als ein Culturland. Mutatis mutandis läßt sich hier ein Wort Herbarts anwenden: „Was kein Meister beschrieb, deß Geist auch kein Dichter athmet, ist der Erziehung wenig werth". Was sollte es denn verschlagen, wenn in der Volksschule einmal nicht alle Provinzen des Heimathsstaates, nicht alle Länder des Vaterlandes zu besonderer Erwähnung und Erläuterung gelangten (— geschieht es doch ohnehin thatsächlich schon jetzt nicht —), oder daß in einer Bürgerschule nicht gleichmäßig alle europäischen Staaten und die bedeutenderen außereuropäischen Länder behandelt würden? Ein zweites Jahr mag ja nachbringen, was das Vorjahr im Eifer für eine Serie anderer Gebiete hat unerreicht lassen müssen. Der stets „gleichzeitig mit den Schülern lernende" Lehrer wird schon von selbst eine Abneigung haben, Jahr aus Jahr ein sclavisch in die alten ausgefahrenen Geleise einzulenken, und er wird ungeachtet des unverändert bleibenden Leitfadens ein Neues zu pflügen wissen, um das Gleiche von anderen Gesichtspunkten aufzufassen. Auf jene gleichzeitige Mitarbeit des Lehrers, deren Atmosphäre der Schüler einathmet, ist ein nicht zu hoch anzuschlagender Werth zu legen; sie ist's, welche freudige Frucht schafft. Deshalb wurde Dr. Guthe's Gedanke hier gern hervorgehoben. Er hat sich längst als sehr ersprießlich bewährt. Was Dr. Guthe sonst in der erwähnten Vorrede berührt, mag auf sich beruhen. Z. B. wenn er sagt: „In der Geographie handelt es sich nicht um Worte, sondern um Sachen, daher ist die Geographie keine Wissenschaft, die bloß aus Büchern gelernt werden kann, sondern sie ist eine Erfahrungs-Wissenschaft und beruht auf Beobachtungen. (Ein bekannter Gedanke C. Ritters.) Der zukünftige Lehrer muß angeleitet werden, diese zu machen; denn nur wenn er selbst beobachten gelernt hat, wird er fremde Beobachtungen richtig auffassen können; er muß darauf hingewiesen werden, welche Vorkenntnisse er bedarf und wie er diese erwirbt." In ähnlichem Sinne hat der Pädag. Jahresbericht seit langen Jahren sich ausgesprochen. Ebenso bleibe die Lauge der Worte ruhig in ihrem Gefäß, welche er über das „Wortemachen mit Gliederungen und Weltstellungen, mit Stufen- und Passageländern und andern Naturformen" als über wohlfeile „Formeln", oder über die „Paar Dutzend Fragen" ausschütten wollte, welche manche Verfasser von Compendien des geographischen Unterrichts ihren Büchlein angereiht haben. Er sieht dergleichen für eine Herabwürdigung des Lehrerstandes an. Nun, wenn letzterer durch nichts Schlim-

meres als durch ein Paar Dutzend Fragen herabgewürdigt wird, dann kann man sich einstweilen noch trösten, zumal da Jedermann weiß, daß solche Fragen nicht wegen vermeintlicher Unfähigkeit der Lehrer zur eigenen Stellung derselben niedergeschrieben sind.

10. Noch Eins sei erwähnt, wodurch der geographische Unterricht eine erwünschte Förderung erfahren kann. Unbezweifelt ist bei demselben exactes Lernen erforderlich. Was von der Heimath, dem Vaterlande, den einzelnen Erdtheilen, der Erde als Ganzes in ihren verschiedenen Beziehungen gelernt werden soll, muß bestimmt, fest, klar und gerundet den Kindern vor Augen gestellt werden. Erst muß es ganz concret und direct in der Wirklichkeit oder im Abbilde, an der Karte, am Globus, an der Figur, angeschaut, danach muß es der innern Vorstellung, der Phantasie, dem Verstande eingeprägt werden. Das beschreibende, erläuternde, erklärende, erwärmende Wort hilft allenthalben mit; und es ist von ungemeiner Bedeutung, daß gerade unsere deutsche Sprache so wundersam geeignet ist, in mannichfaltigster Weise des Ausdrucks und der Bezeichnung die Wirklichkeit so lebendig vor die Seele zu zaubern, als sei sie greifbar nahe, und man lebe und webe in ihr. Auf diese Gefügigkeit und diesen Reichthum der Sprache zu plastischen Darstellungen gründet sich die Beschreibung, die Schilderung, das Bild, das Charaktergemälde; und es ist längst kein Geheimniß mehr, daß gerade außer der detaillirten Description das Bild, das Charaktergemälde, die lebendige Schilderung im geographischen Unterricht eine bedeutende Rolle spielt, ganz ähnlich wie im geschichtlichen Unterricht. Zwar ist der letztere noch günstiger als der erstere daran, indem das ruhig erzählende, darstellende Wort durch ein geflügeltes, einschlagendes poetisches Wort, durch eine schwungvolle, ergreifende Strophe aus zahlreich vorhandenen, trefflichen Gedichten in seiner Wirkung auf das jugendliche Gemüth verstärkt werden kann. Aber so gänzlich baar von poetischer Mithülfe ist auch der geographische Unterricht nicht, und es wird nur darauf ankommen, sie flüssig zu machen. Bisher ist dies nur in sehr sparsamer, beschränkter Art geschehen, nnd schwerlich wird zu viel behauptet, wenn gesagt wird, daß Hunderte von Lehrern auf alle Mithülfe der Poesie beim geographischen Unterricht verzichtet haben. Theils liegt dies an der vielfach immer noch äußerst stiefmütterlichen Pflege der Geographie in den niedern Schulen, theils an der dem poetischen Aufschwunge bei einer überwiegend sehr prosaisch und nüchtern erfaßten Lehrweise wenig günstigen Stimmung der Lehrer selbst, theils an dem Umstande, daß der leicht verwendbaren poetischen Erzeugnisse nicht sehr viele vorhanden und daß diese nicht Jedermann ohne weitere Mühe zugänglich sind. Für das Naturleben im Ganzen, und für das Pflanzen- und Thierleben insbesondere läßt sich aus den gangbaren Lesebüchern eine ganze Reihe von köstlichen Gedichten zusammensuchen, welche den Unterricht darüber sehr fördern können, und welche auch zur sinnigen Naturbetrachtung und zur ästhetischen Bildung beitragen. (Z. B. Wer eine werthvolle Sammlung solcher, zunächst die Pflanzenwelt betreffenden Gedichte haben will, braucht nur nach des Directors Brandt in Saarbrücken trefflichem Buche zu greifen: „Das Pflanzenleben, dessen Wachsthum, Sprache und Deutung in Gedichten und Aussprüchen" [Frankfurt a. M., Winter. 1866.]) — Anders ist's in Rücksicht auf die

Geographie. Gedichte, denen bestimmte geographische Objecte zu Grunde liegen, sind überdies fast durchgängig schwierig für das jugendliche Verständniß. Schwieriges Versmaß, mythologische Anklänge, hochpoetische Ausprägung der Gedanken, vorwaltende Stimmung des ästhetischen Gefühls, nicht überall leicht zu durchschauende Bezugnahme auf Specialitäten, welche sich allgemeiner Kenntniß entziehen, machen derartige poetische Erzeugnisse der unvorbereiteten Jugend großentheils unzugänglich, während sie der wohlunterrichteten einen erhebenden Genuß darbieten und sie zu genauerem Umgange mit der Geographie anreizen können. Hier gilt's: „Eines schickt sich nicht für Alle! Sehe Jeder, wie er's treibe".

Um wenigstens auf einige poetische Erzeugnisse hinzuweisen, welche einen Beleg zu dem eben Gesagten enthalten, mögen folgende erwähnt sein.

E. M. Arndt: Des Deutschen Vaterland; M. v. Schenkendorf: Deutsche Ströme; Lied vom Rhein; Fr. v. Schlegel: Auf dem Feldberg; im Speßhard; F. L. v. Stolberg: Der Harz; H. Heine: Brockenreise; Ilsethal; Meer; Lorelei; Lavater: Rheinfall bei Schaffhausen; Dingelstedt: Weser; Matthisson: Alpenreise; Alpenwandrer; Große Bernhardsberg; v. Haller: Alpen; Klopstock: Zürcher See; v. Schiller: Berglied; v. Gaudy: Gießbach; Neuffer: Landschaft: Hölderlin: Wanderer; v. Platen: Vesuv, Bilder aus Neapel, Venedig; v. Salis: Am Meer; Stolle: Sachsenland; E. Geibel: Sanssouci; Bergenroth: Remter in Marienburg; v. Herder: Meer bei Neapel; Körner: Moskau; Lenau: Niagara; Freiligrath: Steppe; u. v. A. Von kümmerlichen Reimereien kann unbedingt nicht die Rede sein, und noch weniger kann von solchen abenteuerlichen, Verse sein sollenden Productionen Gebrauch gemacht werden, welche zur vorgeblich erleichterten Einprägung von Namen bestimmt sind, wie dergleichen beispielsweise mit ihrem ganzen Barbarismus nachgesehen werden können im Päd. Jahresber. XV, S. 265. Mit solchen „Reimversen" wird aller Geschmack gründlich verdorben; sie sind wie ein Hohn auf die gute Sache.

Es sind aber nicht ausschließlich werthvolle „Gedichte", welche zur Steigerung des geographischen Interesses verwendet werden können. Auch die reiche Fülle von poetischen Schilderungen und Schönbeschreibungen gehört hieher, welche, aus geistvoller Feder geflossen, den Geist treffen und erheben. Solche Schilderungen sind allgemeiner zugänglich, da ihrer viele Aufnahme in Lesebüchern gefunden haben. Um auf einige Autoren hinzuweisen, welche in dieser Beziehung ganz Vortreffliches geliefert haben, mögen folgende Namen genannt werden: A. v. Humboldt, C. Ritter, v. Cotta, Mendelssohn, Littrow, Mädler, Luden, v. Göthe, L. v. Stolberg, Schaubach, Biernatzki, Hammel, Meiners, L. v. Buch, Schouw, Steffens, Pöppig, v. Martius, Spix, Meyer, Reinwart, de Wette, Robinson, Forster, Seume, Kohl u. A. Bücher wie Dr. R. Sartorius (Schneider) „Lebensspiegel", Berthelts 2c. „Lebensbilder" III. u. IV. (namentlich darin die Landschafts- und Naturbilder), Dr. C. Vogels vortreffliche Sammelschrift „Germania" (besonders 1. Abthl. Deutsches Land) u. a., sowie eine Menge guter Lesebücher haben längst von manchem dieser Autoren schöne Abschnitte gebracht, welche das Schicksal, vergessen und unbeachtet zu bleiben, nicht verdient haben. Der Director Kriebitzsch in Halberstadt wirft in seiner anregenden

Schrift: Inter folia fructus (Halle, Waisenhaus. 1868), einer Sammlung zum Theil sehr feiner, zum Theil überaus frischer, humoristisch, ja etwas satyrisch angehauchter Aufsätze und Reden pädagogischen Inhalts, S. 38, die Frage auf: „Soll die Poesie auch für Erdkunde, Naturgeschichte, Naturkunde in Anwendung genommen werden?“ Nach Abweisung einiger leicht zu erhebenden Einwendungen läßt er sich über die Sache folgendermaßen aus. Mag die Methodik für die genannten Fächer immerhin andere, sicherere Anschauungsmittel haben, als sie in der Poesie gefunden werden, und mag die überwiegend descriptive Tendenz des Unterrichts in denselben gegen die Poesie ziemlich spröde sich verhalten, so daß ein Hereinziehen der letzteren in erstere nicht ohne plausibeln Grund angefochten werden könnte: „dessenungeachtet verdient die Poesie auch hier ihre Stelle. Ist die beschreibende weniger angemessen befunden, so wird es die schildernde desto mehr; denn sie ist lyrisch, und sie leiht dem Gegenstande einen Farbenschmuck, eine Mannichfaltigkeit, eine Lebendigkeit, wie kaum eine Prosa vermag, wenn sie nicht selber durch Erhebung zum lyrischen Schwunge zur Poesie wird, auch ohne deren äußere Form anzunehmen. Freilich wird sie nicht selten andere Momente hinzubringen, als der eigentliche stoffliche Unterricht, z. B. das religiöse für Natur- und Weltanschauung. Aber dadurch heiligt, weiht sie vielmehr den Unterricht und den Lehrgegenstand, als daß sie von ihm abzöge und ihm entfremdete, und wenn sie ein Mittel mehr ist, den äußerlich gegenüberstehenden Gegenstand nicht allein anschaulich zu machen, sondern in die eigenste Subjectivität zu verlegen, wie sie das ja unzweifelhaft vermag; so weiß ich nicht, ob man nicht durch ihre Abweisung ein wichtiges Förderungsmittel des Unterrichts aus den Händen giebt.“ Kriebitzsch findet ganz richtig die passendste Stelle zu poetischen Mittheilungen am Ende der Lehrstunde, um dem darin erlernten und eingeprägten Unterrichtsstoff eine besondere Weihe zu geben, Herz und Gemüth dadurch zu erheben und die ermatteten Geister zu erfrischen. Für diesen Zweck ist das Vorlesen ausreichend, und daneben kann der Privatlectüre nach vorgängigen Winken Manches überlassen werden. Wo der Versuch der Mitbeachtung der Poesie thatsächlich gemacht worden ist, hat er sich als beachtenswerth in seinen Erfolgen gezeigt. Deshalb kann es nur empfohlen werden, der Sache weiter nachzudenken, um kein an sich würdiges Mittel unangewendet zu lassen, auch die Frucht des geographischen Unterrichts in den Schulen reichlicher zu machen.

II.

Um zum Schluß noch eines werthvollen Beitrags zur Methodik des geographischen Unterrichts zu gedenken, soll die Aufmerksamkeit auf eine der neusten Schriften gelenkt werden, welche es verdient, nicht bloß mit einem flüchtigen anerkennenden Urtheile der Lehrerwelt genannt, sondern ihrem wesentlichen Inhalte nach angeführt und dadurch am besten zu eingehender Beachtung empfohlen zu werden. Es ist E. H. Oberländer's, Seminar-Oberlehrers, „Der geographische Unterricht nach den Grundsätzen der Ritterschen Schule historisch und methodologisch beleuchtet“. Grimma, Gensel. 1869. 228 S. 20 Sgr.

Der Verfasser erinnert in der Vorrede daran, daß ungeachtet der Ver-

dienste Ritters und Humboldts und ungeachtet der ausgezeichneten Arbeiten der geographischen Gelehrten und Methodiker, welche in Ritters Bahnen einlenkten, der geographische Unterricht gegenwärtig noch nicht in allen Schulen unsers Vaterlandes auf wahrhaft geistbildende Weise nach Ritters Grundsätzen ertheilt werde. Eine zusammenhanglose Aneinanderreihung von allerlei Einzelheiten und Merkwürdigkeiten aus den verschiedensten Wissenszweigen, insbesondere eine übertriebene, vorliebige Ausdehnung des statistischen Materials, werde verkehrter Weise statt der allein fruchtbaren Darlegung der Wechselbeziehung und Wechselwirkung, worin die geographischen Objecte unter einander stehen, und namentlich statt der eingehenden Betrachtung des physischen Bildes der Erdlocalitäten, zur Hauptaufgabe des geographischen Unterrichts gemacht. Solchem Irrthum gegenüber will nun der Verfasser durch Recapitulirung des reichen Schatzes methodischer Winke für den rationellen Betrieb dieses Unterrichts nach Ritterschen Grundsätzen zu würdigerer Pflege desselben anfeuern. Er bescheidet sich, nichts völlig Neues darlegen zu wollen, indem es ihm nur darauf ankam, vorhandenes Bewährtes zusammenzustellen und dies durch überzeugende Belegstellen zu erhärten. Dennoch hat er mehr gethan, als damit verheißen wird, indem er praktische Proben der geographischen Specialbetrachtung hinzugefügt hat, welche den Lesern einen Einblick in die Art der unterrichtlichen Behandlung einzelner ausgewählter geographischer Locale gewähren können. Er hat auch einen Versuch zu Andeutungen für eine zusammenhängende Geschichte der Methodik des geographischen Unterrichts gemacht, obschon diese nicht durchaus erforderlich sein möchten, um diesen Unterricht doch praktisch richtig und gut ertheilen zu können. Ueberall leuchtet die Liebe zur Sache und ein eingehendes Denken über dieselbe hindurch; es kommen die mannigfaltigsten didaktischen Vorschläge zur Erwähnung und Prüfung, welche seit langen Jahren, insbesondere seit den letzten Decennien an's Licht getreten sind, und es wird eine ganze Galerie von Männern genannt, welche sich durch ihre Schriften und Arbeiten auf unterrichtlich geographischem Gebiete in weiteren Kreisen bekannt gemacht haben. Indem bei diesen Männern die Pointe ihres Strebens und zugleich die Wege angegeben werden, auf denen sie ihr Ziel zu erreichen suchten, ist zugleich der geistige Wettstreit beleuchtet, welcher durch diese Bestrebungen hervorgerufen worden ist: dadurch wird das Buch namentlich für jüngere Lehrer, welche diesen Wettstreit nicht mit erlebt haben, recht lehrreich.

Der Hauptinhalt des Buchs umfaßt in 9 Paragraphen folgende Momente: 1. Historische Beleuchtung des geographischen Unterrichts vor der Reformation desselben durch C. Ritter; 2. Carl Ritter, der Schöpfer der vergleichenden Erdkunde; 3. Ritters Nachfolger; 4. Nähere Beleuchtung des Wesens der vergleichenden Erdkunde (besonders Hydrographie, Klima, Flora, Fauna, Population, Topographie); 5. Werth der vergleichenden Erdkunde; 6. Verwerthung der vergleichenden Erdkunde im Schulunterricht; 7. Auswahl des geographischen Stoffes für den Schulunterricht; 8. Die verschiedenen Methoden des geographischen Unterrichts; 9. Weitere didaktische Grundsätze und praktische Winke für den Lehrer der Geographie. Im Anhang werden ausgeführte Proben einer vergleichenden Behandlung von Amerika (nach

den fünf Gebieten unter 4) und des Nachweises des Einflusses der Physik der Erdräume auf das Leben und die Geschichte ihrer Bewohner, unter Zugrundelegung einiger Partieen aus der Geographie Mitteleuropa's gegeben. Es ist unthunlich, durch bloß summarische Kennzeichnung des Gesammtinhalts einen richtigen Einblick in den letztern zu vermitteln, indem es nicht ausführbar erscheint, das Bedeutsamste desselben mit kurzer Charakteristik genügend hervorzuheben. Deshalb wird unter Beiseitlassung minder direct in die unterrichtliche Praxis eingreifender Stücke das Uebrige etwas mehr zu detailliren sein.

a. Der historische Rückblick auf unterrichtlich-geographische Erscheinungen von C. Ritter greift auf Copernicus, Apian, Frank, Münster und Happel zurück, erinnert an den verbalen Realismus der älteren humanistischen Schule im 16. Jahrhundert, an Neanders in Ilefeld seltsame Art, in der Geographie zu unterrichten, an Baco v. Verulam und Montaigne, an Ratich und Amos Comenius, an die Bestrebungen A. H. Francke's, der Philanthropen (Campe, Basedow, besonders Guts-Muths), und der Pestalozzianer, von denen die Anbahnung der geistbildenden Methode im geographischen Unterricht und die vorzugsweise Betonung des Nachweises des natürlichen Zusammenhanges und des wechselseitigen Einflusses der geographischen Objecte — dieses wahren Wesens und eigentlichen Kernes des genannten Unterrichts, herrührt. (Tobler, Vorläufer der vergleichenden Erdkunde, der nicht die wandelbaren politischen Ländereintheilungen, sondern die festen Naturverhältnisse in den gegebenen Räumen und die Reciprocität der Einwirkung von Natur und Menschenleben auf einander, sowie der Belebung der räumlichen Unterlage durch darauf sich vollziehende historische Vorgänge, in den Vordergrund stellt; Blochmann, Schacht, Henning.) Als die beiden großen Cardinalfehler der älteren Unterrichtsmethode werden die Vernachlässigung der Behandlung der physischen Objecte bei breitester Auseinanderlegung des politisch-statistischen Elements und die aphorismenartige, zusammenhanglose Aneinanderreihung anscheinend selbstständig und beziehungslos aufgefaßter geographischer Objecte, unter Uebergehung der factischen innern Wechselbeziehung und des Causalnexus derselben genannt. (Stein's Geographie.)

b. c. Versprengte Andeutungen der Erkennung eines innern Zusammenhangs der äußerlich erkennbaren geographischen Verhältnisse mit bestimmten, unvermerkt influirenden innern Veranlassungen werden bei Herodot, Strabo, Ptolomäus, Baco v. Verulam, R. Forster und Herder in die Erinnerung zurückgerufen; demnächst wird nach Kramers interessantem Lebensbilde Carl Ritters eine kurze Skizze von des Letztern Lebensgange als Geograph und von seinen reformatorischen Ideen und Arbeiten gegeben. Daß aus diesen Ideen die wissenschaftliche vergleichende Erdkunde auf physischer Basis und unter dem mitgestaltenden organischen Einfluß aller kosmischen, natürlichen und menschlichen Kräfte entsprungen ist, wird hier als allgemein bekannt nicht weiter zu berühren sein; ebenso wenig A. v. Humboldts geniale Ergänzung C. Ritters. — Auch von Ritter's Nachfolgern Zeune, A. v. Roon, v. Rougemont, A. Guyot, v. Klöden, Daniel, Schouw (Skau), Pütz, Dommerich (Flathe) und Schacht bedarf es hier weiter keiner näheren Angaben, da sie in dem Pädagog. Jahresbericht zum Theil sehr ausführlich und oft

zur Besprechung gelangt oder in Erinnerung gebracht sind. Mit vollstem Recht wird auf Kutzens „Deutsches Land" und auf Pütz's „Lehrbuch der vergleichenden Erdbeschreibung" als auf zwei der trefflichsten Schriften im Ritter'schen Geiste hingewiesen; ebenso wird Peschel mit verdienter Anerkennung genannt.

d. Nach Dommerichs Vorgange unterscheidet der Verfasser eine extensive und eine intensive vergleichende Erdkunde, von denen jene ein und dieselben geographischen Objecte durch verschiedene Erdräume vergleichend verfolgt, während diese die verschiedenen geographischen Objecte eines und desselben Erdraumes mit einander vergleicht. Die Benennungen extensiv und intensiv sind zwar kurz, aber nicht glücklich gewählt, weil sie die Sache nicht significant anzeigen, und genau genommen nur die sogenannte itensive vergleichende Betrachtung der Ritterschen Idee entspricht, die sogenannte extensive aber nur eine Art propädeutischer Arbeit von überwiegend äußerer Natur ist, wobei von einem ursächlichen Zusammenhang und von innerer Wechselbeziehung der Objecte nicht füglich die Rede sein kann. Daß Peschel auch die Bezeichnung „vergleichende" Erdkunde in Ritters Sinne nicht zutreffend findet, da Ritter vielmehr eine „geographische Teleologie" in's Leben gerufen habe, welche die schöpferischen Absichten Gottes aus dem Gemälde des Erdganzen ergründen helfen will, sei beiläufig erwähnt, weil Peschel streng genommen Recht hat. Denn die Entwickelung der Wirkungen aus den Ursachen ist nicht Arbeit der Vergleichung im nächsten Wortsinn, sondern sie ist eine philosophische, teleologische Arbeit, welche nur dem annähernd gelingt, der dazu ein besonderes Charisma verliehen erhalten hat.

Von praktisch beachtenswertherer Bedeutung sind die Nachweisungen, wodurch der Verfasser einige Hauptseiten der vergleichenden erdkundlichen Betrachtung vorführt, weil dieselben im wirklichen Unterrichte benutzt werden können, und weil die Beispiele, welche der Verfasser anführt, ohne Mühe auch aus anderen Erdräumen hergenommen, beziehungsweise auf dieselben übertragen werden dürfen. Es wird ein Causalnexus zwischen der Hydrographie und Orographie nachgewiesen. (Die Abdachung der Gebirge und die Richtung der Gebirgsketten bestimmt die Richtung der Ströme; die verticale Gliederung bedingt die Länge des Laufs der Ströme; die Wassermenge eines Flusses hängt von der Größe des Quellgebirges, von der Länge seines Laufes, der Zahl und Größe seiner Neben- und Seitenflüsse und von klimatischen Einflüssen ab; die verticale Bodengestalt bedingt das Gefälle und die Geschwindigkeit der Ströme; von der Beschaffenheit des Flußbettes hängen Stromschnellen, Strudel, Stromschwinden, auch wohl Bifurcationen ab; das Wasser übt eine zerstörende und eine aufbauende Macht aus: das sind Erfahrungssätze, auf welche die Betrachtung dieses Causalnexus führt, und die überall ihre Bestätigung finden.) Aehnlich wird der Zusammenhang zwischen dem Klima und den Land- und Wasserverhältnissen angedeutet. (Kaltes Klima in nördlichen, warmes in Aequatorial-Gegenden, verschiedenartiges in Ländern von beträchtlicher Ausdehnung von Nord nach Süd, oceanisches in der Nähe des Meeres und in sehr gegliederten, continentales in seefernen Gegenden und in wenig gegliederten Ländern; kälteres Klima bei wachsender verticaler Erhebung; wärmeres bei Absperrung abkühlender Winde durch vorgelagerte

Gebirgszüge; kühleres Klima in vegetationsreichen, wärmeres in vegetationsleeren, die Wärme-Reflexion begünstigenden Wüstenstrecken.) Daß die Vegetation in Bezug auf Fülle, Größenmaß, Blätterreichthum, Farbenpracht, Wohlgeruch, Fruchtreichthum von der Summe der Wärmegrade des Erdraumes und von den Jahreszeiten, sowie von der Feuchtigkeit, und daß sie in ihrer Verbreitung von Wind- und Meeresströmungen, von Flüssen und wandernden Thieren abhängig ist; daß ferner die Thierwelt ebenfalls von der Wärme, der Feuchtigkeit, der Vegetationsfülle, von den Jahreszeiten, vom Einfluß der Menschen bedingt ist; daß endlich die gesammte Natur eines Erdraums die Population desselben beeinflußt: das sind Thatsachen, welche bei der vergleichenden Betrachtung eine reiche Mannichfaltigkeit der ursächlichen Beziehungen eröffnen, und für Schüler, denen das naturgeschichtliche und physikalische Wissen zu Gebote steht, auf welches sich die Erkennung des Sachverhalts stützen müßte, ungemein bildend werden können. Der Verfasser giebt Winke dazu, vornehmlich auf Pütz und Dommerich gestützt, und ergeht sich namentlich bei den Einflüssen der Weltstellung, der horizontalen und vertikalen Gliederung, der Bewässerung, des Klima's, der Productenfülle auf die Bevölkerung des Breitern, ohne zu übersehen, daß die rein natürlichen Momente es nicht allein, ja nicht einmal in erster Linie sind, wovon beziehungsweise Cultur und Charakter der Bevölkerung abhängen. Als Ergebniß der Betrachtungen lassen sich folgende unbestreitbare Erscheinungen ansehen: Der Mensch ist im Räumlichen und Leiblichen der Spiegel seiner Erdlocalität, der Repräsentant seiner natürlichen Heimath; letztere influirt auf sein Leben, seine Geschichte, steht mit beiden in Reciprocität der Einwirkung; sogar der von den geognostischen Verhältnissen abhängige Charakter der äußern Erhebungsformen des Bodens übt unmittelbaren Einfluß auf das Leben der Menschen (v. Cotta). Die Dichtigkeit der Bevölkerung erscheint abhängig von der horizontalen Gliederung, der Bewässerung, dem Klima, der Art und Menge der Producte; das Klima übt auf die leibliche und geistige Natur Einfluß (Körpergröße, Beleibtheit, Hautfarbe, Gesundheit, Lebensdauer, Gemüthsstimmung, geistige Eigenthümlichkeiten), ebenso die Nahrung und die Beschäftigung, beide mitbedingt durch die Landesnatur und Production. Die ganze Cultur eines Volkes wird mitbedingt durch die Weltstellung, Oberflächengestalt, Bewässerung, Klima, Vegetation des Landes, obschon ihre tiefere Basis in den ursprünglichen nationalen geistigen Eigenthümlichkeiten, Anlagen, Neigungen beruht, und feindlicher wie friedlicher Verkehr, vor Allem aber die religiöse Weltanschauung hemmend oder fördernd eingreifen, indem dadurch der politisch-geschichtliche Lebensgang der Völker bestimmt wird. Die Siedelungs-Verhältnisse richten sich nach der Bodennatur, seiner Bewässerung und seiner Production. — Indem der Verfasser diese Ergebnisse registrirt, belegt er sie mit treffenden Zeugnissen und leitet zugleich an, aus anderen Localitäten noch andere Belege aufzusuchen.

e. f. Ueber den formalen Werth der vergleichenden Erdkunde, als in sich einheitlicher, wohlgeordneter Wissenschaft, für die Ausbildung der jugendlichen Geisteskräfte auf heuristisch-entwickelndem, die Spontaneität herausforderndem Wege, und ebenso über den materialen Werth derselben für den

Unterricht, wie für das spätere Leben (Landwirthschaft, Handel, Industrie, Staats- und Volkswirthschaft, Strategie) bedarf es gegenwärtig ebensowenig weiterer Worte, als über ihren Werth als religiöses Bildungsmittel. Dagegen leuchtet nicht Jedermann flugs die Verwerthung des vergleichenden Moments im praktischen Schulunterrichte ein, weil nur wenigen Lehrern das dazu erforderliche umfänglichere Wissensmaterial und die Einsicht in dessen causalen Zusammenhang zu Gebote steht, auch nur auserwählte Lehrer den innern Trieb besitzen, sich in richtiger und eindringender Weise damit genugsam vertraut zu machen. Es ist wahr, nur in höheren Schulen kann von consequenter Ausnutzung des vergleichenden Moments beim erdkundlichen Unterricht die Rede sein; aber dorthin gehört sie auch, und es muß als eine schwer verzeihliche Ungebühr angesehen werden, wenn sie trotz aller jetzt vorhandenen trefflichen Hülfsmittel dort unbeachtet bleibt, und man sich an jenem antiquirten Getrümmer von einheitlosen Notizen genügen läßt, welche schließlich weder Lehrer, noch Schüler behalten. Wenn die Ausdehnung und das Maß der Vertiefung immerhin durch die Klassenstufe und die Schülerkräfte bedingt werden mag, die vergleichende, Geist anregende Arbeit selbst soll nicht fehlen, nun ihr von tüchtigen Sachkundigen die Wege geebnet sind. Weder in Gymnasien, noch in Realschulen, noch in Seminaren liegen die Unterrichtsverhältnisse so ungünstig, daß man an die vergleichende Erdkunde nicht denken könnte, obgleich zuzugeben ist, daß in letztern wegen der unerläßlichen Ergänzung und Ordnung der geographischen Elementarkenntnisse (Topik und Physik) nur auf der obersten Lehrstufe jene Behandlung erst gehörig wirksam werden kann. In den Volksschulen ist selbstverständlich eine Beschränkung auf die einfachsten und faßlichsten Wechselbeziehungen geboten, und man hat sich an den nächsten, äußeren Naturverhältnissen in ihrer Abhängigkeit von einander genügen lassen, ohne die Beziehungen zur Cultur des Volkes weiter zu berühren (Bodengestalt und Bewässerung, Klima und Productenmenge &c.), weil bereits die geographische Formenlehre viel Zeit und Mühe kostet. Werden aber die weisen Grenzen respectirt, so ist thatsächlich ein vergleichender geographischer Unterricht auch in Volksschulen, namentlich in den obersten Klassen derselben, recht wohl ausführbar: darüber sind erfahrene Schulmänner, welche viel zu nüchtern in die Wirklichkeit schauen gelernt haben, als daß sie sich von überschwänglichen Idealen berücken lassen sollten, heut zu Tage einig, und haben es längst laut genug ausgesprochen. Ihre Namen, deren der Verf. mehrere nennt, thun nichts zur Sache; mögen nur viele wackere Lehrer endlich dem ertheilten Rathe in den bezeichneten Spuren folgen, dann wird man gern ihre Namen zur Nacheiferung für Andere nennen. Von einzelnen Namen von Gegnern der vergleichenden Erdkunde kann hier ebensogut geschwiegen werden, da ihre Controverse den einmal überwundenen Standpunkt doch nicht mehr zu glorificiren vermag.

g. h. Hinsichtlich der Auswahl des geographischen Stoffs für den Schulunterricht haben sich die Ansichten nach und nach so weit abgeklärt, daß darüber im Wesentlichen Einhelligkeit erreicht ist. Für die Volksschule pflegt die Heimath, das engere und weitere Vaterland, ein Ueberblick über die andern Länder, unter besonderer Beachtung der politisch, industriell, mer-

kantil, religionsgeschichtlich wichtigsten, als das Gebiet angesehen zu werden, das durchmessen werden kann und soll. Die Bürgerschule füllt diese Gebiete mit mehr Details, die höhere Schule soll alle Erdräume und dazu auch die astronomisch-mathematischen, wie die allgemein physikalischen Erdverhältnisse genauer kennen lehren. Die Volksschule beschränkt sich bei der vergleichenden Betrachtung, sobald das vaterländische Gebiet überschritten wird, auf die charakteristischen Erdräume, vermeidet dabei alle überbürdenden Details (bei Gebirgen, Flußsystemen, Städten), hält sich auch von Partieen fern, deren Verständniß mehr naturkundliche Vorkenntnisse erfordern würde, als eine Volksschule vermitteln kann, und geht besonders vorsichtig zu Werke bei Ableitung der Eigenthümlichkeiten der Bevölkerung aus den gegebenen natürlichen Verhältnissen des Landes, weil hierbei gar zu leicht Halbheiten und Mißverständnisse mit unterlaufen. Mit der politischen Eintheilung und der Topographie schließt der Unterricht ab, nachdem er es vorgezogen hat, lieber eine besonders bedeutsame Stadt genauer zu besprechen, als eine Menge anderer mit vielen wandelbaren Vorkommnissen bloß flüchtig zu nennen und zu zeigen. Historische Notizen in den Unterricht einzuweben, ist in dem Falle ohne nennenswerthen Nutzen, wenn die zu erwähnende Geschichte oder Person den Schülern noch unbekannt ist, und voraussichtlich erst später oder gar nicht näher bekannt werden kann. Daß in Schulen, welche einen vollständigeren geographischen Unterricht gewähren können, die astronomisch-mathematische Geographie als integrirender Theil angesehen werden soll, ist eine von dem Päd. Jahresbericht wiederholt geltend gemachte Forderung. Ihre Berechtigung ist unter sachkundigen Schulmännern nicht strittig; der praktische Unterricht scheut nur vor der Mühe zurück, welche damit dem Lehrer zugemuthet werden muß.

In Betreff der geographischen Lehrmethoden führt der Verfasser im Wesentlichen das an, was der Päd. Jahresbericht schon früher darüber dargelegt hat. Analytische und synthetische Methode und ihre Vertreter, constructive (zeichnende) und associirende Methode, gruppirende (extensiv-vergleichende) und concentrisch-synthetische Methode. Für letztere entscheidet sich der Verfasser. Er meint damit eine seither, so viel bekannt, noch nicht in der Praxis benutzte Weise, bei welcher, nach hinterlegtem propädeutischen Cursus (Geographische Grundbegriffe innerhalb des Heimathsgebiets), erst die Heimath, das engere und weitere Vaterland, die außerdeutschen Länder Europa's, die fremden Erdtheile und die astronomische, allgemein-physikalische und politische Erdkunde in ihren einfachsten Lineamenten durchgenommen werden sollen (Geopraphische Formenlehre), worauf dann dieselben Gebiete in mäßiger Stofferweiterung und mit beginnender vergleichender Betrachtung, und endlich zum dritten Male wiederum dieselben Gebiete mit noch größerer Vollständigkeit zur Durcharbeitung gelangen sollen. Besonders im Interesse frühzeitiger Erwerbung eines Ueberblicks über die ganze Erde und die Himmelserscheinungen hält der Verfasser diesen Weg für besonders empfehlenswerth. Aber es wird ein bescheidener Zweifel an der Zweckmäßigkeit dieser Stoffanordnung nicht ungerechtfertigt erscheinen. Denn wenn das zarte Alter auch zur Erfassung der elementarsten Grundlagen innerhalb eines wohlabgegrenzten Gebiets der Betrachtung fähig erscheinen kann, so ist es doch

unwahrscheinlich, daß dasselbe vom Erdganzen und seinen Theilen und von den himmlischen Erscheinungen eine einigermaßen zutreffende Vorstellung erwerben werde. Es ist ja keine Verfrühung zwingend geboten; und wenn erst in der Nähe die Anschauung relativ genügend ausgebeutet ist, dann scheint sich eine Uebertragung und Anpassung derselben auf geistig und räumlich daran angeschlossene Gebiete mehr zu empfehlen, als ein rasches Hinübereilen zu Räumen, welche überaus schwer in ihren ganz anders gearteten Verhältnissen erfaßt und in der Vorstellung abgespiegelt werden können. Die Theorie erscheint ansprechend, die Praxis würde schwerlich zu recht befriedigenden Ergebnissen führen. Ebenso ist es fraglich, ob Schülern im 13. Lebensjahre das Heimathsgebiet noch ausreichend ansprechende und die den Lerntrieb genugsam befriedigenden Momente gewähren würde, wie sie dann die ferne Fremde und das liebsame Eingehen auf die schwierigeren astronomischen Verhältnisse, sowie die Vergleichung der physischen Lebensfactoren auf die Gestaltung des Völkerlebens darbieten.

i. Möglichst anschauliche Behandlung (Karten-, Globen-Gebrauch, Excursionen, Uebertragung heimathlicher Anschauungen auf verwandte Verhältnisse entlegener Erdlocalitäten, Illustrationen, Reliefs, plastische Veranschaulichungsmittel anderer Art), nicht vorwaltende akroamatische, sondern mehr dialogische Lehrform, entwickelnde Frageweise, Vermeidung des Vorlesens gut gearbeiteter Landschaftsbilder (?) und Ersatz desselben durch tüchtigste Vorbereitung des Lehrers zu eigenfreier Gestaltung derselben in lebendigem, prägnantem Worte, repetitorische Wiedergabe des Gelernten Seitens der Schüler in zusammenhängender Darstellung, Bereicherung der eigenen Anschauungen des Lehrers durch Reisen und Studium tüchtiger geographischer Werke, namentlich durch Studium der Heimath in allen beachtenswerthen Beziehungen, und endlich stets logische Ordnung des bei der Betrachtung zur Sprache kommenden Materials nach fester, wiederkehrender Ordnung und fleißige Einübung des behandelten Stoffes: das ist die Summe der praktischen Winke, welche der Verfasser in Uebereinstimmung mit der auch im Päd. Jahresbericht vertretenen Ueberzeugung ertheilt.

Die im Anhang gegebenen Proben einer vergleichenden Behandlung einiger Partieen aus der Geographie Amerika's und Mitteleuropa's zur anschaulichen Darlegung des Causalnexus der dabei hervortretenden Momente sind wirklich trefflich durchgearbeitet. Um einen vollen Eindruck von ihrem praktischen Werthe zu empfangen, wollen sie aber selbst gelesen sein; eine kurze Skizzirung würde sie nicht richtig genug wiedergeben, obwohl aus ihr bereits die ganz außerordentliche Umfänglichkeit der Arbeit der vergleichenden Betrachtung auch nur einiger weniger Momente eines größeren Raumgebietes erkannt werden könnte. Wo existirt eine Schule, welche das Gesammtgebiet der Erdkunde nach dem Maßstabe dieser Proben verarbeiten könnte, und woher sollen die Lehrer genommen werden, welche einen so mannigfaltigen Stoff auf jeder Erdstelle wirklich beherrschen! Immer wieder ist auf die nothwendigen Schranken hinzuweisen, welche im Gesammtorganismus des Schulunterrichts jeder Lehranstalt dem geographischen Unterricht gezogen sind, und welche weder aus feuriger Vorliebe des einzelnen Lehrers für sein Fach durchbrochen, noch verschoben werden sollen. Aber es ist eine erquickende

Wahrnehmung, daß der geographische Unterricht noch heut seine warmen, begeisterten Pfleger und Lobredner findet, besonders erquickend, daß es ein Seminarlehrer gewesen ist, welcher der Schulwelt mit einem so trefflichen Buche einen wahrhaft schätzenswerthen Dienst geleistet hat, worin wie in einem Summarium des Guten und Besten gar Vieles eng zusammengefaßt ist, worauf fort und fort der geographische Unterricht Acht haben muß, wenn er gediegene Früchte bringen soll.

Das Jahr 1861.

1. Bei aller Einhelligkeit des Urtheils über das Wesen der Aufgabe der Erdkunde, über deren Umfang, über die Weisen, jenes kennen zu lehren, die dabei erforderlichen Hülfsmittel und über den angemessenen Gebrauch der letzteren, waltet doch im Einzelnen über die Art der Ausbeutung des Reichthums der Erdkunde eine große Verschiedenheit der Ansichten ob. Sind es einerseits die besonderen Schulverhältnisse, welche dabei influiren, so treten andrerseits fast noch stärker die subjectiven Anschauungen über die vorwiegende unterrichtliche oder praktische Bedeutsamkeit einzelner erdkundlicher Gebiete in den Vordergrund, indem sie gerade diese stärker betont, andere dagegen zurückgestellt wissen wollen. Die Neigung, solchen subjectiven Anschauungen eine hervorragende Geltung zu erringen, hat nichts Befremdliches, obschon in erster Linie nicht das Einzelbelieben, sondern das Schulbedürfniß darüber zu entscheiden haben wird, welche Seiten des erdkundlichen Wissens auf den verschiedenen Stufen des Unterrichts in den mancherlei Schulen berechtigt sind, und welche andern dagegen entweder ganz bei Seite zu lassen oder dem privaten Fleiße anheim zu geben sein werden. Höhere Schulen haben ein anderes Bedürfniß als niedere; jenen sind höhere Ziele zu stecken, und es wird aus der Natur dieser bald mehr wissenschaftlichen, bald mehr praktischen Ziele die mehr oder minder eindringende Behandlung des einen oder andern Gebietes des erdkundlichen Wissens abzuleiten sein.

Niedere Schulen haben, wie niedere Ziele, so auch beschränktere Zeit, Kraft und Mittel für die Pflege der Geographie, und letztere tritt bei ihnen nie in's Centrum des Unterrichts, gehört vielmehr für sie zu denjenigen Gegenständen, welche supplementären Charakters sind, und hinter die zunächst nöthigeren, fundamentalen, zurückzutreten haben. Wurde ehemals selbst in höheren Schulen dem geographischen Unterricht nur eine nebensächliche Stellung eingeräumt, so daß er in der Hauptsache nur auf gedrängte Uebersichten über die Natur der Erdtheile, ihrer Länder, deren Erzeugnisse und Bewohner, wie über die staatlichen Eintheilungen und über merkwürdige Wohnplätze beschränkt blieb; so hat die neuere Zeit diese Stellung sehr erheblich verändert, seit den einzelnen Zweigen der Erdkunde ein so eminenter Fleiß der Forschung und Bearbeitung zugewendet worden ist, daß jeder einzelne derselben sich zu einer besondern Wissenschaft ausgestaltet hat. Eine sehr detaillirte topische Geographie; eine weit ausgesponnene und sehr umfassende physikalische Geographie mit ihren mannichfaltigen, das Land, die Gewässer, die Luft, das Klima, die Erzeugnisse, die Bewohner nach Ab-

stammung, Sprache, Religion, Cultur, Industrie, Handel und Verkehr, Verfassung, Verwaltung, Finanz- und Wehrkraft u. dergl. m. einschließenden Belehrungen; eine durch reiche statistische Ermittelungen erweiterte politische Geographie; eine alle Natur- und historischen Verhältnisse zusammenschließende, vergleichende Erdkunde und eine die mathematischen Erdverhältnisse im Zusammenhange mit den allgemeinen siderischen Erscheinungen und Gesetzen erfassende astronomische Geographie — haben den Blick auf das Einzelne wie auf das Ganze ungemein erweitert, geschärft und berichtigt. Wie sollte es haben fehlen können, daß die Ergebnisse so ungeheurer geistiger Arbeit auf geographischem Gebiete den höheren Schulen nach und nach immer zugänglicher gemacht wurden, zumal deren sichere Aneignung durch vortreffliche Anschauungsmittel aller Art so ungemein erleichtert wurde. Freilich auch die höhere Schule durfte nur in bemessener Auswahl von diesen Ergebnissen das in ihren Unterricht aufnehmen, was zu ihrer Gesammtaufgabe in ein harmonisches Verhältniß treten konnte, und mußte auf Weiteres verzichten, dies dem Privatfleiß überlassend. Aber sie hat doch einen immerhin unverächtlichen Theil des Besten und für die Bildung Ausgiebigsten aufgenommen, und verwerthet denselben mehr oder minder in ihrem Gesammtorganismus. Die niedere Schule kann nicht anders, als auf das Meiste verzichten, was die Arbeit der Gelehrten und Forscher auf geographischem Gebiete an's Licht gefördert hat; ihre Aufgabe ist anders geartet und in dem beschlossen, was zur fundamentalen Bildung für das ganze Volk gehört. Letztere hat engere Grenzen, nähere Ziele, einen andern Charakter; die specifischen vaterländischen Interessen zeichnen ihr Maß und Richtschnur vor, sie hat sich nur in der Sphäre der Elemente zu bewegen. Erreicht sie hierin eine relative Tüchtigkeit der Vorbereitung der Jugend für das Leben, dann hat sie ihre Aufgabe gelöst. Bei dieser Tüchtigkeit bildet das geographische Wissen zwar einen beachtenswerthen, aber nicht den Hauptfactor; danach regelt sich die Stellung und die Bedeutung des geographischen Unterrichts in den niederen Schulen. Je mehr letztere der einfachen Volksschule, der Landschule, sich nähern, desto mehr nimmt jene Bedeutung ab; sie wird durch die Nothwendigkeit compensirt, das Unerläßliche für die Volksbildung zuerst und zumeist zu betonen, und diesen die Hauptkraft und die überwiegende Zeit zuzuwenden. Dann bleibt für den geographischen Unterricht nur ein sehr bescheidenes Maß von beiden übrig.

2. Man pflegt eine wissenschaftliche und eine Elementar-Geographie zu unterscheiden, und legt letzterer einen verschiedenen Begriff unter, je nachdem man sie als eine Vorstufe der ersteren, oder als einen durch Ausscheidung alles specifisch Wissenschaftlichen und durch Zusammenfassung des leicht Faßlichen popularisirten Unterrichtsgegenstand ansieht, den man in verschiedene Curse für auf einander folgende Klassenstufen zu theilen und durch eine einfache Heimathskunde einzuleiten liebt. Ohne manche Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung schlechthin abzuweisen, beschränkt man die Elementar-Geographie auf nahe liegende, allgemein opportune Natur-, Lebens- und Staaten-Verhältnisse auf ziemlich allgemein obligat gewordene Lehrstücke aus der mathematischen, physikalischen und politischen Geographie, und illustrirt diese demnächst im praktischen Unterricht durch geographische Charakterbilder Bruchstücke aus Reinschriften, bildliche Darstellungen, historische Reminiscenzen

und ähnliche Zuthaten, wie sie die guten Schullesebücher, mancherlei verbreitete Haus- und Familienbücher, illustrirte Zeitschriften, Bilderwerke und selbst einzelne Atlanten darbieten. Auf diese Weise gestaltet sich die wirkliche Unterrichts-Praxis im geographischen Elementarunterrichte je nach der Tüchtigkeit, Umsicht und Geschicklichkeit des Lehrers, nach der Art und Zweckmäßigkeit der Hülfsmittel und nach dem Eifer der Schüler, ungeachtet des einheitlichen Unterrichtszweckes, doch in den verschiedenen Schulen höchst mannichfaltig. Zwar beruht es auf mehr als bloß optischer Täuschung, in dem, was in manchen Schulen für geographischen Unterricht ausgegeben wird, noch eine nennenswerthe Spur von solchem Unterricht zu sehen, weil es dabei an allen Vorbedingungen mangelt: an dem erforderlichen Wissen des Lehrers, an den nöthigen Veranschaulichungsmitteln, an Geschick und Trieb, das eine wie die andern zu erwerben; dafür gedeiht aber an andern Orten, wo die Umstände günstiger zusammentreffen, ein gut geschulter, die Sache mit Fachkenntniß und Eifer angreifender Lehrer, passende und zweckmäßig benutzte Karten und sonstige Hülfsmittel und eine muntere, lernbegierige Kinderschaar um so trefflicher. Hier ohne besonderes Hülfsbüchlein, dort mit einem solchen, stets aber mit Karten, welche man entweder mit dem fortschreitenden Unterricht erst successiv entstehen und nachbilden läßt, oder gleich vollendet zum Nachsehen und Nachlesen vorlegt, und stets mit Rücksichtnahme auf fleißige Wiederholung unter Anleitung bestimmt gestellter Fragen und Aufgaben, gelingt es auch in guten Elementarschulen, eine Summe geographischer Kenntnisse den Schülern zu überliefern, welche als ein nichts weniger denn überflüssiger Schatz mit in das Leben hinübergenommen wird, um dann die Unterlage und den Anhalt für weiteren Erwerb und ergänzende Bereicherung der Kenntnisse bilden zu können.

Mit richtigem Tact wird im geographischen Anfangsunterricht jenes reichhaltige Zahlenmaterial ganz bei Seite gelassen, welches die neuere Zeit mit wachsendem Eifer zur Erkennung theils stationärer, theils fluctuirender Natur- und Lebensverhältnisse angesammelt und gruppirt hat. Arealgrößen, Einwohnermengen, Bergeshöhen, Stromlängen pflegen wohl ziemlich allgemein auch in den kleinsten Hülfsbüchlein vermerkt zu werden, welche der Anfänger in die Hand bekömmt; aber jene Zahlencolonnen, welche die Statistik in's Feld führt, um die mannichfaltigsten Kulturverhältnisse daran vergleichend kennen und benutzen zu lehren, sind kein irgend berechtigtes Material für den Anfangsunterricht. Selbst die Ueberfülle von Zahlenangaben, welche nach einer bestimmten zeichnenden Lehrmethode für gleich von Anfang an erforderlich gehalten wird, verwirrt zunächst mehr, als sie sicheren Boden für die Anschauung der richtigen geographischen Formen und Lagen der dadurch zu fixirenden Erdlocale bereitet.

Mit nicht minder richtigem Tacte werden aus dem geographischen Anfangsunterrichte alle sehr complicirt und reich ausgeführten, wenn auch noch so sachlich werthvollen Karten fern gehalten, welche in eleganter und wissenschaftlich gediegener Zusammenfassung möglichst charakteristische Darstellungen der bezüglichen Erdräume liefern. Es giebt solcher vortrefflichen, meisterhaften Kunstwerke nicht wenige, welche mit technisch vollendeter Ausführung die sorgfältigste Genauigkeit geographischer Darstellung vereinen

aber für den einfachen Anfänger eignet sich nur das einfachste Kartenbild mit den wenigen Charakteren für Berg und Fluß, See und Wohnort; und wäre dies auch nur mit der Faust auf die Wandtafel gezeichnet, immer wird es gute Dienste leisten, sofern es nur das Wesentlichste richtig andeutet und für den Anfänger nachahmbar bleibt. Gerade die Nachahmbarkeit ist wesentlich; denn der Anfänger soll zur Nachbildung angeleitet und angehalten werden, damit er selbstthätig schaffen und sicherer merken lernt.

Das Jahr 1861 ist nicht unfruchtbar für den wissenschaftlichen wie für den elementaren geographischen Unterricht gewesen; es hat sehr werthvolle und praktisch sehr brauchbare Bücher, Kartenwerke und sonstige Hülfsmittel für denselben geliefert. Namentlich ist die Reihe der Leitfäden, Lehrbücher, Reiseschriften, Illustrationen und Schulkarten merklich erweitert, und nur in den geographischen Charakterbildern ist eine geringe Productivität zu bemerken gewesen, — ein gesunder Rückschlag gegen die krankhafte Hast, mit welcher von solchen Schriften viel Unreifes an den Markt gebracht worden war. Ebenso hat die vaterländische Geographie keine besondere Bereicherung erfahren.

3. Um sich über die unterrichtliche Stellung der Elementar-Geographie in's Klare zu bringen, ist es zuvörderst nothwendig, über den Lehrstoff mit sich einig zu werden, welcher diesem Unterrichtsgegenstande zuzuweisen ist. Die Art und Auswahl dieses Stoffs hängt aber wiederum von dem Begriff ab, welcher mit der Bezeichnung „Elemente" verbunden werden soll. Mit der Deutung, daß die Elemente das Allgemeinste, Nächste, Einfachste, Leichteste umfassen, ist so lange nichts gewonnen, als nicht ganz bestimmt genannt und hingestellt wird, was zu diesem Allgemeinsten, Nächsten, Einfachsten, Leichtesten zu rechnen ist. Aus einzelnen exemplificatorischen Angaben läßt sich das Weitere nicht zuverlässig suppliren. Entscheidend ist es, ob von rein wissenschaftlichem oder von schulgeographischem Gesichtspunkte aus die Sache angesehen wird. Jeder dieser beiden Gesichtspunkte hat seine Berechtigung, und in den vorhandenen Leitfäden und Lehrbüchern ist entweder der eine oder der andere maßgebend.

Der reinwissenschaftlichen Auffassung der Elementar-Geographie wenden sich von den hervorragenderen Bearbeitungen dieses Gegenstandes folgende zu:

a. Dr. H. Berghaus, „erste Elemente der Erdbeschreibung", ein Buch, welches einen erstaunlich reichen Inhalt zu den Elementen der Geographie heranzieht, einen reicheren, als irgend ein anderes, späteres. So lange Berghaus sich nur mit den elementaren geometrischen Grundanschauungen und ihrer Uebertragung auf geographische Verhältnisse befaßt, um letztere dadurch zu erläutern; so lange er dann mit geographischen Grundbegriffen aus dem Gesammtgebiete der Geographie, vorzugsweise aber aus dem physikalischen Bereich derselben sich zu thun macht, und danach allgemeine Uebersichten räumlicher Erdverhältnisse aufzustellen sucht, hält er sich noch in mäßigen Schranken, obwohl im Einzelnen hie und da bereits Dinge zur Sprache kommen, welche nicht füglich Anfängern klar werden können, ungeachtet sie allerdings in den wissenschaftlichen Elementarbereich gehören. Wenn aber nun zu den Umrissen der Oceanographie, der Hydrographie, der Orographie und der Länderkunde weiter fortgeschritten wird, so wird eine so überwältigende Fülle von Details gegeben, daß der Begriff „Elemente" aus dem Auge verloren zu sein scheint, und kein Elementarunterricht

in der Geographie mehr im Stande ist, dies Alles mit bleibendem Nutzen für die Schüler zu absolviren. Die angemessene Proportion zwischen Elementen und weiterer Ausführung ist vernichtet, und die Ueberfülle localer Einzelverhältnisse des Bodenreliefs, der Ausdehnungs-, Erhebungs-, Verzweigungs-, Bewässerungs-Verhältnisse, macht einem Anfänger alle sichere Uebersicht über das Wesentlichste und Hervorragendste schlechthin unmöglich. Für Manches, was als klimatologisches und ethnographisches Moment hingefügt wird — es sei nur der Isothermen u. dergl. gedacht — mangelt einem Anfänger selbstverständlich noch die Auffassungsfähigkeit. Wissenschaftlich berechtigt ist zwar Alles und Jedes, was Berghaus in seiner sublimen Art zu den „ersten Elementen" der Erdbeschreibung rechnet; aber keine Schule ist im Stande, das gesammte, von ihm dahingezogene Material mit den gegebenen Zeiten und Kräften durcharbeiten zu können, da doch auch noch vieles Andere gelehrt, geübt und angeeignet werden soll.

b. A. v. Roon (Preußischer Kriegsminister) muthet in seinen „Anfangsgründen der Erd-, Völker- und Staatenkunde" dem Anfänger kaum weniger an einzelnen Daten zu, wenn er sie auch tabellarisch übersichtlich zusammendrängt und von der ausführlichern Beschreibung Abstand nimmt. Ja er schließt noch genaue mathematisch-geographische Positionsangaben mit ein, welche für die wissenschaftliche sichere Orientirung zwar unerläßlich, aber für Anfänger eine überaus schwierige Aufgabe bleiben. Hält sich auch seine erste Lehrstufe noch in mäßigen Grenzen, so entwickelt doch alsbald die zweite in ihrem oro- und hydrographischen Theile eine solche Fülle des Details, daß das Maß der Elemente von pädagogischem Standpunkte aus weit überschritten erscheinen muß, weil bereits eine so in's Einzelste dringende Kenntniß der Erdtheile als Ziel hingestellt wird, wie sie kaum fähigen Abiturienten höherer Schulen der Regel nach erreichbar gewesen sein dürfte, geschweige daß Anfänger sie erwerben würden. Nur die physikalischen und ethnographischen Grundanschauungen der „Anfangsgründe" möchten noch dem Anfangsunterrichte in solchen Schulen, welche durch ihren reichern Organismus in der Lage sind, viel Zeit und tüchtige Lehrkräfte einzusetzen, zuzuweisen sein; obschon auch schon dabei manche weiter greifenden Andeutungen eingeflochten sind. Aber das Meiste von dem, was über die topischen und staatlichen Verhältnisse der einzelnen Länder und Staaten beigebracht ist, gehört dem rein wissenschaftlichen Gebiete an und kann nur von wissenschaftlichem Gesichtspunkte aus zu den „Anfangsgründen" gerechnet und in eine wissenschaftlich angelegte Elementar-Geographie gestellt werden.

c. Dr. D. Völter geht in seiner „Elementar-Geographie" ebenfalls auf namhafte Erweiterung des Begriffs der Elemente aus. Er dehnt die mathematisch-astronomischen Belehrungen über die Verhältnisse weit über die hergebrachten Grundanschauungen aus, und bereichert auch die Belehrungen aus der physikalischen Geographie mit so ungemein viel speciellen Angaben, daß die Grenze der Grund legenden geographischen Anschauungen gegen den weiter ausführenden Unterricht fast verwischt wird. Eine so in's Einzelne gehende Betrachtung der horizontalen und verticalen Gliederung der Erdtheile, der Zertheilung der Meere, des vielmaschigen Netzes der Flußläufe und der Eigenthümlichkeiten der letzteren, wie sie Völter anregt, verbunden

mit den speciellen Belehrungen über die innere Beschaffenheit des Festlandes, über Meteore und deren Verbreitung, über pflanzen- und thiergeographische, wie über ethnographische und allgemein staatliche Verhältnisse, wie Völter sie in seinem Buche niederlegt, ist keine „Elementar“-Geographie mehr, welche in irgend einer Schule mit den gegebenen Lehrkräften zum dauernden Gewinn für die Schüler zu absolviren wäre. Des specifisch Wissenschaftlichen ist viel zu viel hineingetragen, als daß nicht selbst für die meisten Lehrer, selbst wenn sie recht tüchtige und vielumfassende Kenntnisse von der Geographie und ihren Hülfswissenschaften erworben haben, noch ein sehr angestrengter Privatfleiß erforderlich wäre, um all die dort berührten Momente gründlich zu verstehen, leicht zu beherrschen und associirend zu verwerthen. Wenn so viel Kraft und Zeit bereits von der „Elementar“-Geographie in den Schulen in Anspruch genommen werden sollte, wie viel müßte dann für den Kern der Sache und die um denselben her gelagerten weitern Momente gefordert werden! Die Schule aber muß Maß halten. Für sie wäre immerhin noch kein „elementar“-geographisches Lehrobject geschaffen, wenn sie aus sämmtlichen Gebieten, welche die wissenschaftliche Geographie beschritten und erschlossen hat, die Grund legenden Momente ausheben und zu einem geordneten Ganzen gliedlich zusammenfügen wollte. Wenngleich zugegeben werden soll, daß in gewissen höheren Schulen, höheren Bürger-, Real-, Handels- und Gewerbschulen wie in Militairschulen, das Bedürfniß tiefer eindringender Kunde der Terrain-, Produkten-, Verkehrs- und statistischen Länderverhältnisse vorhanden ist, und wenn deshalb Bücher, welche in solchen Schulen als Lehrbücher dienen wollen, und auf dies Bedürfniß berechnet sind, berechtigt erscheinen können, z. B. die Leitfäden und Lehrbücher von Polsberw, Viehoff, v. Rougemont, v. Raumer, v. Kalkstein, Hartmann u. A.; so steht doch fest, daß mit dem Namen der höheren Schule nicht auch die durchschnittlichen Schülerkräfte bereits höhere und gesteigertere werden. Auch ihre Anfänger bedürfen deshalb nur wahrhaft elementarer Lehrstücke aus der Geographie, wenn es gelingen soll, sie thatsächlich gründlich vorzubereiten. So wenig zu diesen Lehrstücken speciellere Unterweisungen in den mathematisch-astronomischen Erdverhältnissen, namentlich über die Erdbewegungen und die complicirten, damit zusammenhängenden Erscheinungen, gehören, weil zu deren Erfassung eine den Kindern noch nicht zu Gebote stehende, geübte Abstractionsgabe gehört; ebenso wenig können mancherlei Materien aus dem physikalischen und ethnographischen Bereiche, z. B. die Bedeutung der mittleren Temperaturen, Isothermen, Isotheren, Isogonen ꝛc., dahin gezogen werden. Solche Dinge gehören zu den Feinheiten, deren Verständniß einen Schatz von Kenntnissen aus der theoretischen Physik bedingt, wie solche Anfängern noch gar nicht gegeben werden kann und soll. Dasselbe gilt in Bezug auf Belehrungen über Völkerstämme, Sprach- und Religionssysteme, über moderne Staatseinrichtungen u. dergl. All solche Materien sind Anfängern unfaßlich, und ihre wissenschaftliche Berechtigung allein macht sie noch nicht zum Lehrstoff auf der Elementarstufe geeignet; sie liegen ihrer Natur und Bedeutung nach viel zu fern für den Anfangsunterricht, als daß eine pädagogische Berechtigung zu ihrer Aufnahme in denselben geltend gemacht werden könnte.

d. Dr. R. Schneider hat seine „Elementar-Erkunde" aus einer sehr namhaften Summe von den in der Erdkunde vorkommenden Grundbegriffen, meist ohne deren Erklärung beizufügen, aufgebaut, ähnlich wie man Leitfäden der botanischen Terminologie eingerichtet findet. Die Erdoberfläche an sich, die Atmosphäre, das Himmelsgewölbe mit den Gestirnen, die festen Massen der Erdoberfläche, die Pflanzen, die Thiere, die Menschen, die Darstellungen der Erde: das sind die Hauptabschnitte, unter welche der beleglose, fast vollkommen abstracte Inhalt in endloser, fast haarspaltender Zersplitterung vertheilt wird. Formen, Richtungen, verschiedene Beschaffenheiten und Betrachtungsweisen, Wechselbeziehungen, Veränderungen an allerlei geographischen Vorkommnissen, an Land und Wasser, an Meteoren und Himmelskörpern, an Gestirnen, Pflanzen und Thieren, an Völkern, Sprachen, Religionen und Staaten: daraus ist eine „Elementar"-Erdkunde zur „Sinnenweckung, Geistesausbildung und zu Sprachübungen (!)" gemacht worden. Aber nein, das ist keine. Ein Cursus, behufs Erörterung zahlloser Begriffserörterungen und formeller Dispositionen von Betrachtungsweisen, ohne alle vorgängige Erwerbung der Kenntniß von der Sache selbst, schwebt wie eine Fiction in der Luft, ist ein apestalozzianischer Mißgriff. Unendlich viel richtiger ist es, gar keine derartigen Begriffe vorweg zu nehmen und gleich die Sache selbst, zunächst die Raumeskenntniß der Erde anzugreifen und ganz Schritt vor Schritt bei den betrachteten Vorkommnissen und Verhältnissen die nöthigsten Begriffserläuterungen einzuschalten. So pflegen es anerkannte Praktiker in ihrem Unterrichte und auch in ihren Leitfäden und Lehrbüchern zu halten. (Schacht, Voigt, Völter, Daniel, Lüben u. v. A.)

e. Dr. Reuschle weicht in seiner „Elementargeographie" von allen Vorgängern dadurch ab, daß er, einen vorbereitenden Cursus der speciellen Vaterlandskunde voraussetzend, sofort allen Nachdruck auf specielle Länder- und Staatenkunde legt und dabei den mitteleuropäischen Ländern und Staaten besondere Ausführlichkeit widmet. Astronomische und physikalische geographische Verhältnisse treten gar nicht gesondert auf, das Land mit seinen Staaten ist das Hauptobject. Summarisch wird dessen Physiognomik, Bodenrelief, Bewässerung, Bevölkerung, Produktenreichthum, Staatenvertheilung, Städtefülle u. dergl. behandelt, und fast Alles ausgeschieden, was sich auf specielle Topik und Physik der Erdräume bezieht. Anstatt dessen wird ein reicheres politisch-geographisches Detail aufgenommen, ähnlich wie es in Selten's (Pastor Schwen's) „hodegetischem Handbuch der Geographie" angetroffen wird.

In dem Voranstehenden sind Proben der Auffassung der Elementar geographie von rein wissenschaftlichem Standpunkte angegeben. Mannichfaltigen Modalitäten dieser Auffassung begegnet man in einer ziemlich langen Reihe bekannter geographischer Schulbücher. Die Anforderungen sind bald mehr, bald minder weit ausgreifend. Aber die nüchterne Schulpraxis hat sich nicht ohne Weiteres von allen derartigen Forderungen gefangen nehmen lassen, sondern es liegen Zeugnisse dafür vor, daß sie im diametralen Gegensatze gegen alle Ueberschwänglichkeiten fast bis unter ein Minimum mit ihren Anforderungen für die untersten, wie für die oberen Klassen höherer Lehranstalten zurückgegangen sind. So z. B. in dem kleinen „Leitfaden der

Geographie" von Graßmann und Dr. Gribel, dem „Leitfaden der Geographie von Europa" von Dr. Gribel, dem „Leitfaden beim Unterrichte in der Erdkunde für Gymnasien" von Director Nieberding, worin auf 94 Seiten der gesammte, auf Gymnasien bis Prima hinauf füglich nur zu fordernde Lehrstoff zusammengestellt ist, dem „Leitfaden für den geographischen Unterricht" von Hartmann. Die Gegensätze in den berechtigten Anforderungen an eine Elementar-Geographie von wissenschaftlichem Standpunkte aus sind ziemlich schroff, und auch der Leitfaden von v. Sydow wie ein anderer von v. Klöden, beide später erschienen, haben dieselben eher verschärft, als versöhnt.

4. Der schulgeographischen Auffassung der Elementar-Geographie ist ein ganz anderes Gepräge aufgedrückt. Bei allen auch hierbei auftauchenden subjectiven Verschiedenheiten waltet doch eine größere fundamentale Uebereinstimmung, so daß die Lehrstoffe, welche diesem vorbereitenden Unterrichte zugewiesen werden, nur je nach der Berechnung für Bürger- und Real-, oder für Mittel- und niedere Schulen, wie für gehobene Volksschulen, etwas reichlicher oder etwas knapper bemessen sind, und dann zugleich ein wenig nach der wissenschaftlichen Seite hin- oder ganz von derselben abneigen.

a. Der veraltete Standpunkt Cannabich's und Stein's ist überwunden. Wenn ihre Schulbücher, „Schulgeographie", „Abriß der gesammten Erdkunde", auch ehemals florirten, und selbst bis in die neuere Zeit immer wieder aufgelegt worden sind, so wurden sie doch bereits durch Selten's „hodegetisches Handbuch der Geographie" überholt, indem darin der in jenen ausschließlich dominirenden Länderbeschreibung eine zweckmäßig gearbeitete Erdbeschreibung vorangeschickt wurde. Schon Dittenberger, welcher den Zeune'schen Gedanken, die natürlichen Grenzen bei der Geographie zu Grunde zu legen, ergriff, kehrte den Cannabich-Stein'schen Modus total um; auch Schwartz verfolgte ein ähnliches Princip. Beide drangen aber nicht durch, und erst Schacht modificirte die neue Auffassung wesentlich und fand weitverbreiteten Anklang. Selten hielt sich auf einer Art goldener Mittelstraße und traf in vielen Stücken damit das Richtige, so daß sein Buch noch heute brauchbar erscheinen kann. Auch Dr. W. F. Volger's „Schulgeographie", von Carl Ritter's Geiste bereits berührt, suchte einen solchen Mittelweg, indem sie die mathematisch- und physikalisch-geographischen Belehrungen etwas weiter als Cannabich und Stein ausdehnte, die Erdtheile in topischer, orographischer und hydrographischer Hinsicht etwas genauer charakterisirte, die Flußgebiete und Meeresbecken anstatt der Staatengebiete zur Markirung der Lage der größeren Städte benutzte, und bei der Länderbeschreibung statt mit Portugal mit Deutschland anhob. Specielle Bodenbeschreibung vermied sie, breitete aber die Staatenbeschreibung sorgfältiger aus und illustrirte dieselbe durch geschichtliche Einflechtungen. Was von Klima, Erzeugnissen, Bewohnern, Religionen, Bildung und Verfassungen bei den einzelnen Staaten erwähnenswerth schien, wurde nur summarisch zusammengedrängt, zum Theil nur nomenklatorisch aufgestellt. Solchergestalt ist ein Modus für die „Schulgeographie" nach und nach emporgekommen, welcher in einer Menge Büchlein mit allerlei unerheblichen Abweichungen von dem gemeinsamen Grundgedanken noch jetzt vielfach festgehalten wird.

So u. A. in den Dr. Schirrmacherschen Bearbeitungen des von Seid-

litzschen „Leitfadens der Geographie", und in Lübens „Leitfaden zu einem methodischen Unterrichte in der Geographie", wovon jener durch Faustskizzen die einfach schulmäßige Auffassung der Höhen- und Bewässerungs-Verhältnisse, dieser durch Wiederholungs-Aufgaben die Befestigung des Gelehrten anzuregen sucht. Beide halten sich in praktisch bemessenen Grenzen, vorzugsweise im Interesse mittlerer Schulen.

b. C. E. Rhode hatte in seiner „Schulgeographie" das Unterrichtsbedürfniß der höheren Bürgerschulen im Auge, und erstrebte eine Herstellung der inneren Beziehung der aus dem Bereiche der Natur- und Geschichtskunde erworbenen Kenntnisse mit der Erdkunde in den obern Klassen. Ihre Tendenz mußte deshalb nicht sowohl eine grundlegende, als eine ergänzende, zusammenfassende und abschließende sein. Dadurch war eine größere Genauigkeit in wissenschaftlichen Angaben, und eine Mitheranziehung von Momenten geboten, welche dem gebildeten Bürger von Interesse bleiben müssen; so z. B. genauere Erläuterungen aus der mathematischen Geographie, bestimmtere Positions- und Proportions-Angaben über Lagen- und Größenverhältnisse, detaillirtere Einblicke in Höhen- und Bewässerungs-Verhältnisse, in die Natur des Erdinnern, der Oceane, der meteorischen Erscheinungen, der Produkte, der bürgerlichen Lebens- und Verkehrs-, sowie der staatlichen Einrichtungs- und Verwaltungs-Verhältnisse. Mancherlei untergeordneter Lehrstoff wurde wesentlich zusammengedrängt und stark gekürzt.

c. Th. Schacht und Dr. H. Cassian suchten ebenfalls nach Möglichkeit den wesentlichsten Gehalt der wissenschaftlichen Geographie in die Schule hinüber zu leiten; jener in seiner „Schulgeographie" unter Benutzung des Kartenzeichnens, der natürlichen Grenzen und Gliederungen des Bodens wie der Gewässer und durch Verwebung geschichtlicher Rückblicke; dieser in seiner „allgemeinen Geographie" durch specielles Eindringen in die Topik der Erdtheile und durch genaue Staats- und Ortsbeschreibung, auf welche erst am Schluß die ausführlichen Belehrungen aus der astronomischen und physikalischen Geographie folgen.

d. W. Pütz bahnte durch seine „vergleichende Erdbeschreibung" die Wege für die von Carl Ritter in großartigstem Maßstabe ausgeführte Idee in die höheren Schulen. Nicht sowohl der Lehrstoff ist darin ein wesentlich anderer als in sonst bekannten guten Büchern, — nur alle geschichtlichen Mittheilungen sind ausgeschieden, um der topischen und politischen Geographie Raum zu schaffen —, sondern die Betrachtungsweise ist eine andere, nämlich die comparative, welche im praktischen Unterricht gleich von vorn herein ins Auge gefaßt wird.

Diese Betrachtungsweise erfordert einen ganz tüchtigen, den Stoff gehörig beherrschenden Lehrer und gesteigerte Geistesarbeit der Schüler, ist aber, sofern diese Vorbedingungen zutreffen, von höchstem pädagogischen Werthe.

e. Dr. H. Daniel hat bei seinem „Lehrbuch der Geographie" wie bei seinem „Leitfaden" die unmittelbarste Schulpraxis nach deren materieller wie formeller Seite im Auge, und ist so glücklich gewesen, in beiden Beziehungen mit pädagogischem Tact das allgemein Ansprechende zu treffen,

daß seine Bücher in den Bürgerschulen unseres Vaterlandes gegenwärtig zu den verbreitetsten gehören. Nachdem er die Grundlehren der Geographie, erweitert durch manche unschwer faßbare Lehrstücke aus der mathematischen, physikalischen und politischen Geographie, besonders vorgeführt hat, faßt er den weiteren Lehrstoff nach den einzelnen Erdtheilen zusammen, um deren Totalbild, sowie das Bild ihrer einzelnen Länder daraus zu componiren. Er beschreibt im eigentlichsten Sinne des Worts, hält überall an den Naturverhältnissen fest, und weiß durch frische Erfassung auch kleiner, aber belebender Pinselstriche in das Ganze einen Ton der Besprechung zu bringen, welcher die Jugend fesselt und ihr Interesse an der Sache erfahrungsmäßig erhöht. (In neuster Zeit ist dieser Ton von Dr. H. Guthe angefochten; aber der erstaunlich verbreitete Begehr nach Dr. Daniels Lehrbuch und Leitfaden bezeugt doch, daß eine nicht geringe Anzahl erfahrener praktischer Schulmänner dem Dr. Daniel beistimmt.)

5. Zu den Elementen desjenigen Unterrichts, welcher die Vorbereitung und Grundlage der zusammenhängenden Schulgeographie bilden soll, gehören außer den allgemeinsten geographischen Grundbegriffen, welche aus concreter Anschauung der nächsten Umgebung gewonnen werden müssen, bestimmte Reihen von Anschauungen geographischer Verhältnisse. Letztere beziehen sich auf Räume und deren Gliederung im großen Ganzen, auf Beschaffenheiten des in diesen Räumen und an deren Gliedern concret Wahrzunehmenden, auf augenfällige, unmittelbar zu erkennende, nicht erst durch Abstraction und Reflexion zu erschließende Veränderungen und Bewegungen, und auf Einrichtungen, welche als Träger des in diesen Räumen durch natürliche Verhältnisse bestimmten Menschenlebens bedeutsam sind und auch Kindern ohne Mühe im engsten Lebenskreise verständlich werden können. Welche Lernstoffe im Einzelnen es sind, wodurch Anfängern zu diesen Elementen verholfen werden kann, das läßt sich ebenso wie die Methode ihrer Benutzung gegenwärtig aus mancherlei zweckmäßig gearbeiteten Büchlein erkennen. Die aus der Betrachtung der nächsten Umgebungen des Kindes sich ergebende Heimathskunde, so wie die Anschauung sehr einfacher, wo möglich erst vor den Augen der Schüler zu zeichnender Kartenbilder liefert jene allgemeinsten geographischen Grundbegriffe, welche der Unterricht fort und fort bedarf. (Cf. Lüben, „Leitfaden" 1. Cursus; Knauth, „Heimathskunde", 1. und 5. Abschnitt; Fischer, „Heimathskunde", Abschnitt E und H; Dr. Finger, „Heimathskunde" in trefflicher praktischer Ausführung; u. a. Ferner: Jungclaussen „erster Unterricht in der Geographie", Einleitung, 1. und 3. Abschnitt, Hojssak „Leitfaden" 1. und 2. Abschnitt, Embdt „vorbereitender Unterricht in der Geographie" 2. und 3. Theil, Stahlberg „Leitfaden" §§. 1—8, 23, 27, Daniel „Leitfaden" 1. Buch §§. 1—35 u. v. a.) In Betreff der Räume und ihrer Gliederung wird fast ausnahmslos die kurze Uebersicht der Erdtheile und ihrer Gliederung, des Oceans und seiner Gliederung, der bedeutendsten Bodenerhebungen in den einzelnen Erdtheilen und der größten Landgewässer zu den Elementen der Schulgeographie gestellt. Entweder werden die dabei vorkommenden Stücke bloß tabellarisch aufgestellt und durch bloßen Localnachweis auf den Karten ohne weitere Nebenbemerkungen fest eingeprägt, oder es werden

einige prägnante Charaktere der Größe, Gestalt und Lage mit herangezogen, um diese Einprägung zu erleichtern und zu vertiefen. Theils hat man diese Elemente gleich über die ganze Erde hin ausgedehnt und unter einzelne Hauptrubriken zusammengefaßt, also alle Halbinseln, alle Inseln, alle namhaften Vorgebirge, Gebirge, Gewässer; oder man hat anderntheils dieselben bei jedem einzelnen Erdtheile zusammengefaßt. (Cf. Graßmann und Gribel, Lüben, Embdt, Voigt für das erste, Daniel für das zweite Verfahren.) Bei der Vorführung der Bodenerhebungen und der Landgewässer waltet eine sehr mannichfaltige Auffassung rücksichtlich der Quantität ob. Am meisten bewährt es sich, wenn quantitativ weises Maß gehalten und lieber hie und da auf naheliegende natürliche Beschaffenheiten und Veränderungen hingewiesen wird. Das Pflanzen- und Thierleben bietet dazu willkommene und zweckmäßige Gelegenheit. An die gegebenen Naturverhältnisse knüpfen sich endlich eine Reihe allgemein wichtiger Erscheinungen und Einrichtungen des Menschenlebens in den mancherlei Erdräumen, und damit wird zu kleinen Gesammtbildern des natürlichen Bestandes und des individuellen Charakters derselben der einfache Stoff gewonnen. Die „Elementar"-Geographie hat an dem so bezeichneten Stoffmaß genug, um Grund zu legen; hat sie diesen gelegt, dann hat sie ihre Aufgabe erfüllt, und wird durch die zusammenhängende Schulgeographie abgelöst, welche nunmehr alle einzelnen Anschauungen aus dem Bereiche der mathematisch-astronomischen, der physikalischen und politischen Geographie dem richtig bemessenen Bedürfniß entsprechend zu erweitern, zu bereichern, zu vertiefen hat.

Die einfachsten Volksschulen, besonders diejenigen auf dem Lande und diejenigen, welche überhaupt nur über eine sehr beschränkte Unterrichtszeit von 12—18 wöchentlichen Lehrstunden zu verfügen haben, sind nicht in der Lage, auch nur die vorhin angedeuteten Grund legenden Elemente mit gehöriger Muße zu absolviren. Sie müssen sich auf die heimathliche Umgebung und auf das Vaterland beschränken und sich genügen lassen, darüber richtige Anschauungen und Begriffe zu vermitteln, indem alles darüber Hinausliegende stets nur zu dürftiger und kümmerlicher Besprechung gelangen und eine einigermaßen genügende Kenntniß von demselben höchstens in ausnahmsweise günstigen Fällen zu erreichen sein wird. (Cf. dagegen van Kempen „Geographie für Elementarschulen", Wilhelmi „Kleine Elementar-Geographie", welche beide merklich weiter greifen, jene in mathematischen und politischen Belehrungen, diese in Mittheilungen über Europa, Deutschland und Preußen.)

Das Jahr 1861 hat für die „Elementar"-Geographie keine irgend erhebliche neue Bereicherung durch besonders werthvolle Schriften gebracht, auch die „Schul"-Geographie hat solche nicht erfahren. Vielmehr sind nur die größeren Lehr- und Handbücher dieses Jahres von hervorragendem Werthe.

6. In Rücksicht auf die Atlanten, welche der Elementar-Geographie die nöthige Handreichung zu leisten haben würden, waltet über die Auffassung des Begriffs der „Elemente" der Geographie eine nicht minder große Verschiedenheit, als bei den geographischen Leitfäden und Lehrbüchern.

E. Winkelmanns „Elementar-Atlas" prägt eine so sublime Auffassung dieses Begriffs aus, daß damit weit über den Kreis des nächsten Bedürfnisses und des erreichbaren ordentlichen Verständnisses für Schüler hinausgegangen wird. Nicht bloß für die politische Geographie liefert er ein über das zu bewältigende Maß hinausgehendes Material, sondern auch für die physikalische ist so erstaunlich viel zusammengetragen, daß es Anfänger unmöglich Alles fassen und verstehen können, weil dazu eine viel ausgedehntere Vorbereitung gehören würde, als sie zu erwerben in der Lage gewesen sind. (Regionen und Zonen der Niederschläge, Höhenprofile, Isothermen-Curven, Luftströmungszonen, Oceanströmungen, Verbreitungsbezirke von Charakter-Pflanzen, Vegetationsregionen an ideellen Höhenprofilen der höchsten Gebirge der vier Erdtheile, — Alles wissenschaftlich von unbestrittenem Werth, gleich den reich ausgearbeiteten Fluß- und Gebirgskarten von Deutschland und Europa; aber weit über die Aufgabe und über die Kraft von Anfängern hinaus, geschweige über die der „Volksschulen", für welche Dr. D. Völter diesen Elementar-Atlas noch geeignet hielt.)

Auch die Schulatlanten von Handtke, Schabl, Thomas, Berthelt, Jäkel und Petermann, Stieler, Wagner u. s. w. und Engels „Atlas der Anschauung" enthalten wegen der Neigung, ein verhältnißmäßig reiches geographisches Wissen zu fördern, für die Elementarstufe zu viel. Dagegen verdienen E. Stößner's „Elemente der Geographie" in Karten und Text ganz vorzugsweise Beachtung. Von den einfachsten Anfängen aus langsam und sicher unter steter Uebung und Wiederholung vorschreitend, bringt jedes Blatt in bemessener Portion zu dem Gelehrten Neues hinzu, bewegt sich zunächst nur auf europäischem und deutschem Boden, und behält alle schwieriger faßbaren Belehrungen dem obern Kursus tactvoll vor. Keine Karte enthält mehr, als was sofort gründlich und vollständig eingeübt und gelernt werden soll und kann; so ist's pädagogisch richtig und verspricht nachhaltigen Erfolg. Leider hat Stößner keinen Nachfolger gefunden, da das Absehen der meisten Kartographen auf Vereinigung einer relativ reichen Fülle geographischer Momente auf den einzelnen Blättern gerichtet und deshalb vornehmlich dem weiter führenden geographischen Unterricht dienstbar ist. Mit den elementaren Anfängen getraut man sich, so möchte es fast scheinen, nicht recht heraus an die Oeffentlichkeit, man überläßt sie dem einzelnen Lehrer, ohne Ahnung davon, daß dieser sich in den wenigsten Fällen rechten Rath weiß, wie viel ihm auch in Erinnerung gebracht wird, daß er nur ganz einfache Anschauungen der räumlichen, sachlichen und sittlichen nächsten Umgebungen der Kinder und ebenso einfache Grundvorstellungen und Begriffe von den darin entgegen tretenden Verhältnissen zu vermitteln, und zu der Befähigung anzuleiten habe, sich über das Wahrgenommene kindlich einfach, richtig und sachgemäß aussprechen zu lernen; daß es auf systematische Erschöpfung der in der heimathlichen Umgebung vorkommenden Gelegenheiten zu Wahrnehmungen, auf große Fülle und Mannichfaltigkeit des geographischen Wissens und auf sprachlich vollendete Darstellung des Gelernten gar nicht abgesehen sei, und daß vollends alle leere Abstraction und Reflexion, wie alles bloße todte Namenwerk vermieden

werden müsse. Der schlichte Lehrer will gern genau erfahren, was, wie viel und wie er in den Elementen unterrichten soll, und — das sagt ihm selten Jemand.

Seinem eigenen Urtheile in diesen Dingen mißtraute er nicht selten mit viel Grund; er ist nicht sicher, daß er das Richtige und Zweckmäßige trifft, und was er hie und da hört und liest, ist meist allgemein gehalten, trifft nicht mit den örtlichen Verhältnissen seiner Schule zusammen und hilft ihm deshalb nicht zurecht. Man vergesse nicht, daß die Volksschullehrer, welche nirgends eine geordnete und ausreichende Anweisung über den geographischen Elementarunterricht erhalten haben, allein in unserm Preußischen Vaterlande noch nach vielen Tausenden zählen! Nicht alle sind geistig so begabt, daß sie auch ohne solche Hülfe sich selbst zweckmäßig Bahn brechen können, und doch sollen sie alle von Amtswegen Geographie lehren. Gut deshalb, daß ab und zu einmal ein praktischer Lehrer ganz speciell darlegt, wie er an seinem Theile verfahre, um die ersten geographischen Grundlagen durch den Unterricht in der engsten Heimathskunde zu gewinnen. Es muß an dieser Stelle genügen, auf Schrodt's lesenswerthen Aufsatz im „Schlesischen Schulblatt" (1860, S. 276 ff.) über die Frage hinzuweisen: „Wie ist an einem Kartenbilde der nächsten Umgebung des Schulorts den Kindern die erste geographische Anschauung zu geben, um sie zum Verständniß der Karte überhaupt, namentlich aber der von der Heimathsprovinz anzuleiten." Enthält dieser Aufsatz auch nichts Neues, was nicht sonst längst von denkenden praktischen Lehrern beim Unterricht in der Heimathskunde beachtet worden wäre, ja geht er auch mit der Forderung „klarer Einsicht" z. B. in die Gewinnung, Verarbeitung und Verwerthung der Produkte, in die Ortsinstitutionen wie Kirche, Schule, Gemeindeanstalten, Behörden u. s. w. über die schlichte Fassungskraft kleiner Kinder hinaus, so exemplificirt er doch an einer bestimmten Erdstelle sein ganzes Verfahren bis in's Einzelste, und veranschaulicht dadurch die Sache zur Nachahmung. — Aehnlicherweise hat in derselben Zeitschrift auch Lehrer Döring (1861, S. 115 ff.) in seinem Aufsatze „Unterricht über den Heimathsort und dessen Umgebung" ganz beachtenswerth exemplificirt, und dabei noch ganz besonders auf die unerläßliche Gewinnung der innern Vorstellung von dem Angeschauten hingewiesen, und ebenso auf Vermeidung der Besprechung naturkundlicher Dinge in der Heimathskunde, wenn ihnen dieselben anderweit noch nicht bekannt und geläufig sind. In beiden Aufsätzen spiegeln sich im Wesentlichen Dr. Fingers Anweisungen ab; sie können den rathlosen Lehrern nur lebhaft anempfohlen werden, und werden ihm ungleich viel mehr nützen als die überwiegend allgemeinen Bemerkungen und die Abstractionen, welche der Schulinspector Wille im „Schulblatt für die Provinz Brandenburg" (1861, S. 412 ff.) in seinem Vortrage über die Frage verlautbart hat: „In welchem Umfange müssen in jeder Volksschule Realien gelehrt werden, und welches Verfahren ist das geeignete, dies nöthige Maß von Kenntnissen dem Kinde zum sichern und bleibenden Eigenthum zu machen"? Die dabei gegebenen summarischen Andeutungen fruchten wenig, und die Meinung, daß die dort erhobenen Forderungen maßgebend für jede Volksschule sein müßten, ist sehr disputabel, so lange

es noch Schulen in Menge gibt, die diesen Umfang nun einmal nicht absolviren können.

7. Der Pädagogische Jahresbericht für 1861 ertheilt auch noch „Winke für die Praxis des geographischen Unterrichts". Ihre Summe ist in der Kürze folgende:

Mit den vorhandenen guten Hülfsmitteln ist zwar für den praktischen geographischen Unterricht schon sehr viel gewonnen; aber vor Allem muß der Lehrer ein praktischer, kenntnißreicher, sinniger und tactvoller Mann sein der mit diesen Hülfsmitteln auch gehörig umzugehen und sie zu benutzen versteht. Die rein mechanische Gedächtnißarbeit, obschon auch sie nicht entbehrt werden kann, weil in der That viel gemerkt werden muß, löst die Aufgabe dieses Unterrichts nur zum geringsten Theile. Der schwierigere Theil fällt der Anschauungs-, Vorstellungs- und Combinationsgabe, dem Verstande, der Phantasie und dem Gemüthe zu. Bloße Namen bleiben todt, Formen, wie sie die Wirklichkeit darbietet und die Karte nachbildet, nicht minder. Es muß durch erklärende Erörterung und Wechselbeziehung der Formen erst Leben in dieselben gebracht, sie müssen als Bedingungen der auf dem Boden sich entfaltenden Gestaltungen des Natur- und Menschenlebens erkannt werden. Dazu gehört der Sinn für liebsame Versenkung in die Sache, um die reichen Beziehungen zu erkennen, und aus diesen die nächstliegenden den Kindern faßlich nahe zu bringen; die Gabe, auch die Schüler mit zu dieser Versenkung anzuleiten, um ihnen zu der Ahnung vielgestaltigen Lebens zu verhelfen, wo das flüchtige Auge nur starre Formen sieht. Die abstracte Doctrin, daß zwischen den Bodenformen, den Wasserlinien, dem organischen Naturleben, dem Anbau und den Siedelungen der Bewohner und ihrer Betriebsamkeit nahe Beziehungen bestehen, wird leicht als in der Abstraction richtig zugestanden; damit wird aber für die Bildung nichts gewonnen. Es gilt, in jedem concreten Falle diese Beziehungen treffend aufzufinden und an's Licht zu ziehen. Das ist durchaus nicht so leicht, als es anfänglich erscheinen mag; namentlich wird es Anfängern schwer und gelingt ihnen nur sehr langsam und in geringem Maße. Aber der unscheinbare Anfang will nicht versäumt sein, weil dadurch ein natürliches Verständniß der Formen und ihrer Wechselbeziehungen angebahnt wird, das nimmermehr durch bloße memorirte Urtheile und Definitionen erreicht werden kann. Letztere können verständigerweise nie den Anfang, sie können nur den Abschluß bilden sollen. In Bezug auf die vorhin erwähnte Versenkung in die Sache sagt der jetzige Schulrath Wetzel im „Schulblatt der Provinz Brandenburg" (1860, S. 554 ff.) ein beherzigenswerthes Wort über die „Vertiefung im Unterricht". Die Einprägung bloßer Namen sieht er zwar auch für nöthig an, aber das eigentlich Bildende sucht er in der Belebung des todten Gerippes, in der Oeffnung des Blicks für die Natur der Länder, ihre klimatischen Verhältnisse, ihre charakteristischen Pflanzen- und Thierformen, das Leben und Treiben der von ihrem Boden abhängigen Menschenwelt. Das soll in runden und saubern Bildern schildernd zur Anschauung gebracht werden, beim Vaterland zuerst und zumeist und dann minder ausführlich bei den fremden Ländern; und zwar nur durch das freie Wort des Lehrers, nicht

vorzugsweise etwa durch das Lesebuch. Lieber Beschränkung, damit Vertiefung und erneute Behandlung behufs tieferer Einprägung möglich sei. Dem Lesebuche gebührt nur eine aushelfende Stellung, aber unbedingt nothwendig ist der stete Gebrauch der Karten.

Unter den Karten sind nicht diejenigen die für den Schulgebrauch besten und zweckmäßigsten, welche mit größtmöglicher Treue die größtmögliche Fülle geographischen Inhalts darbieten; vielmehr sind recht vereinfachte Kartenbilder, welche eine pädagogisch und sachlich tactvolle Auswahl des Materials geben, namentlich auf den ersten Unterrichtsstufen allein von wirklichem Nutzen. Jene verwirren das Schülerauge, diese heben aber, wenn sie gut ausgeführt sind, das Wesentliche bestimmt markirt hervor; und allein hierauf kommt es zunächst an, da die größere Mannichfaltigkeit und Fülle späteren Stufen vorbehalten werden muß. Vereinfachte Kartendarstellungen wollen übrigens mit besonderem Geschick benutzt und gelesen sein, da sie sehr starke Generalisirungen der verschiedenen darzustellenden Formen enthalten.

Schulrath Wetzel redet a. a. O. guten geographischen Charakterbildern das Wort. Man ist gegenwärtig einig über deren entschiedenen Werth, begegnet ihnen deshalb nicht nur in den werthvollsten größeren Hand- und Lehrbüchern, z. B. in denen von v. Klöden und Daniel, sondern auch in den ganz direct der unterrichtlichen Praxis dienenden tüchtigen Schriften, z. B. von Pütz, und kann daraus ersehen, daß sie im Unterricht ihre Stelle finden sollen. Es bedarf nicht der Erinnerung, daß diese Stelle nicht schon am Anfange liegt, wohl aber der, daß die Einflechtung der Charakterbilder nicht lediglich der Vollendungsstufe vorzubehalten ist. Zwar gehören letzterer ohne Zweifel die ausgeführteren Bilder an, welche zu ihrer Auffassung geübtere Kräfte erfordern; aber es steht nichts entgegen, schon ziemlich früh kleine Bilder der nächsten Umgebung, dann einzelner charakteristischer Gebiete der weiteren Heimath, der Provinz, des Vaterlands und endlich auch einzelner Gegenden aus den verschiedenen Erdtheilen zu entwerfen und einzuflechten. Falsch wäre es, ausschließlich durch Nachlesen bezüglicher Lesebuchabschnitte dieser Aufgabe zu genügen, nur durch die frische Unmittelbarkeit des lebendigen Lehrerwortes gewinnen sie erst ihre anregende Kraft. Die Lesebuchabschnitte sind immer nur Vehikel und sollen das lebendige Wort nicht zurückdrängen, können es auch nicht ersetzen. Bei diesen Charakterbildern muß es stets und in erster Linie auf wirklich sachliche Belehrung, nicht auf flüchtiges Amüsement ankommen sollen. Je fesselnder der Reiz ist, welchen sie leicht ausüben können, desto mehr ist der Ernst des Unterrichts im Auge zu behalten, der schließlich ordentliche Resultate liefern, die Bildung der Kinder fördern soll. Der Unterricht soll lehrhaft bleiben; zu diesem Behuf muß darin oft wiederholt, ergänzt, Manches auch geradezu mechanisch eingeübt werden, damit es dem Gedächtniß unverlierbar eingeprägt werde; und gerade die Volksschule kann sich der Hülfe, welche auch durch mechanisches Einüben in dieser Beziehung gewonnen wird, gar nicht entschlagen wollen. Er soll auch erfrischen, Lust und Eifer erwecken, das Gemüth erwärmen; aber seine Hauptaufgabe bleibt Belehrung und Ver-

mittelung desjenigen Schatzes von Kenntnissen, welchen das spätere Leben fordert.

In Rücksicht auf die Einübung machte Achilles in Marwitz im „Schulblatt der Provinz Brandenburg" (1860, S. 642 ff.) durch einen Aufsatz: „Praktische, auf die einzelnen Lehrgegenstände eingehende Anweisung im Ueben, welches der Lehrer in der Volksschule zur Anwendung zu bringen hat", u. A. auch Vorschläge für die Kartenbenutzung. Kinder sollen beim Kartenzeichnen angeleitet werden, das, was von einem bestimmten Lande, Meere, Flusse u. s. w. gelehrt sei, nicht sowohl mit der Hand, als „mit dem Auge" eintragen zu lernen, und ihr Wissen soll sich in dem „Ablesen von dem durch das äußere Bild entstandenen innern" documentiren. Sie sollen Namen- und Zahlenreihen öfter memoriren, einzelne geographische Momente nach bestimmten Rücksichten ordnen und das Wesentlichste des Inhalts aus geeigneten Lesebuchabschnitten excerpiren. Diese Vorschläge haben einigen Schein der Zweckmäßigkeit. Was die Karte wirklich sehen läßt, ist geordnet auszusprechen. Aber Vieles läßt sie nicht direct sehen, sondern des Lehrers Erklärungen und Mittheilungen haben im Anschluß an das Erschaute Manches hinzuzuthun gehabt, wodurch in der Phantasie des Kindes und in seiner Vorstellung ein inneres Bild erzeugt werden soll, auf welches es am meisten ankommt. Solche inneren Bilder stehen aber nicht auf der Karte, können also nicht davon abgelesen werden; sollen sie darum nicht reproducirt werden? Es ist richtig, sie sind das höchste Erreichbare des Unterrichts, aber gerade deshalb läßt sich gar nicht so unbesehens fordern, daß sie flugs in den Kindern beim Anschauen des äußeren Bildes erwachen sollten, und dann abgelesen werden müßten. Das Fordern ist leichter als die Leistung. Aehnliches gilt vom Eintragen „mit dem Auge". Man kann wohl merken, was damit gemeint sein soll, aber wer will darüber eine praktische Controle ausüben, ob und was ein Kind außer mit der Hand mit dem Auge in die Karte einträgt? Nur keine Illusionen in der Schulpraxis; sie trügen.

In neuerer Zeit hat der Aufschwung des Realunterrichts dahin geführt, in der Geographie die Beachtung des industriellen und des Handelslebens besonders zu accentuiren. Bisher ist das nur vereinzelt geschehen. (Beger, „Industrielle Geographie von Württemberg und Baden".) Nach planmäßiger Zurückdrängung und Beschränkung der Belehrungen über orographische und hydrographische Verhältnisse wird das Hauptgewicht auf den Nachweis der verschiedensten industriellen Produkte an jedem irgend dafür beachtenswerthen Punkte, und auf den dadurch genährten Handelsverkehr gelegt. Volks- und Bürgerschulen erwächst ohne Zweifel aus einer etwaigen Nachfolge auf dem solchergestalt gewiesenen Wege für ihre Hauptaufgabe eine Gefahr. Diese Hauptaufgabe ist in der Vermittelung fundamentaler und allgemeiner Bildung, nicht aber in der Bereicherung mit Kenntnissen von jedem obscuren Dörfchen oder Flecken beschlossen, wo irgendwelche gewerbliche Erzeugnisse gewonnen werden. Man sehe den Steuertarif an, um die lange Reihe solcher Erzeugnisse kennen zu lernen, und frage sich dann nach dem Werthe, welchen es für die wirkliche Bildung haben könne, alle Ursprungsstätten derselben, ihre Mengen und Werthe und ihren Vertrieb

kennen zu lernen. Die Summe dazu gehöriger Angaben ist schier endlos, und es liegt entschieden nicht im praktischen Bildungsinteresse der Volks- und Bürgerschulen, darauf einen größeren als nur summarischen Werth zu legen. Die richtig erwogene Schulpraxis kann sich um so weniger durch die neu angeregte Strömung imponiren lassen wollen, als sie principiell derselben zu folgen gar nicht berechtigt ist, auch gar nicht Kraft, Zeit und Mittel hat, den fort und fort wechselnden und schwankenden Verhältnissen der einzelnen Industrie- und Handelszweige sich zu accommodiren. Derartige Aufgaben sind den Handels- und Gewerbsschulen vorzubehalten; die Volks- und Bürgerschulen können nicht einmal füglich auf Illustration ihres geographischen Unterrichts durch die eingehendere Beachtung des industriellen und des Handelslebens Bedacht nehmen wollen; sie haben Anderes und Näheres zu thun.

Wollen sie diesen Unterricht illustriren, — und das ist unbedingt empfehlenswerth —, so geschieht dies viel zweckmäßiger durch die verständige Benutzung von Reisebeschreibungen, welche aus frischester Unmittelbarkeit heraus die Natur und das Menschenleben in der Fremde anmuthig, spannend und zündend schildern, die jugendliche Phantasie angemessen anregen und befruchten, derselben plastische Charaktere übermitteln, zu vergleichender Betrachtung aufmuntern und den lehrhaften Theil des Unterrichts mannichfaltig ergänzen. An solchen Reisebeschreibungen und an guten Bearbeitungen von Originalberichten ist gegenwärtig kein Mangel. Es bedarf nur des tactvollen Griffs des umsichtigen Lehrers, um recht ansprechende Scenen und Schilderungen zur Würze des Unterrichts herauszuheben. Grube, Vogel, Fels, Dielitz, Schauenburg, Wagner, Kohl u. A. haben das Material reichlich geliefert. Größere Werke, wie von v. Humboldt, Barth, v. Martius, v. Tschudi u. A., stehen nicht Jedermann zu Gebote; dagegen enthält „Das Buch der Reisen" im Spamerschen Verlag zugänglicheren Stoff. Ferner benutze man bildliche Illustrationen, um der directen Anschauung zu Hülfe zu kommen; nur will auch dabei Tact und Maß beachtet sein. Wendt's Bilder, Reuschle's Bilder-Atlas, Vogel's Zonen-Darstellungen, Schade's illustrirter Atlas enthalten viel Treffliches. Auch Panoramen, photographische Abbildungen u. A. können dankenswerthe Anschauungen gewähren. Es kommt nur darauf an, die Augen gehörig aufzuthun, Interesse zur Sache zu haben und ein wenig Mühe aufzuwenden, dann entdeckt auch der einfache Lehrer manche Hülfe, um seinem geographischen Unterricht das nöthige frische Leben einzuhauchen. Mit todtem Mechanismus der anschauungslosen Einübung nomenklatorischen Tabellenwerks ist es nicht gethan. Der ausgedehnteren unterrichtlichen Benutzung der von F. Schaubach im „Schulblatt der Provinz Brandenburg" (1861, S. 446 ff.) angepriesenen „plastischen Figuren" aus Sonneberg, welche mit großer Naturtreue besonders Darstellungen aus den verschiedensten Völkern der Fremde liefern, steht ihr hoher Preis hindernd entgegen; sonst würden sie ja nur mit vielem Nutzen gebraucht werden können.

Vor allem Andern sind es aber gute Wand- und Handkarten, welche beim geographischen Schulunterrichte von höchster Bedeutung sind. Ohne Karten kein ordentlicher, ohne gute Karten in der Regel kein erfolgreicher

Unterricht. Deshalb ist bei deren Wahl Vorsicht erforderlich. Kräftige, klare Zeichnung und Colorirung, hinreichend großer Maßstab, pädagogische Auswahl und tactvolle Beschränkung des Materials sind wesentliche Kriterien guter Schulkarten. Aber die sachliche Richtigkeit derselben steht höher; sie wird weder durch jene Kriterien, noch durch die gegenwärtig zu hoher Vollendung entwickelte Technik der äußeren, schönen Ausführung aufgewogen. Nicht Jedermann ist im Stande, diese Richtigkeit zu prüfen, weil dazu eine sehr tüchtige Kartenkenntniß und eine umfassende Vertrautheit mit den durch neuere Forschungen erforderlich gewordenen Aenderungen, Berichtigungen und Vervollständigungen gehört, wie sie nur durch fortgehendes fleißiges Kartenstudium erworben werden kann. Thatsächlich wird auf Schulkarten leider nur in seltenen Fällen die peinliche Sorgfalt bei der Ausführung verwendet, welche ein unbedingtes Vertrauen auf deren Richtigkeit rechtfertigen würde; sie werden der Billigkeit halber und weil die mechanischen Kartenzeichner der Verlagsanstalten selten zugleich mit gründlichen geographischen Kenntnissen ausgerüstet sind, nur zu häufig unsorgfältig gearbeitet, wie bloße Handelswaare*). Tüchtige Geographen zeichnen genau vor, dulden bei der technischen Ausführung durch die Verlagsanstalt keine Fehler, controliren Gravirung und Graphirung, superrevidiren und corrigiren Stein und Platte sorgfältig, und verhüten, soweit sie irgend können, Verstöße gegen die Richtigkeit. Kleine Mängel werden wohl dennoch übersehen, und kaum gibt es eine einzige Karte, welche davon völlig frei wäre; aber so grobe Fehler, wie deren manche ältere Schulkarten enthalten, kommen nicht leicht mehr vor.

Bei der Wahl der Karten empfiehlt es sich, auf die Verlagsinstitute zu achten, wo sie erschienen sind. Ehrenwerthe Firmen setzen durch schlechte Marktwaare nicht thörichterweise ihre Reputation aufs Spiel; so Cotta in München, Jonghaus und Bauerkeller in Darmstadt, das Landesindustrie-Comptoir in Weimar, Holle in Wolfenbüttel, Brodhaus und Hinrichs in Leipzig, Flemming in Glogau, Weychard in Eßlingen und vor allen Perthes in Gotha und Reimer und Schropp in Berlin. Der frühere Kortmannsche Verlag in Berlin, jetzt Wrack, colportirt zum Theil höchst fehlerhafte Karten, z. B. von Deutschland und Europa, und der Greßlersche in Langensalza hat auch Unglaubliches in unzuverlässigen Karten geleistet, — beide haben nur durch höchste Billigkeit ihrer Fabrikate großen Erfolg gehabt und wenigstens sich selbst genützt. Gute Karten können nicht allzubillig hergestellt werden; dennoch kann nur auf solche die Wahl gelenkt werden sollen. Bei dieser Wahl bereitet in der Regel den ärmeren Schulen der Umstand Verlegenheit, daß ein und dieselbe Karte nicht allen, namentlich nicht auch den sachlich einander widerstrebenden Bedürfnissen Rechnung trägt; das kann und darf sie aber gar nicht wollen. Weitgehende Detaillirung des Stoffs widerstrebt der generalisirenden Tendenz der Schulkarten, man muß sie deshalb nicht fordern. Einfache Karten sind pädagogisch vortheilhafter.

*) Vergl.: E. v. Sydow: „Der kartographische Standpunkt Europas am Schlusse des Jahres 1859" in Dr. Petermanns „Mittheilungen aus Perthes geographischer Anstalt". (1860, Heft 12.)

Das Jahr 1862.

Die literarische Thätigkeit des Jahres 1862 auf geographischem Gebiete ist eine sehr bedeutende und fruchtbare gewesen; vorzugsweise ist die wissenschaftliche Bearbeitung der Erdkunde eine sehr mannichfaltige und umfassende gewesen. Dem elementar-geographischen Schulunterricht hat sich diese Thätigkeit in geringerm Grade als früher zugewendet, und namentlich ist von allgemeinen, maßgebenden Gedanken über den geographischen Unterricht wenig mehr an die Oeffentlichkeit getreten, als was zur verstärkten Bestätigung bereits in Geltung stehender Ansichten bestimmt zu sein scheinen mußte. Ganz Neuem begegnet man weder in den pädagogischen Zeitschriften, noch in den Vorreden zu den Schulbüchern. Es ist, als sei ein Stillstand auf methodischem Gebiete eingetreten, und als wolle die Praxis der in den Vorjahren etwas hastig vorangeeilten Theorie erst nachkommen und letztere einholen, um dann auf Grund der Erfahrung eine etwa nöthige Sichtung des sich Bewährenden von Unhaltbarem herbeizuführen. Erwünscht läßt sich ein derartiger Stillstand um so weniger nennen, als Methoden keineswegs bloße mechanische Gängelbänder sind, sondern dem denkenden Kopf zu einer Art Fach-Philosophie werden, woran sich das pädagogische und wissenschaftliche Urtheil übt, um dann in praktischen Versuchen, sei's mit positivem oder mit negativem Erfolge, das Neue zu erproben. Es läßt sich aber leichter übersehen, sobald der Eifer im unmittelbaren Schulunterricht nicht ermattet. Der Pädagogische Jahresbericht für 1862 hat sich mit der Methodik des geographischen Unterrichts und mit der Karteneinrichtung für den Schülergebrauch beschäftigt.

1. Als wesentlichste und fundamentalste Unterlage alles geographischen Unterrichts ist die Heimathskunde anzusehen. Darin ist die Schulwelt einig, und deshalb ist von einer nicht geringen Zahl der begabtesten und gewiegtesten Schulmänner auf die zweckmäßige Gestaltung und unterrichtliche Benutzung der Heimathskunde Fleiß und Mühe verwendet. Man hat letztere zu einem wohlgeordneten Zweige des geographischen Vorbereitungs-Unterrichts zu machen gestrebt. Methodische Anweisungen zu ihrer Behandlung können selbstverständlich nur einen exemplificatorischen Charakter haben und Fingerzeige von genereller Natur geben, welche bei ihrer Anwendung auf eine bestimmte Oertlichkeit nothwendig mannichfachen Modificationen unterliegen. Dennoch haben sich diese Fingerzeige zu einer Art Canon der Heimathskunde gestaltet, dessen Grundgedanken im Wesentlichen überall gültig bleiben. Sie fordern u. A. die concreteste Anschauung der wirklichen Naturverhältnisse, unter Verwerfung bloßen Redens über die Sache und von derselben, und stützen sich dabei auf C. Ritter, welcher als die natürlichste Methode des geographischen Anfangsunterrichts diejenige bezeichnet, wodurch das Kind zuerst in der Wirklichkeit, in der Natur, nicht erst im Buche, nicht erst auf der Landkarte orientirt. Autoptische Erfassung der nächsten Dinge und Verhältnisse ist's, worauf es bei der Lösung der ersten Aufgabe nothwendig und hauptsächlich ankommt. Jene Fingerzeige weisen ferner darauf hin, daß diese Erfassung zur Gewinnung einer Reihe geographischer Grundbegriffe benutzt werden müsse, deren der weitere Unterricht unter-

läßlich bedarf. Ueber die Art der Vermittelung dieser Gewinnung hat sich Inspector Ziemann in seinem „geographischen Unterricht in Bürgerschulen", S. 119 ff. faßlich und gut ausgesprochen. Sie weisen auch auf die rechtzeitige Anbahnung vergleichender Betrachtung der einfachsten geographischen Verhältnisse hin, um die richtige Auffassung der über den nächsten Anschauungskreis hinausliegenden Verhältnisse vorzubereiten (Größe, Entfernung, Höhe, Lage, Richtung, Bedeutsamkeit nach Maßgabe der Nutzbarkeit und des naheliegenden Einflusses auf das organische und menschliche Leben u. drgl.). Solche Gebiete der Betrachtung thun sich überall auf; der Lehrer muß sich nur bemühen und befähigen, sie aufzufinden.

Director Merget in Berlin betont im Januar- und Februarhefte des „Schulblatts der Provinz Brandenburg" (1863, S. 53 ff.) bei der Behandlung der Heimathskunde vor Allem die unmittelbare Anschauung. „Die Sache muß „„an Ort und Stelle"" gesehen und kennen gelernt werden", um die natürlich dabei zu gewinnenden Grundbegriffe auf concrete Basis zu stützen. Hierin ist Merget ganz consequent. Minder consequent ist er in der Begrenzung des Stoffgebiets der Heimathskunde. Da er diese „in der geordneten Behandlung der naturgeschichtlichen und geographischen Gegenstände der nächsten Umgebung der Jugend" beschlossen erachtet, so sollte er in Uebereinstimmung mit den Pestalozzianern alles Geschichtliche ausschließen. Er „fügt sich aber unter Umständen" in dessen Zulassung, ja er nimmt, entgegen den Pestalozzianern, auch noch aus der populären Himmelskunde so viel auf, als zum Sichorientiren erforderlich sei, weil erst nach der Orientirung zur Betrachtung von Berg und Wasser weiter zu gehen sein werde, und setzt hinzu, daß, wenn außer der Orientirung noch etwas in die Heimathskunde gestellt werden solle, dies „vor Allem Geschichtlichen das Naturgeschichtliche" sein müsse: heimathliche Pflanzen und Thiere (Bormann zog in den „vorbereitenden Cursus" [Heimathskunde], als dessen zweite Hälfte, „diejenigen äußeren, täglich uns wirklich anschaubaren Erscheinungen auf der Erde und am Himmel" mit hinein, welche „von jedem Menschen mit gesunden Sinnen wirklich wahrzunehmen sind." Siehe Dr. Diesterweg, „Wegweiser zur Bildung für deutsche Lehrer. 3. Aufl. 2. Bd. S. 15). Merget scheidet die Heimathskunde von der „Vaterlandskunde". Zu jener verhilft die unmittelbare, zu dieser die mittelbare Anschauung; und letztere hat dann Blick über die Geographie des Landes, über dessen Erzeugnisse, den materiellen Verkehr, die Bildung und Verwaltung desselben zu erschließen und auch auf seine geschichtlichen Wandelungen zu achten, um die Liebe zum Vaterlande zu wecken und zu nähren.

Was er bei dieser Gelegenheit über die Benutzung der Lesebuchstoffe und deren meist etwas „zwitterhafte" Natur Beachtenswerthes sagt, ist a. a. O. nachzusehen. Hier war nur zu constatiren, daß er der Beschränkung auf die eigentliche Hauptsache das Wort redet und vor aller unerwogenen Herbeiziehung sachfremder Dinge warnt. Seine principielle Abweisung geschichtlicher Belehrungen in der Heimathskunde läßt sich nicht als völlig unberechtigt bezeichnen, da dieselben allerdings im praktischen Unterricht der ersten Anfänger in der Regel auf ein sehr entbehrliches Surrogat von Geschichte ohne nennenswerthe ethische Wirkung hinauslaufen.

Ohnehin hat nicht jeder Ort einen erheblichen Antheil an behaltenswürdiger Geschichte. In größeren Städten, wo die Zeugnisse einer bedeutsamen Vergangenheit, wo Denkmäler alter Kunst und großer Begebenheiten ganz von selbst das Auge der Jugend auf sich lenken, ist es anders. Da kann die heimathskundliche Betrachtung des Wohnorts nicht füglich stumm an solchen redenden Zeugen vorübergehen wollen; denn ein über die bloßen Zwecke der Gewinnung von Anschauungen hinausreichendes, höheres pädagogisches Interesse fordert die Pflege des Sinnes pietätvoller Werthhaltung der öffentlichen Denkmäler, derer sowohl, welche eine patriotische, als derer, welche eine kirchliche, oder eine rein persönliche Beziehung haben. Der Jugend ist von früh auf die gebührende Hochachtung vor solchen Denkmälern einzuflößen, damit sie nicht nur nicht in rohem Frevelmuth sich an denselben durch Beschädigung und Beschmutzung vergreife, sondern vielmehr an ihnen die ersten tieferen Eindrücke von nationalen Gütern empfange, deren Wahrung und Vertheidigung dem ganzen Volke obliegt. Es ist von hohem sittlichen Werthe, künstlerische Schöpfungen, welche aus begeisterter Liebe für das Vaterland, für den angestammten Glauben, für alles Erhabene und Schöne geboren sind, achten, schonen und schützen zu lernen, weil sie nicht nur zu flüchtigem, edlem Genuß, sondern zum wirksamen Antrieb gereichen sollen, die höchsten Offenbarungen des nationalen Geistes und Lebens in Personen, Thaten, Einrichtungen und Schöpfungen aufmerksam zu beachten und ihnen nachzueifern. Freilich ist es mit bloßem gaffenden Anschauen solcher Schöpfungen und Denkmäler nicht gethan, auch allgemeines Phrasengeklingel über dieselben bleibt werthlos. Es gehört ein gewisses Maß von Verständniß dessen dazu, was die Kunst plastisch und symbolisch, rein historisch oder idealisirt darstellt; und es will dies Verständniß von genügender geschichtlicher Vertrautheit mit den Verhältnissen getragen sein, auf welche solche Denkmäler hinweisen: sonst bleibt der Haupteffect ihrer liebsamen Betrachtung aus, wie dies aus dem gedankenlosen, stumpfen Vorübereilen der meisten Leute an denselben sattsam erhellt. (Siehe Bormann, „61. Sendschreiben" im Januar- und Februarheft des „Schulblatts der Provinz Brandenburg." 1863. S. 64 ff.)

2. Zur Methodik des gesammten geographischen Unterrichts ist im Jahre 1861 hie und da ein Beitrag geliefert; nicht jeder derselben hat positiven Werth.

a. So hat Lehrer Weißbach in der „Sächsischen Schulzeitung" (1861, Nr. 12) „über die Nothwendigkeit und Methode der Geographie" sich ausgesprochen. Für die Nothwendigkeit (geographischen Unterrichts in Landschulen) wird geltend gemacht, daß der Mensch frühe schon sich selbst kennen lernen, und daß in ihm eine weltbürgerliche Ansicht geweckt, auch durch Hinweisung auf Tropengluth, Despotie, Pest u. s. w. in südlichen, auf Oede und Stiefmütterlichkeit in nördlichen Ländern die Liebe zum Vaterlande angeregt werden müsse (?). Ueberdies führe gründliche Kenntniß der Erde dahin, daß man ein sittlich-religiöser Bürger des Reiches Gottes werde! (Seltsames Bemühen, überhaupt noch die Nothwendigkeit des geographischen Unterrichts heut zu Tage nachweisen zu wollen, zumal durch solche Art von Gründen!) In Betreff der Methode wird das Fort-

schreiten vom Allgemeinen zum Besonderen (von Weißbach synthetisch genannt), dem andern, vom Einzelnen und Nahen ausgehenden (hier analytisch genannten) Verfahren darum vorgezogen, „weil der Lehrer nicht berechnen könne", was und wie viel von letzterm er lehren solle. (!) Mit der Stellung der Erde zur Welt soll der „Anfang" gemacht, das Capitel „vom Stande der Erde" soll am „passendsten" mit der „Erwähnung des Stifters" unsers Sonnensystems (Copernicus? oder Gott?) geschlossen werden. (?) Kurze Erzählungen u. drgl. sind als „Würze" der „sokratischen" Belehrung zu benutzen, das Wechselverhältniß zwischen Menschen und Natur ist zu der Lehre zu benutzen, „daß ein Mensch oder Volk nicht werden könne, was andere sind." Genaue Schilderungen sollen zur Vergleichung der Länder führen, und dabei sollen die Kinder „Begriffe bilden", den Verstand schärfen und das Gedächtniß stärken. (!) Man wird den Autor füglich mit seiner Methode und seinen wunderlichen Zielen sich selbst überlassen können, bis ihm bessere Gedanken darüber kommen.

b. Oberlehrer Dr. Denhard veröffentlicht im Oster-Programm der höheren Mädchenschule in Hanau (1861) „die Darstellung eines naturgemäßen Lehrgangs im erdkundlichen Unterricht," und fügt eine Beschreibung des hessisch-rheinischen Berg- und Hügellandes zur Exemplification an. Er tadelt an den üblichen geographischen Lehrmethoden den Mangel an „strenger Folgerichtigkeit" und die „unnatürliche Trennung" des Zusammen-, Neben- und Durcheinander-Bestehenden. Wird die mathematische Geographie an den Anfang gestellt, so verstehen sehr jugendliche Schüler dieselbe nicht, wird sie an den Schluß verlegt, so bleiben bis dahin eine Menge geographischer Verhältnisse ohne gehörige Begründung, schaltet man sie (mit Schacht) gelegentlich äußerlich zwischen andere Lehrstücke ein, so wird der organische Zusammenhang gestört. Ebenso gewährt die Trennung des Lehrstoffs in Hydrographie, Orographie u. s. w. kein naturgetreues Bild von einem Lande und bleibt für die Jugend zu eintönig. Deshalb schlägt Dr. Denhard vor, um beiden Wegen menschlicher Erkenntniß, nämlich dem der Erkenntniß des Ganzen aus dem Einzelnen und dem des Begreifens des Einzelnen aus dem Ganzen, richtig zu entsprechen, sie beide zu combiniren. Dem Vorbereitungs-Unterricht, so weit er bloßer Anschauungsunterricht ist, sollen die hervortretenden Erscheinungen in Haus und Hof, Garten und Feld u. s. w. und am Himmel zufallen, indeß die Heimathskunde durch Erweiterung dieser Anschauungen zu klaren Begriffen verhelfen soll. Der eigentliche erdkundliche Unterricht hat sich nicht an politische Staatseintheilungen, sondern an kleine Theilganze, an von Naturgrenzen eingeschlossene Landschaften anzulehnen, die Staateneintheilung, „von der das Kind schon weiß" (?) aber nicht mit Stillschweigen zu übergehen, weil damit „an etwas im kindlichen Geiste bereits Vorhandenes" (?) angeknüpft werden müsse. (Die innere Consequenz fehlt jetzt weder der synthetischen noch der analytischen geographischen Lehrmethode, dagegen fehlt sie der Schachtschen Weise. Eintönig lassen sich gesonderte hydrographische und orographische Lehrstücke nicht füglich nennen; sie sind ohnehin an ihrer Stelle ganz berechtigt, da sie die Materialien zu spätern Landschaftsbildern gewinnen helfen, und der Treue ihrer Angaben nicht zu entbehren brauchen. Landschaftsbilder wollen und sollen sie für sich allein noch gar nicht geben.)

Dr. Denhard führt für Deutschland zwölf geschlossene Landschaften zur

Behandlung aus, läßt aber beachtenswerthe Gebiete, z. B. Sachsen und Schlesien, ganz weg. (Prof. Dr. J. Kutzer in seinem vortrefflichen Buche, „das deutsche Land" [Breslau. Hirt, 1868. 2. Aufl.] zerlegt das ganze Deutschland noch treffender und einfacher in größere Landschaften.) Diese Landschaften soll der Unterricht, nach dem vom hessisch-rheinischen Berg- und Hügelland gegebenen Muster, einheitlich und umfassend beschreiben, daran die europäischen Länder in Schilderungen ihrer Naturlandschaften knüpfen und endlich die Naturlandschaften der außereuropäischen Erdtheile anreihen. (Das ist eine wahrhaft immense Aufgabe, sie umfaßt nicht weniger als Alles, und liegt, sofern wirklich die vorhandenen charakteristischen, abgeschlossenen Landschaften der Erde einigermaßen dem Ideale entsprechend absolvirt werden sollen, weit über die Zeit und Kraft der Schule hinaus. Sollten mit der wachsenden räumlichen Entfernung die Grundzüge des Naturcharakters der einzelnen Landschaften immer genereller entworfen werden, dann muß der gerade in den Details ausgeprägte eigenthümliche Charakter mehr und mehr verwischt werden, und es flösse die Darstellung zu Allgemeinheiten in einander, welche gerade durch die Landschaftsbilder vermieden werden sollen. Lieber weniger Landschaften der Zahl nach, und dafür bei den einzelnen mehr der Sache nach.)

Mit den Landschaftsbildern würde nach Dr. Denhards Meinung der gute Grund gelegt sein, auf welchem dann der Schritt zum „Allgemeinen und Ganzen" gethan werden soll, d. h. zu den Belehrungen, welche, vom Weltall und seinen Theilen ausgehend, durch die Gebiete der mathematischen, physikalischen (auch ethnographischen) und politischen Geographie bis auf die Einzelstaaten sich erstrecken. Schließlich soll dann noch „der Rückweg vom Allgemeinen und Ganzen zum Besondern und Einzelnen" angetreten werden, um, von Europa aus zu den übrigen Erdtheilen fortschreitend, deren natürliche Verhältnisse „genau schildernd" noch einmal vorzuführen und die Beschreibung der einzelnen Staaten als den Schlußstein dem ganzen Lehrgebäude einzufügen. (Nun ja, das ist allerdings das Ganze dem Stoffe nach, dessen auch nur beschreibende und schildernde Behandlung eine colossale Aufgabe für den Schulunterricht stellte, wenn es damit gründlich und genau genommen werden soll, deren noch hinzutretende comparative Behandlung aber eine Verdoppelung der Arbeit involvirte, welche keine Schule zu Stande bringen kann. Dr. Denhard hat sie thatsächlich in seiner Schule auch nicht absolvirt; damit kann sich manch anderer Lehrer trösten.)

c. Der Progymnasiallehrer N. Jacob in Biel hat in der „Neuen Berner Schulzeitung" (1863, Nr. 9—11) „Gedanken über den geographischen Volksschulunterricht" veröffentlicht, welche sich über den Unterrichtsstoff, über den Stufengang und die Vertheilung des Stoffs auf die Schuljahre, und über das Lehrverfahren im Besondern verbreiten, und sehr gesunde, praktische Ansichten darlegen. Für die Volksschule schränkt er den Stoff sehr verständig auf das ein, was eine gründliche, bis zum Heimischwerden genaue Kenntniß des Heimaths-Cantons und des Vaterlandes vermittelt, von andern europäischen Ländern, fremden Erdtheilen und Weltmeeren nur das Wesentlichste umfaßt, wodurch sie an und für sich und für den Verkehr wichtig werden und auf die faßlichsten, allgemein naheliegenden Beziehungen der

Erde als Weltkörper. Das ist richtig, nicht zu wenig, aber genug. Gewinnung von Landschaftsbildern „im Original“ erkennt er als das unerläßliche Fundament alles ferneren geographischen, naturkundlichen, industriellen und geschichtlichen Unterrichts, als das goldene ABC. Der Benutzung der Heimathskunde zur Erklärung der geographischen Terminologie ist er abhold, aber die Geschichte des Wohnorts und der Kirchgemeinde, sowie die des Heimathscantons, will er um der Vaterlandeskunde willen besonders beachtet wissen, und dafür lieber eine starke Beschränkung des Gedächtnißballastes von Notizen über Sehenswürdigkeiten, Zahlen und obscuren Ortsnamen vornehmen. Einfache, klare Landschaftsbilder, unter Heranziehung naturkundlicher und geschichtlicher Momente, hält er für die „Kernstücke und eigentlichen Säulen des geographischen Unterrichts.“ Auf synthetischem Wege von der engsten Heimath zum Heimathscanton, zum Vaterlande, zu den Ländern Europas und der fremden Erdtheile fortschreitend, aber durch vorzugsweise „fleißige und einläßliche Behandlung kleiner und naher Gebiete“ und dann durch „wissenswürdige, großartige Einzelgemälde landschaftlicher Charakterbilder und Völkerschilderungen (der Ferne) mit steter Beziehung auf vaterländische Verhältnisse“ sucht er die Aufgabe für die Volksschule zu lösen. Was aus der mathematischen Geographie nöthig ist, stellt er ganz an den Schluß. Sein Plan ist durchaus überlegt, und man wird mit Recht annehmen, daß darin nicht ausschließlich auf Landschaftsbilder Werth gelegt werden soll. Jedenfalls wollen die Momente, woraus sich letztere gestalten, zuvor einzeln kennen gelernt und sehr tüchtig eingeübt sein, um dann zu den Bildern leicht und treffend verwendet werden zu können.

Bilder lassen sich nicht füglich einüben. Prof. Kozenn hält „ein verständiges Memoriren der Landkarte“ für einen richtigen Weg bei der Einübung der Einzelmomente; die Volksschule kann aber diesen Weg nicht wohl einschlagen, weil sie zu dem dabei erforderlichen, planmäßig und lang fortgesetzten Kartenzeichnen weder Zeit noch Bedürfniß und darum auch kein Recht hat.

Jacob dringt bei dem „methodischen Verfahren im Besondern“ auf „höchste Anschaulichkeit und vielfache Veranschaulichung“, damit den Schülern die Erdräume „wie leibhaftig“ vor die Augen gestellt werden. Dazu dienen Reliefs, Pläne, besonders Landkarten, wenn sie nicht sowohl eine Menge Material als ein glücklich gefaßtes charakteristisches Gesammtbild durch ein weises Stoffmaß darbieten. Karten soll der Schüler lesen und in die Wirklichkeit übersetzen, sie zu diesem Behuf auch zeichnen lernen. Bei der „rationellen Stofffolge“ in den Länderbeschreibungen schließt Jacob sich den jetzt feststehenden Dispositionen an. Man sieht, hier ist's ein umsichtiger Praktiker, der die Sache richtig anzugreifen und erfolgreich durchzuführen weiß. Abweichende Ansichten im Einzelnen heben den Werth seines Plans nicht auf.

d. Gymnasiallehrer Böse regt im Vorwort zu seinen „Grundzügen der Geographie des Herzogthums Oldenburg“ den Gedanken an, daß bei lebensvoller Darstellung der Geographie, nach vorgängiger Feststellung der Natur des Landes, seiner Bodenbildung und seiner Terrainverhältnisse „die Entstehung der kleineren und größeren Gemeinwesen der Bewohner“ abge-

leitet und deren Entwickelung bis auf die Jetztzeit historisch begleitet werden solle. Die einzelnen Gemeinwesen (Landschaften) sollen dadurch als selbstständige „Organismen" mit eigenem Leben sich aus sich selbst entwickelnd und sich allmählig zu dem umfassendern Organismus des Staats zusammenfügend, hervorgehoben werden. Man erkennt leicht die daraus sich ergebenden Consequenzen. Für kleine Ländchen, für das engere Vaterland scheint dieser Gedanke nicht undurchführbar zu sein, da in der That gleichartige geographische und Naturverhältnisse gleichartige Einflüsse auf geschlossene Gemeinwesen herbeizuführen pflegen, und in allen Lebensregungen eine gewisse Zusammengehörigkeit andeuten. Anders ist's in großen Ländern mit ungleich größerer Mannichfaltigkeit der Boden- und Naturverhältnisse, der gesammten Lebensbedingungen, der Völkerstämme. Wie unendlich verschiedenartig entwickeln sich da die Gemeinwesen, obwohl sie in einen und denselben großen Staat zusammengeschlossen sind! Wer hat so tief eindringende geographische, geschichtliche und culturgeschichtliche Studien gemacht, um die Fäden der verwickelten Eigenthümlichkeiten zu entwirren, die freien Saugwurzeln, wodurch sie sich nähren, sicher zu verfolgen! Die Schwierigkeit liegt in der Combination des geographischen und geschichtlichen Princips mit dem ethnographischen. Solchen Schwierigkeiten ist die Volksschule nicht gewachsen, und es ist bis jetzt selbst kein Beispiel nachgewiesen, daß sie in höheren Schulen bereits überwunden wären.

e. Mit der oft in Anregung gebrachten Einflechtung der Geschichte in den geographischen Unterricht hat man es auf mancherlei Weise versucht. Bald sind nur aphoristische Notizen in den geographischen Text der Leitfäden und Lehrbücher gestreut, bald gedrängte Uebersichten der Geschichte an die Spitze der Staaten- und Länderbeschreibung gestellt, bald solche Uebersichten bei der Besprechung der Bewohner eingeschaltet. Aber bei aller Ueberzeugung von der factisch vorhandenen innern Verbindung und Wechselwirkung der Geschichte mit der Geographie ist es seither zu keiner unangefochtenen Modalität der wirklichen Verflechtung des Unterrichts in beiden Gegenständen zu bringen gewesen. Nicht wenige der tüchtigsten Autoren lehnen deshalb diese Verflechtung vollständig ab (Berghaus, v. Raumer, v. Roon, v. Rougemont, Polsbern, Viehoff, Pütz, Zeune), andere Schulmänner nehmen die Geschichte auf (Blanc, Pfaff, Harnisch, Rohde, Daniel, Städter). Die Sache bleibt also strittig für den Schulunterricht, trotz Carl Ritters Vorgang in der Wissenschaft.

Der wissenschaftliche geographische Anfangsunterricht ist mit geschichtlichen Einflechtungen so gut wie völlig unvereinbar, der weiter führende gäbe wohl hie und da zu denselben Gelegenheit, und der vollendende wird sogar öfter in die Lage kommen, auf den Causalnexus zwischen geographischen Verhältnissen und geschichtlichen Entwickelungen begründend und erläuternd hinzuweisen. Aber trockene, fragmentarische, historische Ueberblicke bei der Geographie schweben ganz in der Luft; sie können das nicht erzielen, was die Geschichte erreichen helfen muß; und der Gang, den die Geschichte über die Länder hin nimmt, durchbricht so oft den räumlichen Zusammenhang geographisch-einheitlicher Gebiete, daß überall Sprünge und

unvermittelte Uebergänge entstehen, bald in der Geschichte, bald in der Geographie, sobald man am Faden der einen von beiden beiden gerecht werden möchte. Im geographischen Unterricht für die Volksschule kann vollends von einer geordneten und in ihren Resultaten befriedigenden Einflechtung der Geschichte gar nicht die Rede sein; vielmehr muß man sich auf die Erzählung einzelner Thatsachen bei einzelnen Orten beschränken. Das ist aber keine Verflechtung der Geschichte mit der Geographie im eminenten Sinne des Worts.

f. Nur zu häufig werden in den gegenwärtig verbreiteten geographischen Leitfäden und Lehrbüchern bei den fremden Erdtheilen und Zonen eine Menge Producte aus dem Thierreiche, besonders aber aus dem Pflanzenreiche der Reihe nach hergezählt, welche Kinder auf der Stufe, wo sie im geographischen Unterricht vorkommen, noch gar nicht kennen gelernt haben können, meist auch gar nicht kennen zu lernen brauchen. Unmöglich kann ein verständiger Lehrer bloße Namen von Producten lernen lassen wollen; er schlüge seinem Principe damit geradezu ins Angesicht. Die nöthigen Veranschaulichungsmittel stehen ihm in der Regel für solche ausländischen Erzeugnisse gar nicht zu Gebote, ja, es dürfte gar nicht selten sein, daß er der letztern viele nie selbst gesehen und kennen gelernt hat, nicht einmal aus guten Abbildungen. Was sollen da bloße Namen nützen! Wenn der Unterricht auf solche Erzeugnisse einige Rücksicht nimmt, von denen wenigstens einzelne Theile wichtige Handelsartikel bilden (Früchte, Wurzeln, Blätter, Hölzer, Zeugstoffe, Felle, Federn u. s. w.), so hat dies allenfalls einen Sinn; aber von solchen viel reden, welche den Kindern niemals zu Gesicht kommen, es sei denn, daß sie in zoologischen und botanischen Gärten und in Gewächshäusern einmal zu vorübergehendem Anblick Gelegenheit haben, das hat in der That keinen Sinn. Man vergesse auch nicht, daß es Kindern keineswegs leicht ist, selbst aus guten Abbildungen die Wirklichkeit sicher zu abstrahiren. Um so mehr ist Weisheit und rechte Beschränkung in der Wahl der bei fremden Erdtheilen zu erwähnenden Producte nöthig, zumal wenn das Lehrbuch durch ein Potpourri der Angaben derselben irre leitet.

3. Für den geographischen Schulunterricht werden geeignete Landkarten als das hauptsächlichste Hülfsmittel angesehen. Mit Recht. Viele Schulmänner haben sich deshalb mit der zweckmäßigsten Einrichtung dieses Hülfsmittels zu schaffen gemacht, und dabei die Vorbereitung auf das richtige Verständniß desselben im Auge behalten. Landkarten für den ersten Elementar-Unterricht haben dadurch ein etwas anderes Gepräge erhalten als die für den höheren Unterricht bestimmten: sie sind wesentlich einfacher, mehr generalisirt, nur mit ausgewählten Charakteren ausgestattet.

a. Lehrer J. Timmermann legte in der Berthelt'schen „Allgemeinen Lehrerzeitung" (1861, Nr. 34) „Ideen über die Anlage eines geographischen Elementar-Atlas" vor. Diese ließen sich vielleicht willkommen heißen, wenn sie klarer ausgesprochen wären. Aus dem allgemeinen elementaren Anschauungsunterrichte sollen nach und nach die geographischen Elemente abgelöst und besonders behandelt werden, um den „Ortssinn" zu wecken und die Kinder an das Behalten geographischer Namen zu gewöhnen. Dann

soll die kleine Welt des Schülers nach allen (?) in das geographische Gebiet einschlagenden Verhältnissen demselben zur Anschauung und zum Bewußtsein gebracht werden, derselbe auch über diesen Kreis gelegentlich hinausblicken lernen, um ihn als Theil eines „Organismus" anzusehen. Mit den „nächsten Umgebungen" des Schülers ist zu beginnen, und durch Lehrerwort und „bildliche Darstellungen" die Hinüberleitung in die Ferne zu vermitteln. Timmermann zerlegt den gesammten Lehrstoff in 8 Abschnitte, welche aber sämmtlich mehr auf das ganze geographische Gebiet als auf die nächsten Umgebungen Bezug nehmen, und darum über die Behandlung der letztern keinen Aufschluß geben. Bei der „Gebietserweiterung" hält er einen sich eng an den Unterricht anschließenden „Elementar-Atlas" für einen sehr geeigneten Führer, zumal wenn derselbe bereits bei „früheren Abschnitten" zu Erläuterungen benutzt sei. (Unklar!) Solch ein Atlas soll alsbald in Gebrauch kommen, wenn der Unterricht „bis zur Besprechung über Stadt und Dorf" vorgeschritten ist. Das auf der Wandtafel allmählig vorgezeichnete Kartenbild soll ausreichen für das vollständige Verständniß des fertigen Bildes im Atlas (?), und eine Karte von Deutschland mit den bedeutendsten Städten, sowie ein Plan des Wohnorts soll den Schüler einen Blick in die Welt hinaus und „dann" in seine engere Heimath thun lassen (?). Eine andere Karte mit dem Alpengebirge soll „das Leben" auf den Bergen nach allen Beziehungen, auch das Leben „an und in den Gewässern" kennen lehren; eine Karte von Europa soll demnächst auf das Meer hinausleiten, allerlei topische Momente dabei kennen lehren, und durch Hinweisung auf gewisse Gegensätze (Island — Sicilien, Scandinavien — Italien) „eine Schilderung der Zonen" vorbereiten, worauf dann drei weitere Karten von Europa nach und nach die Hauptgebirgszüge, die Meerestheile, Hauptstädte, Landgewässer u. s. w. nachbringen sollen. Danach sollen die einfachsten „mathematischen" Verhältnisse der Erde an den „Planiglobien" durchgenommen werden. Letztere sollen auch zugleich Andeutungen „über die Beziehungen beider Erdhälften" zu einander enthalten, die Vertheilung „der Menschenracen" veranschaulichen und durch einige Oertlichkeiten auf die „Entdeckungsgeschichte" der neuen Welt hinweisen.

Dies Alles macht den „ersten" Karten-Cyclus aus; und nun verlangt Timmermann noch „drei" andere Cyclen, um die fremden Erdtheile, Deutschland und die einzelnen Länder Europas specieller vorzuführen, zusammen dreißig und einige Karten lediglich für den elementaren Unterricht. Nach Timmermanns eigener Erklärung können diese Karten für die „höhere" Stufe des Unterrichts „nichts bieten". Wie aus trifftigen andern Gründen, wird man schon aus letzterm Grunde sich zwei Mal zu besinnen haben, bevor man auf Timmermanns „Ideen" eingeht. Der Stößnersche Elementar-Atlas ist einfacher, klarer und zweckmäßiger geplant (cf. Pädag. Jahresber. X, S. 450, 491 ff. und XX, S. 474 ff.).

b. In neuerer Zeit sind öfter bei den geographischen Leitfäden und Lehrbüchern gleich Karten in den Text mit hineingedruckt worden, entweder nur derbe Faustskizzen von vereinzelten Localen, oder etwas ausgeführtere Entwürfe von ganzen Ländern, oder vollständige Karten mit allen erforder-

lichen Materialien und der hinzugenommenen Colorirung. (Solche Skizzen und Kärtchen finden sich z. B. in den Büchern von v. Seydlitz, Reuschle, Stößner, Vogel, Kozenn, v. Sydow, Dommerich, v. Klöden u. m. a.). Wenn die nöthigen sachlichen Vorbedingungen dabei zutreffen, dann kann über den pädagogischen Werth solcher Skizzen und Karten für eine untere Lehrstufe kaum Zweifel sein. Schwer überschaubare, reich ausgestattete Karten sind für Anfänger unbedingt unzulässig; sie erschweren die Orientirung, zerstreuen, verhindern die Beschränkung auf das zunächst Nöthigste und dienen der Einprägung desselben fast gar nicht. Jene kleinen, vereinfachten Skizzen fesseln die Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Punkt und stellen ausschließlich das dar, was sofort gelernt und eingeprägt werden soll; sie beziehen sich unmittelbar auf den Text, der Text wiederum beschränkt sich lediglich auf den Inhalt der Karte.

Das ist für Anfänger von großer Wichtigkeit. Je nach der Lehrstufe können die Karten im Text, sich accomodirend, mehr oder weniger enthalten. Aber sobald die unteren Lehrstufen überschritten sind, macht sich alsbald ein doppelter Uebelstand geltend. Für die Darstellung größerer Ländergebiete ist bei solchen Karten in der Regel der Maßstab viel zu klein, als daß nicht zu stark generalisirt oder die gehörige Klarheit des Bildes beeinträchtigt werden müßte, und — sie sind in der Regel uncolorirt, erschweren also Schülern unter Umständen das Auffinden von zusammengehörigen Räumen, Grenzen und andern Momenten. Zur einstweiligen Vorbereitung, Wiederholung und Einprägung großer Verhältnisse leisten sie nicht selten ganz gute Dienste, aber gute, sachlich und technisch musterhaft ausgeführte Karten werden dadurch nun und nimmer entbehrlich gemacht. Wie hohe Anforderungen gegenwärtig an gute Karten gemacht werden, das läßt sich aus v. Sydows Abhandlung in Dr. A. Petermanns „Mittheilungen aus J. Perthes geographischer Anstalt“ über „den kartographischen Standpunkt Europas in den Jahren 1861 und 1862“ (1863, 12. Heft) ersehen. Die rein wissenschaftlichen Zwecken entsprechende Abhandlung läßt einen Einblick gewinnen in die in allen Staaten Europas lebhaft betriebenen geographischen Vermessungs-, Mappirungs- und Kartirungsarbeiten und in die damit verbundenen umfassenden Anstrengungen und Opfer, die Alles daran gesetzt, um richtige Karten zu erhalten. Unrichtige Karten sollte es auch in den Schulen nicht mehr geben, da aus den vorhandenen genauen Quellen das Richtige abgeleitet werden könnte. Leider ist die Speculation ein viel zu gewaltiger Tyrann, als daß nicht sein robustes Gewissen sich über ein langes Sündenregister in manchen Schulkarten ruhig hinwegsetzen sollte.

Das Jahr 1863.

Wegen der im Allgemeinen mageren literarischen Ausbeute des Jahres 1863 für den elementarischen Unterricht in der Geographie, welche auf den Beginn einer Periode hinweist, in welcher das vorhandene gute Alte mit den nach und nach hinzugekommenen Verbesserungen in der Schul-

praxis nunmehr fleißig benutzt werden kann, da das Streben nach immer neuen Weisen der unterrichtlichen Behandlung mehr und mehr zur Abklärung und Ruhe kommt, ist im Jahresbericht vornehmlich auf die Art und die Grenzen des geographischen Anfangs-Unterrichts, auf den mathematisch-geographischen Unterricht und auf das schulmäßige Kartenzeichnen eingegangen worden.

1. a. Der geographische Unterricht hat es mit den räumlichen und natürlichen Verhältnissen des Erdganzen und seiner Theile zu thun, und er hat die Einflüsse zu erschließen, welche diese Verhältnisse auf das Leben und die Bildung der Erdbewohner ausuben. Bei der Schwierigkeit, jugendliche Kräfte flugs vor den ganzen Umfang dieser Aufgabe zu stellen, und bei der praktischen Erfolglosigkeit eines etwaigen derartigen Bemühens, lag es nahe, durch angemessenen Vorbereitungsunterricht diesen Kräften erst zu der Möglichkeit zu verhelfen, Auge, Sinn und Verständniß an geographische Betrachtung überhaupt zu gewöhnen. Sie bedurften der concreten Anknüpfungspunkte, der Befähigung, diese zu erfassen, und sie als Sprosse auf der Leiter der Bemühungen benutzen zu lernen, um entlegenere Räume wirklich innerlich erschauen, und das darin waltende Natur- und Menschenleben erkennen und sinnig verfolgen zu können. Solche Anknüpfungspunkte wurden in den das Kind umgebenden nächsten Räumen und Verhältnissen gefunden, und zur Gewinnung von typischen Grundlagen des darauf weiter aufzubauenden Unterrichts benutzt. Gestalt, Maß, Richtung, Größe, Verbindung und Trennung, Bedeckung, Belebung, Bewegung, Benutzung dieser nächsten Räume waren einige der Momente, woran das Kind sehen, unterscheiden, Anschauungen gewinnen, diese klar und treffend ausprägen lernen, und worin es mit Sinn und Gemüth heimisch werden sollte. Man schuf eine Heimathskunde, und stattete sie nicht bloß mit Belehrungen über die allernächste engste kleine Welt des Kindes, über seinen Wohnort und dessen unmittelbarste Umgebung aus, sondern erweiterte den Blick wohl auf den ganzen Gesichtskreis, auf die ganze Provinz, das ganze Ländchen. Jene Belehrungen bilden den Anfang; sie schließen sich an allerlei Bekanntes, unmittelbar in der Wirklichkeit Anzuschauendes an, ohne den ganzen Reichthum dieser nächsten kleinen Welt etwa völlig erschöpfen zu wollen, und sie zielen darauf ab, geographische Grundvorstellungen und Grundbegriffe dem Kinde zu vermitteln, deren dasselbe zum Verständniß des künftigen Unterrichts nothwendig bedarf. Den Belehrungen wird deshalb eine specifisch geographische Tendenz gegeben, welche immer entschiedener in den Vordergrund tritt, je weiter jene das Schulzimmer und das Schulhaus hinter sich lassen, um den ganzen Wohnort und dessen Umgebung näher ins Auge zu fassen. Es ist weder weise noch nothwendig, von vorn herein einen möglichst großen Reichthum von geographischen Grundbegriffen zur Aneignung zu bringen; der nach und nach fortschreitende Unterricht bringt vollauf Gelegenheit, deren Kreis zu erweitern. Von einer etwaigen bloßen gedächtnißmäßigen Einprägung von abstracten Definitionen kann kein Nutzen erwartet, auch die stete Präsenz solcher Definitionenfülle bei Kindern gar nicht vorausgesetzt werden, zumal wenn ihnen, statt greifbarer Dinge, Verhältnisse zur Unterlage dienen sollen, wie z. B. Verhältnisse der Boden-

gestaltung und Bodenzusammensetzung, Abhängigkeit des organischen Lebens von der Bodenbeschaffenheit, Verhältnisse der Bewohner nach ihrer Lebensstellung, ihrer Beschäftigung, ihren Glaubens-, Gesittungs- und Bildungsverschiedenheiten, Verhältnisse der Gemeinde, des Staats, rücksichtlich der Verwaltung und Ordnung in den mancherlei Beziehungen. Ueberall, wo statt der reinen Anschauung abstracte Reflection erforderlich werden würde, um die Belehrungen wirklich aufnehmen und ausnutzen zu können, müßte das Gebiet des Anfangsunterrichts überschritten werden. Es ist aber gar keine erweisbare Nöthigung vorhanden, verfrüht derartige Reflectionen zu begünstigen, welche der kindlichen Unmittelbarkeit widerstreben. Solche Begünstigung wird schlechthin als eine pädagogische Verirrung zu bezeichnen sein, ähnlich wie das Bemühen, für die Kenntniß der Naturkörper möglichst früh eine breite Unterlage zu gewinnen, indem eine verhältnißmäßig große Fülle und Mannichfaltigkeit derselben, vielleicht gar nach systematischer Classification, vorgeführt wird. Nicht die Ueberfülle, sondern das weise Maßhalten ist bei dem Anfangsunterrichte geboten, um einfache, klare, tief-eingeprägte Anschauungen, wenn auch nur in beschränkter Zahl, zu vermitteln. Aus diesem Grunde ist ein zu langes Verweilen im engsten Heimathskreise gar nicht zu empfehlen.

b. Wie von der engsten Heimath aus weiter zu schreiten ist, das wird vornehmlich von dem Schulorganismus abhangen, in welchen der Schüler eingefügt ist. Obgleich aber dies Fortschreiten in Schulen mit nur einer oder zwei Klassen wesentlich anders zu erfolgen hat, als in mehrklassigen, mit reicherer Pflege des geographischen Unterrichts, so bleibt doch der erste Vorbereitungsunterricht nach Tendenz und specieller Durchführung im Wesentlichen überall derselbe. In allen Schulen müssen die ersten Lineamente der Geographie gelehrt werden; diese stehen fest, wie auch die dazu anwendbare Methode. Entweder werden dieselben naturgemäß mit naturkundlichen und geschichtlichen Anschauungen verwoben, oder reingeographisch aufgestellt. Keinenfalls soll dabei eine ausgedehnte Besprechung der Naturdinge und der menschlichen Verhältnisse Platz greifen, und Jahre lange Zeit etwa zur Behandlung der Großstadt verwendet werden, worin der Schüler lebt, um deren gesammte Entwickelung kennen zu lehren. Das widerspricht dem richtig erkannten Zwecke des Schulunterrichts, welcher in der Geographie noch mehr und noch Wichtigeres zu lehren hat, und überhaupt alle rein singularen und einseitigen Zwecke ausschließt. Möge in großen Städten das Hervorragendste, was sie dem Blicke auch der Jugend darbietet, seine angemessene Erwähnung finden, der Charakter der Vorbereitung auf spätern Unterricht soll dadurch nicht verwischt werden. Es wäre irrig, alle engere Heimathskunde nur nach den Gesichtspunkten zu gestalten, welche in Dörfern maßgebend zu sein pflegen; Städte gewähren der Anschauung eine größere Mannichfaltigkeit, und deren Beachtung ist gerechtfertigt. Aber es kommt doch darauf an, gehörig zu sichten, um das Fruchtbarste, wodurch der künftige Unterricht erhellt wird, von Nebensächlichem loszulösen, welches nur aus Dilettantismus vorliebig gepflegt werden könnte. Wo die Natur eine größere Mannichfaltigkeit ihrer Anschauungen darbietet, wie in manchen deshalb gepriesenen Gegenden unsers Vaterlandes, da wäre

es Verrath an der Sache, diese Mannichfaltigkeit systematisch bei Seite zu lassen; es wäre auch Verrath, die meist bedeutsamen geschichtlichen Erinnerungen gewaltsam zu unterdrücken, welche sich dort an manche Zeugen einer denkwürdigen Vergangenheit knüpfen. Nein, von solchen Dingen hat die Heimathskunde Act zu nehmen, und die liebsame Betrachtung auf das Bedeutsamste recht geflissentlich zu lenken, um das Kind mit seinen Umgebungen innerlich recht zusammenwachsen zu lassen und ihm die rechte Liebe und Werthschätzung derselben tief in Sinn und Gemüth zu prägen. Zwar ist dies nur schmückendes Laubwerk für den geographischen Unterricht, der dadurch illustrirt und gewürzt werden kann, ohne daß er sich selbst zu verlieren braucht, aber den Duft solches Schmucks hat man für die Jugend nicht zu gering anzuschlagen.

c. Mit dem Uebergange der Betrachtung zu einem ganzen Ländchen, einer ganzen Provinz, hört die concrete Anschauung auf, die phantasiemäßige, innere Vorstellung der Form tritt an ihre Stelle, die Karte tritt in ihr eigenstes Recht, das charakterisirende Wort muß die unmittelbare Anschauung durch Schilderung, Vergleichung der fremden Räume und Verhältnisse ersetzen und das Verständniß des Unbekannten aus dem Bekannten herleiten. Wiederum ist schulgerechte Beschränkung nöthig; denn es wäre eine große Täuschung, anzunehmen, daß mit allen Mitteln der Kartenbetrachtung, des beschreibenden und schildernden Wortes und der vergleichenden Betrachtung die Schüler sämmtlich flugs mitten in das Verständniß einer ihr doch noch lange verschleiert bleibenden unbekannten Ferne versetzt werden könnten. Klären sich doch die Vorstellungen gereifterer Schüler darüber erst sehr allmählig, geschweige die der noch nicht gereiften Jugend. Alles soll weder die Schule lehren, noch kann sie es; erst das spätere Leben enthüllt den durch glückliche Verhältnisse Bevorzugten auch die wirklichen Verhältnisse der Fremde, sowohl nach ihrer Naturseite, als nach der Seite ihrer Bevölkerung, und alle verfrühten Belehrungen darüber sind so lange in den Wind geredet, als sie im Geist und Sinn des Hörenden noch keine rechten Anknüpfungspunkte finden. Wer die jetzt gewöhnlichen Leitfäden der Heimathskunde in weiterm Sinne aufmerksam durchsieht, findet darin eine nicht geringe Menge von Momenten angeführt, worüber sich die specielle Belehrung zu verbreiten haben soll. Vieles soll memorirt, Anderes verstanden sein. Letzteres ist schwieriger als Ersteres; und es liegt die Versuchung zu Verweitläufigungen vielfach ganz nahe. Der sich selbst verleugnende Lehrer wird dieser Versuchung auszuweichen suchen, indem er manche jener Momente, namentlich solche, welche ihre volle Bedeutung erst bei noch größeren Ländergan zen, etwa bei dem Gesammt-Vaterlande finden, einfach vertagt, um die Schülerkräfte nicht zwecklos zu überbürden, und doch kein befriedigendes Ergebniß zu erzielen. Besser ist's, in bemessenern Grenzen Tüchtiges zu leisten, als die Grenzen weit zu stecken, möglichst Alles zu berühren, und schließlich doch keine bleibenden Vorstellungen vermittelt zu haben: Wer zu viel will, erreicht auch das Wenigere, wozu Kraft und Zeit reichen würden, nicht gesund.

Eine einfache Landschule ist auf ein Minimum geographischer Unterweisung beschränkt; ihre namentlich im Sommer beeinträchtigte Arbeit kann

sich nur auf das Nächste, Greifbarste erstrecken, und hat dies ganz schlicht und faßlich im Unterrichte vorzubringen. Mehrklassige Elementarschulen können etwas mehr thun, und das Einzelne eingehender behandeln; aber auch sie haben an der Gesammtaufgabe dieser Art von Schulen ihre feste Grenze. Nur den höheren Schulen ist es möglich, bereits dem geographischen Anfangsunterricht eine wissenschaftliche Tendenz zu geben, sobald derselbe die nächsten, engsten Grenzen der Heimath überschreitet. Während in den Elementarschulen von eigentlich systematischem geographischen Unterrichte nicht die Rede sein kann, da er im Wesentlichen nur auf erste Anfänge beschränkt bleibt, und als Ergänzung nur einzelne Lehrstücke und Partbien darzubieten vermag, welche das Vaterland und die bedeutsamsten, damit verbundenen Nachbarländer den Schülern etwas mehr aufschließen, läßt sich erst in gut organisirten Bürger- und Realschulen in geordnetem Lehrgange der geographische Unterricht in allen seinen Hauptgebieten ebenmäßig behandeln. Sind die elementarsten Vorbereitungen auf anschaulichem Wege absolvirt, so können sie die nöthigen mathematischen, topischen und physikalischen Verhältnisse der Erde kennen lehren, und danach näher auf die Länder- und Staatenkunde eingehen. Obschon auch sie sich der steten sinnlichen und geistigen Anschauung des zu Behandelnden, der sicheren Einprägung erworbener Vorstellungen und der Reproduction derselben nicht entziehen können und sollen, haben sie doch in ihrer höheren Aufgabe zugleich den Anlaß, die Einzelerscheinungen genauer zu behandeln, und mit größerer Vollständigkeit auch die entlegenern Erdstellen kennen zu lehren. Ihnen kommt die vergleichende Behandlung erst recht zu gute, und auf ihren obersten Stufen gewinnen sie die Möglichkeit, den Gegenstand wissenschaftlich zu betrachten und den Unterricht nach einheitlichem Plan und Princip zum sichern Abschluß zu bringen. Im Einzelnen gehen die Ansichten über die Einrichtung dieses Planes auch jetzt noch merklich aus einander. Obwohl auf eine möglichst reiche Kenntniß der topischen Erdverhältnisse fast von Allen der größte Nachdruck gelegt zu werden pflegt, wird doch schon bei den physikalischen, noch mehr aber bei den mathematischen, die Differenz in jenen Ansichten merkbar. Bald sind es nur orientirende Uebersichten über das Gesammtgebiet, welche dann den ersten Cursus zu bilden pflegen, bald wird mit den außereuropäischen Erdtheilen begonnen und Europa unter speciellerer Beachtung Deutschlands angeschlossen, bald wird die umgekehrte Anordnung beliebt, und Alles, was von physikalischen und mathematischen Belehrungen vorkommen soll, in einen besonderen Cursus verwiesen. (Vergl. Graßmann und Gribel, Hartmann, Polsbern, v. Raumer, v. Klöden, v. Sydow, oder Schacht, Reuschle, Cassian u. A.)

d. Aus reicher praktischer Erfahrung heraus hat der jetzige Schulrath Wetzel in seiner Broschüre: „der weltkundliche Unterricht in Landschulen" (Berlin, Stubenrauch 1863, 30 S.) durch ernüchternde Winke alle hochfliegenden Illusionen in Betreff dieses Unterrichts zu zerstreuen gesucht. Indem er daran erinnert, daß in einfachen Landschulen noch viel wichtigere Dinge Zeit und Kraft in Anspruch nehmen, dringt er vor Allem darauf, die ganze Kraft zunächst an die formelle Anregung der Kinder zu setzen, und von Anfang an schon die Kleinsten geistig zu discipliniren.

Die Kinder sollen genau sehen, scharf aufmerken und im nächsten Anschauungskreise wirklich heimisch gemacht werden; ihr Interesse soll geweckt und sie sollen zum klaren Aussprechen des Gesehenen veranlaßt werden. Die Heimath und das Vaterland soll jede Schule ordentlich kennen lehren, und darnach soll am Globus, dessen Betrachtung für unerläßlich angesehen wird, das Faßlichste über Gestalt und Bewegungen der Erde, Entstehung der Jahreszeiten und der Verfinsterungen von Mond und Sonne, Erdtheile, Oceane, Zonen u. dergl. verdeutlicht werden. Das ist das obligate Minimum. Kann darüber hinaus auch noch die Karte von Europa zur Anbahnung einer elementaren Orientirung über diesen Erdtheil und seine einzelnen Länder, kann ferner noch eine kurze Kennzeichnung der außereuropäischen Erdtheile und eine schlichte Belehrung über das Himmelsgewölbe ermöglicht werden, — und in der Regel ist dies möglich —, so ist das „wünschenswerth". Aber jenes Minimum ist unter allen Umständen factisch erreichbar und soll deshalb absolvirt werden. Dem Vaterlande gebührt selbstverständlich eine genauere Betrachtung. Bei diesem Unterrichte soll das Schullesebuch nicht in dem Sinne als „Lehrbuch" angesehen werden, daß es den zu befolgenden Lehrplan darstelle; vielmehr sollen die betreffenden Lesestücke erst nach erworbener Anschauung, Behufs weiterer Befestigung des Gelernten, zum Lesen vorgenommen werden. Durch thörichte Umkehrung dieser Ordnung wird leider noch viel gesündigt. Unverständige unterlassen die Vermittelung der Anschauung gänzlich, und beschränken sich auf das bloße Lesenlassen der Lesebuchabschnitte, zu denen sie dann als vermeintliche Erklärung noch allerlei zufällige Mittheilungen hinzufügen, wie sie ihnen unvorbereitet eben in den Mund kommen. Wetzel will den geographischen Unterricht nach den demselben eigenen Gesetzen betrieben wissen, was im weltkundlichen Gebiete auch vom naturkundlichen und geschichtlichen Unterrichte gilt. Nach seinem Plane wird die Oberabtheilung der Unterklasse im Sommer mit der Heimathskunde, im Winter mit der Globuslehre, die Oberklasse dagegen im ersten Jahre während des Sommers mit Pflanzenkunde, im Winter mit der Geographie von Preußen und Deutschland (die Heimathsprovinz vorzugsweise), und im zweiten Winter mit Europa und den außereuropäischen Erdtheilen beschäftigt. Nirgends ist das im Schullesebuch gegebene Material zu überschreiten. Palästina wird bei der biblischen Geschichte, das Weltgebäude in besondern Lesestunden nach Anleitung des Lesebuchs vorgenommen, und ein Theil jeder geographischen Lehrstunde wird zum Nachlesen des Gelernten im Lesebuche benutzt. Solchergestalt ist allem vagen, unerwogenen Herumfahren im Unterricht gewehrt, das Erreichbare, Nothwendigste gesichert und ein fester Grund gelegt. Eine große Anzahl von Landschulen haben ihrer Aufgabe genügt, wenn sie dies Pensum gut und freudig absolvirt haben.

Es ist bekannt, daß das Preußische Regulativ vom 2. October 1854 in Betreff des realen Wissens der Schulpräparanden nur die sichere Vertrautheit mit demjenigen Stoffe verlangt, welcher in den guten Schullesebüchern vorhanden ist. Innerhalb dieser Grenzen soll sich der bezügliche Unterricht bewegen, um gründlich und erfolgreich zu sein, zumal da erfahrungsmäßig nicht wenige, die Aufnahme in das Seminar begehrende

Präparanden mit diesem Pensum keineswegs ausreichend vertraut sind; — selbst nicht wenige Lehrer sind es leider bis heutigen Tags noch nicht! Zur fruchtbaren Ertheilung des Unterrichts in den Realien für Präparanden hat das Provinzial-Schul-Collegium in Münster eine besondere Anweisung gegeben (cf. „Centralblatt für die gesammte Unterrichts-Verwaltung in Preußen" 1863, Juliheft, S. 419 ff.), wie dies ähnlich auch von Königl. Regierungen in andern Bezirken geschehen ist. Aus diesen Anweisungen ist es nicht schwer, einen zutreffenden Rückschluß auf den Stand des geographischen Unterrichts in der Mehrzahl derjenigen Schulen zu machen, aus denen gegenwärtig die Präparanden vorzugsweise hervorgehen. Die Schullesebücher enthalten an weltkundlichem Stoff besonders Mittheilungen aus der Heimaths- und Vaterlandskunde, und zwar in einer Form, welche nicht sowohl einen todten Gedächtnißkram an Namen und Zahlen, und planlos herausgegriffenen Einzelheiten darbietet, als vielmehr anschaulich die Sache selbst in geordneten Hauptpartbien vorführt. Ob mit dem ganzen Vaterlande (Preußen) begonnen, und dann der herkömmlichen Disposition des Stoffs entsprechend, nach einem Gesammtüberblick die einzelnen Provinzen, unter eingehenderer Beachtung der Heimathsprovinz, durchgenommen werden sollen, oder ob, nach synthetischer Methode, mit dem Wohnorte angehoben und dann in bekannter successiver Erweiterung des Gebietes durch concentrische Kreise weiter geschritten werden soll, ist der Individualität des Lehrers überlassen. Im letztern Falle soll der kirchliche, dann der politische Verband der Gemeinde, dann der landräthliche Kreis mit seinen Kirchdörfern besprochen werden. Außer den Höhenzügen und Gebirgen, Gewässern u. s. w. sind historische Merkwürdigkeiten, industrielle Anlagen u. s. w. hervorzuheben, Sagen und Volkslieder zu berücksichtigen. Mit der wachsenden Entfernung von der engsten Heimath tritt eine immer größere Beschränkung des Stoffs auf das Hervorragendste und Anziehendste ein, und ist die Form der Erzählung und Reisebeschreibung dabei für die Behandlung empfohlen. „Den Schluß bildet eine Zusammenstellung des Ganzen, theils zur Uebersicht, theils zur Gestaltung des Gesammtbildes und Hervorrufung des Totaleindrucks." Vergleichende Betrachtung erst der einzelnen nächsten Kreise, dann der Regierungsbezirke und Provinzen, Berücksichtigung der Einrichtung der Verwaltung und Justizpflege, Kartenanfertigung, Wiederholungen kleiner Abschnitte in zusammenhängender Darstellung Seitens der vom Lehrer dabei nicht zu unterbrechenden Schüler, erfrischende, belebende, patriotische Haltung des Ganzen: dies Alles ist zu benutzen, um den Präparanden so weit zu fördern, daß er in geographischer, geschichtlicher und naturkundlicher Beziehung „Preußen" bis zu einem „gewissen Punkte" kennen lerne. Wenn hiernach das Ziel für Präparanden wirklich niedrig gesteckt ist, so daß es bei verständiger Arbeit nothwendig erreicht werden muß, so kann für diejenigen Schulen, aus denen sie kommen, das Ziel kein höheres sein. Hie und da mögen manche Elementarschulen in der Lage sein, mehr zu erreichen, aber thatsächlich bleibt eine große Anzahl anderer auch noch hinter diesem niedrigen Ziele zurück. Ueber Anfänge kommt es nirgends in ihnen hinaus, und wird der täuschende Schein, welchen das Wissen von Namen etwa verbreiten könnte, weggezogen, dann ist von wirklicher, tüch-

tiger Kenntniß der Sache wenig zu spüren. Kein verständiger Lehrer wird aber das oberflächliche, zersplitterte Wissen von vielerlei Dingen der gründlichen Vertrautheit mit wenigen vorziehen wollen.

2. Obgleich über den bildenden Werth des mathematisch-geographischen Unterrichts kein berechtigter Zweifel obwaltet, obgleich ferner die dafür geeignete Lehrmethode vollständig bekannt, auch die Art und Zahl der zur Veranschaulichung nöthigen Hülfsmittel ganz ausreichend vorhanden ist, findet dieser Unterricht gegenwärtig in den Schulen nur eine verhältnißmäßig geringe Berücksichtigung, und sein Erfolg ist in den überwiegend meisten Fällen recht dürftig. Theils entbehren die Lehrer der hierzu erforderlichen Kenntniß von der Sache und der Lehrmethode, sowie des Eifers, diese Kenntniß noch zu erwerben, theils erscheint ihnen der Unterricht überhaupt zu schwierig und zu umständlich, weil die Vermittelung der Anschauungen in der Wirklichkeit und an Apparaten und Zeichnungen allerdings einige Mühe macht, und Phantasie und Abstractionsvermögen der Schüler soweit gebildet sein müssen, um die vorzuführenden Verhältnisse richtig aufzufassen, und am Faden der Induction zur Wahrheit zu gelangen. Aber Bequemlichkeit des Lehrers kann kein Grund sein, die Sache ganz fallen zu lassen, ebensowenig entscheidet die leidige Thatsache gegen dieselbe, daß seither meist nur Kümmerliches darin gethan ist; es sind nun einmal die Schwierigkeiten nicht so groß als sie mancher Lehrer sich vorstellen mag. Freilich ist mit dürren Notizen, Definitionen, anschauungslosen Mittheilungen und leeren Phrasen gar nichts auszurichten. Was in einer ganzen Legion von kleinen geographischen Leitfäden an kurzen Notizen über die mathematischen Erdverhältnisse gegeben wird, ist allerdings nicht danach angethan, Lust und Liebe zu näherem Eindringen in dieselben zu wecken, und selten ist in den Büchlein auch nur eine Andeutung von dem Gange vorhanden, welchen der Unterricht zu nehmen hätte, wenn er dauernden Nutzen schaffen soll. Selbst in Lehrbüchern für Bürger- und höhere Schulen wird eine sonst doch unanfechtbare nähere Vertiefung in die mathematische Geographie häufig vermißt; sie fliehen eilends zu den topisch-physikalischen und politischen Materien, nachdem sie nur Fragmente von der mathematischen hingestellt haben. Man kann diese Erscheinung nicht als Grund gegen letztere geltend machen wollen, wenn es auch den Anschein hat, daß da, wo so viele Autoren nur Spärliches von der mathematischen Geographie lehren, doch in der Sache selbst ein Hinderniß für genaueres Eingehen liegen, und diese deshalb, wenn auch vom Schulunterrichte nicht ganz fern zu halten, doch in demselben möglichst zu beschränken sein müßte. Die Schule kann mehr thun, als seither geschehen, und sie sollte es, da es durch den Vorgang sachverständiger Lehrer bewiesen ist, daß auf faßlichstem, einfachstem Wege auch mäßig begabten Schülern ein genügender Einblick in die astronomisch-mathematischen Erdverhältnisse geöffnet werden kann. Ueberschwängliche Anforderungen werden dabei von keinem Verständigen gestellt. Wenn in der Heimathskunde bereits die einfachsten Belehrungen über das Himmelsgewölbe, über den Horizont, über den scheinbaren Sonnenlauf, über Tag und Nacht, über den Mond und seine Phasen, über Sterngruppen und die scheinbare Bewegung der Sterne u. s. w., so weit das Kindes-

auge dies Alles unmittelbar sehen kann, ihre Stelle finden; wenn der weitergehende Unterricht diese Dinge immer wieder mit aufnimmt, sie im Bewußtsein der Kinder wach erhält und weiter erläutert, um allmählig den Einfluß erkennen zu lassen, welchen sie auf die physikalischen Erdverhältnisse und auf den Menschen ausüben: dann könnte der spätere Unterricht zum gehörigen Nachdenken über den innern Zusammenhang der mathematischen mit den physikalischen Verhältnissen anregen, und in den gesetzmäßigen Verlauf der Erscheinungen einführen. Aber gerade mit den Schülern, welche allmählig zu derartigem Nachdenken herangebildet sind, pflegt jetzt der Unterricht diese Sachen nicht weiter zu verfolgen. Darum kommt es denn zu keinem rechten Abschluß und zu keiner befriedigenden Frucht. Wie viel Unklares, Incorrectes, Halbes manche Lehrbücher in dieser Beziehung vorbringen, das ist in der That mehr als befremdlich.

Auf die Frage: „Was ist das Nothwendigste, Wesentlichste aus der astronomischen Geographie?" antwortet Dr. Diesterweg in der Vorrede zu seiner trefflichen „populären Himmelskunde und astronomischen Geographie" (6. Aufl. Berlin, Enslin 1860): 1) „Alles, was zur richtigen Auffassung der täglichen und jährlichen Erscheinungen, die mit unbewaffnetem Auge wahrgenommen werden können, nothwendig ist; 2) Alles, was die Erkenntniß der allgemeinsten und wichtigsten Erscheinungen auf der ganzen Erde und am Himmel bedingt." Für Nr. 1 geschieht Manches, für Nr. 2 dagegen fast durchgängig sehr wenig oder gar nichts, obwohl die wirkliche Anschauung und Beobachtung am freien Himmel und an einfachen Versinnlichungs-Apparaten, sowie einfache Zeichnungen und das lebhafte Wort viel thun könnten, um mindestens ebenso viel bildenden Effect zu erzielen, als die Einprägung von Hunderten von Berg-, Fluß- und Städtenamen, die Beschreibung und Schilderung von fernen Ländern, ihrer Natur und ihren Bewohnern und andere ja ganz werthvolle und nöthige Belehrungen gewähren. Was der Gebildete wissen sollte, z. B. über die Ermittelung der Größe und wahren Gestalt der Erde, über die Ursachen, welche trotz der festen Stellung der Sonne, deren verschiedene Auf- und Untergangspunkte am Horizont, deren scheinbaren Stillstand im Beginn des Winters und Sommers, deren verschieden große Tagebogen, die verschiedene Stellung der Sonne und des Mondes am Himmel bei ihrer Culmination, die Monate lange Dauer der längsten Nächte und längsten Tage in der Nähe der Pole u. s. w. veranlassen, das ließe sich ohne unerhörten Aufwand von Zeit und Kunst wohl lehren; aber es geschieht kaum in den seltensten Fällen. Aus den gangbaren Lehrbüchern lernt der Schüler nicht einmal den Kalender verstehen, und die populäre Kenntniß des gestirnten Himmels, wozu schon Elert Bode vor langen Jahren so trefflich angeleitet hat, wird fast überall versäumt. Ohne diese Kenntniß fehlt jedoch alle Basis des Verständnisses der mathematischen Geographie, und alles Reden zur Erklärung der bezüglichen Erscheinungen ist ohne dieselbe fruchtlos. Wie ist nun diesem Unterrichte in den Schulen aufzuhelfen?

Man muß am nächtlichen Himmel vor allen Dingen die augenfälligsten Sternbilder, und in jedem derselben einen oder zwei hervorstrahlende Fixsterne kennen, ihre Lage zu einander und zur Milchstraße, dem Himmels-

äquator, der Ekliptik und den Coluren fixiren lernen. Dann ist auf die verschiedenen Auf- und Untergangspunkte der Sonne, die wechselnde Größe ihrer Tagebogen und ihre wechselnde Mittagshöhe zu den Solstitial- und Aequinoctialzeiten, auf die scheinbaren Bahnen der Fixsterne, auf die Mondphasen, auf die Bewegungen des Mondes und auf seine Stellung zur Sonne in den durch seine Phasen bezeichneten vier Hauptpunkten seiner Bahn zu achten. Im Schulzimmer können diese Anschauungen nicht gewonnen werden; man muß hinaus unter den freien Himmel. Da und nur da sind sie mit Nutzen zu vermitteln; alle Surrogate der Wirklichkeit nützen bei Anfängern nichts. Mit jenen Anschauungen ist aber die Unterlage zu weiteren Belehrungen, die sich dann im Schulzimmer an Apparaten und Zeichnungen ertheilen lassen, gewonnen und das Verständniß vieler weiteren Erscheinungen wirklich angebahnt, namentlich soweit sie mit der Gestalt, der Größe und den Bewegungen der Erde unmittelbar zusammenhängen. Bei der Besprechung der Gestalt der Erde pflegt man die sogenannten Riccioliſchen Beweise, die nebenbei gesagt gar keine „Beweise", sondern nur Resultate von Wahrnehmungen sind, anzuführen und zu erörtern, und hält die Sache damit für abgethan. Sie ist es natürlich ebenso wenig, als wenn bei der Größe der Erde kurzweg einige Zahlenangaben gemacht werden. Denkende Köpfe werden damit nicht befriedigt, und den andern helfen Zahlen nicht viel von deren Größe sie so gut wie gar keine Vorstellung haben. Kinder sprechen die Millionen von Flächen- und Körpermeilen nur mechanisch nach, ohne sich um die erstaunliche Bedeutung zu kümmern, welche dieselben in Wirklichkeit haben. Bei den Erdbewegungen sind sie vollends darauf angewiesen, dem Lehrerworte pure zu glauben, ohne nähere Einsicht in das Sachverhältniß. Gerade dies Capitel, wie mühsam es immerhin sein mag, ist von eminentem Werth, weil die wahren Verhältnisse aller der scheinbaren Vorgänge daraus abgeleitet werden müssen, welche das sinnliche Auge wahrnimmt, und weil es zum Verständniß des Sonnensystems führt. Die obligaten Notizen über letzteres in manchen Leitfäden und Lehrbüchern sind so dürr, wie sie dastehen, durchaus unersprießlich, wogegen das, was populäre Lehrbücher der Astronomie über die Sonne, die Hauptplaneten, den Mond und die Kometen zu lehren pflegen, auch dem Laienverstande, geschweige geweckten und geförderten Schülern faßlich ist. Schwierige Parthien, wie z. B. die Lehre von den Störungen, von der Recht- und Rückläufigkeit der Planeten, der Präcession der Nachtgleichenpunkte, der Veränderung der Schiefe der Ekliptik u. dergl. lasse die Schule bei Seite.

Als Hülfsmittel bei diesem Unterrichte sind die bezüglichen Schriften von Bode, Dr. Diesterweg, Mädler, Littrow, Kaiser, Brandes, Schulze, Stern, Steinhauser, Fleischhauer, E. Wetzel, ferner des Letztern „Wandkarte für die mathematische Geographie", Littrow's „Atlas des gestirnten Himmels", K. F. V. Hoffmann's „vollständiger Himmelsatlas" von entschiedenstem Werthe.

Daß die obigen Andeutungen nicht dahin gemißdeutet werden sollen, als habe die „Volksschule" all diese Dinge zu lehren, ist selbstverständlich; sie kann das gar nicht leisten wollen, sondern hat sich auf das zu be-

schränken, was durch den Erdglobus und das Abbild des damit etwa noch in Verbindung zu bringenden Mondes zu versinnlichen ist.

3. In Rücksicht auf das schulmäßige Kartenzeichnen sind von jeher die Meinungen der praktischen Lehrer der Geographie sehr getheilt gewesen. Man hat dasselbe ebensowohl als unerläßlich wie als zu zeitraubend, und wegen meist wenig befriedigender Schulleistungen als zu wenig förderlich angesehen, und deshalb mit ganz nüchterner Hinweisung auf solche unbefriedigenden Kartenbilder, welche von Schülern hergestellt zu werden pflegen, der Ueberschätzung des schulmäßigen Kartenzeichnens sich kühl entgegengestellt. So namentlich Director von Klöden. Um richtig zu urtheilen, wird zu erwägen sein, ob das Kartenzeichnen möglichst früh begonnen werden soll, ungeachtet die anfänglich sehr mangelhaften Leistungen der Kinder dazu beitragen, ihnen zu Anfang sehr unvollkommene, ja falsche Bilder der topischen Erdverhältnisse einzuprägen; ferner, ob alle Kinder, besonders auch Mädchen, dazu förmlich angehalten werden sollen, oder nur Knaben, welche über den einfachsten Elementar-Unterricht noch hinausgeführt werden sollen; ferner, ob mit stark generalisirten Skizzen begonnen, von Anfang an das Gradnetz zur Anwendung gebracht werden, das Kartenzeichnen dem Unterricht vorausgehen, ihn begleiten oder erst sich ihm anschließen soll; ferner, wie viel Zeit man dem Kartenzeichnen in der Schule und bei der häuslichen Uebung einräumen und wie weit man dasselbe ausdehnen will. Im Pädagog. Jahresberichte sind derartige Fragen mehrfach ventilirt (I, S. 240, XI, S. 290, XIII, S. 312).

Zweifellos regt das Kartenzeichnen die Selbstthätigkeit des Schülers ungemein an, nöthigt ihn zum genauen Sehen und Beachten, leitet ihn an, gute Karten richtig zu benutzen und zu verstehen, übt die Orientirung und fördert das Geschick in eigenen, selbstständigen Kartenentwürfen. Aber es ist im geographischen Unterricht nie Selbstzweck, und verliert durch bloß mechanische Ausführung sehr erheblich an pädagogischem Werth.

Volksschulen haben keinenfalls die Aufgabe, das Kartenzeichnen besonders zu üben und zu pflegen, sie sind mehr oder minder ausschließlich auf den zweckmäßigen Gebrauch der Wandkarten angewiesen, und man pflegt zufrieden zu sein, wenn sie letztere nur fleißig und gut ausbeuten. Anders ists in Schulen, welche dem geographischen Unterrichte mehrere Jahre Zeit gönnen können, und welche vielleicht die theoretische Lehrmethode mit der zeichnenden verschmelzen. Man hat für letztere allerlei Unterlagen geschaffen, mit und ohne Gradnetz, ohne alle Fixpunkte und mit dergleichen, ja mit Angaben des ganzen Reliefbildes, wenn die Flußnetze eingetragen werden sollten, oder mit dem Flußnetz, wenn die Gebirgsgliederung und die Bodenanschwellungen nachzuzeichnen sind (v. Sydow), oder die Karten sind bis auf das politische Material fertig in ganz feinen Linien hergestellt, welche dann bloß mechanisch stärker überzogen und mit dem fehlenden Material versehen zu werden brauchen (Oppermann). Andere gehen noch anders zu Werke (Stößner, Kozenn), um bei dem Kartenzeichnen und durch dasselbe die Einprägung des geographischen Materials gleich mit zu erreichen. Nur von Agren's Constructions-Methode, wie von v. Canstein's Verfahren ist in vollen Schulklassen, soweit bekannt geworden,

nirgends nachhaltiger Gebrauch gemacht. Am meisten hat man sich dem Verfahren zugeneigt, wonach im wissenschaftlich angelegten Unterricht unter Beihülfe der unentbehrlichsten Netzlinien erst das Contourbild eines Erdtheils oder Landes, und zwar mit generalisirenden, also vereinfachenden Contourlinien hergestellt, und dahinein dann allmählig das Bild der Flußsysteme, demnächst das Gebirgsbild und endlich das Staatenbild geschrieben wird. Dies topische Bild ist dann seinen Formen und seinem Inhalte nach unbedingt zu lernen, damit an die Topik sich die übrigen mannichfaltigen Belehrungen sicher anschließen können. Immer aber hat das Kartenzeichnen wesentlich nur propädeutischen Werth, und in allen Fällen muß das Lesen, Betrachten, vergleichende Studiren guter, mustergültiger Karten seine höhere Bedeutung unverkümmert behalten. Kartenzeichnen zum Zweck der Wiederholung des Gelernten ist natürlich nicht ausgeschlossen.

Zur Förderung des Kartenzeichnens hat Lithograph Straube einen „methodischen Handatlas zum Kartenzeichnen" in vier Abtheilungen (Berlin, Plahn 1863) herausgegeben, nachdem er für Knaben und Mädchen vorher schon den „Kartenzeichner" (Daselbst 1863. 2. Aufl.) bestimmt hatte. Letzterer, welcher Umrißkarten, ohne Fluß- und Gebirgsandeutung, aber mit feinpunktirten Länderabgrenzungen, und Fluß- und Gebirgskarten ohne Namen enthält, muthet kindlichen Kräften, namentlich Mädchen, viel zu viel zu, und ist in seinem kleinen Maßstabe nicht praktisch. Ersterer will in der ersten Abtheilung die Contoure der Erdtheile auffinden lassen; denn aus dem blau schraffirten Meere hebt sich das weiß gelassene Meer ab, ohne daß die Küsten ausgezogen wären. In der zweiten Abtheilung wird das fertige Gebirgsbild der Erdtheile und Länder geliefert, und es ist das Geäder der Wasserlinien sammt den Landseen einzutragen; in der dritten werden die Flußnetze als Unterlage gegeben, und es ist das Bild der Gebirge einzutragen. Gerade diese Arbeit aber ist es, welche eine sehr erhebliche Vorbereitung durch den Unterricht an fertigen guten Karten voraussetzt, weil das bloße Wassernetz durchaus noch nicht allein über Richtung, Gliederung, Abfall und Böschung, Gipfelhöhe, Plateauformen und ihre Ausdehnung zu orientiren vermag. Man kann es nicht mehr für eine Schulaufgabe ansehen, in sämmtlichen Erdtheilen und deren Ländern derartige Gebirgskarten ausführen lassen zu wollen. Zeit und Kraft sind auf wichtigere Dinge zu verwenden. Die vierte Abtheilung enthält nur die Gradnetze nebst einigen orientirenden Fixpunkten, und es sollen nun dahinein sämmtliche Momente jeder Karte gezeichnet werden!

Mit solcher Anforderung, soll ihr aus freier Kraft ganz selbstständig genügend entsprochen werden, wird jede Grenze des Schulunterrichts überschritten. So weit reicht in keiner, auch in der Gelehrtenschule nicht, die Aufgabe des geographischen Unterrichts; denn studirte Kartenzeichner hat keine Schule zu bilden; das mögen sich geographische Karteninstitute als Aufgabe stellen. Jeder nüchterne Pädagog muß deshalb derartige Arbeiten aus der Schularbeit geradezu ausschließen, und es kaum billigen, wenn sie durch den Privatfleiß ausgeführt worden sind.

Mit diesen gedrängten Darlegungen des Inhalts der geographischen Abhandlungen aus den Jahrgängen des Pädag. Jahresberichts für 1861, 1862 und 1863 ist der Cyclus der Uebersichten als abgeschlossen zu erachten, welche den wesentlichen Inhalt der Abhandlungen in den Jahrgängen I bis XVI recapitulirend zusammenfassen und erneut für solche Freunde dieses Jahrbuchs darbieten wollten, denen es ein Ernst um den gesunden Fortschritt im geographischen Schulunterrichte ist. Von allem Anfang an haben die Abhandlungen nicht den vermessenen Anspruch erhoben, daß sie maßgebend Weg und Ziel bezeichnen wollten, danach sich die Lehrerwelt richten müßte. Vielmehr haben sie nur unscheinbare Beiträge sein sollen, welche, auf eine mehr als sechs und dreißigjährige praktische Beschäftigung mit dem geographischen Unterrichte in der Kinderschule, wie bei Präparanden, bei erwachsenen Mädchen, bei Seminaristen und bei Gouvernanten gestützt, und durch ebenso berufsmäßige, als aus eigener Vorliebe entsprungene wissenschaftliche Beschäftigung mit der Geographie genährt und geboren, manchem eine willkommene Handreichung gewähren möchten, welche seine eigenen Gedanken über diesen Gegenstand in Fluß bringen könnte. Ganz ohne alle Anregung sind sie nicht geblieben. Hie und da hat ein Praktiker Einiges zutreffend und bewährt an ihnen gefunden, und hat es dann praktisch weiter benutzt. Damit ist auch die bescheidene Hoffnung erfüllt, welche den Verfasser seither noch aus Dankbarkeit mit einem Jahrbuch in Verbindung erhielt, woran im Laufe der Jahre viele Wandlungen vorüber gegangen sind, so daß jetzt nur noch drei von den ältesten Mitarbeitern in dem jetzigen Vereine der Männer stehen, welche die ebenso verantwortliche als dankbare Aufgabe übernommen haben, der Schulwelt Gelegenheit zur steten Orientirung über die Hauptererscheinungen auf dem Gebiete des Unterrichts und der Erziehung zu geben.

Literaturbericht über das Jahr 1868.

I. Kleinere Leitfäden zur Heimaths- und Vaterlandskunde.

1. A. Büttner, Seminarlehrer, Kleine Schulgeographie. Heimathskunde der Provinz Pommern. Schulbuchhandlung Schleswig (Helberg). General-Debit für Pommern: Th. v. d. Nahmer in Stettin. 1869. 24 S. 1½ Sgr.

Auf den ersten 14 Seiten sind einfache Belehrungen über Lage und Grenzen, Größe, Bevölkerung, Eintheilung, Bodenerhebung, Gewässer, Inseln, Klima, Bodenbeschaffenheit, Produkte und Bewohner kurz zusammengestellt; daran werden, nach den Regierungs-Bezirken und Kreisen geordnet, die wichtigsten Ortschaften mit Angabe dessen, wodurch sie beachtenswerth sind, aufgeführt, und zum Schluß ist eine knapp zusammengedrängte Uebersicht der Geschichte der Provinz Pommern bis 1637, resp. 1815, gegeben. Alles ist sehr einfach und faßlich dargestellt, und kann deshalb in Volksschulen einen brauchbaren Anhalt beim geographisch-geschichtlichen Unterricht über Pommern gewähren.

NB. Dieselbe Verlagshandlung hat Bearbeitungen jeder einzelnen Preußischen Provinz und jedes einzelnen zum Norddeutschen Bunde gehörigen Landes veranlaßt und denselben zum Theil Specialkarten beigegeben. So: Sachsen-Coburg von Dr. Eberhard, Gotha von Dr. Schultze, Meiningen von Seminarlehrer Ehrhardt. Altenburg von Unger. Oldenburg von Böse, Lippe von Prof. Schnitger, Schaumburg-Lippe von Dr. Fuchs, die Provinzen Schlesien von Fr. Dietrich, Posen von Seminarlehrer Bäck, Sachsen von Rector W. Dietlein, Preußen von R. Block, Hessen-Nassau mit Waldeck von C. Wagner, Hamburg von Tiedemann. Text fast überall 1½ Sgr., mit Karte 3 Sgr.

2. **W. E. Beiche**, Heimathskunde der Provinz Sachsen für Lehrer und Lernende. Wittenberg, Herrosé, 1869. 80 S. 3 Sgr. Lag nicht vor. Das unten sub. Nr. 30 angeführte Buch stellt dem Verfasser kein empfehlendes Prognostikon.
3. **L. Fritze**, Seminarlehrer, Kleine Heimathskunde der Provinz Brandenburg. 6. Aufl. Neustadt-Eberswalde. Lemme, 1869. 40 S. 2½ Sgr. Lag nicht vor.
4. Dr. **H. Guthe**, Die Lande Braunschweig und Hannover für die Volksschule dargestellt. Separatabdruck aus der neu umgearbeiteten Ausgabe des Preußischen Kinderfreundes von Preuß und Vetter. Königsberg, Bon, 1869. 43 S. 2 Sgr.

Etwa die Hälfte der Blätter enthält eine recht ansprechend abgefaßte, für Volksschüler gut berechnete Reihe von Mittheilungen aus der Geschichte der alten Deutschen im Herzogthum Sachsen und in den Hannoverisch-Braunschweigischen Ländern und eine Fortführung der deutschen Geschichte bis herab auf das Jahr 1866. Dann werden die Nordseeküsten, der Harz, das Elb-, Weser- und Emsgebiet innerhalb Hannover und Braunschweig mit allerlei heimathlich interessanten Angaben über die mehr oder minder bedeutenden Ortschaften gut besprochen, und in einer Uebersicht die sechs Landdrosteien Hannovers nebst den Kreisen Braunschweigs und den Städten darin zusammengestellt. Das Ganze ist recht instructiv, leicht lesbar, und gewährt Volksschülern ein ansprechendes Charakterbild. (Vergl. hierzu: „Bilder aus der Heimathskunde". Päd. Jahresb. XX. S. 457.)

5. **R. A. Kienemund**, Lehrer, Erdbeschreibung für die oberen Klassen und Abtheilungen der Volksschulen im Königreich Preußen. 7. Aufl. Heiligenstadt, Dunkelberg, 1869. 36 S. 2 Sgr. Lag nicht vor. Wenn die neueste Auflage aber der dritten noch entsprechen sollte, dann paßt auf sie auch das Urtheil des Pädag. Jahresber. VIII, S. 256 ff.
6. **C. Diefenbach**, Anleitung zum Unterricht in der Heimathskunde. Mit besonderer Beziehung auf Frankfurt a. M. Frankfurt a. M., Jäger, 1869. 78 S. 4 Sgr. Lag nicht vor.
7. **G. Blumberg**, Heimathskunde. Stofflich begrenzt und methodisch bearbeitet. Mit einem Plan und zwei Karten. Dorpat, Glaser, 1869. 78 S. 10 Sgr.

Der Verfasser leitet die Vorschule des Dorpater Gymnasiums und interessirt sich lebhaft für verbreitertere Einführung der Heimathskunde in dortiger Gegend. Zur Orientirung über die Methode schickt er in seinem Büchlein dessen Plan und Gang in kurzen Andeutungen voraus. Er hat den Lehrstoff auf 40 Lectionen, wöchentlich eine, vertheilt. Mit der Betrachtung des Horizonts und der Himmelsgegenden wird der Anfang gemacht, sofort das Zeichnen (der Windrose &c.) mit benutzt, die Orientirung über den Sonnenlauf, die Tageszeiten, Winter und Sommer bewirkt, eine

mäßige Anzahl geographischer Begriffe erläutert, auf naheliegende atmosphärische Erscheinungen hingewiesen und dann der Heimathsort und dessen Geschichte und Sage durchgenommen. Dann wird die nähere und fernere Umgebung durchwandert, und das Ganze mit der Zeichnung der drei baltischen Provinzen abgeschlossen. Mit einigen Modificationen folgt also Verfasser der bewährten Methode des Unterrichts in der Heimathskunde, namentlich Dr. Fingers Anleitung (Päd. Jahresb. XVIII, S. 464 ff.). Jede Lection enthält ganz speciell den durchzunehmenden und durch Wiederholungsfragen einzuprägenden Stoff. Besonders ist von Lection 24 an, wo die Wanderungen beginnen, angegeben, worauf das Augenmerk gerichtet werden soll. Geschichte und Sage werden zur Anfrischung des kindlichen Interesses benutzt. Das Büchlein ist einfach, praktisch und exemplificatorisch.

8. Dr. **Domin. Krorioth**, Geographie von Palästina. Zum Schulgebrauche. Mit vielen Holzschnitten und zwei Karten. Freiburg im Br., Herder, 1868. 67 S. 12 Sgr.

Im ersten Abschnitt (S. 1—22) wird die physische, im zweiten (S. 23—63) die politische Geographie Palästinas behandelt; im Anhange sind die Nachbarvölker der Israeliten genannt. Der Verfasser hat in sehr schlichter und faßlicher Weise die Gebirge und Berge, Wälder, Ebenen, Thäler und Wüsten, Seen, Flüsse, Quellen, Brunnen und Teiche, deren in der heiligen Schrift gedacht wird, nachgewiesen, das Klima und die Produkte angedeutet, der Urbewohner, der Nachkommen Abrahams, der Landesvertheilung unter die zwölf Stämme gedacht, und dann speciell die Eintheilung Palästinas zur Zeit Jesu durchgenommen. Die Stadt Jerusalem mit ihrem Tempel wird eingehender, die bedeutsamsten übrigen Städte und Flecken in allen vier Gebieten des Landes werden unter Erinnerung an geschichtliche Vorgänge kürzer behandelt; überall illustriren kleine Holzschnitte das Ganze, und eine gut ausgeführte Karte von Palästina, so wie eine farbige Darstellung des heiligen Landes aus der Vogelperspective orientiren den Leser leicht. An geographischem Inhalt ist das Büchlein zwar nicht reich, es wird in dieser Beziehung von manchen andern kleinen Schriften übertroffen; aber zur ersten Einführung in die Geographie des heiligen Landes ist es doch brauchbar.

9. **F. Jung**. Handbüchlein beim Unterrichte in der Geographie von Deutschland, mit besonderer Berücksichtigung der Provinz Hessen-Nassau, für Oberklassen der Elementarschulen. 3. Aufl. Mit einer Uebersichtskarte von Deutschland. Wiesbaden, Limbarth, 1868. 64 S. 4 Sgr.

„Der Lehrer beginne bei der Quelle eines bestimmten Flusses, verfolge denselben im Laufe seiner Entwickelung mit den Schülern, und lasse sie die Bekanntschaft der etwa rechts oder links sich hinziehenden Gebirge machen, verweile bei den in das bestimmte Flußgebiet fallenden Städten, und entwerfe von denselben mit Zugrundelegung der historischen, technologischen und literarischen Notizen ein kleines Charakterbild." In diesen Andeutungen des Vorworts spricht sich die Weise der Stoffbehandlung aus, wodurch der Verfasser den Schülern ein für ihre Stufe genügendes und klares Bild von unserm Vaterlande, unserm Volke, dessen Geschichte, Sagen, Sitten und Thätigkeiten vermitteln zu können hofft. Im Anschluß an die

Flüsse werden die Länder des norddeutschen Bundes, die süddeutschen Staaten, die deutschen Kronländer Oesterreichs im Wesentlichen nach alter Manier durchgegangen, die Provinz Hessen-Nassau etwas genauer. Statistische und sonstige Notizen, sogenannte Merkwürdigkeiten, und allerlei nützliche Reminiscenzen sind da und dort eingestreut. Die generellen Uebersichten über die Flußgebiete sind nicht übel verfaßt. Aber der Ton der sprachlichen Darstellung ist für Elementarschüler hoch angeschlagen, des bloßen Namenwerks ist recht viel, insbesondere weisen die Anführungen aus der vaterländischen Geschichte und Literatur weit über das Elementarbedürfniß hinaus. (Hier des Beispiels halber ein kleines Sortiment der angeführten Namen: Schiller, Göthe (sein „Werder"!), Guttenberg, Hatto, Franz v. Sickingen, Gustav Adolph, Melander, Schinderhannes (!), Landgraf Karl, Bonifacius, Diesterweg, Pepin, Friedrich d. Großmüthige, Herder, Wieland, Sebast. Bach, Landgräfin Elisabeth, Böttcher, Rückert, Bürger, Hölty, Voß, v. Stolberg, Leibnitz, Schlegel, Herschel, Gaus, Lessing, Ernst d. Bekenner, Klopstock, Guericke, Karl Ritter, Huß, Nepomuck, Tycho de Brahe, Moritz, Luther und so noch sehr viele andere. Wozu Namen und wieder nur Namen?) Mit dem Grundgedanken des Anschlusses an die Flüsse hängt der Uebelstand zusammen, daß staatlich zusammengehörige Gebiete von einander getrennt werden, um sie bei den betreffenden Flußgebieten vorzubringen: so bei Preußen, Bayern, Oesterreich. Was der Verfasser zusammengestellt hat, ist im Großen und Ganzen zwar richtig, aber im Einzelnen muß die corrigirende Hand doch noch viel thun. Bedeutsame Städte fehlen, unbedeutendere sind genannt; Geschichtszahlen sind ungenau (1804 legte Kaiser Franz II. die deutsche Kaiserkrone nicht schon nieder); Frauenburg und Thorn (S. 53) sind nicht in der Provinz Posen gelegen; in Schlesien ist der Ackerbau nicht erwähnt, in Pommern sind die Rauchkathen am Strande zu streichen, „in denen der Rauch sich nach Belieben seinen Ausweg sucht", S. 48 ist die Fabel über den Namen Altona zu tilgen; in Schlesien liegen gar wohl große Dörfer „im eigentlichen Gebirge" (z. B. Schreiberhau, Lang-Waltersdorf, Salzbrunn, Petersdorf, Flinsberg). — Die kleine Uebersichtskarte von Isleib genügt im Wesentlichen; es hätte Baden nicht mit Bayern als **ein** Ganzes colorirt werden dürfen. Man pflegt auch nicht Preußen gelb und Oesterreich blau zu coloriren, sondern macht es umgekehrt.

10. **F. Mann, Kleine Geographie für die Hand der Kinder in Volksschulen.** 2. Aufl. Langensalza, Verlags-Comptoir, 1868. 61 S. 4 Sgr.

Für die Hand der Kinder in der einfachen ländlichen Volksschule bedarf man keines besondern Büchleins zum geographischen Unterricht, namentlich keines solchen, worin nach einer Art wissenschaftlicher Reihenfolge erst das Himmelsgewölbe, dann die fremden Erdtheile und ihre Länder, dann Europa und dessen Staaten und endlich Deutschland mit seinen Staaten und deren einzelnen Provinzen orographisch, hydrographisch und politisch-statistisch behandelt werden. Das Volksschullesebuch macht in diesen Schulen derartige Hülfsbüchlein entbehrlich. Anderes stellt sich das Verhältniß in gehobenen, mehrklassigen Elementarschulen. Unter Umständen kann dort

ein Hülfsbüchlein zur Vermeidurg des leidigen Dictirens nützlich erscheinen. Verfasser hat wohl solche Schulen im Auge gehabt. Sein Büchlein enthält eine ziemliche Menge Stoff, dessen Erläuterung und Einübung am Globus und an den Wandkarten nicht wenig Zeit kosten, und dessen Verständniß vielen Kindern nicht wenig Mühe machen würde. Es gibt einen kurzen Extract des herkömmlichen geographischen Materials, wie solches in unzähligen kleinen Lehrbüchern bereits geordnet vorliegt; nur vermeidet es die bloß nomenclatorische Aufzählung. Verfasser will „mit wenigen scharfen Zügen dem Schüler ein lebendiges Bild von jedem Lande geben". Soweit dies durch „wenig" Züge eben geschehen kann, ist ihm dies im Ganzen gelungen, besonders bei den Ländern Europas, bei der kurzen Charakteristik der Alpen, des deutschen Mittelgebirges, Niederdeutschlands und der deutschen Gewässer, der Naturverhältnisse der einzelnen Preußischen Provinzen und deutschen Länder. Ohne Nutzen wird deshalb das Büchlein für die oberen Klassen der Volksschulen nicht sein.

II. Kleinere Leitfäden zum Unterricht in der Geographie.

11. **J. L. Ebensperger**, weil. Seminarlehrer, Methodischer Leitfaden in der Erd- und Himmelsbeschreibung. Neu herausgegeben von einem praktischen Schulmanne. 3. Aufl. I. Die Nähe oder die Heimath. 92 S. II. Das Vaterland oder kurze Geographie und Geschichte Deutschlands. 102 S. III. Die Ferne oder Geographie der fünf Erdtheile. 87 S. IV. Das Weltgebäude oder allgemeine Beschreibung der Erde und des Himmels. 82 S. I und II à 4 Sgr. III und IV à 5 Sgr. München, Gummi, 1868.

Wegen der Berücksichtigung des einfachsten und nächsten Bedürfnisses der Elementarschüler, und wegen der überaus schlichten und faßlichen Darstellung hat dieser Leitfaden seit mehr als 20 Jahren, wo er zum ersten Male erschien (cf. Päd. Jahresber. III, 254), sich in den bayerschen Schulen immer noch erhalten. Nach synthetischer Methode fortschreitend, berücksichtigt er nur das Wissenswürdigste, kleidet es in das schmucklose Gewand leichtester Verständlichkeit, daß der Anfänger es auch wirklich fassen kann, und weiß doch einen relativen Abschluß des ganzen Gebietes zu erreichen. Das Büchlein ist in allen vier Abtheilungen nutzbar und praktisch; in der zweiten sind die neuesten Gebietsveränderungen, in der ersten und zweiten auch historische Skizzen beachtet (cf. Päd. Jahresb. XX, S. 457). Nur die Bevölkerungszahlen sind meist veraltet und darum zu niedrig gegriffen; ebenso in der vierten Abtheilung die Zahl der Asteroïden um 10—12 zu gering angegeben, und bei Preußen sind durch Theilung von verwaltungsmäßig zusammengehörigen Gebieten der Provinzen zu viele angegeben. Der Brauchbarkeit des Ganzen geschieht dadurch jedoch kein Eintrag.

12. Dr. **H. Kövert**, Gymnasiallehrer, Grundriß der deutschen Vaterlandskunde mit besonderer Berücksichtigung des Norddeutschen Bundesgebietes. Eisleben, Reichardt, 1869. 182 S. 7½ Sgr.

Indem der Verfasser sich die Aufgabe stellte: „für Unterrichtszwecke einen Grundriß der Vaterlandskunde zu entwerfen, welcher Uebersichtlichkeit

der Form mit demjenigen Grade von Ausführlichkeit verbände, der namentlich bei geographischen Lehrbüchern nöthig ist, um ihnen den Charakter dürrer Nomenclatur zu benehmen, und in den Gemüthern der Jugend Lust und Liebe zum Gegenstande zu wecken", hatte er, unter Beachtung perspectivischer Abstufung des Stoffs und des Zwecks, „der norddeutschen Jugend eine Heimathskunde im weiteren Sinne zu bieten", diejenigen Klassen im Auge, in denen der geographische Unterricht seinen Abschluß zu erhalten pflegt. Daher hat er dem historischen Element und der politischen Geographie mehr, als unter andern Umständen hätte erforderlich scheinen können, Berücksichtigung angedeihen lassen. Bei eingehender Durcharbeitung des Buches wird sich nicht verkennen lassen, daß der Verfasser seine Aufgabe wissenschaftlich wie praktisch mit Tact, Sinnigkeit und Glück gelöst hat. Die „Einleitung" überblickt das deutsche Land und Volk, so wie die Entwickelung der staatlichen Verhältnisse Deutschlands im Allgemeinen. Danach behandelt das erste Buch S. 1—40 zunächst die physische Geographie Norddeutschlands in oro-hydrographischer Hinsicht, die Gebirge nach drei Hauptgruppen, die Gewässer nach den Hauptflußgebieten; demnächst die ähnlichen Verhältnisse Süddeutschlands und der deutsch-österreichischen Länder. Alles Wesentliche wird klar, präcis und gut vorgeführt. Im zweiten Buch, S. 40—144, wird nach vorausgeschicktem historischen Resümé erst mit größerer Ausführlichkeit die politische Geographie Preußens und seiner 11 einzelnen Provinzen, dann die Geographie der außerpreußischen Länder des norddeutschen Bundes durchgenommen; und im dritten Buch, S. 144—Schluß, reiht sich die Geographie der süddeutschen Staatengruppe, sowie die der 11 einzelnen deutsch-österreichischen Länder an. Für die ins Auge gefaßte Lehrstufe mag es der Zweck der Heimathkunde „im weiteren Sinne" rechtfertigen, daß die Städtebeschreibung ausgedehnter durchgeführt ist, als es sonst geliebt wird; denn obwohl der Schüler in jedem deutschen Lande das an den Städten am meisten Hervorragende angeführt sehen möchte, wird doch der Anspruch nicht erhoben, daß jeder auch alle die historischen und statistischen Einzelnheiten der Städte entlegener Gegenden sich einprägen soll. Haben sich die Schüler erst einmal in das Buch ordentlich hineingearbeitet, dann wird es ohne Zweifel gern von ihnen gebraucht werden; es verdient empfohlen zu werden.

13. Prof. Dr. Fr. Fr. **Kützing**, Elemente der Geographie als Lehr- und Lesebuch für Gymnasien, Real-, Bürger- und Töchterschulen. 5. Aufl. Langensalza, Beltz, 18 8. 148 S. 12 Sgr. Lag nicht vor. Ueber die 4. Aufl. cf. Päd. Jahresb. XV, S. 284.

14. Dr. K. Th. Liebe, Gymnasial-Professor und W. Ißleib, Volks-Geographie über alle Theile der Erde für Schule und Haus, zugleich als Leitfaden zu Amthors und Ißleibs „Volks-Atlas" (vid. unten). 2. Aufl. Gera, Ißleib und Rietzschel, 1869. 151 S. 5 Sgr.

Das Buch tritt mit großer Schüchternheit vor die Oeffentlichkeit und macht viele Reservationen, „da es zur Belehrung und zum Nachschlagen für das Volk, und zugleich als Lehrbuch für die Schulen" dienen will. Es stellt sich als ein wissenschaftlich angelegter, gedrängter Extract dar, welcher, weil er das ganze Gebiet auf möglichst geringem Raume vorführen wollte, überwiegend nomenclatorisch abgefaßt worden ist. Zwar fehlen bei

den einzelnen Erdtheilen, Ländern und Provinzen vorangestellte Gesammtüberblicke nicht, aber eine recht klare Sonderung und Zurechtlegung des Stoffs für Unterrichtszwecke wird doch gar sehr vermißt. Sollen auch die durch verschiedene Zeichen ermöglichten Abbreviaturen zur Bezeichnung der Bedeutung der Städte nicht als zu störend bemängelt werden, so ist doch nicht zu verhehlen, daß die dürre Aufzählung der Orts-, Insel-, Meeres-, Fluß- u. s. w. Namen das Schulbedürfniß nicht befriedigen kann, und daß auch die Charakterisirung des Terrains viel zu wünschen übrig läßt. Das Büchlein scheint wie mit heißer Feder eilig abgefaßt zu sein, um den „Volks-Atlas" zu begleiten; es bedarf noch mehrfacher Verbesserung.

15. **W. Haberkorn**, Leitfaden für den Unterricht in der Geographie. Mit Vorwort von weil. Prof. Dr. **Völter**. 2. Aufl. Halle, Hendel, 1869. 182 S. 7½ Sgr.

„Veränderungen sind — in der zweiten Auflage — nur so weit vorgenommen, als der veränderte Zustand vieler Verhältnisse solche Umgestaltungen nothwendig erheischte", lautet es im Vorwort. Deshalb paßt im Wesentlichen das im Pädag. Jahresb. XIV, S. 303 über die erste Ausgabe Gesagte auch noch für die zweite. Es ist dort der Vertheilung des Stoffs in drei Curse, des Beginns im ersten Curse mit einem Vorblick auf die Geographie Preußens und daran geschlossenen Ueberblick über „Teutschland" und die Erdtheile, nebst einigen Belehrungen über die Erde als „Weltkörper" gedacht; beim zweiten Cursus der verhältnißmäßig eingehendern Specialisirung der topisch-physikalischen Verhältnisse der Erdtheile, namentlich Europas (S. 25—60) und der mannichfachen, anregenden illustrirenden Einstreuungen, ihre Natur betreffend, erwähnt; und bei dem dritten Cursus sind die gar knapp gehaltenen allgemeinen Belehrungen aus der astronomisch-mathematischen, physischen und politischen Geographie, welche dort unter der Rubrik „allgemeine Geographie" aufgestellt waren, darum als etwas zu spärlich bezeichnet worden, weil sie zu der ziemlich ausführlichen Topik und der speciellen Geographie (Völker- und Staatenkunde) nicht im entsprechenden Verhältnisse zu stehen scheinen. Verfasser bekennt, für niedere Schulen geschrieben zu haben. Für diese aber wird bei unbefangener und ruhiger Abwägung der Ausführlichkeit des topisch-physikalischen und politisch-geographischen Stoffs gegen den aufgenommenen astronomisch-mathematischen das Maß des erstern groß, das des letztern dürftig erscheinen müssen. Zugegeben, daß mancher Lehrer gerade mit den vorzugsweise der Anschaulichkeit und Klarheit bedürfenden astronomisch-mathematisch-geographischen Belehrungen sich aus Mangel an eigenem gehörigen Verständniß der dadurch aufzuhellenden Verhältnisse nicht gut zu helfen weiß, so folgt daraus nicht, daß ein Leitfaden an diesem Theile des Lehrstoffs zu starke Kürzungen vornehmen müßte. Ein mit diesem Stoff wohl vertrauter, mit den erforderlichen Veranschaulichungsmitteln ausgerüsteter Lehrer, welcher es versteht, Schritt vor Schritt von der concreten Anschauung zur Abstraction überzuleiten, kann auch mit nicht gerade reich begabten Schülern ganz befriedigende Erfolge erzielen und sie in das einfache, sachlich richtige Verständniß der wesentlichsten Erscheinungen auf

diesem Gebiete führen. Erfahrung steht hier gegen Erfahrung. Dr. Diesterweg, C. Wetzel und Prof. Dr. Völter haben thatsächlich recht erfreuliche Erfolge in ihrem Unterrichte erzielt. Des Letztern Resultate hatte Referent vor 25 Jahren bereits die Freude, an Ort und Stelle in Eßlingen beobachten zu können, und er hat nur auf Grund eigener Erfahrung in einem mehr als 36jährigen praktischen Unterrichte gern wiederholt im Pädag. Jahresberichte auf den Werth verstärkter Beachtung der astronomisch-mathematischen Verhältnisse hingewiesen. Es wird noch wünschenswerth erscheinen dürfen, die Zahl derjenigen Lehrer immerhin verringern zu helfen, welche ihres Theils nur deshalb ein so geringes Interesse für dieses sehr fruchtbare Unterrichtsfeld haben, weil es ihnen zu fremd geblieben ist, und sie deshalb sich auch nicht recht getrauen, unterrichtlich damit tapfer vorzugehen. Sollte nicht auch im Volk für die astronomisch-mathematischen Beziehungen der Erde ein größeres Interesse wünschenswerth, und es deshalb nicht räthlich sein, durch den Schulunterricht dasselbe wecken und beleben zu helfen? Daß des Verfassers Erfahrungen bei diesem Unterricht minder erfreulich sein mögen, hätte ihn nicht abzuhalten brauchen, in seinem Leitfaden demselben mannichfaltigere Anknüpfungspunkte darzubieten. Er hat dies unterlassen zu sollen geglaubt. Dann aber wäre mindestens größere Präcision in den nach stark beschränktem Maß aufgenommenen Belehrungen zu beachten gewesen. S. 19 wird erwähnt, daß eine Zeitlang die Sonnenstrahlen senkrecht, eine Zeitlang wieder sehr schräg „auf eine Erdstelle" fallen, und daß im ersteren Falle große Wärme, im letzteren Kälte verursacht werde. Solche „Erdstelle" existirt nirgends, auch verursachen Sonnenstrahlen keine „Kälte". Was a. a. O. weiter über Gegenden gesagt wird, die „fast nie" senkrechte Sonnenstrahlen bekommen, „besonders die am nördlichen und südlichen Kugelende (!)", und über Gegenden, „wo in 5—6 Monaten die Sonne nicht unterzugehen scheint", ist offenbar nicht correct. Kugelenden gibt es nicht, und die Polargegenden der Erde erhalten nicht „fast nie", sondern ganz kategorisch nie senkrechte Sonnenstrahlen; und für eben diese Gegenden nahe den Polen „scheint" nicht nur die Sonne während 5—6 Monaten nicht unterzusinken, sondern sie geht wirklich so lange nicht unter den Horizont hinab (cf. S. 88). Die Parallelkreise und die Meridiane „Grade" zu nennen, und vom „ersten" Meridian an zu zählen, beruht auf einem Fehler. Dasselbe gilt, wenn es S. 87 heißt: „die Bahn der Erde um die Sonne sei nicht so beschaffen, daß die Erde mit ihrer Achse senkrecht auf der Ebene der Bahn stände"; wenn S. 89 diese Bahn „schief" genannt; wenn S. 88 über die Abnahme und Zunahme von Licht und Wärme so gehandelt wird, daß die befremdliche Consequenz sich daraus ziehen ließe: wenn das Licht zunimmt, nimmt die Wärme ab! Solche ohne lange Wahl herausgehobenen Beispiele sollen nur zeigen, wie wünschenswerth es ist, sich bei mathematisch-geographischen Belehrungen, ungeachtet aller möglichen Faßlichkeit der Darstellung, doch recht präcis und correct über die Sache auszudrücken. „Am Ende aller Enden" hätte es nicht geschadet, wenn Verfasser von der mathematischen Geographie mehr,

als geschehen, in seinen Leitfaden aufgenommen und Alles ganz correct dargelegt hätte.

16. A. Lüben, Seminardirector, Leitfaden zu einem methodischen Unterrichte in der Geographie für Bürgerschulen. Mit vielen Aufgaben zu mündlicher und schriftlicher Lösung. 13. Aufl. Leipzig, Fleischer (Hentschel), 1868. 190 S. 7½ Sgr.

Die immer rascher einander folgenden Auflagen können mit Fug und Recht als Beweis der verbreiteten Anerkennung dieses praktisch bewährt erfundenen Leitfadens und zugleich als dessen Selbstempfehlung angesehen werden. Seine angemessene Stoffwahl, schulgerechte Einrichtung, Uebersichtlichkeit, Knappheit und Faßlichkeit des Ausdrucks, in Verbindung mit der mannichfachen Anregung zur Wiederholung, haben ihm die Verbreitung verschafft, deren er werth erscheint. Die neuste Auflage hatte besonders die Berichtigung der Bevölkerungszahlen auf Grund der neusten Zählungen vorzunehmen. Zu berichtigen bleibt noch die S. 103 gebrauchte Bezeichnung einer „fränkischen" Provinz und die S. 104 gewählte Bezeichnung des Herzogthums Lauenburg als einer preußischen „Provinz", sowie die Theilung der Provinz Schleswig-Holstein in „zwei" Regierungsbezirke. Jene Bezeichnungen entsprechen der officiellen Benennung, diese Theilung der Wirklichkeit nicht. Im Uebrigen kann auf den Päd. Jahresb. IX, S. 264, X, S. 486, und XII, S. 341 verwiesen werden.

III. Größere Lehr- und Handbücher der Geographie.

17. G. Neumann*), Lehrer, Geographie des Preußischen Staates. Ein Handbuch für Jedermann. Supplementheft. (Im Anhange die übrigen Staaten des Norddeutschen Bundes und die Ergebnisse der Volkszählung vom 3. December 1867.) Neustadt-Eberswalde, Lemme, 1869. 35 S. 6 Sgr.

Auf dies Heft ist schon im Päd. Jahresb. XX, S. 478 hingewiesen worden. (Ueber die nähere Beurtheilung des ganzen Buchs cf. auch Päd. Jahresb. XIX, S. 311 ff.).

18. Dr. H. L. Polsberw, Gymnasial-Professor, Leitfaden für den geographischen Unterricht auf Gymnasien und anderen höheren Lehranstalten. 5. verb. und verm. Aufl. Berlin, Mittler u. Sohn, 1869. 323 S. 20 Sgr.

Im Vorworte wird angedeutet, daß die Einrichtung dieses Buches im Wesentlichen unverändert geblieben sei, und nur in soweit Zusätze und Veränderungen erfahren habe, als dies durch neue Entdeckungen und Messungen, sowie durch veränderte politische und staatliche Verhältnisse nothwendig war: so bei Deutschland, namentlich beim Preußischen Staat, bei Italien, der Türkei, dem russischen Asien, dem britischen Afrika, Ostindien und Amerika, bei Australien und den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Ebenso sind jetzt allerlei Rückweisungen auf frühere Para-

*) Desselben Verfassers „Schul-Geographie". Daselbst 1869. 116 S. 5 Sgr. eignet sich nicht sowohl zum Leitfaden als nur zum Wiederholungs-Hülfsmittel, indem darin des dürren Namenwerks zu viel aufgespeichert ist.

graphen hinzugefügt, welche bei dem vorrückenden Unterricht das früher Durchgenommene zur Vervollständigung wieder in Erinnerung bringen sollen. Dieser sehr tüchtige, wissenschaftlich gearbeitete Leitfaden, seit 1838 (cf. Päd. Jahresb. I, S. 229) in den höheren Schulanstalten bei Ertheilung eines gründlichen und umfassenden geographischen Unterrichts im Gebrauch, trägt durch und durch den Charakter der vor 30 Jahren erwachten Bestrebungen, welche darauf gerichtet waren, erhöhteren Werth auf die topisch-physikalischen Verhältnisse der Erde zu legen, der hydrographischen sowohl als der orographischen, und doch weder die mathematisch-astronomische Geographie, noch die Völker- und Staatenkunde der einzelnen Erdtheile darüber zu sehr in den Hintergrund zu drängen. Letzterer ist sogar ein recht erheblicher Raum gegönnt (S. 188—323), um für wissenschaftlich genaue Angaben Gelegenheit zu haben. Dagegen ist der speciellen Topographie nur untergeordnete Berücksichtigung geschenkt. Das Buch ist sehr reich an Material, recht trefflich, und verdient, daß es in höheren Schulen von einem der Sache vollkommen mächtigen Lehrer tüchtig durchgearbeitet werde.

19. J. **Knappe**. Grundriß der Geographie. Zunächst für Unter-Realschulen. Prag. Selbstverlag und in Commission bei H. Dominicus, 1869. 290 S. 20 Sgr.

Verfasser hat es vornehmlich auf eine passende Auswahl und richtige Abmessung des geographischen Unterrichtsstoffs, sowie auf Unterstützung der häuslichen Wiederholung durch Fragen und durch Anregung des Kartenzeichnens in den österreichischen Unter-Realschulen abgesehen, und bei seiner Arbeit einige der besten jetzigen geographischen Hand- und Schulbücher benutzt. Auf den ersten vier Bogen sind Vorkenntnisse enthalten, nämlich einige Belehrungen aus der mathematischen und physischen Geographie, Definitionen geographischer Begriffe, vorläufige oro-hydrographische Ueberblicke über die Erdtheile, Einiges über Klima, Produkte und Bewohner der Erde, und eine summarische Uebersicht über die Staaten und Länder der Erdtheile. Demnächst werden auf mehr als drei Mal so großem Raume die europäischen Staaten, das Kaiserthum Oesterreich, mit besonders specieller Behandlung jedes einzelnen seiner Theile, der Norddeutsche Bund, die Süddeutschen Staaten und die übrigen europäischen Staaten, jedoch ohne bei letzteren auf deren Völkerverwandtschaft weiter zu achten, durchgenommen, und die letzten 3½ Bogen sind für die Länder und Staaten der übrigen Erdtheile, besonders für Asien und Amerika, bestimmt. Es läßt sich ein gewisser praktischer Takt bei der Auswahl und Behandlung des Stoffs nicht verkennen; die Darstellung ist für Schüler auf den mittleren Bildungsstufen plan und faßlich, und für die böhmischen Schüler ganz angemessen ist eine perspectivische Verkürzung des Stoffs in Beziehung auf die entfernter liegenden Ländergebiete beachtet, aber doch in den allgemeinen Charakteristiken der einzelnen Länder durchgängig das Wesentliche gut hervorgehoben. Vielleicht würde die Fülle der Städteangaben und der topographischen Notizen, unbeschadet dem Hauptzweck, eine noch größere Beschränkung haben erfahren können. Daß die österreichische Monarchie verhältnißmäßig viel specieller behandelt worden ist als die andern Länder, ist durch die Bestimmung des Buches für österreichische Schulen von selbst

gerechtfertigt. Bei einer neuen Auflage werden manche einzelne Irrungen zu berichtigen, besonders aber die Zahlenangaben recht sorgfältig zu revidiren sein, da namentlich die Bevölkerungszahlen in sehr vielen Fällen zu niedrig gegriffen sind. Die Fragen und Aufgaben zur Wiederholung sind ganz praktisch, und muthen den Schülern großentheils wirkliche Arbeit zu.

20. **Th. Dielitz**, weil. Director, und Dr. **J. C. Heinrichs**, Oberlehrer, Grundriß der Geographie für höhere Lehranstalten. Berlin, C. Dunker, 1869. 248 S. 18 Sgr.

Im Hinblick auf die Anforderungen der Unterrichts- und Prüfungs-Ordnung der Real- und höheren Bürgerschulen in Preußen vom 6. October 1859 haben die Verfasser die drei Theile der Geographie in der Weise vereinigt dargestellt, „daß der dargebotene, nach pädagogischen Rücksichten gewählte und möglichst beschränkte Stoff für sämmtliche Klassen der höheren Lehranstalten ausreicht." Es sollten z. B. nicht nur die für die untersten Klassen erforderlichen Belehrungen aus der mathematischen und physikalischen Geographie, sondern zugleich die Grundlagen für den erweiternden Vortrag des Lehrers in den oberen Klassen gegeben, auch nicht über ausführlicheren topischen und physikalischen Belehrungen die politische Geographie zu sehr zurückgedrängt werden. Man wollte um der Zerreißung des Zusammengehörigen und der Vernichtung des Totaleindrucks zu wehren, auch nicht den Gesammtstoff auf mehrere Unterrichtsstufen vertheilen, sondern lieber Alles in einem Guß lassen, und durch ausgedehntere Schilderungen der Natur wie des Charakters einzelner, besonders hervortretender Ländergebiete das geschlossene, klare Gesammtbild vermitteln. Zahlenangaben und statistische Notizen sind auf ein Minimum beschränkt, historische Skizzen und allerlei Merkwürdigkeiten bei den Städten als „bloßer Gedächtnißkram" ganz gestrichen, dafür aber ausführlichere Darstellungen von Palästina und von Preußen gegeben worden. Zugleich ist die Darstellung zwar knapp und bestimmt, aber nicht in abgerissener, zusammenhangsloser Art gehalten. Der astronomischen und physikalischen Geographie ist mit vollem Recht ein verhältnißmäßig weiter Raum gewährt, um alle im Schulunterricht zu berücksichtigenden Momente klar und bestimmt erörtern zu können, soweit sie für Schüler zu einer ordentlichen und befriedigenden Kenntniß von der Sache gehören. Besonders verdient die recht praktische und durchsichtige Darstellung der astronomischen Geographie entschiedene Anerkennung. Sie gibt ganz treffliche Gelegenheit, nicht nur den Anfängern das Elementarste, sondern auch den Secundanern und Primanern das Genauere von den einschlagenden Verhältnissen anschaulich und klar zu machen. Veranschaulichungsmittel, Zeichnungen und Apparate, hat der Lehrer selbst zu besorgen; das Buch enthält keine Zeichnungen. Auch die physikalische Geographie ist gebührend ausgebreitet, und es sind darin sogar die problematischen Verhältnisse der Erdentstehung angedeutet. Bei der politischen Geographie ist durch Knappheit des Ausdrucks eine ziemlich ausgedehnte Berücksichtigung der oro- und hydrographischen Verhältnisse der einzelnen Erdtheile und ihrer Länder ermöglicht, und dann erst das Nöthige über die Eintheilung derselben und die Städte angefügt. Europa und seine Länder und Staaten, und darunter vornehmlich Deutschland und seine Staaten, erfahren wie

billig besondere Beachtung. Kurz das ganze Buch erweist sich für den praktischen Gebrauch so umsichtig, tactvoll und gut abgefaßt, daß es mit Ueberzeugung für Real- und höhere Bürgerschulen empfohlen werden kann.

21. Leitfaden der Geographie für Handels-, Gewerbe- und Realschulen; 2. Abthl.: Leitfaden der physikalischen und politischen Geographie. 2. Aufl. Nürnberg, Schmid, 1869. 160 S. 12 Sgr. Lag nicht vor.

22. **A. A. Cammerer**, weil. Seminardirector, Handbuch der neuesten Erdkunde, dem Unterrichte und den Freunden dieser Wissenschaft gewidmet. 14. Aufl., dem allerneuesten Standpunkte entsprechend revidirt, verbessert und vermehrt. Kempten, Dannheimer, 1869. 500 S. 25 Sgr.

Als der Päd. Jahresb. II, S. 234 die zehnte, und XV, S. 286 die dreizehnte Auflage zu besprechen hatte, ist der Plan des Buches und der darin dargebotene Stoff näher nachgewiesen; jener entspricht dem des alten Cannabich'schen „Lehrbuches", worin auf den obligaten ersten 16 Seiten das, was von mathematisch-physikalisch-geographischen Belehrungen im Unterricht für ausreichend galt, kurz abgethan wurde, um dann den ganzen übrigen, sehr ausgedehnt bemessenen Raum ausschließlich der politischen Geographie zu überlassen. Von Portugal anhebend, wurden bei jedem einzelnen Lande nach einheitlicher Disposition möglichst kurz Lage, Grenzen, Größe, Gebirge, Gewässer, Klima, Boden, Producte, Geschichtliches, Einwohner, Verfassung und Eintheilung angegeben, dann aber wurde mit großer Detaillirung die Ortsbeschreibung abgehandelt, um bis zu Flecken und Dörfern herab möglichst jede Oertlichkeit, welche geschichtlich, gewerblich, industriell, oder durch Handel, landschaftliche Reize, Ruinen, Bauwerke, Kunstschätze, Sammlungen, Anstalten und Sehenswürdigkeiten aller Art der Angabe werth schien, zu erwähnen, und ihre Merkwürdigkeiten zu registriren. Hinter der unübersehbaren Reichhaltigkeit solcher zum Theil dem raschen Wechsel unterliegenden Angaben, welche niemand alle merken kann und will, und welche noch weniger ein irgend nennenswerthes Interesse für den Unterricht in Anspruch nehmen können, trat der werthvolle Kern des berechtigten Lehrstoffs zurück, oder er hüllte sich wenigstens in jene entbehrlichen Nebendinge ein, und konnte schwer herausgefunden werden. Die neuere Methodik hat derartige Bücher vom Gebrauche beim praktischen Schulunterrichte ganz ausgeschlossen; sie sieht deren Ueberfülle an nebensächlichem Stoff für Ballast an, welcher viel zu viel Kraft und Zeit erfordern würde, ohne wirklich bildende Frucht zu tragen.

Cammerer's „Handbuch" behält den antiquirten Plan consequent noch bei, und bringt, indem es die topisch-physikalischen Belehrungen bei den einzelnen Ländern etwas weiter als früher ausdehnt, und manche politisch-geographische Partien ganz umgearbeitet liefert, mit wirklich großem Fleiße wiederum ein Ueberschwang von neuem und neuestem politisch-geographischen und statistisch-topographischen Stoff zusammen. Die jetzige Auflage ist wieder um 1½ Bogen verstärkt. Man kann die Sorgfalt, womit den neuesten Angaben nachgespürt sein mag, ohne sie jedoch überall zu erlangen, und womit auch die geschichtlichen Ueberblicke vervollständigt sind, immerhin achten; aber es muß dennoch dabei bleiben, daß dies Handbuch als Grundlage zum Unterrichte nicht geeignet erfunden werden kann. Freunde der

Geographie, die aus demselben sich Raths erholen wollen, wird damit nicht entgegen getreten. Das Register weist jetzt p. p. 7000 Artikel nach.

23. Dr. **V. F. Klun**, Professor, Leitfaden für den Unterricht in der Geographie an Mittelschulen. 8. Aufl. Wien, Gerold, 1869. 280 S. 27 Sgr.

Lag nicht vor; doch constatirt die rasche Aufeinanderfolge der Auflagen dieses tüchtigen Buches, dessen bereits empfehlend im Päd. Jahresb. XIV, S. 310 ff., und XV, S. 287 gedacht worden ist, die erfreuliche wachsende Verbreitung desselben. Es ist sehr geschickt durchgeführt, die eingelegten geographischen Skizzen sind recht gut bearbeitet, und werden von wissenschaftlichem Geiste durchweht.

24. Dr. **H. Guthe**, Lehrer am Polytechnicum, Lehrbuch der Geographie für die mittleren und oberen Klassen höherer Bildungsanstalten, sowie zum Selbstunterricht. 2. Hälfte, Bog. 14—36. Hannover, Hahn, 1868. 21 Sgr. Das Ganze 571 S. 1 Thlr. 3 Sgr.

Als im vorigen Jahre (Päd. Jahresb. XX, S. 476) die erste Hälfte dieses Buches besprochen wurde, ist schon auf die von dem Herkommen abweichende Art der Stoffbehandlung hingewiesen worden, welche demselben charakteristisch ist. In zusammenhangender, schöner, vortragähnlicher Darstellung sucht der Verfasser das Bild der verschiedenen Erdräume stilvoll zu zeichnen, und es dem Leser so ansprechend aufzurollen, als ob dadurch eine wohldisponirte wissenschaftliche Lectüre dargeboten werden sollte, welche neben der Einführung der Kenntniß in den geographischen Lernstoff zugleich eine höhere Befriedigung des Geistes und Gemüthes zu gewähren vermag. Anschaulichkeit, frische Lebendigkeit und eine edle, hie und da poetisch angehauchte Sprache, welche den Gegenstand auch von den Schülern in den oberen Klassen höherer Bildungsanstalten liebgewinnen lassen, sie immer wieder zu demselben hinziehen und zum Denken darüber anreizen sollen, machen das Buch zu einem werthvollen Lehrmittel. Sein Inhalt ist ziemlich umfänglich und speciell genug aus einander gelegt. Manche Einzelpartien sind durch ihre eingehende Darstellung besonders ansprechend, so u. A. was über Bevölkerung und Sprachverhältnisse in den einzelnen Erdtheilen und ihren Ländern, wie über den natürlichen Charakter und die Configuration der letzteren (z. B. bei Griechenland und Italien ehemals und jetzt, bei Frankreich, den britischen Inseln, dem sarmatischen Tiefland und namentlich bei Deutschland) gesagt wird. Daß Europa mit größerer Ausführlichkeit behandelt, bei den Erhebungs-, Bewässerungs-, Klima- und Productions-Verhältnissen mehr ins Einzelne gedrungen, dagegen bei der den jedesmaligen Abschluß der Geographie der Einzelländer bildenden politischen Geographie weises Maß gehalten wird, liegt in dem Plan und der Bestimmung des Buches. Mit beidem hängt auch die Einflechtung historischer und culturhistorischer Reminiscenzen zusammen. Man könnte fragen, ob eine solche Behandlung des geographischen Lehrstoffs nicht in sofern Bedenken erwecken muß, als sie der festen Einprägung der Hauptsache hinderlich werden möchte. Und es ist zuzugeben, daß unter Umständen und für gewisse Kategorien von Schülern diese Behandlungsart nicht die erhofften Erfolge liefert. Aber für Schüler, welche mit guter Vorbildung

regen Lerneifer und Strebsamkeit verbinden, und welche sich nicht an der Aneignung bloßen Namen- und Zahlenwerks genügen lassen, sondern nach Gewinnung von Einblicken in den nächsten natürlichen und in den tieferen Zusammenhang von Land und Volk trachten, wird dies Buch sehr nützlich werden können. Ueberdies kann dasselbe mit Recht gebildeten Freunden der Geographie zum Selbstunterricht wie zu lehrreicher Lectüre empfohlen werden.

25. **J. G. Fr. Cannabich's** Lehrbuch der Geographie nach den neuesten Friedensbestimmungen. Neu bearbeitet von Prof. Dr. **F. M. Oertel.** In 2 Bdn. I. Bd. 6. Liefg. S. 801—960. Weimar, Voigt, 1868. à Liefg. 10 Sgr.

Unter Rückweisung auf die bereits im Päd. Jahresb. XIX, S. 328 und XX, S. 482 über die ersten fünf Lieferungen gemachten Andeutungen ist hier nur zu erwähnen, daß die 6. Liefg. die Geographie von Württemberg, Bayern, Großherzogthum Hessen enthält und die Geographie des Norddeutschen Bundes mit Ober-Hessen, den acht thüringischen Staaten und dem Königreiche Sachsen beginnt. Der einheitliche Plan der Bearbeitung umfaßt bei jedem einzelnen Lande Lage, Grenzen, Größe, Gewässer, verticale Gliederung, Klima, Producte, politische Eintheilung und Ortschaften (bis zu Dörfern herab mit zahlreichen topographischen Notizen), Bewohner nach Abstammung, Religion und Confession, Volksbildung und Wissenschaft, Ackerbau, Viehzucht, Bergbau, Industrie, Handel, Schifffahrt, Eisenbahnen, Verfassung, Verwaltung, Rechtspflege, Finanzen, Heerwesen und geschichtliche Rückblicke, — Summa Alles! Daß um der natürlichen Zusammenlagerung der Ländertheile willen deren politische Zusammengehörigkeit aufgegeben worden ist, wurde früher bereits angedeutet; es ist dies ein Mißstand, der schwer zu vermeiden gewesen sein mag. Den großen Fleiß, welchen der Herausgeber den topographisch und politisch-statistischen Angaben zuwendet, ohne die topisch-physikalischen Verhältnisse zu versäumen, verdient jedenfalls Anerkennung.

26. Dr. **G. A. v. Klöden**, Professor, Handbuch der Erdkunde. 2. Aufl. 4. und 5. Liefg. Bogen 31—50. Politische Geographie. Länder- und Staatenkunde von Asien, Australien, Afrika und Amerika. Berlin, Weidmann, 1868. à Liefg. 15 Sgr.

Dieses reichhaltigen und trefflichen wissenschaftlichen Werkes ist in dem Pädagogischen Jahresbericht schon öfter gedacht worden, je nachdem sein allmähliges Erscheinen dazu Veranlassung gab (XI, S. 309, XII, S. 351, XIII, S. 303, XIV, S. 318, XV, S. 291, XVIII, S. 495, XIX, S. 330, XX, S. 479). Als eines der umfänglichsten, fleißigst gearbeiteten und gründlichsten der jetzt vorhandenen gehört es zu denen, deren ein tüchtiger Lehrer und gebildeter Freund der Erdkunde ebenso wenig entbehren kann als eines wissenschaftlich correcten, gut gearbeiteten größeren Atlas. Es ist zu einer Fundgrube geworden, woraus viel des Neuesten, Bewährtesten und Gesichertsten von Allem entnommen werden kann, was die gelehrte geographische Forschung ermittelt hat, und zugleich kann es als verläßliches Correctiv gegen gar manche Irrthümer dienen, welche in gewöhnlichen, oft ebenso oberflächlich als ungenau abgefaßten Leitfäden immer

von Neuem in Umlauf gebracht werden, besonders bei vielen Auffassungen bedeutender Erdlocale, vieler Benennungen, Zahlenangaben u. dergl.

Die vorliegenden Lieferungen schließen die Geographie von Asien ab, enthalten ferner die von Australien, und haben von Afrika die Nord- und Westgebiete bis Nieder-Guinea erledigt, die Nilländer mit Aegypten aber erst begonnen. Nach dem aus früherer Angabe bekannten Plane werden consequent alle geographischen Momente dieser Gebiete theils recapitulirt, theils neu aus einander gelegt, und unter Einflechtung geschichtlicher Erinnerungen, besonders bei altberühmten oder noch heute hervorragenden Städten, in lebendigster, anschaulichster Weise Lebensbilder aus dem Natur- und Völkerleben entworfen, welche den Leser recht mittenein in die großartige Wirklichkeit stellen helfen können (S. 486 Benares, S. 490 Agra, S. 502 Delhi, S. 511 Charakter der ostindischen Central-Provinzen, S. 535 Bombay, S. 544 (559) Bevölkerung der Präsidentschaft Madras, S. 577 Land- und See-Brisen bei Java, S. 624 Producte Australiens, S. 665 die Madagassen, S. 669 der Nil und sein Gebiet, S. 711 (722) die Sahara, S. 785 die Aegyptier, S. 798 Alexandria u. s. w.). Schon der flüchtigste Blick in das Werk lehrt dessen Bedeutsamkeit ahnen, ein wirkliches Studium desselben erschließt dann dessen innere Gediegenheit.

27. Dr. **K. F. A. Schneider**, Seminar-Oberlehrer a. D., Handbuch der Erdbeschreibung und Staatenkunde. 2. Aufl. Liefg. 1—3. Glogau, Flemming, 1869. à Liefg. 7½ Sgr.

Lag nicht vor. Dies „Handbuch" stammt aus den Jahren 1845—57; nach etwa 12jähriger Arbeit und Verzögerung kam es in fünf Bänden zum Abschluß. Es ist mit wirklich anerkennenswerthem Sammelfleiße schon in jener ersten Ausgabe verfaßt worden, und der Verfasser hat damals, so viel an ihm lag, viel Gutes darin niedergelegt. Er wird auch nicht minder fleißig und sorgfältig bei der Sichtung des inzwischen in vielen Beziehungen wesentlich veränderten und bereicherten Stoffs zu Werke gehen, dafür bürgt seine Zuverlässigkeit. Ob er aber bei seinem bereits erfolgten Eintritt in das hohe Lebensalter das Werk noch vollenden wird, steht dahin, zumal wenn darüber wiederum wie das erste Mal über ein Decennium verfließen sollte.

---

28. Dr. **Fr. Leibing**, Realschullehrer, Geographische Wiederholungs-Tabellen. Für mittlere Klassen von Gymnasien, Real- und höheren Bürgerschulen zusammengestellt. Berlin, Mittler u. Sohn, 1869. 21 S. 5 Sgr.

Ein ähnliches Wiederholungs-Hülfsmittel, wie deren beim geschichtlichen Unterrichte längst mit Nutzen im Gebrauch sind, wollte der Verfasser Schülern der Mittelklassen höherer Schulen auch zur Wiederholung des geographischen Lehrstoffs, soweit derselbe in Namen und Daten besteht, übersichtlich geordnet in die Hand geben. Er hat zu diesem Behuf acht Tabellen zusammengestellt, deren fünf erste je einen der Erdtheile umfassen, während die sechste Deutschland nach seinen natürlichen, die siebente Deutschland nach seinen politischen Verhältnissen, und die achte allgemeine statistische Angaben enthält. Die Colonnen der ersten fünf Tabellen umfassen:

Grenzen, Vorgebirge, Meerestheile und Straßen, Inseln und Halbinseln, Bodengestaltung, Flüsse und Seen, Staaten und Städte, nebst auswärtigen Besitzungen, also lediglich die von der Karte abzulesenden topischen Momente. Eine der natürlichen Zusammengehörigkeit entsprechende, übersichtliche Aufstellung dieser Daten, welche nicht über das in Mittelklassen fest einzuprägende Stoffmaß hinausgehen, macht dem Auge die Auffassung in der That leicht. Die sechste Tabelle hat ähnliche Momente wie die ersten fünf, aber statt der Staaten und Städte die Naturerzeugnisse und die Einwohner (nach Abstammung, Sprache und Glaubensbekenntniß), die siebente die politischen Angaben über den Norddeutschen Bund (Preußen, dessen alte Provinzen, Landestheile und Städte, die neuen Landestheile, die übrigen 21 Bundesstaaten) und über die fünf süddeutschen Staaten. Sämmtliche sieben Tabellen enthalten außer den Angaben über Größe und Einwohnermenge der verschiedenen Länder und Staaten kaum noch andere Zahlen; die 8. Tabelle dagegen stellt über die Natur- und Culturverhältnisse 16 kleine Zahlenreihen zusammen über Berg- und Kammhöhen, Flußlängen, Größe der Erdtheile und einiger Binnenseen, Bodenerhebung, Bevölkerung der Erdtheile, Gebiets- und Bevölkerungsgröße der europäischen Großmächte, Einwohnermengen in deutschen, englischen und französischen Städten, in den europäischen Hauptstädten und in den Städten Amerikas und Asiens, Eisenbahnlängen in den Erdtheilen (1866), Elementarschülermengen in den europäischen Staaten und mittlere Jahrestemperaturen von fünf europäischen Städten in Nord-, Mittel- und Süd-Europa. Die keineswegs überladenen Tabellen werden sich in der That mit Nutzen gebrauchen lassen, obgleich die topisch-physikalischen Erdverhältnisse lediglich an der Karte wiederholt werden sollten; sie sind auch fast völlig correct. Daß Tabelle 3. die Prinzen-Insel und I. de Principé als zwei verschiedene Inseln bezeichnet, Tabelle 4. Cap Forward (statt Froward), Tabelle 6. die Namen Heinleite und Tinne verdruckt sind, und als rechter Nebenfluß der Saale die weiße Elster verkannt ist, läßt sich leicht verbessern.

29. Dr. **Fr. Leibing**, Realschullehrer, Geographisches Elementarbuch nach der zeichnenden Methode. Erste Stufe. Mit 21 Holzschnitten. Berlin, Mittler u. Sohn, 1869. 59 S. 10 Sgr.

Der Verfasser hält die gebräuchlichen Unterrichtsmittel, welche gegenwärtig in unteren Klassen beim geographischen Unterricht acht bis zehnjähriger Schüler angewendet werden, für nicht durchaus praktisch, weil sie theils zu inhaltsreich, theils für Anfänger nicht faßlich genug sind, theils bei Anbahnung systematischer Vollständigkeit Werth auf verfrühte Definitionen, namentlich mathematisch-geographischer, legen und das wirklich fest Einzuprägende nicht wieder zusammenfassen, theils — und das gilt in Beziehung auf den verfrühten Atlanten-Gebrauch — dem Schüler eine Auswahl aus der Mannichfaltigkeit zumuthen, zu welcher er allein doch noch nicht fähig ist. Der Nutzen des Gebrauches dieser Hülfsmittel werde dadurch für eine große Anzahl von Schülern illusorisch.

Dr. Leibing will nun mit Hülfe der zeichnenden Methode, welche er zur klaren Anschauung des Erlernten für durchaus nöthig erachtet, von Anfang an durch einfache, leicht übersehbare und leicht nachahmliche Karten-

bildchen jedesmal nur gerade das vorführen, was der Anfänger sich einprägen soll. „Formen und Verhältnisse" sind ihm dabei das Nächste, welche, vom Leichtesten und Einfachsten anfangend und in jeder Stunde „ein kleines Ganzes" darbietend, allmählig zum Schwierigeren fortschreiten sollen. Zu diesem Behuf hebt er mit Afrika an, geht über Australien und Amerika zu Asien weiter, fügt hier um der biblischen Geschichte willen eine speciellere Behandlung von Palästina ein, und schließt die erste Stufe mit Europa. Am meisten hat sein Bestreben Aehnlichkeit mit dem des Professors Kozenn (Päd. Jahresb. XII, S. 392, XV, S. 284, XVII, 261, XX, S 470) und dem des Dr. Stößner (Päd. Jahresb. X, S. 450, XX, S. 470), welche beide theils durch einfachste Kartenumrisse und successiv erweiterte Eintragung topisch-geographischer Elemente (mit und ohne Benutzung des geographischen Netzes), theils durch zeichnende Einübung des Gelernten den soliden Grund für den weiteren Unterricht zu legen suchen. Dr. Leibing vertheilt den Unterrichtsstoff für die erste Lehrstufe auf 39 Lectionen. Lection 1—3 handeln von der Stellung der Erde im Weltall, ihrer Gestalt und Bewegung, vom Wasser, seinen Eigenschaften und Bewegungen, vom Land, seiner Gestaltung und seinen Erzeugnissen. Lection 4—10 führen in Afrika ein, erst umrißlich ganz, dann speciell bei den Hauptgruppen seiner Länder, Lection 11—15 ebenso in Australien, Lection 16—24 ebenso in Amerika erst umrißlich ganz, dann bei seinen drei Haupttheilen und Inselgruppen; Lection 25—34 umfaßt Asien (dabei Lection 31—34 Palästina und die Sinai-Halbinsel, die Stammes-Eintheilung, Palästina zu Christi Zeit, Jerusalem zu Christi Zeit) und Lection 35—39 Europa.

Einiges Befremden erregt es, daß der Verfasser in den ersten drei Lectionen allgemeine Erdverhältnisse durchnimmt, welche der Fassungskraft acht- bis zehnjähriger Schüler jedenfalls ferner liegen, als die dann erst vorgeführten Formen der Länder. Formen sind anschaulicher als Verhältnisse. Auf ein einigermaßen genügendes Verständniß dessen, was z. B. von den Weltkörpern, dem geographischen Liniennetze, der Erdeintheilung und Erdbewegung, den Eigenschaften und Bewegungen des oceanischen Wassers, den Hoch- und Tiefländern, dem Klima, den Entdeckungsreisen vorweg beigebracht werden soll, dürfte bei solchen Kindern schwerlich zu rechnen sein, welche noch mit der Gewinnung ganz concreter, naher Anschauungen zu schaffen haben und kaum ordentlich lesen können. Ebenso erweckt es Zweifel über den angemessenen Nutzen, wenn solchen Anfängern Faustkarten von ganzen Erdtheilen, wie die gegebenen von Asien und Europa, zugemuthet werden, da deren Nachbildung der Anfängerhand jedenfalls nicht geringe Schwierigkeit bereitet, zumal wenn dabei aller weitere Anhalt in einem Netze fehlt. Es wird aber wohl so gemeint sein, daß der Verfasser den Kindern nicht gleich die vollständige Ausführung solcher Karten von Continenten, sondern zunächst nur etwa deren Hauptumriß aufgeben, und dann bei Behandlung der einzelnen Ländergruppen die Specialskizzen dieser letzteren, analog wie bei Afrika geschehen, nachbilden und einüben lassen wird. Dennoch ist die Aufgabe für schwache Anfänger nicht leicht. Verfasser hält im Wesentlichen daran fest, daß stets die Orientirung

über die Lage vorausgeschickt, dann der Bewohner, ihrer Körperlichkeit, Sprache, Glaubensstellung, dann der Naturproducte gedacht, und bei den Einzelländern das Wichtigste von den Gebirgen, Gewässern, Meeresstraßen, Staaten und größten Städten angeführt wird. Bei den Producten fehlen auch Namen solcher nicht, welche Anfängern schwerlich schon im naturkundlichen Unterrichte bekannt geworden sind. Am Schluß fast jeder Lection enthält ein Täfelchen die einzuprägenden Namen, z. B. der Gebirge, Vorgebirge, Oceane, Meerestheile, Straßen, Flüsse, Staaten, Städte. Dem allerersten Anfang wird sich das Büchlein, dessen Preis, für 59 Seiten mit Kartenskizzen 10 Sgr., zu hoch ist, nicht zu Grunde legen lassen; aber nachmals dürfte es in Realschulen wohl mit Nutzen zu verwenden sein.

30. **W. E. Beiche**, Lehrer, Geographische Skizzen aus Europa. Ein Beitrag zur Vaterlandskunde und zur Belebung des geographischen Unterrichts. Langensalza, Schulbuchhandlung, 1868. 274 S. 24 Sgr.

Verfasser tadelt etwas vorschnell an den meisten vorhandenen Schriften, welche zur Belebung des geographischen Unterrichts beitragen zu wollen erklären, daß sie sich ins Breite verlieren, ohne Neues zu bieten, oder daß sie ganz unbekannte Gegenstände behandeln und dadurch mehr ermüden als erfrischen. Es muß dahin gestellt bleiben, ob ihm die „meisten" dieser Schriften wirklich bekannt sind.

Sein Absehen ist nun auf eine „Auswahl" von Gegenständen aus dem deutschen Vaterlande und aus ganz Europa gerichtet, und er nimmt etwas selbstgefällig an, daß seine „Skizzen", in Verbindung mit einem guten Leitfaden, „gewiß ansprechend" seien, da die ausgewählten bekannten Gegenstände durch erweiterte Behandlung noch größeres Interesse erwecken würden. Diese Selbstzuversicht von dem Werthe der eigenen Arbeit pflegen selbst berühmt gewordene, aber bescheidene Autoren nicht öffentlich auszusprechen. — Das Buch enthält in recht bunter Folge 29 Skizzen aus Deutschland und 24 aus den übrigen Ländern Europas. Zum Zeugniß dieser jedenfalls nicht gerechtfertigten Durcheinanderwürfelung der Gegenstände mögen folgende Ueberschriften hergestellt werden: Petersberg bei Halle, Mansfelder Seen, Kyffhäuser, Saale, Bodensee, Tyrol, ein Stücklein vom Rhein, Zirknitzer See, Insel Rügen, Samland, Riesengebirge, Berlin, westphälische Pforte, von Wismar nach Rostock, Wagrien, Lüneburger Haide, Baumanns- und Bielsteinshöhle, Inselsberg, sächsische Schweiz, Kaiserstuhl, Hohenzollern, Salzkammergut; ferner: Platten- und Neusiedlersee, Ostsee, Island, drei britische Leuchtthürme, Amsterdam, Rigi, Toulon, Lothringen, Gibraltar, Aetna, Lago maggiore, Saloniki, Moskau u. s. w. u. s. w.

Als seine Quellen nennt Verfasser: „Die Ueberschau in deutschen Landen", Grube's Bilder und Scenen, Kahleiß Reisen durch Deutschland und Italien, Reiche's Preußens Vorzeit, Meyer's Universal-Lexikon, Musäus' Volksmärchen, Schmidt's Kynast, Zimmermann's physische Geographie, Erdball und Naturwunder, Meer und seine Bewohner, Blanc's Geographie, Volks-Conversations-Lexikon und Bacmeister's Toulon und Gibraltar.

Nun, daraus ergibt sich, daß Beiche fast gar keine „Quellenschriften" zur Hand gehabt hat. Jedoch, wenn sonst die „Skizzen" werthvoll und gediegen wären, so ließe sich allenfalls über die Auswahl des Stoffs und

der bunten Aneinanderreihung wegsehen. Aber schon die stilistische Darstellung ist an vielen Stellen geradezu schwach (Nr. 3 Kyffhäuser vom Verfasser selbst), und trotz aller hie und da eingeschobenen poetischen Reminiscenzen nicht selten nachlässig und trivial; ferner hat der Gedanke, nur Skizzen geben zu wollen, öfter zu bloßen sterilen Anführungen von Producten, Flußnamen, Ortschaften, Bergen u. s. w., welche auf einer Reise berührt, oder von einem Aussichtspunkte gesehen wurden (Nr. 2, 4, 5, 6, 8, 14, 21 &c.), und ebenso zu einigen mageren historischen Erinnerungen verleitet, so daß der Leser einen Abschnitt aus einem schlichten Leitfaden vor sich zu haben glauben könnte. Es ist wirklich unerfindlich, wie auf diese Weise ein erhebliches Sach-Interesse erweckt werden könnte. Bloße simpele Beschreibung von Oertlichkeiten, ohne jeden belebenden höheren Hauch, ist dazu nicht geeignet. Unsere Meister in geographischen Bildern und Charakterschilderungen haben es in ihren Arbeiten wesentlich anders und besser gemacht, als der Verfasser, ihnen sind ihre Arbeiten auch sauerer geworden. Bei ihnen muß man deshalb erst lange und fleißig in die Schule gehen, bevor man mit Productionen hervortritt, welche weder reif noch gefeilt genug sind, um mit gutem Gewissen empfohlen werden zu können. Nonum prematur in annum! Daß in den „Skizzen" nicht etliches Brauchbare gefunden werden könnte, soll nicht gesagt sein.

31. **A. Schöppner**, Hausschatz der Länder- und Völkerkunde. Geographische Bilder aus der gesammten neueren Reiseliteratur. 2. Aufl., bearbeitet von **S. Ruge**. Mit 32 Ansichten in Buntdruck und 46 eingedruckten Vignetten. Leipzig, Weber. 5¼ Thlr. Lag nicht vor.

32. **H. Schwerdt**, Jahrbuch der neuesten und interessantesten Reisen. Für die Jugend bearbeitet. I. Bd. 1. Eine Ferienreise im Thüringerwalde. 2. Reise nach Abessinien. Langensalza, Schulbuchhandlung, 1868. 158 und 164 S. à 15 Sgr.

Der Titel darf nicht so verstanden werden, als ob dies neue, zur unterhaltenden und belehrenden Jugendlectüre bestimmte Jahrbuch nur wichtige Entdeckungsreisen berühmter Männer in die fremde Ferne, für die Jugend bearbeitet, darbieten wollte. Bereits die erste Hälfte des ersten Bandes zeugt dagegen durch die darin enthaltene, vielleicht aber gar nicht wirklich ausgeführte Ferienreise dreier munterer Knaben. Dem Verfasser scheint es nur darauf anzukommen, lehrreiche Reisen in anmuthiger, die Jugend fesselnder Darstellung so zu bearbeiten, daß gehofft werden kann, die Jugend werde dieselben nicht bloß flüchtig durchlesen, sondern sie mit der Karte in der Hand verfolgen. Allerlei aus der Natur, der Geschichte, der Sage, dem Geschäftsleben eingeflochtene Belehrungen und Excurse sollen als willkommene Zugabe zu den landschaftlichen Schilderungen und den kleineren oder größeren Reiseabenteuern würzend hinzutreten.

Die „Ferienreise im Thüringerwald" ist recht ansprechend, und für muntere Knaben recht erfrischend und anregend abgefaßt. Sie öffnet den Blick in eine Reihe der lieblichsten Landschaftsbilder der Inselsbergs-Gegenden. Nichts Romanhaftes und Ueberreizendes, aber auch nichts Schales und Gleichgültiges, vielmehr manch heitere Scene, wie die Jugend sie gern hat, ist in die Reisebeschreibung anscheinend ganz kunstlos und selbstverständlich eingewebt; so daß die Befriedigung, womit das Büchlein

aus der Hand gelegt werden wird, gesichert sein dürfte. Die „Reise nach Abessinien“ macht schon etwas größere Ansprüche. Ein kurzer Ueberblick über die charakteristische Natur Afrikas wird vorangeschickt. (Dabei ist dem Verfasser ein kleiner lapsus entschlüpft, indem Afrika S. 2 einer „der am reichsten gegliederten Erdtheile“ genannt wird, obwohl doch auf derselben Seite seiner „einförmigen“ Meeresküsten gedacht wird.) Dann folgt ein ganz nützlicher Rückblick auf die bedeutendsten Forscherreisen nach Inner-Afrika, und darauf wird zur Darstellung der Reise von Heuglin (1861. 1862) übergegangen. Mit Wärme wird Abessiniens landschaftliche Schönheit, seine natürliche Belebung und die Entfaltung menschlichen, besonders religiösen Lebens hervorgehoben, auch Einiges aus der neuesten Geschichte, die letzte Kriegszeit abgerechnet, angeführt. Heuglins Wanderungen von Masua durch die Bogos-Länder nach Gondar, an den Tsana-See, nach Magdala und Chartum, deren Wechselfälle, Beschwerden, Abenteuer, Genüsse wie Entbehrungen in den verschiedensten Lagen u. s. w. bilden den Kern des Inhalts. Die Darstellung ist kurz und gut. Angehängte „Skizzen“ aus Baker's Reisen in Abessinien beschränken sich nur auf Jagdabenteuer mit Elephanten, Nilpferden, Büffeln, Nashornthieren, Löwen und Crocodilen. Knaben lesen auch dergleichen gern, und es läßt sich voraussehen, daß dies „Jahrbuch“ in der Jugendwelt den verdienten Anklang finden werde.

33. Von der Verlagshandlung Costenoble in Jena wird eben eine „Bibliothek geographischer Reisen und Entdeckungen älterer und neuerer Zeit“ angekündigt, welche vollständige Beschreibungen einzelner Reisen, „wie sie der Reisende selbst dargestellt hat“, mit Abbildungen nach Original-Handzeichnungen oder Photographien, in Bänden von 30 Bogen enthalten soll (à Bd. 1⅔ Thlr.). Dr. J. J. Haye's „offenes Polarmeer,“ aus dem Englischen von **J. J. Martin**; Fernand Mentez Pinto's „abenteuerliche Reise durch China und die Tartarei, Siam, Pegu“ 2c., neu bearbeitet von **Ph. H. Külb**; Baker's „Reisen in Afrika“ 2c. werden zunächst verheißen.

Eine andere Sammlung von Reisen gibt bereits „das Buch der Reisen und Entdeckungen“ im O. Spamerschen Verlag in Leipzig. 2. Aufl. 1868. Die neue Ausgabe desselben ist eben im Erscheinen und wird eröffnet mit:

34. Prof. Dr. **H. Klenke**, A. v. Humboldt's Leben, Reisen und Wissen, 6. illustr. und erweiterte Ausgabe. Ein biographisches Denkmal. In 12 Liefg. à 3 Bog. 5 Sgr., mit dem Portrait A. v. Humboldt's, über 100 Textabbildungen, Tonbildern, Karten u. s. w. 1. Liefg. S. 1—48. Leipzig, Spamer, 1869.

Das Buch, gewandt, anziehend und lehrreich verfaßt, geschmackvoll und elegant ausgestattet, erscheint als illustrirte Festgabe zur hundertjährigen Geburtstagsfeier A. v. Humboldt's. In der Einleitung wird vorblickend die überragende wissenschaftliche Stellung angedeutet, welche A. v. Humboldt von seinem ersten Auftreten an dadurch zu erringen suchte, daß er, abweichend von der bis dahin üblichen, theils mechanischen, theils theoretisch-philosophirenden und speculirenden Methode der Naturwissenschaft sich auf den Boden der Thatsachen stellte, und deren Verständniß durch Ermittelung der großen allgemeinen, das Einzelne wie das Ganze beherrschenden Gesetze erschloß. Sie erinnert an den erstaunlichen Reichthum und Umfang

seines in drei Welttheilen aus den mannichfaltigsten unmittelbaren Anschauungen und vielseitigsten Forschungen geschöpften Wissens, an die ausgezeichnete Gabe, dasselbe nach inneren Gesetzen in eine natürliche, die einzelnen Gebiete erhellende Verbindung und folgenreiche Wechselwirkung zu bringen, und an sein unbestrittenes Verdienst, neben der Eröffnung neuer Gesichtspunkte und Ziele für die naturwissenschaftliche Forschung zugleich ganz neue Wissenschaften, namentlich die vergleichende Erdkunde begründet zu haben, deren unermeßliche Aufgabe sein großer Schüler Karl Ritter weiter zu lösen gestrebt hat. Im ersten Abschnitt sind die Lehr- und Wanderjahre Humboldt's bis zu seinen Vorbereitungen für die amerikanische Reise vorgeführt, — der zweite soll diese Reise selbst, der dritte die Vorbereitungen und Arbeiten bis zu seiner wissenschaftlichen Reise nach Asien (1804—1829), der vierte diese letztere Reise mit ihren Forschungen und Entdeckungen, der fünfte die Zeit bis zu Humboldt's Tode umfassen. Den Schluß des Ganzen werden Blicke auf die wissenschaftlichen Ergebnisse seines Lebens und seiner Reisen bilden. Das Buch wird auch in geographischer Hinsicht interessant werden können.

---

35. **E. Behm**, Geographisches Jahrbuch. Zweiter Band. 1868. Unter Mitwirkung von Auwers, Baryer, Debes, Fabricius, Griesebach, Fr. Müller, v. Scherzer, Schmarda, Seligmann, v. Sydow, E. Vogel. Gotha, Perthes, 1868. 488 S. u. CXIV S. Hülfstabellen. $2\frac{1}{2}$ Thlr.

Dieser zweite Band des geographischen Jahrbuches, wovon im Päd. Jahresb. XIX, S. 337 ff. der erste Band erwähnt worden ist, enthält wiederum eine werthvolle Reihe mannichfaltiger Beiträge; nämlich Daten aus der Geschichte der Geographie seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts fast für jeden Tag des Jahres, Mittheilungen über die Zeitrechnung einzelner Völker (der alten Römer, der Chinesen, westlichen Eskimos, nördlichen Saharabewohner, Sandwich-Insulaner und der Uolofen am Senegal), ausgedehnte geographische Zahlennachweise über Areal, Bevölkerung, Gebiets-Veränderungen, Zählungen und Schätzungen aus den Jahren 1866 und 1867, in allen Erdtheilen und deren Staaten und Ländern, Tabellen über die Ortsbevölkerung in mehreren europäischen Staaten, so wie in verschiedenen außereuropäischen Ländergebieten, Asien ausgenommen, Zusammenstellungen der größten Städte der Erde, besonders derer in Europa, Lagenangabe von 88 Sternwarten, eine sehr detaillirte, aber gerade deshalb nicht leicht übersichtliche orographische Skizze des Sudetenlandes von E. v. Sydow, neun Abhandlungen über die Fortschritte der geographischen Wissenschaften (Gradmessung, Pflanzengeographie, Thierverbreitung, Raçenlehre, linguistische Ethnographie, Bevölkerungs-Statistik, Welthandel und Verkehrsmittel, die seit 1866 und 1867 eröffneten Eisenbahnen, bedeutende geographische Reisen 1866 und 1867), und eine Menge Hülfstabellen über Maße in deutschen und außereuropäischen Ländern, besonders geographische Längen- und Flächenmaße, deren Reduction und wechselseitige Vergleichung u. s. w. Aus dieser kurzen Angabe ist zu erkennen, daß fast nur die strenge Wissenschaft und ihre Interessen hier Beachtung finden. Das allgemeine Interesse gebildeter Freunde der Erdkunde wird fast nur durch Behm's Bericht über die bedeutenderen Reisen in den Jahren 1866 und 1867 berührt.

Die Redaction fügt diesen Schriften noch hinzu:

36. M. Jesser, Hauptmann in der k. k. Artillerie &c., Lehrbuch der mathematischen Geographie für den II. Jahrgang der k. k. Neustädter Militär-Akademie. Mit 119 in den Text aufgenommenen Holzschnitten. gr. 8. (VIII u. 257 S.) Wien, Seidel u. Sohn, 1868. In engl. Einb. 1⅓ Thlr.

Dies Lehrbuch enthält in klarer, wissenschaftlicher Darstellung das Wesentlichste aus der mathematischen Geographie.

37. J. Rey, Lehrer an der Bezirksschule in Aarau, Himmel und Erde. Erste Einführung in die Himmelskunde und in die mathematische Geographie. Mit 36 Figuren auf 5 lithographirten Tafeln. Geschrieben für Familie und Haus. gr. 8. (II und 102 S.) Zürich, Verlags-Magazin, 1868. 18 Sgr.

Der Verfasser verbreitet sich in völlig populärer Darstellung über das Wichtigste der mathematischen Geographie. Sein Buch ist daher für den Selbst- und Schulunterricht mit Nutzen zu gebrauchen.

38. F. W. Weber, Lehrer in Odenkirchen, Die Geographie des preußischen Staates nach den Erwerbungen aus dem Jahre 1866. Mit Berücksichtigung der übrigen Theile Deutschlands und sämmtlicher Länder Europas &c. Für Elementarschulen bearbeitet. Zweite, verbesserte Auflage. 8. (20 S.) M.-Gladbach, R. Hoster, 1868. 1½ Sgr.

Die einzelnen Provinzen werden mit Namhaftmachung der Kreise und der Kreisstädte in etwas trockener Weise aufgeführt. Eine Beschreibung des ganzen Staates fehlt. Was über Deutschland, Europa und die übrigen Erdtheile zu sagen war, hat auf vier Seiten Platz gefunden. Man weiß eigentlich nicht zu sagen, wozu solche Schriften dienen sollen.

39. Unter dem Titel: „Zur Heimathskunde" liegen uns vier Hefte vor, die zu dem „Vaterländischen Lesebuche für die evangelische Volksschule Norddeutschlands" (Schleswig) gehören und einzelne Provinzen in geographischer und historischer Beziehung behandeln. Gewählt sind überall interessante Gegenstände und Begebenheiten, und die Darstellung ist möglichst ansprechend gehalten.

Es sind folgende:

H. C. W. Bartholomäus, Die Provinz Hannover in geschichtlichen und geographischen Bildern. gr. 8. (96 S.) 1868. 5 Sgr.

A. Sach, Die Provinz Schleswig-Holstein in geschichtlichen und geographischen Bildern. gr. 8. (64 S.) 1868. 4 Sgr.

J. Widel und H. Stahl, Nassau &c. gr. 8. (40 S.) 1868. 4 Sgr.

C. Wagner, Die Provinz Hessen &c. gr. 8. (56 S.) 1868. 4 Sgr.

IV. Kartenwerke.

40. A. Schabl, Schulatlas der neueren Erdbeschreibung in 20 Karten. Kl. 4. Revidirt von W. Liebenow. Berlin, Nicolai (Effert u. Lindtner). 1868. 15 Sgr.

Schon im Päd. Jahresb. IX, S. 285 ist der sauberen Ausführung, der deutlichen, schönen Schrift, der angenehmen Colorirung, der Vermeidung der Ueberfülle von Namen und der Art der Generalisirung gedacht, welche durch den kleinen Maßstab der Karten bedingt wird. Es wurden damals auch bereits einige Incorrectheiten in der Namenschreibung nachgewiesen. Entweder hat die Revision sich nicht auf alle Blätter erstreckt, oder — was

wahrscheinlicher — die jetzt ausgegebenen Exemplare des Atlas werden aus zum Theil älteren Blättern zusammengesetzt. Denn die Colorirung der Karte von Europa Nr. 3 und Deutschland Nr. 10 verrathen es. Auf jener ist Italien falsch colorirt, Schleswig und Holstein noch zu Dänemark hinzugenommen, auf dieser aber das ehemalige Kurhessen noch gesondert vom Preußischen Staat hingestellt. Ebenso ist in Nordamerika Nr. 18 noch ein russisches Gebiet belassen, und bei Afrika (Nr. 17) und Australien Nr. 20 fehlen alle Beachtungen neuerer Forschungen. Eisenbahnen sind auf keiner der Karten eingetragen.

41. Dr. **C. Amthor**, Director der Handelsschule und **W. Jßleib**, **Volks-Atlas über alle Theile der Erde für Schule und Haus.** 5. Aufl. 24 Karten in Farbendruck. Querfolio. Gera, Jßleib u. Rietzschel, 1868. 7½ Sgr.

Zunächst ist es die ungemeine Billigkeit, welche diesem Atlas von allen Seiten lebhafte Empfehlung und in Folge dessen binnen Kurzem eine weite Verbreitung in den Schulen erworben hat. Dann aber erweist er sich durch seine passende Kartenauswahl (Erdkarte, Planiglobien, 14 Karten der Länder Europas — darunter drei für Deutschland — je eine Karte für Asien, Afrika und Australien, drei für Amerika, eine für Palästina), durch seine in Farbendruck ausgeführte, im Allgemeinen klare und sachgemäße Darstellung des Terrains und durch seine fast ausnahmslose Correctheit und Deutlichkeit der Schrift, wie durch die reinliche Technik seines Stichs, welche ihm einen wohlgefälligen Gesammteindruck verleiht, vor manchem andern geeignet, Schülern in die Hände gegeben zu werden. Zwar beeinträchtigt die vorherrschende Benutzung der sogenannten Raupenmanier für die Gebirgszeichnung die richtige Auffassung der wahren Gliederung und Ausbreitung der Bodenerhebungen; jedoch bei Anfängern fällt das nicht schwer ins Gewicht, da es für sie noch nicht auf absolute Genauigkeit ankommt. (cf. Stößners „Elemente der Geographie".) Und man darf nicht bereits durch v. Lichtenstern's v. Sydow's, Kiepert's, Ziegler's u. A. treffliche orographischen Darstellungen an sehr hohe Ansprüche gewöhnt sein, um sich bei dem „Volks-Atlas" noch befriedigt zu finden; aber man darf auch die nächste Bestimmung des letzteren nicht aus dem Auge verlieren. Dieser entspricht derselbe jedenfalls in ausreichendem Maße. Für einfache Volksschulen enthält er zu viel des Stoffes, dagegen wird er in Bürgerschulen ohne Zweifel mit Nutzen zu verwenden sein. Die Eisenbahnen von hervorragender Bedeutung sind mit eingetragen. Am wenigsten wird die Karte von Afrika befriedigen, während die Karte von Palästina für Anfänger wohl genügt, und die Karte von Australien reicher ausgestattet ist, als es nöthig gewesen wäre. In der Namenschreibung ist kein einheitliches Prinzip festgehalten worden. Entweder ist die landesübliche Schreibung oder die bei uns gangbare Aussprache der Namen beizubehalten. (Vergl. **Gomoro** Inseln, C. Taimyr, Freistadt für Freetown, Sitcha, Kinngtscheu, Bethhanien u. A. — auch irrig **Bockum** an der Stelle von **Doccum**.)

42. **W. Jßleib**, **Special-Atlas über sämmtliche Staaten Deutschlands** für Schule und Haus nach den neuesten Quellen. 24 Karten in Farbendruck. Querfolio. Gera, Jßleib u. Rietzschel, 1868. 15 Sgr.

Die Bestimmung dieses Atlas zum Lehrmittel bei der Heimathskunde und für Jedermann, zum Nachschlagebuch sogar für Gelehrte, für Zeitungsleser und nach Bildung Strebende faßt ein zu verschiedenartiges Publikum, ein zu weites Gebrauchsfeld ins Auge, so daß von vorn herein die begründete Besorgniß entsteht, ob einem dieser Kreise auch vollständig Genüge zu thun sein möge, wenn gleichzeitig entgegengesetzten Interessen entsprochen werden soll. Wenn auch schwerlich Gelehrte in der Lage sein werden, sich nur dieses Atlas bedienen zu müssen, so collidiren doch die Interessen der Zeitungsleser sehr stark mit den Erfordernissen für ein gutes Lehrmittel bei der Heimathskunde; und wenn es der Verleger auch in seinem Interesse findet, diese Gegensätze zu vereinigen, so geschieht das noch nicht durch den bloßen Titelvermerk. Im Ganzen ist das Karten-Arrangement zu billigen: 15 Karten für die Preußischen Provinzen und die damit nahe zusammenliegenden oder davon eingeschlossenen Länder; je eine Karte für die Mecklenburgischen Großherzogthümer und die Thüringischen Staaten; 6 Karten für die süddeutschen Staaten. (Die österreichisch-deutschen Länder sind, wie richtig, weggelassen.) Zumeist ist die technische Ausführung ganz klar; auf einzelnen Karten jedoch wird das Terrainbild durch allzuviel Namen verdunkelt, indem über den Plan der beachtenswerthen, namentlich industriell bedeutsamen Orte hinaus noch eine Ueberfülle von Namen kleinster und unbedeutender Dörfchen, ohne jede erkennbare Kritik bei der Auswahl, eingetragen ist. Gerade hierdurch dürfte es mit verschuldet sein, daß mancherlei Unrichtigkeiten in der Schreibung und Stellung der Namen mit eingeschlichen sind. (Z. B. in Pommern: **Papenhagen** statt Langenhagen, Regzow, Schlöwitz, Steglitz, Buckow am **Jamunder** See (?) **Clojentin**, Dübzow, Federborn, Grunow, Kontopf u. s. w.; oder in Schlesien: Wangen, Schreibershausen, Peiskeretscham, Geschütz, Leubau u. s. w. — Es fehlt auch die Eisenbahn von Breslau über Kreuzburg an die Malapane. — In Sachsen: Lauffa, Mucheln u. s. w.) Beachtenswerthe Orte, z. B. Corvey fehlen. Im Frankfurter Regierungs-Bezirke ist die Ostgrenze bei Königswalde falsch colorirt, so daß nun Meseritz als zur Provinz Brandenburg gehörig erscheint. Es ist irrthümlich ein zu großer Reichthum an Namen erstrebt worden, obwohl der nicht große Maßstab der Karte davon hätte abmahnen sollen, und so geschieht es, daß mehrfach weder die Bezirks- noch die Kreisgrenzen, die Eisenbahnlinien, die Ortsnamen, ja selbst die Seen, die Höhencharaktere u. a. m. gehörig erkennbar werden. Der Preis ist sehr mäßig.

43. **C. Adami's Schul-Atlas.** 4. vollständig veränderte Aufl. in 26 Karten. Folio. Berichtigt und zum Theil neu bearbeitet von **H. Kiepert.** Berlin, Reimer, 1868. 1⅓ Thlr.

Ueber die erste Auflage dieses schönen, den praktischen Schulunterrichtszwecken in besonderem Grade entsprechenden Atlas (1856. 1858) ist im Päd. Jahresb. IX, S. 288 und XI, S. 327 ff. anerkennend und empfehlend berichtet worden. Der Adami'sche Atlas war einer der ersten und besten, welche neben dem wissenschaftlich-geographischen das pädagogische Princip bei der Auswahl und Darstellung des Materials für Schulatlanten zur Geltung zu bringen strebten. Er wandte nicht bloß dem politischen,

sondern auch dem topisch-physikalischen Theile der Geographie die gebührende Aufmerksamkeit zu, und wies durch eine besondere Karte zur Darstellung des Wissenswerthesten aus der mathematischen Geographie zugleich darauf hin, daß auch letztere in den Schulen mehr Pflege bedürfe. Nach und nach haben auch andere Kartographen den pädagogischen Anforderungen an Schulkarten mehr Anerkennung als vormals gezollt, z. B. v. Sydow, und ihre ausdrückliche Beachtung ist dadurch auf die Tagesordnung gebracht und wird jetzt unbedingt verlangt. Die neue Ausgabe des Adami'schen Atlas enthält gegen die ersten acht Karten weniger. Einige konnten so wie so unbeschadet der Hauptsache wegfallen, andere sind durch zweckmäßige Combinationen entbehrlich geworden. Dafür sind einzelne andere Karten klarer und schöner hergestellt, überall sind die neuesten Veränderungen eingetragen, und ebenso die Randbemerkungen, wo sich deren welche finden, ergänzt und berichtigt. Gegenwärtig enthält der Atlas außer einem für die mathematische Geographie bestimmten Figurenblatt, zu welchem C. Wetzel kurze Erläuterungen gegeben hat, noch **12** berichtigte Karten auf Unterlagen der ersten Ausgabe, darunter die schönen Fluß- und Gebirgskarten von Europa und Deutschland, sowie von Nord- und Südamerika; die übrigen Karten sind neu. Unter ihnen zeichnen sich einige ganz besonders aus, z. B. das Alpengebiet, Preußen und der Norddeutsche Bund, Süddeutschland und die Alpenländer, Scandinavien, Canaan unter den Richtern und Königen und Palästina unter den Hasmonäern und Römern. Ueber die genaue und saubere technische Ausführung der Karten und die fast völlige Correctheit der Namen dürfte nur ein Urtheil sein: beide verdienen ungetheiltes Lob. Bei der Niedrigkeit des Preises bleibt deshalb dieser Atlas höhern Schulen besonders zu empfehlen.

44. **H. Kiepert**, Kleiner Atlas der neueren Geographie für Schule und Haus. 2. Aufl. 16 Karten. gr. Fol. Berlin, Reimer, 1868. 2 Thlr.

Nach ihrem wissenschaftlichen Werthe wie nach ihrer technischen Ausführung stehen diese Karten unter allen jetzt vorhandenen mit in erster Linie, sie gehören zu den trefflichsten. Höchste Sauberkeit in der Contour-, Gebirgs- und Flußzeichnung und in der Colorirung, Schärfe des Stichs, wissenschaftliche Genauigkeit der Positionen, der Gebirgsdarstellung und des Flußnetzes, sorgfältige, meist reiche Auswahl des Stoffes und planmäßige Vertheilung desselben, Deutlichkeit und Correctheit der Schrift, verbunden mit großer Klarheit des Gesammtbildes: das sind auf jeder der **16** Karten augenfällige Vorzüge. Die Fluß- und Gebirgskarte von Mitteleuropa Nr. **3**, und die physische Karte der Alpenländer Nr. **4**, welche in fast gleicher Ausdehnung auch dem vorhin erwähnten Adami'schen Schulatlas einverleibt sind, gehören zu den vorzüglichsten Darstellungen dieser Art, und überragen noch in mancher Beziehung die an sich auch ganz trefflichen v. Sydow'schen Karten der gleichen Gebiete. Nicht minder zeichnen sich aus die politische Karte von Deutschland in seiner Neugestaltung Nr. **5**, vom Kaiserthum Oesterreich Nr. **6**, von Südwesteuropa Nr. **8**, Südosteuropa und Vorderasien Nr. **9**, beide Karten von Asien Nr. **10**, **11**, und die drei Karten von Amerika Nr. **14**, **15**, **16**. Auch die mit unverkennbarer Absichtlichkeit minder reich ausgeführten Karten von Afrika und

Australien, bei denen eine Beschränkung auf gesicherte Kunde von dem Dargestellten entgegen tritt, sind klar und schön. Daß Kiepert bei der Namenschreibung an der Orthographie festhält, welche in dem dargestellten Lande Gültigkeit hat, ist bekannt, ebenso daß er gern auch Doppelnamen angibt, nämlich die landesüblichen und die in Deutschland statt deren gebräuchlichen. Z. B. in Ungarn Nr. 6, in Ostindien und China Nr. 11. Vorzugsweise ist der Atlas dem Unterricht in der wissenschaftlichen Geographie dienstbar; er wird deshalb nur in den oberen Klassen höherer Schulen und in der Hand recht tüchtiger Lehrer seinen vollen Werth entfalten.

45. Dr. **W. F. Klun**, Hand- und Schulatlas über alle Theile der Erde. In 22 colorirten Karten. Freiburg i. Br., Herder. 1869. $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Lag nicht vor, wird aber von anderen Seiten als sorgfältig, sauber und schön bearbeitet bezeichnet und empfohlen.

46. **G. Henzler**, Schulkarte von Württemberg und Baden. 3. Aufl. Heilbronn, Scheurlen (1869), Doppelblatt. 5 Sgr.

Schulmäßige Anlage und in allen Beziehungen sehr saubere und klare technische Ausführung in vollkommen ausreichendem Maßstabe machen diese Karte ganz geeignet zum Gebrauche beim vaterlandskundlichen Unterrichte. Es ist alle Ueberladung, besonders mit Ortsnamen, vermieden, und dennoch enthält das schöne Blatt des Materials aus der Gebirgs- und Gewässer-Verzweigung genug, um Schüler ganz gründlich über Baden und Württemberg zu orientiren. Bei dem letzteren Lande sind auch die noch jetzt im Volksmunde gebräuchlichen alten landschaftlichen Namen eingetragen. Durch verschiedenartige Unterstreichung sind die Kreisstädte, Kreisgerichtshöfe und Kreisstrafgerichte, sowie durch verschiedenartige Stranglinien die Richtungen der fertigen und projectirten Eisenbahnen angegeben. („Im Bau begriffene" Eisenbahnen weist die Karte nach den vorgemerkten Zeichen nicht aus.)

47. **C. Leeder**, Lehrer, Wandkarte von Deutschland nach seiner Neugestaltung. Für den Schulgebrauch. 2. Aufl. 9 Bl. Essen, Bädeker, 1869. $1\frac{2}{3}$ Thlr. (In Mappe aufgezogen $3\frac{1}{3}$ Thlr.)

Als im Päd. Jahresb. XX, S. 493, diese große, sehr brauchbare Wandkarte besprochen wurde, mußte an derselben die genaue und kräftige Zeichnung der Contoure und Binnengrenzen, die sachverständige und tactvolle Generalisirung des reich gegliederten Terrainbildes, die fast ausnahmslose Correctheit und große Deutlichkeit der Schrift, die satte, zum Theil fast überkräftige Colorirung und die gehörige Unterscheidung der Ortschaften nach dem Maße ihrer Bedeutsamkeit anerkennend hervorgehoben werden. Es ist zugleich angemerkt, daß die Karte auf Oerter Rücksicht nehme, wo Schlachten, Friedensschlüsse, althistorisch berühmte Burgen (wie Hohenzollern, Hohenstaufen, Tyrol, Wittelsbach, Canossa, Trifels, Wartburg u. s. w.), hervorragende industrielle Thätigkeit u. dergl. im Unterricht erwähnt zu werden pflegen, daß sie die Höhen vieler Berggipfel, die Eisenbahnen, die Provinzialgrenzen u. a. m. angebe, und durch die Ortsnamenfülle in manchen Gegenden Winke in Betreff der dortigen größeren Volksdichtigkeit enthalte. Dies Alles findet auch auf die neue Ausgabe Anwendung. Was letztere

Besonderes enthält, würde sich erst durch ganz specielle Vergleichung mit der ersten Ausgabe erkennen lassen, diese liegt aber nicht mehr vor. Doch verdient die neue Ausgabe die gleiche warme Empfehlung wie die frühere für Schulen, welche nicht auf ein Minimum vaterländischer Geographie angewiesen sind. In einfachen Volksschulen kann ihr Reichthum nicht ausgebeutet werden. Auf deutliche Erkennbarkeit vieler Namen auch aus nicht zu großer Entfernung von der Karte müssen alle Schulen verzichten, da die Schrift theils nur klein, theils aber durch Farben und Terrainschraffen überdeckt ist.*)

48. **E. Uhlenhuth**, Rector, Neuerfundene Karten-Modelle zur Erleichterung des geographischen Unterrichts und zur Förderung des Kartenzeichnens für Gymnasial-, Real-, höhere Bürgerschulen und zum Privatunterricht. (Zwei Sammlungen: 1. Karten der fünf Erdtheile und der Hauptländer Europas, 14 Doppelblätter in 4.; 2 Karten von Preußen und seinen Provinzen, 10 Doppelblätter in 4.) Berlin, Grieben. Mit einem Begleitwort: „Benutzung und Vortheile der neuen Karten. Modelle mit Gradnetzen ꝛc.", erfunden von **E. Uhlenhuth**. Daselbst. 11 S. 2 Sgr.

Im Päd. Jahresb. XIX, S. 278 ff. wurde bei Erwähnung dieser Modelle bereits darauf aufmerksam gemacht, daß sie vorzugsweise durch die Ermöglichung der Tastbarkeit der Landbilder Erleichterung für deren Auffassung und Nachbildung schaffen sollen. Mittelst der Prägstöcke sind die Contouren der Ländergebiete und deren Flächen selbst in die Papierfläche hineingepreßt, so daß auf der Kehrseite das erhabene Bild erscheint und leicht betastet, und zum Zweck des Zeichnens mit dem Zeichenstift umfahren werden kann. Da die Landflächen ganz gleichmäßig, also ohne Rücksicht auf die Mannichfaltigkeit ihres wahren Reliefs geprägt, bei der Prägung auch die gegliederteren Landumrisse stark generalisirt und meist nicht scharf, vielmehr nur unbestimmt hervorgehoben sind, so entstehen keine ganz treuen Bilder. Werden die Contoure umfahren, so ist zwar ein im Allgemeinen erkennbares, aber doch im Einzelnen nicht ganz bestimmtes Bild zu gewinnen; es müßte mit Hülfe richtiger, gestochener Karten erst die weitere Correctur vorgenommen werden. Das ist auch des Erfinders Meinung; und es sollen mit dieser Hülfe dann auch die Karten im Uebrigen durch Eintragung des erforderlichen topischen, politischen und sonstigen Materials gerade so vollends ausgeführt werden, wie andere, bei denen nur Gradnetze oder orographische oder hydrographische Angaben zur Unterlage dargeboten sind. Man sieht, hierzu reicht im Wesentlichen eine rein mechanische Arbeit der Schüler aus, und die Karte wird ziemlich rasch fertig, und könnte nun zum Lernen benutzt werden. Aber in allen Fällen, wo praktische Schulmänner vom Kartenzeichnen im Unterrichte selbst Gebrauch machen, legen sie nicht sowohl auf möglichst schnelle mechanische Herstellung der Karte, als vielmehr darauf den meisten Werth, daß die Schüler mit stetem Bewußtsein verfahren, und durch das Zeichnen eine gewisse Art und Summe geographischer Momente planmäßig kennen lernen und gleich ein-

*) H. Kiepert, Wandkarte von Deutschland in seiner Neugestaltung. Zum Schulgebrauch. 3. Aufl. 9. Bl. 1: 75,000. In Umschlag 3⅓ Thlr. war für die Ostermesse 1869 von Reimer in Berlin angekündigt. Sie hat noch nicht vorgelegen.

üben. Uhlenhuth wird zwar wohl einen ähnlichen Zweck haben, aber er stellt ihn keineswegs in den Vordergrund wie Ägren, v. Canstein, v. Sydow, Stößner u. A. es richtig thun. Was der Erfinder der Kartenmodelle als deren besonderen Vorzug bezeichnet, nämlich, daß sie dem Schüler die Auffassung und Verarbeitung des ihm zuerst gebotenen Unterrichtsstoffs erleichtern, ihn in dessen Befestigung unterstützen, Interesse an der Geographie erwecken, guten Erfolg sichern, Zeit ersparen, dem Lehrer die schnelle Durchsicht und Beurtheilung der Schülerarbeiten ermöglichen, ihm bei der eigenen Vorbereitung nützen, ferner: daß sie sogar beim Unterricht in der Geschichte und Naturkunde nützen können und — sehr billig sind (pro Blatt 3 Pf.): das ist theils weder unbedingt erwiesen, theils gelten solche Vorzüge caeteris paribus für andere Kartenunterlagen nicht minder. Es kommt Alles auf umsichtige, praktische Verwerthung an. Uhlenhuths Modelle können für den Anfangsunterricht jedenfalls relativ nützlich werden, und sie würden es, sofern sie nicht in Masse, sondern jedes Blatt einzeln feiner und bestimmter geprägt würden, auch bei weiterem Unterrichte werden können; aber der Haupterfolg des geographischen Schulunterrichts steht weder, noch fällt er mit ihnen. Sieht man die Blätter für die Preußischen Provinzen an, so müssen einzelne derselben den Anfänger geradezu in Verlegenheit darüber bringen, was für ein Gebiet damit gemeint sei. Man vergleiche die Blätter für Schleswig-Holstein, Hannover, Hessen-Nassau, Rheinland mit Westfalen, Brandenburg u. A. Ja, es möchte wohl nicht flugs jeder Lehrer sofort diese Blätter richtig erkennen. Deshalb wird noch erheblichen Verbesserungen an der neuen Erfindung entgegenzusehen sein, bevor anzunehmen ist, daß sie verbreiteten Eingang finden sollte.

50. **C. Raaz**, Schulvorsteher, Relief-Atlas über alle Theile der Erde für Schule und Haus. 22 Blätter. Berlin, Photolithographisches Institut von Kellner und Giesemann, 1868. Vier verschiedene Ausgaben: 1. mit photolithographirtem Terrain, Schrift und politischer Eintheilung, nicht colorirt 1⅔ Thlr.; 2. dieselbe Ausgabe colorirt 2 Thlr.; 3. mit photolithographirtem Terrain, politischer Eintheilung und farbig gedrucktem Wasser, im Uebrigen nicht colorirt 2½ Thlr.; 4. dieselbe Ausgabe colorirt 2 Thlr. 25 Sgr. Ein kleinerer „Schulatlas", in 12 aus obigem Atlas ausgewählten Karten bestehend, kostet in der Ausgabe 1 und 3 resp. 17½ Sgr. und 1⅓ Thlr., colorirt 5 Sgr. mehr.

Auf diesen Atlas, der leider jetzt nicht vorlag, ist im Päd. Jahresbericht XIX, S. 285 ff. ausführlich hingewiesen worden. Der frühere Verleger Korn hatte das Unternehmen, das zu geringen Absatz fand, weil der Preis zu hoch gestellt war, nicht zu Ende geführt. Jetzt hat ein neues Verlags-Institut dasselbe wieder aufgenommen und den Atlas beendet. Es muß dabei erinnert werden, daß der Titel „Relief-Atlas" nicht sagen will, die einzelnen Karten seien wirklich en relief, etwa wie die Karten von Bauerkeller, geprägt und ausgeführt; vielmehr sind dieselben wie die andern Atlanten plan dargestellt. Aber sie sind auf photolithographischem Wege von wirklichen Reliefs abgenommen, und machen bei längerem Anschauen aus einiger Entfernung fast täuschend den Eindruck von Reliefkarten, da die schräge Beleuchtung, verbunden mit den nöthigen Schatten-

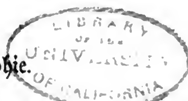
abstufungen und der ausgeführten Gliederung der Boden-Configuration diese Illusion begünstigt. Der Atlas ist deshalb auch von dem Preußischen Unterrichts-Ministerium als ein „vorzüglich geeignetes Hülfsmittel" für den geographischen Schulunterricht allen höheren Schulen besonders empfohlen worden.

51. Von den „neuen Ausgaben" der Adamischen „unzerbrechlichen Erdgloben", deren neue Bearbeitung Prof. Dr. **H. Kiepert** bewirkt hat, empfiehlt sich die Ausgabe „mit Horizont, Meridian, Compaß" ꝛc. auf Holzgestell zu 15 Thlrn. (excl. 1⅙ Thlr. für Emballage) als besonders zweckmäßig und instructiv, da ihr Durchmesser von 13 Zoll eine völlig ausreichende Größe des Kartenbildes und eine angemessene Bequemlichkeit bei der Veranschaulichung mathematisch-geographischer Verhältnisse ermöglicht. Unbemitteltere Schulen haben auch an den Ausgaben ohne Horizont und Meridian auf Holzfuß zu 6 Thlrn. bei einem Durchmesser von 13 Zoll, oder von 4 Thlrn. bei einem solchen von nur 8 Zoll ein brauchbares Hülfsmittel; aber die Globen von nur 4 Zoll Durchmesser für 1⅓ Thlr. können zum Schulgebrauche nicht zweckmäßig erachtet werden.

52. Bei A. Wruck, früher Kortmann, in Berlin ist eine Suite von **Wandkarten** von **Ohmann** in neuester politischer Gestaltung erschienen: Europa, Deutschland, Oestliche Hemisphäre, Westliche Hemisphäre, je 16 Bl. (2 Thlr.), Preußischer Staat, Norddeutschland, Palästina zur Zeit Jesu, Schulwandkarte zur biblischen Geschichte, je 9 Bl. (1⅓ Thlr.). Es sei hier bemerkt, daß die Karten des Kortmannschen Verlags den technischen Anforderungen der Neuzeit nicht entsprachen und daß sie sich großer Ungenauigkeit schuldig machten. Ob der Wruck'sche Verlag die genannten Karten wirklich neu hat herstellen lassen, ist nicht bekannt. Sobald Schulen sich aus diesem Verlage Karten für den Schulgebrauch wählen wollen, empfiehlt es sich deshalb, die größte Vorsicht anzuwenden.

Dem Referenten haben einige jener Karten dieses Verlags vorgelegen, und er kann auf Grund genauer Prüfung derselben nur zu Vorsicht bei Anschaffungen mahnen, um die Schulen vor Schädigungen zu bewahren.

Mit der diesmaligen Berichterstattung ist dem Referenten erneut die Erwägung entgegengetreten, ob es für ihn nicht an der Zeit sei, die Feder niederzulegen und die weitere Arbeit jüngeren Kräften anheim zu geben, welche mitten in der täglichen frischen Praxis des geographischen Unterrichts und des damit Hand in Hand gehenden gründlichen Studiums der werthvollen neuen Erscheinungen auf dessen Gebiete stehen. Ein Amt, dessen umfassende Arbeiten wesentlich einem andern Felde angehören, und welches allein die volle, ungetheilte Kraft gebieterisch fordert, gestattet es kaum, mit anhaltendem, in die Tiefe gehenden Fleiße, Studien zu verfolgen, zu denen in keiner Weise sich die erforderliche Muße erübrigen läßt. Studium und Muße werden aber die unerläßlichen Bedingungen bleiben müssen, wenn den berechtigten Erwartungen der Leser des Päd. Jahresberichtes in befriedigender Art entsprochen werden soll. Die Muße ist dem Referenten versagt; und wenn derselbe an diesem Jahrbuche seither noch mitgearbeitet hat, so hat dies nur durch außergewöhnliche Anstrengungen ermöglicht werden können, von welchen er mit seinem höheren Lebensalter abzulassen genöthigt ist. Die Liebe, mit welcher er um der schönen Erinnerungen an eine vielseitige Lehrerthätigkeit willen an diesem Jahrbuche gehangen hat, erlischt nicht für



die Bestrebungen, welche auf eine gediegene Förderung des geographischen Schulunterrichts abzwecken, und sie wird genährt werden dürfen durch die Hoffnung, daß eine vierundzwanzigjährige Mitarbeit am Pädagogischen Jahresberichte wenigstens einigen strebsamen Lehrern einigen Nutzen für ihre praktische Schulthätigkeit gebracht haben werde. Möge der Segen Gottes unseres Herrn auf dem weiter ringenden Fleiße aller derer ruhen, welche an der Jugendbildung und Jugenderziehung in demüthigem Sinne freudig und vertrauensvoll arbeiten und ihren höchsten Lohn darin erkennen, ein frommes, starkes, deutschgesinntes Geschlecht miterziehen helfen zu dürfen!

Cöslin, August 1869. **W. Prange.**

VI. Anschauungsunterricht. Lesen. Schreiben.

Bearbeitet

von

August Lüben.

I. Methodisches.

1. Anschauungsunterricht.

1. Die schriftliche Bearbeitung des Anschauungsunterrichts ist dadurch von Neuem angeregt worden, daß 1867 auf der Allgemeinen deutschen Lehrerversammlung zu Hildesheim für das Jahr 1868 die Preisaufgabe gestellt wurde:

„Ueber Aufgabe, Stellung und Mittel des Anschauungsunterrichts in Elementarklassen."

Wenn sich auch nur vier Lehrer an dieser Aufgabe versucht haben, so sind durch dieselbe doch drei Schriften in's Leben gerufen worden, die von

Karl Richter, Der Anschauungsunterricht in den Elementarklassen (Leipzig, Brandstetter),

W. Armstroff, Der Anschauungsunterricht (Langensalza, H. Beyer),

Karl Dambeck, Theoretisch-praktische Anweisung zum Anschauungsunterricht (Hamburg, W. Jowien).

Von den vier eingereichten Manuscripten ist dem von Richter in Leipzig der Preis zuerkannt worden. Diese Schrift darf aber auch in der That als eine Bereicherung der Literatur über den Anschauungsunterricht bezeichnet werden. Wir sagen wohl nicht zu viel, wenn wir dieselbe überhaupt für die beste über diesen Gegenstand erklären, so weit es sich um die Theorie handelt. Nicht genug, daß der Verfasser seine Ansichten über den Anschauungsunterricht ausführlich begründet; er beleuchtet auch das Verkehrte auf diesem Gebiete. Da wir weiter unten diese, wie auch andere Schriften über den Anschauungsunterricht besprochen haben, so begnügen wir uns hier mit Heraushebung einer Stelle, in der die Aufgabe des Anschauungsunterrichts zusammenfassend bezeichnet wird. Seite 35 heißt es:

„Die Aufgabe des Anschauungsunterrichts liegt also der Hauptsache nach in der Bildung der Anschauung (der Vorstellungen, des Gedankenkreises), in der Bildung der Sinne und in der Bildung der Sprache des Kindes, und da die erstere, wie sich bei unserer Betrachtung

gezeigt hat, wieder in drei Theile zerfällt, so ergiebt sich folgende Gliederung des Ganzen:

a) Bildung der vorhandenen sinnlichen Anschauungen überhaupt,
b) Ergänzung und Erweiterung derselben (reale Bildung),
c) Bildung der sittlichen und religiösen Vorstellungen (Gemüthsbildung),
d) Bildung der Sinne und
e) Bildung der Sprache."

2. Im Juni-Hefte (1868) des Centralblattes von Stiehl werden von Neuem die „Bilder für den Anschauungs- und Sprachunterricht" (Berlin, Winkelmann und Söhne) empfohlen. Es wird dabei zugleich gezeigt, welche Gedanken bei dem Entwurf dieser Bilder leitend gewesen sind. An der Spitze dieser Darlegung steht der Satz: „Der Anschauungsunterricht hat vorherrschend den Zweck, der Sprache zu dienen und dem Sprachunterricht vorzuarbeiten, er wird daher zur Vorstufe des letzteren." Diese Ansicht halten wir mindestens für sehr einseitig. Schon das Wort Anschauungsunterricht weist deutlich genug darauf hin, worauf es in erster Linie in diesem Unterricht abgesehen ist; und daß die Bezeichnung „Anschauungsunterricht" jetzt die gebräuchlichste ist, ja daß sie die älteren Benennungen, wie „Denk- und Sprechübungen", ganz verdrängt hat, beweist deutlich genug, daß die Lehrer endlich wissen, worauf es ankommt. Der Anschauungsunterricht, der die Basis des ganzen Elementarunterrichts ausmacht, verfolgt mehr als einen Zweck, und es ist schwer zu sagen, welcher von denselben als der wichtigste zu bezeichnen ist. Jedenfalls muß aber auf die Gewinnung deutlicher werthvoller Vorstellung in ernstlichster Weise hingearbeitet werden, so ernstlich, daß keine Stunde vergehen darf, ohne daß mindestens eine derselben gewonnen wird. Das ist aber durchschnittlich nur durch Betrachtung einzelner Gegenstände und Erscheinungen zu erlangen, nicht durch Abbildung derselben, am wenigsten durch Gruppenbilder, wie die in Rede stehenden es sind. Selbstverständlich muß dabei gesprochen, gut und viel gesprochen werden, denn die Sprache der Kinder soll auch gebildet werden, wesentlich durch Einübung correct geformter Sätze mit werthvollem Inhalte, wie wirklicher Anschauungsunterricht sie in jeder Stunde in Menge bietet. Die Betrachtung von Gruppenbildern arten nur gar zu leicht in bloßes Geschwätz aus. Einen Anfang, Bilder, die nur einen Gegenstand darstellen, für den Anschauungsunterricht darzubieten, hat der Lehrer H. C. Wagner (siehe den Literaturbericht unter Nr. 7) gemacht; schade nur, daß er das Werk dadurch unnöthig vertheuert, daß er vielfach Gegenstände abgebildet hat, die man mit Leichtigkeit in natura zur Anschauung bringen kann, oder die dem Anschauungsunterricht fern bleiben sollten, wie z. B. eine Hundehütte, ein vollständiges Bett u. dgl.

In meiner weiter unten (Nr. 6) genannten Schrift über den Sprach- und Leseunterricht habe ich Seite 73 u. f. gesagt:

„Der Zweck des Anschauungsunterrichts ist:

a) das Kind im richtigen Sehen und Beobachten zu üben;

b) sein Erkenntnißvermögen mit werthvollen Vorstellungen zu bereichern;
c) seine Urtheilskraft zu bilden;
d) seine Sprachfertigkeit zu erhöhen."

In der angezogenen Empfehlung heißt es ferner:

„Der Anschauungsunterricht ist in dieser (der oben citirten) Aufgabe besonders dazu berufen, den Sprachunterricht von dem Formalismus zu befreien, in welchem derselbe auch heute vielfach in unseren Volksschulen gefangen liegt, und dafür vorherrschend zu pflegen: Bekanntschaft mit bildungsreichem Sprachstoff, Liebe zu schönen Spracherzeugnissen und eingehendes, vielseitiges Verständniß ihres Inhalts, Uebung und Bildung eigener Sprachfertigkeit und Darlegung beider in mündlicher und schriftlicher Darstellung."

Mit dem ersten Theile dieses Satzes (bis: „gefangen liegt") bin ich ganz einverstanden, wie schon aus dem Vorstehenden hervorgeht; das Folgende aber hat mit dem Anschauungsunterrichte als solchem nur sehr wenig zu thun, muß vielmehr der Hauptsache nach auf den Leseunterricht bezogen werden.

3. Eine recht wohlgelungene „Kritische Geschichte des Anschauungsunterrichts" giebt Rector W. U. Jütting in seiner Schrift „Sprachliche und pädagogische Abhandlungen" (Aurich, bei Frerichs, 1868). Wir empfehlen dieselbe jedem Lehrer, der Anschauungsunterricht zu ertheilen hat, desgleichen Allen, die ein Interesse für die Entwickelung der Unterrichtsgegenstände haben.

2. Lesen.

1. Auf der diesjährigen (1869) Allgemeinen deutschen Lehrerversammlung ist von mir die Frage: „Wer soll die Lesebücher abfassen?" aufgeworfen und dahin beantwortet worden, daß dies Sache der Lehrer sei, da sie das bezügliche Bedürfniß der Schulen am besten kennten und der Mehrzahl nach auch genügend mit dem einschläglichen Material bekannt wären. In anerkennenswerthem Gegensatz zu früher, befassen sich auch in der That seit ein paar Decennien nur noch Lehrer mit der Herausgabe von Lesebüchern, wobei die der höheren Schulanstalten mit denen der Volksschulen zu wetteifern scheinen, so jedoch, daß Jeder auf dem Gebiete seiner Wirksamkeit verbleibt. Es kann daher auch als eine Ausnahme bezeichnet werden, wenn einmal gelehrte Herren, wie die Herausgeber des „Vaterländischen Lesebuches" (Schleswig) der Volksschule ihre Dienste anbieten. Wir tadeln solche Ausnahmen nicht; denn warum sollen nicht auch solche Männer im Stande sein, das Bedürfniß der Volksschule zu befriedigen. Aber im Ganzen werden solche Fälle immer zu den Seltenheiten gehören. Seit nun die Lehrer nahezu die einzigen Herausgeber von Lesebüchern sind, haben wir wirklich brauchbare, sogar sehr gute Lesebücher für höhere wie niedere Schulen; ja unsere Lesebuch-Literatur steht einzig in ihrer Art da; es hat kein Volk eine solche aufzuweisen, wie das deutsche. Unsere Lesebücher werden vielfach nachgeahmt, wie z. B. das unten genannte Amerikanische beweist; die Grundsätze, welche sich bei uns

im Laufe der letzteren zehn bis zwanzig Jahren Geltung verschafft haben, dienen auch im Auslande als Haltpunkte, wie die Verhandlungen über die Abfassung von Schulbüchern für Ungarn deutlich erkennen lassen, unseres großen östlichen Nachbarn nicht zu gedenken, der ohne zu fragen alles Brauchbare übersetzt oder zurecht schneidet, was für die deutsche Schule erscheint.

In Ungarn hat der Unterrichtsminister im August 1868 ein Komité von Schulmännern berufen, dem die Aufgabe gestellt wurde, Lesebücher, Lehrbücher und Leitfäden für die ungarischen Volksschulen auszuarbeiten. In einem Lande, in dem in dieser Richtung bisher nur eine geringe, unzulängliche Thätigkeit durch die Lehrer entfaltet worden ist, mag ein solches Verfahren für den Augenblick zweckmäßig erscheinen; an und für sich ist dasselbe aber zu verwerfen. Wir stellen die Tüchtigkeit der erwählten Männer nicht in Zweifel; aber es folgt daraus, daß dieselben gleichsam zu der Arbeit commandirt wurden, noch nicht, daß sie wirklich gute Bücher machen werden. Ein gutes Schulbuch schreiben, erscheint Manchem leicht; aber die Erfahrung lehrt doch, daß nur Wenige dazu wirklich Beruf haben. Ein Theil der Lesebücher für die einzelnen preußischen Provinzen ist in ähnlicher Weise, wenn auch nicht so offenkundig, wie in Ungarn, entstanden, wofür schon die Uebereinstimmung derselben in dem zu Grunde liegenden Plane spricht; dieselben haben aber auch nicht allgemeine Anerkennung gefunden und werden mehrfach nur gebraucht, weil allerlei Umstände die Einführung eines anderen nicht zulassen. Die Schriftstellerei ist eine Thätigkeit, welche Fähigkeit und Neigung für den Gegenstand voraussetzt und in der That nur da Erfolg hat, wo Beide sich finden. Man hätte den ungarischen Lehrern die Aufgabe stellen und ihnen Zeit zur freien Berathung und Arbeit lassen und dann das Beste aus dem wählen sollen, was sie geboten. So ist man aber nahezu in den Fehler der Behörde verfallen, die den „österreichischen Bücherverschleiß" zu Wien in's Leben rief, mit dessen Produkten wohl wenige österreichische Lehrer zufrieden sind.

2. In Betreff des Inhalts bekannte sich das ungarische Komité zu dem Grundsatze, daß derselbe sich vom Confessionellen frei halten solle. Es heißt in dem Protokolle wörtlich: „Im Allgemeinen wurde nachgewiesen, daß die Volksschullesebücher keine confessionelle Färbung haben sollen und bei der Redaction derselben all' das sorgfältig vermieden werden müsse, was auch nur entfernt einen confessionellen Charakter an sich trüge wie: die Legenden, kirchengeschichtliche oder traditionelle Daten u. s. w." (Volksschullehrer-Blatt. Herausgegeben vom k. ungarischen Ministerium für Kultus und Unterricht. 1868. Nr. 41.) Damit sind wir ganz einverstanden. Das Confessionelle sollte überhaupt möglichst von der Volksschule fern gehalten werden, ganz sicher aber in Volksschullesebüchern keinen Raum finden, die von Protestanten und Katholiken zugleich gebraucht werden sollen oder müssen. Es ist genug, wenn das Lesebuch neben seinen andern Zwecken die religiöse Bildung überhaupt fördert, wie das durch geeignete Poesie und Erzählung ausreichend geschehen kann. Hätte namentlich die katholische Partei in Baden es vermocht, diesen richtigen und überall zu rechtfertigenden Standpunkt einzunehmen, so würde der unerquidliche Streit über das

Pflüger'sche Lesebuch vermieden worden sein. Dies Lesebuch enthält eine ganze Reihe von Stücken, welche ganz geeignet sind, protestantische wie katholische Kinder religiös und sittlich zu fördern.

Es liegen uns zwei Schriften über das Pflüger'sche Lesebuch vor, nämlich:

Der Parteistandpunkt und das Pflüger'sche Lesebuch. Abwehr, Ergänzung und Erläuterung von Dr. **Hermann Rolfus**, Pfarrer in Reuthe. gr. 8. (32 S.) Freiburg i. Br., Herder. 1868. 2 Sgr.

Ueber den sittlichen und pädagogischen Werth der Kritik des Pfarrers Dr. Rolfus, betreffend den zweiten Theil des neuen Lesebuchs für Volksschulen. gr. 8. (29 S.) Lahr, J. G. Geiger. 1868. 4 Sgr.

Der ersteren Schrift ging voran:

Das Pflüger'sche Lesebuch und dessen Werth als Lehrmittel. Den Lehrern und Ortsschulräthen Badens zur Beurtheilung vorgelegt von Dr. **H. Rolfus**. gr. 8. (16 S.) Freiburg i. Br., Herder. 1868. 2 Sgr.

Diese Schrift ist uns nicht bekannt geworden. Sie hat verschiedene Angriffe erfahren, gegen die nun die erste der genannten Schriften gerichtet ist. Was gegen beide Rolfus'sche Brochüren geschrieben worden, stellt die zweite Schrift zusammen und beleuchtet zugleich das letzte Rolfus'sche Produkt.

Aus Nr. 2 ersehen wir, daß die katholische Kirchenbehörde die Eltern vor der Annahme des Pflüger'schen Büchleins gewarnt und ihren Erlaß vom 5. December 1867 „von den Kanzeln hatte verkünden lassen." (!) Nachdem dies geschehen, d. h. „nachdem die Kirchenbehörde gesprochen", wie Rolfus sagt, ergriff er die Feder, um gegen das Lesebuch zu schreiben, ungeachtet es sich, wie er hinzufügt, „für einen einzelnen Geistlichen nicht mehr ziemte, das erst noch beweisen zu wollen, was diese hohe Stelle geltend machte." In Baden glaubt man, Rolfus, katholischer Pfarrer zu Reuthe, habe sich zu dieser Kritik commandiren lassen, es sei ihm also „die Rolle zugetheilt worden, der kirchenbehördlichen Verurtheilung des Büchleins vom pädagogischen Standpunkt aus zu secundiren." Wir lassen das dahin gestellt sein, müssen aber doch bekennen, daß die Rolfus'sche Kritik den Eindruck auf uns gemacht hat, daß der Verfasser habe tadeln wollen. Seine Ausstellungen sind auf Kleinliches gerichtet, auf Dinge, die Pflüger bei abermaliger sorgfältiger Durchsicht selber gefunden haben würde. Um das zu beweisen, genügt ein einziges Beispiel. Pflüger hat in dem Märchen der Gebrüder Grimm „Der Wolf und der Mensch" drucken lassen: „er schoß dem Wolfe das Schrot ins Gesicht", ganz dem Original entsprechend. Dazu sagt Rolfus: „Schrot" ist aber männlichen Geschlechts. Vergl. Dr. Ferdinand Scholl, „orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache für Schule und Haus. Stuttgart 1861." Allerdings steht in diesem Wörterbuche: „Schrot, m." Aber bei Schmitthenner, den Rolfus an einer andern Stelle (S. 18) citirt, steht „das Schrot", und in der neuen Bearbeitung dieses Werkes durch Weigand, der auf diesem Gebiete eine anerkannte Autorität ist, steht ebenfalls „das Schrot", mit dem Hinzufügen: „Oberd. der Schrot." Was sagt der Herr Pfarrer hierzu? „Man merkt die Absicht und wird verstimmt", sagt Göthe. Näher auf diesen Streit einzugehen, verlohnt sich nicht, da sichs nicht um wichtige

Grundsätze handelt. Das Pflüger'sche Lesebuch, über dessen ersten und dritten Theil wir weiter unten gesprochen, wird trotz Rolfus eine ehrenvolle Stelle unter den Lesebüchern behalten.

3. Ganz ähnlich liegt die Sache mit dem Flügge'schen Lesebuche. In den alten preußischen Provinzen sind nach und nach Lesebücher durch das Ministerium eingeführt worden, die einen provinziellen Charakter haben, gleichzeitig sich aber geeignet erweisen, Liebe zum Vaterlande, d. h. zu Preußen, zu erzeugen. Solch ein Buch wünschte man nun auch für die neue Provinz Hannover zu haben. Man fragte nach einem in der Provinz schon in Gebrauch befindlichen und wurde auf das Flügge'sche Lesebuch hingewiesen. Der orthodoxe Standpunkt desselben war genehm, nicht aber der specifisch hannoversche; nach dieser Richtung sollte eine Umarbeitung erfolgen. Mittlerweile verfügte der Herr Unterrichtsminister die Einführung dieses Lesebuches. Das Rescript des Oberpräsidenten der Provinz an den Oberkirchenrath der Grafschaft Bentheim, das uns vorliegt, lautet wörtlich wie folgt:

„Der Herr Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten hat mittelst Rescripts vom 14. d. M. angeordnet, daß vom 1. October d. J. ab in den evangelischen einklassigen Elementarschulen der Provinz Hannover kein anderes Lesebuch eingeführt werden darf, als das Flügge'sche, welches binnen Kurzem in einer neuen Bearbeitung, verbunden mit einer Fibel, erscheinen wird. Demgemäß ersuche ich den K. Oberkirchenrath, dafür Sorge zu tragen, daß in den betreffenden, oben näher bezeichneten Schulen die allmähliche Beseitigung der in denselben noch vorhandenen unbrauchbaren oder weniger zweckmäßigen Lesebücher herbeigeführt werde. Ueber die in dieser Beziehung getroffenen Anordnungen wünsche ich baldigst Anzeige zu erhalten."

An ein derartiges Verfahren war man in Hannover nicht gewöhnt; man war allgemein über eine solche Monopolisirung entrüstet und bezeichnete sie selbst in den Verhandlungen des Provinzial-Landtages als „einen harten Schlag ins Angesicht der Pädagogik." Und der war es auch. Denn ganz abgesehen von der „absolut albernen Geschichte" von dem Knaben, der das Beten vergessen, die sogar der Kladderadatsch mittheilte, steht das Flügge'sche Lesebuch durchaus nicht auf dem Standpunkte, der dem Volksbewußtsein entspricht. Es vertritt eine fast abgestorbene orthodoxe Anschauung und erregt eben deshalb vielfach Anstoß. Es ist aber nicht Absicht, hier das Flügge'sche Lesebuch, das uns ohnehin in der neuen Bearbeitung nicht vorliegt, zu beurtheilen; wir wollen vielmehr nur sagen, daß wir eine solche Monopolisirung eines Lesebuches für gemeinschädlich halten. Auf dem Gebiete des Geistes muß freie Concurrenz herrschen, da ohne dieselbe kein Fortschritt möglich ist. Die Regierungen sollten in diesen Dingen niemals so eigenmächtig verfahren, sondern vielmehr dem Ortsschulvorstande und dem Lehrer die Wahl der Lesebücher überlassen und sich nur das Bestätigungsrecht vorbehalten, dies aber sehr human ausüben. So geschieht es z. B. hier in Bremen zur Zufriedenheit aller Betheiligten.

Nachdem das Vorstehende geschrieben war, ging uns das Juli-Heft

des Centralblattes (1869) zu, das zwei Verordnungen in dieser Angelegenheit enthält, die wir ihrem wesentlichen Inhalte nach hier mittheilen.

„Der Herr Minister der geistlichen 2c. Angelegenheiten hat mittels Rescripts vom 20. März c. über den Gebrauch von Lesebüchern in den reformirten Volksschulen der Provinz dahin Bestimmung getroffen, daß für die mehrklassigen reformirten Schulen, unter fernerer Duldung des zweitheiligen Quietmeyer'schen Lesebuches in der bisherigen Verbreitung, das Hästers'sche dreitheilige größere Lesebuch in neuester Ausgabe, und für die einklassigen reformirten Schulen, unter fernerer Duldung des Flügge'schen Lesebuchs, wo dasselbe aus freier Entschließung gewünscht wird, das Lesebuch von Nicken und Schüler (Ruhrort bei Andreä), dessen letzte Blätter im provinziellen Interesse Hannovers die erforderliche Umarbeitung erfahren sollen, den Betheiligten zur Einführung gestattet, resp. empfohlen werde."

„In Betreff der Einführung von Lesebüchern in die mehrklassigen evangelischen, nicht reformirten Schulen der Provinz hat der Herr Minister der geistlichen 2c. Angelegenheiten mittels Rescripts vom 20. März c. dahin Bestimmung getroffen, daß in den genannten Schulen zwischen

1) dem Schleswigschen Vaterländischen Lesebuch,
2) dem Osnabrücker Lesebuch,
3) dem Lüneburger Lesebuch und
4) dem Flügge'schen Lesebuch, wo dasselbe gewünscht wird, die Wahl freigelassen, daß dagegen fortan kein neues Lesebuch in die betreffenden Schulen ohne Genehmigung des Königl. Consistoriums eingeführt werden soll."

Das ist eine kleine Concession, welche das Ministerium der Provinz macht, aber keine ausreichende. Die Zeit wird aber bald genug kommen, wo auch diese Schranke fällt. Vorläufig ist die Herausgabe neuer Lesebücher sistirt; sollte sich Jemand zur Herstellung eines solchen gemüßigt fühlen, so kann er sich nur Hoffnung auf Einführung desselben machen, wenn er es ganz im Geiste der genannten hält oder mit andern Worten: wenn er nach der Ansicht der gegenwärtigen obersten Schulbehörde arbeitet. Wir halten das für einen Druck, dessen sehr nachtheilige Folgen nicht ausbleiben können.

4. Eine vernichtende Kritik der Vogel'schen Lese-Methode, der Normalwörter-Methode, enthält die unten angezeigte Schrift von K. Richter: „Der Anschauungsunterricht in den Elementarklassen", S. 111 u. f. Dieselbe ist um so bedeutungsvoller, als Richter als Lehrer in Leipzig ausreichend Gelegenheit hatte, diese Methode gründlich kennen zu lernen, ja selbst zu versuchen. Streng genommen bedarf es für einen erfahrenen Lehrer bei dieser Methode des eigenen Versuches kaum. Die Schwierigkeiten, welche

a) die gleichzeitige Auffassung zweier Alphabete,
b) das Schreiben eines ganzen Wortes vom ersten Schultage an und
c) die Wahl der Normalwörter machen, wenn dieselben sich für den Anschauungsunterricht, für Lesen, Schreiben und Zeichnen zugleich als geeignet erweisen sollen,

sind so groß, daß man sich ohne Versuche von der Unzweckmäßigkeit der Methode überzeugen kann.

Wir können aber von der Mittheilung dieser sehr lesenswerthen Kritik hier um so mehr Abstand nehmen, als wir uns im Jahresbericht bereits wiederholt in ähnlichem Sinne ausgesprochen, weiter unten bei Beurtheilung der einschläglichen Lesebücher auch von Neuem auf den unzweckmäßigen Lesestoff aufmerksam gemacht haben, der nach dieser Methode den Kindern dargeboten zu werden pflegt.

5. Eine recht lesenswerthe „Kritische Geschichte des ersten Leseunterrichts" hat Rector Dr. Jütting in Einbeck in seiner Schrift „Sprachliche und pädagogische Abhandlungen" (Aurich, 1868) geliefert.

3. Schreiben.

Wir machen hier auf einen Aufsatz über den Schreibunterricht vom Seminardirector Stockmayer aufmerksam, der sich in der „Encyklopädie des gesammten Erziehungs- und Unterrichtswesens" von Dr. Schmid findet. Wenn derselbe auch nicht gerade Neues darbietet, so ist darin doch das Anerkannte in diesem Gegenstande klar und übersichtlich vorgetragen.

Der Verfasser spricht sich für Hülfslinien aus, will auch Richtungslinien in etwa zollweiter Entfernung gestatten, Liniennetze aber, wie die Heckmann'schen, nicht zulassen. Das Taktschreiben empfiehlt er als gutes Förderungsmittel.

II. Literatur.

1. Anschauungsunterricht.

1. Der Anschauungsunterricht in den Elementarklassen. Nach seiner Aufgabe, seiner Stellung und seinen Mitteln dargestellt von **Karl Richter**. Gekrönte Preisschrift. gr. 8. (VIII u. 144 S.) Leipzig, Brandstetter. 1869. ½ Thlr.

„Die vorliegende Schrift, sagt der Verfasser im Vorwort, verdankt ihre Entstehung dem durch einen unbekannten, wohlwollenden Lehrer-Emeritus hervorgerufenen Preisausschreiben, das der ständige Ausschuß der allgemeinen deutschen Lehrerversammlung auf dem Lehrertage zu Hildesheim im Jahre 1867 über Aufgabe, Stellung und Mittel des Anschauungsunterrichtes in den Elementarklassen erließ. Der Verfasser hielt sich zur Betheiligung an der Concurrenz um so mehr gerechtfertigt, als er eine langjährige Thätigkeit als Elementarlehrer hinter sich hat, durch welche er zu vielfachem Nachdenken über den so überaus wichtigen Gegenstand angeregt worden ist. So entstand die Schrift, der auf der Lehrerversammlung in Kassel im Jahre 1868 unter vier eingegangenen Arbeiten der Preis zuerkannt wurde."

Die Schrift verdiente den Preis. Der Verfasser begründet darin die gestellte Aufgabe in befriedigendster Weise, und hat dadurch wesentlich zur

richtigen Würdigung des Gegenstandes beigetragen. Kleinigkeiten abgerechnet, fühlen wir uns mit dem Verfasser in voller Uebereinstimmung, was aus einer Vergleichung mit dem, was wir in den verschiedenen Bänden des Jahresberichtes so wie in der kleinen Schrift: „Grundsätze und Lehrgänge für den Sprach- und Leseunterricht" gesagt, leicht zu erkennen ist.

Der ganze Inhalt des Buches zerfällt in eine Einleitung, drei Abschnitte und einen abschließenden Rückblick. In der Einleitung ist enthalten: Geschichtliches über den Anschauungsunterricht. Begriff und Wesen der Anschauung. Verhältniß der Anschauung zur Sprache. Bedeutung der Anschauung für das Geistesleben überhaupt.

Der erste Abschnitt behandelt die Aufgabe des Anschauungsunterrichts. Die acht Paragraphen desselben haben die Ueberschriften: Kindlicher Geisteszustand vor der Schulzeit. Die Schule und die nächste Aufgabe derselben. Bildung der Anschauung im allgemeinen. Reale Bildung. Bildung der Sinne. Bildung der Sprache. Sittlich-religiöse Bildung. Wahl und Anordnung der Gegenstände des Anschauungsunterrichts.

Der zweite Abschnitt spricht in vier Paragraphen von der Stellung des Anschauungsunterrichts. Es werden darin besprochen: Verwerfung des Anschauungsunterrichts. Isolirte Stellung desselben. Verbindung des Anschauungsunterrichts mit Lesen und Schreiben. Die Vogelsche Methode.

Der dritte Abschnitt endlich verbreitet sich über die Mittel des Anschauungsunterrichts und behandelt: Vorzeigen der Unterrichtsobjecte in Natur. Modelle und Abbildungen. Zeichnen und Messen.

Es ist aus dieser Angabe ersichtlich, daß wir es nicht mit einem ausgeführten Lehrgange für den Anschauungsunterricht zu thun haben, sondern mit einer Schrift über den Anschauungsunterricht, also, wie der Titel besagt, mit einer Schrift, die mit aller Klarheit die Aufgabe des Anschauungsunterrichts, seine Stellung im Lehrplan und die für seine gute Ausführung erforderlichen Mittel behandelt. Solche Schriften sind von großer Bedeutung, da sie die Ansicht über die Bedeutung des Gegenstandes klären. Denkende Lehrer werden sich darnach auch einen brauchbaren Lehrgang auszuarbeiten im Stande sein.

Wir halten dafür, daß kein Elementarlehrer die Schrift darf ungelesen lassen.

Der Unterschied in den Ansichten des Verfassers und den meinigen besteht wesentlich darin, daß er den Anschauungsunterricht zum Mittelpunkt und zur Hauptsache des ganzen ersten Schulunterrichts gemacht und den Lese- und Schreibunterricht in das zweite Schuljahr verlegt zu sehen wünscht, während ich den Anschauungsunterricht auf das Engste mit dem Schreiblesen und später mit dem Lesen verknüpfe. Der Unterschied ist bei genauerer Betrachtung unerheblich und verliert dadurch noch an Bedeutung, daß feststeht, daß der Anschauungsunterricht in der ihm von mir angewiesenen Stellung nicht zu kurz kommt, und daß diese Stellung einen geordneten Fortschritt im Anschauungsunterricht nicht hindert. An und für sich würde auch ich nichts gegen eine Verlegung des Lese- und Schreibunterrichts in das zweite Schuljahr haben; ja ich bekenne, daß ich in früheren Jahren sehr ernstlich an die Verwirklichung dieser Ansicht gedacht

habe. Leider trat mir aber überall „der Tyrann Publikum" entgegen, der auch jetzt noch, ja vielleicht mehr als je im Vollbesitz seiner großen Kraft ist. Dagegen ist zur Zeit nicht aufzukommen, und da habe ich denn gemeint, man müsse sich auf Erstrebung des Erreichbaren beschränken. Wer übrigens meine mit dem Anschauungsunterricht verbundenen Hörübungen gründlich durcharbeitet, kommt nicht gar zu früh zum Schreiblesen.

2. Der Anschauungsunterricht. Seine Geschichte, seine Aufgabe, seine Stellung in den Elementarklassen und seine methodische Behandlung. Von **W. Armstroff.** 8. (61 S.) Langensalza, Verlags-Comptoir von Herm. Beyer. 1869.

Wir irren wohl nicht, wenn wir annehmen, daß der Verfasser ebenfalls durch das Thema zur Abfassung seiner Schrift angeregt worden ist, welche die allgemeine deutsche Lehrerversammlung 1867 zur Preisbewerbung stellte; wenigstens spricht die auf dem Titel sich gestellte Aufgabe dafür.

Der Verfasser beantwortet in seinem Schriftchen folgende Fragen:

1) Wo ist der Ursprung des Anschauungsunterrichts zu suchen, und wie hat sich derselbe im Laufe der Zeit entwickelt?

2) Worin besteht die Aufgabe des Anschauungsunterrichts?

3) Welche Stellung soll der Anschauungsunterricht einnehmen?

4) Durch welche Mittel werden die Zwecke, welche der Anschauungsunterricht verfolgt, erreicht?

Die Antwort auf die erste Frage enthält zwar das Wesentlichste, ist jedoch an und für sich etwas kurz ausgefallen. Ueber die Aufgabe des Anschauungsunterrichts sagt der Verfasser: „Er soll den kindlichen Geist allseitig bilden; insbesondere aber soll er den Kindern zu einem Reichthum von Anschauungen verhelfen und das Anschauungsvermögen bilden, aus den gewonnenen Anschauungen Begriffe, Urtheile ꝛc. entwickeln und dadurch den Verstand schärfen, sie in den Besitz der Büchersprache setzen, ihr Gefühlsvermögen ausbilden und sie auf den späteren Realunterricht vorbereiten." Die dritte Frage beantwortet der Verfasser ganz in dem Sinne, in welchem ich selbst mich wiederholt ausgesprochen: er will den Anschauungsunterricht mit dem Sprach- und Leseunterricht verbunden sehen. Als Mittel für den Anschauungsunterricht gelten dem Verfasser die Objecte des Unterrichts überhaupt: die Natur, der Mensch und Gott. Er dringt auf unmittelbare Anschauungen und will Abbildungen nur da angewandt sehen, wo die Gegenstände nicht in natura vorgezeigt werden können.

Der Verfasser dringt nicht so tief in den Gegenstand ein wie Richter, was seiner Schrift neben der Richterschen schaden wird; immerhin bleibt aber dieselbe eine ganz lesenswerthe. Die Grundsätze, welche in derselben zur Besprechung gekommen, sind durchaus richtig und auch ganz verständlich besprochen worden. Es werden daher namentlich angehende Lehrer sie mit Nutzen lesen.

3. Theoretisch-praktische Anweisung zum Anschauungsunterricht, für Elementarlehrer, Lehrerinnen und Eltern von **Carl Dambeck,** Schulvorsteher. gr. 8. (X und 130 S.) Hamburg, Selbstverlag des Verfassers, in Commission bei W. Jowien, 1869. 24 Sgr.

Auch diese Schrift ist durch das auf der allgemeinen deutschen Lehrerversammlung zu Hildesheim gestellte Thema hervorgerufen worden. Ob der Verfasser dem Komité sein Manuscript überreichte, ist uns unbekannt. In der Vorrede bedauert derselbe, dem Publikum „nicht mit einer gekrönten Preisschrift dienen zu können," und fügt dann hinzu, daß „leider die gekrönten Preisschriften förmlich zu wuchern schienen." Abgesehen davon, daß der Ausdruck „wuchern" auf dem Gebiete der Pädagogik, von dem doch hier nur die Rede sein kann, gar nicht zulässig ist, wenn jährlich drei bis vier Preisschriften erscheinen, so nimmt sich damit der Verfasser auch heraus, über das Verfahren, Preisaufgaben zu stellen, in etwas eigenthümlicher Weise abzuurtheilen, wozu in seiner Vorrede, namentlich einer „gekrönten Preisschrift" über dasselbe Thema gegenüber, wohl schwerlich der rechte Platz war. Es kann doch wahrlich Niemand zur Unehre gereichen, wenn er seine „gekrönte" Arbeit veröffentlicht, wie es in unserem Falle Richter gethan; sagt doch auch Herr Dambeck, daß er „sein Licht nicht unter den Scheffel stellen wolle."

Die Schrift zerfällt in zwei Theile, in einen theoretischen und einen praktischen. Der theoretische Theil entspricht ungefähr der Aufgabe der Lehrerversammlung. Er zerfällt in folgende vier Abschnitte: 1) Zweck des Anschauungsunterrichts. 2) Methode des Anschauungsunterrichts. 3) Der Lehrer des Anschauungsunterrichts. 4) Lehrmittel des Anschauungsunterrichts.

Was der Verfasser hierüber sagt, entspricht im Großen und Ganzen den pädagogischen Ansichten, welche sich jetzt in der Lehrerwelt gebildet haben. Neues haben wir darin nicht gefunden; vielmehr vermissen wir Manches, was in neuerer Zeit vielfach diskutirt worden ist, wie z. B. die Frage nach der Stellung des Gegenstandes. Aus einer gelegentlichen Bemerkung ersehen wir, daß der Verfasser dem Anschauungsunterricht eine selbstständige Stellung einräumt, Lesen und Schreiben also daneben hergehen läßt. In der Begrenzung des Gegenstandes stimmt der Verfasser mit Richter und Armstroff überein; er soll auch nach ihm nur in den beiden ersten Schuljahren eine Stelle finden. Den Leitfaden sollen für den ersten Kursus die Jahreszeiten abgeben; der Stoff selbst soll aus dem Menschenleben und der heimathlichen Natur entnommen werden. Abbildungen legt der Verfasser mit Recht nur einen untergeordneten Werth bei, den geringsten den Gruppenbildern, wie sie Wilke, Strübing, Stahl u. A. geliefert haben. Was der Verfasser über die Behandlung sagt, ist geeignet, den Anschauungsunterricht vor Einseitigkeit zu bewahren, namentlich ihn nicht in bloße Sprech- und Denkübungen ausarten zu lassen. In dieser Beziehung hätte jedoch Manches mehr präcisirt werden sollen.

Der psychologische Standpunkt des Verfassers ist der Beneke's. Da aber die Beneke'sche Psychologie nicht allgemein bekannt ist, so werden die Partien, in denen von dem Seelenvermögen die Rede ist, manchen Lesern unverständlich bleiben. Die Darstellung leidet an Breite, zu der der Verfasser vielleicht dadurch verleitet worden ist, daß er sein Buch nicht bloß für Lehrer, sondern auch für Eltern bestimmte. In dem Abschnitte, welcher von den Anforderungen an den Lehrer handelt, findet sich Vieles, was in

eine allgemeine Unterrichtslehre gehört. Um den Vorwurf in Bezug auf die Darstellung zu begründen, wird folgende Probe genügen. In dem Abschnitt über „Art und Beschaffenheit der Methode" heißt es: „Wenn wir Lehrer über die Methode eines Unterrichtsgegenstandes sprechen oder schreiben, so erhebt sich darüber gewöhnlich eine lebhafte Meinungsverschiedenheit, die dann auch ihren entsprechenden Ausdruck findet; weil (!) die Methode den Weg andeutet, auf welchem wir unser gemeinsames Ziel zu erstreben suchen. Nun aber führen, wie das Sprüchwort sagt, viele Wege nach Rom. Welcher ist nun der kürzeste, beste und sicherste; ist es der gerade oder der krumme Weg? Das Sprüchwort sagt: „Der gerade Weg ist der beste." Die Mathematik lehrt: „Eine gerade Linie ist die kürzeste zwischen zwei Punkten." Der Dichter dagegen behauptet: „Doch stets gerade fortzugehen, wer findet das wohl allzuschön?" Wir glauben, wir folgen hier wieder am besten der Natur, denn sie ist die beste Lehrmeisterin, und nehmen beide, den geraden und den krummen Weg und sprechen mit der Biene: „Ja, das Gift lass' ich darin!" Die Methode sei also vor allen Dingen naturgemäß, sowohl in Bezug auf das Kind als auch auf den Unterrichtsgegenstand. Sie behandle das Kind individuell; den Unterrichtsgegenstand objectiv." Trotz aller Redseligkeit werden die beiden letzten Sätze, auf die es offenbar abgesehen war, dennoch Manchem unklar bleiben.

Der praktische Theil besteht aus einer theoretischen Einleitung, die von der Sammlung und Gruppirung des Unterrichtsstoffes handelt, und aus einem zweikursigen Lehrgange. Den Schluß bildet ein Verzeichniß der „nothwendigsten Anschauungsmittel". Der erste Kursus, der am Verlauf der Jahreszeiten die heimathliche Natur und den Menschen in seinen Thätigkeiten behandelt, kann als brauchbar bezeichnet werden. Der zweite Kursus dagegen, von dem der Verfasser sagt, daß er „nach der psychologischen Entwickelung und den Unterrichtsfächern geordnet sei", greift vielfach über die Befähigung der Kinder hinaus und muß geradezu als unpraktisch, als unverwendbar bezeichnet werden. Es ist darin ein Stoff namhaft gemacht, der seinem größeren Theile nach kaum auf der Mittelstufe verarbeitet werden kann. Dem entsprechend ist auch die Aufzählung der „nothwendigsten Anschauungsmittel", unter denen sich sehr viel Ueberflüssiges findet.

Unter den Schriften, welche der Verfasser den Lehrern zur Benutzung empfiehlt, fehlen die meisten der neueren. In Bezug auf die Schrift von Fuhr und Ortmann, „der Anschauungsunterricht in der Volksschule", die bereits 1863 erschienen, sagt der Verfasser geradezu, daß er sie nur aus einer Recension kenne. Ich meine, wer über einen Unterrichtsgegenstand schreiben will, der muß doch mindestens mit der Literatur desselben bekannt sein.

Im Interesse des Gegenstandes bedauern wir, das Buch nicht recht warm empfehlen zu können.

4. **Anleitung für die praktische Behandlungsweise des Anschauungsunterrichts.** Von **Franz Gartner.** gr. 8. (III u. 22 S.) Wien, Mayer u. Comp. 1868. ⅙ Thlr.

Der Verfasser hat drei Stufen für den Anschauungsunterricht aufgestellt, die aber wohl schwerlich ebensoviele Jahreskurse bezeichnen sollen.

Die erste Stufe besteht aus sieben Uebungen: Das Benennen der Dinge. Was die Dinge sind. Was die Dinge haben. Wie die Dinge sind. Was die Dinge thun. Was mit den Dingen geschieht. Bestimmungen der Thätigkeiten. Auf der zweiten Stufe sollen Gegenstände beschrieben und verglichen werden. Der Zweck der dritten Stufe ist kaum zu erkennen; es wird gezeigt, wie ein auf einer „Anschauungstafel" von Schubert abgebildeter Wagen beschaffen ist, wie er benutzt wird, wer ihn anfertigt ꝛc. Daran reihet sich „Sprechstoff für den sittlichen Anschauungsunterricht", in dem die Eigenschaften eines guten Schülers besprochen werden.

Die erste Stufe erinnert sehr an den Lehrgang von Graßmann; die zweite deutet das Richtige für den Anschauungsunterricht an. Die ganze Arbeit besteht aber im Grunde nur aus kurzen Lehrproben so elementarer Art, daß der Verfasser wohl nur dabei an Schulpräparanden gedacht haben kann. Theoretisches über den Anschauungsunterricht bietet das Büchlein nicht dar. Der Verfasser scheint mit den Leistungen deutscher Lehrer auf diesem Gebiete nicht bekannt zu sein; daher werden deutsche Lehrer auch wohl kaum nach seinem Buche greifen.

5. Die Heimatskunde im ersten Schuljahre oder Einführung des sechs- bis siebenjährigen Kindes in das Natur- und Menschenleben. Ein Hülfsbuch für angehende Lehrer und Erzieherinnen. Bearbeitet von **Bernhard Schlotterbeck**. gr. 8. (VI und 131 S.) Wismar, Rostock und Ludwigslust, Hinstorff. 1868. ½ Thlr.

Der Titel bezeichnet den Zweck der Schrift genügend; es handelt sich darin um eine Einführung sechs- bis siebenjähriger Kinder „in das Natur- und Menschenleben". Es dient dazu Alles, was die Heimat zu diesem Zwecke darbietet. Die Anordnung des Stoffes ist nach den Monaten erfolgt, um immer die nöthigen Anschauungen gewähren und zum Beobachten veranlassen zu können. Dem Bildungsstande der Kinder entsprechend, legt es der Verfasser nicht bloß auf Mittheilung positiver Kenntnisse ab, sondern will vor allen Dingen die Geisteskräfte der Schüler bilden. Der Verfasser bezweckt sonach der Hauptsache nach durch seine Arbeit dasselbe, was Andere durch den Anschauungsunterricht erreichen wollen. Daher haben wir denn seine „Heimatskunde" auch den Schriften über den Anschauungsunterricht angereihet.

Auswahl und Bearbeitung des Stoffes sind zweckentsprechend; derselbe reicht vollkommen für die beiden ersten Schuljahre aus, und es wird den Lehrern nicht schwer werden, die Wahl darnach zu treffen.

Wir empfehlen die Schrift der Beachtung der Elementarlehrer.

6. Grundsätze und Lehrgänge für den Sprach- und Leseunterricht. Von **August Lüben**, Seminardirector in Bremen. Dritte, verbesserte Auflage. gr. 8. (IV u. 98 S.) Leipzig, Fr. Brandstetter. 1868. 8 Sgr.

Es ist den Lesern bekannt, daß ich für die Verbindung des Anschauungsunterrichts mit dem Leseunterricht bin. Daher ist denn auch in dieser Schrift in der Abtheilung, die vom Leseunterricht handelt, auch vom Anschauungsunterricht die Rede. In §. 10 ist alles Wesentliche darüber enthalten. Daran reihen sich (S. 77 u. f.) eine Anzahl ausgeführter Beispiele, die ich besonders Lehranfängern empfehle.

7. Bilder für den Anschauungsunterricht in Schule und Haus, insbesondere zum Gebrauch bei Lebensbilder I. von Berthelt, Jäkel, Petermann und Thomas herausgegeben von **Heinrich Eduard Wagner**, Schullehrer in Kopitz bei Pirna. 1. Hälfte. Blatt 1—20. gr. Fol. (20 color. Holzschnitttafeln.) Dresden, Just. Naumann (Heinr. Naumann). 1⅓ Thlr.

Auf den 20 Blättern sind abgebildet: ein Fisch, ein Nest, ein Maikäfer, ein Baum, ein Apfel, eine Zwiebel, eine Nelke, ein Wagenrad, eine Hundehütte, ein Bett, ein Schrank, ein Ofen, eine Treppe, ein Faß, eine Ackerwalze, eine Wanduhr, eine Knabenmütze, ein Trinkglas, ein Spiegel, eine Mondsichel.

Die Wahl der Gegenstände ist durch das auf dem Titel genannte, nach der Normalwörtermethode angelegte Lesebuch getroffen worden. Die Abbildungen selbst sind im Ganzen gut ausgeführt und durch ihre Größe für den Klassenunterricht geeignet. Der Maikäfer hat jedoch jederseits ein Blatt in der Fühlerkeule zu viel. Ein Vorzug an diesen Bildern ist es, daß auf jedem Blatte nur ein Gegenstand dargestellt worden ist. Der Anschauungsunterricht hat es aber in erster Linie mit der Anschauung wirklicher Gegenstände zu thun; wo diese mit Leichtigkeit dargeboten werden können, da bedarf es der Abbildungen nicht, ja da müssen dieselben zurücktreten. Darnach hätten nicht abgebildet werden sollen: ein Nest, ein Apfel, eine Zwiebel, eine Nelke, ein Schrank, ein Ofen, eine Treppe, ein Faß, eine Mütze, ein Glas, ein Spiegel. Sehr überflüssig erscheint auch die Abbildung einer Hundehütte, eines Bettes, einer Mondsichel. Die perspectivische Darstellung der Ackerwalze ist für Kinder des ersten Schuljahres kaum verständlich.

2. Lesen.

1. Anweisungen zur Ertheilung des Leseunterrichts.

1. Der Lese-Unterricht in der Volksschule. Für Lehrer und Lehramtszöglinge. Von **Christian Fröhlich**, Lehrer zu Haßloch. gr. 8. (IV u. 112 S.) Haßloch (Rheinpfalz), Selbstverlag des Verfassers. (Leipzig, Serig.) 1868. 11 Sgr.

Der Leseunterricht hat mit Recht während der letzten Decennien die Aufmerksamkeit namentlich der Volksschullehrer auf sich gezogen und nicht nur zahreiche Discussionen, sondern auch eine Reihe von Journal-Artikeln und selbstständigen Schriften hervorgerufen. Das Alles hat den guten Erfolg gehabt, daß sich die Ansichten immer mehr und mehr geklärt haben. Zerfallen die Lehrer auch namentlich in Bezug auf den ersten Leseunterricht noch in verschiedene Lager, so machen sich doch gesunde pädagogische Grundsätze immer mehr und mehr geltend. Die hier genannte Schrift liefert den Beweis dafür. Das Meiste von dem, was der Verfasser darin vorträgt, hat bereits die Anerkennung denkender und erfahrener Lehrer erhalten. Der pädagogische Jahresbericht hat sich in seinen verschiedenen Bänden wiederholt in ähnlicher Weise ausgesprochen, was wir hervorheben, um zu sagen, daß wir in den meisten wesentlichen Punkten mit dem Verfasser übereinstimmen.

Der Verfasser behandelt in zwei Haupttheilen den elementaren und den höheren Leseunterricht. In dem elementaren Theile wird vom Schreiblesenunterricht ausgegangen und darin der Reihe nach behandelt:

1) Uebungen des Ohres und der Sprachwerkzeuge — Lautbildung. 2) Uebung des Auges und der Hand — Formenbildung. 3) Das kleine Schreibalphabet. 4) Die kleinen Druckbuchstaben. 5) Die großen Schreib- und die großen Druckbuchstaben. 6) Dehnung und Schärfung. Abweichungen von der gewöhnlichen Aussprache. Seltener vorkommende Schriftzeichen. Die lateinische Druckschrift. 7) Erzielung vollständiger Fertigkeit. Anbahnung des Verständnisses kleiner Lesestücke. — Im zweiten Theile wird behandelt: 1) die materielle, 2) die formelle und 3) die rhetorische Seite des höheren Leseunterrichts.

Man ersieht aus dieser Angabe, daß der Verfasser alles Wesentliche in Betracht gezogen hat. Die Behandlung legt in allen Abschnitten Zeugniß von der Einsicht des Verfassers ab; auch ist die Darstellung klar und leichtfaßlich.

In Einzelnheiten weichen wir vom Verfasser ab, hätten auch gewünscht, daß er Dies und Jenes anders behandelte. Um ihm unser Interesse zu bekunden, deuten wir dies in Kürze an:

Der Verfasser geht im ersten Theile, wie schon bemerkt, von der Schreiblesemethode aus, ohne alle Gründe aufzuführen, die für dies Verfahren sprechen. Jüngeren Lesern und den Gegnern der Schreiblesemethode gegenüber war das nothwendig. Selbst die Darstellung der allmählichen Entwickelung der Schreiblesemethode wäre am Orte gewesen. In der ersten Abtheilung des zweiten Theiles findet sich Manches, was in einem „Lehrplan" für eine Volksschule am Platze gewesen wäre, hier aber ohne Nachtheil wegbleiben konnte. Selbstverständlich geht der Verfasser vom Lautiren aus, läßt aber auch dafür die Gründe fehlen Seite 16 bekennt sich der Verfasser zu dem Grundsatz: „Nur Eine Schwierigkeit auf einmal!" Seite 17 empfiehlt er aber, mit dem Zeichen (Buchstaben) sogleich den Buchstaben**namen** erlernen zu lassen. Die Gründe, welche dafür sprechen, sind nicht stichhaltig; das reine Lautiren wird dadurch beeinträchtigt, das Lesenlernen mithin erschwert. Der Verfasser legt ein Gewicht darauf, daß die Kinder von Anfang an richtige Wortbilder erhalten, legt aber gleichwohl Verstößen gegen die Orthographie („z. B. die etwaige Kleinschreibung von Dingwörtern, der Mangel der Dehnungs- oder Schärfungszeichen u. dgl.") wenig Gewicht bei. Nach Einübung der kleinen Schreibbuchstaben läßt der Verfasser die kleinen Druckbuchstaben folgen, was wir geradezu als Fehler bezeichnen müssen, da hierdurch die falsche Behandlung der Hauptwörter noch länger fortdauert. Ebenso unrichtig und gegen die Grundsätze des Verfassers ist es, daß er die großen Schreib- und die großen Druckbuchstaben **zugleich** auftreten läßt. Das „lateinische Alphabet" soll schon im ersten Schuljahre „lesend" eingeübt werden, wofür sich gar kein haltbarer Grund anführen läßt.

Diese Bemerkungen sollen aber den Werth des Buches nicht verringern; wir empfehlen dasselbe vielmehr besonders angehenden Lehrern bestens.

2. **Grundsätze und Lehrgänge für den Sprach- und Leseunterricht.** Von **August Lüben**, Seminardirector in Bremen. Dritte, verbesserte Auflage. gr. 8. (IV u. 98 S.) Leipzig, Brandstetter. 1868. 8 Sgr.

In ähnlicher Weise, wie früher der Sprachunterricht, so ist in dieser

neuen Auflage auch der Leseunterricht behandelt worden, und zwar nach allen Beziehungen hin, die hier in Betracht kommen. Besondere Aufmerksamkeit ist dem ersten Leseunterricht in seiner Verbindung mit dem Anschauungsunterrichte gewidmet worden; der Theorie sind auch praktisch ausgeführte Beispiele hinzugefügt.

3. Methodische Anleitung zum Schreibleseunterricht, wie auch zum ersten Lese-, Schreib- und Sprachunterricht überhaupt. Von L. Lackemann, Oberlehrer einer Freischule in Hamburg. Mit 2 lith. Tafeln. gr. 8. (V u. 105 S.) Hamburg, G. W. Niemeyer. 1869. 12 Sgr.

Wenn der Verfasser auch, wie er selbst sagt, in seiner Schrift nicht gerade Neues über die Schreiblesemethode und was damit zusammenhängt vorträgt, so bietet er doch das, was erfahrene Lehrer und Pädagogen hierüber gesagt haben, zusammenfassend übersichtlich und leicht verständlich dar; und das ist Verdienst genug. Denn wenn sich auch die Schreiblesemethode mit jedem Jahre weiter verbreitet, so giebt es doch noch Lehrer genug, die entweder ohne Kenntniß von derselben sind, oder eine unklare Vorstellung davon haben. Diesen kann die Schrift bestens empfohlen werden.

Der Verfasser lehnt sich in der Darstellung der Schreiblesemethode an die „Schreiblesefibel" von Halben in Hamburg an, indessen doch nicht so, daß das Buch nicht ohne Kenntniß dieser Fibel verstanden werden könnte. In der 19 Seiten umfassenden Einleitung legt der Verfasser das Wesen der Schreiblesemethode dar und stellt die Grundsätze auf, welche bei Befolgung derselben maßgebend sein müssen. Es wird dabei auch in gebührender Weise der Ausbildung der Sprachfertigkeit und der Anleitung zum Denken das Wort geredet. An dieser Stelle hätte der Verfasser auch der Ansicht, daß der Anschauungs- und Sprachunterricht mit dem Leseunterricht zu verbinden seien, Ausdruck verleihen sollen, da dann die spätere Ausführung dieses Grundsatzes besser verstanden worden wäre. Der Verfasser erklärt sich für das reine Schreiblesen, zu welcher Ansicht Jeder kommt, der sich gründlich mit dem Gegenstande beschäftigt. An die Einleitung reihet sich die Aufstellung eines Lehrganges. Der erste Abschnitt darin behandelt die „Vorstufe", Uebungen für das Ohr und die Sprachwerkzeuge, für Hand und Auge betreffend. Der zweite Abschnitt redet von der Einführung in die Schreibschrift, der dritte von der Einführung in die Druckschrift, der vierte von der Behandlung der eigentlichen Lesestücke in der Fibel. Die angehängte Lithographie stellt Vorübungen zum Schreiben und das kleine und große deutsche Alphabet dar. Der Hamburgische Ductus hat viel Abnormes und kann wohl kaum schön genannt werden.

In Einzelnheiten weicht unsere Ansicht etwas von der des Verfassers ab; da das aber untergeordnete Dinge betrifft, so unterlassen wir es, hier näher darauf einzugehen.

2. Schriften für den Elementarunterricht.

a. Wandtafeln.

4. **Buchstaben, Ziffern und Zeichen der Lese-Maschine.** Imp.-Fol. 16 Bl. Dürkheim a. H., Georg Lang. 25 Sgr.

Der auf dem Titel angegebene Inhalt ist auf vier Tafeln dargestellt, jede Tafel in vier Exemplaren gegeben. Die Buchstaben sind groß ausgeführt und gut und tiefschwarz gedruckt, können daher empfohlen werden.

b. Lesebücher.

1. Reines Schreiblesen.

5. **Schreib-Lese-Fibel.** Nach analytisch-synthetischen Grundsätzen bearbeitet von **E. Geyer**, Lehrer an der Bürgerschule in Sonneberg. I. Abtheilung. gr. 8. (VI u. 74 S.) Hildburghausen, Kesselring. 1868. 4 Sgr.

Der Verfasser befolgt die reine Schreiblesemethode und hat sein Buch dabei so eingerichtet, daß Anschauungs- und Sprechübungen damit in Verbindung gebracht werden können und der Orthographie Vorschub geleistet wird. Das ist Alles zu billigen, auch die Vorübungen, die dem Schreiblesunterricht vorangehen sollen. Zur Unterstützung des Anschauungsunterrichts dienen eingedruckte Bildchen, die im Ganzen recht gut ausgefallen sind. Statt von Normal-Wörtern auszugehen, hat der Verfasser Normal-Sätze gewählt. Das ist das Ganze, das analysirt und aus den dabei gewonnenen Stücken wieder zusammengesetzt wird, also: „analytisch-synthetisch", wie der Titel besagt. Das giebt nun auf der ersten Seite, das ein Stück Haus mit einem Dach darstellt, auf dem Tauben und Störche sitzen, folgenden Lesestoff: „i, o, s, so, t, st, ist, h, ho-ho! a, ha-ha! hast, ch, ach! acht, hoch, D, Dach, s, Das, Das Dach ist hoch."

Wie lange werden die Kinder mit diesem Material lesend und schreibend zu thun haben? Ist hier dem Grundsatz, allmählich vom Leichtern zum Schwerern fortzuschreiten, genügend Rechnung getragen? Darf das ganze Material als ein interessanter Lesestoff bezeichnet werden? Wir müssen diese Fragen verneinen.

Des Verfassers „eifrigstes Streben war, nicht sowohl die Legion der Fibeln um eine zu vermehren, als vielmehr ein Scherflein zur Lösung der noch immer offenen Fibelfrage beizutragen."

Die Legion der Fibeln ist allerdings um eine vermehrt worden; wenn aber die „Fibelfrage" wirklich noch nicht gelöst ist, so befinden wir uns auch nach dem Erscheinen dieser „Fibel" noch in demselben Stadium.

6. **Schreiblese-Fibel** von den Lehrern **H. Nack** in Verden und weil. **H. Flachmann** in Ahausen. Fünfte Auflage. Mit 14 Original-Holzschnitten von Mezger u. Probst in Braunschweig. 8. (36 S.) Stade, Fr. Steudel sen. 1868. geb. 3 Sgr.

Lesebüchlein von denselben Verfassern. Dritter Theil der Schreiblese-Fibel. Vierte Auflage. Ebendaselbst. 1868. 3 Sgr. Beide zusammengeb. 5 Sgr.

Der Text beider Bücher ist von dem der vierten Auflage nicht verschieden. Zur Schreiblese-Fibel sind aber 14 kleine Bilder hinzugekommen, die zu den Vocalen in Beziehung stehen. Die Abbildungen mögen allerdings Originalzeichnungen sein, sind aber nichtsdestoweniger die fast in allen illustrirten Fibeln vorkommenden: ein Igel, ein Esel, eine Uhr, eine Kuh, ein Ohr, ein Auge, ein Aal, ein Löwe u. dgl. Auge und Ohr nehmen sich in isolirter Darstellung immer schlecht aus, auch hier. Mißrathen ist auch der Löwe; und die Mäuse (aus Gurcke's Fibel entlehnt) sehen wie Ratten aus.

Sonst ist wenig gegen die Büchlein zu erinnern; es kann nach denselben ein guter Unterricht ertheilt werden.

7. Ein Büchlein für Kinder des ersten und zweiten Schuljahres von Dr. F. J. **Bodenmüller**, Seminardirector a. D. Fünfzehnte Auflage. 8. (IV u. 88 S. nebst 4 S. für das Rechnen.) Freiburg i. Br., Herder. 1869. 3 Sgr.

Die dritte Auflage dieses Büchleins haben wir im **16.** Bande ausführlich besprochen und dabei Manches auszusetzen gefunden. Die vorliegende **15.** Auflage ist von der dritten nicht erheblich verschieden; wir müssen daher bei unserem Urtheil stehen bleiben und bemerken nur noch, daß das Buch nur in katholischen Schulen verwendbar ist.

8. Handfibel für den Schreibleseunterricht und die Rechtschreibung, auch zum Gebrauch nach der gewöhnlichen Lautir- und Buchstabirmethode von C. F. **Hammer.** 30., berichtigte, mit den fünf Hauptstücken des Luther'schen Katechismus versehene Auflage. 8. (80 S.) Königsberg, J. H. Bon. 1868. 2½ Sgr., geb. 3¾ Sgr.

Der Titelzusatz „für den Schreibleseunterricht" ist schwerlich ernstlich gemeint; denn ein Material von acht Seiten Schreibschrift, von denen noch dazu eine dem deutschen und lateinischen Alphabet gewidmet ist, kann unmöglich ausreichen, um schreibend lesen zu lernen. Der Zusatz erscheint mehr als Aushängschild, um das Büchlein in die moderne Strömung zu bringen. Denn wahrscheinlich stammt dasselbe aus einer Zeit, in der der „Schreibleseunterricht" seltener auf die Tagesordnung kam als jetzt. Die II. Abth., S. **12**—**42**, bringt einen Reichthum von Silben und Wörtern, vor dem die Kinder erschrecken müßten, wenn sie wüßten, was ihrer darin erwartete. Wenn sie diese saft- und kraftlose Speise werden genossen haben — das Verdauen wird nicht beabsichtigt — dann treten sie in das Land, „wo die Citronen blüh'n", wo „Milch und Honig fließt", nämlich in den zweiten Theil, der wirkliche „Lesestücke" enthält, nämlich kleine Gedichte, Fabeln, Erzählungen, Beschreibungen u. dgl. Haben die Kinder sich diesem Genuß hingegeben, dann wird noch einmal ein Stoff dargeboten, der ungefähr eben so munden wird, wie die Silben und Wörter des ersten Theiles, nämlich: **60** Bibelsprüche, das Einmaleins und der Luther'sche Katechismus. Alles guter Stoff, aber nicht für Kinder der Elementarschule.

9. Lesebuch für Volksschulen. Erster Theil (Fibel). Dritte, unveränderte Auflage 8. (VI u. 86 S.) Lahr, J. H. Geiger. 1868. geb. 4 Sgr.

Die ersten **34** Seiten enthalten nur Schreibschrift und zwar zwischen en gewöhnlichen Liniensystemen. Auf den folgenden acht Seiten ist der Uebergang zur Druckschrift in bekannter Weise vermittelt. Die sich daran schließende II. Abtheilung enthält nur Druckschrift.

Die ganze Anlage und Ausführung des Buches ist nach Grundsätzen erfolgt, die ich wiederholt im Pädagogischen Jahresberichte als richtig bezeichnet und bei Abfassung meines eigenen Lesebuches befolgt habe. Die Kinder lernen das Lesen an der Schreibschrift und schreiben das Gelesene sofort. Ueberall, selbst auf den ersten Seiten, ist nur Verstehbares dargeboten, also Wörter und Sätze. In der II. Abtheilung dienen eine Anzahl Nummern speciell sprachlichen Zwecken, bilden jedoch zugleich geeigneten

Lesestoff. Die von Seite 51 an folgenden „Zusammenhängenden Lesestücke" geben in ungezwungenster Weise Gelegenheit zur Verbindung des Leseunterrichts mit dem Anschauungsunterricht; ihre Anordnung ist nach den Jahreszeiten erfolgt. Es sind kleine Gedichte, Erzählungen und Beschreibungen, wie sie für Kinder des zweiten Schuljahres sich eignen. Wiederholt sind Stücke eingelegt, welche zur Bildung des religiösen und sittlichen Gefühls dienen sollen und auch ganz dazu geeignet sind

Für manche unserer Leser dürfte es von Interesse sein zu erfahren, daß dies Lesebuch von **Pflüger**, bis zum vorigen Jahre Oberschulrath in Karlsruhe, verfaßt ist.

2. Gemischtes Schreiblesen.

10. **Preußische Handfibel mit sechzig Bildern.** Erster Theil. Mit drei Titelbildern. Ein einfacher, methodischer Lehrgang für den ersten Unterricht im Lesen und Schreiben ausgearbeitet von Dr. J. K. F. **Hubert**, Pastor in Groß=Ziethen. Siebenzehnte Auflage. 8. (80 S.) Berlin, k. geb. Ober Hofbuchdruckerei (R. v. Decker). 1868. 2 Sgr.

Wenn Jemand nach dem Durchblättern dieser „**Preußischen Handfibel**" die Frage aufwürfe, ob diese Fibel als der gegenwärtige Ausdruck der **preußischen Methodik** betrachtet werden könne, so würde man diese Frage allerdings als eine solche bezeichnen müssen, hinter der ein wenig Bosheit stecke. Aber was sollte man dann auf die weitere Frage: „Sprechen nicht die **siebenzehn** Auflagen derselben dafür?" erwiedern? Nichts weiter, als daß die Lehrer, welche zum Verbrauch dieser siebenzehn Auflagen beitrugen und fortfahren beizutragen, unter dem Einfluß des Pastors in Groß=Ziethen und seiner Gesinnungsgenossen stehen und dadurch stumm gemacht worden sind.

Wenn man die Arbeit zur Strafe machen dürfte, so könnte man die Kleinen verurtheilen, in den Nachsitzestunden in diesem Buche zu lesen. Sechsundsechszig Seiten Wörter als Lesestoff darbieten und dabei doch von einem „einfachen, methodischen Lehrgang für den ersten Unterricht im Lesen und Schreiben" sprechen, das ist wirklich ganz unerhört. Trüge das Buch nicht den Titel „Handfibel", so möchte man es eher für ein kleines Wörterbuch der deutschen Sprache halten, in das zugleich die gebräuchlichsten Fremdwörter und biblischen Ausdrücke aufgenommen worden sind. Nur Seite 43 begegneten wir dem vielleicht ganz zufällig entstandenen Satze „er erobert Orden". Auch die Bilder sind nach Wahl und Ausführung nicht selten mißlungen und stehen oft kaum mit den darunter befindlichen Wörtern in Beziehung. So kommt Seite 14 unter den circa 40 Wörtern das Wort „Eva" vor, und daraus hat der Verfasser Veranlassung genommen, ein Bild anfertigen zu lassen, das die Vertreibung Adam's und Eva's aus dem Paradiese durch den Erzengel darstellt. Und nun das Bild! Der beflügelte Erzengel hat ein halbwegs ritterliches Ansehen, jedoch aufgestreifte Hemdsärmel, wie ein Fleischer, in der Rechten ein geflammtes Schwert, das wie eine recht derbe Ruthe aussieht, sein Haupthaar ist nach oben und hinten gesträubt, sein Gesicht jedoch nicht das eines Zürnenden. Die Wolken, auf denen er einherschreitet, ruhen auf dem Erdboden, sehen wie ein gut gepolstertes Kissen aus und reichen dem Adam bis an die Ferse

und Wade. Eva, die sich an den linken Arm ihres Gatten angehenkelt hat, sieht so schelmisch aus, als flüstere sie demselben zu: „laß ihn nur schelten, wir werden schon wieder ein Unterkommen finden und machen dann erst recht, was uns gefällt.“

11. Schulfibel. Verbesserte und sehr erweiterte fünfte Auflage der Tabellenfibel. Nach der Schreib-Lese-Methode bearbeitet von **C. W. Petersen**, Hauptlehrer an der Waisenhausschule in Schleswig. Erster Theil. Mit zahlreichen Holzschnitten. gr. 8. (III u. 100 S., 4 S. lith. Zeichnungen.) Schleswig, Schulbuchhandlung (H. Heiberg). 1869. geb. 5 Sgr.

Der Verfasser befolgt die gemischte Schreiblesemethode. Die Grundlage für das Lesenlernen (S. 1—40) besteht mehrfach aus unverstehbarem Material, nämlich aus Silben und Lautverbindungen wie lb, bl, rb, br. Damit ist Kindern nicht gedient. Was von Seite 42 an folgt, ist im Ganzen gut, auch zu einem sinnlich-sittlichen Anschauungsunterricht gut verwendbar. Die eingedruckten Abbildungen beziehen sich auf die Vocale, die ein Kind auch ebenso gut ohne Abbildungen kennen lernt. Unter den angehängten Abbildungen, die wohl nachgezeichnet werden sollen, sind mehrere perspectivisch falsch gezeichnet.

Die Ausstattung ist recht schön.

12. Lesestoff. Bearbeitet von **Ar. Smid.** I. Büchlein. Siebente Auflage. 8. (24 S.) Leer, H. Securius. 1868.

„Das erste Büchlein enthält zwei Gänge. Durch den ersten Gang sollen die kleinen, durch den zweiten die großen Buchstaben eingeübt werden. Der erste Gang enthält nur einsilbige, der zweite auch zweisilbige Wörter. Jede Lection hat an dem durch den Druck ausgezeichneten Worte einen Mittelpunkt, damit der Anschauungsunterricht mit den Leseübungen verbunden werden kann.“

Diesen Worten der Vorrede fügen wir hinzu, daß der Verfasser von Anfang an Wörter und von der dritten Seite an schon kleine Sätze, die lectionsweise Zusammenhang haben, darbietet, die Hauptwörter im ersten Gange jedoch mit kleinen Anfangsbuchstaben schreibt. Der Text ist im Ganzen gut. Sätze wie: „Ein Kind hat kein Leid. Ein Kind soll lieb sein“, könnten aber wohl durch bessere ersetzt werden.

Die Schreibschrift tritt nur in den einzelnen Buchstaben des kleinen und großen Alphabets auf; für die Schreiblesemethode ist das Buch daher nicht geeignet.

13. Schreib- und Lesefibel von **Gottfried Gurcke.** Mit Bildern von Otto Speckter. Elfte Auflage. 8. (104 S.) Hamburg, O. Meißner. 1869. 6 Sgr.

Wir haben diese Fibel wiederholt im Jahresberichte besprochen und können ihre Einrichtung als bekannt voraussetzen.

14. Lesebuch für die Schüler der Unterklassen in Stadt- und Landschulen. Herausgegeben von **J. F. A. Giesemann**, Cantor und zweitem Lehrer der Lutherschule in Mansfeld. Dreizehnte, verbesserte Auflage. I. Abtheilung. Fibel mit Druck- und Schreibschrift. 8. (96 S.) Eisleben, G. Reichardt. 1868. 3 Sgr.

Gemischte Schreiblesemethode, viel Silben und Wörter, Rücksicht auf

Sprachbildung sind die Eigenthümlichkeiten dieser Fibel. Eins und Zwei lieben wir sehr wenig, Drei in geringerem Grade, als es hier zu Tage tritt. Zwischen dürrem Material zu grammatischen Uebungen stehen jedoch auch gute Lesestücke.

15. Fibel. Uebungen für Anfänger im Lesen und Schreiben. Herausgegeben von **Friedrich Baltin**, Cantor in Straßberg. Neunte Auflage. 8. (84 S.) Plauen, F. E. Neupert. 1868. 2 Sgr.

Der Verfasser befolgt die gemischte Schreiblesemethode. Die Schreibschrift tritt aber nur probeweis auf, so daß also das Lesen von Druckschrift die Hauptsache bildet. In der Vorrede versichert der Verfasser, daß er inhaltlose Silben vermieden habe; Seite 16 aber lesen wir: „ha, he, hi, hu, hau, hei." Indeß kann man dem Verfasser doch nachrühmen, daß er sich bemüht hat, sinnlose Silben auszuscheiden. Dagegen quält er die Kinder viel mit Wörtern, die irgend eines Buchstabens halber zusammengestellt sind, ohne sonst die geringste Verwandtschaft zu haben, wie z. B. „pipe, pipen, putzen, pauken, pauket, raupe, raupen, reizen, geiget, laues, voran, warum, beides, lauter, immer, wärmer", denen dann Sätze angehängt sind wie: „wer raupet es ab? — was? — wir geigen — womit? — wir wollen immer lernen." Solch ein Stoff ist geeignet, zum gedankenlosen Lesen anzuleiten. Die dritte, aus „leichten Lesestücken" bestehende Abtheilung enthält gutes Material, Erzählungen, Beschreibungen und kleine Gedichte.

16. Fibel für den ersten Anschauungs-, Lese- und Schreibunterricht von **F. W. Hunger**, Bürgerschullehrer zu Annaberg. Dritte Aufl. 8. (82 S.) Hildburghausen, L. Nonne. 1869. geb. 5 Sgr.

Die vorliegende dritte Auflage ist um zwei Seiten stärker als die 1865 erschienene zweite, hat also einige Veränderungen erfahren, doch nicht so erhebliche, daß wir nicht bei unserem im 19. Bande abgegebenen Urtheil stehen bleiben könnten. Die beiden ersten Abschnitte abgerechnet, die der Hauptsache nach nur Silben, Wörter und zusammenhanglose Sätze enthalten, ist das Buch gut. In einer eingeklebten Notiz wird versichert, daß „von nun an keinerlei Veränderungen" mit dem Buche vorgenommen werden sollen, um den Gebrauch verschiedener Auflagen nebeneinander möglich zu machen. Das läßt schließen, daß der Verfasser von der Unverbesserlichkeit seiner Arbeit überzeugt ist, eine Ueberzeugung, die wir nicht theilen.

17. Fibel und erstes Lesebuch nach der Schreiblesemethode von **C. G. Radestock** und **C. F. Richter**, Lehrern an der Armenschule zu Leipzig. Elfte, mit Stereotypen gedruckte Aufl. 8. (100 S.) Leipzig, B. Tauchnitz. 1868. 3 Sgr.

Gegen alle Gewohnheit hat uns die Verlagshandlung ein ungeheftetes Exemplar eingesandt, was die Einsichtnahme sehr erschwert. Doch sehen wir so viel, daß die Verfasser in den ersten Abschnitten sinnlose Silben vermieden, dagegen aber die dargebotenen Wörter nur nach äußeren Merkmalen zusammengestellt haben, den Kindern also in einer Viertelstunde sehr heterogene Vorstellungen darbieten. Unter den später auftretenden Erzählungen findet sich Vieles, was an die Lesebücher der Rochow'schen Schule erinnert, z. B. eine Erzählung, aus der wir erfahren, daß Paul den eben

vom Vater erhaltenen neuen Rock schon am ersten Tage an einem Dornbusch zerrissen, und daß ihm das nachträglich recht leid gethan. Solche Erzählungen schließen dann mit einer Lebensregel, diese z. B. mit dem Sprüchlein:

„Kleider kosten Geld und Müh',
Darum, Kinder, schonet sie."

Wir glaubten, dieser Standpunkt gehöre zu den überwundenen.

18. Vorübungen zum Schreibleseunterrichte von **E. Kühne**, Lehrer zu Stift Königslutter. gr. 16. (8 S.) Braunschweig, Grüneberg. 1867. cart. 2 Sgr.

Der Verfasser muß eine sehr sonderbare Vorstellung vom Schreibleseunterricht haben, da er auf den Gedanken kommen konnte, „Vorübungen" zu demselben zu schreiben, und noch dazu solche. An Schreibschrift ist in dem Buche nichts weiter enthalten, als das kleine Alphabet, jeder Buchstabe einmal. Die Leseübungen bestehen aus Silben und etlichen Wörtern in Druckschrift. Hier eine Probe:

„bo, bi, ba, ub, öb, be, bä, ob, ab, üb, bu, bär, bil, bum, kob, bir, lob, lib, bar, bot."

Wer daran nicht genug hat, muß das Buch selbst kaufen.

19. Erstes Schulbuch zum Schreibleseunterrichte von **E. Kühne**, Lehrer zu Stift Königslutter. Achte unveränderte Auflage. 8. (82 u. 2 S. Lith.) Braunschweig, Grüneberg. 1868. 3 Sgr., geb. 4 Sgr.

Der erste Abschnitt ist im Sinne der eben besprochenen „Vorübungen" abgefaßt; der zweite behandelt in gleicher Weise die großen Buchstaben; der dritte bringt Wörter mit schwereren Lautverbindungen und Material für die Anfänge in der Orthographie, der vierte „Lesestücke zur Uebung in der Lesefertigkeit", d. h. kleine Gedichte und Erzählungen, der fünfte „kleine Beschreibungen als Grundlage des Anschauungsunterrichts" (nur 7 Nummern), der sechste endlich „Sittensprüche, Denkverse, Bibelsprüche und Gebete", ein Anhang „ein Hülfsmittel zur häuslichen Beschäftigung im Rechnen", eine Seite Schreibschrift und einfache Zeichnungen.

Die ersten drei Abschnitte enthalten viel ungeeigneten Lesestoff; das Uebrige ist brauchbar.

20. Der Schreibleseschüler. Bearbeitet von **L. Gittermann**, Lehrer in Magdeburg. Erster Theil. 46. Auflage. Neue Stereotyp-Ausgabe. 8. (96 S.) Magdeburg, E. Fabricius. 1868. 2½ Sgr.

Die Schreibschrift tritt nur da auf, wo ein neuer Buchstabe eingeführt wird, und dann immer nur in wenigen Zeilen. Der Lesestoff in Druckschrift bildet den Hauptinhalt des Büchleins. Anfangs werden viel Silben dargeboten, dann Wörter ohne Zusammenhang, wobei die Hauptwörter lange Zeit mit kleinen Anfangsbuchstaben gedruckt sind.[1] Im zweiten und dritten Abschnitt wird Material für Orthographie und Wortbildung dargeboten, von Seite 60 an endlich kleine Gedichte und Erzählungen „Zur Leseübung". Von den Erzählungen sind einige recht wenig gelungen, wie z. B. „Das dumme Aeffchen" und „Der Wein".

Die unklaren Vorstellungen, die so manche Lehrer über den ersten Leseunterricht haben, sind wohl die Ursache, daß der „Schreibleseschüler" 46 Auflagen erreichen konnte und endlich gar stereotypirt wurde.

21. Erstes Lesebuch für katholische Elementarschulen von **K. Deutschmann**. Neunte, gänzlich umgearbeitete Auflage herausgegeben von **Franz Schmidt**. 8. (110 S.) Breslau, F. E. C. Leuckart (Const. Sander). 1869. 3 Sgr.

Der Verfasser befolgt die gemischte Schreiblesemethode, bietet jedoch von Anfang an Wörter als Lesestoff dar, auch da, wo die großen Buchstaben eingeführt werden, was nicht zu billigen ist, da es sich auf keiner Unterrichtsstufe nur um Stoff für mechanische Fertigkeit handelt. Nach Einübung der großen Buchstaben wird der Orthographie ein Abschnitt gewidmet. Das weitere Lesematerial besteht aus kleinen Beschreibungen, Erzählungen, Gedichten u. dergl., die im Ganzen zweckmäßig für das frühe Kindesalter gewählt sind.

Außer dem unvermeidlichen Einmaleins ist dem Buche noch angehängt der „Römisch-katholische Katechismus für die Kinder der untersten Klasse". Was darin steht, wollen wir nicht anfechten, da das hier nicht unseres Amtes ist; aber die Bemerkung können wir nicht zurückhalten, daß der allergrößte Theil des Katechismus keine Speise für Kinder der „untersten Klasse" ist. Der übrige hübsche Inhalt des Buches steht damit in Widerspruch, was zu begreifen nicht schwer ist, wenn man sich nur ein wenig mit der Kindesnatur vertraut gemacht hat.

3. Nach der Normalwörter-Methode. (Vogel'sche Methode.)

22. Kinderschatz für Schule und Haus. Erste Stufe für Elementarklassen. Herausgegeben von **K. Kunkwitz**, Seminardirector in Altenburg. Mit Zeichnungen von H. Fötsch. Zweite Auflage. gr. 8 (IV u. 120 S.) Altenburg, O. Bonde. 1869. 4 Sgr., geb. 6 Sgr.

Der Verfasser hat sich dem Vogel'schen Verfahren angeschlossen, geht also von Normalwörtern aus und gibt diese auf gegenüberstehenden Seiten in Druck- und Schreibschrift. Den Normalwörtern sind Zeichnungen an die Seite gestellt. Die Normalwörter mit dem zu ihnen gehörigen Lesestoff gehen bis Seite 79. Dann folgt die lateinische Druck- und Schreibschrift, und daran schließen sich „Lesestücke" theils in lateinischer, theils in deutscher Schrift.

Die Normalwörter werden zuerst ganz und dann zerlegt dargeboten, so nämlich:

„Hut."
„u t ut H Hu Hut."
„Jahrmarkt."
„a ah J Ja Jah Jahr k kt ma mar mark markt Jahrmarkt."

Wahrscheinlich wird das Normalwort vom Lehrer vorgesprochen und dann in der dargebotenen Zerlegung verarbeitet. In höherem Maße kann man sich wohl nicht vom Princip des Lautirens, das bekanntlich nur ein langsames Lesen ist und nur dann richtig ausgeführt wird, wenn die zu einem Worte verbundenen Laute sofort mit einander verschmolzen werden, entfernen. Die Normalwörter scheinen in der That nur gewählt worden zu sein, um einen möglichst sinnlosen Lesestoff zu bekommen. Wenn man

den begehrt, braucht man ja nur zu dem alten verpönten Silbenlesen (ba, be, bi, bo, bu, ab, eb, ib, ob, ub) zurückzukehren.

Ebenso ist das Wesen der Schreiblesemethode verkannt. Nach derselben soll der Schüler bekanntlich schreibend lesen lernen. Nach dem hier angewandten Verfahren liest der Schüler den dargebotenen Stoff in Druck- und Schreibschrift und schreibt darauf die Schreibschrift ab. Das ist nicht die Schreiblesemethode. Die lateinische Schrift tritt früher, als nöthig, auf.

Der dargebotene Lesestoff ist im Ganzen brauchbar, hier und da, so namentlich in Sprüchwörtern und Bibelsprüchen, etwas zu schwer für das jugendliche Alter. Mitunter hat sich der Verfasser auch vergriffen. Man lese:

„Der Stock."

„Wo wächst der Stock? Es wächst der Stock in Wald und Feld auf Baum und Strauch. Wer hat ihn herbestellt? Der Vater hat ihn herbestellt, der Lehrer auch. Weißt du wohl, was er soll? Er soll die bösen Kinder schlagen. Au, das thut weh."

Es ist unpädagogisch, in solcher Weise über ein Strafmittel mit Kindern zu sprechen, noch unpädagogischer, ihnen ein derartiges Gespräch als Lesestoff darzubieten.

Eben so unpassend ist z. B. Nr. 30 (S. 106). „Das Lumpengesindel", gewählt, das wir jedoch seiner Länge halber nicht mittheilen können.

Unter so bewandten Umständen sind wir nicht in der Lage, das sonst gut ausgestattete Buch empfehlen zu können.

23. Deutscher Schul- und Hauslehrer. I. Erstes Unterrichtsbuch für Kinder, mit Anleitung zum Unterrichten. Von Dr. **Adolph Fritzsche**. 8. (95 S.) Leipzig, J. G. A. Fritzsche. 1868. 5 Sgr.

Der I. Theil des „deutschen Schul- und Hauslehrers" enthält ein erstes Lesebuch und auf 11 Seiten etwas über Behandlung des ersten Rechenunterrichts, das wir hier unberücksichtigt lassen.

Dem eigentlichen Lesebuche geht eine acht Seiten lange Anleitung zum Gebrauch des Buches voraus, die vorzugsweise für „Laien" geschrieben, aber auch einem Laien auf dem Gebiete des ersten Leseunterrichts aus der Feder geflossen ist.

Der Verfasser scheint sich etwas darauf zu Gute zu thun, daß es ihm gelungen ist, aus 22 Normalwörtern (er nennt sie Merkwörter) alle Lautverbindungen abzuleiten, während Andere dazu 34 oder gar 64 nöthig haben. Als erstes Normalwort dient das Wort Hand, neben dem natürlich eine gezeichnete Hand steht. Der Inhalt der Besprechung der Hand ist Seite 62 zu finden. Das Lesematerial, was für die erste Lesestunde geboten wird, lautet buchstäblich wie folgt:

Hand.
a.
A. a. Aa. aa.
H. h.
Ha, ha, haa. Ab, ah.
A-ha, a-ha, Ha-ha.
n. N.
Na, na. An, an. Ann, ann.

Ahn, Hahn, nah. Anna. Hanna.
d. D.
Da, da. Ad, ad. Dan, dann.

Solch ein Lesematerial ist ganz geeignet, denkende Lehrer von Versuchen nach dieser „analytisch-synthetischen" Methode abzuschrecken.

Ehe die Kinder dies Pensum in Druckschrift lesen, haben sie vorher noch eine andere Aufgabe zu lösen, nämlich eine in großem Maßstabe an die Wandtafel gezeichnete Hand zu zeichnen. Sahe der Verfasser schon einmal, was Kinder, die eben den Griffel haben halten lernen, zu zeichnen im Stande sind? Schwerlich wohl.

An das Lesen des Pensums in Druckschrift reihet sich das in Schreibschrift an, das ganz denselben Inhalt hat und auch eben so behandelt wird. Welch eine Aufgabe, wenn man erwägt, daß die Kinder das Alles auch schreiben sollen. Die pädagogische Naivetät ist wahrhaft großartig, wenn der Verfasser in der Anleitung sagt: „Dieses Vorschreiben und Nachschreiben muß auf Doppellinien geschehen, wenn das Kind einige Sicherheit erlangen soll, und sieht auch das erste Wort noch urwüchsig genug aus, so darf das nicht abschrecken. Es wird wiederholt, das Kind freut sich, schon ein Wort geschrieben zu haben, und schreibt dann mit größerem Interesse und größerer Sorgfalt die darauf einzeln folgenden Buchstaben und Buchstabenverbindungen."

Unter den Abbildungen findet sich manche Kuriosität. So ist z. B. Seite 46 ein Engel dargestellt und zum Gegenstand der Besprechung gemacht, S. 52 eine dampfende Cigarre, die mit dem einen Ende in dem schnurbärtigen Munde eines angedeuteten Gesichts steckt.

Der Text für die Besprechung der Gegenstände enthält auch manches Wunderliche. So heißt es in dem Abschnitte „Der Engel": „Ein gutes Kind hört es gern, wenn man von den Engelchen erzählt, denn die Engelchen hat der liebe Gott bei sich, weil er sie lieb hat." — — „Die Engel kann der Mensch aber nicht sehen; sie sind unsichtbar wie der liebe Gott selbst. Die Engel aber und der liebe Gott können uns Menschen wohl sehen, weil sie um uns herumschweben." — — „Obgleich man die Engel in Wirklichkeit nicht sehen kann, hat man sich doch in Gedanken ein Bild von ihnen gemacht. Man stellt sich die Engel als hübsche Kinderchen vor, die, an den Schultern mit zwei Flügelchen versehen, fliegen können."

Wozu soll dergleichen führen?

24. Fibel von **F. Behrens** und **F. Heege**. Mit 40 Illustrationen. 8. (72 S.) Braunschweig, Alfred Bruhn. 1868. 4½ Sgr.

Die Verfasser knüpfen den eigentlichen Leseunterricht an 38 Normalwörter, denen Zeichnungen der Gegenstände beigegeben sind. Das hierbei zu beobachtende Verfahren findet der Lehrer in einer Beigabe „über den Gebrauch der Fibel" angegeben. Anschauung und Besprechung der Gegenstände bildet hiernach immer den Anfang der Lectionen, dann wird das Wort vor- und nachgesprochen, in Laute zerlegt, die Laute werden eingeübt, das Wort wird groß an die Tafel geschrieben, zerlegt, eingeübt, nachgeschrieben. Die Verbindung des Anschauungsunterrichts mit dem Lese-

unterricht erscheint darnach als nothwendig und natürlich. Dennoch sagen die Verfasser S. IV: „Die Besprechung kann in den Stunden für Anschauungsunterricht vorgenommen werden."

In der II. Abtheilung des Buches wird wieder von den Normalwörtern ausgegangen. Durch Veränderung, wo möglich nur eines Lautes, werden neue Wörter gebildet. Z. B. „1. Hut, Haut, Hauch, Haus, Hof, Hausen, Hase. 2. Hut, hüten, Hüter, Hirt; Haut, häuten; Hauch, hauchen." Daran reihen sich kleine Sätze, wie z. B. „Der Hut ist schwarz und rund. Ich habe den Hut auf dem Kopfe. Ich nehme den Hut ab und grüße." Daran sollen auch Sprechübungen geknüpft werden; und dazu ist das etwas dürre Material auch geeigneter als für das Lesen.

Die III. Abtheilung enthält kleine Gedichte, Beschreibungen und Erzählungen, geordnet nach den Jahreszeiten und ist ebenso geeignet für Leseübungen, als für einen fruchtbaren Anschauungsunterricht.

25. Fibel für den vereinigten Sprech-, Schreib-, Lese- und Zeichen-Unterricht nach der analytisch-synthetischen Lesemethode bearbeitet von **Wilh. Sellner**, Lehrer an der Bürgerknabenschule in Coburg. gr. 8. (100 S.) Coburg, J. F. Albrecht'sche Hofbuchhandlung. 1867. 5 Sgr.

Vierzig Normalwörter, denen die ersten vierzig Seiten eingeräumt sind, bilden den Stoff für den ersten Leseunterricht und sind in der bekannten Manier behandelt. Schreib- und Druckschrift stehen einander gegenüber. Die Zeichnungen für die Schreibschrift sind in einfachen Umrissen mit Schattenangaben ausgeführt, die in der Druckschrift dagegen ganz schattirt, in beiden Fällen sehr sauber und correct. Auch die Schrift ist schön und ausgezeichnet gedruckt. An die Normalwörter schließen sich über 80 gut gewählte Lesestücke, kleine Gedichte, Erzählungen u. dergl. an.

Den Verehrern der Normalwörter-Lesemethode kann diese Fibel empfohlen werden.

Der Preis ist für die schöne Ausstattung sehr billig zu nennen.

4. Für Druckschrift allein.

26. Fibel zum ersten Leseunterrichte methodisch und streng stufenweise bearbeitet von **Heinrich Wegener**, Lehrer an der höheren Töchterschule in Göttingen. 8. (48 S.) Göttingen, Deuerlich. 1868. geb. 2½ Sgr.

Das Lesematerial ist in vier Abtheilungen gebracht worden. In der ersten Abtheilung kommen nur Silben vor, die aus einem oder aus zwei Lauten bestehen, in der zweiten Silben mit drei Lauten, in der dritten Silben mit mehr als drei Lauten, in der vierten endlich Lesestücke, im Ganzen nur 18.

Die Anordnung in den drei ersten Abtheilungen mag sich vom Standpunkte eines lückenlosen Fortschrittes empfehlen; aber ein großer Theil des darin dargebotenen Stoffes ist unverstehbar und deshalb unpassend für die Jugend, die sich von Anfang an gewöhnen soll, mit Nachdenken zu lesen. Auch da, wo Wörter auftreten, ist der Stoff kaum besser, da diese Wörter ohne allen Zusammenhang an einander gefügt sind. Woran soll ein Kind denken, dem folgende Wörter dargeboten werden: „siehe, löse,

lese, male, niete, neune, böse, biete, tiefe, tobe, seine, seure, heute" u. s. w.? Jede Minute bietet ihm eine neue, von der vorhergehenden sehr verschiedene Vorstellung dar.

27. Schreib-Lese-Schule. Erstes Lesebuch für deutsche Volksschulen. gr. 8. (48 S.) Trier, Fr. Lintz. 1868. cart. 3½ Sgr.

Die beiden ersten Seiten enthalten das kleine und große Alphabet in Schreib- und Druckschrift; alles Andere ist nur in Druckschrift dargestellt. Der Ausdruck „Schreib-Lese-Schule" trifft daher nicht zu. Die ersten 33 Seiten enthalten nur Silben und Wörter, die letzten 15: Sätze, Beschreibungen und kleine Gedichte. Das ist ein mehr als dürrer Stoff für die poetisch gestimmte Jugend. Man sehe nur: „iu ui ue eu ie ei oi io oe eo ou uo ao oa ae ea au ua ai ia öa äu oö öo." Nachdem Stoffe dieser Art so oft und von so competenter Seite her für die ersten Lesebücher verworfen worden sind, sollte man sie doch nicht von Neuem darbieten.

28. Der Leseschüler. Uebungen im Lesen der Druckschrift, in sachgemäßer Stufenfolge für Volksschulen bearbeitet von Chr. G. Scholz, weil. Seminaroberlehrer in Breslau. Vierzehnte, neu durchgesehene und verbesserte Auflage. 8. (96 S.) Halle, E. Anton. 1868. 2½ Sgr.

Der „Leseschüler" des allgemein geachteten Verfassers hat wegen seiner zweckmäßigen Anordnung und seines gut gewählten Inhalts eine weite Verbreitung gefunden; es bedarf daher nur der Bemerkung, daß er in neuer Auflage und in derselben bei sehr niedrigem Preise in guter Ausstattung erschienen ist.

29. Fibel von G. Gölitz, L. Münkel, Lehrern an der Stadttöchterschule in Hannover, und E. Quitmeyer. 26. Auflage. 8. (48 S.) Hannover, Helwing. 1868. 2 Sgr.

Vierzig Seiten dieses in 26 Auflagen verbrauchten Büchleins enthalten vorherrschend Silben und Wörter, und dann kommen 7 oder 8 Lesestückchen, an denen das Kind Freude haben kann. Auf den ersten 29 Seiten sind alle Hauptwörter mit kleinem Anfangsbuchstaben geschrieben. Das Alles widerspricht den Grundsätzen für den ersten Leseunterricht, die bereits in weiten Kreisen Anerkennung gefunden haben.

3. Für das zweite und dritte Schuljahr.

30. Der Schreibleseschüler. Von L. Gittermann, Lehrer in Magdeburg. Zweiter Theil. 27. Aufl. Des vaterländischen Lesebuches untere Stufe. 8. (III u. 212 S.) Magdeburg, E. Fabricius. 1868. 5 Sgr.

Wir haben dies brauchbare Buch mehrfach in früheren Auflagen besprochen und empfohlen.

31. Kinderheimat. Erstes Lesebuch. Von G. Gölitz, L. Münkel, Lehrern an der Stadttöchterschule I in Hannover, und E. Quitmeyer. Zehnte Auflage. 8. (VIII u. 184 S.) Hannover, Helwing. 1867. 15 Sgr.

Dies Buch schließt sich an die oben erwähnte Fibel derselben Herausgeber an. Es ist wiederholt von uns als brauchbar bezeichnet worden.

32. Lesebuch für Elementar- und Mittelklassen. II. Abtheilung der nach analytisch-synthetischen Grundsätzen bearbeiteten Schreib-Lese-Fibel

von **E. Geyer**. Lehrer an der Bürgerschule in Sonneberg. gr. 8. (VII u. 132 S.) Hildburghausen, Kesselring. 1869. 4 Sgr.

Die I. Abtheilung dieses Lesebuches haben wir weiter oben besprochen. Die vorliegende II. Abtheilung ist in enge Beziehung zum Anschauungsunterricht gesetzt. Alle Stücke, bestehend aus leicht verständlichen Gedichten, Erzählungen, Beschreibungen, Räthseln u. s. w., sind darnach gewählt und gruppirt. Wir finden Auswahl und Anordnung gut und können das Büchlein empfehlen, um so mehr, als es auch ohne die I. Abtheilung Verwendung finden kann.

33. Zweites Lesebuch für Elementar-Schüler. Geordnete Lesestoffe zur gründlichen Vorbereitung des Unterrichts in den Mittelklassen der Volksschule. Bearbeitet von den Verfassern der „Lesebücher in Lebensbildern". Dritte, unveränderte Auflage. gr. 16. (VIII u. 120 S.) Mainz, C. G. Kunze's Nachfolger. 1868. 4 Sgr.

Die ersten 15 Stücke sind dem Sprachunterricht gewidmet, so weit derselbe bei Kindern des dritten Schuljahres in Betracht kommt. Der zweite Abschnitt bildet die Grundlage zum Anschauungsunterricht und besteht theils aus kurzen Beschreibungen, theils aus kleinen Gedichten. Der dritte Abschnitt enthält Erzählungen; den Schluß bilden Bibelsprüche und Gebete.

Die Beschreibungen sind zum Theil etwas nüchtern, der Kindesnatur nicht durchweg entsprechend. Indeß gehört das Buch doch zu den empfehlenswertheren.

34. Kinderlust, ein Lesebuch für Kinder von 7 bis 8 Jahren, herausgegeben von **Ferdinand Schneyer**, Lehrer in Coburg. gr. 8. (VIII u. 100 S.) Coburg, G. Sendelbach. 1868. ¼ Thlr.

Dem Titel „Kinderlust" entsprechend, hat der Herausgeber vorwiegend Stücke von heiterem Gepräge aufgenommen, Gedichte und Erzählungen, Räthsel, Sprüchwörter u. dergl. Der Grundsatz ist richtig; doch fehlt es uns nicht an guten Lesebüchern, in denen derselbe längst befolgt ist. Die Auswahl kann im Ganzen als passend bezeichnet werden.

35. Lesestoff. Gesammelt und bearbeitet von **Ar. Smid**. Zweites Büchlein. Fünfte Auflage. 8. (52 S.) Leer, H. Securius. 1867.

36. Lesestoff. Gesammelt und bearbeitet von **Ar. Smid**. Drittes Büchlein. Dritte Auflage. 8. (144 S.) Leer, H. Securius, 1868.

Im „zweiten Büchlein" enthalten die ersten 16 Seiten Lesestücke, die als Ergebnisse des mit dem Lesen verbundenen Anschauungsunterrichts anzusehen sind, die beiden folgenden Bogen „kleine Lesestücke", wie sie für das Kindesalter passen, dem dies Buch gewidmet ist.

Das „dritte Büchlein" enthält 256 gut gewählte Lesestücke, bestehend in kleinen Gedichten, Erzählungen, Beschreibungen, Sprüchen, Räthseln u. dergl. Das Buch wird Kindern des dritten und vierten Schuljahres viel Freude machen und sie angenehm belehren.

4. Für Mittelklassen.

37. Kinderschatz für Schule und Haus. Zweite Stufe für Mittelklassen. Herausgegeben von **K. Kunkwitz**, Seminardirector in Altenburg. Zweite

Auflage. gr. 8. (VIII u. 252 S.) Altenburg, O. Bonde. 1869. 7 Sgr., geb. 10 Sgr.

Der gesammte Inhalt zerfällt in zwei Theile mit den Ueberschriften „Das Jahr“ und „Die Heimath“. Der erste Theil hat wieder drei Abtheilungen: der Tag, die Woche, das Jahr, nämlich die Jahreszeiten, der zweite dagegen sechs: das Haus, Hof und Garten, Feld und Wiese, Teich, Bach und Fluß, der Wald, Land und Leute. Die Gegenstände dieser Abtheilungen sind in bekannter Weise durch Beschreibungen, Erzählungen und Gedichte von ihrer sinnlichen und sittlichen Seite veranschaulicht. Die Auswahl der Stücke kann im Ganzen als eine gute bezeichnet werden; auch die eigenen Arbeiten des Herausgebers sind ansprechend. Der orthodoxe Standpunkt des Herausgebers hat jedoch einen leicht erkennbaren Einfluß auf die Wahl ausgeübt; es ist daher manches Stück hineingekommen, was besser weggeblieben wäre, wie beispielsweise die, welche von unmittelbaren Gebetserhörungen reden. Im zweiten Theile, der die Absicht hat, den Unterricht in der Heimathskunde zu unterstützen, kommt viel Naturgeschichtliches vor. Den meisten dieser Aufsätze sind Abbildungen beigegeben, deren Wahl zweckmäßiger ist als ihre Ausführung. Es waren schwerlich geübte Holzschneider, die sie anfertigten; hier und da scheint es auch am Druck gelegen zu haben, daß manche der Abbildungen völlig undeutlich und daher unkenntlich erscheinen. Der Anhang hat die Ueberschrift: „Schreibunterricht in genetischer Entwickelung.“ Auf 19 Seiten ist das deutsche und lateinische Alphabet in sehr kräftiger Ausführung dargestellt. Wir vermögen den Zusammenhang dieses Anhanges mit dem Lesebuch nicht zu erkennen, sehen daher von einer Kritik ab.

38. Lehr- und Lesebuch für einklassige (Land-)Schulen. Von **Albert Hästers**. Ein Auszug aus der umfangreicheren Bearbeitung des „Lehr- und Lesebuchs für evangelische Mittelklassen“ von **W. Greef**, evangelischem Lehrer in Mörs. Erster Theil. Der sinnliche und sittliche Anschauungs-Unterricht oder die Heimathskunde. Für die mittleren Abtheilungen. 8. (X u. 144 S.) Essen, G. D. Bädeker. 1869. 4½ Sgr.

Da die Lesebücher von Hästers hinlänglich bekannt sind, so genügt die Bemerkung, daß hier ein billiger Auszug aus denselben für evangelische Schulen dargeboten wird.

39. Deutsches Lesebuch. Eine Grundlage für den Sprachunterricht. Von **Franz Herrmann**. II. Theil. Zunächst für die 2. Klasse einer vollständigen Unterrealschule zusammengestellt. Vierte, illustrirte Auflage. gr. 8. (III u. 216 S.) Prag, Fr. Tempsky. 1868. 12 Sgr.

Die fünf Abtheilungen des Buches enthalten: 1. Erzählungen, Lieder, Sprüche; 2. Geschichtsbilder; 3. Naturgeschichte; 4. Landschaftsbilder; 5. Naturerscheinungen.

Bei der Auswahl ließ sich der Herausgeber von der Rücksicht auf sein Vaterland, Böhmen, leiten, was seine Landsleute ihm Dank wissen werden. Die Auswahl kann als eine gute bezeichnet werden.

40. Vaterländisches Lesebuch. Von **C. Gude** und **L. Gittermann**, Lehrern in Magdeburg. Mittlere Stufe. Siebzehnte, durchgesehene Auflage. 8. (IV u. 308 S.) Magdeburg, E. Fabricius. 1868. 7½ Sgr.

Wir haben schon bei früheren Auflagen unser Urtheil dahin abgegeben, daß dies Lesebuch zu den recht brauchbaren gehört.

41. Lesebuch für Volksschulen. Zweiter Theil. Zwölfte, verbesserte Auflage. 8. (XII u. 130 S.) Lahr, J. H. Geiger, 1868.

Dies Lesebuch haben wir im vorigen Bande, für welches es uns in elfter Auflage vorlag, bestens empfohlen. Da die neue Auflage keine erheblichen Veränderungen erfahren hat, so verweisen wir auf unser Referat.

5. Für Oberklassen.

42. Lesebuch für Volksschulen. Dritter Theil. Zweite Abtheilung. 8. (VI u. 306 S.) Lahr, J. H. Geiger, 1869. 10 Sgr., Partiepreis von 25 Expl. roh 8 fl. 20 kr.

Die erste Abtheilung dieses dritten Theiles liegt uns nicht vor; wir vermögen daher den Plan des dritten Theiles nicht ganz zu erkennen.

Die hier genannte Abtheilung zerfällt in zwei Theile: in einen „sprachlich-literarischen" und in einen „realen". Der zweite Theil ist gerade doppelt so stark wie der erste. Im ersten Theile ist es darauf abgesehen, Muster für die gewöhnlichsten Stilarten und für die Grammatik zu geben, gleichzeitig aber auch den Grund zu legen für Literaturkunde. Für ersteren Zweck werden Erzählungen, Schilderungen, Briefe, Geschäftsaufsätze und Sprüchwörter, diese nach den Satzarten zusammengestellt, dargeboten, für letzteren eine Auswahl von leichtverständlichen Dichtungen aus dem Zeitraum von Gellert bis zur Gegenwart. Von den hervorragendsten Dichtern dieser Zeit sind auch ganz kurze Biographien gegeben worden. Wir können diesen ersten Theil nach Zweck und Ausführung als recht gut bezeichnen. Der zweite Theil umfaßt den ganzen Realunterricht, also Naturgeschichte, Naturlehre, Geographie und Geschichte. In dem Abschnitt über Naturgeschichte wird die Mineralogie und Anthropologie (mit Einschluß der Seelenlehre) ziemlich ausführlich und lehrbuchartig behandelt, das Pflanzen- und Thierreich auf wenig Seiten nur ganz allgemein, übersichtlich. Die Naturlehre ist ganz im Lehrbuchstile gehalten und durch eingedruckte Abbildungen veranschaulicht. In der darauf folgenden Geographie wechseln „vorläufige Ueberblicke" mit speciellen Ausführungen von charakteristischen Eigenthümlichkeiten der betreffenden Länder. So reihet sich z. B. an die kurze geographische Beschreibung Oesterreichs eine eingehende Beschreibung von Wien und von den Salzwerken von Wieliczka, an die der Schweiz Ausführliches über „die Alpen und das Alpenleben" und über „die Mönche auf dem St. Bernhard". In ähnlicher Weise ist die Geschichte bearbeitet; hervorragende Persönlichkeiten und Abschnitte werden ausführlicher behandelt, minder wichtige nur des Zusammenhanges wegen kurz erwähnt.

In Bezug auf diesen zweiten Theil stimmen wir nicht ganz mit dem Verfasser überein. Zwar sind wir auch der Meinung, daß das Lesebuch den Realunterricht unterstützen muß, aber nicht so, daß der ideale Zweck, den ein Lesebuch zu verfolgen hat, dadurch beeinträchtigt wird. Dies ist aber allemal der Fall, wenn statt künstlerisch ausgeführter Bilder realen Inhalts „Uebersichten" und Arbeiten im gewöhnlichen Lehrbuch- und Leitfadenstile dargeboten werden. Durch diese Bemerkung wollen wir aber den sonstigen Werth dieses Lehrbuches nicht verkleinern; es gehört trotzalledem zu den besten für „Volksschulen", für die es ja bestimmt ist.

43. Vaterländisches Lesebuch für die evangelische Volksschule Norddeutschlands. Herausgegeben unter Mitwirkung von Dr. L. Meyn und Dr. A. Sach von H. Keck und Chr. Johansen. Mit in den Text gedruckten Illustrationen. gr. 8. (VIII u. 456 S.) Schleswig, Schulbuchhandlung (H. Heiberg), 1868. 13 Sgr., geb. 16 Sgr.

Der reiche Inhalt zerfällt in zwei Abtheilungen, von denen die erste überschrieben ist: „Erbauliches und Beschauliches", die zweite: „Bilder zur Belebung und Hebung des Fachunterrichts." Die erste Abtheilung enthält viel gute Erzählungen und Dichtungen, die im Ganzen so angeordnet sind, daß ein Fortschritt vom Leichtern zum Schwerern stattfindet. Ein Anhang dazu enthält gute Gedichte „Zum Singen und Sagen". Die zweite Abtheilung enthält Bilder aus der Geschichte, Geographie und Naturkunde, hauptsächlich aus der Naturgeschichte, die nach Inhalt und Darstellung als recht gelungen bezeichnet werden können. Die zur Naturgeschichte gehörigen Holzschnitte sind gut.

Das Lesebuch kann für gehobene Schulen als recht brauchbar bezeichnet werden.

Das nachfolgende „Norddeutsche Lesebuch" ist nach dem „Vaterländischen Lesebuche" im Auftrage des (preußischen) Ministeriums redigirt worden.

44. Norddeutsches Lesebuch. Mit besonderer Berücksichtigung der Bedürfnisse der einklassigen Volksschule herausgegeben unter Mitwirkung von Dr. L. Meyn und Dr. A. Sach von H. Keck und Chr. Johansen. Mit in den Text gedruckten Illustrationen. gr. 8. (VIII u. 292 S.) Schleswig, Schulbuchhandlung (H. Heiberg), 1868. 8 Sgr.

Der Inhalt dieses Lesebuches ist zwar dem anderer guter Lesebücher sehr verwandt, aber etwas anders gegliedert, als es gewöhnlich der Fall zu sein pflegt. Er zerfällt in 16 Abschnitte mit folgenden Ueberschriften: 1. Der Tageslauf. 2. Die Woche und der Sonntag. 3. Des Kindes Art und Natur. 4. Die heimische Natur. 5. Das Haus. 6. Der Menschen-Verkehr. 7. Das deutsche Vaterland. 8. Krieg und Friede. 9. Aus Deutschlands Geschichte. 10. Blick gen oben. 11. Die Alte Welt. 12. Physikalisches. 13. Die neue Welt. 14. Deutschlands Wiedergeburt durch die Hohenzollern. 15. Aus der Heldensage. 16. Abschluß. — Wir haben gegen diese Gruppirung Nichts zu erinnern; es schließt sich darin gut Eins an das Andere an. Auch sind alle menschlichen Verhältnisse und Gegenstände, die für das Schulkind von Interesse sind und zu seiner Bildung beitragen, berücksichtigt. Die Auswahl ist eine durchaus gute. Prosa und Poesie wechseln in angemessener Weise und sind vielfach in Beziehung zu einander gestellt. Die eingedruckten Abbildungen, Menschen, Thiere, Pflanzen, sind gut gewählt und ebenso gut ausgeführt. Der Preis für das gut ausgestattete Buch ist ein niedriger.

45. Lesebuch für Volksschulen von W. M. Ricken, Lehrer in Alsum, und C. Schüler, Lehrer in Beeck. 14. Aufl. 8. (X u. 437 S.) Selbstverlag der Herausgeber. Ruhrort, 1868, Commissions-Debit von Andreä u. Comp. ½ Thlr., geb. 12 Sgr.

Das Buch enthält eine Reihe von guten Lesestücken, auch unter denen, die nur auf Belehrung berechnet sind, daneben jedoch auch manche Abschnitte, die in einem „Leitfaden", z. B. für Geographie, am Platze

wären. Immerhin aber darf das Lesebuch zu den brauchbaren für Volksschulen gezählt werden.

46. Lesebuch zum Gebrauch in Volksschulen für Schüler von 10 bis 15 Jahren. Herausgegeben von mehreren Oldenburger Lehrern. Vierte Auflage. gr. 8. (XIV u. 640 S.) Oldenburg, Schulzesche Buchhandlung (C. Berndt u. A. Schwartz), 1868. ⅔ Thlr.

Das Buch enthält einen großen Reichthum von guten Aufsätzen belehrenden Inhalts, Erzählungen und Dichtungen in Prosa und in metrischer Form. Auf eine Anordnung des Materials nach dem Grundsatze vom Leichtern zum Schwerern sahen es die Herausgeber nicht ab; es wechselt daher Leichtes und Schweres in ziemlich bunter Weise mit einander ab. Es bleibt sonach dem Lehrer überlassen, eine Anordnung für sein Bedürfniß zu treffen. Vielleicht hätte es sich empfohlen, demselben dafür einige Anhaltspunkte zu geben.

In der Vorrede zur ersten Auflage erklären die Herausgeber das „Verlangen nach einem Lesebuche für die Oberklassen unserer Volksschulen" für „wohlbegründet". Wenn wir annehmen dürfen, daß mit „unseren" Volksschulen die Oldenburgischen gemeint sind, so sollte man erwarten, daß das Lesebuch besondere Rücksicht auf das Großherzogthum Oldenburg nehme. Dies ist indeß nicht der Fall; der Inhalt ist vielmehr derart, daß er für alle deutschen Volksschulen gleich gut verwendbar ist, was wir als angemessen bezeichnen. Aber damit fällt auch der Grund für die Herausgabe; denn an guten Lesebüchern für Volksschulen fehlte es uns auch 1850, wo die erste Auflage erschien, nicht. Dies jedoch nur beiläufig.

47. Vaterländisches Lesebuch. Für Oberklassen und die oberen Abtheilungen von Volksschulen. Herausgegeben von Dr. **Lauckhard**, Großherzogl. Sächs. Oberschulrath in Weimar. Zweite (,) verbesserte Auflage. Dritter Theil. Erste Abtheilung. 8. (X u. 196 S.) Jena, Fr. Mauke, 1869.

Dies Lesebuch erschien 1857 zuerst und ist im 11. Bande des Jahresberichtes von uns besprochen und entschieden verurtheilt worden, hauptsächlich der zweiten Abtheilung halber, die jetzt nicht vorliegt. Die erste Abtheilung besteht in Erzählungen, Gedichten, Beschreibungen, Sprichwörtern, Fabeln und Räthseln, die willkürlich aneinander gereihet sind. Der größere Theil derselben ist leidlich brauchbar; doch könnte manche Erzählung durch Besseres ersetzt werden, wozu beispielsweise die albernen „Abenteuer des Herrn von Münchhausen" gehören.

48. Deutsches Lesebuch von **K. A. Schönke**, Lehrer an der Königl. Luisenschule und dem Königl. Seminar für Erzieherinnen zu Posen. Vierte, verbesserte und durch naturkundliche Aufsätze (namentlich aus Dr. Glogers Schriften zum Schutz nützlicher Thiere) vermehrte Auflage. gr. 8. (XII u. 307 S.) Berlin, Allgem. deutsche Verlags-Anstalt (S. Wolff), 1869. 20 Sgr.

Seite 1—217 enthält Prosaaufsätze verschiedener Art, Seite 218—307 Gedichte. Die Auswahl ist gut, bietet jedoch nichts Eigenthümliches.

49. Lehr- und Lesebuch für einklassige (Land-)Schulen. Von **Albert Häfters**. Ein Auszug aus der umfangreicheren Bearbeitung des „Lehr-

und Lesebuchs für evangelische Oberklassen" von Ludwig Bender. Rector und evangel. Prediger in Langenberg. Zweiter Theil. Die Vaterlands- und Weltkunde. Für die oberen Abtheilungen. 8. (X u. 326 S.) Essen, G. D. Bädeker. 1869. 8 Sgr.

Siehe oben die Anzeige des ersten Theiles.

50. Kinderschatz für Schule und Haus. Dritte Stufe für Oberklassen. Herausgegeben von **K. Kunkwitz**, Seminardirektor in Altenburg. Mit 140 Abbildungen und einem Anhange. gr. 8. (582 S., Anhang 35 S. Gesänge in Noten.) Altenburg, O. Bonde. 1869. 14 Sgr., geb. 18 Sgr.

Der reiche Inhalt zerfällt in sechs Abschnitte mit den Ueberschriften: Christliches Glauben und Leben, Naturgeschichte, Naturlehre und Chemie, Geschichte, Geographie, Himmelskunde.

Obwohl der religiöse Standpunkt des Herausgebers auch bei diesem Theile die Wahl der Stücke beeinflußt hat, so muß man doch anerkennen, daß die meisten derselben zweckmäßig sind und wesentlich zur Förderung des Realunterrichts beitragen werden. Die eingedruckten Abbildungen sind gut gewählt und besser ausgeführt als im zweiten Theile.

51. Lesebuch für die Oberklassen der Elementarschulen. 8. (XII u. 448 S.) Detmold, Meyer. 1868. 10 Sgr.

Der erste Abschnitt ist als „Lebensweisheit" bezeichnet und enthält darauf bezügliche Stücke; die folgenden vier Abschnitte dienen lediglich dem Realunterricht. Auf eine ansprechende Darstellungsform ist in diesen Abschnitten kein Gewicht gelegt; es tritt vielmehr vielfach der gewöhnliche Lehrbuchston auf. Poesien finden sich fast nur im ersten Abschnitt.

Der ungenannte Herausgeber scheint mit dem Zwecke eines guten Lesebuches nicht bekannt zu sein, ungeachtet es gegenwärtig so leicht ist, sich hierüber zu belehren.

52. Deutsches Lesebuch für die Oberklasse der Volksschule. Von **Robert Niedergesäß**. gr. 8. (VII u. 288 S.) Wien, A. Pichlers Wittwe u. Sohn. 1869.

Die vier Abschnitte, in welche der Inhalt zerfällt, haben die Ueberschriften: Lehrhaftes in verschiedener Form; der Mensch, geographische Schilderungen und Culturbilder; Geschichtsbilder; Bilder aus der Naturkunde.

Die Auswahl ist gut. Auch die Stücke realistischen Inhalts zeichnen sich durch ansprechende Darstellungsform aus.

53. Vaterländisches Lesebuch in Bildern und Musterstücken für Schule und Haus. Von **C. Gude** und **L. Gittermann**, Lehrern in Magdeburg. Obere Stufe. 15. Auflage. 8. (IV u. 428 S.) Magdeburg, E. Fabricius. 1868. 10 Sgr.

Es ist hinlänglich bekannt, daß das „Vaterländische Lesebuch" von Gude und Gittermann eine ehrenvolle Stelle unter den Lesebüchern einnimmt; es genügt daher, auf das Erscheinen dieser neuen Auflage aufmerksam zu machen.

54. Preußischer Kinderfreund. Ein Lesebuch für deutsche Volksschulen, zusammengestellt von **A. E. Preuß**, Direktor, und **J. A. Vetter**, Seminaroberlehrer am königl. Waisenhause zu Königsberg. 172. Auflage. Alte Ausgabe. Im Jahre 1868 neu revidirt. Vermehrt mit einer vollständigen

Sammlung ein- und mehrstimmiger Lieder. gr. 8. (X u. 310 S.) Königsberg, J. H. Bon's Verlagsbuchh. 1869. 6½ Sgr. Mit der Heimatskunde der Provinz 8 Sgr. Die Liedersammlung allein 2½ Sgr.

55. Preußischer Kinderfreund. Ein Lesebuch für Volksschulen, zusammengestellt von **A. E. Preuß** und **J. A. Vetter**, 168., der neuen umgearbeiteten Ausgage 95., berichtigte Auflage. 1867 neu revidirt. gr. 8. (X u. 390 S.) Ebendas. 1868. 8 Sgr.

Beide Ausgaben des „Preußischen Kinderfreundes" werden unsern Lesern bekannt sein. Dieselben haben diejenigen Berichtigungen erhalten, welche das Jahr 1866 namentlich in den geographischen Abschnitten nöthig machten.

56. Der sächsische Kinderfreund, ein Lesebuch für Stadt- und Landschulen, von **Ch. Tr. Otto**, Seminar- und Schuldirektor zu Friedrichsstadt-Dresden a. D. Vierzehnte, verbesserte Auflage. 8. (VIII u. 247 S.) Leipzig, Arnoldische Buchhandlung. 1868. 8 Sgr., 25 Ex. 5 Thlr.

Der „Sächsische Kinderfreund" ist, wie der Titel sagt, speciell für Sachsen bestimmt, was auch ein Einblick in seinen Inhalt bestätigt. Das Buch existirt seit 1829 und hat während dieser Zeit der Jugend gewiß ersprießliche Dienste geleistet. Es enthält: 1) Sächsische Geschichte. 2) Geschichte der Reformation. 3) Naturkunde. 4) Geographie von Sachsen. 5) Sachsens Verfassung nebst einigen Gesetzen. 6) Gedichte. — Die Lesestücke sind vorherrschend belehrend und leiden mehrfach an dem trockenen Lehrbuchtone, stehen daher merklich hinter den Arbeiten zurück, die man jetzt der Jugend in Lesebüchern bietet. So finden wir beispielsweise in der „Geographie von Sachsen" S. 185: „Kötschenbroda, zwischen Dresden und Meißen, hat 3 Jahr- und Viehmärkte. Hier schloß der Kurfürst Johann Georg I. am 27. August 1645 mit den Schweden einen Waffenstillstand auf 7 Monate. Im Jahre 1634 tödtete man in der Elbe einen Seehund." Ueber dergleichen Belehrungen sind wir glücklicherweise hinaus. Die Zahl der aufgenommenen Gedichte beläuft sich auf 17, darunter zwei mal das Vaterunser. Auch in dieser Beziehung werden andere Forderungen gestellt.

57. Neuer deutscher Kinderfreund. Ein Lehr- und Lesebuch, für das Bedürfniß der Volksschule eingerichtet von Dr. **C. G. H. Lentz**, weiland Generalsuperintendenten und Schulinspektor zu Blankenburg. Siebente, durchgesehene Auflage. 8. (IV u. 298 S., nebst „Anhang", 18 S. Schullieder in Noten enthaltend.) Braunschweig, J. H. Meyer. 1868. 7½ Sgr.

Der Inhalt zerfällt in drei Abtheilungen. Die erste Abtheilung ist ein kurzer Leitfaden für Vielerlei, wie aus folgenden Ueberschriften zu ersehen: Zur Sprachübung, vom Menschen, Naturbeschreibung, Naturlehre, Gewerbkunde, Erdbeschreibung, Geschichte, Einiges aus der Formen- und Größenlehre. Die zweite Abtheilung enthält Fabeln und Erzählungen in Prosa, auch Einiges aus der Geschichte, über den Sternenhimmel und die Zeitrechnung, die dritte Poesien in metrischer Form, alle ohne Angabe der Dichternamen.

Wir wollen nicht in Abrede stellen, daß dieser „Kinderfreund" manches Gute enthält; aber nach seiner Gesammtanlage und der getroffenen Auswahl gehört er doch einer vergangenen Zeit an, einem der Hauptsache nach überwundenen Standpunkte.

58. Deutsches Lesebuch für Volksschulen. Von **C. Quitmeyer.** 25. Auflage. 8. (XII u. 324 S.) Hannover, Helwing. 1868. 6½ Sgr.

Wir haben dies Buch in früheren Auflagen mehrfach empfohlen, und können jetzt hinzufügen, daß es auch in Berlin an entscheidender Stelle Gnade gefunden hat, denn es soll neben dem von Hästers, Flügge, Ricken und Schüler „ferner geduldet werden".

59. Lesebüchlein für das vierte Schuljahr. Von Dr. **Thomas Scherr.** 8. (168 S.) Zürich, Orell, Füßli u. Comp. 1867. 8 Sgr.

60. Lesebüchlein für das fünfte **Schuljahr.** Von Dr. **Th. Scherr.** 8. (206.) Ebendas. 1867. 8 Sgr.

61. Lesebüchlein für das sechste Schuljahr. Von **Th. Scherr.** 8. (224 S.) Ebendas. 1868. 10 Sgr.

Im 19. Bande haben wir das „Lese- und Lernbüchlein" des Verfassers ausführlich besprochen und den ihm zu Grunde liegenden Plan im Allgemeinen gebilligt, dabei aber auch bemerkt, daß es nicht empfehlenswerth sei, wenn ein Herausgeber eines Lesebuches selber viel dafür schreibe und sich dabei in allen möglichen Gebieten versuche. Wohin das führe, zeigten wir an einem Beispiel über Mineralien. Das vorliegende „Lesebüchlein" hat eine Einrichtung wie das „Lese- und Sprachbüchlein", und theilt alle Vorzüge und Mängel desselben. Wir würden dem Urtheil des Erziehungsrathes des Kantons Zürich, der das Buch „als obligatorisches Lehrmittel" bezeichnet hat, nicht haben beipflichten können, wenn er unsern Rath begehrt hätte.

Da eine eingehende Kritik zu demselben Resultate führen würde, zu dem wir bei Beurtheilung des „Lese- und Lernbüchleins" gekommen sind, so sehen wir hier davon ab.

62. Amerikanisches Lesebuch für Schule und Haus, anschließend an Saler's zweites Lesebuch von **Ludwig Soldan.** St. Louis, Mo., F. Saler. 1868.

Herr Soldan, ein Deutscher, hat sich die besten deutschen Lesebücher zu verschaffen gewußt und mit Hülfe derselben ein neues, den Bedürfnissen seiner deutschen Schule in St. Louis entsprechendes hergestellt, das hier genannte. Die fünf Abschnitte desselben enthalten: 1) Kurze Erzählungen; 2) aus der deutschen Sprachlehre; 3) Amerika; 4) alte Völker des mittelländischen Meeres; 5) Etwas von den andern Erdtheilen.

Auswahl und Anordnung sind gut. Interessant ist es, zu sehen, daß Herr Soldan nur deutsche Schriftsteller benutzte, vielleicht nur benutzen konnte, um durch sie seinen Schülern — Amerika charakterisiren zu lassen.

6. Für Fortbildungsschulen.

63. Lesebuch für das deutsche Volk und dessen Fortbildungsschulen von **J. B. Herrmann,** protest. Pfarrer. Erster Theil. 8. (XI, 170, 254 u. 136 S.) Zweiter Theil. (S. 137—208; 205; 204 S.) Nürnberg, Joh. Phil. Raw'sche Buchh. (C. A. Braun.) 1868. 1 Thlr. 10 Sgr.

Dies Buch enthält in fünf Abtheilungen: Weltkunde (Geographie), Naturkunde, Landwirthschaftskunde, Völkerkunde, Gedichte und Erzählungen. Es ist aus diesen Gebieten das Wissenswertheste ausgewählt und in allgemein faßlicher Weise dargestellt worden. Der Verfasser hatte dabei zunächst

die Fortbildungsschulen Bayerns im Auge. Für diese wird das Buch brauchbar sein, wenn der mündliche Unterricht des Lehrers vorangegangen ist.

7. Für höhere Schulanstalten.

64. Deutsches Lesebuch für höhere Schulen. Von F. Kern und A. Lübben. Erster Theil. gr. 8. (V und 345 S.) Zweiter Theil. (V u. 422 S.) Oldenburg, F. Schmidt. 1868. 1 Thlr. 17½ Sgr.

Jeder Theil enthält Poesie und Prosa in besonderen Abtheilungen. Die Auswahl kann als eine vorzügliche bezeichnet werden. Bei der Wahl der Prosastücke war es den Herausgebern nicht darum zu thun, eine Encyklopädie des Wissenswerthen zu geben, sondern Material zu bieten für sprachliche Bildung, für Bildung des Geschmackes und Gemüthes. Sie wählten daher besonders gute Erzählungen und historische Abschnitte. In Betreff der Anordnung unterscheiden sich zwar die beiden Theile unter einander soweit, daß der erste für die unteren, der zweite für die oberen Klassen höherer Schulen als geeignet erscheint; aber innerhalb jedes Theiles wurde eine Anordnung vom Leichtern zum Schwerern nicht versucht; das wollten sie dem Lehrer selbst überlassen. Hiergegen ließe sich Manches einwenden, dem die Herausgeber selbst mehr oder weniger Rechnung getragen haben, indem sie z. B. Uhland's „Der weiße Hirsch" und Reinick's: „Gar emsig bei den Büchern ein Knabe sitzt im Kämmerlein" im ersten Theile an die Spitze stellten.

65. Deutsches Lesebuch für die Oberklassen höherer Schulen herausgegeben von Dr. Ed. Schauenburg, Direktor der Realschule in Crefeld, und Dr. R. Hoche, Direktor des Gymnasiums zu Wesel. Zweiter Theil. gr. 8. (VIII u. 296 S.) Essen, G. D. Bädeker. 1868. 28 Sgr.

Den ersten, 1867 erschienenen Theil dieses Lesebuches haben wir im 19. Bande angezeigt und nach Anlage und Auswahl als eine „wohlgelungene Arbeit" bezeichnet. Dasselbe Urtheil können wir über diesen zweiten Theil fällen, der Proben in Poesie und Prosa aus dem 17., 18. und 19. Jahrhundert enthält. Wie billig, sind größere dramatische Dichtungen, die jetzt um wenige Groschen zu kaufen sind, ausgeschlossen worden. Die Anordnung ist rein chronologisch.

Mancher wird hier und da einen Namen vermissen, der ihm von verschiedenen Standpunkten aus wichtig erscheint, wie z. B. Hagedorn, Gellert, Lichtwer u. A., auch nicht ganz damit einverstanden sein, daß keiner der lebenden Dichter (Geibel, P. Heyse u. A.) berücksichtigt worden; indeß bleibt das Buch dessenungeachtet ein treffliches. Ohnehin giebt eine „Systematische Uebersicht der Literaturgeschichte", die der Auswahl angehängt ist, Gelegenheit, das Vermißte an passender Stelle heranzuziehen.

66. Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten. Mit besonderer Rücksicht auf den Aufsatz und die Vortrags-Uebungen der Schüler nebst einem Abriß der Poetik und Literaturgeschichte. Herausgegeben von W. Sommer, Lehrer an der höheren Stadtschule zu Olpe. gr. 8. (XVI u. 623 S.) Köln, M. Du Mont-Schauberg. 1869. 1⅓ Thlr.

Dies Lesebuch zerfällt in einen prosaischen und poetischen Theil. Der prosaische Theil enthält: I. Beschreibungen und Schilderungen. II. Er-

zählungen. III. Fabeln, Legenden, Sagen, Parabeln und Märchen. IV. Geschichtliche Darstellungen. V. Charakterzeichnungen, Biographisches und Parallelen. VI. Reflexionen und Abhandlungen. Der poetische Theil: A. Lyrische Gedichte. I. Geistliche und weltliche Lieder. II. Elegien. III. Oden und Hymnen. IV. Cantaten. V. Sonette. VI. Beschreibende und didaktische Dichtungen. VII. Epigramme, Gnomen und Distichen. Satiren. Eine poetische Epistel. B. Epische Gedichte. I. Fabeln. II. Parabeln und Allegorien. III. Poetische Erzählungen. IV. Legenden. V. Idyllen. VI. Balladen und Romanzen. VII. Epos. VIII. Räthsel. C. Dramatische Gedichte.

Die Auswahl ist gut und wird dem auf dem Titel angegebenen Zwecke dienen.

67. Deutsches Lesebuch für die unteren Klassen der Gymnasien. Dritter Band. Von Dr. **Maurus Pfannerer**, Professor am Pilsener Gymnasium. gr. 8. (IV u. 257 S.) Prag, C. Bellmann, 1868. 15 Sgr.

Dieser Band enthält Gedichte und Prosaaufsätze in bunter Ordnung, aber guter Auswahl; er eignet sich für eine mittlere Stufe.

68. Deutscher Lesestoff für Schulen. Planmäßige Zusammenstellung deutscher Lesestücke von der Elementar-Lesestufe bis zum Abschluß des Leseunterrichts. Vierte Stufe. Deutsches Lesebuch für die mittleren und oberen Klassen höherer Lehranstalten herausgegeben von Dr. **Otto Lange**, Professor in Berlin. Erster Theil. (Mittlere Stufe.) Sechste, verbesserte Auflage. gr. 8. (XII u. 304 S.) Berlin, R. Gärtner (Amelang'sche Sortiments-Buchh.), 1869. 18 Sgr.

Wir haben dies Lesebuch schon in früheren Auflagen als ein recht brauchbares empfohlen.

69. Deutsches Lesebuch für höhere Unterrichtsanstalten von Dr. **Hermann Masius**. Zweiter Theil. Für mittlere Klassen. Vierte, verbesserte Auflage. gr. 8. (XII u. 540 S.) Halle, Buchhandlung des Waisenhauses, 1868. 1 Thlr.

Auch über dies Lesebuch hat sich der Jahresbericht wiederholt anerkennend ausgesprochen.

70. Deutsches Lesebuch für Gymnasien, Real- und höhere Bürgerschulen von **J. Hopf** und **K. Paulsiek**. Zweiter Theil. Erste Abtheilung. (Für Tertia.) Fünfte Auflage. Zweite Abtheilung. Erster Abschnitt. (Für Secunda und Prima.) Zweite Auflage. gr. 8. (XIX u. 385, IV u. 128 S.) Berlin, Mittler u. Sohn. 1867 u. 1868. 24 u. 12 Sgr.

Schon in früheren Bänden haben wir auf dies brauchbare Lesebuch aufmerksam gemacht. Nach einer vorläufigen Anzeige in der zweiten Abtheilung wird dasselbe jetzt in gänzlich erneuerter Gestalt und in geringerem Umfange erscheinen. „In literaturgeschichtlichem Rahmen, also in historischer Ordnung, wird es poetische Proben vorzugsweise aus den beiden klassischen Perioden sowie aus der Reformationszeit und in seinem prosaischen Theile außer einem Repertorium für die Klassen- und Privatlectüre ausschließlich solche Abhandlungen enthalten, deren eingehende Betrachtung im Interesse logischer und stilistischer Bildung unerläßlich ist."

71. Deutsches Lesebuch für Gymnasien, Seminarien, Realschulen mit sachlichen und sprachlichen Erklärungen nebst vielfachen Andeutungen zu

einem praktischen Unterricht in der deutschen Sprache. Von **Joseph Kehrein**, Direktor des herzogl. nassauischen Schullehrerseminars zu Montabaur. Untere Lehrstufe. Vierte, vermehrte und verbesserte Auflage. (Achter Abdruck.) Obere Lehrstufe. Vierte, vermehrte und verbesserte Auflage. (Dritter Abdruck.) gr. 8. (XVI, 287 u. 51 S.; X u. 510 S.) Leipzig, O. Wigand, 1868 u. 1869. 1 Thlr.

Wir haben dies treffliche Buch schon wiederholt angezeigt und empfohlen, können uns deshalb darauf beschränken, die neuen Abdrücke desselben hier zu verzeichnen.

72. Lesebuch für die weibliche Jugend. Zum Gebrauche in Schul- und Erziehungsanstalten zusammengestellt von **H. L. Elditt**, Lehrer an der höheren Töchterschule zu Königsberg in Pr. Erster Theil. Vierte, berichtigte Auflage. 8. (VIII u. 238 S.) 7½ Sgr. Zweiter Theil. Dritte, berichtigte Auflage. 8. (VI u. 314 S.) Königsberg, J. H. Bon, 1869. 10 Sgr.

Der erste Theil enthält hauptsächlich Erzählungen und Gedichte, und zwar in guter Auswahl. Im zweiten Theile sind die meisten Darstellungsformen in Prosa und Poesie vertreten und die Stücke auch hiernach geordnet. Auch dieser Theil bietet gutes Material, dürfte aber für höhere Töchterschulen kaum genügen, am allerwenigsten, wenn nicht noch ein Werk mit Proben für die Literaturgeschichte eingeführt ist.

Die Ausstattung des Buches könnte auch wohl bei dem angesetzten Preise noch etwas freundlicher sein.

73. Böhmisches Lesebuch, insbesondere für Schüler an Gymnasien und Realschulen. Von **K. Tieftrunk**. Erster Theil. (Mit einem Wörterbuche.) Zweite Auflage. 8. (VII und 223 S.) Prag, C. Bellmann, 1868. ½ Thlr.

Dieser Theil des „böhmischen Lesebuches soll zunächst reichlichen Stoff zu praktischen Uebungen in der Umgangssprache bieten und zugleich zur Wiederholung der Formenlehre dienen.“ Obwohl jedes Lesestück nach beiden Richtungen gleichmäßig benutzt werden kann, so sind dennoch einigen wichtigeren Partien der Formenlehre besondere Lesestücke gewidmet, in denen die darauf bezüglichen Stellen mit durchschossenen Lettern gedruckt erscheinen.

Das Buch bietet Prosastücke und Poesien dar. Inwieweit dieselben für die angegebenen Zwecke geeignet sind, vermögen wir nicht zu beurtheilen, da wir der böhmischen Sprache nicht mächtig sind.

3. Schreiben.

1. Der Schreib-Unterricht in seiner Bedeutung für Erziehung und praktisches Leben. Ein Beitrag zur Methode des Schreib-Unterrichts. Für Schule und Haus von **G. H. W. Zietzki**, Lehrer der XXI. Gemeindeschule und Schreiblehrer am Friedrichs-Werderschen Gymnasium zu Berlin. Mit einer lith. Tafel. gr. 8. (II u. 50 S.) Berlin, F. Lobeck, 1869.

2. Uebungsstoff für den Schreibunterricht in Schule und Haus. Ein methodischer Lehrgang zur Erlernung der deutschen, lateinischen und griechischen Schrift, sowie verschiedener Zieralphabete. Geschrieben und herausgegeben von **G. H. W. Zietzki**. Ebendas. Neun Hefte. Heft 1—5 à 4 Sgr., Heft 6—8 à 5 Sgr., Heft 9 à 7½ Sgr.

Beide Werke gehören zusammen. Die „Uebungsstoffe“ enthalten den ausgeführten Lehrgang und sollen den Schülern als Vorlage dienen. In

dem ersteren Werke gibt der Verfasser dem Lehrer Anleitung zur Ertheilung eines guten Schreibunterrichts. Es wird darin alles Wesentliche berührt und zugleich vom erziehlichen Standpunkte aus besprochen. Angehende Lehrer werden darin sicher manches Beachtenswerthe finden. Was der Verfasser über das Taktiren beim Schreiben sagt, verdient besondern Beifall. Für die Vorübungen zum Schreiben fordert der Verfasser außer den gewöhnlichen Linien auch noch Richtungslinien, die wir für überflüssig erachten.

Die Schrift in den „Uebungsstoffen" ist gefällig, wenige Buchstaben abgerechnet, so namentlich p und x, die eine Erfindung des Herrn Zießli zu sein scheinen. In dergleichen Neuerungen sollten Schreiblehrer, am wenigsten Herausgeber von Vorschriften, ihre Stärke niemals suchen.

3. Anleitung für die praktische Behandlungsweise des Taktschreibunterrichtes. Von **Franz Gartner**. gr. 8. (IV u. 63 S.) Wien, Mayer u. Comp., 1869. 10 Sgr.

Nachdem der Verfasser in dem Vorworte in ein paar Sätzen und daher ungenügend des Nutzens des Taktschreibens gedacht und an kaum geeigneten Beispielen das Verfahren hierbei gezeigt hat, geht er zur Aufstellung eines Lehrganges über, in dem die Theile jedes Buchstabens angegeben und mit den nöthigen Ziffern versehen sind. Durch eine derartige Darstellung dürfte wohl kaum Jemand für das Taktschreiben gewonnen werden. Für Präparanden, die man zum Unterrichten abrichten will, mag die Schrift geeignet sein; gebildete Lehrer werden sie unbefriedigt aus der Hand legen.

4. Formulare für das Geschäftsleben als Vorlegeblätter zum Schönschreiben. Geschrieben und herausgegeben von **Hertzsprung**, Schulvorsteher in Berlin. Dritte Auflage. Heft 1 u. 2. Quer 4. (23 u. 18 Steintafeln.) Berlin, E. Heymann's Verlag (Julius Imme), 1869. à ½ Thlr.

Beide Hefte sind wegen ihres brauchbaren Inhalts und ihrer vorzüglichen Schrift für obere Schulklassen bestens zu empfehlen.

5. Kalligraphische Muster-Blätter aller Schrift-Gattungen mit den verschiedenartigsten Verzierungen für Verehrer der höheren Kalligraphie, so wie besonders für Kalligraphen, Lithographen, Graveure und Schildermaler von **August Köhler**. 8., vermehrte Auflage. 4. (32 lith. Blatt.) Hamburg, Gaßmann, 1868. In Mappe ⅚ Thlr.

Das Werk bietet Alles, was der Titel bezeichnet, in vorzüglicher Arbeit dar. Die gewöhnlichen Schulen haben natürlich nicht Zeit, dergleichen einzuüben. Dagegen werden Schulen, die gewerbliche Zwecke verfolgen, sich dieser Blätter mit Nutzen bedienen.

VII. Gesang.

Bearbeitet

von

E. Hentschel.

Literatur.

A. Lehr- und Uebungswerke mit und ohne Liederstoff.

1. Gesangschule für den Acapella-Gesang in 4 Kursen. Für Unter-Sexta, Ober-Sexta, Quinta und Quarta der Realschulen und Gymnasien und für die unteren Klassen der Seminarien; zum besonderen Gebrauch für die 2. Gesangklasse des Domchors und für die Königstädtische Realschule in Berlin herausgegeben von **Heinrich Kotzolt**, Königl. Musikdirector und Gesanglehrer am Königl. Domchor und an der Königstädtischen Realschule zu Berlin. Dazu ein methodischer Commentar für die Gesanglehrer. Berlin, 1869. T. Trautwein.

2. Leitfaden für den Gesangunterricht, I—V, herausgegeben von **Theodor Rode**. Eingeführt in den städtischen Gewerbeschulen zu Berlin. I. Für den theoretischen und ersten Gesangunterricht auf Gymnasien, Real-, Gewerbe- und sonstigen Schulen. Enthaltend: 1) Die Elemente der Musik, 2) 32 der gebräuchlichsten einstimmigen Choralmelodien mit Vorübungen zu denselben in Dur und Moll; 3) 38 einstimmige Volkslieder ꝛc. 2. Auflage. 6 Sgr. II. Für die Mittelstufe. Enthaltend: 1) Zweistimmige Vorübungen in Dur und Moll, 2) 20 zweistimmige Choräle, 3) 31 leichtere und schwerere Gesänge und Volksweisen. 5 Sgr. III. Für den weiterführenden Gesangunterricht. Enthaltend: 1) Vorübungen in Dur und Moll zum dreistimmigen Choral- und Lied-Gesange, 2) 35 der gebräuchlichsten Choräle, 3) 65 Volks- und Kernlieder, wie Gesänge verschiedenen Inhalts in dreistimmiger Bearbeitung für 1 Sopran und 2 Alte. 10 Sgr. IV. Für höhere Unterrichts-Anstalten, zum Kirchengebrauch, wie zur Benutzung für Gesangvereine. Enthaltend: Eine Anthologie von Chorälen, liturgischen und geistlichen Gesängen aus alter und neuer Zeit in vierstimmiger Bearbeitung für gemischten Chor. 7 Sgr. V. Für den Gesangunterricht auf höheren Unterrichtsanstalten, wie zur Benutzung für Gesangvereine. Enthaltend: Eine Anthologie von Gesängen verschiedenen Inhalts in vierstimmiger Bearbeitung für gemischten und Männerchor. 7 Sgr.

3. Gesangübungen, eine Beigabe zu Liedersammlungen, ausgewählt von L. Schilffarth, Institutslehrer in Erlangen. Erlangen. Andreas Deichert. 1868. 2 Sgr.

4. a. Chorgesangschule von August Brandt, Cantor an der Stadtkirche und Lehrer an der I. Bürgerschule zu Merseburg. Enthaltend 165 Uebungen, 62 Choräle und 205 Lieder und andere Gesänge. I. Heft 3 Sgr., II. Heft 6 Sgr., III. Heft 6 Sgr. Leipzig, L. Merseburger. b. Commentar zur Chorgesangschule von August Brandt. 3 Sgr. Ebendaselbst.

Nr. 1. Der Verfasser hofft, „eine Lücke in der Gesangdisciplin dadurch zu ergänzen", daß er „eine Gesangschule und Liedersammlung für den Acapella-Gesang liefert", das heißt für den Gesang ohne Begleitung. Er hat „versucht, einen möglichst vollständigen und methodisch geordneten Uebungsstoff für diesen, bis jetzt leider zu wenig cultivirten Zweig des wahren Gesanges an Schulen darzubieten, welchen der Lehrer den Schülern in Unter-Sexta, Ober-Sexta, Quinta und Quarta der Gymnasien und Realschulen, sowie in den unteren Klassen der Seminarien (allenfalls auch in Volksschulen) in die Hände geben, und woran er selbst in einem beigefügten Commentar den Faden des Unterrichts knüpfen und fortspinnen könne."

. . . „Die Grundsätze der Didaktik sind immer die gewesen, daß der Schüler die Hauptarbeit thun müsse, damit er mit der Zeit durch dieses beständige Selbstdenken und Selbstmachen seine Kräfte so heranbilde, daß er zuletzt der Führung und Leitung nicht mehr bedarf. Dieses Ziel kann man beim Gesangunterricht durch Begleitung der Violine und des Klaviers nimmermehr erreichen, da sich die Schüler zu sehr auf die ihnen durch das Instrument gebrachte Hülfe verlassen, und blos nach dem Gehör singen lernen. Der Gesang a capella ist das einzige Mittel, die Schüler mit der Zeit zu selbständigen, denkenden Sängern zu machen, die keck und muthig den Ton angeben und nicht, den Blinden gleich, ängstlich umhertappen. In jedem Chor giebt es zwar sogenannte Chorführer, die stimm-, gehör- und taktbegabt, den ganzen Chor leiten müssen; aber die meisten andern Sänger, die nicht mit offenen Augen singen, verderben Alles, was die Wenigen gut zu machen sich bemühen. Die Folge davon ist erstens, daß ein Chor, dessen Mehrzahl durch Unsicherheit in der Intonation und im Takt wie eine Centnerlast das kecke Emporschwingen dieser wenigen Chorführer störend hemmt, nie rein singen wird; und zweitens, daß diese wenigen guten Sänger dadurch, daß sich nicht Alle gleichmäßig anstrengen, ihre Stimme überschreien und in Folge dessen den gänzlichen Ruin ihrer Stimme vorbereiten, zumal wenn sie als Soprane und Alte bis in die Mutation hinein gemißbraucht werden." Um nun „das Wissen und Können der kleinen Sänger gleichmäßig zu bilden", hat der Verfasser in seinem I. Cursus versucht, „eine Basis zu gewinnen, auf der man mit Erfolg weiter bauen kann." . . „Durch dieses Gesang-ABC führe ich die Schüler mitten in den Gesang hinein, ohne sie mit theoretischen Vorstudien zu quälen; die kleinen Sänger bekommen Lust zum Gesange, weil sie gleich Resultate im Tönen hören, die sie durch eigene

Willenskraft gefunden haben, und so vorbereitet, wird Mancher, der scheinbar nur mit geringen Anlagen für den Gesang begabt oder zu schüchtern war, allein zu singen, ermuthigt werden, und später in den höheren Cursen tüchtig mitwirken. Fast jeder Mensch (neben seltenen Ausnahmen) hat von der Natur die Anlage zum Singen bekommen; man muß sich daher nicht gleich durch einen minder günstigen Erfolg abschrecken lassen, sondern mit Beharrlichkeit darin fortfahren, den noch schlummernden Gesangstrieb zu wecken. Der Gesang a capella hat ferner in den Schulen noch den großen Vortheil, daß er die straffere Disciplin in der Gesangstunde befördert, indem der Lehrer nicht nöthig hat, mit den 4 unteren Klassen das Klassenzimmer zu verlassen, um mit der ganzen Klasse nach dem Musiksaal zu wandern, was immer große Störungen verursacht; da er vom Katheder aus, wie in andern Unterrichtsgegenständen, den Gesang leiten kann."

Wenn das vorliegende Werk sich „Gesangschule für den Acapella-Gesang" nennt, und wenn es in dieser Eigenschaft „eine Lücke in der Gesangs-Literatur ausfüllen" will, so werden unsere Leser einwenden: „Diese Lücke ist ja nicht vorhanden; jede Anweisung zum Gesangunterricht sucht die Kinder dahin zu führen, daß sie ohne Begleitung singen können, und wo wäre jetzt noch die Dorfschule, die das nicht erreichte?" Ein durchaus berechtigter Einwand! Unser Verfasser hat sich offenbar nicht bestimmt genug ausgedrückt. Unter Acapella-Gesang versteht er nämlich den Gesang, welcher nicht blos ohne Instrumental-Begleitung ausgeführt, sondern auch ohne Hülfe des vorspielenden Instrumentes (oder der vorsingenden Stimme) eingeübt wird, bei welchem also ein selbstständiges Erfassen und Darstellen der Tonverhältnisse von Seiten der Sänger stattfindet. Ganz direct spricht dies der Schluß des Commentars aus, wo der Wunsch geäußert wird, „daß der Acapella-Gesang in den Schulen Raum finden und in Folge dessen das verwerfliche Gehörsingen abgeschafft werden möge." Handelt es sich also um Anstrebung des bewußten Singens gegenüber dem mechanischen, so hat Hr. Kotzold etwas „Neues" damit freilich nicht in Anregung gebracht. „Neu" ist auch die hier vorgelegte Methode nicht; sie ist es weder in der Gesammtanordnung des Stoffes, noch darin, daß, wenn ich Hrn. Kotzolt recht verstehe, der Unterricht ganz ohne Anwendung eines Instrumentes ertheilt werden soll. (Die meisten Lehrerinnen verfahren so.)

Dies zur Feststellung der Sachlage und zum gerechten Hinweis auf älteres Verdienst.

Eben so gerecht ist es nun aber auch, wenn ich mein Gesammturtheil über das vorliegende Lehr- und Lernwerk dahin ausspreche, daß es entschieden zu dem Besten gehöre, was in letzter Zeit auf diesem Gebiete geleistet ist, und daß der Verfasser das gute Vorurtheil, welches man ihm als einem Lehrer des Domchors entgegenbringt, völlig rechtfertigt, sowohl in musikalischer, wie in pädagogischer Hinsicht, und hier wieder nicht nur im allgemeinen, sondern auch im speciell schulmeisterlichen Sinne*).

*) So z. B. wenn er die enharmonische Verwechslung der Töne behandelt .... „Um dieselbe den Schülern recht deutlich zu machen, vertheilt man die Haupt- und Zwischentöne unter die Schüler, so zwar, daß der Bank-Erste, in der

Unter-Sexta singt nach Ziffern, und zwar in dem Bereiche von 1—8. Theil 1. enthält blos melodische, nicht rhythmisirte Uebungen, mit und ohne Text, und zwar: A. Stufenmelodien, B. Sprungmelodien, C. Gemischte Melodien. Im 2. Theile tritt der Rhythmus ein (ganz einfach bezeichnet), und es stehen unter A. Rhythm. Uebungen auf einem Ton, unter B. Rhythmisch-melodische Uebungen (diese in fünf „Graden": a. melodisch, ohne Rhythmik, b. rhythmisch auf einem Ton, mit untergelegtem Text, c. rhythmisch-melodisch mit Zahlen, d. rhythmisch-melodisch auf la, e. rhythmisch-melodisch mit untergelegtem Text); unter C. zweistimmige Uebungen, zuerst rein melodisch, dann rhythmisch-melodisch. Das ist alles mit Geschick zurechtgelegt und mit Feinheit ausgestaltet, nur daß man es nicht als eine „neue Methode" bezeichnen kann, da wir schon im Jahre 1817 einen solchen Elementargang nach Natorp's Anweisung durchgemacht haben. Die Wahl der Textphrasen und Verschen unterliegt keinem Tadel und in der Composition derselben ist das Möglichste geleistet, wenn schon ich immer fordern muß, daß neben dergleichen instructiven Sätzchen und Liedchen auch ächte, naturwüchsige, nicht gemachte, sondern gewordene Lieder den kleinen Sängern dargeboten werden. In Ober-Sexta werden die Ziffern in Noten umgesetzt — C dur, zuerst im Raum einer Octave, dann mit einiger Erweiterung nach oben und unten — und die rhythmischen Zeichen eingeführt. Eine gegebene Melodie wird in neun „Graden" geübt: a. Transponiren der Noten in's Zahlensystem, b. Singen der Zahlen, c. Notenlesen, d. Singen der Noten, e. Takteintheilung, f. Rhythmisches Singen auf einem Ton, g. Rhythmisch-melodisch mit Aussprache der Noten, h. Rhythmisch-melodisch mit la, i. Rhythmisch-melodisch mit Text. Den Schluß des Hefts machen sechs heitere Lieder im Volkston, enthaltend außer Secundenfortschreitungen nur Sprünge innerhalb 1 3 5 8. — Quinta wird mit den Zwischentönen und

---

vordersten Bank am Catheder, von der linken Seite anfangend (vom Catheder aus rechts) sagt: ich bin der Hauptton C. Secundus: ich bin ein Zwischenton. Tertius: ich bin der Hauptton D. Quartus: ich bin ein Zwischenton. Quintus: ich bin der Hauptton E. Sextus: ich bin der Hauptton F — und so weiter bis zum 13. Schüler. Jeder der 13 Schüler merkt sich, ob er Hauptton und welcher, oder ob er Zwischenton ist. Der Lehrer läßt die Zwischentöne aufstehn, dann die Haupttöne, ruft einzelne Haupttöne auf; und nun fragt er den Secundus: wie wirst du heißen, wenn du vom Primus C oder dem tiefern Hauptton abgeleitet bist? Antwort: cis. Wenn du von Tertius D oder dem Hauptton D abgeleitet bist? Antwort: des. L.: Wie heißt du also als Zwischenton? Sch.: cis und des. L.: Was ist also cis und des? Sch.: Eine enharmonische Verwechslung, oder ein und derselbe Ton, mit zwei Benennungen. So macht man es mit allen den Schülern, die Zwischentöne sind; und macht sie darauf aufmerksam, daß man statt ees, es, statt aes, as, statt hes, b sagt. Darauf kann man außer der Reihe aufrufen z. B.: Zwischenton fis! Der Schüler (Zwischenton fis) steht auf, ꝛc. Hat man es mit den ersten 13 Schülern so gemacht, dann fährt man mit den nächsten 13 fort, bis die ganze Klasse es gemacht hat. Geht dies sicher, so nimmt der Lehrer die chromatische Scala mit den 13 Schülern durch; diejenigen, die Zwischentöne sind, nennen den Zwischenton mit der Silbe is, also Primus Hauptton c, Secundus Zwischenton cis, Tertius Hauptton d u. s. w. Dann mit der Sylbe es; also Primus Hauptton c, Secundus Zwischenton des ꝛc. So wird den Schülern die chromatische Scala spielend leicht verständlich gemacht."

ihrer enharmonischen Verwechslung bekannt gemacht, lernt die Intervalle von c. abzählen und sie in kleine, verminderte und übermäßige modificiren, woran sich einige vorsichtige Treffübungen schließen (hier also Uebergang von den absoluten Intervallen zu den relativen) und singt Lieder (Volksweisen und Choräle), wo das Frühere um die Harmonie 1 4 6 8 vermehrt wird und alsdann die Cadenzen-Sprünge nach 1 und 8 eintreten (4 2 1; 2 7 1; 5 7 8 u. s. w.). Alles wieder zweckmäßig angelegt und sauber ausgestaltet. — Quarta tritt in sämmtliche Dur- und Moll-Tonarten ein, wobei auch der Blick auf die gewöhnlichsten Modulationen gelenkt wird, übt ein- und mehrstimmige Vocalisen und Solfeggien, lernt den Altschlüssel lesen und bringt alles Gewonnene in zahlreichen Liedern, Chorälen, Canons, Choralfigurationen und andern Gesängen, die trefflich gewählt, zum Theil von dem Herausgeber in feinsinniger Weise selbst gesetzt sind, zur Anwendung. Anlangend endlich am Schluß der Gesangschule, „sind die Schüler gradatim durch die vier Curse so vorbereitet, daß sie nun in der ersten Gesangklasse und später, wenn sie die Schule verlassen, in Acapella-Vereinen als brauchbare selbstständige Sänger mitwirken können."

Das Ganze sei bestens empfohlen. Zu weiterer Vervollkommnung des vorgezeichneten Lehrverfahrens möge jedoch in nächster Auflage genauer angegeben werden, wie der Schüler schließlich zu Werke gehen soll, um einen beliebigen freien Tonsatz frei wegzusingen. Soll er sich die Noten in Zahlen (Ziffern) übersetzen, also absolute Intervalle denken, wie für Quarta auf S. 5, aber nur in Dur, angedeutet wird? Oder sollen die relativen Intervalle (von Ton zu Ton) gemessen werden, womit Quinta auf S. 18 einen Anfang macht? — Hier also ist eine Lücke auszufüllen.

Nr. 2. Zur Ergänzung des im vor. Bande des Päd. Jahresberichts über das Werk Gesagten sei noch bemerkt, daß die Uebungen auf ein Minimum beschränkt und nicht in dem Maße elementarisch gegliedert sind, wie bei Kotzolt, an sich aber für zweckmäßig erachtet werden dürfen; daß das Ganze mehr Anthologie von Gesängen aller Formen als eigentliches Lehrwerk ist; daß es in ersterer Eigenschaft alle Aufmerksamkeit verdient, und zwar nicht nur wegen der namhaften Zahl, sondern auch wegen der gelungenen Auswahl der gelieferten Gesänge; endlich auch, daß das Königl. Unterrichts-Ministerium diese Leitfäden als wohlgeeignet für den Gesangunterricht an öffentlichen Lehranstalten erklärt hat.

Nr. 3. „Um dem Gesanglehrer das beschwerliche, zeitraubende Anschreiben der Treffübungen zu ersparen, hat der Verfasser die nothwendigsten Uebungen von den bessern Gesangschulen als Beigabe zu den Liedersammlungen ausgelesen. Natürlich gehen denselben Gehör- und Stimmübungen voraus." — Auf 18 Octavseiten werden gegeben: Uebungen in Secunden, Terzen rc., zuerst in Cdur und Amoll, hernach in den übrigen Tonarten, zum Theil ziemlich schwer; — eine Uebersicht der Verzierungen, nebst Uebungssätzen dazu; — Uebersicht aller Drei- und Vierklänge (darunter auch ces, e, g, h!); — einige zweistimmige Solfeggien und Lieder. Bei letzteren kommt ein Satz mit vielen kurzen Vorschlägen vor, die im Klassengesange den wunderlichsten Effect machen müssen. Seltsam ist auch der untergelegte Text:

Mag friedlich das Meer an dem Strande sich wiegen,
Mag berstend das Schiff seinem Grimme erliegen,
Die Winde vollbringen's, nicht sein ist die Schuld.

Das Ganze verräth zum Theil einen gewissen Mangel an Blick und Schick, wodurch es sich denn gerade nicht empfiehlt. So steht unter Nr. 43, mitteninne zwischen den Solfeggien eine Leseübung, die wie ein wirklicher Tonsatz aussieht, bei näherer Betrachtung aber nichts als Unsinn enthält! Wozu in aller Welt soll das dienen? Kann denn das Notenlesen nicht eben so gut an einem Stoffe geübt werden, der an sich vernünftig ist? —

Nr. 4. Der gesammte Lehr- und Uebungsstoff ist auf sechs Stufen vertheilt. St. 1 und 2 sind die des Gehörsingens. Auf St. 3 treten die Noten ein, und es umfaßt Nr. I. der vorliegenden, für die Hand der Schüler bestimmten Hefte die dritte, Nr. II. die vierte und fünfte, Nr. III. die sechste Stufe. Der Commentar liefert für alle Stufen die nöthigen Erläuterungen und Fingerzeige. Das Verhältniß der Uebungen zu den Chorälen, Liedern und sonstigen Gesängen entspricht dem Grundgedanken, den ich einstens dafür in Diesterweg's Wegweiser geltend gemacht habe und der seitdem vielfach durchgeführt ist. „Die Auswahl der einzuübenden Lieder und Choräle," so sagt in diesem Bezug der Verfasser, „wird durch die Anlässe bestimmt, welche die Hauptunterrichtsgegenstände (Religion, Sprache, Geschichte 2c.), die christlichen und vaterländischen Feste, die Jahreszeiten 2c. geben, berücksichtigt jedoch selbstverständlich auch das Alter und die Fassungskraft der Kinder, so daß ein Fortschreiten vom Leichteren zum Schwereren im Allgemeinen bei ihnen stattfindet. Unmöglich ist jedoch, wenn man nicht zu Werthlosem greifen will, die Gesänge so anzuordnen, daß alle in ihnen vorkommenden Einzelnheiten auf der betreffenden Stufe zum vollständigen Verständniß und Bewußtsein kommen, — alle Belehrungen und Uebungen, welche zur Einführung in das Ton- und Notenwesen und zur Bildung der Stimme nöthig sind, in methodischer Folge und ungezwungen angeknüpft werden können. Hierzu ist ein Cyclus besonderer Uebungssätze erforderlich. Manche Chorgesangschulen reihen diesen Uebungen an geeigneter Stelle die Choräle und Lieder ein, gerathen deshalb mit den Grundsätzen, welche bei Auswahl der letzteren maßgebend sind, und darum mit der Praxis überhaupt, in Widerspruch; Andere dehnen die Uebungen so aus, daß sie das ohne Beeinträchtigung des Liedersingens erreichbare Maß weit überschreiten. . . . Die gegenwärtige Chorgesangschule enthält nur die Uebungen, welche wirklich nothwendig und von der gehobenen Volksschule zu bewältigen sind, und läßt sie neben dem Liedersingen selbstständig herlaufen in der Weise, daß auf sie die ersten 10—15 Minuten jeder Gesangstunde verwendet werden. Wo die einzuübenden Choräle und Lieder Gelegenheit bieten, das durch die Uebungen gewonnene Material wieder zur Anschauung und Verwendung zu bringen, geschieht es in ähnlicher Weise, wie im Sprachunterrichte die Grammatik an die Sprachstücke geknüpft wird. Um dies möglichst oft thun zu können, durfte das Liedermaterial der Chorgesangschule nicht zu knapp zugemessen sein und mußte bei Auswahl, Notirung und harmonischer Behandlung desselben die ungefähre Stelle jeden Liedes im Schuljahre (Weihnachten 2c.) und der ungefähre Standpunkt der Schüler in den

Uebungen zu derselben Zeit mit berücksichtigt werden." Das Ganze verräth nach Inhalt und Form den erfahrenen und einsichtsvollen Gesang-Pädagogen und ist sowohl in Betreff der methodischen, richtig begrenzten Anleitung, wie des sehr sorgsam ausgewählten reichen Liederstoffes geeignet, das Bedürfniß der gehobenen Volksschule in Bezug auf Gesanglehre und Gesangleben bestens zu decken. Die Königl. Regierung in Merseburg hat hiervon Veranlassung genommen, das Werk den Lehrern ihres Bezirkes zu empfehlen.

B. Gesänge für ein- und mehrstimmigen Kinder- oder Frauenchor, ohne Begleitung.

1. 40 Choräle, Liturgie, Vater unser und Segen für zwei Singstimmen, hauptsächlich zum Gebrauch für deutsche Volksschulen, gesetzt von **Ferdinand Möhring**. Alfred Oehmigke in Neu-Ruppin.
2. 60 dreistimmige Choräle für Oberklassen der Volksschule. Bearbeitet von **Ernst Louis Weber**, Bürgerschullehrer und Kantor an der Hospitalkirche in Annaberg. Hildburghausen, Kesselring. 1869.
3. Mehrstimmige Choräle (70 zwei- und 20 dreistimmige). Eine Auswahl aus Apel's Choralbuch, bearbeitet und herausgegeben von **A. Stolley**, Lehrer an der Mädchenbürgerschule in Kiel. 3 Sgr. Kiel, Schwers'sche Buchhandlung. 1868.
4. Kirchenlieder aus Moritz Brosig's Gesangbuch für den katholischen Gottesdienst, zusammengestellt und herausgegeben von **Franz Dirschke**, Organist an der Pfarrkirche zu St. Maria auf dem Sande zu Breslau. Mit Genehmigung der Geistlichen Obrigkeit. Breslau, F. E. Leuckart (Constantin Sander). 2½ Sgr.
5. Choräle und Lieder für Schule und Familie, ausgewählt und ein- und zweistimmig gesetzt von **C. D. Wagner**, Königl. Musik-Direktor. Berlin, Oswald Seehagen. 5 Sgr.
6. Fünfundzwanzig geistliche Lieder aus Fr. Oser's „Kreuz- und Trostliedern", für drei Singstimmen componirt und nebst siebenunddreißig Chorälen in dreistimmiger Bearbeitung nach Enkhausen's „Choralmelodienbuch für Schule und Haus" herausgegeben von **Philipp Tietz**, Gesanglehrer am K. Andreanum und an der höheren Töchterschule in Hildesheim. Hildesheim, 1868. Gebr. Gerstenberg.
7. Kleine Kinderharfe für Sonntags-Schulen. 32 Lieder mit Melodien für jüngere Kinder. Basel, C. F. Spittler. 1869.
8. 260 zweistimmige Lieder für Kindergottesdienste und Sonntagsschulen. Herausgegeben von Dr. **J. Ed. Blösch**. „Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du Lob zugerichtet." (Matth. 21, 16.) Bern, 1868. Im Selbstverlag des Herausgebers und in Commission in Bahnmaier's Verlag (C. Detloff) in Basel.
9. Hundert und acht ein- und mehrstimmige Lieder und Canons für Schule und Haus, für Jung und Alt. Gratis-Beigabe zur alten, im Jahre 1868 neu revidirten Ausgabe des Preußischen Kinderfreundes. Herausgegeben von **A. E. Preuß** und **J. A. Vetter**. 6½ Sgr.; die Liedersammlung allein 2½ Sgr. Königsberg, 1869. J. H. Bon.
10. Gott allein die Ehre! Alte und neue Vaterlandsgesänge, chronologisch geordnet und mit einleitenden historischen Bemerkungen versehen. Ein Geschichts- und Liederbüchlein für Preußens Volk in Schule, Haus und Heer. Von **J. E. Brafelmann**, Hauptlehrer in Düsseldorf. Erstes Heft. Düsseldorf, Ad. Gestewitz, 1869.
11. Sammlung zwei-, drei- und vierstimmiger Lieder, zunächst für die Schulen in den Francke'schen Stiftungen. Herausgegeben von **Carl Greger**. Erste

Abtheilung. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Halle, Buchhandlung des Waisenhauses. 1868.

12. Geistliches und Weltliches in alten und neuen Liedern mit zweistimmigen Melodien für Schule und Haus. Herausgegeben von **Johannes Meier**, Lehrer und Hausvater der Rettungsanstalt Freienstein. Zürich, Franz Hanke. 1868.

13. Deutsche Volkslieder für Schule und Leben. Herausgegeben von **Eduard Hille**, Universitäts-Musikdirector in Göttingen. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht. 1868.

14. Liedersammlung für katholische Volksschulen. Herausgegeben von **J. G. Mayer**, Musikoberlehrer am Königl. kath. Schullehrerseminar in Gmünd. 1. Heft. Enthaltend 56 Gesänge für Unter- und Mittelklassen. III. verbesserte und vermehrte Auflage. 2. Heft. Enthaltend 45 Gesänge für die Oberklasse. III. verbesserte und vermehrte Auflage. Schwäbisch-Gmünd. Georg Schmid. 1868.

15. Deutsche Gesänge, in drei- und vierstimmiger Bearbeitung von **Karl Wilh. Steinhausen**. Erstes Heft, in zwei Abtheilungen: I. Volkslieder. 8 Sgr. II. Kirchenlieder. 2½ Sgr. I. und II. zusammen 10 Sgr. Neuwied, J. H. Heuser.

16. Patriotische Liederharfe, oder Fliegende Blätter für das Heer, die Schule und das Haus. Nr. I und II. Preußische Kriegs- und Heldenlieder aus den Jahren 1864 und 1866, nach Volks- und Orginalweisen zu singen. Herausgegeben von **C. Richter**, Musikdirector, und **A. Jacob**, Cantor. Berlin, 1868. Adolph Stubenrauch.

17. Liederbüchlein für die Jugend. Gesammelt und herausgegeben von **J. M. Anding**, Seminarlehrer. Heft I, für Kinder von 7 bis 9 Jahren. 1½ Sgr. 1868. Heft II, für Kinder von 9 bis 12 Jahren. 2 Sgr. Heft III, für Kinder von 12 bis 15 Jahren. 2½ Sgr. Hildburghausen, F. W. Gadow.

18. Patriotischer Liederstrauß. Enthaltend: Lieder zu Königs Geburtstag, nebst einigen Soldatenliedern. Für die Schule herausgegeben von **A. Reichard**. 1 Sgr. Wiesbaden, Chr. Limbarth. 1868.

19. 20 zwei- oder dreistimmige Melodien für den Schulgebrauch (nach dem „Liederbuch für Kinder zum Singen oder Spielen" Op. 170), eingerichtet von **Wilhelm Taubert**. Op. 170b. Neu-Ruppin, Rud. Petrenz. 6 Sgr.

20. Neue Trutz-Nachtigall. Auswahl volksthümlicher geistlicher und weltlicher Lieder für katholische Schulen und Familien. Gesammelt und zwei- und dreistimmig gesetzt von **H. F. Müller** und **B. Widmann**. Ladenpreis 5 Sgr., für Unterrichtsanstalten 4 Sgr. Frankfurt a. M., G. J. Hamacher. 1869.

21. Frühlingslieder von **Friedrich Oser**. XII leichte Chorlieder für höhere Töchterschulen und als Hausmusik componirt von **Gustav Flügel**. Op. 61. 5 Sgr. Neu-Ruppin, Alfred Oehmigke.

22. Deutsches Volksliederbuch für Schule und Haus. Herausgegeben von **Eduard Hille**, Universitäts-Musikdirector in Göttingen. 1., 2. u. 3. Heft. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht.

23. Deutscher Liederschatz für Schule, Haus und Leben. In drei Heften. Eine Auswahl der schönsten und volksthümlichsten Lieder, im Auftrage gesammelt und zur Gewinnung fester Normen in Text und Weisen nach ihrer Originalität und mit Berücksichtigung der besten, gangbarsten Lesarten bearbeitet von **H. A. Stoffregen**, Lehrer an der evangelischen Bürgerschule in Hildesheim, und zum Besten des Pestalozzivereins herausgegeben vom Kreislehrervereine Hildesheim. Erstes Heft. Für die unteren Gesangsstufen: 68 Kinder- und Schullieder und im Anhange 12 Spiele mit Gesang. Zweites Heft. Für die mittleren und oberen Gesangsstufen aller Schulen, sowie auch für Familien- und gesellige Kreise überhaupt: 125 Lieder und Gesänge, nebst einem Normal-Liedercyklus. Hildesheim, 1868. Gebr. Gerstenberg.

24. Dreistimmige Frauenchöre von verschiedenen Componisten. Herausgegeben von **Benedict Widmann**. Heft II. 6 Sgr. Carl Merseburger.

25. 30 neue Schullieder für Knaben, als Ergänzung zu jedem Liederbuch der untern Klassen höherer Lehranstalten und der Oberklassen unserer Volks- und Bürgerschulen, componirt und arrangirt von **Friedrich Gartz**. Op. 7. Berlin, Adolph Stubenrauch. 1868.
26. Sechzig zweistimmige Lieder nebst kurzer Darstellung des Elementarunterrichts im Gesange, zum Gebrauch in Schulen herausgegeben von **Carl Flux**, Gesanglehrer an der Königl. Louisenschule in Posen. Zweite, gänzlich umgearbeitete Auflage. Posen, Ernst Rehfeld. 1868.
27. Auswahl zweistimmiger Volkslieder mit Original- und untergelegten Texten für die Oberklassen der Volksschule, herausgegeben von **Bernhard Christ**. 2 Sgr. Zweite Auflage. Wiesbaden, Ch. Limbarth. 1868.
28. Deutscher Liederhain. Auswahl der schönsten deutschen Volksweisen mit Original- und untergelegten Texten für Schule und Leben. „Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir." Herausgegeben von **C. Kienholz** und **R. Lindemann**, Lehrern in Potsdam. 11. verbesserte und vermehrte (Stereotyp-)Auflage. 2½ Sgr. Potsdam, Riegel (A. Stein). 1868.
29. Liederkranz. Sammlung ein- und mehrstimmiger Lieder für Schule und Leben. Bearbeitet und herausgegeben von **J. Heinrich Lützel**. Vierte, vermehrte Auflage. Erstes Heft. Ein- und zweistimmige Lieder enthaltend. 4 Sgr. Zweites Heft. Drei- und vierstimmige Lieder enthaltend. 6 Sgr. Kaiserslautern, J. J. Tascher. 1868.
30. Neue Liederquelle. Periodische Sammlung ein- und mehrstimmiger Lieder für Schule und Leben. In Verbindung mit Mehreren herausgegeben von **Ludwig Erk** und **Ben. Widmann**. Heft 2 und 3 à 3 Sgr. Leipzig, C. Merseburger.
31. 30 neue Lieder für Mädchen. Eine Handreichung für die Oberklassen deutscher Töchterschulen und eine Mitgabe für das Leben von **Friedrich Gartz**. gr. 8. 3 Sgr. Berlin, Stubenrauch. 1869.
32. Liederhain. Auswahl volksmäßiger deutscher Lieder für Jung und Alt, zunächst für Knaben- und Mädchenschulen. Herausgegeben von **E. Hentschel**. Heft I. 27. Auflage. 1¼ Sgr. Heft II. 19 Auflage. 1¼ Sgr. Heft III. a. für Knabenklassen 1½ Sgr., b. für Mädchenklassen. Leipzig, C. Merseburger.

Nr. **1**. Ein sauberes Büchlein mit anmuthiger Titelvignette. Die zweite Stimme ist so gesetzt, daß sie mit einer gewissen Selbstständigkeit auftritt. Jedem Choral sind einige Textverse in der ursprünglichen, oder durch nur leise geänderten Lesart beigefügt. Die liturgischen Sätze ꝛc. werden Manchen willkommen sein. Im Allgemeinen freilich bleibt zweistimmiger Kirchengesang, ohne Ergänzung der Harmonie durch die Orgel, doch etwas Dürftiges.

Nr. 2. „Im vorliegenden dreistimmigen Choralbuche ist im Wesentlichen die Harmoniefolge des Hiller'schen Choralbuches festgehalten worden. Abweichungen haben nur da stattgefunden, wo infolge dieses Festhaltens die dritte Stimme eine für Kinder zu tiefe Lage erhalten hätte." Texte sind nicht beigegeben. Das in vielen sächsischen Kirchen häufig vorkommende Ausfüllen des Terzenschritts durch die Secunde, z. B. beim Anfange von „Liebster Jesu": h ag a d, macht sich auch hier bei verschiedenen Melodien bemerklich. Der Tonsatz ist correct.

Nr. **3**. Unter den gegebenen **70** Nummern sind **20** der „gebräuchlichsten und beliebtesten" zwei- und dreistimmig, die andern blos zweistimmig gesetzt. Uebrigens ist der Herausgeber nicht der Ansicht, daß die

Choräle ausschließlich, oder auch nur vorwiegend mehrstimmig gesungen werden sollen; vielmehr kommt es ihm vor allen Dingen auf einen schönen einstimmigen Gesang an; „der mehrstimmige Gesang ist erst in zweiter Linie berechtigt, fördert aber dann auch wesentlich die musikalische Bildung des Schülers." Jeder Melodie ist der erste Vers des Originalliedes untergelegt, freilich allermeist nicht in originaler, sondern in mehr oder weniger modernisirter Lesart, z. B. „Wer nur den lieben Gott läßt walten und glaubensvoll sich seiner freut" — „Mache dich, mein Geist, bereit, wache, bet' und strebe" — „Was mein Gott will, gescheh' allein, er wählet ja das Beste" u. dergl. m.

Nr. 4. Nach bestehender Anordnung sollen die in der Schule vom dritten Schuljahre ab zu memorirenden Kirchenlieder dem Gesang- und Melodienbuche von Moritz Brosig entnommen werden, „um dadurch nach und nach eine größere Einheit im kirchlichen (Gemeinde-) Gesange herbeizuführen." Dem zufolge hat der Herausgeber aus dem reichen Schatze des Brosig'schen Gesangbuches eine Anzahl Lieder ausgewählt, die für die Bedürfnisse der Kinder in Kirche und Schule wohl ausreichend sein dürfte. Die beigefügten Noten hat das Fürstbischöfl. General-Vicar-Amt ausdrücklich gutgeheißen, „und es ist nun an den Schulen, durch williges und fleißiges Ueben der Melodien dazu beizutragen, daß nach und nach der Gemeindegesang in allen Kirchen ein gleich würdiger werde". Die Gesänge sind mit Hinsicht auf alle Veranlassungen des Schul- und des kirchlichen Gottesdienstes gewählt und mit vollständigen Texten versehen. Als Beigabe dienen Responsorien, 1. zum Asperges, 2. beim Hochamte, 3. beim Requiem, 4. beim Nachmittagsgottesdienste, 5. nach dem Tedeum, 6. bei feierlichen Begräbnissen; alle lateinisch, mit deutscher Uebersetzung.

Nr. 5. 55 einstimmige Choräle in ausgeglichener Form, je mit einem Textverse. Dann 75 ein- und zweistimmige Lieder, eine gute Auswahl des Bekanntesten und Bewährtesten, nebst einigen sangbaren Weisen von dem Herausgeber selbst. Unbedeutend ist der zweite Canon Nr. 94 mit dem Texte: „Höret die Drescher! auch sie halten Takt: tik, tak, tik" u. s. w. Es hat übrigens etwas Schielendes, wenn gesagt wird: . . . „auch sie, die Drescher, halten Takt", denn die Drescher halten als solche vor allen Andern Takt, sie sind die Takthalter par excellence und waren es sicher schon, ehe es takthaltende Sänger, Geiger ꝛc. gab.

Nr. 6. Der nächste Zweck dieser Sammlung ist, „den sehr dürftigen Unterrichtsstoff an dreistimmigen geistlichen Liedern zu vergrößern". Die Gesänge sind bestimmt für die Ausführung durch zwei Soprane und eine Altstimme, lassen sich aber auch von zwei Tenören und Baß, sowie von zwei Sopranen und Baß vortragen und „möchten sich namentlich in letzterer Form zu Hausandachten eignen". Es fehlt dem Componisten nicht an Erfindung, und sein Styl darf ein solider, wenn schon mit modernem Anhauch genannt werden. Schwer zu rechtfertigen ist es, wenn in der Zeile: „Nun schlaf' in kühler Erde", die Melodie von der 1. zur 2. Sylbe des Wortes „kühler" eine Sexte steigt. Der Tonsatz der dreistimmigen Choräle ist offenbar darauf angelegt, jeder Stimme die möglichste Selbstständigkeit zu geben, was nur gebilligt werden kann.

Nr. 7. 32 geistliche auserwählte Lieder („Der beste Freund ist in dem Himmel" — „Lobt froh den Herrn" — „Aus dem Himmel ferne" — „Stille Nacht" — „Seht ihr auf den grünen Fluren" — u. s. w.) in zweistimmigem Satze, wohlgeeignet für jüngere Kinder, mit alleiniger Ausnahme von „Tochter Zion, freue dich" — einem Tonsatze, der schon etwas gereifte Gesangskräfte fordert. Die ersten 12 Nummern sind für die Festzeiten bestimmt; unter Nr. 13—32 folgen dann Allgemeine Lieder.

Nr. 8. Die Sammlung will als eine vermehrte und verbesserte Ausgabe der im Jahre 1854 in Bern erschienenen „Lieder, besonders für Sonntagsschulen und Kindergottesdienste" betrachtet sein, deren Zweck und Grundsätze sie theilt. „Es kam darauf an, der lieben Jugend solche Lieder in die Hände zu legen, die sie mit wahrhaftigem Herzen singen kann; denn die meisten Lieder schon bestehender Sammlungen setzen Erfahrungen voraus, welche doch die große Mehrzahl der Kinder noch nicht gemacht hat: sie sind nur zu christlich und können blos von bekehrten und wiedergeborenen Menschen in Wahrheit gesungen werden".... „Es fehlt zwar auch in dieser Sammlung nicht an solchen Liedern und Versen; indessen sind besonders Lieder ausgewählt worden, welche der Stufe, auf welcher die meisten Kinder stehen, entsprechen, d. h. Lieder, die entweder mehr objectiv, ohne eigene Erfahrungen auszudrücken, die christliche Wahrheit bekennen, und welche die Kinder, die doch gewöhnlich Gottes Wort für wahr halten, in Wahrheit mitsingen können, — ferner Lieder, die sich belehrend und ermahnend an die Kinder selber richten,.... ferner Lieder, die von der Schöpfung und Regierung Gottes handeln und mehr Ausdruck des allgemeinen Gottesglaubens und der Gottesfurcht, als des speciell christlichen Glaubens sind, — endlich auch Lieder, die das Suchen des Heils ausdrücken, Bitte um Belehrung, um die Vergebung der Sünden, um die Gabe des heiligen Geistes, um die Wirksamkeit des göttlichen Wortes und um ächte Gottseligkeit".... „Was die äußere Form betrifft, so wurde für das Zweckmäßigste gehalten, keine blos einstimmigen, aber auch keine mehrstimmigen, sondern lauter zweistimmige Lieder aufzunehmen."

Von musikalischer Seite ist gegen die Lieder, unter denen sich auch eine Anzahl von Chorälen befindet, nichts zu erinnern. Ziemlich häufig kommt es vor, daß bekannten Volks- und anderen weltlichen Weisen geistliche Texte untergelegt sind, so z. B. der Mel. „Gott erhalte Franz den Kaiser": „Amen, Amen, lauter Amen hat des treuen Gottes Mund".

Nr. 9. Abtheilung I enthält 35 ein- und zweistimmige, wahrscheinlich für die Unterklasse bestimmte, Abtheilung II 73 zwei- und mehrstimmige Nummern, darunter auch einige für gemischten Chor, in bester Auswahl. Gar anziehend und beherzigenswerth ist, was J. A. Vetter, ein alter Kämpfer aus den Freiheitskriegen, im Vorworte über Lied und Leben im Liede sagt: „Dichter und Sänger gehen Hand in Hand. Wenn das schöne Lied die ebenbürtige Singweise findet, so wird es zur Labe für Jedermann und läuft bald erquicklich von Mund zu Mund. Ich lernte als junges Kind, noch ehe ich die Schule besuchte, daheim und von den Currendanern,

die damals dreimal wöchentlich singend durch den Gemeindebezirk der Stadt zogen, die schönen Weisen der Kirchenlieder und hatte ein besonderes Wohlgefallen auch an den vierstimmigen Gesängen der Chorschüler bei ähnlichen Umgängen derselben. Später in der Schule hatte ich das Volkslied sehr lieb, und da mir eine umfangreiche, kräftige Stimme mitgegeben war, so erwuchs aus dem gern und freudig singenden Schüler bald der gesangliebende Lehrer, und er ist dies auch über fünfzig Jahr seines Lebens geblieben, immer gern mit ausübend als Einer unter Gleichen und Genosse ihrer Freuden. Mich hat das Lied in meinen Lebensberuf eingeführt und mir Lebenslang, wie ein treuer Geleitsmann, förderlich beigestanden. Ich habe gesungen, wie ein Vogel, und wüßte nicht zu sagen, ob lieber in der Schule, oder daheim, lieber im Kreise froher Genossen oder allein in Feld und Wald. Dürfte ich eine Zeit als die froheste für den Liederaufschwung und für mich zugleich preisen, so war es die des Freiheitskrieges, in welchem wir Kampfgenossen, Dichter und Sänger, beseligt und beseligend, mit Gott zu Thaten vorgingen. So hat das Lied auch mit geholfen, dem deutschen Vaterlande die Freiheit zu erkämpfen, und mit Gottes Hülfe die werdende Einheit, welcher ihr jugendlichen Sänger — ich sage es mit Händefalten — im Liede und in eurer Gesinnung den Einigkeitskranz flechten wollet! Es geschehe euch zum Preise und einer späten Nachkommenschaft noch zum Heil."

Nr. 10. „Die Jugend unseres Volkes durch Vorführung der Hauptmomente der vaterländischen Geschichte (in Erzählform und Lied) erziehen zu helfen für die Liebe zu König und Vaterland; in dem nachwachsenden Geschlechte den Sinn für Opferfreudigkeit, Hingabe und Liebesthätigkeit zum Wohle des Vaterlandes zu beleben und zu verbreiten, und endlich, die zum Schutze und zur Vertheidigung der heiligen Güter unseres Volkes Berufenen willig zu machen, als Männer der That mit Muth und Gottvertrauen freudig einzutreten in die Reihen tapferer Krieger, ihnen Gelegenheit zu geben, sich zu begeistern an den Heldenthaten unserer Vorfahren: und bei alle dem nicht zu vergessen, daß Gott der Herr es ist, der Preußen durch eine Geschichte ohne Gleichen so groß gemacht und es berufen hat, der Träger und Lenker des geistigen und politischen Lebens von ganz Deutschland zu sein — „das ist es, wozu die vorliegende Arbeit ein Scherflein beitragen möchte." Dem jedesmaligen Liede geht die historische Thatsache in Erzählform vorher. Die Zahl der Lieder ist 22. Geordnet sind dieselben wie folgt: I. Aus dem siebenjährigen Kriege. II. Aus den Freiheitskriegen. III. Aus dem ersten Kriege gegen Dänemark. IV. Aus den Revolutionsjahren 1848 und 1849. V. Aus dem zweiten Kriege gegen Dänemark. VI. Aus dem Kriege gegen Oesterreich. Die meisten Nummern sind zweistimmig gesetzt, einige treten ein-, andere dagegen dreistimmig auf. Ein zweites Heft ist in Aussicht gestellt.

Nr. 11. Der Titel giebt nicht an, wodurch die vorliegende erste Abtheilung sich von der nachfolgenden zweiten, resp. dritten unterscheidet; wahrscheinlich dadurch, daß sie ausschließlich zweistimmige und besonders für untere oder mittlere Klassen bestimmte Lieder enthält. Im Ganzen liefert

sie 78 Nummern, Geistliches und Anderes; die Auswahl verdient im Allgemeinen Zustimmung, auch in Betreff der eigenen Compositionen des Herausgebers, die ein gutes Talent für frische, charaktervolle Melodie und selbstständige Ausgestaltung der zweiten Stimme verrathen. Fast zu stark tritt eine gewisse Neigung zum Melismatischen hervor. Nicht recht zu verstehen ist es, wenn in Nr. 77 bei den Worten „und schaut euch um im Kreise" die Melodie von „um" zu „im" in die Oberquarte springt und dann zum folgenden Worte in die Unterquinte fällt. Dergleichen wäre doch für den Schülerchor zu vermeiden, wenn schon selbst C. M. v. Weber in der ersten Zeile von „Schlaf, Herzenssöhnchen" das merkwürdige Beispiel einer steigenden Sexte auf leichter Sylbe giebt.

Nr. 12. „Diese Liedersammlung ist aus den Bedürfnissen der Anstalt hervorgewachsen, an welcher der Herausgeber seit einer Reihe von Jahren wirkt. Sie möchte also zunächst ähnlichen Anstalten dienen, zugleich aber auch zur Hebung des Volksgesangs überhaupt einen Beitrag leisten... Der eigentliche Volksgesang wird durch Zweierlei bedingt: durch Zweistimmigkeit und durch Auswendigsingen.... Das ächte (traditionelle) Volkslied, welches beim Gesangunterricht in der Volksschule immer noch nicht genug berücksichtigt wird, herrscht in der Sammlung vor".... Das Büchlein soll der Anstalt, von der es ausgegangen, zugleich zur Anschaffung einer Hausorgel oder eines Harmoniums Handreichung thun".... Der geistlichen Lieder sind 100 in folgender Vertheilung: I. Festlieder, 1—21; II. Gemeinschaft der Heiligen und Reich Gottes, 22—24; III. Lob und Dank, 25—28; IV. Buße und Bekehrung, 29—33; V. Christlicher Sinn und Wandel, 34—67; VI. Tageszeiten, 68—81; VII. Sterben und ewiges Leben, 82—100. Das „Weltliche" zählt 50 Nummern, nämlich: I. Jahres- und Tageszeiten, 1—16; II. Wandern, 17—24; III. Leben, 25—33; IV. Romanzenartige Lieder, 34—43; V. Soldaten- und Vaterlandslieder, 44—50. Für jedes Lied ist die Quelle angegeben, und man sieht hieraus, welch außerordentliche Sorgfalt auf die Auswahl verwandt wurde. Da stehen die Paderborner geistlichen Volkslieder (jetzt im Buchhandel vergriffen), F. W. Frhr. v. Ditfurth's Fränkische Volkslieder, Homann's Geistliche Volkslieder, Dessen 150 alte und neue Volksweisen, Fink's Musikal. Hausschatz, F. Pocci's und K. v. Raumer's Alte und neue Kinderlieder, Rische's Das geistl. Volkslied, Hoffmann v. Fallersleben's Schlesische Volkslieder, Bachofen's Musikal. Halleluja, Vetter's Christl. Harmonika, Erk's, Jacob's, Greef's, Silcher's, Fliedner's, Gast's, Greith's, Heim's, Gersbach's, Göder's Werke und Sammlungen, des Rauhen Hauses „Unsere Lieder", Voigtländer's Reisepsalter, die Berner Zionsharfe, und noch allerlei Anderes; bei einigen Liedern ist der Volksmund selbst als Quelle angegeben. — Die Sammlung darf als eine der besten unter allen vorhandenen, namentlich für Kreise ernsteren Sinnes, bezeichnet werden.

Nr. 13. Die Sammlung ist im Interesse weniger bemittelter Schulen als ein Auszug aus des Herausgebers Deutschem Volksliederbuche für Schule und Haus veranstaltet. Sie giebt nur Volkslieder und grundsätzlich nur solche, welche geeignet sind, das ganze spätere Leben zu be-

gleiten. „Die Schule kann und muß ja auch auf diesem Felde für das Leben vorbereiten, gewiß eine der dankbarsten Aufgaben, welche ihr gestellt sind. Sie nützt und erfreut direct durch Zuführung gesunden, anregenden Materials; sie nütze indirect, indem durch solche Zuführung die Wirkungen etwaigen schlechten und unsaubern Stoffs, der sich in den reiferen Jugendjahren so gern einschleicht, aufgehoben, mindestens abgeschwächt werden"…. „Es kam darauf an, die Lieder, 60 an der Zahl, möglichst treu und unverkürzt zu geben. Gebracht ist nichts, was nicht in den Mund des Kindes gelegt werden dürfte. Der Rath und die Erfahrung denkender Schulmänner sind in dieser Hinsicht gewissenhaft benutzt." Ob nun eigentliche, wenn schon durchaus reine und edle Liebeslieder, wie sie hier vorkommen, in die Schule zu bringen*), ist freilich im Allgemeinen noch eine offene Frage. Wer sich an dergleichen nicht stößt, wird von dem vorliegenden Hefte, einer wirklichen Auswahl des Schönsten und Besten, was an Volks- und volksmäßigen Liedern da ist, den besten Gebrauch machen können. Die Zahl der Nummern ist 60.

Nr. 14. Eine ganz brauchbare Liedersammlung, die allermeist nur aus dem reichen Schatze bereits bewährter Dichtungen und Tonweisen schöpft. Das weniger Bekannte, was sie bringt, ist ebenfalls wohl berechtigt, und namentlich mag das auch von den specifisch katholischen Liedern, deren Zahl übrigens nur klein ist, gesagt sein. Heft 1 enthält ein- und zweistimmige, Heft 2 zwei- und dreistimmige Lieder. Jedem Hefte sind vier Seiten Elementarübungen beigegeben.

Nr. 15. Die Zahl der Volkslieder ꝛc. ist 87, die der Kirchenlieder (Choräle 23). Sämmtliche Gesänge sind für drei gleiche, also für drei Kinder- oder drei Männerstimmen gesetzt, denen für größere Gesangskräfte eine vierte gleiche Stimme in kleinen Noten beigefügt ist. In dieser Gestalt werden nun die Gesänge im Seminar zu Neuwied für den ein-, drei- und vierstimmigen, zum Theil auch für den zweistimmigen Männergesang benutzt; außerdem dienen sie als Uebungsstoff im Violinspiel und als Material für Gesang-Methodik. Einstimmig sind die meisten, zweistimmig etwa 30, besonders bezeichnete Nummern in der Volksschule anwendbar. Die Auswahl der Gesänge repräsentirt das Beste und Edelste, was an Volks- und volksmäßigen Liedern vorhanden (darunter manches weniger bekannte von Gade, Schumann, Fr. Schubert u. A.), und giebt eine wohlerwogene Reihe der wichtigsten Choräle. Der Tonsatz verräth überall eine geübte, sichere Hand und überragt in seiner künstlerischen Berechtigung sehr weit jede bloße Dilettanten-Arbeit.

Nr. 16. Das treffliche Büchlein enthält im Ganzen 45 Lieder, 9 auf den dänischen, 36 auf den böhmischen Krieg, zu singen von zwei,

*) Wie z. B.

Morgen muß ich fort von hier
Und muß Abschied nehmen;
O du allerschönste Zier,
Scheiden das bringt Grämen.
Da ich dich so treu geliebt
Ueber alle Maßen,
Soll ich dich verlassen!

drei oder vier gleichen Stimmen, nur mit Ausnahme von einigen wenigen Liedern, die für den gemischten Chor gesetzt sind, wie z. B. Spontini's „Borussia". Das Ganze ist mit großer Sorgfalt zusammengestellt und enthält wohl alle guten und sangbaren Lieder, die durch die genannten Weltbegebenheiten hervorgerufen sind, während andere, die das patriotische Bewußtsein im Allgemeinen aussprechen, wie z. B. „Schleswig-Holstein, meerumschlungen", ihnen an die Seite gestellt wurden. Die Musik besteht aus mehr oder weniger bekannten Volks- oder volksmäßigen Weisen, und die Herausgeber haben verschiedenes Wohlgelungene, den Volkston glücklich Treffende, aus eigener Feder hinzugethan. Vorgesetzt sind die Worte, welche König Wilhelm im vorigen Jahre an die schlesische Lehrerdeputation in Fürstenstein richtete: „Das ist gut, wenn Sie den Gesang im Volke pflegen". Abgegeben wird die Patriotische Liederharfe zu dem sehr niedrigen Preise von 2 Sgr., bei größeren Bestellungen 1½ Sgr. In den folgenden Heften wird sie andere Momente der preußischen und deutschen Geschichte umfassen.

Nr. 17. „Der Herausgeber bemühte sich, der sanglustigen Jugend, um ihre Sangeslust damit anzuspornen, auch Anderes zu bieten, als was sie in den eingeführten Liederbüchern gewöhnlich findet." Es werden aber die Fälle selten sein, wo man die Kinder, wenn sie wirklich mit der „eingeführten" Liedersammlung fertig wären, sich gewissermaßen daran satt gesungen hätten, zu einer zweiten Sammlung überführen könnte. An sich ist dagegen, daß dem vorhandenen Normalliederstoffe von Zeit zu Zeit etwas Neues eingefügt wird, nichts zu sagen. Uebrigens beschränkt sich das hier gegebene Neue auf eine mäßige Anzahl von Liedern, unter denen die Volksweisen, namentlich mit Texten von H. v. Fallersleben, die Jeder gern zulassen wird, vorwalten. Einiges, besonders unter den dreistimmigen Gesängen, ist vom Herausgeber selbst, der ja als Componist einen guten Ruf besitzt und denselben auch hier bewährt. Heft 1 enthält 41 einstimmige, Heft 2 35 zweistimmige, Heft 3 35 dreistimmige Lieder. Ein weiteres, das vierstimmige Gesänge für gemischten Chor enthalten wird, ist in Aussicht gestellt.

Nr. 18. 25 Königs- und Vaterlandslieder für preußische Schulen, nicht blos zu Königs Geburtstag, sondern für patriotische Feste überhaupt, z. B. Nr. 17. Treue Liebe bis zum Grabe — Nr. 19. Was blasen die Trompeten — Nr. 13. Ich hab mich ergeben — Nr. 21. Mit Hörnerklang und Lustgesang — u. m. A. Neu sind drei Soldatenlieder von gutem Klang, gedichtet und componirt von W. Reichard, Lehrer in Cronberg und Heinrich Reichard.

Nr. 19. Componirt in der Weise der berühmten Kinderlieder Wilhelm Taubert's, enthalten die vorliegenden Gesänge des Sinnvollen und eigenartig Schönen nicht wenig, und der dreistimmige Tonsatz des alten Meisters erregt das Interesse des Musikers. Die Lieder sind zum Theil im ächten Volkston gehalten, der die Kinder sofort erfaßt und sie zur Reproduction drängt; andern Theils gehören sie mehr der Gattung des Kunstliedes an, ohne daß sie darum ungeeignet wären, in gehobenen Volksschulen zur Verwendung zu kommen.

Nr. 20. „Nur gute und wahrhaft poetische, sittlich reine und religiös tadellose Lieder soll das Büchlein bringen. Die meisten der vorhandenen Sammlungen für katholische Familien und Schulen verstoßen gegen das eine oder das andere Erforderniß. Die einen bringen immer noch allerlei fade und fast einfältige Lieder, so nach der Weise: „Süßer, angenehmer Fleiß" rc.; andere bieten im weltlichen Liede eine gute Auswahl, vernachlässigen aber ganz und gar das geistliche Lied....; wieder andere bringen wohl geistliche Lieder, aber nicht geschöpft aus dem klaren und frischen Borne der Kirche, sondern aus eigner Phantasie, Gebilde, gut und fromm gemeint, aber ohne wahres Leben und gesunde Kraft und zumeist mit so schwachen Melodien, daß sie ganz und gar nicht dazu angethan sind, je ächte Speise des Volkes zu werden.... Alle diese Mängel haben wir zu vermeiden gesucht." Dies aus dem Vorworte. Das Ganze zerfällt in drei Abtheilungen: I. Geistliche Lieder für kirchlichen Gebrauch, 34 Nummern; II. Geistliche Lieder für außerkirchlichen Gebrauch, 22 Nummern; III. Weltliche Lieder, 44 Nummern; zusammen 100 Lieder. Für die Textesrecension der geistlichen Lieder war den Herausgebern Bone's „Cantate", soweit sie darin enthalten sind, stets maßgebend. Für die Melodie stand ihnen außer den alten Gesangbüchern der reiche Schatz ihres „gemeinsamen Freundes", des Herrn Musikdirectors Ludwig Erk, zu Gebote. Der dreistimmige Satz ist bei den meisten Liedern so eingerichtet, daß sie auch zweistimmig gesungen werden können. — Wie einst Friedrich von Spee die erste, so lassen die Herausgeber die „neue" Trutznachtigall mit dem Wunsche ausgehen, daß dieselbe trotz allen Nachtigallen süß und lieblich singe, und der Menschen Herz, so es singen oder hören werden, in Gott und göttlichen Sachen ein Genügen und Frohlocken schöpfe."

Nr. 21. Ueber diese Lieder sagt Musikdirector Stein zu Wittenberg in der Euterpe: „Mit vielem Vergnügen haben wir die Chorlieder des geschätzten Componisten durchgesehen und das Resultat gewonnen, daß dieselben, ganz dem Bedürfniß höherer Töchterschulen angepaßt, jedem etwa schon eingeführten Gesanghefte als Anhang beigefügt werden dürfen. Die zwei-, theilweis auch dreistimmige Behandlung ist leicht und gefällig, das musikalische Colorit durchweg den anmuthigen Dichtungen entsprechend; als vorzüglich gelungen können wir Nr. 1, 7, 9 und 12 bezeichnen, ohne den Werth der andern Nummern dadurch beeinträchtigen zu wollen. Frisch empfunden, werden die „Frühlingslieder" dazu beitragen, den frischen, fröhlichen Sinn der jungen Mädchenwelt zu wecken und zu fördern; deshalb seien Gesanglehrer an weiblichen Schulanstalten auf dieses Opus hierdurch aufmerksam gemacht." Ich schließe mich diesem Urtheile an und bezeichne gern das Heft als eine dankenswerthe Bereicherung des Gesangmaterials für höhere Töchterschulen.

Nr. 22. „Vorliegende Sammlung enthält nur deutsche Volksweisen aus älterer wie neuerer Zeit und bringt in bunter Reihe geistliche und weltliche, heitere und ernste Lieder. Einige ursprünglich ausländische Weisen durften um so weniger ausgeschlossen werden, als sie sich im Laufe der Zeit vollständig das deutsche Bürgerrecht erworben haben und dem deutschen Sänger lieb geworden sind. Soweit der Zweck der

Sammlung es irgend zuließ, wurden die ursprünglichen volksthümlichen Texte zu den Weisen beibehalten und unverkürzt gegeben, und nur in einzelnen Fällen neuere Texte, sofern sie sich bereits bewährt, substituirt. Es darf versichert werden, daß hierbei mit möglichster Vorsicht zu Werke gegangen und in zweifelhaften Fällen bei Wahl des Textes, seiner Lesarten und selbst einzelner Ausdrücke in ihm der Rath bewährter Schulmänner und Pädagogen maßgebend gewesen ist. Die Melodien sind durchgehends leicht zweistimmig gesetzt. Auf den drei- oder gar vierstimmigen Satz glaubte der Herausgeber ganz verzichten zu müssen, um so mehr, als für vorliegenden Zweck der zweistimmige stets der Normalsatz bleiben wird und die Volksweise ihrer Natur nach vorzugsweise auf diesen angewiesen ist. Die Sammlung dürfte sich daher zum Gebrauch in jeder Schule und Klasse eignen und auch für die Hausmusik kein ungeeignetes Material bieten. Wo nur einstimmig gesungen wird, bleibt einfach die zweite Stimme unberücksichtigt." Jedes Heft enthält 50 Lieder. Die ganze, dem unerschöpflich reichen Borne des deutschen Volksliedes entnommene Sammlung ist sehr wohl geeignet, der Jugend ein bleibendes Geschenk zu werden für das ganze Leben. Was speciell den Gebrauch in der Schule betrifft, so wird es freilich darauf ankommen, wie weit man dem Herausgeber in der etwas weit gehenden Beibehaltung der ursprünglichen volksthümlichen Texte beistimmen kann. Ich meinerseits müßte doch unter Anderm die zweite Hälfte von Nr. 20 in Heft 1 für zweifelhaft halten:

Uf de Wiese bin i gange,
Lugt' i Sommervögle an;
Hänt gesoge, hänt gefloge,
Gar z'schön hänt's gethan.

Und da kommt nu der Hansel,
Und da zeig' i em froh,
Wie sie's mache, und mer lache
Und mache 's au so.

Möge die schon so lange schwebende Frage von der Zulassung oder Nichtzulassung solcher und ähnlicher Lieder endlich eine abschließende Lösung finden.

Nr. 23. „Der Kreislehrer-Verein Hildesheim hat den Herrn Lehrer H. A. Stoffregen in Hildesheim ersucht, nach den in vorjähriger Vereinsversammlung dargelegten Grundsätzen zum Besten unsers Pestalozzi-Vereins ein Liederbuch in drei Heften zu bearbeiten, das berechtigten Anforderungen in jeder Beziehung Rechnung zu tragen vermöge. Dieser Aufgabe hat sich derselbe mit inniger Liebe zur Sache unterzogen und bei großer Sachkenntniß mit unermüdetem Fleiße und gewissenhafter Sorgfalt dieselbe gelöst; weshalb denn auch seine Arbeit nach dem Urtheile eines competenten Richters, mit dem ich die Liedersammlung durchgesehen, als eine höchst gelungene darf bezeichnet werden." So der Vorsitzende des Kreislehrer-Vereins in Hildesheim, Herr Tölke. — In dem gut geschriebenen Vorworte, mit dem Motto: „Im Nothwendigen Einheit, im Uebrigen Freiheit und in Allem — die Liebe" rügt der Herausgeber die immer noch vorhandenen großen Mängel bei der Behandlung des Gesangunterrichts. Er sagt: . . . . „1, Man läßt — zu viele Lieder singen, so daß eins das andere verdrängt und keins recht haftet. 2) Bei der Wahl derselben verfährt man zu oft ohne Ueberlegung und sieht namentlich nicht

genug darauf, „was bleibt und was schwindet". 3) Man hascht — und das artet oft in eine förmliche Sucht aus — zu sehr nach Bravourliedern und Novitäten, verwendet darauf und auf eine gewisse Virtuosität — um damit zu glänzen oder einer gewissen Begehrlichkeit Genüge zu leisten — ungebührlich viel Zeit und Kraft, und verabsäumt darüber in unverantwortlicher Weise das Nothwendige und bewährte Alte. 4) Man legt zu viel Werth und Gewicht auf den künstlichen und mehrstimmigen Gesang und bedenkt gar nicht, daß der eigentliche Volksgesang die „Berührung der Gelehrten" gar nicht verträgt. 5) Die wirklich guten Lieder von bleibendem Werthe werden nicht genug wiederholt und befestigt, namentlich die Texte nicht unverlierbar eingeprägt. 6) Bei dem allen ist endlich ein Hauptübelstand auch der, daß a) so oft zusammengehörige Texte und Weisen von einander gerissen und durch einander gewürfelt, b) dabei so viele Originaltexte durch untergelegte (oft nichtssagende und werthlose) verdrängt wurden und werden, und c) die Weisen, noch mehr aber die Texte durch allerlei Unberufene in höchst ungerechtfertigter Weise verändert, bzw. verkürzt wurden, so daß in dieser Beziehung bei ein und denselben Liedern die nöthige Uebereinstimmung fehlt, und manche so verunstaltet worden sind, daß sie mit dem Originale kaum noch Aehnlichkeit haben. Bei dem dadurch entstandenen Wirrwarr, bei der so sehr im Schwunge befindlichen unangemessenen Behandlung des Volksgesanges, bei der überhaupt herrschenden großen Zerfahrenheit auf diesem Gebiete, — ist es da ein Wunder, daß unser Volksgesang seit langer Zeit kränkelt und nach und nach verstummt? Nur der unverwüstlichen Kernnatur des deutschen Volkes und den Arbeiten und Anstrengungen einzelner verdienter Männer ist es zu danken, daß er nicht schon ganz erstorben ist. Es ist aber die höchste Zeit, daß Alle, die Freunde des Volks sind und sein wollen und an einflußreicher Stelle stehen, sei es in Vereinen, in der Familie, Gemeinde oder im Staate, Hand an seine Wiederbelebung legen." Aus diesen Anschauungen ist nun das vorliegende Liederwerk hervorgegangen, und es darf dasselbe zu den besten gezählt werden, die wir besitzen. Das Material ist auf drei Hefte (das dritte soll nächstens erscheinen) so vertheilt, daß das erste diejenigen Kinder- und Schullieder bringt, welche das Bedürfniß auf den unteren und zum Theil auch noch auf den mittleren Gesangsstufen befriedigen. Das zweite Heft enthält den Kern des Ganzen, ist nicht nur für alle Stadt- und Landschulen (höhere und niedere und beiderlei Geschlechts), sondern auch für Familien- und gesellige Kreise überhaupt bestimmt und so eingerichtet, daß es unter den gewöhnlichen Verhältnissen und in denjenigen Schulen, wo auf die Einführung mehrerer Hefte nicht wohl gerechnet werden kann, allein genügt, ja vollständig ausreicht. Das dritte Heft endlich will noch denjenigen Klassen und Gesangskreisen (z. B. volksthümlichen Gesangvereinen) dienen, die auf diesem Gebiete noch höhere Ziele erstreben. — Im ersten sind die Lieder nach dem Inhalte geordnet; vom zweiten Hefte an schien eine ähnliche schablonenmäßige Gruppirung dem von da an mehr ausgeprägten Charakter eines Volksliederbuches wenig zu entsprechen: außer daß die weltlichen und religiösen Lieder je eine besondere Abtheilung bilden, folgen dieselben übrigens so, daß sie bei der Durchsicht eine frische und

angenehme Abwechselung gewähren, wie die Blumen am Wege. — Die Noten konnten zur Fixirung der Weisen ꝛc. nicht entbehrt werden, dem Volkssänger sind sie ziemlich überflüssig; ihm bleibt das Gehörsingen die Hauptsache und gar bald, wenn er sie auch zu Anfang als Veranschaulichungsmittel bei Erlernung eines Liedes oder der begleitenden Stimme zur leichteren und schnelleren Auffassung sich gefallen läßt, emancipirt er sich von ihnen, und nicht von den Noten allein, sondern auch vom Texte und dem Buche überhaupt: der Volksgesang liebt es, frisch und frei zu sein." — Der Satz ist ein-, meist zwei-, aber auch dreistimmig. „Um die so nöthige und wünschenswerthe Einheit und die dadurch bewirkte Wiederbelebung unseres Volksgesanges noch mehr anzubahnen und den Krebsschaden der Zerfahrenheit, welcher dem deutschen Volke auch auf diesem Gebiete anklebt, gründlicher zu heilen, ist ein „Normal-Cyklus" von Liedern auf Grund des Vereins-Liederbuches festgestellt und zwar ein engerer, der in allen, und ein weiterer, der neben jenem in den gehobeneren Schulen und auf einen mehrjährigen Cursus angemessen vertheilt von Jahr zu Jahr regelmäßig normal geübt, wiederholt und so eingeprägt wird, daß er unverlierbares Eigenthum ganzer Generationen, „ein traditioneller Gesangschatz" wird und bleibt. Die betr. Lieder sind mit *, bezw. mit † vor ihren Nummern bezeichnet".

Nr. 24. Im Ganzen 16 Nummern, geistlich und weltlich, theils Strophengesänge (wie z. B.: „Durch Feld und Buchenhallen"), theils größere, durchcomponirte Stücke (darunter eine Composition des Herausgebers für zwei Chöre über einen Choral aus Leisentritt's Gesangbuche, 1584). Der überaus niedrige Preis von 6 Sgr. wird es möglich machen, die ganze schätzbare Sammlung in höheren Töchterschulen den Sängerinnen in die Hände zu geben, so daß sie den wichtigen Vortheil genießen, aus der Partitur zu singen.

Nr. 25. „Obgleich die Literatur des Schulgesangs eine reiche Auswahl trefflicher Lieder und Liederhefte darbietet, so sehnt man sich doch danach — bei aller Liebe zu den bekannten Liedern und Weisen — auch einmal an einem wirklich neuen Liede sich zu erfreuen. Aus solchen Regungen ist die vorliegende Sammlung entstanden." Es ist erfreulich, daß der Herausgeber nicht blos den Muth, sondern auch das „Zeug" zur Herstellung einer Liedersammlung besaß, die unter 30 Nummern nur wenige zählt, welche nicht seiner eigenen Feder entstammen. Die Lieder sind gut und wurden in dieser Eigenschaft bereits mehrfach anerkannt, wie z. B. in der Euterpe 1868), wo auch eine Probe mitgetheilt ist. Für Knaben bestimmt, schließen die Lieder Zartes und Mildes nicht aus, haben aber doch hauptsächlich König und Vaterland, Turnerei, Kriegerthum, Kampf und Sieg ꝛc. zum Gegenstande, und zwar im specifisch preußischen Sinne. Alle sind zweistimmig in ächt volksthümlicher Weise gesetzt.

Nr. 26. Die kurze Darstellung des Elementarunterrichts im Gesange ist mit nichten nach den Grundsätzen des Elementarunterrichtes gearbeitet, was der Verfasser erkennen wird, wenn er sie mit den ächten Elementarwerken von Richter in Steinau, Drath in Bunzlau, Rothe in Liebenstein, Sering in Barby u. A. vergleicht. Wie kann es z. B. elemen-

tarisch sein, wenn die Rhythmik damit beginnt, daß eine tabellarische Uebersicht aller Notengattungen und der entsprechenden Pausen gegeben wird, woran sich sofort eine Aufzählung aller gewöhnlichen Taktarten, acht Zeilen einnehmend, schließt, und daß hierauf — weiter gar nichts folgt, nicht eine einzige rhythmische Uebung! — Die Auswahl der Lieder ist im Allgemeinen befriedigend. Ungeeignet erscheint jedoch Nr. 12 von Flux, vierzeilig, wo Zeile 1 auf der Tonica absetzt, Z. 2 einen vollen Schluß auf der Tonica macht, Z. 3 das Gleiche thut, und Z. 4 erst recht auf der Tonica schließt!! Wer soll das aushalten? Fraglich ist auch der Text von Nr. 49:

Grüße.

1. Wandl' ich Nachts bei Sternenschein,
bild' ich dann mir träumend ein:
droben müßten Grüße sein
von den fernen Lieben mein.

2. Und dann fällt mir auch wohl ein,
Sternlein dürften dienstbar sein,
und ein Grüßchen winzig klein
bringen all den Lieben mein.

3. Darum kann Jahr aus, Jahr ein
ich mich freu'n im Sternenschein,
weil ich zuversichtlich mein':
droben müßten Grüße sein
von den fernen Lieben mein.

Das dürfte sentimental und unlogisch zugleich sein. Es giebt hundert und abermal hundert bessere Lieder.

Nr. 27. Das gut geschriebene Vorwort fordert eine Auswahl des Besten in Wort und Ton für das Volk, erklärt sich für den zweistimmigen Gesang mit Ausschließung des dreistimmigen und redet der Anbahnung eines in's frische Leben hinausklingenden Gesanges das Wort. „Zu letzterem Zwecke müssen alle Schulen einer Gegend für einen bestimmten Cyklus von Liedern sich entscheiden und müssen diese Lieder nach und nach gedächtnißmäßiges Eigenthum der ganzen Schulgeneration werden." „Nur Volkslieder" bietet Herr Christ, und gegen ihre Auswahl ist im Allgemeinen Nichts zu erinnern. Eine Ausnahme macht folgende, nach allen Beziehungen nichtsnutzige Reimerei von einem gewissen C. Cassel, die nur durch ein Versehen in die sonst ganz schätzbare Sammlung gerathen sein kann.

Die Stufen des Lebens.

1. Das Leben gleicht der Quelle,
die sich in's Thal ergießt,
die über grüne Fluren
und öde Steppen fließt.

2. Froh weilt der muntre Knabe
beim heitern Jugendspiel,
er träumt von goldnen Bergen,
von seiner Wünsche Ziel.

3. Des Jünglings reges Streben
geht über Land und Meer,
und seine heitre Seele
wird nie von Sorgen schwer.

4. Dem Manne ernst und bieder,
von Sorg und Müh umhüllt,
strahlt nicht mehr frühlingsheiter
der Freude holdes Bild.

5. Und wenn das Greisenalter
verscheucht die Lust der Welt,
dann wird es immer trüber,
bis einst der Vorhang fällt.

Nr. 28. Giebt in 65 Nummern, zweistimmig gesetzt, das auf dem Titel bezeichnete in gelungener Auswahl.

Nr. 29. Heft I gibt 100, Heft II 80 Nummern. „Für die meisten Volksschulen auf dem Lande wird Heft I, das als Volksliederbuch auch für das spätere Leben seinen Werth behalten dürfte, vollkommen ausreichen. Heft II ist vorzüglich für die Oberklasse der Volksschulen in größeren Orten und in Städten, sowie für Schüler und Schülerinnen höherer Lehranstalten bestimmt; doch sollen auch hier die zweistimmigen geistlichen und weltlichen Lieder des ersten Heftes fleißig gesungen werden, damit dieselben sich vollkommen einprägen und aus der Schule mit in's Leben hinübergehen." Gegen Auswahl und Tonsatz der Lieder ist nichts zu erinnern. Die Sammlung ist in das Verzeichniß der für die Schulen Bayerns empfohlenen Lehrbücher aufgenommen.

Nr. 30. Heft 1 dieser Sammlung, „eines Organs, durch welches der Schule und dem Leben stets neue und gediegene ein- bis vierstimmige Liederstoffe zugeführt werden können, eines Organs, das sowohl Forschern auf dem Gebiete des Volksliedes, als den Dichtern und Componisten neuer Gesänge Gelegenheit bieten sollte, ihre derartigen Musengeschenke zu dem eben erwähnten edlen Zwecke verwendet zu sehen", ist im vorigen Bande angezeigt. Mit Heft 2 und 3 erfüllt sich, gewiß zu Vieler Freude, bereits der Wunsch der Herausgeber, „daß dieses Organ eine reichlich sprudelnde Quelle ächter deutscher Lieder werde."

Nr. 31. Cantor Jacob berichtet in der Euterpe über das vorliegende, Ludwig Erk und mir zugeeignete Heft, daß die Wahl der Texte mit pädagogischem Takte für Mädchen geschehen sei und daß die meisten Melodien sich durch ihre Frische auszeichnen. Er empfiehlt dabei diese Lieder eben so warm, wie er es schon früher in Betreff der Knabenlieder desselben Componisten (s. oben Nr. 25) gethan hatte.

Nr. 32. Heft 3, für Oberklassen bestimmt, ist 1868 erschienen und bringt eine Reihe mit aller Sorgfalt ausgewählter zwei- und dreistimmiger Lieder und Gesänge nebst einem Anhange von acht dreistimmigen Chorälen. Die „Neue Zeitschrift für Musik" sagt über dasselbe, gleichzeitig B. Christ's Volksliederheft anzeigend (s. oben Nr. 27): „Vorgenannte Sammlungen gehören zu den besten, die es in der fast unabsehbaren Fluth derselben giebt. Die Hentschel'sche verräth noch mehr Geschmack und mehr Erkennen des Richtigen, ist daher auch noch empfehlenswerther als die Christ'sche. Hentschel will nur einen Theil der volksmäßigen Lieder

von Knaben und Mädchen zusammen, einen andern Theil dagegen nur von Knaben, noch andre Lieder nur von Mädchen gesungen wissen; er hat daher oben genanntes Heft in zwei Ausgaben (A. für Knaben-Oberklassen, B. für Mädchen-Oberklassen) erscheinen lassen. Auch ist sehr zu loben, daß er außer (in den Schulen tausendfach gesungenen, im Leben aber selten zu hörenden) Volksliedern auch Anderes bietet, was in alle Schichten des Volkes eingebürgert zu werden verdient, z. B. das Engel-Terzet aus „Elias" („Hebe deine Augen auf"), das Gebet aus „Freischütz" („Leise, leise, fromme Weise") u. s. w.

C. Gesänge für Männerstimmen.

1. Choräle für vier Männerstimmen (nach Apel). Zum Gebrauch für Gymnasien, Seminarien, Lehrer- und Männergesangvereine von **J. H. Löhmann.** 8 Sgr. Kiel 1868. Ernst Homann.

2. Der Männerchor. Tonstücke aus classischen Werken der Tonkunst, arrangirt für vier Männerstimmen mit Orgelbegleitung von Dr. **W. Volckmar.** Op. 202. Nr. 1. „Halleluja" aus Händel's Messias. Nr. 2. „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes" aus Haydn's Schöpfung. Nr. 3. „Er weidet seine Heerde" aus Händel's Messias. Nr. 4. „Mit Staunen sieht das Wunderwerk" aus Haydn's Schöpfung. Nr. 5. „Triumph, Triumph", aus Schneider's Weltgericht. Langensalza, Verlags-Comptoir.

3. Messe in G für vier Männerstimmen ohne Begleitung, componirt von **Aloys Kothe,** Seminar-Musiklehrer in Breslau. Op. 5. Partitur 15 Sgr. Stimmen 15 Sgr. Leobschütz, C. Kothe.

4. Mein Hirt ist Gott der Herr — sich eignend zu Missions-, Jubel-, Neujahrs- und ähnlichen Festen, sowie bei Einführung eines Geistlichen — für den Männerchor componirt von **R. H. Lischke,** Cantor in Jänkendorf b. Niesky. Langensalza, Verlags-Comptoir.

5. Friedhofsklänge. Auswahl leicht ausführbarer Männerchöre zum Gebrauch bei Begräbnissen und bei einigen anderen feierlichen Gelegenheiten. Unter Mitwirkung von **L. Thieme,** Organist und Musikdirector in Halle, zusammengestellt und bearbeitet von **August Brandt,** Cantor an der Stadtkirche zu Merseburg. Leipzig 1869. Carl Merseburger. 3 Sgr., — 12 Ex. (nebst einem Frei-Ex.): 1 Thlr.

6. Liturgie für Männerstimmen, componirt von **Franz Petreins.** Potsdam, Riegel (A. Stein).

7. Naturgenuß. Gedicht von **Matthisson,** für 4 Männerstimmen mit Clavierbegleitung von **Franz Schubert.** Op. 16. Nr. 2. Neue Ausgabe in Partitur, redigirt von **K. W. Steinhausen.** 5 Sgr. Neuwied und Leipzig. J. J. Heuser.

8. Liederbuch für Männerstimmen. Zum Gebrauch an Gymnasien und Realschulen, Gesellen- und kleinen Gesangvereinen. Gesammelt, bearbeitet und herausgegeben von P. Bohn. Trier, 1869. Fr. Lintz.

9. Der Sänger Lustwald. Sammlung mehrstimmiger Gesänge für Gymnasien, Lyceen, lateinische und Realschulen, Seminare u. s. w. Erstes Buch, 60 Gesänge für 2 Tenöre und 2 Bässe enthaltend. Dritte Auflage. Gütersloh, C. Bertelsmann.

10. Vier Lieder für vierstimmigen Männerchor, componirt von **Franz Petreins.** Pr. 15 Sgr. Potsdam, Riegel (Aug. Stein).

11. Drei Gesänge für Männerchor von **J. C. Schärtlich.** (Aus dem Nachlasse des Componisten.) 1. Gruß an die Heimath. 2. Vom Rüdesheimer Weine. 3. Des Touristen Lied. 10 Sgr. Potsdam, Riegel (A. Stein).

12. Sängergruß. Gedicht von **Th. Gesky,** für Männerchor mit Begleitung von Blasinstrumenten, componirt und dem Sängerbunde an der Saale gewidmet von **August Brandt.** Op. 31. Partitur 10 Ngr. Singstimmen 5 Ngr. Leipzig, Karl Merseburger.

13. Advents-Hymnus für den vierstimmigen Männerchor, componirt von **Rudolph Lange.** Op. 13. 10 Sgr. Neu-Ruppin. Alfred Oehmigke.

Nr. 1. Die Sammlung ist hervorgegangen aus dem Bedürfniß, mit den oberen Klassen des Flensburger Gymnasiums den vierstimmigen Choralgesang zu üben; es wurde daher „möglichst auf geringen Stimmenumfang Bedacht genommen." Die Texte sind dem „Liederleben der evangelischen Kirche von Hermann Wendenbourg, Hannover, 1852" und dem „Geistlichen Liederschatz. Berlin, 1832" entnommen worden. Ohne sich auf das Gebiet der Streitfrage zu wagen, ob die ursprünglichere Form der Lieder der jetzigen in dem Schleswig-Holsteinschen Gesangbuche vorzuziehen sei, glaubt der Herausgeber den Freunden der ursprünglicheren Form mit der Beigabe der vorliegenden Texte einen Gefallen zu thun; „das Gesangbuch hat man ohnehin bei der Hand." Gegen den Tonsatz ist nichts zu erinnern. Ein Fragezeichen sei aber zu der häufig vorkommenden Ausfüllung der in den Originalmelodien stehenden Terzenschritte gesetzt, z. B.:

h a | g a h c d | c . h ||
Nun ruhen alle Wälder —

Die Würde des Chorals leidet unter den Zwischentönen. Daß überall wenigstens 4 Textverse gegeben sind, ist dankenswerth.

Nr. 2. Die Ausführung des Gedankens, classische geistliche Gesänge den Männerchören mit obligater, das Orchester vertretende Orgelbegleitung darzubieten, hat hier zum großen Vortheil der Seminarien, Gymnasien, Lehrervereine 2c. den rechten Mann gefunden. Die Sammlung sei uns daher bestens willkommen! Es kann nicht fehlen, daß sie bald in weiten Kreisen Verbreitung findet.

Nr. 3. Unter den vorhandenen Messen für den Männerchor nimmt die vorliegende eine ehrenvolle Stelle ein. Sie ist kirchlich geschrieben, ohne daß auf Klangwirkung Verzicht geleistet wäre, stellt der Ausführung nirgends bedeutende Schwierigkeiten entgegen und wird von geschulten Sängern mit rechter Vertiefung in Text und Ton vorgetragen, einer erbaulichen Wirkung nicht verfehlen. Durch ein Versehen fehlen im Credo zwei Worte; es wird etwas geschehen müssen, um den Mißstand zu heben.

Nr. 4. Der Text ist eine metrische und gereimte Bearbeitung des 23. Psalms. Der Tonsetzer dürfte sich die einfacheren Männerchöre von B. Klein zum Vorbilde genommem haben, und dadurch wurde er vor Ausschreitungen bewahrt, die hier ganz besonders bedenklich gewesen wären. Es ist ihm gelungen, eine unschwer auszuführende Composition zu liefern,

die ernst und doch nicht monoton ist, durch Entgegenstellung von Chor und Solo eine angemessene Abwechselung darbietet, für eine Festaufführung die nöthige Ausdehnung besitzt und darum bei den auf dem Titel angegebenen Veranlassungen recht wohl verwendet werden kann.

Nr. 5. „Die schöne Sitte, dahingeschiedenen Sangesbrüdern oder deren Angehörigen am Grabe ein letztes Lied zu weihen, macht es wünschenswerth, eine Sammlung von dergleichen Gesängen in einem bequemen Format zu besitzen. Choräle und einfach gehaltene Figuralgesänge dürften für diesen Zweck am geeignetsten sein, besonders wenn man erwägt, daß die Zeit der Einübung in der Regel nur eine kurze sein kann. Da sich mehrere der hier aufgenommenen Choräle dazu eigneten, einen auch für andere vorkommende Gelegenheiten passenden Text unterzulegen, so sind einige bei Trauungen, Jubiläen 2c. zu verwerthende Gesänge besonders beigefügt worden." Das sehr praktische Heft enthält demnach 18 Gesänge für Begräbnisse (9 Choräle und 9 Figuralgesänge) und 6 Nummern für andere Veranlassungen. Neben älteren Compositionen stehen mehrere neue von Brandt, Thieme und Engel, einfach gehalten und doch musikalisch berechtigt, die sich um dieser Eigenschaften willen bald bei kleinen und größeren Männerchören einbürgern werden.

Nr. 6. Eine bereits früher erschienene, ganz brauchbare Liturgie des verdienstvollen Seminarlehrers Petreins in Altdöbern.

Nr. 7. „Im Abendschimmer wallt der Quell durch Wiesenblumen pupurhell" u. s. w. Dieser schöne Gesang Franz Schubert's wird hier in einer bequemen Partitur-Ausgabe dargeboten. Zwischen den Chorstellen haben je zwei Tenöre und zwei Bässe abwechselnd kleine Soli zu singen.

Nr. 8. 75 wohlgewählte Nummern, ernst und heiter, für die auf dem Titel angegebenen Kreise, mit Recht unter besonderer Berücksichtigung der allbewährten Lieder von C. M. v. Weber, C. Kreutzer, Silcher, Mendelssohn (nicht: Mendelsohn), Methfessel, Berner, Zelter, Fr. Schneider 2c., sowie der besten Volksweisen zusammengestellt. Nr. 1—37 sind dreistimmig, was in Rücksicht auf die Stimmmittel der meisten Gymnasien und Realschulen nur gebilligt werden kann.

Nr. 9. Eine ähnliche, mit sicherem Takte angelegte Sammlung auserwählter Gesänge, nur daß das Vierstimmige wesentlich vorwaltet und die Forderungen an die Sänger sich im Durchschnitt ein wenig höher stellen. Im Ganzen 60 Nummern, weltlich und geistlich, unter den letzteren ein sehr schöner Doppelchor (Et incarnatus est) von Wilsing).

Nr. 10. Vier wohlgesungene, schon vor mehreren Jahren erschienene Lieder, die jedoch, was die politischen Nummern 1 und 3 betrifft, seitdem durch die Neugestaltung Deutschlands überholt sind.

Nr. 11. Anständige Musik in des seel. Schärtlich einfacher und doch musikalisch anziehender Weise, die ihn Vielen lieb gemacht hat. Nr. 1: „Gruß an die Heimath" von W. Riehl:

. . . .
O selig Leben,
Wo Lieb und Treue
Die frohe Weihe
Der Heimath geben!

hat überall Werth. Dies ist jedoch nicht der Fall bei Nr. 2, wo frohe Zecher beim Rüdesheimer diesen „Kaiserwein" besingen; auch nicht bei Nr. 3: „Des Touristen Lied".

Nr. 12. Diese Composition wurde für das im August in glänzender Weise zu Merseburg begangene Gesangfest des Sängerbundes an der Saale geschrieben, bei dem sie zur Bewillkommung der auswärtigen Sänger diente. Der speciell auf eine solche Begrüßung bezügliche Text wird bei jeder derartigen Veranlassung Anklang finden.

. . . . . .
Laßt uns brüderlich verbunden
Frisch und fröhlich alle Stunden
Mit des Liedes gold'nen Tönen
Auch des Lebens Ernst verschönen.

. . . . . .
Eines Vaterlandes Söhne
Sind wir alle, drum ertöne
Deutsches Lied nach alter Weise
Heut im trauten Sängerkreise.

. . . . . .
Laßt die Banner fröhlich wallen!
Laßt die Lieder hell erschallen!
Welch' ein Klingen, welch' ein Leben!
Singe, wem Gesang gegeben.

Die frische, kräftige Composition ist nicht ohne charaktervolle Züge in Melodie und Harmonie, welche durch die begleitenden Blasinstrumente mit gesteigerter Energie zur Geltung gebracht werden.

Nr. 13. Eine eigenartig erfundene, aus lebendiger Erfassung des Textes hervorgegangene Composition, welche den Vorzug hat, charaktervoll und wirkungsreich zu sein, ohne der Ausführung erhebliche Schwierigkeiten entgegenzustellen. Der Hymnus ist über das Lied: „Er kommt, er kommt, der starke Held" geschrieben und besteht aus 4 Sätzen, abwechselnd für den Chor und für „einige Stimmen", welche letzteren jedoch eine Besetzung durch eigentliche Solosänger nicht erfordern.

D. Für gemischten Chor.

1. Choräle und Lieder zum Gebrauche bei dem öffentlichen Gottesdienste auf katholischen Gymnasien und Realschulen, bearbeitet von **Bernhard Kothe**, Königl. Musikdirector und Seminar-Musiklehrer in Breslau. Zweite, vermehrte und umgearbeitete Ausgabe. Breslau, F. E. C. Leuckart (Constantin Sander.

2. Dreißig Choräle (mit untergelegtem Text) für den Gesang-Unterricht in Gymnasien, Real- und Bürger-Schulen, sowie zum Gebrauch bei häuslicher Andacht vierstimmig gesetzt von **C. Fromm**, Kgl. Musikdirector. Cottbus. Albert Heine.

3. Dreißig Choräle für gemischten Chor. Bearbeitet und herausgegeben von **H. Meyer**, Lehrer in Detmold. 10 Sgr. Detmold, Klingenberg. 1869.

4. Taschen-Choralbuch von **Gustav Merkel**. 142 Choräle für Singechöre an Kirchen, Gymnasien, Seminarien und Volksschulen, in vier einzelnen Stimmheften. Preis eines Heftes $2\frac{1}{2}$ Ngr. Dresden, Adolph Brauer. 1868.

5. Schul-Choralbuch. Eine Sammlung von 41 der bekanntesten Choräle für den vierstimmigen gemischten Chor und mit besonderer Berücksichtigung der Sängerchöre höherer Schulanstalten bearbeitet von **G. A. H. Barth**. Organist zu Wittstock. Wittstock, H. Stein. 5 Sgr.

6. Cypressenzweige auf Gräber geliebter Entschlafener. Eine Sammlung von Gesängen für Begräbnisse und die allgemeine Todtenfeier. Für den gemischten Chor herausgegeben von **Ernst Richter**, Kgl. Musikdirektor am Seminar in Steinau a. Oder und **August Jacob**, Cantor in Conradsdorf. Das Werk ist auch in Lieferungen ganz oder theilweise zu beziehen. Berlin, Adolph Stubenrauch.

7. Ein Psalm und zwei Motetten für gemischten Chor, componirt von **Karl Karow**, weil. Königl. Musikdirector in Bunzlau. Op. 3 der nachgelassenen Werke. Part. 20 Sgr., Stimmen 20 Sgr. Potsdam, Riegel (A. Stein).

8. Der 121. Psalm. „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen." Für gemischten Chor und obligate Solostimmen ad libitum mit Orgelbegleitung. Von **Eduard Grell**. Verlag von Rud. Petrenz in Neu-Ruppin. Partitur: $22\frac{1}{2}$ Sgr., die einzelne Singstimme: $1\frac{1}{2}$ Sgr.

9. Der 84. Psalm. „Wie lieblich sind deine Wohnungen." Für gemischten Chor und obligate Solostimmen ad libitum mit Orgelbegleitung. Von **Eduard Grell**. Verlag von Rud. Petrenz in Neu-Ruppin. Partitur: $22\frac{1}{2}$ Sgr., die einzelne Singstimme: $1\frac{1}{2}$ Sgr.

10. Der 42. Psalm für 8 Stimmen von **Hermann Putsch**. Partitur $22\frac{1}{2}$ Sgr., die einzelne Singstimme 3 Sgr. Neu-Ruppin, Rud. Petrenz.

11. Kyrie a capella, für Sopran, Alt, Tenor und Baß componirt von **Theodor Schneider**. Partitur und Stimmen $12\frac{1}{2}$ Sgr. Jede Stimme einzeln $2\frac{1}{2}$ Sgr. Leipzig, C. F. Kahnt.

12. Motetten: Nr. 1: Ps. 23. Der Herr ist mein Hirte. Nr. 2: Ps. 62. Meine Seele ist stille zu Gott. Für gemischten Chor und Solo componirt von **C. A. Oertel**. Nr. 1 Part. u. Stim. 10 Ngr., Nr. 2 Part. u. Stim. $12\frac{1}{2}$ Ngr. Leipzig, Rob. Forberg.

13. Fest-Motetten für gemischten Chor, componirt von **C. Warnstorf**. Neu-Ruppin, Rud. Petrenz. Partitur: $12\frac{1}{2}$ Sgr. Singstimmen à $2\frac{1}{2}$ Sgr.

14. Siona. Kürzere geistliche Gesänge (vorzugsweise aus dem 16. und 17. Jahrhundert) für gemischten Chor. Herausgegeben von **A. G. Ritter**. Nr. 1: „Heilig und zart", Böhm. Choral. Nr. 2: „Mein' liebe Seel'", Choral von Melchior Frank. Magdeburg, Heinrichshofen, Preis à $7\frac{1}{2}$ Sgr.

15. Zwei Trauungsgesänge für Sopran, Alt, Tenor und Baß, componirt von **Rudolph Palme**. Op. 9, Nr. 1, a. Vor der Trauung; b. Nach der Trauung. Nr. 2. Zur goldnen und silbernen Jubelfeier. a. Vor der Einsegnung, b. Nach der Einsegnung. Preis à 6 Sgr. Partitur einzeln $2\frac{1}{2}$ Sgr. Einzelstimmen à 1 Sgr. Magdeburg, Heinrichshofen.

16. Auswahl mehrstimmiger Lieder für höhere Lehr-Anstalten, bearbeitet von **Hermann Hauer**. Sechste Auflage. 7½ Sgr., in Partien billiger. Berlin, Stille und van Muyden.

17. Sechs Gesänge für gemischten Chor. 1) Das Auge der Liebe. 2) Aus der Jugendzeit. 3) Waldlied (Preiscomposition). 4) Sonntag auf dem Meere. 5) „Es blüht des Herzens süße Lust." 6) Frühlingsgrün. Zunächst für die Chorklassen der Gymnasien und Realschulen, sowie für gemischte Gesangvereine componirt von **Julius Metz**, Gesanglehrer am Gymnasium mit Realklassen in Insterburg. Op. 9. Neu-Ruppin, Rud. Petrenz. Partitur 21 Sgr. Singstimmen: à 3 Sgr.

Nr. 1. „Nach den bestimmtesten Vorschriften der katholischen Kirche sollen an Sonntagen beim Hochamte nur solche Texte gewählt werden, die mit dem Officium übereinstimmen oder doch wenigstens in Beziehung zum Meßopfer stehen; dagegen ist es seit alter Zeit Brauch, vor der Predigt solche Lieder in der Muttersprache zu singen, die den Zeiten des Kirchenjahres entsprechen. Nun wurde aber in der ersten Auflage, bei welcher sich der Herausgeber mehr an das Ueberlieferte anlehnen mußte, jener Vorschrift und diesem Brauch nicht ausreichend Genüge geleistet; ebenso fehlten für manche Festtage die nöthigen Lieder. Es war daher eine bedeutende Vermehrung und eine neue Eintheilung der Gesänge nothwendig." Diese Verbesserungen sind nun ausgeführt, und es enthält jetzt die Sammlung 94, für jedes Bedürfniß ausreichende Choräle und Lieder im mustergültigen 4 st. Satz nach folgender Eintheilung: A. An Wochentagen. B. An Sonntagen. C. Bei Seelenmessen. D. Zur Nachmittagsandacht. E. Zum heil. Segen. F. Verschiedene Gesänge. Altes und Neues kommen im Wechsel vor. Ersteres ist namentlich vertreten durch eine Reihe gregor. Choräle aus dem Brev. Rom. 1644 und dem Psalterium Rom., Venedig 1651. Zu bemerken ist noch, daß alle Gesänge auch einstimmig mit Orgelbegleitung gesungen werden können.

Nr. 2. Jedem Choral sind drei Textverse in der Originallesart untergelegt. Der Tonsatz enthält einige kleine Eigenheiten, die indeß der Brauchbarkeit des Ganzen keinen wesentlichen Eintrag thun.

Nr. 3. „Obgleich es verschiedene Sammlungen von Chorälen für gemischten Chor giebt, so sind dieselben für das hiesige Land doch nur theilweise brauchbar, weil die Lesarten der Melodien bei der weitaus größeren Zahl der Choräle von den bei uns üblichen mannigfach abweichen". Dies veranlaßte Hrn. Meyer, vorliegendes Heft zunächst zum Zweck der Benutzung auf dem Detmolder Gymnasium herauszugeben. Gegen den Satz der Choräle ist nichts zu sagen. Der Herausgeber hat sich befleißigt, „einfache und natürliche Harmonien zu geben", weil die Erfahrung lehrt, daß auf diese Weise am kräftigsten zur Erweckung und Belebung religiöser Gefühle gewirkt werden kann. Jeder Melodie sind zwei Textverse untergelegt. —

Nr. 4. 142 Choräle in alphabetischer Ordnung mit besonderer Berücksichtigung des Dresdner Gesangbuches und des Johann Schneider'schen Choralbuches. Bei jedem Choral ist auf ein Lied im Dresdner

Gesangbuche hingewiesen. Die entsprechenden Parallel-Melodien sind durch eingeklammerte Zahlen bezeichnet. Ansprechende äußere Ausstattung. Der Tonsatz ist in künstlerischer, mustergültiger Weise ausgeführt, wie solches die bereits i. J. 1864 erschienene Partiturausgabe (Dresden, A. Brauer. 12 Ngr.) zeigt, welche sich übrigens auch für Pianoforte oder Orgel eignet, während sie sich zugleich durch einen Abriß der Geschichte des christlichen Kirchengesanges und historische Notizen über die Verfasser der Melodien (zus. XIV S.) empfiehlt.

Nr. 5. „Der Uebungsstoff für Sängerchöre höherer Unterrichtsanstalten erfordert eine sorgfältige Auswahl, damit den Tenoristen und Bassisten, welche meistentheils so eben erst ihre Uebergangsperiode beendet haben, nicht Anstrengungen zugemuthet werden, welche der weiteren Entwickelung ihrer Stimme nachtheilig werden können." Diese Rücksicht hat den Herausgeber bei Bearbeitung vorliegender Choräle geleitet. In der That bewegen sich beide, der Tenor und der Baß in ihrer bequemsten Tonregion. Der Tonsatz an sich verräth den gebildeten Musiker.

Nr. 6. Die Sammlung zerfällt in zwei Abtheilungen, von denen die erste mehr oder minder einfache Lieder (sogenannte Arien), die zweite aber motettenartige Compositionen darbietet. Beide Abtheilungen enthalten Leichteres und Schwierigeres zur Wahl nach Bedürfniß und nach Maßgabe der vorhandenen Sängerkräfte. Die Herausgeber sagen mit Recht, daß in Bezug auf die Familienverhältnisse, unter welchen der Todesfall erfolgt, das Nöthige durch diese Sammlung umfangreich dürfte geboten sein. „Die Herbeischaffung einer so bedeutenden Anzahl passender Texte, ihre Sichtung und mitzu auch nothwendige Aenderung war fast keine geringere Arbeit, als die an einem guten Theile der Compositionen auszuübende und nachhelfende Kritik." So ist denn hier nichts weniger geliefert, als eine mühelose Compilation. Ein sehr bedeutender Theil des Gegebenen besteht aus Originalcompositionen für die Sammlung; unter den übrigen sind die meisten mit neuen passenden Texten versehen worden, Abtheil. 1 enthält 110, Abtheil. 221 Nummern. Die Zahl der darin vertretenen Componisten, unter ihnen die Herausgeber mit gutem Rechte selbst, beträgt 60. Das Ganze darf als die reichhaltigste und wohl auch als die gediegenste Zusammenstellung von Trauergesängen bezeichnet werden. Wenn am Schlusse des Vorworts, gesagt wird: „So ziehet denn hin ihr ernsten Klänge, erfüllet euren heiligen Beruf, stillen Gottesfrieden hinabzutönen in wunde Herzen!", so sei dem beigestimmt.

Nr. 7. Diese schönen Compositionen des in Gott ruhenden Bunzlauer Meisters stellen sich in Hinsicht auf tiefinnige Erfassung und Durchdringung der Texte, glücklich erfundene musikalische Motive, edle Harmonik und charaktervolle Stimmenführung dem Besten an die Seite, was in neuerer Zeit für gemischten Chor geschrieben ist. Mögen sie die ihnen gebührende Würdigung in weiten Kreisen finden!

Nr. 8 u. 9. Was diese neuen Werke aus der Feder des Componisten der großen sechszehnstimmigen Messe betrifft, so mag es genügen, ihr Erscheinen angezeigt und dabei bemerkt zu haben, daß auch sie, wie alle Werke

Grell's, den reinen, weihevollen Kirchenstyl repäsentiren, daß hier acht reale Stimmen sich mit der größten Leichtigkeit neben und miteinander bewegen und daß bei aller Würde des Ganzen doch eine Frische der Melodie vorhanden ist, welche neben der Klarheit des harmonischen Gefüges die beiden Psalmen auch für den Laien eingänglich und für Jedermann erbaulich macht.

Nr. 10. Eine Opuszahl ist nicht angegeben. Der Name des Componisten dürfte bisher wenig genannt worden sein. Ist es ein junger Tonsetzer, der hier mit einem Erstlingswerke auftritt, so darf man ihm zu dem Erfolge Glück wünschen, den seine jeden Falls ernsten und gründlichen Studien gehabt haben. Er behandelt den achtstimmigen Satz sowohl im Doppelchor, wie in der Verbindung von Chor und Solo-Quartett mit der Sicherheit eines Alten, schreibt sangbar und melodiös und verräth überall die rechte Vertiefung in den Text.

Nr. 11. Ein tief empfundener, eben so schöne, als eigenthümliche Züge enthaltender Tonsatz des verdienstvollen Kirchenmusik-Directors zu Chemnitz, eines Sohnes von Friedrich Schneider. Zwei einfache, melodische Themata tragen das Ganze; ihre Durchführung verräth einen Meister des Tonsatzes, der bei reicher, oft überraschender Entfaltnng harmonischer Kunst doch überall sangbar zu schreiben weiß.

Nr. 12. Nur der zweite der auf dem Titel genannten Psalmen liegt vor, eine einfache sehr klare, unschwer auszuführende Composition, würdig und erbaulich, der Beachtung von Seiten der Kirchenchöre gewiß werth.

Nr. 13. Kürzere, leicht singbare Motetten im soliden Styl für Charfreitag, Ostern, Bußtag und für allgemeine Veranlassungen (für letztere: Bleibe treu und halte dich recht — Bleibe bei uns, denn es will Abend werden — Nach dir, Herr verlanget mich) Es ist erfreulich, daß die Motettenform nach der Zeit einer gewissen Dürre und Unfruchtbarkeit auf diesem Gebiete wieder so fleißig und mit offenbar gutem Erfolge angebaut wird.

Nr. 14. Zwei alte Gesänge von wunderbarer Schönheit. Nr. 1, ein Choral der böhmischen Brüder (1566), mit dem Schlusse:

Hilf mir, mein Hort,
Daß ich glaub und gehorch dem Wort,
Dich recht lieb und ehre hinfort,
Leb in Heiligkeit
Und Gottseligkeit,
Verleih drin ein fröhlichen Abscheid —

($\frac{3}{2}$ und $\frac{2}{1}$ im Wechsel) ist von Ritter ganz im Geiste der alten Zeit harmonisirt, was freilich nicht Jedermanns Sache gewesen wäre. Bei Nr. 2: „Mein liebe Seel, was b'trübst du dich", im zweiten Verse so lautend:

Vertrau ihm nur! Sein Güt und Treu
Hört nicht auf, ist all Morgen neu!
Mein's lieben Gott's Barmherzigkeit
Zu aller Zeit
Geht über Himmel und Erden weit —

rühren beide, Melodie und Tonsatz, von Melchior Frank (1616) her. Mögen die Ausgrabungen so köstlicher Schätze fortgesetzt werden!

Nr. 15. Beide Gesänge sind demselben Brautpaare gewidmet, Nr. 1. Zur ersten Trauung, Nr. 2. Zur silbernen und goldnen Jubelfeier. Die Texte sind ernst und würdig, ohne Sentimentalität; die unschwer auszuführende Musik (einfache Chorgesänge, in beiden Nummern mit einem Chorale schließend) entspricht diesem Charakter, ohne jedoch an sich ein besonderes Interesse zu erregen.

Nr. 16. 60 gut gewählte Lieder, unter ihnen auch einige Nummern vom Herausgeber selbst, in denen er den volksmäßigen Ton glücklich trifft. Außer ihm sind vertreten: C. M. v. Weber, Silcher, Groß (Freiheit, die ich meine), Werner (Sah ein Knab), Flemming (Integer vitae), L. Hoffmann (Durch Feld und Buchenhallen), Haydn, Carey, A. Zöllner (Müllerlied), C. Kreutzer, J. André, O. Braun, W. Herzberg, Jul. Stern (Aus der Jugendzeit), Reinhardt, Mendelssohn-Bartholdy, Call, Graun, Baneder, Rolle, Peter Ritter, Malan (Harre, meine Seele). An Volksliedern ist eine Reihe der bewährtesten Nummern gegeben. Inhalt und Preis empfehlen das Ganze. —

Nr. 17. Von geübten, rein intonirenden, des Vortrags mächtigen Sängern ausgeführt, die den Text verstehen und dem Dichter nachempfinden können, werden diese etwas stark modulirenden Lieder ihre Wirkung nicht verfehlen; vielleicht mit Ausnahme von Nr. 2.: „Aus der Jugendzeit", welches, gegenüber den einfachen und in ihrer Unmittelbarkeit so wirkungsvollen Compositionen von Hauptmann und von Julius Stern etwas zu künstlich gestaltet sein dürfte.

E. Für mehrerlei Chorformen.

1. Auswahl verschiedener volksthümlicher Lieder für die Jugend, besonders für Gymnasien. In zwei-, drei- und vierstimmiger Bearbeitung herausgegeben von **F. L. Gebricke**, Lehrer in Köthen. In drei Abtheilungen. Erste Abtheilung: Für Bürger- und Landschulen. Kanons und zwei- und dreistimmige Lieder für Sopran und Alt. Siebente Auflage. 2 Sgr. Zweite Abtheilung: Drei- und vierstimmige Lieder für Tenor und Baß. Vierte Auflage. 2½ Sgr. Dritte Abtheilung: Lieder für gemischten Chor. Vierte Auflage. 2½ Sgr. Halle, H. W. Schmidt.
2. Liederbuch. Sammlung von 90 Liedern für drei Männer-, drei Frauen- oder Kinderstimmen oder für Sopran, Alt und Bariton. Mit besonderer Rücksicht auf höhere Schulen bearbeitet von **Fr. Jos. Thinnes**. Luxemburg, Gebr. Heintze

Nr. 1. Das erste Heft enthält 58 Lieder, das zweite 24, das dritte 31. Das Ganze bildet eine im Allgemeinen zweckmäßige Zusammenstellung geeigneten Singstoffs für das Gymnasium. Allem Gegebenen werden freilich nicht Alle zustimmen. Ich selbst z. B. würde in Heft drei das etwas fade Lied auf die Natur (Nr. 16) (Melodie: Im Grabe ist Ruh) nicht aufgenommen haben.

O güt'ge Natur,
Du giebst uns so herrliche Freuden!

Du führst uns in Leiden
Auf lieblicher Spur!

In Wonne und Pracht
Erblühen die Wälder, die Fluren!
u. s. w.

Auch ist es mir unwahrscheinlich, daß etwa die Primaner und Secundaner des Gymnasiums sich von Nr. 23 im dritten Hefte:

Auf, laßt uns alle fröhlich sein,
Der Winter kommt daher!
Es friert ja schon, bald wird es schnein,
Gewiß, das freut uns sehr!

sehr werden begeistert fühlen, zumal da die Musik (der Tonsetzer ist nicht genannt) sich noch kindlicher erweist als der Text, indem sie nach ihrer ganzen Ausdehnung, drei Systeme, nichts als I V I enthält!! womit dann zusammenhängt, daß der Baß nichts als die zwei Töne c und g zu singen hat, mit Ausnahme eines einzigen e! Wer hält das aus?! — — Da möge also bei der fünften Auflage, die ja wohl der vorliegenden vierten bald folgen wird, doch ja etwas Besseres gegeben werden. — Der Preis der Hefte ist sehr billig gestellt.

Nr. 2. Die hier gegebenen 90 geistlichen und weltlichen Lieder älteren und neueren Ursprungs können, und das ist das Eigenthümliche der Sammlung, entweder von drei gleichen, oder von gemischten Stimmen gesungen werden. Für die ersteren, z. B. in Männergesangvereinen, Töchterpensionaten, gehobenen Primärschulen 2c. gelten die groß gedruckten und mit I. II. III. bezeichneten Stimmen; wird aber das Heft in Gymnasien 2c. gebraucht, wo man Knaben- und Männerstimmen hat — letztere sind dann gewöhnlich noch wenig entwickelt und haben nur einen geringen Umfang — so nimmt man die zwei Stimmen des obern Systems als Sopran und Alt und die obere, klein gedruckte des untern Systems als Bariton. Viele der Lieder kann man auch ganz gut mit den Noten des oberen Systems allein, also zweistimmig singen. — Das ist offenbar eine wohlausgedachte Einrichtung, bei der indessen doch diejenigen Gymnasiasten, welche bereits mutirt haben, aber nicht Bariton, sondern Tenor singen, sich ausgeschlossen sehen, sobald im gemischten Chor gesungen wird; denn sie in den Bariton zu stellen, der allermeist unter die Tenorregion herabgeht, dürfte keineswegs räthlich sein. Gegen die Auswahl der Lieder und gegen den Tonsatz ist nichts zu erinnern.

F. Gesänge mit Begleitung.

a. Chormäßiges für Kinder- und Frauenstimmen.

1. **Polyhymnia. Zwei- und dreistimmige Chorgesänge mit Pianofortebegleitung. Zum Gebrauche für Schul- und Frauenchöre, meist aus den**

musikalischen Classikern ausgewählt und theilweise arrangirt von **Benedict Widmann.** Erstes Heft. Zweite Auflage. 12 Sgr. Zweites Heft 12 Sgr. Leipzig, Carl Merseburger.

2. Zweistimmige Motetten mit Pianoforte- oder Orgelbegleitung, componirt von **Benedict Widmann.** Op. 10. 7½ Sgr. Leipzig, Carl Merseburger.

3. Lieder-Album für Schule und Haus, enthaltend ein- und zweistimmige Gesänge, Choräle u. s. w. mit einfacher Begleitung des Harmoniums oder der Physharmonika. Bearbeitet und herausgegeben von **Bernhard Brähmig.** Erstes Heft. 10 Sgr. Leipzig, Carl Merseburger.

4. Auswahl von Liedern und Spielen aus dem Kindergarten der Musikbildungsschule in Braunschweig nebst einem Anhange für die Elementarklasse. Gesammelt und mit Begleitung des Pianoforte herausgegeben von **Karoline Wiseneder,** geb. Schneider, Begründerin und Inhaberin der Schule. Leipzig, C. F. Kahnt.

Nr. 1. Heft 1 enthält: a. 12 zweistimmige Gesänge von Beethoven, Schulz, Harder, C. M. v. Weber, Nägeli, Gollmick, Methfessel, C. H. Fischer, J. Gersbach, Händel, Pergolesi, und A. André; b. acht dreistimmige von Nägeli, Franz Schubert, Händel, Mozart (2 Nummern), Méhul, J. P. Schmidt und J. Haydn. In Heft 2 werden gegeben: a. 13 zweistimmige Stücke von Carl Keller, Nägeli (2 Nummern), B. Klein, A. Mühling, J. M. Haydn, Himmel, Franz Schubert, Righini, Neukomm (Dona nobis), Marcello, L. B. Ciampi (Ecce enim), Mendelssohn-Bartholdy (Tulerunt dominum meum); b. sieben dreistimmige von Silcher, Xaver Schnyder von Wartensee, Salieri, Franz Schubert, Händel, J. Mederitsch detto Gallus, J. Seb. Bach (Suscepit Israel). Die Texte sind theils aus den Originalen beibehalten, theils untergelegt. Neben den Schul- und Frauenchören, denen hier ein reicher und wohlgewählter Stoff geboten wird, ist es auch die Familie, deren Gesangsinteresse sich in dankenswerther Weise vertreten findet.

Nr. 2. Die componirten Texte sind aus Ps. 75, Jes. 12, Ps. 50, Ps. 102, Luc. 24, Ps. 117, Joh. 4, Ps. 64. Die Behandlung ist, wie es der Motette zukommt, vorwaltend eine polyphone: die eine Stimme intonirt ein Motiv, die andere nimmt es auf, und beide führen es nun in kunstgemäßer Weise durch, bald in dieser, bald in jener Gestalt, bald wechselnd, bald zusammengehend. Die Begleitung ist meistens dreistimmig: sie geht mit den Singstimmen und giebt zugleich durch den Baß das Fundament. Für den Ernst des Styls und die Gewandtheit des Satzes spricht der Name des Herausgebers.

Nr. 3. Das Heft enthält 32 Figuralgesänge von und nach Nägeli, Fl. Geyer, R. Schaab, Lützel, Gläser, Gersbach, Himmel, Spohr, Fr. Schneider, Händel, Seb. Bach, Kuhlau, Louise Reichardt, Fr. Reichard, Franz Schubert, Herder, Feska, Albrecht und Brähmig selbst, sowie aus dem Munde des Volks; außerdem acht Choräle. Die Umsicht und Gewandtheit des Herausgebers im Sammeln und Arrangiren ist bekannt und gereicht auch diesem Hefte seinem besondern Zwecke nach zur Empfehlung. In Bezug auf das Har-

monium sagt Herr Brähmig: „Das Harmonium — bekanntlich die von Schiedmayer in Stuttgart verbesserte Physharmonika — hat sich in neuerer Zeit Eingang in Schule und Haus verschafft, und das mit Recht; denn es eignet sich ebenso vortrefflich zur Leitung wie zur Begleitung des Kinderchor- und Einzelngesanges. Der Ton dieses Instrumentes besitzt nicht nur an sich einen eigenthümlichen Klangreiz, sondern auch die Fähigkeit, der menschlichen Stimme sich in einer Weise anzuschmiegen, wie es kaum besser geschehen kann; außerdem ist er beliebig aushaltbar; vermag durch event. angebrachte Registerzüge mannichfach schattirt zu werden; verstimmt sich, bei guter Bauart und trocknem Standorte, nicht leicht und ermöglicht eine eben so einfache wie reiche harmonische Behandlung. Das Instrument selbst läßt sich trotz alledem mit verhältnißmäßig geringeren Kosten beschaffen, als ein gutes Pianoforte oder eine Zimmerorgel, ohne doch deren Raum zu beanspruchen. — Diese Ursachen sind es, welche dem Harmonium von Tage zu Tage mehr und mehr Freunde gewinnen und somit dazu beitragen, daß es dem Instrumente, welches bisher bei Gesangsbethätigungen, wenigstens in der Familie, am häufigsten Unterstützung leistete: dem Pianoforte, immer größere Concurenz macht."

Nr. 4. „Durchdrungen von dem Bewußtsein, welchen fördernden Einfluß die Musik auf die Erziehung der Jugend auszuüben im Stande ist, sann ich auf ein Lehrmittel für sie, das im engsten Anschluß an die Schule mit den dort erworbenen geistigen Fähigkeiten fortschreiten sollte, namentlich aber auch die Unbefähigtsten nicht ausschließen durfte von der Beschäftigung mit ihr; der Unterricht sollte aber auch zugleich Massenanwendung zulassen und mit Gründlichkeit die größte Einfachheit verbinden. Der dafür zunächst liegende Gedanke war der des Anschauungsunterrichts. Mit aus ihm erwachsenen Mitteln rief ich im Jahre 1862 in Braunschweig, meiner Vaterstadt, eine Musikbildungsschule in's Leben, welche die wünschenswerthesten Resultate ergab und sich bereits zu einem Institute erweiterte, welches neben einer namhaften Zahl angestellter Lehrkräfte noch eben so viele Geschäftslehrer beschäftigt, und dem eine Präparandenanstalt beigegeben ist, worin künftige Lehrerinnen, Erzieherinnen, oder überhaupt Jene, welchen ein tieferes Verständniß der Musik wünschenswerth ist, ihre Ausbildung finden können." So die Herausgeberin im Vorworte. Wie sie dann weiter erzählt, ließ sie, in Verschmelzung der Fröbel'schen Ideen mit den ihrigen, neben der Musikschule, „um gerade der Kleinen zu gedenken", für die erste Kindheitsperiode, „wo sich die Seelenäußerungen nur spielend bethätigen", eine Vorstufe entstehen, welche sie „Musikalischer Kindergarten" nannte. Was nun in diesem Kindergarten „für Ton und Takt geschieht", davon übergiebt sie hier „eine kleine Auswahl der öffentlichen Beurtheilung." Es sind 42 Lieder zu Bewegungs-, Geh- und andern Spielen der Kleinen, und es ist dabei in der Regel angegeben, wie diese Spiele auszuführen. In letzterer Beziehung heißt es z. B. beim Müllerspiel, „nach Fröbel's Idee" („Ein kleines Mühlchen machen wir aus unserm Kreis von Kindern hier" u. s. w.): „Vier oder acht Kinder bilden in der Mitte ein Rad oder deren zweie, die Uebrigen begleiten das „Klippklapp" mit Händeklatschen, indem sie dabei stille stehen. Bis zum

Klatschen umgehen die Kinder die Räder im Kreise. Im zweiten Verse wird die Gehweise beschleunigt." Und beim Böttcherspiel: „Die Kinder gehen im Kreise um ein Fäßchen oder mehrere dergleichen, auf denen mit Holzschlägeln taktmäßig geböttchert wird. Die Böttcher wechseln." Unter den anderen, nicht mit Spielen zu verbindenden Liedern finden sich ein Herbst-, ein Frühlings-, ein Wander-, ein Bienen-, ein Weihnachtslied u. s. w. Das Ganze ist aus gebildetem pädagogischem Sinne, warmer Liebe zur Sache und geschickter Hand (die jedoch einige Male sich im Claviersatz in kleinen Zeichen als Damenhand verräth) hervorgegangen und wird in Kindergärten und ähnlichen Anstalten seine gute Verwerthung finden*).

Bemerkt sei noch, daß die Herausgeberin mit aller Entschiedenheit eine Begleitung des Gesanges der Kleinen fordert, und zwar eine tadellose.... „Nie lasse ich", so sagt sie, „die Kinder ohne Begleitung singen, oder setze ihren Gesang einem mangelhaften Accompagnement aus. Alles, was sie sprechen oder singen sollen, hören sie vom ersten Augenblicke an so untadelhaft, als es eben zu geben ist, und nur diesem Grundsatze kann es zugeschrieben werden, daß Ohr und Kehle immer in gleichmäßiger Bildung begriffen sind. — Gewiß wird es hier am Orte sein, mich überhaupt gegen den Mangel eines Fortepiano im Kindergarten entschieden auszusprechen. Der Gesang erweckt neben den übrigen Beschäftigungen am schnellsten und angenehmsten die Sinne; obgleich nun das Ohr dieselbe Berechtigung an Ausbildung hat, wie die übrigen, wird es nicht allein vernachlässigt, sondern man muthet noch dem Unvermögen der Kleinen zu, die Stimmung zu halten, und rein singen zu sollen — eine Forderung, welcher nur Erwachsene bei tüchtiger Ausbildung nachkommen können; das Ohr solcher Kinder aber, welche von der Natur mit reinem Gehör begabt sind, wird geradezu gemißhandelt unter dem Unreinsingen um sich her. Man unterschätze den Einfluß nicht, der sich daraus entwickelt; wem aber mein Urtheil zu hart klingen sollte, der unterrichte sich nur einmal über die Kreise, woraus uns Kinder mit ganz starren, unmelodischen Organen entgegentreten, fast ohne Ausnahme sind es die, in deren Familien Musik fehlt, oder wo ältere, eben so unharmonische Geschwister die ersten Sprachversuche beeinflußten. Wohl ein deutlicher Wink der Natur, das schlechte Beispiel zu verhüten, namentlich in einer Zeit, wo wir dahin gekommen sind, daß beide Geschlechter mehr als je Veranlassung zur Einzelrede finden." —

b. Für Einzelstimmen.

5. Kinderlieder mit leichter Clavierbegleitung. Herausgegeben von **Friedrich Reiff**. Erste Stufe, erstes Heft, 7½ Sgr. Zweite Stufe, erstes Heft, 7½ Sgr. Frankfurt a. M., Joh. Chr. Hermann.
6. Album volksthümlicher deutscher und ausländischer Lieder, für mittlere

---

*) Karoline Wiseneder ist inzwischen gestorben. Ich kann nicht sagen, was aus ihrem Musikinstitute in Braunschweig und aus dem Musikalischen Kindergarten geworden ist. Beide Anstalten standen beim Leben der Gründerin in hohem Flor.

Stimmlage ein- oder zweistimmig mit Clavier-Begleitung eingerichtet und zur Erheiterung im Familienkreise, sowie zur Benutzung bei dem Gesangunterrichte zusammengestellt von **Karl Stein**, Königl. Musik-Director. Drittes Heft, 17 Lieder; viertes Heft, 15 Lieder; fünftes Heft, 19 Lieder; sechstes Heft, 15 Lieder. Potsdam, Riegel (A. Stein).

7. Deutsche Volkslieder für Haus und Familie, für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung bearbeitet von **C. Dietrich**, Musikdirector. Erstes Heft. 5 Sgr. Gütersloh und Leipzig, C. Bertelsmann.

8. Lieder-Perlen deutscher Tonkunst. Ein Sammelwerk der besten deutschen Tondichtungen, für eine und zwei Singstimmen mit Pianoforte-Begleitung herausgegeben von **Volkmar Schurig**. Mit in Thon gedruckten Portraits und Biographien der hervorragendsten Componisten. Das Titelblatt zum Bande nach der Composition des Prof. L. Richter wird in Oelfarbendruck ausgeführt. Dresden, Druck und Verlag der Königl. Hofbuchdruckerei von C. L. Meinhold u. Söhne. 1868.

9. Sechs deutsche Lieder für zwei Singstimmen (Sopran und Alt oder Tenor und Bariton) mit Begleitung des Pianoforte, componirt von **Rudolph Lange**. Op. 15. 12½ Sgr. Neu-Ruppin, Alfred Oehmigke.

Hierzu noch:

10. Brähmig's Lieder-Album, s. oben a. 3, welches auch für Einzelstimmen, ja vorwaltend für diese, geeignet ist (daher der Titel: für Schule und Haus).

Nr. 5. Im ersten Heft der ersten Stufe (das zweite liegt nicht vor) finden sich vorwaltend die eigentlichen Kinderlieder, 25 an der Zahl, Texte von Enslin, Uhland, H. v. Fallersleben, Ebert, Erlach (aus dessen Volksliedern), Fink, Rückert, Arndt, Reinick und Andern. Bei der Auswahl hat offenbar eine fleißige Umschau nach Geeignetem stattgefunden; ungeeignet jedoch ist für Kinder zarteren Alters „Der Knabe Robert" von Arndt, wo es im vierten Verse heißt:

Auch schwör' ich heißen blut'gen Haß
Und tiefen Zorn ohn' Unterlaß
Dem Franzmann und dem fränkschen Tand,
Daß sie nie schänden deutsches Land.

Heft 1 der zweiten Stufe bringt 20 Nummern, theils von den schon genannten Dichtern, theils von Göthe, Lang, Gr. Pocci, Clemens Brentano, Fresenius, Reiff selbst u. A. — Lieder für größere Knaben und Mädchen, hauptsächlich für erstere (Germania, Zu den Waffen, Soldatenlied, Jugendmarsch, Rodenstein's Auszug ꝛc.). Neben dem patriotischen Elemente finden das natursinnige und das religiöse Betonung, jenes auch in einem französischen Chanson von G. Thévenot:

Petits oiseaux de la campagne,
Chantez vous vos amours! (?)

Ob Göthe's „Trost in Thränen":

Wer nie sein Brot mit Thränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte!

für eine Sammlung von „Kinderliedern" geeignet sei, steht sehr zu bezweifeln; selbst die reifere Jugend möchte diese an sich so wundersam schönen Zeilen kaum schon verstehen. — Die Melodien in beiden Heften sind allermeist von dem Herausgeber selbst, und man darf sagen, daß er den Kinderton anzuschlagen weiß. Vorziehen würde ich freilich immer ein Liederbuch, worin den Kindern das Beste aus allem Vorhandenen geboten würde und auch die Volksweise zu voller Geltung käme.

Nr. 6. Heft 1 und 2 wurden im XIX. Bd. des Päd. Jahresber. angezeigt, und zwar unter Mittheilung folgender Stelle des Vorworts: „Fast in jedem Familienkreise macht sich das Bedürfniß geltend, zu singen, und ein oder mehrere Glieder sind vorhanden, welche ein einfaches Lied mit guter Wirkung am Clavier vorzutragen im Stande sind. Aber was sollen wir singen? lautet fast immer die Frage. Die vorhandenen Sammlungen enthalten entweder sogenannte Gassenhauer, die in guten Familien nicht verwendet werden können, oder sie nehmen keine Rücksicht auf Stimmmittel und Stimmbildung der Dilettanten. . . . Es erschien daher als ein Bedürfniß, diesen Umständen Rechnung zu tragen" u. s. w. Wie nun die ersten Hefte mit Zusammenstellung eines aus Volksliedern, volksmäßigen Kunstliedern und einfachen Operngesängen bestehenden Repertoirs für den Hausgesang und den Gesangunterricht den Anfang machten, so ist in den folgenden Heften fortgefahren und das Ganze bis auf 107 Nummern ausgedehnt worden. Im sechsten Hefte finden sich z. B. 93. „Bleib bei mir!" (Neues Volkslied). 96. „Freudvoll und leidvoll" von Beethoven. 98. „Ich denke dein", von Demselben. 102. Der Dreispann, Russisches Volkslied. 105. Tasso im Kerker, von Concone. 107. Der Wanderer, von Fr. Schubert. Die Begleitung bietet nirgends Schwierigkeiten dar. Ein Anhang giebt Anleitung zum Singen des Italienischen, zum Vortrage des Recitativs und zur Ausführung der langen Vorschläge. Die schöne äußere Ausstattung des Werkes entspricht dem reichen und wohlgewählten Inhalte. Der Preis des Heftes ist 10 Sgr.

Nr. 7. Der Herausgeber bezweckt in vorliegendem Werke „eine größere Zahl unserer schönsten Volkslieder mit einer volleren und zugleich leichten Clavierbegleitung dem deutschen Volke darzubieten, und damit namentlich Familienkreisen einen guten Beitrag zu ihrer Belebung und Erheiterung zu leisten." Sämmtliche Lieder „können auch durch das Piano allein zur Geltung gebracht werden". Der Umfang des Werkes ist vorläufig auf 10 Bände oder 1000 Lieder festgesetzt. Jeden Monat erscheint ein Heft zu 5 Sgr.; acht Hefte bilden einen Band. Man erhält also je 100 Lieder für 15 Sgr., wofür sie freilich Niemand abschreiben würde! Unter dem Namen „Volkslieder" sind hier nicht blos die eigentlichen Volkslieder, wie in Erk's Liederhort, begriffen, sondern auch die sogenannten volksmäßigen Lieder, und werden die letzteren in den vorliegenden Heften u. A. vertreten durch Compositionen von C. Kreutzer (Vaterland, Kapelle, Jägers Farbe), Methfessel (Der Turner Wanderlied, Schlechte Zeiten — guter Wein), Lucan (Turneraufruf), G. W. Fink (Soldatenlied aus Faust), C. M. v. Weber (An den Frühling), Mehul (Abendlied), W. Greef (Meinem Vaterlande), Stunz (Vaterlandslied),

Ludwig Berger (Andreas Hofer), B. Klein (Blüchers Gedächniß), Zelter (Zu Klingenberg am Maine), Mozart (Das Kinderspiel). In Betreff des Inhaltes wird übrigens, so lange weltliche Lieder gegeben werden, jeder Band dergleichen aus allen einzelnen Gattungen liefern, also Vaterlands-, Trink-, Turn-, Jagd-, Wander-, Liebeslieder u. s. w., was ganz gut ist. Die späteren Bände werden die geistlichen Volkslieder aufnehmen, im Anhange endlich die nichtdeutschen Volkslieder geben. Die Begleitung ist „voll", nicht überall ganz leicht; sie erfordert nach Technik und Vortrag einen schon etwas routinirten Spieler, dem sie aber eine dankbare Beschäftigung gewährt. Die Sammlung verdient alle Beachtung: sie ist geeignet, den Gesang in Haus und Familie, im engeren und weiteren geselligen Kreise wesentlich zu fördern.

Nr. 8. Der gut geschriebene Prospectus, zugleich eine Kundgebung in Bezug auf das deutsche Lied überhaupt, lautet: „Ein ächtes Lied umkreist den Erdball. In Italien, Frankreich, in Australien, in Indien ertönen die Gedichte Schillers sogar mit deutschen Singweisen, und die Methodistenkirchen Amerika's wiederhallen von mehr als einem deutschen Sange. Das deutsche Lied ist im vollsten Sinne des Wortes eine Macht der Cultur und wird mit den Vertretern deutscher Gesittung hinausgetragen über die weite Welt. Man muß sie gesehen haben in der Fremde, die hinausgezogenen Kinder unseres theuren Vaterlandes, wie sie sich erquicken an Wort und Ton jener Lieder, die man ihnen in sorgloser Jugend vorgesungen, die ihnen heute tiefe Wehmuth in's Herz senken und ihnen die Heimath vorzaubern mit all ihren Reizen. Im Liede lebt ihnen, lebt auch uns das Vaterland in all seiner Kraft und Herrlichkeit, unser Volk mit all seinem Glauben und Hoffen, seinen Freuden und Idealen wieder auf. Ist doch das wahre Lied des Volkes Spiegel und der Thorheit Riegel. Erst in der neusten Zeit hat sich dem kalten Realismus der Tage die starke und heilsame Opposition geistigen Ringens entgegengestellt. Wie man wieder Muße findet, den Musen zu huldigen; wie man wieder der großen classischen Richtung um jenes unerschöpflichen, erhebenden und veredelnden Inhalts wegen folgt, der in den Meisterwerken ruht, so zeigt sich dies Streben auch auf dem Felde der Musik. Man will keinen Flimmer, sondern geistigen Gehalt, den ruhigen, ungeschmälerten Genuß einer Tondichtung, aber kein Virtuosenthum. So wie die Dichtungen deutscher Classiker in billigen Ausgaben, und für Jedermann erreichbar, vorliegen, so haben wir uns vorgesetzt, den zahlreichen Anforderungen an eine streng gewählte musikalische Anthologie der deutschen Lieder Genüge zu leisten. Gewiß, es giebt genug Musikfreunde, welche sich die gesammten Werke eines Mozart, Beethoven, eines Bach, Händel und Schubert erwerben mögen. Für diese ist unser Unternehmen nicht berechnet, wohl aber für Diejenigen, welche das Beste, fürsorglich für die Zwecke der Hausmusik ausgewählt, zu besitzen wünschen, für Die, welche ächte Auswahl mit geringen Opfern suchen und am deutschen Liede, an seinem Worte und an seinem Tone sich nach des Tages Last und Mühe im Kreise trauter Lieben erheben und erbauen wollen. Für alle Diese arbeiten wir, um jene kostbaren Liederperlen immer mehr zu einem Gemeingute der Nation zu erheben, um sie als

einen Trost trüber Tage und als einen süßen Genuß in dem Hasten und Treiben dieses geschäftigen Lebens darreichen zu können. Wir bieten jenen Schatz zu dem möglichst niedrigsten Preise. Mögen dann unsere ehrwürdigen, unsere heiligen Lieder, wie Monumente, Jahrhunderte überdauern, mögen sie dann, wie die Thurmrosen gothischer Bauten, in den Himmel hineinblühen und von jener unsagbaren Sehnsucht zeugen, die im deutschen Herzen Blüthe und Frucht treibt. Mögen sie, deren Inhalt sich ebenso schwer in einer fremden Sprache wiedergeben läßt, als ihre allgemeine Benennung: „Lied", — mögen sie dann ihr wunderseliges Entzücken, wie süßen Balsam in jedes Herz tropfen, mag dann eine solche Sammlung wie ein großes, gemeinsames Bekenntniß und wie eine ehrwürdige Sittentafel des gemüthreichsten Volkes aufgeschlagen vorliegen." — Heft 1 des 1. Bandes bringt nun: 1. Beethoven: Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre; 2. Haydn: Mit Würd' und Hoheit angethan; 3. Schubert: Ich komme vom Gebirge her; 4. Gluck: Bächlein dort im Moos (Cavatine aus den „Pilgrimmen"); 5. Mozart: Ein Veilchen auf der Wiese stand; 6. Schubert: Ich denke dein; 7. Böhner: Ach wie wär's möglich dann. Daraus ist zu ersehen, daß die Sammlung sich nicht blos auf eigentliche Lieder, sondern auch auf durchcomponirte Gesänge bis zur Arie hin (Nr. 2) erstreckt, wie denn auch die folgenden Hefte neben verschiedenen Liedern ein Arioso aus der Joh. Passionsmusik von S. B. Bach, eine Arie aus Don Juan, ein Duett aus Titus, eine Arie aus dem Freischütz :c. bringen. Beigegeben ist dem 1. Hefte Mozart's Bild in Thondruck nebst Biographie. Die äußere Ausstattung des Werkes ist vorzüglich und macht dasselbe geeignet zu einem Festgeschenk. Das Heft mit Umschlag kostet nur 6 Sgr.; 10 Hefte bilden einen Band. Einzelne Hefte $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Nr. 9. An Texten sind gewählt: 1. „Mein Herz ist im Hochland" (Burns); 2. „Ade, du liebes Waldesgrün" (Vogel); 3. Gottes Zucht: „Wenn Alles eben käme, wie du gewollt es hast" (d. l. M. Fouqué); 4. „O sanfter, süßer Hauch" (Uhland); 5. „Wenn die Hoffnung nicht wär"; 6. „Durch Feld und Buchenhallen" (Eichendorff). In sinnvoller Weise, dabei aber einfach und ohne Verkünstelung componirt, bilden diese anmuthigen Lieder einen dankenswerthen Beitrag zur Hausmusik.

Anhang.

Theorie und Geschichte der Tonkunst. Instrumentalmusik.

A. Theorie und Geschichte der Tonkunst.

1. Die Theorie der Tonsetzkunst von J. C. Hauff. Erster Band. Harmonielehre, nebst einer ausführlichen Erläuterung über die Entstehung und Entwickelung der alten Tonarten. Zweiter Band. Das Studium des einfachen Contrapunkts, der Nachahmung und des figurirten Chorals. Frankfurt a. M. Heinrich Ludwig Brönner.

2. Elementar-Musiklehre, als Vorschule zur Harmonielehre, zunächst für Schulaspiranten und Schulseminaristen, sowie auch für jeden angehenden Musiker zum Selbststudium, von **A. Bell**. Karlsruhe: L. Fr. Schuster. 1868.

3. Harmonielehre für Schulseminaristen, Lehrer, Organisten und Chorregenten, sowie auch für angehende Musiker zum Selbststudium, mit vielen Notenbeispielen und Aufgaben von **A. Bell**. Karlsruhe. L. Fr. Schuster. 1868.

4. Kleine Orgelbaukunde. Unterrichtsblätter für Seminaristen und Schullehrer von **J. G. Lehmann**, Königl. Musik- und Seminarlehrer zu Schloß-Elsterwerda. Liebenwerda, Robert Conrad.

5. Almanach des Allgemeinen Deutschen Musikvereins. Zweiter Jahrgang. Leipzig, C. F. Kahnt. 1869.

6. Bach und Händel. Eine Monographie. Vorträge, gehalten an der Ramann-Volkmann'schen Musikschule in Nürnberg im Winter 1866. Von **L. Ramann**. Leipzig, 1869. Herm. Weißbach.

7. Winke und Rathschläge für Cantoren, Organisten, Kirchschullehrer und alle die, welche Interesse am Gesange und Orgelspiele nehmen, über Choralbegleitung, Zwischenspiele, Vorspiele, Nachspiele, Registrirkunst, Orgel-Disposition, Orgelprüfung, Orgelstimmung und Gesang. Von **Carl Friedrich Meißner**, Cantor in Wurzen. Dabei ein musikalischer Anhang. Leipzig, Julius Klinkhardt. 1869.

Nr. 1. Ein mit deutschem Fleiße und deutscher Gründlichkeit verfaßtes Werk in groß Folio. Band I in 2 Abtheilungen zählt 285, Band II, ebenfalls in 2 Abtheilungen, 195 Seiten. Für Präparanden und Seminaristen unter gewöhnlichen Verhältnissen sind diese Bände nicht geeignet, sondern vielmehr für Solche, die mit mehr oder weniger Ausschließlichkeit das Studium der Tonsetzkunst betreiben, sich in dasselbe vertiefen können. Band I behandelt in 22 Kapiteln unter Aufstellung einer sehr großen Anzahl von Beispielen die Harmonik. Die Beispiele bieten dem Lernenden ein so reiches Anschauungsmaterial dar, daß er selbiges nur in rechter Weise zu benutzen braucht, um wenigstens mit Allem, was an Ton- und Accordfügungen in der kirchlichen Musik vorkommt, bekannt zu werden. Manche jener neuen, wundersamen Tongestalten freilich, die wir in den Werken Wagner's und Liszt's finden, dürfte sich dem System unsers Verfassers schwer genug einordnen lassen; darauf kommt es aber für den Lernenden

zunächst gar nicht an. Und ist er dann heimisch geworden in dem hier gezogenen Kreise, so wird er auch die Fähigkeit gewonnen haben, das aufzufassen und sich zurecht zu stellen, was draußen liegt. Bei der Behandlung des Contrapunkts ꝛc., womit es der II. Band zu thun hat, folgt der Verfasser der von Fux begründeten Weise Albrechtsberger's, die ja in neuester Zeit auch wieder durch Bellermann in seinem bekannten Werke, sowie durch Sering (im Theoretisch-praktischen Organisten) zur Geltung gebracht ist. „Wiewohl", so sagt unser Verfasser, „die Wege, um das Wesen des Contrapunktes in seiner ganzen Vielseitigkeit kennen zu lernen, verschieden sind, so scheint mir doch die sicherste und bewährteste Lehrart für den einfachen Contrapunkt unstreitig diejenige zu sein, welche der Ober-Capellmeister Johann Joseph Fux (geb. 1660) mit seinem im Jahre 1725 zu Wien in lateinischer Sprache herausgegebenen Werke „Gradus ad Parnassum" angebahnt hat, nämlich: zu einer choralmäßigen Melodie, welche man in dieser Eigenschaft den festen Gesang oder Cantus firmus nennt, andere Stimmen zu setzen. . . . . Fux war der erste, welcher den einfachen Contrapunkt in fünf Gattungen theilte*) und denselben auch in ein bestimmtes System brachte. Dieses System wurde hernach (außer von noch andern musikalischen Autoritäten) besonders von Albrechtsberger und Cherubini in ihren Werken über den Contrapunkt strenge beibehalten, und ich glaube daher, daß die allgemein anerkannte Wirksamkeit dieser beiden Männer**) eine hinlängliche Gewährleistung für die Vorzüglichkeit des Fux'schen Systems ist" u. s. w. Indem ich nur beiläufig erwähne, daß Marx, der nicht nach Fux'schem Systeme unterrichtete, ebenfalls eine Reihe solider Componisten gebildet hat, erkenne ich an, daß der vorliegende II. Band eine nützliche Schule für den angehenden Componisten bildet, dem die strenge Zucht, unter die er sich hier beugen muß, späterhin aller Orten heilsame Dienste leisten wird. Was das Studium des Contrapunktes überhaupt anbelangt, so verdient es volle Zustimmung, wenn der Verfasser sagt: „Unter einer großen Anzahl von Werken unserer jetzigen musikalischen Literatur erscheinen verhältnißmäßig nur äußerst wenige, welche dem polyphonen Styl angehören; und gerade dieser ist es hauptsächlich, der einer Composition das Gepräge künstlerischer Vollendung giebt. Die Vernachlässigung des Contrapunkts mag wohl daher kommen, weil man entweder die Wichtigkeit nicht genug ins Auge faßt und ein gründliches Studium durch Routine zu ersetzen glaubt; oder auch, daß manche junge Musiker ihre Zuflucht zu ungeeigneten Büchern nehmen . . . Vielleicht glaubt man auch, sich durch Beobachtung der contrapunktischen Regeln einem gewissen Zwange unterwerfen zu müssen und auf diese Weise seine Phantasie zu beeinträchtigen! Findet aber in einer Composition ein derartiger Zwang wirklich statt, so ist er alsdann keineswegs in der contra-

---

*) 1. Der gleiche, Note gegen Note (Contrapunctus aequalis); 2. und 3. der ungleiche, zwei und vier Noten gegen eine (Contrapunctus inaequalis); 4. der synkopirte, gegen jede Note eine synkopirte (Contrapuncto sincopato); 5. der verzierte, Noten von verschiedenem Werthe (Contrapunctum floridum).

**) Zu den Schülern Albrechtsbergers gehörten u. A. Beethoven, Hummel, Seyfried und Weigl.

punktischen Schreibart, sondern in der Unfertigkeit derselben begründet, man müßte denn annehmen, daß alle Heroen der Kunst (welche doch ohne Zweifel ausgezeichnete Contrapunktisten gewesen sind) in einer steifen gezwungenen Manier geschrieben hätten; was freilich eine sonderbare Behauptung wäre". . . . Eine sehr eingehende und gründliche Beurtheilung des Hauff'schen Werkes giebt Widmann in der Euterpe (B. I. 1865; B. II. 1868).

Nr. 2 und 3. Der Verfasser dieser Schriften bekleidet seit 1839 das Amt des Musiklehrers am Schullehrerseminar in Ettlingen. Während vieler Jahre schrieben seine Schüler das, was ihnen aus der Theorie der Musik erklärt wurde, nach gegebenen Fragen auf und trugen sodann dasselbe in ein besonderes Heft ein, welches das mangelnde Lehrbuch ersetzen sollte. Dies war ganz nützlich, führte aber so schnell und sicher nicht zum Ziele, als es ein Lehrbuch gethan haben würde. Hierdurch sah sich denn Hr. Bell veranlaßt, den theoretischen Musikunterricht mit Benutzung seiner vieljährigen Erfahrungen mehrmals umzuarbeiten und ihn endlich zu veröffentlichen. So ist die „Harmonielehre" nebst der ihr vorangehenden „Elementar-Musiklehre" entstanden. Beide Bücher sind nach den Grundsätzen abgefaßt, die jetzt wohl in allen deutschen Seminarien als maßgebend für den theoretisch-musikalischen Unterricht erachtet werden. Man lehrt das Nothwendige, lehrt es auf bildende Weise und bringt das Erkannte womöglich sogleich zur Anwendung. Also Weglassung alles gelehrten Krams; Ausgehen von der Sache, Anregung der Selbstthätigkeit des Schülers; durchgehende Verbindung des Praktischen mit der Theorie. Wie dies bei Schütze, Hohmann, Lehmann u. A. geschieht, so ebenfalls hier. Was speciell das Praktische betrifft, so ist jedem Paragraphen der Harmonielehre eine Aufgabe, theils zur schriftlichen Ausarbeitung, theils zur Uebung auf dem Clavier angeschlossen. Dringend wird besonders das fleißige Spielen der Tonsätze in vielen, namentlich den seltenern Tonarten empfohlen. Dadurch sollen mehrere Zwecke erreicht werden: „Zunächst die Befähigung, sich in jeder Tonart zurecht zu finden, bezw. sich frei und sicher in jeder derselben bewegen zu können, und nach und nach mit dem ganzen Tongebiete vertraut zu werden. Zugleich soll der Schüler sich dadurch die Gewandtheit erwerben, jeden mehrstimmigen Tonsatz leicht und korrekt in verschiedene Tonarten zu setzen, oder auch vom Blatt in andern Tonarten zu spielen. Diese Fähigkeit aber wird ihm die Bewältigung der umfangreichen und schwierigen Modulationslehre erleichtern. Selbstverständlich müssen diese Anforderungen an einen Organisten mit Recht gestellt werden." Es enthält nun Nr. 7 in drei Hauptabschnitten: 1. von der Tonhöhe, 2. von der Tondauer, 3. von der Tonstärke, auf 44 S. in elementarer Fassung dasjenige, was man unter dem Namen der Allgemeinen Musiklehre begreift. In Nr. 8 werden auf 132 S. in drei Theilen, die in 83 Paragraphen zerfallen, behandelt: Die Intervalle; die Accorde; die Modulationen. Ein Anhang von 18 S. giebt Belehrungen über die Form der Musikstücke, über die verschiedenen Singstimmen, über die Orgel und ihren Bau und über das Verhalten des Organisten. Beiden Büchern ist ein hoher Grad von Brauchbarkeit eigen. Für die Benutzung in protestan-

tischen Seminarien könnte die Harmonielehre freilich nur dann empfohlen werden, wenn die Behandlung, namentlich die Harmonisirung des Chorals noch mehr Raum gefunden hätte.

Nr. 4. Auf 16 Seiten giebt der Verfasser A. eine kurze Geschichte der Orgel; B. die Beschreibung der Orgel, wobei besprochen werden: 1. die Bälge und die Windführung, 2. das Regierwerk, 3. das Pfeifenwerk; C. Akustisches und Stimmung der Orgel; D. Erhaltung des Werkes. Mit sicherer Hand hat Hr. Lehmann aus dem großen Gebiete der Orgelbaukunde das Wichtigste und Nothwendigste herauszugreifen gewußt. Die Beschreibungen zeichnen sich durch ihre große Deutlichkeit aus, eine Deutlichkeit, wie sie ohne Zeichnung überhaupt nur möglich ist. Ebenso faßlich alles Uebrige. Den Schluß der Winke und Rathschläge über die Behandlung der Orgel bildet folgende Mahnung: „Der Lehrer gebrauche und verwalte nun das ihm anvertraute, kostbare Instrument mit der nöthigen, zu fordernden Gewissenhaftigkeit. Dabei vergesse er aber nicht den Wahlspruch: „Jedem das Seine", d. h. der Lehrer lasse dem Tischler, was des Tischlers ist, und dem Orgelbauer, was dem Orgelbauer zukommt. Durch unberufenes, eigenes Herumkleistern, Flicken und Pfuschen schadet der Lehrer der Orgel, sich, seiner Zeit und seinen Kindern oft mehr, als die paar Groschen werth sind, die der Orgelbauer, oder ein geschickter Zimmermann, Drechsler, Tischler 2c. für eine kleine Reparatur aus der Kirchen- oder Gemeindekasse bekommen haben würde. Nach unserer Meinung ist es Sache des Organisten, einen während des Gottesdienstes plötzlich entstandenen Fehler sofort zu erkennen und ihn möglichst rasch zu beseitigen; auf weitere größere Dinge hat sich der Spieler aber nicht einzulassen, weder für Geld, noch umsonst."

Nr. 5. Der vorliegende zweite Jahrgang dieses Almanachs erschien in einem Augenblick, wo der „Allgemeine Deutsche Musikverein" durch den plötzlichen Hintritt seines bisherigen Vorsitzenden Dr. Franz Brendel einen schweren und empfindlichen Verlust erlitten hatte. Bei aller Trauer steht indeß zu hoffen, daß die frische Zuversicht sich verwirklichen werde, mit welcher Dr. Brendel am Schlusse seines letzten Berichts über den Verein (s. S. 100 u. f. des Almanachs) die Zukunft desselben in's Auge gefaßt hat*). . . . Folgendes bildet den Inhalt des Almanachs: 1) Histo-

*) „Die Zahl der Mitglieder beläuft sich jetzt auf nahe an 500, die sich auf mehr denn 160 Städte in Deutschland, Holland, Belgien, Schweiz, Frankreich, England, Italien, Ungarn, Rußland, Polen und Nordamerika vertheilt. . . Die Vereinsbibliothek hat eine nicht unbeträchtliche Vermehrung erfahren. . . In dem vorliegenden Almanach ist ein Organ gewonnen, in welchem alljährlich über die Vorkommnisse innerhalb des Vereins in passendster Weise Bericht erstattet werden kann, so daß eine lebendige Beziehung unter den Mitgliedern hergestellt wird. Der Bestand der Kasse erweist sich im Ganzen als ein ziemlich befriedigender. Da nun auch die Unterstützungszwecke bald in's Auge gefaßt werden können, so ist fast Alles, was bei der Begründung des Vereins in Aussicht genommen wurde, seiner Verwirklichung entgegengeführt, und man darf sich der Erwartung hingeben, daß beim Ablauf der ersten, bis zum Jahre 1870 reichenden Vereinsperiode der Verein nicht bloß äußerlich, sondern zugleich innerlich in ein neues höheres Stadium treten wird."

rischer Kalender. Von C. F. Kahnt. 2) Friedemann Bach. Von Ad. Stern. 3) Der Allgemeine Deutsche Musikverein i. J. 1868. Von Fr. Brendel. 4) Ueber die Wiedergeburt der dramatischen Kunst durch die Musik. Von Osw. Marbach. 5) Der Stern'sche Verein in Berlin. Von Dr. Zopff. 6) Das Verhältniß unserer classischen Dichter zur Musik und seine Nachwirkungen*). 7) Chronik der Ereignisse des Jahres 1868. 8) Dr. Franz Brendel. Nekrolog. — In Allem 161 Seiten. Ein reich ausgestattetes, inhaltvolles, für das Verständniß des Musikwesens der Neuzeit wichtiges Buch.

Nr. 6. Die „Neue Zeitschrift für Musik" leitet ihre Anzeige dieser Schrift durch die Bemerkung ein, daß für das eingehendere Verständniß von Haydn, Mozart und Beethoven, also für das Verständniß

*) Hieraus dies: „Die Patronatschaft, die vornehme Sicherheit, mit welcher Goethe in seinem Alter, nach einer Fülle unendlicher, nie hoch genug zu preisender Verdienste sprechen durfte, und die nichtsdestoweniger manchmal einen nahezu peinlichen Eindruck hinterläßt, ist allzusehr zur Basis des literarischen Urtheils über Musik und Musiker geworden, und gerade die bessern Elemente der Literatur, welche sich von allen verwerflichen Neigungen und Elementen der Tagespresse zu bewahren wußten, gerade sie schlugen fort und fort den für „classisch" erachteten Ton an.

Das Mißverhältniß selbst scheint erblich zu sein. So wenig als Goethe seiner Zeit zugestanden hatte, daß Beethoven's Musik zu Egmont und Schubert's Compositionen seinen Dichtungen ein neues Moment unsterblicher und tiefgreifender Wirkung verliehen, so wenig begriff z. B. Ludwig Tieck in den zwanziger Jahren, daß in C. M. v. Weber's Opern die von ihm geführte „Romantik" ihre höchsten und verdienstlichsten Triumphe feierte, daß der romantische Musiker an Gestaltungskraft, Vollendung, Bedeutung und tiefinnerster Wirkung seiner Schöpfungen, die ganze romantische Dichterschule (den einzigen Heinrich von Kleist ausgenommen) weit hinter sich gelassen habe. Auch bei Tieck fehlte wenig, daß er sich in beinahe hochmüthig absprechendem Tone über „Freischütz" und „Euryanthe" äußerte und wie er waren die Mehrzahl der romantischen Dichter gesinnt. Auch bei Tieck wirkte die falschverstandene Simplicität wesentlich mit, er stand nur Mozart näher als Goethe, über Beethoven sagte er ungefähr dasselbe Urtheil. Wenn wir Alles seither Gesagte zusammenfassen, so ergiebt sich als Resultat, daß die Literatur der Gegenwart wohl thun wird, in Bezug auf den Ernst der Gesammtauffassung, die großartige Allseitigkeit des Interesses, unsre classischen Dichter fort und fort als Muster zu betrachten. Daß es aber andrerseits an der Zeit ist, die unberechtigte Sicherheit, mit welcher sie theilweis geurtheilt haben, die Beschränkung des musikalischen Verständnisses, welche ihnen trotz aller Genialität zu eigen war, nicht ferner nachahmungswürdig für die gegenwärtigen und kommenden Zeiten deutscher Literatur anzusehen. Daß die Presse, wo sie ihre Gegnerschaft unter Berufung auf unsre Classiker auf die geläuterte Einsicht großer Aesthetiker zu stützen meint, vergißt, zu welchen Consequenzen dieselbe theilweis geführt hat, vergißt, daß vor Goethe, Mozart, Beethoven und Schubert nicht bestanden haben, daß also, wenn die neueren Meister vor ihm nicht bestehen könnten, wenig genug bewiesen würde. Daß endlich die höchste Pietät mit völliger Freiheit des Urtheils völlig vereinbar ist und daß die Autorität unsrer classischen Dichter nicht gerade an diesem Punkte aufrecht erhalten zu werden braucht. Die Literatur der Gegenwart (von der Tagespresse zu schweigen) hätte tausendfach Ursache, sich des Beispiels unsrer Heroen, Goethe's zumal, zu erinnern, es würde ihr zum Segen gereichen, wenn sie wahrhaft im Geist und Sinne Göthe's Leben und Kunst anschaute; sie vermöchte aber ohne Schaden auf die Nachfolge Goethe's in musikalischen Neigungen und Urtheilen Verzicht zu leisten."

von Classikern, die der Gegenwart noch verhältnißmäßig nahe stehen, schon Manches geschehen sei; weniger dagegen in Bezug auf Bach und Händel. „Beide gehören bereits der entfernteren Vergangenheit an, und doch klingen ihre Namen an unsern Geist wie Ossian'sche Heldengedichte. Auf beide blickt unsere Nation wie auf eherne Bildsäulen ihres Ruhms. Dennoch werden die Werke Beider immer noch zu wenig gewürdigt. Wir können hier nicht das Warum dieses Nebelstandes untersuchen — aufmerksam machen aber wollen wir Diejenigen, denen es Ernst ist um die Kunst und die Kunstwerke, auf eine Brochüre, welche bestimmt ist, die Eigenthümlichkeiten zweier so lange vielfach fast halbvergessener Meister vor den Augen des Publikums im Miniaturbilde aufzurollen". Es geschieht aber diese Hinweisung auf das Buch in sehr anerkennender Weise, und der Berichterstatter schließt mit der Versicherung, daß er den angenehmsten Eindruck von der Schrift erhalten habe. „Es weht in dem Ganzen ein wohlthuender Hauch, wohlgeeignet, jüngere Tonkünstler aufzumuntern, ja dieselben sogar zur Begeisterung, zum selbstthätigen Schaffen anzuregen. Die Darstellung an sich ist geistvoll, höchstens erscheint die Ausdrucksweise hin und wieder etwas gesucht, und so sei denn diese Monographie dem größeren, namentlich nichtmusikalischen Publikum bestens empfohlen."

Indem ich dieser Beurtheilung mich anschließe, erwähne ich zugleich, daß das Schriftchen aus drei Vorlesungen entstanden ist, welche die Verfasserin im Winter 1866 zu Nürnberg, wo sie eine Musikschule leitet, gehalten hat. Außerdem noch dies: Den Kern der Vorlesungen bildet 1) das Leben Bach's und Händel's, 2) die geschichtliche und psychologische Stellung der Culturformen und des Oratoriums zur Glaubensidee und 3) die Charakteristik der beiden Meister. Im zweiten Abschnitte, aus dem der dritte alsdann erwächst, heißt es u. A.: „Betrachten wir die bis jetzt genannten Cultusformen, — Motette, Gemeindegesang, Cantate, Passion und Messe —, so geben sie uns die Anschauung einer sich allmählich vertiefenden wie wachsenden Idee, welche ihren Kreislauf in sich vollendet. Es ist die Idee des Christenthums in ihrer befreienden und erlösenden Macht, von dem Moment an, wo sie als eine Lehre von Außen an uns herantritt, bis zu dem Moment, wo sie in das Herz gezogen, Eins mit dem geworden, ihre allmächtigen Wunder vollzieht. Die Motette bezeichnet den Standpunkt der Lehre, das Volkslied zieht sie, verbunden mit ihr, in das aufnehmende Gemüth der Gemeinde und stimmt sie zu andachtsvollem Gesang. Die neuen italienischen Formen und neuen Darstellungsmittel werden mit der Cantate in der Kirche aufgenommen, eine Reihe von Gefühlen, welche sowohl anschauend, als auch empfindend sind, kommen in ihr zur Aussprache. Das religiöse Gefühl bemächtigt sich mehr und mehr der weltlichen Formen, zieht die Oper — aber ohne Aktion — in sein Bereich und füllt in der Passion diese Form mit seinem Geist, hält aber dabei noch äußere und innere Momente auseinander, um in der Messe den vollständigen Einzug in das Gemüth zu vollziehen. Diese Cultusformen, welche in ihrer Zusammenfassung die musikalische Verkörperung der Glaubensidee sind, gelangten während des 17. und der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zur Ausbildung. Sämmtliche fanden ihre organischen Zu-

sammenfassung, wie ihre Vollendung durch Johann Sebastian Bach. — Alle beim Beginn dieses Vortrags genannten Einzelmomente der Entwickelung — Epik, Lyrik, Dramatik — lassen sie ihrem Vertiefungszug entsteigen und bekunden mit der Erreichung derselben das Ausgestaltetsein nicht nur jener Idee, sondern auch eines ganzen Zweiges der Tonkunst. Die Thatsache, daß die kirchliche Tonkunst sich bei der Weiterentwickelung der Musik ausschied, daß die der folgenden Zeit angehörenden kirchlichen Werke überwiegend den Stempel des Epigrammhaften tragen mußten, findet hiermit ihre Erklärung. Die Kirchenmusik tritt von da zurück, andern Zweigen der Musik ihre Stelle einräumend. Johann Sebastian Bach beschließt die Epoche der Kirchenmusik, seine Werke sind die goldne Kuppel ihres Domes, welche dem Wanderer zuruft: Vollendet!"

Ueber das Oratorium, „welches im Allgemeinen zur kirchlichen Tonkunst gerechnet wird, bei der bis jetzt nachgewiesenen Idee jedoch keine Aufgabe zu lösen hatte," sagt die Verfasserin:

„Die Cultusformen haben das religiöse Gefühl in seinen Entwicklungsmomenten — Wandlungen nannte ich sie — zu ihrem Inhalt. Diese sind Begebenheiten, welche dem unsichtbaren Boden des Gottgefühls und der Gläubigkeit entkeimen und in ihnen bleiben, es sind Begebenheiten des Gefühls. Es giebt auch eine Reihe von Gefühlen, welche, obwohl ebenfalls den Glauben zu ihrem Mittelpunkte habend und um ihn sich schaarend, dennoch einem andern Boden mitentwachsen; sie stehen überwiegend in Verbindung mit dessen **äußerer** Lebens- und Entwickelungs**geschichte.** Es sind das die biblischen Geschichten des alten und neuen Bundes. Auch an sie sind Gefühle geknüpft voll Erhebung und Kraft, voll Tiefe und Weihe; aber während jene dem Gemüthsleben entströmen, werden diese hervorgerufen von den Dingen außer uns. Jene wurzeln in der Empfindung, diese sind in der Anschauung, welche zum Miterleben wird, begründet, während die andern im Gegensatz Eigenerlebtes enthalten. Die einen bleiben in Verbindung mit der Außenwelt, die andern aber haben dieselbe abgestreift und walten nach Innen. Jene bauen sich ihre Denksäulen aus dem Ringen und Kämpfen, aus der Festigkeit und Zuversicht des Glaubens auf dem sichtbaren Boden der Welt, diese aus dem Edelgestein des im gläubigen Geist Erstandenen. Beide münden in den Sieg des Glaubens. — Das Oratorium ist in seiner Form dramatisch, wie die Passion und Messe, ist aber in seinem Text mannigfacher, belebter, jedoch auch weltlicher wie sie.

Bei den biblischen Geschichten handelt es sich nicht nur um religiöse Dinge, auch weltliche finden ihre Vertretung. Mannigfaltigkeit der Darstellung, Schärfe der Charakteristik, Gegensätze der Stimmungen und des Glaubens kommen in ihnen zur Aussprache. Zuversicht und banges Zagen, sittliche Höhe und sittliche Zerrüttung, siegender Glaube, vernichtender Zweifel, — sie alle können im Oratorium zur Darstellung gelangen. Je mehr sein Inhalt sich der Kirche nähert, um so näher steht es der kirchlichen Kunst, je weltlicher sein Stoff, um so näher der Oper. Es bewegt sich schwankend zwischen beiden; an dem einen Ende steht es mit der kirchlichen Tonkunst auf gleicher Höhe und greift mit dem andern in die Oper

hinein. Beide fanden auch gleichzeitig und aus einem Gedanken hervorgehend, ihre Entstehung. Während aber die Oper sich erst später einen bleibenden Lebensinhalt gewonnen, hatte das Oratorium bereits eine geschichtliche Mission erfüllt. Franz Brendel bezeichnet dieselbe in seinem Geschichtswerk dahin, daß es in einer Zeit, welche der Ausbildung der großen ernsten Oper noch ferne stand, diese vertrat und zugleich im höheren Sinne vorbereitete. Georg Friedrich Händel hat das Oratorium nach ideal-kirchlicher Richtung in großartigster Weise zur Reife gebracht. In engster Verschwisterung mit seinem großen Zeitgenossen Bach, steht er am Ausgang und Anfang zweier Epochen. Die Epoche der kirchlichen Tonkunst findet durch beide ihren Abschluß."

Nr. 7. Ein erfahrener Cantor hat hier die Resultate seiner Beobachtungen, Forschungen und Prüfungen zu Nutz und Frommen Aller niedergelegt, die als Cantoren, Organisten, Kirchschullehrer, Seminaristen rc. mit Gesang und Orgel zu thun haben. „Wenn die Klagen über den musikalischen Kirchendienst", so sagt er, „durchaus nicht ohne Begründung sind; wenn Erfahrung und Ueberzeugung gelehrt haben, daß noch immer Viele das Seminar verlassen, ohne befähigt zu sein, mit Geschick und Nutzen Gesangunterricht zu ertheilen, oder ein Cantorat, Organistenamt, oder eine Kirchschulstelle nur genügend verwalten zu können; daß ferner von den Vielen abermals sehr Viele an die so nöthige Fortbildung in der Musik nicht denken, vielmehr ihr Absehen auf ein Schuldirectorat ohne Schulstunden — ein neues Institut, welches an so manchen Orten den meisten Unfrieden in die Schulen, die Werkstätten des heiligen Geistes, gebracht hat —, richten, so meine ich, daß jede Anregung auf diesem Felde und in dieser Richtung nichts weniger, als eine unnütze Bemühung sei. — Mit diesen, freilich harten Behauptungen sollen die Seminarien nicht angeklagt werden. . . . Ich kann nur beklagen, daß in der Regel so viele musikalisch Unbefähigte oder andern Falls Solche, welche mit den Elementen des Clavierspiels noch nicht fertig sind, in's Seminar treten, aus denen in fünf bis sechs Jahren wohl ein Lehrer, aber nimmermehr ein Musiker wird. Warum aber wird von selbst manchen Präparandenlehrern die Musik so sehr unterschätzt!" Auf 12 S. wird Folgendes besprochen: I. Der Choral. II. Das Zwischenspiel. III. Das Vorspiel. IV. Das Nachspiel. V. Das Registriren. VI. Der Organist, a. als Orgel-Disponent, b. als Orgel-Examinator, c. als Orgelstimmer, d. in Nöthen. VII. Der Cantor, a. in der Schule, b. in der Kirche, c. am Grabe. Dann folgt eine Uebersicht der betr. Literatur. Den Schluß macht ein Anhang von 30 S. Musik: Choräle mit Zwischenspielen, Präludien in freier und in thematischer Form, Choralschlüsse, Sequenzen rc., endlich eine Reihe von Beispielen zum Gesangunterricht. Das Werk hat im Manuscripte die Zustimmung von Marx in Berlin, Schneider in Dresden und Hauptmann in Leipzig gefunden. Ich empfehle es Allen, die es angeht. Hier noch zwei Stellen daraus:

„Es wird schrecklich viel von Organisten gesündigt, welche das Lied nicht zuvor durchgelesen haben und dasselbe vielleicht auch während des

Gesanges nicht verfolgen, ja das Gesangbuch gar nicht auf dem Orgelpulte haben. Auch der abgehende Seminarist, der angehende Lehrer und Organist muß es sich zur unverbrüchlichsten Pflicht machen, nie ein Lied mit der Orgel zu begleiten, welches ihm unbekannt ist. Hier giebt es ein Stück Arbeit für die Seminar-Musiklehrer, oder auch meinetwegen Seminar-Cantoren. Es ist eine traurige Erscheinung, daß in einer namhaften Stadt in der Stadtkirche mehrere Register der Orgel (auch die Schnarrwerke waren dabei), vernagelt waren, angeblich, weil die Herren Seminaristen, sobald sie einmal beim Gottesdienste spielten, allemal Alles herauszogen, was sich nur herausziehen ließ -- auch verstimmte Zungenstimmen — und sich in dem Tongeschwirr und Gebrause ach! so glücklich fühlten, unbekümmert darum, ob solch Registriren der Versammlung, dem Feste, dem Lebensinhalte angemessen sei, oder nicht.“

„Eine Orgel zu prüfen, oder — wie die Alten es nannten, zu examiniren, ist durchaus keine leichte Sache, obgleich man es leider nur zu oft gar zu leicht damit nimmt, wie ich aus Erfahrung gewiß. Ein Nichtorganist, sowie ein unerfahrener Jüngling sollten nun und nimmermehr als Orgelrevisoren berufen werden. Derartige Revisoren sind in wenigen Stunden mit der ganzen Revision fertig und das Gutachten ist schablonenmäßig. Es fehlt nur noch, daß man zur Hülfe für solche Ignoraten dergleichen Gutachten in Briefsteller oder stylistische Musterbücher brächte; denn eins ist ja wie das andre. Da setzt sich solch ein Revisor auf die Orgelbank, spielt die einzelnen Stimmen im Manuale und Pedale durch, verbindet einzelne Register mit einander, tummelt das volle Werk und — findet Alles vortrefflich; guckt dann in die Orgel hinein und weiß wahrhaftig nicht Principalpalmensur von Gemshornmensur zu unterscheiden. Eben so schnell sind die Bälge oder Kästen, Canäle, kurz: Alles belobt. — Glaube man ja nicht, daß ich meine, ein Orgelrevisor solle nach Fehlern haschen. Nimmermehr. Glücklich der Revisor, welcher nach gewissenhafter Prüfung dem Orgelbauer ein wohlverdientes Zeugniß seiner Ehrlichkeit und Tüchtigkeit geben kann. Ich habe in einem langen Zeitraume zwei durch und durch tüchtige Orgelrevisoren gekannt, welche es aber auch stets sehr genau nahmen: Hoforganist J. Schneider in Dresden und Hofcantor Schuster in Hartenstein. Der Hoforganist Schneider hat zu der Prüfung der Orgel in der Schneeberger Stadtkirche vier Tage gebraucht und ich bin diese ganze Zeit Schritt für Schritt mit ihm gegangen und habe von ihm gelernt, was es heißt, gewissenhaft und mit Sachkenntniß eine Orgel examiniren. Werkmeister giebt in seiner „Orgelprobe“ viele gute Winke; aber solche betrügerische Orgelbauer giebt es, Gott sei Dank, heut doch nicht mehr, wie früher, deren arge Betrügereien er aufdeckt und davor warnt. In der Wurzener Domkirche ist 1817 von dem Orgelbauer Hesse aus Lunzenau ein im Ganzen recht hübsches Orgelwerk gebaut worden; aber wenn der damalige Organist seiner Stellung hätte Ehre machen wollen oder können, wenn er seine Pflicht erfüllt hätte, so stünde heut nicht das sonst hübsche Werk im Chorraum, und bei dem vielen unnützen Raume, welcher noch hinter und neben der Orgel befindlich ist, hätte der Mann nicht so eng und niedrig bauen dürfen, so daß man im Innern der Orgel weder gerade stehen, noch

sich umdrehen kann. Der betreffende Organist hat aber auch Alles untadelhaft, ja vortrefflich gefunden." —

B. Orgelmusik, Choräle für das Pianoforte, Tonstücke für Orgel und Violinenchor.

1. Praktische Orgelschule. Enthaltend Uebungen für Manual, Pedal, Choräle mit Zwischenspielen, Präludien, Postludien, figurirte Choräle und Choralvorspiele, Fugen und vierhändige Tonstücke von verschiedenen Meistern. Nach pädagogischen Grundsätzen gewählt, geordnet und in dem „Handbuch zur praktischen Orgelschule" mit unterrichtlichen Bemerkungen, Zergliederungen und Erläuterungen begleitet. Für sich bildende Orgelspieler, insbesondere für den Orgelunterricht in Seminarien und Präparanden-Schulen. Herausgegeben von Dr. **Friedrich Wilhelm Schütze**, Director des Schullehrer-Seminars zu Waldenburg in Sachsen, Inhaber des Königl. Sächs. Verdienstordens. Fünfte, sehr verbesserte Auflage. Subscriptionspreis 2 Thlr. Leipzig, Arnold. 1868.
2. Hauschoralbuch. Alte und neue Choralgesänge mit vierstimmigen Harmonien und mit Texten. Sechste, verbesserte Auflage, zweiter Abdruck. Gütersloh, C. Bertelsmann.
3. Natorp-Rinck's Choralbuch für evangelische Kirchen. Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. Die Choräle neu geordnet und historisch bestimmt von **G. B. Adelbert Natorp**, Consistorialrath und Pfarrer zu Düsseldorf, revidirt, mit meist neuen Zwischenspielen und Schlüssen versehen von **Wilhelm Greef**, Lehrer und Organist zu Mörs. Viertes und fünftes Heft. 61 Choräle. Preis des Doppelheftes 25 Sgr. Essen, G. D. Bädeker.
4. Choralbuch, enthaltend eine Auswahl von 200 der schönsten und gebräuchlichsten Kirchengesänge in vierstimmiger Bearbeitung und mit vielen Zwischenspielen. Nebst einem Anhange, bestehend aus 69 von **Joh. Seb. Bach**, „theils ganz neu componirten, theils im Generalbaß verbesserten Melodien." Für Kirche, Schule und Haus herausgegeben von **J. G. Lehmann**, Königl. Musik- und Seminarlehrer zu Schloß-Elsterwerda. Op. 15. Zweite Auflage. 2 Thlr. 15 Sgr. Wittenberg, R. Herrosé.
5. Orgel-Musik für Unterricht, Kirche und Haus. Zusammengestellt von **K. E. Hg.** Erster Theil. 2 Thlr. Bautzen, Commission der Wellerschen Buchhandlung.
6. Classische Orgelcompositionen älterer und neuerer Zeit. **J. S. Bach's** ausgewählte Orgelcompositionen. Nach der Schwierigkeit der Ausführung geordnet und mit Bezeichnung der Pedalapplicatur, des Tempo, wie der Registratur versehen von Dr. **W. Volckmar**. Op. 221. Erster Band. Heft 1 und 2. Langensalza, Verlags-Comptoir von Hermann Beyer.
7. Vorspielbuch. Enthaltend 380 kurze und leichte Vorspiele zu sämmtlichen Chorälen von Dr. **Volckmar's** Choralbuch (Op. 165). Verfaßt von Dr. **W. Volckmar**. Op. 207. 13 Bogen, Subscr.-Pr. noch bis Ende 1869 3 Thlr. Ladenpreis für ein carton. Expl. 4 Thlr. von 1870 an.
8. 36 kurze und leichte Präludien für die Orgel. Für Seminarien und zum kirchlichen Gebrauch componirt von **Gustav Merkel**. Op. 47. Preis 45 Kr. Mainz, B. Schott's Söhne. Leipzig, C. F. Leede.
9. 25 leichte und kurze Choralvorspiele. Ein Beitrag zur Förderung kirchlichen Orgelspiels componirt von **Gustav Merkel**. Op. 48. 45 Kr. Mainz, Schott's Söhne. Leipzig, C. F. Leede.
10. Fugen über Choral-Motive zu Nachspielen beim Ausgange des Gottesdienstes

für vier Hände und Pedal gesetzt. Für Organisten, Seminaristen, Präparenden und Clavierschüler, welche sich auf der Orgel versuchen wollen, von **C. Steinhäuser.** Heft 1. 1. Valet will ich dir geben. 2. Nun danket alle Gott. 3. O Gott, du frommer Gott. 4. Meinen Jesum laß ich nicht. 5. Nun freut euch, lieben Christen g'mein. 6. Triumph, ihr Himmel, freuet euch. 7. Was Gott thut, das ist wohlgethan. Halle, H. W. Schmidt. 15 Sgr.

11. Vierte Sammlung von Musikstücken für die Orgel und die Violine. Eine Gabe für Seminarien und Musikschulen, componirt von **Rudolph Lange,** Seminarlehrer. 10 Sgr. Berlin, Julius Springer.

Nr. 1. Die methodischen Grundsätze und die Gesammtanlage des ausgezeichneten Werkes, welches ich in seiner fünften Auflage, die nach einer sehr starken vierten und trotz guter Concurrenzwerke nöthig geworden ist, mit Freuden begrüße, sind, weil längst bewährt, dieselben geblieben. Dagegen hat das Materielle des Inhalts unter dem Beirathe und der Mitwirkung von Berthold (evangelischer Hoforganist in Dresden), J. Merkel (katholischer Hoforganist daselbst), Pfretzschner (Seminaroberlehrer und Musikdirector daselbst), Steglich (Seminaroberlehrer in Grimma) und Mertig (Seminaroberlehrer in Waldenburg) bedeutende Veränderungen erfahren. Nach sorgfältiger Prüfung vieler Tonstücke der vorigen Auflage bezüglich ihres Werths für eine Orgelschule sind eine Anzahl Compositionen, obwohl von Meistern herrührend, aber im veralteten oder zu freien Styl geschrieben, und darum jetzt nicht mehr mustergültig, aus der Schule entfernt worden, als: etliche Vorspiele und ein Trio von Rinck, ein Vorspiel von Umbreit, Postludien von Kittel, eine Doppelfuge von Kellner u. a. Doch sind einige Tonstücke, ungeachtet ihres freien Styls, wegen ihres Nutzens für Bildung einer freiern technischen Fertigkeit beibehalten worden. Für den Ausfall wurde die neue Auflage durch neue vorzügliche Compositionen verschiedener Meister bereichert, insbesondere von: Th. Berthold, G. Merkel, Ch. R. Pfretzschner, der sein Arrangement einer Fantasie von W. A. Mozart, für die Orgel zu vier Händen und mit Pedal eingerichtet, gewährte, ferner von: Ed. Steglich und Organist Fr. Brauer in Naumburg. Hervorgehoben sind vom Herausgeber mit Recht 24 neue kleine Präludien und Postludien von Merkel. „Insbesondere werden die ersteren den Seminarien sehr willkommen sein. Die schwächern Schüler können sie als künftige Organisten gut gebrauchen, und den Befähigten sind sie bei Bearbeitung eigner Vorspiele treffliche Muster." Dabei wird gesagt: Herr Hoforganist Merkel beabsichtigt, demnächst Hefte kleiner kirchlicher Vorspiele in Druck zu geben, auf die der Unterzeichnete, der sie hat einsehen können, angelegentlichst aufmerksam macht." S. unten Nr. 8 und 9. Ich habe diesen Mittheilungen nur noch zuzufügen, daß die neue Auflage dieser trefflichen Orgelschule auch durch den größern und deutlichern Druck, wodurch sie sich von den früheren unterscheidet, eine erhöhte Brauchbarkeit gewonnen hat, deren Werth man im Hinblick auf die vielen Kurzsichtigen unter unsern Präparanden und Seminaristen gewiß nicht zu gering anschlagen wird.

Nr. 2. Das bereits in weiten Kreisen verbreitete Werk enthält 322

Choräle, und zwar viele davon in „ursprünglicher" und „späterer", manche auch in „noch späterer" Form. So findet also Jeder was er sucht, mag er nun der „rhythmischen" oder der „ausgeglichenen" Melodiegestalt zugethan sein. Die Harmonisirung schließt sich den großen Vorbildern eines Prätorius, Calvisius, Schop, Joh. Crüger, Ahle, Vogelius, Pachelbel, Claudin le jeune ꝛc. im Wesentlichen an; viele Tonsätze dieser Meister sind genau im Original gegeben. Was die Texte betrifft, so sind viele Lieder ganz mitgetheilt. Von den übrigen finden sich stets mehrere Strophen, und zwar in solcher Zusammenstellung, daß sie wiederum ein Ganzes bilden. So von „Jesu meine Freude" die 1., 3, 4. und 5. der fünf Str.; von „Mein Jesu, dem die Seraphinen" die 1., 2., 5., 6. und 7. der acht Str.; von „Jesus meine Zuversicht" die drei ersten der 19 Str. — Eine trefflich geschriebene Einleitung giebt auf VIII S. einen Abriß der Geschichte des geistlichen Gesanges.*) Biographische Mittheilungen über die in dem Werke genannten Tonsetzer dienen zur weiteren Orientirung.

Nr. 3. Die vorangehenden Hefte wurden früher bereits angezeigt. Das vorliegende Doppelheft führt nun bereits in die vierte Abtheilung: „Melodien zu Liedern über das christliche Leben" und reicht bis Nr. 147. Die Herausgeber erwerben sich durch diese neue Bearbeitung des Rinck'schen Choralbuchs ein namhaftes Verdienst, besonders auch in Betreff der Zwischenspiele, die hier so einfach, so ernst und würdig auftreten, wie das eben sein soll und muß.

---

*) Daraus folgende Stelle über die Gesänge der Böhmischen Brüder:... „Die tonsinnigen Böhmen hatten seit ihrer Bekehrung zum Christenthume im neunten Jahrhundert den Gottesdienst in der Landessprache und die Mitwirkung beim Gesange desselben sich zu bewahren gewußt. Weil ihnen aber beides im funfzehnten Jahrhundert nicht mehr gestattet wurde, so sagte sich endlich im Jahre 1453 ein kleiner Theil Böhmen von der römischen Kirche los und bildete, an apostolischer Lehre und Zucht festhaltend, eine besondere Gemeine, welche nach und nach durch Waldenser ansehnlich verstärkt wurde. Sie nannten sich Brüder oder die vereinigten Brüder. Unter zahlreichen Verfolgungen feierten sie ihr inniges Glaubensleben in den schönsten Liedern „Sie haben — sagt Bunsen — sämmtlich eine große Wärme, stille Innigkeit christlichen Gefühls, kindliche Einfalt und unscheinbare Tiefe in lieblicher und gesangreicher Form, die zwischen dem psalmartigen morgenländischen Gesang und dem lateinisch-deutschen Lied und Choral in der Mitte steht. Ihre Festlieder weichen an Begeisterung keinen andern; ihre Morgen- und Abendgesänge und andere Gebetslieder reden tiefe Weisheit vom innern Leben und wahren Opfer der Christen, und ihre Aussprüche von der Kirche Christi athmen den Geist der lebendigen Einheit der Gläubigen, deren rührendes Zeugniß die Brüder selbst sind. Ueber allen aber schwebt ein prophetischer Glanz, ein Duft der Morgenröthe vom nahen Tag der Freiheit und eine Sehnsucht nach der ewigen Heimath des Geistes, welcher diesen Liedern einen ganz eigenthümlichen Reiz verleiht. Diese tröstlichen Schätze sind bis jetzt, mit wenigen Ausnahmen, nur von der von Zinzendorf (1727) gestifteten neuen Brüdergemeine benutzt worden, in welchem schönen Orden der evangelischen Gesammtkirche die alte Gemeinschaft zu neuem Leben erweckt und erhalten ist." — Der treffliche Dichter M. Weiß übersetzte die Lieder der böhmischen Brüder für die deutschredenden und ausgewanderten Böhmen ins Deutsche, und gab sie (136 Lieder mit 111 beigedruckten Singweisen) 1531 heraus. Später, 1540 und 1566, ließ sie J. Horn vermehrt und verbessert erscheinen."

Nr. 4. Die ersten Lieferungen dieses Choralbuches wurden im vergangenen Jahre angezeigt. Jetzt ist nun das Ganze fertig und liegt bereits in zweiter Auflage vor, als „die Frucht eines mehr als zwanzig Jahre langen, fast ununterbrochenen Sammelns, Sichtens und Bearbeitens". Ueber die Einrichtung des Werkes folge hier das Wesentlichste aus dem Vorwort. „Die Auswahl der Melodien geschah nach bewährten alten und neuen Gesangbüchern; ihre Anordnung nach dem Alphabet. Sie erhielten fast durchgängig zwei- und dreifache Zwischenspiele. Die Harmonien wurden einfach, kräftig, klar und rein genommen, die Mittelstimmen ohne Zwang und Künstelei möglichst selbstständig geführt, die Bässe leicht faßbar und fließend gesetzt. Ueberall wurde bei der Harmonisirung schmucklose Einfachheit, ernste Kraft, ruhiger Fluß, in Summa: kirchliche Würde erstrebt. Der Tonsatz kann auf dem Pianoforte und auch von Singechören ausgeführt werden. Alle Choralzeilen, welche sich wiederholen, sind doppelt harmonisirt. Die Zwischenspiele sind als Vorbilder für Schüler und zur Aushülfe für Organisten bestimmt, bei welchen es mit dem Selbsterfinden, sowie mit der Theorie und Praxis schwach steht. Sie sind nicht schwer ausführbar, meist mit Rücksicht auf den allgemeinen Inhalt des Chorals abgefaßt, der Hauptsache nach drei- und vierstimmig gesetzt und überall auf das Maß von vier resp. sechs Vierteln beschränkt. Die Choräle in den alten Tonarten sind dem Wesen der letzteren gemäß behandelt, über diese selbst Erläuterungen gegeben, bei einigen phrygischen und mixolydischen Melodien sogar mit Beifügung von Entwürfen zu Präludien und Schlüssen." — Hierzu bemerke ich gern, daß diese Angaben in dem Choralbuche selbst rechtschaffen erfüllt sind und daß der Herausgeber hoffen darf, den Zweck seiner Arbeit zu erreichen, nämlich den: „daß die Liebe zum Choralstudium geweckt, die theoretische Erkenntniß vermehrt, der musikalische Geschmack geläutert, das praktische Orgelspiel gefördert, das kirchliche veredelt, und dadurch der öffentliche Gottesdienst verherrlicht werde". — Was den Anhang betrifft, so sind die hier gegebenen 69 Bachschen Choräle dem folgenden seltenen Buche entnommen: Musikalisches Gesangbuch. Darinnen 954 geistreiche, sowohl alte als neue Lieder und Arien, mit wohlgesetzten Melodien in Discant und Baß, befindlich sind; herausgegeben von G. Ch. Schemelli, Schloß-Cantor in Zeitz. Leipzig, 1736, wo in dem Vorworte gesagt wird, daß die Melodien desselben „von Sr. Hochedl. Herrn Johann Sebastian Bach, Hochfürstl. Sächs. Capellmeister und Directore Chor. Musici in Leipzig, theils ganz neu componirt, theils auch von Ihm im Generalbaß verbessert, und beim Anfange eines jeden Liedes gleich eingedrucket worden." Mit Recht erwartet Herr Lehmann, „daß die nach Aufzeichnung und Bearbeitung einzig dastehenden, meist unbekannten Bachschen Melodien den Freunden der Choralmusik ein großes Interesse abnöthigen und den ernst strebenden Kunstjüngern eine ergiebige Quelle bei den Uebungen in der Harmonisirungskunst sein werden." Der Anhang ist apart, zu dem Preis von 18 Sgr. zu haben.

Nr. 5. „Beweggründe zu dieser Sammlung sind: 1. Den Schülern zu geben, woran sie üben und lernen können; 2. was anständig für die

Kirche ist; 3. was als Vorbild zu eigenen Erfindungen dienen kann; 4. das zu einem Preise, gegen welchen das Abschreiben theuer ist, der also dasselbe verdrängen wird, wodurch 5. der Lehrer vom zeitraubenden Corrigiren der Abschriften (oft werthlos) befreit wird.“ So das Vorwort. Aus demselben — jedoch möglichst gekürzt — noch Folgendes: .... „Es finden sich hier vor: drei Bogen zwei-, sieben Bogen drei- und fünf Bogen vierstimmige Musiken. Die zweistimmigen sind Tonstücke, nicht blos Uebungen; Instrument hierzu ist Pianoforte oder Orgel.... Die dreistimmigen können alle auch auf dem Pianoforte ausgeführt werden. Auf der Orgel sind sie meistens mit einem Manuale, mit oder ohne Pedal ausführbar; oder jede Hand ein Manual und dazu obligates Pedal, also Triospiel. Die meisten der vierstimmigen Tonsätze gehören auf die Orgel. Doch um sie durchzudenken und sich vorläufig einen Eindruck zu bereiten, kann auch erst das Pianoforte benutzt werden..... Für die Auswahl ist 1. die leichte, oder weniger schwierige Ausführung und 2. der werthvolle Inhalt leitend gewesen. Die bei Weitem größte Anzahl der vorliegenden Musikstücke sind im 18. Jahrhundert und früher und im ersten Fünftel des jetzigen entstanden, und ihre Erfinder sind todt. Obgleich ich nun acht lebende Orgeltonsetzer*) kenne, welche ich gern hier vertreten wünschte, so wollte ich doch die Herren nicht belästigen, da ich auch kein Honorar bieten kann; und aus ihrem Gedruckten aufzunehmen verursacht Umstände mit den Verlegern, — auch behalte ich mir jener Tonsetzer geschätzte Theilnahme für einen zweiten Band vor. Die riesenhafte Masse der neuesten Orgel — — ich scheue mich das Wort „Musik“ daran zu fügen, konnte für mich nur geringe, fast keine Ausbeute geben.... denn ich konnte keine Claviermusik brauchen, keine süßliche Cantilene, keinen Figurenkram, keine mißtönenden Accorde, keine kokettirenden Vorhalte, keinen neuromantischen Ductus, wenn er auch von Manchen der zukunftliche genannt wird, und vertrackter Rhythmus, abgekauzte Schlüsse und buntes Allerlei von Manchem als genial, zeitgemäß und wirkungsvoll gepriesen wird.“ So hat sich denn die Auswahl auf nachstehende Componisten mit der hier beigesetzten Zahl von Tonsätzen beschränkt: Albrechtsberger, 14; Bach, J. S., 8; Bergt, 1; Cherubini, 12; Cordans, 2; Dröbs, 2; Durante, 1; Eberlin, 8; Fischer, M. G., 11; Graun, 1; Händel, 3; Kauffmann, 2; Kirnberger, 4; Kittel, 10; Knecht, 1; Krebs, 1; Lotti, 1; Mühling, 11; Muffat, 11; Naumann, 1; Pachelbel, 12; Rembt, 2; Rinck, 5; Seeger, 1; Sorge, 2; Telemann, 2; Trier, 3; Vierling, 17; Vogler, 1; Volckmar, Tob., 2; Walter, 3; Weinlig, 6; Wolf, 7; Zachau, 4. Eine solche Auswahl von Orgelstücken älterer Meister kann man für schätzenswerth und verdienstlich halten, ohne dem Urtheile des Herausgebers über die neuere Orgelmusik in seinem

*) B. in Qu. Br. in Br. H. in E. M. in D. R. in L. Sch. in B. S. in B. F. in St. (Ich möchte deuten: Bönecke (früher) in Quedlinburg; Brosig in Breslau; Herzog in Erlangen; Merkel in Dresden; Richter in Leipzig; Schneider (Julius) in Berlin: Sering in Barby; Faißt in Stuttgart. — E. H.)

ganzen Umfange und seiner ganzen Schärfe beizustimmen. Ich selbst bin in diesem Falle. Die angedeuteten acht Namen neuerer guter Componisten ließen sich leicht um zwei- oder dreimal acht andere vermehren, unter denen sich z. B. Ritter, Töpfer, van Eyken, Flügel, der Steinauer Richter, Engel, Müller-Hartung, Karow, Kühmstedt (!) befinden würden, und so wäre ja die Gegenwart schon ganz anständig vertreten, während immer noch eine gute Zahl respectabler Männer übrig bliebe. Möge das indessen auf sich beruhen. Die vorliegende Sammlung verdient als das, was sie sein will, ihre Beachtung.

Nr. 6. Das tiefgehende Interesse, welches dem Orgelspiel aller Orten zu Theil wird, veranlaßt Herrn Dr. Volckmar, eine billige, und darum auch den Aermeren zugängliche Ausgabe von Orgelcompositionen der hervorragendsten Meister zu bringen, und zwar dergestalt, daß jeder derselben in einer geordneten Reihe von ausgewählten Werken vor das Auge gebracht wird. Damit das Unternehmen auch der Schule diene, sind, soweit als thunlich, die aufgenommenen Compositionen eines jeden Meisters nach der Schwierigkeit der Ausführung geordnet, die Pedalapplicatur angegeben und das Tempo wie die Registrirung bezeichnet. Namentlich ist — und hierdurch unterscheidet sich die Edition von allen dem Herausgeber bekannten — zur Verdeutlichung der Führung der Stimmen eine jede derselben auf dem ihr einmal bestimmten Liniensystem consequent gelassen, während in den gewöhnlichen Ausgaben die Stimmen häufig von einem System zum andern übergehen, wodurch die Führung einer einzelnen Stimme oft so unklar wird, daß nur das Auge des Kundigen, nicht das des Lernenden, sie herauszufinden weiß. „Und selbst dem Kundigen wird die Festhaltung jeder der Stimmen auf einem bestimmten System, selbst wenn auf- und abwärts gestrichene Noten vorkommen, deutlicher und bequemer sein." In den auf den Choral sich gründenden Tonsätzen sind die Eintritte der einzelnen Choralreihen durch die Ziffern I, II, III rc. bezeichnet. Auch bei verwickelter Themaführung wurden die Eintritte des Thema's durch Ziffern angegeben. — Indem nun die Sammlung mit J. S. Bach beginnt, liefert sie im ersten Hefte 23, im zweiten Hefte 13 Nummern, und zwar Choralvorspiele, figurirte Choräle, Choralfugen, freie Fugen und Fugato's, desgleichen auch eine Fantasie. Zur Einführung dienen Aussprüche über Bach von Göthe, Zelter, Schumann und Forkel.*) Man kann das wichtige Unternehmen nur mit Freuden begrüßen. Möge es den besten Fortgang gewinnen, um namentlich Seb. Bach recht Vielen nahe zu bringen, die wohl seinen Namen preisen, aber nichts von seinen Werken wissen.

Nr. 7. Indem die Vorspiele sich an des Herausgebers „Choralbuch für Hessen", Op. 165, anschließen, reichen sie, wie dieses selbst, für das kirchliche Bedürfniß Hessens vollkommen aus, und zwar um so mehr, da für alle wichtigeren Choräle mehrere Präludien gegeben sind, wie z. B.: drei für „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'", drei für „Aus tiefer

*) Zelter: Dieser Leipziger Cantor ist eine unbegreifliche Erscheinung der Gottheit.

Noth", vier zu „Nun danket all' und bringet Ehr'." Sämmtliche Vorspiele entsprechen in ihrem Style dem Ernst und der Würde des Gottesdienstes. Was ihren musikalischen Inhalt betrifft, so ist derselbe ein so mannichfacher und reicher, wie nur die vielfach bewährte, seltene Erfindungskraft des Componisten ihn liefern konnte. Für die Ausführung dieser Tonsätze genügt ein mittlerer Grad von Fertigkeit, ohne daß jedoch dem Organisten alles Studium erspart wäre. Daß überall durch Benutzung des cantus firmus auf den betreffenden Choral hingewiesen ist, daß auch die complicirteren Compositionsformen, wie Fuge, Kanon, Trio 2c. in Anwendung gebracht, und daß die alten Tonarten streng nach ihrem eigenthümlichen Wesen behandelt sind, — solches Alles kann nur dazu dienen, den Werth dieses Präludienbuches zu erhöhen.

Nr. 8 und 9. Dies sind die Hefte, auf welche Herr Dr. Schütze im Vorworte zu seiner Orgelschule auf Grund der genommenen Einsicht des Manuscriptes angelegentlichst aufmerksam machte, noch ehe sie erschienen waren. S. oben Nr. 1. Ich kann mich seinem Urtheil nur anschließen und bemerke dabei noch, daß hier ein edler Inhalt, der alles Verbrauchte entschieden ausschließt, ohne irgendwo gesucht zu erscheinen, sich mit leichter Ausführbarkeit und jener „Kürze" vereinigt, bei welcher diese Tonsätze noch ganz wohl für den kirchlichen Gebrauch geeignet bleiben.

Nr. 10. „Das kirchliche Nachspiel soll die heimgehenden Kirchgänger in der rechten Stimmung erhalten. Es wird dieser Zweck des Nachspieles nicht erreicht, wenn dasselbe fremdartige Motive behandelt, und des kaum vorher gesungenen Chorales, womit der eigentliche Gottesdienst geschlossen wurde, gar nicht gedenkt. Vielmehr muß das Postludium sein Hauptmotiv aus dem zuletzt gesungenen Liede nehmen, und so den Heimwandelnden im Zusammenhange mit dem Gottesdienste erhalten." Aus diesem Grunde sind den vorliegenden Nachspiel-Fugen Motive aus Chorälen untergelegt. — Es soll jedoch durch Herausgabe dieser Fugen neben jenem Hauptzwecke noch ein anderer erreicht werden. Jungen Orgelspielern gewährt es Befriedigung, wenn man ihnen erlaubt, die erlangte Fertigkeit zur Erbauung der Gemeinde bei der öffentlichen Gottesverehrung anzuwenden. Ja, auch angehenden und fortgeschrittenen Clavierspielern macht es große Freude, wenn ihnen zuweilen Gelegenheit geboten wird, sich auf der Orgel, dem erhabensten Instrumente, zu versuchen. Wenn nun auch zur selbstständigen Begleitung des Gemeindegesanges während des eigentlichen Gottesdienstes ein Schüler weder hinlängliches Geschick, noch die nöthige Unbefangenheit hat, so ist das Nachspiel doch die Stelle, wo sich eine junge Kraft erproben, und sich für den eigentlichen Gottesdienst die erforderliche Ruhe und Sicherheit aneignen kann. Vorliegende Fugen wollen einer solchen jungen Kraft, die noch nicht ohne des Meisters Hülfe das königliche Instrument selbstständig zu behandeln im Stande ist, dienen; deshalb sind dieselben vierhändig gesetzt und bieten wenig Schwierigkeit. Indem die Einrichtung getroffen, daß Primo und Secundo über einander stehen, wird 1) bei vorkommenden Versehen von Seiten des Schülers dem Lehrer das sofortige Einhelfen ermöglicht, 2) fortgeschrittenen Orgelspielern Gelegenheit geboten, sich im Lesen mehrerer Systeme (Partitur) zu üben, und den Bau

der Fuge studiren zu können." Ohne die Forderung zu unterschreiben, daß das Nachspiel unter allen Umständen sein Hauptmotiv dem zuletzt gesungenen Liede entnehmen müsse, verkenne ich doch nicht, daß eine solche Rückbeziehung des Postludiums auf einen vorangegangenen Choral ihr Gutes hat, wenn sie kunstmäßig vermittelt werden kann. Zu Letzterem ist hier für sieben einzelne Fälle Gelegenheit gegeben. Die Gestaltung der Fugenthemata und eben so ihre Durchführung verräth die geübte, sichere Hand eines gebildeten Musikers. Namhafte Schwierigkeiten für die beiden Spieler sind nicht vorhanden; es müssen aber diese Fugen doch mit einem gewissen freien Schwunge vorgetragen werden, wenn sie wirken sollen; nicht von unbeholfenen Anfängern.

Nr. **11.** Nachdem vor Jahren ich in Weißenfels den Versuch gemacht hatte, kleine Lieder ohne Worte für Orgel und Violinenchor zu schreiben und spielen zu lassen, so hat Rudolph Lange diese Combination bei größeren Tonstücken angewandt und ist damit an die Oeffentlichkeit getreten. Man weiß, daß er solches mit vielem Beifall gethan hat und daß ihm das Verdienst mit Recht zugeschrieben wird, eine Musikform in unsere Seminar- und Kirchenconcerte eingeführt zu haben, die stets einen besondern Reiz auf die Zuhörer übt und die nun auch von Andern, namentlich von F. Sering, sowie von Drath, mit entschiedenem Erfolge angebaut wird. Vorliegende Sammlung enthält unter Nr. 1 eine ausgeführte Weihnachtsmusik über „Stille Nacht, heilige Nacht" und „Vom Himmel hoch da komm' ich her", die ein Lieblingsstück in den betr. Kreisen werden dürfte; außerdem unter Nr. 2 ein feines religiöses Andante von minderer Ausdehnung über ein freies Thema. Die Vortragsweise beider Tonsätze ist nach allen Beziehungen ganz genau bezeichnet. Das Heft sei bestens empfohlen.

C. Clavierunterricht.

1. Aus der Clavierstunde. Beiträge zur Erleichterung der Methodik des Clavier-Unterrichts von **Julius Tschirch**, weiland königl. Musikdirektor. Bunzlau, 1868. Adolf Appun. $2\frac{1}{2}$ Sgr.
2. Der Clavierunterricht. Studien, Erfahrungen und Rathschläge von **Louis Köhler**, Verfasser der „Systematischen Lehrmethode für Clavierspiel und Musik". Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. Leipzig. J. J. Weber. 1868. 1 Thlr. 10 Sgr.
3. Führer auf dem Felde der Clavierunterrichts-Literatur mit allgemeinen und besonderen Bemerkungen, von **Julius Knorr**. Zweite, vielfach veränderte und bedeutend vermehrte Auflage. Herausgegeben von mehreren tüchtigen Fachmännern. Leipzig, C. F. Kahnt. 10 Sgr.
4. Grundzüge des Clavierspiels. Eine Sammlung, enthaltend: Fingerübungen, Etüden, Volkslieder, Opernmelodien, Variationen und Sonatensätze in progressiver Folge, unter Mitwirkung von **Franz Petreins**, Seminarlehrer in Alt-Döbern, ausgearbeitet von **Carl Stein**, königl. Musikdirector. Zweite Stufe. Potsdam, Riegel (A. Stein).
5. Clavier-Unterrichts-Briefe von **Aloys Hennes**. Eine neue und praktisch bewährte Lehrmethode in fünf Cursen, von den ersten Anfangsgründen bis zum

Studium der größeren Etüden von Bertini, Czerny und der leichteren Sonaten von Mozart, Haydn und Clementi. Erster Cursus. Brief 1 bis 10. Lection 1 bis 50. Vierte, vielfach verbesserte Auflage. Wiesbaden 1868. Selbstverlag des Verfassers. (Leipzig, bei C. B. Händel.) Preis: 1 Thaler.

6. Clavierschule und Melodienschatz für die Jugend. Praktisch bewährte Anleitung zur gründlichen Erlernung des Clavierspiels, mit mehr als 140 melodischen, Lust und Fleiß anregenden Musikstücken zu zwei und vier Händen und vielen schnellfördernden technischen Uebungen von **Gustav Damm.** Commissions-Verlag: J. G. Mittler in Leipzig. 1 Thlr. 10 Ngr.

Vorbemerkung. Die Methodik des Clavierunterrichts hat in den letzten zwanzig Jahren eine so mächtige Förderung erfahren, die maßgebenden Grundsätze für den Anfang wie für die Fortführung des Studiums, für die technische Beschulung des Lernenden, wie für seine Heranbildung zum Empfinden und Verstehen, Aufnehmen und Darstellen des Schönen in der Musik sind so allgemein gekannt und anerkannt, daß schon ein außergewöhnlicher Grad von Unwissenheit und Musiklosigkeit dazu gehören würde, um etwas entschieden Unbrauchbares auf diesem Gebiete zu liefern. Eine solche Ausnahmsstellung nimmt keiner von den Verfassern der vorliegenden Werke ein: im Gegentheil stellen sich Einsicht und Erfahrung, pädagogischer Tact, musikalisches Vermögen und gebildeter Kunstsinn unverkennbar heraus.

Nr. **1** ist eine Zusammenstellung der Beiträge zum Clavierunterricht, welche vor acht Jahren im „Anzeiger für Musik" (Bunzlau, Appun) erschienen. Winke und Rathschläge eines treufleißigen, nun schon entschlafenen Meisters, der einer der geschätztesten Clavierlehrer in seinem Kreise war. Auf 28 Seiten wird gehandelt: **1.** Vom Auffinden der Tastenstellen der Violin- und Baßnoten und der Veränderung dieser Stellen durch Erhöhungs- oder Erniedrigungszeichen vor den Noten. **2.** Vom Fingersatze oder von den Hülfsmitteln, deren man sich bedient, um jede Figur gebunden (zusammenhängend) spielen zu können. **3.** Vom Tacte. **4.** Vom Vortrage überhaupt und von der richtigen Ausführung der gebräuchlichen Vortragsbezeichnungen. Im Anhange folgen dann noch Allgemeine Bemerkungen, hauptsächlich die Eintheilung jeder Musikstunde in verschiedene Abschnitte betreffend*).

---

*) „Zuerst werden stets einige Fingerübungen geübt und deren Fingersatz und Anwendung im Praktischen besprochen. . . . Uebungen in der Unabhängigkeit der Finger, Gewandtheit, Kraft, Spannung und Ausführung der Hülfsmittel des Fingersatzes sind nun einmal zur Besiegung technischer Schwierigkeiten durchaus nothwendig. (Hört, hört!) . . . Dann spielt der Schüler eine Dur-Tonleiter mit der dazu gehörenden verwandten Moll-Tonleiter, und zwar in der ersten Zeit mit jeder Hand einzeln zwei Octaven hindurch drei mal auf- und abwärts ohne Accentuirung irgend eines Tones, schon als Vorbereitung auf das spätere sehr nützliche Spielen der Tonleiter in Triolen, welches zugleich auch den Fingersatz der Tonleiter am meisten befestigt. Nachher wird der gebrochene Dreiklang auf dem Grundton der vorher gespielten Dur- und Molltonart ebenfalls zwei Octaven hindurch mit jeder Hand geübt und der Fingersatz dazu besprochen. An dieses schließt sich das Aufsuchen und Ueben des Haupt-Septimen-Accordes auf dem Grundton der gespielten Dur-Tonart, drei Octaven hindurch, und zwar auf viererlei Weise: zuerst wird immer der Grundton accentuirt, drei Octaven hindurch, auf

Den Geist des Ganzen kennzeichnen die letzten Worte, wo Julius Tschirch sagt, daß sein steter Wahlspruch das Schlußwort aus der Compositionslehre von A. B. Marx gewesen sei: „Die Aufgabe des Künstlers ist unermeßlich, seine Lehrzeit endet nimmer, und angestrengtestes Ringen wird ihm nie, bis an das letzte seiner Werke niemals erlassen.“ (Hört, hört!) —

Nr. 2. Die Art und Eigenheit des Buches ist aus dem Vorworte zu erkennen, wenn es dort heißt: . . . „Was in dem Triebe, die Ergebnisse einer umfassenden praktischen Thätigkeit zur Vergleichung, Anregung und Belehrung in die Oeffentlichkeit gelangen zu lassen, in meiner „Systematischen Lehrmethode für Clavierspiel und Musik“ für das technische Können und theoretische Erkennen gelehrt wurde, findet in der Lebendigkeit unmittelbaren Berufes die vielfältigste Anwendung: wie ich dort nur die Sache streng objectiv in's Auge faßte, so sind es im vorliegenden Werke mit jener Sache verbundene Persönlichkeiten, Umstände, Verhältnisse, welche zur Sprache kommen.“ Der 1. Theil giebt „Allgemeine Grundzüge“ (236 S.), und zwar: I. Die Wahl der Musikstücke. II. Zur Unterrichtsweise. III. Zur musikalischen Erziehung. IV. Das Vorspielen. V. Das Auswendiglernen. VI. Das Vomblattspielen (prima vista). VII. Das Vierhändigspielen. VIII. Musikalisches Talent und Behandlung desselben. IX. Vom Ueben. X. Die Unterrichtsstunde. XI. Der Pedalgebrauch. XII. Clavierlehrerarten und Clavierlehrerwahl. Im 2. Theile folgen „Besondere Beobachtungen“ (95 S.), 90 kürzere Abschnitte in bunter Reihe, alle bezeichnet durch charakteristische Ueberschriften, wie z. B.: Selbstbildung — Unmethodische Methodiker — Zwang und Freiheit — die Indifferenten — Kunstrohheit — Beruf — Die linke Hand — Fingergedächtniß — Kinderstücke — Freie Rhythmik — Schülerhochmuth — Quintessenz. — Das Buch ist als ein sehr werthvolles, sowohl in Betreff des Inhaltes an sich, wie der geistvollen Darstellung, bereits allgemein anerkannt; es bietet goldene Aepfel in silberner Schaale dar*).

---

und abwärts, dann beginnt man diese Uebung mit der Terz, dann mit der Quinte und zuletzt mit der Haupt-Septime. Da der Haupt-Septimen-Accord in seiner Zergliederung sehr viel in Stücken angewendet ist, giebt die vorgenannte Uebung eine sehr nützliche Vorbereitung dazu. Ebenso kann man auch den kleinen Nonen-Accord mit Weglassung des Grundtones üben lassen. — Hierauf kommt die sogenannte Leseübung, zuerst nur bestehend im Aufsuchen der Tastenstellen eines vorgelegten Stückes, abwechselnd in beiden Händen. . . . Sobald als möglich werden dann auch Versuche gemacht im Zusammenspielen mit beiden Händen, und wenn es auch zuerst nur ein oder zwei Tacte wären. So wird der Schüler von Anfang an genöthigt, von Noten zu spielen und das gute Gehör nicht zu mißbrauchen, welches leicht geschieht durch zu oftes Wiederholen derselben Stücke. . . . Der letzte Theil der Musikstunde ist zum Wiederholen und Einüben besonders einzuübender Stücke bestimmt, und wird sowohl die zuletzt gespielte Tonleiter, das zuletzt gelesene und das zuletzt wiederholte Stück auf einem besondern Blatte im Stundenbuche notirt, damit in allen Dingen Ordnung herrsche!“

*) Aus den „Besondern Beobachtungen“ möge wenigstens eine hier Platz finden. „Reinheit und Unreinheit“. „Gut üben, das ist: immer mit

Nr. 3. Julius Knorr war einer der hervorragendsten Clavierlehrer in Leipzig, und ihm sind die Fortschritte, welche gerade Leipzig in der Ausbildung einer rationellen und kunstgemäßen Methode des Clavierunterrichts gemacht hat, hauptsächlich mit zuzuschreiben, während er zugleich auf weitere Kreise durch sein bekanntes Werk: „Ausführliche Claviermethode" (Leipzig, Kahnt. In 2 Theilen à 1 Thlr. 6 Ngr. und 1 Thlr. 24 Ngr.) gewirkt hat und noch wirkt. Das vorliegende Buch giebt auf 118 Seiten

---

Bewußtsein das Rechte in guter Art spielen. — das Gift des Spieles ist die Unreinheit, und dies Wort ist recht bezeichnend, es bedeutet musikalisch: die hörbare Unreinlichkeit. Wer wollte Quellen trüben und Bilder besudeln, und wer möchte demnach die reine Harmonie, diese Geistesquelle, trüben? Wie man den durchsichtigen Krystall behütet und die reine Luft wahrt, so sei es auch mit der Harmonie, deren Reinheit im „reinen Spiel" beruht. — Man sei immer des göttlichen Ursprungs der Harmonie recht eingedenk, um sie stets durch Reinhaltung zu ehren, indem man ihr ein sauberes Gewand in der klingend wirklichen Erscheinung verleibt. — Besonders ist es in zwei gewissen Zeitpunkten bei der Uebung eines Stücks, wo man die Reinheit mit Fleiß zu wahren hat: Am Anfange der Uebung, etwa während der ersten zehn bis zwanzig Mal des Spielens, und dann, wenn es in „Freiheit" übergeht, wenn der Spieler der feurigen Begeisterung oder überhaupt dem Gefühle freien Lauf lassen darf. Da hat dann das heimlich lebendige Gewissen ein stilles, doch strenges Kritikeramt zu üben. — Man spiele so vorsichtig rein, als ob jeder Fehler einen schwarzen Fleck in's Gesicht mache. Oh! wenn dem wirklich so wäre, wie eifrig würde man jeden falschen Ton durch wiederholtes Reinspielen abwaschen! — Aber wie! Mag man „rein" nur im Körperlichen, nicht auch im Geistigen sein? — Darüber denke der gleichgültig sein Pensum abspielende Schüler, die leichthin drüberwegeilende Schülerin einmal selber nach und — lasse das Resultat in den Clavierstunden wahrnehmen. — Durch die sogenannten „zufälligen" Unreinheiten des Spiels wird erst der keusche Gehörsinn getrübt, dann wird er irre an sich selbst gemacht, sodann wird er (wo solche „Zufälligkeiten" unbemerkt immer mehr um sich greifen) das Unreine gewohnt und hält es wohl gar für das „Reine"! Weiterhin wird der Sinn immer gründlicher verdorben und zuletzt musikalisch verstockt für das, was Recht und Wahrheit im Reiche der Harmonie ist. — Ein Fehler aus Schwäche ist nur ein zufällig Häßliches; wo aber die Fehler wesenhaft und gewohnheitsmäßig werden, da wird die Kunst zur Carricatur! — Der unverbesserte, doch gewußte Fehler ist immer ein Unrecht, denn Fehler ist Fehler, gleichviel ob er von Anderen bemerkt wurde oder nicht. Mit dem falschen Griffe wird immer die lebendige Existenz eines harmonisch-geistigen Tones getödtet und — mag es auch Niemand erfahren, mag es auch in stiller Einsamkeit des Spielers geschehen, es lebt die Wahrheit im Musikstück und das Gesetz in der Harmonie: das Notenheft ist die Anklageacte und der Beweis liegt in dem verurtheilenden „Gewissen" des Spielers, dessen Schuldbewußtsein ihn überführt. Er sühne das Unrecht darum immer gleich zur Stelle, im Augenblicke des Begehens, dann wird er mit sich selbst in Harmonie leben. — In Betreff des Reinspielens ist die erste Hauptsache, daß man hört, ob überhaupt, wo und was falsch gespielt wird. Das Ob und Wo ist nicht schwierig, aber das Was: welche falschen Töne der Schüler spielt, ist nämlich aus dem Grunde oft mißlich zu wissen, weil alles Falsche und Unrichtige auch meistens ein Vernunftwidriges ist, das sich als solches dem Verständniß und somit dem sinnlichen Erfassen mehr oder minder entzieht, jenachdem der falschen Töne wenige oder viele sind. Da ist zu rathen: das Richtige, so wie es sein soll, genau zu wissen und seine Wirkung zu kennen; an dem Sinne für das Rechte macht sich logisch die Fassung des Gegentheils (des Unrechten); darum schlummere der Sinn des Gehörs nie beim Spielen und achte darauf, daß das Rechte zu seinem Rechte kommt; man liebe nur das Rechte und thue so sich selbst Genüge.

in 62 Paragraphen eine Uebersicht der auf dem ganzen Bildungsgange des Pianisten zu verwendenden, oder doch verwendbaren Claviermusik, von den ersten Anfängen an bis zu den letzten Höhen hinauf. In der zu durchlaufenden Bahn werden drei Stadien unterschieden; jedes Stadium zerfällt in zwei Hälften; zwischen den einzelnen Stadien liegen Uebergangsperioden. Ueberall sind nun Zweihändiges und Vierhändiges, Etüden und andere Werke unterschieden, welche letzteren im dritten Stadium wieder in Solosachen, Concerte mit Orchester u. s. w. zerfallen, während im ersten Stadium gegeben werden: I. Stücke im Violinschlüssel, welche den Quintenumfang noch nicht überschreiten; II. Stücke im Violinschlüssel, welche den Quintenumfang bereits überschreiten; III. Stücke mit Baßschlüssel u. s. w. Alle wichtigeren Werke sind mit Bemerkungen versehen (bei den Cramer'schen Etüden jede einzelne Nummer!), desgleichen auch viele der andern. Zwischeninne stehen fortlaufende Andeutungen über den Gang und die Behandlung des Unterrichts, wobei jedoch auf Specielles nicht eingegangen, sondern auf die „Claviermethode" verwiesen wird. Dies über die Einrichtung des in hohem Grade nützlichen Buches. Folgende Stellen daraus, allbekannte oder doch oft genannte wichtige Werke betreffend, werden unsern Lesern von Interesse sein:

. . . „Auf Mozart folgen (1. Hälfte des 2. Stadiums), progressiv geordnet, einige für den Unterricht ganz unumgängliche Stücke aus dem reichen Schatze der Clementi'schen Claviermusik, welche meist bewundernswürdig auf Erreichung eines guten Anschlags und Fingersatzes berechnet ist, wie man darin überhaupt eine Schule niedergelegt findet, die noch heut zu Tage im Wesentlichen als erschöpfend gelten kann. Der kernhafte Inhalt und die abgerundete Form insbesondere der Sonaten, welche eine Uebersättigung kaum zulassen, haben auch bewirkt, daß Clementi wieder in die Mode gekommen ist — eine erfreuliche Erscheinung der Gegenwart, insofern dadurch der Weg zur älteren, künstlerischen Behandlungsweise des Pianoforte, die bei unsern heutigen Virtuosen großentheils verloren gegangen scheint, voraussichtlich wieder angebahnt werden wird."

„Von J. S. Bach's berühmtem Werke: „Das wohltemperirte Clavier" ist, wenn auch einige wenige Präludien dazu geeignet scheinen sollten, ein früherer Gebrauch (als im dritten Stadium) beim Unterrichte durchaus nicht zu machen, da es unreife Schüler nur in ihren Fortschritten hemmen und meist auch langweilen würde. Auch jetzt sind nur interessantere Präludien und Fugen daraus vorzunehmen, um das Werk vorläufig kennen zu lernen, da der Nutzen, den ein sorgfältiges Studium des Werks für das Clavierspiel bietet, vorzugsweise mehr in Erlangung eines correcten Vortrags gebundener Stellen besteht, welcher bei Spielern auf dieser Stufe bereits hinlänglich begründet sein muß, als in Erlangung eigentlicher Virtuosität. Es ist und bleibt ein Werk für spätere Zeiten, nach bereits entwickelter Selbstständigkeit des Spielers. Mit den übrigen Bach'schen Claviersachen ist's nicht viel anders, welche, als unserer Zeit etwas fernliegend, nie früher werden gehörig gewürdigt werden."

Nr. 4. Die „erste Stufe" dieses Werkes wurde im XVII. Bande des Päd. Jahresberichts angezeigt. Sie hatte den Zweck, das gesammte Material für den allerersten Unterricht, progressiv geordnet, in einer

Sammlung zu geben. Bei der Ausarbeitung hatte der Verfasser „zunächst die Zöglinge eines Lehrerseminars oder Musikbildungsanstalten, welche selbst einmal den Unterricht in die Hand zu nehmen haben, im Auge gehabt; dessen ungeachtet erstreckte sich aber auch der Zweck dieser Sammlung auf die erste gründliche Ausbildung eines jeglichen Clavierspielers, insbesondere der Kinder, denen der Stoff so interessant als möglich geboten wurde." Später sollte noch eine Fortsetzung folgen, welche im theoretischen Theile Einführung in die Harmonie und die wichtigen musikalischen Kunstformen, im praktischen weitere Entwickelung der Geläufigkeit, die Verzierungen und die verschiedensten Gattungen der Claviermusik bringen sollte.

Diese Fortsetzung liegt hier vor. Der theoretische Theil giebt auf XV Seiten in leichtfaßlicher Sprache das Verheißene, abschließend mit einem Paragraphen über Pedalgebrauch*). Der praktische Theil zählt 168 Seiten, wovon 48 auf einen „Anhang vierhändiger Uebungsstücke" kommen. Bei seiner Benutzung ist das Tonleiterspiel besonders ins Auge zu fassen; es gilt, die Scala in allen ihren Abstufungen, wie solche von S. 113 an gegeben ist, zu üben und an den betreffenden, durch Ueberschriften bezeichneten Stellen einzuschalten; in gleicher Weise sind auch die Cadenzen zu cultiviren, wobei vorausgesetzt wird, daß der theoretische Theil gehörig durchgearbeitet ist. Da der zweite Theil eine vorgeschrittenere Bildung voraussetzt, so ist von Abtheilung zu Abtheilung neben dem gegebenen Stoffe auch noch weiteres Uebungsmaterial angedeutet, wovon der Lehrer nach seinem Ermessen auszuwählen hat; so z. B. gleich am Anfange: Clementi: 6 Sonatinen, Op. 36; Kuhlau: 6 Sonatinen, Op. 55; Beethoven: Op. 49, Nr. 2; Gelineck: Sonate C dur Nr. 1; Bertini, 12 Morceaux. Das Ganze besteht nun aus Etüden von Stein selbst, von Czerny, Louis Berger, Bertini, Al. Schmidt, Löschhorn und L. Köhler, einzelnen Nummern aus den Bach'schen Inventionen, aus Sonatensätzen, Variationen, Liedern ohne Worte, Märschen, Tänzen u. s. w., und werden darin außer dem Herausgeber vertreten: Mozart, Beethoven,

*) „Mit dem Pedal wird im Allgemeinen großer Mißbrauch getrieben, Viele nehmen es gleichbedeutend mit Forte (f); Andre benutzen es wohl gar zur Verdeckung eines mangelhaften Spiels 2c. In vielen neuern Compositionen ist der Gebrauch des Pedals genau vorgeschrieben — Ped. oder senza sordini, ohne Dämpfer, die Bezeichnung dafür; das Aufhören des Pedals = ✱ oder con sordini, mit den Dämpfern — und eine Irrung ist daher nicht möglich. Fehlt die Pedalbezeichnung, wie in allen älteren Sachen, so merke man sich die Hauptregel: das Pedal darf nur so lange aufgehoben bleiben, als die eben angeschlagene Harmonie währt; daher es bei jedem Accordwechsel fallen und von Neuem aufgehoben werden muß. Bei Scalen kann das Pedal natürlich nicht gebraucht werden, es würde, wie bei verschiedenen zusammenklingenden Accorden ein wirres Tonchaos entstehen; daß man bei Forte-Stellen zur Vermehrung des Klangreichthums das Pedal verwenden kann, versteht sich von selbst, nur habe man dabei obige Regel im Auge, aber auch im Piano kann es von vorzüglicher Wirkung sein, da sind es besonders die Stellen, in denen ein gebundenes Melodiespiel oder ein Fortklingenlassen von Accordtönen ohne Pedal unmöglich sein würde. Die Bezeichnung: „una corda" bezieht sich auf ein zweites Pedal, wodurch die Claviatur verschoben wird und nur eine Saite zum Erklingen kommt (Piano-Wirkung). Beide Pedale können gleichzeitig gebraucht werden, wenn man im Piano noch mehr Klangfähigkeit beabsichtigt."

Fr. Schubert, Mendelssohn, Händel, Gluck, Rinck (figur. Choral), Seb. Bach (Einzelnes aus den englischen Suiten), Rossini, Haydn, Diabelli, Dussek und Kuhlau. Wenn diese Namen den reichen Inhalt dieses Unterrichtswerkes bezeichnen, so bleibt nur zu bemerken übrig, daß derselbe zweckmäßigst geordnet, mit Andeutungen für Technik und Vortrag ausgestattet und namentlich auch mit sehr genauer Applicatur-Bezeichnung versehen ist. Die Herren Präparandenbildner mögen diese Clavierschule nicht unbeachtet lassen. —

Nr. 5. Bereits im Päd. Jahresbericht von 1866 ist das Werk als eine „sehr zweckmäßig geordnete und ausgeführte Clavierschule" bezeichnet, „die sowohl um der Gliederung des Lehrstoffs willen, als auch wegen des von Lection zu Lection neben den Tonstücken fortlaufenden, klaren und faßlichen, überall auf das Nothwendige bestimmt hinweisenden Textes, den angehenden, oft unglaublich unbeholfenen Lehrern und Lehrerinnen sehr nützlich sein kann." Aehnliches war vorher schon in zahlreichen Beurtheilungen gesagt worden. So z. B. von Dr. Zopff, einem der bedeutendsten lebenden Tongelehrten, in der Wiener Presse, der die „Unterrichtsbriefe" für „eine eben so originelle, als in den Händen minder routinirter Lehrer vortreffliche Dienste leistende Clavierschule" erklärt und dabei unter Anderm gesagt hatte: ... Der Unterrichtsstoff ist für jede Stunde mit großer Ueberlegung abgewogen und zurechtgelegt; . . . auch sind die überall beigefügten Uebungsstücke so gefällig und melodisch, daß dieselben bei jedem Schüler die Lust zu fortwährendem Weiterlernen anregen müssen, der nur irgend Sinn für Musik hat." . . . Neuere und neuste Kundgebungen in diesem Sinne haben laut der vorliegenden ersten, zweiten, dritten und vierten „Prospect-Ergänzung" in solcher Menge stattgefunden, daß es mehr als überflüssig sein würde, sie hier noch um eine neue zu vermehren. Als tadelndes Votum, welches freilich doch auch in ein Lob ausläuft, sei aus einem Hannöverschen Blatte beigefügt: „Der Titel ist freilich schlecht gewählt und sollte richtiger heißen: Gemeinverständliche Clavierschule; der Inhalt aber ist desto besser."

Nr. 6. Eine ächte Kinder-Clavierschule, in der das Nützliche mit dem Angenehmen verbunden ist. Die durch das Ganze sich hinziehenden technischen Uebungen verrathen nach Anordnung und Ausgestaltung den sachkundigen und gründlichen Clavierlehrer, der vollen Ernst mit der Mechanik des Spieles macht, ohne jedoch den Schüler zu langweilen oder zu ermüden. Für die sehr glücklich gewählten und geformten Handstücke, die im Bereiche von 5 Tönen schon auf der ersten Seite beginnen, sind Anfangs hauptsächlich Volksweisen benutzt; später folgen dann Märsche, Tänze, Melodien aus Opern, Rondino's, Thema's mit Variationen ꝛc. Das Theoretische ist auf den ganzen Lehrgang vertheilt. Winke für den Lehrer und Anweisungen für den Schüler sind nach Erfordern immer an Ort und Stelle eingeschoben.

VIII. Jugend- und Volksschriften.

Bearbeitet

von

A. Lüben.

Die Jugendschriften bilden nach dem Urtheil aller einsichtsvollen Erzieher einen wesentlichen Factor im Erziehungswerk; dieselben einer strengen Controlle zu unterwerfen, erscheint deshalb nicht nur rathsam, sondern als eine heilige Pflicht, da Bücher dieser Art ohne Hülfe eines Andern verstanden werden sollen und nicht, wie etwa ein mangelhaftes Schulbuch, durch die Interpretation des Lehrers ergänzt oder corrigirt werden können. Hieraus allein kann der für diesen Zweig der Literatur geltende Maßstab schon erkannt werden und muß in dem Satz seinen Ausdruck finden: „für die Jugend ist das Beste nur eben gut genug."

Wir glauben indessen durchaus nicht, daß dieser Satz ein hinreichend sicherer Wegweiser für diejenigen Eltern und Erzieher sein werde, die sich in der Lage befinden, aus dem erdrückenden Ueberfluß von Jugendschriften eine Wahl treffen zu sollen; schwer und keinesweges den gewünschten Erfolg sichernd bleibt dieselbe auch dann noch, wenn sie sich aus den nachfolgenden Recensionen die Gewißheit verschafft haben, daß ein durch uns angezeigtes Buch nach Form und Inhalt zur Jugendlectüre geeignet sei und nichts dem kindlichen Gefühle Anstößiges enthalte. Denn so sorgfältig wir bei der Durchsicht der Bücher verfahren, so läßt sich über dieselben immer nur ein allgemeines Urtheil abgeben, während der gewissenhafte Erzieher wohl zu erwägen hat, ob ein an und für sich gutes Buch der Individualität des Zöglings entspricht; ob es dessen Altersstufe angemessen und die Besonderheit einer Lebenslage nicht auch ganz besondere Rücksicht bei der Wahl der Lectüre erheischt.

Wir setzen als selbstverständlich voraus, daß diejenigen, welche sich des Rathes bei der Wahl von Jugendschriften bedürftig fühlen, schon das eigenartige Wesen ihrer Kinder oder Zöglinge, ihre Neigungen und geistigen Bedürfnisse erforscht haben; ohne diese Kenntniß ist von einer verständigen Auswahl überhaupt gar nicht die Rede; denn wenn die Lectüre eines Buches auf die Entwickelung des Geistes bei dem einen Kinde den wohlthätigsten Einfluß ausüben kann, wirkt sie bei dem andern vielleicht wie sengende Sonnenstrahlen auf eine zarte Pflanze, die des Schattens und der Kühle des stillen Waldes bedarf. Darnach bleibt es unerläßlich, daß der Erzieher das gewählte oder vorgeschlagene Buch selbst durchaus kennen

lerne, um prüfen zu können, ob es den Bedürfnissen des Zöglings entspreche. Wir sagen nicht: seinen Neigungen; denn in sehr vielen Fällen hat der Erzieher geradezu den vorherrschenden Neigungen des Zöglings entgegen zu arbeiten, und muß sich den von Außen an das Kind herantretenden Einflüssen gegenüber abwehrend verhalten. — Nun erst ist es möglich, das Buch näher zu bezeichnen, wie es für die jugendlichen Leser passen wird.

Ist die Jugendschrift ein Factor im Erziehungsgeschäft, so müssen wir, streng genommen, dieselben Anforderungen an sie stellen, die wir an Personen machen, die sich bei diesem Werke betheiligen: der geistige Gehalt sei bedeutend und geoffenbart durch eine edle Sprache, die das Vertrauen des Kindes gewinnt, seinem Verständniß zugänglich ist und demselben Muth und Kraft einflößt, auf eine höhere Bildungsstufe zu treten.

Wie der Einfluß des Erziehers am kräftigsten und nachhaltigsten wirkt, wenn sein gebildeter Geist gehoben und getragen wird von einem sittlichen Ernst, der jeder Frivolität unnahbar **ist**, nicht nur scheint, eine natürliche Heiterkeit und Fröhlichkeit aber begünstigt und nährt: — so wird ein Buch wahrhaft veredelnd auf Gemüth und Charakter des Lesers wirken, wenn es die geistige Thätigkeit desselben nicht nur erweckt und erregt, sondern auch auf ein bestimmtes Ziel in ruhiger Sammlung hinzulenken weiß. Je vollendeter die Form der Darstellung, desto besser; ob aber Witz und Scherz den Glanz der Farben erhöhen dürfe, das richtet sich ganz nach der Art des behandelten Stoffes. Wir sind der Meinung, daß selbst der religiöse Stoff in der Jugendschrift keinerlei düstere Ideen erwecken darf, und wo sie eine religiöse Tendenz verfolgt, das von dem größten Kinderfreunde der Kinderwelt verheißene Himmelreich näher bringen soll, welches wir in der Trübseligkeit nun einmal nicht suchen dürfen und nicht finden werden.

Welcher Stoff sich vorzüglich eigne, in einer Jugendschrift verarbeitet zu werden, darüber ist viel gesprochen und geschrieben worden, und doch scheint es so einfach, zu entscheiden, daß aus jedem Wissensgebiet geschöpft werden darf, das der ungeübten Fassungskraft der Jugend zugänglich gemacht werden kann. Alles allgemein Wissenswürdige und Bildende hat ein Anrecht, nicht nur in rein didaktischer Form der Jugend nahegebracht, sondern auch als Unterhaltungsstoff für die Mußestunden verarbeitet zu werden. Der Würde der Wissenschaft geschieht dadurch so wenig Abbruch, als sich Koryphäen der Wissenschaft etwas vergeben, wenn sie in freundlich-liebevoller Herablassung mit Kindern verkehren und denselben in populärer Weise von dem Schatze ihres Wissens mittheilen.

Wir können den Vergleich zwischen der Jugendschrift und dem Erzieher ebenso auch auf die äußere Erscheinung ausdehnen. Der Erzieher muß vor den Augen seines Zöglings in sauberer, das Schönheitsgefühl ansprechender Kleidung erscheinen, hat jedoch sorgfältig zu vermeiden, durch Wahl und Anordnung derselben die Vermuthung aufsteigen zu lassen, sein Streben gehe dahin, durch bestechendes Aeußere für die innere Gehaltlosigkeit zu entschädigen. Die Kleidung des Erziehers sei einfach und der Würde seines Berufes entsprechend; etwaiger Schmuck darf den harmonischen Eindruck seiner Erscheinung niemals stören, sondern muß entweder zur Erhöhung

desselben dienen, oder demselben muß ein tieferer Sinn unterliegen, er muß eine symbolische Bedeutung haben.

Genau so verhält es sich mit der äußern Ausstattung eines Buches, insbesondere mit den Illustrationen, ohne welche jetzt kaum mehr eine Jugendschrift erscheint. Sie gehören zu dem, was man als Schmuck bezeichnet. Indessen sollen sie gewöhnlich noch einem andern Zwecke als dem der Verschönerung dienen; sie sollen nämlich den Gegenstand verdeutlichen, auf welchen der Autor die Aufmerksamkeit des Lesers hinlenken will. Darum ist es unerläßlich, denselben in größter Treue darzustellen, wenn durch das Bild nicht mehr geschadet als genützt werden soll. Und ebenso wichtig für den Erfolg dieses Unterrichtsmittels ist es, daß weder das einzelne Bild, noch das Buch überhaupt eine zu große Menge der Anschauungen biete, da hierdurch die Aufmerksamkeit vom Hauptgegenstande abgelenkt werden würde.

Bilder, die unbedeutende Scenen in Erzählungen darstellen und die handelnden Personen kaum erkennen lassen, sind ganz überflüssige Zugaben.

Wirkliche Bilderbücher mit wenigem oder gar keinem Text, wenn die Darstellungen treu und klar sind, sind kostbare Schätze für das Kindesalter, welches der Schriftsprache noch nicht mächtig ist.

Diesen Bemerkungen fügen wir noch ein paar Worte über ein Schriftchen hinzu, das sich speciell mit der Bedeutung der Jugendschriften befaßt. Sein Titel lautet:

Ueber Jugendschriften. Eine pädagogische Monographie von **A. Kleinschmidt.** 8. (40 S.) Ohrdruff, August Stadermann jr. 1869. 10 Sgr.

Aus der Vorrede erfahren wir, daß die Unklarheit der resp. Erzieher, darüber, was Jugendschriften sollen und wie sie beschaffen sein müssen, dem Verfasser die Veranlassung zu seiner Schrift gegeben haben, und die Inhaltsangabe macht uns mit seiner Disposition zu derselben bekannt. Darnach behandelt er nach einer Einleitung

I. Zweck der Jugendschriften:
  1. Die Jugendschriften im Dienste der intellectuellen Erziehung.
  2. Die Jugendschriften im Dienste der gemüthlichen und ästhetischen Erziehung.
  3. Die Jugendschriften im Dienste der moralischen und religiösen Erziehung.

II. Beschaffenheit der Jugendschriften:
  1. Die äußere Beschaffenheit der Jugendschriften.
  2. Die innere Beschaffenheit der Jugendschriften,
    a) die materielle,
    b) die formelle.

Anhang: Empfehlenswerthe Jugendschriften.

Der Verfasser scheint sich allerdings etwas eingehender mit dem Gegenstande beschäftigt und sich ein Urtheil über Jugendschriften gebildet zu haben; schwerlich lag ihm aber ein ausreichendes Material dafür vor, denn sonst hätte er sich nicht damit begnügt, besonders auf die Carricaturen auf diesem Gebiete hinzuweisen und vor denselben zu warnen. (S. Seite **19**, **20** u. f.) Das im Anhange gegebene Verzeichniß von empfehlenswerthen

Jugendschriften, geordnet nach den Schriftstellern statt nach dem Inhalte, kann den Unkundigen bei der Wahl nicht leiten, am wenigsten, wenn der Empfehler nicht bereits selbst als eine maßgebende Persönlichkeit allgemein bekannt ist.

Als eine wirkliche Bereicherung der Arbeiten über Jugendschriften, und insbesondere als etwas Besseres, als was Kühner in seinem Programm und darauf in Schmid's „Encyklopädie" geliefert hat, können wir daher des Verfassers „pädagogische Monographie" nicht bezeichnen; dieselbe läßt ohnehin noch gar zu sehr den Anfänger auf dem Gebiete der Schriftstellerei erkennen.

Im Sinne von Kühner läßt sich auch Dr. C. Pilz in seiner „Cornelia" (11. Bd. Heft 1) über Jugendschriften vernehmen. Nach ihm muß eine Jugendschrift 1) ein ästhetisches Kleid tragen, 2) einen gesunden Inhalt haben, 3) ideal und kindlich, 4) warm und anregend, und 5) in reiner, verständlicher und edler Sprache abgefaßt sein.

A. Jugendschriften.

I. Bilderbücher.

1. Die Welt im Kleinen. Zwölf Bilder aus dem Kinderleben. Ein Familienbuch von **Eduard Schulz** mit Text von **Emil Rittershaus**. In Holz ausgeführt von R. Brend'amour u. Comp. in Düsseldorf. Glogau, Carl Flemming. Folio.

Der Text schließt sich nur an das erste und das letzte der Blätter an, und überläßt es dem Genie des Holzschneiders, die Erklärungen zu den übrigen überflüssig zu machen. Die Darstellungen zeigen durchweg Kindergruppen beim Spiel. Als treuer Spielgefährte hat der Hund fast auf allen Blättern seinen Platz gefunden, ist aber größtentheils verzeichnet, während Stellung und Ausdruck der Kindergestalten als recht wohl gelungen bezeichnet werden müssen, und in jedem kleinen Beschauer einen bereitwilligen Erklärer finden werden. — Der äußeren Ausstattung nach ist es eine kostbare Ausgabe zu nennen.

2. Herzblättchens rothes A. B. C. Von **Carl Fröhlich**. Eine Fibel für artige Kinder in Silhouetten und Reimen. 12. 24 S. Glogau, Flemming.

Die Absicht der Verfassers geht augenscheinlich dahin, den Anfängern im Lesen die Formen des Alphabets geläufig zu machen. Zu diesem Zwecke ist jedem Buchstaben eine Seite des Büchleins gewidmet. Obenan steht der betreffende Buchstabe groß und klein, links in deutscher, rechts im lateinischer Druckschrift in rother Farbe. Dazu gehören jedesmal zwei recht feine Silhouetten und erklärende Reime, innerhalb welcher die mit dem betreffenden Buchstaben beginnenden Wörter ebenfalls roth gedruckt sind und natürlich auf die Gegenstände Bezug haben, welche in der Silhoutte zur Anschauung gebracht worden sind. — Ueber den Werth der Reime wollen wir nicht zu Gericht sitzen, sie gehören in die Kategorie der Knüttelverse;

daß die Silhouetten aber recht sauber ausgeführt sind, muß lobend anerkannt werden; sie werden gewiß ihre Freunde finden.

3. Kleines Volk. Zwanzig Charakterbilder von **Oscar Pletsch**. In Holzschnitt ausgeführt von Prof. H. Bürkner. Zweite Auflage. 4. Berlin, Weidmann. Elegant cartonnirt 1 Thlr.

Die Titelvignette zeigt ein Kindchen von ein bis zwei Jahren, mit dem Hute der Mutter geputzt, die Puppe im Arm, aber in würdevoller Haltung auf einem Kissen sitzend; es begreift die Wichtigkeit der Situation; denn vor ihm sitzt ein geflügelter Genius an der Staffelei (allerdings mit der Schellenkappe geschmückt), in emsige Arbeit vertieft. — Was er geschaffen, zeigen die folgenden 20 Holzschnitte, die zum Theil Charaktereigenthümlichkeiten und Neigungen der Kinder, zum Theil auch Begriffe veranschaulichen, deren Erklärung man in Wörterbüchern vergeblich sucht. Zu ersterer Kategorie gehören die Blätter: Blöde, zärtlich, schlechtgelaunt, stillvergnügt, bescheiden, verschämt u. s. w., zu letzterer: Guck in die Welt, Zierlieschen, Schmöker, Sandmann u. s. w. Jedem Bilde ist ein erklärendes Verschen beigegeben, das man fast als überflüssig bezeichnen muß, so gut sind Ausdruck und Stellung dem Kindesleben abgelauscht und wiedergegeben. Das Buch empfiehlt sich durch sich selbst.

4. Hausmütterchen. Zwölf Original-Zeichnungen von **Oscar Pletsch**. In Holzschnitt ausgeführt von R. Brend'amour und K. Oertel. Text von K. Bormann, Prov.-Schulrath. Hoch 4. Leipzig, Alphons Dürr. Eleg. cartonnirt 1 Thlr., ord. 22½ Sgr.

Jedes der zwölf Blätter zeigt Mutter und Tochter mit häuslichen Arbeiten beschäftigt, als: Ausstäuben, Hausmütterchen wird zum Einkaufen ausgeschickt, Wäsche- und Kleiderausbessern, Waschen, Trocknen der Wäsche, Plätten, Ordnen und Packen der Wäsche, Kaffeekochen, Kaffeeserviren, im Salatgärtchen, Strumpfstricken und Gute Nacht. Die Zeichnungen sind schön; die begleitenden Reime dienen denselben zur Erklärung. Mädchen können aus der Sammlung lernen, wie sie schon in jugendlichem Alter im Hause nützliche Dienste zu leisten vermögen.

5. **Georg Scherer's** illustrirtes deutsches Kinderbuch. Alte und neue Lieder, Märchen, Fabeln, Sprüche und Räthsel. Zweiter Band. Mit einer Radirung und 120 Holzschnitten, nach Zeichnungen von Oscar Pletsch, Ludwig Richter, Gustav Süs u. A. Leipzig, Alphons Dürr. 1869. kl. 4. 200 S. 2 Thlr.

Der erste Band des Deutschen Kinderbuches ist bereits in vierter Auflage erschienen; der zweite kommt in diesem Jahre das erste Mal auf den Büchermarkt und findet viele Concurrenten. Außer vielen Dichtungen, wie sie die Volkspoesie zum Ergötzen der Kleinen geschaffen, enthält es auch eine Anzahl von Liedern und Gedichten, welche der Kunstlyrik angehören. Den meisten sind schöne, sinnige Holzschnitte beigegeben, welche den Hauptgedanken der Dichtung veranschaulichen. Den kleineren, letzten Theil des Buches nimmt eine selbstständige Dichtung, „das A. B. C. mit Flügeln oder das Federspiel" ein, welches, der Reihenfolge des Alphabets nach, die Bilder bekannter Vögel in charakteristischen Stellungen bringt. Der beigefügte Reim enthält häufig eine Nachahmung des Vogelgesanges. — Es ist nicht zu bezweifeln, daß diesem zweiten Bande eine

ebenso freundliche Aufnahme zu Theil werden wird, wie solche der erste Band gefunden hat.

6. Kinderschatz für's Kinderherz. Dritte Sammlung. Alte und neue Geschichten gesammelt von **Adele Gräfin v. Bredow-Görne.** Mit 25 Bildern von Louise Thalheim, in Holz geschnitten von Prof. Hugo Bürkner. Glogau, Carl Flemming. 4. 64 S.

Zu bekannten Kinderliedern, denen auch einige in plattdeutscher Sprache beigefügt sind, finden wir in dieser Sammlung sehr hübsche Illustrationen. Einige der darin aufgenommenen Verschen sind allerdings so trivial, daß man nicht begreift, wie man sich nur die Mühe geben kann, sie aufzuschreiben. Wenn wir auch nicht verlangen, daß Alles, was den Kindern geboten wird, geistreich und belehrend sein soll, so bleibt es doch unerläßlich, daß sich wenigstens ein hübscher Gedanke in schöner Form im Dargebotenen entdecken lasse. — Was soll man aber mit Verschen wie folgende:

1) Die Linse,
Wo sin se?
Im Tippe,
Se hippe.
Deck se zu
So han se Ruh.

2) 1 2 3 4 5 6 7
Komm, wir wollen Kegel schieben.
Kegel rum, Kegel dumm,
Böttcher, Böttcher, bum, bum, bum.

3) Bist du böse
Iß 'n Käse,
Bist du gut,
Guck in Hut.

welches letztere Verschen auch sogar mit einer Illustration versehen ist. — Wir räumen Tändeleien, wie sie die Zärtlichkeit der Mütter und phantasiereicher Wärterinnen für das erste Kindesalter erfunden hat, recht gern ihr Recht ein, und greifen dergleichen auch nicht an, wenn wir in dieser Sammlung das bekannte:

Kinne wippchen
Rothe Lippchen,
Nasenstippchen,
Bagatellchen
Augenperlchen
Ziep, Ziep Härchen

finden; aber einer neuen Auflage würde es gewiß ersprießlich sein, wenn jene ersten Proben nicht mehr neben Dichtungen zu finden wären wie:

„Dies ist der Tag des Herrn" und
„Vor Hochmuth und vor Uebermuth".

Die Holzschnitte sind sehr schön; Papier und Druck lassen Nichts zu wünschen übrig.

II. Märchen und Fabeln.

7. Neue Märchen von einer Mutter erdacht. Von **Amelie Godin.** Mit acht Bildern von L. Venus. Glogau, Carl Flemming. br. 8. 25 Sgr.

Die Verfasserin hat bei der Composition der meisten dieser 17 Märchen einen besonderen Zweck im Auge gehabt, nämlich aller Wahrscheinlichkeit nach ihren eigenen Kindern ein Spiegelbild vorhalten und dadurch eine Lehre ertheilen zu wollen. Die übrigen sind Nachbildungen schon bekannter Märchen; aber sie sind gut erzählt und werden gern gehört und gelesen werden. — Die acht colorirten Bilder sind gut gezeichnet, auch ganz hübsch colorirt, und dienen dem Buche, das sonst angemessen ausgestattet ist, zum wirklichen Schmuck.

8. Weihnachtsmärchen für Kinder. Von **Luise Büchner**. Mit acht Bildern von L. Venus. Glogau, Carl Flemming. eleg. geb. 1 Thlr.

Enthält acht sehr hübsche Märchen, die sämmtlich Beziehung auf das Weihnachtsfest und das Christkind haben. Wenn schon der Märchenerzähler der Phantasie einen recht großen Spielraum lassen darf, so halten wir es doch für einen Mißgriff, daß die Persönlichkeit des Christkindes (für die Kinderwelt der Inbegriff des Göttlichreinen) in so nahe Berührung zu Frau Holle gebracht ist, daß sie in dem ersten Märchen als die Mutter des Christkindes dargestellt wird. — Der dieser Darstellung zu Grunde liegende Gedanke, daß nämlich die Feier des Weihnachtsfestes aus den heidnischen Zeiten stammt, mit der Verbreitung des Christenthums die Herrschaft der Hexen und Zauberinnen aufhörte, um sie an das Christkind abzugeben, diesen Gedanken kann ein Kind nicht fassen; seine Ideen werden verwirrt, und deshalb müssen wir uns dagegen erklären. Sonst wird das Buch in seiner schönen Ausstattung und mit den hübschen neuen Märchen eine willkommene Gabe auf dem Weihnachtstische sein, und darf dafür auch empfohlen werden.

9. Die Schule der Artigkeit. Des Kindes schönster Fabelschatz, ein goldnes A. B. C. der guten Sitte in ausgewählten Fabeln, Sprüchen und Sprüchwörtern für die Kinderstube. Herausgegeben von **Ernst Lausch**. Mit 66 in den Text gedruckten Abbildungen, nach Zeichnungen von F. Flinzer, O. Rostosky und Fr. Waibler, nebst einem Titelbilde. Leipzig, Otto Spamer. 1869. Geheftet $22\frac{1}{2}$ Sgr. = 1 fl. 21 kr. rh. Eleg. geb. 25 Sgr. = 1 fl. 30 kr. rh.

Diese Sammlung auserlesener Fabeln der bedeutendsten Fabeldichter verschiedener Zeiten und vieler Länder bildet den XI. Band des Illustrirten Goldnen Kinderbuches. Der Verfasser hat den Inhalt in drei Abtheilungen gebracht und die darin zu veranschaulichenden Begriffe alphabetisch geordnet. Die I. Abtheilung enthält 26 Fabeln, deren Zweck ist, Lehre und Beispiel aufzustellen, die II. Abtheilung 30 Fabeln zur Mahnung und Warnung, und die III. Abtheilung bringt „Kleines und großes Leben in 40 Fabeln" zur Anschauung. Jeder Fabel sind eine Anzahl von Sprüchen und Sprüchwörtern hinzugefügt, welche den Zweck haben, die in der Fabel enthaltene Lehre hervorzuheben und zu verstärken. — Um kein Veranschaulichungsmittel fehlen zu lassen, sind den meisten Fabeln ansprechende Illustrationen vorangestellt, die meisten im Genre der Kaulbach'schen Kunstblätter zu „Reineke Fuchs", und so dürfen wir dem Schöpfer dieser originellen Idee wohl zugestehen, daß ihm die Ausführung derselben trefflich gelungen ist. — Freilich, wenn wir auf dem Titelblatte lesen „für die Kinderstube", so möchte uns das Bedenken an-

kommen, ob nicht gar zu viel auf Einmal geboten sei; denn zur naturgemäßen Entwickelung des kindlichen Geistes ist ebenso wenig eine Quintessenz geistiger Speise als zweckmäßiges Nahrungsmittel anzurathen, als der Versuch, die physische Ernährung durch Einflößung von Extracten zu bewirken, weise zu nennen wäre bei Kindern, die vollkommen gesund und kräftig sind. Wir glauben deshalb, daß der „Fabelschatz" die richtige Würdigung viel eher in der Hand der reiferen Jugend und ihrer Lehrer finden wird, als in der Kinderstube, und möchten hierdurch die Aufmerksamkeit der Letzteren namentlich auf das Buch hinlenken, da es ein treffliches Hilfsmittel für den Unterricht im Deutschen werden dürfte. Um dem Leser einen besseren Einblick in das Buch zu gewähren, lassen wir hier eine Probe folgen:

Die erste Abtheilung beginnt mit der hübschen Fabel von Langbein: Die Wachtel und ihre Jungen. „Arbeit". Den Werth derselben zu veranschaulichen. Die Illustration zeigt den behäbigen Eigenthümer des Weizenfeldes im Gespräch mit seinem Sohn, das belauscht wird von einem Volk von den Halmen verhüllter junger Wachteln. — Ein kleineres Bildchen stellt die alte Wachtel in den Kreis der geängsteten Jungen, um denselben Trost aus der Erfahrung zuzusprechen, daß ihre Sicherheit so lange ungefährdet bleibe, als der Besitzer sich auf den Beistand Anderer verlasse. — Daran schließen sich **1.** Sprüche:

Der Herr muß selber sein der Knecht,
Will er im Hause haben Recht. —

Mit einem Herren steht es gut,
Der, was er befohlen, selber thut. —

Arbeit und Sorge zu rechter Zeit giebt Allen reichlich Brot.
Trägheit und Müßiggang zu aller Zeit bringt sichere Noth. —

Wer den Kern will speisen,
Muß die Nuß zerbeißen. —

Arbeit, die gethan,
Sieht sich ruhig an. —

Morgen, morgen, nur nicht heute,
Sagen alle trägen Leute. —

2. Sprüchwörter:

Selbst ist der Mann.
Wer selbst geht, den betrügt der Bote nicht.
Wer sich auf Andre verläßt, ist verlassen genug.
Das sind Narren, die anfangen und nicht beharren.
Nur Beharrlichkeit führt zum Ziel.
Beharrlichkeit überwindet Alles.
Beharrlichkeit trägt den Sieg davon.
Mit Geduld und Zeit wird's Maulbeerblatt zum Atlaskleid.
Geduld behält das Feld.
An der Ausdauer erkennt man den Mann.
Wer Ausdauer hat, kommt mit Allem zu Ende.
Einem guten Arbeiter ist jedes Werkzeug recht.
Gut Arbeit lobt den Arbeiter.

Erst nach gethaner Arbeit ist gut ruhen.
Wie die Arbeit, so der Lohn.
Wer nicht arbeiten will, dem hilft auch nicht das Beten.
Arbeit und Müh' würzt auch dünnste Brüh.
Erst nach der Arbeitslast
Schmeckt süß die Rast. —

10. **Kinder- und Hausmärchen aus der Schweiz.** Gesammelt und herausgegeben von **Otto Sutermeister.** Mit Holzschnitten nach Originalzeichnungen von J. B. Weißbrod. 12. (184 S.) Aarau, H. R. Sauerländer. 1869. 26 Sgr.

Nach dem Vorgange der Brüder Grimm, die bekanntlich dem deutschen Märchen ihre besondere Aufmerksamkeit geschenkt, hat der Herausgeber eine Sammlung schweizerischer Märchen unternommen, theils um die im Volksmunde lebenden zu erhalten, theils um diejenigen zu reclamiren, die er in bereits vorhandenen Märchenbüchern, Zeit- und Gelegenheitsschriften als ursprünglich der Schweiz angehörige erkannt zu haben glaubt. Das Inhaltsverzeichniß giebt daher auch jedesmal bei der Ueberschrift die Heimath des betreffenden Märchens, so wie die Quelle an, aus welcher der Herausgeber geschöpft; oft ist's der Stoff eines Gedichtes oder Liedes, der dann in localem Idiom der verschiedenen Cantone gefaßt, als neues Product erscheint, oft ist es nur eine volksthümliche Variante bekannter deutscher Märchen; zuweilen allerdings auch begegnet man ganz eigenartigen Compositionen, von denen man annehmen kann, daß sie das erste Mal seit ihrem Entstehen die heimathlichen Berge verlassen. — Da die überwiegende Mehrzahl in schweizerischer Mundart erzählt wird, so ist damit der Verbreitung dieser Märchensammlung als Jugend- und Volksschrift auch schon eine Grenze gezogen, innerhalb welcher indessen dieselbe gewiß ebenso viele Freunde finden wird, als derartige Sammlungen bei der deutschen Jugend anzutreffen sicher sind. — Uebrigens empfiehlt sich dies Buch auch zur Anschaffung für Schulbibliotheken, weniger um des Inhalts, als der mundartlichen Form wegen, die überall mit großer Treue gewahrt worden ist; ein beigefügtes Wörterverzeichniß erleichtert das Verständniß des fremden Idioms.

11. **H. C. Andersen's Sämmtliche Märchen.** Deutsch von Julius Reuscher. Mit Illustrationen in Holzschnitt von Ludwig Richter, Th. Hosemann, Graf Pocci und Raimond de Baux. Vierte, vermehrte Auflage. br. 8. 470 S. Leipzig, C. J. Günther. 1869. In engl. Einb. 1⅔ Thlr.

Diese Sammlung enthält 46 sehr hübsche Märchen für den Geschmack der Kleinen erfunden, zusammengestellt und mit entsprechenden Holzschnitten ausgestattet. Die vorliegende vierte Auflage beweiset zur Genüge, daß Andersen's Märchen ihre Freunde auf allen Altersstufen gefunden haben, und sicherlich trägt auch die geschmackvolle Ausstattung, angenehmes Format, schönes weißes Papier, deutlicher Druck viel dazu bei, daß dies Märchenbuch der Jugend ein lieber Gefährte für die Mußestunden geworden ist.

III. Kleine Erzählungen.

12. Mutter Anne und ihr Häns chen. Ein Buch für Kinder von 6 bis 9 Jahren und für deren Mütter. Auch zum Vorlesen in Kleinkinderschulen und Bewahranstalten von **Thekla von Gumpert**. Mit sechs Bildern von Professor H. Bürkner. br. 8. (VIII, 31 S.) Glogau, C. Flemming. Cart. ¾ Thlr.

Die Verfasserin liefert hiermit eine Fortsetzung von dem Erzählbuche „Mutter Anna und ihr Gretchen". — Der darin angeschlagene Ton ist, wie wir dies seit lange an Thekla von Gumperts Jugendschriften kennen, gemüthlich ansprechend und freundlich belehrend, und zwar nicht nur für Kinder, sondern auch für Mütter und Erzieherinnen überhaupt, welche aus den einzelnen Abschnitten lernen können, wie man auf die Anschauungsweise des Kindes eingehen muß, um es zu höherer Erkenntniß emporzuheben; namentlich sind in dem Buche die Abschnitte sehr gut ausgeführt, die dem Kinde abstracte Begriffe zum Verständniß bringen sollen. Die eingehefteten Bilder sind gut gezeichnet und der Anschauung förderlich.

13. Neues Erzählbuch für Haus und Kindergarten. Von **Thekla Naveau**. Mit 12 Holzschnitten von Eduard Ade. — Gebrüder Scheitlin, Stuttgart. 12. (72 S.) Gebunden 9 Sgr. = 30 Krz.

Die Verfasserin, die uns aus mehreren ihrer Jugend- und Kinderschriften als eine einsichtsvolle Erzieherin bekannt geworden, bietet auch in vorliegendem Büchlein eine Reihe kleiner Erzählungen dar, die den Kleinen nicht nur Belehrung und Vergnügen gewähren werden, sondern an denen Mütter und Erzieherinnen auch lernen können, was und wie sie erzählen sollen. Darum sei es diesen hiermit bestens empfohlen.

14. Kleine Erzählungen für Kinder von 7 bis 10 Jahren von **Thekla Naveau**. Mit sechs colorirten Bildern. Stuttgart, Gebrüder Scheitlein. 12. (92 S.) Gebunden 12 Sgr. = 42 Krz.

Das Buch eignet sich ebensowohl für die Hand der Kinder selbst, als es, wie das vorstehend angezeigte, einen angenehmen und fruchtbaren Stoff zum Erzählen bietet. Den Hintergrund der 48 Erzählungen bietet die Schilderung eines glücklichen Familienlebens, das sich in einem Forsthause in köstlicher Stille entfaltet; ungezwungen kann daher die Erzählerin heitere Bilder aus Natur- und Menschenleben mit einander abwechseln lassen, und das Interesse der Leser und Lauscher wird bis zum „fröhlichen Ende" rege gehalten. Die sechs colorirten Bilder sind ein hübscher Schmuck, und gewähren recht gute Anschauungen. Sorgsamen Müttern und Erzieherinnen, denen die Verpflichtung obliegt, ihre wißbegierigen Zöglinge mit zweckmäßiger und angenehmer Geistesnahrung zu versorgen, werden das Buch dankbar willkommen heißen.

15. Die kleinen Thierfreunde. Fünfzig Unterhaltungen über die Thierwelt. Ein lustiges Büchlein für fröhliche Kinder im Alter von sieben bis zehn Jahren bearbeitet. Von Dr. **Karl Pilz**, Lehrer an der vierten Bürgerschule zu Leipzig. Zweite, gänzlich neu bearbeitete Auflage. Mit 100 Text-Abbildungen, einem Titelbild und zwei Tonbildern. Preis: Geheftet 20 Sgr. = 1 Fl. 12 Krz. rh., cart. 25 Sgr. = 1 Fl. 30 Krz. rh.

Nach den Intentionen des Verfassers soll das Buch einem doppelten Zwecke dienen: Theils soll es das bereits Gelernte im Gedächtnisse der Kleinen wieder auffrischen und zu neuem Beobachten in der Thierwelt an-

regen, theils als Unterhaltungs- und Belustigungsschrift die Freistunden angenehm erheiternd ausfüllen. Dem jugendlichen Alter angemessen ist die Auswahl der in dem Buche zur Besprechung gekommenen Thiere so getroffen, daß diejenigen vorangestellt sind, die dem Kinde als Spielgefährten oder Hausgenossen längst bekannt, seiner ferneren Beobachtung daher auch zugänglich sind. Daran reihen sich, ohne Rücksicht auf die Eintheilungen in Klassen, Thiere, die der Heimathsort birgt, und später solche, die in Thiergärten und Menagerien einem großen Theile unsrer heutigen Jugend zur Anschauung ausgestellt und dem Studium zugänglich gemacht worden sind. — In richtigem Verständniß der Kindesnatur vermeidet der Verfasser den trockenen Belehrungston, läßt in seinen kleinen anmuthenden Erzählungen, in denen die Thiere häufig selbst redend auftreten, eine heitere Anschauung vorwalten und wählt deshalb eine gemüthliche, die Kleinen ansprechende Darstellungsweise. — Damit wäre genug gesagt, um das Buch als empfehlenswerth zu bezeichnen; aber es darf auch nicht unerwähnt bleiben, daß die Abbildungen dem doppelten Zwecke des Buches ganz entsprechend gewählt worden sind, und rechte gute Anschauungen gewähren. —

IV. Größere Erzählungen.

16. Mère Anne et sa fille Margot. Conte pour des enfants agés de quatre à huit ans et pour leurs mères. Par **Thécla de Gumpert**. Traduit de l'allemand par Susanne Bouc. Ouvrage illustré de six lithographies par L. Venus. Glogau. Charles Flemming. Elégamment rélié 22½ Sgr.

Dieselbe Erzählung in deutscher Sprache ist bereits in zweiter Auflage erschienen. Die vorliegende französische Uebersetzung empfiehlt sich durch Correctheit und hübsche Ausstattung. Für deutsche Erzieherinnen ist es oft sehr schwierig, einen passenden, schon zurecht gelegten Stoff für die Sprechübungen in der französischen Sprache aufzufinden, wenn sie ihren kleinen Schülerinnen nicht nur zusammenhangslose Phrasen einüben, sondern sie gewöhnen wollen, ihre Gedanken in die fremde Sprache einzukleiden. Für einen zwangslosen Anschauungsunterricht bietet das kleine Buch nun ein ganz hübsches Hilfsmittel, da sich die einzelnen Capitel über Gegenstände verbreiten, die im Bereich des Kindes vorkommen, Verschiedenartigkeit des Ausdrucks berücksichtigen und bei aller Einfachheit dennoch der Eleganz der französischen Sprache keinen Eintrag thun. Somit wollen wir die Aufmerksamkeit von Müttern und Erzieherinnen auf das Buch gelenkt haben.

17. Jugendschriften der Miß Maria Edgeworth. Mit erläuternden Anmerkungen für den Schulgebrauch und zum Selbstunterrichte. Erstes Bändchen. The little dog Trusty. The Cherry-Orchard. Frank. The Orange-Man. — Fünfte verbesserte Auflage. 8. (206 S.) Gotha, Gustav Schloeßmann. 1869. 15 Sgr.

Die vier kleinen Erzählungen in englischer Sprache, welche den Inhalt dieses I. Bändchens bilden, sind für Kinder bis zu etwa 10 Jahren bestimmt. Der Zweck des Herausgebers ist: der Jugend und ihren Lehrern angenehmes und viel verwendbares Material zur Erlernung der englischen Sprache darzubieten, was hier theils in erzählender, theils in dialogischer Form gegeben ist. Ein Wörterverzeichniß wurde vom Herausgeber nicht für zweckmäßig

und nothwendig erachtet, da überdies der Besitz eines Dictionary bei jedem Lernenden vorausgesetzt wird; dagegen ist der phraseologische Stoff des Buches ausgezogen und unter den Text selbständig hingestellt, was wir als eine große Verbesserung dieser fünften Auflage bezeichnen müssen. Daß der Stoff ein guter, dafür birgt der auch in Deutschland wohlbekannte Name der Verfasserin und daß die Ansicht, das Kind komme durch genaue Aneignung dieses Stoffes am frühesten und leichtesten zum richtigen Gebrauch der englischen Sprache, eine richtige sei, dafür bürgt die Erfahrung derer, die selbst in fremden Sprachen unterrichtet haben. Wir empfehlen das Buch daher zu diesem Zwecke angelegentlichst.

18. Der kleine Vater und das Enkelkind. Erzählung für Knaben und Mädchen im Alter von 8—12 Jahren von **Thekla von Gumpert**. Dritte Auflage. Mit sechs Bildern von L. Venus. 8. (191 S.) Glogau, Carl Flemming. 1 Thlr.

Dies Buch ist eines von denen, mit welchen sich die beliebte und einsichtsvolle Jugendschriftstellerin in der unterhaltungsbedürftigen Kinderwelt eingeführt hat; es erschien im Jahre 1843, und hat jetzt seine dritte Auflage erlebt. Der Erzählung mag Erlebtes zu Grunde gelegt worden sein; wenigstens indem der Erfahrungssatz zur Darstellung gebracht ist: „Wohlthun trägt Zinsen", entrollen sich im Verlaufe der mitgetheilten Begebenheiten so viele lebensvolle Scenen, daß die Annahme nicht zu gewagt erscheint, der kleine zehnjährige Knabe, welcher Vaterstelle an einem verlassenen Kinde vertritt, sei keine fingirte Person, sondern es habe sich wirklich in einem Knaben dies außerordentliche Maß von Energie, Aufopferungsfähigkeit und Frömmigkeit mit vollkommenster Kindlichkeit vereinigt gefunden, daß ihn die Verfasserin der Jugend als nachahmenswerthes Vorbild vorführen konnte. Das Buch wird zur Zahl seiner alten Freunde gewiß recht viele neue sich erwerben.

19. Steter Tropfen höhlt den Stein. Eine Erzählung für die Jugend von 10—14 Jahren von **E. Ebeling**. Mit vier Bildern von L. Venus. 12. (159 S.) Glogau, Carl Flemming. 10 Sgr.

Den Inhalt dieser Erzählung bildet die Schilderung holländischer Sitten und Eigenthümlichkeiten, welche an der Familie des Mynheern van Sweerts zur Anschauung gebracht werden. Die Erzählung versetzt uns in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts, in die Zeit, als die Tulpenliebhaberei zur Manie geworden, den Ruin vieler reicher Häuser verschuldete. Auch Mynheer van Sweerts hat nur Interesse noch für Blumenzwiebeln: knüpft den Ruhm seines Hauses an die Erzeugung einer seltnen Art, verfeindet sich um ihretwillen mit seinem treuen Handelsfreunde, und beschwört überhaupt durch seine Leidenschaft Unglück über seine eigne und eine andre Familie herauf. Der Bankerott bricht aus. Die ehemalige Dienerin des Hauses, die auch um des Verlustes einer seltenen Blumenzwiebel willen das Haus verlassen mußte, bietet jetzt der Familie Obdach und Lebensunterhalt in ihrem Heimathsdorfe Broek an, macht die Kinder ihrer früheren Herrschaft zu praktischen Menschen, indem sie der Tochter Unterricht in Viehwirthschaft und Käsebereitung ertheilt, den Sohn nach Zaardam auf eine Schiffswerft bringt. Ihr eigner, todtgeglaubter Sohn kehrt nach Jahren zurück, entschädigt Mynheer van Sweerts für den erwähnten Verlust durch

eine andere Blumenzwiebel, heirathet seine Milchschwester, die Tochter des Mynheern, und schließlich findet auch noch eine Versöhnung mit jenem alten Handelsfreunde statt. Es ist uns indessen nicht möglich gewesen herauszufinden, worauf im Gange der Erzählung die Worte des Titels sich beziehen könnten, und selbst wenn wir davon absehen, und uns gern mit einer Schilderung holländischen Lebens begnügen wollten, so finden wir dieselbe matt bei aller Gemachtheit, und zu sehr an das Romanhafte grenzend, als daß wir von der Lectüre des Buches einen Nutzen für die Jugend erwarten könnten.

20. Immergrün. Skizzen für die reifere weibliche Jugend von **Rosalie Koch.** Mit sechs Bildern von Louise Thalheim. Gr. 8. (123 S.) Glogau, Carl Flemming, 1868. 25 Sgr.

Der Inhalt des Buches sind Erzählungen, die sich den früheren Gaben der Verfasserin würdig anreihen. 1. Drei Bilder unter der Gaslaterne; — der Titel ist etwas gesucht, aber lebenswahr. — 2. Am Röhrbrunnen: Dort sitzt eine Blinde, die denjenigen, welche kommen, um Wasser zu holen, in einfacher und natürlicher Weise Weisheit predigt und blind unter den Sehenden sich als die wahrhaft Sehende erweiset. 3. Ines, eine schriftstellernde Frau, die gleichwohl keine der Schwächen an sich hat, die sonst die allgemeinen Kennzeichen sogenannter Blaustrümpfe zu sein pflegen, sondern die durch echte Weiblichkeit und einen praktischen Sinn ihrer höheren Geistesbildung erst den wahren Werth giebt, und ihren Mann durch Anwendung aller ihrer Gaben sehr glücklich macht. 4. Im Krankenhause: Ein leichtsinniger junger Mann, der die aufopfernde Liebe seiner Schwester auf's Aeußerste gemißbraucht, kommt während einer Krankheit zur Erkenntniß seines Unrechts und findet mit seiner verloren geglaubten Schwester auch die Kraft wieder, auf guten Wegen zu wandeln. — 5. Unter dem Weihnachtsbaum. Eine ansprechende Erzählung, welche die Macht veranschaulicht, die ein Kindeswort auf das umpanzerte Herz eines reichen, streitsüchtigen Mannes ausübte. Das Wort: „Friede auf Erden" bewirkt, daß er freiwillig eine Schuldforderung abtritt und einer armen aber braven Familie ein frohes Weihnachtsfest bereitet. 6. Aus dem Reisetagebuche eines jungen Mädchens. Ein kurzer Aufenthalt in Weimar giebt der Verfasserin des Tagebuches Gelegenheit, Göthe's Gartenhaus, sein Haus in der Stadt und die Fürstenkapelle daselbst zu sehen; sie giebt neben der Beschreibung dieser Erinnerungsstätten auch einige Notizen über den großen Mann, die in weiteren Kreisen weniger bekanut sein dürften. 7. Palmsonntag. Diese Erzählung ist der unter Nr. 5 angeführten in so fern ähnlich, als ebenfalls ein wohlhabender Mann an einer armen und rechtschaffenen Weberfamilie das an derselben begangene Unrecht dadurch zu sühnen sucht, daß er den Sohn derselben unterstützt, bis dieser als der Seelsorger der Gemeinde seinem väterlichen Wohlthäter die Augen zudrückt. — Aus dieser kurzen Inhaltsangabe geht genügend hervor, daß die Erzählungen als eine Bereicherung der Jugendliteratur willkommen geheißen werden müssen, und wenn der Name der Verfasserin schon für die Gediegenheit des Inhaltes bürgt, so läßt die Flemming'sche Verlagshandlung es an einer hübschen Ausstattung ebenso wenig fehlen. Papier und Druck lassen Nichts zu wünschen übrig, und die Bilder gewähren eine gute Anschauung.

21. Drei Erzählungen für die reifere Jugend von **Rosalie Koch**. Mit vier Bildern. 16. (164 S.) Glogau, Carl Flemming. Eleg. gebunden 10 Sgr.

„Die Müllerstochter", — „Ein Blatt Papier", — u. „Wer weiß, wozu es gut ist". Von den drei Erzählungen, die als ein Separat-Abdruck aus dem „Töchter-Album" der Verfasserin einem größeren Leserkreise dargeboten werden, ist die erste als die gelungenste zu bezeichnen. Aber auch die beiden andern sind inhaltsreich und gut erzählt, wenn auch die zweite nicht auf Originalität Anspruch machen darf. In allen bekundet sich eine tief religiöse Gesinnung, und im ganzen Büchlein ist dem Gedanken namentlich Rechnung getragen, daß inniges Gottvertrauen und treue Pflichterfüllung die Grundpfeiler des menschlichen Glückes sind, das der wahrhaft gute Mensch schon in diesem Leben genießt. — Somit sei das Büchlein bestens empfohlen.

22. Interessante Erzählungen für die Jugend und das reifere Alter. Gesammelt und bearbeitet von **G. Bauer**. Mit vier Bildern. Einleitung von Prof. Eisenmann. 8. (165 S.) Stuttgart, Chr. Belser'sche Verlagshandlung. 1869. 15 Sgr.

Das Buch enthält 13 Erzählungen, in denen der Verfasser seinen Lesern nachahmungswürdige und abschreckende Charaktere vorführt. Nr. 1. Der Zimmermann von Saardam hebt des Czaren Peter Gewissenhaftigkeit, Fleiß und Enthaltsamkeit hervor. Nr. 2. Neujahrs-Morgenroth läßt er auf ein „Opfer der Berufstreue" scheinen. Ein Pfarrer wird im Schneesturm zu einem Sterbenden gerufen, verirrt sich und erfriert. Nr. 3. Die Bärenjagd veranschaulicht Muth und Seelenstärke eines Pfarrers. Nr. 4. Die Sage vom Mäusethurm auf Bingen: Habsucht und Hartherzigkeit des Erzbischofs Hatto von Mainz. Und so kommen in den übrigen Erzählungen: Redlichkeit, Geistesgegenwart und Entschlossenheit, Treue eines Hundes im Gegensatz zur Undankbarkeit eines Kindes; Wohlthätigkeit; Dankbarkeit einer Schülerin gegen ihren Seelsorger u. A. zur Darstellung, die überall frisch und lebendig ist. In keiner der Erzählungen finden sich romanhafte Uebertreibungen und Effecthascherei, und deshalb eignet sich die Sammlung recht wohl zur Lectüre für Jugend und Volk.

23. Ein Weihnachtsfest am Nordpol. Für die reifere Jugend, aus dem Französischen frei übertragen. Zweite Auflage. 12. (32 S.) Weimar, T. F. A. Kühn. 1868. ⅙ Thlr.

Die Erzählung führt den Leser in die Einöde des Polarmeeres, woselbst ein Schiff, das zur Aufsuchung Franklins ausgesendet wurde, schon das dritte Mal die Schrecken des dortigen Winters auszuhalten hat. Die Mannschaft ist entmuthigt, der Verzweiflung nahe; da zündet am Weihnachtsabend ein junger Mann, der sich in echter Frömmigkeit ein kindliches Gemüth bewahrt hat, einen Weihnachtsbaum an, der zwar nicht das erquickende Grün unsrer Nadelbäume trägt, aber mit Kerzenglanz und freundlichen Liebesspenden doch wieder Muth und Hoffnung in die verzagten Seelen strahlt. Der Verfasser nennt seine Erzählung eine wahre Begebenheit, und als solche ist sie es schon werth, der Vergessenheit entzogen zu werden: aber der Erzähler beabsichtigt auch die Jugend auf die symbolische Bedeutung der Weihnachtsfeier aufmerksam zu machen. Möge das Buch deshalb noch in Vieler Hände kommen!

24. Erzählungen für die reifere Jugend von **Caroline Meyer**, geb. Dessau. Mit 8 Kupfern. 8. (224 S.) Altona, Verlags-Büreau von August Prinz. 1869. 1⅓ Thlr.

Wir haben acht moralische Erzählungen (wahrscheinlich für die reifere weibliche Jugend bestimmt) vor uns; aber eine eigentliche Pointe konnten wir in keiner derselben finden. Solche Erzählungen haben für die Jugendbildung nur dann einen Werth, wenn der Stoff an sich erzählenswerth und die Darstellungsweise so frisch und anmuthend ist, daß der Leser in Stand gesetzt wird, sich lebendig in die Situation der handelnden Personen zu denken, und innigen Antheil an der Entwickelung der Handlung selbst nimmt. — Die Verfasserin gefällt sich aber in einer ermüdenden Breite bei ihren Erzählungen; in dem Bestreben, anschaulich zu werden, verliert sie sich in Schilderungen ganz unwesentlicher Umstände, wodurch dem Zwecke der Belehrung ebensoviel Abbruch gethan wird, als eine angenehme Unterhaltung fast unmöglich ist. Der Wille ist oft gut; aber die Feder ist schwach! — Die Kupfer anlangend, so ist es uns bei den meisten schwer geworden, die Personen wiederzuerkennen, die dargestellt werden sollten. Z. B. das erste zeigt einen jugendlichen Offizier in preußischer Uniform neuesten Musters und im Hintergrunde erblickt man eine kräftige Frau mindestens desselben Alters; die Unterschrift deutet darauf hin, daß dies Kupfer zur ersten Erzählung gehört. In dieser kommt aber nur auf Seite 3 eine Scene vor, der die bildliche Darstellung entsprechen könnte, wenn der Offizier französische Uniform aus der Zeit trüge, die einen Uebergang bildet von der Republik zum ersten Kaiserreiche, und wenn Gestalt und Haltung einen Mann zeigte, den Kummer und Schmerz vorzeitig gealtert hat. Das Bild der Dame entspricht ebensowenig der Beschreibung, die dem Leser in der Tochter des Militärs eine zarte, schmächtige, noch sehr junge Dame vorführt. — Bilder sollen der innern Anschauung zu Hülfe kommen; wenn dieselben aber die Vorstellungen verwirren, statt die Klarheit derselben zu erhöhen, so sind sie zwecklos, wenn nicht gar schädlich. — Die übrigen Erzählungen sind mit den dazu gehörigen Kupfern in demselben Genre, und es lassen daher die obigen Ausstellungen eine besondere Empfehlung nicht zu. —

25. Clarus und Marie, oder des Kindes Weh, des Kindes Lust. Eine Jugenderzählung von **Gustav Nieritz**. 4. Auflage. 8. (144 S.) Wesel, Druck und Verlag von A. Bagel. 7½ Sgr.

Eine der ersten Jugendschriften, die der Verfasser der Jugend dargeboten. Die Erzählung, aus der Zeit vom Tode Carls I. bis zu Cromwells Tode, begleitet einen Knaben durch eine Reihe der härtesten Lebenserfahrungen und macht auf diese Weise den Leser mit den niedrigsten Schichten der Londoner Bevölkerung bekannt. Die vorgeführten Bilder sind großentheils widerwärtiger Natur, deren bildender Einfluß als zweifelhaft zu bezeichnen ist. — Unrichtigkeiten, wie solche S. 36 vorkommen, wo statt „Ale (engl.) Ele" Oel gesetzt ist, dürften bei neuen Auflagen manche Veränderung wünschenswerth machen, da die Nieritz'schen Schriften stets ihren Leserkreis behalten werden.

26. Diesseits und Jenseits des Oceans. Eine Erzählung für die reifere Jugend von **Anna Behrens**. Bevorwortet von Ober-Kirchenrath Schlie-

mann. Mit Titelvignette in Farbendruck. (307 S.) Zürich, Hans Staub. 1869. Eleg. geb. 1 Thlr. 15 Sgr.

In dem Buche werden uns die Erlebnisse einer Anzahl junger Mädchen mitgetheilt, die sich für wenige Jahre zusammen in einer Pension befunden haben. Die Verschiedenartigkeit der Lebensverhältnisse solcher jungen Wesen, die für eine Zeit ihres Lebens zum Zwecke ihrer Erziehung unter der nivellirenden Macht der Institutsgesetze gestanden haben, ist allerdings in den meisten Fällen geeignet, unser warmes Interesse in Anspruch zu nehmen. Reiche Lebenserfahrungen, liebevolle Hingabe an die Sache der Jugenderziehung, feine Beobachtungsgabe und eine gute Art, die Feder zur Darstellung des Erlebten zu gebrauchen, befähigten die Verfasserin, ein derartiges Skizzenbuch zu schaffen, von dem wir allerdings wünschen müssen, daß es eine geringere Anzahl von Persönlichkeiten auf den Schauplatz der Erzählung brächte und dafür eine Pointe nicht vermissen ließe, die unser Auge nun einmal auf jedem Gemälde sucht, um darauf gleichsam auszuruhen. Indessen enthält das Buch so viel des Guten, daß wir es unbedenklich als unterhaltende und das Herz bildende Lectüre für die reifere Jugend empfehlen können. Die Ausstattung läßt Nichts zu wünschen übrig; doch dürfte der Preis als etwas zu hoch gestellt bezeichnet werden. —

V. Gedichte.

27. Blüthen dem blühenden Alter gewidmet von dem Verf. der Ostereier. Neue illustrirte Originalauflage. Mit dem Bildnisse d. Verf. und feinen Holzschnittbildern. 8. (212 S.) Regensburg, Georg Joseph Manz. 1868.

Wenn vor dreißig bis vierzig Jahren eine Jugend- und Volksschrift die Empfehlung im Titel führte „von dem Verfasser der Ostereier," so war jede fernere Befürwortung oder Bemerkung überflüssig: das Buch war als mustergiltige Lectüre dadurch gekennzeichnet und zur Anschaffung empfohlen. Die große Zahl unserer Jugendschriftsteller und deren fabelhafte Productivität hat uns aber einen so erdrückenden Reichthum an Jugendschriften geschaffen, daß selbst Bücher mit jener vielsagenden Empfehlung versehen unter der Menge verschwinden. Der Geschmack des älteren und jungen Lesepublikums hat sich seit der Zeit aber auch bedeutend veredelt, was ebensowohl als Grund wie als die Frucht höherer Bestrebungen auf diesem Gebiete der Literatur anzusehen ist. Wenn nun aber unter den vielen köstlichen Gaben, wie sie in diesem Jahre unserer Jugend geboten werden, auch ein Buch wieder erscheint, welches vor 50 Jahren der Schuljugend Münchens von dem Verfasser der Ostereier gewidmet wurde, so spricht es gewiß sehr für dasselbe, wenn es den Ansprüchen der Gegenwart auch noch genügt, sobald man nicht absolut Neues verlangt. Der Verfasser hat die in poetischer Form darin niedergelegten Gedanken als „Blüthen" bezeichnet; anspruchslos wie der Titel sind die Dichtungen, aber dennoch immer wieder das Gemüth ansprechend, so oft man sie auch lesen mag. Die den letzten Theil bildenden Legenden dürften es vorzugsweise der katholischen Jugend angenehm und empfehlenswerth machen.

28. Aus der Bilderfibel der Natur. Gedichte für die Jugend. Von **Carl Beuthner**. Zweite, vermehrte Auflage. Kl. 8. 128 S. Breslau, Bruno Heidenfeld. 1868. 20 Sgr.

Der Herausgeber bietet in dieser Sammlung der Jugend einen sinnigen Strauß freundlicher Blüthen, die er zum Theil wohl seiner eigenen Muse verdankt, theilweise als hierher passend aus andern Sammlungen entlehnt haben wird. In jedem Falle spricht sich ein naturfreundlicher und der Jugend zugewendeter Sinn darin aus, und empfiehlt sich das Büchlein immerhin einer näheren Beachtung.

VI. Naturkunde.

29. Im Grünen oder die kleinen Pflanzenfreunde. Kleine Erzählungen aus dem Pflanzenreich für die Jugend bearbeitet von **Hermann Wagner**. Dritte, verbesserte Auflage, mit 80 in den Text gedruckten Abbildungen, einem bunten Titelbild, sowie zwei Tondruckbildern. Leipzig, Otto Spamer. 1869. eleg. geb. 25 Sgr.

Die in dem Buche zur Besprechung kommenden Pflanzen sind nach keinem wissenschaftlichen Systeme geordnet, und ebenso wenig hat sich der Verfasser durch Rücksichtnahme auf den praktischen Nutzen zu der getroffenen Auswahl bestimmen lassen; sondern er bietet, wie er selbst sagt, „einen bunten Strauß Blumen, Halme, Blätter und Früchte, theils gepflückt auf den Fluren der Heimath, theils entnommen aus fernen Landen.“ Dieser Absicht entsprechend, verwebt sich denn auch frischer Humor und heitere Poesie vielfach in die anschaulichen Schilderungen solcher Figuren des Pflanzenreiches, die vielfach das tägliche Leben des Kindes berühren oder ihm in geheimnißvollen Erzählungen in unrichtiger Gestalt vorgekommen sein können. Diese Behandlungsweise und die zahlreichen guten Abbildungen machen es erklärlich, daß das Buch so viele Freunde gefunden und bereits in dritter Auflage vorliegt.

VII. Geographie. Reisebeschreibungen.

30. Wirkliche und wahrhaftige Robinsonaden, Fahrten und Reiseerlebnisse aus allen Zonen. Für die reifere Jugend, sowie für gebildete Familienkreise. Erzählt von Dr. **Richard Andree**. Mit einem Titelbilde, sechs Tonbildern und 90 in den Text gedruckten Abbildungen, nach Zeichnungen von Van Dargent u. A. Leipzig, Otto Spamer. Geb. 1½ Thlr. = 2 fl. 42 kr. In eleg. Einb. 1⅚ Thlr. = 3 fl. 18 kr. rh.

Die Einleitung zu dem vorliegenden Buche bildet eine Abhandlung über den Wunderglauben und das Geheimnißvolle in Bezug auf Erdkunde und ihr Verschwinden aus derselben; daran reihen sich vierzehn Darstellungen der seltsamsten Erlebnisse Reisender und Schiffbrüchiger aus älterer und neuerer Zeit mit Angabe der hierzu benutzten Quellen. — Der Verfasser hat es verstanden, aus der großen Anzahl der vorhandenen Robinsonaden diejenigen hier zusammenzustellen, in denen das Belehrende sich mit dem Unterhaltenden verbindet; die bei ihrem Reichthum an wunderbaren Scenen, die oft ans Märchenhafte streifen, dennoch größtentheils verbürgt sind und bei denen um die Hauptpersonen sich eigenthüm-

liche Erscheinungen aus der Fremde in fesselnder Weise gruppirt finden. — Hiervon wollen wir jedoch die letzte dieser Darstellungen ausschließen. John Jackson, der Held der Geschichte, streift in der Mittheilung seiner Erlebnisse unter den Fidschi-Insulanern zu nahe an die bekannten „Münchhausiaden", als daß wir es nicht als einen Mißgriff bezeichnen müßten, daß dieselben hier überhaupt einen Platz gefunden haben. Die Ausstattung des Buches läßt Nichts zu wünschen übrig.

31. Der erste und älteste Robinson. Robinson Crusoë des Aelteren Reisen, wunderbare Abenteuer und Erlebnisse. Von de Foë. Eingeführt durch eine Geschichte der Robinsonaden, mit einer Lebensskizze des Daniel de Foë von Dr. C. F. Lauckhard, Großherz. Sächs. Weimarsch. Schulrath. III. Durchgesehene Auflage. Prachtausgabe mit 80 Text-Illustrationen, 5 Tonbildern und einem bunten Titelbilde nach Zeichnungen von F. H. Nicholson. Leipzig, Otto Spamer. Geh. 1 Thlr. = 1 fl. 48 kr. In eleg. Einb. 1⅓ Thlr. = 2 fl. 24 kr. rh.

Dieser älteste Robinson, weniger bekannt als Campes jüngerer Robinson und eine große Anzahl mehr oder weniger schwacher Nachbildungen, ist nicht eine neue Variation des bekannten Thema's, sondern das Original selbst mit Weglassung aller derjenigen Abschnitte, die entweder für die Jugend (auch die reifere) unzweckmäßig erscheinen, oder durch die wissenschaftlichen Forschungen und Entdeckungen der Neuzeit sich als unzutreffend erwiesen haben. Diese Verkürzung gereicht dem Buche indessen durchaus nicht zum Nachtheil, sondern die Darstellung wird nur desto lebhafter und anziehender, und die Persönlichkeit des jungen Abenteurers tritt um so klarer, Theilnahme fordernd, an den Leser heran, dem in den außerordentlichen Erlebnissen Robinsons nicht nur die Folgen jugendlichen Leichtsinns gleichsam als eine Warnungstafel aufgestellt werden, vielmehr ein Stück Kulturgeschichte zur Anschauung gebracht wird, wie die Noth die Mutter der Erfindungen gewesen und die Erkenntniß unserer Abhängigkeit von einem höchsten Wesen, also religiöse Empfindungen sich aus den Regungen des Dankes und der Freude bei Errettung aus besonderen Nöthen im Menschen entwickelt haben; und ebenso läßt de Foë vor unsern Augen, in einem verhältnißmäßig kurzen Zeitraum, die Entwickelung des Familien- und Staatslebens vor sich gehen, ohne der Erzählung besonderen Zwang anzuthun.

Eine dankenswerthe Beigabe ist die zum Schlusse angeführte kurze Geschichte der beiden Seeleute Alexander Selkirk und Peter Serrano, deren Schicksale dem Verfasser des Robinson den Stoff für sein ausgezeichnetes Buch geliefert haben sollen. Die zahlreichen und durchweg guten Illustrationen, nach Nicholsons Kunstblättern ausgeführt, dienen dem Buche noch zum besondern Schmuck, so daß es zu den schönsten Werken der Spamer'schen Verlagshandlung, wie überhaupt den werthvollsten Jugendschriften beigezählt werden muß.

32. Robinsons Kolonie. Fortsetzung von Campe's Robinson. Ein unterhaltendes Lesebuch für Kinder von **C. Hildebrandt**. Sechste Auflage. 16. (252 S. mit sechs Steintafeln in Tondruck.) Glogau, Carl Flemming. ¾ Thlr.

Die hier vorliegende sechste Auflage der beliebten Jugendschrift dient

derselben allein schon zur hinreichenden Empfehlung; die Ausstattung des Buches bleibt hinter seinen Vorgängern in keiner Beziehung zurück.

VIII. Geschichte.

33. Die römische Geschichte der Jugend erzählt von Dr. **Hermann Adelberg**. I. Abtheilung. 8. 233 S. Erlangen, Andreas Deichert. 1868. broch. 12 Sgr., geb. 15 Sgr.

Der vorliegende Band erscheint als eine Fortsetzung der Geschichtsbibliothek für Kinder, von denen die ersten vier Bändchen die heilige Geschichte, die alte Geschichte bis zu den Perserkriegen und die griechische Geschichte enthalten. Das vorliegende fünfte Bändchen enthält die römische Geschichte aus der sagenhaften Zeit des Trojaners Aeneas bis P. Corn. Scipio Africanus Numantinus. Die Darstellung ist lebendig, jedoch frei von romanhafter Einkleidung, was wir als besondern Vorzug anerkennen.

34. Die punischen Kriege. Nach den Quellen erzählt von **Oscar Jäger**, Director des K. Friedr. Wilhelmgymnasiums zu Cöln. 8. I. Band. 135 S. II. Band. 280 S. Halle, Waisenhaus. 1869. 10 und 20 Sgr.

Der I. Band, Rom und Karthago, enthält in ausführlicher Erzählung eine Reihe von Einzeldarstellungen aus der römischen Geschichte bis zum Auftreten Hannibals, dessen bedeutsamen Thaten dann das zweite, umfangreichere Bändchen gewidmet ist. Der Verfasser, der sich schon durch seine Geschichte der Griechen und Römer einen großen Kreis von Verehrern erworben, geht von der Ansicht aus, daß bei der Jugend der Sinn für geschichtliche Lectüre und zu einem ernsten Studium der Historie erst erweckt werden müsse durch möglichst ausführliche Darstellungen einzelner Partieen aus dem Leben eines Volkes, oder der Biographie eines hervorragenden Mannes, damit sie zu einem Verständniß der Universalhistorie gelangen könne. Demgemäß bestrebt er sich vor Allem „zu erzählen", und dies ist ihm vorzüglich gelungen; denn die Darstellung der reichen Details ist lebhaft und anziehend und doch nirgends zu weit gegriffen, da er der Auffassungsfähigkeit seiner Leser keine stärkere Zumuthung stellt, als daß sich dieselben am Faden seiner Erzählung zurecht finden lernen sollen in dem wunderbaren Gewirr, als welches sich dem Anfänger die Weltgeschichte darstellt. — Wir sind der Meinung, daß der Verfasser seinen Zweck vollkommen erreichen wird, und halten diese Erzählungen der Jugend als Unterhaltungslectüre, wie als belehrenden und anziehenden Vorlesestoff im häuslichen Kreise bestens empfohlen.

Es soll in kürzester Frist ein dritter Band folgen, welcher die Biographie des ältern Cato bringen soll, und wir werden bei seinem Erscheinen auf die uns gegenwärtig vorliegenden zurückkommen. Im Interesse der Jugend können wir nur wünschen, daß der Herr Verfasser hinreichende Muße finden möge, seine Arbeit möglichst schnell zu fördern, da die in weitere Aussicht gestellten Bändchen als Ganzes eine ausführliche Erzählung der römischen Geschichte in Einzeldarstellungen bilden soll.

35. Erzählungen aus der alten Welt für Jung und Alt von **K. W. Osterwald**, Professor und Director des Gymnasiums zu Mühlhausen. Acht Theile. 8. Halle, Waisenhaus.

Diese Sammlung enthält:
Erster Theil: Gudrun. Dritte Auflage. (XII u. 194 S.) 1865. geb. 25 Sgr.
Zweiter Theil: Siegfried und Kriemhilde. Dritte Auflage. 8. 242 S. 1865. cart. 25 Sgr., geb. 1 Thlr.
Dritter Theil: Walter von Aquitanien. Dietrich und Ecke. Zweite Auflage. (184 S.) 1862. cart. 20 Sgr., geb. 25 Sgr.
Vierter Theil: König Rother. Engelhard. Zweite Auflage. (248 S.) 1862. cart. 25 Sgr., geb. 1 Thlr.
Fünfter und Sechster Theil: Parzival. Dritte Auflage. 1868. cart. beide Bände 2 Thlr., geb. 2 Thlr. 10 Sgr.
Siebenter Theil: Erzählungen aus dem Kreise der longobardischen und der Dietrichssage: König Ortnit. Dietrich und seine Gesellen. Alpharts Tod. Die Ravennaschlacht. 1863. cart. 20 Sgr. geb. 25 Sgr.
Achter Theil. Beowulf. Iwein. Wieland der Schmied. 1867. cart. 22½ Sgr., geb. 27½ Sgr.

Der Pädagog. Jahresbericht hat bereits in früheren Jahrgängen auf diese Erzählungen aus der alten deutschen Welt hingewiesen. Die in neuen Auflagen erschienenen Bände haben nur kleine Abänderungen erfahren, die der Ausgabe jedenfalls vortheilhaft sind, und so dürfen wir uns dies Mal darauf beschränken, die im Jahrgang 1858 erschienene Recension zu recitiren: „Wir freuen uns mit dem Verfasser, daß sein Streben, das Volk, insbesondere die Jugend mit den alten deutschen Epen bekannt und nach und nach vertraut zu machen, volle Anerkennung gefunden hat, wie die zweite Auflage (jetzt die dritte) und die Fortsetzung des ganzen Unternehmens in dem neu erschienenen fünften Theile (gegenwärtig liegt schon Theil Acht vor) beweisen. Diese Bearbeitungen verdienen aber auch Anerkennung, da sie schön, mit Uebergehung alles Nebensächlichen, erzählt, die einzelnen Abtheilungen sehr angemessen durch kurze Einschaltungen verbunden und unverständliche Bezeichnungen kurz erläutert sind. Wir empfehlen alle Bändchen der reiferen Jugend, ebenso angelegentlich aber auch älteren Personen, zumal den Volksschullehrern, als eine durchweg gesunde Nahrung. Auch die Seminare sollten von diesen Erzählungen Notiz nehmen."

36. Neuere deutsche Geschichten von der Reformation bis zum goldenen Zeitalter der deutschen Dicht- und Tonkunst. Mit über 100 Text-Abbildungen, vier Tonbildern und einem Titelbilde in Farbendruck. Von **Franz Otto**. Leipzig, Otto Spamer. 1869. 1 Thlr. Neueste deutsche Geschichten aus dem neunzehnten Jahrhundert bis zur Gegenwart. Herausgegeben von **Franz Otto**. Ebendaselbst. 1869. 1 Thlr.

Die vorliegenden Bände bilden die Fortsetzung der im vorigen Jahrgange des Pädagog. Jahresberichtes angezeigten „Deutschen Geschichten für die Kinderstube" von Director Dr. Vogel in Leipzig. Der Stoff ist in denselben ebenfalls wieder nach dem ursprünglichen Plane auf 52 Abschnitte vertheilt, welche, je nach Bedürfniß, auf ein oder zwei Unterrichtsjahre ausreichen sollen. Bei der Ausarbeitung dieser sehr wohlgelungenen Geschichtsbilder sind Männer und Frauen thätig gewesen, die ebensowohl in

der Pädagogik als auf dem Gebiete der Jugendliteratur Bedeutendes geleistet haben, wofür die Namen von Dr. Carl Oppel, Dr. W. Wagener, Dr. Ed. Große und Dr. Richard Andrée angeführt werden können. Der Herausgeber selbst hat das Verdienst, diese verschiedenen Beiträge zu einem harmonischen Ganzen verschmolzen zu haben, in welchem besonders das Bestreben hervortritt, charakteristische Erscheinungen einzelner Perioden in den Vordergrund zu stellen und in dem engen Rahmen von 52 Abschnitten recht anschauliche, für das jugendliche Alter leicht faßliche Bilder aus der Cultur-, Kunst- und Literaturgeschichte vorzuführen. — Ueberall ist Gelegenheit genommen, zum Denken anzuregen, das Gefühl für Schönes und Großes zu begeistern und dem Willen nachahmungswürdige Vorbilder zur Nacheiferung vorzuhalten. — Für die zahlreichen Illustrationen sind Gegenstände und Scenen gewählt, die wirkliches Interesse beanspruchen dürfen, und ihre größtentheils künstlerische Ausführung erhöhen den Werth des Buches um ein Bedeutendes.

Das II. Bändchen, welches die neueste deutsche Geschichte bis zur Gegenwart zum Gegenstande der Darstellung hat, behandelt die Wiedergeburt unseres Volkes, die Zeit bedeutungsvoller, politischer Umwandlungen, sowie die weltbewegenden Entdeckungen und Erfindungen der Neuzeit. Der darin angeschlagene Ton setzt schon gefördertere Schüler voraus, und wendet sich der Verfasser mit seinen Erzählungen sichtbarlich in der Absicht an seine Leser, um das patriotische Gefühl derselben zu wecken. Sicherlich wird er diesen Zweck um so eher erreichen, als sich eine unparteiische Würdigung aller Verhältnisse, innige Liebe zum deutschen Vaterlande und die Hoffnung in seiner Darstellungsweise fühlbar macht, daß die schweren Opfer an Gut und Blut nicht vergeblich gewesen, die Wünsche der Edelsten und Besten unserer Nation ihrer Erfüllung nahe gekommen sind und in der Herstellung eines einigen starken Deutschlands gipfeln müssen.

37. Neues Soldatenbuch. Die Welt in Waffen von der Urzeit bis zur Gegenwart. I. Bd. Heldenzeit, Ritterthum und Kriegswesen im Alterthum und Mittelalter bis zur Verbreitung der Feuerwaffen. Von **K. G. v. Berneck**, Kgl. Preuß. Major und Mitglied der Obermilitärstudien-Commission. An Stelle R. v. Berndts „Illustrirtes Soldatenbuch." Dritte Auflage. Mit 120 Textabbildungen, einem Buntbilde und fünf Tonbildern. Leipzig, Otto Spamer. 1869. eleg. geb. 1¼ Thlr.

Der Titel klingt ganz kriegerisch. Mit der Aufschrift eines Kapitels und dem Titel eines Buches hat der Verfasser aber oft nur die Absicht, die Aufmerksamkeit seiner Leser zu erwecken und zu spannen; der Inhalt rechtfertigt selten genug die Wahl des Titels. Im gegenwärtigen Falle dürfen wir auch zufrieden sein, daß die Welt nicht in Waffen zum Kriege bereit steht, sondern daß der Verfasser nur das durch die großartigen Ereignisse von 1866 neuerweckte Interesse des wehrhaften, deutschen Volkes am Kriegswesen nähren will, indem er aus den zahllosen Kriegen, in denen sich das Menschengeschlecht von der Urzeit bis zur Eroberung von Mexiko durch Cortez aufgerieben, diejenigen hervorhebt und schildert, die sich in unsern Geschichtsbüchern als besonders einflußreich für das folgende Geschlecht erwiesen haben. In zwölf Abschnitten werden uns die Waffenthaten der hervorragendsten Helden und ihrer Heere erzählt. Die verschiedene Art der

Kriegführung, wie sich dieselbe naturgemäß mit der Vervollkommnung der Waffen entwickelt hat, so wie die Tracht der Krieger aller Zeiten hat in dem Buche besondere Berücksichtigung gefunden, und die vorzüglichen Illustrationen, mit denen die Verlagshandlung dasselbe ausgestattet hat, sorgen für die Möglichkeit einer wenigstens annähernd richtigen Anschauung. — Darstellung und Schreibweise ist lebendig und frisch, dem Gegenstande ganz angemessen und darf deshalb als das Wissen bereichernd, das Gemüth ergreifend und die Willenskraft anregend und veredelnd bezeichnet werden. Gewiß wird sich die „Welt in Waffen" einen großen Leserkreis unter der männlichen Jugend erobern, welcher es zu freundlicher Aufnahme und fleißigem Studium hiermit empfohlen wird.

38. **Das Buch merkwürdiger Kinder.** II. Band. Zweite, verbesserte Auflage. Mit vielen in den Text gedruckten Illustrationen und Tonbildern. Von **Franz Otto**. Verlag von Otto Spamer in Leipzig. Geh. 1 Thlr. Eleg. cart. 1⅓ Thlr.

Es bildet dies Buch den vierten Band, vierte Serie, der neuen Jugend- und Hausbibliothek und enthält Lebensbilder aus der Jugendzeit und den Entwickelungsjahren berühmt gewordener Menschen. Man muß sich freilich sagen, wenige Fälle abgerechnet, daß man kein Interesse für das Kind gehabt hätte, wenn nicht der entwickelte Mensch später die Aufmerksamkeit der erstaunten oder dankbaren Mitwelt auf die ersten Lebensjahre dieser hervorragenden Persönlichkeiten zurückgelenkt hätte. Indessen abgesehen von dieser wenig gerechtfertigten Wahl des Titels, die auch an der ersten Auflage gerügt worden ist, bleibt es immerhin ein vortreffliches Buch für die Jugend, der es Unterhaltung und Belehrung gleichzeitig bietet. — Die Illustrationen, wie die übrige Ausstattung sind zu loben, und reihet sich das Buch den übrigen Erscheinungen auf dem Gebiete der Jugendliteratur aus der Spamerschen Officin in würdiger Weise an.

39. **Barbarossa.** Eine Erzählung für die Jugend von 10—14 Jahren von **Franz Kühn**. Mit vier Bildern von L. Venus. 12. 160 S. Glogau, Carl Flemming. 10 Sgr.

Dem Titel entsprechend giebt der Verfasser eine Darstellung des thatenreichen Lebens des großen Hohenstaufen von seiner Thronbesteigung an bis zu seinem Tode. Den reichen historischen Stoff den jugendlichen Lesern noch schmackhafter zu machen, verflicht er das Familienleben eines Waffengefährten des Kaisers, Conrad von Feuchtwangen, mit hinein; die beiden ältesten Söhne dieses Ritters fallen in den italischen Feldzügen und zwei später geborene begleiten ihren Vater und den Kaiser auf dem Kreuzzuge, bei dem beide greise Helden ihr Leben verlieren. Auf diese Weise schafft sich der Verfasser neben der Hauptperson des Kaisers einige Nebenpersonen, die wohl geeignet sind, das Interesse der Jugend zu fesseln, das für Altersgenossen viel leichter erregt wird, als für Personen, die ihr durch die Zahl der Jahre und ihre Lebensstellung überhaupt überlegen sind und deshalb ferner stehen. — Die Darstellungsweise wird zuweilen etwas breit; im Ganzen aber wird den Lesern doch ein lebensvolles Bild des großen deutschen Kaisers und der bewegten Zeit bleiben, die diesem Gelegenheit bot, seine glänzenden Eigenschaften als Mensch, Feldherr und Regent zu entwickeln. Wir können das Buch daher zur Anschaffung auch empfehlen.

IX. Technologisches.

40. Wanderungen durch die Werkstätten der Neuzeit. Von **Herm. Wagner**. Mit 137 (eingedruckten) Holzschnitten. br. 8. 200 S. Glogau, Carl Flemming. 1 Thlr.

Als entsprechende Fortsetzung seiner „Entdeckungsreisen" durch Wald und Feld, auf dem Gebirge und im Tiefland, läßt der Verfasser das vorliegende Buch folgen, um seinen jugendlichen Lesern einen Einblick in solche Stätten zu gewähren, in denen die Verarbeitung der verschiedenartigen Naturproducte vor sich geht. — In dieser Absicht hat er selbst eine große Anzahl industrieller Etablissements besucht und größtentheils an Ort und Stelle höchst instructive Zeichnungen aufgenommen, welche in den Text gedruckt, die an und für sich schon sehr interessanten Beschreibungen noch um Vieles anschaulicher machen. — Der Leser wird in folgende Werkstätten eingeführt: 1. Holzkisten- und Stuhlfabrik. 2. Zündhölzchenfabrik. 3. Holzmehlfabrik. 4. Holzbaufabrik. 5. Fournir-Schneidemühle. 6. Möbelfabrik. 7. Farbeholzraspelwerk. 8. Bilderrahmenfabrik. 9. Wurstfabrik. 10. Scharfrichterei. 11. Chocolade-Fabrik. 12. Fabrik für Conditorwaaren. 13. Bierbrauerei. 14. Hutfabrik. 15. Blumenfabrik. 16. Chemisch-technische Fabrik für Färbemittel. 17. Wachstuchfabrik. 18. Maschinen-Ziegelei. 19. Werkstätten für Metallbearbeitung. Eisengießerei. 20. Maschinenbau-Werkstatt. 21. Lampen-Fabrik. 22. Trompeten-Fabrik. 23. Nähmaschinen-Fabrik. 24. Werkstatt für physikalische Instrumente. 25. Steinschneiderei. 26. Xylographische Anstalt. 27. Steindruckerei. 28. Solaröl- und Paraffin-Fabrik, Braunkohlenwerk. 29. Carbolsäure-, Desinfectionspulver- und Wagenfett-Fabrik. 30. Fabrikation ätherischer Oele. — Die großen Veränderungen, welche in der Neuzeit mit den alten Handwerken vorgegangen sind, so daß sich viele derselben in zahlreiche Zweige getheilt, von denen jeder eine besondere Vorrichtung oder die Herstellung eines besonderen Erzeugnisses übernommen hat, machen es nothwendig und wünschenswerth, daß die Kenntniß davon zu möglichst Vielen gelange. Der Eintritt in die modernen Werkstätten ist indessen nicht immer zu erlangen, und stellte sich demselben auch keine Schwierigkeit entgegen, so mangelt dem Beschauer doch häufig ein belehrender Führer. Wißbegierigen will Hermann Wagner als solcher dienen, und wir zweifeln nicht, daß Mancher sich seiner Leitung anvertrauen wird, der seine Meisterschaft im Erklären aus diesem wie vielen andern seiner Bücher kennen gelernt hat.

X. Schriften vermischten Inhaltes.

41. **Hermann Wagners** Hausschatz für die deutsche Jugend. Mit 22 Bildern, einer Karte und 23 Holzschnitten nach Originalzeichnungen. II. und III. Band. Glogau, Carl Flemming. In Leinwand gebunden mit Vergoldung à 2 Thlr. 15 Sgr.

Der „Hausschatz" bildet die Fortsetzung von des Verfassers „Jugendlust und Lehre", und verfolgt ganz das Ziel dieser Jugendschrift. Demnach bringt der gegenwärtige Band wieder eine reiche Auswahl lehr-

reicher und unterhaltender Aufsätze. Naturgeschichtliches, Technologisches und Physikalisches finden wir in bunter Abwechselung mit Bildern aus der Länder- und Völkerkunde oder mit Biographien und Erzählungen aus dem Leben hervorragender Persönlichkeiten. Neben dem vorherrschend Lehrhaften ist der Jugend aber auch manches leicht ausführbare amüsante Kunststückchen zur Kurzweil geboten. — Daß der „Hausschatz" viele Goldkörner und echte Perlen in schöner Fassung enthält, dafür bürgen die Namen der Mitarbeiter; denn neben dem häufig wiederkehrenden Namen des Herausgebers finden wir diejenigen von W. Buchner, M. Rosenhein, L. Würdig, A. v. Vitzthum und Anderer, die bereits in weiten Kreisen als einsichtsvolle Jugend- und Volksschriftsteller bekannt sind. Die belehrenden Aufsätze sind mit richtiger Schätzung der Fassungskraft Ungelehrter und mit Berücksichtigung des Bedürfnisses eines jugendlichen Leserkreises geschrieben. Die Illustrationen sind künstlerisch ausgeführt, wie wir dies von der Verlagshandlung gewöhnt sind. Sonach sprechen wir den Wunsch aus, der Preis des Buches möge kein Hinderniß dafür werden, daß Viele sich seines Besitzes versichern und wirkliche Bereicherung des Wissens dadurch erfahren.

42. **Bilder aus der Gegenwart.** Schilderungen aus Natur und Leben, Heimath und Fremde. Mit Beiträgen von R. Andrée, Ernst Boll, J. Klettke, M. Lange, O. M. Mohl, Franz Otto, H. E. Stötzner. Mit 200 Text-Abbildungen, einem Titelbild, vier Ton- und Buntdruckbildern. Nach Zeichnungen und Entwürfen von A. Beck, L. Bürger, L. Huth, E. Kirchhoff, Rob. Kretschmer, H. Leutemann, A. Ramsthal, H. Scherenberg u. A. gr. 8. 370 S. Leipzig und Berlin, Otto Spamer. 1869. Eleg. geb. 1½ Thlr.

Dieses Buch ist eine Fortsetzung der unter dem Gesammttitel: „Welt der Jugend" illustrirten Jugend- und Hausbibliothek der Spamerschen Verlagshandlung, deren früher erschienene Bände im Pädag. Jahresbericht bereits ausführlich besprochen und Tendenz und Ausführung des Unternehmens als löblich und dankenswerth bezeichnet worden sind. Wir könnten uns darauf beschränken, das früher ausgesprochene Urtheil als auch auf diese vierte Sammlung passend, zu bezeichnen; indessen verdient der Inhalt des vorliegenden Buches, das seinem Sondertitel besser noch, als seine Vorgänger entspricht, ein näheres Eingehen. Nach Form und Umfang reiht es sich den früher erschienenen Bänden „Feierabend" und „Lohn des Fleißes" an. Analog den in jenen enthaltenen Schilderungen aus dem Thier- und Pflanzenreiche und „um bei der Wahl des Stoffes hervorragende Ereignisse der Gegenwart zu berücksichtigen" wie es die Tendenz des Unternehmens erheischt, finden wir folgende Aufsätze: 1) Die zoologischen Gärten und Menagerien mit ihren Insassen. Neue Streifereien, Beobachtungen und Studien eines Malers. Illustrationen von H. Leutemann. Bearbeitet von Franz Otto. 45 S. 2) „Außereuropäische Riesen der Pflanzenwelt." Von Dr. Ernst Boll. 35 S. 3) „Der Freiwillige des Kaisers." Erinnerungen eines mexikanischen freiwilligen Husaren-Unterofficiers aus den Jahren 1864—1867. 48 S. 4) „Aus Onkels Reisemappe": Im Schlangentempel zu Widah; der Wald in Polen; der Honigjäger; die Wolfsjagd. Vier kleinere Aufsätze, zusammen 26 S. 5) „Im Innern der Erde", Erinnerungen aus einer Fahrt unter die Erde; von

H. E. Stötzner. (Darstelluug der in neuster Zeit stattgehabten Unglücksfälle in Bergwerken. 40 S. 6) Die Wunder der Pariser Weltausstellung vom Jahre 1867. Schilderungen und Erlebnisse aus einer Weltstadt. Von Dr. Osw. M. Mohl. 66 S. Von demselben Verfasser. 7) „Streifereien durch den Weltausstellungspalast im Jahre 1867." 106 S. und unter der Ueberschrift „Erholungsstunden" finden wir noch mathematische und ähnliche Aufgaben, Einfälle und Sinnsprüche, Räthsel und Räthselfragen. —

Unter den vielen und sehr guten Verlagswerken der Spamer'schen Offizin, die uns in diesem Jahre zur Beurtheilung vorliegen, verdienen „die Bilder der Gegenwart" rühmend hervorgehoben zu werden.

XI. Periodische Schriften.

43. Jugendblätter. Herausgegeben von **Isabella Braun.** Jahrgang 1868. Mit sechs colorirten Lithographien und sechs Holzschnitteu. 14. Jahrgang. München, Braun und Schneider. 1 Thlr. 18 Sgr.

Von den zu einem Jahrgang gehörenden 12 Heften liegen uns die letzten fünf zur Beurtheilung vor; von denselben können wir einerseits mit Anerkennung hervorheben, daß die Herausgeberin wie früher bestrebt ist, gutes Material für die Jugendblätter zu beschaffen, und andererseits (nach dem Inhalt der uns bekannt gewordenen Hefte zu schließen) die exclusive Richtung aufgegeben hat, welche in den früheren Jahrgängen fühlbar wurde und in Folge deren sich diese Jugendschrift nur der katholischen Jugend empfehlenswerth machte. Somit wollen wir diese Monatshefte auch weiteren Kreisen empfehlen, und wünschen darum umsomehr, daß wir uns in der Folge nicht getäuscht sehen mögen.

44. Deutsche Jugendblätter. Mit Illustrationen. Neunter Jahrgang. 1869. Redigirt von **Karl Petermann,** Schuldirector in Dresden. Eigenthum des sächsischen Pestalozzivereins. Leipzig. J. Klinkhardt. 1 Thlr. 10 Sgr.

Seit einer Reihe von Jahren haben sich die „Jugendblätter" als eine vortreffliche Jugendschrift bewährt, und auch dieser neuste Jahrgang verdient dieselbe Anerkennung, welche den früheren zu Theil geworden ist. Belehrung und Unterhaltung vereinigt sich in angemessener Weise und die in den Text gedruckten Illustrationen bieten sehr gute Anschauungen, hauptsächlich für die Aufsätze naturgeschichtlichen Inhaltes.

45. Der Jugend-Bote, ausgesandt von Dr. **Ed. Alberti,** Privatdocent in Kiel, und **J. F. Dücker,** Lehrer in Altona. Erster Jahrgang. 1869. Erster Band. Neustadt in Holstein, bei Ehlers. Preis pro Quartal 15 Sgr.

Der Jugend-Bote ist nach Inhalt und Form einer großen Anzahl schon bekannter periodischer Jugendschriften sehr ähnlich. Wir können uns deshalb darauf beschränken, das Inhalts-Verzeichniß des ersten Jahrganges zu geben. Darnach finden wir 1) 56 Gedichte, die meisten derselben recht ansprechend; 2) 6 längere oder kürzere Erzählungen moralischer Tendenz; 3) 8 Märchen; 4) 1 Theaterstück für Kinder; 5) 15 Fabeln; 6) 8 geschichtliche Aufsätze; 7) 3 Aufsätze über Erfindungen und Gewerke; 8) 5 Lebensbeschreibungen; 9) 3 Sagen; 10) 9 Reisebeschreibungen; 11) 22

Aufsätze aus der Naturkunde; 12) 22 Rechenaufgaben; 13) 16 Rösselsprünge mit ihren Lösungen; 14) 4 Arithmogryphe; 15) Eine große Anzahl von Räthseln und Charaden. — Wir wünschen dem Jugend-Boten eine fröhliche Wanderschaft und eine freundliche Aufnahme.

46. Die Kinderlaube. Illustrirte Monatshefte für die deutsche Jugend. Jahrgang 1869. Gr. 4. à Heft 3 Ngr. Mit über 100 schwarzen und 4 bunten Bildern von Camphausen, Hosemann, H. König, Pletsch, Richter u. a. bek. Künstlern. Für den Familienkreis bearbeitet von **Heinrich Stiehler** und unter Mitredaction von O. E. Meinhold und Söhne. Dresden. Verlag von Meinhold und Söhne.

Unter Denjenigen, welche sich zur Herausgabe dieser Monatshefte vereinigt haben, finden sich Viele, die sich auf dem Gebiete der Jugendliteratur neuerer Zeit eine Popularität erworben haben und deren Namen dem Unternehmen von vornherein eine günstige Aufnahme im Familienkreise sichern müssen. Seit sechs Jahren hat sich die Kinderlaube aber auch schon als eine Jugendschrift bewährt, die auch den sehr gesteigerten Ansprüchen der Erzieher an eine solche zu entsprechen vermag. In Erzählungen, Märchen, Bildern aus der deutschen Sagenwelt, Schilderungen aus der Erd- und Völkerkunde, anziehenden Reisebildern, Geschichtsbildern, Naturkundlichem, Biographien, Literaturbildern, Sittengemälden, Jagdscenen, Mythologischem, Gedichten, Anleitung zu Jugendspielen, Räthseln und Rebussen, Preisaufgaben und Musikstücken — vereinigt sich Unterhaltung und Belehrung, — findet der jugendliche Leserkreis Anregung und Aufmunterung, sowie Nahrung für Geist und Herz in gewählter Form. — Druck, Papier und sonstige Ausstattung sind bei dem geringen Preise von 3 Ngr. pro Heft à 3 Bogen als splendid zu bezeichnen; und so können wir die „Kinderlaube" unbedingt empfehlen.

B. Jugend- und Volksschriften.

XII. Jugendbibliotheken. Biographien.

47. Jugendbibliothek, bearbeitet von einem Vereine von Jugendfreunden. Herausgegeben von **J. Kettinger, Ed. Dula** und **G. Eberhard**. Zürich, Fr. Schultheß. Frankfurt a. M., Verlag für Kunst und Wissenschaft. 1869.

Im vorigen Jahrgange des Pädagogischen Jahresberichtes ist bereits auf das Unternehmen aufmerksam gemacht und der Charakter der Jugendbibliothek im Allgemeinen gekennzeichnet worden. Von der diesjährigen Lieferung liegen uns im Ganzen 3 Bändchen vor, nämlich von der 2. Abth. für Knaben und Mädchen von 13—14 Jahren, 1. Bdch., und von der 3. Abth. für Knaben und Mädchen vom 15. Lebensjahr an, 2 Bändchen, von dem Umfange der bereits erschienenen. — Das erstgenannte Bändchen enthält nach dem ursprünglichen Plane der Herausgeber verschiedenartige Aufsätze, deren umfangreichster eine „Wanderung durch die Rhätischen Alpen" zum Gegenstande hat; in dem Genre der in früheren Bändchen enthaltenen Wanderungen durch das Poschiowinothal und das

Engadin. Frische, bündige Darstellungsweise macht sich überall geltend, und ein warmes Interesse für die hohen Naturschönheiten ebensowohl, als für historische Erinnerungen sind ganz geeignet, die jugendlichen Leser für den Gegenstand zu erwärmen und von dem freundlichen Führer zu lernen, worauf sich die Aufmerksamkeit des Touristen zu richten habe, um das Reisen zu einem Bildungsmittel werden zu lassen. Das Bändchen enthält außerdem noch: Die Doctorin, ein waadtländisches Lebens- und Sittenbild; ein Abenteuer in den grünen Bergen (Vermont in Amerika), aus dem Englischen, und eine Anzahl ansprechender Dichtungen, von denen namentlich die erste derselben: Werth des Wissens, von Prof. J. Mähly, hervorgehoben zu werden verdient.

Für die spätere Altersstufe bringt das 16. Bändchen ein historisches Schauspiel: Die Belagerung von Basel, von Prof. J. Mähly, und William Wilberforce, Der Sclavenfreund, von J. W. Straub. — Das 17. Bändchen bringt unter dem Titel „Ein Gang durch den goldnen Tempel der Kunst" die Fortsetzung einer kurzgefaßten Kunstgeschichte, und zwar der Baukunst, von der zweiten Hälfte des Mittelalters bis zur Gegenwart, der Bildhauerkunst, vom 14. Jahrhundert bis zur Gegenwart, und der Malerei, wie sich dieselbe in den letzten vier Jahrhunderten in den verschiedenen Genres entwickelt hat. Mehrere in den Text gedruckte Abbildungen veranschaulichen dem jugendlichen Leser den Charakter der verschiedenen Bauschulen und einiger hervorragender Erzeugnisse der Erzgießkunst, z. B. das Sebaldusgrab von Peter Vischer. — Wenn in dem ersten Theile dieses Bändchens die Belehrung vorherrscht, so bringt der letzte eine frische, humoristische Jugenderinnerung, „die mißlungene Darstellung eines selbstverfaßten Ritterschauspiels". — Aus dieser Inhaltsangabe geht zur Genüge hervor, daß die Herausgeber eifrigst bestrebt sind, ihrem Leserkreise gleichmäßig Belehrung und Unterhaltung zu bieten, Nützliches mit Angenehmem zu verbinden, und da die getroffene Auswahl der Beiträge mit pädagogischer Einsicht in das Bedürfniß der Jugend getroffen wird, so sei die Jugendbibliothek hiermit nochmals bestens empfohlen.

48. Schicksale eines geraubten Knaben und Der dornige Lebenspfad einer braven Familie. Zwei Erzählungen für die Jugend und ihre Freunde. 2. Aufl. 8. (116 S.) Barmen, J. F. Steinhaus. broch. 5 Sgr.

49. Die Braut vom Sclavenmarkte, oder: Was sein soll, fügt sich. — Alles hat seine zwei Seiten. — Die rettenden Portraits. — Drei Erzählungen für die Jugend und ihre Freunde. Ebendaselbst. 8. (132 S.) br. 5 Sgr.

50. Zwölf Erzählungen für die Jugend und ihre Freunde. Mit einer Vorrede von **E. Frommel**, Pastor zu Barmen-Wupperfeld. 8. (152 S.) Ebendaselbst. broch. 8 Sgr.

Glücklicherweise sind Bücher, wie die vorliegenden, in jetziger Zeit vereinzelte Erscheinungen. Die Composition der Erzählungen, die große Unreife im logischen Denken beweist, trägt alle Gebrechen einer hoffnungslosen Anfängerschaft im Schriftstellern. Wir bedürfen guter Bücher, um die Jugend und das Volk zu bilden; die vorgenannten sind nicht zu empfehlen.

51. **Vergangenheit und Gegenwart** in geschichtlichen und geographischen Erzählungen für die Jugend und das Volk. Von **J. A. Pflanz**. Nr. 6 bis 8. Mit je einer Steintafel in Tondruck. gr. 16. Tübingen, Osiander 1868. cart. à 7½ Sgr.

Inhalt. 6. Bdch.: Das griechische Feuer. Geschichtliche Erzählung aus dem Jahr 1453. Nach mehreren Monographien. 131 S. — 7. Bdch.: Margarethe. Ein Lebensbild aus Algier. 107 Seiten. — 8. Bdch.: Der Donnerschild. Ein Lebensbild aus Schweden 134 S.

Die Befürchtungen, die im letzten Jahrgange des Jahresberichtes über das Unternehmen der Verlagshandlung ausgesprochen worden sind und die namentlich die Unmöglichkeit hervorhoben, daß ein Schriftsteller im Voraus versprechen könne, so und so viel Bücher zu liefern, ohne dabei in die Gefahr zu kommen, Oberflächliches und Unreifes darbieten zu müssen, statt einer Lectüre, wie sie für Jugend und Volk wünschenswerth und fruchtbringend ist, — diese Befürchtungen, sagen wir, sind durch die diesjährige Lieferung zum Theil schon eingetroffen, obgleich nur drei Bändchen vorliegen. 1. Das griechische Feuer ist eine geschichtliche Erzählung, welche die Belagerung und Einnahme Constantinopels durch die Türken zum Gegenstande hat. Ein deutscher Feuerwerker, den Privathaß gegen die Räuber seiner Frau zu erhöhter Thätigkeit anspornt, wird durch die Bereitung und Verwendung des griechischen Feuers der wirksamste Vertheidiger der bedrängten Stadt und spielt fast dieselbe Rolle durch seine geheime Kunst, wie Archimedes bei der Belagerung von Syrakus durch praktische Anwendung seiner mathematischen Kenntnisse. — Constantinopel fällt erst dann, als sein Material verbraucht ist. Für den historischen Bestandtheil hat der Verfasser sorgsame Studien gemacht und ist es auch dankenswerth, daß er der angeregten Wißbegierde in dem Plane von Constantinopel (in den Text gedruckt) die nöthige Anschauung gewährt. 2. Margarethe enthält die Lebensgeschichte eines jungen Mädchens, das in einem Kloster erzogen wird, später ihren Vater wiederfindet und bei dieser Gelegenheit gleichzeitig die Bekanntschaft mit ihrem künftigen Gatten, einem jungen Soldaten, macht. Nachdem dieser das zum Hausstande nöthige Vermögen ererbt, wird die Verbindung trotz des innern Widerstrebens von Seiten des Mädchens geschlossen, da letztere durch außergewöhnliche Schönheit auf ein glänzenderes Loos Anspruch zu haben glaubt. — Obgleich nun der Verfasser die junge Frau ihrem Gatten auf beschwerlichen Pfaden und unter sibirischen Witterungseinflüssen durch die Wüste folgen läßt, obschon sie dabei einen Muth entwickelt, wie ihn sonst nur die innigste Liebe erzeugt: so ist die Person der Margarethe doch zu unbedeutend, sind die verschiedenen Situationen zu gesucht und in ihrer Zusammenstellung sehr geschmacklos. Der Grundgedanke aber, nämlich die irrige Meinung Margarethens, daß Schönheit eine Anwartschaft auf höheres Lebensglück gebe, und daß solches im Glanz geselliger Vergnügungen zu suchen sei, ist durchaus ungeeignet für eine Jugend- und Volksschrift. — Darnach müssen wir das Buch ebenso sehr wegen des Gegenstandes, der zur Darstellung gekommen, als wegen der Form derselben, als ein Product bezeichnen, das mindestens unter die überflüssigen gezählt werden muß. — 3. Der Donnerschild. In diesem Lebens-

bilde zeichnet der Verfasser einen dänischen Seehelden, Peter Wessel, der als Knabe durch seine muthwilligen Streiche seinen Eltern großes Herzeleid bereitet, in jugendlichem Alter das Vaterhaus mit dem Vorsatze verläßt, in die Dienste des Königs von Dänemark zu treten. Sein gutes Glück bringt ihn in Berührung mit dem Leibarzt des Königs, der sich seiner annimmt und dem thatenbegierigen Knaben Aufnahme auf einem Schiffe verschafft. Bei dem Ausbruche des Krieges mit Schweden zeichnet sich Peter bald dergestalt aus, daß er im Alter von zwanzig Jahren bereits Capitain eines Kriegsschiffes wird; von einer Ehrenstufe zur andern steigend, wird er vom König in den Adelsstand erhoben und erhält den ehrenden Beinamen: Tordenskjold oder Donnerschild, bis endlich am Ende des Krieges der noch jugendliche Held sogar als Vice-Admiral der dänischen Flotte erscheint. — Bald darauf findet er indessen einen unrühmlichen Tod bei einem Duell. — Die Darstellungsweise ist lebhaft und anregend und da der Erzähler mit Benutzung guter Quellen gearbeitet hat, so wird das Buch namentlich unter der männlichen Jugend seinen dankbaren Leserkreis finden, der wir es als eine Unterhaltungslectüre wol empfehlen können.

52. Richards Fahrt nach dem heiligen Lande. Ein historisches Gemälde aus der Zeit des ersten Kreuzzuges. Jung und Alt gewidmet von **Ferd. Schmidt.** 4. Auflage. Berlin. Verlag von Hugo Kastner. 16. (172 S.) 7½ Sgr. Mit 1 Titelbilde.

Richard von Hohenstein ist der Held der Erzählung. Des Verfassers Absicht ist, an der Jugend- und Lebensgeschichte Richards die Erziehung der adeligen Jugend damaliger Zeit, Licht- und Schattenseiten des Ritterwesens und Veranlassung, Charakter und Erfolg des ersten Kreuzzuges zu schildern. Daß ihm dies vollkommen gelungen, zeigt die bereits nothwendig gewordene 4. Auflage des Buches, das somit einer besonderen Empfehlung nicht weiter bedarf.

53. Erzählungen für die Jugend und das Volk von **Louise Pichler.** Stuttgart. Gebrüder Scheitlin. 16.

Enthält:
Der Freihof von Siebeneichen.
Der erste Zollern.
Der alte Barbarossa.
Unter Karl dem Großen.
Jedes Bändchen mit einem Titelkupfer. 7½ Sgr. = 24 Krz.

Wie die in den früheren Jahrgängen angezeigten „Erzählungen" der Verfasserin sind auch die vorliegenden vier wieder eine Umkleidung einer geschichtlichen Begebenheit. — Nr. 1 hat die räuberischen Einfälle der Hunnen in Deutschland und deren endliche Vertreibung durch Otto I. zum Gegenstand, Nr. 2 die Römerfahrt Heinrichs V., Nr. 3 Kreuzzug und Tod Friedrich Barbarossa's und Nr. 4 Administrative Thätigkeit Karls d. Großen in seinem Reiche, welche letztere Darstellung trotz des reichen Materials, das die Geschichte hierzu giebt, der Verfasserin am wenigsten gelungen ist. Auch der erste Zollern erweckt durchaus nicht das Interesse, das uns diejenige Persönlichkeit einflößen muß, die einem Buche den Titel giebt. Um die Sprache der damaligen Zeit anzupassen, thut sich die Verfasserin häufig Zwang an, was ihre Darstellung nicht wenig beeinträchtigt; da aber auch

in stylistischer Beziehung den Erzählungen sonst noch mancher Vorwurf gemacht werden muß, so können wir dieselben unmöglich den besten Jugend- und Volksschriften beizählen.

54. Mühlberg und Sievershausen. Eine geschichtliche Erzählung für Jung und Alt. Von L. **Würdig**. Mit vier Bildern. kl. 8. (154 S.) Glogau, Carl Flemming. 10 Sgr.

Ein Buch, das wohl verdient, aus der Anzahl derjenigen Jugendschriften hervorgehoben zu werden, die durch anmuthige Darstellung historischer Ereignisse den Geschmack für eine ernstere Lectüre bestimmen und die Freude am eingehenden Studium der Geschichte erwecken wollen. Der Verfasser giebt eine treue Schilderung der Kämpfe der lutherischen Fürsten Deutschlands gegen Kaiser Karl V. von 1546 bis 1553, soweit sich natürlich diese wichtigen Begebenheiten in so engem Rahmen zusammenfassen lassen. Mit sichtbarer Vorliebe wird Moritz von Sachsen behandelt und der neutrale Standpunkt dabei durchgehends gewahrt, was namentlich bei Darstellungen aus Religionskriegen und Kämpfen ebenso wichtig als schwierig ist. Die Form der Darstellung ist dem Inhalt entsprechend, die Sprache edel und correct. Wir wünschen dem Buche eine möglichst weite Verbreitung.

55. Deutsche Jugend- und Volksbibliothek. Band 16—20. gr. 12. Jedes Bändchen mit einem Titelbild. Stuttgart, J. F. Steinkopf. 1868. à 7½ Sgr.

Die fünf Bändchen sind von verschiedenen Verfassern und von verschiedenem Werth. Nr. 16. Aesops u. a. weiser Meister Fabelschatz. Gesammelt und frei erzählt von K. W. enthält 200 bekannte Fabeln in Prosa, auch solche, die in gebundener Redeweise längst Eigenthum der Jugend und des Volkes geworden sind. Wenn der Sinn dieser Gedichte auch im Allgemeinen wiedergegeben ist, so sehen wir doch durch die Uebertragung derselben in Prosa keine Verbesserung, und halten dafür, die ursprüngliche Form sei die schönere. — Wie schlecht kommt z. B. Gleims wunderhübsche Fabel „Die Ameise und die Grille" dabei weg, wenn der Uebersetzer das ganze Gespräch in acht kurzen Zeilen wiedergiebt; nämlich: „Die Heuschrecke und die Ameise." Die Ameise trocknete ihr Getreide, welches im Winter naß geworden war. Da kam eine Heuschrecke herbei und bat sie um einige Körner, weil sie vor Hunger fast umkommen müsse. „Was hast du im Sommer gethan, da du dir keinen Vorrath sammeltest?" fragte die Ameise. . . . „Ich war nicht müßig," antwortete die Heuschrecke, „ich habe den ganzen Tag hindurch gesungen." „Nun, so magst du jetzt tanzen," versetzte die Ameise. Behalten wir also lieber die alte Form, bis wir eine schönere, d. h. bessere finden. — Nr. 17. Hugenottengeschichten von **Th. Schott**. Anna du Bourg. Zwei Bibeln. Beide Erzählungen haben Vorgänge aus der Zeit, als die Reformation in Frankreich Eingang gefunden, zum Gegenstande. Erstere nennt der Verfasser ein „Lebensbild". Diese Bezeichnung paßt aus zwei Gründen nicht für seine Darstellung. Zunächst umfaßt sie aus dem Leben des Parlamentsrathes Anna du Bourg nur zwei Jahre, von 1557—1559, und dann ist dessen Persönlichkeit nicht hinreichend zum Mittelpunkt der Erzäh-

lung gemacht. Vielmehr finden wir nur eine sehr forcirte Darstellung der unerhörten Grausamkeiten, deren sich die herrschende kath. Partei den Anhängern und Bekennern der Reformation gegenüber schuldig gemacht hat. Die zweite Erzählung zeigt noch weniger Zusammenhang als die erste. Sie ist: „Nach dem Französischen"; also wahrscheinlich eine Uebersetzung, und hierin mag der Hauptgrund dafür liegen, daß sie nach Form und Inhalt so Vieles zu wünschen übrig läßt. — Einen Vortheil dürfen wir von dieser Lectüre für unsere Jugend und das Volk nicht erwarten. Wir zählen das Buch zu den überflüssigen. Nr. 18. Abraham Lincoln Von **A. W. Grube**. Eine biographische Skizze. Mit dem Portrait des großen amerikanischen Staatsmannes als Titelbild. Der Verfasser erzählt in ansprechender, anschaulicher und fließender Sprache die Lebensschicksale des berühmten Amerikaners, dessen Verdienste groß genug sind, um ein lebhaftes Interesse bei Alt und Jung für ihn voraussetzen zu dürfen, und dessen Lebens- und Bildungsgang auch vollkommen geeignet ist, dieses Interesse zu rechtfertigen. — Der Verfasser hat seine bekannte Meisterschaft im Skizziren auch hier wieder bekundet; hat mit leichter, gewandter Hand die amerikanischen Zustände seit Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts geschildert, daß sie Jedem leicht verständlich und ein lebensvoller Hintergrund für das mit Liebe gezeichnete Lebensbild Lincolns werden. Auch die folgende Nr 19. Christoph, Herzog zu Württemberg, 146 S. Geschildert von **Paul Pressel**, ist als ein gutes Buch zu bezeichnen. Der Verfasser führt seinen Lesern in dem Herzog einen Fürsten vor, der von frühester Jugend an hart vom Schicksal verfolgt worden, in dieser Schule aber gelernt hat, sich selbst zu beherrschen und zwar im besten Sinne. Daß er dadurch befähigt wurde, später in hoher Weisheit und landesväterlicher Gesinnung sein Land zu regieren, dies darzulegen, ist der Zweck dieser Jugendschrift, die den vortrefflichen Fürsten als Kind, Jüngling, Mann, als Landesbischof und Landesvater schildert. Es ist begreiflich, daß es für das Württembergische Volk geschrieben worden; indessen wird sich jedes treue deutsche Herz an solchem Charakter erfreuen. Nr. 20. Der Heinerle von Lindelbron, ein Künstler aus dem Volk. Von **Em. Frommel**. Eine Erzählung. Das Buch enthält die sehr einfach und schlicht erzählte Lebensgeschichte eines berühmten Uhrmachers im Schwarzwalde, der sich während seiner Knaben- und Jünglingsjahre zur Künstlerlaufbahn berufen geglaubt hat, seine Wallfahrt als Maler nach Rom gemacht und dort von seinem Irrthum geheilt worden ist. Durch die weise Leitung und Fürsorge seines alten Pathen wird er aber noch zeitig genug an den Platz (in eine Uhrmacherwerkstatt) geführt, den er mit Ehren zu behaupten im Stande ist, und an welchem sich der Handwerker zum wirklichen Künstler erheben konnte. Die Darstellung ist oft ein wenig breit, aber durchweg lebenswahr und deshalb fesselnd; in ungesuchter Form sind der Erzählung ein großer Reichthum frommer Gedanken und praktischer Lebensregeln eingeflochten, und die sinnige Art des Verfassers, die einfachsten Lebensverhältnisse zu erfassen und zu einer Belehrung für seine Leser zu benutzen, kennzeichnet ihn als Einen, der für die geistigen Bedürfnisse des Volkes Herz und Verständniß und zur Befriedigung derselben großes Geschick hat.

56. W. O. von Horn (W. Oertel). Ein wahrer Freund des Volkes. Ein Lebensbild für das deutsche Volk gezeichnet von Einem, der ihn lieb gehabt. Mit vier Abbildungen. 16. (176 S.) Wiesbaden, bei J. Riedener. cart. 7½ Sgr.

Wie das Titelblatt angiebt, finden wir in dem Büchlein in der That das Lebensbild des berühmten, einsichtsvollen und bis zu seinem Tode beliebten Volks- und Jugendschriftstellers, von einer sorgsamen und liebevollen Hand gezeichnet, die auch dem weniger Bedeutungsvollen in einem stillen und anspruchslosen Leben einen Platz anzuweisen verstand, daß sich ein anziehendes, liebliches Gemälde vor unseren Augen entrollt. Wer des Heimgegangenen Schriften gelesen, wird mit Theilnahme die Mittheilungen empfangen, die ihm über das Leben und Wirken des verdienten Mannes in anziehender Form geboten werden; aber auch denen, die in ihm nicht den Freund des Volkes, den kenntnißreichen, gemüthlichen Erzähler im Familienkreise betrauern, dürften ein inniges Interesse an der Schilderung eines Menschenlebens nehmen, das, so geräuschlos es auch dahin geflossen, doch überall Segensspuren zurückgelassen hat. Vorzüglich dürfte das sehr wohl getroffene Portrait des Verstorbenen, welches dem Büchlein als Titelbild vorgeheftet ist, seinen Freunden ein willkommenes Erinnerungsblatt sein.

57. Benjamin Franklin. Ein Lebensbild für Jung und Alt. Von **Ferd. Schmidt.** 16. (136 S.) Berlin, Hugo Kastner. 7½ Sgr.

Der Verfasser erzählt mit bekannter Meisterschaft den Lebensgang des großen Amerikaners, und obgleich es an Biographien Franklins nicht fehlt, so ist die Darstellungsweise Ferd. Schmidts doch so anziehend und enthält namentlich das Büchlein soviel von der praktischen Lebensweisheit und moralischen Klugheit, nach der Franklin sich und Tausende seiner Landsleute gebildet, daß es dringend zur Anschaffung für Volks- und Jugendbibliotheken empfohlen werden muß.

58. Der Kaffernhäuptling. Eine Geschichte aus den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts am Cap der guten Hoffnung. Der Jugend und dem Volk erzählt von **W. O. v. Horn.** 16. (130 S.) Mit vier Abbildungen. Wiesbaden, J. Riedner. cart. 7½ Sgr.

Im Hause eines reichen Holländers ist ein Kaffernknabe erzogen worden, der später von seinem Volke zurückgeholt und mit der Würde eines Häuptlings bekleidet wird. Als solcher hat er Gelegenheit, der Familie seines Wohlthäters die wichtigsten Dienste zu leisten, und bei den ausbrechenden Feindseligkeiten zwischen den Bewohnern der Capcolonie und seinem Stamme verhindert er durch kluges, edelmüthiges Benehmen unnöthiges Blutvergießen. Schließlich aber verläßt er sein, der Gesittung noch unzugängliches Volk und siedelt nach Europa über. — Am Faden dieser Lebensgeschichte giebt der Verfasser ein anziehendes Bild der Tafelbai und ihrer Umgebungen, so wie eine Schilderung der Kämpfe, welche die Colonisten mit den tapfern, kriegesmuthigen Kaffern zu führen haben.

59. Durch die Wüste. Eine Geschichte, dem Volke und der Jugend erzählt von **W. O. v. Horn.** 16. (135 S.) Mit vier Abbildungen. Wiesbaden, J. Riedener. cart. 7½ Sgr.

Auch dieses Büchlein enthält die Lebensgeschichte eines Knaben, der verwaist, mit einem Obersten der afrikanischen Jäger nach Algier kommt,

dort nach dem Tode seines Beschützers in die Hände räuberischer Tuarels geräth und auf diese Weise durch die Wüste geschleppt wird, bis er in Cairo auf dem Sclavenmarkt durch seinen Oheim seine Freiheit erhält und mit seinen Verwandten endlich nach seiner Vaterstadt Paris zurückkehrt. Der Hauptzweck des Verfassers ist die Schilderung der Wüste, ihrer Oasen und deren Bewohner; der Gefahren, welchen die Caravanen namentlich auch durch den glühenden Samum ausgesetzt sind, und geschickt flicht er dieser Naturschilderung Belehrungen ein, wie wir sie in seinen Schriften für die Jugend und das Volk in so anziehender Form zu finden gewöhnt sind. — Sind diese beiden letzten Producte seines Fleißes auch nicht grade von hervorragendem Interesse, so sind sie immerhin, wie die meisten der von ihm erschienenen Erzählungen, zu den besten Jugend- und Volksschriften zu zählen.

60. Die Entstehung des Klosters Arnstein. Historische Erzählung aus der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts, für die Jugend und das Volk von **Ottokar Schupp**. 16. (108 S.) Mit vier Abbildungen. Wiesbaden, J. Riedner. cart. 7½ Sgr.

Der Verfasser schildert das Unwesen der Raubritter, den Druck, den sie auf das Landvolk ebensowohl, als auf den Handelsverkehr ausübten, und giebt ein Bild des wüsten Lebens, das sich nach vollbrachten Raubzügen auf den festen Burgen im Kreise der wilden Gesellen entwickelte. Unter dem Einflusse eines sanften Weibes erfaßt den Ritter von Arnstein indessen Reue über sein vergangenes Leben, und um es zu sühnen, läßt er sein Raubschloß niederreißen, den Berg zum Theil abtragen und an der Stelle das Kloster Arnstein erbauen, in dem er selbst nach dem Ordensgelübde lebte. — Die dafür benützte Quelle ist die Chronik des Klosters. Ueber die Darstellungsweise läßt sich nichts sagen, was dem Buche zur besonderen Empfehlung gereichen würde. Keiner der geschilderten Charaktere ist einheitlich und sicher durchgeführt; die Erzählung ist abgerissen, skizzenhaft, und zu oft vergißt der Verfasser, daß eine Jugend- und Volksschrift, wenn auch stets in einfacher, leichtverständlicher, so doch auch unbedingt in edler Sprache zu ihren Lesern reden muß.

61. Der Reichsfreiherr von Stein. Des Rechtes Grundstein, des Unrechtes Eckstein, des deutschen Volkes Edelstein. Ein Lebensbild. Der Jugend und dem Volke erzählt von **Ottokar Schupp**. Mit vier Abbildungen. 16. (144 S.) Wiesbaden, bei J. Riedner. cart. 7½ Sgr.

Ein schönes, mit inniger Liebe und großer Treue gezeichnetes Lebensbild des großen, deutschen Staatsmannes. — Auf dem historischen Hintergrunde, den die bewegte Zeit der Erniedrigung und späteren Erhebung Deutschlands bietet, hebt sich der geschilderte Charakter doch so klar und plastisch ab, daß wir denselben in seiner ganzen Lauterkeit zu erkennen vermögen, und es befriedigt das Gefühl, daß der Zeichner dieses Lebensbildes ihn überall in die rechte Mitte zu stellen gewußt hat. Die Darstellungsweise ist von angenehmer Frische, und trotz der enggezogenen Grenzen, die das treue Festhalten an der historischen Grundlage dem Verfasser aufnöthigt, durchzieht das Ganze ein poetischer Hauch. Das als Titelbild beigegebene Porträt des Freiherrn hat einen selbstständigen Werth. Wir

empfehlen das Büchlein als einen werthvollen Beitrag zur Jugend- und Volksliteratur.

62. Frauenspiegel. Lebensbilder christlicher Frauen und Jungfrauen von **W. Ziethe**, Prediger in Berlin. VI. Band. Unter dem Titel: Renata v. Este und deren Leiden. Mit Beziehung auf die Reformationsgeschichte Frankreichs und Italiens, sowie auf das Drama „Torquato Tasso" von Göthe, geschildert von **Karl Strack**, Lic. theol., Pfarrer zu Großen-Buseck bei Gießen. Berlin, Wiegandt und Grieben. 8. (140 S.) 10 Sgr.

Ein klares Lebensbild der Herzogin Renata gewährt das vorliegende Bändchen nicht; vielmehr enthält es eine Menge biographischer Skizzen von Personen, die sich für die evangelische Lehre in Frankreich und Italien empfänglich gezeigt haben, und hierdurch wird der Inhalt interessant. — Wenn wir die Bezugnahme auf die Reformationsgeschichte Frankreichs und Italiens dadurch nicht nur als gerechtfertigt erkennen, sondern als den Hauptinhalt bezeichnen, so ist andererseits die Beziehung auf das Göthe'sche Drama mindestens als sehr gesucht anzusehen; da Torquato Tasso der Herzogin Renata ebenso fern stand, als den reformatorischen Bewegungen seiner Zeit. — Bei der Fortsetzung dieses Werkes wird es sich empfehlen, Biographien bedeutenderer Frauen zu liefern und die charakteristischen Züge besser zu einem Ganzen zusammenzustellen; denn ein Spiegel muß, wenn er seinen Zweck erfüllen soll, die Züge klar und bestimmt erkennen lassen, und dies darf auch vom „Frauenspiegel" gefordert werden.

XIII. Kinderbeschäftigungen.

63. Kinderbeschäftigungen. Die Nähstube. Herausgegeben unter Mitwirkung von Minna Schellhorn von **Fr. Seidel** und **Fr. Schmidt**. I. Abtheilung für Kinder von 4—6 Jahren, II. Abtheilung für Kinder von 5—8 Jahren. qu. gr. 4. Weimar, Hermann Böhlau. 1868.

Unter diesem Titel sind zwei Mappen erschienen, deren Inhalt sich als eine Menge Schablonen, eine Musterkarte feiner, farbiger Wolle und eine gedruckte Anweisung für den Gebrauch des Materials erweist. Die Herausgeberinnen wollen sich damit an diejenigen Kinder wenden, die keine Gelegenheit haben, einen Kindergarten zu besuchen, in dem sie zu diesen Beschäftigungen Anleitung erhalten. — Nach dem pädagogischen Grundsatz, daß jedes Spiel einen tiefern Sinn, und jede Beschäftigung des Kindes einen Zweck haben müsse, um die Arbeit dem Kleinen lieb und angenehm zu machen, sind die Zeichnungen dazu bestimmt, zu Verzierungen von Notizbüchern, Cigarren-, Brieftaschen, Deckeln und dergleichen verwendet zu werden, um den Kindern bei angenehmer Unterhaltung in den langen Winterabenden auch die Möglichkeit zu zeigen, mit ihren kleinen Händen und geringen Mitteln Eltern, Geschwistern und Freunden hübsche Festgeschenke vorzubereiten.

Wir empfehlen diese Vorlagen als recht geschmackvoll und in vielen Beziehungen erziehlichen Zwecken förderlich.

C. Volksschriften.

XIV. Erzählungen und Schilderungen.

64. Cornelia, Die Mutter der Gracchen. Ein römisches Frauenbild von J. Soergel, k. Studienlehrer. kl. 8. 80 S. Erlangen, Andreas Deichert. 1868. 6 Sgr. cart. ¼ Thlr.

Das Buch verdankt sein Entstehen einem Vortrage, der vor einigen Jahren von dem Verfasser gehalten worden ist. Diese Bemerkung wollen wir vorausschicken, da sich hierdurch die lästige Breite erklärt, die dem Bilde der berühmten Römerin viel von seiner Frische und Klarheit raubt. — Bei einem Vortrage nimmt man bei sonstiger Lebendigkeit des Redners recht gern einige Zwischenbemerkungen, Wiederholungen und Reflexionen mit hin, weil durch die Modulation der Stimme allein dem Vortragenden reiche Gelegenheit gegeben ist, Hauptsachen in den Vordergrund zu stellen. Bei der schriftlichen Darstellung eines Lebensbildes aber darf der Leser erwarten, daß der Verfasser ihm das versprochene Bild in festen und klaren Umrissen vorführe, wenn anders der Eindruck ein wirksamer und veredelnder sein soll. Es ist gewiß von hohem Interesse, aus den verschiedenen Quellen die Züge eines hervorragenden Charakters zusammenzufinden, und auf Grund sorgfältiger Prüfung und Vergleichung die unvermeidlichen Schatten einerseits zu mildern und auf der andern Seite hellere Lichter aufzusetzen; da dem Leser aber die Geschichtswerke nicht zur Disposition stehen, auf welche der Verfasser hindeutet und mit denen er sich in Uebereinstimmung oder im Widerspruch befindet, so erscheinen die Reflexionen, mit denen er sich zu häufig unterbricht, mindestens als überflüssig und dem Zwecke der Darstellung nachtheilig. Wir bedauern, daß wir dem Buche also nur unsern Beifall geben können um der Gesinnung willen, die sich darin ausspricht, und meinen, eine Frau, wie Cornelia, sei es wohl werth, daß der Verfasser eine verbessernde Hand an seine Zeichnung lege, um dies Frauenbild später ohne lästiges Beiwerk seinen Lesern nochmals vorzuführen.

65. Auf den Wellen. Eine Erzählung von Emma Wackerhagen. Verfasserin von Vittoria Colonna. Halle, Richard Mühlmann. 8. (197 S.) 21 Sgr.

Die Erzählung, größtentheils in Briefen oder in Fragmenten aus Tagebüchern, zeigt einen Abriß aus dem Leben einer Frau der höheren Stände, das reich und wechselvoll, wie es sich vor unseren Augen gestaltet, doch weniger eine Kette besonderer Schicksale, als vielmehr eine lebenswarme Darstellung der Wandelungen ist, denen wir unterworfen sind, je nachdem das Gemüth wohlthätigen oder üblen Einflüssen zugänglich ist. Die Verfasserin steht auf der Höhe der Zeitbildung, besitzt Kunstsinn, Erfahrung und Menschenkenntniß, und deshalb sind die hervorragendsten Charaktere mit psychologischer Feinheit gezeichnet. Ebenso spricht sich eine innig-fromme Gesinnung darin aus, die um so erwärmender wirkt, als sie nicht tendenziös auftritt. Für die erwachsene weibliche Jugend wird es eine angenehme Lectüre bilden.

66. **Verschiedene Wege.** Erzählung von **Marie Berger.** Verfasserin von „Einsam und arm". 8. 332 S. Halle, Richard Mühlmann. 1869. 1 Thlr.

Wir werden in eine Familie eingeführt, deren verschiedene Glieder ebenso verschiedene religiöse Ansichten haben; und mit gewandter Feder weiß die Verfasserin das kalte, hochmüthige Gebahren der streng-orthodoxen, das heitere, liebevolle Wesen der innig-frommen, aber einer freien Richtung angehörenden Tochter zu schildern. Die Gatten der Schwestern wandeln auf ebenso verschiedenen Wegen, indem erstere einen Geistlichen heirathet, der sich am Sterbebette eines Freundes für diesen Beruf entschieden und in seinem Amte wie im Verkehr mit seiner intoleranten Frau als ein wahrer Christ beweist. Der Gatte der andern Schwester ist mehr noch Atheist als Skeptiker, aber die milde Freundlichkeit, die unerschöpfliche Geduld und Liebe seines trefflichen Weibes führen ihn endlich zum Glauben. Außerdem treten noch auf: eine junge Verwandte, welche überhaupt keinen Sinn für ernste religiöse Dinge hat, und die nach einem kurzen glanzvollen, aber inhaltslosen Leben durch bittere Erfahrungen zur Erkenntniß ihres Irrthumes kommt, und schließlich noch eine Zigeunerin, die aus dem Sumpfe des Unglaubens und der Verzweifelung durch die unermüdlichen Anstrengungen jenes Geistlichen gezogen und einem tugendhaften Leben gewonnen wird.

Die Erzählung ist gut geschrieben, und die Verfasserin hat es verstanden, ihren reichen Stoff, ohne ihm Gewalt anzuthun, in den engen Rahmen eines Familiengemäldes zu bringen. Es vereinigt sich Vieles in dem Buche, um es zu einer angenehmen Lectüre zu machen, die sich jedoch mehr für Erwachsene, als für die Jugend eignet.

67. **Lehrjahre.** Ein nützliches Handbuch für Mütter und häusliche junge Mädchen von **Thekla Naveau.** Mit Mustertafeln und Holzschnitten. gr. 8. 273 S. Stuttgart, Gebr. Scheitlin. 1½ Thlr.

Das Buch gliedert sich in vier Abschnitte, von denen 1, 3 und 4 in Briefform die Unterweisung einer jüngeren Schwester durch eine ältere zum Inhalt haben und sich über *Selbsterziehung*, *Kindererziehung* und *Anfertigung von Wäsche und Kleidungsstücken* verbreiten. Nr. 2 ist ein *Kochbüchlein*, das in seiner Zusammenstellung einem einfachen Haushalt vollkommen genügen kann. Aus Vorstehendem ist leicht zu ersehen, daß sich die Verfasserin ein weites Feld erwählt, auf dem sie ihre Lehrthätigkeit beginnen und guten Samen ausstreuen will, und mit Interesse und aufrichtiger Freude sind wir den Darstellungen gefolgt, aus denen ein pädagogisch gebildeter Geist hervorleuchtet und in anschaulicher, entwickelnder Lehrweise freundlich und schonend, aber doch sehr entschieden auf die Mängel der Mädchenerziehung der Gegenwart hinweist, gleichzeitig aber auch Mittel und Wege nennt, wie dem weit verbreiteten Uebel abgeholfen werden kann. Wenn schon jeder der vier Abschnitte als inhaltsreich und zweckentsprechend bezeichnet werden muß, so ist doch namentlich Abschnitt drei, *Anleitung zu einer guten Kindererziehung*, als vorzüglich angelegt und durchgeführt hervorzuheben. — Die Verfasserin zeigt dadurch, daß sie nicht nur mit den Schriften bedeutender Pädagogen, wie Prof. Karl Schmidt, auf den sie sich bezieht, genau bekannt ist, sondern

daß ihr Gemüth herzlich der Kinderwelt zugewendet ist und ihre Lehren auf eigene Erfahrungen basirt sind. — Es dürfte wenig Mütter und Erzieherinnen geben, die nicht noch Vieles aus diesem Buche zu lernen hätten, und für junge heranwachsende Mädchen ist es geradezu als ein Schatz zu bezeichnen, der in dem Maße an Werth zunehmen muß, als der Inhalt des Buches zum geistigen Eigenthum der Leserinnen werden wird. — Die beigehefteten Mustertafeln sind deutlich und mannichfaltig und bilden eine schätzenswerthe Beigabe.

68. **Aus dem österreichischen Klosterleben.** Ein Beitrag zur Sittengeschichte des 19. Jahrhunderts. Von Dr. **A. E. Wagner.** Erster Band. 8. (348 S.) Berlin, Carl Heymanns Verlag. 1869. 1 Thlr. 15 Sgr.

Den Inhalt dieses im ersten Bande uns vorliegenden größeren Werkes bildet ein Auszug aus dem Tagebuche eines ehemaligen Mitgliedes des Benediktinerordens, eines früheren Klostergeistlichen, der, dem Drange seiner Ueberzeugung folgend, den Bruch mit der Kirche vollzogen und seitdem als Schriftsteller auf religiösem Gebiet und als freigemeindlicher Prediger gewirkt hat. — Das Buch enthält drei Abschnitte: Aus der Zeit der Candidatur; aus dem Noviziat; aus dem Clericat, und die darin gebotenen Mittheilungen geben ein Bild von dem Leben und Wesen des österreichischen Clerus, wie es nur die Hand eines völlig Eingeweihten zu entwerfen im Stande ist. Die Darstellungsweise ist anziehend; denn der Verfasser zeigt bei seinen Schilderungen feine Beobachtungsgabe, und bei aller Neigung zu herber Satyre fehlt es ihm doch nicht an echt religiösem Sinn, ohne welchen das Buch sicherlich den Charakter des Gehässigen erhalten haben würde.

Wenn wir dem Buche einen Platz unter den Volksschriften anweisen, so geschieht es in der Ueberzeugung, daß es wirklich einen Beitrag zur Sittengeschichte der Gegenwart liefern wird, wenn wir auch sogenannten Enthüllungsgeschichten, die immer mehr aufreizend auf die Gemüther, als aufklärend auf die Geister wirken, nicht die Berechtigung einräumen, als Volksschriften genannt und empfohlen zu werden. — Das vorliegende Buch hat eine entschieden aufklärende Tendenz.

69. **Ferdinand Schmidts** Volkserzählungen und Schilderungen aus dem Berliner Volksleben. Mit vier Bildern von L. Löffler. Breslau, Eduard Trewendt. 8. (152 S.) cart. à 10 Sgr.

Nr. **1** enthält Naturschilderungen aus der nächsten Umgebung der Hauptstadt und Scenen aus dem Volksleben, welche letztere das Interesse und Mitgefühl für die Parias der Gesellschaft zu erwecken bestimmt sind. — Der letzte Abschnitt dieses Bändchens, so wie der Inhalt des zweiten ist vorwiegend pädagogischer Natur, und enthält vortreffliche Winke und Rathschläge für die Erziehung Derjenigen, die der Schule entwachsen sind. — Volksschriften wie die vorliegende werden ihre veredelnde Wirkung nicht verfehlen, wenn sie nicht nur gelesen, sondern auch beherzigt werden.

70. **Volks-Erzählungen** und Schilderungen aus dem Berliner Volksleben. Von **Ferd. Schmidt.** Mit vier Bildern von Ludw. Löffler. 12. (146 S.) Breslau, Eduard Trewendt. 1869. à 10 Sgr.

Das dritte Bändchen enthält: **Schiller-Denkmal in**

Berlin. — Ein Pantinen-Mädchen. — Dichter, Handwerker und Kaufmann.

Das vierte Bäudchen: Ein Kleinstädter in Berlin. — Lerne nur das Glück ergreifen. — Auf St. Marien.

Der Verfasser giebt mit diesen Erzählungen fast jedesmal einen Abriß aus dem Leben eines seiner Freunde oder Bekannten und knüpft daran gelegentlich einige hübsche Züge aus dem Volksleben, wie der aufmerksame Beobachter deren überall wiederfinden kann. Schilderungen, wie solche einem weiteren Leserkreise zur Unterhaltung und Belehrung zu empfehlen wären, finden wir in diesen beiden Bändchen nicht; dagegen wird sich Herr Schmidt in der norddeutschen Metropole selbst durch die Apologie auf die „echten" Berliner desto mehr Verehrer und Freunde erwerben, wenn der feinfühlende Leser sich nicht etwa doch durch diese stark aufgetragenen Farben verletzt fühlt, mit denen der Edelmuth hier gemalt und zur Schau gestellt wird. — Die Schilderung „Auf St. Marien" ist als ein entschiedener Mißgriff zu bezeichnen; denn statt von jener Höhe aus ein interessantes Bild der großen Stadt zu entwerfen, nimmt der Verfasser Gelegenheit, eine genaue statistische Uebersicht zu liefern, und er überläßt es einem Deutsch-Amerikaner, bei dem großartigen Anblick über die innere Corruption zu seufzen, die das innere Leben der schönen Stadt langsam, aber sicher vergiftet.

71. Dichter, Handwerker und Kaufmann. Ein Volkserzählung von **Ferd. Schmidt.** Besonderer Abdruck aus Ferd. Schmidts Volkserzählungen und Schilderungen aus dem Berliner Volksleben. Dritter Band. Breslau, Verlag von Eduard Trewendt. Berlin, Albert Lewent'sche Buchdruckerei. 12. 112 S. 10 Sgr.

Der besondere Zweck dieses Separat-Abdruckes ist: auf einen Volksdichter der Gegenwart aufmerksam zu machen und nebenbei die nachahmenswürdige Handlungsweise eines „Berliner Bürgers" bekannt werden zu lassen. — Die Tendenz dieses Büchleins wird am besten ersichtlich, wenn wir die darauf bezüglichen Worte der Vorrede hier vorführen: Die Erzählung giebt das Bild eines Berliner Bürgers, der in seinem vierzehnten Lebensjahre als armer, verwaister Knabe nach Berlin kam, und der heut — etwa 30 Jahre später — als wohlhabender und geachteter Mann dasteht. Die Darstellung zeigt anschaulich, wie treue Benutzung der dargebotenen Mittel und unerschütterliches Festhalten an den Forderungen der Religion innern und äußern Segen im Gefolge haben. — Mögen andere Lebensläufe Berliner Bürger folgen! — Eine solche Sammlung wäre für den Bürgerstand Berlins auch eine Art „Hain von Elis".

Wir fragen, ob die Aussicht, in diesem Haine von Berlin-Elis ein Denkmal gesetzt zu erhalten, nicht wirklich den Wohlthätigkeitssinn reicher Berliner Bürger anregen muß? Ob aber eine derartige Schaustellung der eitlen „Wohlthäter" und ihrer Gaben einen veredelnden Einfluß auf die Bevölkerung ausüben kann, ist noch eine andere Frage.

XIV. Größere Dichtungen.

72. Die Nibelungen. Eine Heldendichtung. Für Jung und Alt erzählt von **Ferd. Schmidt.** Vierte Auflage. Berlin, Hugo Kastner. gr. 16. (208 S.) 7½ Sgr.

Der Verfasser hat bereits mehrere der deutschen Heldensagen für die Jugend in Prosa bearbeitet. Dieselben sind in früheren Bänden des Jahresberichtes besprochen und ihrer sehr wohl gelungenen Darstellung wegen gelobt worden. Daß man die Vorzüge dieser Bearbeitungen in weiteren Kreisen zu schätzen weiß, dafür spricht die vorliegende 4. Auflage der Nibelungen.

XVI. Kalender und Periodisches.

73. **Berthold Auerbachs** Deutscher Volkskalender für 1869. Mit Beiträgen von F. v. Holtzendorff, Justus v. Liebig, G. Pritzel, August Reißmann, Edmund Reitlinger, Alfred Woltmann u. A. und Bildern nach Zeichnungen von Paul Meyerheim. 8. (XXXI u. 195 S.) Berlin, Ferd. Dümmlers Verl. 12½ Sgr.

Der vorliegende Jahrgang enthält: Kalendarium mit Humboldts-Kalender (Aussprüche von Alexander v. Humboldt). Der Straßen-Mathes, eine Dorfgeschichte vom Herausgeber mit sechs Bildern. Chronik der Todesstrafe. (Vom Juli 1867 bis dahin 1868.) Von Fr. v. Holtzendorff. Benigna. Eine Dorfgeschichte vom Herausgeber. Kunst für's Haus. Von Alfred Woltmann, Professor an der Kunstschule zu Karlsruhe. Neue Stücklein vom alten Gevattersmann. Vom Herausgeber. Zur Geschichte der Kartoffel. Von Dr. G. Pritzel. Die Pflege des Volksgesanges in der Gegenwart. Von August Reißmann. Hundert Jahre nach der Geburt Alexanders v. Humboldt. Von Dr. Ed. Reitlinger. Die Sonntagsfeier. Ueber den Ernährungswerth der Speisen. Von Justus v. Liebig. Literarische Anzeigen. Eine Genealogie des Königl. Preuß. Hauses und der jetzigen Regenten. Alphabetisches Verzeichniß der Jahrmärkte und Messen. Dem unterhaltenden Theil sind zahlreiche gute Holzschnitte eingedruckt und sind die Dorfgeschichten des Herausgebers zu bekannt, als daß wir nöthig hätten, etwas Besonderes zum Lobe derselben zu sagen. Die Aufsätze belehrenden Inhalts sind populär gehalten und werden ihren Zweck, das Wohl des Volks in geistiger und materieller Beziehung zu fördern, nicht verfehlen. Wir können den Kalender auf's Beste empfehlen.

74. Oesterreichische Gartenlaube. Zeitschrift für Familie und Volk, Freiheit und Fortschritt. Redigirt von **Karl Pröll**. Dritter Jahrgang. gr. 4. (596 S. excl. des Beiblattes.) Graz, H. Hügel. 1868. à Band 2 Thlr. 20 Sgr.

Diese Zeitschrift ist ein neues erfreuliches Zeichen, daß an der Donau der Bildungstrieb allgemeiner geworden und der Eifer, Aufklärung und Selbstbewußtsein unter der Bevölkerung Oesterreichs zu verbreiten, von Jahr zu Jahr zunimmt, gewiß aber auch dankbar anerkannt wird. Das Organ für Volksbildung, welches sich die weltbekannte, ausgezeichnete „Leipziger Gartenlaube“ zur Pathin gewählt, und damit deren wohlthätigen Einfluß auf ihre Leser anerkennt, versucht durch Tendenz, Anordnung und Form ihrem Vorbilde möglichst ähnlich zu werden. Um der im Titel angegebenen

Tendenz zu entsprechen, hat man freisinnige, wissenschaftlich gebildete Mitarbeiter zu gewinnen gesucht, was aus dem reichen und mannichfaltigen Inhalt aus allen Wissensgebieten zur Genüge hervorgeht; wenn mancher Aufsatz mit darunter gekommen, der unsrer norddeutschen Anschauungsweise nicht zusagt und protestantischen Lesern nahezu unverständlich ist, so muß man eben an die Bestimmung dieser Zeitschrift denken, die sich im Titel ja ebenfalls ausspricht. Es ist immer klug und nützlich, sich des Bildungsgrades Derer stets bewußt zu sein, denen man zu höherer Erkenntniß verhelfen will, und kein einsichtsvoller Arzt würde einem blöden Auge, um es zu heilen, die Zumuthung stellen, das geschwächte Organ dem vollen Licht auszusetzen. Das Hauptblatt enthält 1) Gedichte, zum Theil von beliebten Dichtern der Gegenwart. 2) Erzählungen und Novellen, unter deren resp. Verfassern uns ebenfalls einige bekannte Namen vorgekommen sind. 3) Geschichtliches und Biographisches, darunter recht werthvolle Aufsätze. 4) Naturwissenschaftliches. 5) Verschiedenes. 6) Correspondenzen. 7) Flugsame. 8) 60 Illustrationen, theils Stahlstiche, theils Holzschnitte, von welchen letzteren wir aber leider nachsagen müssen, daß mehrere recht mangelhaft sind und besser weggeblieben wären, als z. B. die Löwenfamilie und die Gruppe der Lama's und Alpaca's. 9) Das Beiblatt enthält noch: a. Tagebuch der Cultur, der geistigen Arbeit und socialer Entwickelung. b. Beiträge zur Literaturkunde. c. Beiträge zur Musikkunde. d. Aus fremden Literaturen. c. Zeitklänge. f. Schachaufgaben. Rösselsprung, Charaden und Räthsel.

Das Unternehmen ist trotz unserer gemachten Ausstellungen ein lobenswerthes und zeitgemäßes, und wünschen wir ihm deshalb in dem beabsichtigten Kreise einen recht großen Erfolg.

XVII. Bücher vermischten Inhaltes.

75. Gedenkbuch. Blätter zur Beherzigung und Erinnerung auf alle Tage des Jahres. Hannover, Schmorl und von Seefeld. 12. 1 Thlr.

Die Herausgeber bieten mit diesem Buche sinnigen Gemüthern eine Grundlage zu einem Tagebuche. Jedem Tage des Jahres ist eine Seite gewidmet, die in zierlicher Randverzierung: 1) das Datum, 2) eine oder einige Strophen aus classischen Dichtungen, irgend eine Sentenz oder einen Denkspruch, mit dem Namen des Autors versehen, und 3) einen historischen Kalender enthält. Zwischen 2 und 3 ist hinreichend Raum gelassen, um eigene Gedanken oder Erfahrungen niederzuschreiben, welchem Zwecke das schöne, feste Papier vortrefflich entspricht. Bei der Wahl der Denksprüche und Strophen ist ein gebildeter Geschmack, ein poetisches Gemüth und umfangreiche Welt- und Menschenkenntniß thätig gewesen, und eignet sich dies Gedenkbuch deshalb für Personen, die nicht nur Verständniß für diese einzelnen Perlen der Poesie haben, sondern den kostbaren Samen in sich aufnehmen wollen, zur ersprießlichen Befruchtung eigener Gedanken."

IX. Naturkunde.

Bearbeitet

von

August Lüben.

I. Methodik.

1. Der Gymnasialdirector K. Holzinger in Görz läßt sich in seiner Schrift „Aus den Papieren eines österreichischen Pädagogen. Ein Beitrag zur Reform der Volksschule." (Wien, Pichlers Wittwe und Sohn, 1869) auch über den Unterricht in der Naturgeschichte vernehmen. Wenn der Verfasser sich auch nicht zu dem idealeren Standpunkt erhebt, wonach die Naturgeschichte in jeder Schule, also auch in der Volksschule, die Aufgabe hat, die Schüler zur Erkenntniß der Einheit in der Natur zu führen, so erkennt man doch, daß er mit den Grundsätzen der Methode für den naturhistorischen Unterricht einigermaßen vertraut ist und daher gehört zu werden verdient. Wir lassen daher das Wesentlichste seiner Mittheilung über den Zweck und das Verfahren im naturhistorischen Unterricht hier folgen.

„Der Zweck des naturgeschichtlichen Unterrichts liegt keineswegs in der Aufspeicherung einer möglichst großen Masse naturhistorischen Wissens, keineswegs in dem Quantum, sondern in dem Quale. Mit der Erweiterung des naturhistorischen Horizontes und mit der streng systematischen Anordnung und Gliederung der Erkenntnisse haben sich die Gelehrten-Schulen zu befassen, in der Volksschule tritt jeder Unterrichtsstoff als solcher in den Hintergrund: er ist nur Mittel zu dem Zwecke der geistigen Anregung, Entwickelung, Erziehung. Reine Lust an der Natur, Wißbegierde, veredelt zu einem regen Forschungstriebe, und als Zielpunkt desselben eine höhere, geläuterte Erkenntniß Gottes scheint mir der Hauptzweck dieses Unterrichts zu sein; die Rücksicht auf den technischen Nutzen soll sodann als Secundärzweck nebenher laufen, und sie kann es auch; denn da der Hauptzweck nicht an ein bestimmtes Naturprodukt gebunden ist, sondern an jedem erreicht werden kann, so wird der Lehrer aus der Masse der Objecte, unter welchen ihm die Wahl freigelassen ist, denen den Vorzug geben, an die sich zugleich eine technische Nutzanwendung, ein materieller Vortheil knüpfen läßt. Der Accent in der Behandlung aber muß, ich wiederhole es, wenn

der Unterricht ein erziehender sein soll, auf den angegebenen Hauptzweck fallen: der Mensch muß gleich im Vorhinein höher aufgefaßt werden, denn als ein mit bedeutenderen Kunsttrieben ausgestattetes Thier.

Hierdurch erledigt sich auch die Frage rücksichtlich des Maßes und der Grenzen des naturhistorischen Unterrichtes für die Volksschule. In die Tiefe mag der Lehrer mit seinen Schülern steigen, soweit ihm die Mehrzahl derselben mit Lust zu folgen vermag; in die Weite aber begebe er sich nur insofern, als es die Zeit und die gebotene Rücksicht auf andere Unterrichtszweige gestattet. Besser zehn Dinge genau, als hunderte oberflächlich kennen. Immer früher das Nahe, das schon halb und halb Erkannte, als das in weiter Ferne Liegende, wenn sich dieses auch als ein besonders Interessantes, als ein Wunderbares darstellte. Es ist des Wunderbaren in unserer nächsten Nähe genug. Vorerst streben wir dahin, daß der Schüler daheim zu Hause sei; dann mag sich immerhin dieses sein häusliches Gebiet erweitern. Wohl weiß ich, daß das Ferne, Seltene, mit Demjenigen, dessen Anblick das Kind gewohnt ist, Kontrastirende einen größern Reiz auf dasselbe ausübt, als das Heimische; allein dieses Gelüste scheint nur darin seinen Grund zu haben, daß das Kind an dem schon oftmal Gesehenen ohne fremde Anleitung nichts Neues mehr, also sein Thätigkeitstrieb keine Befriedigung findet. Zeigt man ihm aber, wie viel es an Dem, was es völlig zu kennen glaubte, übersehen hat, so stellt sich alsbald ein frisches Interesse dafür ein; wenigstens habe ich oft die Erfahrung gemacht, daß irgend ein unscheinbares „Unkraut" durch die sorgfältige Untersuchung seiner Theile und Merkmale ein Gegenstand stundenlangen Interesses für 8—10jährige Kinder wurde."

„Leben, Bewegung, überhaupt schnelle Veränderung in Zeit und Raum übt auf die Kinderseele den mächtigsten Reiz aus; daher dürfte der naturhistorische Unterricht am zweckmäßigsten mit dem Thierreiche beginnen, aber nicht etwa mit dem Begriff des Thieres, mit seinem Unterschiede von der Pflanze u. dergl., sondern mit einem bestimmten Thiere, z. B. mit dem Pferde; denn das Besondere geht immer und überall in der Erkenntniß dem Allgemeinen voraus. Die Universität und die Volksschule fangen von zwei entgegengesetzten Punkten an; wo jene beginnt, hört diese auf. — Auch wird der Lehrer den zur Besprechung gewählten Gegenstand nicht etwa in einer Lection abfertigen, sondern er wird aus der Masse von Kenntnissen, die sich um den Gegenstand gruppiren, soviel und Dasjenige vornehmen, zu dessen Auffassung die Schüler durch den früheren Unterricht bereits die meiste Befähigung besitzen; er wird einmal den Bau des Körpers, seine einzelnen Theile, ein andermal die Eigenschaften des Pferdes, seine Lebensweise im wilden und zahmen Zustande, oder seine mannigfaltige Benutzung, oder die Aufzählung der menschlichen Beschäftigungen und Gewerbe, zu denen es Veranlassung giebt, oder der Kunstproducte, zu denen es den Rohstoff liefert u. s. w., zum Gegenstande der Besprechung wählen. Je ähnlicher eine solche Besprechung der häuslichen Unterhaltung eines vernünftigen Vaters mit seinen Kindern ist, wobei bald dieses, bald jenes, bald wieder der Vater sein Scherflein beiträgt, desto förderner ist sie für die Entwickelung Aller. Zweckmäßig wird es sein,

Gegenstände, die ihrer Natur nach nicht in die Schule gebracht werden können, durch ziemlich große, wo möglich farbige Bilder, die während des Vortrags an die Schultafel geheftet werden, zu versinnlichen. In unserer Zeit ist an Bildern kein Mangel; und bei dem regeren allgemeinen Interesse, welches gute Schulen in der Regel wecken, wird es dem strebsamen Lehrer immer gelingen, sich einen Vorrath von Bildern für den Anschauungsunterricht ohne eigene Kosten zu sammeln, zumal es keine Kunstwerke zu sein brauchen. In der nächsten naturgeschichtlichen Lection kommt nun wieder ein anderes Thier daran, das ebenso besprochen, aber zugleich mit einem der früher behandelten verglichen wird. Hierdurch wird nicht nur das früher Gelernte auf eine angenehme Weise wiederholt, sondern die Aufmerksamkeit geschärft, der Scharfsinn geübt, die Beobachtungsweise erhöht.

Ebenso wird mitunter die Pflanzenkunde behandelt. Der Lehrer beginnt mit einer Pflanze, die auf der Dorfwiese in zahlreichen Exemplaren vorhanden ist, vertheilt sie unter die Schüler, läßt sich angeben, was sie daran bemerken, und vervollständigt allmälig ihre Kenntniß; durch die Vergleichung der zweiten Pflanze mit der ersten, und der dritten mit den beiden frühern u. s. f. kommen die Schüler zu einer für das angedeutete Bedürfniß hinreichenden Terminologie. Daß sie mit lateinischen und griechischen Namen verschont werden, versteht sich von selbst; auch braucht kaum gesagt zu werden, daß sich der Vortrag der Pflanzenkunde auf die in der nächsten Umgebung des Wohnorts vorkommenden und auf diejenigen beschränken muß, die entweder zur Gesundheit oder zur Industrie in einer wichtigen Beziehung stehen. Ein Lehrer, dessen Schüler etwa eine Musa gut zu beschreiben verstände, ohne die echte Kamille von der sogenannten unechten unterscheiden zu können, stände als Volkslehrer in meiner Meinung nicht hoch. Die Volksschule ist nicht der Platz, Gelehrsamkeit auszukramen; sie soll den Menschen, der an die Scholle gebunden ist, dieselbe kennen lernen und dadurch lieb und theuer machen. Daß übrigens der medizinische und technische, insbesondere ökonomische Nutzen der Pflanzen nicht Hauptzweck bei diesem Unterrichte ist, daran habe ich schon früher erinnert. Erhebung des Gemüths durch thatsächliche Nachweisung der Güte und Weisheit des Schöpfers ist freilich kein zählbarer, aber bei weiten der größte Nutzen."

„Dieselben Grundsätze können auch auf den Unterricht in der Mineralogie angewendet werden. Auch hier muß zuerst für eine reiche Anschauung und Vergleichung von Individuen gesorgt werden, bevor man zu Gattungsbegriffen aufsteigen kann. Der Unterricht geht mit den übrigen Zweigen der Naturgeschichte durch alle Jahrgänge der Volksschule gleichmäßig fort, wie es in derselben überhaupt mit allen Lehrfächern gehalten werden muß, wenn die Kenntnisse in den Köpfen der Schüler einander nicht vertreiben sollen wie Döbler'sche Nebelbilder. Bald kommt ein Thier, bald eine Pflanze, bald ein Mineral zur Anschauung. Da Bilder von Mineralien nichts taugen, so beschränke man sich beim Unterricht in der Mineralogie umsomehr auf diejenigen Irden, die in der Umgebung des Wohnortes vorkommen, sodann auf diejenigen, welche bei den Gewerben des Wohnortes, der nächsten Stadt, oder endlich bei besonders wichtigen Industriezweigen des Vaterlandes Anwendung finden. Nützlicher ist's, den Lehm,

der die Ziegel zu den Gebäuden des Wohnortes liefert, zum Gegenstande der Besprechung zu wählen, als Mineralien zu beschreiben, welche zu sehen die Schüler keine Gelegenheit haben. Sind einmal tüchtige Lehrer vorhanden, so werden sich mit leichter Mühe kleine Mineraliensammlungen einfinden, besonders da sie aus Exemplaren bestehen müssen, welche ohne Gefahr aus einer Kinderhand in die andere übergehen können."

„Zum Unterrichte in der Naturgeschichte gehört als der wichtigste Zweig derselben die Anthropologie (Menschenkunde) und zwar nicht blos die Somatologie (Lehre vom menschlichen Körper), sondern auch die Psychologie (Seelenlehre), da wir zur Kenntniß der Zustände unserer Seele und der ihr inwohnenden Kräfte auch nur auf dem Wege der Erfahrung, d. i. der Beobachtung und Vergleichung ihrer Aeußerungen gelangen können. Auf einer richtigen Kenntniß der menschlichen Natur beruht ein großer Theil der Lebensweisheit. Wie viele Menschen sehen wir z. B. ihre Gesundheit blindlings zerstören, blos weil sie die Bedingung derselben nicht kennen. Selbst bei Gelehrten finden wir in diesem Punkte nicht selten die gröbste Unwissenheit. Freilich kann man an den Unterricht in der Volksschule nicht die Forderung wissenschaftlicher und den Gegenstand erschöpfender Gründlichkeit stellen; aber die Unmöglichkeit, etwas Vollständiges zu leisten, rechtfertigt keineswegs die Unterlassung des theilweise Möglichen. Der Lehrer beginne mit der Betrachtung des äußeren Baues des menschlichen Körpers; er lasse sich einmal die äußeren Theile des Hauptes angeben, ein anderes Mal mache er die Hand oder den Mund u. s. w. zum Gegenstande der Besprechung. Indem er die Sache fragmentarisch durchnimmt, hat er den Vortheil, diejenigen Theile des Körpers, auf die er die Aufmerksamkeit der Jugend noch nicht lenken will, vor der Hand zu übergehen. Der Auffassung des äußeren Baues folgt sodann die Betrachtung des Knochen-, Muskel- und Nervensystems, wobei sich der Lehrer natürlich auf Dasjenige beschränken wird, was sich dem Schüler anschaulich darstellen läßt; denn alles Unklare, Nebelhafte, nicht zur Deutlichkeit des Anschauens Gebrachte in den geistigen Erwerbnissen der Schüler ist ein nicht nur unnützer, sondern selbst schädlicher, weil zum Dünkel führender Ballast. Hierauf könnte — ich habe hierbei schon die vorgerückteren Schüler vor Augen — die Besprechung der Sinneswerkzeuge folgen, denen sich endlich die Belehrung über die vegetativen Systeme anschlösse, wovon jedoch das Fortpflanzungssystem füglich dem Wiederholungsunterrichte der aus der Schule bereits Ausgetretenen vorbehalten werden könnte. So wie bei dem zoologischen und botanischen Unterrichte der Besprechung des einzelnen Thieres oder der einzelnen Pflanze auch ihre Beziehung zum Menschen und die darauf beruhende Behandlung und Pflege derselben angefügt werden muß: eben so, und in noch ausführlicherer Weise muß bei der Betrachtung eines jeden wichtigeren Organes des menschlichen Körpers zugleich sein Zweck, seine Function, sein damit übereinstimmender Bau und das darauf beruhende pflichtmäßige diätetische Verhalten erörtert werden. Und gleich wie die Erkenntniß der Natur in ihrem letzten Ziele Gotteserkenntniß ist und als solche behandelt werden muß: eben so — und in noch höherem Grade — muß im vollendetsten Gebilde der schaffenden

Naturkraft immer das selbstbewußte, Alles berechnende Walten eines höchst weisen und gütigen Gottes nachgewiesen werden."

„Das „Erkenne dich selbst", welches die Griechen für den Anfang und das Ende der Weisheit hielten, ist eine nicht nur an den Gelehrten ergehende Forderung, sondern ein Ruf, dem Jeder, der nach Weisheit strebt, Folge leisten muß. Weise aber ist, dem Sprachgebrauche gemäß, wer von sich, von der Welt, soweit er mit ihr in Wechselwirkung steht, und von Gott richtige Begriffe hat und darnach sein Leben einrichtet. Dies ist nun aber dem gesammten Volke zu wünschen, und es darf ihm, während ihm über Alles, was außer ihm ist, zahlreiche Aufschlüsse gegeben werden, der Weg zur Kenntniß seiner selbst nicht völlig verschlossen bleiben; er (?) muß vielmehr gewöhnt werden, die Aufmerksamkeit auch auf seine Seelenzustände zu lenken. Wer dazu nie Anleitung empfing, wird gemeiniglich in den Tag hineinleben; er wird nie sich selbst beobachten, nie mit sich zu Rathe gehen, nie die Kunst verstehen, mit sich selbst zu reden und zu rechten, sein eigner Kritiker zu sein. Es wird daher der Volksschullehrer nicht umhin können, den vorgerückteren Schülern gegenüber auch manche Erscheinungen aus dem Seelenleben zu berühren, natürlich in einem Maße und in einer Form, die der Entwickelungsstufe der Kinder entspricht. Er wird, ohne sich in tiefsinnige Grübeleien einzulassen, oder ihnen eine gelehrte Abhandlung zu dictiren, die Gelegenheit, sie über wichtige Punkte aus der Seelenlehre zu unterrichten, wie und wo sie sich zeigt, beim Schopfe fassen, und durch jene geistige Hebammenkunst, die dem Lehrer eigen sein muß, aus der sinnenfälligen Wirkung die unsinnliche Ursache erkennen lassen. Treten doch in einer Schule fast alle Gemüthsbewegungen und Leidenschaften, noch dazu ohne konventionelle Schminke auf: wie sollte es unmöglich sein, an die von den Schülern selbst versuchte Diagnose einige gesunde Bemerkungen oder auch wohl Erzählungen aus dem Erfahrungsschatze des Lehrers zu knüpfen? Ebenso sind die Vorstellungskräfte der Schüler in beständiger Thätigkeit, und es hat der Lehrer jedesmal, wo er den Schülern einen neuen Begriff beigebracht, oder ein Urtheil abgelockt hat, wenn er will, Gelegenheit innezuhalten und sie auf die Operationen, die bei diesem Vorgange der Begriffs- und Urtheilsbildung u. s. w. in ihrer Seele vorgingen, aufmerksam zu machen. Und wie mannigfach stuft sich in jeder Schule die Willenskraft ab in Ton und Richtung! Solchen gelegentlichen Hinweisungen auf die Vorgänge in der verborgenen Werkstätte unsers Geistes und Herzens könnte sodann in der Wiederholungsschule mancher praktische Wink, manche volksthümlich gehaltene Belehrung über Kindererziehung sich anreihen; denn wahrlich traurig ist es, daß der größte Theil des Volkes über eine Angelegenheit, von der das Wohl der Einzelnen wie der Familien, der Gemeinden und des Staates unmittelbar abhängt, in der tiefsten Unwissenheit schmachtet."

Dem Vorstehenden fügen wir noch ein paar Bemerkungen hinzu.

So wahr es an sich ist, daß „Leben, Bewegung, schnelle Veränderung in Zeit und Raum einen mächtigen Reiz auf die Kinderseele ausüben", so ist es darum doch nicht durchaus nöthig, dn naturhistorischen Unterricht mit den T h i e r e n z u b e g i n n e n. Ganz abgesehen davon,

daß der naturhistorische Unterricht durch den Anschauungsunterricht eingeleitet wird und die Kinder durch denselben schon mit den verbreitetsten Thieren, mindestens mit den Hausthieren bekannt geworden sind, sonach also auch bereits Interesse für andere Naturkörper haben, kommt es in der Naturgeschichte vor allen Dingen darauf an, die Kinder zu einer sinnigen Betrachtung der Naturgegenstände anzuleiten, da allein auf diesem Wege wirkliche naturhistorische Kenntnisse erlangt werden und der Sinn für das Schöne, für das Bewundernswürdige, um nicht zu sagen Wunderbare, geweckt wird. Dazu eignen sich aber in der That Pflanzen besser als Thiere. Bei ihnen ist man in der Lage, jedem Kinde ein und selbst mehrere Exemplare in die Hand geben zu können. Die Pflanze zeigt alle ihre Organe (wir sehen dabei zunächst von dem Elementarorgan, der Zelle, ab) in offenster Weise und läßt sie noch dazu ohne Widerstreben betrachten. Das trifft Alles selten bei Thieren zu, die man oft sogar nur in Abbildungen zur Anschauung bringen kann.

„Ebenso wird mitunter die Pflanzenkunde behandelt", heißt es Seite 21. Was soll dies „mitunter" heißen? Die Pflanzenkunde kann doch unmöglich nur „mitunter" eintreten. In einer guten Schule hat Alles seine bestimmte Zeit und seinen bestimmten Ort. Der Satz auf Seite 22: „Bald kommt ein Thier, bald eine Pflanze, bald ein Mineral zur Anschauung", bestärkt uns in der Ansicht, daß ein willkürliches Durcheinander dem Verfasser angemessener erscheint, als eine berechnete, wohlgeordnete Folge.

Da „Bilder von Mineralien für den Unterricht nichts taugen", so will der Verfasser nur die „Irden" beachtet sehen, die in der Umgebung des Wohnortes vorkommen, oder bei den Gewerben des Wohnortes, bei besonders wichtigen Industriezweigen in Anwendung kommen. Wir müssen es entschieden mißbilligen, wenn man die Auswahl für den Unterricht von solchen Umständen abhängig macht.

Recht wenig Vertrauen zur Kenntniß der Sache Seitens des Verfassers verräth es, wenn er da, wo von der Veranschaulichung solcher Thiere die Rede ist, die man nicht in die Klasse bringen kann, sagt: „In unserer Zeit ist an Bildern kein Mangel". Freilich ist kein Mangel an Bildern; aber Bilder für solche naturhistorische Zwecke fehlen uns fast ganz, was wir wohl hier nicht von Neuem darzuthun brauchen.

2. Lehrer H. L. Elditt in Königsberg i. Pr. hat in der „Vierteljahrsschrift für höhere Töchterschulen" von Prowe und Schultze (Thorn, E. Lambeck, 1868, Nr. 3) einen Aufsatz über den „naturgeschichtlichen Unterricht in Mädchenschulen" veröffentlicht, dem man es sofort anmerkt, daß der Verfasser nicht blos Kenner des Gegenstandes, sondern auch der Mädchennatur ist.

Nach kurzer Einleitung behandelt der Verfasser

I. die Individualität des Mädchens;
II. die Bestimmung des Mädchens;
III. beantwortet er die Frage: Was soll der naturgeschichtliche Unterricht lehren? und
IV. Wie soll die Naturgeschichte in Mädchenschulen gelehrt werden?

Unter III. heißt es: „Da das Mädchen mehr für das Concrete, als für das Abstracte empfänglich ist, da ihm also das Formale weniger als das Reale zusagt, so möchten folgende Erfahrungssätze die Wahl des zu behandelnden Stoffes erleichtern: a. Das innere Leben der Schöpfung, deren Wohlgestalt, Reiz und Sinniges weckt Liebe und Bewunderung beim fühlenden Beobachter. b. Das Zusammenarbeiten des Einzelnen zu einem vollständigen Ganzen führt zum Mitfühlen und Mitleben. c. Der Uebergang vom Bedeutungslosen zum Bedeutenden, vom scheinbar Gestaltlosen zum organisch Vollkommenen erhebt den Geist zum Idealen, und bildet das ästhetische Gefühl."

Wir halten diese „Prämissen, aus denen der Stoff des naturgeschichtlichen Unterrichts gefolgert werden soll", wie der Verfasser S. 199 sagt, für unklar, mindestens für unpraktisch; sie folgen nicht direct aus der Ansicht, daß „das Mädchen mehr für das Concrete, als für das Abstracte empfänglich ist" und geben so gut wie gar keinen Fingerzeig für die Auswahl. Der dritte Satz verleitet geradezu zu einer verkehrten Anordnung des Stoffes, abgesehen davon, daß er ganz unhaltbar ist. Soll nämlich der Unterricht überall ein verständlicher sein, so muß der Anfang nicht mit den unvollkommensten Organismen, den Infusorien beispielsweise, gemacht werden, sondern gerade mit den vollkommensten, also mit den ausgebildetsten Säugethieren, deren Organisation auf den ersten Blick verständlich ist. Objecte die, wie die Diatomeen, lange Zeit hindurch einen Platz unter den Thieren einnahmen, jetzt aber zu den Pflanzen gerechnet werden, oder wie der Hefenpilz, der bald unter den Pilzen, bald unter den Algen aufgeführt wird und sich schließlich als Hemmungsbildung herausgestellt hat, versteht der angehende Naturhistoriker geradezu gar nicht. Die „Erhebung des Geistes zum Idealen und die Bildung des ästhetischen Gefühls" hängt auch durchaus nicht von dieser Anordnung des Materials ab, sondern wird durch ganz andere Mittel erreicht.

Trotz dieser Sätze ist aber die Auswahl des Stoffes, den der Verfasser durchgearbeitet sehen will, im Ganzen zweckmäßig ausgefallen. Als eben so zweckmäßig kann das bezeichnet werden, was der Verfasser unter IV über die Behandlung der Naturgeschichte sagt.

Sonach können wir den Aufsatz trotz der gemachten Ausstellungen dennoch der Beachtung empfehlen.

3. Der naturwissenschaftliche Unterricht in Bürger-, Mittel- und höheren Töchterschulen. Methodisch beleuchtet von **C. Bänitz**, Lehrer an der Löbenichtschen Mittelschule in Königsberg i. Pr. gr. 8. (68 S.) Berlin, Gebr. Bornträger. (Ed. Eggers.) 1869.

Diese Schrift verbreitet sich über den Unterricht in der Naturgeschichte, Physik und Chemie. Es wird darin die Aufgabe des naturwissenschaftlichen Unterrichts — „Erkenntniß der Einheit in der Natur" — festgestellt, das Material in allen der genannten Zweige auf die Klassen einer Mittelschule vertheilt, das Ziel scharf bezeichnet, das in jeder Klasse zu erreichen, und das Verfahren angegeben, das überall zu befolgen ist, wenn der Zweck erreicht werden soll.

Der Verfasser lehnt sich überall an das Bewährte an, in der Naturgeschichte an meine Schriften, in der Physik an Crüger, in der Chemie an

Arendt, bewahrt sich aber doch seine Selbstständigkeit und ordnet auch wohl einmal anders an, als seine Vorgänger, jedoch nicht, ohne seine Gründe dafür anzugeben. So läßt er z. B. die Mineralogie nicht neben Zoologie und Botanik herlaufen, sondern verlegt sie in die oberen Klassen, wo die Chemie gelehrt wird, ohne welche die Mineralogie nicht verständlich ist. So wahr Letzteres ist, so steht doch auch zweifellos fest, daß die Mineralogie in den unteren naturhistorischen Klassen mit demselben guten Erfolge gelehrt werden kann, wie Botanik und Zoologie; die Kenntniß der Mineralien ohne Rücksicht auf ihre chemische Zusammensetzung ist schon eine ganz schätzenswerthe.

Aber über Eigenthümlichkeiten dieser Art wollen wir mit dem Verfasser nicht rechten. Gestützt auf vorzügliche naturwissenschaftliche Kenntnisse und auf Erfahrungen, hat er uns ein gutes Buch geliefert, das wir den Lehrern der Naturwissenschaften, namentlich der auf dem Titel genannten Anstalten, bestens empfehlen können. Ohne Nutzen davon zu haben, dürfte wohl Niemand das Buch aus der Hand legen.

4. Der Anschauungsunterricht in der Naturlehre als Grundlage für eine zeitgemäße allgemeine Bildung und Vorbereitung für jeden höheren naturwissenschaftlichen Unterricht. Von Dr. **Rudolf Arendt.** Mit specieller Bezugnahme auf des Verfassers „Materialien für den Anschauungsunterricht in der Naturlehre". gr. 8. (50 S.) Leipzig, L. Voß. 1869.

Der Verfasser hat seinem vortrefflichen „Lehrbuch der anorganischen Chemie", das wir im vorigen Bande des Jahresberichtes „als eine bedeutende Erscheinung" bezeichnen konnten, in diesem Jahre zwei neue Schriften hinzugefügt, die hier genannte und die weiter unten besprochenen „Materialien für den Anschauungsunterricht in der Naturlehre". Auch diese Arbeiten verdienen volle Anerkennung und werden sicher dazu beitragen, den Unterricht in der Physik und Chemie besser gestalten zu helfen.

Unter „Naturlehre" versteht der Verfasser die Physik, Chemie und Physiologie, die er auch die „beobachtenden naturwissenschaftlichen Disciplinen" nennt, während er die Naturgeschichte als die beschreibende bezeichnet. Wir können diese Bezeichnung im Ganzen gelten lassen, müssen aber doch daran erinnern, daß der Unterricht in Zoologie und Botanik seinen Zweck nicht erreicht, wenn er die Schüler nicht zum Beobachten der Thiere und Pflanzen anleitet*), und daß die Physiologie zweckmäßiger als Theil der Zoologie und Botanik betrachtet und sonach mit diesen im Unterricht verbunden wird.

Es ist zunächst der propädeutische Unterricht in der Physik und Chemie, auf den der Verfasser die Aufmerksamkeit seiner Leser lenkt. Die Stärke dieses Unterrichts liegt ihm vorzugsweise „in der Beobachtung von Vorgängen", obwohl er das Descriptive desselben auch nicht gering anschlägt. Der Frage nach der Ursache, dem Warum? geht er dabei zwar nicht ganz aus dem Wege, schiebt dieselbe aber doch einer späteren Zeit zu, sich dabei „auf die normale Entwickelung aller unserer Naturkenntniß" berufend, nach welcher die Erklärung oft viel später erfolgte, als die Wahrnehmung. Das ist allerdings wahr, und im Ganzen wird sich der Gang, den die

*) Ausführlicheres hierüber findet sich in der Einleitung zu meiner „Anweisung zu einem methodischen Unterricht in der Pflanzenkunde", S. XX.

Menschheit im Laufe von Jahrhunderten innehielt, auch für den Unterricht empfehlen; aber eben so wahr ist auch, daß der aufmerksame und denkende Knabe bei jeder Erscheinung das Warum? bei der Hand hat und es nicht immer gerathen ist, dies der Zukunft zu überweisen. Professor Heussi in Parchim schlug vor dreißig Jahren für die Physik denselben Weg ein, indem er im ersten Cursus die Erscheinungen betrachten, im zweiten die daraus sich ergebenden Gesetze ableiten und im dritten die denselben zu Grunde liegenden Ursachen aufsuchen ließ. Jetzt hat er diesen Lehrgang aufgegeben, wie er in der Vorrede zu seiner unten besprochenen „Elementaren Physik" sagt, aus dem Grunde, weil das Gymnasium nur noch einen zweijährigen Cursus für die Physik gestatte. Wir halten diese Abänderung seines Lehrganges für keinen Nachtheil, wie wir weiter unten ausgesprochen. Wir wollen indeß das Gesagte nicht in seinem ganzen Umfange gegen Arendt verwenden, sondern nur bemerken, daß es noch einen andern, nicht minder berechtigten Standpunkt giebt.

Um darzuthun, daß der physikalische und chemische Unterricht, wie er gegenwärtig in den Schulen gehandhabt wird, unzureichend ist, hat der Verfasser Kenntniß von den Schulen Leipzigs, die mit zu den besten Deutschlands gehören, genommen und durch Zahlen festgestellt,

> „daß auf Leipzigs öffentlichen Schulen von je 100 Schülern, die eine allgemeine oder realistische Ausbildung suchen, immer nur Einer genügend in Physik und Chemie vorbereitet wird, und dies auch nur dann, wenn er bis zum siebenzehnten Lebensjahre auf der Schule verbleibt."

Werden die Bürger- und Volksschulen mit in Rechnung gebracht, so ergiebt sich,

> „daß auf Leipzigs öffentlichen Schulen von je 1000 einheimischen schulpflichtigen Kindern, welche eine allgemeine oder realistische Ausbildung suchen, immer nur 3 genügend in Physik und Chemie und außerdem noch 9 leidlich in Physik und ungenügend in Chemie vorgebildet werden. Von den übrigen 988 haben noch 132 während einer kurzen Zeit etwas von physikalischen, resp. chemischen Dingen gehört, der Rest aber, also 856 erfahren auf der Schule absolut nichts davon."

Das Endresultat lautet dann,

> „daß eine wahrhaft naturwissenschaftliche Bildung, welche alle Schichten der Bevölkerung durchdringt, in unserem Vaterlande nicht existirt."

Diese Ansicht theilen wir vollständig. Es ist in ganz Deutschland so. Aber wir können, gestützt auf unsere Erfahrungen, auch hinzufügen, daß es seit dreißig Jahren in dieser Beziehung erheblich besser geworden ist. Der Einfluß, den naturwissenschaftliche Kenntnisse auf die Hebung der Industrie, Gewerbsthätigkeit und Landwirthschaft ausüben, und die Ueberzeugung, daß der Unterricht in der Naturkunde ein vortreffliches Bildungsmittel ist, namentlich auch ganz geeignet zur Vernichtung alles Aberglaubens, auch des religiösen, hat dies bewirkt. Je mehr das Alles richtig und in den weitesten Kreisen erkannt wird, desto mehr Raum wird man den Naturwissenschaften gewähren, selbst in den Landschulen. Zur Durchführung des

Planes für seine „Naturlehre" verlangt der Verfasser in der achtklassigen Volksschule vom dritten Schuljahre an wöchentlich 2, im achten Schuljahre 3 Stunden. Um diese Zeit zu gewinnen, soll die Naturgeschichte nur im vierten bis siebenten Schuljahre eine Stelle finden, und ihr in den drei ersten dieser Schuljahre wöchentlich 2 Stunden gewidmet werden, in dem letzten (siebenten) nur eine. Das heißt das Wesen und die Bedeutung der Naturgeschichte für die Jugendbildung verkennen. Da wir überdies die Lehre vom innern Bau und von der Verrichtung der Organe der Thiere und Pflanzen für die Naturgeschichte in Anspruch nehmen müssen, diese Gegenstände aber ihrer Schwierigkeit halber nur im letzten Schuljahr behandelt werden können, so versteht sich's von selbst, daß dort auch noch Naturgeschichte gelehrt werden muß, und zwar in wöchentlich 2 Stunden. Da der Unterricht in der Naturlehre, wie der Verfasser richtig bemerkt, ganz besonders geeignet ist, „Uebung im deutschen Ausdruck" zu gewähren, so glaubt er, daß auch der Sprachunterricht im Interesse der Naturlehre etwas beschränkt werden könne, vielleicht selbst der Rechenunterricht, da dieser auch in einzelnen Abschnitten der Naturlehre eine Stütze finde. Hierüber dürften aber die Ansichten auch weit auseinander gehen. Mit Recht wird man erwiedern, daß Sprachbildung (das Wort in seinem ganzen Umfange genommen) in erster Linie erzielt werden müsse, da sie alle Lebensverhältnisse beherrsche.

Zum Schluß läßt sich der Verfasser über die Qualification der Lehrer für den Unterricht in der Naturlehre vernehmen. Seine Erfahrung hat ihn erkennen lassen, daß die Lehrer nur selten genügend für den Unterricht in der Naturlehre vorbereitet seien und daß ihnen namentlich die Fähigkeit zum Experimentiren abgehe, in der Chemie noch mehr, als in der Physik. Auch fehle es selbst auf den Universitäten an passender Gelegenheit, sich zum Lehrer in diesen Wissenschaften auszubilden; in den Seminaren für Volksschullehrer werde nur sehr vereinzelt Chemie gelehrt.

Wir können das dem Verfasser zugeben. Wer indeß Gelegenheit gehabt hat, den Volksschullehrern näher zu treten, wer sie, wie das bei mir der Fall ist, zu Hunderten Behufs ihrer Anstellung examinirt hat, wer selbst in der Lage war, Volksschullehrer zu bilden, der weiß, daß sie auch noch für andere Unterrichtsgegenstände durchaus nicht immer ausreichend befähigt sind, wie z. B. für den Sprachunterricht. Das liegt in Verhältnissen, die sich nicht leicht ändern lassen, so ernstlich man das auch wünschen kann. Die weitaus meisten Seminare bekommen ihre Zöglinge ungenügend vorbereitet. Der Seminarcursus ist im besten Falle dreijährig. In dieser Zeit soll in einer großen Anzahl von Unterrichtsgegenständen Bedeutendes geleistet werden, vor Allem auch in der Kunst zu unterrichten. Da bleibt denn in Wahrheit keine Zeit übrig, die Seminaristen zu fertigen Experimentatoren zu machen. In dieser Beziehung muß es genügen, daß die Zöglinge ihren Lehrer experimentiren sehen und von ihm Veranlassung erhalten, dabei mit anzugreifen und leichtere Versuche selbst auszuführen. Wie in allen andern Unterrichtsgegenständen, so muß man den Seminaristen auch in der Physik und Chemie, speciell auch im Experimentiren, die Weiterbildung überlassen. Und die Erfahrung hat bis jetzt auch noch immer gelehrt, daß alle Streb-

samеren das auch thun. Spannt man die Forderungen nicht gar zu hoch, nämlich nicht so hoch, daß die übrigen Zwecke der Volksschule dadurch beeinträchtigt werden, so werden die Volksschullehrer denselben wohl entsprechen.

Die Seminare werden übrigens kaum eher ernstlich genöthigt werden, ihre Ziele in allen Fächern höher zu stecken, als bis die Volksschulen selbst durch das Volksbewußtsein höher gestellt werden Eins bedingt das Andere. Und ich wünsche nichts sehnlicher, als daß dieser Zeitpunkt recht bald kommen möge.

Durch die vorstehenden Bemerkungen hat übrigens der Werth des angezeigten Buches nicht entfernt bemängelt werden sollen; wir wünschen demselben vielmehr eine möglichst große Anzahl von Lesern, die sich des Verfassers Worte zu Herzen gehen lassen.

5. Hierher ist auch nach Auswahl, Anordnung und Behandlung die weiter unten besprochene Schrift zu rechnen:

Anweisung zu einem methodischen Unterricht in der Thierkunde und Anthropologie. Für den Schul- und Selbstunterricht bearbeitet von **August Lüben**. Erster Cursus. Das Betrachten einzelner Thierarten. Zweite, ganz neu gearbeitete Auflage. Leipzig, Brandstetter. 1869.

II. Allgemeine Naturkunde.

6. Bilder und Skizzen aus der Naturkunde. Gesammelte populäre Aufsätze des **G. Ant. Martin**, Bibliothekar am k. k. polytechnischen Institute in Wien. Mit 50 Holzschnitten. gr. 8. (VII u. 236 S.) Wien, R. Lechner. 1869. 1⅓ Thlr.

Die hier dargebotenen Aufsätze erstrecken sich auf das Gesammtgebiet der Naturkunde, vorzugsweise jedoch auf solche Gegenstände und Erscheinungen, die ein besonderes Interesse zu erregen geeignet sind. In der Regel dringt der Verfasser etwas tiefer in den Gegenstand ein, als es in Lehrbüchern zu geschehen pflegt, und immer geschieht dies mit Sachkenntniß. Die Aufsätze sind daher ganz geeignet, Interesse für die Natur zu erzeugen und den Wissenstrieb zu befriedigen.

Damit der Leser eine ungefähre Vorstellung von dem erhält, was das Buch darbietet, deuten wir nachstehend seinen Inhalt in Kürze an.

Die Welt im kleinsten Raume. Wanderlust der Vögel. Der Vogel und sein Nest. Ueber die Haare. Ueber den Aberglauben in Beziehung auf Naturerscheinungen. Licht- und Schattenseiten unseres Wissens. Ueber Aquarien. Ueber den Verstand der Thiere. Die Luftreisen oder die Luftschifffahrtskunst. Der Luftdruck und das Barometer. Die Sonne. Der Mond. Ueber den Planeten des Leverier. Der elektrische Telegraph. Ueber unterseeische Telegraphenleitungen. Der Kaffee. Die Kräfte der Erde. Ueber einige interessante meteorologische Erscheinungen. Das Elektrometer und Hygrometer. Unsere Welt ist die beste. Der Geist in der Natur. Photographische Reisebilder. Historische Rückblicke in das Gewerbewesen. Die Kunst und ihr Verhältniß zum Gewerbe.

III. Abbildungen.

7. **Athmungs- und Kreislaufsorgane des Menschen und schematische Darstellung des Blutlaufs der Reptilien und Fische.** Nach den besten Mustern für Schulen bearbeitet und herausgegeben von **L. Keller**, Seminarlehrer in Ettlingen. Auf Leinwand in Buntdruck. Imp.-Fol. Mit Stäben. Carlsruhe, Creuzbauer. 1869. 2 Thlr. (3 fl. 30 Kr. rh.)

Dies Blatt soll dem Schulunterricht in vollen Klassen dienen; die Hauptfigur, die Athmungs- und Kreislaufsorgane des Menschen, ist daher in übernatürlicher Größe dargestellt, und in der That aus weiter Ferne zu erkennen, wozu auch das scharfe Colorit beiträgt. Die Hauptfigur stellt das menschliche Herz mit den von ihm entspringenden Gefäßen, die Lungen, ausgebreitet wie zwei gewaltige Flügel, und die Luftröhre mit ihren in die Lungen übergehenden Verzweigungen dar. Unter dieser Figur ist das menschliche Herz im Längs-Durchschnitt, um den innern Bau desselben zu zeigen, dargestellt, links davon der Kreislauf der Reptilien, rechts davon der der Fische, letztere beide schematisch.

An der rechten menschlichen Lunge ist durch Entblößung der innere Verlauf der Luftröhre dargestellt, freilich etwas roh und willkürlich, wie es aber bei Zeichnungen dieser Art wohl kaum anders thunlich ist. In den schematischen Darstellungen hätte der Uebergang der Arterien und Venen in einander noch etwas correcter ausgeführt werden können.

Aber abgesehen hiervon, bietet das Ganze ein brauchbares Hülfsmittel für den Unterricht in der Anthropologie und Zoologie dar. Die Ausführung auf Leinwand kann als sehr gelungen bezeichnet werden. Schade, daß der Verleger nicht gleich mit dem ganzen Werke hervorgetreten ist und einen annehmbaren Preis dafür angesetzt hat. Ein einzelnes Blatt zu dem Preise von 2 Thlrn. reizt wenig zum Ankauf. Die Erfahrung, welche der Verleger mit diesem Blatte machen wird, werden das Erscheinen des ganzen Werkes hindern.

8. **Die nützlichen Vögel der Landwirthschaft.** Nach Professor **Giebel's** Vogelschutzbuch. Imp.-Fol. Stuttgart, H. Müllers Kunstverlag. 1 Thlr. 22½ Sgr. (3 fl.)

Zur Freude aller Naturfreunde ist das Streben, die nützlichen Vögel im Interesse der Landwirthschaft zu schonen, jetzt ein allgemeines, wofür auch die mannigfachen Hülfsmittel, welche gegenwärtig in dieser Beziehung dargeboten werden, den Beweis liefern. Das in dem hier genannten Tableau Dargebotene kann als ein recht brauchbares bezeichnet werden. Es enthält die Darstellung aller Vögel, welche für die Landwirthschaft von Interesse sind, 75 an der Zahl. Die Zeichnungen sind nach guten Vorbildern treu ausgeführt und zutreffend colorirt, wenn man von für diesen Zweck untergeordneten Kleinigkeiten absieht. Die Anordnung ist mit Rücksicht auf die gegenseitige Verwandtschaft der Vögel erfolgt, was auch als zweckmäßig bezeichnet werden muß.

Es dürfte sich sehr empfehlen, dies Blatt namentlich für alle Landschulen anzuschaffen, um die Kenntniß der nützlichen Vögel zu fördern.

9. **Pflanzen-Atlas** von **J. G. Hübner**, Lehrer am Königl. Lehrer-Seminar zu Köpenick bei Berlin. Dritte Auflage. Auf 32 Tafeln enthaltend:

gegen 400 Pflanzenarten und 2000 Figuren. qu. gr. 4. Nebst Begleitwort. gr. 8. (34 S.) Berlin, Th. Grieben. 1½ Thlr.

Auf jedem Blatte sind **10 bis 12** Pflanzen abgebildet, in der Regel nämlich ein blühender Zweig und daneben eine Blüthen- und Frucht-Analyse, ähnlich wie in der Flora Deutschlands von Petermann. Das ist an und für sich gut; aber die Ausführung ist in Zeichnung und Colorit grob und daher mehrfach untreu. Dazu kommt, daß die Bilder zu gedrängt beisammen stehen und durch die feinen Trennungslinien nicht genug markirt werden. Endlich wird die Uebersicht und die Einsicht in die Verwandtschaft der Pflanzen durch die Anordnung geradezu unmöglich gemacht. Statt nämlich die Pflanzen nach ihrer natürlichen Verwandtschaft zusammen zu stellen, ist der Verfasser auf den unglücklichen Gedanken gekommen, sie nach dem Nutzen und Standort anzuordnen, also: Obstbäume, Waldbäume, Zier- und Gewürzbäume, medicinische Bäume, Obst- und Gewürzsträucher, Gewürz- und Ziersträucher u. s. w. Wer vor solcher Eintheilung nicht Ekel empfindet, steht der Botanik noch sehr fern.

10. Geologische Elemente, enthaltend einen idealen Erddurchschnitt sowie die Geschichte der Erde nach den fünf geologischen Entwickelungsperioden mit genauer Angabe der Eruptionen, Systeme und Formationen, Charakteristik der Systeme und Verzeichniß der organischen Ueberreste (Versteinerungen). Für Schulen und zum Selbstunterricht zusammengestellt von **Wilhelm Reidig**. Heidelberg, Carl Winter. 1868. 28 Sgr.

Dem langen Titel haben wir hinzuzufügen, daß die „Geologischen Elemente" aus einem colorirten Blatte in groß Folio bestehen, dessen obere Hälfte einen idealen Erddurchschnitt darbietet, während auf der unteren die geologischen Perioden, Eruptionen, Systeme und Formationen in bekannter Weise zur Darstellung gekommen sind. Rechts hiervon findet sich eine ganz kurze Charakteristik der Systeme, der einige Abbildungen von Petrefacten hinzugefügt sind.

Wir finden die Darstellung recht zweckmäßig und für den Schulunterricht vollkommen ausreichend.

IV. Schriften über Naturgeschichte.

a. Schriften für Lehrer.

1. Anthropologie.

11. Der Mensch. Sein Körperbau, seine Lebensthätigkeit und Entwickelung. Von Dr. **C. G. Giebel**, Professor der Zoologie in Halle. Mit 50 Holzschnitten. gr. 8. (VIII u. 470 S.) Leipzig. O. Wiegand. 1868. 2 Thlr.

Professor Giebel in Halle ist unsern Lesern durch seine zahlreichen wissenschaftlichen und populären Arbeiten über Gegenstände der Zoologie, ja über das ganze Thierreich sehr vortheilhaft bekannt; sie nehmen daher mit uns ein neues Buch von ihm mit Vertrauen in die Hand, und finden sich schließlich niemals dabei getäuscht. Das wird sich auch wieder bei dieser neuen Schrift über den Menschen vollkommen bestätigen.

Der Verfasser bringt in diesem Werke, wie zu erwarten war, Alles zur Sprache, was sich auf den Körperbau, auf die Lebensthätigkeit und die Entwickelung des Menschen bezieht. Jedes Organ und Organsystem ist

nach diesen Beziehungen hin so eingehend behandelt, als es für Gebildete, die ein Interesse an sich selbst nehmen, erforderlich ist. Was auf diesem Gebiete in Anatomie und Physiologie feststeht und für den bezeichneten Leserkreis zum Verständniß dienen kann, hat Berücksichtigung gefunden. Daher werden das Buch auch Diejenigen mit Nutzen lesen, die zwar anthropologische Kenntnisse besitzen, aber nicht gerade in der Lage sind, über die Fortschritte in dieser Wissenschaft durch Fachjournale belehrt zu werden, wozu wir die große Mehrzahl unserer Leser zählen dürfen. Ihnen empfehlen wir daher das Buch auch ganz besonders; ihnen wird auch interessant sein zu lesen, was der Verfasser gegen Huxlei, Darwin und dessen Anhänger über die Abstammung des Menschen vom Affen sagt.

12. Bau, Leben und Pflege des menschlichen Körpers in Wort und Bild. Unter Mitwirkung von Schulmännern für Schüler dargestellt von Prof. Dr. **Bock**. 8. (VII u. 172 S.) Leipzig, E. Keil. 1868. ¼ Thlr.

Nach einer Mittheilung in der Gartenlaube sind von diesem Büchlein innerhalb zehn Monaten vier Auflagen erschienen. Das ist begreiflich. Denn erstens ist Prof. Bock durch seine Schrift über den gesunden und kranken Menschen in weiten Kreisen, auch in der Lehrerwelt, bekannt und geschätzt, und zweitens bietet das Büchlein für einen fabelhaft niedrigen Preis ein so zweckmäßiges Wissen über den menschlichen Körper, daß es als eine wirkliche Bereicherung der Schulliteratur bezeichnet werden kann. Der auch in Bezug auf Gesundheitskunde sehr praktische Text wird durch eine Reihe von guten Abbildungen, die aus dem genannten größeren Werke entlehnt sind, trefflich unterstützt.

13. Der Bau des menschlichen Körpers. Leitfaden für den Schulunterricht beim Gebrauche der vom K. Sächs. Landes-Medicinal-Collegium herausgegebenen anatomischen Wandtafeln von Dr. med. **A. Fiedler**, Medicinal-Assessor und Prosector am Stadtkrankenhause zu Dresden, und **Joh. Blochwitz**, Lehrer am Freimaurerinstitut für Töchter zu Dresden. gr. 8. (IV u. 65 S.) Dresden, Meinhold und Söhne. 7½ Sgr.

Dieser Leitfaden soll zunächst den Gebrauch der auf dem Titel genannten, im vorigen Bande von uns besprochenen „anatomischen Wandtafeln" erleichtern, aber auch unabhängig davon dem Schulunterricht dienen, und wird Lehrern wie Schülern gleichzeitig dargeboten. Nähere Durchsicht läßt das Büchlein besonders für Schüler brauchbar erscheinen, wird sich aber neben der angezeigten Schrift von Bock schwerlich einer großen Verbreitung zu erfreuen haben, da ihm alle veranschaulichenden Abbildungen fehlen.

14. Belehrung über ansteckende Kinderkrankheiten zum Gebrauch für Schullehrer. Herausgegeben von Deputirten der Berliner Lehrer-Vereine und der Hufeland'schen medicinisch-chirurgischen Gesellschaft. gr. 8. (16 S.) Berlin, O. Löwenstein. 1869.

Dies Schriftchen möchten wir allen Lehrern, in deren Klassen die Kinder-Krankheiten oft eine bedeutende Rolle spielen, bestens empfehlen. Dieselben sind hier kurz, aber völlig kenntlich charakterisirt. Macht sich der Lehrer durch wiederholtes Lesen und Beobachten damit bekannt, so wird oft Gutes zu stiften im Stande sein.

2. Alle drei Reiche umfassend.

15. In der freien Natur. Schilderungen aus der Thier- und Pflanzenwelt. Zweite Reihe. Von **Karl Ruß**. Mit einem botanischen und zoologischen Wegweiser und einem Holzschnitt, gezeichnet von Robert Kretschmer. gr. 8. (VIII u. 469 S.) Berlin, Max Böttcher.

Der Verfasser hat sich in kurzer Zeit einen Ruf als Schriftsteller auf dem Gebiete der Naturgeschichte erworben, hauptsächlich dadurch, daß er seine sinnigen Beobachtungen in ansprechender Weise für gebildete Leser aller Stände darstellte. Das ist ihm auch in dem hier angezeigten Buche wieder trefflich gelungen; dasselbe wird ihm zu den zahlreichen alten Freunden neue erwerben.

Um unsern Lesern einen Einblick in das Buch zu gewähren, theilen wir nachstehend die Hauptüberschriften des Inhaltsverzeichnisses mit.

1. Aus dem Seelenleben der Thiere. 2. Schlaglichter aus dem Thierleben. 3. Unsere nächsten Feinde aus der Thierwelt. 4. Thier-Lebensbilder. 5. Aus dem Kampfe ums Dasein. 6. Stimmungsbilder aus der Natur. 7. Wanderungen und Wandelungen in der Pflanzenwelt. 8. Poetische und scherzhafte Naturbilder. 9. Deutsche Blumen.

Dankenswerth ist das unter der Ueberschrift „Botanischer und zoologischer Wegweiser" beigegebene Inhaltsverzeichniß.

16. Erklärungen dunkler und unverständlicher deutscher Namen aus der Naturgeschichte, nach Beisetzung der von solchen wieder abgeleiteten und sich darnach selbst erklärenden Namen, sowie auch der fremden und der keiner Erklärung bedürfenden. Ein kurzer Leitfaden zur Förderung eines geistbildenden Unterrichtes in der Naturgeschichte. Mit einem Anhange naturgeschichtlicher Aufgaben. Herausgegeben von **Max Britzelmayr**, Schullehrer in Augsburg. 8. (40 S.) Augsburg, K. Kollmann 1868. 2½ Sgr.

Ein kleines Büchlein mit überlangem Titel, das fast mehr der Sprache als der Naturgeschichte dient. Ein Beispiel wird zeigen, was der Verfasser will.

„Die Fledermaus ist eine Maus, welche flattern kann, Flügel hat. Flattern kommt provinziell als fladern und im Holländischen als fleddern vor (Flederwisch)."

Hier und da wird der Lehrer von solchen Erklärungen Gebrauch machen können; nur muß er nicht glauben, daß sein naturhistorischer Unterricht dadurch „geistbildend" wird.

17. Poetische Naturbilder. Für Schulen und zum Privatgebrauche, zugleich ein Geburts- und Festtagsgeschenk, herausgegeben von **Joh. Oswald**. 8. (VI u. 136 S.) Darmstadt, G. Jonghaus. 1868. ⅓ Thlr.

Der Herausgeber geht von der richtigen, oft von mir betonten Ansicht aus, daß der naturhistorische Unterricht eine poetische Färbung erhalten müsse. Dafür eignen sich selbstverständlich gute Gedichte, deren Inhalt mit in das Gespräch verflochten wird, und die darauf als Ganzes Verwendung finden. Solche bietet der Herausgeber nun dar, und zwar 79, die sich auf das Thierreich beziehen, und 64, die den Pflanzen gewidmet sind. Das Mineralreich ist nur mit fünf Gedichten bedacht worden, von denen noch dazu drei Bergmannslieder sind.

Die Auswahl kann im Ganzen gut genannt und für den beabsichtigten Zweck empfohlen werden.

3. Zoologie.

18. Anweisung zu einem methodischen Unterricht in der Thierkunde und Anthropologie. Für den Schul- und Selbstunterricht bearbeitet von **August Lüben**, Seminardirector in Bremen. Erster Cursus. Das Betrachten einzelner Thierarten. Zweite, ganz neu gearbeitete Auflage. Mit zahlreichen eingedruckten Holzschnitten. gr. 8. (VIII u. 252 S.) Leipzig, Fr. Brandstetter. 1869. 1⅓ Thlr.

Dies Buch hat über 20 Jahre lang im Buchhandel gefehlt, da es mir anderer Arbeiten halber unmöglich war, es so herzustellen, wie ich es den Lehrern darzubieten wünschte. Endlich ist es mir gelungen, wenigstens den ersten Cursus in der mir erwünschten Weise zu liefern. Dieser giebt Anleitung zum „Betrachten einzelner Thierarten" der ersten neun Klassen, d. h. der vier Klassen der Wirbelthiere und aus den Klassen der Wirbellosen die Insekten, die Spinnenthiere, Krustenthiere, Würmer und Weichthiere. Aus jeder dieser Klassen ist eine größere oder geringere Anzahl von Arten beschrieben, je nach der Bedeutung, welche die Thiere dieser Klassen überhaupt, speciell aber für die erste (unterste) naturhistorische Unterrichtsstufe haben, im Ganzen 55 Arten, nämlich 12 Säugethiere, acht Vögel, vier Amphibien, fünf Fische, 20 Insekten, zwei Spinnenthiere, ein Krustenthier, ein Wurm und ein Weichthier. Die Beschreibungen sind alle nach der Natur entworfen worden. Bei denselben war es zugleich darauf abgesehen, eine Organographie zu geben, welche zu einer richtigen Vorstellung vom Bau der Thiere verhilft und einen späteren höheren Unterricht und raschen Fortschritt darin ermöglicht. Die Beschreibungen berücksichtigen in erster Linie das Aeußere des Thierkörpers, ziehen jedoch so viel aus der innern Organisation heran, als auf dieser Stufe mit Leichtigkeit veranschaulicht werden kann und dienlich ist, um das Thierleben einigermaßen zu verstehen. Aus diesem Grunde hat in ihnen auch Alles eine Stelle gefunden, was die Erkenntniß der Lebensweise der Thiere fördert. Da die Thiere, wie überhaupt alle Naturkörper, ihrem ganzen Wesen nach nur richtig erkannt werden, wenn man sie mit ihren nächsten Verwandten vergleicht, so sind überall darauf hinzielende Vergleiche angestellt und hierbei zugleich die höheren naturhistorischen Begriffe entwickelt worden. Infolge dessen schließt das Buch mit einer „systematischen Uebersicht der beschriebenen Thiere".

Die eingedruckten Holzschnitte stellen theils ganze Thiere dar, namentlich die niederen, theils einzelne Organe in vergrößertem Maßstabe, die mit bloßen Augen nicht gut erkannt werden können, von deren Kenntniß aber das Verständniß abhängt. Ich hoffe, sie werden namentlich auch solchen Lehrern gute Dienste leisten, die noch nicht sehr vertraut mit der Naturgeschichte sind.

Eine Fortsetzung des Buches hoffe ich im nächsten Bande des Jahresberichtes anzeigen zu können.

19. Dr. **H. G. Bronn's** Klassen und Ordnungen des Thier-Reiches, wissen-

schaftlich dargestellt in Wort und Bild. Mit auf Stein gezeichneten Abbildungen. Lex. = 8. V. Band. Fortgesetzt von Dr. **A. Gerstäcker**, Docent an der Universität zu Berlin. 6. bis 10. Heft. Bogen 16—32. Tafel VIII bis XVI. — VI. Band. IV. Abtheilung. Vögel. Fortgesetzt von Dr. **Emil Selenka**, Professor an der Universität zu Leiden. Erste Lieferung. Bogen 1 und 2. Tafel I bis IV. Leipzig und Heidelberg, C. F. Winter. 1868 und 1869. à Lieferung ½ Thlr.

Wir freuen uns, diesmal sechs Lieferungen dieses anerkannt klassischen Werkes zur Anzeige bringen zu können. Band V, der bekanntlich die Gliederfüßler, Arthropoda, enthält, ist bis zum zehnten Hefte vorgerückt. Der Text behandelt auf Seite 1 bis 295 das Allgemeine dieser sehr umfangreichen Gruppe. Von Seite 296 an beginnt die Charakteristik der ersten Klasse, der Krebsthiere, Crustacea, an die sich dann Seite 406 die der ersten Ordnung, der Rankenfüßler, Cirripedia, anschließt, in der zehnten Lieferung jedoch noch nicht beendet ist. Auf den Tafeln ist dargestellt: Copepoda (Blatt XI—XV) und Branchiopoda (bis jetzt nur ein Blatt).

Mit dem VI. Bande sind endlich auch die Wirbelthiere, und zwar zunächst die Vögel, in Angriff genommen worden. Der von dem Gründer des Werkes entworfene Plan ist auch hierbei innegehalten worden. Darnach wird mit einer Einleitung zu der Klasse begonnen und darauf zum anatomischen Bau übergegangen. Es ist namentlich die Osteologie, welche im Text und auf den Tafeln zur Darstellung gekommen. Das Vorliegende berechtigt zu der Annahme, daß diese Arbeit den bereits vollendeten nicht nachstehen wird.

20. Illustrirtes Thierleben. Eine allgemeine Kunde des Thierreichs von **A. E. Brehm**. Mit Abbildungen, ausgeführt unter Leitung von R. Kretschmar und E. Schmidt. Fünfter Band. Lex. = 8. (841 S.) Sechster Band. (1109 S.) Hildburghausen, Bibliogr. Institut. 1869.

Die Anfänge beider Bände haben wir bereits im vorigen Jahresbericht angezeigt; jetzt liegen uns dieselben vollendet vor, und mit ihnen ist diese ganze umfangreiche Arbeit zum Abschluß gelangt. Der fünfte Band rührt ganz von Brehm her; er enthält die Amphibien und Fische. Der sechste Band enthält die große Abtheilung der wirbellosen Thiere; er ist von Taschenberg in Halle und Professor Oskar Schmidt in Gratz verfaßt. Ersterer hat die Insekten, Tausendfüßler und Spinnenthiere bearbeitet, Letzterer die Krebse, Räderthiere, Würmer, Weichthiere, Stachelhäuter, Cölenteraten und Urthiere.

Wir haben das Werk seit seinem Erscheinen in den verschiedenen Bänden des Jahresberichtes besprochen und immer von Neuem Veranlassung gefunden, dasselbe unsern Lesern zu empfehlen. Nachdem dasselbe nun zum Abschluß gekommen, möchten wir die Aufmerksamkeit der Lehrerwelt nochmals darauf lenken. Nach unserer Ansicht hat die deutsche Literatur kein naturgeschichtliches Werk, das so den Wünschen gebildeter Naturfreunde entspräche, wie das Brehmsche. Der Text verbreitet sich in aller Gründlichkeit über alle Thierklassen, hebt aus allen Gruppen in reicher Auswahl das Interessanteste hervor und beschreibt und schildert das in anziehender Weise. Die zahlreichen eingedruckten Holzschnitte gehören zu den besten, die es überhaupt giebt. In den meisten Fällen sind es nicht einzelne Thiere,

die zur Darstellung gekommen, sondern schöne Landschaftsbilder, in die die Thiere so hineinversetzt sind, wie sie in der Natur selbst darin vorkommen. Alle Theile der Landschaft haben Beziehung zu den Thieren, sind also nicht willkürlich gewählt, wie man das so oft in ähnlichen Darstellungen findet.

Das ganze Werk kostet 33½ Thaler. Das ist allerdings eine bedeutende Summe für Lehrer. Aber dennoch sollten dieselben darnach streben, es sich zugänglich zu machen.

21. **Brehm's Illustrirtes Thierleben.** Wohlfeile Volks- und Schulausgabe von **Friedrich Schödler**, Verfasser vom „Buch der Natur." Erster Band. Die Säugethiere. Lex. 8. (XXIV u. 816 S.) Zweiter Band. Die Vögel. (XVIII u. 866 S.) Dritter Band. Heft 36—43, Seite 1—384. Hildburghausen, Bibliogr. Institut. 1868—69.

Wir können uns bei diesem Werke auf unsere Besprechung desselben im vorigen Bande beziehen, wo wir diese billige Ausgabe des Brehmschen „Illustrirten Thierlebens" als ein nützliches Unternehmen bezeichneten. Während z. B. die Säugethiere in dem Hauptwerke zwei starke Bände von je 696 und 900 Seiten bilden; sind sie hier auf einen von 840 Seiten beschränkt, also etwa auf die Hälfte. Das Dargebotene ist darum für einen sehr großen Theil der Leser immer noch reichhaltig genug. Auch die Zahl der eingedruckten Abbildungen ist noch ausreichend. Ebenso verhält sichs mit den Vögeln. Die vorliegenden acht Hefte des dritten Bandes, mit dem das Werk vollendet sein wird, enthalten die Amphibien und den größten Theil der Fische. Nach einer Anzeige der Verlagshandlung wird der dritte Band den beiden ersten an Stärke ungefähr gleich sein.

22. **Das Leben der Vögel.** Dargestellt für Haus und Familie. Von **A. E. Brehm.** Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 24 Abbildungen und drei Tafeln in Farbendruck. gr. 8. (XVI u. 650 S.) Glogau, C. Flemming. 1867. 4 Thlr.

Dies Werk hat gleich bei seinem ersten Erscheinen den Beifall gefunden, den es verdient. Es ist eine Vogelkunde im höheren Stile, nicht eine systematische Aufführung und regelrechte Beschreibung der Vögel, sondern eine Darlegung ihres Lebens, das der Verfasser durch eigene Beobachtungen kennen lernte. An eine Einleitung, die als „ein Blick in die Nacht des Vergangenen" bezeichnet wird, reihet sich in fünf Kapiteln: Das leibliche Leben. Das geistige Leben. Heimath und Beruf. Häusliches und geselliges Leben. Der Mensch und die Vögel. Dann kommen (S. 391—639) fünfzig Lebensbilder, d. h. anziehende Schilderungen charakteristischer Vögel aller Gruppen, von den Geiern und Adlern bis zu den Steißfüßen und Alken. Diesen „Lebensbildern" sind charakteristische Zeichnungen von Vögeln, entworfen von der Meisterhand R. Kretschmars, beigegeben, und zwar, dem Texte entsprechend, lauter schöne Landschaftsbilder, in welche die Vögel so hineingestellt sind, daß man sie in ihrer natürlichen Umgebung zu erblicken glaubt. Es gewährt einen großen Genuß, diese Bilder zu betrachten. Drei Tafeln stellen colorirte Eier dar.

Das Werk kann gebildeten Lesern aller Stände bestens als eine angenehm belehrende Lectüre empfohlen werden, insbesondere allen Lehrern, die in der Naturgeschichte zu unterrichten haben.

23. Die Thierseele. Eine Psychologie der Thiere. Von **Fritz Schultze.** 8. (68 S.) Leipzig, C. Wilfferodt. 1868. 10 Sgr.

Auf dies Schriftchen möchten wir unsere Leser besonders aufmerksam machen. Im Gegensatz zu andern bekannten Schriften über Thierseelenkunde verzichtet der Verfasser der vorliegenden auf Mittheilung von Anekdoten aus dem Thierleben, geht dagegen auf den tieferen Grund der geistigen Vorgänge, auf das Wesen der Thierseele zurück, und zwar indem er sie in allen Theilen mit der menschlichen Seele vergleicht. Um den Leser einigermaßen mit dem Gang der Untersuchung und mit den Ergebnissen derselben bekannt zu machen, theilen wir nachstehend den Schluß der Arbeit mit.

A.

Die Menschen haben Vernunft,	Die Thiere haben keine Vernunft
denn:	denn:
Fortentwickelung	Keine Fortentwickelung
nur möglich durch	weil
Ueberlieferung,	keine Ueberlieferung,
nur möglich durch	weil
Begriffssprache,	keine Begriffssprache,
nur möglich durch	weil
Begriffe,	keine Begriffe,
nur möglich durch	weil
Begriffsbildungsvermögen, d. i. Vernunft.	kein Vermögen, Begriffe zu bilden, d. h.
	weil
	keine Vernunft.

B.

Die Menschen haben Vernunft, d. h. Selbstbewußtsein — das Vermögen der Anschauung, Verstand, d. h. Bewußtsein — und sinnliche Empfindung. —

Die Thiere haben nach Abzug der Vernunft: Vermögen der Anschauung, Verstand, d. h. Bewußtsein — sinnliche Empfindung — und den Schatz der durch diese Vermögen erworbenen inneren Bilder von Erscheinungen, d. h. Gedächtniß.

C.

Der ursprüngliche Trieb der Selbsterhaltung theilt sich in den Trieb des Wohlbefindens und den Geschlechtstrieb. Durch diese in Verbindung mit dem Vorstellungsvermögen wird alles verständige Handeln der Thiere bestimmt. Die Thiere handeln daher verständig und zwar:

a. nach der Richtschnur des Triebes des Wohlbefindens mechanisch verständig,
b. nach der Richtschnur des Geschlechtstriebes instinctiv verständig.

4. Botanik.

24. Deutschlands Wälder und Haine. Naturgeschichte der heimischen und harten ausländischen Holzgewächse in den Wäldern, Park-Anlagen und

Gärten Deutschlands, nebst einer populären Anleitung zum Bestimmen der Pflanzen von **Franz Schulz**. gr. 8. (IV u. 192 S.) Berlin, Theob. Grieben. 1868. 18 Sgr.

Dies Buch soll theils „Floristen und Laien", theils „Schülern und Lehrern" ein „Wegweiser" sein. Für uns hat nur die letztere Bestimmung Interesse.

Ob der Verfasser Lehrer ist, wissen wir nicht; daß er aber die Aufgabe der Naturgeschichte, speciell die der Botanik, für die Schule nicht begriffen hat, ist für uns zweifellos. Nach ihm giebt es nur zweierlei Gewächse: Holzgewächse und — Unkraut. Letzteres hat nach seiner Ansicht keinen Werth für die Schule.

Nach einer Einleitung von geringem Belang folgt eine „Anleitung zur Bestimmung der Gattungen nach dem Linné'schen System", wie wir sie in vielen botanischen Schriften haben, und daran reihet sich eine „Beschreibung" der Familien und Arten. Die Beschreibungen sind von mittlerer Ausführlichkeit oder auch nur ganz kurz. Die Abfassung derselben ist mehrfach ziemlich holperig. So z. B. „Viele einsamige Früchte sind spiralig, zapfenähnlich zusammengestellt". „Die ganzrandigen oder gelappten Blätter unter dem Blüthenstande einfach, gewöhnlich aber unpaarig zusammengesetzt, sind ein zugespitztes Eirund."

Wir kennen keine Art Schulen, der wir das Buch empfehlen könnten.

25. Deutsche Flora, eine Beschreibung sämmtlicher in Deutschland und der Schweiz einheimischen Blüthenpflanzen und Gefäßkryptogamen von **Hermann Wagner.** 1. Heft. gr. 8. (64 S.) Stuttgart, Jul. Hoffmann. (K. Thienemanns Verlag.) 1869. à $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Diese Flora wird Vielen willkommen sein, da sie im Text ziemlich ausführlich und dabei reich illustrirt ist. Die Anordnung ist nach dem de Candolle'schen Systeme erfolgt. Die natürlichen Familien sind nach ihrem Bau und ihrer Verbreitung ausführlich charakterisirt. Ebenso sind durchschnittlich die Gattungen und Arten mit ausführlichen Diagnosen versehen. In Bezug auf Beide hat sich der Verfasser frei gehalten von der Zersplitterung mancher Botaniker der Neuzeit. In den Artdiagnosen sind die charakteristischen Merkmale gesperrt gedruckt, was sehr zweckmäßig ist und auch auf die Gattungen und Familien hätte ausgedehnt werden sollen. Ebenso würde es sich empfohlen und das Bestimmen sehr erleichtert haben, wenn die Gattungen und Arten gruppirt und die Gruppen mit entsprechenden Ueberschriften versehen worden wären. Den Artnamen sind die Autorennamen hinzugefügt worden, nicht aber denen der Gattungen, was doch zweckmäßig gewesen wäre. Bei den Längen- und Dickenangaben ist das Metermaß angewandt worden. Wir müssen bezweifeln, daß deutsche Leser sich das Rechte vorstellen werden, wenn sie finden: „Stengel am Grunde bis 0,04 M. dick und mehrere Meter lang"; „Blüthen bis 0,05 M. im Durchmesser".

Die Abbildungen fehlen keiner Gattung; ja in vielen Gattungen sind die meisten Arten abgebildet, von 29 beschriebenen Hahnenfußarten z. B. 17. Sie stellen in der Regel blühende Zweige dar, denen Blüthen- und Frucht-Analysen beigefügt sind. Im Allgemeinen

sind die Abbildungen etwas klein ausgefallen und erscheinen durch die eingeschobenen Blüthen- und Fruchttheile etwas gedrängt, sind aber sonst recht sauber und naturgetreu.

Trotz der kleinen Ausstellungen können wir die „deutsche Flora" unsern Lesern doch bestens als ein brauchbares Mittel zur Vermehrung ihrer botanischen Kenntnisse empfehlen.

26. Pflanzenkunde. Zum Gebrauche beim Selbstunterrichte, in Schulen und auf Excursionen; für Lehrer, Seminaristen und Präparanden, mit vielen in den Text gedruckten Abbildungen bearbeitet von J. G. Hübner, Lehrer am Königl. Schullehrer-Seminar zu Cöpenick. Zweite verbesserte und sehr vermehrte Auflage. gr. 8. (VIII u. 414 S.) Potsdam, Riegel. (A. Stein.) 1867. 1⅓ Thlr.

Das Buch zerfällt in zwei Abtheilungen, von denen die erste als „Pflanzenkunde für Volksschulen" bezeichnet ist, die zweite aber die Ueberschrift „Das Bestimmen der Pflanzen" trägt. Die erste Abtheilung besteht aus drei Abschnitten mit den Ueberschriften: „Methodik", „Terminologie" und „Stoffmasse". Der erste und dritte Ausdruck sind nicht sehr glücklich gewählt; denn jener enthält nichts weiter als eine nicht sehr glücklich ausgefallene Besprechung von sechs Pflanzen, wie sie in der Elementarklasse vorzunehmen, diese enthält die Beschreibung der Pflanzen, welche in der Volksschule zu behandeln sind, angeordnet in der wunderlichen Weise, die wir schon oben bei dem „Pflanzen-Atlas" des Verfassers getadelt haben.

Die zweite Abtheilung enthält eine „Flora der Mark Brandenburg", geordnet nach dem Linné'schen System. Was den Verfasser zu dieser Arbeit veranlaßte, ist schwer zu sagen; denn abgesehen von der älteren Rüthe'schen Flora, haben wir eine „Flora der Provinz Brandenburg" von Ascherson, die nichts zu wünschen übrig läßt, ja in ihrer Art ein Meisterwerk ist. Dazu kommt, daß Hübner's Buch viel zu schwerfällig ist, um auf Excursionen mit umhergetragen zu werden.

Um eine Vorstellung von dem Maße der botanischen Kenntnisse des Verfassers zu bekommen, braucht man eigentlich nur das „Vorwort" zu lesen. In demselben steht auf Seite VII: „Bei den Lebenserscheinungen — Physiologie — der Pflanzen achte er (der Lehrer) besonders auf die Saftgänge, sowohl auf den aufsteigenden (im Frühjahr resp. Sommer), welcher das Leben, das Wachsen, als auf den absteigenden, welcher das Absterben der Pflanze zur Folge hat. Am besten sind diese Beobachtungen an den Pflanzen zu machen, die eine sehr feine Oberhaut haben, z. B. an der Balsamine." Eine Naivetät dieser Art ist mir in der That lange nicht vorgekommen. Aehnliches findet man in dem Abschnitt über die Terminologie. Gleich auf der zweiten Seite (S. 27) wird Wurzelstock und Hauptwurzel verwechselt. Zwei Seiten weiter wird die Kartoffel zu den Wurzeln gerechnet und der Erdstamm der Irisarten als gegliederte Knolle (unter den Wurzeln) aufgeführt.

Das Buch ist indessen eine zu unbedeutende Erscheinung, als daß sichs verlohnte, noch mehr Fehler aufzusuchen; wir wundern uns nur, daß es eine zweite Auflage erleben konnte.

27. Blicke in das Pflanzenleben. Einleitung in das Studium der Botanik mit Beziehung auf die von Zürn und Reichardt in Jena gefertigten mikroskopischen Präparate für Studirende und Freunde der Pflanzenwelt von Dr. **Oscar Reichardt**. Mit acht lithogr. Tafeln. br. 8. (XII u. 123 S.) Leipzig, Wilfferodt. 1869. 26 Sgr.

Diese Schrift verdankt ihre Entstehung zunächst dem Wunsche derjenigen, welche die vom „mikroskopischen Institute Zürn und Reichardt in Jena" bezogenen mikroskopischen Präparate mit einer Beschreibung versehen haben wollten. Da indeß eine bloße Beschreibung der Präparate ohne Zusammenhang nicht genügt haben würde, so entschloß sich der Verfasser zu dieser alle Gebiete der Pflanzenwelt umfassenden Schrift. Sie behandelt in vier Abschnitten 1) die Lehre von der Zelle und ihren Stoffen; 2) die Morphologie; 3) die Kryptogamen und 4) die Physiologie. Der beschränkte Raum ließ natürlich nur Berücksichtigung des Wichtigsten zu; indeß wird man doch nichts vermissen, was erforderlich ist, um ein Bild von der Pflanze und ihrem Leben zu gewähren. Die meistens schematischen Abbildungen sind recht sauber ausgeführt.

Die mikroskopischen Präparate des genannten Instituts sind uns unbekannt geblieben.

28. Botanik, als Gegenstand der allgemeinen Bildung. Eine kurze Anleitung zur verständigen Betrachtung der Pflanzenwelt im Ganzen, und zur Kenntniß der wichtigsten Familien und Einzelformen. Naturfreunden und der Frauenwelt gewidmet von Dr. **Adalbert Schnitzlein**, Professor der Botanik an der k. Universität Erlangen. Mit Abbildungen in Holzschnitt und IV Tafeln Lithographie. gr. 8. (134 S.) Erlangen, E. Besold. 1868. ⅔ Thlr.

Der Inhalt dieser Schrift zerfällt in zwei Hauptabschnitte, von denen der erste die Grundzüge der Formenlehre oder Morphologie der Blüthenpflanzen, der zweite die systematische Botanik zum Gegenstande hat. In der Morphologie wird alles Wesentliche in leichtfaßlicher Weise behandelt und durch Abbildungen veranschaulicht. Der zweite Abschnitt verdeutlicht die systematischen Begriffe, das Linné'sche und Decandolle'sche System und 30 der wichtigsten, in Deutschland überall vertretene Pflanzenfamilien. Daran reihen sich verschiedene Uebersichten, etwas über den Bau der Kryptogamen und in einem Anhange eine „Anweisung, um zur Kenntniß der Namen der Pflanzenarten seiner Umgebung zu gelangen und eine Pflanzensammlung anzulegen", und ein „kleines Wörterbuch über die rein botanischen Ausdrücke".

Aus dieser Angabe ist der Zweck des Büchleins schon zu erkennen, nämlich „Naturfreunde und besonders die Frauenwelt" in die Pflanzenwelt einzuführen, ihnen wenigstens so viel zu bieten, als zur allgemeinen Bildung erforderlich ist. Wenn dieser Zweck auch noch auf anderem Wege und vielleicht sogar noch besser erreicht werden kann, als auf dem hier eingeschlagenen, so kann man doch gern zugeben, daß das hier dafür dargebotene Hülfsmittel ein ganz brauchbares und auch ein ganz zuverlässiges ist. Der Verfasser gehört zu den tüchtigsten Botanikern Deutschlands.

5. Mineralogie.

29. **Das Mineralreich in Bildern.** Naturhistorisch-technische Beschreibung und Abbildung der wichtigsten Mineralien von Dr. **J. G. v. Kurr**, Oberstudienrath, Professor an der k. polytechnischen Schule in Stuttgart. Zweite Auflage. gr. Fol. (63 S. Text und 22 col. Tafeln mit erläuterndem Texte.) Eßlingen, J. F. Schreiber. 1869. 3 Thlr.

Mineralien abzubilden und zu coloriren, ist eine sehr schwierige Aufgabe, eine Aufgabe, die oft versucht, aber recht selten gelungen ist. Das hier genannte Werk macht eine rühmliche Ausnahme. Den größten Theil der abgebildeten Mineralien haben wir auf den ersten Blick als das erkannt, was sie vorstellen sollen. Der Text giebt genügende Auskunft über die beschriebenen Mineralien und ist überhaupt geeignet, Anfänger in die Mineralogie einzuführen. Wer nur eine kleine Mineraliensammlung besitzt, wird in diesem empfehlenswerthen Werke ein gutes Hülfsmittel zur Erweiterung seiner mineralogischen Kenntnisse finden.

30. **Sechszig Krystallformennetze zum Anfertigen von Krystallmodellen.** Für Schüler und Hörer an Lehranstalten jeder Art, sowie zum Gebrauche für Lehrer bei den Vorträgen. Entworfen und herausgegeben von Dr. **Adolf Kenngott**. Erstes Heft. 15. Auflage. 5 Tafeln in Fol. und 5 S. Text.) Zweites Heft. 5. Aufl. (5 Tafeln in Fol. und 3 S. Text.) Wien, R. Lechner. 1867 und 68. 45 und 65 Krz. ö. W.

Die Krystallmodellnetze beider Hefte sind in der für den Unterricht erforderlichen Größe dargestellt und brauchen daher nur auf Pappe gezogen und zurechtgeschnitten zu werden. Das erste Heft enthält eine Anweisung hierzu. Lehrern wie Schülern wird mit diesen Netzen ein großer Dienst erwiesen, da ja ohne Anschauung von Krystallmodellen der Unterricht ziemlich unverständlich bleibt.

31. **Die Vergangenheit und Gegenwart des Erdballs** und seiner organischen Lebensformen. Ein populäres Lesebuch zum Selbstunterrichte in der Geologie von **C. Schmezer**. Mit einer colorirten Karte, fünf Einzelblättern in Holzschnitt, neun in Lithographie und zwölf in den Text gedruckten Holzschnitten. gr. 8. (422 S.) Heidelberg, Fr. Bassermann. 1868. 2 Thlr. 12 Sgr.

Den Plan dieser Schrift haben wir im vorigen Bande bei Besprechung der beiden ersten Lieferungen bereits mitgetheilt. Das dort dem ersten Abschnitte gezollte Lob können wir jetzt dem ganzen Werke zu Theil werden lassen. Das Buch ist von einem unbefangenen Standpunkte aus und mit voller Sachkenntniß und Benutzung der besten Hülfsmittel abgefaßt. Die Darstellung ist populär und anziehend. Die Abbildungen sind gut gewählt und gut ausgeführt. Die beigegebene Karte weist in anschaulicher Weise die Vertheilung der Formationen auf der Erde nach.

2. Schriften für Schüler.

a. Für Schüler höherer Schulen.

1. Alle drei Reiche umfassend.

32. **Leitfaden zu einem methodischen Unterricht in der Naturgeschichte** in Bürgerschulen, Realschulen, Gymnasien und Seminarien,

mit vielen Aufgaben und Fragen zu mündlicher und schriftlicher Lösung, von **August Lüben**, Seminardirector in Bremen. In vier Kursen. Mit zahlreichen Holzschnitten. Erster Kursus. Zwölfte, verbesserte Auflage. (52 S.) Vierter Kursus. Fünfte, verbesserte Auflage. (166 S.) Leipzig, Herm. Schultze. 1869. ⅙ und ⅓ Thlr.

Der erste Kursus enthält die Beschreibung von 42 Pflanzen, 52 Thieren und 22 Mineralien. Die Auswahl ist so getroffen, daß die größeren Klassen aller drei Reiche repräsentirt sind. Die eingestreuten Fragen und Aufgaben geben Veranlassung zu selbstständigen Vergleichungen und zur Darstellung der gemeinsamen Merkmale der höheren systematischen Einheiten.

Der vierte Kursus behandelt den „inneren Bau und die Natur der Geschöpfe", und zwar erstens den Menschen, zweitens die Thiere, drittens die Pflanzen und viertens die Geologie und Geognosie. Die Organismen, der Mensch mit eingeschlossen, sind vom anatomischen und physiologischen Standpunkte aus bearbeitet, die Thiere zugleich von dem der vergleichenden Anatomie. Der gegenwärtige Standpunkt der einzelnen Wissenschaften ist überall zur Geltung gekommen.

Dieser vierte Kursus hat die Bestimmung, die Naturgeschichte und Anthropologie in der Schule zum Abschluß zu bringen; sein Inhalt sollte in jeder Schule zur Besprechung kommen.

2. Zoologie.

33. Illustrirte Naturgeschichte des Thierreiches. Für die untern Klassen der Mittelschulen bearbeitet von Dr. **Alois Pokorny**, Director des Leopoldstädter Real- und Ober-Gymnasiums u. s. w. Achte, vermehrte und verbesserte Auflage mit 478 Abbildungen. gr. 8. (VIII u. 267 S.) Prag, Fr. Tempsky. 1868. 20 Sgr. oder 1 fl. österr. W.

Wir haben bereits im 19. Bande des Jahresberichtes bei Anzeige der siebenten Auflage ein anerkennendes Urtheil über dies Schulbuch abgegeben, und dürfen hier darauf verweisen.

34. Grundzüge der systematischen Zoologie, sowie der vergleichenden Anatomie der Organe der Bewegung, Ernährung und Empfindung. Zum Gebrauch an höheren Schulen dargestellt von Dr. **Otto Schlapp**, Oberlehrer an der Realschule erster Ordnung zu Erfurt. Zweite Auflage. gr. 8. (XV u. 206 S.) Erfurt, C. Villaret. 1868. ¾ Thlr.

Nach des Verfassers Ansicht ist für den Unterricht in der Zoologie durch den Gegenstand selbst ein anderes Verfahren vorgeschrieben als in der Botanik; „während in dieser, sagt der Verfasser im Vorwort, die Betrachtung von der Art und Gattung zur Familie und Ordnung aufsteigt und vorwiegend sich in neuen Beobachtungen vollzieht, benutzt der zoologische Unterricht in weit größerer Ausdehnung, wir möchten sagen, latente Erfahrungen, welche vom lebendigen Worte frei gemacht und zum Bewußtsein gebracht werden; so wird er zweckmäßig von der Klasse zur Ordnung und Familie herabsteigen, seltener zur Gattung und noch seltener zur Art gelangen, deren Betrachtung fast nur dem propädeutischen Unterrichte anheimfallen wird oder der besonderen Neigung und dem Privatfleiße des Schülers überlassen bleibt."

Wir halten diese Ansicht nicht ganz frei von Irrthum, würden jedoch den Verfasser jedenfalls richtiger verstehen, wenn er gesagt hätte, auf welcher

Stufe (Lebensalter, Klasse) sein zoologischer Unterricht eintreten soll und welche Kenntnisse er dafür voraussetzt. Da die Systematik der Zoologie und Botanik im Prinzip völlig übereinstimmen, so kann in der Systematik selbst ein Grund zur Umkehrung des Lehrganges für die Botanik nicht gefunden werden. Auch können sich nach den Grundsätzen der Psychologie die systematischen Begriffe (Art, Gattung, Familie, Ordnung, Klasse u. s. w.) in der Zoologie in keiner andern Folge bilden, als in der Botanik. Dazu kommt noch, daß es mit den „latenten Erfahrungen" in der Regel nicht weit her ist; die Schüler bringen im besten Falle eine Anzahl habitueller Vorstellungen der bekanntesten Thiere mit, mit denen für Systematik, wenn dieselbe nicht bloß gegeben werden soll, so gut wie nichts anzufangen ist. Der Verfasser verkennt auch den Werth der Species für den Unterricht. Specieskenntniß innerhalb vernünftiger Grenzen hat nicht nur an und für sich Werth, sondern ist auch die Grundlage für alle Systematik, von der Gattung an bis zur höchsten systematischen Einheit hinauf. Nach des Verfassers Anschauungen und den Ausführungen in seinem Buch muß in der Zoologie an die Stelle des entwickelnden Unterrichts der dogmatische treten, d. h. etwas Verkehrtes.

Was der Verfasser in seinem Buche giebt, dürfte hiernach schon ziemlich klar sein; es werden von ihm alle höheren Gruppen, von den „Typen der Klassen" bis zu den Familien herab mehr oder weniger ausführlich charakterisirt und die Unterabtheilungen der Gruppen in tabellarischer Form unterschieden. Den unteren Gruppen sind außerdem noch ausführliche Beschreibungen von Arten eingefügt, deren Stellung hier befremdlich ist.

Die erwähnten tabellarischen Uebersichten haben eigentlich nur Bedeutung, wenn sie im Unterricht selbst, unter voller Betheiligung der Schüler, entstehen, gehören daher kaum in ein Buch für Schüler.

Der Abschnitt über vergleichende Anatomie ist zweckmäßig.

2. Botanik.

35. **Grundzüge der Botanik** für Mittelschulen, Knabeninstitute und den Privatgebrauch von J. **Riedel**, Lehrer an der höheren Bürgerschule zu Heidelberg. Mit 116 in den Text eingedruckten Figuren. gr. 8. (V u. 250 S.) Heidelberg, J. Groos. 1868. 24 Sgr.

Die erste Abtheilung dieser Schrift handelt in sechs Abschnitten vom Bau und von der Thätigkeit der Organe, die zweite umfaßt die besondere Pflanzenkunde, d. h. eine Beschreibung der bekannteren Pflanzen in der Ordnung des Linné'schen Systems. Eine solche Anordnung hat natürlich für den Unterricht so gut wie keinen Werth, kann auch gar nicht beachtet werden, wenn man im Unterricht von blühenden Pflanzen ausgehen will. Die Pflanzenbeschreibungen sind im Ganzen brauchbar, hier und da etwas breitspurig eingeleitet. Von den Abbildungen sind die meisten gut.

36. **Pflanzenkunde** und das Nothwendigste aus der **Mineralogie** für Töchterschulen und den Privatgebrauch. Mit besonderer Rücksicht auf den häuslichen Beruf des weiblichen Geschlechts bearbeitet von J. **Riedel**. Mit 112 in den Text eingedruckten Figuren. gr. 8. (VII u. 284 S.) Heidelberg, J. Groos. 1868. 24 Sgr.

Die „Pflanzenkunde" dieses Buches stimmt wörtlich mit dem überein,

was die vorstehend besprochenen „Grundzüge der Botanik" enthalten, woraus man ersieht, daß es mit dem Zusatz auf dem Titel „Mit besonderer Rücksicht auf den häuslicheu Beruf des weiblichen Geschlechts" nicht viel zu bedeuten hat. Die kurze „Mineralogie" entspricht in der Behandlung der Botanik.

3. Mineralogie.

37. Illustrirte Naturgeschichte des Mineralreiches. Für die unteren Klassen der Mittelschulen bearbeitet von Dr. **Alois Pokorny**. Director des Leopoldstädter Real- und Obergymnasiums zu Wien. Sechste, vermehrte und verbesserte Auflage mit 148 Abbildungen. gr. 8. (VIII u. 119 S.) Prag, Fr. Tempsky. 1869. ½ Thlr.

Diese „Naturgeschichte des Mineralreiches" entspricht der oben angezeigten „Illustrirten Naturgeschichte des Thierreiches" von demselben Verfasser. Der Text ist populär, und die Abbildungen stellen nicht bloß Krystallformen, sondern ganze Mineralien dar. Das Buch ist zum Gebrauch für Schüler zu empfehlen.

38. Praktische Naturkunde für Mittelschulen. Von Dr. **J. J. Egli**. Der ersten Hälfte (Naturgeschichte) III. Heft: Mineralogie. Zweite, verbesserte und mit 42 Holzschnitten vermehrte Auflage. gr. 8. (VI u. 66 S.) St. Gallen, Huber u. Comp. (F. Fehr.) 1867. 6 Sgr.

Die erste Auflage dieser kleinen Schrift haben wir im 16. Bande angezeigt. Die vorliegende neue ist um 26 Seiten und 42 Abbildungen vermehrt worden und eignet sich in dieser Gestalt als Wiederholungsbuch für Mittelschulen. Die Darstellung ist durchaus populär und daher ganz für Schüler geeignet, die nur über ein geringes Maß von chemischen und mathematischen Kenntnissen zu verfügen haben.

39. Grundriß der Naturgeschichte. Ein Leitfaden für den Unterricht an Gewerbe-, Latein- und Präparanden-Schulen, sowie verwandte Lehranstalten. Unter Berücksichtigung der Bestimmungen der Schulordnung für die technischen Lehranstalten bearbeitet von Dr. **C. Ruchte**, Lehrer der Naturgeschichte und Chemie an der k. Gewerbeschule zu Neuburg a. d. D. III. Theil: Mineralogie. Mit 69 zwischen den Text gedruckten erläuternden Abbildungen gr. 8. (IV und 202 S.) Rosenheim, E. Huber. 1868. 18 Sgr.

Der Inhalt zerfällt in einen allgemeinen und einen speciellen Theil; letzterer umfaßt die Oryktognosie, Geognosie und Geologie. Für die Oryktognosie, die den Haupttheil der Schrift bildet, sind die Werner'schen vier Klassen beibehalten, die Mineralien derselben aber möglichst natürlich gruppirt worden. Die Charakterisirung der Klassen, Gruppen und Arten ist für ein Schulbuch ausreichend. Auch die Auswahl ist diesem Standpunkte entsprechend, hier und da vielleicht etwas zu reich, während man an einzelnen Stellen dies und jenes vermißt, unter den Harzbrenzen z. B. das Petroleum, das ja jetzt eine so große Rolle spielt. Geognosie und Geologie sind reichlich kurz behandelt.

Für die auf dem Titel genannten Schulen, die Präparanden-Schulen etwa abgerechnet, kann das Buch empfohlen werden.

b) Für Schüler in Volksschulen.

1. Alle drei Reiche umfassend.

40. **Naturgeschichte für Kinder in Volksschulen.** Nach unterrichtlichen Grundsätzen bearbeitet von **August Lüben**, Seminardirector in Bremen. Erster Theil. Thierkunde. Sechste, verbesserte Auflage. 8. (60 S.) Zweiter Theil. Pflanzenkunde. Sechste, verbesserte Auflage. (48 S.) Halle, Ed. Anton. 1869. à 2½ Sgr.

Die Auswahl ist mit Rücksicht auf das Bedürfniß der Volksschulen getroffen und das Material in jedem Theile auf drei Kurse vertheilt worden. Die specielle wie die allgemeine Naturgeschichte haben in jedem Kursus die gebührende Berücksichtigung gefunden. Auch Belehrung über den inneren Bau, bei den Thieren selbst über das Seelenleben, fehlt nicht.

2. Mineralogie.

41. **Populäre Mineralogie.** Ein Leitfaden zur Kenntniß der Mineralien mit einer Darstellung der Gesetze, nach welcher sich die Erde gebildet, für Schulen und zum Selbstunterricht von **G. Ramann**, Verfasser der „Erdbildung." 8. (III u. 80 S.) Berlin, C. Trothe und Comp. 1868. 7½ Sgr.

Daß der Verfasser nicht selbst Lehrer ist, erkennt man aus der ganzen Anlage seines Buches, die keine schulmäßige, keine auf Grundsätze der Methode sich stützende ist. Das Schwierigste, die Geologie, macht den Anfang. Dann werden die Metalloide und Metalle vorgeführt, und hieran reihen sich „geologische Folgerungen", an die sich dann eine Beschreibung der Mineralien anschließt. Die Mineralnamen tragen zugleich die Nummern, mit denen die einzelnen Mineralien der verkäuflichen Sammlungen des Verfassers bezeichnet sind. Für die Besitzer solcher Sammlungen wird das Büchlein eine dankenswerthe Zugabe sein.

V. Schriften über Physik.

1. Schriften für Lehrer.

42. **J. H. Hellmuths Elementar-Naturlehre** für Lehrer an Seminarien und Volksschulen sowie zum Schul- und Selbstunterrichte. Siebenzehnte Auflage. Methodisch und durchaus neu bearbeitet von **E. Reichert**, Professor der Mathematik und Naturwissenschaften an der höheren Bürgerschule zu Freiburg im Breisgau. Mit zahlreichen in den Text eingedruckten Holzstichen. gr. 8. (S. 1—288.) Braunschweig, Fr. Vieweg u. Sohn. 1869. 20 Sgr.

Hellmuths Naturlehre ist wiederholt von dem Seminaroberlehrer Fischer in Neuzelle bearbeitet worden und verdankt diesem wesentlich ihr jetzige Gestalt. Warum derselbe von dem Werke zurückgetreten, ist uns nicht bekannt. Der jetzige Bearbeiter scheint eine große Umgestaltung mit dem Buche vorgenommen zu haben; da wir aber eine ältere Auflage nicht zur Hand haben, so können wir über das Maß der eingetretenen Veränderungen keine Auskunft geben. Wie es scheint, ist mancher Abschnitt jetzt etwas wissenschaftlicher dargestellt worden, indeß doch nicht in dem Grade, daß das Buch aufhörte, für Seminare brauchbar zu sein. Für

diese Anstalten erscheint es vielmehr als sehr geeignet, während es selbstverständlich für Volksschulen viel zu viel enthält. Lehrer aber, die selbst nach dem Buche unterrichtet worden sind, werden für ihre Schulen wohl eine passende Auswahl zu treffen wissen.

Die gute Eigenschaft der Fischer'schen Bearbeitung, die Gesetze aus Versuchen abzuleiten, tritt uns auch in der jetzigen angenehm entgegen; auch ist die Darstellung durchweg klar und leichtverständlich. Die zahlreichen eingedruckten Abbildungen sind mustergültig, wie die ganze Ausstattung.

Die zweite Hälfte des Buches liegt uns noch nicht vor.

43. **Die gemeinnützigsten Anwendungen von Naturkräften** für Schul- und Selbstbelehrung, zugleich Text zu den acht Wandtafeln für Physik, bearbeitet von **C. Bopp**, Professor der Physik zu Stuttgart. Dritte Auflage. Mit fünf col. Steindrucktafeln. gr. 8. (VIII u. 60 S.) Ravensberg, E. Ulmer. 1868. 10 Sgr.

Von den auf dem Titel genannten „Acht Wandtafeln für Physik" ist eine zweite, uns noch nicht bekannt gewordene Auflage erschienen. Zu dieser gehört die hier genannte kleine Schrift als Commentar. Was die Tafeln darstellen, ist hier in leichtfaßlicher Weise vorgetragen und zwar in dem Umfange, daß es zur Selbstbelehrung und zum Unterricht in Volksschulen ausreicht. Die Darstellungen auf den genannten acht Tafeln sind zur Bequemlichkeit der Lehrer auf fünf beigegebenen colorirten Blättern in verkleinertem Maßstabe wiedergegeben, was wir recht passend finden.

Wir empfehlen diese kleine Schrift den Volksschullehrern.

44. **Grundriß der Physik** nach ihrem gegenwärtigen Standpunkte für Gymnasien, Realschulen, polytechnische und Militär-Anstalten, sowie zur Repetition und zum Selbststudium von **Philipp Spiller**. Vierte, erweiterte und verbesserte Auflage. Mit 275 in den Text gedruckten Figuren. gr. 8. (XXIII u. 512 S.) Berlin, C. Heymann's Verlag. 1869. 2 Thlr.

Spillers „Grundriß der Physik" hat in den Kreisen, für welche es bestimmt ist, die verdiente Anerkennung gefunden. Es ist ein Buch, das sich durch gute Auswahl, naturgemäße Anordnung und präcise Darstellung auszeichnet. Der Zusatz auf dem Titel: „nach ihrem gegenwärtigen Standpunkte", hat seine volle Bedeutung, wovon wir uns durch sorgfältige Prüfung überzeugt haben.

Die Ausstattung ist sehr gut.

45. **Die Physik auf Grundlage der Erfahrung** von **Dr. Alb. Mousson**, Professor an der schweizerischen polytechnischen Schule. Zweite Abtheilung: Physik des Aethers. Die Lehren vom Magnetismus, der Elektricität und dem Galvanismus. Mit vielen gravirten Abbildungen. gr. 8. (V u. Bogen 14—30.) Zürich, Fr. Schultheß. 1868. 1 Thlr. 12 Sgr.

Das Vorliegende bildet das vierte Heft des ganzen Werkes und enthält die Lehre vom Galvanismus. Die drei vorangegangenen Hefte sind uns unbekannt geblieben; aus einer Notiz auf dem Umschlage ersehen wir jedoch, daß das erste Heft die „Physik der Materie" enthält, das zweite die Lehre vom Magnetismus, das dritte die von der Elektricität.

Das vorliegende Heft läßt erkennen, daß der Verfasser ein tüchtiger

Physiker ist und daß sein Buch höheren Schulanstalten dienen soll, in denen die Physik besonders begünstigt wird, wie z. B. die polytechnische Schule in Zürich, an der der Verfasser als Lehrer wirkt.

46. **Lehrbuch der Physik und Mechanik für gewerbliche Fortbildungsanstalten.** Im Auftrage der Königl. Kommission für gewerbliche Fortbildungsschulen in Württemberg ausgearbeitet von Dr. **Ludwig Blum**, Professor an der K. Realanstalt in Stuttgart. Zweite, vermehrte Auflage. gr. 8. (VIII u. 522 S.) Leipzig und Heidelberg, C. F. Winter. 1868. 1½ Thlr.

Die erste Auflage dieses Werkes erschien 1859 und ist im 12. Bande des Jahresberichtes von uns angezeigt und empfohlen worden, da die Auswahl eine angemessene und die Darstellung klar und frei von ermüdender Weitschweifigkeit genannt werden konnte Da das Werk zwar um 26 Seiten und sechs Abbildungen vermehrt worden, in der ganzen Anlage aber unverändert geblieben ist, so können wir dies anerkennende Urtheil auch auf die vorliegende Auflage übertragen. Die neuen Resultate der Forschungen auf diesem Gebiete haben gebührende Berücksichtigung gefunden, so auch Seite 269 die „mechanische Wärmetheorie", die jedoch etwas anschaulicher hätte dargestellt werden sollen.

47. **Ueber die Grundwahrheiten der Physik** von **Alb. Mousson.** Vortrag gehalten den 11. Febr. 1869 auf dem Rathhaus in Zürich. gr. 8. (28 S.) Zürich, Fr. Schultheß. 1869.

Der Vortragende hatte sich die Aufgabe gestellt, folgende Sätze zu erläutern:

„1) Alle Beziehungen der Körper zu einander bestehen in mechanischen Kraftwirkungen, welche bald als lebendige Kraft, bald als mechanische Arbeit sich offenbaren;

2) diese Kraftwirkungen ergreifen theils die Körper als Ganzes, theils ihre kleinsten Theilchen bis auf die Atome hinab, theils endlich den hypothetischen Aether;

3) ähnliche Wirkungen auf unsere Sinnesorgane sind der Ursprung all unserer Vorstellungen über die Körper und die Naturerscheinungen;

4) Schall, Wärme, Licht, Elektricität sind die Formen, unter denen die Kraftwirkungen der kleinsten Theilchen und des Aethers zu unserer Wahrnehmung gelangen;

5) die ganze Summe der in der Natur umlaufenden Kraftwirkungen erscheint als eben so unveränderlich und unveräußerlich als die Materie selbst."

Wenn irgend etwas, so ist ein solcher Einblick geeignet, erkennen zu lassen, welch eine „staunenswerthe Einfachheit, Einheit und Weisheit durch das ganze Leben des Weltalls ausgegossen ist."

Wir empfehlen das Schriftchen Allen, die Freude daran haben, die Einheit in der Natur zu erkennen und sich bekannt zu machen mit dem gegenwärtigen Standpunkte der Physik.

48. **Jahrbuch der Erfindungen und Fortschritte auf den Gebieten der Physik und Chemie, der Technologie und Mechanik, der Astronomie und Meteorologie.** Herausgegeben von Dr. **H. Hirzel**, Professor an der Universität, und **H. Gretschel**, Lehrer der Mathematik zu Leipzig. Vierter Jahrgang. Mit 36 in den Text eingedruckten Abbildungen. gr. 8. (VIII u. 414 S.) Leipzig, Quandt und Händel. 1868. 1⅔ Thlr.

Die ersten drei Bände dieses Jahrbuches sind uns unbekannt geblieben. Wenn sie dem vorliegenden an Reichhaltigkeit gleichen, was wir nicht bezweifeln, so enthalten sie einen Schatz von Erfindungen, der als bedeutend genannt werden muß. Was im In- und Auslande in den auf dem Titel genannten Wissenschaften entdeckt oder vervollkommnet worden und in Fachzeitschriften sich zerstreut findet, ist hier übersichtlich zusammengestellt und in populärer Weise besprochen. Das Werk stellt uns auf den Standpunkt des augenblicklichen Wissens in diesen Gebieten und sichert insbesondere Lehrer vor der Verbreitung von Irrthümern, wie sie sich in Lehrbüchern älteren Datums finden. Daher wünschen wir, daß die Lehrer der Naturwissenschaften sich die Gelegenheit, sich schnell und zuverlässig durch das „Jahrbuch" mit den Erfindungen auf diesen Gebieten bekannt zu machen, nicht möchten entgehen lassen.

49. Katechismus der Astronomie. Belehrungen über den gestirnten Himmel, die Erde und den Kalender. Von Dr. **G. A. Jahn**. Vierte, verbesserte und vermehrte Auflage, bearbeitet von Dr. **Adolph Drechsler**. Mit einer Sternkarte und 63 Abbildungen. 8. (VIII u. 191 S.) Leipzig, J. J. Weber. 1869. 10 Sgr.

Diese Auflage ist eine „vollständig neue Bearbeitung des Stoffes der Astronomie", wie der Verfasser versichert und aus einer Vergleichung mit den früheren Auflagen auch leicht erkannt wird. Die Fortschritte der Astronomie waren in den letzten Jahren zu bedeutend, als daß eine solche Umarbeitung hätte umgangen werden können. Das Büchlein hat durch dieselbe erheblich gewonnen, und kann als eine leicht faßliche Anleitung zur Erwerbung der wichtigsten astronomischen Kenntnisse bestens empfohlen werden.

50. „Und sie bewegt sich doch!" Eine Zusammenstellung der hauptsächlichsten Beweise für die zweifache Drehung der Erde, populär dargestellt für Jedermann im Volke. 8. (IV u. 19 S.) Quedlinburg, Chr. Frdr. Vieweg. 1868. 2½ Sgr.

Dies kleine Büchlein enthält über die Drehung der Erde nicht mehr, als was sich in jedem größeren Lehrbuche der Geographie findet; es hat daher für Lehrer kein Interesse. Für Leser, denen man noch erklären muß, was ein „Pendel" ist (S. 8), ist die Darstellung nicht anschaulich genug.

2. Schriften für Schüler.

a) Für Schüler höherer Schulen.

51. Materialien für den Anschauungs-Unterricht in der Naturlehre. Von Dr. **Rudolf Arendt**. gr. 8. (248 S.) Leipzig, L. Voß. 1869.

Von dieser Schrift haben wir bereits oben geredet, wo wir unsere Leser mit des Verfassers Arbeit: „Der Anschauungsunterricht in der Naturlehre", bekannt zu machen suchten. Da dieselbe in Bezug auf Auswahl, Anordnung und Behandlung viele Eigenthümlichkeiten darbietet, so müssen wir zunächst hierüber Auskunft geben, glauben dies jedoch am besten mit den Worten des Verfassers thun zu können. Er sagt in der eben angezogenen Schrift („Der Anschauungs-Unterricht in der Naturlehre") Seite 38 u. f.:

„Die „Materialien" umfassen (mit Ausschluß der Optik, Akustik und Mechanik) Alles, was Jeder ohne Rücksicht auf seinen künftigen Lebensberuf von physikalischen und chemischen Dingen während der Schulzeit zu seinem geistigen Eigenthum machen sollte. Sie sollen aber auch für diejenigen, welche sich den Naturwissenschaften speciell oder einem solchen Beruf zu widmen gedenken, der Physik und Chemie als Hülfswissenschaften bedarf, eine Vorschule für den späteren erklärenden oder theoretischen Unterricht sein. Demnach sind sie zunächst für Schüler zwischen dem neunten und dreizehnten Lebensjahre berechnet; sie sind als Grundlage für den Schulunterricht und nicht zum Selbststudium bearbeitet, setzen also einen zusammenhängenden Unterricht, ertheilt von einem wenigstens mit den Elementen beider Wissenschaften vertrauten Lehrer voraus..... Der gesammte Anschauungsstoff zerfällt in 74 einzelne Rubriken, welche scheinbar willkürlich gewählt, doch einen bestimmten inneren Zusammenhang haben. Es lassen sich leicht zwölf größere Gruppen unterscheiden, deren jede, insofern sie eine bestimmte Kategorie von Anschauungsobjecten umfaßt, etwas in sich Abgeschlossenes besitzt, mit der vorhergehenden und folgenden aber immer so zusammenhängt, daß Sprünge, so viel als irgend thunlich, dabei vermieden sind, obwohl physikalische und chemische Stoffe immer mit einander abwechseln. Im Text sind die Gruppen nur durch die Einschaltung von „Repetitionsfragen" von einander unterschieden."

„Erste Gruppe. Nr. 1—7. Löslichkeit und Unlöslichkeit verschiedener Körper in Wasser, demonstrirt an Kochsalz, Zucker, Sand und Thon. Die Lösung als derjenige Proceß, welcher an der Grenzscheide zwischen Physik und Chemie steht, scheint den passenden Anfang für den gesammten naturwissenschaftlichen Unterricht zu bilden. Die verschiedenen Umstände (Wärme, Concentration, mehr oder weniger feine Vertheilung der zu lösenden Substanz) werden durch das Experiment veranschaulicht. Trennung unlöslicher Körper von löslichen durch mechanische Analyse."

„Zweite Gruppe. Nr. 8—14. Löslichkeit (Fortsetzung); wasserhaltige und wasserfreie, verwitternde, hygroskopische und zerfließende Körper. Abgabe und Aufnahme von chemisch gebundenem Wasser. Einfluß höherer Temperatur: einzelne Körper verlieren bloß ihr Wasser (Soda, Glaubersalz ꝛc.), andere werden chemisch verändert (Marmor, Kreide, Kalkstein)."

„Dritte Gruppe. Nr. 15—21. Fortsetzung der Beobachtungen über Löslichkeit und Wassergehalt. Chemische Reactionen durch Zusammenmischen verschiedener Lösungen; Entstehung von löslichen Niederschlägen."

„Vierte Gruppe. Nr. 22—32. Unterscheidung flüchtiger und nicht flüchtiger Körper. Vorgang beim Sieden der bekanntesten Flüssigkeiten. Destillation und Sublimation. Constanz der Siedepunkte. Verschiebung des Siedepunktes durch lösliche Körper. Verdunstung und dabei stattfindende Wärmebindung. Anwendung auf die atmosphärischen Verhältnisse (Hydrometeore)."

„Fünfte Gruppe. Nr. 33 und 34. Bewegung der Wärme durch Strahlung und Leitung. Athermane und diathermane Körper. Absorption und Reflexion der Wärmestrahlen. Gute und schlechte Wärmeleiter.

Ausdehnung und Zusammenziehung durch die Wärme. Einfluß der Erwärmung auf die Bewegung der Luft (Ventilation)."

„Sechste Gruppe. Nr. 35—45. Neue chemische Erfahrungen: Absorption gewisser Gase durch Wasser (Kohlensäure, Salzsäure, Ammoniak). Einwirkung derselben auf die, in den drei ersten Gruppen behandelten Chemikalien. Chemische Beschaffenheit der Luft. Erfahrungen über Essigsäure, Schwefelsäure und Salpetersäure, deren Einwirkung auf obige Salze. Chlor und Wasserstoff."

„Siebente Gruppe. Nr. 46—54. Absolutes und specifisches Gewicht. Elemente der Hydrostatik und Aërostatik; Wasserdruck, Luftdruck, Spannung. Aeußerungen von Spannungsdifferenzen in der Atmosphäre. Schwimmen und Fliegen. Instrumente zur Demonstration des Luftdruckes."

„Achte Gruppe. Nr. 55—58. Einfluß des Druckes auf das Sieden flüchtiger Flüssigkeiten. Spannung eingeschlossener Dämpfe. Der Dampfgehalt der Atmosphäre und dessen Bestimmung. Sensible und latente Wärme. Specifische Wärme."

„Neunte Gruppe. Nr. 59—63. Einiges aus der organischen Chemie: brennbare vegetabilische und animalische Substanzen. Kohlenstoff; die verschiedenen Kohlenarten. Produkte bei der trockenen Destillation von Pflanzen- und Thierstoffen. Harze, Balsame und ätherische Oele. Fette, deren Verwendung zur Darstellung von Seifen, fetten Säuren, Pflastern, Firnissen und Glycerin."

„Zehnte Gruppe. Nr. 64 und 65. Chemische Vorgänze beim Zerfallen und Neubau des organischen Lebens: Gährung, Fäulniß, Vermoderung und Verwesung. Die wichtigsten Produkte dieser bedeutungsvollen Processe und deren Nutzanwendung. Ernährung und Nahrungsmittel für Pflanzen und Thiere."

„Elfte Gruppe. Nr. 66—68. Die wichtigsten Metalle, deren physikalische Eigenschaften, Verhalten beim Erhitzen an der Luft, bei der Behandlung mit verschiedenen Säuren und Zersetzung der Metallsalzlösungen durch Metalle, sowie durch Basen."

„Zwölfte Gruppe. Nr. 69—73. Elektrische Erscheinungen. Entstehung eines galvanischen Stromes bei der Einwirkung von chemischen Flüssigkeiten auf Metalle. Reibungselektricität. Magnetismus und Elektromagnetismus. Induktionselektricität und Thermoelektricität."

Wer das Vorstehende aufmerksam durchgelesen hat, wird die Eigenthümlichkeiten des Lehrganges leicht herausgefunden haben. Es wird aber, um des Verfassers Bestrebungen recht würdigen zu können, doch nöthig sein, das Buch selbst einzusehen. Man wird dann auch erkennen, daß der Verfasser darauf bedacht war, den Unterricht progressiv zu machen. Die letzteren Kapitel nehmen die Geisteskräfte der Schüler in viel höherem Maße in Anspruch, als die ersteren.

Das Unterrichtsverfahren des Verfassers kann nicht geradezu neu genannt werden; aber es muß doch hervorgehoben werden, daß es durchweg einer gesunden Methodik entspricht. Seite 34 der angezogenen Schrift (Der Anschauungsunterricht rc.) sagt der Verfasser hierüber Folgendes:

„Der Lehrer zeigt den betreffenden Körper vor und weist auf die zu

beachtenden Eigenschaften hin; dann wird der angegebene Versuch ausgeführt und während desselben der Vorgang gut beobachtet. Das zu Beobachtende ist im Buche in der Regel unmittelbar nach dem Versuch mit gewöhnlicher Schrift verzeichnet; daraus ergiebt sich dann der Inhalt der mit fetter Schrift gedruckten Sätze als ein kurzer Ausdruck für den Inhalt der Beobachtung. Wo gleich unmittelbar nach dem Versuch ein solcher Satz folgt, da ist die Beobachtung so einfach, daß sich das Resultat ohne Weiteres daraus ergiebt. Mitunter sind indeß mehrere Beobachtungen erforderlich, um einen allgemeinen Satz abzuleiten. In diesem Falle hat der Lehrer auf alle vorhergegangenen zusammengehörigen Beobachtungen hinzuweisen, und den allgemeinen Satz abzuleiten. Sind die Schüler im Lesen geübt genug (was im neunten Jahre wohl angenommen werden dürfte) und bekommen sie daher das Buch selbst in die Hände, so haben sie die gesperrt gedruckten Definitionen und die fett gedruckten Gesetze zu lesen, während die mit kleiner Schrift gedruckten Versuche und die darauf folgenden Beobachtungen zunächst für den Vortrag des Lehrers bestimmt sind. Später wird auch hieran der Schüler sich betheiligen können. Die den einzelnen Gruppen angehängten Repetitionsfragen geben Gelegenheit zu einem Rückblick, wobei namentlich dahin zu streben ist, daß der Schüler verwandte Substanzen gut in Reihen nach verschiedenen Eintheilungsprincipien anordnen lernt. Allgemeine Sätze müssen durch Anführung derjenigen beobachteten Thatsachen begründet werden, aus welchen sie abgeleitet sind."

Dem Vorstehenden fügen wir noch hinzu, was der Verfasser S. 40 zur Charakterisirung seines propädeutischen Unterrichts sagt. Es heißt dort:

„Ein bis zum 14. Lebensjahre rationell betriebener Anschauungsunterricht in den beobachtenden Naturwissenschaften, d. h. ein solcher, bei dem es sich in erster Linie nicht um wissenschaftliche Theorien handelt, sondern der vor allen Dingen sein Augenmerk auf die Ansammlung einer genügend großen Zahl naturwissenschaftlicher Erfahrungen richtet, gewährt für die niederen Schulen außer dem formalen Gewinn, der daraus erwächst, den Vortheil, daß die Schüler bei ihrem Eintritt in das Leben mit den wichtigsten Naturerscheinungen vertraut geworden sind, und daß sie die Möglichkeit haben, später, sei es durch Selbststudium, sei es in Fortbildungskursen ihre Kenntniß mit Erfolg weiter zu entwickeln. Unterbleibt er dagegen, so werden solche Schüler nach dem Ausgeführten nie im Stande sein, den Mangel an Erfahrungen nur einigermaßen zu ergänzen, da sich kaum denken läßt, daß ihnen im späteren Leben Gelegenheit geboten sein dürfte, alle die nöthigen Experimente in natura zur Anschauung zu bekommen; und aus Büchern lassen sich Physik und Chemie nicht lernen. Die höheren Lehranstalten dagegen ziehen aus einem propädeutischen Anschauungskurs den großen Vortheil, daß der theoretische Kurs wesentlich abgekürzt werden kann und dabei dennoch erfolgreicher ausfällt, weil die für die wissenschaftliche Erkenntniß des ursachlichen Zusammenhanges nothwendigen realen Erfahrungen alle schon vorhanden sind. Ja, der theoretische Kurs wird in Folge dessen sogar nach oben hin erweitert werden können, wodurch wiederum für diejenigen, welche auf Akademien oder höheren

wissenschaftlichen Lehranstalten Ausbildung suchen, das Studium erleichtert und erst wahrhaft fruchtbringend gestaltet werden kann."

In dieser Darlegung steckt zwischen dem Richtigen ein Irrthum, der nämlich, daß der Vorkursus für die höheren Lehranstalten gleichzeitig der volle Kursus für die niederen Schulen sein kann. Für letztere muß ein anderes Ganze festgestellt werden, ein Ganzes, das nur quantitativ, nicht aber qualitativ von dem für die höheren Schulen verschieden ist. Das ist von dem Standpunkte der beabsichtigten Bildung wie von dem der Wissenschaft leicht zu begreifen.

52. Sammlung von Aufgaben und Beispielen aus der Physik für höhere Lehranstalten und zum Selbstunterrichte von J. Pranghofer, Assistent der höheren Mathematik am k. k. Polytechnikum in Wien. Erster Theil: Mechanische Naturlehre. Mit 56 in den Text gedruckten Holzschnitten. gr. 8. (VIII u. 195 S.) Wien, W. Braumüller. 1868. 1 Thlr.

Der Verfasser sagt in der Vorrede: „Das Buch ist für die fähigeren und fleißigeren Schüler der oberen Klassen der österreichischen Mittelschulen bestimmt, ja vielleicht besonders jenen zu empfehlen, welche das Studium der Physik an einer Hochschule fortzusetzen gedenken."

„Daß an unseren Mittelschulen außer den die wissenschaftliche Grundlage bildenden Lehren auch Aufgaben und Beispiele in der Physik, wie es in der Mathematik geschieht, nur in etwas bescheidenerem Maße gestellt und gelöst werden sollen, falls die physikalischen Lehrsätze mehr als ein formales Bildungsmittel sein sollen, wird mir jeder Physiker zugestehen. Die Schulen, welche häufig selbst bessere Schüler haben, die entsprechenden Formeln auf specielle Fälle anzuwenden, hat wohl ihren Hauptgrund darin, daß sie die Formeln nicht hinreichend interpretiren, mit andern Worten, daß sie selbe nicht mathematisch lesen können. Mehr oder weniger werden sie dies erreichen, wenn im Allgemeinen die gewonnenen Lehren verwerthet werden und wenn ihnen Gelegenheit geboten wird, in den verschiedenen speciellen Fällen die Benützung der Formeln zu sehen."

Diese Ansichten dürften wohl allgemeine Anerkennung finden. Es genügt daher, hinzuzufügen, daß die Aufgaben eben so instructiv als praktisch, also ganz geeignet sind, eine größere Vertiefung in den Gegenstand herbeizuführen.

53. Grundriß der Physik und Mechanik für gewerbliche Fortbildungsschulen. Im Auftrage der Königl. Kommission für gewerbliche Fortbildungsanstalten in Württemberg ausgearbeitet von Dr. Ludwig Blum, Professor an der K. Realanstalt in Stuttgart. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. (VIII u. 146 S. u. 16 S. Abbildungen.) Leipzig und Heidelberg, C. F. Winter. 1869. 16 Sgr.

Dies Buch ist zum Gebrauch für Schüler in gewerblichen Fortbildungsanstalten bestimmt. Es stimmt in der Anordnung des Stoffes mit dem oben besprochenen „Lehrbuche" des Verfassers überein, und zeichnet sich, wie jenes, durch klare Darstellung aus, wird daher den Schülern bei Wiederholungen gute Dienste leisten.

Die erläuternden Abbildungen sind auf besondern Tafeln angehängt, was ihren Gebrauch erschwert.

54. Elementarer Leitfaden der Physik. Von Dr. **Jacob Heussi**, Conrector. Neunte, gänzlich umgearbeitete Auflage. Mit 101 in den Text gedruckten Holzschnitten. gr. 8. (VII u. 120 S.) Leipzig, Duncker und Humblot. 1868. 12 Sgr.

1836 bis 1840 bearbeitete der Verfasser die Physik für höhere Schulen in drei vom Leichtern zum Schwerern fortschreitenden Lehrgängen, von denen es der erste auf Vorführung der Naturerscheinungen, der zweite auf Erkenntniß des gesetzmäßigen Verlaufes derselben, der dritte endlich auf Darlegung der wirkenden Ursachen abgesehen hatte. Diese Lehrgänge schlossen sich den damaligen Verhältnissen gut an; das neu erwachte Leben für die Naturwissenschaften gestattete, den Unterricht in der Physik auf die drei oberen Klassen der Gymnasien und verwandten Lehranstalten auszudehnen. Das ist jetzt anders geworden; die Physik kann jetzt nur noch in zwei Klassen gelehrt werden und hier und da gar nur in einer Stunde wöchentlich. Dieser Uebelstand hat den Verfasser nun genöthigt, seine bisherigen drei Kurse aufzugeben und ein zweikursiges Werk auszuarbeiten Von diesem liegt der erste Kursus in dem „Elementaren Leitfaden der Physik" vor. Um diesem Theile eine weitere Wirksamkeit zu ermöglichen, ist er nicht ausschließlich für Gelehrtenschulen bearbeitet, sondern soll zugleich solchen Anstalten dienen, die in der Physik nicht mehr verarbeiten können, als hier geboten wird. Aus diesem Grunde sind bei der Auswahl und Darstellung nur geringe Kenntnisse vorausgesetzt und ist von kostspieligen und complicirten Apparaten abgesehen worden.

Wenn der Verfasser auch die alte Anordnung der physikalischen Lehren, wonach man mit den „allgemeinen Eigenschaften" beginnt, beibehalten hat, so macht sein Buch doch einen guten Eindruck. Nach unserem Dafürhalten wird man besonders in Bürgerschulen einen guten Gebrauch von demselben machen können.

55. Grundzüge der populären Astronomie. Zum Gebrauche für Gymnasien und Realschulen entworfen von Jos. **Hartmann**, k. Professor der Mathematik und Physik am Gymnasium in Passau. gr. 8. (III u. 135 S.) Passau, Elsässer und Waldbauer. 1868. 12 Sgr.

Diese „Grundzüge" enthalten alles Wesentliche aus der Astronomie und zwar in klarer Darstellung, wie ein Buch für Schüler sie fordert. Das Programm für die baierischen Gymnasien diente dem Verfasser als Anhalt für seine Arbeit; doch hat derselbe hier und da sich Erweiterungen erlaubt. Die eingedruckten Abbildungen dienen wesentlich der mathematischen Begründung; sie sind sauber ausgeführt, wie auch die ganze Ausstattung ansprechend ist.

b. Für Schüler in Volksschulen.

56. Der erste Unterricht in der Naturlehre für mittlere Schulanstalten, so wie auch zur Selbstbelehrung, von **Karl Koppe**, Professor. Mit 80 in den Text eingedruckten Holzschnitten. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. (VIII u. 98 S.) Essen, G. D. Bädeker. 1869. 12 Sgr.

In zwanzig Abschnitten ist das Wissenswertheste aus der Physik für Mittelschulen behandelt, und zwar in entwickelnder und leichtfaßlicher Weise.

Zur Veranschaulichung dienen gut gewählte, äußerst sauber und correct ausgeführte Abbildungen.

Wir empfehlen das Büchlein zum Gebrauch in Bürgerschulen.

57 **Naturlehre.** Für Volksschulen bearbeitet von **Hektor Olff**, Lehrer der Naturwissenschaften an dem Gymnasium und der Realschule zu Worms, vormals Inspector der Stadtschulen in Worms. Dritte Auflage. gr. 8. (32 S.) Worms, H. Kräutersche Buchhandlung. 1869. 14 kr.

Dies Schriftchen behandelt die gewöhnlichen Lehren der Physik in einfacher Darstellungsweise, ohne Andeutungen für die Behandlung zu geben oder den Schüler zu kleinen Versuchen zu veranlassen. Es kann daher nur zu Wiederholungen verwendet werden.

VI. Schriften über Chemie.

58. **Grundriß der reinen Chemie.** Als Lehrbuch für Realschulen, Lyceen und technische Lehranstalten sowie als Repetitorium für Studirende der Medicin und Pharmacie bearbeitet von Dr. **August Husemann**, Professor der Chemie und Experimentalphysik an der Kantonschule zu Chur. gr. 8. (X u. 361 S.) Berlin, Jul. Springer. 1868. 1 Thlr. 6 Sgr.

Die ersten 25 Seiten behandeln die allgemeine Chemie, dann folgt auf 336 Seiten die specielle Chemie, die wieder in die unorganische und organische zerfällt worden ist. In ersterer werden zuerst die Nichtmetalle und dann die Metalle behandelt, so jedoch, daß immer das Verwandte im Zusammenhange zur Darlegung kommt. Auf diese Weise entstehen Gruppen, so die Gruppe des Sauerstoffs (Sauerstoff, Schwefel, Selen, Tellur), des Chlors (Chlor, Brom, Jod, Fluor) u. s. w. Die organische Chemie ist zunächst in zwei Abtheilungen gebracht worden, in organische Verbindungen mit nachweisbaren Radikalen und in solche ohne nachweisbare Radikale. Erstere Abtheilung zerfällt wieder in Verbindungen mit Alkoholradikalen, mit Säureradikalen und mit Alkohol- und Säureradikalen.

Eine derartige Gruppirung setzt gereiftere Schüler voraus, ist aber an sich wohl geeignet, ein tieferes Eindringen in den Gegenstand zu veranlassen.

Bemerkenswerth an dem Buche ist, daß der Verfasser in der anorganischen Chemie der allerdings noch sehr gebräuchlichen dualistischen, in der organischen aber der unitären typischen Theorie folgt und dabei dem Lehrer überläßt, die Vermittelung der Gegensätze zu bewerkstelligen.

Der Inhalt des Buches kann als correct und für die auf dem Titel angegebenen Zwecke als vollkommen ausreichend bezeichnet werden.

59. **Leitfaden für den Unterricht in der Chemie.** Für höhere Lehranstalten bearbeitet von Dr. **J. P. Müller**, Lehrer der Naturwissenschaften an der Realschule zu Spremberg. Erster Theil. Anorganische Chemie. Mit eingedruckten Holzschnitten. gr. 8. (XI u. 163 S.) Liegnitz, M. Cohn. 1869.

Der Verfasser will in diesem Leitfaden Schülern ein Buch in die Hand geben, das ihnen die Wiederholung möglich macht und erleichtert. Diese Absicht hat ihn veranlaßt, von einer methodischen Stoffvertheilung abzusehen, dagegen aber über jedes Element und dessen Verbindungen das im Zusammenhange vorzutragen, was Schüler einer Realschule darüber zu

wissen nöthig haben. Es ist das nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Chemie mit Sachkenntniß und in präciser Form geschehen, dabei auch überall gebührende Rücksicht auf die Technologie genommen. Für den angegebenen Zweck kann dieser Leitfaden daher bestens empfohlen werden.

60. Katechismus der Chemie für den Elementar-Unterricht in der Mineralogie. Bearbeitet von G. Bläse, Staatsrath. gr. 8. (IV u. 52 S.) Riga, J. Bacmeister. 1869. 12 Sgr.

Der Ausdruck „Katechismus" ist ganz bedeutungslos, da nirgends in dem Buche eine Frage aufgeworfen ist, wie ein Katechismus es doch verlangt. Ebenso darf man es mit dem Worte „Elementar-Unterricht" nicht gar so genau, wenigstens dasselbe nicht in dem gewöhnlichen Sinne nehmen.

Der Verfasser giebt zunächst eine sehr gedrängte Chemie, abgefaßt mit Rücksicht auf Mineralogie. Elementar verfährt der Verfasser dabei nicht, trägt vielmehr das beabsichtigte Wissen in gewöhnlicher Weise vor. Daran reihet sich: 1) Gruppirung der wichtigsten metallischen Elementarstoffe nach ihrem Verhalten gegen gewisse Reagentien. 2) Unterscheidung der den verschiedenen Gruppen des vorhergehenden Abschnittes angehörigen Elementarstoffe. 3) Gruppirung der wichtigsten Säuren nach ihrem Verhalten gegen gewisse Reagentien. 4) Unterscheidung der den verschiedenen Gruppen des dritten Abschnittes angehörigen Säuren. 5) a. Die wichtigsten allgemeinen, bei chemischen Analysen zu beobachtenden Regeln; b. Prüfung auf „trockenem Wege", vorzugsweise Löthrohrprüfungen; c. Prüfungen auf „nassem Wege"; d. chemische qualitative Analyse des gemeinen Feldspaths als Normalbeispiel; e. Recapitulation der in dem Werkchen vorkommenden chemischen Reagentien und anderer chemischer Verbindungen nebst ihren chemischen Formeln.

Diese Abschnitte werden sich als praktisch erweisen und bei der Untersuchung von Mineralien gute Dienste leisten.

61. Leitfaden für den ersten Unterricht in der Chemie, besonders für Gewerbe- und Realschulen. Von Dr. Karl List, Lehrer an der königl. Provinzial-Gewerbschule in Hagen (Grafsch. Mark). Erster Theil. Unorganische Chemie, nebst 300 Repetitionsfragen und einem Anhange: „Zur Einführung in die neuere Chemie." Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. (XII u. 171 S.) Heidelberg, C. Winter. 1868. 16 Sgr.

Von diesem praktischen Büchlein haben wir die früheren Auflagen im Jahresberichte angezeigt und empfohlen. Die neue Auflage hat die alte chemische Theorie beibehalten, die neuen Zeichen aber neben die alten gesetzt; und außerdem ist zum Schluß das Wesen der neuen Theorie kurz dargelegt. Neu hinzugekommen sind 300 Repetitionsfragen, die jedoch nicht aus dem Texte, sondern nur aus dem mündlichen Unterrichte des Lehrers beantwortet werden können, sonach ganz geeignet sind, eine selbstständige Verarbeitung des Gelehrten Seitens der Schüler zu veranlassen. Wir finden das Alles ganz zweckmäßig und empfehlen das Buch von Neuem den auf dem Titel genannten Anstalten.

62. Unorganische Chemie. Ein Leitfaden für den Unterricht in Gymnasien, Realschulen, höheren Bürgerschulen, Laboratorien rc. und Taschenbuch für

Repetitoria und Examinatoria. Von Dr. **A. E. Aderholdt.** Dritte, mit Berücksichtigung der neueren Entdeckungen und Ansichten bearbeitete Auflage. 8. (II u. 132 S.) Weimar, H. Böhlau 1868. 10 Sgr.

In vier Abschnitten behandelt der Verfasser: Die Nichtmetalle (dabei die neuatomistische Theorie), die Metalle, die zusammengesetzten Radikale und die qualitative Analyse unorganischer Stoffe. Die Darstellung ist sehr gedrängt, das Buch daher eigentlich nur zu Repetitionen Seitens der Schüler brauchbar. Auf Technologie und Mineralogie ist überall die gebührende Rücksicht genommen. Auf die neuere Theorie der Chemie ist der Verfasser nur andeutungsweise eingegangen, was uns als ganz passend erscheint.

63. **Chemie.** Für Schulen und zum Selbstunterrichte. Von **A. Berthelt.** Mit Abbildungen. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. (IV u. 114 S.) Leipzig, Jul. Klinkhardt. 1868. 7½ Sgr.

Dies Schriftchen umfaßt die unorganische und organische Chemie und behandelt jeden Abschnitt in der Art und Weise, wie sie durch Stöckhardts „Schule der Chemie" mit Recht gebräuchlich geworden ist. Aus Versuchen werden also die Naturgesetze erkannt. Die Auswahl ist für Stadtschulen, sogenannte Bürgerschulen, berechnet und kann als ebenso zweckmäßig bezeichnet werden, als die ganze Darstellung. In Landschulen wird man den Stoff etwas beschränken müssen, kann aber dessenungeachtet das Buch dem Unterricht zu Grunde legen.

VII. Schriften über Landwirthschaft.

64. **Landwirthschaftliches Ungeziefer,** dessen Feinde und Vertilgungsmittel. Illustrirtes Hand- und Lehrbuch von Dr. **L. Glaser,** Gr. Hess. Gymnasiallehrer. Mit 16 lith. Tafeln fein color. Abbildungen. gr. 8. (XXVI u. 338 S.) Mannheim, J. Schneider. 1867. 24 Sgr., mit Abbildungen 1 Thlr. 20 Sgr. Die Abbildungen allein 26 Sgr.

Schon der Titel „Landwirthschaftliches Ungeziefer" giebt zu erkennen, daß der Verfasser in diesem Buche einen sehr populären, d. h. unwissenschaftlichen Standpunkt einzunehmen beabsichtigt. Dem entsprechend gruppirt er sein „Ungeziefer" nach dem Fundort und bekommt hiernach: Bodenungeziefer, Pflanzenhöhler, Gras- und Saatverwüster, Krautpflanzenfeinde, Blatt- und Sprossenzerstörer der Holzgewächse, Rinden-, Stengel- und Zweigverderber u. s. w. Wenn der Verfasser, wie doch wohl anzunehmen, sein Publikum unter den gebildeten Oekonomen sucht, so werden sie ihm für solche Eintheilungen wenig dankbar sein, da sie kaum einen Anhalt zum Erkennen der Thiere, insbesondere der beweglichen Insekten, bieten. Die Beschreibungen selbst sind indeß brauchbar und werden im Allgemeinen zur Bestimmung der Thiere ausreichen. Der Verfasser hätte in einem Anhange eine wissenschaftliche Charakterisirung der Klassen, Ordnungen und Familien geben und an betreffender Stelle die beschriebenen Arten citiren und, wo es erwünscht, zu Gattungen zusammenstellen sollen, so würde dem Bedürfniß der gebildeten Landwirthe genügt und der Werth des Buches erheblich erhöht worden sein.

Ueber die beigegebenen Abbildungen haben wir kein Urtheil, da der Verleger uns dieselben nicht zugesandt hat.

65. **Die schädlichen und nützlichen Vögel Deutschlands.** Ein Mahnruf an Jedermann, besonders aber an Land- und Forstwirthe, sowie an Lehrer an landwirthschaftlichen und Forst-Instituten und an Volksschulen. Bearbeitet und herausgegeben von **W. Ed. Beiche**, Lehrer zu Eismannsdorf, Secretair des landwirthschaftlichen Vereins Stumsdorf. gr. 8. (VIII u. 52 S.) Berlin, Nicolaische Verlagsbuchhandlung. (A. Effert u. L. Lindtner.) 1868. 5 Sgr.

Die bekannteren Vögel Deutschlands sind in vier Gruppen („Nützliche Vögel", „Ueberwiegend nützliche Vögel", „Ueberwiegend schädliche Vögel" und „Schädliche Vögel") gebracht und ziemlich ausführlich und kenntlich beschrieben worden. Ob aber gleichwohl hiernach Jemand die Vögel kennen lernen wird, ist mehr als zweifelhaft, da für das Selbstbestimmen nicht genügende Anhaltepunkte gegeben sind. Für die Volksschule ist das Büchlein ohne Werth, da in dieser für die Naturgeschichte ganz andere Gesichtspunkte zu nehmen sind.

X. Geschichte.

Von

A. Petsch,

Lehrer in Berlin.

1) In dem geschichtlichen Zweige der pädagogischen Literatur macht sich seit einigen Jahren, hinsichtlich der Zahl der Productionen sowohl wie des Charakters derselben, eine gewisse Stabilität bemerkbar. Das Verhältniß der neu erscheinenden Werke zu den neu aufgelegten bleibt nahezu dasselbe. Neue Bahnen werden nur in ganz vereinzelten Fällen, und dann auch nur ganz vorsichtig und in nicht allzu großer Abweichung vom Hergebrachten versucht. In den meisten pädagogischen Zeitschriften ruht die theoretische Erörterung über den Geschichtsunterricht beinahe gänzlich. Gewisse Grundsätze scheinen eben zu allgemeiner Anerkennung gelangt zu sein.

Von den 68 im diesjährigen Bericht genannten Schriften (56 davon haben dem Referenten vorgelegen) beziehen sich 50 direct auf die Schule; während die übrigen aufgeführt sind als solche, die zur Privatlectüre für die Schüler oder zum Studium für die Lehrer geeignet sind.

Die Zahl der Lehrbücher (wir meinen die Bücher, welche die Geschichte umständlich erzählen und darauf berechnet sind, daß der Schüler seine historischen Kenntnisse im Wesentlichen daraus entnehmen soll) ist denen der Leitfäden (also den zur Unterstützung des Gedächtnisses bestimmten summarischen Darstellungen) ungefähr gleich, doch so, daß für die allgemeine Weltgeschichte mehr Leitfäden, für die vaterländische mehr Lehrbücher existiren, was auch der Natur der Sache vollständig entspricht, da das kleinere Gebiet der vaterländischen Geschichte eher eine ausführliche Darstellung zuläßt, als das fast unübersehbare Gebiet der Weltgeschichte, und weil der Antheil, den das Gemüth an den Geschicken des Vaterlandes nimmt, von selbst zu einer umständlichen Erzählung hindrängt.

2) Die Frage, ob für den Geschichtsunterricht ein erzählendes Lesebuch, oder ein kurzer Abriß oder gar nur eine Tabelle vorzuziehen sei, wird selbst in Bezug auf ein und dieselbe Kategorie von Schulen verschieden beantwortet. Dr. Herbst erklärt in der Vorrede zu seinem für obere Gymnasialklassen bestimmten „Hülfsbuch der Geschichte" ein er-

zählendes Lehrbuch für einen Nonsens. Seiner Meinung nach soll der historische Leitfaden „nichts für sich sein wollen." Dagegen erklärt Dr. Kiesel in seinem ebenfalls für die höheren Gymnasialklassen bestimmten Leitfaden, daß ein solches Buch allerdings so viel Selbstständigkeit haben müsse, um für sich allein verständlich zu sein.

Am entschiedensten sprechen sich die Herausgeber der „Geschichte in Biographien, von Lehrern der Realschule zu Annaberg" (Spieß und Berlet) für erzählende Lehrbücher aus. In der Vorrede zu diesem Werke heißt es: „Zu einer fruchtbaren Betreibung der Geschichte auf der Schule halten wir namentlich die größtmöglichste Selbstthätigkeit des Schülers für nothwendig. Derselbe muß sich der jeweiligen Geschichtsstoffe so bemächtigen, daß er sie ausführlich und in möglichst guter Sprache wieder erzählen kann. Dazu genügt nicht, daß der Lehrer die Biographien in den Stunden vorträgt, vielmehr muß der Schüler ein Lehrbuch in den Händen haben, nach welchem er das in der Klasse Gehörte wiederholen, ergänzen und sich so fest einprägen kann, daß er dasselbe zu reproduciren vermag. Auf zusammenhängendes Wiedererzählen von Seiten der Schüler ist daher die Darstellung des Buches, wie die Anordnung des Einzelstoffes ausdrücklich berechnet. Dieses Erzählen nöthigt den Schüler, es mit der Aufgabe streng zu nehmen; er wird dadurch ein Aktiv, während er sonst nur zu oft in den Stunden ein Passiv ist."

Das ist unzweifelhaft im Wesentlichen richtig, und die Einwürfe, welche man gegen eine solche auf ein erzählendes Lehrbuch sich stützende freie Reproduction der Geschichte geltend macht, treffen weniger das Verfahren selbst, als vielmehr den Mißbrauch, zu dem dasselbe leicht Anlaß geben kann. Ein erzählendes Lehrbuch wird leicht zu einem Ruhekissen für den Lehrer, der bloß das Gelesene zu überhören braucht, zu einer Tortur für die Schüler, die zu wirklich freiem Wiedererzählen noch nicht fähig — sich statt des Inhaltes die Worte einprägen, d. h. auswendiglernen. Es wird leicht zu einer Zwangsjacke für den Unterricht, der Jahr aus Jahr ein dem Buche folgen muß, und höchstens hier und da ein Stückchen zusetzen oder weglassen kann.

Freilich sind diese Uebelstände nicht nothwendig mit einem erzählenden Lehrbuche verbunden. Ein wirklich gutes Buch dieser Art kann bei geschickter und gewissenhafter Benutzung namentlich auf den mittleren Stufen des Unterrichtes dem Lehrer weitergehende Dienste leisten, als ein kurzer Leitfaden oder gar eine bloße Tabelle.

3) Was in den Vorreden und Zeitungsartikeln, die während des verflossenen Jahres dem Referenten zu Gesicht kamen, über den Geschichtsunterricht gesagt wurde, bezog sich selten auf die unterrichtliche Behandlung des Gegenstandes, sondern fast nur auf den Umfang, die Zusammensetzung und die Anordnung des Stoffes. In diesen letzten Punkten variiren denn auch selbst die für ein und dieselbe Kategorie von Schülern bestimmten Schulbücher bedeutend. Es ist natürlich, daß die Praxis des Geschichtsunterrichtes weniger als die mancher anderen Lehrgegenstände theoretisch erörtert wird. Sie ist sehr einfach; womit nicht gesagt sein soll, daß sie leicht sei, denn das Einfachere ist keineswegs immer das Leichtere. Viel-

mehr ist die Kunst des guten Erzählens, der pädagogische Takt, der für jede geistige Entwickelungsstufe das Angemessene findet, keine leicht zu erwerbende Sache, und in wenigen Lehrgegenständen ist der Erfolg so sehr, wie in diesem, von der allseitigen Tüchtigkeit, der Reife und Frische der ganzen Lehrerpersönlichkeit abhängig. Dessenungeachtet ist die Methode des Geschichtsunterrichtes sehr einfach und giebt bei weitem nicht zu so vielen Controversen Anlaß, wie beispielsweis der Unterricht im Deutschen, im Zeichnen u. s. w.

Desto mehr Kopfzerbrechen aber macht die richtige Auswahl des Lehrstoffes. Je mehr die Geschichte sich ausdehnt, theils durch das Fortschreiten der Zeit, theils durch die genauere Erforschung vergangener Epochen, desto mehr schwindet die Möglichkeit, das ganze Gebiet der historischen Zeit in irgend einer Schule gleichmäßig durchzuackern. Man wird den Unterricht immer mehr concentriren müssen auf die klassischen Epochen, in welchen irgend eine Culturform der Menschheit zur vollkommensten Ausgestaltung gelangte. Die Epochen der Neugestaltung, in denen dem Baume menschlicher Cultur ein neuer Trieb anwächst, verlangen eine besondere Hervorhebung vor den Zeiten, in denen sich nur das Vorhandene reproducirt. Diese Aufgabe wird dadurch erschwert, daß eine gewisse Continuität festgehalten werden muß, weil sonst die Geschichte aufhört, Geschichte zu sein. Demnach muß der schulmäßige Geschichtsunterricht der Reise eines Touristen gleichen, der meilenweite Strecken nur im Vorübergehen ansieht, und sich nur an den interessanteren Punkten längere Zeit aufhält.

In mehreren selbst für reifere Schüler bestimmten Werken wird denn auch ein großer Theil des sonst gewöhnlichen Stoffes über Bord geworfen. Dagegen treten desto entschiedener in den Vordergrund die griechische, die römische, die deutsche Geschichte und die allgemeine Weltgeschichte der neuesten Zeit.

Am gründlichsten scheint man in dieser Hinsicht in Württemberg vorgegangen zu sein. Dem Lehrplan für die Württembergischen höheren Lehranstalten entsprechend, behandelt der weiter unten besprochene „Leitfaden für den Unterricht in der Geschichte" von Prof. Müller in Tübingen nur die vorhin genannten Gebiete der Geschichte. Die Vorrede zur Repetitions-Tabelle von Jansen in Kiel verlangt eine besonders ausführliche Behandlung der Geschichte von 1789 bis 1815.

4) Bis vor wenigen Jahren wurde der bekannte Rathschlag, daß der Historiker die naheliegenden Zeiten meiden solle, von den Verfassern populärer Geschichtswerke historischer Handbücher und Leitfäden u. dergl. fast zu eifrig befolgt. Die eigentliche Geschichtsdarstellung wurde meistens mit dem Jahre 1815 abgeschlossen, und von den nachfolgenden Begebenheiten wurde nur eine ganz summarische Uebersicht gegeben. Von diesem Verfahren ist man jetzt fast allgemein zurückgekommen. Zwar liegen dem Referent auch in diesem Jahre noch einzelne Werke vor, die mit der Errichtung des deutschen Bundes abschließen; aber es sind nur noch einzelne. Schon die Ereignisse von 1848, die darauffolgenden Versuche zur Einigung Deutschlands, das deutsche Parlament, das erwachende öffentliche Leben, —

das Alles war geeignet, die Geister mächtig anzuziehen, und man konnte dem Drange, diese Begebenheiten geschichtlich darzustellen, nicht widerstehen. Und gar der Krieg im Jahre 1866 und die Gründung des Norddeutschen Bundes haben die Gemüther noch nachhaltiger aufgeregt. Man fühlt, daß hier ein entscheidender Wendepunkt in der deutschen Geschichte eingetreten ist, daß es, wenn auch Deutschland selbst noch nicht geeinigt ist, doch wieder eine einheitliche deutsche Geschichte giebt. Dazu kommt außerhalb Deutschlands eine Reihe der merkwürdigsten und tiefgreifensten Ereignisse, um deren willen die zweite Hälfte unseres Jahrhunderts dereinst den wichtigsten Geschichtsepochen beigezählt werden wird.

In den meisten Lehrbüchern sind diese Vorgänge theilweis weit ausführlicher dargestellt, als die um 50 bis 60 Jahre zurückliegenden Ereignisse. Die Verfasser selbst der einfachsten Tabellen waren bemüht, mit der letzten telegraphischen Depesche abzuschließen. Aeltere Werke, bei denen die Auflagen nicht mit den Ereignissen Schritt halten wollten, erhielten besondere „Ergänzungshefte", wie uns deren für den diesjährigen Bericht mehrere vorliegen.

An und für sich ist das Bestreben, die neuesten Ereignisse mit in den Kreis der Besprechung zu ziehen, nicht zu tadeln. Dennoch stellen sich einer befriedigenden Leistung auf diesem Gebiet ganz besondere Schwierigkeiten entgegen. Sowie man erst durch umfassendes Wissen und lange, ernste Forschung die bunte Menge der Naturerscheinungen auf wenige große und einfache Gesetze zurückführen kann, so ergeben sich auch in der Geschichte die einfachen großen Grundzüge erst dem tiefer eindringenden Studium.

Die große Menge der neuesten Begebenheiten liegt vor uns wie ein buntes Mosaik, bei dem nur hier und da eine Bedeutung und ein Zusammenhang zu erkennen ist. Und mosaikartig sehen denn auch die meisten Bearbeitungen aus. Die einzelnen Begebenheiten werden der Reihe nach vorgenommen, es wird über jede derselben ein mehr oder minder vollständiger Bericht gegeben, aber ein mit wenigen großen Strichen entworfenes Gemälde, in dessen Hauptumrisse das einzelne sich an geeigneter Stelle einfügt, kann erst geliefert werden, wenn aus dem Gewirre der Einzelnheiten die treibenden Kräfte und die wirklichen Knotenpunkte der Entwicklung heraus erkannt sind. Jetzt erscheint uns manches als glänzende Hauptaction, was späterhin nur als Episode und Einschiebsel erkannt werden wird, und umgekehrt.

Dazu kommt, daß unter den neuesten Begebenheiten in Deutschland zwei Kriege im Vordergrunde stehen, und daß die Verfasser geschichtlicher Werke gerade diese beiden Kriege am ausführlichsten glauben schildern zu müssen. Allerdings sind diese Kriege von Seiten der Sieger mit so großer technischer Virtuosität geführt worden, daß sie wahrscheinlich für künftige Heerführer ein Object ernsten Studiums sein werden. Damit ist noch keineswegs gesagt, daß die Specialitäten dieser Kriegführung auch für die Geschichte, für die Schule und das größere Publikum von irgend welcher Bedeutung wären. Wenn sich in den Ereignissen des Krieges nicht das Walten eines besonderen Geistes, einer nationalen Bewegung in charakteristischen Zügen offenbart, so wird sich für Schule und Volk nicht viel Kapital

daraus schlagen lassen. Ausführliche Mittheilungen über strategische und taktische Bewegungen haben nur dann einen Sinn, wenn dadurch ein wirkliches Bild von dem Plan und dem Verlauf der militärischen Actionen erzielt werden kann. Andernfalls muß man die Schüler mit zuviel Specialitäten verschonen. Es hat herzlich wenig Interesse für sie, zu wissen, daß bei diesem oder jenem Ort so oder so viel Tausend Mann so viel Tausend anderen gegenüberstanden, zwei-, drei- oder viermal angegriffen, zurückgeschlagen wurden, siegten und so und so viel Todte und Verwundete auf dem Kampfplatz ließen. Und auf ein Mehreres pflegt sich die Darstellung in Lehrbüchern und Leitfäden gewöhnlich nicht einzulassen. Die Schilderungen des Krieges von 1866 bestehen fast nur aus einer Reihe derartiger Schlachtenbilder, bei denen nur Ortsnamen und Zahl der Todten und Verwundeten wechseln. Unvorhergesehene Wendungen, mächtige, die Phantasie ergreifende Katastrophen fehlen fast gänzlich, namentlich aber fehlt es an einer eminent hervorragenden, dem Ganzen seinen Stempel aufdrückenden Persönlichkeit, und somit fehlen dem populären Anschauungsvermögen die rechten Anhaltepunkte. Glatte, rasche und sichere Maschinenarbeit, nicht das Werk eines genialen Künstlers!

So wichtig darum der überstandene Kampf für die Entwickelung Deutschlands auch sein mag, — für die populäre und die schulmäßige Darstellung bietet er wenig Stoff, und die Verfasser geschichtlicher Schulbücher werden am besten thun, sich über denselben kurz zu fassen.

Dazu kommt noch ein anderer bedenklicher Umstand. Der große Befreiungskampf hat eine Generation von Dichtern erzeugt und einen ganzen Liederfrühling in Deutschland hervorgerufen. Schon im siebenjährigen Kriege begleitete die Poesie den Helden, der, obwohl der Feind eines Theiles der Deutschen, doch schon der Stolz Deutschlands geworden war. Und gar der aus dem Geiste und Willen des Volkes hervorgegangene Freiheitskampf hat eine poetische Weihe erhalten, wie kein anderer Kampf in der Weltgeschichte. Seitdem geht es namentlich in Preußen bei militärischen Actionen nicht ab ohne einen sehr bedeutenden Aufwand von Reim und Rhythmus. Aber wenn nicht das Herz der gesammten Nation mit bei der Sache ist, so mögen die militärischen Actionen noch so „elegant“, die diplomatischen Großthaten noch so erfolgreich durchgeführt werden, — die Musen schweigen. All der poetische Klingklang gleicht dem Klappern tauber Nüsse. Das mag ja sein! Mag Jeder reimen und scandiren, so viel er Lust hat, — aber aus Schulbüchern muß dergleichen herausbleiben.

Der deutsche Krieg hat neben vielen großen und guten Folgen doch auch manche schlechten gehabt, und zu den letzteren gehört eine ziemlich starke Invasion schlechter Poesie in die Geschichts- und Lesebücher für preußische Schulen.

5) Einzelne Lehrbücher gehen noch weiter und erzählen nicht bloß ausführlich, was in den letzten Wochen zum Abschluß gelangt ist, sondern gehen auch auf die noch ungelösten Fragen, auf die noch im Werden begriffenen Gestaltungen ein.

Dem gegenüber muß geltend gemacht werden, daß die Geschichte es nur mit dem Geschehenen zu thun hat, nicht mit dem Geschehenden oder

gar mit dem Zukünftigen. Die Geschichte ist ein großer Nekrolog. Mit richtigem Instinkt sagt man von einer Sache, daß sie „historisch" geworden sei, wenn sie ganz und gar vorbei ist.

Am weitesten nach der eben angedeuteten Richtung geht das „Lehrbuch der allgemeinen Geschichte" vom Dr. Seinecke. Dasselbe enthält unter Anderem einen Abschnitt über die sociale Frage, in welchem es (S. 244 ff.) heißt:

„Der kleine Handwerker verschwindet immer mehr vor dem großen industriellen Unternehmer, vor der Macht der Maschine; der Geselle, ja der Meister, sinkt zum Fabrikarbeiter herab, muß, um das Leben sich und den Seinigen kümmerlich zu fristen, in den Dienst von Fabrikherren treten, die nicht selten zu großem Reichthum gelangen und dem Mammonsdienst verfallen, während Hunderte und Tausende ihrer Arbeiter in Armuth und Elend verkommen. Die despotische Macht des Kapitals aber kann der Arbeiter nicht brechen, er muß vielmehr im Schweiß seines Angesichts selber die Gewalt stärken, die er vernichten möchte."

„Die sociale oder die Arbeiterfrage zu lösen ist die schwierigste und wichtigste Aufgabe unserer Zeit."

Es folgen nun einige Andeutungen über das communistische System der Selbsthülfe (Schulze-Delitzsch) und der Staatshülfe (Lassalle). Es heißt zum Schluß:

„Andere endlich verweisen auf die Gotteshülfe, sie wollen, daß die Kirche und ihre Diener in erster Linie helfen sollen. Auch dies System ist einseitig. Liebesdienste, die Werke der innern Mission, können und sollen hier zu Hülfe kommen, aber die sociale Frage ist keine Frage der Armenpflege. So enthalten alle drei Systeme, das der Selbsthülfe, der Staatshülfe und der Gotteshülfe, Wahrheit, aber sie sind einseitig, sie müssen zusammenwirken. Vergessen wir vor allen Dingen nicht, daß gerade unsere Zeit hier Kräfte des Glaubens und der Liebe schaffen und beleben muß, und zwar sowohl bei den Arbeitgebern, daß sie die Gefahren des Mammondienstes erkennen, als auch bei den Arbeitern, daß sie nicht auf dem Wege der rohen Gewalt zu erreichen suchen, was nur durch Fleiß und Sparsamkeit und durch religiös-sittliche Selbstbildung erreicht werden kann."

Gerade an diesem Kapitel wird es recht ersichtlich, daß mit einem noch in Gährung befindlichen Stoff für den Unterricht nicht viel anzufangen ist.

Wir haben in der Geschichte so viel Vergangenes zu erzählen, daß wir das Gegenwärtige wohl können ruhen lassen.

6) Das Verhältniß der Culturgeschichte zur politischen Geschichte ist immer noch einer von den Punkten, über welchen die Meinungen am weitesten auseinandergehen. Von einer Seite her macht man geltend, daß abgesonderte Kapitel culturhistorischen Inhalts immer mißlich seien, weil sie die Einheit und den Zusammenhang der Darstellung stören; man müsse darum die Geschichtserzählung selbst so einrichten, daß daraus möglichst viel Licht auf die betreffenden Culturzustände falle. — Gewiß liegt in jeder allgemein-abstracten Schilderung ein unkünstlerisches Element. Höheren ästhetischen Werth hat jedenfalls eine Darstellung, die bei der Vorführung der einzelnen Thatsachen die allgemeinen Verhältnisse schauen läßt. Ob

aber darum alle culturgeschichtlichen Abschnitte aus den Schulbüchern zu verbannen seien, ist eine andere Frage. Mehrere Verfasser bejahen dieselbe, und zwar sind es gerade die Verfasser von Lehrbüchern für reifere Schüler in höheren Lehranstalten, welche einer Beschränkung des Geschichtsunterrichtes auf das politische Gebiet am eifrigsten das Wort reden.

Es könnte auffallend erscheinen, daß, während die für Gymnasien bestimmten Schulbücher von einer abgesonderten Behandlung der Culturgeschichte nichts wissen wollen, gerade die für Volksschulen bestimmten Lehrmittel darin ihre Stärke suchen. Am weitesten nach dieser letzteren Richtung hin geht unter den uns vorliegenden Schriften ein für den ersten Geschichtsunterricht bestimmter Leitfaden von Petermann in Dresden, „Geschichte des Königreichs Sachsen". In welchem Umfange dieses Buch die Culturgeschichte hineinzieht, mögen folgende Angaben beweisen. Auf den Seiten 200 bis 219 werden behandelt: „Einwanderungen der evangelischen Böhmen während des 30jährigen Krieges und nach demselben. Die böhmische Gemeinde in Dresden. Johanngeorgenstadt's Entstehung. Seidenraupen- und Maulbeerbaumzucht. Schönauer Damast. Die Festung Königstein. Der große Garten bei Dresden. Friedrichstadt-Dresden. Das erste stehende Heer in Sachsen. Der Wildstand im 17. Jahrhunderte. Der Luxus im 17. Jahrhunderte. Allgemeines über das 17. Jahrhundert. Liederdichter. Katechismusexamen. Confirmation. Bußtage. Reformationsfest. Kirchenglocken. Dresdner Kreuz-Katechismus. Gelehrter Bauer Arnold. Baukunst. Musik. Rohheit. Aberglaube. Tabak. Branntwein. Kaffee." Von diesen Dingen ist nicht durch bloße Andeutungen gehandelt, dieselben sind vielmehr ausführlich mit vielen Einzelnheiten geschildert. So enthält z. B. der 63. Abschnitt (Liederdichter rc.) eine kurze Lebensbeschreibung Paul Flemmings; dann einige Mittheilungen über Christian Keymann und Dr. Martin Geyer, Johann Mühlmann und Dr. Herzog. Ihre bemerkenswerthesten Lieder werden angeführt. Von Jak. Spener wird die Einführung des Katechismusexamens und die Einführung der öffentlichen kirchlichen Confirmation, dann sein Zerwürfniß mit dem Churfürsten von Sachsen und seine Uebersiedelung nach Berlin erwähnt. Seite 250 bis 252 berichtet der Verfasser über die Entstehung des Augustusbades bei Radeberg, die Einführung der Kartoffel, die Entwicklung der Löffelschmiederei und des Hopfenbaues.

Wenn schon Referent glaubt, daß der in dem obengenannten Werke dargebotene Stoff in dieser Ausdehnung in sehr wenigen Volksschulen wirklich verarbeitet werden kann, daß ferner manches Einzelne, wie z. B. die Entwicklung eines Badeortes, nichts enthält, was die Zustände einer historischen Epoche veranschaulichen könnte, so muß doch das dem Werke zu Grunde liegende Princip als das richtige anerkannt werden, das Princip nämlich, dem Schüler von allen beim Geschichtsunterricht zu erwähnenden Dingen auch zu einer wirklich deutlichen Vorstellung zu verhelfen. In den meisten übrigen Lehrgegenständen ist man mit Erfolg bemüht gewesen, den ganzen Begriffsinhalt auf dem Fundament anschaulicher Vorstellungen zu basiren. In der Geschichte dagegen läuft noch gewohnheitsmäßig eine Menge allge-

meiner, für den unerfahrnen Schüler vollkommen nichtssagender Redensarten mit unter.

Es mag paradox erscheinen, wenn wir die möglichste Beschränkung des culturhistorischen Materials in den höheren Schulen und ein relatives Uebergewicht desselben in den niederen Schulen, für ganz natürlich und sachgemäß erklären. Aber man erwäge, daß dem heranreifenden Schüler des Gymnasiums und der Realschule durch verschiedene Canäle culturhistorische Kenntnisse zuströmen. Der häufige Umgang mit Gebildeten, die Bekanntschaft mit Kunstwerken, ein gründlicherer Unterricht in den Wissenschaften, der doch von der historischen Entwicklung derselben wenigstens die Hauptpunkte erwähnen muß, besonders aber die Lektüre klassischer Schriftsteller, — das Alles bildet zusammen schon eine Art von culturhistorischem Unterricht. Von alledem hat der Zögling der Volksschule wenig oder gar nichts. Hier muß die Schule selber erst den Hintergrund zeichnen für die historischen Bilder, die dem Schüler vorgeführt werden sollen.

In mehreren Tabellen und Lehrbüchern werden eine Menge von Namen genannt, deren Träger eine mehr oder minder bedeutende Stellung in der Culturgeschichte einnehmen. (Das Lehrbuch der allgemeinen Geschichte von Dr. Seinecke verwendet beinahe eine enggedruckte Octavseite an die Aufzählung der bedeutenderen Componisten und ihrer Werke.) In anderen wird ein solches Verfahren für absolut unstatthaft erklärt. „Verzeichnisse von Dichtern, Gelehrten und Künstlern", heißt es im Vorwort zum Lehrbuch der Geschichte von Dr. Kiesel, „nebst Angabe von Werken und Todesjahren haben mit einem solchen Buche Nichts zu thun, weil der Unterricht Nichts damit zu thun hat". Und doch hat es gerade in den für höhere Lehranstalten bestimmten Werken, zu denen das Kiesel'sche gehört, noch am ersten einen Sinn, die Männer, von deren Wirken die Schüler bereits anderweitig gehört haben, im historischen Lehrbuch einfach zu nennen. In der Volksschule wird man nur die Männer erwähnen dürfen, von deren Werken man irgend etwas Bedeutendes dem Schüler vorführen kann. Mit dem Lernen bloßer Namen kann die Schule sich niemals abgeben.

Wenn in einzelnen Tabellen die Daten der politischen Geschichte mit denen der Kulturgeschichte ohne äußerlich erkennbare Unterscheidung vermengt werden, so scheint dies dem Referenten unzweckmäßig, weil es dem Schüler die Orientirung erschwert, und auch unstatthaft, weil es dem wirklichen Sachverhalt nicht entspricht. Näheres über diesen Punkt findet sich in der Besprechung des „Repetitoriums der Universalgeschichte" von Dr. Richter.

7) Der Streit um die Confessionalität der Schule, der in letzter Zeit wieder mit besonderer Heftigkeit entbrannt ist, pflegt in der Regel auch den Geschichtsunterricht zu berühren. Die Debatten im Preußischen Hause der Abgeordneten über den Etat des Cultusministeriums, bei denen auch für und wider die confessionellen Schulen gestritten wurde, sowie mehrere in dieser Angelegenheit an den preußischen Landtag gerichtete Petitionen haben einige ziemlich lebhafte Kundgebungen in Betreff des Geschichtsunterrichtes veranlaßt.

Zunächst hat sich der Herr Minister von Mühler selbst in der Debatte

am 10. December 1868 zu folgenden Aeußerungen über diesen Gegenstand herbeigelassen:

„Meine Herren, in der Schule wird Weltgeschichte gelehrt. Die Weltgeschichte hat zwei große Angelpunkte für uns. Sie hat zuerst den großen Angelpunkt mit dem Erscheinen Jesu Christi in der Welt. Das ist der Zeitpunkt, wo die alte Welt abschließt, wo die neue Welt beginnt. Wie kann ein Lehrer der Geschichte über die Geschichte ein wahrhaftes Urtheil fällen, wenn er über die Bedeutung des Erscheinens unsers Herrn und Meisters in der Welt zweifelhaft ist, was sie zu bedeuten habe, oder wenn er sich Schweigen auflegen muß über die Frage: was ist denn damit in der Welt geschehen? wenn er vor seine Schüler nicht hintreten kann und in ungesuchter Weise, aber, wie es dieser Unterricht von selber mit sich bringt, doch mit seiner ganzen Person das Zeugniß ablegen darf: ja, ich bekenne mich zu diesem in die Welt getretenen Herrn!? Ist das nicht möglich, darf er das nicht, so schließt die Geschichte mit dem Kaiser Augustus, und über Kaiser Augustus hinaus kann keine Weltgeschichte mehr gelehrt werden. (Heiterkeit links.)

Meine Herren, die Sache hat ihre ganz vollkommene Wahrheit.

Ich habe von dem zweiten Angelpunkt unserer Entwickelung geredet, und wenn ich auch damit der Empfindung mancher der geehrten Herren in diesem Hause wehe thue, so muß ich es doch sagen, dieser zweite Angelpunkt ist die Reformation. In der evangelischen Schule wird die Reformation als das bezeichnet, und die Consequenzen, die daraus hervorgegangen sind, werden in der Weise entwickelt, wie wir Evangelische es fühlen, wie es uns in Fleisch und Blut übergegangen ist. In der katholischen Schule ist eine andere Auffassung dieses welthistorischen Ereignisses berechtigt, und wir sind weit entfernt davon, der katholischen Schule ihre Auffassung in dieser Beziehung rauben zu wollen. Wenn wir nun auf das Gebiet der Simultanschule treten, so wird für die Frage über die Bedeutung der Reformation in der Geschichte allerdings eine größere Zurückhaltung auf beiden Seiten gefordert, als die selbstständige evangelische und die selbstständige katholische Schule es fordert. Man ist genöthigt zu dem Auswege, der auch thatsächlich befolgt wird, daß der Lehrer der Geschichte in der Simultanschule für die Reformation nur gleichsam die einzelnen Namen und Jahreszahlen nennt und sich eines Urtheiles über die Bedeutung derselben enthält*), weil er, sei er nun evangelisch oder katholisch, der andern Confession, die die Schule mitbesucht, in ihren religiösen Empfindungen nicht zu nahe treten darf. Er würde handeln gegen das Gesetz der Schule. Da ist dann der Ausweg, daß die Reformationsgeschichte ihrer innern Behandlung nach verwiesen wird in den Religionsunterricht**), und der evangelische

---

*) Was hindert ihn, die Vorgänge so umständlich wie möglich zu erzählen? Dazu bedarf es keines Urtheils über die „Bedeutung“ der Thatsachen. Es ist sogar nicht gut, wenn in der Schule zu viel über die Bedeutung der Thatsachen gesprochen wird. Man erzähle nur diese selbst ordentlich!

**) Ist auch jedenfalls das allein Richtige. Was der Herr Minister die „innere Behandlung“ nennt, ist jedenfalls nicht die eigentliche Geschichte, sondern die theologische Zuthat.

Lehrer, der die evangelischen Schüler, und der katholische Lehrer, der die katholischen Schüler in der Religion zu unterrichten hat, ist frei, ist berechtigt und verpflichtet, nach seinem Standpunkt, nach seiner religiösen Ueberzeugung seinen Schülern auch dasjenige Urtheil über die historische Thatsache darzulegen, welches er für das Entsprechende erachtet. Sie sehen, daß schon die paritätische Schule Beengungen mit sich bringt, die aus der Pflicht der Gerechtigkeit mit Nothwendigkeit hervorgehen. Stecken Sie aber die Grenze soweit, daß nicht bloß die Divergenz zwischen evangelisch und katholisch auf dem Schulgebiete gemindert, sondern daß auch die Divergenz zwischen christlich und nichtchristlich ausgelöscht werde, und daß die Lehrer in allen Beziehungen Alles vermeiden müssen, was den bestimmten Ausdruck des christlichen Bekenntnisses in sich trägt, dann, meine Herren —, ich stehe nicht an, es zu sagen — dann brechen Sie mit unserer Vergangenheit, auf der das deutsche Volk und das deutsche Schulwesen erwachsen ist, in einer Weise, deren Verantwortung ich nicht tragen kann. (Bravo! rechts.)"

Diese Aeußerungen negiren geradezu das Princip der Geschichte; sie läugnen die Fähigkeit des Menschen, zu erforschen, was wirklich gewesen ist, und das Erforschte unverfälscht darzustellen; sie läugnen wenigstens die Möglichkeit, in den Schulen Geschichte zu lehren; denn daß eine Wissenschaft, welche den Widerspruch als berechtigt, ja als nothwendig anerkennt, ihn gewissermaßen in ihr Programm mit aufnimmt, keine Wissenschaft, sondern nur eine Parodie auf dieselbe ist, liegt auf der Hand. Glücklicherweise sind es weder die praktischen Geschichtslehrer, noch die Männer der Wissenschaft, welche derartige, den Geschichtsunterricht in Frage stellende Behauptungen vorbringen.

Die Worte des Herrn Ministers enthalten für das Christenthum durchaus nichts Schmeichelhaftes und könnten, wenn sie nicht aus einem so unverdächtigen Munde kämen, wohl gar für eine versteckte Satire auf dasselbe gehalten werden. Denn sie setzen voraus, daß das Christenthum auf die Menschheit und deren geschichtliche Entwickelung keinen so deutlich erkennbaren Einfluß ausgeübt habe, daß auch der Nichtchrist, falls er nur ein wahrheitsliebender Mensch ist, sie wahrnehmen muß. Der Herr Minister sagt: Wer die Geschichte der unter dem Einfluß des christlichen Geistes stehenden Menschheit schreiben und den Einfluß jenes Geistes richtig würdigen will, der muß ein Christ sein, d. h. er muß schon vorher von dem wohlthätigen Einfluß desselben überzeugt sein; denn wenn er nicht schon vorher daran glaubt, so wird er nichts davon wahrnehmen. Darauf ist zu erwiedern: Wenn das Christenthum überhaupt ein Object der geschichtlichen Betrachtung sein soll, so muß es auch historische Wirkungen hervorgebracht haben, und diese müssen auf dem gewöhnlichen Wege der geschichtlichen Forschung zu constatiren sein. Ist dies nicht der Fall, sind alle Früchte des Christenthums nur der Art, daß sie mit dem Auge des Glaubens geschaut werden können, so gehört dasselbe gar nicht in die Geschichte. Sind aber die Früchte des christlichen Geistes historisch nachweisbare Fakta, nun so werden sie sich ja auch vor dem kritisch prüfenden Blick in ihrer Vortrefflichkeit bewähren und werden gerade dadurch zu einem Zeugniß

für das Christenthum werden. Jesus Christus beruft sich dem Unglauben gegenüber auf seine Werke; er fordert seine Jünger auf, ihr Licht vor den Leuten leuchten, ihre guten Werke sehen zu lassen. Damit sind jedenfalls nicht solche Werke gemeint, an die man glauben muß, um sie zu sehen. Hat wirklich das Christenthum „das Angesicht der Erde umgestaltet", so lasse man doch den Historiker mit rein menschlichen Hülfsmitteln forschen; er wird ja auf die Resultate dieser Umwandlung stoßen und wird, falls er nur ehrlich ist, dem christlichen Geiste die Ehre geben. Und auf ein solches Zeugniß kann man sich berufen. Wer aber bestimmen will, daß die Geschichte in einem gewissen Geiste zu betrachten sei, der darf sich hernach auf das Zeugniß der Geschichte nicht berufen, denn er hört nur wieder, was er vorgesprochen hat.

Das Wesen einer Wissenschaft besteht nicht in der Beschäftigung mit einem auf gewisse Weise abgegränzten Stoff, sondern vorzugsweise in der Methode, nach der diese Beschäftigung geübt wird. Eine Wahrheit gehört noch nicht in eine bestimmte Wissenschaft, wenn sie bloß im Gebiet derselben liegt, sondern erst dann, wenn sie nach der dieser Wissenschaft eigenthümlichen Methode bestätigt ist.

In die Geschichte gehört nur, was auf dem gewöhnlichen Wege der Geschichtsforschung ermittelt und beglaubigt worden ist. Anschauungen, die nicht aus dieser Erkenntnißquelle stammen, muß der Geschichtsschreiber für sich behalten. Als katholischer Christ mag er z. B. von der Himmelfahrt Mariä so fest überzeugt sein, wie nur möglich — sobald er dieselbe als ein historisches Faktum unter andere historische Fakta stellt, begeht er eine Fälschung der Geschichte; er würde den Uneingeweihten glauben machen, diese Thatsache beruhe, gleich den übrigen, auf historischen Zeugnissen. Ein Richter muß das, was er durch Hörensagen erfahren hat, und wenn es ihm noch so glaubwürdig vorkäme, doch sehr sorgfältig scheiden von dem, was durch beeidete Zeugenaussageu und unanfechtbare Documente constatirt worden ist. Er muß sein Urtheil ausschließlich auf dieses letztere gründen. Die Selbstbeherrschung und Zurückhaltung, die man von jedem Richter verlangt, darf man mit Fug und Recht auch vom Geschichtserzähler erwarten. Die vollständige Unterordnung der historischen Wahrheit unter confessionelle Rücksichten wird aber in keiner Kundgebung mit größerer Naivetät verlangt (oder eigentlich als selbstverständlich vorausgesetzt) und gutgeheißen, als in einer von mehreren Berliner Lehrern an das Haus der Abgeordneten gerichteten Petition. „In der confessionslosen Schule", heißt es in diesem Schriftstücke, „muß der Unterrichtsstoff der Religion und der Geschichte um seine edelsten Triebe gekürzt werden." „Die Geschichte als Wissenschaft gehört nicht in die Volksschule. Sie wird hier nicht gelehrt, damit der Schüler vorzugsweise Kenntniß sammle, sondern damit sein persönliches Wollen bestimmt, damit er erzogen werde. Hierin liegt aber, daß der Volksschullehrer die Heroen der Geschichte nicht an sich, sondern in ihrem Verhältniß zu einem bestimmten Ideale betrachtet. Das ist für uns Christen „Christus". Nur wenige Gestalten der Geschichte nachchristlicher Zeit verhalten sich indifferent zu diesem Ideale; die aber, welche die Geschicke der Menschen auf Jahrhunderte hinaus bestimmt haben, sind unter

einem andern Gesichtspunkte gar nicht zu fassen. Dem Manne der Wissenschaft ist es nicht möglich, ohne Sympathie und Antipathie die Geschichte dieser Männer zu lehren; aber die confessionslose Schule wird es von dem Volksschullehrer verlangen."

„Sie wird ferner allen Stoff ausscheiden, dessen Behandlung Anhänger irgend einer Confession unangenehm berühren muß. Von der Geschichte der Reformation kann nicht die Rede sein, ohne Geschichte zu fälschen; denn die Schäden der katholischen Kirche bis zu Tetzels Ablaßkram, welche die Reformation nothwendig gemacht, dürfen nicht aufgedeckt, die Heldengestalt Luthers darf nicht wahrheitsgetreu geschildert werden, und das wunderbare Wachsen unseres Vaterlandes, seine Größe und Herrlichkeit wird den Schülern ein Räthsel bleiben, da das seine Fürsten und sein Volk beseelende protestantische Princip ihnen nicht klar gemacht, noch weniger eingeflößt werden darf."

„Dies sind nur einzelne Hindeutungen auf das, was die confessionelle Schule aus Religion und Geschichte machen wird und, wie die Erfahrungen in den Niederlanden zeigen, machen muß, wenn sie sich nicht selbst aufheben will; sie genügen aber, um zu erweisen, daß confessionslose Schule heißt: Verdrängung des Christenthums aus der Volksschule und in weiterer Consequenz aus dem Volke selbst. Und was das bedeutet, zeigt ein kurzer Blick auf das Wesen der deutschen Nationalität."

„Die Nationalität ist das für das Volk, was die Individualität für den Einzelnen ist und hat die gleichen Factoren: einerseits eine Naturanlage, welche allen Gliedern der Nation gemeinsam ist, andrerseits einen Kreis von Vorstellungen aus seiner Geschichte, Sitte, seinem Familien- und Volksleben, seiner Sprache, seinem Liederschatz u. s. w. Daß diese bei unserer Nation einen vorwiegend christlichen Charakter haben, verdanken wir dem Umstande, daß das Christenthum unser Volk noch in seiner Jugendlichkeit antraf, im deutschen Volksthum viele Anknüpfungspunkte fand und die Nationalität sich erst am Christenthum und durch dasselbe herausbildete. Da die confessionslose Schule, wie oben ausgeführt, einen christlichen Unterricht und eine christliche Volkserziehung unmöglich macht, verhindert sie darum auch die von jener untrennbare nationale Erziehung."

Wenn Schreiber dieser Zeilen sich gedrungen fühlte, Einiges gegen diese Petition zu schreiben, so geschah es hauptsächlich wegen dieses Passus über den Geschichtsunterricht. Es heißt in der betreffenden Erwiederung:

„Die Petition sagt: Die Geschichte als Wissenschaft gehört nicht in die Volksschule. Das soll wahrscheinlich bedeuten: „Die Geschichte kann in der Volksschule nicht in dem Umfange behandelt werden, wie in wissenschaftlichen Anstalten oder in wissenschaftlichen Lehrbüchern." Sonst läßt sich kein vernünftiger Sinn in die Phrase hineinbringen. Daß, wenn die Geschichte auf den Willen des Menschen Einfluß ausüben soll, vor allen Dingen erst klare, bestimmte, lebendige Kenntnisse in derselben nothwendig sind, daß die Lebendigkeit dieser Kenntnisse wesentlich abhängt von dem Reichthum und der Mannigfaltigkeit derselben, daß kein Mensch sich

bei seinem Wollen und Handeln nach dem richtet, was er niemals gelernt, oder was er, nachdem er es gelernt, wieder vergessen hat, — das ist Alles ohne Weiteres einleuchtend, und man begreift darum in der That nicht, wie Aneignung von Kenntnissen der Einwirkung auf den Willen gegenüber gestellt werden konnte."

„Ferner sollen die Heroen der Geschichte nicht „an sich", sondern in ihrem Verhältniß zu einem bestimmten Ideal betrachtet werden. Wieder ein schöner Gegensatz! Daß man etwas Unbekanntes erst kennen lernen muß, ehe man es mit etwas Anderem vergleichen kann, daß man es erst „an sich" betrachten muß, bevor sich sein Verhältniß zu einem Ideale betrachten läßt, — um dies einzusehen, braucht man wahrlich nicht die Logik des Aristoteles studirt zu haben."

„„Die confessionslose Schule," heißt es weiter, „wird allen Stoff ausscheiden, dessen Behandlung Anhänger irgend einer Confession unangenehm berühren muß." Das nehmen die Petenten wirklich als selbstverständlich an?? Leider giebt es unter allen Parteien einzelne Geschichtsdarsteller, die das thun, die sich die Wahrheit nach Parteirücksichten zurechtlegen. Aber wer es mit Absicht und Bewußtsein thut, verdient nicht den Namen eines ehrlichen Mannes, und wer in gutem Glauben die Geschichte fälscht, weil er sich seinen einseitigen Parteianschauungen nicht entwinden kann, der mag mit seinem beschränkten Kopf ein ganz guter Mensch sein, aber er ist ein schlechter Geschichtsdarsteller."

„Vollständige Objectivität und Unparteilichkeit ist allerdings ein Ideal, das sehr selten oder vielleicht niemals ganz erreicht worden ist. Aber nach demselben streben soll Jeder, wenn er für einen ehrlichen Mann gelten will. Daß die Petenten einen bestimmten Parteistandpunkt nicht bloß für berechtigt halten, sondern sogar für nothwendig zur Erkenntniß der Wahrheit erklären, ist ein wenig originell. Die Petenten setzen als ganz selbstverständlich voraus, daß Katholiken die Reformationsgeschichte fälschen müssen. (Daß die Schäden der Kirche vor katholischen Schülern nicht bloßgelegt werden dürften, beruht nur auf einem Irrthum.) Ein Katholik könnte die Verfasser der Petition fragen: „Wenn Ihr als ganz selbstverständlich voraussetzt, daß wir fälschen, was uns nicht behagt, so müssen wir schon voraussetzen, daß Ihr es eben so zu halten pflegt, mit dem, was Euch nicht behagt. Was pflegt Ihr denn also in Eurem Unterricht aus der Geschichte der katholischen Kirche zu fälschen? Könnt Ihr dann die Geschichte des deutschen Volkes, die Geschichte Eurer eignen Fürsten bis zum sechszehnten Jahrhundert wahrheitsgetreu darstellen? Namentlich die Geschichte Joachims I., der sich der Reformation widersetzte? Und die strengen Lutheraner unter Euch, können sie die Geschichte der Hohenzollernschen Fürsten darstellen, die doch von Johann Siegesmund an der reformirten Kirche angehörten?"

„Die Geschichte hat zu erzählen, was gewesen und geschehen ist, wie und warum es geschehen ist. Das hat sie mit allem möglichen Scharfsinn zu erforschen, und mit aller möglichen Kraft und Klarheit der Darstellung wiederzugeben. Etwas anderes gehört nicht in die Geschichte! Was die Geschichte lehrt, muß wahr sein, und weiter nichts. Kein Wort

soll sie lehren, dessen Richtigkeit nicht mit den Mitteln der historischen Forschung bewährt werden kann. Wem das nicht genügt, der treibe, was er will, nur nenne er das, was er treibt, nicht Geschichte."

„Wer wirklich von dem Verderben der Kirche im 15. Jahrhundert, von der Größe Luthers und der Heilsamkeit seines Werkes überzeugt ist, der wird denken: „Man lasse mir nur die katholischen Schüler kommen!" Und wenn sie gekommen sind, wird er sagen: „Ich will Euch nur erzählen, was historisch constatirt ist. Ich will Eure Kirche nicht schmähen; ich will die Reformatoren nicht herausstreichen. Ich will nicht von „Irrthümern" der katholischen Lehre, nicht von der Wiederherstellung des reinen „Glaubens" reden, ich will sogar statt „Reformation" nur „Kirchentrennung" sagen, ich will nur berichten, was urkundlich belegt werden kann." Und in seinem Herzen wird er denken: „Die Wahrheit wird ihren Eindruck auf diese Gemüther nicht verfehlen!""

„Dagegen denkt ein Anderer: Die nackte historische Wahrheit ist für sich allein noch Nichts! Ich muß noch etwas Anderes hineinlegen! Die Kinder anderer Confessionen müssen sich aber entfernen, die geniren mich! Die möchten mich nach meiner Berechtigung fragen, in die Geschichte etwas hineinzulegen, was nicht aus der Geschichte stammt. Sie mögen gehen, und sich von ihren Lehrern auch Etwas hineinlegen lassen, was zu ihrer Confession paßt!" Durch welche dieser beiden Anschauungsweisen werden wohl die Reformatoren am höchsten geehrt?"

„Was die Verfasser von dem historischen Einfluß des protestantischen Princips sagen, mag vollständig wahr sein. Aber wie stimmt dazu die Forderung confessioneller Schulen? Wer confessionelle Schulen fordert, der will ja, daß jenes Princip in einem Theile unserer Schulen systematisch bekämpft werde. Denn das muß doch immer beachtet werden, daß unter confessionellen Schulen nicht blos evangelische, sondern auch katholische zu verstehen sind. Wer von der Wahrheit jener in der Petition enthaltenen Behauptungen überzeugt ist, wird sagen: „Man lehre in den Schulen einfach, was wahr ist, nicht aber, was confessionell ist." Dann werden die Segnungen des „protestantischen Princips schon erwähnt werden müssen, eben weil sie eine nachweisbare Thatsache sind. Es mag Leute geben, die es nicht einsehen; aber im Allgemeinen wird sich die Wahrheit Bahn brechen." — Wer dagegen an jene Segnungen nicht glaubt, muß denken: „Man zwinge einen Theil der preußischen Lehrer, aus confessionellen Rücksichten davon zu reden! So wird die Sache doch wenigstens in einem Theile der preußischen Schulen gelehrt. Mag der andere Theil dafür die Erlaubniß haben, das Gegentheil zu lehren!"

Noch unumwundener, als in der Petition selbst, wird das Princip des confessionellen Geschichtsunterrichts in einer Entgegnung ausgesprochen, welche im ersten Heft der „Stimmen aus der Berliner Lehrerwelt"*) enthalten ist.

Es heißt daselbst S. 18: „Der Verfasser scheint anzunehmen, daß

*) Redigirt von Schobert. Eine Zeitschrift in zwanglosen Heften. Berlin, Geelhaars Buchhandlung. (Bis jetzt sind zwei Hefte erschienen.)

die Schule sofort confessionslos wird, sobald man ihr den Religionsunterricht genommen, oder allgemeinen Religionsunterricht eingeführt hat, und daß sie im Uebrigen unverändert bleibt. Seltsame Vorstellung! Die Niederländer wissen es besser. Die müssen in der That, um keinen Anstoß zu erregen, z. B. die großartigste Epoche ihrer Geschichte, die der heißen Kämpfe um Freiheit ihres Glaubens verstümmeln. Die Märtyrer dieser Kämpfe erscheinen, da man die eigentlichen Motive ihres Handelns nur oberflächlich zu berühren wagt, mehr als unruhige Köpfe, denn als Glaubenshelden. Und wie will man von Tetzels Ablaßkram sprechen, ohne die Lehre der katholischen Kirche vom Schatze guter Werke zu erwähnen und vom protestantischen Standpunkte aus zu beleuchten? Es ist kindlich, anzunehmen, daß die katholische Kirche solche Beleuchtung gut heißen würde. Wie eifersüchtig sie die Läden solchem Lichte auch auf scheinbar indifferentem Gebiete verschließt, möge Herr A. P. daraus erkennen, daß das österreichische Ministerium Anstand genommen hat, die bekannte, bereits in vielen Auflagen erschienene „neuhochdeutsche Grammatik für höhere Bildungsanstalten" von Fr. Bauer in den österreichischen Schulen einzuführen, weil ein Theil der Beispiele der Reformationsgeschichte entnommen. Herr Bauer hat auf Veranlassung desselben Ministeriums eine Umarbeitung seines Buches vornehmen müssen, das nun in zwei verschiedenen Ausgaben vorliegt, die eine mit der Bezeichnung „für protestantische", die andere mit der „für katholische Schulen." Wir hatten also doch wohl guten Grund zu unsrer Befürchtung, auch wenn sie sich nicht aus dem Begriffe der confessionslosen Schule von selbst ergäbe."

„Herr A. P. beliebt nun einige Fragen an uns zu richten: 1. „Ob wir denn die Geschichte, namentlich die Joachims I. wahrheitsgetreu darstellen können?" Seltsame Frage eines evangelischen Lehrers! In der confessionellen Schule können wir das gewiß; denn wir dürfen und müssen hier als evangelische Lehrer, auch auf die Gefahr hin, für „beschränkte, vom Parteistandpunkte beeinflußte Köpfe" gehalten zu werden, sagen, daß Joachim sich im Irrthume befand, als er sich der Reformation widersetzte*), — in der confessionslosen Schule müßten wir uns dieses Urtheils enthalten, weil es ein absprechendes über die katholische Kirche involvirt."

Daß hier die Vertheidigung des nach confessionellen Auffassungen zurecht gemachten Geschichtsunterrichtes in eine unfreiwillige Satire umschlägt, wird Jedem auf den ersten Blick klar sein. Was wäre das für eine Wissenschaft, die nicht lehren wollte, was sie als Wahrheit erkannt hat, sondern was die oder jene Partei zu hören wünscht. Der Verfasser setzt als selbstverständlich voraus, daß die katholische Kirche das „Licht" der historischen Wahrheit nicht dulde, und folgert daraus, daß man ihr einen Theil der deutschen Schulen überlassen müsse, damit sie dieses ihr unbequeme Licht darin ausblasen könne. Hoffentlich werden die meisten deutschen

---

*) Das ist ja aber nach den Grundsätzen der Petenten selbst nicht wahr. Joachim I. war Katholik und befand sich als solcher nicht im Irrthum, sondern handelte ganz correct, wenn er sich der Reformation widersetzte. Die Petenten erkennen ja, indem sie katholische Schulen neben den evangelischen verlangen, die Berechtigung des katholischen Standpunktes an. D. Ref.

Lehrer eine solche Schlußfolgerung perhorresciren. Die niederländischen Lehrer werden hoffentlich nicht so feige sein, wie in der eben citirten Stelle vorausgesetzt wird. Sie werden von den Helden ihrer Geschichte sagen, was die Geschichte von denselben weiß. Haben sie erwiesenermaßen ihres Glaubens wegen gestritten und gelitten, so nennt man sie Glaubenshelden, auch wenn man ihren Glauben nicht theilt.

Der Geschichtslehrer soll lehren, was er beweisen kann, und was er nicht beweisen kann, soll er für sich behalten, oder als ungewiß darstellen. Eine Partei, die mit dieser Maxime nicht zusammen bestehen kann, hat kein Recht zu bestehen. Von zarten Rücksichten auf eine hier und da hervortretende Empfindlichkeit darf nie die Rede sein. Was sich von der Wahrheit unangenehm berührt fühlt, ist krank und faul, und verdient nicht geschont, sondern weggeschnitten zu werden. Ein Kassenbeamter darf nicht verlangen, daß das Einmaleins zum Theil unterdrückt oder abgeändert werde, weil sonst seine Rechnungen nicht stimmen würden! Referent begrüßt es als einen höchst heilsamen Umstand, daß die Schulen, in denen katholische und evangelische und jüdische Kinder beisammensitzen, sich von Jahr zu Jahr mehren. Denn durch dieses Beisammensein wird der Lehrer gezwungen, seinen Geschichtsunterricht zu purificiren von allen in wissenschaftlicher Hinsicht zweifelhaften Elementen, ihn zu reduciren auf den im Feuer der historischen Kritik bewährten „metallnen Kern."

Und wenn da behauptet wird, daß eine solche Beschränkung auf die festgestellten Thatsachen, ein solches Zurückdrängen individueller Meinungen und Empfindungen schwer sei, so möge man erwägen, daß das Bessere fast immer das Schwierigere ist, und daß der Fortschritt um keinen anderen Preis in der Welt zu erlangen ist, als durch herzhaftes Angreifen der schwersten Aufgaben.

8) Wenden wir uns jetzt noch zu einigen in pädagogischen Zeitschriften enthaltenen Artikeln, die über den Geschichtsunterricht im Allgemeinen so wie über einzelne, im Vorigen noch nicht berührte Punkte desselben handeln. Einige Aufsätze in der „Badischen Schulzeitung" und im „Brandenburger Schulblatt" verbreiten sich über die vaterländische Geschichte und deren Behandlung in der Volksschule.

In Nr. 10 der „Badischen Schulzeitung war ein Aufsatz enthalten, der dem Unterricht in der Geschichte die Aufgabe stellt, die Kinder mit den Großthaten unseres Volkes bekannt zu machen." Die Volksschule soll sich vorzugsweise mit der deutschen Geschichte beschäftigen. Die alte Geschichte soll vom Lehrplan derselben ausgeschlossen sein. Das Lehrbuch soll durch Lesestücke geschichtlichen Inhalts beim Geschichtsunterricht wesentliche Dienste leisten. Gegen einzelne Sätze dieses Artikels wendet sich Herr A. Reitzel in Nr. 17 der „Badischen Schulzeitung" mit folgenden Worten:

„Vor Allem kann ich dem von ihm ausgesprochenen Zweck dieses Unterrichtsfaches („die Kinder sollen mit den Großthaten unseres Volkes vertraut werden" 2c.) nicht beistimmen, weil (es kommt mich schwer an, es zu sagen; denn obgleich in der Fremde, bin ich noch immer von ganzem Herzen ein Deutscher) — weil die meisten hervorragenden und wichtigen

Thaten unserer Väter eben keine Großthaten oder doch nicht für alle Deutschen Großthaten sind. Bei der Befreiung der Deutschen von der Herrschaft der Römer kämpften nicht alle deutschen Stämme gegen die Fremden; viele waren gleichgiltig, manche sogar standen in römischem Solde. Die Kaiserzeit zeigt nur wenig Lichtseiten; vielmehr war es fast immer für das Volk, wie für die Herren und Fürsten, eine Zeit der Unruhe, des Kampfes im Innern und nach Außen. Bei der Reformation darf nicht vergessen werden, daß in Baden Protestanten und Katholiken in Frieden nebeneinander wohnen sollen. Im 30jährigen Kriege kämpften Deutsche gegen Deutsche, nicht einmal die Glaubensgenossen waren einig; Deutsche verbündeten sich mit Fremden gegen Deutsche; so auch im siebenjährigen Kriege und während der meisten französisch-deutschen Kriege. Und sind die Thaten von 1866 für alle Deutschen Großthaten?"

„Leider müssen wir es bekennen, wenn wir die innere Zerrissenheit Deutschlands, das oft unwürdige Verhältniß zum Ausland betrachten, daß die Kinder vielmehr zu dem festen Entschlusse gebracht werden sollen, sich im gegebenen Augenblicke besser und würdiger zu zeigen, als die Väter in den meisten Verhältnissen der Vergangenheit. Die Geschichte ist ein Zuchtmeister; die Wunden, welche Unklugheit und Unverstand früher geschlagen und die noch nicht alle ganz geheilt und vernarbt sind, sollen uns abschrecken, in die alten Fehler zurückzufallen. Wohl bietet unsere Geschichte auch Großthaten dar, vor Allem die Jahre **1813—1815**, und da diese noch im Bewußtsein des Volkes leben, werden sie auf die Kinder stets von mächtigem Einflusse sein. Aber die Großthaten sind leider selten!"

„Aber noch eine andere Einwendung drängt sich vor. Im genannten Artikel stellt sich die Geschichte immer nur unter einem Bilde dar: Krieg! Wohl ist in den meisten Lehrbüchern der Geschichte die Hauptsache auch nur Krieg und Schlachten. Ob dies aber auch „Geist und Herz bildet und veredelt und den Sinn für alles Gute, Wahre und Schöne weckt?" — Ja, aber nur wenn die meisten Kriege als entsetzlich und gräuelvoll in ihren unmittelbaren Folgen, als ungerecht in ihren Veranlassungen, als unwürdig für christliche Völker dargestellt werden."

„Wohl läßt Gott aus dem Gräuel der Verwüstung durch seine weise Vorsehung Gutes für die Menschheit hervorgehen; aber deßwegen dürfen wir nicht die Kriege als Großthaten preisen und in den Kinderherzen Bewunderung für dieselben erregen, nicht in unserm Volke den Durst nach Kriegsruhm, nach blutigen Lorbeerkränzen entflammen, wie dies leider bei einem Nachbarvolke geschieht, und nicht Krieg und Ländererwerbungen als dankenswerth und ruhmvoll darstellen, bloß weil sie vom Vaterlande ausgegangen sind."

„Vielleicht gehe ich ein wenig zu weit, wenn ich den Zweck des Unterrichts in der deutschen Geschichte auf folgende Weise ausspreche: Die Kinder sollen mit den Ereignissen der deutschen Geschichte bekannt werden, damit sie erkennen, daß das deutsche Volk trotz aller widerwärtigen und ungünstigen Verhältnisse, trotz unaufhörlicher Zerwürfnisse und Zersplitterungen im Innern, trotz beständiger Kriege zwischen Bruderstämmen und mit

Fremden sich doch zu einer Höhe in geistiger, sittlicher und religiöser Beziehung erhoben hat, die beweist, daß in diesem Volk ein tüchtiger, lebenskräftiger Kern und Geist innewohnt, der sich zu verschiedenen Zeiten glänzend gezeigt hat. Diese Erkenntniß soll den Kindern Liebe und Anhänglichkeit für's Vaterland einflößen und sie zum festen Entschlusse bringen, stets am Wohle des Vaterlandes mit Treue und Eifer zu arbeiten und ihm, wenn es nöthig ist, Gut und Blut zu opfern, wie es die Besten unserer Vorfahren gethan."

Darauf erwiedert der Verfasser des ersterwähnten Artikels unter Anderem Folgendes: „Ist die Befreiung des Vaterlandes von einem Gegner, der sowohl nummerisch als technisch bedeutend überlegen ist, — ist das Ringen deutscher Kraft mit römischer Kunst keine Großthat? — Allerdings haben nicht alle deutschen Stämme, wie Hr. R. hervorhebt, sich am Kampfe gegen die Römer betheiligt; wird dadurch aber an der Sache etwas geändert? waren es darum nicht Deutsche, welche die wuchtigen Streiche gegen das mächtige Rom führten? — hat der römische Coloß seine empfindlichsten Schläge deßhalb weniger durch die Germanen erhalten? — Weiter: wenn ein Volk nur diejenigen Thaten als seine Großthaten bezeichnen kann und darf, die es in seiner Gesammtheit, die es als Masse vollbringt, oder vollbracht hat, so hat wohl keine Nation eine große Vergangenheit aufzuweisen. Blicken wir nach Griechenland. Selbst in der Zeit, wo die Griechen in ihrer nationalen Existenz aufs Ernstlichste bedroht waren, selbst in dieser Zeit sind es fast ausschließlich Sparta und Athen, welche die Sache des Vaterlandes aufrecht erhielten, während die kleineren Staaten beim Herannahen der Perser nichts Besseres zu thun wußten, als sich denselben bereitwilligst zu unterwerfen. Noch mehr: Ein Grieche war es, der die Perser beständig zum Kriege gegen Griechenland reizte. Trotzdem wird sich Niemand daran stoßen, wenn von den großen Thaten der Griechen die Rede ist, ganz besonders an die Kämpfe gegen die Perser zu denken. — Dasselbe finden wir bei allen Völkern bald mehr, bald weniger."

„Ein zweiter Punkt betrifft die Reformation. — Wenn z. B. Luther trotz Acht und Bann furchtlos dem Papstthum entgegentrat, wenn er der Vernunft wieder zu ihrem Rechte zu verhelfen, sie von dem Alp, Autorität genannt, zu befreien suchte, wenn er überhaupt die ewigen, unveräußerlichen Rechte des menschlichen Geistes, „Freiheit des Gedankens, Freiheit des Forschens", — zurückzuerobern bestrebt war, und wirklich zurückeroberte, ist dies, fragen wir, keine That, die sich mit den Thaten eines ruhmgekrönten Feldherrn in jeder Beziehung messen kann? Ist es nicht der deutsche Geist, der hier den Sieg erfocht, und ist es darum nicht eine That, auf die das ganze deutsche Volk stolz sein kann und darf? — Hr. R. meint zwar: In Baden wohnen Protestanten und Katholiken neben einander, und im Interesse des Friedens dürfen solche Dinge nicht berührt werden. — Es ist allerdings hohe Pflicht des Lehrers, den confessionellen Frieden nicht zu stören. Soll deßhalb aber dieser wichtige, vielleicht der wichtigste Abschnitt unserer Geschichte mit Stillschweigen übergangen werden? Ich glaube nicht. Was vom Lehrer verlangt wird und verlangt werden muß, ist: Bei Behandlung dieses Abschnitts sich alles Herausfordernden

zu enthalten. **Wenn es jedoch dahin kommen sollte, daß man Thatsachen nicht mehr berühren oder doch nicht mehr beim rechten Namen nennen dürfte, was sollte aus unserm gesammten Unterrichtswesen werden? ist alsdann nicht der Protestantismus selbst, schon der Name desselben eine beständige Gefahr für den confessionellen Frieden?**" — „So lange der Protestantismus besteht und zu bestehen das Recht hat, so lange muß man auch das Recht haben, von der Gründungsgeschichte desselben zu sprechen, und zwar, ohne daß die katholische Kirche dies als eine Beleidigung für sich aufnehmen könnte und dürfte."

„Den siebenjährigen Krieg anlangend, so ist es doch sicher kein Kinderspiel, mit verhältnißmäßig geringeren Mitteln aus einem Kampfe mit einem vielfach überlegenen Feinde siegreich hervorzugehen. Die Thaten des siebenjährigen Krieges werden darum ohne Bedenken als Großthaten bezeichnet werden können. Freilich sind es zunächst eben nur Großthaten Preußens. Wenn aber in einer Familie ein Glied durch besonderes Talent in hervorragender Weise sich auszeichnet, so ist die ganze Familie stolz darauf, eine solch' bedeutende Persönlichkeit zu den Ihrigen zählen zu können; bis zum dritten oft vierten Verwandtschaftsgrad glaubt man einen gewissen Antheil an den Verdiensten dieses Familiengliedes zu haben. Ist es aber in Bezug auf ein ganzes Volk nicht ebenso? — Die deutschen Befreiungskriege brauche ich weiter nicht zu berühren, da Hr. R. selbst, mit welchem Recht, haben wir oben gesehen, sie zu den deutschen Großthaten rechnet."

In Nr. 7 und 8 vom Jahrgang 1868 der „Badischen Schulzeitung" findet sich ein Artikel über die „Geschichte in der Volksschule" vom Reallehrer Sulger in Denkingen. Nach dem neuen Badischen Schulgesetz soll in jeder Schule Geschichtsunterricht vorkommen. „Die Kirchengeschichte", heißt es in dem betreffenden Artikel, „gehört in die Religionsstunde. Was aus der Weltgeschichte vorkommen soll, hängt von den örtlichen Verhätnissen ab. In der zweiklassigen Schule (dreiklassige giebt es nicht) genügt während des Winterhalbjahrs alle 14 Tage, in der vierklassigen mindestens alle acht Tage eine Stunde. (Nach den Erfahrungen des Ref. ist es immer mißlich, einen Gegenstand, der das Gedächtniß stark in Anspruch nimmt, wöchentlich oder gar zweiwöchentlich nur einmal zu behandeln. In dem langen Zwischenraum geht zu viel wieder verloren. Hat man zwei Gegenstände, auf die man nicht mehr Zeit verwenden kann, so ist es jedenfalls besser, jeden derselben nur während eines Semesters, dann aber zweimal wöchentlich zu tractiren, im andern Semester aber nur einige Zeit auf die Wiederholung desselben zu verwenden.) „Die Volksschule," heißt es weiter, „kann eigentlichen — fortlaufenden — Geschichtsunterricht nicht geben; sie kann nur anregen." Der Verfasser verwirft schließlich die regressive, die gruppirende und die geographische Methode und hält die chronologische für die allein naturgemäße. Daß der Verfasser die Weltgeschichte von Paul Frank — und zwar noch „**insbesondere**" — empfiehlt, muß in Anbetracht der vollkommneren Darstellungen, die wir besitzen, einigermaßen Wunder nehmen.

Ein Artikel im „Schulblatt der Provinz Brandenburg" (Jahrgang

1868, Seite 180 ff.) vom Rector Seydel in Züllichau ist ein rechtes Muster für die bisher in Preußen gepflegte Anschauungsweise von der preußischen Geschichte, eine Anschauungsweise, die nach den neuesten Tendenzen der preußischen Politik aus der Mode kommen muß, die aber noch hin und wieder gewohnheitsmäßig vorgetragen wird, weil sich nicht alle Leute schnell genug in die neue Terminologie hineingewöhnen können. Der Verfasser setzt der Geschichte in der Volksschule — in Uebereinstimmung mit den Schulregulativen — den Zweck, „bei dem heranwachsenden Geschlecht Kenntniß der vaterländischen Erinnerungen, Einrichtungen und Personen aus der Vergangenheit und Gegenwart, und dadurch Achtung und Liebe zur Herrscherfamilie vermitteln zu helfen."

Ueber die Art und Weise, wie die Geschichte in der Volksschule behandelt werden soll, äußert der Verfasser: „Die brandenb.-preußische Geschichte ist vor allen Dingen als eine selbstständige, in sich abgeschlossene zu betrachten und zu behandeln." Der Verfasser bemüht sich zu zeigen, daß die brandenburg.-preuß. Geschichte wirklich eine in sich abgeschlossene Geschichte sei. „An der Ostgrenze von Deutschland entsteht ein christlich-germanischer Staat, welcher, zwar mit Deutschland verbunden, sich dennoch seine Selbstständigkeit in höherem Grade wahrt, als die übrigen deutschen Herzogthümer*) u. s. w." „Wer die Geschichte der Römer kennt, wird gestehen, daß die Entwickelung des brandenb.-preußischen Staates nach Innen und Außen viel Aehnlichkeit mit dem Römerreiche besitzt, vornehmlich in Rücksicht auf die Selbstständigkeit, mit welcher sich Volk und Staat aus sich selbst heraus gestaltet hat." (Das heißt denn doch, die Geduld des Papiers auf eine etwas bedenkliche Probe stellen.)

„Die Geschichte unseres Vaterlandes ist auch eine patriotische, denn sie giebt uns aus allen Zeiten die glänzendsten Beispiele von Vaterlandsliebe, Aufopferung, Heldensinn und Tapferkeit und vermag die Liebe zum Vaterlande und zu dem angebornen (sic!!) Fürstenhause wie keine andere wachzurufen." „Alle Fürsten des erhabenen Hohenzollernschen Herrscherstammes haben mit Segen gewirkt und glorreich regiert." Die Geschichte unseres Vaterlandes ist endlich auch eine heilige. Wie die Geschichte des hebräischen Volkes diesem eine heilige gewesen, weil sie eine durchweg theokratische ist, d. h. eine solche, in welcher der Finger Gottes stets sichtbar und Gott, dem alle seine Werke bewußt sind von der Welt her, Erzieher des Menschengeschlechts ist, so kann und soll es auch unsere preußische Geschichte sein; denn „die Geschichte unseres Vaterlandes ist so reich an den augenfälligsten Erweisen göttlicher Bewahrung, Leitung und Errettung, daß sie nur angeschaut zu werden braucht, um das Herz zum Dank zu stimmen u. s. w." „Das jüdische Volk war ein heiliges Volk, von Gott selbst auserlesen, die ihm überlieferte Kenntniß des wahren Gottes zu bewahren und aus sich den Heiland der Welt zu erzeugen." „In ähnlicher

*) Diese Betonung des „specifischen Preußenthums" hat eigentlich keinen rechten Sinn mehr, seitdem Preußen seinen „deutschen Beruf" in den Vordergrund gestellt hat. Die Berechtigung zu diesem Beruf hat sich nicht auf die Heterogenität, sondern auf die Homogenität zwischen Preußen und Deutschland zu stützen.

Weise hat auch unser preußisches Volk eine von Gott ihm zuertheilte Mission": die preußische Geschichte „ist ein hervorragendes Stück deutscher Kirchengeschichte."

„In Preußen wurde zuerst (??) damit begonnen, die Fesseln der Leibeigenschaft und Hörigkeit zu lösen, in Preußen zuerst (??) Sorge getragen, das Gesammtvolk zu Gottesfurcht und Glauben zu erziehen."

Diese Art von specifischem Preußenthum treibt noch in einigen hochconservativen Blättern ihr Wesen. Seitdem Preußen seinem Schwarz-Weiß das Roth hinzugefügt hat, kommt dasselbe etwas aus der Mode.

Ein ziemlich umfangreicher Aufsatz im Brandenburger Schulblatt (Jahrgang 1868, S. 493 ff.) von Jackisch, der viel unzweifelhaft Richtiges enthält, verlangt ebenfalls, daß der Geschichtsunterricht sich auf die heimische Geschichte beschränke, versteht darunter aber im Wesentlichen deutsche Geschichte. Der Verfasser fordert einfache chronologische Anordnung der Geschichten (im Gegensatz zu der von Herrn Stiehl, dem Verfasser der Regulative, ehemals so warm empfohlenen Anknüpfung der Geschichten an einzelne Gedenktage) und fordert, daß der Unterrichtsstoff quantitativ nicht zu sehr beschränkt werde. „Das Stoffmaß fordere alle Kraft des Lehrenden und Lernenden heraus, aber verhindere nicht die regelrechte Behandlung der Geschichten. Die volle Kraft wird nicht herausgefordert, wenn das Material zu beschränkt ist. Dies hat mannigfaltige Nachtheile. Der Unterricht schleppt sich langsam weiter und läßt jenes Tempo vermissen, welches die Kinder durch den rechtzeitigen Fortschritt reizt und spannt."

Einen Grund der vielen Klagen über die Erfolglosigkeit des Geschichtsunterrichtes sieht der Verfasser in der Kürze der diesem Unterricht zugewendeten Zeit. „In dieser Beziehung ist nun durch eine jüngst erschienene Circular-Verfügung der Königlichen Regierung Abhülfe geschafft worden, und es ist Sache des Lehrers, die ihm bewilligte Zeit für den Unterricht in der vaterländischen Geschichte sorgfältig zu benutzen. Ein anderer Grund für die bisherige Erfolglosigkeit mag vielleicht auch in der Vorschrift zu suchen sein, die vaterländische Geschichte an der Hand des Lesebuchs zu behandeln. (Letzteres geschieht nämlich auf Grund der Regulative.) Angenommen, was aber nur selten der Fall ist, daß das Lesebuch den nöthigen Stoff, nach Inhalt und Form brauchbar bearbeitet, darbietet, so bleibt es doch für viele Lehrer schwierig, den innern Zusammenhang der Lesestücke unter einander herzustellen, noch schwieriger aber, auch den Kindern die Kenntniß von dem, was das Lesebuch nicht enthält, zu sichern, Verworrenheit und Zerrissenheit im Wissen zu verhüten, und die vaterländische Geschichte, welche ein schönes Ganze bildet, davor zu bewahren, daß sie nicht in einzelne unzusammenhängende Stücke zerfalle, so daß als Rest hier und da noch die Erinnerung an eine einzelne That, eine Anekdote oder ein Schlagwort übrig bleibt." Als Hülfsmittel gegen diese Uebel empfiehlt der Verfasser, den Kindern einen kurzen Abriß der vaterländischen Geschichte in die Hand zu geben, was gewiß ganz richtig ist; daß er aber keine besseren Hülfsmittel zu empfehlen hat, als die von Schwedler und Kartenbeitel, ist kein Ruhm für die preußische nachregulativische Schulbuchliteratur.

Immerhin ist es erfreulich, daß auch in den von Schulräthen redi-

girten Schulblättern das Horazische „tamen usque recurret“ wieder auf eine recht eclatante Weise zur Wahrheit wird*). Man ernüchtert sich und fängt wieder an, die gewöhnlichen Bahnen zu wandeln.

9) In Nr. 32 der „Preußischen Schulzeitung“ wird in einem Aufsatz, betitelt „Ueber den ersten Geschichtsunterricht“, ein Mißgriff gerügt, der freilich nicht allen Leitfäden, aber doch dem größten Theil derselben eigen ist. Es heißt daselbst:

„Merkwürdig ist es, daß die meisten für den ersten Unterricht in der Weltgeschichte bestimmten Leitfäden an einem Mißbrauch festhalten, der doch auf den ersten Blick als ein Verstoß gegen die bewährtesten Gesetze der Didaktik zu erkennen ist. Die meisten dieser Bücher beginnen mit kurzen culturhistorischen Skizzen über die Chinesen, Inder, Babylonier und Assyrier, Aegypter und Phönizier und kommen dann in der Regel zur griechischen Mythologie; die Sagen von Astyages und Cyrus bilden dann den Uebergang zur wirklichen Geschichte.“

„Es liegt in der Natur der Sache, daß jene kurzen Abschnitte über die ältesten Nationen nichts Anderes bieten können, als ein paar bloße Allgemeinheiten, die überdies noch durch die Fremdartigkeit des Inhalts, der dem Schüler wie aus einer ganz anderen Welt zu kommen scheint, sehr unverständlich werden.“

„Wir fassen eine tausendjährige Entwicklung eines großen Volkes in ein paar Zeilen zusammen und bilden uns dann ein, wir hätten die Inder oder Aegypter „behandelt“. (Als Muster dieser Behandlungsweise werden einige Abschnitte aus dem Leitfaden der Geschichte vom Professor Foß citirt.)

Es heißt dann weiter: „Daß mit der Erzählung von Begebenheiten, nicht mit blassen Andeutungen über allgemeine Zustände zu beginnen ist, liegt auf der Hand. Solche Begebenheiten bietet die griechische Sagengeschichte, vor allen aber die Geschichte von der Entstehung der persischen Weltherrschaft, wie Herodot sie dargestellt hat. Es ist das Natürlichste, daß wir beim Unterricht mit dem Vater der Geschichte beginnen; er ist unter allen, die Geschichte geschrieben haben, der anmuthigste und kindlichste, zugleich aber auch ein tief-ernster Philosoph.“

„Lassen wir die Schüler so mit dem Auge des Griechen in die orientalische Welt hineinblicken, und gehen wir dann nach dieser kurzen Einleitung zur Geschichte Griechenlands über.“

„Wir müssen bei der Anordnung des historischen Stoffes wie ein guter Erzähler mit einem bedeutenden, fesselnden und charakteristischen Moment beginnen. Welcher Romanschreiber wird denn zu Anfang seines Werkes erst die Personen, welche in seinem Werk auftreten sollen, einzeln vornehmen, und ihre Lebensschicksale von ihrer Geburt an bis zu dem Zeit-

*) Bis vor Kurzem bestand die officielle Pädagogik nur noch in homiletischen Uebungen über Texte aus den Regulativen. Diese bildeten den Kanon; wer über Pädagogik schreiben wollte, der machte es, wie der alte, blinde Beda (in dem Gedicht: „Das Amen der Steine‘), er „wählt‘ einen Text, erklärt ihn, wandt‘ ihn an“. „Ermahnte, strafte, tröstete 2c.“ nur mit dem Unterschiede, daß die Meisten nicht „von Alter“ sondern vor Eifer blind gewesen sind.

punkt, wo sie in die Handlung eingreifen sollen, erzählen, um erst nach diesen Vorbereitungen die Handlung beginnen zu lassen? Höchstens wird er, wenn er nicht gleich mit einer spannenden und charakteristischen Scene beginnen will, eine einzige Hauptperson von ihrer Geburt an begleiten, das Nothwendigste über die anderen Personen aber da einschalten, wo diese zuerst in die Handlung eingreifen, oder wo sich in der Handlung ein natürlicher Ruhepunkt findet. Diese Hauptperson ist für uns im Alterthum das griechische, später das römische Volk. Man füge das Wichtigste über die anderen Völker da ein, wo diese mit den Griechen in nahe Verbindung treten, bei den Perserkriegen und bei den Eroberungszügen Alexanders. Man bleibe aber ganz bei dem, was die Griechen selber von jenen Völkern wußten, so daß die ganze Darstellung der alten Geschichte auch in Bezug auf die außereuropäischen Völker einen einheitlichen Charakter bewahrt. Die Resultate der neueren Forschungen, die kritische Betrachtungsweise des Alterthums ist nicht passend für jüngere Schüler. Will man jene Urvölker nach dem Standpunkte der heutigen Forschung behandeln, so ist der passende Moment dazu nicht der Anfang, sondern das Ende des Geschichtsunterrichtes, wenn der Geist der Schüler reifer geworden ist und mehr geschichtliche Anschauungen gewonnen hat. Dann erst werden jene culturhistorischen Schilderungen ihm einigermaßen verständlich sein. Passende Anknüpfungspunkte sind in der neueren Geschichte dazu genug vorhanden. Aber man brauchte nach solchen gar nicht zu suchen, sondern könnte die Geschichte der Urvölker einfach als einen Nachtrag der Weltgeschichte behandeln."

10) Zum Schluß machen wir noch aufmerksam auf eine Brochüre, betitelt: „Zur Frage über den Geschichtsunterricht auf höheren Schulen. Ein erweitertes Vorwort zu dem historischen Hülfsbuch von Prof. Dr. Herbst, Propst und Gymnasial-Dir. in Magdeburg. Mainz, 1869. Kunze's Nachfolger."

Der Verfasser hat zwar bei Abfassung dieser Schrift fast ausschließlich das Gymnasium und nebenher die Realschule im Auge. Doch gilt Vieles von dem hier Gesagten für den Geschichtsunterricht überhaupt und läßt sich, mutatis mutandis, auch auf andere Schulen anwenden.

Der Verfasser nennt den historischen Unterricht nebst dem Deutschen das Sorgenkind der Didaktik. „Seine Methode ist von neuem Datum, noch vor 20 Jahren meinte ein berühmter Fachmann, der Geschichtsunterricht habe gar keine Methode. Nicht als hätte in früheren Jahrhunderten den deutschen Schulen der Geschichtsunterricht gefehlt, aber nur Michael Neander hat in der Ursprungszeit unserer gelehrten Schulen die Geschichte zu einem besonderen Lehrobject erhoben. Und wie konnte es anders sein, da die Sache selbst, die Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung noch nicht in wissenschaftlicher Form vorhanden war? Erst mußte diese Voraussetzung sich erfüllen, — ganz analog dem deutschen Unterricht, von dem auch erst die Rede seine konnte, nachdem eine nationale Literatur erwacht war." „Große Zeitereignisse und die Arbeiten großer zeitgenössischer Forscher haben zusammengewirkt, das historische Interesse

mehr und mehr zu einem Gemeingut der geistig Mitlebenden zu machen. Mit dem Besinnen auf die eigene Geschichte schärft und belebt sich der Sinn für die Fernen der Zeiten, für die Weltgeschichte. Und gerade die Jetztzeit hat auch darin einen universalen Charakter, daß sie, wie keine frühere, für alle denkbaren staatlichen Typen, für alle Arten und Stadien politischer und socialer Bewegungen lebendige Exempel und Erfahrungen aufweist." „Wir haben Niebuhr's Selbstzeugniß, wie das was die Zeit Großes vorbereitete und hervorbrachte, das er mit zerrissenem und freudigem Herzen erlebte, bei ihm sich auf einem scheinbar ganz heterogenen und entlegenen Punkte in der Darstellung der römischen Geschichte reproducirte." „Wir alle sind in die Schule gegangen der erlebten Dinge, und der Geschichtslehrer muß bei ihnen in die Schule gehen." „Der geschichtliche Stoff ist auch für den Unterricht in den letzten Decennien wahrer, tiefer, durchsichtiger, zusammenhängender, ja wesentlich umgestaltet und neu geworden. Die Vor-Niebuhrsche und Vor-Ranke'sche Form unserer Geschichtskunde ist vielfach antiquirt."

Gerade aus diesem Aufschwung aber erwächst nach des Verfassers Meinung auch eine Gefahr für die Schule, nämlich die Gefahr einer falschen Autonomie und Isolirung dieser Studien. Ehemals emancipirte sich die Philologie von der Theologie, jetzt emancipirt sich die Geschichte von der Philologie. Der Umstand, daß Ranke dem Mittelalter und der Neuzeit seinen Hauptfleiß zugewandt hat, lenkt auch die Aufmerksamkeit seiner Schüler vorzugsweise auf diese Partien. Für die meisten „Historiker von Fach" liegt der Schwerpunkt nicht mehr in der alten Geschichte und ihrem Quellenrüstzeug; ihre wissenschaftliche Heimath ist nicht mehr die Philologie. Sie wollen ihrem Lieblingsstudium einen immer breiteren Raum, einen immer weiteren Eingang verschaffen. Hieraus entsteht häufig Verstiegenheit, Verwechselung von Schule und Wissenschaft, ein Mangel an Unterscheidungsgabe für das wirklich Lehrbare, eine Ueberschätzung der Geschichte als Lehrobject. Mißgriffe werden besonders nach zwei Seiten hin gemacht, nämlich in Bezug anf den Umfang des Lehrstoffes und in der Behandlung. „Die Geschichte womöglich aller historischen Völker — denn nil humani alienum — Culturgeschichte, neueste Historie soll gelehrt, Grote und Mommsen sine grano salis den Schülern nahe gebracht, die kritische Feuertaufe soll möglichst früh vollzogen werden." Dem gegenüber fordert der Verfasser strenge Selbstzucht und Zurückdrängung des persönlichen Beliebens hinter die Erfordernisse der Sache.

Dazu ist der Anschluß an ein Lehrbuch nothwendig. Zwar giebt es noch immer einzelne Geschichtslehrer, die sich einem solchen Zwange nicht fügen wollen und dem Nachschreiben nach dem freien Vortrage des Lehrers das Wort reden; doch werden solche Stimmen immer seltener. Manche ziehen, um bei ihrem Vortrage möglichst wenig genirt zu sein, eine einfache Tabelle vor, doch fehlt einer solchen gerade das, was die Geschichte zur Geschichte macht, nämlich die Continuität, das Ineinandergreifen der Theile und Glieder. Der Lehrer muß also immer von vorn anfangen, und erst das Zusammenhanglose organisiren, das rein Aeußerliche in ein Verständliches verwandeln. Der Leitfaden aber soll nur ein Hülfsbuch sein und

niemals den Lehrer entbehrlich machen wollen; die Beihülfe für den Unterricht soll bestehen in der consequenten Vereinfachung, in der Gliederung und in einer auf den neuesten und besten Forschungen beruhenden Sichtung des Stoffes.

Der Verfasser erklärt die bekannte Scheidung des Geschichtsunterrichtes in eine biographische, ethnographische und eine universalhistorische Stufe für eine künstliche Schablone. „So schön und symmetrisch das klingt, — es wird doch der Wirklichkeit gegenüber immer ein todter Buchstabe bleiben. (Darin hat der Verfasser unzweifelhaft Recht; denn diese Scheidung ist in keinem Lehrbuch consequent durchgeführt, ja in manchen Lehrbüchern wird trotz der Versicherungen in der Vorrede gar kein Versuch zu einer derartigen Construction gemacht.) Der Verfasser findet, daß eine ähnliche Unterscheidung sich weit eher in Bezug auf die drei Hauptpartien der Geschichte machen ließe. „Für die alte Geschichte gilt mir der Standpunkt des Dualismus (Griechenland und Rom), für die mittlere der Nationalismus (deutsche Geschichte), und nur für die letztere in einem gewissen Sinne der Universalismus, freilich nicht im Sinn unserer gangbaren Lehrbücher mit ihrer falschen Allseitigkeit, sondern in einem wesentlich modificirten Sinn."

„Noch eine Sprosse höher auf der Irrleiter, und wir kommen zur Behandlung der Geschichte vom culturgeschichtlichen Standpunkt, den einzelne Lehrbücher und didaktische Rathschläge auch schon empfehlen."

Der Verfasser verweist auf die biblische Geschichte und fordert die Lehrer der Profangeschichte auf, von dieser zu lernen. Er verweist auf die „wunderbare Realität und Volksthümlichkeit, mit der uns jene Gestalten auch ohne Commentar leiben und leben." „Wie schön gefügt und verheißungsvoll, daß die Geschichte unserer Jugend gerade in dieser Lichtgestalt und nicht in der zweifelhaften Form selbsteigener Erzählungskunst oder gar in der verkümmerten Gestalt eines tabellarischen Gerippes zum ersten Male entgegentritt."

„Aber wir sollten von diesem Urbild geschichtlicher Methode noch für ein anderes Gebiet lernen. Es wäre für die geschichtliche Fundamentalbildung der untersten Klassen ein Großes gewonnen, wenn unsere Elementar-Lesebücher sich dieses Gegenstandes weit bestimmter, als bisher geschehen, annehmen wollten." „In den herrschenden Lesebüchern ist im Allgemeinen jenes buntscheckige Vielerlei zu tadeln, der zu rasche Wechsel von Stücken und Stückchen, durch welchen schon in den jungen Geistern die Ausdauer und Spannkraft geschwächt, der Keim zu der naschenden Genußsucht, zu dem viel berufenen und wenig bekämpften Encyklopädismus gelegt wird, an dem unsere Zeit so schwer krank liegt. — Hier sind noch Früchte zu pflücken für einen gebornen Schulmann. — Es würde ein feinsinniger Takt, Männlichkeit und Kindlichkeit zugleich und umfassende Quellenkunde dazu gehören. Hätten wir ein Buch, den biblischen Historien parallel, das der Geschichte gegenüber auch sachlich einem gewissen Plane folgte, aus persischer, griechischer, römischer, deutscher Geschichte historische Lebensbilder nach den Quellen schöpfte, in jener charakteristischen und ursprünglichen Färbung, wie sie oft nur einmal wie ein character indelebilis den Fakten aufge-

prägt werden, — ein solches Elementarwerk wäre eine Vorhalle wirklicher geschichtlicher Kenntniß." „Richtig gewählte Stücke aus dem Lesebuche haben geradezu etwas Unvergeßliches." (Der übrige Theil der Brochüre bezieht sich speciell auf das Gymnasial- und Realschulwesen.)

Literatur.

I. Lehrbücher, Leitfäden u. dergl.

1. Allgemeine Geschichte.

Für die oberen Klassen höherer Lehranstalten sind folgende beiden Werke bestimmt.

1. Lehrbuch der Geschichte für die oberen Klassen höherer Schulen. Von Dr. Kiesel, Director des Gymnasiums zu Düsseldorf. Freiburg i. Br., Herders Verlagsbuchhandlung. 1868. Erster Theil: Das Alterthum, 248 S. gr. Oct.; zweiter Theil: Das Mittelalter, 230 S. gr. Oct., nebst einem Anhang mit 13 Geschlechtstafeln. Dritter Theil: Die neuere Zeit. Preis des Bandes 18 Sgr.

Das vorliegende Lehrbuch rührt von demselben Verfasser her, wie das im XVIII. Band S. 535, im XIX. Band S. 256 und im XX. Band S. 266 besprochene, bereits in zweiter Auflage erschienene Werk: „Die Weltgeschichte für höhere Schulen und zum Selbstunterricht." Von diesem größeren Werk ist das genannte Lehrbuch kein bloßer Auszug, es ist eine selbstständige Bearbeitung. In der Vorrede spricht der Verfasser die Meinung aus, daß ein für den Schulgebrauch bestimmtes Lehrbuch dem Unterrichte gegenüber so viel Selbstständigkeit behaupten müsse, daß es für sich verständlich sei. Das hie und da gut geheißene Verfahren, durch Abgerissenheit und Lückenhaftigkeit oder durch Einschaltungen und kritische Zeichen den Lehrer zu Ergänzungen aufzufordern, hält der Verfasser für einen ungerechtfertigten Zwang, „weil es dem Lehrer, der an anderen Stellen, als das Buch es andeutet, Ausführungen zu geben wünscht, in den Weg tritt." Eine in Bezug auf Deutlichkeit und Ausführlichkeit gleichmäßige Behandlung macht es möglich, zwischen dem, was im engsten Anschluß an das Buch erledigt werden, und dem, was durch den Vortrag noch erweitert werden soll, eine Wahl zu treffen. Der Verfasser will nicht, daß zu dem Letzteren dem Lehrer eine directe Aufforderung gegeben werde; eine solche muß seiner Meinung nach indirect durch den Text des Lehrbuches erfolgen, „da an jedes Merkmal, das einer Person oder Sache beigelegt ist, die rechtfertigende Bemerkung angeschlossen werden kann, die dem Schüler beim Nachlesen sich wieder vergegenwärtigt." Die Frage, ob ein geschichtliches Lehrbuch besondere Abschnitte über Culturgeschichte enthalten müsse, wird von dem Verfasser verneint. „Versteht man unter Culturgeschichte den Inbegriff der Ereignisse, durch welche Fortgang und Verbreitung menschlicher Bildung befördert werden, so enthält jede Geschichtserzählung, die

nicht verfehlt ist, zugleich Culturgeschichte. Verzeichnisse von Dichtern, Gelehrten und Künstlern nebst Angabe von Werken und Todesjahren haben in einem solchen Buche nichts zu thun, weil der Unterricht nichts damit zu thun hat." „Dagegen habe ich am Schlusse jedes Zeitabschnittes für die darin vorkommenden geographischen Veränderungen zu einer Wiederholung durch eine Uebersicht von Gebietsvertheilungen und Ländergrenzen Veranlassung gegeben."

Das Werk ist als Hülfsmittel für eine pragmatische Darstellung der Universalgeschichte bestimmt. Es giebt daher unter vollständiger Ausschließung alles Mythologischen, Sagenhaften, Biographischen und aller Detailmalerei nur einen allgemeinen Ueberblick über den Verlauf der Weltbegebenheiten. Die Darstellung erstreckt sich über das ganze Gebiet der Weltgeschichte, und behandelt mit Ausführlichkeit auch die unserem Interesse fernliegenden und darum in den meisten Lehrbüchern nur beiläufig erwähnten Zeiten und Völker.

Das Werk beruht unzweifelhaft auf dem soliden Grunde eines umfangreichen und gründlichen Studiums, sowie auf selbstständiger Verarbeitung des zusammengetragenen Materials. Die bedenklichen Seiten der historiographischen Thätigkeit des Herrn Verfassers, die in den beiden vorigen Jahrgängen dieses Berichtes bei Besprechung seiner „Weltgeschichte" hervorgehoben wurden, treten in dem „Lehrbuch" nicht ganz so störend hervor, wie dort; die Rücksicht auf die Bestimmung desselben als Schulbuch scheint als heilsames Correctiv gedient zu haben. Die Darstellung ist, wenn auch zuweilen etwas breit und schleppend, doch im Ganzen durchsichtiger, als in der „Weltgeschichte". Die subjectiven Anschauungen treten vor der objectiven Darlegung des Thatsächlichen in den Hintergrund. Von der streng-katholischen Auffassung wird zwar kein Haar breit abgewichen; aber sie wird nur mit einer gewissen Vorsicht geltend gemacht. An einzelnen Stellen freilich muß der katholischen Legende gegenüber die historische Kritik verstummen (z. B. bei dem 25jährigen Bisthum Petri zu Rom).

Ein zweckmäßig eingerichtetes Schulbuch ist das Werk jedenfalls nicht. In dieser Ausdehnung kann die Weltgeschichte wohl nur in den Selecten einiger Gymnasien gelehrt werden. Wir enthalten uns darüber des eigenen Urtheils und verweisen auf die weit bescheideneren Anforderungen, welche sachkundige Männer (z. B. Gymnas.-Dir. Dr. Herbst) an den Geschichtsunterricht in den oberen Klassen der höheren Lehranstalten stellen. Sodann entbehrt die Anordnung des Stoffes der rechten Gliederung und mithin der Uebersichtlichkeit. Innerhalb der einzelnen Perioden müssen die Völker der Reihe nach Revue passiren, und bei einem jeden sind die verschiedenen Seiten des geschichtlichen Lebens in selbstständigen, meist kurzen, unter einander wenig zusammenhängenden Artikeln abgehandelt, so daß die Darstellung sehr häufig von einem Gegenstande zum anderen überspringt. Auch ist die Behandlung der einzelnen Begebenheiten etwas ungleichmäßig; an manchen Stellen nähert sich dieselbe dem Ton einer umständlichen Erzählung, an anderen Stellen bewegt sie sich in ganz allgemeinen Andeutungen, so daß manche Paragraphen leeren Bilderrahmen gleichen, welche die aus dem früheren Unterricht zurückgebliebenen Vorstel-

lungen als Bilder in sich aufnehmen sollen, oder einem leeren Formular, welches der Lehrer erst durch seinen Vortrag ausfüllen soll. Man vergleiche S. 152: „Während dieser Ereignisse war das südliche Frankreich Schauplatz eines Krieges, zu welchem eine religiöse Bewegung den Anlaß gegeben hatte. Schon im zwölften Jahrhundert waren im nördlichen Italien und im südlichen Frankreich verschiedene von der kirchlichen Lehre abweichende religiöse Lehren aufgetaucht. Die Secten, welche sich durch Anschluß an diese Lehren bildeten, nahmen ruhmredig den Namen der Katharer an, aus welchem der in der Folge auf alle Anhänger häretischer Lehren übergegangene Name Ketzer geworden ist. Die Versuche, durch welche man die Irrgläubigen zur Kirche zurückzuführen gesucht hatte, waren fruchtlos geblieben. Der Schutz, welchen viele Herren Südfrankreichs denselben gewährten, ließ vermuthen, man werde der Anwendung der Gewalt nicht entrathen können. Daß im Jahre 1208 ein päpstlicher Legat, welcher für die Bekehrung wirken wollte, ermordet wurde, gab die nächste Veranlassung zum Kriege. Papst Innocenz III. ließ gegen die Irrgläubigen, wie gegen die Ungläubigen zu geschehen pflegte, das Kreuz predigen. Die Angegriffenen schlossen sich zur Vertheidigung enge an einander. Ihre Hauptstütze war Graf Raimund VI. von Toulouse. Die gegen sie gerichteten Unternehmungen leitete bis zum Jahre 1218 Graf Simon von Montfort. Nach dem Kriege in England nahm auch Ludwig kurze Zeit an der Bekämpfung der Albigenser Theil. Simon brach zwar den Muth des Grafen von Toulouse. Dieser verlor auch, wie schon das vierte lateranische Concil bestimmt hatte, einen Theil seiner Länder an seine Besieger. Doch nach Simons Tode erhob sich der Graf von Toulouse wieder. Ein nochmaliges Eingreifen Ludwigs war nicht von großem Nachdruck." Und S. 153: „Zur Ermittelung der dem Irrthum verfallenen Personen war schon im Laufe des Krieges Bereisung des Landes angeordnet. Nach demselben bildete sich diese Anordnung zu ständigen Gerichten aus, denen man den Namen einer Inquisition beilegte."

Der positive Inhalt dessen, was hier über die Albigenserkriege gesagt wird, ist ziemlich dürftig. Kein Wort von ihrer Lehre und ihrem Wesen! Kein Wort von der Art der Bekämpfung! Das scheint Alles so glatt und anständig zugegangen zu sein. Wer aus den eben citirten blassen Andeutungen klug werden soll, muß die wesentlichen Begebenheiten schon kennen, und wer sie schon kennt, wird durch das Gesagte nicht klüger.

2. Lehrbuch der allgemeinen Geschichte für die oberen Klassen der Real- und höheren Töchterschulen von Dr. **Ferdinand Seinecke**. Hannover, Schmorl und v. Seefeld. 1869. 266 S. gr. 8. Preis 27 Sgr.

Das Buch ist ausschließlich für die oberen Klassen von Real- und höheren Töchterschulen bestimmt; es behandelt demnach die alte Geschichte verhältnißmäßig kurz, die Geschichte der modernen Völker, namentlich der Deutschen, Franzosen und Engländer, etwas eingehender, als gewöhnlich. Der Stoff ist so vertheilt, daß die Hauptvölker in jeder geschichtlichen Hauptepoche auftreten, während von den historisch minder bedeutenden Völkern (den nordischen Völkern, Russen, Polen, Ungarn, Türken) an der Stelle, wo sie zuerst in den Gang der Weltereignisse eingreifen, eine Skizze

über ihre frühere Entwicklung gegeben ist. Der Verfasser wollte es möglichst vermeiden, die Geschichte der einzelnen Völker „in kleine, nichtssagende Fetzen zu zerreißen“. „Selbst die Geschichte Deutschlands, Englands und Frankreichs,“ heißt es im Vorwort, „habe ich so wenig wie möglich zerrissen.“ Das vom Verfasser aufgestellte Princip ist unzweifelhaft richtig. Dennoch will es scheinen, als ob er in der vorliegenden Bearbeitung die Geschichte immer noch viel zu sehr zerstückelt hätte. Bei der Fülle des Materials, das er aufzunehmen für nöthig erachtet hat, wird dieser Fehler freilich schwer zu vermeiden sein. Wer in der neueren Geschichte etwas ausführlicher sein will, muß gleich bedeutend mehr ins Weite und Breite gehen, als dies bei der alten Geschichte mit ihrem concentrirten und abgeschlossenen Material nöthig ist.

Die Reichhaltigkeit des vorliegenden Leitfadens besteht nicht in einer umfangreichen Ausführung einzelner wichtiger Partien der Geschichte, sondern in der Berührung fast aller, auch der minder wesentlichen Partien. Die Darstellung berührt in kurz andeutender Manier eine Menge von Thatsachen, so daß dem Lehrer, der nach diesem Buche unterrichten soll, eine sehr umfangreiche Aufgabe gestellt ist. Ob dieselbe in den oberen Klassen aller Realschulen gelöst werden kann, ist dem Ref. zum mindesten zweifelhaft. Für höhere Töchterschulen möchte das Buch wenig geeignet sein. Der massenhafte, zerstreut liegende, in kurzen Capiteln sprungweis wechselnde Stoff überschreitet wohl das weibliche Fassungsvermögen. Die Fülle des Materials wird noch bedeutend vermehrt durch die fast überreichlich hineingenommene Culturgeschichte. Ref. gehört gewiß zu Denen, die in der Darlegung der Entwicklung aller Lebenselemente in einem anschaulichen, den causalen Zusammenhang hervorhebenden Gesammtbilde das Ideal der Geschichtsschreibung erblicken. Die Schule aber darf nicht so weit ins Wasser gehen, daß sie den sichern Grund unter den Füßen verliert. Was nützt es, in einem Abschnitt über Literatur und Kunst alle Namen der Männer, die sich auch nur in zweiter und dritter Linie hervorgethan haben, aufzuführen! Wenn man nicht die Sache selbst, etwa das Wesen einer Erfindung, den Hauptinhalt eines Werkes, das Grundprincip eines Baustils u. dergl. dem Schüler zu deutlichem Bewußtsein bringen kann, so muß man überhaupt von jeder Behandlung der betreffenden Sache abstehen.

Uebrigens soll nicht geleugnet werden, daß das Buch mit einer gewissen stilistischen Gewandtheit abgefaßt ist. Zahlreiche treffende Aussprüche aus den Werken Mommsen's, Max Duncker's, Stoll's, Macaulay's, Ranke's, Dahlmann's und Hase's (aus dessen Kirchengeschichte) sind an geeigneter Stelle citirt; dieselben sind meist recht glücklich ausgewählt. Leider wimmelt das Buch von Ungenauigkeiten, von denen die meisten freilich nur Druckfehler, manche dagegen auch mehr als Druckfehler sind. Erstere haben unglücklicher Weise besonders häufig die Eigennamen befallen. (Z. B. Xeuxis statt Zeuxis, Peripathetiker, Bourdalone, u. A.). Die Schlacht bei Fehrbellin ist zweimal auf den 28. Juni verlegt. Friedrich der Große verlebt mit Voltaire und d'Alembert in Rheinsberg mehrere glückliche Jahre. Unter den Werken Rousseau's werden die „Bekenntnisse des Savoyischen

Vicars" neben dem Emil u. s. w. als selbstständiges Werk aufgeführt, u. dergl. m.

Die folgenden Schriften sind für eine mittlere Stufe des Unterrichts bestimmt. In erzählender Form sind folgende 4 Lehrbücher abgefaßt:

3. Grundriß der Weltgeschichte für höhere Bürgerschulen und mittlere Gymnasialklassen. Mit 8 colorirten Karten von Andrä. Fünfte vermehrte und verbesserte Auflage. Kreuznach, 1868. Verlag von Voigtländer. 275 S. gr. 8. 25 Sgr.

Ist mehrfach als ein vortreffliches Unterrichtsmittel bezeichnet worden. Der Verfasser will nicht allzuhoch hinaus, sondern beschränkt sich auf das Nothwendige, giebt aber dieses in sehr klarer und ansprechender Form. Die Karten sind sehr einfach gezeichnet, enthalten aber deutlich und vollständig genug das, worauf es ankommt.

4. Grundriß der Geschichte für die mittleren und oberen Klassen höherer Lehranstalten. Von Professor Dr. Foß. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. Berlin, 1869. Verlag von R. Gärtner. 216 S. gr. 8. Preis 18 Sgr.

Von der 2. Auflage war im XVI. Band S. 733 die Rede. „Um des fehlerhaften Nachschreibens des Dictirten bei Quartanern und Tertianern überhoben zu sein," hieß es dort, „und um den Schülern noch eine ganz directe Anleitung zu geben, wie sie die Geschichte im Zusammenhange erzählen lernen, hat der Verfasser obigen Grundriß nicht nur auf die Hauptbegebenheiten — ohne Einflechtung zahlreicher, nebensächlicher Einzelnheiten — beschränkt, sondern er hat in der Darstellung einen Ton angeschlagen, der recht unmittelbar geeignet erscheint, das Wiedererzählen von Seiten der Schüler zu erleichtern." Das Buch ist von mäßigem Umfang. Sagenhaftes und Biographisches ist ausgeschlossen, das culturhistorische Material ist auf ein Minimum beschränkt. Dagegen sind dem Texte einige ausführliche geographische Skizzen beigegeben. Obwohl dem sprachlichen Ausdruck hier und da etwas mehr Präcision zu wünschen wäre, ist die Darstellung doch im Ganzen der Bestimmung des Buches angemessen.

5. Lehrbuch der Weltgeschichte für Schulen. Zweite, durchaus umgearbeitete und vermehrte Auflage des „Leitfadens für den Unterricht in der Weltgeschichte" von L. Klein. Freiburg i. Br. Herders Verlagsbuchhandlung. 1869. 352 S. 8. 22½ Sgr.

Das Lehrbuch ist für einen zusammenhängenden, ziemlich umfassenden Unterricht in der Weltgeschichte berechnet, und setzt einen Standpunkt der geistigen Entwicklung voraus, wie er etwa in den mittleren Klassen unserer höheren Schulen oder in den ersten Klassen der Mittel- und Bürgerschulen zu finden ist.

In der Einleitung giebt der Verfasser einen Ueberblick über die Entstehung und Ausbreitung des Menschengeschlechtes auf Grund der Genesis. Die folgenden elf Seiten enthalten die üblichen culturhistorischen Skizzen über die Aegypter, Phönicier, Babylonier, Assyrer, Meder und einen kurzen, der biblischen Auffassung sich anschließenden Ueberblick über die Geschichte der Israeliten. Diese Abschnitte sind verhältnißmäßig kurz;

doch sind bei einigen Detailangaben die Ergebnisse neuerer Forschungen sorgfältig berücksichtigt. Die mittlere Geschichte ist etwas ausführlicher behandelt, als die alte (jene umfaßt 98, diese 125 Seiten). Den breitesten Raum nimmt die neuere Geschichte bis zum Sturz Napolons ein; die folgenden Ereignisse werden nur kurz erwähnt. Die letzten beiden Hauptpartien beschränken sich — mit Ausnahme der Capitel über die wichtigsten Erfindungen am Ende des Mittelalters — fast nur auf die Erzählung der politischen Begebenheiten; das Culturgeschichtliche tritt etwas zurück. Die Darstellung bezweckt eine möglichst objective Darlegung des Thatsächlichen; nur selten blickt das Urtheil des Verfassers über den moralischen Werth der Charaktere und Handlungen daraus hervor. Ein sorgfältige Vermeidung zu allgemeiner Wendungen und ein Reichthum an genauen charakteristischen Detailangaben zeichnen dies Buch vor manchen anderen Schulbüchern ähnlichen Umfanges vortheilhaft aus. Die Sprache ist durchaus edel, scharf bezeichnend und dabei doch fließend und leicht verständlich.

Der Verfasser steht auf streng katholischem Standpunkt, tritt aber mit seiner religiösen Auffassung nur da hervor, wo ein Urtheil von confessionellem Standpunkte aus schwer zu vermeiden ist. Die Geschichte der christlichen Kirche und des Papstthums ist sogar kürzer behandelt, als in manchen Lehrbüchern, deren Verfasser der kirchlichen Auffassung fern stehen. Nur an einzelnen Stellen zeigt sich eine durch confessionelle Rücksichten veranlaßte Einseitigkeit. So wird das römische Bisthum des Apostels Petri als einfache historische Thatsache aufgeführt, der Wiederaufbau des jüdischen Tempels wird durch „Flammenausbrüche aus den alten Tempelgewölben" verhindert. S. 158 sind die Kreuzzüge „kein thörichtes, unheilvolles Beginnen. Für das Abendland ist aus ihnen ein reicher Segen entsprossen; denn sie erhöhten das Ansehen der Kirche und erweiterten ihre segensvolle Wirksamkeit." — Calvin soll das Abendmahl nur als eine Gedächtnißfeier zum Andenken an den Tod Christi aufgefaßt haben. — Den Oliver Cromwell läßt der Verfasser unter der Heuchlermaske der Frömmigkeit" auftreten. In Bezug auf die Pariser Bluthochzeit heißt es S. 235 seltsamer Weise: „Die Katholiken aller Länder waren einstimmig in ihrem Verdammungsurtheil über die begangene Frevelthat." — S. 345 ist auch von dem „Freiheitsschwindel" die Rede, der Anfangs der dreißiger Jahre in Deutschland erregt wurde.

Zu rügen wäre an diesem im Ganzen sehr sorgfältig und geschickt abgefaßten Schulbuche eine gewisse Ungleichheit in der Behandlung mancher Partien. So sind einige Sagen vollständig erzählt, andere ebenso wichtige nur angedeutet. Von Demosthenes ist S. 45 nur gesagt, daß er sich „vergebens bemühte, den Athenern die Gefahr vor Augen zu halten, mit welcher Philipps Pläne Griechenland bedrohten", und S. 46, daß er „die Athener von allzuraschem Handeln abgehalten" (nämlich bei der Nachricht von Alexanders Tode). Von Cajus Gracchus heißt es: „Die Sache des Volks fand einen neuen Vertreter in C. Gracchus; doch auch dieser wurde ein Opfer des Parteigetriebes. Durch einen Aufstand zur Flucht genöthigt, ließ er sich, um der Rache seiner Feinde zu entgehen, durch einen Sclaven tödten." Beide Männer zusammen nehmen etwa so viel Raum

ein, wie der Elephant des Pyrrhus, der auf Fabricius den vergeblichen Einschüchterungsversuch machen muß. — Die Befreiungskriege sammt dem Wiener Congreß nehmen weniger Raum ein, als der spanische Erbfolgekrieg Die Thaten des Blücherschen Heeres i. J. 1813 werden abgefertigt mit den Worten: „Blücher siegte über Macdonald bei Wahlstatt an der Katzbach (26. August).“ Blücher hätte wohl mindestens die Aufmerksamkeit verdient, wie Walther von Habenichts, von dem der Verfasser weit ausführlicher berichtet.

6. Weltgeschichte in Biographien. Herausgegeben von Dr. **M. Spieß** und **B. Berlet**, Oberlehrern an der Realschule zu Annaberg. In drei concentrisch sich erweiternden Cursen. 2. Auflage. Hildburghausen. Nonne's Verlag. 1869. III. Cursus, für einjährigen Unterricht in höheren Mittelklassen berechnet. 278 S. gr. 8. Pr. 25 Sgr.

Der vorliegende Band bildet den Abschluß eines dreitheiligen Werkes, welches in seinem ersten Theile 46 Biographien aus der allgemeinen Geschichte enthält, im zweiten noch fernere 54 Abschnitte größtentheils biographischen, theils aber auch culturhistorischen Inhalts hinzufügt. Der dritte Cursus soll einer zusammenhängenden Darstellung der Geschichte als Grundlage dienen; er ergänzt vorzugsweise die in den beiden ersten Cursen offen gelassenen Lücken und berührt nur kurz, was in jenen schon ausführlicher behandelt worden ist. Jeder Cursus ist für ein Schuljahr berechnet; doch kann diese Zeit, je nach den besonderen Verhältnissen der Schule, beliebig verlängert werden.

Die Verfasser wollen dem Schüler ein Buch in die Hand geben, welches die Geschichte ausführlich und lebendig erzählt, durch dessen Lection er sich in den Stand setzen soll, die Geschichte in der Lehrstunde frei und zusammenhängend wiederzuerzählen. Diesem Zweck entsprechend ist der Stoff ausgewählt und bearbeitet. Mit der Idee eines derartigen Handbuches sind nicht alle Lehrer einverstanden; viele ziehen einen kurzen, summarisch berichtenden Leitfaden als bloße Unterstützung des lebendigen Vortrages vor. Abgesehen von der pädagogischen Berechtigung der Grundidee muß man die praktische Durchführung derselben in dem vorliegenden Werke als eine gelungene anerkennen. Der Stoff ist gut gruppirt, in nicht allzu lange Abschnitte getheilt, von denen jeder eine gewisse Abrundung zeigt. Durch genaue Inhaltsangaben vor jedem Abschnitt, durch Herausstellung der wichtigsten Jahreszahlen am Rande und durch Verweisung solcher Specialitäten, die den Fluß der Erzählung zu sehr unterbrechen würden, in Noten unter dem Texte wird die Uebersichtlichkeit des Ganzen bedeutend vermehrt und dem Schüler bei Repetitionen das Aufsuchen des Einzelnen erleichtert. Da der vorliegende Cursus schon zwei andere voraussetzt, so ist für eine eingehende Behandlung des neu hinzutretenden schwierigeren Stoffes genügender Raum gewonnen. Namentlich gilt dies von der Culturgeschichte. Die Schilderungen sind zumeist recht anschaulich. An die Fassungskraft der Leser stellt das Werk auch im dritten Cursus, obgleich derselbe stellenweis ein ziemlich reiches Material behandelt, nicht allzuhohe Anforderungen. Darum möchte das Buch sich auch besonders für Töchterschulen empfehlen. Obschon es für solche nicht eigends bestimmt ist, kommt

es den Bedürfnissen derselben doch mehr entgegen, als manche andere „für das weibliche Geschlecht“ oder „für höhere Töchterschulen“ geschriebene Leitfäden.

Für die mittlere Unterrichtsstufe sind ferner folgende in kürzerer Form abgefaßte Leitfäden bestimmt.

7. Lehrbuch der allgemeinen Geschichte für die unteren und mittleren Klassen höherer Unterrichtsanstalten von Dr. **Joseph Beck**, Großherz. Bad. Geh. Hofrath. Neunte, vermehrte und verbesserte Auflage. Hannover, 1868. Hahnsche Buchhandlung. 312 S. gr. 8. Preis 20 Sgr.

Die früheren Auflagen dieses vortrefflichen Lehrbuches sind bereits mehrfach im Jahresbericht gewürdigt. Die neunte Auflage hat außer einigen sehr summarischen Angaben über die neuesten Ereignisse keine nennenswerthen Zusätze erfahren.

8. Lehrbuch der allgemeinen Geschichte für die unteren Klassen der Mittelschulen bearbeitet von Dr. **Ant. Gindely**. Mit vielen eingedruckten Holzschnitten. Zweite durchgehends umgearbeitete Auflage. 1. Bd. Das Alterthum, 168 S. 2. Bd. Das Mittelalter. 151 S. Prag, Verlag von Tempsky. Preis per Band 13 Sgr.

Cfr. Band XX, Seite 261.

9. Geschichts-Cursus für die mittleren Klassen der Gymnasien und Realschulen. Uebersichtlich dargestellt von Dr. **Koepert**. Vierte, verbesserte und vermehrte Auflage. Eisleben, 1868. Verlag von Reichardt. 180 S. gr. 8.

Ist bereits im XVIII. Bande des Jahresberichtes, Seite 537 erwähnt worden. Die vorliegende Auflage ist nur um einige genealogische Tabellen (des Julisch-Claudischen Hauses, der Carolinger, der Hohenstaufen und der Habsburger) vermehrt worden. (Das Buch hält die Mitte zwischen einer Tabelle und einem zusammenhängenden Leitfaden. Es hebt nach Art einer Tabelle die Hauptdaten hervor, fügt denselben aber theils in vollständigen Sätzen, theils in bloßen Satzfragmenten alle bemerkenswerthen Specialitäten bei. Genauere Angaben, namentlich biographischen, geographischen und culturhistorischen Inhalts sind als Noten unter dem Texte angebracht. Als Anhang enthält das Buch mehrere Regententafeln, die oben schon angedeuteten genealogischen Tabellen und ein geographisch-historisches Register, welches die in der Geschichte vorkommenden Städte, Inseln, Berge u. dgl. in alphabetischer Ordnung unter genauer Angabe ihrer Lage und der mit ihren Namen verknüpften historischen Begebenheiten aufführt.)

10. Leitfaden der allgemeinen Geschichte, für höhere Bildungsanstalten, herausgegeben von Dr. **O. Lange**, Professor. Verlag von R. Gärtner. Berlin, 1868.

Erste Unterrichtsstufe (Der biographische Unterricht). Neunte, verbesserte Auflage. 89 S. gr. 8. Preis $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Zweite Unterrichtsstufe (Griechische, römische, deutsche und brandenburgisch-preußische Geschichte). Siebente, verbesserte Auflage. 118 S. gr. 8. Preis 9 Sgr.

Dritte Unterrichtsstufe (Der allgemeine Geschichtsunterricht). Sechste Auflage. 159 S. gr. 8. Preis 12 Sgr.

Der Leitfaden von Dr. O. Lange ist in diesem Jahresbericht wiederholt erwähnt und besprochen worden. Neben der vortrefflichen Auswahl,

Anordnung und Behandlung des Stoffes im Großen und Ganzen wurden Ungenauigkeiten im Einzelnen und sprachliche Incorrectheiten hervorgehoben. Einiges davon ist in der neuen Auflage umgeändert.

Die biographische Vorstufe beginnt nicht mehr mit den Baudenkmälern der alten Inder und Aegypter, die keinen geeigneten Ausgangspunkt für den ersten Geschichtsunterricht bilden, sondern mit einem Capitel über „Aegyptische und babylonische Könige". Freilich wird zu Anfang dieses Capitels nur gesagt, daß hier Könige herrschten, „die sich besonders damit beschäftigten, große Bauwerke aufzuführen". Damit ist denn ein Uebergang zu den Bauwerken gewonnen, die nach wie vor den Hauptinhalt des ersten Abschnittes ausmachen. Nach einer kurzen Charakteristik der Hauptarten dieser Bauwerke folgt Einiges über die Bestattung der Todten, über die Götter der Aegypter. „Die vielen Götter stellten sie sich in den verschiedensten, oft sehr häßlichen Gestalten von ungeheuerer Größe (Sphinxe) vor." Es folgt Einiges über die heiligen Thiere und dann als Probe ägyptischer Geschichte die Sage von dem schlauen Spitzbuben im Schatzhause des Königs Rhampsinit. — Warum ist nicht dieser ganze Abschnitt weggelassen und die Erzählung mit Cyrus begonnen worden?

Ueberhaupt kann Referent sich mit der Einrichtung gerade dieses ersten Theiles am wenigsten befreunden. Es sind zu vereinzelte Fragmente aus der Geschichte herausgegriffen. So z. B. aus der altrömischen Geschichte: Romulus — Scipio und Hannibal — Cäsar, Pompejus und Crassus. — Aus der älteren und mittleren deutschen Geschichte: Hermann, Karl d. Gr. und Rudolf von Habsburg. — Dabei hört alle Geschichte auf. Auch kann man nicht als Entschuldigungsgrund anführen, daß die Schüler beim ersten geschichtlichen Unterricht nicht mehr Material zu bewältigen vermöchten. Denn der Verfasser entnimmt aus der allgemeinen Geschichte eine Reihe von Bildern, auf die man beim ersten Unterrichte allenfalls verzichten könnte. Anstatt beim ersten Geschichtscursus von Alfred dem Großen, Sixtus V., Gustav Wasa, Elisabeth von England, Maria Stuart und Peter dem Großen zu erzählen, ist es offenbar besser, sich auf die griechische, römische und deutsche Geschichte zu beschränken und durch eine größere Reihe von Bildern aus jedem dieser drei Gebiete eine einigermaßen zusammenhängende Erzählung zu ermöglichen. Diese kurzen, ganz isolirten Bilder aus fast allen europäischen Ländern werden die Anfänger vielfach verwirren, ihnen aber keine deutliche Anschauung von den Zuständen geben, die den Hintergrund der erzählten Ereignisse bilden. Man vergleiche z. B. den zwei Seiten langen Abschnitt über Gustav Wasa, der den Schüler auf einmal in ein nordisches Land versetzt, die Vorgeschichte in einigen allgemeinen Sätzen andeutet, dann von Christian II., dem Stockholmer Blutbad Einiges vorbringt und nun die Irrfahrten Gustav Wasa's erzählt. Die Hauptsache, nämlich die Regierung dieses Königs, wird mit folgenden Sätzen abgemacht: „So hatte also G. W. von Dänemark nichts mehr zu fürchten, desto mehr nahmen aber die innern Einrichtungen in Schweden seine Kräfte in Anspruch. Vor Allem legte er den Grund zur Reformation in Schweden, und sorgte für Handel, Wissenschaften und Künste. Dennoch hatte er mit vielen Widerwärtigkeiten und Verschwörungen zu kämpfen, so daß er dem undank-

baren Volke sagen mußte: „Nicht der Schlimmste in der Hölle, viel weniger ein Mensch, möchte euer König sein wollen." Er starb 1560. Gustav Adolph war sein Enkel." Denken wir uns Schüler von 10 bis 11 Jahren, die von einer „Förderung der Künste und Wissenschaften" noch keine rechte Vorstellung haben, so ist für sie das einzig Positive aus der ganzen Lebensbeschreibung G. W.'s dies, daß ein böser König in Schweden herrschte, der viele Leute köpfen ließ und den armen G. W. zwang, Jahre lang umher zu fliehen, in den Kupferbergwerken zu arbeiten und sich in einem Fuder Heu zu verstecken.

Ueberdies sind die Lebensbilder nach geographischen, nicht nach historischen Rücksichten geordnet, so daß z. B. unter den Ueberschriften: „Deutschland, Italien, Frankreich, England, Arabien" folgende Personen auftreten: „Rudolph von Habsburg, Gregor VII., die Jungfrau von Orleans, Alfred der Große, Mohammed." Es giebt also hier, wie bei den oberen Planeten, eine vor- und eine rückläufige Bewegung.

In Bezug auf den zweiten Theil heißt es im Vorwort: „In der vorliegenden Auflage ist der Stoff nicht nur nicht erweitert, sondern an vielen Stellen sogar gekürzt, in der preußischen und deutschen Geschichte jedoch bis in die ereignißreiche Gegenwart hineingeführt worden." „Der Lehrer verarbeite den in dem Buche mitgetheilten Inhalt dergestalt, daß während des Unterrichtes mehr gelernt und gelehrt, als erzählt wird." Der dritte Theil hat außer einigen Berichtigungen und Zusätzen über die neuesten Ereignisse keine nennenswerthen Veränderungen erfahren. Um diesem dritten Cursus auch in solchen Anstalten Eingang zu verschaffen, in denen die beiden ersten Curse nicht benutzt werden, hat der Verfasser eine besondere Ausgabe von demselben veranstaltet, welche durch den Titel als ein für sich bestehendes Lehrbuch declarirt wird. Derselbe lautet:

11. Die Weltgeschichte in ihren Grundzügen. Leitfaden für höhere Schulen. Mit 20 colorirten Karten, entworfen vom Verfasser und revidirt von **Kiepert**. Sechste, umgearbeitete Auflage von **O. Lange's** Leitfaden zur Allg. Gesch. Stufe 3. Berlin, 1869. Verlag von R. Gärtner. Preis 25 Sgr.

Diese Ausgabe unterscheidet sich von der ursprünglichen durch die neu hinzugefügten 20 historischen Karten. Dieselben sind zwar nur von geringem Umfange, aber sehr sauber gezeichnet und enthalten nur das wirklich Bemerkenswerthe, so daß sie ein bequem zu benutzendes Hülfsmittel für den geschichtlichen Unterricht bilden.

12. Leitfaden für den Unterricht in der Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der neueren deutschen Geschichte für mittlere Gymnasialklassen und lateinische Schulen, Realschulen und Töchteranstalten, bearbeitet von **W. Müller**, Professor am Gymnasium zu Tübingen. Mit einem Vorwort von Dr. **Hirzel**. Fünfte, vermehrte und verbesserte (bis 1867 fortgesetzte) Auflage. Heilbronn, Verlag von Scheurlen. 1868. 306 S. gr. 8. Preis 25 Sgr.

Dem Lehrplane der Württembergischen Schulen gemäß beschränkt sich der vorliegende Leitfaden auf die griechische, römische und deutsche Geschichte. Der ersteren sind an geeigneter Stelle Mittheilungen über die alten orientalischen Völker beigegeben; die letztere erhebt sich bei der Behandlung der letzten drei Jahrhunderte allmählich zum universalhistorischen Standpunkt.

Das Werk macht durchweg den Eindruck einer tüchtigen und gediegenen Arbeit. —

Die Geschichte der letzten 50 Jahre ist bei der vorliegenden Auflage neu hinzugekommen. Der Verfasser hat keine zusammenhängende Darstellung derselben angestrebt; er hebt nur die wichtigsten Umgestaltungen in den staatlichen Verhältnissen hervor und giebt darüber einen kurzen Bericht, der die Schüler über die unmittelbar hinter uns liegenden Vorgänge einigermaßen orientiren soll.

Folgende Leitfäden sind für die Elementarstufe des Geschichtsunterrichtes bestimmt.

13. Leitfaden der Geschichte von Prof. Dr. **Foß**. Berlin, 1868. Verlag von R. Gärtner. 70 S. 8. Preis 8 Sgr.

Ist ohne Zweifel eines der wunderlichsten Erzeugnisse der Schulbuchliteratur. Schon die äußere Eintheilung des Stoffes ist merkwürdig. Die Hauptperioden werden in mehrere durch Jahreszahlen abgegrenzte Unterabtheilungen zerlegt, und in kurzen Paragraphen werden dann die betreffenden Ausschnitte aus der Geschichte der einzelnen Völker eingefügt, wobei oft die heterogensten Dinge ohne erkennbare Unterscheidung einander coordinirt werden. Man vergleiche: S. 23 ff. „a. Von 375 — 1254. 1) Völkerwanderung. Westgothen. 2) Vandalen. 3) Hunnen. 4) Angelsachsen. 5) Franken. 6) Ostgothen. 7) Merovinger. 8) Araber. 12) Die sächsischen Kaiser. 13) Die fränkischen Kaiser. 14) Lothar I. 15) Die Staufer Kreuzzüge. 16) Barbarossa. 17) Von 1190 bis 1215. 18) Friedrich II." Es werden also neben einander gestellt: Die Völkerwanderung, die Gothen, Vandalen 2c., die Hohenstaufen, Friedrich I., die Zeit von 1190 bis 1215. Wie soll der Schüler da eine Uebersicht gewinnen! Das Buch beginnt mit kurzen Paragraphen über die Urvölker, also mit dem für den Anfang des Geschichtsunterrichtes am wenigsten geeigneten Stoff, giebt aber über die meisten nur ein paar dürftige Allgemeinheiten, mit denen man beim Unterricht nichts anfangen kann. Späterhin, wo die Erzählung eingehender wird, fehlt jede Kunst der Darstellung. Wichtige Dinge werden mit einer flüchtigen Bemerkung wie im Vorbeigehen angedeutet, die Einzelnheiten werden ohne rechte Verbindung neben einander gestellt, so daß man häufig weder Grund noch Folge, weder Haupt- noch Nebenumstand unterscheiden kann. Nirgends organische Gliederung und Gestalt.

Als Beispiel mögen hier einige Stellen folgen. S. 62 heißt es: „Von Neuem begann 1809 der Krieg zwischen Frankreich und Oesterreich. Napoleon unterlag darin bei Aspern, siegte aber bei Wagram. In diesem (??) Kampfe hatten sich die Tyroler unter Andreas Hofer besonders ausgezeichnet. Wie diese erhoben sich zu einem ähnlichen Kampfe seit 1808 die Spanier und fanden Unterstützung bei England, von wo aus ihnen Wellington zu Hülfe geschickt wurde. Mit diesem Aufstande in Spanien stand in naher Verbindung die Erhebung der spanischen Colonien in Amerika (1810—1825), welche sich zuletzt vom Mutterlande losrissen. Auch

Brasilien trennte sich von Portugal und wurde 1822 durch Pedro I. ein selbstständiges Kaiserreich. — Noch wüthete der Kampf in Spanien, da unternahm Napoleon einen neuen Kampf. Er zog nämlich 1812 gegen Rußland u. s. w." In wenigen Zeilen wird also hier der Anfänger in der Geschichte über die halbe Erde geführt. Und ferner: „Napoleon hatte die Preußen gezwungen, mit ihm zu ziehen; York aber, ihr Feldherr, schloß mit den Russen die Convention von Tauroggen und gab dadurch das Zeichen zur Erhebung. Im Jahre 1813 verbanden sich Preußen, Rußland, Oesterreich, England, Schweden und Spanien. Zuerst kämpften Russen und Preußen bei Lützen und Bautzen nicht ganz glücklich; dann trat Oesterreich und Schweden herzu und nun kam es zu den Schlachten bei Großbeeren an der Katzbach, bei Dresden, Culm, Dennewitz und Leipzig. Die Preußen wurden von Blücher, York, Gneisenau, Bülow und Tauentzien geführt." Also statt einer Erzählung eine bloße Aufzählung, nicht einmal in der Bestimmtheit, welche die gewöhnlichste Tabelle ihren Daten zu geben pflegt. Denn auch die kürzeste Tabelle würde wenigstens Blücher mit der Katzbach, Bülow mit Dennewitz in Verbindung gebracht haben, während hier Alles bunt durcheinander geht. Das ist unmöglich die richtige Weise, Kinder in die Geschichte einzuführen.

14. Elementarbuch der Weltgeschichte. In zwei Cursen für den ersten Geschichtsunterricht in Schulen. Zweiter Cursus für drei Halbjahre, enthaltend das Wichtigste aus der Weltgeschichte im Zusammenhange von 50 Paragraphen. Nebst einer Zeittafel von **Robert Gohr**. Berlin, Nicolai'sche Verlagsbuchhandlung. 1868. 10 Sgr.

Der erste Cursus dieses Werkes ist im vorjährigen Bericht (S. 263) besprochen worden. Referent äußerte daselbst seine Bedenken gegen die ganze Anlage des Buches, welches aus der ganzen Geschichte nur 30 gänzlich zusammenhangslose dürftige „Charakterbilder" darbietet. Bedenken anderer Art sind es, die den Referenten verhindern, den vorliegenden zweiten Cursus für den Schulgebrauch zu empfehlen. Auswahl, Anordnung und Gliederung des Stoffes stimmen im Wesentlichen mit dem überein, was andere kleinere Leitfäden zu bieten pflegen. Aber es scheint, als hätte der Verfasser die Feder etwas zu früh angesetzt, als bedürfe es seinerseits erst noch eines tieferen Eindringens in den Gegenstand. Das Buch wimmelt von Ungenauigkeiten und schiefen Ausdrücken, welche theils in dem Mangel an tieferem Verständniß, theils in einer für die schwierigeren Aufgaben der Darstellung nicht genügend entwickelten stilistischen Gewandtheit ihren Grund haben. —

So heißt es z. B. in der Einleitung: „die Bildung ist hauptsächlich eine vierfache, nämlich im Staatswesen, in Religion, Kunst und Wissenschaft."

„Die Entwicklung der Bildung und der gesellschaftlichen Zustände des menschlichen Geschlechts geschah in drei auf einander folgenden Hauptstufen." Die Geschichte des Alterthums zeigt die Menschen unter dem Einfluß der heidnischen Bildung. Die Geschichte des Mittelalters zeigt die Entwicklung der christlichen Bildung unter der Herrschaft des Papstes. geschützt durch das römisch-deutsche Kaiserthum. (Und wohin gehört die

griechisch-katholische und die mohammedanische Welt? Wohin die Zeiten, in denen das römisch-deutsche Kaiserthum die Päpste nicht schützte, sondern bekämpfte?) „Die Geschichte der Neuzeit zeigt, wie sich die christliche Bildung selbstständig und verschiedenartig bei Völkern und Personen entwickelt." „Die alte Geschichte zerfällt wieder in drei Abschnitte: A. Geschichte der Urvölker, B. der Griechen und C. der Römer. (Zu den „Urvölkern" rechnet der Verfasser die Chinesen, Inder, Hebräer, Aegypter, Phönicier, Assyrer, Babylonier und Medo-Perser. Die letzteren drei werden wieder unter dem Titel „Die Kriegsvölker" zusammengefaßt.) Als Ursache zum Sturz Napoleons führt der Verfasser S. 117 an: 1) „das allmächtige Walten Gottes, 2) die Einsicht der Völker, daß sie von Napoleon betrogen seien, 3) die Verheißung freier Staatsverhältnisse durch die Fürsten, und 4) die Vereinigung der Gegner Napoleons." „Die Republik," heißt es S. 143, „ist die schwerste Staatsform, weil alle Bürger immer strebsam bleiben müssen." „Die Kirchen dienen dem religiösen Bedürfniß der Menschen; ihre Einrichtung ist verschieden nach der Religion, die christlich, mosaisch, mohamedanisch rc. sein kann, nach der Confession und nach der Secte." S. 145 (Verbreitung der Bildung durch die Presse): „Zeitschriften und Bücher beziehen sich auf alle nur denkbaren Verhältnisse. Am meisten gelesen werden die politischen Zeitschriften und unter den Büchern diejenigen, welche Romane enthalten. Diese wirken aber nur veredelnd, wenn sie von guten Schriftstellern geschrieben sind. Die besten Romane hat Deutschland und England; die französischen sind gegenwärtig meist schlecht." „Unter den Künsten sind namentlich Musik und Poesie so allgemein und ihre Darstellung so wenig kostspielig, daß sich auch der Aermste mit ihnen befassen kann." „Die verfeinerte Lebensweise bedarf größerer Geldmittel, mit deren Erwerbung sich besonders der Kaufmannsstand beschäftigt." Sapienti satis!

15. Weltgeschichte in Biographien. Für Volksschulen bearbeitet von **Hermann Lahrssen**. Dritter Theil. Neuere Geschichte. Leipzig, 1868. Verlag von Jul. Klinkhardt. 353 S. gr. 8. Preis 24 Sgr.

Von den beiden ersten Theilen dieses Werkes war im vorigen Bande des Jahresberichts, S. 270 u. 292 die Rede. Der vorliegende dritte Theil behandelt die Zeit vom Interregnum bis zur Gründung des norddeutschen Bundes. Die deutsche Geschichte steht dabei im Vordergrunde. Außerdem werden noch mit einiger Ausführlichkeit erzählt: die Entdeckungsreisen der Spanier und Portugiesen, ihre Eroberungen in Amerika und die französische Revolution; die übrigen wichtigen Begebenheiten in den außerdeutschen Ländern sind etwas kürzer erzählt. Vorwiegend ist, wie der Titel schon andeutet, die biographische Behandlungsweise; doch ist dieselbe nicht mit pedantischer Consequenz durchgeführt. Der Verfasser erzählt in einer treuherzigen, umständlichen und dem Verständniß des Anfängers weit entgegenkommenden Manier, die stellenweis an den alten Bredow erinnert. Getadelt wurde an den beiden ersten Theilen die stellenweis hervortretende geschwätzige Breite, triviales Moralisiren und das Bestreben, durch mancherlei fremdartige Zuthaten, z. B. durch directe Fragen an den Leser, humoristische Wendungen u. dgl., das Interesse des Schülers zu stimuliren. In

dem vorliegenden Theile treten diese unerquicklichen Eigenthümlichkeiten allerdings weniger störend hervor, als im ersten und zweiten; daß sie aber nicht gänzlich fehlen, mögen folgende Citate beweisen. Es heißt S. 169 von der Königin Elisabeth:

„Ihr Hauptfehler war ihre übergroße Eitelkeit. Sie hielt sich für die erste Frau der Welt, nicht allein wegen ihrer Kenntnisse, die damals wirklich selten waren, sondern auch wegen ihrer körperlichen Schönheit. Nun war sie freilich durchaus nicht häßlich, besaß einen schlanken Wuchs, reiches blondes Haar, schöne braune Augen und eine blendendweiße Gesichtsfarbe, aber was wollte das denn viel bedeuten? Die Schönheit ist ein vergängliches Gut und gereicht den Menschen weit öfter zum Verderben als zum Segen. Die wahre Schönheit ist Tugend und ein edler Sinn, der sich von allem Gemeinen fern hält! Weil Elisabeth auf ihre körperlichen Vorzüge eitel war, hatte sie es auch sehr gern, wenn andere Leute sie bewunderten und wenn ihre Schmeichler sie die schönste Frau der Welt nannten; dagegen empfand sie es sehr übel, wenn ihr zu Ohren kam, daß auch andere Frauen schön genannt wurden. Außer ihr wurde aber in jener Zeit wohl Niemand wegen ihrer Schönheit so gepriesen als Marie Stuart, die Königin von Schottland, und auf diese warf Elisabeth nun einen tödtlichen Haß. Freilich hatte sie auch noch andere Gründe, Maria Stuart zu hassen, und das will ich euch noch etwas ausführlicher erzählen."

Die Geschichte der französischen Revolution wird (S. 304) mit folgenden Worten eingeleitet:

„Wenn die Bibel sagt: „Die Sünden der Väter sollen heimgesucht werden an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied", so klingt das hart und ungerecht, und wir fühlen uns wohl veranlaßt zu fragen: „Weshalb sollen denn die unschuldigen Kinder unter den Sünden ihrer Vorfahren leiden? Das kann doch wohl nicht wahr sein!" Und dennoch ist's wahr, wie wir täglich im Leben sehen können. Ist der Vater ein unkluger Verschwender gewesen, so sind seine Kinder in der Regel verdammt, ihr Leben in Armuth zu verbringen; hat der Vater sich mit entehrenden Verbrechen befleckt, so fällt oft ein Theil der Schande auf die Kinder 2c. Auch die Geschichte liefert uns zahllose Beispiele, an denen wir die Wahrheit des oben ausgesprochenen Satzes nachweisen können, aber nirgend tritt das deutlicher hervor, als bei dem Könige Ludwig XVI., der von 1774 bis 1793 über Frankreich regierte."

Dabei soll nicht verkannt werden, daß die Abschnitte, in denen der Verfasser sich einfach auf eine schlichte Erzählung der Thatsachen beschränkt, meist ganz gut gelungen sind.

16. Leitfaden für den ersten Unterricht in der Weltgeschichte. In chronologisch geordneten Erzählungen und Biographien für untere Lehranstalten und Töchterschulen, bearbeitet von Prof. Dr. **Eugen Netolizka**. Wien, 1869. Druck und Verlag von Pichlers Witwe u. Sohn. 156 S. 8. 12 Sgr.

Enthält in 114 Abschnitten, wovon 61 auf die alte, 26 auf die mittlere und 27 auf die neuere Geschichte kommen, eine einfache, aber zusammenhängende Erzählung der wichtigsten Begebenheiten. Dieselbe beginnt mit der Urzeit des Menschengeschlechts und der Geschichte des Volkes

Israel im Anschluß an das Alte Testament, erzählt dann Einiges von den Aegyptern und den vorderasiatischen Völkern und berührt die Hauptpunkte aus der griechischen Geschichte. Etwas ausführlicher und zusammenhängender wird die Geschichte der Römer behandelt. Beim Mittelalter und der Neuzeit beschränkt sich die Erzählung vorzugsweise auf die deutsche Geschichte; doch sind daneben behandelt: Mohammed, Peter von Amiens, Gottfried von Bouillon, Richard Löwenherz, die Jungfrau von Orleans, die Eroberung Constantinopels durch die Türken. Die neuere Geschichte schließt mit einem Capitel über Kaiser Max von Mexiko. Obwohl der Leitfaden zunächst für österreichische Schulen bestimmt ist, hebt der Verfasser die Verhältnisse Oesterreichs doch nicht besonders hervor. Auffallend ist die ungleichmäßige Anwendung der Jahreszahlen. Referent ist gewiß für eine höchst sparsame Anwendung derselben, aber hier ist im ersten Haupttheil des Buches die Sparsamkeit etwas zu weit getrieben. Oft findet sich auf mehreren Seiten hintereinander kein Datum angegeben. (So sind z. B. die Perserkriege, Perikles, der erste und dritte punische Krieg, die gracchischen Unruhen mit keiner Jahreszahl versehen.) In der neueren Geschichte ist — vielleicht mit Absicht und mit Rücksicht auf die allmählich zunehmende Capacität der Schüler — eine größere Menge von Daten angegeben. Einige Ungenauigkeiten, z. B. daß Luther die Bibelübersetzung auf der Wartburg vollendete, ferner einige sprachliche Incorrectheiten, z. B. „er wurde als ein Verräther erklärt", sind nicht so bedeutend, daß sie der Brauchbarkeit des Ganzen Eintrag thun könnten. Von den reformatorischen Bewegungen wird zwar in katholischer Terminologie, aber mit Vermeidung jeder polemischen Wendung gehandelt. Der Leitfaden ist demnach jedenfalls geeignet, seinen Zweck zu erfüllen.

17. Leitfaden für den Geschichtsunterricht, bearbeitet von **A. Renneberg**, Rector in Mühlhausen i. Th. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig. Verlag von C. Merseburger. 1869. 98 S. 8. Preis $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Die erste Auflage dieses Leitfadens, der sich in der Form einer Geschichtstabelle nähert, ist im XVIII. Band des Jahresberichtes, S. 543 erwähnt worden. Der zweiten Auflage sind nur einige Angaben über die neuesten Ereignisse hinzugefügt; auch sind die minder wichtigen Partien, die nicht memorirt werden sollen, durch kleineren Druck kenntlich gemacht. Der Leitfaden ist für mehrklassige städtische Volksschulen (Bürgerschulen) bestimmt, und kann den Lehrern, welche dem Geschichtsunterricht eine ausführliche Tabelle zu Grunde legen wollen, empfohlen werden. Einzelne sprachliche Wendungen sind zwar durch das Streben des Verfassers nach möglichster Kürze etwas ungeschickt und barock ausgefallen; doch sind solche Stellen nicht allzu häufig. Jedes Capitel ist mit einem die Hauptperson charakterisirenden Motto versehen. Ueber die Zweckmäßigkeit dieser Einrichtung läßt sich streiten; man muß aber gestehen, daß die Motto's in dem vorliegenden Leitfaden, mit Ausnahme einiger, recht passend gewählt sind.

18. Leitfaden der Weltgeschichte von **Sommer**, Waisenhaus- und Seminar-Inspector. 2. Auflage. Verlag von A. Bruhn in Braunschweig. 1868. 62 Seiten. 8. Preis 5 Sgr.

Ist für die beiden oberen Klassen von Bürgerschulen bestimmt. Der

Stoff ist demnach in zwei durch den Druck von einander unterschiedene Curse getheilt. Für den ersten wird ein einjähriger, für den folgenden ein zweijähriger Unterricht vorausgesetzt. In jenem soll die alte, in diesem die mittlere (natürlich nur die deutsche) und neuere Geschichte überwiegen. Das Buch ist sorgfältig und seinem Zweck entsprechend bearbeitet. Für einen nicht sehr umfassenden, aber doch einigermaßen zusammenhängenden Unterricht in der Geschichte kann es als billiges und bequemes Unterrichtsmittel empfohlen werden.

Freilich hätte der Verfasser nach der Meinung des Referenten besser gethan, die Chinesen, Inder u. s. w. nicht schon mit in den ersten Cursus hineinzuziehen. Doch ist dies nur ein Fehler, den das vorliegende Buch mit der Mehrzahl seines Gleichen gemein hat.

Bilder aus der Geschichte enthalten die folgenden drei Schriften:

19. Geschichtsbilder. Darstellung der wichtigsten Begebenheiten und der berühmtesten Personen aus der alten Geschichte, dem Mittelalter, der neuen und der neuesten Zeit. Nach den besten Quellen zusammengestellt und herausgegeben für Lehrer und Lernende, sowie für Freunde der Geschichte von A. **Mauer.** Vierte vermehrte Auflage. 430 S. gr. 8. Langensalza, bei Geßler. Preis 1 Thlr.

Die dritte Auflage dieses Buches ist im XIX. Bande des Jahresberichtes als eine Sammlung von Geschichtsbildern bezeichnet worden, die zwar viel schätzbares, aber dazwischen auch viel werthloses Material enthält, die daher von einem vorsichtig auswählenden Lehrer mit Nutzen gebraucht werden kann, aber im Ganzen doch hinter ähnlichen gediegeneren Werken etwas zurücksteht. Die neue Auflage ist dem Referenten nicht zu Gesicht gekommen.

20. Erzählungen aus der Geschichte für den ersten Unterricht auf Mittel- und höheren Bürgerschulen zusammengestellt von **Kappes.** 3. Auflage. Freiburg i. Br., Wagnersche Buchhandlung. 1868. 296 S. 8. Preis 25 Sgr.

Die vorliegende dritte Auflage ist um sechs neue Abschnitte erweitert worden (der Argonautenzug, die Pisistratiden, die römischen Könige, Cicero und Catilina, das Ritterthum, das Städtewesen). Diese „Geschichten" berühren alle historischen Hauptpunkte, und kommen in ihrer Gesammtheit einer zusammenhängenden Geschichtsdarstellung nahe, soweit dies mit der Bestimmung des Buches für den Anfangsunterricht verträglich ist. Jeder Abschnitt ist ein lebensvolles Bild aus der Geschichte, ausführlich genug, um das Interesse des Lesers erregen zu können, dabei schlicht und ansprechend erzählt. Wer beim ersten Geschichtsunterricht den Schülern ein Buch in die Hand geben will, in welchem sie die erzählten Geschichten in extenso nachlesen können, der findet hier ein ausgezeichnetes Hülfsmittel. Ebenso eignet sich das Buch zur Privatlectüre für die Jugend.

Der Verfasser scheint Katholik zu sein; wenigstens ist die Reformationsgeschichte sehr kurz behandelt; doch ist sorgfältig Alles vermieden, was den protestantischen Leser positiv verletzen könnte. Einzelne Ungenauigkeiten kommen vor, sind aber nicht von Belang (so soll z. B. die Solonische

Seisachtheia in einer Erhöhung des Geldwerthes bestanden haben, welche doch offenbar den entgegengesetzten Effect hätte hervorbringen müssen. Ferner soll Luthers Bibelübersetzung die erste in deutscher Sprache gewesen sein. „Für die deutsche Sprache," heißt es S. 232, „ist sie wichtig geworden, weil von jetzt an sich eine allgemeine hochdeutsche Schriftsprache bildete, während früher in den einzelnen Dialekten oder Mundarten geschrieben wurde." Auch diese Angabe bedarf einer Modification).

21. Erzählungen aus der alten Geschichte in biographischer Form. Von Dr. L. **Stacke**, Gymnasiallehrer in Fulda. I. Theil. Griechische Geschichten. Siebente Auflage. Oldenburg, 1868. Verlag von G. Stalling. 228 S. Preis 15 Sgr.

Ebendaselbst und von demselben Verfasser:

22. Erzählungen aus der mittleren und neueren Geschichte in biographischer Form. II. Theil. Neue Geschichte. Fünfte vermehrte und verbesserte Auflage. 1868. 397 S. 25 Sgr.

Bei diesem seiner Tüchtigkeit wegen allgemein anerkannten Werke wird eine Anzeige der neuen Auflage genügen.

23. Griechische, römische, deutsche Sagen für den Unterricht in den unteren Klassen von Dr. **Gustav Schöne**. 2. Auflage. Iserlohn, Verlag von Bädeker. 1868. 44 S. 8. 4 Sgr.

Enthält auf circa 17 Seiten Einiges aus der griechischen, auf 6 Seiten aus der römischen und auf 20 Seiten aus der deutschen Götterlehre, Sage und Geschichte, soweit letztere noch von sagenhaftem Stoff durchwoben ist. So werden z. B. den römischen Sagen noch einige Züge aus den Kämpfen gegen die Gallier, die Samniter und gegen Pyrrhus von Epirus angereiht. Das Capitel über die deutschen Sagen enthält einige Mittheilungen über die germanische Götterwelt, erzählt dann ganz summarisch den Inhalt des Nibelungen- und des Gudrunliedes, und berichtet noch einige Sagen von Walther von Aquitanien, Dietrich von Berne, König Rother, Karl dem Großen und Friedrich Barbarossa. Uhlands Gedicht: „Siegfrieds Schwert", und Rückerts „Barbarossa", sowie eine Schilderung von der Persönlichkeit Karls d. Gr. nach Eginhardt sind mit in die Erzählung verwebt. Die Erzählung ist einfach und dem jugendlichen Auffassungsvermögen angemessen, stellenweis aber sehr kurz zusammengefaßt. Das Ganze soll wohl eine Ergänzung des in der Unterklasse benutzten geschichtlichen Lehrbuches sein und den Sagenstoff etwas ausführlicher darstellen, als es in den historischen Leitfäden gewöhnlich zu geschehen pflegt.

Von Schriften allgemein geschichtlichen Inhalts, die nicht speciell für die Schule bestimmt sind, erwähnen wir noch:

24. Karl Friedrich Beckers Weltgeschichte. Achte, neu bearbeitete, bis auf die Gegenwart fortgeführte Ausgabe. Herausgegeben von **Adolf Schmidt**, Professor an der Universität Jena. Dritte vermehrte Auflage. Leipzig, Verlag von Duncker u. Humblot. 1869. Ausgabe in 80 Heften, von 7 bis 8 Bogen, à Heft 5 Sgr.; auch zu beziehen in 20 Bänden à 20 Sgr.

Von dieser neuen Ausgabe liegt uns die erste Lieferung (128 S. 8.) vor. Durch die Bemühung des Professor A. Schmidt ist dieses populäre

Werk vor einigen Jahren den Anforderungen der fortgeschrittenen Wissenschaft entsprechend umgestaltet, und durch einen Supplementband von Arnd (cfr. S. 256 des vorigen Bandes), der die Erzählung bis 1867 fortführt, vervollständigt worden. Möge es auch fernerhin seines verdienten Ansehens genießen.

25. Lehrbuch der Weltgeschichte mit besonderer Rücksicht auf Cultur, Literatur und Religionswesen von **Weber**, Dr., Prof. u. Dir. Dreizehnte, vielfach umgearbeitete Auflage. 2 Bände. Leipzig, 1868. Verlag von Engelmann. Preis 4⅓ Thlr.

26. Privatgeschichten aus der Weltgeschichte. Bearbeitet von **Luise Otto**. Leipzig, H. Matthes. 1. Band: Geschichte mediatisirter deutscher Fürstenhäuser. Mit 8 Wappen in Tondruck. 216 S. 12. Preis 1 Thlr.

Die Verfasserin greift aus der Geschichte der Fürstenhäuser von Hohenzollern, Ansbach, Baireuth, Arenberg, Thurn und Taxis, Hannover, Hessen-Cassel und Nassau einzelne bemerkenswerthe Züge heraus, namentlich solche, welche auf den Privatcharakter der fürstlichen Personen einiges Licht werfen. Sie will „dem Laien-Bedürfniß Rechnung tragen: lieber mit den Einzelnheiten sich zu beschäftigen, als ein großes Ganze in weiten Umrissen vor sich zu haben, Geschichtsbilder lieber im Detail der Genremalerei, als im Entwurf zu einem großen monumentalen Gemälde zu betrachten."

Das Einzelne ist freilich nur locker aneinandergereiht, aber in ansprechender Weise erzählt. Die Verfasserin reproducirt nicht etwa allerlei zweifelhaften Memoirenklatsch, sondern bringt nur beglaubigte oder wenigstens von ernsten Geschichtsschreibern für wahr gehaltene Thatsachen. Dieselben sind meistens den letzten beiden Jahrhunderten entlehnt. Die Geschichte des Falles der Fürstenhäuser von Hannover, Hessen-Cassel und Nassau i. J. 1866 ist besonders eingehend behandelt, und man gewinnt aus der Erzählung den Eindruck, daß hier nur fiel, was längst zum Falle reif war. Es läßt sich aus dem vorliegendem Buche manches schöpfen, was zu lebhafterer Colorirung der aus ernsteren Geschichtswerken gewonnenen Einsicht dienen kann. Denn wenn ein lebendiges historisches Bild entstehen soll, so müssen allgemeine Darstellungen den Umriß, Monographien dagegen das Colorit geben. Am meisten scheint die Verfasserin Schlossers Geschichte des 18. Jahrhunderts und Vehses Geschichte der deutschen Fürstenhöfe benutzt zu haben; außerdem sind Wirth, Stillfried, Schilling und Lang als Quellen genannt. Leser, denen die umfangreichen Werke der erstgenannten Historiker nicht zugänglich sind, werden das vorliegende Buch mit Interesse, aber auch mit Vortheil für ihre geschichtlichen Kenntnisse zur Hand nehmen.

(Von derselben Verfasserin ist auch ein Band über „merkwürdige und geheimnißvolle Frauen" erschienen [Privatgeschichten aus der Weltgeschichte, 2. Band. Leipzig, H. Matthes. Preis 1 Thlr.], der aber noch weniger, als der vorige, in den Kreis der hier zu besprechenden Schriften gehört, da von den Frauen, deren Leben hier erzählt wird, nur einige indirect auf geschichtliche Verhältnisse eingewirkt haben.)

2. Specialgeschichte.

Von den über die deutsche Geschichte erschienenen Schriften erwähnen wir zunächst folgende für höhere Lehranstalten, resp. zum Selbstunterrichte bestimmte.

27. Geschichte des deutschen Landes und Volkes. Ein Hand- und Lehrbuch von Dr. **Joseph Beck**. Hannover, 1869. Hahn'sche Buchhandlung. Erste Abtheilung: Die alte und mittlere Geschichte bis auf den Anfang des 16. Jahrhunderts. 220 S. gr. 8. 20 Sgr.

Das Buch soll für diejenigen, welche sich ernstlich und eingehend mit der deutschen Geschichte beschäftigen wollen, ein „Wegweiser" sein. Es giebt demnach in möglichst gedrängter Form einen an thatsächlichem Material sehr reichen Ueberblick über die wichtigsten politischen Begebenheiten, außerdem aber eine sehr genaue Darlegung aller für die geschichtliche Betrachtung wichtigen Verhältnisse. Dies geschieht unter stetem Hinweis nicht nur auf die Quellenschriften, sondern auch auf die gediegensten neueren Bearbeitungen, so daß der Leser in den Stand gesetzt wird, auf dem hier gegebenen Fundamente weiter zu bauen. Das Buch ist zunächst als Lehrmittel für höhere Schulen bestimmt; es kann aber auch jedem, der sich privatim eingehend mit der deutschen Geschichte beschäftigen will, als Hülfsmittel empfohlen werden.

28. Die deutsche Geschichte, mit besonderer Berücksichtigung des Brandenburgisch-Preußischen Staates. Ein patriotisches Lehr- und Lesebuch für Schule und Haus. Nebst einem Anhang vaterländischer Gedichte, von **L. Bender**, Rector. Vierte, durchaus verbesserte und vermehrte Auflage. Essen, Bädeker. 1869. 333 S. gr. 8. 22½ Sgr.

Die geschichtliche Darstellung nimmt 292 Seiten ein; die übrigen 41 Seiten enthalten 51 Gedichte historischen Inhalts. Die alte deutsche Geschichte ist verhältnißmäßig eingehend, die mittlere etwas summarischer behandelt. Die neuesten Ereignisse sind am ausführlichsten dargestellt. (Die Begebenheiten des gegenwärtigen Jahrhunderts füllen das letzte Drittheil des Buches.) Bis zur Reformationszeit ist allgemeine deutsche Geschichte erzählt; von da ab wendet der Verfasser sich fast ausschließlich der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte zu. Die Reformation selbst wird von evangelisch-theologischem Standpunkte aus geschildert. Während die der alten und mittleren Geschichte gewidmeten Abschnitte im Wesentlichen nur eine kurze Darlegung des Thatsächlichen enthalten, tritt im letzten Theil des Buches eine reflectirende Behandlungsweise mehr und mehr in den Vordergrund. Eine aus sicherer Beherrschung eines reichen Materials entspringende Lebendigkeit und Gewandtheit des Vortrags, eine natürliche, dem patriotisch bewegten Herzen entstammende Wärme, Klarheit, Uebersichtlichkeit, geschickte Auswahl des Wichtigen und Charakteristischen, namentlich aber das Bestreben, nicht bloß die Thaten und das Privatleben der Fürsten, sondern ein umfassendes Bild von der inneren und äußeren Entwickelung des Volkes zu liefern, — das sind Eigenschaften, die man dem vorliegenden Werke nicht streitig machen kann. Der Verfasser läßt seinen protestantisch-orthodoxen sowie seinen politisch-conservativen Standpunkt überall deutlich hervortreten, wodurch stellenweis die ruhige und sachgemäße Darstellung der neueren Geschichte, die sich ja so häufig in einer der Orthodoxie und der politischen Reaction sehr wenig zusagenden Richtung bewegt hat, beeinträchtigt wird.

Der Verfasser schlägt einen einfachen, volksthümlichen Ton an, der ihm meistens ganz gut gelingt und nur zuweilen in eine naiv sein sollende,

aber geschmacklose Manier verfällt. Schon die Inversion: „Des deutschen Volkes Art. Des Deutschen Lebensweise." ist nach unserem Sprachgefühl nicht mehr zu einfachen Bezeichnungen, sondern ihrer Ungewohntheit wegen nur zur Hervorbringung eines gewissen Colorits zu verwenden. S. 6 heißt es: „Der große römische Geschichtsschreiber Tacitus widmete ihrer Ehre ein besonders, gar schönes Büchlein. Mit Begeisterung preiset er die Tugenden ꝛc." Ferner S. 239, wo von Thiers und dem Gelüst der Franzosen nach dem linken Rheinufer die Rede ist: „Doch sangen die deutschen Rheinländer: „Sie sollen ihn nicht haben," und ganz Deutschland antwortete im Chore, und die Bundesarmee schüttelte ihre Waffen; da erschrak der Franzose und trat vom Schauplatze ab, und wir behielten Frieden." S. 273: „Die Fortschrittsleute schrien hin und her: An allem Unheil ist der Bismark schuld! Fort mit ihm!" — Dergleichen Proben einer forcirten Einfachheit ließen sich noch viele beibringen.

Außer den 51 Gedichten des Anhangs hat der Verfasser noch eine ziemliche Anzahl poetischer Citate seinem Werke einverleibt. Die Auswahl entspricht überall der politischen und kirchlichen Tendenz des Buches, aber nicht einem geläuterten Geschmack. Es ist erstaunlich, wie ein Mann, der eine so gute Prosa schreibt, sein Werk durch so viele elende Verse verhunzen konnte. Kaum die Hälfte des Aufgenommenen ist probehaltige Poesie; das Meiste, namentlich was sich auf die neuesten Großthaten bezieht, gehört in die Kategorie der ordinärsten Loyalitäts-Drehorgelei.

29. Die deutsche Geschichte in ihren wesentlichen Grundzügen und in einem übersichtlichen Zusammenhang von Dr. **Heinrich Dittmar**. Sechste Auflage, durchgesehen und bis auf die neueste Zeit fortgeführt von **Wilhelm Müller**, Professor in Tübingen. Heidelberg, Winter. 1869. 565 S. gr. 8. 1 Thlr. 24 Sgr.

Im XVI. Band des Jahresberichtes S. 724 heißt es bei Besprechung der fünften Auflage dieses Werkes: „Das Buch hat inmitten der seinem Geiste diametral entgegenströmenden Richtungen seine ehrenvolle Stelle nicht nur behauptet, sondern erwirbt sich unter den Sachverständigen immer neue Freunde, weil es, auf dem Grunde christlicher Geschichtsanschauung geistvoll und mit dem Ernste wissenschaftlicher Verarbeitung der neuesten Aufhellung mancher Geschichtspartien die vaterländische Geschichte wie ein Ehrfurcht einflößendes Gebäude erkennen läßt, dessen Glanz und inneren Werth die Darstellung ans Licht treten läßt." Schreiber dieses kann jenen Worten nur beistimmen. (Beiläufig sei bemerkt, daß bei der christlichen Geschichtsanschauung nicht an eine künstliche Construction der Geschichte nach theologischen Gesichtspunkten oder an ein Hervordrängen mit theologischen Redensarten zu denken ist. Allerdings läßt der Verfasser seinen evangelisch-christlichen sowie seinen politisch-conservativen Standpunkt entschieden hervortreten, doch meistens nur in den allgemeinen Uebersichten und zusammenfassenden Rückblicken, während die Thatsachen streng sachgemäß dargestellt werden. Nur in Bezug auf die Bestrebungen der neuesten Zeit wäre dem Verfasser vielfach eine minder schroff ablehnende Haltung zu wünschen gewesen.)

Das Werk ist durch bedeutende Zusätze zu jeder neuen Auflage,

namentlich durch zahlreiche eingestreute biographische und culturhistorische Skizzen ein ganz anderes geworden, als es ursprünglich war; auch die neueste Auflage hat manche Bereicherung erfahren und hat sich zu einer der inhaltreichsten Darstellungen der deutschen Geschichte erweitert. Der Herausgeber hat die Erzählung vom Jahre 1859 bis 1867 fortgeführt und noch einen Abschnitt über den „Bildungszustand Deutschlands in den letzten funfzig Jahren" hinzugefügt.

30. Kurze Darstellung der deutschen Geschichte von **Friedr. Kohlrausch.** Zehnte, verbesserte und bis auf die neueste Zeit fortgeführte Auflage. Gütersloh, Bertelsmann. 1868. 295 S. gr. 8. 25 Sgr.

Die neue Auflage des vielbekannten und in diesen Blättern mehrfach besprochenen Werkes ist bis auf die Gründung des Norddeutschen Bundes fortgeführt. Die „neue Aera" in Preußen wird fälschlich in die Jahre 1861 bis 1862 verlegt; sie begann im November 1858, und endete eigentlich schon im Frühjahr 1861, obschon das Ministerium Auerswald-Schwerin — durch den bekannten „Keil" innerlich gespalten — noch bis zum März 1862 im Amte blieb. Ferner ist es unrichtig, wenn S. 254 gesagt wird, daß der König von Preußen, um die Opposition des Abgeordnetenhauses gegen die Armee-Reorganisation zu brechen und dasselbe günstiger zu stimmen, ein liberales Ministerium eingesetzt habe. Denn dieses liberale Ministerium eben brachte die betreffende Vorlage zum ersten Mal vor den Landtag. Der Verfasser erkennt in dem Norddeutschen Bund das sichere Fundament für die zukünftige Entwicklung Deutschlands und schließt mit den Worten: „Vorwärts mit Gott zu fernerem Heil und Segen des ganzen deutschen Vaterlandes."

31. Bilder aus deutscher Vergangenheit von **Gustav Freytag.** Erster Band: Aus dem Mittelalter. 559 S. Zweiter Band: Vom Mittelalter bis zur Neuzeit. 464 S. Fünfte, vermehrte Auflage. Leipzig, Hirzel. à Band 2¼ Thlr.

Ein Werk, auf welches wir die Aufmerksamkeit aller Geschichtslehrer nicht dringend genug hinlenken können, — wenn anders es dazu der Anregung von unserer Seite noch bedarf. Diese Darstellung der deutschen Culturgeschichte — denn eine fast vollständige Culturgeschichte ist es, was diese Bilder darbieten — beruht auf ernsten und umfassenden Quellenstudien, deren Resultate sich hier unter der Hand des bewährten Erzählers zu lebensfrischen Bildern gestalten. Hier ist eine Quelle, aus der jeder Geschichtslehrer schöpfen kann, wenn er die theilweis etwas monotone Reichs- und Kaisergeschichte, — wie sie eben in den meisten Lehrbüchern tractirt zu werden pflegt — durch frisches deutsches Volksthum beleben will.

In den Bibliotheken für die oberen Klassen höherer Lehranstalten sollte das Werk nicht fehlen. Aber auch für die oberen Klassen mittlerer Schulen wird sich manches Bruchstück aus demselben als vortreffliches historisches Charakterbild unmittelbar beim Unterrichte verwerthen lassen.

32. Ueberſicht der neuesten Ereignisse vom Frieden zu Wien (30. Oct. 1864) bis zur Errichtung des norddeutschen Bundes (24. Juni 1867) von Dr. theol. und phil. **Weidemann**, H. S.-Meining. Oberschulrath. Ergänzungsheft zu Nitzelnadel: Das Wissenswürdigste aus der Welt- und Culturgeschichte. Saalfeld, Constantin Niese. 1868. 85 S. gr. 8. 8 Sgr.

Das Werk von Nitzelnadel, zu dem das vorliegende Heft die Ergänzung bildet, ist im Jahresbericht mehrfach (u. A. im XVII. Bd. S. 642) besprochen worden. Der Verfasser des Ergänzungsheftes hat sich bestrebt, eine kurze, übersichtliche und ganz objectiv gehaltene Darlegung der neuesten Ereignisse zu geben. Das ist in takt- und maßvoller Weise geschehen. Auf eine tiefere pragmatische Begründung, eine genauere Charakterisirung der Parteien und Persönlichkeiten mußte dabei natürlich noch verzichtet werden.

Der Verfasser beginnt mit den durch die Rivalität Preußens und Oesterreichs in Schleswig-Holstein herbeigeführten Verwicklungen. Das Erbrecht des Herzogs von Augustenburg war nach der Meinung des Verfassers wohlbegründet. „Das entgegenstehende Gutachten der Preußischen Kronsyndici, welches übrigens nicht ohne Widerspruch einzelner Mitglieder des Collegiums zu Stande gekommen war, hat das allgemeine Urtheil über das Recht des Herzogs Friedrich, für welches sich die unabhängige Wissenschaft längst ausgesprochen hatte, nicht umzuwandeln vermocht; letztere ist bis heute dabei geblieben, daß die Rechte des Sohnes durch die Verzichtleistung des Vaters (bekanntlich hatte der Vater des Herzogs Friedrich gegen Entschädigung auf seine Ansprüche verzichtet) nicht ungültig geworden seien.“ Herr v. Bismark legte auch kein entscheidendes Gewicht auf dieses Gutachten; er wollte damit den Herzog nur „einschüchtern.“ Der Verfasser will indessen auf dieses Verhältniß kein großes Gewicht legen, da die Rivalität zwischen Preußen und Oesterreich in Deutschland nicht hätte fortbestehen können, und ein Kampf um die Superiorität doch über Kurz oder Lang hätte ausbrechen müssen.

Die Ereignisse des deutschen Krieges im Jahre 1866 sind, soweit das mit dem allgemein bekannt gewordenen Material möglich ist, recht übersichtlich und klar vorgeführt. Der Verfasser vermeidet eine Beurtheilung der Thatsachen von einem bestimmten Parteistandpunkte aus, ebenso eine moralische Würdigung der handelnden Personen. Nur zum Schluß spricht er seine Befriedigung über das schließliche Resultat des Kampfes in folgenden Worten aus: „Man braucht kein Anbeter des Erfolgs zu sein, um zu begreifen, daß Preußen durch den Erfolg bewiesen hat, daß es allein die Macht und den Willen besitzt, Deutschland groß, einig und stark zu machen. Darin liegt auch die Berechtigung seines ganzen Auftretens in dem Konflikte mit Oesterreich und dem deutschen Bunde. Ob Preußen oder Oesterreich als der eigentliche Urheber des Kriegs anzusehen ist, kann zweifelhaft sein, so viel aber muß jeder zugestehen, daß die deutschen Verhältnisse nicht gebessert werden konnten, so lange die beiden Großmächte einander eifersüchtig gegenüber standen. Es mußte einmal zur Entscheidung kommen, wer in Deutschland das bestimmende Wort zu sprechen habe; daß dies auf friedlichem Wege nicht zu Stande zu bringen war, hatte eine traurige fünfzigjährige Erfahrung gelehrt. Der Krieg war ein Uebel, aber ein nothwendiges.“ (S. 76.) Die letzten acht Seiten des Buches enthalten noch eine „Kurze Uebersicht der außerdeutschen Weltereignisse“, die bis zum Jahre 1867 fortgeführt ist.

Ueber die **Brandenburgisch-Preußische** Geschichte liegen uns folgende Schriften vor:

33. König Wilhelms sieben erste Regierungsjahre. Ein patriotisches Gedenkbüchlein für Schule und Haus. Von **Ludwig Bender**, Rector. Mit einem poetischen Anhang. Essen, Bädecker. 1868. 104 S. 8. 10 Sgr.

Enthält im Wesentlichen eine kurzgefaßte Darstellung der wichtigsten Begebenheiten in Deutschland von 1861 bis 1867. Es beginnt mit der Heeres-Reorganisation in Preußen, berührt die parlamentarischen Kämpfe zwischen der Volksvertretung und dem Ministerium Bismark, erzählt dann den dänischen Krieg von 1864 und den deutschen von 1866, dann die Constituirung des Norddeutschen Bundes, erwähnt die Luxemburger Angelegenheit, den neuen Zollverein, den Norddeutschen Postverein, das Bundesheer und die Bundesmarine und schließt mit einer Auseinandersetzung über „des Hohenzollernhauses nationalen Beruf." Der „Anhang" bringt 23 auf diese Begebenheiten bezügliche Gedichte von Georg Hesekiel, Theodor Fontane, Julius Sturm, F. Gruppe, Fr. Förster, R. Gottschall, Em. Geibel und einigen weniger bekannten Poeten von Apollos Ungnaden.

Aus dem vorliegenden historischen Material ist das Wichtige mit Sorgfalt ausgewählt, übersichtlich geordnet, und mit einer gewissen Gewandtheit dargestellt. Officielle Aktenstücke, Citate aus Parlamentsreden u. dergl. sind vielfach mit in die Darstellung verwebt. Indeß erhebt sich das Ganze nicht über eine Darlegung des äußeren Verlaufs der Begebenheiten. Von einer Charakteristik der Parteigegensätze, welche die innere Geschichte Preußens bewegt haben, von einer Darlegung und Würdigung ihrer Principien, ihrer Endziele und ihrer politischen Taktik ist nicht die Rede. Es giebt eben nur eine böse „sogenannte Fortschrittspartei," welche den wahren Fortschritt nicht erkennen will; und wie der orthodoxe Theologe die Menschheit in zwei Gruppen theilt, nämlich in Gläubige und Ungläubige, so theilt er sämmtliche Preußen ein in gehorsame und ungehorsame Unterthanen. Der Verfasser hat als loyaler Unterthan über die mitgetheilten Begebenheiten, über Parteien und Personen natürlich keine anderen Ansichten, als die officiell anerkannten. Seine Loyalität ist stark mit Hof- und Staatstheologie versetzt, indem er nicht nur dem Preußischen Staate und seinem Regentenhause, namentlich dem jetzt regierenden Könige, sondern auch anderen Personen und selbst einzelnen Begebenheiten eine providentielle Bedeutung beilegt, und zwar in einer Weise, die etwas an Mysticismus streift. Daß dem Könige ein N i k o l a s D r e y s e zu Gebote stand, das ist „Gottes Fügung." Denn: „In diesen Ereignissen (nämlich der Jahre 1866 und 1867) hat Gott selbst geredet und bezeugt, daß in dem, was geschehen, sein heiliger Wille vollstreckt ist." (S. 86.) In einem Excurs über heraldische Symbolik (S. 86 und 87) wird der Preußenadler als der ächte uralte Reichsadler, Schwarz-Weiß-Roth als die ächte uralte Reichsfarbe proklamirt. „Der Doppeladler ist das Symbol von des Reiches Zersplitterung. Mit den Hohenstaufen kam er von Constantinopel her zu uns. Der Adler der großen Sachsen- und Frankenkaiser fand eine Zufluchtsstätte in dem Deutsch-Ordensland Preußen. Er ist das Symbol der deutschen „Wiedervereinigung." „Der verjüngte Reichsadler sah die Raben

verscheucht" u. s. w. Mit so viel Ernsthaftigkeit ist, wenn es sich um die Geschicke eines Volkes handelte, der Flug der Vögel seit den Tagen der römischen Auguren nicht betrachtet worden. Der theologische Beigeschmack wird noch verstärkt durch häufige Anwendung einer phrasenhaften, weitbauschigen Kanzelrhetorik.

Unter den aufgenommenen Gedichten sind etwa vier bis fünf erträgliche; das Uebrige ist Auskehricht. Mit dem frommen Grundton des Ganzen harmonirt eigenthümlich das S. 7 befindliche, an den Ministerpräsidenten v. Bismark gerichtete Gedicht, in welchem es, wahrscheinlich im Hinblick auf die bekannte Erklärung, daß die Einigung Deutschlands nicht durch Reden und Resolutionen, sondern nur durch Blut und Eisen zu erreichen sei, unter Anderem heißt:

„Ein Ziel schwebt licht und klar vor deinen Blicken,
Und eine Liebe schwellt dir voll die Brust.
Dein Vaterland, dein Preußen zu entrücken
Aus träger Schlaffheit, faulem Friedenswust ꝛc."

Abgesehen von diesen unerquicklichen Zuthaten kann das Buch als ein kurzerklärender und ansprechend geschriebener Abriß denen empfohlen werden, die sich über den Gang der Ereignisse im letzten Jahrzehend einen allgemeinen Ueberblick verschaffen wollen.

34. Die Territorialgeschichte des Preußischen Staates im Anschluß an 12 historische Karten übersichtlich dargestellt von **Fix**, Seminarlehrer. Zweite, sehr vermehrte und fortgeführte Auflage. 272 S. gr. 8. Mit 12 chromolith. Karten in 8 und qu. 4. Berlin, Schropp. 1869. 1⅓ Thlr.

Lag dem Referenten nicht vor.

35. Hülfsbuch für den Unterricht in der deutschen und brandenburgisch-preußischen Geschichte. Mit Berücksichtigung der Geschichte der christlichen Kirche und unter Hinweis auf die vaterländische Poesie bearbeitet von **E. Förster**, Seminarlehrer. Dritte, umgearbeitete und vermehrte Auflage. 278 S. gr. 8. Erfurt, Körners Verlag. 1869. 1 Thlr.

Lag nicht vor.

36. Kurze Uebersicht der Preußischen Geschichte, zusammengestellt von **C. F. Kortenbeitel**, Lehrer in Gr.-Schönebeck. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. Berlin, Wiegandt u. Grieben. 1868. 48 S. gr. 8. 3 Sgr.

Ist mit Rücksicht auf das Köpeniker Lesebuch bearbeitet, zu dessen Geschichtsbildern es die ausfüllende Ergänzung bilden soll, kann aber allenfalls auch als selbstständiger Leitfaden benutzt werden. Die minder wichtigen Thatsachen werden kurz in tabellenartiger Manier angedeutet, bei den wichtigsten wird eine lebendige Schilderung angestrebt. In einfachen Elementarschulen wird das Büchlein ganz gut seinen Zweck erfüllen.

37. Leitfaden der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte. Unter Mitwirkung eines Kreises Preußischer Schulmänner herausgegeben von **Ferdinand Schmidt**. Dritte, verbesserte Auflage. 57 S. gr. 8. Mit einer Karte: Der Preußische Staat in seiner territorialen Entwicklung. 10 Sgr. Ohne Karte 5 Sgr. Berlin, Fr. Lobeck. 1868.

Referent hat das vorliegende Buch im XVII. Band des Jahresber. S. 627 als einen der vortrefflichsten unter den kürzeren Leitfäden über Preußische Geschichte bezeichnet. Die vorliegende Auflage hat zwei Zu-

sätze erhalten, nämlich eine sechs Druckseiten umfassende Tabelle mit den zu memorirenden Daten unter dem Titel: „Gedrängte Uebersicht des Wichtigsten“ und eine Regententafel. Ueberdies ist die Erzählung bis auf die Stiftung des Norddeutschen Bundes fortgeführt. (Der Leitfaden erstrebt trotz seiner gedrängten Kürze eine zusammenhängende, lebendige Darstellung der Preußischen Geschichte. Sichere Beherrschung des Stoffes und eine klare, fließende, stellenweis patriotisch erwärmte Schreibweise sind dem Verfasser eigen. Um dem Schüler das Verhältniß der Preußischen Geschichte zur Deutschen und zur Universalgeschichte zum Bewußtsein zu bringen, sind die wichtigsten Daten aus diesen Gebieten zu den parallelen Abschnitten der Preußischen Geschichte unter den Text gestellt.)

38. Kleine preußische Geschichte in Verbindung mit der Deutschen. Für die Hand der Kinder in ein- und mehrklassigen Elementarschulen. Bearbeitet von **Schwedler**, Lehrer in Köritz bei Neustadt a. d. D. Berlin, A. Stubenrauch. 48 S. 8. Ausgabe A (ohne Karte) 2 Sgr., Ausgabe B (mit zwei Karten) 2½ Sgr.

Vorliegende Schrift soll „ein Hülfsbüchlein zur Erleichterung und Förderung des mittelst Lesebuch und mündlichen (sic) Darstellung ertheilten vaterländischen Geschichtsunterrichts“ sein. Es soll mit seiner gedrängten, aber zusammenhängenden Darstellung den nöthigen Zusammenhang zwischen den isolirten Geschichtsbildern des Lesebuchs vermitteln. Der Gedanke ist gut, die Ausführung ist es leider nicht. Schon im XVIII. Bande des Jahresb. S. 561 hat Referent die wunderliche Manier gerügt, in welcher hier die Geschichte zu einzelnen ganz kleinen Bissen zerschnitten wird. — Zum Ueberfluß werden diese Stückchen mit Ueberschriften versehen, die wahrscheinlich recht bezeichnend sein und dem Gedächtniß zu Hülfe kommen sollen, oft aber sehr geschmacklos und unpassend sind. Man vergleiche: „1760 Schlacht bei Liegnitz. (Der Sack.) Die Oesterreicher wollten Fr. überfallen, wie bei Hochkirch, sagten: „sie hätten ihn im Sack und wollten den blos noch zuschnüren.“ „„Ich aber werde ein Loch drein machen,““ entgegnete Fr., als er's hörte, „„das sollen sie nicht wieder zunähen.““ (Das Loch.) Er verließ in der Nacht heimlich das Lager, während Bauern das Wachtfeuer unterhielten, erwartete Laudon im Hinterhalt und — um 5 Uhr Morgens hatte er diesen bereits geschlagen. 1761. Das Lager bei Bunzelwitz. (Rings um.) 135,000 Feinde rings um das Lager. (Darin.) 50,000 Preußen mit ihrem bekümmerten Könige darin. (Darüber.) Aber darüber: „der alte Bundesgenosse, der sie nicht sinken ließ,“ wie Ziethen sagte. Nach 5 Wochen zogen die Feinde ab.“

Dazu kommt, was den Inhalt selbst betrifft, eine so überschwänglich lobhudelnde Phrasendrechselei, daß zum Genuß des Ganzen etwas starke Verdauungsorgane gehören. Bekanntlich erfordert die Loyalität zu ihrer Vervollständigung einen theologischen Anstrich, der das absolute Regiment im Lichte der Theokratie, den Fürsten immer nur als den „Gesalbten des Herrn“ erscheinen läßt. Der eigenthümliche Jargon dieser Art von Loyalität kommt, dem Ernste der neuesten Ereignisse und dem frischeren Zuge des öffentlichen Lebens gegenüber, mehr und mehr aus der Mode. Der Verfasser redet diesen etwas abgestandenen Jargon noch mit unverfälschter

Treuherzigkeit. Namentlich in den Paragraphen, welche kriegerische Ereignisse behandeln, herrscht die ruhmredige Phraseologie in bedenklicher Weise vor. Und von Schlacht und Krieg ist fast überall die Rede. Das Uebrige wird nur beiläufig erwähnt.

Stellenweis ist der Ausdruck von einer in unserem raffinirten Zeitalter fast rührenden Naivetät. S. 39 heißt es: „Durch seinen General von Moltke hatte er (König Wilhelm I.) einen Feldzugsplan entwerfen lassen. Niemand konnte den errathen, so herrlich war er ausgedacht. Man sah bloß schnell und geräuschlos die Preußischen Heeresmassen sich aufstellen. In allen Landen bewunderte man die Preußische Raschheit und Energie. Oesterreich aber war wüthend und sagte: „Das sei eine affenartige Geschwindigkeit." Wir würden diese an und für sich unbedeutende Schrift nicht wieder erwähnt haben, wenn sie nicht — natürlich mit Unterstützung von Seiten der Behörden — vier Auflagen erlebt und somit einen Theil der Landschulen in der Provinz Brandenburg überschwemmt hätte.

39. Die brandenburgisch-preußische Geschichte, für die Jugend des preußischen Vaterlandes erzählt von **K. Fr. Wagner**. Siebente, verbesserte und vermehrte Auflage. Schwiebus, Wagners Buchhandlung. 1868. 76 S. kl. 8. 3 Sgr.

Ein für bescheidene Verhältnisse sehr brauchbares Schulbuch, welches die Hauptpunkte der Preußischen Geschichte in lebendiger und leicht verständlicher Weise erzählt. Einige Phrasen und Wunderlichkeiten laufen allerdings mit unter; wir wollen aber in Rücksicht auf die Brauchbarkeit des Ganzen kein sonderliches Gewicht darauf legen. Die letzten der neuesten Auflage hinzugefügten Abschnitte rühren von Herrn Freier in Koritten her. Nach dem Gefühl des Ref. hat Herr Fr. bei der Darstellung des Schleswig-Holsteinschen und des Deutschen Krieges von 1866 des Guten ein wenig zu viel' gethan. So paßt z. B. eine über zwei Seiten lange Schilderung des Sturmes auf die Düppeler Schanzen nicht recht in den Rahmen eines nur 76 Seiten umfassenden Leitfadens, zumal da eine solche Schilderung, die sich nicht auf beigegebene Pläne stützen kann, doch trotz der gewissenhaften Aufzählung aller Ortschaften und aller Schanzen von Nr. 1 bis Nr. 10 die Action nicht anschaulich machen kann. Im Uebrigen ist die Fortsetzung dem älteren Theile des Buches ganz gut angepaßt.

40. Die Preußische Geschichte für Elementarschulen. Von **Fr. W. Weber**, Lehrer in Odenkirchen. Dritte, verbesserte Auflage. M.-Gladbach, Hoster. 1868. 16 S. 8. 1½ Sgr.

Referent sprach in Bezug auf diese Schrift im vorigen Jahre nur den Wunsch aus, daß sie ungeschrieben möchte geblieben sein; sie liegt inzwischen in der dritten Auflage vor (welche Volksschulen mag man mit den beiden ersten beglückt haben?). Mag sie denn wenigstens zu Etwas dienen, und den Lesern zeigen, was man hier und da unter „Preußischer Geschichte" versteht. Der Abschnitt über Friedrich I. lautet wörtlich und vollständig: „Friedrich. Er regierte als Churfürst Friedrich III. von 1687 bis 1701 und als König Friedrich I. von 1701 bis 1713. Er war ein Sohn des großen Churfürsten, liebte Pracht und Glanz und strebte sein Land zu einem Königreiche zu erheben. Wirklich brachte er es auch dahin, daß er am 18. Januar 1701 sich in Königsberg als König von

Preußen krönen ließ. Sein Krönungsmantel war von Scharlach und mit Gold und kostbaren Edelsteinen wie besäet. Jeder Knopf an demselben war mit Diamanten besetzt und kostete gegen 10,000 Thaler.

Tags vor der Krönung, also am 17. Januar, stiftete er den schwarzen Adlerorden mit der schönen Inschrift: Jedem das Seinige!

Sparsamkeit war ihm fremd und daher hielt er eine große Zahl Diener in kostbarer Kleidung, hatte viele prächtige Wagen und Pferde, und besaß eine Menge goldener und silberner Gefäße und Tafelgeschirre."

41. Poetische Geschichte Preußens von 1814 bis 1867. Eine chronologisch geordnete Sammlung historischer Gedichte für Schule und Haus. Herausgegeben von **Scholz**, Lehrer in Goldberg in Schlesien. Breslau, 1867. In Commission bei Dülfer. 20 Sgr.

Diese Sammlung gehört zu denen, die in Bezug auf Geschmacklosigkeit fast Unglaubliches leisten. Für die Zeit bis 1815 ist die Auswahl erträglich. Der Schatz wahrhaft poetischer Lieder aus den Befreiungskriegen ist sehr groß, einige derselben haben beim deutschen Volke längst das Ehrenbürgerrecht erlangt, so daß ein Sammler patriotischer Gedichte hier nicht leicht gänzlich fehlgreifen kann. Weniger günstig steht die Sache in Bezug auf die neueste Zeit. Der dänische Krieg hat einige ältere renommirte Dichter zu einigen Dichtungen begeistert, die wenigstens erträglich sind. Im Jahre 1866 mußte die glatteste Mittelmäßigkeit für die poetische Nothdurft sorgen. Das Volk hat diese Lieder wenig beachtet und längst vergessen. Möge man die Schule damit verschonen.

Für ein größeres Publikum sind folgende Werke über Preußische Geschichte bestimmt.

42. Geschichte des siebenjährigen Krieges von **Arnold Schäfer**. Erster Band. 667 S. 8. Berlin, W. Hertz. 3½ Thlr.

Ueber dieses Werk sagt Max Duncker in der von Sybel herausgegebenen „Historischen Zeitschrift" (Bd. 19, S. 179): „Es ist das Verdienst des Verfassers, dem deutschen Volke die erste urkundlich gesicherte Darlegung der Motive und des Verlaufs des siebenjährigen Krieges gegeben zu haben. Wenn auch die Urkunden des Wiener, des Petersburger und des Pariser Kabinets noch nicht im Zusammenhange haben erforscht werden können, so haben doch die bekannt gewordenen Aktenstücke dieser Höfe, verbunden mit der Einsicht des preußischen Archivs, welche ihm in weitem Umfange gestattet war, den Verfasser in den Stand gesetzt, die Frage in allen wesentlichen Punkten zu erledigen und die Darstellung des Krieges selbst, welche aus lebendigster Erinnerung, aber doch größtentheils nur aus der Erinnerung niedergeschrieben ist, zu erläutern, zu berichtigen, vornehmlich aber zu präcisiren. Die Arbeit des Verfassers zeichnet sich überall durch gewissenhaften Fleiß und Zuverlässigkeit, durch ruhiges unbefangenes Urtheil aus. Es ist ihm gelungen, den Beweis zu erbringen, daß, wenn jemals eine Conspiration gegen einen Staat angezettelt und rastlos mit allen Mitteln geschürt worden ist, dies in dem Jahrzehent von 1746 bis 1756 gegen Preußen geschehen ist. Er hat damit für immer die schlecht basirte Meinung des Prinzen Heinrich widerlegt, „daß Winterfeldt der

Urheber des Krieges gewesen, daß der König sein Haus und sein Land in diesen grausamen Krieg gestürzt habe, nur um die Oesterreicher noch öfter zu schlagen, die er schon so oft geschlagen." wie die hundert Jahre später erhobene Anklage der Großdeutschen, der Klopp und Vitzthum, „daß Ehrgeiz und Ländergier den König in den Kampf gegen den Continent getrieben, daß er die Coalition Europas gegen sich selbst zu Stande gebracht habe, um sie zu bekämpfen."

43. Geschichte des Preußischen Staates von Dr. **Felix Eberty**, Professor in Breslau. Dritter Band. (Von 1740 bis 1756.) Breslau, Trewendt. 1868. 420 S. 1⅓ Thlr.

Den zweiten Band dieses Werkes haben wir im vorigen Jahre (Band XX, S. 284) besprochen. Der vorliegende dritte Band reiht sich den beiden ersten würdig an. Der Verfasser hat seine Preußische Geschichte für den weiteren Kreis der Gebildeten berechnet und ein im besten Sinne des Wortes populäres Werk geliefert. Eine große Fülle von historischem Material ist zu abgerundeten, fesselnden Bildern zusammengestellt. Der Verfasser läßt in der Regel nur die schlicht erzählten Thatsachen reden und unterbricht den Lauf der Erzählung selten durch Reflectionen; wo es aber geschieht, ist Gedanke und Ausdruck treffend und einschneidend. Verwickelte Verhältnisse, z. B. die diplomatischen Verhandlungen vor dem Ausbruch und nach Beendigung der schlesischen Kriege, militärische Operationen werden mit vorzüglicher Klarheit dargestellt. Die innere Staatsverwaltung, namentlich die Justizreform, das Finanzwesen und die Bestrebungen auf dem Gebiete der Industrie, ferner das Privatleben des Königs, das Verhältniß zu seiner Umgebung u. dergl. nehmen hier verhältnißmäßig einen etwas breiteren Raum ein, als in den meisten ähnlichen Werken. Das Persönliche steht, wie es dem Zweck des Buches entspricht, überall im Vordergrunde, und das sachliche Material, — namentlich die Mittheilungen über die verschiedenen Verwaltungszweige. — ist geschickt auf die Hauptperson bezogen und zur Charakteristik derselben verarbeitet, so daß, während nur von Friedrich dem Großen die Rede zu sein scheint, doch ein sehr farbenreiches Bild von dem damaligen Culturzustand entworfen wird. Wohlthuend wirkt überall der Ton einer männlichen, rücksichtslosen Wahrhaftigkeit, die alle Dinge beim wahren Namen nennt. Einige bemerkenswerthe, den Verfasser und sein Werk charakterisirende Stellen mögen hier mitgetheilt werden. Bei Gelegenheit der Vorbereitungen zum ersten schlesischen Kriege heißt es S. 77:

„Es steht fest, daß weder Friedrich I. noch Friedrich Wilhelm I. sich jemals ein Recht auf Schlesien zugeschrieben haben, und wenn Ranke behauptet, daß sich bei den Hohenzollern die Ueberzeugung fortgepflanzt, daß ein großer Theil von Schlesien ihnen von Rechts wegen gehöre, so wäre zu wünschen, daß er den Beweis dafür beigebracht hätte. Friedrich selbst war weit entfernt davon, sich in seinem Innern auf dergleichen Rechtstitel zu berufen. Als er die „Geschichte meiner Zeit" niederschrieb, erklärte er mit der ihm bei Beurtheilung seiner Thaten eigenthümlichen Unbefangenheit, daß jugendlicher Ehrgeiz und der Wunsch, sich einen Namen zu machen, ihn in den Krieg getrieben, dessen glücklicher Ausgang durch ein zahlreiches, wohlgeübtes Heer

und einen gefüllten Schatz gesichert schien. Von den „unbestreitbaren Rechten", die in den gedruckten Ausgaben seiner Werke so stark hervorgehoben werden, enthielt die ursprüngliche Fassung nichts, sondern diese Worte sind erst durch Voltaires Correctur hineingekommen, der des Königs Bekenntniß zu aufrichtig fand."

Von den national-ökonomischen Bestrebungen des Königs sagt der Verfasser: „Schlimm war es, daß Friedrich durch seine ganze 46jährige Regierung den Moment nicht erkannte, wo es Zeit war, die Thür des Treibhauses zu öffnen und die Decke abzunehmen (nämlich das Prohibitivsystem mit der Handelsfreiheit zu vertauschen und überhaupt Gewerbe und Handel der freien Entwickelung zu überlassen, anstatt überall persönlich anregend, maßgebend und hindernd einzugreifen). Auch die große geistige Ueberlegenheit, deren er sich bewußt war, und die ihm die Pflicht aufzuerlegen schien, jede Thätigkeit der Unterthanen nach seinem Kopfe und Willen zu regeln, war an vielen Mißerfolgen Schuld. Denn wenn er auch Vieles wußte und auf Vielerlei sich verstand, so konnte er doch nicht Alles wissen, und mehr als ein windiger Projectenmacher lockte dem sonst so sparsamen Monarchen große Summen für unfruchtbare Unternehmungen ab. Wer auf seine Eigenthümlichkeiten zu speculiren verstand, konnte den in praktischen Dingen sonst scharfsichtigen Monarchen zur Begünstigung der allerphantastischesten Dinge bringen." (Beispiel: der Chirurg Schmucker, der vorgab, ein Pulver erfunden zu haben, durch welches man sich, ohne etwas zu essen, Tage lang bei vollen Kräften erhalten könnte. Das schien dem Könige für den Krieg überaus vortheilhaft zu sein.) „Die unzähligen Aus- und Einfuhrverbote, welche aus Friedrich's Finanzsystem nothwendig folgten, machten in einem Staate, der aus lauter zerrissenen Stücken bestand, ein ganzes Heer von Grenzbeamten nothwendig, die aber dem Schmuggelhandel doch nicht steuern konnten. Das wirkte nicht nur entsittlichend auf die Bevölkerung, sondern gab auch zu beständigen blutigen Kämpfen mit dem Steuerpersonal Anlaß."

Treffend bemerkt auch der Verfasser über den Kreis geistreicher Freunde, den Friedrich der Große in Sanssouci um sich versammelte: „Die wenigen Getreuen (aus der Rheinsberger Periode) raffte der Tod mit entsetzlicher Schnelligkeit hinweg. Die Nachfolger, welche der König anwarb, sollten nicht sowohl wirkliche Herzensfreunde, als Erheiterer seiner Tafelstunden sein. Natürlich waren es die geistreichsten Männer, die er an sich zu ziehen suchte, und da er überhaupt Geist und Witz für ausschließliches Eigenthum der Franzosen hielt, nur Franzosen." (Es wird erzählt von den Scherzen und oft sehr derben Neckereien, denen die einzelnen ausgesetzt waren. Es heißt dann): „Die Freude, mit der die übrigen Genossen bei solchen Neckereien mitwirkten, hatte immer etwas Bängliches, weil jeder fürchten mußte, die Reihe nächstens auch an sich kommen zu sehen." „Alle diese „Freunde" waren übrigens gegen eine in der Regel sehr mäßige Besoldung förmlich im Dienste des Königs. Sie mußten auf Befehl zu jeder Zeit erscheinen, und durften sich nie ohne Urlaub, der noch dazu oft verweigert wurde, von Berlin oder Potsdam entfernen. Unter solchen Verhältnissen konnte von Freundschaft im edleren Sinne des Wortes

nicht die Rede sein, und man darf behaupten, daß die Genossen des Tabakscollegiums mit Friedrich Wilhelm I. auf weit vertrauterem Fuße standen, als diese Franzosen mit seinem Sohne. Der vorige König hielt sich seinen gelehrten Hofnarren zur Belustigung der Gesellschaft (Faßmann, Gundling u. s. w.). Allerdings war der Ton an der Tafelrunde in Sanssouci unendlich geistreicher und geschmackvoller; dennoch läßt sich nicht leugnen, daß die ganze Freundesschaar im Grunde nur als die letzte verfeinerte Form betrachtet werden kann, unter welcher das Geschlecht der Riau, Morgenstern, Faßmann und Gundling von der Welt verschwanden." „Auch hat von Allen Keiner auf die Länge im Feuer des königlichen Witzes ausgehalten."

Das Werk möge hiermit der Aufmerksamkeit der Leser bestens empfohlen sein.

Die Geschichte einzelner Länder ist außerdem noch durch folgende Schriften vertreten.

44. Geschichte des Königreichs Sachsen, mit besonderer Berücksichtigung der letzten vier Jahrhunderte und der wichtigsten culturgeschichtlichen Erscheinungen. Für den Unterricht in vaterländischen Schulen bearbeitet von **Karl Petermann**, Direktor der evangelischen Freischule in Dresden. Leipzig, Verlag von J. Klinkhardt. 1868. 452 S. gr. 8. 1 Thlr.

Der ungewöhnliche Umfang dieses für den ersten Geschichtsunterricht bestimmten Werkes könnte auf den ersten Anblick überraschen. Allerdings ist des aufgenommenen Materials ziemlich viel; doch verdankt das Buch seinen Umfang mehr der ausführlichen Behandlung des Einzelnen, als einer Ueberladung mit Specialitäten. Der Verfasser will den Stoff so darbieten, wie er dem in die Geschichte einzuführenden Schüler dargeboten werden muß. Er begnügt sich nicht mit einer leidlich verständlichen Erzählung einer Reihe politischer Begebenheiten, mit Fürstenbiographien und dergl. Er will durchaus ein vollständiges, lebensvolles Bild von den Zuständen, sowie von dem Thun und Treiben vergangener Zeiten entwerfen. Er spricht vom Anbau des Landes, vom Bergbau, von der Jagd, von den Maßen und Gewichten, den Münzen, den Geldpreisen u. s. w. Er macht das Alles nicht mit kurzen Bemerkungen ab, wie sie sonst wohl üblich sind (z. B. der Fürst beförderte den Handel, die Künste und Wissenschaften; die Industrie hob sich u. dgl.), weil jüngere, ganz unerfahrene Schüler aus solchen Bemerkungen gar nichts entnehmen können; sondern beschreibt z. B. die Einrichtung einer Landrentenbank, erklärt den Nutzen der Zusammenlegung der Grundstücke, erklärt das Grundsteuersystem, die Hypothekenordnung u. s. w. Die gerade für Sachsens politische Entwicklung so wichtige Reformationsgeschichte wird verhältnißmäßig am genauesten erzählt. Zuweilen gewinnt die Darstellung einen theologischen Anstrich; bei dem Streit der evangelischen Confessionen unter einander steht die Sympathie des Verfassers deutlich auf der Seite der strengen Lutheraner. Von den Kryptocalvinisten heißt es S. 147: „Groß war allerdings das Vergehen dieser Männer; — dem Gesetze zuwider hatten sie an der Einführung eines Glaubensbekenntnisses gearbeitet, das in Sachsen nicht aner-

kannt worden war." Jedoch wird zugestanden, daß Vater August, als er dieselben sans façon einkerkern und foltern ließ, „wohl etwas zu weit" gegangen sei.

Der Verfasser erblickt in dem Auftreten des Moritz von Sachsen gegen seine evangelischen Glaubensgenossen eine im Interesse derselben unternommene List. Er wollte mit Hülfe des Kaisers Land und Leute erwerben, um später desto nachdrücklicher die Evangelischen gegen die Kaiser schützen zu können. Mit dieser Anschauung möchte der Verfasser jetzt ziemlich vereinsamt dastehen, da es in der That viel wahrscheinlicher ist, daß Moritz sich weder um das katholische noch um das evangelische Bekenntniß irgendwie kümmerte, sondern den ausgebrochenen Streit zur Erweiterung seiner Macht klug benutzte. — Daß Friedrich d. Gr. keine Ursache hatte, den dritten Schlesischen Krieg zu beginnen, scheint dem Verfasser festzustehen, weil die officiellen Akten von keinem Offensiv-, sondern nur von einem Defensiv-Bündniß gegen Preußen reden, — als ob nicht in diplomatischen Aktenstücken die eigentlichen Hintergedanken immer zu fehlen pflegten! Von einem gewissen sächsischen Partikularismus ist das Buch nicht freizusprechen; derselbe offenbart sich weniger in dem was gesagt, als vielmehr in dem, was nicht gesagt wird. Von „echter Sachsentreue", vom „lieben Sachsenlande" u. dgl. ist viel die Rede, und das ist gewiß ganz berechtigt. Aber man kann das ganze Buch lesen, ohne irgendwo positiv und nachdrücklich daran erinnert zu werden, daß die Bewohner des gegenwärtigen Königreichs Sachsen einem größeren Volke angehören. Der Verfasser liebt übrigens trotz seines Protestes im Vorwort das Moralisiren, wird gelentlich auch recht redselig und sentimental. So heißt es S. 82: „Die Bauern sind die glücklichsten Leute", hört man oft sagen. Zwar hat jeder Stand nicht bloß seinen Frieden, sondern auch seine Last, und dies gilt auch von dem Bauernstande. So viel aber ist gewiß, in alten Zeiten war dieser Stand nicht zu beneiden" ꝛc. Ferner heißt es S. 377 von dem Zustande Sachsens nach der Schlacht bei Leipzig: „Das arme Sachsenland blutete aus allen Wunden, und dabei war seinen Bewohnern auch noch der Trost geraubt, daß es dem Vater dieses Landes nicht seine Noth klagen, daß es seinen Trost, seinen Rath, seine Hülfe nicht erlangen konnte. Indeß die treuen Sachsen trugen das Unvermeidliche mit stiller Ergebung, erfüllte sie doch Alle die Hoffnung, ihren geliebten Landesvater bald wieder in ihrer Mitte zu sehen u. s. w."

Auffallend ist es, daß der Verfasser, der sonst durch eingehende Schilderungen für einen greifbaren Inhalt sorgt, bei den politischen Gegensätzen in der neueren Geschichte (S. 393 u. 394) fast immer nur von dem „Alten" und von dem „Neuen" redet, ohne daß der Schüler recht erfährt, was das Alte und das Neue zu bedeuten habe.

Trotz aller dieser Ausstellungen im Einzelnen ist das Buch eine tüchtige und werthvolle Arbeit. Die Zusammentragung des höchst mannigfaltigen Inhaltes, die Darstellung der dem Schüler oft sehr fern liegenden Verhältnisse in einer so leicht verständlichen, fesselnden Manier und die Gliederung des Materials zu so übersichtlichen Gruppen ist gewiß nicht ohne bedeutenden Fleiß zu Stande gebracht worden. Der rechte Ton für den ersten

Geschichtsunterricht ist getroffen, das rechte Ziel wird erstrebt. Freilich kann Referent dieses Buch nur unter der Voraussetzung empfehlen, daß es cum grano salis benutzt werde; aber für den Lehrer, der das versteht, wird es eine gute Fundgrube bilden. Möchte nur keine Schule im Königreich Sachsen genöthigt sein, ihren geschichtlichen Unterricht auf das in diesem Buche behandelte Gebiet zu beschränken. Diese specifisch sächsische Territorialgeschichte reicht heut zu Tage nicht mehr aus; etwas deutsche Geschichte muß den Horizont auch des Zöglings der Volksschule erweitern helfen.

45. **Zitzlsperger**, Lehrer, Jos., bairische Geschichte in engem Zusammenhange mit der deutschen Geschichte für Mittelschulen. Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. 108 S. gr. 8. Amberg bei Pohl. ¼ Thlr.

Hat dem Referenten nicht vorgelegen.

46. Joseph Speckbacher. Ein Lebensbild zur Säcularfeier seines Geburtstages am 14. August 1868. Der Jugend und ihren Freunden dargeboten von **Franz Knauth**, Rector zu Mühlhausen i. Th. Mit dem Portrait Speckbachers. Langensalza, bei Jul. Beltz. 56 S. 8. 5 Sgr.

Der Verfasser dieses Werkes hat sich eine bescheidene Aufgabe gestellt. Er will weder den gesammten Lebenslauf Speckbachers, noch seine Thätigkeit beim Befreiungskampf der Tyroler eingehend und kritisch darstellen, er will nur durch Herausgreifen der am meisten charakteristischen Züge aus dem Leben des Helden und durch Erzählung derselben mehr in anekdotenhafter Manier die Jugend für diesen selbst interessiren. Diese Aufgabe hat der Verfasser mit anerkennenswerthem Geschick gelöst. Die Darstellung ist lebendig und beschränkt sich mit weiser Mäßigung auf die constatirten Thatsachen. Nur im Anfang ist dieselbe etwas phrasenhaft; und das am Schlusse beigegebene Gedicht wäre als ein entschieden geschmack- und poesieloses besser fortgeblieben.

Die verschämte Art und Weise, in welcher der Wilddieberei Speckbachers erwähnt wird, ist nicht nach des Referenten Geschmack. Mehr der Wahrheit gemäß wäre es gewesen, wenn der Verfasser die beim Landvolke ziemlich allgemein verbreitete Ansicht über diesen Gegenstand klar wiedergegeben und dadurch seinen Helden entschuldigt hätte. (Denn noch ehe Proudhon das Eigenthum für Diebstahl erklärte, haben die Landbewohner den Anspruch großer Herren auf das Wild als eine widerrechtliche Beraubung des Volkes angesehen.)

Im Ganzen wird das Buch von der Jugend mit Interesse gelesen werden.

47. Die Schweizer-Geschichte für Schulen von **Vögelin**. Fünfte, von Färber durchgesehene und bis auf die neueste Zeit fortgeführte Auflage. Zürich, Friedr. Schultheß. 1868. 248 S. gr. 8. 12 Sgr.

Erzählt die Schweizergeschichte ziemlich ausführlich in einer dem Verständniß der reiferen Jugend angemessenen Form. Die älteste Geschichte ist sehr kurz, die „Heldenzeit" (von 1308 bis zur Reformation) auch nur auf 73 Seiten dargestellt. Die innern Bewegungen der Schweiz während der letzten Jahrzehende sind sehr eingehend behandelt. Wie bei mehreren anderen für Schweizer Schulen bestimmten Lehrbüchern der Geschichte tritt die schulmäßige Form (die Scheidung in größere und kleinere Abschnitte, Zusammenfassung des Mannigfaltigen, Hervorhebung des Wichtigsten u. dgl. zurück

gegen das Streben nach eingehender und lebendiger Darlegung der Thatsachen. Das vorliegende Buch ist deshalb zur Privatlektüre eben so geeignet, wie für den Schulunterricht.

48. Grundriß der Schweizergeschichte für mittlere und höhere Lehranstalten und zum Selbstunterricht. Den Ergebnissen der neueren Forschungen gemäß entworfen von **Joh. Strickler**. 2. Theil. Von der Reformation bis zur Revolution. 360 S. gr. 8. Zürich, Orell, Füßli u. Comp. 1 Thlr.

II. Tabellen, Karten, Bildwerke u. dgl.

49. Repetitions-Tabelle für den Geschichts-Unterricht in den unteren und mittleren Klassen der gelehrten Schulen von **K. Jansen**. Kiel, Universitätsbuchhandlung. 1868. 88 S. gr. 8. 15 Sgr.

Der Verfasser erblickt die Aufgabe des Geschichtsunterrichtes in der Anleitung zu sicherer Erlernung und selbstständiger Auffassung der maßgebenden Thatsachen antiker und deutscher Geschichte. Diesem Grundsatz zufolge geht die Tabelle nach einem kurzen Ueberblick über die Geschichte der Juden sofort zu den Griechen und Römern über und erwähnt aus dem Mittelalter und der Neuzeit außer der deutschen Geschichte nur, was mit dieser unmittelbar zusammenhängt.

Großes Gewicht legt der Verfasser auf eine genaue Vertheilung des Stoffes auf die einzelnen Klassen und Semester, sowie auf die pünktlichste Innehaltung der Pensen, „die Selbstverläugnung, die dazu erfordert wird, ist der Lehrende den Lernenden und Mitlehrenden schuldig." Er möchte am liebsten, daß in jeder Klasse die ganze Geschichte einmal durchgenommen würde. Er befürwortet die Verlegung der antiken Geschichte auf die beiden untersten und die oberste Klasse; in jenen wird dann die sagenhaft-naive, der Tradition sich anschließende, hier die pragmatisch-kritische, durch die neueren Forschungen vertiefte Auffassung der alten Geschichte ihre angemessene Stätte finden, so daß diesem wichtigsten und lehrreichsten Abschnitte der Geschichte die noch frische, kindliche Wißbegier und das reiffste Verständniß entgegengebracht werden. Ferner verlangt der Verfasser Hervorhebung der Zeit von 1789 bis 1815; denn von dem Drama der gegenwärtigen Geschichtsepoche ist jene Zeit der erste Akt und enthält — man möchte sagen: in künstlerischer Abrundung — die Exposition, mithin den Schlüssel zum Verständniß des Folgenden. Der Verfasser hält Repetitionstabellen für ein Uebel. „In Prima und Secunda ist ihre Selbstanfertigung nach dem Vortrage des Lehrers das wirksamste Mittel zu gedächtnißmäßiger Aneignung sowohl, wie auch zu verstandesmäßiger Auffassung (? Mit dieser Ansicht dürfte der Verfasser jetzt ziemlich vereinzelt dastehen). In den mittleren und unteren Klassen ist jenes Uebel ein nothwendiges; je kleiner dem Umfange nach, je andeutungsvoller dem Inhalte nach ein solches Buch ist, desto besser." Die Ausführung selbst entfernt sich einigermaßen von den gewohnten Wegen, nicht nur durch unbarmherziges Wegschneiden aller Daten, die nicht vom schwersten Kaliber sind, sondern auch durch eine lebhafte und rhetorisch gefärbte Darstellung. So heißt es vom Rückzug der großen Armee i. J. 1812: „Was über den Niemen kam, war wie eine Bande hohläugiger Gerippe mit Lumpen aller Art wunderlich ausstaffiert, von den „Kosaken" gehetzt;

selbst bei den gepeinigten Deutschen rief soviel Elend ihrer Peiniger nicht die Lust der Rache, sondern des Wohlthuns auf!

Aber einen Mann gab's, der verstand den Wink der Vorsehung: York heißt der unvergeßliche, der mit seltenem Muthe die ungeheure Verantwortung übernahm, durch selbstständiges Handeln Preußen von dem verhaßten Bündniß los, zum Kriege gegen den Erbfeind fortzureißen."

Der Ausdruck des Verfassers ist zuweilen treffend und bündig, häufiger aber barock und geschmacklos. Phrasen, die eine Thatsache oder Epoche in großen allgemeinen Zügen charakterisiren, mögen in einem zu rhetorischen Zwecken angestellten Ueberblick am Platze sein, nicht aber beim ersten Unterricht, wo das Einzelne und Besondere hervortreten muß. So sehr Referent auch mit den meisten im Vorwort ausgesprochenen Grundsätzen übereinstimmt, der Tabelle selbst kann er nur das Verdienst einer Curiosität zugestehen.

50. Chronologische Uebersicht der Weltgeschichte. Zum Schulgebrauch von **R. Matthäi**, Oberlehrer an der Realschule zu Grüneberg. Verlag von Fr. Weiß zu Grüneberg. 1868. Preis 2½ Sgr.

Enthält eine mäßige Zahl der wichtigsten Daten. Die thatsächlichen Angaben sind in kurzer, zum Memoriren geeigneter Form gegeben. Für die mittleren Klassen von Real- und höheren Bürgerschulen, sowie für die Oberklassen von Mittel- resp. Bürgerschulen möchte diese Tabelle gerade ausreichend sein.

51. Geschichtstabellen zum Gebrauch beim Elementarunterricht in der Geschichte von Dr. **Karl Peter**, Rector der Königl. Landesschule Pforta 8. Auflage. Halle, Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. 1867. Preis 3 Sgr

Ist nur für den Elementarunterricht auf Gymnasien bestimmt und enthält nur einfache Daten, meist mit kurzer Angabe der Thatsache, zuweilen mit Angabe der bemerkenswerthesten Einzelnheiten. Für den ersten Unterricht sind die aufgenommenen Daten ziemlich zahlreich ausgefallen.

52. Repetitorium der Universal-Geschichte. Von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Zum Privatstudium wie zum Gebrauch für höhere Unterrichtsanstalten von Dr. **Richter**, Professor an der Handels-Akademie zu Wien. Wien, Verlag von Gerolds Sohn. 1869. 160 S. 8. 10 Sgr.

Das vorliegende Repetitorium soll ein Vademecum für Lehrer und Lernende, überhaupt für Alle sein, die sich eingehend mit der Universalgeschichte zu befassen haben. Es enthält alle weltgeschichtlichen Daten von einiger Bedeutung. Die Daten aus dem Alterthum und aus dem Mittelalter sind in zweifacher Ordnung zusammengestellt, zuerst in einer annalistisch-synchronistischen Tabelle, sodann in mehreren ethnographischen Tabellen (Alterthum: die Völker des Orients, Griechen und Römer. — Mittelalter: die Staaten nach der Völkerwanderung bis auf Karl den Großen, das Frankenreich bis 887, Deutschland). Bei der neueren Geschichte glaubte der Verfasser auf eine abgesonderte Behandlung der einzelnen Staaten verzichten zu müssen; er giebt nur eine von universalhistorischem Standpunkte aus entworfene synchronistische Tabelle. Besonders eingehend ist die neueste Geschichte behandelt, der Verfasser hofft, daß dadurch sein Buch für gebildete Männer aus allen Berufsklassen, namentlich für Politiker und Journalisten an Brauchbarkeit gewinnen werde, er hofft auch, daß sein Buch

beitragen werde zur Beseitigung des in Oesterreichischen Schulen beobachteten Grundsatzes, die politische Geschichte mit dem Jahre **1815** abzuschließen.

Der Verfasser hat die culturhistorischen Angaben nicht zu besonderen Abschnitten vereinigt. Er hat, wie er sich selbst im Vorwort ausdrückt, „die hervorragenden Männer in Literatur, Kunst ꝛc. nicht in das Exil des Anhangs geschickt", weil er es für nützlich hält, Personen und Erscheinungen „in ihre Zeit zu stellen." — Gewiß können besondere culturhistorische Erscheinungen nur richtig verstanden und gewürdigt werden, wenn man sie in ihrem natürlichen Zusammenhange mit den gleichzeitigen Erscheinungen betrachtet. Dessenungeachtet ist es der Uebersichtlichkeit einer Tabelle nicht förderlich, diese Daten ganz ohne sichtbare Unterscheidung bei den politischen Daten mit unterlaufen zu lassen. Mag man nun die culturhistorischen Angaben am Schlusse eines Hauptabschnittes zusammenfassen, oder sie nach Art synchronistischer Tabellen den politischen an die Seite stellen, oder als Noten unter dem Texte anbringen, — genug, Beides muß äußerlich von einander getrennt sein. Eine solche Nebeneinanderstellung des sichtbar Getrennten entspricht ganz und gar der Natur der Sache. Die Geschichte des Wollens und Handelns und die Geschichte des Geistes gehen beide neben einander her und stehen zu einander in beständiger Wechselwirkung; doch ist diese Wechselwirkung eine langsame und durch viele Zwischenglieder vermittelte. Allerdings kann der politische Verfall eines Staates den Verfall der Wissenschaften und der Künste nach sich ziehen. Aber weit unmittelbarer ist der Einfluß eines auf falsche Bahnen gerathenen Talentes auf seine Nacheiferer, und umgekehrt kann die Literatur eines Volkes dessen politische Gesinnung beeinflussen, aber weit unmittelbarer geschieht dies durch politische Constellationen. So sehen wir zwei deutlich geschiedene Ströme neben einander her fließen, die zwar, durch Kanäle mannichfach mit einander verbunden, einen Theil ihres Wassers einer dem andern zusenden, aber doch in gesonderten Betten bleiben. Das Leben eines einsamen Denkers, der nicht unmittelbar in den Gang der Weltereignisse eingegriffen hat, läßt sich nicht wohl an einem bestimmten Punkte zwischen ein paar politische Facta stellen, besonders wenn die Hauptbedeutung jenes Denkers sich nicht in einem Hauptwerke concentrirt, dessen Erscheinen man allenfalls als den Eintritt des Autors in die Weltgeschichte ansehen könnte.

Als Beweis dafür, wie wenig die Uebersichtlichkeit durch eine unterschiedslose Zusammenstellung des Politischen und des Culturhistorischen gefördert wird, möge folgender Passus dienen. Es heißt S. **105**:

1759 (**21.** Nov.) Fink gefangen bei Maxen. — Schiller geboren (**10.** November).

1759—1788. Karl III. in Spanien. — Kirchliche Reform durch Aranda gegen die Jesuiten.

1759. Ferdinand IV. von Neapel, Sohn Karls III. — Tanuccis' kirchliche Reform.

1759—1763. Briefe die neueste Literatur betreffend. — Lessing **1759** (geb. **1729**) ꝛc.

großer Sieg des englischen Generals Wolfe bei Quebeck.

Wie viel besser würde die Uebersicht sein, wenn das Gleichzeitige aus beiden Hauptgebieten in getrennten Columnen neben einander stünde.

Im Uebrigen aber ist das vorliegende Repetitorium sehr reichhaltig und zuverlässig. Der Text der Tabellen giebt nicht eine bloße Andeutung von dem mitzutheilenden Factum, sondern bezeichnet mit kurzem und prägnantem Ausdruck das Wesentliche des Vorganges sammt den wichtigsten Nebenbeziehungen.

53. Tabellen zur Weltgeschichte in mehreren durch den Druck geschiedenen Cursen ausgearbeitet von Dr. **Gustav Schuster.** Zehnte (Stereotyp-)Auflage. Hamburg, O. Meißner. 1868. 96 S. kl. 8. 5 Sgr.

Ueber die neunte Auflage s. S. 307 des vorjährigen Bandes. Die Tabelle ist mehrfach als ein für höhere Lehranstalten geeignetes Hülfsmittel empfohlen. Ebenso für den ersten Geschichtsunterricht:

Hundert Zahlen aus der Weltgeschichte zusammengestellt von Dr. **Gustav Schuster.** Sechste Auflage. Hamburg. O. Meißner. 1868. 1½ Sgr.

54. Gedächtnißtafeln zu Welters Lehrbuch der Weltgeschichte für Schulen. Vierte durchgesehene Auflage. Braunschweig. Druck und Verlag von J. H. Meyer. 1868. 4½ Sgr.

Da das Lehrbuch von Welter eine ausführliche Geschichtserzählung enthält, so ist neben demselben eine Tabelle, welche nur die zu memorirenden Daten enthält und dem Schüler das mühsame und zeitraubende Heraussuchen derselben aus einem umfangreichen Texte erspart, allerdings sehr wünschenswerth. Die vorliegende Tabelle ist zunächst für das Progymnasium zu Braunschweig bestimmt, wird aber in den meisten Schulen, wo das Lehrbuch von Welter eingeführt ist, mit Nutzen gebraucht werden können.

Die Tabelle ist für zwei Curse eingerichtet, und zwar in der Weise, daß auf jeder Seite zwei Columnen neben einander hergehen, von denen die eine, für den ersten Cursus bestimmte nur einfache Hauptdaten, die andere außerdem noch die bemerkenswerthesten Specialitäten enthält. Dies gewährt jedenfalls den Vortheil, daß der Anfänger beim Auswendiglernen der Fundamentaldaten gelegentlich die sich daran knüpfenden Specialitäten überblickt und mitrepetirt, der ältere Schüler dagegen sich in seiner ausführlicheren Tabelle durch die daneben stehenden Hauptdaten leichter orientirt.

55. Zitzlsperger, synchronistische Tabellen zur bairischen und deutschen Geschichte. 16 S. gr. 8. Amberg, Verlag von Pohl. 1869. 3 Sgr.

56. Dr. **A. Brechers** Darstellung der territorialen Entwicklung des Brandenburgisch-Preußischen Staates von 1415 bis jetzt. Preis 6 Sgr. Verlag von Dietrich Reimer in Berlin. 1868.

Die Karte ist etwa 18 Zoll lang und 15 Zoll breit. Durch sehr scharfen Druck und saubere Farbengebung ist auf diesem engen Raume das Gewirr von gewonnenen und verloren gegangenen Ländern deutlich erkennbar gemacht. Der Hauptkarte sind 5 kleine Nebenkarten beigegeben, welche die Schlachtfelder von Leipzig und Königgrätz, den Kriegsschauplatz von 1814 und 15 jenseit des Rheines, die Gestaltung Mittel-Europas i. J. 1807 und die unter dem großen Churfürsten gegründeten Colonien an der Westküste Afrikas darstellen. Auf dem Umschlag sind einige Erklärungen zur Karte abgedruckt. Dieselbe ist vollkommen geeignet, bei einer etwas

eingehenden Beschäftigung mit der Preußischen Geschichte als Hülfsmittel zu dienen.

57. Historischer Atlas nach Angaben von Dr. **Heinrich Dittmar**. Sechste Auflage. Revidirt, neu bearbeitet und ergänzt von Völter, Professor in Eßlingen. Heidelberg, C. Winters Universitätsbuchhandlung.

Die erste Abtheilung enthält 7 Karten zur alten, die zweite Abtheilung 6 Karten zur mittleren und 6 zur neueren Geschichte. Zahlreiche Nebenkarten geben ein Bild von den wichtigsten historisch-geographischen Specialitäten. Für Schüler in den oberen Klassen höherer Schulen und für Geschichtslehrer ist der vorliegende Atlas ein vortreffliches Hülfsmittel.

58. Bilder-Atlas zur Weltgeschichte, herausgegeben von **Ludwig Weißer**. Nach berühmten Kunstwerken alter und neuer Zeit. Mit erläuterndem Text von Dr. H. Merz. Stuttgart, Verlag von Nitzschke. Complet 7 Thlr. In englischem Einband 7 Thlr. 22 Sgr.

Auf die ersten Lieferungen hat Ref. im XVII. Bande des Jahresberichts hingewiesen und die einfachen, aber sauber ausgeführten Bilder der Beachtung der Leser empfohlen. Die letzten Lieferungen haben nicht vorgelegen.

Wir erwähnen nachstehend noch einige im verflossenen Jahre erschienene historische Schriften, die nicht in den Kreis der hier zu besprechenden Werke gehören, aber für den Geschichtslehrer von Wichtigkeit sind.

59. Geschichte Roms von Valerian bis zu Diocletians Tode. Von **Theodor Bernhardt**. Berlin, Verlag von Guttentag. Erste Abtheilung: Politische Geschichte des römischen Reiches von Valerian bis zu Diocletians Regierungsantritt. 318 S. gr. 8.

Ursprünglich beabsichtigte der Verfasser, seiner Erklärung im Vorwort nach, eine Geschichte Diocletians zu schreiben. Die Zeit von Valerian bis auf Diocletian sollte als Einleitung behandelt werden. „Allein der Verfasser gewann bald die Ueberzeugung, daß dieselbe nicht wohl einleitungsweise behandelt werden könne." Die betreffende Arbeit liegt nun hier in einem ziemlich starken Octavbande vor. „Die anfänglich beabsichtigte gleichzeitige Behandlung der politischen und der culturhistorischen Entwicklung hat sich im Verlaufe als inopportun erwiesen und ist unterblieben." Diese Trennung ist gerade bei der hier behandelten Geschichtsepoche nothwendiger, als anderswo. Die politischen Begebenheiten verlaufen in trostloser, selten unterbrochener Eintönigkeit, wenig berührt von der gewaltigen Umwandlung, die sich am Grunde der Gesellschaft durch das Eindringen des christlichen und die Zersetzung des antiken Geistes vollzieht.

Die „Historische Zeitschrift" von Sybel rühmt dem Verfasser nach, daß er mit großem Fleiß und selbstständigem Urtheil an seine, durch die theils lückenhaften, theils einander widersprechenden Quellen so überaus schwierig gemachte Aufgabe angegriffen habe. Sie hebt ferner die lebendige Charakteristik der Personen, die Klarheit und Angemessenheit der ganzen Darstellung hervor.

60. Grundsteine einer allgemeinen Culturgeschichte der neuesten Zeit von **Honegger**. Zweiter Band: Die Zeit der Restauration. 542 S. gr. 8. Leipzig, 1869. Verlag von Weber. Preis 3 Thlr. (Preis beider erschienenen Bände 5¼ Thlr.)

Ein äußerst inhaltreiches und anregendes Werk, welches die culturhistorischen Erscheinungen von freisinnigem Standpunkte aus und zwar in etwas rückhaltsloser, die Subjectivität des Verfassers hervorkehrender Weise bespricht. Ist auch von competenter Seite diese subjective Manier getadelt worden, so hat man doch dem Reichthum des Inhalts allgemeine Anerkennung gezollt.

Von höchster Bedeutung für jeden Geschichtslehrer sind die beiden folgenden Werke, von denen bekanntlich das erstere eine Einwirkung ausgeübt hat, der die moderne Geschichtsschreibung sich auf die Dauer nicht ganz wird entziehen können.

61. Geschichte der Civilisation in England. Von **Henry Thom. Buckle,** Deutsch von A. Ruge. 3. rechtmäßige Ausgabe. 1868. Leipzig, Verlag von Winter. 5 Thlr. (Auch zu beziehen als Theil der historisch-politischen Bibliothek. Berlin, bei Heymann.)
62 Geschichte des Ursprungs und Einflusses der Aufklärung in Europa von **Lecky.** Mit Bewilligung des Verfassers übersetzt von Dr. Jolowicz. 2. (Schluß-)Band. 323 S. gr. 8. Leipzig, Verlag von Winter. 1⅓ Thlr.
63. Geschichte Friedrichs II. von Preußen, genannt Friedrich der Große. Von **Th. Carlyle.** Deutsche vom Verfasser autorisirte Uebersetzung. Fünfter Band. Mit 5 Tafeln in mehrfarbigem Steindruck. 708 S. gr. 8. Berlin, Verlag von Decker. Preis 3 Thlr. (Preis des ganzen Werkes 14⅓ Thlr.) Dasselbe als Volksausgabe in 8. 572 S. ⅔ Thlr.

Das wunderliche und barocke, oft romanartige aber doch höchst anregende und instructive Werk ist endlich beendet, und wir können den Lehrern der Geschichte die Lectüre desselben nur dringend empfehlen.

Von den Werken unserer hervorragendsten Geschichtsschreiber sind in neuen Ausgaben erschienen:

64. Geschichte der französischen Revolutionen. Von **Ludwig Häusser.** Herausgegeben von Professor W. Oncken. 607 S. gr. 8. Berlin, 1868. Verlag von Weidmann. 2⅔ Thlr.
65. Griechische Geschichte von **Ernst Curtius.** 1. Band bis zum Beginn der Perserkriege. Dritte umgearbeitete Auflage. 639 S. gr. 8. Berlin, Verlag von Weidmann. 1869. 1⅓ Thlr.
66. Römische Geschichte von **Theodor Mommsen.** Zweiter Band. Von der Schlacht bei Pydna bis auf Sulla's Tod. 5. Aufl. 470 S. gr. 8. Berlin, 1869. Verlag von Weidmann. 1⅙ Thlr.
67. Geschichte Wallensteins von **Leop. von Ranke.** 532 S. gr. 8. Leipzig, 1869. Verlag von Duncker u. Humblot. 2⅔ Thlr.
68. Ebendaselbst sind von der Ausgabe der sämmtlichen Werke Ranke's erschienen Band 7 bis 11; Band 7 und 8: Zur deutschen Geschichte. Vom Religionsfrieden bis zum 30jährigen Kriege. Band 9 bis 11: Französische Geschichte. Preis des Bandes 1⅓ Thlr.

XI. Zeichnen.

Bearbeitet

von

August Lüben.

1. Für Volks- und Bürgerschulen.

1. **Zeichenschule für die Kindergärten und für die Familie von Thekla Naveau und Friederike Janßen.** 1. und 2. Heft. Tafel I—XIV. gr. 4. Stuttgart, Gebrüder Scheitlin. à 7½ Sgr.

Herausgeberin dieser Zeichenschule ist Fr. Janßen; die Th. Naveau hat dieselbe nur bevorwortet und ihren Namen nur zur Empfehlung hinzugefügt.

Die Fröbelschen Netzzeichnungen sind bekannt. Ueber ihren Werth ist man verschiedener Ansicht. Es leuchtet auf den ersten Blick ein, daß das Netz dem Kinde so viel Hülfe gewährt, daß die Bildung des Auges dadurch beeinträchtigt wird; aber man darf auch nicht vergessen, daß das Zeichnen ohne solche Hülfen für das in Betracht kommende Kindesalter sonst geradezu unmöglich ist. Einiger Nutzen für die Bildung des Auges und Geschmackes erwächst den Kindern immer aus solchen Uebungen.

Die meisten der dargebotenen Zeichnungen sind Vorderansichten von allerlei Gegenständen; auf der letzten Tafel versteigt sich die Verfasserin auch zu leichten perspectivischen Darstellungen, was kaum zu billigen ist, da Kinder so jugendlichen Alters dafür kein Verständniß haben.

2. **Der kleine Zeichner. 250 stigmographische Abbildungen zur angenehmen und nützlichen Selbstbeschäftigung für die Jugend.** Nach seiner Methode entworfen von Dr. F. C. Hillardt. Heft I—IV. gr. Qu.-4. (40 Tafeln.) Wien, R. Lechner. 1868. 1 Thlr. 18 Sgr.

3. **Dr. Hillardt's stigmographische Zeichnungs-Thecken.** I. Heft. Weit punktirt. II. Heft. Eng punktirt. Ebendaselbst. 1869. 7½ Sgr.

Sämmtliche Blätter beider Werke sind quadratisch punktirt. Die des ersteren Werkes enthalten eine große Reihe von im Ganzen gut angeordneten Zeichnungen, zu deren Herstellung die Punkte als erleichterndes Hülfsmittel benutzt sind. Die „Zeichnungs-Thecken" enthalten blos punktirte Blätter, die vom Schüler zum Zeichnen benutzt werden sollen.

Für „Selbstbeschäftigung" empfehlen sich diese Blätter jedenfalls; für den Schulunterricht sind sie nicht oder nur wenig geeignet, da sie dem Schüler zu viel Hülfe gewähren, sein Auge daher nicht genug üben.

Dem Werke ist eine „Abhandlung über das stigmographische Zeichnen im Allgemeinen und über den Gebrauch dieser Abbildungen insbesondere" beigegeben.

4. **Das zeichnende Kind.** Ein praktisches Lehrmittel für Volksschulen zur schnellen und gründlichen Erlernung des Zeichnens. Nach der stigmographischen Methode systematisch zusammengestellt von **H. Stein**, Schuldirector. Mit 32 Vorlagen auf 16 Tafeln. Vier Hefte. gr. Qu.-4. Wien, R. Lechner. 1868. 1 Thlr. 10 Sgr.

Diese Arbeit ist nach der Hillardtschen Methode ausgeführt. Jedes Blatt enthält auf schwarzem Grunde das Punktnetz und innerhalb desselben in Weiß die Zeichnungen. Diese schreiten von den einfachsten Linien, Winkeln und Formen zu zusammengesetzteren fort und bilden in ihrer Gesammtheit einen brauchbaren Lehrgang. Die beiden ersten Hefte enthalten nur geradlinigte Figuren, die beiden letzten krummlinigte. Hierin sind alle Gegenstände perspectivisch dargestellt, was sich nicht sehr empfiehlt, da Kindern der ersteren Schuljahre dafür das Verständniß fehlt.

Elastische Tafeln mit dem Netz sind bei der Verlagshandlung für 2 Sgr. zu erhalten.

5. **Lehrgang für den Zeichenunterricht in Volksschulen.** Enthaltend: I. Lehrgang, II. Vorlegeblätter. Von **C. Willer**, Lehrer. gr. 8. (VI u. 74 S. u. neun lith. Tafeln.) Vorlegeblätter: 40 u. zwei Tafeln. gr. Fol. Berlin, in Commission bei Wiegandt u. Grieben. 1869. 20 Sgr. (Der Lehrgang allein 10 Sgr.; die Vorlegeblätter für die Oberklasse [II.] 9 Sgr.; die Tafeln für die Unterklasse 3 Sgr.)

Leitender Grundsatz für den Verfasser bei Abfassung seines „Lehrganges für den Zeichenunterricht" war die Bestimmung der preußischen Regulative: „Im Zeichnen ist zunächst nur auf Fertigkeit in Handhabung des Lineals und Maßes, sowie in der Darstellung einfacher Linearzeichnungen, wie sie das Bedürfniß des praktischen Lebens fordert, zu halten." Nach dieser Feststellung existirt die Frage nach dem bildenden Einfluß des Zeichenunterrichts gar nicht; es ist bei demselben nur auf eine Zustutzung für das Leben abgesehen. Das ist ganz im Sinn und Geist der Regulative, die sich zu einem idealeren Standpunkte nicht erhoben haben.

Nach dem Vorgange Anderer verbindet der Verfasser die Formenlehre mit dem Zeichnen und fordert daneben, daß das Gezeichnete überall dem bürgerlichen Maße entspricht, ganz, wie ich selbst es schon vor 45 Jahren in einem Leitfaden für den Zeichenunterricht verlangte. Ich bemerke das hier allein in der Absicht, um dem Verfasser zu zeigen, daß weder die Regulative, noch sein Lehrgang Neues bringen. In Folge der eingeschlagenen praktischen Richtung läßt der Verfasser viele Berechnungen anstellen und Messungen vornehmen, z. B. wie groß ein Ackerstück, ein Garten u. s. w. ist. Ein „Anhang" verbreitet sich sogar über „das Messen und Berechnen der wichtigsten Körperformen", eine Sache, die zwar an und für sich ganz nützlich ist, aber mit dem Zeichnen Nichts zu thun hat.

Die Zeichnungen für die Unterklasse sind auf zwei größeren Bogen

enthalten, die wahrscheinlich in dieser Gestalt in der Klasse aufgehängt werden sollen. Wenige Figuren der zweiten Tafel abgerechnet, bestehen diese Vorzeichnungen aus Zusammenstellungen von geraden Linien, in denen sich wenig guter Geschmack bekundet. Zum Aufhängen in der Klasse eignen sich die Blätter nicht, da sie den Kindern auf einmal viel zu viel darbieten, sie also zerstreuen.

Die Vorlegeblätter für die Oberklasse enthalten Abbilder von Gegenständen des gewöhnlichen Lebens und sind im Ganzen brauchbar, in den krummlinigen Formen jedoch nicht durchweg schön ausgeführt.

6. Der Elementar-Zeichenunterricht nach Dictaten, allein mögliche Unterrichts-Methode im eng zugemessenen Raum der Volksschule. Dargestellt nach eigener Erfahrung von **C. Glinzer.** gr. 8. (24 S. u. eine Tafel Lithogr.) Cassel, C. Luckhardt. 1868. 5 Sgr.

Die Ertheilung des Zeichenunterrichts, namentlich des elementaren, in vollen Klassen erfordert einen tüchtigen Disciplinarius, wenn etwas Erhebliches geleistet werden und die Klasse nicht verwildern soll. Wo ein tüchtiger Klassenlehrer diesen Unterricht ertheilt, da pflegt Alles gut zu gehen; wo aber besondere Zeichenlehrer, die selten gute Lehrer sind, dazu verwandt werden müssen, da treten große Uebelstände ein. Diesen will der Verfasser durch „Dictatzeichnen" begegnen. Wir halten dies Verfahren unter solchen Umständen auch für geeignet, da die Aufmerksamkeit der Schüler hierbei gleichmäßig auf den Lehrer gelenkt, Ungehörigkeiten leicht bemerkt und beseitigt werden können; es tritt dann an die Stelle des schwierigen Einzelunterrichts der Klassenunterricht.

Was der Verfasser in seinem Schriftchen darbietet, wird sich als brauchbar erweisen; wir empfehlen es Zeichenlehrern.

7. Das Zeichnen in der Hauptschule für Lehrer, Lehramtscandidaten und Schüler, geschrieben und gezeichnet von **Edmund Dölle**, Musterhauptschullehrer. gr. 8. (46 S. u. 52 lith. Tafeln.) Pest, W. Lauffer. 1869. 80 kr. oder 16 Sgr.

Nachdem der Verfasser sich mit Sachkenntniß erst im Allgemeinen über das Zeichnen ausgesprochen und so seine Leser orientirt hat, stellt er seinen Lehrgang auf und bringt damit die beigegebenen Zeichnungen in Verbindung. Für die „Hauptschule" unterscheidet er zwei Lehrgänge. Der erste derselben hat das Linealzeichnen zum Gegenstande, der zweite das Freihandzeichnen. Für etwaigen Privatunterricht stellt der Verfasser dann noch einen dritten, den „industriellen Lehrgang" auf.

Lehrer, die einigermaßen mit dem Gegenstande vertraut sind, finden in dem Werke eine brauchbare Anleitung für den Unterricht und ausreichendes Material.

8. Elementar-Zeichnungs-Ideen von **A. W. Truhelka.** Fünf Hefte. gr. 8. W. Lauffer in Pest. Heft 1—3 à 15 kr. oder 3 Sgr., Heft 4 48 kr. oder 10 Sgr., Heft 5 8 kr. oder 1½ Sgr.

Jedes Heft enthält ein quadrirtes Netz und in einigen dieser Quadrate eine oder einige Zeichnungen zum Nachzeichnen. Dies Verfahren ist bekannt und im Ganzen nicht sehr empfehlenswerth, da es dem Schüler zu viel Hülfe gewährt. Die in diesen Heften dargebotenen Zeichnungen sind im Ganzen brauchbar, doch nicht sauber genug in den Linien. Im vierten

Hefte haben die Zeichnungen eine farbige Grundlage, blau, roth und grün, die sie den Schülern angenehm machen wird.

9. **Der Zeichenunterricht für Volksschulen.** Bearbeitet von **Alex. Hutter**, Lehrer des technischen Zeichnens an der Cantonsschule in Bern und am Seminar zu Münchenbuchsee. Zweite, verbesserte Auflage. gr. Qu.-4. Elf Hefte. St. Gallen und Bern, Huber u. Comp. 8 Thlr. 14 Sgr.

Inhalt: I. Abtheilung. Freihandzeichnen.

1. Heft. Geradlinige Uebungen. 20 Sgr.
2. " Geradlinige Grundformen und krummlinige Uebungen. 20 Sgr.
3. " Krummlinige Grundformen und praktische Anwendungen. 20 Sgr.
4. " Flache Ornamentik. 22 Sgr.
5. " Schattirübungen, gewerbl. Gegenstände und Perspective. 26 Sgr.
6. " Ornamentik. 26 Sgr.
7. " Ornamentik. 26 Sgr.
8. " Weibliche Arbeiten und Blumen. 22 Sgr.

II. Abtheilung. Linearzeichnen.

9. Heft. Geometrisches Zeichnen. 24 Sgr.
10. " Projectives. 24 Sgr.
11. " Technisches. 24 Sgr.

Dies umfangreiche Werk kann zwar nicht als eine Zeichenschule angesehen werden, in der ein stufenmäßiger Fortschritt zur Darstellung gekommen, wohl aber als eine treffliche Arbeit, die ein reiches, in gehobenen Volksschulen mit großem Nutzen zu verwendendes Material enthält. Ueberall ist das Gewerbliche berücksichtigt. Die Zeichnungen sind geschmackvoll und sauber ausgeführt. Wir empfehlen das Werk der Beachtung.

10. **Elementar-Freihandzeichnen** für Volksschulen, Mittelschulen und gewerbliche Fortbildungsschulen von **U. Schoop**, Zeichenlehrer an der thurgauischen Cantonsschule. I. Abtheilung: Die ersten Elemente des Zeichnens. (24 Tafeln in 4.) II. Abtheilung: Leichtere Ornamente in bloßen Umrissen. (24 Tafeln in 4.) Frauenfeld, J. Huber. à 15 Sgr.

Das erste Heft enthält nur geradlinige Figuren. Der Fortschritt vom Leichteren zum Schwereren erfolgt namentlich anfangs ein wenig rasch, und wir würden die Vorlagen daher erst solchen Schülern geben, die bereits einen Cursus Tafelzeichnen durchgemacht haben. Aber die Zeichnungen selbst sind gut, fast durchgängig geschmackvoll, besonders auch im zweiten Hefte. Das Werk kann daher wohl empfohlen werden.

2. Vorschulen für das gesammte Zeichnen.

11. **Wegweiser für den praktischen Unterricht im Freihandzeichnen.** Zum Schulgebrauch und zum Selbstunterricht. Von **C. Domschke**, Königl. Professor. Erste Abtheilung. gr. 8. (XVI u. 103 S.) Nebst einem Atlas, 28 lithogr. Tafeln enthaltend. Zweite Abtheilung. (VIII u. 67 S.) Nebst einem Atlas, 40 lithogr. Tafeln enthaltend. Berlin, R. Landau. 1869. 1 Thlr. 25 Sgr. und 2 Thlr.

Der Verfasser erweist sich in diesem „Wegweiser" als ein ebenso erfahrener als einsichtiger Zeichenlehrer. Er weiß, was Kindern geboten werden muß, und versteht das Ausgewählte trefflich für die Zwecke des Zeichnens zu behandeln. Seine Anweisung setzt allerdings einen ziemlich

geübten Zeichner voraus, giebt dem Lehrer aber sonst überall so viel Winke für den Unterricht, daß er nicht irren kann.

Als obersten Grundsatz hält der Verfasser fest, daß der Zeichenunterricht Klassenunterricht ist, d. h. daß alle Schüler einer Klasse zu gleicher Zeit dasselbe zeichnen. Für den ersten Cursus wird Lineal (ein Kantel) und Zirkel gebraucht, für den zweiten und alle folgenden fallen diese Hülfsmittel weg. Die geometrischen Figuren bilden zwar auch die Grundlage für den Anfangsunterricht; aber es wird doch nicht mehr aus der Formenlehre herangezogen, als durchaus erforderlich ist. Der beigegebene „Atlas" enthält das zu zeichnende Material. Es ist vollkommen ausreichend für jede Art Schule, ist zweckmäßig angeordnet, entspricht einem gebildeten Geschmack und ist sauber ausgeführt. Wer sich daher durch das Werk leiten läßt, wird einen guten Zeichenunterricht ertheilen.

Den beiden vorliegenden Abtheilungen werden noch zwei andere folgen, von denen die eine Anleitung zum Naturzeichnen nach Draht- und Holzmodellen, die andere Anleitung zum Naturzeichnen nach Gypsen giebt.

12. Vorschule des Gesammtzeichnens von **Alexander Stix**. I. Theil (5 Hefte.). Zweite Auflage. gr. 4. (25 lithogr. Tafeln.) II. Theil. Heft 1 und 2. à 5 Tafeln. Frankfurt a. M., Alexander Stix. 1868. à Liefg. mit kurzem Text $1\frac{1}{2}$ Sgr.

Der erste Theil dieser „Vorschule" umfaßt „die Linien, Winkel, geradlinigen Vielecke und Polygramme", der zweite „die runden ebenen Formen und Bogenvielecke". Die Uebungen für den Anfang werden schon vom vierten Blatte an ziemlich schwierig; das Werk kann daher für den Elementar-Zeichenunterricht nicht füglich verwandt werden, wird dagegen in Gewerbeschulen gute Dienste leisten.

3. Perspectivisches Zeichnen.

13. Aufgaben für Schule und Haus zur Vorbereitung für die Elemente des Zeichnens nach körperlichen Gegenständen, mit 80 in den Text gedruckten Abbildungen von **Friedrich Heimerdinger**, Maler und Lehrer der ersten Klasse an der öffentlichen Gewerbeschule und der polytechnischen Vorbildungsanstalt in Hamburg. gr. 8. (82 S.) Hamburg, W. S. Berendsohn. 1868. 20 Sgr.

14. Schlüssel zu den Aufgaben für Schule und Haus zur Vorbereitung für die Elemente des Zeichnens nach körperlichen Gegenständen, mit 80 in den Text gedruckten Abbildungen von **Friedrich Heimerdinger**. gr. 8. (92 S.) Ebendaselbst. 1868. 25 Sgr.

Die erstere dieser Schriften ist für Schüler, die zweite für Lehrer bestimmt. Wie aus den übrigen Schriften des Verfassers bekannt ist, redet er überall einem gründlichen Unterricht im Zeichnen das Wort. Diese neue Arbeit hat es in erster Linie auf Bildung des Auges und Verständniß der Form abgesehen, zwei Dinge, die unerläßlich für einen guten Fortschritt sind. Die hier angestellten Uebungen können dem eigentlichen Naturzeichnen, wie der Verfasser es in seinen „Elementen des Zeichnens nach körperlichen Gegenständen" lehrt, theils vorangehen, theils dasselbe begleiten.

Wir empfehlen das Werk der Beachtung der Zeichenlehrer.

15. Erste Anleitung zum Perspectiv-Zeichnen von geometrischen

Figuren, Flächen, Körpern &c. &c. Leichtfaßlich mit Text und anleitenden Zeichnungen auf 12 Tafeln dargestellt von **F. C. Wernigk**, ehemaligem Besitzer der Gewerbs-Sonntags-Schule zu Umstadt im Großherzogthum Hessen. Qu.-8. (XII Bl.) Wien, R. Lechner. 1865.

Diese Anleitung belehrt nicht über das Naturzeichnen, sondern zeigt nur, wie Figuren und Körper in mechanischer Weise, mit Benutzung eines perspectivisch entworfenen Netzes, perspectivisch dargestellt werden können. Wo man dergleichen bezweckt, wird sich die Anleitung als recht brauchbar erweisen; für Schulen dagegen, die den Zeichenunterricht als Bildungsmittel ansehen, ist sie nicht geeignet.

4. Geometrisches Zeichnen.

16. Zirkelzeichnen zum Gebrauche an Gewerbeschulen, Schulen für Bauhandwerker und polytechnische Vorbildungsanstalten. Von Dr. **A. Stuhlmann**, Lehrer der öffentlichen Gewerbeschule und der öffentlichen Schule für Bauhandwerker in Hamburg. Allgemeiner Theil. Mit 12 lithographirten Tafeln. gr. 12. Hamburg, F. H. Nestler u. Melle. 1869. 15 Sgr.

„Dies Heft umfaßt denjenigen Theil des Zirkelzeichnens, der von allen Schülern durchzumachen ist, zu welchem Fach sie auch später übergehen mögen. Die folgenden Hefte geben die nöthige Ergänzung dieses ersten mit Rücksicht auf die verschiedenen Gewerbe."

Diesen Worten der Vorrede fügen wir hinzu, daß das erste Heft eine ganz zweckmäßige Anleitung zum Zirkelzeichnen ist, daß wir aber die folgenden Hefte noch nicht kennen.

17. Die Constructionslehre. Eine Sammlung von Aufgaben für den Unterricht im Linear-Zeichnen an Realschulen, Gewerbeschulen und Baugewerksschulen, sowie zum Selbstunterricht von **Otto Huck**, Baumeister, Civil-Ingenieur und Lehrer an der Gewerbeschule zu Coblenz. Erste Abtheilung. Die Construction geradliniger Figuren und Muster. Mit 25 Tafeln (in Querfol.). (31 S. Text.) Halle, G. Knapp. 1869. 2 Thlr. 20 Sgr.

Der Text giebt zunächst eine Anleitung zum Zeichnen mit Lineal und Zirkel und begleitet dann die Ausführung der Tafeln. Diese beginnen mit dem Figurenzeichnen und führen darauf den Zögling zur Darstellung von Mustern. Letztere zeichnen sich im Entwurf, wie in der Ausführung durch Schönheit aus. Das Werk kann daher als ein recht brauchbares bestens empfohlen werden.

18. Die darstellende Geometrie mit Rücksicht auf technische Anwendung für Real-, Gewerbe-, Handwerker- und Baugewerkschulen, sowie zum Selbstunterricht für Bauhandwerker und Maschinenbauer. Bearbeitet von Dr. **W. H. Behse**, Baumeister und Rector der städtischen Gewerbeschule zu Dortmund. In zwei Theilen. Erster Theil. Die Projectionslehre, Construction von Durchschnittsfiguren, welche entstehen, wenn Körper von Ebenen geschnitten werden, oder wenn Körper einander schneiden. Windschiefe Flächen, Spirallinien und Spiralflächen. Als selbstständiges Ganzes abgefaßt. Dritte, gänzlich umgearbeitete Auflage. Mit 25 Tafeln (in Querfol.), enthaltend 200 Figuren. (26 S. Text.) Halle, G. Knapp. 1869. 2 Thlr.

Eine treffliche Arbeit, von der in kaum vier Jahren zwei starke Auflagen vergriffen wurden. Die zahlreichen instructiven Figuren sind sehr sauber ausgeführt.

19. Die Lehre der Parallel- und Central-Projection. I. Theil. Die Axonometrie oder Parallel-Perspective des Technikers mit Entwickelung des Principes der verschiedenen Parallelprojections-Methoden nebst der axonometrischen Schattenconstruction für Gewerbs- und Militärschulen, so wie zum Selbststudium für zeichnende Künstler und Techniker bearbeitet von **Heinrich Weishaupt**, königl. Professor und techn. Vorstand sämmtlicher städtischen feier- und werktägigen Zeichnungsschulen Münchens. Mit 50 in den Text eingedruckten Holzschnitten und sechs Tafeln. gr. 8. (XI u. 94 S.) Desselben Werkes II. Theil. Die Perspective des Malers mit Begründung ihres Principes und der zur praktischen Anwendung geeignetsten Constructionsweisen, nebst der perspectivischen Schattenbestimmung und der Ermittlung der Spiegelbilder für Kunst- und technische Schulen, so wie zum Selbststudium für zeichnende Künstler und Techniker, angehende Maler und Architekten 2c. 2c. (XIX u. 149 S. und 24 Tafeln in Querfolio.) München, C. Merhoff. 1868. 3 Thlr.

Mit dieser Abtheilung ist das 1856 begonnene Werk „Elementarunterricht im Linearzeichnen" vollendet. Das Lob, welches wir den früheren Theilen gezollt, können wir auch auf diese Schlußabtheilung ausdehnen. Die Darstellung ist gründlich und doch nicht schwer faßbar. Die zur Erläuterung dienenden Zeichnungen sind zweckmäßig gewählt und sauber ausgeführt.

5. Alle Zweige des Zeichnens umfassend.

20. Lehrplan für den Zeichenunterricht in der Knabenschule (Realschule und Vorschule) der Musterschule zu Frankfurt a. M. Von **Fr. Christmann**.

Dieser Lehrplan findet sich in der „Einladungsschrift zu der öffentlichen Prüfung (März 1869) der Musterschule" zu Frankfurt a. M. Es haben in demselben alle Arten des Zeichnens Berücksichtigung gefunden, die für eine Realschule II. Ordnung erforderlich sind. Der Gegenstand erscheint darnach als gut organisirt und vom methodischen Standpunkte aus als beachtenswerth. Daher gestatten wir uns, einen gedrängten Auszug daraus nachstehend mitzutheilen.

I. Zeichnen von Flächen.

Achte Klasse. (2 St. w.) Ziel: Erkennen geradliniger Flächen nach Größe und Gestalt, Wiedergeben derselben in bestimmtem Maßstab.

Benutzt werden Flächen-Modelle aus Pappe. Die Schüler erhalten Pappdeckelstückchen von der Größe eines Quadratzolles, auf einer Seite mit weißem, auf der andern mit schwarzem Papier überzogen, um mit Hülfe derselben ihre Zeichnungen nach einem bestimmten Maßstabe darstellen zu können. Außerdem benutzen die Schüler einen Senkel, d. h. ein Stückchen Blei an einem Faden befestigt. Im ersten Halbjahr wird auf die Schiefertafel gezeichnet, im zweiten ins Heft. Gummi darf nicht gebraucht werden.

Siebente Klasse. (2 St. w.) Ziel: Auffassen solcher Flächen, welche nur von Kreisbogen, oder von Kreisbogen und geraden Linien begrenzt sind; — Zeichnen derselben in bestimmtem Maßstab.

Auch hierzu werden Flächen-Modelle benutzt. Die Schüler werden

auch angeleitet, aus den gegebenen Figuren selbst schöne oder sinnvolle Zusammenstellungen zu machen.

II. Zeichnen von Körpern. Perspectivisches Zeichnen.

Sechste Klasse. (2 St. w.) Ziel: Erkennen des von Ebenen umschlossenen Körpers, wie er auf der perspectivischen Tafel erscheint; — Wiedergeben des Körpers, nicht, wie er ist, sondern wie er aussieht.

Benutzt hierzu werden Modelle aus Draht, Holz oder Blech. Schattiren mit Wischer und Blei.

Fünfte Klasse. (1 St. w.) Ziel: Erkennen des von krummen Flächen umschlossenen Körpers, wie er auf der perspectivischen Fläche erscheint; — Abzeichnen und Schattiren desselben.

Benutzt werden Modelle von Draht und krummflächige Körper, wie Thorbogen, Rinnen, Becher u. s. w.

Vierte Klasse. (1 St. w.) Die schwierigeren Uebungen der vorigen Klasse werden in diese hinübergezogen. Dann kommen leichte Ornamente von Gyps zur Darstellung.

Dritte Klasse. (1 St. w.) Ziel: Erweiterte Uebung des Pensums der vierten Klasse, besonders Anleitung zum schnellen Entwerfen von Zeichnungen. Zeichnen von Gegenständen des häuslichen Lebens, bei welchen außer dem Schatten auch die dem Modell eigenthümliche Farbe mit Bleistift oder Kreide ausgedrückt werden muß. — Zuweilen ein Versuch, einen angeschauten und besprochenen Körper aus dem Gedächtniß zu zeichnen.

Zweite Klasse B. (1 St. w.) Ziel: Erweiterung der früheren Uebungen. Gebäude und Landschaften nach der Natur.

Zweite Klasse A. (1 St. w.) Ziel: Köpfe nach Gyps. Desgleichen Hände und Füße. — Fortsetzung der Uebungen im Landschaftszeichnen nach der Natur.

Dafür hat der Verfasser besondere Modelle anfertigen lassen, die sehr instructiv zu sein scheinen.

Erste Klasse. (2 St. w.) Erweiterung der vorhergehenden Uebungen. Zeichnen mit verschiedenen Kreiden. Benutzung nasser Farben zur Erhöhung des Effectes. Federzeichnungen.

III. Zeichnen nach Vorlagen.

Dieses beginnt erst in der vierten Klasse, und beschränkt sich dort noch auf Ornamente und leichte Landschaften, welche vor dem Zeichnen noch perspectivisch erläutert werden. Auch werden abwechselnd die Zeichnungen nach Vorlagen vergrößert und verkleinert.

In der dritten Klasse schwierigere Aufgaben, hauptsächlich wieder Ornamente und Landschaften; die besseren Zeichner dürfen Köpfe copiren.

In 2 B außer dem schon Angeführten noch ganze Figuren, Thierstücke u. dergl.

In 2 A und 1 kommen ganz neue Dinge nicht mehr vor; es ist hier hauptsächlich auf kunstmäßigere Ausführung, verschiedenen Styl der Ausführung u. dergl. zu sehen.

„Bei allem Vorlagen-Abzeichnen ist mehr Werth auf raschen Entwurf und sichere Ausführung in ruhigen freien Strichen zu legen, als auf minutiöses Nachahmen von allerhand winzigen und oft undeutlichen Figuren."

IV. Ideal-Zeichnen.

„Gewissermaßen kommen die Anfänge dazu schon in der achten und siebenten Klasse vor, indem schon da von den Schülern sinnige Zusammenstellungen der ihnen bekannt gewordenen Figuren gemacht werden sollen. Bedeutungsvoller tritt es jedoch erst in der dritten Klasse auf. Von da an wird es bis zur ersten Klasse geübt. — Zum Theil werden von dem Lehrer bestimmte Aufgaben gegeben (Wegweiser oder Heiligenbilder an der Landstraße, Capelle oder Jägerhäuschen im Walde, die Trümmer einer Ritterburg auf einem Felsen u. s. w.), zum Theil ist auch die Wahl des Gegenstandes dem Schüler vollkommen überlassen, nur muß er sich an das halten, was er bis dahin gelernt hat, und soll jede derartige Arbeit vor der ganzen Klasse nach Inhalt und Form, Erfindung und Ausführung besprochen werden."

V. Geometrisches Zeichnen.

Fünfte Klasse. (2 St. w.) Ziel: Entwickelung der allereinfachsten planimetrischen Lehrsätze aus der Anschauung, Erwerbung von Fertigkeit im Lösen der elementar-geometrischen Constructionsaufgaben, dabei hauptsächlich auch Entwerfen und Ausführen symmetrischer Figuren. Uebung im Handhaben von Lineal, Zirkel und Ziehfeder.

Vierte Klasse. (1 St. w.) Ziel: Verständniß von Zeichnungen, welche in geraden Parallel-Projectionen (Grundriß, Aufriß, Profile) ausgeführt sind; Entwerfen solcher Zeichnungen nach gemachten Aufnahmen.

Dritte Klasse. (1 St. w.) Ziel: Verständniß der geraden Parallel-Projection bei schwierigeren Maschinen- und architektonischen Zeichnungen, und Wiedergabe solcher Projectionen auch von zusammengesetzten Gegenständen theils nach dem Modell (Säulen, Zahnräder u. s. w.), theils nach Vorlegeblättern, die vor dem Zeichnen erklärt werden müssen. — Die schiefen Projectionen. — Uebertragen einer Zeichnung aus einer Projectionsart in eine andere. — Anwendung von Farben.

Zweite Klasse B. (1 St. w.) Ziel: Verständniß und Wiedergabe leichter perspectivischer Projectionen.

Zweite Klasse A. (1 St. w.) Ziel: Schwierigere Aufgaben aus der Perspective bis zur Construction von Interieurs (Zimmer u. dergl.).

Erste Klasse. (2 St. w.) Ziel: Darstellende Geometrie mit mathematischer Begründung, bis zur Lehre von den Durchdringungen, und ihre Anwendung auf die Schattenlehre und Perspective. — Anleitung zum Situations- und Planzeichnen.

Die für eine Klasse in Aussicht genommenen verschiedenen Zweige des Unterrichts sollen nicht nebeneinander, sondern nacheinander betrieben werden, und zwar in der Weise, daß in jedem Semester einige Male mit denselben abgewechselt wird.

21. **Zeichnenschule in Wandtafeln** zur Vorbereitung für das Naturzeichnen und zur Erleichterung des theoretischen Zeichenunterrichts (der Perspective und der Projectionslehre) für Gymnasien, Realschulen, Bürger-, Volks- und Töchterschulen, so wie für Seminarien und Fortbildungsschulen. Von **Hugo Troschel**, Kupferstecher und Zeichenlehrer an der Dorotheenstädtischen Realschule zu Berlin. Imp. Fol. Berlin, Nicolai'sche Verlagsbuchhandlung. 1865.

Von diesem auf zwölf Lieferungen berechneten Werke sind sieben (à 2⅔ Thlr.) erschienen; uns liegen davon jedoch nur die beiden ersten und der Text (appart zu 10 Sgr. zu haben) vor. Lieferung I enthält die gewöhnlichen geometrischen Figuren und perspectivische Darstellungen geradliniger Körper, Lieferung II architektonische Glieder, Anwendung der Glieder, natürliche Blattformen, Vasen und Verzierungen der Glieder.

Die in diesen Heften dargebotenen Zeichnungen sind ohne Tadel und dabei in einem Maßstabe ausgeführt, daß sie auch in den größten Klassen ohne Anstrengung wahrgenommen werden können. Jedenfalls eignen sich dieselben auch recht gut namentlich zu theoretischen Erörterungen, auch die, welche die Gesetze der Perspective veranschaulichen. Für das perspectivische Zeichnen halten wir aber so umfangreiche Vorbereitungen nicht für nöthig. Sind die Schüler durch das Zeichnen geometrischer Figuren und geeigneter Vorlegeblätter dafür überhaupt reif gemacht, so schreitet man am besten gleich zum Körperzeichnen und verbindet damit immer so viel Theorie, als gerade erforderlich ist. Dagegen haben wir Nichts zu erinnern gegen die Benutzung von Tafeln mit architektonischen, ornamentalen u. a. Zeichnungen, wenn sie vor dem Zeichnen genügend besprochen werden, halten es indessen doch für recht schwer, namentlich von den mittleren Klassen an die Schüler so auf gleicher Stufe zusammen zu halten, daß alle dieselbe Zeichnung nachzeichnen.

22. **Das Zeichnen und der Zeichenunterricht** theoretisch und praktisch entwickelt mit besonderer Berücksichtigung der Perspective, sowie des Figurenzeichnens auf Grund der Anatomie, Verhältnißlehre, Physiognomik, Composition u. s. w. Methodische Anleitung zum Zeichenunterricht im Allgemeinen, vornehmlich zum Gebrauch in Töchterschulen, in Bildungsanstalten für Lehrer und Lehrerinnen, sowie zur weiteren Ausbildung beim Selbstunterricht. Von Maler **Karl Ehrenberg** in Rom. gr. 8. (IX u. 280 S., 16 Tafeln, 150 Text-Abbildungen, ein Titel- und ein Tonbild.) Leipzig, O. Spamer. 1869. 1⅔ Thlr.

Diese Schrift behandelt in **12** Kapiteln den gesammten Zeichenunterricht. Wir bezeichnen den reichen Inhalt derselben zunächst mit den Worten der Inhalts-Uebersicht.

1. Einleitende Betrachtungen. Ueber Copiren und über den Werth oder Unwerth der Vorlagen. 2. Elementarunterricht und geometrische Erklärungen. **3.** Allgemeine Grundgesetze der Linearperspective. 4. Anwendung der allgemeinen Grundgesetze auf die „Ansichten" der Linearperspective. Ueber Kreise. Ueber schräg stehende Linien. 5. Spiegelperspective. 6. Schattenperspective. 7. Luftperspective. 8. Ueber die Wahl der Gegenstände und über die Technik des Zeichnens und Schattirens. 9. Anatomische Grundlage der Formen. **10.** Ueber die Verhältnisse. Eintheilung der Formen nach Flächen. **11.** Wichtigkeit und Bedeutung der Hand. Physio-

gnomie des Kopfes. Portraitzeichnen. 12. Einige Bemerkungen über Landschaftszeichnen und über das Maßgebende für die Beurtheilung von Kunstwerken.

Dies Werk ist dem vorigen im Ganzen ähnlich, und daher auch vorzugsweise zum Selbstunterricht für Solche geeignet, welche schon einige Fertigkeit im Zeichnen besitzen, in allen Theilen aber nach größerer Einsicht für die Ausübung der Zeichenkunst streben. Sonach werden auch viele Lehrer das Buch mit Nutzen gebrauchen können.

Der zu dem Werke gehörige Atlas von 20 lithographirten Vorlegeblättern ist uns nicht von der Verlagshandlung zugestellt worden; wir vermögen daher nicht über seine Brauchbarkeit zu urtheilen.

23. Dr. L. Bergmann's Schule des Zeichners. Für Lehrer und Lernende. Praktischer Leitfaden beim Selbstunterricht insbesondere für Gewerbtreibende, sowie für Lehrer an Bürgerschulen, Musterzeichner, Modelleur, Lithographen, Xylographen 2c. Gänzlich umgearbeitet von Dr. **Oscar Mothes**. Vierte Auflage. Mit mehr als 300 Text-Abbildungen, sechs Tondruckbildern und einem Titelbilde. Nebst einer Mappe: Enthaltend auf 82 Tafeln über 500 Abbildungen als Vorlegeblätter. gr. 8. (VIII u. 308 S.) Leipzig, O. Spamer. 1869. 1⅓ Thlr.

Das schon in früheren Auflagen von uns angezeigte Werk besteht aus drei Abtheilungen, von denen die erste als Vorschule bezeichnet ist, die zweite Anleitung zur Behandlung ausgeführter Zeichnungen in Copie giebt, die dritte das Zeichnen nach der Natur lehrt.

Die vorliegende vierte Auflage ist von K. Ehrenberg in Rom bearbeitet worden und hat mehrere, zum Theil erhebliche Umgestaltungen erfahren, namentlich in dem Abschnitte, der von der Perspective handelt. Das Werk kann nun als ein recht brauchbares namentlich für den Selbstunterricht, insbesondere für Solche bezeichnet werden, welche sich entweder aus Neigung oder aus Beruf mit der Zeichenkunst beschäftigen. Der Text ist durchweg leicht faßlich, und die eingedruckten Abbildungen sind instructiv und schön ausgeführt.

Der auf dem Titel genannte Atlas von 82 Tafeln, auf den der Text sich überall bezieht, ist uns von der Verlagshandlung nicht übersandt worden und uns unbekannt geblieben.

24. Das akademische Studium des Malers, seine Vorbildung und seine Hülfswissenschaften. Für junge Künstler, Dilettanten und Kunstfreunde von Prof. **Heinrich Matthäy**. Dritte, gänzlich umgearbeitete Auflage von „Hertel's kleiner Akademie der zeichnenden Künste“. Mit einem Atlas, enthaltend 24 Tafeln (Qu.-Fol.). gr. 8. (XII u. 256 S.) Weimar, B. F. Voigt. 1869. 2 Thlr. 22½ Sgr.

Dies Werk gehört nicht in den Kreis der Schulschriften, mit denen es der Pädagogische Jahresbericht zu thun hat; wir müssen uns daher darauf beschränken, es hier aufzuführen, und solche Lehrer darauf aufmerksam zu machen, die sich für Malerei interessiren oder sich darüber ein Urtheil bilden wollen. Der Atlas ist recht sauber ausgeführt.

6. Vorlegeblätter für geübtere Zeichner.

25. Wilhelm Hermes' Berliner systematische Zeichenschule für Lehrer und zum Selbstunterricht. Heft 339—342. Qu.-8. à sechs Blatt Lithographie. Berlin, Wilh. Hermes. à Heft 6 Sgr.

Die „Berliner Zeichenschule von W. Hermes“ ist weit und breit bekannt und vortheilhaft bekannt, da sie in ihrer großen Anzahl von Heften viel Gutes zu billigen Preisen darbietet.

Als ganz originell in ihrer Weise sind die hier angezeigten Hefte zu bezeichnen. Dieselben enthalten nämlich Portraits von lebenden Fürstenfamilien und hervorragenden Persönlichkeiten. So enthält das erste dieser Hefte Portraits der preußischen Königsfamilie (König Wilhelm, Königin Augusta, der Kronprinz nebst Gemahlin, Prinz Friedrich Karl und Gemahlin), das zweite Bismarck und die Helden von 1866: Moltke, v. Bittenfeld, v. Roon, v. Steinmetz, Vogel v. Falkenstein, das dritte die österreichische, das vierte die russische Fürstenfamilie.

Die Portraits sind sehr sauber und ansprechend ausgeführt und, soweit wir diese Persönlichkeiten aus eigener Anschauung kennen, auch wirklich treu, wenn auch etwas idealisirt. Wo man sich daher entschließen kann, derartige Bilder zu Schulübungen zu benutzen, da können diese Hefte bestens empfohlen werden.

XII. Neue pädagogische Zeitschriften.

Angezeigt

von

August Lüben.

---

1. **Pädagogische Wochenschrift für den Norden Deutschlands**, redigirt von **Johannes Schmarje** und **Gottfried Tönsfeldt**. gr. 4. Wöchentlich ½ bis ¾ Bogen. Altona, A. Mentzel. Vierteljährlich 12½ Sgr.

Die Frage: „Was wollen wir?“ beantworten die Herausgeber dahin:

1. Wir wollen arbeiten.
2. Wir wollen kämpfen für
   a. fachmännische Verwaltung,
   b. bessere Lehrerbildung,
   c. höhere Besoldung der Lehrer.

Diesen guten Vorsätzen wünschen wir gute Ausführungen. Da uns aber bis jetzt nur Nr. 1 und 2 vorliegen, so vermögen wir über die Leistungsfähigkeit der Herausgeber noch nicht zu urtheilen.

2. **Der Wegweiser.** Organ für die Volksbildung in Deutschland. Herausgegeben von **Eduard Sack** in Berlin. gr. 4. Commissionsverlag der Leipziger Vereinsdruckerei. Erscheint jeden Freitag. Vierteljährlich 12½ Sgr.

Der Herausgeber ist als freisinniger Schulmann bekannt. Der „Wegweiser“ huldigt daher nach jeder Richtung hin dem Fortschritt. Da wir aber das Blatt nicht erhalten und nur Nr. 9 desselben kennen, so können wir nicht selbstständig über dasselbe urtheilen. In dieser Nummer kennzeichnet aber der Herausgeber seinen Standpunkt mit den Worten: „Wir wollen festgehalten wissen vornehmlich von jedem Lehrer das Wort von Anast. Grün:

„Magst Bär im Geklüft, magst Falk im Licht,
Nur Fledermaus nicht sein;
Sei Palme oder Eiche, nur nicht
Das Schlingkraut zwischen den zwei'n.“

3. Schulzeitung für Westfalen und Rheinland. (Zugleich Organ des Märkischen Lehrer-Gesang-Vereins und der „Natorp-Stiftung".) gr. 4. Wöchentlich ½ Bogen. Vierteljährlich 10 Sgr. Redaction und Verlag von F. H. Restler u. Melle (H. Hülsemann) in Hamburg. 1868.

Wir kennen aus dem zweiten Jahrgange nur eine Nummer, sind also ohne Urtheil über diese Schulzeitung.

4. Deutscher Volksschullehrer. Pädagogisches Wochenblatt für Lehrer, Geistliche und Schulfreunde. Unter Mitwirkung von Pädagogen und Theologen redigirt von **Wilhelm Freier**, Lehrer in Korritten bei Sternberg N. M. gr. 4. Wöchentlich ½ Bogen. Vierteljährlich 7½ Sgr. Drossen, 1868.

Wir haben vom ersten wie vom zweiten Jahrgange dieser Zeitschrift nur Probenummern erhalten und vermögen von diesen nicht auf die ganze Haltung der Zeitschrift zu schließen. Der zweite Jahrgang hat übrigens die Devise:

„Pestalozzi-Schleiermacher-Union".

5. Dresdner Monats-Blätter. Pädagogische Zeitschrift für Gebildete aller Stände herausgegeben von **Ernst Wunderlich** und **Theodor Körner**, Lehrern in Dresden. Nr. 1—6. Januar bis März. 1869. gr. 4. Dresden, Commissionsverlag der Bach'schen Buchhandlung. Monatlich zwei Nummern. Halbjährlich 15 Sgr.

Die „Dresdner Monats-Blätter" soll enthalten:

I. Leitartikel (pädagogische), die das Interesse jedes Gebildeten in Anspruch nehmen dürfen. Darin soll berücksichtigt werden:

1) Psychologie und Physiologie nebst Diätetik des Geistes als naturwissenschaftliche Grundlagen der Pädagogik.

2) Angewandte Pädagogik.

3) Bilder aus der Culturgeschichte, Lebensbilder berühmter Pädagogen.

4) Schule und Schulorganismus als Veranstaltungen des Staates und anderer Factoren im Culturleben.

5) Pädagogische Kritik.

II. Eine pädagogische Rundschau.

III. Ein Feuilleton mit Berichten über Conferenzen und Lehrerversammlungen, über Prüfungen, Landtagsversammlungen u. s. w.

Die Herausgeber erstreben einen „besonnenen Fortschritt"; „Licht- und Schattenseiten des gegenwärtigen Volksschulwesens" sollen ruhig und leidenschaftslos abgewogen werden.

Die vorliegenden sechs Nummern lassen zur Genüge erkennen, daß die Monatsschrift diesem Programm entspricht. Wir wünschen ihr guten Fortgang.

6. Schulzeitung für Innerösterreich. Ein Organ für die Interessen der Volksschule. Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von **Franz Tromberger**. Erscheint monatlich dreimal. (à ein Bogen gr. 4.) Graz, Jos. Pock. 1869. 4 fl.

Wir kennen von dieser Schulzeitung nur Nr. 1 des II. Jahrganges (1869), sind daher ohne Urtheil über dieselbe.

7. Deutsches Schulblatt aus Böhmen. Herausgegeben von **Joseph Knappe**, **Franz Marschner** und **Ferdinand Bachmann**. Hoch-4. Monatlich drei Nummern. Prag, J. Sellner. 1869. 2 fl.

Die Herausgeber sind Seminarlehrer. Sie wollen im Verein mit Anderen den Lehrern ein Mittel für ihre Fortbildung reichen. Das Schulblatt soll „frei und unabhängig einerseits die Intentionen der Regierung, die den Interessen der Volksschule förderlich sind, unterstützen, sowie andererseits für die Bedürfnisse des Lehrerstandes, der Schule und Gemeinde in die Schranken treten."

Wie weit die Herausgeber diese Absichten erreicht haben, vermögen wir nicht zu sagen, da uns nur eine Probenummer vorliegt.

8. Zeitschrift des oberösterreichischen Lehrervereins. Herausgegeben von der Vereinsleitung. Verantwortlicher Redacteur: **Math. Schopf**. gr. 8. Monatlich 1 Bogen. Vierteljährlich 1 fl. Wels, Oberösterreichischer Lehrerverein. 1869.

„Dieses Blatt soll alle Vereinsmitglieder mit einem geistigen Bande umschlingen, es soll ihnen Gelegenheit bieten, ihre praktischen Erfahrungen und das Ergebniß ihrer theoretischen Studien durch Mittheilung nutzbar für Alle zu machen, es soll mannhaft einstehen für das Wohl der Schule und der Lehrer und im Geiste und der Forderung der Zeit Rechnung tragen, es soll endlich wichtige Nachrichten schneller, als es bis jetzt möglich war, verbreiten."

Wir haben bis jetzt nur vier Nummern dieser Zeitschrift erhalten; ihr Inhalt entspricht dem vorstehenden Programm.

9. Katholische Schulzeitung. Organ des katholisch-pädagogischen Vereins in Bayern. Redacteur: Schullehrer **Ludwig Auer** in Schnaufenhofen. Hoch-4. Wöchentlich eine Nummer (8 Seiten). Freisingen, F. Datter. 1869. Halbjährlich 1 fl. oder 20 Sgr.

So viel wir uns errinnern, hat der Herausgeber seiner Zeit viel mit dazu beigetragen, daß ein Theil der katholischen Lehrer Bayerns aus dem allgemeinen Bayerischen Volksschullehrerverein ausgetreten ist. Für diese Collegen scheint diese „Katholische Schulzeitung" bestimmt zu sein. Aus den vier uns vorliegenden Nummern haben wir ersehen, daß Herr Auer ein Katholik vom reinsten Wasser ist. Die „bedeutendste Erscheinung auf dem Gebiete der allgemeinen Pädagogik" ist ihm die elfte „Stimme aus Maria-Laach" von Pastor Flor. Rieß, da hierin nachgewiesen ist, daß Alles, was im „Syllabus" in Bezug auf die Schule als Irrthum bezeichnet ist, wirklich grober Irrthum ist. Die „Bayerische Lehrer-Zeitung" wird bei jeder Gelegenheit verdächtigt. Es ist sonach darauf abgesehen, Unfrieden zu säen.

10. Vierteljahrsschrift für höhere Töchterschulen. Unter Mitwirkung der Herren Dr. Seinecke in Hannover, Rector Fischer in Bromberg, Elditt in Königsberg, Gärtner in Liegnitz u. a. Collegen, herausgegeben von Dr. **A. Prowe** und Dr. **M. Schultze**. Zweiter Jahrgang. Thorn, E. Lambeck. 1868. 2 Thlr.

Diese Zeitschrift wird gut redigirt; sie berücksichtigt Alles, was die höheren Töchterschulen betrifft und ihrem Gedeihen förderlich ist; wir können sie daher empfehlen.

XIII.

Die neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete des deutschen Sprachunterrichtes.

Besprochen

von

Dr. **Franz Pfalz,**

Oberlehrer an der Realschule zu Leipzig.

Bevor ich meinen Bericht beginne, muß ich erklären, daß ich damit die Arbeit des Herrn Dr. Panitz, soweit es in meinen Kräften steht, fortsetzen werde, nicht nur äußerlich, indem ich für ihn, den Vielbeschäftigten, eintrete, sondern auch in Betreff der Grundsätze, die mich bei der Beurtheilung der vorliegenden Literatur leiten werden. Ich habe nicht nöthig, meine eigenen Ansichten über den deutschen Sprachunterricht ausführlich darzulegen, vielmehr darf ich getrost auf das zurückweisen, was Dr. Panitz in den Jahresberichten von 1866 und 67 so treffend auseinander gesetzt hat. Langjähriges Zusammenwirken und öfterer Austausch der Gedanken haben in uns beiden die Ueberzeugungen befestigt, welche dort niedergelegt sind. Auch ich möchte, was die Methode betrifft, die Extreme vermieden wissen, denen man sich in neuerer Zeit vielfach zugewandt hat. Der gerade, sichere Mittelweg zwischen Theorie und Praxis, das besonnene Verbinden von Analyse und Synthese, von Grammatik, Lectüre und stilistischer Uebung, die gesunde Abwechslung von Anschauung, Belehrung und Anwendung, das ist es, was der Natur des Kindes sowohl, als auch der Natur des Gegenstandes am meisten entspricht. Auch ich bin dafür, daß der Volksschule, in welcher Gestalt sie immer auftreten möge, ihr volles, reichliches Maß des deutschen Sprachunterrichtes zutheil werde, daß das Ziel nicht unter dem Vorwande verkürzt werde, diese oder jene Klasse des Volkes brauche eine höhere Bildung nicht: jede absichtliche Verkümmerung des Unterrichts ist wie jede Einseitigkeit ein pädagogischer Mißgriff. Das

Maß dessen, was gelernt werden soll, ist, wenigstens was den einzelnen Gegenstand betrifft, einzig und allein die kindliche Fassungskraft.

Noch mögen hier einige allgemeine Bemerkungen Platz finden, die sich mir bei der Durchsicht der diesjährigen Litteratur aufgedrängt haben. Man schreibt jetzt weniger über die Methode des deutschen Sprachunterrichtes als früher. Ob dies ein gutes oder ein schlimmes Zeichen ist, das hängt wesentlich davon ab, worin die Erscheinung ihren Grund hat. Zunächst ist man wohl des ewigen Haders über die Methode müde geworden, man scheut sich, über eine Sache zu reden, die so abgegriffen ist, daß sie kaum noch eine neue Seite darbietet. Das ist gut. Man wird in aller Stille Erfahrungen machen, und die Zeit wird kommen, in welcher man sich zu einem Austausch derselben gedrängt fühlt. Allein die Zurückhaltung scheint noch einen andern Grund zu haben. Wenn, wie es jetzt an vielen Orten geschieht, von oben herab alles haarklein vorgeschrieben wird, was und wie gelehrt werden soll, dann freilich ist nicht viel über den Lehrgegenstand zu sagen. Der Lehrer wird gewöhnt, sein Werk mechanisch zu treiben, und ergiebt sich in das Unvermeidliche. Ich will nicht sagen, daß diese kampfesmüde Resignation bereits ein Charakterzug der deutschen Lehrerschaft sei, aber daß viele ermatten, die Gefahr liegt nahe. Man sieht dies aus der Menge von Lehr- und Handbüchern, die den Sprachstoff regulativmäßig zurecht zu schneiden suchen.

Während die Volksschulen und leider auch die Seminarien durch die für sie bestimmten Lehrbücher eine Verkümmerung des Unterrichtsmaterials erfahren, läßt sich in den Lehrmitteln für Gymnasien eine weise Beschränkung verspüren. Man erhitzt sich nicht allzusehr in etymologischen Speculationen, ja man will haushälterisch selbst mit mittelhochdeutscher und althochdeutscher Grammatik umgehen. Dies hängt mit einer Bewegung auf wissenschaftlichem Gebiete zusammen. Auch hier erkennt man mehr und mehr, daß etymologische Speculationen nicht die nächste Aufgabe der Sprachvergleichung sind. Man will erst die vorhandenen Sprachen und ihre Denkmale nach allen Richtungen hin gründlich durchforschen, ehe man die einzelnen Fäden durch die ganze Weite des Gebietes verfolgt. Diese weise Zurückhaltung der Wissenschaft wirkt wohlthätig auf den Unterricht in den sogenannten höheren Lehranstalten ein. Man fängt an zu merken, daß sich die historische Auffassung der Sprache nicht im Fluge mittheilen läßt, man erwägt von neuem die Frage, inwieweit sie überhaupt in Gymnasien und Realschulen möglich sei. Die einen meinen, man müsse die historische Grammatik ganz bei Seite lassen, die andern wollen, daß der Schüler auf allen Stufen des Hochdeutschen heimisch werde. Nach meinem Dafürhalten liegt die Wahrheit auch hier in der Mitte. Man erwäge nur Folgendes: Die erste Ansicht gründet sich nicht darauf, daß man den Werth der historischen Sprachvergleichung überhaupt läugnete, denn dieser ist außer allem Zweifel, sondern lediglich darauf, daß die Forderung, den Schüler zu einem ausreichenden Verständniß der altdeutschen Sprache zu bringen, eine unmögliche sei. Und gewiß, darin liegt etwas Richtiges. Wer nur irgendwie mit den germanistischen Studien in Berührung gekommen ist, weiß, wie mühsam eine gründliche Kenntniß

der altdeutschen Grammatik gewonnen wird und welche Schwierigkeiten schon die Lectüre mancher mittelhochdeutschen Denkmale macht. Und dazu kommt, daß jede Stufe ihre Erklärung in der vorhergehenden findet und zu ihr fortzuschreiten auffordert. Soll das Mittelhochdeutsche gewinnbringend werden, so möchte man auf das Althochdeutsche zurückgehen, dieses erfordert die Kenntniß des Gothischen, und am Ende bleibt immer noch etwas Sanskrit zu wünschen übrig. Daß man damit in eine unendliche Reihe geräth, liegt auf der Hand. Aber daraus folgt noch nicht die gänzliche Verweisung der historischen Sprachvergleichung aus der Schule. Es folgt daraus nur, daß man sich im Gymnasium und in der Realschule mit der Anregung zum historischen Sprachstudium begnügen müsse. Man lese nur den Schülern der obersten Klassen aus dem Nibelungenliede vor, gebe ihnen Proben daraus in die Hand und knüpfe an dieses und jenes Wort historische Betrachtungen an, man übe ferner bei grammatischen Erörterungen Sprachvergleichung, so weit es ohne allzu große Abschweifungen geschehen kann, und man wird finden, daß das Interesse an der Geschichte unserer Sprache nicht ausbleibt. Die sprachlichen Erörterungen, die man an die Lectüre des Nibelungenliedes anknüpft, brauchen keine planlosen zu sein; als Ziel mag vorschweben, daß der Schüler in der mittelhochdeutschen Formenlehre heimisch werde und das Nibelungenlied in der Ursprache lesen lerne. Aber das ist auch alles, was man erreichen kann. Mancher strebsame Student wird die in der Schule empfangenen Anregungen im Hörsaal zu systematischer Erkenntniß zu erheben suchen. Die historische Grammatik ist für die höheren Schulen so ziemlich dasselbe, was die neuhochdeutsche Grammatik für die Volksschule ist, der Schüler mag viel davon lernen, aber er wird nicht alles zu bewältigen im Stande sein. Sehr gesunde Ansichten über historische Grammatik auf Gymnasien entwickelt Stier in der Vorrede zu seinem „Material für den Unterricht im Altdeutschen". Ich komme unten darauf zurück.

Viel Kopfzerbrechen verursachen dem Pädagogen die stilistischen Aufgaben. Jährlich erscheinen eine Menge Werke und Werkchen, die mit ausgeführten oder nackten Themen angefüllt sind. Man müht sich ab, diejenigen zu Tage zu fördern, welche zugleich interessant und der Fassungskraft der Schüler angemessen sein möchten. Und doch scheint man den Stein der Weisen nimmer zu finden. Am glücklichsten ist man noch daran, wenn es sich um Aufgaben für die Volksschule handelt, denn hier hat man den festen Boden der Reproduction unter sich. Aber das Experimentiren beginnt, sobald man an die freien Arbeiten für die Oberklassen höherer Lehranstalten herantritt. Man tappt umher, man durchsucht das ganze Bereich menschlichen Wissens und befriedigt selten die, welche man mit einem glücklichen Funde überraschen wollte. Dem einen sind die Aufgaben zu hoch, dem andern zu niedrig; die Themen sollen leicht sein und doch etwas Glänzendes, Tiefsinniges haben, am Ende scheint eine Aufgabe nur für einen einzelnen Fall zu passen, wie ein Kleid nur für einen bestimmten Leib. Woher kommt das? Ich glaube, man fordert in der Regel zu viel vom Schüler. Nichts ist so sehr Ausdruck geistiger Reife als Stil und Gedankengehalt, und wie wäre geistige Reife von einem jungen Menschen von 16—18 Jahren zu verlangen! Und doch muthet

man ihm gar oft Abhandlungen zu, über welche ein Mann, der langjährige Studien in einem und demselben Fache gemacht, nicht ohne die sorgfältigste Vorbereitung schreiben kann, wie etwa: „Vergleichung der Iphygenie des Euripides mit der Göthe's" und dergleichen. Ferner: zu allem, was man schreibt, gehört, wenn der Stil gelingen soll, eine gewisse innere Wärme, eine Begeisterung, die aus der Vorliebe zu der Sache entspringt. Müßte demnach nicht das Thema zu einer freien Arbeit auch der freien Wahl anheimgegeben werden? Ich weiß wohl, was dem entgegensteht. Der Schüler arbeitet nicht für sich, sondern für den Lehrer; er will dessen Lob erlangen, das ist sein Zweck, und das Pflichtgefühl ersetzt die freie Wahl. Dann: Schülerarbeit ist kein Meisterstück, der Schüler lernt schreiben, wie das Kind gehen lernt, und der Lehrer ist dazu da, daß er ihm als Stütze diene. Wohl, ich will nicht gegen freie Arbeiten in der Schule sein, aber die Forderung dürfte doch ihre volle Berechtigung haben, daß man selbst in Oberklassen der Gymnasien und Realschulen nicht voreilig von leichten zu schweren Aufgaben fortschreite. Man suche nicht mit den Leistungen der Schüler zu glänzen. Das einfache Thema hat immer den Vorzug, daß der Schüler auf Stil und Gedankengehalt zugleich achten kann, und daß auch der Schwächere damit zu Stande kommt. So lange der Schreibende mit dem Stoff ringt, so lange kann vom Stil nicht die Rede sein, erst wenn der Inhalt zur freien Disposition steht, stellt die rechte Form sich ein. Nur selten braucht man zu fürchten, daß bei freien Arbeiten das Thema zu leicht sei, gedankenreichen Köpfen bietet oft gerade das Einfachste Gelegenheit, allen Scharfsinn und alle Erfindungsgabe zu zeigen.

Die eingegangenen Schriften mögen in folgenden Gruppen auf einander folgen:

I. Schriften über Methode des Sprachunterrichtes.
II. Schriften für den gesammten Sprachunterricht.
III. Grammatische Schriften.
IV. Stil- und Aufsatzlehre.
V. Schriften über Orthographie.
VI. Vermischte Schriften.

I. Schriften über Methode des Sprachunterrichtes.

1. Die Nothwendigkeit des Unterrichts in der deutschen Grammatik in Bürgerschulen und den Elementarklassen höherer Lehranstalten. Beilage des Uebungsbuches zum Erlernen der deutschen Grammatik, von **P. Theodor Groß**, Repetenten und Privatdocenten zu Marburg. Mainz. 1869. C. G. Kunzes Nachfolger. 26 S. 8. 2 Sgr.

Die vorliegende Abhandlung ist eigentlich nur die Einleitung zu dem sub III besprochenen Uebungsbuche des Verfassers, allein sie hat auch einen selbständigen Werth. Es wird darin mit guten Gründen nachgewiesen, daß der Unterricht in der deutschen Grammatik in Bürgerschulen und den Elementarklassen höherer Lehranstalten nicht vernachlässigt werden dürfe, wenn ein richtiger Gebrauch der deutschen Sprache erzielt werden solle. Das

Ganze zerfällt in drei Theile: 1. Die deutsche Grammatik als Vorschule für das Erlernen des Lateinischen. 2. Die deutsche Grammatik als solche ein unentbehrliches Bildungsmittel. 3. Besondere Regeln zum Gebrauche des Uebungsbuches. Der Verfasser hat sich eingehend mit dem Studium der deutschen Sprache beschäftigt und beim Unterricht im Lateinischen nicht unwichtige Erfahrungen gemacht. Besonderes beherzigenswerth ist das, was über die zunehmende Sprachverderbniß gesagt ist.

2. Der deutsche Sprachunterricht im ersten Schuljahre nach seiner historischen Entwickelung und in theoretisch-praktischer Darstellung. Der Methodik des sprachlichen Elementarunterrichts zweite, umgearbeitete Auflage. Von **C. Kehr**, Seminarinspector, und **G. Schlimbach**. Gotha, 1869. Thienemann. 209 S. 8. 24 Sgr.

Ein herrliches Buch, durchweht van dem Geiste echter Hingabe an den Elementarunterricht! Es ist zunächst für Seminaristen und angehende Lehrer bestimmt, allein die Darstellung ist eine so gediegene, daß es auch dem erfahrenen Schulmanne als geistiger Labetrunk empfohlen werden kann, denn es ist aus dem praktischen Schulleben hervorgegangen: „aus der Schule — für die Schule", wie es im Vorwort zur ersten Auflage heißt. Der erste Theil behandelt die geschichtliche Entwickelung des sprachlichen Elementarunterrichtes von Luther bis auf Vogel, Thomas, Klauwell ꝛc. in eingehender, anregender Weise. Der zweite Theil giebt die theoretischen Grundlagen des vereinigten Anschauungs-, Sprach-, Schreib-, Lese-Unterrichts. Die Verfasser bekennen sich zur Vogelschen Methode, doch weichen sie in einzelnen Punkten ab. Dem dritten Theile folgt die praktische Ausführung der Methode im Anschluß an Schlimbachs Fibel. Die zweite Auflage zeichnet sich aus durch vielfache Verbesserungen und Vervollständigungen, der zweite Theil besonders ist ganz umgearbeitet.

3. Der elementarische Sprachunterricht durch die drei Stadien des Sprechens, Schreibens und Lesens in den Unter- und Mittelklassen der Bürger- und Volksschulen. Anweisung zum „Hülfsbuche für den Sprach-, Schreib- und Lese-Unterricht" von **Ludwig Wangemann**, Schuldirector. Vierte, neu bearbeitete Auflage. Leipzig, Friedrich Brandstetter. 1869. 294 S. 8. 24 Sgr.

Der Verfasser legt Gewicht auf den Unterschied zwischen sachlichem und sprachlichem Anschauungsunterrichte. Er sucht nachzuweisen, „daß der sprachliche Anschauungsunterricht die Sprache selbst zum Gegenstande der Anschauung zu nehmen hat, wenn er wirklich Sprachunterricht werden soll, und daß auch bei den elementarischen Sprach-, Schreib- und Leseübungen der Grundsatz gelten muß: das Princip, nach welchem der Lehrgang für irgend einen Unterrichtsgegenstand angelegt werden muß, ist eben aus diesem Unterrichtsgegenstande selbst zu entnehmen". Den allgemeinen Grundsätzen des sprachlichen Elementarunterrichtes, welche im 1. Theil niedergelegt sind, muß jeder erfahrene Schulmann beistimmen. Es wird darauf hingewiesen, wie nöthig es ist, das Sprachgefühl zu sprachlicher Erkenntniß zu erheben, und daraus wird die Nothwendigkeit einer gewissen Summe grammatischen Wissens für jede Volksschule, auch für die einklassige gefolgert. Sehr beachtenswerth ist die Forderung, das Kind sogleich beim ersten Sprechen, Lesen und Schreiben in die strengste Zucht zu nehmen, damit es zu einem

bewußtvollen Gebrauche der Sprache von vorn herein gewöhnt werde. Der 2. Theil handelt von den besonderen Aufgaben für die drei ersten Stufen des sprachlichen Elementarunterrichtes und von der Ausführung derselben im Hülfsbuche. Der Verfasser bestrebt sich dabei eines strengen Aufsteigens vom Leichteren zum Schwereren und schließt die Formenlehre so weit als möglich an ein Sprachganzes an. Gegen den Lehrgang an sich läßt sich nichts sagen, nur gehört zu demselben, mehr als zu manchem anderen, ein Lehrer, der den Unterricht zu beleben weiß, damit die strenge Zucht und vielfache Einübung die Kinder nicht ermüde. Die neue Auflage enthält mannigfache Verbesserungen und Erweiterungen. Hinzugekommen sind die Aufgaben für die beiden Kurse der dritten Sprachstufe, welche den Mittelklassen zufallen. Sie bezwecken die Einübung der Sprachformen des zusammengezogenen und zusammengesetzten Satzes und bilden mit den beiden ersten Stufen ein organisches Ganze. Der Verfasser fragt, ob sich die einfache Volksschule mit der vollständigen Lösung der hier gestellten Aufgabe begnügen könne. Ich glaube nicht. Eine übersichtliche Darstellung der Formenlehre, ein tieferes Eindringen in die Wortbildung und der Satzconstruction dürfte der Oberklasse immerhin zu gönnen sein.

II. Schriften für den gesammten Sprachunterricht.

1. Für höhere Lehranstalten.

1. Hülfsbuch für den deutschen Unterricht in den oberen Klassen höherer Schulanstalten von Dr. **Julius Naumann**. 1. Theil. Mit besonderer Rücksicht auf Tertia und Secunda. Elberfeld und Barmen, Bädeker. 1868. 192 S. kl. 8. 15 Sgr.

„Das vorliegende Hülfsbuch", sagt der Verfasser in der Einleitung, „will alle die Unterrichtsstoffe in dem Rahmen eines Bandes darbieten, welche nach dem Reglement vom 6. October 1859 für die preußischen Realschulen und den Programmen der meisten höheren Schulen in den oberen Klassen tractirt zu werden pflegen und sich sonst nur aus verschiedenen Werken zusammensuchen lassen. Denn dieses Buch umfaßt: 1) grammatische und orthographische Stoffe (für Tertia besonders), 2) die Lehre vom bildlichen Ausdruck, 3) die Grundzüge der Metrik und Poetik, 4) die Erläuterung der größeren klassischen Werke, welche man in Secunda zu lesen pflegt, 5) Denkübungen oder Definitionen und Synonymen, und endlich 6) Einiges zur Lehre vom deutschen Aufsatz auf der höheren Stufe." Das Buch erhebt also den Anspruch, als Leitfaden in der Hand des Lehrers und der Schüler zu gelten. Sieht man indes näher zu, so findet man überall nur Bruchstücke, etwas „aus der Etymologie", „aus der Syntax", „aus der Lehre von der Rechtschreibung", mitunter Regeln sehr elementaren Charakters, z. B. „man hüte sich vor Ausdrücken wie: das ist meinem Bruder sein Buch". Andere Capitel sind mit haarspaltender Ausführlichkeit behandelt, z. B. die Lehre vom bildlichen Ausdruck (man hört daselbst von Zeugma, Hypallage, Hendiadys ꝛc.) und die Grundzüge der Metrik. Die Erläuterungen zu dem für die Secunda geeigneten klassischen Werke beschränken sich auf Wilhelm Tell, Jungfrau von Orleans, Hermann und Dorothea und Reinecke Fuchs.

Nirgends sieht man, wie sich der vorliegende Theil in einen Lehrgang der deutschen Sprache für höhere Schulen einordnen soll. Nun würde das Buch deshalb nicht zu verurtheilen sein, es könnte als Hilfsbuch für] den gelegentlichen Gebrauch immer noch einen Werth haben, wenn sich nur der Verfasser nicht einer allzu großen Flüchtigkeit schuldig gemacht hätte. In allen Theilen des Buches findet man Ungenaues und Falsches in Menge. Ich greife nur einiges heraus. Die Nachsilbe „niß" — bezeichnet ein Handeln mit dem Nebenbegriff des Unrechten, Gewagten, Unangenehmen ꝛc. S. 4. Als Sproßformen treten auf: Trank S. 2, Bund S. 6, aussprechen, vorsprechen S. 15. Als Hauptwort gedacht wird das Fürwort, „wenn es selbständig steht, z. B.: liebe nur Diejenigen, welche gut sind" S. 23. „Unter der Ballade versteht man ein kleines episches Gedicht, in welchem an einer Erzählung eine Grundidee oder ein Grundgedanke veranschaulicht wird." S. 102. Es ließe sich diese Blumenlese leicht noch weiter fortsetzen.

2. Leitfaden für den deutschen Sprachunterricht in höheren Knaben- und Mädchenschulen von **A. Engelien**. 1. Theil. Für die Unterklassen. Zweite, verbesserte Auflage. Berlin, 1868. Wilh. Schultze. 79 S. 8. 5 Sgr.

Desselben Werkes 2. Theil. Für die Mittelklassen. Zweite verbesserte Auflage. Berlin, 1869. W. Schultze. 150 S. 8. 10 Sgr.

Die erste Auflage dieses Werkes ist bereits im XV. und XVI. Jahrgange des Jahresberichtes sehr günstig beurtheilt worden. Diesem Urtheile stimme ich mit Freuden bei. Der in 2. Auflage vorliegende erste Theil enthält eine Fülle von leichten, kindlichen Gedichten und Erzählungen, an denen in sorgfältiger, geordneter Stufenfolge die Elemente der Grammatik (der Formenlehre und der Satzlehre) nachgewiesen und eingeübt werden sollen. Den Musterstücken folgen die ihnen zugehörigen Fragen, Aufgaben und Regeln. Daß das Kind vielfach zum Schreiben angeregt wird, ist ein Hauptvorzug des Büchleins. Der zweite Theil erweitert den Sprachstoff der wachsenden Tragkraft des Kindes gemäß und zieht Orthographie, welcher der Verfasser eine selbständige Behandlung nicht versagen möchte, und Wortbildung in sein Bereich. Die Musterstücke treten etwas zurück, dafür werden öfters Beispielsammlungen gegeben, in denen die mannigfaltigen Wortformen zur Anschauung kommen sollen. Dieses fleißige, gründliche Zusammenstellen der Ausnahmen, Gleichklänge und Nebenformen hat einen großen Werth, und gerade darum, weil die meisten Schulgrammatiken so arm daran sind. Hunderte von seichten Sprachlehren kann man aufschlagen, ehe man nur einmal „die Bande, die Bände und die Bänder" oder „Denkmäler und Denkmale" und dergleichen zusammengestellt findet. Und daneben kann man immer die Klage hören, daß das deutsche Volk im Gebrauch seiner Wortformen unsicher sei. Diesem Uebel wird der vorliegende Leitfaden abhelfen. Möge er einen glücklichen Fortgang haben!

2. Für Elementarschulen.

1. Praktische deutsche Sprachlehre für Volksschulen. Von **Alb. Wanzenried**, Lehrer an der Secundarschule in Großhöchstetten. Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. Bern, 1869. J. Heubergers Verlag. VIII u. 111 S. gr. 8. 8 Sgr.

Das vorliegende Werk ist eigentlich nur ein Lehrbuch der (elementaren) Grammatik mit kleinen Musterstücken, an denen die Regeln zur Anschauung kommen, und mit Aufgaben zur Einübung des Gelernten. Doch weil es die Orthographie hervorhebt und am Ende auch ein wenig Stillehre hinzufügt, so mag es hier seine Stelle finden. Die zweite Auflage ist im päd. Jahresbericht, Jahrgang XVI, S. 92 bereits besprochen. Dem dort niedergelegten günstigen Urtheile kann man aber heute nicht mehr zustimmen, obgleich die dritte Auflage nur kleine, meist die Orthographie betreffende Abweichungen zeigt. Das Buch schematisirt zu viel trotz der Musterstücke und Aufgaben. Schon daß der grammatische Stoff in der gebräuchlichen systematischen Anordnung auftritt ohne alle Rücksicht auf den Grundsatz: Vom Leichten zum Schwereren! zeigt, wie wenig von irgend einer Methode die Rede ist. Und für welche Klassen der Volksschule diese Sprachlehre bestimmt sei, läßt sich durchaus nicht erkennen.

2. Praktisches Sprachbuch für die mittleren und oberen Klassen der Elementarschule. Bearbeitet von **F. W. Burbach**, Lehrer. Fünfte, verbesserte und durch Aufsatzübungen ꝛc. vermehrte Auflage. Bielefeld und Leipzig, Velhagen und Klasing. 1868. 143 S. kl. 8. 6 Sgr.

Besprochen im Jahresbericht von 1862, S. 142. Der Hauptbestandtheil des Buches ist wenig mehr als ein Wurst'scher Abriß der Grammatik, doch bemüht sich der Verfasser, Alles nachzutragen, was dem Volke zu wissen noth thut, so die Regeln der neuen Orthographie, das Verzeichniß solcher Wörter, deren Schreibweise schwankt ꝛc. Die in der fünften Auflage hinzugekommenen Aufsatzübungen enthalten außer einigen Erzählungen, Beschreibungen, Vergleichungen und anderen kleinen stilistischen Uebungen besonders die am häufigsten vorkommenden Geschäftsaufsätze.

3. Lehrgang für den praktischen und grammatischen Sprachunterricht in Landschulen mit Berücksichtigung des Unterrichtsgrundsatzes der Concentration. Bearbeitet von **Friedr. Aug. Steger**, Lehrer und Cantor an der Königl. Straf-Anstalt in Delitzsch. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Delitzsch, Reinh. Papst. 1869. 214 S. gr. 8. 22½ Sgr.

Zu der im Jahresbericht von 1866, S. 572 enthaltenen Verurtheilung dieses regulativmäßigen Lehrganges habe ich nur hinzuzufügen, daß der Verfasser die daselbst gerügten groben Fehler in der neuen Auflage nicht verbessert hat.

4. Aufgaben zur Erzeugung und Einprägung der leichteren Wortbilder und Sprachformen. Erstes Sprachbuch für Mittelklassen und ungünstig gestellte Volksschulen. Von **Joh. Friedr. Dücker**, Lehrer in Neustadt. Dritte gänzlich umgearbeitete Auflage. Kiel, 1868. **G. v. Maack's** Verlag und Antiquarium. 58 S. kl. 8. 4 Sgr.

Schon der Titel stimmt wehmüthig. Man gedenkt jammernd der ungünstig gestellten Volksschulen. Dann kommt die Inhaltsangabe: § 1. Knaben- und Mädchennamen. Silbentrennung; § 2. Eigenschaftssätze und Eigenschaftswörter; § 3. Beifügende Verbindungen. Geschlechtswörter; § 4. Steigerung der Eigenschaftswörter; § 5. Richte Dich nach der Abstammung u. s. w u. s. w., alles durcheinander, nichts als ein Häufchen grammatischer, orthographischer, stilistischer Fetzen! Und sieht man sich

endlich die Ausführung an, die scharfsinnigen mechanischen Uebungen des Buchstabenfindens und Wortergänzens, durch welche das Ein wenig mehr als nichts erreicht werden soll, dann betrauert man den Verfasser, die Schüler und — den Berichterstatter.

5. Deutsches Uebungsbuch. Eine Sammlung von Musterstücken, Aufgaben und Sprachregeln für Volksschulen und die unteren Klassen höherer Schulen. Nach methodischen Grundsätzen geordnet und mit Berücksichtigung der von einer Commission im Auftrage des schweizerischen Lehrervereins festgestellten Orthographie und Terminologie herausgegeben von **Friedrich Fäsch**, Lehrer in Basel. Erstes Heft für Unterklassen. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. St. Gallen, Verlag von Huber u. Comp. 1868. 102 S. 8. 9 Sgr.

Dazu: Ausgeführte Stilarbeiten zum ersten Hefte des deutschen Uebungsbuches von demselben. Zum Gebrauche für Lehrer. St. Gallen, Huber u. Comp. 1868. 52 S. 8. 5 Sgr.

Wer sich Kellner, Lüben, Kehr und andere Vetreter einer naturgemäßen Methode zu Vorbildern genommen hat, von dem darf man schon erwarten, daß er nichts Veraltetes und Verschrobenes zu Tage fördern werde, vorausgesetzt, daß er selbst methodisches Geschick hat. Diese Anerkennung kann man dem Verfasser des vorliegenden Uebungsbuches nicht versagen. Ich adoptire daher gern das günstige Urtheil, welches Jahresbericht 1865, S. 118 bei Gelegenheit der ersten Auflage gefällt worden ist. — Das Buch zerfällt in drei Theile, einen grammatischen, orthographischen und stilistischen; zu letzterem gehören die ausgeführten Stilarbeiten, und derselbe ist es auch, welcher in der neuen Auflage eine Erweiterung und wirkliche Verbesserungen erfahren hat. Ueberhaupt liegt der Werth des Buches nicht in dem grammatischen Material — dieses ist das gewöhnliche —, sondern in der Fülle und Abwechslung der Aufgaben. Aus jeder Seite schaut der fleißige und gewandte Lehrer heraus, und dieselbe lobenswerthe Beweglichkeit trägt sich unwillkürlich auf Den über, der das Buch in Gebrauch nimmt. Darum ist es zu empfehlen.

6. Deutsche Sprach- und Rechtschreibelehre für den Elementar-Unterricht in stufenmäßiger Fortschreitung vom Leichtesten zum Schwereren. Bearbeitet von **August Schäfer**. Erste Stufe. Riga, R. Kymmels Buchh. 1868. 70 S. u. IV. gr. 8.

Der Verfasser geht von dem Grundsatze aus, daß Grammatik und Orthographie auf der Elementarstufe des Unterrichtes nicht als getrennte Disciplinen zu behandeln, sondern organisch zu verbinden seien. Auch will er, daß dem Unterrichte in der Muttersprache geordnete Leitfäden zu Grunde gelegt werden. „Die nöthigen Belehrungen über die richtige Form des Wortes ausschließlich nur an den Lesestoff des Lehrbuches knüpfen wollen, heißt geradezu: es mehr oder weniger dem Zufalle überlassen, welche Stücke aus der Sprach- und Rechtschreiblehre überhaupt berührt werden." Ich verstehe dies so, daß der Verfasser damit nicht den Anschluß des sprachlichen Unterrichtes an das Lesebuch überhaupt verurtheilen, sondern nur einem planlosen Herumtappen ohne festen Lehrgang vorbeugen will. Darin kann man ihm nur beistimmen. Der beabsichtigte Leitfaden soll in drei Stufen erscheinen, die erste derselben liegt vor. Der Verfasser hat Aussicht, soweit sich aus dem Vorliegenden auf das Ganze schließen läßt,

seine Aufgabe glücklich zu lösen Auf der ersten Stufe wird in drei Abschnitten zu dem orthographischen und grammatischen Gebäude der Grund gelegt; Orthographisches und Grammatisches wechselt ab, kleine stilistische Uebungen mischen sich darein. Ueberall ist der Grundsatz des lückenlosen Fortschreitens vom Leichten zum Schwereren streng festgehalten. Wie der Verfasser den Lehrstoff anordnet, davon ein Beispiel: Der dritte Abschnitt handelt von den zweifelhaften Endbuchstaben. Er beginnt, gleichsam einleitungsweise, mit dem Geschlecht der Dingwörter und hält schon hier die Kinder an, zu unterscheiden: der Bauer und das Bauer, der Band und das Band ꝛc. Dann geht es weiter zur Einzahl und Mehrzahl der Dingwörter, dann zu den zweifelhaften Endbuchstaben im Dingworte, die man noch am besten durch Verlängerung des Wortes erkennt, z. B. Weib — Weiber, dann zu dem bestimmten und unbestimmten Artikel, dann zu dem doppelten Gebrauch des Eigenschaftswortes als Aussage und Beifügung u. s. w. Man sieht, hier ist auch die Grammatik vom orthographischen Gesichtspunkte der zweifelhaften Endbuchstaben betrachtet und die Orthographie gleichsam zur Führerin gemacht, allein die Art, wie es geschieht, regt zum Nachdenken an. Und darum verdient das Buch Beachtung.

7. Deutsche Aufsatz-, Sprach- und Rechtschreibelehre für die Oberklassen der Volksschule. Ein Lehr- und Uebungsbuch, enthaltend 32 ausgeführte Stilarbeiten, 36 erklärte Wortfamilien, die Sprach- und Rechtschreibregeln mit Sprüchwörterbeispielen, mehr als 250 Aufgaben, theils aus der Sprach- und Rechtschreiblehre, theils in der Form von Dispositionen zu Aufsätzen, sowie einen Anhang von Geschäftsaufsätzen und Volksliedern. Herausgegeben von **Max Britzelmayr**, Schullehrer in Augsburg. Augsburg, Kollmann. 1868. 88 S. kl. 8. 6 Sgr.

Trotz des marktschreierischen Titels enthält das Buch manches Gute, nur möchten wir es nicht ein Lehrbuch für Oberklassen der Volksschule nennen, sondern ihm nur den Rang eines Hilfsbuches zugestehen, denn es enthält bei weitem nicht alles das, was einer guten Volksschule zukommt. In Bezug auf Formenlehre und Satzlehre gewährt es kaum dem dringendsten Bedürfnisse Abhilfe. Das Interessanteste darin sind die aufgestellten Wortfamilien, in denen sprachgeschichtliches Wissen zu Tage tritt, und die höchst selten das rechte Maß überschreiten. Nur S. 14 ist das Gebiet von „lassen" zu weit ausgedehnt, insofern es die Ableitungen vom Stamme laz: „lässig, letzen, zuletzt" mit umschließt. Allerdings vermuthet man zu dem reduplicirenden Verbum lâzen liez ein verlornes lize laz, mit dem laz = laß, lässig zusammenhängt, allein derartige Hypothesen gehören nicht in die Volksschule. Einseitig ist das Vollpfropfen aller Musterstücke mit Wortfamilien. Der Schüler kommt am Ende wohl gar zu dem Glauben, er dürf sich immer nur in den Schranken einer Wortfamilie bewegen, wenn er etwas niederzuschreiben habe. Hie und da ist Genauigkeit im Ausdruck zu vermissen, so z. B. in der Einleitung: „Das gesammte Sprachgebiet wird von der Sprachwissenschaft erforscht". Oder: „Die schriftliche Darstellung der Schriftsprache heißt man auch Rechtschreiblehre".

III. Grammatische Schriften.

1. Für höhere Lehranstalten.

1. Paradigmen zur deutschen Grammatik. Gothisch, Althochdeutsch, Mittelhochdeutsch, Neuhochdeutsch. Für Vorlesungen von

Oscar Schade. 2. Aufl. Halle, Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. 1868. 98 S. gr. 8. 12 Sgr.

Der Werth der vorliegenden Paradigmen beruht bekanntlich wesentlich mit darin, daß die verschiedenen deutschen Schriftsprachen nicht nach einander, sondern neben einander abgehandelt werden. Dies befördert natürlich die Uebersichtlichkeit ungemein. Die Lautreihe, sowie alle Arten der Declination und Conjugation sind sogleich durch alle Stufen zu beobachten, und man ersieht mit einem Blicke, was sich verändert hat, was weggefallen und neu hinzugekommen ist. Daß die ursprünglichen Lautverhältnisse den Grund abgeben müssen, auf dem die Vergleichung erwächst, liegt in der Natur der Sache, daher kann das Buch als ein rein wissenschaftliches nur von Vorgeschritteneren oder unter Leitung des Lehrers mit Nutzen gebraucht werden. Es ist auch zunächst nur für Studenten geschrieben. — Die Paradigmen verdienen die Auszeichnung, welche ihnen bereits zutheil geworden, in hohem Grade, denn sie tragen bis in die kleinsten Theile hinein das Gepräge der gewissenhaftesten Forschung und der gründlichsten Gelehrsamkeit. Die Veränderungen der 2. Auflage betreffen nur einzelne wenige Punkte und berühren die Anordnung des Ganzen, sowie die Paginatur fast gar nicht. Der Verfasser verspricht, der neuen Auflage einen Anhang folgen zu lassen, in welcher „Zweifelhaftes erörtert und Bestrittenes, wie z. B. die Annahme adjectivischer i-Stämme, gestützt, auch einiges Neue vorgebracht werden soll." Körperliches Unwohlsein hat ihn verhindert, diese Bemerkungen sogleich in die Einleitung aufzunehmen.

2. Material für den Unterricht im Altdeutschen auf höheren Lehranstalten. Mit einem Anhange über Orthographie. Von **G. Stier**, Director des Dom-Gymnasiums und der Realschule zu Colberg. Dritte, mehrfach berichtigte Auflage. Colberg u. Dramburg, Carl Jancke 1868. 60 S. u. IV 8. 9 Sgr.

„Es darf wohl als ausgemacht gelten, daß die Mehrzahl der Lehrer des Deutschen auf Gymnasien und Realschulen gegenwärtig der Hereinziehung des Altdeutschen günstig gestimmt sind; ferner darf seit der Frankfurter Philologenversammlung behauptet werden, daß man unter Altdeutsch vorwiegend eben Mittelhochdeutsch versteht und das Gothische und Althochdeutsche entweder ganz ausgeschlossen, oder doch mehr gelegentlich behandelt wissen will, keinenfalls in der Ausdehnung, daß der Schüler in der Sprache des Ulfilas und Otfrieds ebenso zuhause sein solle, als in der des Nibelungenliedes. — Manche betreiben das Altdeutsche in den oberen Gymnasialklassen mit derselben Energie und gelehrten Gründlichkeit, wie etwa das Griechische in Quarta und Tertia; sie dociren eine Reihe von Wochen über gothischen, alt- und mittelhochdeutschen Vocalismus, dann Lautlehre überhaupt, a — i — u Declination, ablautende und reduplicirende und mit Ablaut reduplicirende Conjugation u. s. f., und behalten am Ende des Cursus noch ein paar Stunden übrig, das Erlernte bei Lesung einiger Sprachproben einzuüben. Gesetzt auch, letztere wären der Mehrzahl nach aus dem Nibelungenliede genommen: der Schüler würde doch kein Ganzes, keine Ueberschau haben. Dagegen weiß der Zögling solches Unterrichtes vermuthlich recht schön zu reden über „Zerrüttung des nhd. Laut-

und Formenstandes", über die Declination der mhd. und nhd. Eigennamen, und daß man beispielsweise eigentlich *jedesfalls* sagen müsse statt des verwerflichen *jedenfalls* in Jöchers Gelehrten-Lexikon; mhd. sun mit balc zur gleichen Declination zu rechnen, erscheint ihm als ein höchst unwissenschaftliches Verfahren. — Kurz: die gründliche Kenntniß der wichtigsten Meisterwerke unserer mittelalterlichen Literatur, zunächst der Nibelungen und Walthers, muß beim altdeutschen Unterricht, den ich für die Gymnasien nach Secunda lege (für die preußischen Realschulen ebenso, wenn das Reglement es erlaubte), in erster Linie stehen, in zweiter sodann ein Verständniß der Grundzüge der Grammatik unserer Muttersprache — aber nicht für den Philologen berechnet, sondern für den humanistisch Gebildeten überhaupt."

Ist das nicht ein gesundes Urtheil? Hört man nicht den Schulmann heraus, der sein Fach gründlich kennt und das Bedürfniß der Schüler auch? Die Vorrede nimmt für das Buch ein, die Ausführung entspricht den Erwartungen des Pädagogen und bekundet den Mann der Wissenschaft. Nach einer Einleitung, in welcher von dem indogermanischen Sprachgebiet überhaupt, dann von der räumlichen Ausdehnung des Germanischen (von den Sprachgrenzen), von der historischen Entwicklung desselben im allgemeinen und von den Mundarten insbesondere die Rede ist, werden folgende Dinge abgehandelt:

I. *Lautlehre des Mittelhochdeutschen.*
   A. Consonanten. B. Vocale. C. Allgemeines über die Schrift.

II. *Wortbiegung.*
   A Zeitwörter: die starke Conjugation, die schwache Conjugation, Präteritopräsentia, Verba anomala.
   B. Declination: Substantiva, Adjectiva und Adverbia, Zahlwörter, Pronomina.

III. *Lexikalisches.*

Anhang über Orthographie.

I. Das Alphabet.
II. Grundsätze der Rechtschreibung.
III. Ueber ß, ſſ und ſs.
IV. Ueber das Dehnungs-h und die Buchstabenverbindung th.
V. Ueber Vocalschwankungen.

Die Auseinandersetzung ist überall knapp, aber bestimmt und deutlich, wie es vollkommene Stoffbeherrschung mit sich bringt. Jeder Satz ist durch eine Menge von Beispielen belegt. Wie anschaulich der Verfasser die Sache zu machen weiß, möge folgendes Beispiel lehren: Unter dem Titel *Lexikalisches* wird ein kurzes Verzeichniß der wichtigsten Wörter gegeben, die ihre Bedeutung seither wesentlich geändert haben. Voraus schickt der Verfasser beispielsweise eine Tabelle, welche die Wandlung des Begriffes innerhalb einer kleinen Wortreihe zeigen soll.

Bedeutung.	obtutus	fulgor	radius solis	fulgur	sagitta	pilum
Mhd.	blik			strâle		pfil
Nhd.	Blick		Stral		Pfeil	

Damit wird dann unter anderem auch Uhlands: Als Du den Vogt getroffen Mit deinem sichern Stral, und Schillers: Aus der Wolke ohne Wahl Zuckt der Strahl, zusammengehalten.

3. Einführung in die deutsche Sprachlehre. Von Dr. J. Methner. Gnesen, J. B. Lange. 1868. IV u. 94 S. gr. 8. 10 Sgr.

Dieses Buch bezweckt, obgleich sein Titel sehr allgemein gehalten ist, dasselbe, wie das vorige. Es will das Altdeutsche in den Oberklassen des Gymnasiums zur Geltung bringen und eine Grundlage für diesen Theil des Unterrichts bilden. Allein unser Verfasser weicht von Stier darin ab, daß ihm „ein Zurückgehen auf die älteren Stufen der Entwicklung des Deutschen, auf Gothisch und Althochdeutsch, unerläßlich, ja auch eine Andeutung wenigstens des Zusammenhanges des Deutschen mit den andern indogermanischen Sprachen nöthig erscheint." Als Hauptgrund führt er an, daß der aus Prima abgehende Schüler eine Anschauung davon mitnehmen müsse, wie eine Sprache lebt, sich entwickelt und verändert. Dazu eigne sich keine Sprache besser als die deutsche. Indessen sei es nothwendig, den historischen Sprachstoff so viel als möglich zu beschränken. Diesen Grundsätzen gemäß ist das Werk nach folgendem Plane angelegt. In dem ersten und größten Abschnitte wird die (geschichtliche) Einführung in die deutsche Sprachlehre angestrebt. Nachdem die indogermanische Sprachfamilie im allgemeinen durchmustert worden ist, folgt eine Charakteristik der einzelnen Stufen des Deutschen nach den Laut- und Flexionsverhältnissen. Die Vergleichung ist eine sehr eingehende, und es ist kaum zu begreifen, wie die Schüler ohne Kenntniß der Paradigmen eine solche Fülle des Stoffs bewältigen sollen, auch wenn vieles weggelassen wird. Der zweite Abschnitt bringt die Paradigmen zur goth., ahd., mhd. und nhd. Declination und Conjugation. Hier ist mehr Maß gehalten. Im dritten Abschnitte folgt eine Erklärung nhd. Wörter von verdunkelter Abstammung, im vierten endlich einige gothische und althochdeutsche Sprachproben (aus Ulfilas, aus Otfried und zwei ahd. Vaterunser) nebst den dazu gehörigen Wortverzeichnissen.

Wesentlich unterscheidet sich dieses Lehrbuch für den historischen Sprachunterricht vom vorigen auch dadurch, daß sein Verfasser die Schule nicht streng und fest im Auge gehabt hat, es bietet sich schon in der Vorrede allen Gebildeten, die Theilnahme für die historische Sprachforschung haben, zum Gebrauche an. Diese Unbestimmtheit tritt in jedem Abschnitte zu Tage. Es ist ein Auszug aus den größeren Sprachwerken Grimms, Schleichers, Schade's und anderer, der wohl von fleißigem Studium der deutschen Sprache Zeugniß ablegt, aber eine methodische Verarbeitung des Stoffes nicht erkennen läßt. Damit soll das Buch nicht überhaupt verurtheilt sein. Wer mit den Grundlagen der historischen Grammatik schon einigermaßen vertraut ist, der findet hier Belehrung und Anregung zur Weiterbildung.

4. Die etymologische Bedeutsamkeit der deutschen Sprache, nachgewiesen an Worten für wichtige, der intellectuellen und religiös-sittlichen Sphäre des Menschenlebens angehörende Begriffe. Von Dr. Karl Hoffmann. Passau, 1868. Elsässer u. Waldbauer. 36 S. kl. 8. 5 Sgr.

„Die etymologischen Resultate dürfen wissenschaftlichen Werth nur

unter der Voraussetzung ansprechen, daß bei ihrer Gewinnung der Abweg der willkürlichen Deutung der Worte aus einem nur hypothetisch angenommenen philosophischen Grundsatze vermieden wird." Wenn der Etymolog sich selbst diese Warnung vorhält, so dürfen wir uns seine Untersuchungen schon gefallen lassen, ja wir müssen sie willkommen heißen, wenn es sich, wie hier, darum handelt, abstracte Begriffe auf ihre ursprüngliche concrete Bedeutung zurückzuführen. Der Verfasser verfährt durchaus maßvoll. Er beleuchtet die uns so geläufigen Wortbilder wie Seele, Geist, Vernunft, Mensch, Leib, Erfahrung, Erkenntniß, Denken, Wahrheit und hundert andere, die den Kreis unseres intellectuellen, sittlichen und religiösen Lebens bezeichnen, in einfacher, doch gründlicher Weise, meist das Deutsche, seltener das Lateinische und Griechische und nur in einzelnen Fällen das Sanskrit und andere Sprachen zu Rathe ziehend. Lehrer an höheren Schulen sollten das Schriftchen nicht ungelesen lassen.

5. Deutsche Schulgrammatik für höhere Schulen. Herausgegeben von Dr. **Moritz Spieß** und **Bruno Berlet**, Oberlehrern an der Realschule zu Annaberg. Zweiter Cursus, für den Unterricht in mittleren Klassen berechnet. 3. Auflage. Hildburghausen, 1869. Ludwig Nonne. 80 S. 8. (Deutsche Schulgrammatik für höhere Schulen. Herausgegeben von Lehrern der Realschule zu Annaberg. In drei concentrisch sich erweiternden Kreisen. II.)

Die Eintheilung des Unterrichtsstoffes in concentrische Kreise hat den Vorzug vor vielen anderen Methoden, daß sie sich dem Entwicklungsgange des Kindes mit Leichtigkeit anschmiegt und einem lückenhaften Wissen von vorn herein vorbeugt. Andererseits ist kein Unterrichtsstoff so sehr geeignet, concentrisch behandelt zu werden, wie die deutsche Grammatik, aus dem Grunde, weil das Kind bereits eine ganze Sprache mitbringt, die in allen ihren Theilen zugleich weiter ausgebildet werden soll. Wenn nun ein nach dieser Methode eingerichteter grammatischer Leitfaden, wie der vorliegende, aus dem Schulleben hervorgegangen und dem Bedürfniß einer Schule angepaßt ist, so verdient er die Beachtung der Lehrer an ähnlichen Schulanstalten in hohem Grade. Die neue Auflage des zweiten Cursus zeigt nur wenige, aber zweckmäßige Abänderungen, besonders solche die darauf abzielen, diesen zweiten Theil mit dem bereits in dritter Auflage erschienenen ersten Cursus in Uebereinstimmung zu setzen. Der Reichthum an Beispielen, Ausnahmen und etymologischen Bildungen, welcher das grammatische Gerüst mit dem vollen Leben der Sprache erfüllt, hat zu-, nicht abgenommen. Die dritte Auflage des dritten Cursus wird demnächst erscheinen.

6. Grundbegriffe der deutschen Grammatik in Uebungsstücken. Für die unteren und mittleren Klassen höherer Lehranstalten von **Ferdinand Naumann**, Oberlehrer an der Annen-Realschule zu Dresden. 3. Auflage. Dresden, Karl Adler. 1869. 205 S. 8. 18 Sgr.

In zweiter Auflage besprochen im Jahresbericht von 1867, S. 423. Die „Grundbegriffe" erscheinen diesmal vielfach umgearbeitet, besonders in der Lehre vom zusammengesetzten Satze und in dem Anhange: „Orthographie". Neu ist das „Wortregister für deutsche Orthographie", das neben

der gebräuchlichen auch die neuere Schreibweise angiebt. Die Lehre vom einfachen Satze und die Wortbildungslehre fehlen noch immer.

7. Leitfaden beim Unterrichte in der deutschen Sprache für die unteren Klassen höherer Lehranstalten von **Edmund Schäfer**, Director der höheren Bürgerschule zu Roermund. 7. Auflage. Köln, 1868. Verlag der M. Du Mont-Schaubergschen Buchhandlung. 168 S. gr. 8. 15 Sgr.

Die sechste Auflage ist bereits besprochen im Jahresbericht von 1866, S. 581. Trotz der kleinen Zusätze am Ende der Lehre vom Verb, in denen die Ablautsreihen leise angedeutet werden, bleibt zu wünschen, daß sich der „Leitfaden" wenigstens in der Eintheilung der Declinationen und Conjugationen (starke und schwache ꝛc.) und in der Wortbildung mehr an die Ergebnisse der neueren (historischen) Sprachforschung anschließe. Sonst wird er am Ende doch hinter der Wissenschaft allzusehr zurückbleiben.

8. Kleine deutsche Sprachlehre. Zunächst für Schulpräparanden bearbeitet von **J. Haug**, Oberlehrer am k. kath. Schullehrerseminar zu Gmünd. Ravensburg, 1868. Eugen Ulmer. IV u. 85 S. gr. 8. 12 Sgr.

Dieses Büchlein bietet das grammatische Material, das die württembergischen Schulamtszöglinge während ihrer zweijährigen Vorbereitung auf das Seminar zu verarbeiten haben, und strebt als mittlere Stufe des grammatikalischen Unterrichts überhaupt eine ziemliche Vollständigkeit an. In der That enthält es so ziemlich alles, was etwa in den Oberklassen einer Bürgerschule tractirt zu werden pflegt, in klarer, leichtfaßlicher Darstellung, die — der Verfasser giebt dies auch gern zu — an Koch und Bauer erinnert. Die Beispiele sind dem Lesebuche für die katholischen Volksschulen Württembergs entnommen. Mir scheint es, als ob einige Partien, wie z. B. das Verb in der Flexionslehre, für Schulamtszöglinge zu dürftig ausgefallen seien. Und warum die lateinischen Termini technici nicht wenigstens beigefügt sind, ist auch nicht abzusehen.

9. Deutsche Grammatik für die beiden unteren Klassen der Mittelschule von **J. W. Straub**. Aarau, 1868. J. J. Christen. IV u. 184 S. gr. 8. Preis broch. Fr. 1. 60. geb. Fr. 1. 80. 15 Sgr.

Sehr viel Stoff und mitunter viel zu viel Abstraction und Reflexion! Eine Auswahl des Stoffes für Unterklassen läßt sich kaum erkennen. Wenn z. B. im ersten Abschnitte, der eine allgemeine Betrachtung der Bestandtheile der Sprache enthält, von Alliteration (ohne Beispiele), von stumpfen, klingenden und gleitenden Reimen, von Begriffen und deren Merkmalen (etwa in der Weise: „Aus einer Vorstellung entsteht also ein Begriff, indem wir die besonderen Vorstellungen, die sie als Merkmale in sich vereinigt, von einander unterscheiden und zugleich in ihrem Zusammenhange erfassen") die Rede ist, so fragt man sich billig, wie alles dies in eine Grammatik und noch dazu für untere Klassen der Mittelschulen gehört. Noch wunderlicher klingen Behauptungen wie folgende: „Die Sproßwörter auf lich waren ursprünglich nur Umstandswörter. Das zeigt sich besonders auch noch in solchen Wörtern, die einfach auf lich gar nicht vorkommen, wie: unerbittlich, unentgeltlich, unerquidlich, unersättlich." S. 20. Das ist allerdings eine ganz neue Auffassung der Geschichte der deutschen Sprache.

10. **Deutsche Sprachlehre** für die unteren Klassen der Mittelschulen von **Rudolf Mauritz**, Gymnasiallehrer. Pesth, 1867. Karl Osterlamm. 100 S. gr. 8. 9 Sgr.

Eine deutsche Sprachlehre aus Ungarn ist jederzeit eine erfreuliche Botschaft. Sie ist ein Athemzug deutschen Lebens in der Fremde, eine ermuthigende Nachricht vom Kampfplatze. Anders darf man mit dem schlichten Buche, das zunächst für ein Gymnasium bestimmt ist, in dem das Deutsche mit dem Ungarischen zu ringen hat, nicht rechten. Geht der Verfasser auch in der Lautlehre mit einigen Bemerkungen über Althochdeutsches, Mittelhochdeutsches, Schweizerisches u. s. w. ein wenig über das Ziel hinaus, so macht er es in der Folge durch eine klare, bündige Auseinandersetzung des Wissenswürdigsten aus der Formenlehre, Wortbildungslehre und Satzlehre wieder gut. Das Buch wird sich hoffentlich in allen halbgermanischen Ländern viele Freunde erwerben.

11. **Grammatik der neuhochdeutschen Sprache** für Mittelschulen. Von **Bernard Scheinpflug**. Erster Theil: Laut- und Formenlehre. Prag, 1869. Friedrich Ehrlich. 161 S. 8. 16 Sgr.

Der Verfasser versteht es, die elementare Grammatik leicht faßlich und gründlich zugleich darzustellen. Die Lautlehre zeichnet sich aus durch reiche Beispielsammlungen, die ganz geeignet sind, das Interesse für die mannigfaltigen Gestaltungen der Sprache rege zu machen, die Formenlehre entspricht den Anforderungen der heutigen Wissenschaft, ohne sich in Hypothesen und Specialitäten zu verlieren. Das Werkchen wird freilich etwas umfangreicher werden, als man von Schulbüchern für den Gebrauch der Schüler gewohnt ist, allein derartige Anforderungen hängen zu sehr von localen Verhältnissen und Einrichtungen ab, als daß sich dafür eine allgemeine Regel aufstellen ließe. Vor der Hand kann man dem Verfasser nur Glück zu seinem Unternehmen wünschen.

12. **Uebungsbuch zum Erlernen der deutschen Grammatik** für Schüler in Bürgerschulen und den Elementarklassen höherer Lehranstalten von Lic. **P. Theodor Groß**, Repetenten und Privatdocenten zu Marburg. Mainz, 1869. C. G. Kunze's Nachfolger. 114 S. 8. $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Daß dieses Büchlein aus der Praxis hervorgegangen ist und einem wirklichen Bedürfniß zu begegnen sucht, geht zur Genüge schon aus der oben besprochenen einleitenden methodischen Abhandlung desselben Verfassers hervor. Das Uebungsbuch beschränkt sich auf die deutsche Formenlehre (Wortarten und Flexionslehre), und man ersieht aus der ganzen Art der Behandlung deutlich, daß der Verfasser beim Unterrichte in der lateinischen Formenlehre eine Menge Erfahrungen gesammelt hat, die er hier zu verwerthen sucht. Es kommt ihm darauf an, dasjenige besonders fest zu machen, worin die Schüler gewöhnlich unsicher und unbeholfen erscheinen. So z. B. läßt er in den Fragen und Uebungen, die einen Hauptbestandtheil des Buches ausmachen, die declinirbaren Wörter nach Genus, Numerus und Casus, die Verbalformen nach allen Stücken der Conjugation genau bestimmen, hält auf genaue Unterscheidung des Futuri Activi und des Praesentis Passivi u. s. w. Es ist nicht zu läugnen, daß uns der Unterricht in fremden Sprachen eine gute Gelegenheit darbietet, die Stellen

aufzufinden, an denen unsere Schüler ein genaues Aufmerken auf die Eigenthümlichkeiten der Muttersprache in der Regel vermissen lassen, oder wo die Sprachverderbniß bereits Raum gewonnen hat. Schon dies gereicht dem Buche zur Empfehlung. Und da übrigens in demselben der Lehrstoff klar und übersichtlich vorgetragen wird und dem Stande der Wissenschaft durchaus entspricht, so verdient es, Beachtung zu finden. Besonders werden die Lehrer des Deutschen an solchen Anstalten, in denen zugleich fremde Sprachen getrieben werden, Notiz davon nehmen müssen.

13. **Deutsche Schulgrammatik.** Von **Gottfried Gurcke.** Vierte Auflage. Hamburg, 1868. Otto Meißner. VIII u. 150 S. 8. 12 Sgr.

14. **Die Hauptpunkte der deutschen Sprachlehre.** Von **Gottfried Gurcke.** Hamburg, 1868. Otto Meißner. 60 S. kl. 8. 6 Sgr.

15. **Uebungsbuch zur deutschen Grammatik.** Von **Gottfried Gurcke.** Dritte Auflage. Hamburg, 1868. Otto Meißner. 6 Sgr.

Die deutsche Schulgrammatik und das Uebungsbuch sind wiederholt im pädagogischen Jahresbericht empfohlen worden, im **14.** in erster und im **20.** in zweiter Auflage. Die Schulgrammatik hat in einem Jahr (1868) zwei Auflagen erlebt, die dritte und vierte. Man sieht, daß sich das Buch bereits viele Freunde erworben hat. Die neuen Auflagen haben wesentliche Veränderungen nicht aufzuweisen.

Neu sind die „Hauptpunkte der deutschen Sprachlehre". Sie sind ein Auszug aus der Schulgrammatik und enthalten die Punkte, welche für den praktischen Gebrauch am meisten in's Gewicht fallen. Die Einrichtung ist dieselbe wie in der Schulgrammatik, und das Uebungsbuch kann sich an den Auszug eben so gut anschließen, als an jenes ausführlichere Lehrbuch.

16. **Deutsche Elementargrammatik** für höhere Lehranstalten, Gymnasien, Lyceen und Realschulen. Von **Chr. Friedr. Koch.** Vierte verbesserte Auflage. Jena, 1868. Mauke's Verlag. VIII u. 66 S. gr. 8.

Bei Besprechung der dritten Auflage im Jahresbericht von **1866** ist an diesem Buche eine gewisse Flüchtigkeit der Ausführung gerügt worden. An der neuen Auflage ist die bessernde Hand nicht zu verkennen. In knappester Form enthält das Handbüchlein denjenigen grammatischen Stoff, der in den unteren Klassen höherer Lehranstalten an die Lectüre angeschlossen und dem Schüler durch öftere Wiederholung geläufig gemacht werden soll. Ich möchte diesem so beliebten und gewiß sehr zweckmäßigen Werkchen noch eine Vervollkommnung wünschen, die nämlich, daß in allen Fällen, wo es sich um Specialitäten, welche eine verschiedene Auffassung zulassen, oder sehr ungewöhnlich sind, ein klassisches Citat als Beleg beigefügt würde. Wenn z. B. „finden" unter denjenigen Verben genannt wird, die analog den Hülfsverben einen reinen Infinitiv nach sich ziehen, so erscheint dies gewiß für den Augenblick jedem sehr befremdlich, man erwartet zunächst das Particip („ich fand ihn schlafend") und nicht den Infinitiv. Ein klassisches Citat würde jeden Zweifel lösen.

17. **Grundriß der deutschen Satzlehre** für untere Klassen der Gymnasien und Realschulen. Von Dr. **G. Wendt,** Director des Lyceums in Karlsruhe. Dritte, verbesserte Auflage. Berlin, 1868. G. Grote'sche Buchhandlung. 47 S. kl. 8. 4 Sgr.

Bei Anzeige dieser dritten Auflage kann ich nur auf das zurückweisen, was im Jahresbericht von 1867, S. 424 über die zweite Ausgabe gesagt worden ist.

18. Kleine Grammatik der deutschen Sprache. Ein Lehr- und Lernbuch zum Gebrauch in den unteren und mittleren Klassen höherer Unterrichtsanstalten in zwei Cursen dargestellt von Dr. **F. W. R. Fischer**, ordentlichem Lehrer an der Victoriaschule in Berlin. Erster Cursus. Zweite Auflage. Berlin, Nicolai'sche Verlagsbuchhandlung. 1868. IV u. 78 S. 8. 7½ Sgr.

Zweiter Cursus. Zweite Auflage. 94 S. 8. 10 Sgr.

Siehe Jahresbericht 1866, S. 581 und 582. Zu dem dort Gesagten habe ich nichts hinzuzufügen, als daß die neue Auflage wesentliche Veränderungen nicht zeigt. Im ersten Cursus ist der Druck stellenweise ein engerer geworden, daher die verminderte Bogenzahl.

19. Kurze deutsche Sprachlehre von **M. A. Becker**. Dritte, durchaus verbesserte Auflage. Wien, Verlag von L. W. Seidel u. Sohn. 1869. VIII u. 183 S. gr. 8. 15 Sgr.

Im 15. und 17. Jahresberichte bereits besprochen und empfohlen. Die Verbesserungen der neuen Auflage stecken im einzelnen: in der Behandlung der Lehrsätze, in der Wahl der Beispiele, im stilistischen Ausdruck. Die Anordnung ist dieselbe geblieben. Sie ist nicht eine streng systematische, sondern mehr die einer methodisch sich erweiternden und vertiefenden Satzlehre. Nach einer Einleitung, in welcher der einfache Satz mit seinen Gliedern kurz und bündig abgehandelt wird, folgt die Wortlehre: Wortarten, Wortbiegung, Wortbildung und im Anhang Orthographie. Die zweite Hälfte des Buches nimmt die Satzlehre im engeren Sinne des Wortes ein und zwar werden erst die Satzformen, dann der Satzbau erläutert. Alles bezieht sich auf den Satz, und darin sowohl, wie in der ganzen Behandlung der Satzlehre, folgt der Verfasser seinem großen Namensvetter K. F. Becker. Dieselben Vorzüge, dieselben Mängel! Ein sauberes, wohlgefügtes Sprachgerüst auf logischem Fundamente, aber etwas — durchsichtig. „Ein tieferes Eingehen in die geschichtliche Entwicklung, in die feineren Unterschiede des deutschen Sprachbaues und in sprachvergleichende Bemerkungen" darf man nicht suchen, der Verfasser erklärt selbst, daß derartiges zu geben nicht in seiner Absicht gelegen habe. Wir geben zu, daß ein *tieferes* Eingehen auf alles dieses nicht die Aufgabe einer Schulgrammatik ist, aber etwas echt grammatisches Fleisch und Blut an dem logisch-grammatischen Knochengerüst kann unmöglich schaden. In Betreff der Orthographie sind die Raumerschen Grundsätze festgehalten.

20. Der deutsche Satzbau. Zum Unterricht und zur Selbstbildung. Von Dr. **Karl Almer**. Ansbach, 1869. Fr. Seybold. 45 S. gr. 8.

Die Beckersche Syntax bedarf noch sehr des Ausbaues. Sie bietet ein sicheres logisches Fundament, auf dem sich die Sprache als Produkt des Denkens und Sprechens ohne sonderliche Mühe auferbauen läßt, und diese logische Strenge ist nicht hoch genug zu schätzen, sie ist insbesondere im Unterricht ein köstliches Zuchtmittel. Aber könnte man auf dieser Grundlage nicht ebenso leicht jede beliebige Kultursprache auferbauen? Wo bleiben

die Eigenthümlichkeiten unsrer Sprache? Wo bleibt der Wald unserer Satzgestalten, wo der Blüthen- und Blätterschmuck unserer Wortbilder? Unserer Arabesken, Sprachwinke und Fingerzeige, des ganzen Mienenspieles einer lebendigen Sprache gar nicht zu gedenken! Wo ist der Grammatiker, der von alledem das Schönste auswählt und es uns wohlgeordnet vor Augen legt? Unseres Verfassers Bestreben ist, „die Satzglieder, Subject, Object, Bestimmung (Adverbiale) und Beifügung (Attribut) in den drei Abtheilungen der Satzlehre, nämlich im einfach erweiterten Satze, in den Nebensätzen und in den beigeordneten Sätzen gleichmäßig durchzuführen, was", sagt er, „so viel wir wenigstens wissen, bisher noch nicht geschehen ist." Er führt also den Schematismus Beckers ganz durch, indem er die Eintheilung der Satzglieder, die bekanntlich bisher immer nur auf Nebensätze übertragen wurde, auch auf die Glieder einer Satzverbindung anwendet. Hoffentlich ist damit die logische Grundlegung der Grammatik zu Ende und wir dürfen nun den Bearbeiter der deutschen Syntax erwarten, der uns in die Wunder unserer Zunge einführen wird.

Ueberdies soll damit das vorliegende Schriftchen neu charakterisirt, nicht getadelt sein. Es ist hier eine der besten übersichtlichen Darstellungen des logischen Satzbaues. Die Auseinandersetzung ist sehr deutlich, sehr faßlich, und die einzelnen Lehrsätze sind durch zahlreiche Beispiele hinreichend veranschaulicht.

21. Deutsche Sprachlehre für Schulen. Von Dr. **Maximilian Wilhem Götzinger**. Zehnte Auflage, durchgesehen und zum Theil überarbeitet von Dr. Ernst Götzinger, Professor an der Cantonsschule in St. Gallen. Aarau, 1869. H. R. Sauerländer. XII u. 468 S. gr. 8. 20 Sgr.

Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen! „Es sind nunmehr einundvierzig Jahre, seitdem dieses Buch in seiner ersten Gestalt erschienen ist. Seit der Zeit hat sich manches auf dem Gebiete der deutschen Grammatik geändert!" Aber daß „der Götzinger" in neuer Auflage erscheint, zeigt von seiner Lebenskraft, und man muß sich darüber freuen, wie die Kinder sich freuen, wenn der alte Vater rüstig mit Jünglingen einherschreitet. Die Ueberarbeitung in der neuen Auflage bezieht sich auf die Lautlehre und einzelne Theile der Flexionslehre, dann auf die einleitenden Paragraphen der Satzlehre und endlich ganz besonders auf die Metrik, die, gereinigt von dem Fremdartigen und Ueberflüssigen, ein ganz neues Gewand angezogen hat. Die Interpunktionslehre ist weggefallen. Von historischer Grammatik und Sprachvergleichung ist nichts aufgenommen worden. Wer nach einer soliden, handfesten Ausdrucksweise strebt, dem wird die Satzlehre Götzingers immer willkommen sein.

2. Für Elementarschulen.

1. Kleine deutsche Sprachlehre von Dr. **Otto Lange**, Professor in Berlin. Zwölfte Auflage. Berlin, 1868. Rudolph Gärtner. 31 S. kl. 8. 2½ Sgr.

2. Kurzgefaßte deutsche Sprachlehre. Von **G. Fr. Bruhns**. Vierte Auflage. Lübeck, Dittmersche Buchhandlung. 1866. 42 S. 8.

3. Kleine deutsche Sprachlehre von **H. Bohm** und **W. Steinert**.

Zwanzigste Auflage. Berlin, 1868. Theodor Kampffmeyer. 48 S. kl. 8. 2½ Sgr.

Billige Handbücher für die Schüler! Nr. 1 ist im 20., Nr. 2 im 18. Bande des Jahresberichtes besprochen. Nr. 3 will dem Lehrer das zeitraubende Diktiren ersparen, wenn er die grammatische Regel am Lesestück entwickelt hat. Es enthält das Wissenswürdigste in guter Ordnung und darf deshalb wohl für zweckentsprechend gelten.

4. Regeln der deutschen Sprachlehre für Elementarschulen von R. A. Rohn, Seminarlehrer. Vierte, unveränderte Auflage. Braunsberg, Ed. Peters Verlag. 1869. 32 S. kl. 8. 2½ Sgr.

5. Deutsche Grammatik. Leitfaden für den Unterricht in der deutschen Sprache. Von O. Sommer und G. Schaarschmidt. Zweite verbesserte Auflage. Braunschweig, Alfred Bruhn. 1868. 39 S. kl. 8. 3 Gr.

6. Leitfaden für den Unterricht in der deutschen Grammatik Für mehrklassige Schulen bearbeitet von H. Damm und C. Niendorf, Lehrern an der höheren Töchterschule zu Neustadt-Eberswalde. Ausgabe A. Berlin, G. W. F. Müller. 48 S. kl. 8. 4 Sgr.
Dasselbe, Ausgabe B. 39 S. kl. 8. 2½ Sgr.

Kleine grammatische Handbücher für die Schüler! Sie sind mit den vorhin genannten verwandt, nur sind sie etwas reichhaltiger und mehr methodisch geordnet. Die Verfasser haben Bürgerschulen im Auge, doch eignen sich solche Leitfaden für gehobenere Volksschulen jeder Art. Sie dienen dem an das Lesebuch sich anschließenden Sprachunterrichte als Basis und Abschluß zugleich, daher sollen sie den Schüler durch die Mittel- und Oberklassen begleiten, ja Nr. 6 nimmt schon auf das Bedürfniß der Unterklassen Rücksicht. Nr. 4 ist bereits im 17., 19. und 20. Jahrgange günstig beurtheilt worden. Nr. 5 ist im 19. Jahrgange besprochen und es wird daselbst auf die methodische Anordnung des Stoffes hingewiesen. In dieser Hinsicht läßt sich auch über Nr. 6 manches Gute sagen. Die Verfasser haben den grammatischen Stoff auf fünf Stufen vertheilt, die in jedem Theile der systematischen Ordnung wiederkehren. So erweitert sich das grammatische Wissen concentrisch und zwar so, daß in den Klassen 5—2 die Wortlehre und Wortbildung, in Klasse 1 die Satzlehre ihren Abschluß findet. Zahlreiche, gut ausgewählte Beispiele dienen zur Erläuterung der Lehrsätze. Die Einleitung enthält Vorschriften über den rechten Gebrauch des Büchleins: man sieht, die Verfasser setzen immer die Entwicklung des Lehrsatzes an einem Lesestück voraus. Die billigere Ausgabe B ist ein Auszug aus A: der eine noch enger zusammengedrängte Darstellung des Stoffes giebt. Beide Ausgaben können empfohlen werden.

7. Leitfaden und Uebungsbuch beim deutschen Sprachunterrichte in Elementarschulen. Von H. Schüth, Lehrer. Zweite, gänzlich umgearbeitete und vermehrte Auflage. Paderborn, 1869. Ferdinand Schöningh. 96 S. kl. 8. 5 Sgr.

Besprochen im Jahresbericht von 1862. Die Ausstellungen, welche Kellner daselbst mit Recht macht, sind in der neuen Auflage theilweise berücksichtigt und durch Verbesserungen aufgehoben worden, doch ist es dem Verfasser noch nicht gelungen, sein Büchlein merklich über die Menge ähnlicher Erscheinungen zu erheben.

8. H. Meuser's Hülfsbuch beim Unterricht in der deutschen

Sprache. Für Volksschulen und die unteren Klassen höherer Lehranstalten. Dritte, größtentheils umgearbeitete und verbesserte Auflage. Von H. Plate, Lehrer an der Bürgerschule in Bremen. Bremen, 1868. J. Kühtmann. 188 S. 8. 9 Sgr.

Wenn der Herr Ueberarbeiter in der Einleitung sagt: „Die Wichtigkeit eines gründlichen Unterrichts in der Muttersprache ist von allen Lehrern längst anerkannt, ein Hülfsbuch für diesen nöthigen Unterrichtszweig ist also ein Bedürfniß für unsere Schulen", so klingt die Folgerung der Menge der jährlich erscheinenden deutschen Sprachbücher und Sprachlehren gegenüber etwas befremdlich. Es soll indes wohl so viel heißen als „ein Hülfsbuch wie dieses". Und gewiß Meusers „Hülfsbuch" gehört nicht zu den schlechtesten Erzeugnissen auf dem Sprachbüchermarkte. Es zerfällt in zwei Curse, in denen sich Lautlehre, Wortbildung, Flexionslehre und Satzlehre concentrisch erweitern. Aber etwas Besonderes finde ich nicht darin. Vielmehr läßt sich ohne Mühe mancherlei daran aussetzen. Aufgaben wie: „Schreibe nieder 6 Wörter ohne Anlaut, 6 Wörter ohne Auslaut zc." könnten ganz wegfallen, denn die 6 hat keinen Sinn. In der Wortbildung ist viel Schwankendes und für den Elementarunterricht Unfruchtbares über Wurzeln und Stämme gesagt. Besonders naiv ist die Aufgabe: „Suche aus Deinem Lehrbuche (soll wohl heißen Lesebuche) 30 Stammwörter auf und schreibe sie mit ihrem Wurzelwort nieder!" Das dürfte manchem Gelehrten nicht ganz leicht werden.

9. Der deutsche Sprachunterricht in den ersten sechs Schuljahren. Eine Skizze des grammatischen Unterrichtes und (im Anhange): Deutsche Grammatik ohne Worte, Leitfaden zur Repetition. Von Dr. Stoy. Dritte Auflage. Wien, Markgraf u. Müller. 1868. 46 und 34 S. 8. 8 Sgr.

Das Schriftchen ist streng genommen ein rein methodisches; nur dem zweiten Theile nach gehört es hierher. Es ist eine Skizze, als solche mehr anregend als ausführend. Im ersten Theile wird die sprachliche Analyse von Musterstücken für sechs Schulklassen gezeigt, im zweiten die Sprachlehre an Beispielen repetirt. Der 17. Band des pädag. Jahresber. hat bereits eine eingehende Besprechung und günstige Beurtheilung dieser frischen Jugendarbeit des rühmlichst bekannten Verfassers gebracht; ich weise darauf zurück. Seminaristen und angehenden Lehrern mag das Büchlein von neuem empfohlen sein.

10. Aufgabensammlung für den Unterricht in der deutschen Sprache, geordnet nach drei Lehrstufen. Von Hermann Franke, Lehrer am Sophienstift in Weimar. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Weimar, Hermann Böhlau. 1868. 80 S. 8. 5 Sgr.

Diese Aufgabensammlung kann als vierter Theil von des Verfassers „Material für den Unterricht in der Grammatik zc." angesehen werden, da bei den Aufgaben stets auf die entsprechenden Paragraphen des größeren Werkes Bezug genommen ist, doch will es auch als selbstständiges Werkchen gelten. Der grammatische Stoff ist nach den drei Hauptunterrichtsstufen (Unter-, Mittel- und Oberklasse) so eingetheilt, daß er sich concentrisch erweitert. Da die Aufgaben nicht bloß ein trockenes Einüben der Regeln bezwecken, sondern vielfach zum Nachdenken und zu kleinen stilistischen

Exercitien anregen, so gehört dieses Uebungsbuch gewiß zu den besseren seiner Art.

11. Die deutsche Wörter- und Satzlehre für Bürgerschulen im Zusammenhange dargestellt von **B. Musbacke**, Director der städtischen Schulen in Großenhain. Dresden, C. C. Meinhold u. Söhne. 1869. 48 S. 8. 4 Sgr.

Der Verfasser ist überzeugt von der Nothwendigkeit eines zusammenhängenden Unterrichtes in der deutschen Grammatik in den Mittel- und Oberklassen auch gewöhnlicher Bürgerschulen und will den Schülern einen Leitfaden in die Hände geben, der Kürze, Vollständigkeit und Billigkeit in sich vereinigt. Der seinige folgt in der Hauptsache der systematischen Anordnung — nur ist die Wortbildung als ein Theil der Wortlehre zwischen die Begriffs- und Formwörter eingeschoben — und hält sich an die lateinischen technischen Ausdrücke. Wie das Buch kein eigenthümliches methodisches Gepräge zeigt, so bietet es auch in stofflicher Hinsicht nichts Besonderes. Es enthält einen ziemlichen trockenen Umriß des grammatischen Fachwerks ohne irgend welche Ausbeute. In der Wortbildung, die mir überhaupt etwas dürftig und unfruchtbar (es ist viel von Wurzeln die Rede) vorgekommen ist, findet sich ein sinnentstellender Druckfehler. S. 24 heißt es: — bei der Bildung der Stammwörter aus der Wurzel lautet der Vocal der Wurzel sehr oft u m. Als Beispiel ist „singen — Sang" angeführt.

12. Die Grammatik in der Volksschule. Von **J. Haug**, Oberlehrer am Schullehrerseminar zu Gmünd, und **F. J. Hoos**, Volksschullehrer in Ravensburg. Zweite, umgearbeitete und vermehrte Auflage. Ravensburg, Eugen Ulmer. 1868. 94 S. gr. 8. 12 Sgr.

Besprochen und nur unter Vorbehalt gebilligt im 18. Bande des Jahresberichtes, S. 141. Ich möchte nur noch einiges hinzufügen. Das Buch besteht in der neuen Auflage aus drei Theilen. Der erste Theil enthält die Grundsätze, nach denen der für die Volksschule passende Stoff auszuwählen ist, der zweite Theil stellt das gesichtete Material zusammen, der dritte Theil zeigt die Behandlung des auf drei Schulklassen vertheilten Stoffes beispielsweise und in Form von Aufgaben. Nach dem Eingange zum ersten oder theoretischen Theile könnte man glauben, die Verfasser seien Gegner des grammatischen Unterrichtes (in der Volksschule) überhaupt. Gleich der erste Satz: „Der Standpunkt, auf dem man den Betrieb der Grammatik der deutschen Sprache auch für Volksschüler als eine „vorzügliche Geistesgymnastik" ansah, ist ein überwundener," klingt seltsam gegenüber den Bestrebungen der Gegenwart, den Unterricht in der Muttersprache auch in der Elementarschule soviel als möglich zu heben. In der Folge aber zeigt es sich, daß die Herren keineswegs so abgesagte Feinde der Grammatik sind, als es den Anschein hat. Sie lassen eine gewisse Summe grammatischer Belehrungen im Anschluß an Lesestücke und schriftliche Arbeiten gern gelten. Ihre Angriffe sind nur gegen das formelhafte Grammatisiren und Schematisiren gerichtet. Sie wollen gerade so viel Grammatisches gelehrt wissen, als zum Verständniß und zum Gebrauch der Muttersprache unumgänglich nöthig ist. Was sie nun im einzelnen über das unfruchtbare Eintheilen, Namengeben und Begriffspalten sagen, das leider in allen Theilen der Grammatik, besonders aber in der Satzlehre noch immer mißbräuchlich getrieben wird, ist sehr

treffend und sehr beherzigenswerth, und ich meinestheils stimme ihnen darin mit voller Seele bei. Kein Volksschullehrer darf es ungelesen lassen! Aber wenn die Verfasser daraus folgern, daß darum der grammatische Unterricht in der Volksschule auf ein Minimum zu beschränken sei, so irren sie sehr. Allerdings ist es dringendes Bedürfniß, den grammatischen Formalismus so viel als möglich zu beschränken, allerdings soll die Grammatik nur dem lebendigen Sprachverständniß und Sprachgebrauche dienen, aber deshalb sollen wir unseren Schülern den Reichthum unserer Sprache nicht verschließen. Ist der größte Theil unserer Elementargrammatiken noch sehr unvollkommen, so folgt daraus nicht, daß es keine guten geben könne. Im Gegentheil, alle methodisch gebildeten Lehrer werden dadurch zu dem Streben angefeuert werden, in ein leicht faßliches grammatisches Fachwerk eine möglichst große Fülle unserer sprachlichen Erscheinungen einzufügen. Und die sachlich-sprachliche Analyse guter Lesestücke bietet hinreichende Gelegenheit, in verhältnißmäßig kurzer Zeit ein reiches Material zu verarbeiten.

13. Ferdinand Schubert's kleiner, deutscher Sprachschüler, oder: Erster Unterricht in der deutschen Sprache. Für Lehrer und Schüler der II. und III. Volksschulklasse. Neu bearbeitet von **Karl Schubert**. Erste Abtheilung: Das Sprachbuch. Fünfte, verbesserte und vermehrte Auflage. Wien, Sallmayer u. Comp. 1864. 94 S. 8.
Zweite Abtheilung: Das Aufgabenbuch. Zweite, verbesserte Auflage. Wien, Sallmayer u. Comp. 1867. VI u. 118 S. 8.

Im ersten Abschnitte des Sprachbuches werden die Laute und ihre Zeichen, im zweiten die Bildung und Bedeutung der Wörter überhaupt, im dritten die wichtigsten Wortarten (Eintheilung, Bildung und Flexion, Paradigmen nur bei den declinirbaren Wörtern) und im vierten der Satz (im Anhang die Conjugationen) abgehandelt. Die Darstellung ist eine zusammenhängende, klare und durchsichtige.

Das Aufgabenbuch will „Lehrern und Schülern (der II. und III. Volksschulklassen) als Förderungsmittel des grammatischen (der Behandlung des Lesebuches parallel gehenden) Unterrichtes seine Dienste leisten". Es enthält passenden Stoff zu mündlichen und schriftlichen Uebungen, kleine Aufgaben zur Befestigung der grammatischen Regeln, wie sie derartige Sammlungen zu bieten pflegen.

14. Praktischer Lehrgang beim Unterrichte in der deutschen Sprache in der obersten Klasse der Volksschulen. Von **Franz Tomberger**, Direktor und Lehrer an der Communal-Hauptschule zu Berlin. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Graz, 1868. Verlag von Leuschner u. Lubensky. 123 S. 8. 10 Sgr.

Ein Handbuch für Lehrer und Schüler. Das Werkchen unterscheidet sich von den meisten andern seinesgleichen dadurch, daß es den grammatischen Stoff methodisch geordnet darbietet. Ausgegangen wird vom Satze und zwar schreitet die Satzlehre in der Weise fort, daß die Nebensätze mit den Satzgliedern zusammen behandelt werden und die Wortlehre (sowie in Verbindung mit dieser die Orthographie) größtentheils in die Satzlehre sich einfügt. Nachdem die ganze Satzlehre abgethan ist, folgt die Flexion der

Wortarten. In einem Anhange ist von den großen Anfangsbuchstaben, von der Interpunktion und den Fremdwörtern die Rede. Jeder Paragraph zerfällt in drei Theile, in ein Musterstück, in die daran zu erläuternden Lehrsätze und in Aufgaben behufs weiterer Einübung derselben. Man kann nicht läugnen, daß sich in dieser Anlage methodisches Geschick offenbart. Es soll ein Abschluß des sprachlichen Unterrichtes in der Volksschule geboten werden, und insofern die Satzlehre hauptsächlich der obersten Klasse zufällt, ist es gewiß gerechtfertigt, auf dieser Stufe den Satz zum Ausgangs- und Mittelpunkte der übrigen grammatischen Erscheinungen zu machen.

15. **Deutsches Sprachbuch.** Methodisch geordnete Beispiele, Lehrsätze und Aufgaben für den Sprachunterricht in der Volksschule. Von **J. F. Hüttmann**, Seminarlehrer in Stade. Dritte Auflage. Stade, Fr. Schaumburg. 1869. 80 S. 8. 5 Sgr.

Ausführlich besprochen im 20. Bande des Jahresberichtes, S. 417. Die neue Auflage ist unverändert.

16. **Der Unterrichtsstoff aus der deutschen Grammatik**, für Bürgerschulen ausgewählt und nach Stufen zusammengestellt von **K. Alb. L. Schmidt**, Rektor an der Bürgerschule zu Frankfurt a. d. O. und Dr. phil. Zweite Auflage. Frankfurt a. d. O., Gustav Harnecker und Comp. 1869. IX u. 119 S. kl. 8. 8 Sgr.

Ein grammatisches Beibuch zum Lesebuche für Lehrer und Schüler. Der Lehrer soll daraus die Auswahl und Anordnung des Lehrstoffes entnehmen, der Schüler soll darnach das Gelernte zu Hause repetiren. Der Stoff ist auf fünf Schuljahre (das erste und die beiden letzten sind ausgeschlossen) vertheilt. Auf jeder der entsprechenden fünf Stufen soll ein Pensum aus der Orthographie und eins aus der Satzlehre durchgearbeitet werden, doch soll auf der fünften Stufe nur die Satzlehre noch Neues bieten, in Betreff der Orthographie soll Wiederholung und Befestigung des Gelernten stattfinden. In ähnlicher Weise soll in der darauf folgenden Oberklasse die Satzlehre nach einer beliebigen guten Schulgrammatik zusammengefaßt und erweitert werden. Auf die Orthographie ist in dem vorliegenden Leitfaden großes Gewicht gelegt, unter der Satzlehre begreift der Verfasser die Lehre von den Wortarten, die Flexionslehre, die eigentliche Satzlehre und die Wortbildung. In dieser Reihenfolge wird auch der Inhalt der „Satzlehre" abgehandelt, eine stete innerliche Beziehung der Wortlehre auf den Satz ist aber nicht zu erkennen. Ueber die Eintheilung des Stoffes ließe sich streiten, z. B. ob die schwierigen Regeln vom Gebrauche des s, ß, ss bereits auf die erste Stufe, also in das zweite Schuljahr gehören. Ueberhaupt könnte der Nutzen des ganzen orthographischen Regelwerkes (26 Seiten) angezweifelt werden. Der wirklich grammatische Theil des Buches unterscheidet sich in der Auswahl des Stoffes, in Ton und Haltung nicht wesentlich von den gebräuchlichen Elementargrammatiken, doch wird hie und da, z. B. in der Wortlehre, das Fachwerk durch passende Beispiele lebendig und fruchtbringend gemacht.

17. **Die Satz- und Wortlehre** in praktischen Vorträgen. Ein methodischer Leitfaden zur Behandlung des grammatischen Theils unserer Lesebücher in der Volksschule. Für angehende Lehrer und Lehrerinnen. Von **Ferdinand Bachmann**, Lehrer an der Prager k. k. deutschen Musterhauptschule und

an der mit dieser Anstalt vereinigten Präparandie für weibliche Lehramtszöglinge. Zweite, verbesserte, vervollständigte und mit den entsprechenden Uebungsstoffen versehene Ausgabe. Prag, Carl Reichenecker. 1868. X u. 255 S. 8. 1 fl.

Auch dieses Buch gehört streng genommen nicht hierher, sondern in die Reihe der methodischen Schriften. Nur weil es sich speciell mit Grammatik beschäftigt, wird es an dieser Stelle besprochen. In einer Reihe von Vorträgen wird die Art und Weise gezeigt, wie der grammatische Unterricht an das Lesebuch angeschlossen werden soll. Das ganze Gebiet des zu behandelnden Lehrstoffes wird durchwandert, erst die Satzlehre, dann die Wortlehre. In der neuen Auflage ist auch die Wortbildung bedacht worden. Zusammenhängend sind indes die Vorträge darum nicht, weil bald die eine, bald die andere Klasse ins Auge gefaßt wird. Der Verfasser denkt sich eine vierklassige Volksschule, in welcher der grammatische Unterricht in der zweiten Klasse von unten herauf beginnt. Er bezieht sich fortwährend auf ein bestimmtes, daselbst eingeführtes Sprach- und Lesebuch. Sehr zu wünschen wäre eine Einleitung, in welcher der Verfasser die Vertheilung des grammatischen Materials auf die verschiedenen Stufen ausführlich auseinander setzte. Dadurch würde das Buch eine selbständige Bedeutung gewinnen. Bei der jetzigen Einrichtung schwebt immer ein schwer zu lichtendes Dunkel über dem Ganzen. Abgesehen davon sind die Vorträge sehr zu empfehlen. Die Entwickelung der grammatischen Lehrsätze ist anregend und führt mit Sicherheit zum Ziele. Die daran anknüpfenden Aufgaben sind durchaus zweckmäßig.

18. Die Sprachübungen in den Oberklassen der Volksschule. Im Anschlusse an „Haesters' Lehr- und Lesebuch für die Oberklassen der Volksschule" bearbeitet von A. Haesters. Ein methodisches Handbuch für den Lehrer. Essen, G. D. Bädeker. 1868. IV u. 84 S. kl. 8. 9 Sgr. Hierzu von demselben Verfasser: Ein Uebungsbuch für die Schüler. Essen, G. D. Bädeker. 1868. VI u. 46 S. kl. 8. 5 Sgr.

Man wird nicht recht klar darüber, was für eine Volksschule sich der Verfasser vorstellt; ich möchte fast glauben, er habe sein Buch für die obere Abtheilung einer einklassigen Dorfschule bestimmt. Aber auch dann ist Leichtes und Schweres vielfach gemischt. Es ist eben der ganze grammatische Stoff, welcher durchgenommen wird. Der Verfasser legt freilich auf die Wiederholung ein großes Gewicht und darin dürfen wir ihm Recht geben. Auch gegen die Anordnung des Stoffes, nach welcher die Wortlehre in die Satzlehre aufgenommen wird, und zwar in der Weise, daß eine Wortart erst dann erklärt und flectirt wird, wenn sie im Satzbau in den Vordergrund tritt, läßt sich nichts einwenden. Ferner sind die an den passenden Stellen eingefügten Regeln und Uebungen in Bezug auf die Wortbildung, Orthographie und Interpunktion gewiß sehr schätzenswerth. Aber es bleibt noch manches übrig, was schwerlich gebilligt werden kann:

1) Wozu die Definitionen, die noch dazu, wie der Verfasser will, von dem Schüler auswendig gelernt werden sollen? Und was für Definitionen! „Ein Wort ist ein Lautverein, worunter man sich etwas denken kann." Oder: „Ein Laut ist ein hörbarer Bestandtheil der menschlichen

Sprache." Oder: „Eine Stammsilbe ist diejenige Silbe eines Wortes, unter welcher man sich etwas denken kann."

2) Wozu die ungebräuchliche und gewaltsame Nomenclatur? „Fallenden" für Decliniren, „Nennform" für Infinitiv, „Grundwortssatz" für Subjectivsatz u. s. w.

3) Ist es nöthig, daß das Verb und seine Conjugation so dürftig behandelt wird? Vom Conjunctiv z. B. ist so gut wie gar nicht die Rede. Das Participium Präsentis wird nur vorübergehend erwähnt (S. 15) und unter den Satzgliedern gar nicht berücksichtigt.

4) Sehr viele, man kann sagen, die meisten Aufgaben fordern ein Ausschreiben von Wörtern oder Sätzen aus dem Lesestücke. Ist das nicht gar zu mechanisch?

19. Kleine deutsche Sprachlehre auf der Grundlage des deutschen Sprüchwortes. Für den Schulgebrauch bearbeitet und herausgegeben von **Carl Wiegand**, Bürgerschullehrer in Meiningen. Hildburghausen, F. W. Gadow u. Sohn. 1868. VIII u. 194 S. kl. 8. 15 Sgr.

Der Verfasser gesteht selbst zu, daß es sehr einseitig sein würde, wenn man alle Beispiele zur Grammatik aus dem Sprüchwörterschatze entnehmen wollte; aber er hebt mit Recht hervor, daß sich gerade im deutschen Sprüchwort eine Fülle grammatischer Bildungen und Wendungen offenbare. Er will Material zur Auswahl darbieten und nur, damit man das Nöthige mit einem Griffe herausfinden könne, stellt er die Sprüchwörter nach ihrer grammatischen Gestalt zusammen. Die Sammlung ist außerordentlich reichhaltig und deshalb, sowie wegen der geschickten Anordnung sehr zu empfehlen.

20. Uebungsstoffe zur Förderung des Sprach-Verständnisses und der Sprachfertigkeit. Eine Geistesgymnastik für die mittleren Abtheilungen und Klassen gehobener Volksschulen und ein Hülfsmittel zur Ertheilung des Sprach-Unterrichts, ohne Rücksicht auf grammatische Systeme. Von Dr. **L. Kellner**. Vierte, verbesserte Auflage. Altenburg, H. A. Pierer. 1869. (VIII u. 232 S.) 8. 20 Sgr.

Dieses Werkchen des Altmeisters der analytischen Methode bedarf kaum noch der Empfehlung, die einfache Anzeige der neuen Auflage empfiehlt schon genug. Nur auf den reichen Inhalt möge hier von neuem aufmerksam gemacht werden. Die „Uebungsstoffe" sind eine Vorschule, welche auf die grammatische Analyse größerer Lesestücke vorbereiten soll. Die erste Abtheilung ist ganz diesem vorbereitenden Unterrichte gewidmet. Der erste Abschnitt enthält kleine Sprach- und Gedächtnißübungen, durch welche das Sprachgefühl geweckt werden soll, der zweite handelt von der Wortbildung, der dritte von der Bedeutung einiger Formwörter (Fürwörter, Verhältnißwörter, Hilfsverben, die bei- und unterordnenden Bindewörter), der vierte beschäftigt sich mit der Bedeutung der Begriffswörter im eigentlichen und bildlichen Sinne, der fünfte enthält Sprüchwörter, sprüchwörtliche und bildliche Redensarten, der sechste Abschnitt bringt vermischte Uebungen (über Reim, Ausdrucksweisen, Wortfolge u. s. w.), im siebenten werden bereits mündliche und schriftliche Uebungen an prosaische Musterstücke (Erzählungen) angeknüpft. In der zweiten Abtheilung wird die Analyse poetischer Musterstücke gezeigt. Daß überall das ausgezeichnete methodische Geschick Kellners glänzend zu Tage tritt, versteht sich von selbst. Nur eine ge-

legentliche Bemerkung möchte ich mir erlauben; dem anerkannten Werth des Buches gegenüber kann sie nicht wie Tadel aussehen. In der Wortbildung (S. 14) ist von Wurzeln, Stämmen und Sproßformen die Rede, bei den von „stehen" abgeleiteten Wörtern sogar von dem Wurzellaute st. Wäre es nicht gut, wenn man diese gelehrte Terminologie in der Volksschule ganz außer Spiel ließe? Es ist ein mißliches Ding um die Wurzel, wie jeder weiß, wir können streng genommen nur in sehr wenigen Fällen wirklich die Wurzel angeben. Ich meine, in der Volksschule ist es hinreichend, von Stammsilben, von Stammwörtern und abgeleiteten Wörtern zu reden.

IV. Stil- und Aufsatzlehre.

1. Für höhere Lehranstalten.

1. Lehrbuch der deutschen Sprache für die oberen Klassen der Gymnasien, Real- und Gewerbe- sowie höherer Bürger- und Töchterschulen. Im Anschluß an des Verfassers „Praktischen Lehrgang der deutschen Sprache". Erster bis dritter Cursus bearbeitet von **K. Stolte**. Neubrandenburg, C. Brünslow. 1869. X u. 122 S. 8.

Auch unter dem Titel: Praktischer Lehrgang für den Unterricht in vier Stufen von K. Stolte, Lehrer zu Stargard i. M. Vierte Stufe.

Der Verfasser sagt in der Einleitung: „Wenn als nächstes Ziel des Sprachunterrichts die Aneignung der elementaren Grammatik bezeichnet werden kann, die den Schüler befähigt, in correcter Weise die einfachen Wort-, Biegungs-, Rections- und Satzformen seiner Sprache zu handhaben und zu beherrschen, so muß als ferneres Ziel einer gehobenen Schule jene stilistische Fertigkeit angesehen werden, welche in bewußter Weise die sprachlichen Mittel zur Erlangung bestimmter sprachlicher Zwecke zu benutzen weiß." Er geht nun von dem Grundsatze aus, daß „zur Erreichung dieses grammatischen Ziels, wie jedes anderen, ein geordneter, planmäßig angelegter Unterricht mit zweckentsprechenden Uebungen" nöthig sei. „Derartige Uebungen, übersichtlich und systematisch geordnet, bilden eben den Haupttheil dieser „Stufe"." Die Art und Weise, wie dieser Grundsatz im Werkchen selbst durchgeführt worden ist, muß als eine höchst befriedigende, die Lösung der schwierigen Aufgabe als eine durchaus gelungene und glückliche bezeichnet werden. Zu dieser Ueberzeugung würde man schon dann gelangen, wenn das sehr detailirte Inhaltsverzeichniß hier vollständig wiedergegeben werden könnte. Der Plan ist in der Hauptsache folgender: Nachdem im ersten Abschnitte von der Sprache und ihrer Entwickelung, insbesondere von der geschichtlichen Entwickelung der deutschen Sprache die Rede gewesen ist, handelt der zweite Abschnitt (S. 21—88) vom Ausdruck. Dies ist nun die versprochene Stillehre. Sie beschäftigt sich 1) mit der Verständlichkeit des Ausdrucks, 2) mit der Wirksamkeit des Ausdrucks (durch grammatische und logische Mittel) und 3) mit dem Wohlklang des Ausdrucks. Was z. B. unter Verständlichkeit des Ausdrucks gemeint sei, ersieht man aus folgender Disposition:

1) Die Bestimmtheit des Ausdrucks (Synonyme).
2) Der Parallelismus.
Der Pleonasmus.
3) Das rechte Maß der Länge.
a) Die Anhäufung von Attributen ꝛc.
b) Die Anhäufung von Zwischensätzen.
c) Nebensätze mit Nebensätzen.
d) Die Wiederholung oder Rückweisung.
e) Eingeschobene Participialsätze.
4) Die Klarheit und Unzweideutigkeit der Verbindung.
a) Die Unterscheidung von Subject und Object.
b) Die Stellung der Attributivsätze.
c) Zusammenziehungen und Verkürzungen.
d) Grammatische und logische Richtigkeit der Verbindungen.
e) Beziehung auf gebrauchte Ausdrücke.
f) Gleiche logische Beziehungen.
g) Untergeordnete Glieder und deren Verbindungen.

In einem Anhange zu dieser Stillehre ist von den Figuren und Tropen geredet, aber ohne alle Weitschweifigkeit und Haarspalterei. Dann folgt die Lehre von der Poesie: Metrik und eine kurze Poetik, welche die Gattungen und Arten der Poesie zum Gegenstande hat. Man fürchte ja nicht, daß die Darstellung eine abstracte, das Fassungsvermögen des Schülers ignorirende sei. Alles ist deutlich, präcis und allgemein faßlich ausgedrückt. Nirgends ist auch nur eine Spur von Gelehrtthuerei anzutreffen. Den kurzen, bestimmten Lehrsätzen folgen die zweckmäßigsten Uebungen. Der Verfasser beherrscht den Stoff und weiß ihn zu verwenden. Ohne Zweifel verdient das Buch dieselbe Beachtung, welche der „praktische Lehrgang" desselben Verfassers bereits gefunden hat.

2. Leitfaden der Stylistik für den Schul- und Selbstunterricht von Fr. Wyß, Lehrer der deutschen Sprache am Seminar in Münchenbuchsee. Zweite, vermehrte Auflage. Bern, J. Dalp'sche Buchhandlung. 1868. VIII u. 132 S. fl. 8. 10 Sgr.

Dieses Buch ergänzt das vorige in manchen Stücken. Es enthält nur Stillehre, aber diese ist kürzer gefaßt, allgemeiner gehalten und, was die Hauptsache ist, ganz anderer Art als die Stoltesche. Herr Wyß spricht über den Stil und über die verschiedenen Formen, in denen derselbe zur Erscheinung gelangt, Herr Stolte übt die Regeln des guten Stiles ein und zählt die Mißgriffe einzeln auf, die man thun kann. Ersterer beschäftigt sich mehr mit ganzen Aufsätzen und Stilstücken als mit den stilistischen Wendungen im einzelnen Satze, letzterer faßt besonders den einzelnen Gedanken und die Art, wie er zum sprachlichen Ausdruck gelangen kann, in's Auge. Die Stilistik des ersteren ist vorzugsweise Aufsatzlehre, die des letzteren vorzugsweise Ausdruckslehre. Ein Blick auf den Inhalt des vorliegenden Werkchens wird dies deutlich machen. In der Einleitung wird von dem Stil und der Stillehre im allgemeinen gesprochen. Dann ist im ersten Theile von dem schriftlichen Vortrage überhaupt die Rede und zwar im ersten Abschnitte vom Gedankenstoffe (von den Thematen, Eingängen und Uebergängen, von der Beweisführung und dem Schlusse), im zweiten

von der Gedankenform. Das erste Kapitel dieses Abschnittes handelt von der Deutlichkeit, Bestimmtheit und Klarheit des Ausdrucks, das zweite von der Schönheit desselben (Flüssigkeit, Würde, Lebendigkeit). Im zweiten Theil werden die Stilgattungen aufgeführt und betrachtet (die Beschreibung, die Erzählung, die Abhandlung, die Erregung, die Rede).

Mit sicherem Takte führt der Verfasser den Schüler in das Wesen des schriftlichen Vortrags ein; man sieht, er lehrt aus der Praxis heraus und weiß, worauf es ankommt. So leitet er z. B. vor allem den Schüler zum Disponiren an und zwingt ihn, darauf sein Hauptaugenmerk zu richten. Wie wichtig dies ist, weiß jeder, der sich viel mit Schülerarbeiten beschäftigt hat. Auch begegnet man nirgends oberflächlichem, ästhetisirendem Gerede, alles ist bestimmte, hie und da sogar bis in die einzelnen grammatischen und logischen Feinheiten eindringende Anweisung. Aber die alten schablonenmäßigen Eintheilungen und Aufgaben nebst den dazu gehörigen Kunstgriffen und Kunststückchen sind mit Recht bei Seite geschoben. — Anmerkung zu S. 1: Schon das griech. στῦλος heißt wie lat. stilus nicht bloß Säule, sondern auch Griffel, daher Schreibweise. Unser „Stil" wurde zunächst aus dem Lateinischen entlehnt, daher schreibe ich lieber Stil als Styl.

3. **Stoffe zu deutschen Aufsätzen.** Für die Unterklassen an Mittelschulen und verwandten Lehranstalten. Von **Karl Schubert.** Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Wien, Sallmayer u. Comp. 1868. 215 S. 8. 20 Sgr.

Die Sammlung enthält in der ersten Abtheilung (S. 1—41) Vorübungen, welche als Brücke, als Uebergang von der grammatischen zur stilistischen Uebung betrachtet werden sollen, in der zweiten folgen dann die eigentlichen Stilübungen. Diese bestehen zunächst in Umbildung, Erweiterung, Abänderung und Nachbildung von Sagen, Fabeln und anderen Erzählungen. Dann folgen Beschreibungen, Vergleichungen, Parallelen, Erläuterungen von Sprichwörtern, Räthseln (letztere sind in der zweiten Auflage neu hinzugekommen), endlich Abhandlungen und Gespräche.

Es wird hier ein reiches Material zu stilistischen Aufgaben für die Unterklassen höherer Lehranstalten, sowie für die Oberklassen guter Bürgerschulen geboten. Die Uebungen zeichnen sich durch Mannigfaltigkeit aus, sind nicht zu schwer und nicht zu leicht und haben viel Anregendes. Einen wohlthuenden Eindruck macht ferner die Sorgfalt, mit welcher die Stoffe zu den freieren Arbeiten ausgewählt sind: sie sind fast immer dem Anschauungskreise des Schülers entnommen. Daß Briefe und Geschäftsaufsätze weggelassen worden sind, wird niemand tadeln, der Uebungen dieser Art vorurtheilsfrei zu beurtheilen sich gewöhnt hat.

4. **Lehrbuch des deutschen Prosastiles** für höhere Unterrichts-Anstalten, wie auch zum Privatgebrauche. Mit einer Sammlung von Uebungsaufgaben, Hinweisung auf Musterbeispiele, und einem Anhange über Titulatur der Briefe. Von Dr. **Friedrich Beck.** Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. München, Carl Merhoff. 1867. XVI u. 224 S. gr. 8. 20 Sgr.

Schon besprochen und empfohlen im **14.** Bande des pädag. Jahresb.

S. 164. Die dritte Auflage hat wesentliche Abänderungen nicht aufzuweisen, nur die Aufgabensammlung erhielt einen größeren Zuwachs.

Dem Buche ist, wie Dr. Becks Schriften überhaupt, eine sehr günstige Aufnahme zutheil geworden und mit Recht. Es enthält die deutsche Stillehre in der gründlichsten und vollständigsten Bearbeitung. Zu dem unter 1 und 2 besprochenen Werken tritt es ergänzend als Stillehre in der ganzen Ausdehnung und in strengster Form hinzu. Die Darstellung ist eine der wissenschaftlichen sehr nahe kommende, doch ist sie noch immer eine schulgemäße, dem Verständniß eines Gymnasiasten der Prima und Secunda durchaus zugängliche. Der erste Abschnitt ist der Lehre von der Auffindung des Stoffes oder der Heuristik und Topik gewidmet. Der Verfasser sagt mit Recht: „Es ist eine ganz gewöhnliche Klage der Anfänger, welche ein Thema zur stilistischen Ausarbeitung erhalten, daß sie nicht wüßten, wie dasselbe zu behandeln sei, was darüber gedacht, gesagt, geschrieben werden könne. Diese Verlegenheit entspringt in den meisten Fällen nicht so fast aus Gedankenarmuth, als aus dem Mangel an Uebung und Fertigkeit, die in ihrem Innern schlummernden Ideen zu wecken und an's Licht hervorzuholen. Unstreitig bedarf es vielfältiger Versuche, um hierin einige Gewandtheit zu erlangen; doch können diese Versuche eben so gewiß durch eine zweckmäßige Anleitung wesentlich erleichtert werden. — So entstand eine neue faßliche Darlegung der schon von den Alten so hochgestellten Heuristik und Topik, welche immer die Grundlage des weiteren Ausbaues der Stillehre bilden wird." Im zweiten Abschnitte folgt die Anordnung des Stoffes oder die Lehre von der Disposition. Der dritte Abschnitt handelt von dem Gedankenausdrucke, der vierte von den Gattungen, Arten und Formen der Prosa, der fünfte von dem mündlichen Vortrage. Einen zweiten Theil des Buches bildet die sehr reichhaltige Sammlung von Aufgaben (mit Hinweisung auf Musterbeispiele), sie enthält Beschreibungen und Erzählungen, Charakteristiken, Parallelen und Gleichnisse, Abhandlungen, Betrachtungen, Chrieen, Commentare, Briefe, Dialoge, Reden. Die Themen sind sehr zweckmäßig ausgewählt und in jeder Serie sind eine Anzahl mit Dispositionen und Erläuterungen versehen.

5. Materialien und Dispositionen zu Uebungs-Aufsätzen nebst einzelnen Musterbeispielen. Für die untere Lehrstufe des deutschen Unterrichtes an Gymnasien und verwandten Lehranstalten. Von Dr. **Friedrich Beck**. Zweite, unveränderte Auflage. München, Carl Merhoff's Verlag. 1868. XI u. 146 S. gr. 8. 15 Sgr.
6. Dasselbe für die obere Lehrstufe 2c. München, Carl Merhoff. 1868. XI u. 383 S. gr. 8. 1 Thlr. 6 Sgr.
Beide zusammen auch unter dem Titel: Stilistisches Hilfsbuch. Von Dr. **Friedrich Beck**. Erste und zweite Abtheilung.

Die erste Abtheilung dieses Werkes, welche Uebungsaufsätze für die untere Lehrstufe enthält, ist bereits im 16. Bande des pädag. Jahresber. S. 101 bei ihrem ersten Erscheinen besprochen worden. Dort wird auf einen Grundsatz des Verfassers aufmerksam gemacht, dem auch ich gern beipflichte. „Die Jugend", heißt es in der Einleitung, „ist vorzugsweise die Zeit des Aufnehmens und Verarbeitens, die Zeit des geistigen Wachsthums, noch nicht aber des eigentlichen geistigen Producirens. — Ganz

seltene Ausnahmen abgerechnet, besitzt die Jugend weder die Kraft, ohne vorgängige Anleitung, den in einem Thema enthaltenen Stoff aufzufinden, noch auch ist sie im Denken hinreichend geübt, um denselben nach logischen Gesetzen selbstständig zu ordnen, folgerecht und wirksam zu disponiren. So wird ihr denn, bei ihren ersten Versuchen und auch späterhin noch längere Zeit hindurch, ein Beistand in dieser doppelten Beziehung unentbehrlich sein." Demgemäß giebt der Verfasser zu jedem Thema 1) die festzuhaltenden Gesichtspunkte (das Stoffliche, die Topen), 2) die Disposition und in den ersten acht Musterbeispielen auch die Ausführung. Den Unterklassen theilt er die historischen Stoffe zu; er versteht darunter körperliche Gegenstände, sich wiederholende Vorgänge oder Zustände der Natur und des Menschenlebens, beseelte Wesen oder Gruppen derselben, Begebenheiten, geschichtliche Thatsachen und Behauptungen, die auf geschichtlichen Thatsachen beruhen. Die Sammlung ist reichhaltig, sie enthält 72 Aufgaben. Ueber die einzelnen Themen läßt sich natürlich streiten. Hängt es doch von gar zu vielen Umständen ab, welches Thema für eine bestimmte Schule, eine bestimmte Klasse, zu einer bestimmten Zeit passend ist. Da die vorliegenden Materialien mit pädagogischem Takte ausgewählt sind, so ist anzunehmen, daß nicht leicht jemand vergeblich darin sucht.

Die zweite, erst jetzt erschienene Abtheilung des Werkes enthält Materialien für die Oberklassen. Sie bietet mehr abstracte, oder wie der Verfasser will, rationale Stoffe: Beschreibungen, Charakteristiken, Parallelen und Gleichnisse, Abhandlungen, Betrachtungen, Chrieen, Commentare, Dialoge, Reden. Ein Theil der Themen ist der Aufgabensammlung des „Lehrbuches des deutschen Prosastiles" entnommen, die meisten sind neu hinzugekommen. Die materielle Beigabe zu den Themen, worauf es in diesem Buche ebenso sehr ankommt, als auf die Wahl der Themen selbst, besteht nicht in flüchtig hingeworfenen Notizen, sondern in sorgfältig ausgearbeiteten Unterlagen zu den geforderten Arbeiten. Voran geht in der Regel die Disposition — der Raumersparniß wegen ist hie und da auf den im „Lehrbuch" aufgestellten Gedankengang verwiesen —, dann folgt entweder ein den besten Autoren entlehntes Musterbeispiel oder eine Reihe von Fingerzeigen (auch Gedichte, Sprüche u. dergl.), die den Schüler zum Nachdenken anreizen und den Kreis des Themas umschreiben. Daß die Sammlung empfehlenswerth ist, ergiebt sich aus dem Gesagten ganz von selbst.

7. Grundzüge der deutschen Stilistik und Literaturgeschichte. Ein Hülfsbuch beim Sprachunterrichte zunächst an Lehrerbildungsanstalten von **Gustav Zeynek**. Graz, Leuschner u. Lubensky. 1868. VIII u. 200 S. gr. 8. 20 Sgr.

Dieser Verfasser giebt alles auf einmal: Logik, Stilistik, Metrik und Litteraturgeschichte. Und damit ist noch bei weitem nicht alles gesagt. Er erläutert alles durch zahlreiche, oft sehr umfängliche Beispiele, fügt Aufgaben hinzu, giebt Anleitung zu allen möglichen Geschäftsaufsätzen und Briefen, auch solchen, die speciell dem Kreise des Lehrerberufes entnommen sind, dringt bis in das Einzelnste hinein und zieht Fernliegendes herbei, wie z. B. die litterarischen Größen des Auslandes u. s. w. Man sollte gar

nicht glauben, daß alles dies auf 200 Seiten abgemacht werden könnte, auch wenn, wie es hier geschehen ist, der engste Druck angewendet wird. Vor allem aber erscheint es doch gewagt, alle die oben genannten Wissenschaften dem angehenden Lehrer in solcher Hast und solcher Gedrängtheit zu präsentiren. Einigermaßen erklären läßt sich dieses Verfahren, wenn man liest, wie der Verfasser noch die Frage aufwirft, ob es auch nothwendig sei, die Literaturgeschichte als Unterrichtsgegenstand in Lehrerbildungsschulen einzuführen. Doch er bejaht die Frage und damit kann man zufrieden sein. Uebrigens muß man gestehen, daß Herr Zeynek sein schwieriges Unternehmen nicht unglücklich durchgeführt hat. Es ist viel, sehr viel geboten und Fehlerhaftes habe ich nicht bemerkt. Nur eine Ausstellung möchte ich machen. Im Ganzen vermißt man das anregende, erziehende Element, die hinreichende Deduction, das stetige, folgerichtige Fortschreiten, das liebevolle Eingehen auf die Sache. Der kurze Abriß der Logik mag noch hingehen, aber in der Stillehre ist viel Aeußerliches und Unvermitteltes. Die „Deutlichkeit des Ausdrucks" wird S. 15 in 16 Zeilen abgethan. Davon sind acht Zeilen auf die äußeren Mittel zur Beförderung der Deutlichkeit verwendet: Unterstreichen wichtiger Wörter und Sätze, Zerlegen des Aufsatzes in Absätze, lesbare, gefällige Schrift. Wie kann man damit zufrieden sein? Aber derartige Mängel der Auseinandersetzung sind mit der ganzen Anlage des Werkes auf das engste verbunden. Indem Vollständigkeit und Kürze zugleich angestrebt werden, staut sich hie und da der Stoff, Nebensachen treten hervor, Hauptsachen verschwinden. Ich könnte Beispiele hierfür aus allen Theilen des Buches beibringen, allein der Uebelstand tritt nirgends so sehr hervor als in der Stillehre. Im Uebrigen ist, wie gesagt, alles mögliche geschehen, um dem Werke diejenige Vollständigkeit zu geben, deren es bedarf, um als Handbuch zu dienen. Durch den Unterricht muß es erst das rechte Leben gewinnen.

8. Repertorium der Themata zu deutschen Aufsätzen in den oberen Klassen der Gymnasien und Realschulen des preußischen Staates. Zusammengestellt nach Angabe der Programme bis 1867 von Dr. **A. J. Emsmann**, Professor und Oberlehrer zu Stettin. 1. Heft: Schiller. Leipzig. Otto Wigand. 1869. VIII u. 127 S. 8. 15 Sgr.
Auch unter dem Titel: Schillers Verwerthung in den oberen Klassen der Gymnasien und Realschulen des preußischen Staates u. s. w. wie oben.

Wie diese Sammlung entstanden ist, wird uns im Vorwort ausführlich berichtet. Seit dem Jahre 1858 werden infolge einer für den ganzen preußischen Staat geltenden Verordnung des königlichen Unterrichts-Ministerii vom 25. November 1857 in den Programmen der preußischen Gymnasien und Realschulen die von den Abiturienten bearbeiteten Aufgaben alljährlich mitgetheilt. Ueberhaupt sind von da ab die genannten Programme eine Fundgrube für deutsche Themata geworden. Der Verfasser hat sich nun der Mühe unterzogen, diese an den verschiedenen Schulen des ganzen preußischen Staates wirklich einmal bearbeiteten Themen zusammenzustellen.

Dieses Repertorium hat einen doppelten Werth. Einmal enthält es nur solche Themen, die aus dem Schulleben hervorgewachsen, nicht solche, die hinter dem Studirtische künstlich gemacht worden sind. Dann giebt es

aber auch die interessanteste statistische Auskunft über die Art und Weise, wie heut zu Tage Themen gestellt werden. In dieser Beziehung ist es geradezu unschätzbar. Hier sind zunächst nur solche Themen verzeichnet, die sich an Schillers Werke anlehnen. Und wie reichhaltig ist schon diese Sammlung! Ueber den Kampf mit dem Drachen sind 54 verschiedene Themata vorhanden, über die Glocke 77, über Wallenstein 368, über Marie Stuart 115 u. s. w. Fast jedes Werk des großen Dichters ist ausgebeutet worden. Freilich, es geschehen auch wunderbare Geschichten vor unseren Augen. Neben vielem Guten begegnet man vielem unnützen Philosophiren und Aesthetisiren. „Was beabsichtigte Schiller mit dem fünften Acte seiner Jungfrau von Orleans?" Warum darf der Ausgang Wallensteins nicht der Ausgang der Jungfrau von Orleans sein?" „Sagt Palleske mit Recht: „Das Vaterland ist die höchste sittliche Macht in Schillers Jungfrau von Orleans"?" Fraget die Gelehrten! Der Verfasser verspricht im folgenden Hefte Göthe ebenso zu behandeln. In einem dritten sollen die Themata folgen, die sich mit Ausschluß von Schiller und Göthe an die deutsche Literatur anlehnen, späteren Heften soll die außerdeutsche Literatur, die alten Klassiker, die Geschichte ꝛc. vorbehalten bleiben. Die Anordnung der Themenmasse nach den Schriftstellern, dann nach den einzelnen Werken und endlich nach dem Gedankeninhalte ist eine sehr zweckmäßige. Möge der Verfasser den Muth nicht verlieren, das Unternehmen ist gewiß ein verdienstliches.

9. Deutsches Stilbuch. Musterbeispiele der deutschen Kunstprosa mit Aufgabenstoffen und Erörterungen über Stil und Stilformen zur Förderung des schriftlichen Ausdruckes an mittleren und höheren Schulen. Von **Otto Sutermeister**, Professor der deutschen Sprache und Literatur an der Aargauer Kantonsschule. Zürich, Friedrich Schultheß. 1868. VII u. 325 S. gr. 8. 1 Thlr. 6 Sgr.

Der Verfasser unterscheidet mit Recht reproduktive und produktive Stilübungen, geht von den ersteren aus und sucht allmählich zu den letzteren überzuleiten. Auf jeder Stufe des stilistischen Unterrichts erscheinen ihm die Musterbeispiele als das Wichtigste und er legt darauf den Hauptnachdruck. Daher knüpft er auch alle Aufgaben an ausgewählte klassische Stilmuster an. In dieser Beziehung bietet er viel Neues und Gutes. Die Musterstücke sind sorgfältig ausgewählt, zu sorgfältig fast, denn manche sind doch zu philosophisch in Ton und Gehalt, aber in ihnen steckt der Werth des Buches. Sie sind geordnet nach folgenden drei „den Kategorieen der drei grammatischen Personen entsprechenden" Stilformen: 1) die historische Form (Erzählungen, Anekdoten und Schwänke, Biographieen, Porträts, Beschreibungen, Berichterstattungen); 2) die rhetorische Form (Reden, Monologe, Dialoge, Briefe); 3) die didaktische Form (Begriffbestimmungen, ethische, kulturgeschichtliche, litteraturgeschichtliche, sprachliche Abhandlungen, Analysen, Kommentare, Charakteristiken, Parallelen und Vergleichungen, Chrieen, Streitfragen, Humoresken und Satyren, Schilderungen, Gleichnisse und Räthsel). Unter den reproduktiven Uebungen, die sich daran anzuschließen haben, versteht er hauptsächlich: 1) Möglichst getreue oder freie Wiedergabe des Gehörten, Auszüge verschiedener Art, Dispositionen und Behandlung stofflich verwandter Themen als Anfang der produktiven

Stilübung. Den Uebergang zur Produktivität sucht er dadurch herzustellen, daß er zunächst den Schüler nöthigt, das Selbsterlebte, Selbstgeschaute darzustellen. Erst allmählich will er zur Reflexion, zur Bethätigung der Phantasie, zur Verwerthung der gewonnenen Kenntnisse hinführen. Jedem Musterbeispiele sind eine Anzahl derartiger Aufgaben beigefügt. Wenn man auch, wie es bei Stilbüchern gewöhnlich der Fall ist, in dieser Sammlung noch manches vermissen wird, z. B. eine genauere Scheidung der Beispiele und Aufgaben nach den Bedürfnissen der verschiedenen Klassen, so wird doch nicht leicht jemand das Buch aus der Hand legen, ohne mannigfache Anregung und Belehrung empfangen zu haben.

10. Deutsche Aufsätze, verbunden mit einer Anleitung zum Anfertigen von Aufsätzen und 150 Dispositionen vorzugsweise für obere Klassen der Gymnasien und höhere Lehranstalten von **Joseph Venn.** Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. Düsseldorf, Adolph Gestewitz. 1869. XVI u. 193 S. 20 Sgr.

Das Buch hat sich bereits Freunde erworben, es hat seine Brauchbarkeit schon bewährt. Und in der That, sowohl die Winke, welche in der „Anleitung" zum Anfertigen der Aufsätze gegeben werden, als die 25 ausgeführten Arbeiten und die 150 Dispositionen, alles trägt den Charakter praktischer Verwendbarkeit. Die Themen, meist Abhandlungen philosophischen, geschichtlichen oder litterarischen Inhaltes, zum kleineren Theile Charakteristiken, Chrieen und Reden, zeichnen sich aus durch etwas Schlichtes, Ungesuchtes, Ungekünsteltes, das einen wohlthuenden, anheimelnden Eindruck macht. Ob es rathsam sei, das Buch auch den Schülern in die Hände zu geben, das möchte wohl sehr von den an den einzelnen Schulen obwaltenden Verhältnissen abhangen.

11. Praktische Sprachstudien, mit besonderer Rücksicht auf Uebersetzungskunst, Stylistik und materienweise Sprachbehandlung. Von **Friedr. Capräz,** Uebersetzer an der schweizerischen Bundeskanzlei. Bern, Kommissionsverlag von J. Heuberger. 1867. 156 S. gr. 8. 18 Sgr.

Mittheilungen aus dem Erfahrungskreise eines Uebersetzers von Profession! Das Buch enthält vieles Interessante, manche glückliche Zusammenstellung deutscher Redeweisen mit denen anderer Sprachen, manche feine Bemerkung über den Sinn der Worte und über das Finden des rechten Ausdruckes, gelegentlich auch eine Zurechtweisung dieses oder jenes Wörterbuches. Da es ihm aber an jeder systematischen Anordnung oder methodischen Stufenfolge fehlt, so kann es nur als eine Unterhaltung über Stilistik, nicht als ein stilistisches Lehrbuch gelten.

12. Neue praktische Styl-Lehre nach seiner Grammatik des Styls und Organismus der Sprache für alle Schulen von Dr. **Wilh. Braubach,** Professor der Ludwig-Universität und Candidat des Predigtamtes, Director der Provinzialrealschule zu Gießen, Ehren-Vicepräsident &c. &c. Neuwied und Leipzig, J. H. Heuser. XV u. 48 S. 8. 6 Sgr.

Wie der berühmte Verfasser die Muttersprache in den Schulen betrieben wissen will, hat er in seiner Grammatik des Stils dargelegt, auch in dem Vorwort zu dem vorliegenden Schriftchen giebt er den Standpunkt an, den er einnimmt. Er ist ein Gegner des grammatischen Unterrichts in der Schule. Die Grammatik ist ihm nichts als eine Summe des Wissens,

die für das zusammenhängende Schreiben und Sprechen keinen praktischen Werth hat. Seine Losung ist: „der Stil ist der Mensch!" In der Betrachtung der verschiedenen Stilarten sollen die wichtigsten Erscheinungen der Sprache zur Anschauung gelangen. Diesen Betrachtungen aber soll ein sorgfältiges Memoriren der Musterstücke vorangehen, damit die Stilform im Kopfe und im Herzen des Schülers lebendig werde. Er unterscheidet fünf Stilweisen: Beschreibung der Dinge, Erzählung der Thatsachen, Belehrung des Verstandes, Erregung des Gefühls, Lenkung des Willens, steigt vom niederen zum höheren Stile auf, ordnet die wichtigsten grammatischen Formen (Wortbildung, Wortarten, Satzarten) in diese Rubriken als charakteristische Merkmale der Stilarten ein und schließt mit den logischen Erfordernissen des guten Stiles ab. Daß die Schrift viel Anregendes enthält, auch für den, der den grammatischen Unterricht nicht unbedingt verwirft, wird schon aus diesen Andeutungen zur Genüge hervorgehen. Nur muß man die kleine Skizze nicht für ein methodisches Gebäude halten. Sie ist der Fingerzeig eines geistreichen Mannes, nicht mehr und nicht weniger. Manches Gekünstelte ist noch in dieser neuen Stillehre vorhanden, und die Beweisführung schreitet zuweilen noch auf philosophischen Stelzen einher, aber der denkende Lehrer wird den fruchtbaren Keim herausfinden und ihn hegen und pflegen.

13. Deutsches Lehrbuch für Sekundarschulen. Enthaltend hauptsächlich Briefe, Geschäftsaufsätze und den mündlichen Vortrag. Herausgegeben von **J. Albrecht**, Professor. Zweite verbesserte Auflage. St. Gallen, Huber u. Comp. 1868. VII u. 179 S. 8. 2 Fr.

Das Buch giebt in Briefstellerweise Anleitung zur Anfertigung aller möglichen Arten von Briefen und Geschäftsaufsätzen. Den Beispielen gehen Belehrungen voran, die sich, wie es kaum anders sein kann, vielfach auf rein äußerliche Dinge, auf Anstandsrücksichten u. dergl. beziehen. Den Mustern folgen Aufgaben, die zur Nachbildung auffordern.

Die Sprache in den Belehrungen ist kurz und bündig, nur zuweilen schießt sie über das Ziel hinaus, wie z. B. im Anfange der Einleitung: „Seine Gedanken in Worte einkleiden, heißt einen Aufsatz machen, was sowohl mündlich als schriftlich geschehen kann." Wer sich in dem Formelwesen des Brief- und Geschäftsstiles orientiren will, der findet in dem Buch einen guten Wegweiser. Als ein Hilfsmittel beim Unterrichte dürfte es indes nur in kaufmännischen Fachschulen verwendbar sein.

2. Für Elementarschulen.

1. Briefe in verschiedenen Handschriften für die oberen Klassen der Volksschule. Auszug aus Dr. J. G. Molitor's Briefbüchlein. Lahr, Moritz Schauenburg. 1867. 112 S. kl. 8.
2. 180 Briefe für Elementarschüler. Nebst mehr als 250 Aufgaben zu Briefen und anderen Aufsätzen. Zugleich ein Hülfsbuch für den Sprachunterricht. Siebente Auflage. Crefeld, J. B. Klein. 80 S. kl. 8.
3. Mädchen-Briefe. Für Schule und Haus von **L. Gillib.** Zweite Auflage. Mannheim, Tobias Löffler. 1868. XVI u. 264 S. kl. 8. 10 Sgr.

Wenn man den Brief als Stilübung vom erziehlichen Standpunkte aus betrachtet, so kann man nicht ohne weiteres das Nachbilden der Brief-

muster mit dem Anschauen derselben verbinden. Während das letztere als Bildungsmittel vollkommen gerechtfertigt dasteht, hat das erstere eine bedenkliche Seite. Denn im Grunde liegt in jedem fingirten Briefe eine Unwahrheit. Ich kann recht wohl eine Beschreibung, eine Erzählung, eine Abhandlung nach einem gestellten Thema anfertigen, ohne mich zu verstellen. Aber ich kann nicht leicht einen Brief mit erdichtetem Inhalte niederschreiben, ohne mir selbst Gefühle anzudichten, die ich nicht habe. Ist doch jeder Brief mehr oder weniger Herzensergießung! Und wenn ein Brief gerathen soll, muß er wirklich an eine Person gerichtet sein, muß von Thatsachen ausgehen und von wahren Empfindungen belebt sein. Alle künstlich nachgemachten und aufgeputzten Briefe sind gemachte Blumen.

Aus diesem Grunde gebe ich dem ersten und dritten der verzeichneten Bücher den Vorzug vor dem zweiten, Nr. 1 will außerdem, daß es eine Anzahl Musterbriefe nach dem Inhalte geordnet darbietet, dem Schüler Gelegenheit geben, verschiedene Handschriften lesen zu lernen. Wozu dies nöthig sei, ist kaum abzusehen. Warum will man das Auge des Kindes vorzeitig an schlechte Schriftzüge gewöhnen? Das Leben nöthigt jeden zur rechten Zeit, sich in dem Unvollkommenen zurecht zu finden, die Schule braucht nicht alles zu thun. Nr. 3 enthält eine reiche Sammlung gut stilisirter Briefe, welche zusammen den Erfahrungskreis eines gebildeten Mädchens in fast erschöpfender Weise darstellen. Der frische und dabei doch reine und edle Unterhaltungston, welcher in allen diesen Briefen herrscht, macht diese Sammlung besonders empfehlenswerth.

4. Aufsatzbuch für Elementar-Schüler der Unter- und Mittelklasse, enthaltend: Vorübungen, Bilder, Beschreibungen, Vergleiche, Erzählungen und Briefe. Siebente, unveränderte Auflage. Crefeld, J. B. Klein. 1869. 96 S. kl. 8. 3 Sgr.

In den Vorübungen könnten die halben Wortbilder wegfallen, sie stören mehr als sie nützen. „Im Keller sind folgende Sachen: Fäs —, Krü —, Fla —, Ton —, Kart —, Koh —, 2c." Die Erzählungen sollten wohl den Beschreibungen und Vergleichungen vorangehen, besonders vermißt man die Fabel als einfachste erzählende Darstellung. Das Aufsteigen vom Leichteren zum Schwereren geschieht innerhalb der einzelnen Rubriken, dadurch entsteht im Ganzen ein Gemenge von leichten und schweren Aufgaben. Doch befinden sich darunter viele, die einfach, kindlich, zum Nachdenken anregend und zur Selbstbeschäftigung selbst kleinerer Schüler geeignet sind. In Summa: Das Büchlein enthält manches Brauchbare, aberes läßt noch viel zu wünschen übrig.

5. Muster und Aufgaben zu deutschen Aufsätzen für 8- bis 15jährige Schüler. Von Dr. W. U. Jütting. Aurich, A. J. Frerichs. 1868. 84 S. kl. 8. 4 Sgr.

Eine kleine Sammlung von Musterstücken und Skizzen und zwar Erzählungen, Beschreibungen, Vergleichungen, Gedichte, die in Prosa übersetzt werden sollen, Räthsel u. dergl., erst leichtere für 8- bis 10jährige Schüler, dann schwerere für 10- bis 12jährige und endlich auch solche für reifere Schüler — alles auf 84 Seiten. Die Musterstücke unterscheiden sich nicht von den gewöhnlichsten Erzeugnissen dieser Art. Unter den Gedichten, die in Prosa zu übertragen sind — nebenbei gesagt eine Uebung, die wenig

zu empfehlen ist, da sie in der Regel einer Umwandlung des Vollkommenen in's Unvollkommene gleichkommt — befinden sich solche, die sich in Prosa höchst wunderlich ausnehmen müssen, z. B. das Haideröslein von Göthe (S. 45). Auch die am Schluß angefügten dürftigen Schemata für Geschäftsaufsätze machen das Buch nicht mustergültig. Wenn der Verfasser glaubt, daß sein Buch für Bürgerschulen, Töchterschulen und selbst für Unter- und Mittelklassen höherer Lehranstalten ausreiche, so irrt er sich sehr. Auch für Landschulen paßt es nicht.

6. Aufgaben zum mündlichen und schriftlichen Gedankenausdrucke für die oberen Klassen der Hauptschulen. Dritte, theilweise veränderte und vermehrte Auflage. Brünn, Buschak u. Irrgang. 1869. 124 S. 8. 7 Sgr.

Dieses Aufgabenbuch zeigt in der Anlage und in der Ausführung, daß es dem Verfasser an methodischem Geschick und an Verständniß dessen, worauf es ankommt, nicht gebricht, und kann gewiß in einer guten Volksschule mit Nutzen gebraucht werden. Die Vorübungen enthalten eine elementare Logik, insofern sie in leicht verständlicher Weise zu einer Bearbeitung der Begriffe auffordern. Dann folgen Beschreibungen und Schilderungen, Fabeln und Erzählungen, Briefe und Geschäftsaufsätze. Ueberall sind Fingerzeige gegeben über Auffindung des Stoffes und über die rechte stilistische Form. Manches freilich ließe sich angreifen, doch gehört dies zu den Dingen, die in den neusten Aufgabenbüchern vorkommen und gleichsam durch das Herkommen ein Recht des Daseins gewonnen haben, z. B. daß die Fabel und leichte Erzählung den Beschreibungen und Schilderungen nachfolgt, das Uebertragen poetischer Stücke in Prosa, das Briefschreiben. Da die Ansichten über die beiden letzteren Uebungen noch sehr auseinandergehen, so kann natürlich dem Verfasser ein wesentlicher Vorwurf darum nicht gemacht werden.

7. Aufgabenbuch für den schriftlichen Gedankenausdruck der Kinder deutscher Volksschulen. Von **K. G. Petermann**, Director der evangelischen Freischule zu Dresden. Erstes Heft. Untere und mittlere Stufe. Einundzwanzigste, unveränderte Auflage. Dresden, Karl Adler. 1868. 76 S. 8. 3½ Sgr.

Zweites Heft für Oberklassen. Elfte, unveränderte Auflage. Ebendaselbst. 1869. 228 S. 8. 7½ Sgr.

Diese Bücher bedürfen der Empfehlung nicht mehr, es genügt sie anzuzeigen.

8. Methodisches Handbuch zur Uebung im Brief- und Geschäftsstile in der Elementar-, Fortbildungs- und erweiterten Volksschule. Für die Hand des Lehrers von **F. Georg Lampert**, Freiburg im Breisgau. Herder'sche Verlagsbuchhandlung. 1869. XVI u. 395 S. 8. 24 Sgr.

Der Verfasser fragt in der Vorrede: „Wie wird der Uebergang von Beschreibungen, Vergleichungen und Erzählungen zu den Uebungen im Brief- und Geschäftsstile vermittelt? Was ist zu thun, um die naturgemäße Verbindung mit den vorangehenden Stilübungen zu vermitteln?“ Darauf antwortet er: „Nichts weiter, als Briefe und Geschäftsaufsätze einerseits, sowie Beschreibungen, Vergleichungen und Erzählungen andererseits aufmerksam zu betrachten und mit einander zu vergleichen. Es wird sich alsbald zeigen, daß nicht nur Briefe, sondern auch Geschäftsauf-

sätze sich in ihrer einfachen Form unter dem Titel Beschreibungen, Vergleichungen und Erzählungen subsummiren lassen. Ist dem aber so, so ist auch die naturgemäße Verbindung bei den sich folgenden Stilübungen gefunden; denn es fehlt demnach an einer Beschreibung oder Erzählung, um Brief zu heißen, nichts als die Form, mit welcher sich der Schüler fürs erste zu befassen hat." Dem stimme ich gern bei. Wir können dem Schüler nur die äußere Form des Briefes geben, das innerste Wesen desselben, das was den Brief zum Briefe macht, giebt ihm das Leben. Aber davon können wir überzeugt sein: ist er überhaupt stilistisch gebildet, so ist er auch im Stande einen Brief zu schreiben. In diesem Sinne nun leitet der Verfasser zum Briefschreiben und zum Anfertigen von Geschäftsaufsätzen an. Er giebt zunächst Beschreibungen, Vergleichungen und Erzählungen in Briefform, den Stoff dazu entnimmt er aus dem Anschauungskreise des Kindes und fordert, daß dieses auch nur Selbsterlebtes, Selbstgeschautes beschreibe und erzähle. Dann erst geht er auf die verschiedenen Formen der Brief- und Geschäftsaufsätze ein und giebt dazu Musterbeispiele und Aufgaben. Das Buch ist nur zu empfehlen.

9. Anthologie von Erzählungen, Fabeln, Parabeln, Mährchen, erzählenden Beschreibungen und Briefen mit fortlaufenden Worterklärungen versehen. Ein stilistisches Aufgaben-Magazin für den Lehrer mit steter und strenger Berücksichtigung des Zweckes einen sowohl dem Inhalte als der Form nach geeigneten Stoff zum mündlichen und schriftlichen Nacherzählen zu liefern. Gesammelt und herausgegeben von J. **Lautges**, Oberlehrer an der Knabenschule zu Mersch. Luxemburg, Gebruder Heintze. 1867. XVI u. 484 S. 8. 1 Thlr.

Das Buch enthält 601 Musterstücke, die nach den im Titel angegebenen Rubriken eingetheilt sind. Es ist ein Lesebuch, nichts anderes. Das Gute daran ist, daß es fast durgängig Stücke leichterer Art enthält, die sich ohne Mühe reproduciren lassen. Die beigefügten Worterklärungen sind zunächst für Luxemburgische Schulen berechnet, in denen das Deutsche vom Französischen beeinträchtigt wird, doch sind sie auch an sich nicht zu verachten.

10. Sammlung ausgeführter Stilarbeiten nebst einem Anhange grammatischer Aufgaben für Mittelklassen. Ein Hilfsbuch für Lehrer bei Ertheilung des stilistischen und sprachlichen Unterrichts in Stadt- und Landschulen. Bearbeitet von **C. D. Weigeldt** und **H. F. Richter**, Bürgerschullehrern zu Chemnitz. Zweite, durchgesehene und vermehrte Auflage. Chemnitz, Eduard Focke. 1868. XIV und 140 S. 8. 1 Thlr. 4 Sgr.

11. Zweihundert ausgeführte Stilarbeiten für Oberklassen. Ein Hilfsbuch für Lehrer bei Ertheilung des stilistischen Unterrichts in Stadt- und Landschulen. Von **J. G. Scherz** und **Alex. Junghänel**. Zweite verbesserte Auflage. Chemnitz, E. Focke. 1868. XIV u. 327 S. 8. 24 Sgr.

In der Mitte zwischen beiden steht noch eine Sammlung ausgeführter Stilarbeiten, II. Abtheilung, von Alex. Junghänel und J. G. Scherz (Chemnitz, Focke), welche etwas schwerere Aufgaben als das Weigeldt-Richtersche enthält. Alle drei zusammen führen auch den Titel: Sammlung ausgeführter Stilarbeiten. Ein Hilfsbuch rc. Erste, zweite und dritte Abtheilung.

Ausgeführte Stilarbeiten sind immer ein Bedürfniß für den Lehrer. Sie unterstützen ihn bei den stilistischen Uebungen, die er mit den Schülern

anstellt, so sehr, daß er sie kaum entbehren kann. Nicht nur, daß sie ihn in den Stand setzen, bei der Aufgabenstellung die Schüler sogleich auf die Punkte hinzuweisen, auf die es bei der Ausführung am meisten ankommt, sie stehen ihm auch sogleich zu Gebote, wenn er schlechtgerathenen Arbeiten der Schüler die bessere Form entgegenhalten möchte. Kurz, sie können nur dadurch ersetzt werden, daß der Lehrer jedes Thema, welches er stellt, wenigstens in Gedanken vollständig selbst ausführt. Dazu ist nicht immer Zeit vorhanden. Wenn daher sonst die Themen glücklich gewählt sind und die Ausführung eine sorgfältige, logisch und stilistisch befriedigende ist, so sind dergleichen Sammlungen sehr zu empfehlen. In beiden Hinsichten kann man die angezeigten Werke nur loben. Die Themen (für die Mittelklassen Erzählungen, Beschreibungen, Vergleichungen, Briefe; für die Oberklassen Beschreibungen, Schilderungen, Erzählungen, Umschreibungen einiger Gedichte, Vergleichungen, Betrachtungen, Charakterzeichnungen, Briefe) sind dem Anschauungskreise der Kinder entnommen und sauber ausgeführt. Die beigefügten Dispositionen erleichtern den Ueberblick und unterstützen die Aufgabenstellung. In der zweiten Auflage der Stilarbeiten für Oberklassen sind die Gedichtumschreibungen neu hinzugekommen, dagegen sind Aufsätze, die ausschließlich für Mädchenklassen bestimmt waren, weggeblieben. Mir scheint damit nicht viel gewonnen.

12. Stilistische und grammatische Aufgaben für die Kinder der Mittelklasse. Bearbeitet von **C. D. Weigeldt** und **H. F. Richter**, Bürgerschullehrern in Chemnitz. Dritte, durchgesehene und vermehrte Auflage. Chemnitz, Ed. Focke. 1868. 64 S. 8. 2½ Sgr.

Ein Auszug der unter 10 genannten Stilarbeiten derselben Verfasser! Er enthält die Themen und Dispositionen und ist für die Hand der Schüler bestimmt.

13. Musterbeispiele und Aufgabenstoffe für den Elementarunterricht im schriftlichen Aufsatze. Von **Karl Schubert**. Wien, Sallmayer u. Komp. 1867. 1 Thlr.

Wir erhalten hiermit einen streng methodischen, vollständigen Lehrgang des stilistischen Unterrichts in der Elementarschule. Das Werk zerfällt in drei Hefte: 1) Die Unterstufe (für die 2. Klasse der Volksschule), 79 S.; 2) Die Mittelstufe (für die 3. Klasse der Volksschule), 141 S.; 3) die Oberstufe (für die 4. Klasse der Volksschule), 1. Abtheilung 87 S., 2. Abtheilung 104 S. Den eigentlichen Aufsätzen gehen auf jeder Stufe Vorübungen voran, die den Zweck haben, Gedanken hervorzulocken, Gewandtheit im Gebrauch grammatischer Formen zu erzeugen und zu logischem Unterschiede und Zusammenstellen anzuleiten. In diesen Vorübungen steckt viel Gutes. Sie sind nicht gerade sehr mannigfaltig, ja sie kehren in der Hauptsache auf den verschiedenen Stufen, nur vertieft und erweitert, wieder, aber sie treffen den Kern der Sache und sind eine vortreffliche Schule des Denkens und Sprechens. Die Aufsätze, Erzählungen, Beschreibungen u. s. w. schreiten vom Leichten zum Schweren, vom Nahen zum Entfernten streng methodisch fort. Musterbeispiele wechseln mit Entwürfen, dazwischen eingefügte Aufgaben fordern zur Nachbildung, Umbildung u. s. w. auf. Im Ganzen genommen hat der Lehrgang etwas Straffes, man möchte sagen Abstractes, er setzt geweckte Kinder voraus und dürfte daher mit Nutzen nur in gehobenen Schulen zu gebrauchen sein.

14. **Methodisch-praktische Anleitung zu deutschen Stilübungen.** In drei Theilen. Von **H. Herzog.** Mit einem Vorwort von Herrn Erziehungsdirector **A. Keller.** Erster Theil. Für die untern Klassen der Volksschule. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Aarau, H. R. Sauerländer. 1868. IV u. 82 S. gr. 8. 10 Ngr.

Zweiter Theil. Für die mittleren Klassen der Volksschule. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Ebendaselbst, 1868. VI u. 128 S. gr. 8. 14 Ngr.

Dritter Theil. Für die oberen Klassen der Volksschule, für Real-, Secundar-, Bezirks- und Bürgerschulen. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Ebendaselbst, 1868. VI u. 231 S. gr. 8. 24 Ngr.

Dieses Werk, das nun in einzelnen, für sich bestehenden Theilen vorliegt, ist bereits im 13. Bande des pädag. Jahresberichtes S. 114 ausführlich besprochen. Es verdient gewiß die Auszeichnung, die ihm schon bei seinem ersten Erscheinen zutheil geworden ist.

15. **Gedächtniß- und Stil-Uebungen** für Schüler der obersten Hauptschulklassen. Von **Adolf Nitsche.** Wien, 1868. Beck'sche Universitäts-Buchhandlung. 162 S. gr. 8. 14 Sgr.

Eine Sammlung von Gedichten und Prosastücken (Fabeln, Erzählungen, Beschreibungen)! Der Verfasser charakterisirt sein Unternehmen selbst folgendermaßen: „Ueber den Gebrauch des Buches zu Stil-Uebungen etwas zu sagen, hieße meine Kollegen im Lehramt beleidigen; aber bezüglich der Anordnung des Stoffes erlaube ich mir folgende Bemerkung: ich ging von Gott, dem allerhöchsten Wesen, aus, auf die Aeltern, das Vaterhaus, die Heimat, das Vaterland über; daran knüpfte ich Erscheinungen in den vier Jahreszeiten, das Wichtigste und Interessanteste aus der Natur, Belehrendes aus der Vaterlandskunde, einige heitere Gedichte und — das Grab schließt die kurze Lebensweise." Durch jedes, einigermaßen gute Lesebuch wird diese Sammlung vollständig überflüssig gemacht.

16. **Elementarbuch** zur Uebung im mündlichen und schriftlichen Gedankenausdruck in Volksschulen. Nebst Anhang über das Nöthigste aus der Sprach- und Rechtschreiblehre. Von **J. G. Mezler.** Freiburg im Breisgau, Herder. 1868. 412 S. 8. 24 Sgr.

Der Verfasser hätte wirklich nicht nöthig gehabt, die stilistische Litteratur um einen Band zu vermehren. Was er darbietet, ist längst vorhanden und in besserer Gestalt. Die Uebungen an sich sind nicht verwerflich. Man kann recht wohl mit Nutzen fragen, was ein Gegenstand ist, wie er ist, was er thut, woraus er besteht 2c., auch sind kleine Beschreibungen, Vergleichungen, Erzählungen, Briefe, Geschäftsaufsätze ganz zweckmäßig, besonders, wenn, wie es hier der Fall ist, die leichteren den schwereren vorangehen. Aber wenn man sonst nichts zu bieten hat, dann braucht man heut zu Tage kein neues Buch zu schreiben. Der Verfasser bietet aber wirklich sehr wenig. Von einer Mannigfaltigkeit der Uebungen, von methodischer Beweglichkeit keine Spur! Es ist alles trocken und leer! Und — was gewiß in einem stilistischen Lehrbuch nicht gering zu achten ist — die Sprache ist sehr inkorrekt und unbeholfen! Ueberall begegnet man groben Nachlässigkeiten, wie z. B. S. 1: „Aus was die Gegenstände gemacht sind." S. 14: „Ein großer Fluß ist breit." „Ein austretender Fluß ist schädlich." S. 31: „Was für Theile hat der Rosenstock?" S. 49:

„Vom Dinkel erhält man den Kernen.“ „Nutzen vom Roggen.“ So geht es fort bis zum Ende!

V. Orthographische Schriften.

1. Ueber Jacob Grimms Rechtschreibung. Von Dr. G. **Michaelis.** Berlin, Franz Lobeck. 1868. 28 S. gr. 8. 7½ Sgr.

Der berühmte Forscher auf dem Gebiete der deutschen Orthographie übergiebt hiermit dem lesenden Publikum eine Rede, die er im April 1868 in der Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen zu Berlin gehalten hat. Jeder Verehrer Grimms wird ihm dafür dankbar sein. Anknüpfend an die Schrift Andresen's: „Ueber Jacob Grimms Orthographie“ (siehe die Besprechung im 20. Bande des Jahresberichtes S. 430) legt er die eigenthümlichen Schwankungen der Grimm'schen Orthographie so klar und anschaulich dar und läßt dabei den Schöpfer der historischen Grammatik in seiner ganzen Liebenswürdigkeit so lebendig vor uns erscheinen, daß man alles selbst zu durchleben, selbst zu durchforschen wähnt. Besonders deutlich sieht man, wie Grimms Neuerungen sofort ins praktische Leben eingegriffen haben, und man bedauert lebhaft, daß der Mann, dessen Beispiel so vielvermögend war, nicht eine gründliche Umgestaltung der deutschen Orthographie versucht hat. Freilich, ihm, dem großen Forscher, erschien manches gleichgültig, was im Detail des praktischen Lebens viel Anstoß erregt und — dictatorisch aufzutreten, dazu war er zu bescheiden. Interessant ist, was über das Verhältniß Grimms zum phonetischen Prinzip gesagt wird. „Wenn auch der scharfsinnige Forscher in der etymologischen und historischen Aufklärung der Sprachformen seine schönste Befriedigung fand und seine höchsten Triumphe feierte, so erkannte er doch die lebendige Sprache in ihrer Kraft und Eigenthümlichkeit als einen vollberechtigten Factor für die schriftliche Darstellung derselben an.“ An einzelnen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen ist der Aufsatz reich. Nur eins möge hier herausgehoben werden. Als die Hauptaufgabe, welche unserm Jahrhundert in Bezug auf die Vereinfachung unserer Rechtschreibung zugefallen sei, erkennt der Verfasser die Beseitigung der unnützen Dehnungszeichen. Am Schlusse giebt er noch die Hauptunterschiede zwischen seiner und Grimms Orthographie an.

2. Regeln und Wörterverzeichniß für die deutsche Rechtschreibung. Zur Anbahnung einer gleichmäßigen Schreibweise in den k. bayr. Militär-Bildungsanstalten. Zweite Auflage. München, E. H. Gummi. 1868. 72. S. kl. 8.

Im 20. Bande des Jahresberichtes S. 431 bereits besprochen. Die zweite Auflage ist nicht verändert.

3. Ein Wort über deutsche Rechtschreibung an die Lehrer und das intelligente Publikum. Von **Paul Bernhard**, dirig. Oberlehrer zu St. Josef in der Leopoldstadt, emerit. Lehrer der Haupt- und Unterrealschule des k. k. Wiener Waisenhauses. Wien, Sallmeyer u. Komp. 1867. 53 S. 8. nebst 4 Tabellen. 8 Sgr.

4. Von demselben Verfasser: Die deutsche Rechtschreibung für Schüler der österreichischen Volksschulen. Ebenda 1868. IV und 106 S. 8. 10 Sgr.

In den ersteren dieser beiden Schriften vertheidigt der Verf. die in Oesterreich bereits eingeführte Heyse'sche Orthographie gegen die alte Adelung'sche

Schreibweise, auf die zurückzugehen man in maßgebenden Kreisen Neigung gezeigt hat. Er richtet seine Apologie zunächst an die österreichische Lehrerversammlung, doch hat sie durchaus allgemeines Interesse. Die Haupteigenthümlichkeit der Heyse'schen (und Raumer'schen) Schreibweise besteht bekanntlich in dem ſs am Schlusse kurzer Wörter und Silben, z. B. Haſs, häſslich. Auf eine wissenschaftliche Begründung der fraglichen Sätze geht der Verf. nicht weiter ein, als daß er überhaupt das phonetische Prinzip dem historischen gegenüber in Schutz nimmt. Wer aber einen Einblick in die Geschichte aller der Versuche gewinnen will, die man gemacht hat, um eine gleichmäßige Orthographie in Deutschland zu erzielen, der findet in dem Buche manche interessante Notiz. Die Tabellen enthalten die Zeitwörter mit gedehnten Wurzelsilben und scharfem Ablaut im Imperfect (I u. II) und die Zeitwörter mit kurzen Wurzelsilben und gedehntem Ablaut im Imperfect (III u. IV).

Das zweite Schriftchen enthält einen Cursus der Orthographie nach den Heyse'schen Prinzipien. Die Anordnung des Stoffes folgt dem System, der Lehrer soll sich den Stoff auf die verschiedenen Schuljahre vertheilen, wie er es für nöthig erachtet. Voran geht die Lautlehre, dann folgt die eigentliche Rechtschreiblehre, endlich die Interpunktionslehre. In einem Anhange werden die Vorsilben (untrennbare Partikeln) etymologisch behandelt und den Schluß bildet ein Wörterverzeichniß. Die Behandlung des Stoffes ist eine klare und gründliche, sie zeigt, daß sich der Verfasser eingehend mit der Sache beschäftigt hat.

5. Kursus in der deutschen Rechtschreibung und Zeichensetzung für die oberen Klassen der Gemeindeschulen und die unteren Klassen der Mittelschulen von **K. Arnold**, Schulinspector und Lehrer an der Bezirksschule in Leuggern. Aarau, H. R. Sauerländer. 1869. IV und 43 S. 8. 6 Sgr.

Für die Hauptsache im Rechtschreibunterricht erklärt der Verfasser neben dem richtigen Sprechen vielfaches Anschauen und Einprägen der Wortbilder und Aneignen einer klaren Einsicht in die Gesetze der Rechtschreibung. Er hält dafür, daß die Rechtschreibübungen, wie sie die allgemeine und besondere Korrektur der Aufsätze mit sich bringe, allein nicht ausreichend seien und bietet daher einen planmäßig fortlaufenden Rechtschreibkurs, in welchem Regel und Uebung Hand in Hand gehen. In Bezug auf Schreibung der Wörter schließt er sich an den herrschenden Sprachgebrauch an. Wo dieser schwankt, ist ihm das Regel- und Wörterverzeichniß maßgebend, welches 1863 von einem Ausschusse des schweizerischen Lehrervereins bearbeitet und von diesem angenommen worden ist. Auf eine methodische Vertheilung des Stoffes nimmt er keine Rücksicht, doch ist die Auseinandersetzung eine gründliche und vollständige.

Im Einzelnen ließe sich wohl manches auffinden, was nicht jedem Lehrer zusagen möchte. Ich erwähne z. B. die Eintheilung der Laute in Helllaute und Leiselaute. Die letztere Bezeichnung besonders nimmt sich seltsam aus, wenn, wie auf Seite 13, gar von stammhaften Leiselauten geredet wird. Wozu diese gewaltsamen Verdeutschungen! Sie sind eben so schwerfällig wie die Fremdwörter. Hier und da scheint mir die Darstellung fast zu wissenschaftlich zu sein, z. B. wenn es ohne

weitere Vermittlung heißt: ä steht statt e in Bär, gähnen, gähren ꝛc., ö statt e in gewöhnen, Hölle ꝛc. Solche historische Seitenblicke dürften in der Schule mehr verwirren als aufklären, auch wenn wirklich die Mundart die Abstammung unterstützen sollte. Doch es sind eben nur Einzelheiten, über welche sich etwa streiten ließe. Im Ganzen ist das Werkchen sehr empfehlenswerth. Da häufig auf die allemannische Mundart Bezug genommen ist und auch viele Uebungen sich daran anschließen, so dürfte das Büchlein zunächst in seiner Heimat sehr willkommen sein.

6. Praktischer Unterrichtsgang im Rechtschreiben für die ersten Schuljahre, nebst einem Anhange prosaischer und poetischer Diktate, bearbeitet nach den amtlich festgestellten Regeln der deutschen Rechtschreibung von **G. Bauer**, Elementarlehrer am Gymnasium und der Realanstalt in Stuttgart. Dritte verbesserte Auflage. Stuttgart, Chr. Belser. 1868. 104 S. kl. 8. 4 Sgr.

Das Buch ist schon wiederholt im XV. und XIX. Jahresberichte besprochen worden, es wird genügen darauf zurückzuweisen.

7. Orthographisch-Grammatisches Hülfsblatt, ein Hülfsmittel für den Unterricht in der Orthographie und Grammatik, für die Hand der Schüler in Stadtschulen zusammengestellt und mit einem Anhange für eine gründliche Wiederholung versehen von **A. Schwenk**, Lehrer an der höheren Töchterschule zu Neu-Ruppin. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. Neu-Ruppin, 1867. Oehmigke u. Riemschneider'sche Buchhandlung. 60 S. 8. 3 Sgr.

Der beiden ersten Auflagen dieses Schriftchens ist bereits im Jahresbericht, 15. Band S. 141 und 17. Band S. 120 beifällige Erwähnung geschehen. Ich stimme dem bei, doch lasse ich auch die Ausstellungen gelten, welche bei Gelegenheit der zweiten Auflage gemacht wurden. Die neue Auflage ist um 11 Seiten vermehrt worden, es ist besonders der grammatische Theil, welcher einen Zuwachs erfahren hat.

VI. Vermischte Schriften.

1. Zeitschrift für deutsche Philologie. Herausgegeben von Dr. **Ernst Höpfner**, Oberlehrer am Wilhelmsgymnasium zu Berlin und Dr. **Julius Zacher**, Professor an der Universität zu Halle. Erster Band, erstes Heft. Halle, Buchhandlung des Waisenhauses. 1868. 128 S. gr. 8. 25 Sgr.

Aus dem Prospect erfahren wir: Die „Zeitschrift für deutsche Philologie“ stellt sich die Aufgabe, den Fortschritt der Wissenschaft zu begleiten. Sie will alle Gebiete der deutschen Philologie, die sprachlichen wie die sachlichen und die technischen, einschließlich der neueren Litteratur und der lebenden Sprache, Schriftsprache wie Mundarten, und der noch lebenden Volksüberlieferung in ihr Gebiet ziehen. Sie will den Forschern und Kennern einen Sammelplatz darbieten, wo sie Originalforschungen, Mittheilungen, Uebersichten und Kritiken zur Kenntniß der Fachgenossen und der Freunde der deutschen Philologie bringen können, und andrerseits will sie den Pflegern und Freunden der deutschen Philologie, namentlich auch den Praktikern des Lehramtes das Bemühen erleichtern, sich in laufender Kenntniß des Fortschrittes der Wissenschaft zu erhalten. Rein methodische Fragen sollen ausgeschlossen bleiben. Die Zeitschrift soll enthalten: Originalabhandlungen aus allen Gebieten der deutschen Philologie, Texte und Textesbruchstücke, jedoch nur in beschränkterem Umfange, geeignete Mittheilungen aller

Art, auch aus wichtigeren aber minder verbreiteten oder schwerer zugänglichen gedruckten Werken, periodische Uebersichten über die germanistischen Leistungen auf einzelnen Gebieten und in einzelnen Ländern, Anzeigen und Recensionen. Sie wird in Heften von durchschnittlich 8 Bogen erscheinen, jedes kostet 25 Sgr., je 4 sollen einen Band bilden.

Das vorliegende Heft enthält folgende Abhandlungen: 1) Die deutsche Lautverschiebung von B. Delbrück; 2) Der Tannewetzel und Bürzel von K. Weinhold; 3) Zur gothischen Pronominalflexion von Leo Meyer; 4) Ueber die norwegische Auffassung der nordischen Literaturgeschichte (S. 25—88) von Konrad Maurer; 5) Der Schuß des wilden Jägers auf den Sonnenhirsch. Ein Beitrag zur vergleichenden Mythologie der Indogermanen (S. 89—119) von A. Kuhn; 6) Zur Alexandersage. I. Zum Julius Valerius von W. Wackernagel; 7) Literatur. Man kann es nicht läugnen, der Leser befindet sich, er mag das Heft aufschlagen, wie er will, in sehr auserwählter Gesellschaft und erfährt man vollends, daß überhaupt bereits 54 Gelehrte, unter diesen die ersten Autoritäten auf dem Gebiete der deutschen Sprachwissenschaft, ihre Mitwirkung zugesagt haben, so kann man den Verfassern nur Glück zu dem Unternehmen wünschen.

2. Der mündliche Vortrag. Ein Lehrbuch für Schulen und zum Selbstunterricht. Von **Roderich Benedix**. Erster Theil. Die reine und deutliche Aussprache des Hochdeutschen. Leipzig. J. J. Weber. 1868.

Auch unter dem Titel: Die reine und deutliche Aussprache des Hochdeutschen. Ein Leitfaden für die unteren Klassen der Gymnasien und Bürgerschulen. Zweite, durchgesehene Auflage. Leipzig, J. J. Weber. 1868. XII und 72 S. 8. 7½ Sgr.

Roderich Benedix, der gefeierte Dramendichter, will über den mündlichen Vortrag Belehrung ertheilen. Wer wäre nicht begierig ihn zu hören! Aus ihm heraus spricht ein Meister in der Darstellung des sprachlichen Wohllautes, ein feiner Beobachter des Vortrags auf der Bühne.

Das Vorwort ist eine gediegene Abhandlung über Aussprache und Vortrag. Nur auf Einzelnes kann hier hingewiesen werden: Die Sprache hat zwei Formen, in denen sie zur Erscheinung kommt, die Grammatik und den Ausdruck der lebendigen Rede. Beide Formen haben ihre künstlerische Seite. Der Stil ist die der Grammatik. Der Vortrag ist die der lebendigen Rede. Wenn der Vortrag eine Kunst ist, so muß sich dafür auch eine Theorie aufstellen lassen. Eine solche fehlte bisher in der Kunst des Vortrags gänzlich. Ferner: Die Sprachen schleifen sich im Laufe der Zeit ab. Das Abschleifen der Sprache geschieht hauptsächlich durch die Nachlässigkeit der Umgangssprache. Den Damm, den man diesem Abschleifen entgegensetzen kann, ist die Ausbildung der Kunst des Vortrags. Die wesentlichsten Erfordernisse eines guten Vortrags sind: 1) Deutlichkeit und Reinheit der Aussprache. 2) Richtige Betonung der einzelnen Silben, Wörter und Sätze. 3) Schönheit des Vortrags. Das vorliegende Buch behandelt die Deutlichkeit und Reinheit der Aussprache. Es ist der erste Theil eines größeren Werkes, das aus drei Theilen besteht, die den ganzen Vortrag umfassen. Die beiden übrigen Theile behandeln die Punkte 2 und 3. Der vorliegende erste Theil enthält: eine Einleitung, in welcher besonders auf die Nothwendigkeit richtiger Mundstellung bei Hervorbringung

der Laute hingewiesen wird, die Aussprache der Vocale und Diphtongen im allgemeinen dann der einzelnen Vocale und Consonanten, ferner zusammengefaßte Uebungen zur Unterscheidung der Vocale und Consonanten, Consonantenhäufungen, Zusammenstoß von Consonanten, rhytmische Mißverhältnisse.

Der Verfasser dringt überall auf richtige Mundstellung und genaue Unterscheidung der verschiedenen Schattirungen der Laute. Die beigefügten Uebungen sind eine prächtige Schule des deutlichen, reinen Sprechens. Um Ohr und Zunge an den Unterschied des a und o zu gewöhnen, läßt er nach einander aussprechen: Wahl, Wohl, roh, Raa, Stab, stob xc. xc. Zur Unterscheidung des a, e und ä und zur Einübung des geschärften a: Glätten, glatten, äffen, Affen, alle, Elle xc. xc. Für den Lehrer ist dieses Buch geradezu unentbehrlich. Er wird danach nicht einen besonderen Cursus der Aussprache einrichten, aber er wird bei Gelegenheit der Orthographie, Wortbildung u. s. w. die einzelnen Kapitel mit dem besten Erfolge einflechten und sich gewöhnen, jederzeit auf ein reines Sprechen zu dringen.

3. Neues System zur Erlernung der deutschen Aussprache, nebst neuer Eintheilung des A B C von **Friedrich Schmidt**, Gesanglehrer. München, E. H. Gummi. 1868. VIII u. 139 S. kl. 8. 18 Sgr.

Diese Schrift ist eigentlich eine pathologische. Während einer vieljährigen Praxis als Gesanglehrer stieß der Verfasser wiederholt auf Hindernisse in der Erzeugung eines vollkommenen Brusttones, er fand, daß diese Hindernisse in dem unnatürlichen und unrichtigen Gebrauche der Sprachorgane wurzelten und machte nun die Aussprache der deutschen Sprache in allen Theilen zum Gegenstande der Untersuchung. So bildete er sich ein System von Sprachübungen, welche den Zweck haben, das Sprechen in Zucht und Ordnung zu nehmen und aus der Verwilderung des gewöhnlichen alltäglichen Schlendrians heraus zu reißen. Er beginnt damit, das Alphabet umzugestalten, um vorerst die Laute in diejenige Ordnung zu bringen, die von der Natur dem Sprachorgane selbst vorgezeichnet wird. Er unterscheidet: 1. Vocale: a) Hauptvocale: i y e a o u; b) abgeleitete: ä ö ü; c) gemischte: ei, ai, eu, äu, au, ui; 2. Consonanten: a) Drücker: b p d t g k q; b) Zischer: f v s z sch ch h; c) Klinger: l r w j m n ng nk. In dieser Reihenfolge entwickelt er nun die einzelnen Laute aus der Function der Sprachorgane. Es sind auch Abbildungen der wichtigsten Mundstellungen beigegeben. Jeder Laut wird durch die sorgfältigste Anweisung wie er zu bilden ist, gleichsam neu geschaffen. Darauf folgt die Silbenbildung. Es werden drei Arten von Silben unterschieden: Consonant mit Vocal: bi ba, Vocal mit Consonant: ib ab, Consonant, Vocal und Consonant: bib bab. Die Uebungen werden nun so mannigfaltig und schreiten dabei in den feinsten Unterschieden so streng systematisch fort, daß man sie einen Turncursus für den schulgemäßen Gebrauch der Sprachorgane nennen möchte. Man kann dem Verfasser glauben, wenn er behauptet, daß durch eine auf diese Weise erzielte reine Aussprache Brust und Kehlkopf zu ihrer natürlichen Thätigkeit gelangen und vor krankhaften Zufällen bewahrt werden. Schon darum sollte jeder Lehrer diesen Articulationscursus einmal an sich selbst durchmachen.

XIV. Die äußern Angelegenheiten der Volksschule und ihrer Lehrer.

Bearbeitet von

August Lüben.

---

1. Die deutsche Volksschule im Allgemeinen.

a) Der staatliche Schulzwang.

1. Im Jahre 1865 gab der bayerische Feldprediger Lukas die Schrift „Der Schulzwang, ein Stück moderner Tyrannei" heraus. Sein Zweck war, wie schon aus dem Titel zu ersehen, die in ganz Deutschland bestehende wohlthätige Einrichtung zu verdächtigen und zu beseitigen, damit der Volksunterricht wieder in die Gewalt der Kirche, in die Hand der Geistlichkeit komme. Gräfe hat dies verderbliche Streben im 18. Bande des Jahresberichts genügend gekennzeichnet.

Die in diesem Jahre erschienene Schrift:

1. Der staatliche Schulzwang in der Theorie und Praxis. Ein Beitrag zur Schulfrage von Dr. J. Ew. Diendorfer. Professor des Kirchenrechts am k. Lyceum in Passau. gr. 8. (62 S.) Passau, Elsässer u. Waldbauer. 1868. 7½ Sgr.

ist ganz in demselben Sinne und Geiste geschrieben, kann daher Katholiken von der Lukas'schen Art empfohlen werden. Alles Liberale ist dem Verfasser ein Greuel.

b) Die religiöse Schulfrage.

2. Unter diesem Titel hat der Bezirks-Schulinspector P. Pressel in Stadt Geislingen in Württemberg ein Schriftchen erscheinen lassen, das wir der Beachtung empfehlen. Sein ganzer Titel lautet:

2. Die religiöse Schulfrage. Ein Votum von Paul Pressel, Bezirksschulinspector. 8. (IV u. 20 S.) Ulm, Stettin'sche Buchh. (E. Schellmann) 1869.

Bekanntlich hat der „Stuttgarter Kirchentag" am 1. Sept. 1869 die Frage verhandelt:

„Kann und darf die Schule als solche auf den Religionsunterricht und die religiöse Erziehung der ihr anvertrauten Jugend verzichten?"

Der Verfasser, der nicht bloß „Bezirksschulinspector", sondern auch „Geistlicher" ist, hat sich für dies Thema auch zum Wort gemeldet und es auch erhalten gehabt, ist jedoch von einem Theil der Versammlung unterbrochen worden und in Folge dessen zwar nicht abgetreten, hat sich aber dann doch kürzer gefaßt, als er es habe thun wollen. In dem genannten Schriftchen sagt derselbe nun unverkürzt, was er in der Versammlung hat sagen wollen.

Der Verfasser weist im Verlaufe seines Vortrages nach, daß die durch die Reformation gestifteten Volksschulen durchaus Confessionsschulen gewesen und daß es ihm selbst unmöglich sei, sich den Relionsunterricht anders zu denken als confessionell; aber er ist einsichtig genug, zu erkennen, daß man in der Gegenwart angefangen habe, hierüber anders zu denken als zur Zeit der Reformation, und daß es daher nicht gut sei, sich diesen Anschauungen entgegen zu stellen und mit der katholischen Kirche im Confessionalismus, so weit er die Schule betrifft, zu wetteifern. Wie die Universitäten, die Gymnasien und Realschulen längst aufgehört hätten, confessionelle Anstalten zu sein, so fange man jetzt auch an, das von den Volksschulen zu fordern. Drei Sätze sind es, die er der Versammlung vorhält und als richtig erweist:

„Unter Umständen ist der Verzicht auf den Religionsunterricht in der Schule wünschenswerth."

„Unter Umständen ist die Auflösung der Confessionsschulen unvermeidlich."

„Unter Umständen ist die Forterhaltung der Confessionsschulen gefährlich."

Der Verfasser sieht es kommen, daß die Confessionsschulen einst ein Ende nehmen werden, will aber der Jugend darum doch einen confessionellen Religionsunterricht wahren, wenn nicht in der Schule, dann anderwärts. Er schließt daher mit den Worten:

„Nur noch die Bitte an die hohe Versammlung: erwägen und bewegen Sie selbst, ob nicht unter Umständen auch die Confessionsschule in Luthers Heldenspruch hineingehört:

Nehmen sie uns den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib:
Laß fahren dahin, Sie haben's kein' Gewinn,
Das Reich muß uns doch bleiben!"

Wir hatten uns eine Reihe von schönen Stellen angestrichen, die wir hier mittheilen wollten; aber wir sehen davon ab, da wir wünschen, unsere Leser mögen das Büchlein selbst zur Hand nehmen.

3. Mit aller Entschiedenheit ist gegen die confessionslose Volksschule in die Schranken getreten:

3. **Paul Majunke**, Kaplan an der St. Michaeliskirche in Breslau, in der Schrift: Die confessionslose Volksschule vor dem Richterstuhle der Vernunft, der Geschichte und des Gesetzes. Ein Beitrag zur wahren Volksaufklärung. Zweite, durchgesehene Auflage. 8. (36 S.) Köln, J. P. Bachem. 1869. 3 Sgr.

Unter den Katholiken wird man wohl nicht leicht Jemand finden, der die confessionslose Schule vertheidigt; von einem Geistlichen dieser Kirche darf man das also vollends nicht erwarten. Im Ganzen macht sichs der Verfasser leicht, die confessionslose Volksschule zu verurtheilen; für ihn ist das schon durch den Satz erledigt: „Nun ist aber kein Lehrer in der ganzen Welt im Stande, ohne Beihülfe bestimmter Glaubenslehren in seinen Zöglingen den sittlichen Charakter zu stählen. Das Kind muß wissen, daß diese oder jene sittliche Vorschrift eine von Gott selbst in ganz bestimmter Weise gegebene ist, daß an deren Befolgung Lohn und an deren Verletzung Strafe geknüpft ist" u. s. w. Hierüber kann man natürlich auch anders denken, und dann haben diese und ähnliche Sätze keine Beweiskraft mehr. In dem IV. Abschnitt: „Die confessionslose Volksschule vor dem Richterstuhle des Gesetzes", wendet sich der Verfasser gegen Prof. Gneist's Schrift: „Die confessionslose Schule", und sucht zu erweisen, daß dieser berühmte Jurist nur durch „juristische Spitzfindigkeiten" zu dem Schluß gekommen sei, „daß die confessionelle Schule in Preußen ungesetzlich und unzulässig sei." Die Widerlegung dieser Ansicht dürfen wir wohl getrost Prof. Gneist selbst überlassen.

4. Der Magistrat in Breslau hat ein schönes Schulhaus erbaut, um darin eine confessionslose höhere Schulanstalt zu errichten. Ein als Bescheid des Provinzial-Schulcollegiums erlassenes Rescript beantwortet die Eingabe des Magistrats wegen des confessionslosen Charakters der neu zu eröffnenden Schule dahin, daß eine Anstalt, an welcher nach Belieben Evangelische, Katholiken, Juden oder Dissidenten angestellt werden können, eine christliche zu nennen, ein leeres Spiel mit Worten sei. Es könne daher, da dem Erlasse vom 10. Februar nicht Genüge geleistet, die Eröffnung der Anstalt nicht gestattet werden. Auch die Verhandlungen in der zweiten Kammer haben keinen bessern Erfolg gehabt.

5. Ein Seitenstück hierzu bildet die Absicht der katholischen Geistlichkeit, namentlich der höheren, in Fulda eine katholische Universität zu gründen, auf der die Studirenden vor dem Einfluß protestantischer Professoren und vor Vorlesungen über die Naturwissenschaften bewahrt bleiben, welche die katholische Religion gefährden könnten. Welche Mittel angewandt werden, um dafür die nöthigen Gelder zu beschaffen, läßt folgender Erlaß des Erzbischofs von Posen erkennen. Derselbe lautet: „Schon seit längerer Zeit wird, wie einer ehrwürdigen Geistlichkeit bereits bekannt sein wird, die Errichtung einer katholischen Universität in Deutschland angestrebt. Um dieses für die Kirche so überaus wichtige Unternehmen zu fördern, hat der heilige Vater Papst Pius IX. mittels des an den Erzbischof von Köln gerichteten Breve vom 28. Januar allen Gläubigen, welche täglich dreimal das Vaterunser, Gegrüßest seist Du Maria, und Ehre sei Gott dem Vater u. s. w. andächtig beten, einen vollkommenen Ablaß bewilligt, welcher in jedem Monate einmal nach würdigem Empfange der heiligen Sacramente der Buße und des Altars von Denjenigen gewonnen werden kann, welche je nach ihrem Vermögen für die gedachte Universität einen Beitrag geben. Der Wortlaut der Verleihung ist folgender: (Folgt der lateinische Text).... Indem Wir die ehrwürdige Geistlichkeit beider Diöcesen hiervon

in Kenntniß setzen, bemerken wir zugleich, daß Gaben für den oben bezeichneten Zweck zu Händen des Hochwürdigen Erzbischofs von Köln einzusenden sind."

6. Mit welcher Entschiedenheit der berühmte Rechtsgelehrte Dr. R. Gneist in Berlin in Bezug auf Preußen gegen die confessionellen Volksschulen aufgetreten, ist bekannt. Wir kommen in dem Abschnitt über Preußen darauf zurück.

7. Hierher gehören der Hauptsache nach auch die „Thesen über die Schulfrage", welche Professor Dr. Holtzmann aus Heidelberg in Berlin auf dem vierten Protestantentage aufgestellt und in einem längeren Vortrage begründet hat. Indem wir dieselben hier mittheilen, müssen wir unsere Leser in Betreff des Vortrags selbst auf die Schrift „Der vierte Protestantentag, gehalten in Berlin am 6. und 7. October 1869" (Elberfeld, L. R. Friedrichs. 1869) verweisen, in der derselbe nebst der sich daran reihenden Discussion vollständig abgedruckt ist.

Die Versammlung hat sich „im Großen und Ganzen mit der Richtung der Thesen, wie sie begründet worden sind, einverstanden erklärt."

Thesen über die Schulfrage.

1) Die oberste Leitung der öffentlichen Schule gehört dem Staate allein. Unzulässig ist daher jedes Eingreifen der kirchlichen Behörde als solcher in das Leben der Schule.

2) Dagegen sind bei der Zusammensetzung der Schulbehörden die Interessen der kirchlichen Gemeinde so gut zu vertreten, wie diejenigen der bürgerlichen, oder die der Familien und der Pädagogik.

3) Eine heilsame Verbindung von Kirche und Schule bleibt so lange unmöglich, als die kirchliche Gemeinde mit ihrem Rechtsanspruch auf eine selbstständige Leitung ihrer Interessen nicht durchgedrungen ist.

4) Bürgerliche Gleichberechtigung der Staatsgenossen ohne Rücksicht auf die verschiedenen Confessionen ist oberster Grundsatz unseres staatlichen Gesellschaftslebens, also auch Norm für die Ausgestaltung des Schulwesens.

5) Die öffentliche Schule steht daher allen Confessionen offen. Mit ausschließend confessionellem Charakter ist sie ein Widerspruch in sich selbst. Kirchenschulen, wo sie noch existiren, können nur als Privatschulen gelten.

6) Der Gedanke, die Religion aus der öffentlichen Schule auszuschließen, würde sich nur als Mittel der Nothwehr gegenüber einer kulturfeindlichen Entwickelung der Kirchen empfehlen. Vielmehr gehört die Religion als eine Bildungsmacht erster Größe zum Ganzen der Volkserziehung und sollte obligatorischer Unterrichtsgegenstand der Volksschule bleiben.

7) Einem solchen Religionsunterricht kann aus politischen und pädagogischen Gründen die confessionelle Bestimmtheit nicht abgehen. Deßhalb müssen bei confessionell gemischter Bevölkerung Schulen mit mehrseitigem Religionsunterrichte gesetzlich ermöglicht sein.

8) Der Religionsunterricht der öffentlichen Schule soll das Wissen und das Verständniß von der Religion, ihren Urkunden und ihrer Geschichte vermitteln. Die Heranbildung der Jugend zur lebendigen Mit-

gliedschaft bei einer besonderen Religionsgemeinde ist Sache des Confirmationsunterrichtes.

9) In der Lehrerbildung verwerfen wir jede Art von theologischer Vereinseitigung und kirchlicher Dressur. Statt systematischer Herabdrückung derselben verlangen wir, daß unsere Volksschullehrer religiös-sittliche Charaktere und durchgebildete Pädagogen seien, welche die volksthümlichen Bildungsinteressen der Zeit zu würdigen und an ihrem Theil zu fördern wissen.

c) Stellung der Schule im Staate.

8. Die Schule soll wahrhaft menschliche Bildung verbreiten. Thut sie das, so steht sie im Dienste der Familie, des Staates und der Kirche, das Wort im besten Sinne genommen. Die vielfach nachtheilige Einwirkung der Geistlichen auf die Volksschule, so wie die Hemmungen, welche ihr durch eine bureaukratische Oberleitung erwachsen, haben hier und da den Entschluß hervorgerufen, derselben eine völlig freie, unabhängige Stellung zu geben. So hat eine am 21. Juni (1868) in Berlin abgehaltene Volksversammlung „ein Comité zur Gründung eines Vereins für die Freiheit der Volksschule“ niedergesetzt, das nachstehendes Vereinsstatut entworfen hat:

„§. 1. Der Verein für Freiheit der Schule bezweckt die Reform der Schule und ihre vollständige Befreiung von kirchlicher Aufsicht und bureaukratischer Bevormundung.

§. 2. Er wirkt für diesen Zweck, indem er durch Wort und Schrift Verständniß und Theilnahme für denselben in weiteren Kreisen erweckt und verwandte Bestrebungen unterstützt, insbesondere aber, indem er mit Geldmitteln, welche er erwirbt, zunächst confessionslose Volksschulen und in Verbindung damit ein Seminar für Ausbildung von Volksschullehrern errichtet oder deren Einrichtung fördert.

§. 3. Jedes Mitglied des Vereins zahlt einen beliebigen jährlichen Beitrag, der auf Grund gewissenhafter Selbsteinschätzung nicht unter $\frac{1}{4}$ pCt. seines Einkommens betragen darf. — Die Beiträge werden in vierteljährlichen Theilzahlungen an die Vereinskasse abgeführt.

§. 4. Ein Comité von zwölf Personen bildet den Vorstand, der alljährlich einer Neuwahl durch die Vereinsversammlung unterliegt, bei welcher der Vorsitzende und der Stellvertreter desselben in besonderen Wahlgängen zu ernennen sind.

§ 5. Der Vorstand verwaltet das Vereinsvermögen und verfügt über dasselbe mit jährlicher Rechnungslegung und Entlastung durch die Vereinsversammlung. Er ordnet die Vereinsversammlungen an, deren jährlich mindestens zwei stattfinden. Auf Antrag von 25 Mitgliedern ist eine solche jeder Zeit binnen vier Wochen zu berufen.“

Im Princip — „vollständige Befreiung von kirchlicher Aufsicht und bureaukratischer Bevormundung“ — stimmen wir mit diesen Ansichten überein, erachten aber die dazu in Aussicht genommenen Mittel für unzureichend. Es wird überall das Geld für diese Anstalten fehlen, selbst in Städten wie Berlin. Zur Erhaltung der bestehenden Staats- wie Communalschulen

muß gesetzlich schon jeder Staatsangehörige beitragen; wie Viele werden unter solchen Umständen noch Lust haben, sich so hoch zu besteuern, wie §. 3 es erheischt? Dazu kommt der Privatcharakter dieser Schulen und die Aufsicht, welche der Staat auch über die Privatschulen zu führen das Recht hat. Statt sich auf diese Weise zu zersplittern, muß von allen Seiten her ernstlich darnach gestrebt werden, das bestehende Volksschulwesen zeitgemäß umzugestalten. Die Strömung dafür ist allerwärts vorhanden. Allerdings wird man auf diesem Wege langsamer zum Ziele kommen, dafür aber sicherer, umfassender.

9. Das bayerische Schuldotationsgesetz vom 10. Nov. 1861 erklärt in seinem ersten Artikel die Volksschule als Gemeindeanstalt, natürlich aber nur so weit, als es sich um die Dotirung, die Besoldung der Lehrer u. s. w. handelt. Denn der Staat stellt dessenungeachtet die Lehrer an, fixirt die Unterrichtsziele, übt eine Beaufsichtigung durch seine Organe aus u. s. w. In diesem Sinne haben die Lehrer im Grunde nichts einzuwenden, „Gemeindediener" zu sein, da sie es immer noch in einem anderen Sinne sind als „Flurer und Nachtwächter, Gänsehirten und Schäfer". Aber nun kommt auf einmal „die Fortschrittspartei, die in ihrem Programm auch den Satz aufstellt, daß die Schule „Gemeindeanstalt" werden müsse, d. h. Gemeindeanstalt in des Wortes eigentlichster Bedeutung", und das hat die Lehrer, die üble Erfahrungen genug in ihren Gemeinden gemacht haben, aufgestachelt und als Kämpfer in die Schranken gerufen. „Den meisten Gemeinden," sagen sie, „fehlt das Interesse für das Volksschulwesen; die Schule ist ihnen nicht eine liebe, sorglich gepflegte Anstalt, sondern eine Last." „Den meisten Gemeinden mangelt zur Zeit auch noch die Befähigung zur Uebernahme und Leitung der Schule." So lassen sich zwei Lehrer in Nr. 9 und 11 der „Bayerischen Lehrer-Zeitung" (1868) vernehmen. Wir stimmen ihnen im Großen und Ganzen bei. Aber die Gleichgültigkeit der Gemeinden für ihre Schulen ist doch etwas recht Unerwünschtes, etwas, was durch die Stellung des Staates zu den Schulen hervorgerufen ist, was mit allen zu Gebote stehenden Mitteln beseitigt werden muß. Dazu giebt es aber kein anderes Mittel, als die unmittelbare Betheiligung der Gemeinde an der Schule. Die Gemeinde muß die Schule wieder als eins ihrer kostbarsten Besitzthümer betrachten lernen; und dazu können die Lehrer selbst viel beitragen. Dann wird sich in der Gemeinde auch für das Maß der Leitung, das ihr zu übertragen ist, die nöthige Einsicht einstellen.

10. Das österreichische Schulgesetz fordert „Interessenvertretung in der Schulverwaltung." Der Staat, die Kirche, die Gemeinde, die Familie und die Schule sollen vertreten sein. Die Schule soll durch den Lehrer vertreten sein; der hat aber nur berathende Stimme, ist also kaum ein halbes Mitglied. Ueber dieses Verhältniß spricht sich der Verfasser eines Briefes an die Redaction der Fr. päd. Bl., der in Nr. 39 (1868) abgedruckt ist, aus. Nachdem er die Schattenseiten dieser Vertretung beleuchtet, kommt er schließlich zu folgendem Resultat: „Nach meiner Ansicht ist in Sachen der Schulaufsicht dann das rechte Ziel erreicht, wenn das pädagogische Interresse ausschließlich von den Lehrern durch ihre selbstgewählten Vertreter in Acht genommen wird, das Administrative auf die Schultern

der Gemeinden fällt, und der Staat für die Heranbildung und den gesetzlichen Schutz der Lehrer sorgt. Also Abgrenzung und Auseinanderrückung der Gebiete, dann ist eine vernünftige Interessenvertretung ohne Weiteres ermöglicht und gewahrt. Und wenn der pädagogische Schulinspector dann zu seinem administrativen Bruder sagt: Du, hier fehlen Lehrmittel, thu' den Beutel auf! — und jener dann entgegnet: nein, heuer ist der Wein in unserer Gemeinde nicht gerathen, der Beutel bleibt zu! — was dann? Nun ja, eine Centralstelle, in der Vertreter der Pädagogik, der Administration und der Regierung beisammensitzen und Differenzen ausgleichen &c., die wird für je einen gewissen Bezirk zu schaffen sein, sie ist nicht zu umgehen. Sie ist aber auch nicht Aufsichtsbehörde, sie ist einfach ein Friedensgericht. Will sich der Knoten gar nicht lösen, so giebt es ein Unterrichtsministerium."

d) Lehrerbildung.

11. „Soll an den Seminarien eine fremde Sprache gelehrt werden?" Diese in neuerer Zeit oft aufgeworfene Frage wird von Dr. A. Grüllich in Plauen in Nr. 1 des „Pädagogischen Archiv" von Langbein (1868) von Neuem beleuchtet. Er läßt sich dabei von der Ansicht leiten, daß die Forderung der Lehrer nach höherer Bildung eine berechtigte sei, und daß diese höhere Bildung nur durch das Erlernen einer fremden Sprache gewährt werden könne. Im Gegensatz von manchen Stimmen ist der Verfasser aber nicht für die lateinische, sondern für die französische Sprache. In der lateinischen Sprache würden die Seminare nicht über die Anfänge hinaus kommen, während sie es im Französischen leicht bis zum Lesen eines historischen Schriftstellers bringen könnten. Außerdem werde durch Einführung der französischen Sprache auch dem Steigen der Bildung in den gewerbtreibenden Kreisen und im Bürgerstande Rechnung getragen, und daraus würde dem Lehrer dann auch materieller Lohn erwachsen (Privatunterricht).

e) Befugnisse der Lehrer.

12. Die Lehrer vertreten in der Schule die Eltern, namentlich auch in erziehlicher Beziehung. Vergehen der Kinder gegen die Schulordnung, gegen die Sitte u. s. w. müssen daher auch von ihnen bestraft werden. Das Strafrecht ist ihnen allerwärts, sicher in ganz Deutschland, eingeräumt worden; nur sollen sie das natürliche Strafmaß nicht überschreiten, sich nicht zu Mißhandlungen hinreißen lassen. Dies Maß halten nun leider namentlich jüngere Lehrer und solche, die leicht leidenschaftlich erregt werden, nicht immer inne, wovon Schulvorsteher und Schulinspectoren ein Lied zu singen wissen. Die Schulbehörden sehen sich daher immer von Zeit zu Zeit genöthigt, Erinnerungen zu erlassen, selbst Verordnungen, die das zugestandene Strafrecht beschränken oder ganz aufheben. So hat z. B. die Schuldeputation in Berlin im Wesentlichen angeordnet, 1) „daß in den Mädchenschulen in Zukunft keine körperliche Züchtigung mehr statt-

finden solle, 2) daß in den Knabenabtheilungen schwere körperliche Züchtigungen nur unter Zuziehung des Hauptlehrers vorgenommen werden dürfen, 3) daß von leichteren Züchtigungen dem Hauptlehrer nach Beendigung des Unterrichts Anzeige gemacht werden müsse, 4) daß statt der körperlichen Züchtigung in der Regel die Strafe des Nachbleibens, aber nur vom Hauptlehrer auf Antrag des Klassenlehrers verhängt, eintreten möge."

Man sieht es dieser Verordnung auf den ersten Blick an, daß sie allein in der Absicht gemacht ist, jähzornige Lehrer im Zaume zu halten, die Jugend gegen sie zu schützen. Das wäre recht gut; aber ist die Verordnung auch im vollen Interesse der Jugend? Leidet die Erziehung der Jugend nicht darunter? Sie leidet darunter, was des Beweises nicht mehr bedarf. Wir billigen natürlich eine Ueberschreitung des Strafmaßes auch nicht, würden aber ausnahmsweise lieber einmal ein paar blaue Striemen entschuldigen, als dem Lehrer die väterliche Strafgewalt zu verkümmern. 218 der Berliner Gemeindelehrer haben daher auch der Schuldeputation eine Vorstellung überreicht, aber Nichts damit erreicht. Das war zu erwarten. Aber die Erfahrung wird bald genug für die wohlbegründete Ansicht der Lehrer sprechen.

Die Danziger Regierung scheint nach dieser Richtung hin auch mehrfach unangenehme Erfahrungen gemacht zu haben, denn sie hat eine Verfügung erlassen, in der sie das Züchtigungsrecht der Lehrer in speciellster Weise feststellt. Da der Inhalt der Verfügung im Wesentlichen Zustimmung verdient, so theilen wir dieselbe nachstehend mit.

„1. Die körperliche Züchtigung darf nie die Grenzen einer mäßigen elterlichen Zucht überschreiten. Ohrfeigen und Schläge an den Kopf, das Schlagen oder Stoßen mit der Hand oder Faust, mit einem Stocke, Lineale oder überhaupt mit einem harten Werkzeuge, das Reißen an den Haaren oder an den Ohren und ähnliche rohe Behandlungen der Schüler sind unsersagt. 2. Wenn die Nothwendigkeit es erfordert, in einzelnen Fällen zur körperlichen Züchtigung zu schreiten, so darf dieselbe nur vermittelst einer aus dünnen Birkenreisern gebundenen Ruthe auf die flache Hand ertheilt werden. 3. Niemals darf ein Schüler geschlagen werden, so lange er noch zwischen Tischen und Bänken steht; vielmehr darf die Züchtigung nur auf dem freien Raume des Lehrzimmers erfolgen. In der Regel darf dieselbe im Laufe des Unterrichts nicht vollzogen werden, sondern allein in den Zwischenstunden oder nach dem Schlusse des Unterrichts. 4. Die Ertheilung jeder körperlichen Strafe hat der Lehrer unter Angabe der Gründe und der Beschaffenheit der Strafe in das Tagebuch einzutragen. 5. Bedeutendere Vergehen dürfen nur unter Genehmigung und im Beisein des Schulinspectors oder in mehrklassigen Schulen — auf Beschluß der Lehrer-Conferenz und im Beisein des Hauptlehrers oder Rectors bestraft werden. Bei diesen Bestrafungen sind auch andere, jedoch niemals harte Strafwerkzeuge zuläßig. 6. Eine Entblößung des Körpers bei Ausübung der körperlichen Züchtigung ist untersagt. 7. Die zur Züchtigung bestimmten Werkzeuge sind jederzeit im Schulschranke aufzubewahren, bis sie gebraucht werden sollen. Es ist unschidlich, wenn der Lehrer jene während des Unterrichts in der Hand hält. 8. Jede Be-

strafung, die das Ehrgefühl tief verletzt oder bei den Mitschülern Schadenfreude erregt, ist untersagt. Dahin rechnen wir insbesondere das Knienlassen, Schimpfworte u. A. 9. Das Nachbehalten der Schüler muß möglichst vermieden und darf niemals so weit ausgedehnt werden, daß dieselben bis zum Schlusse der Nachmittagsschule nüchtern bleiben mußten, oder daß die Kinder Nachmittags nicht noch bei Tage nach Hause gelangen könnten. Der Lehrer ist verpflichtet, die nachbleibenden Schüler zu beaufsichtigen, ingleichen hat er die erfolgte Bestrafung unter Angabe des Grundes und der Dauer des Nachbleibens in das Tagebuch einzutragen. — Gegen diejenigen Lehrer, welche bei der Handhabung der Schulzucht obige Bestimmungen nicht genau befolgen sollten, werden wir mit Rügen, event. mit Ordnungsstrafen nachdrücklich einschreiten. Auch behalten wir uns vor, solchen Lehrern, die es bei Vornahme der Strafe an der erforderlichen Besonnenheit und Ruhe fehlen lassen und nicht im Stande sind, ihre Heftigkeit zu zügeln, für längere oder kürzere Zeit das Züchtigungsrecht zu entziehen. — Obige Bestimmungen wollen p. p. zur Kenntniß aller Lehrer Ihres Aufsichtskreises bringen; zugleich ordnen wir an, daß diese Verfügung jährlich in der ersten Lehrer-Conferenz nach Beginn des neuen Schuljahres zur eingehenden Erörterung gebracht und, daß dies geschehen, im Conferenz-Protokoll bemerkt werde."

f) Lehrervereine.

13. Die Allgemeine deutsche Lehrerversammlung hat in der Pfingstwoche 1869 in Berlin getagt. Schon lange vorher vernahm man unheimliches Unkengetön, dahin lautend, daß die Versammlung dort das schmählichste Fiasco machen werde. Dort sollte der „Ausschuß" derselben mit „seinem ganzen tonangebenden Anhange" unter Verwünschung und Hohngelächter seines Amtes entsetzt und wo möglich für immer verjagt werden, um Würdigeren, Männern von entgegengesetzter Denkart Platz zu machen. Ob die anonymen Schreier selber das Schergenamt übernehmen wollten, oder ob sie die geeigneten Persönlichkeiten in ausreichender Menge in Berlin vorhanden glaubten, ist eigentlich nicht bekannt geworden. Versuche, der Versammlung eine andere Richtung zu geben, sind allerdings in Berlin gemacht worden, einerseits durch den Lehrer der „frei-religiösen Gemeindeschule", Schäfer, andererseits durch den „Missions-Lehrer" Hildebrandt daselbst; aber diese auf den äußersten, entgegengesetzten Grenzen der religiösen Anschauung sich befindenden Männer standen wohl schwerlich im Dienste der bezeichneten Umsturzpartei; sie sprachen sicher nur für sich selbst, dachten wenigstens gewiß nicht daran, die „Allgemeine deutsche Lehrerversammlung" durch Absetzung ihres „Ausschusses und seines Anhanges" für immer in andere Bahnen zu lenken. Die Versammlung hat, wenn auch etwas tumultuarisch, gezeigt, daß sie in ihrer Mehrzahl, den „Ausschuß und seine Freunde" mit eingeschlossen, die Ansichten der Herren Schäfer und Hildebrandt nicht theilt, vielmehr auch in ihren etwa reformatorischen Bestrebungen nur Realisirung des Zeitgemäßen fordert. Dies Streben hat sie auch in Berlin keinen Augenblick verleugnet und

wird das auch in Zukunft nicht thun; denn der Geist, der sich bis jetzt noch auf allen Allgemeinen deutschen Lehrerversammlungen kund gegeben hat, ist nicht der Geist nur des bisherigen „Ausschusses und seiner Freunde“, sondern der „Geist der deutschen Lehrerwelt“ überhaupt, ein Geist, der sich erzeugt hat durch die Geistesheroen der letzten Jahrhunderte, durch Männer wie Luther, Pestalozzi, Dinter, Lessing, Göthe, Schiller, Diesterweg, Gräfe u. A., der Lebenden nicht zu gedenken. Dieser Geist wird fortleben in der deutschen Lehrerwelt und sich durch Nichts in seiner Weiterentwickelung aufhalten lassen, und seinerseits mächtig mitwirken, die Menschheit selbst ihrem hohen Ziele immer näher zu führen.

Der ungenannte und doch nicht mehr ganz unbekannte Verfasser der „Modernen Pädagogik“ hat sich dem ebenso undankbaren als entehrenden Geschäft hingegeben, einige Mitglieder des Ausschusses, die etwas mehr Thätigkeit auf den Lehrerversammlungen entwickelten, als manche andere, und deren Namen in weiteren Kreisen nicht ganz unvortheilhaft bekannt sind, mit Koth zu bewerfen, um sie in Berlin oder anderwärts desto sicherer zu entthronen. Die Berliner Versammlung, in der der Anonymus auch zugegen gewesen sein soll, hat auf seine Schmähungen geantwortet durch die Art, wie sie die Geschmähten bei ihrem Auftreten empfangen. Der Verfasser wird ohne Zweifel fortfahren, sich seines Ueberflusses an Galle zu entledigen; aber es wird sich kaum noch Jemand finden, der, wie Dr. Meier in Lübeck und Rector Seyffarth in Luckenwalde, sich die Mühe giebt, davon Notiz zu nehmen. Galle ist an und für sich ein ganz guter Stoff; aber man muß sie in erster Linie zur Herstellung einer guten organischen Konstitution in den eigenen Chymus tröpfeln lassen.

Von anderer Seite (siehe „Leipziger Blätter“) wird dem Ausschusse der Vorwurf gemacht, daß er nicht reformatorisch genug vorgehe, nicht genug die sogenannten „brennenden Fragen“ zur Verhandlung bringe. Es mag darin etwas Wahres liegen; nur wird der Charakter der Versammlung dabei verkannt. Wäre die Lehrerversammlung ein constituirter Verein mit Statuten und einem Vorstande, einer Direction an der Spitze, dann möchte das wohl gehen, dann könnte sich die Direction wenigstens versuchsweise mit solch einer Aufgabe beauftragen lassen. Aber die Lehrerversammlung ist eben kein geschlossener Verein, sondern eine Versammlung, die jedes Jahr an einem bestimmten Orte neu zusammentritt, in der sich vielleicht nicht der vierte Theil, unter Umständen nicht der zehnte Theil der Lehrer wieder findet, die der vorjährigen Versammlung angehörten; es fehlen ihm sonach auf jeder Versammlung seine Auftraggeber. Die Ausschußmitglieder thun nach der in Rede stehenden Richtung hin gerade genug und auch das Rechte, wenn sie in ihren Kreisen Theilnahme für die Lehrerversammlung zu erregen suchen und geeignete Persönlichkeiten zu Vorträgen anregen. Gingen sie weiter, stellten sie z. B. Themata auf und bestimmten passende Persönlichkeiten zu ihrer Behandlung, so würden sie eine unverzeihliche Bevormundung der Versammlung ausüben und deren Mißfallen sehr bald auf sich laden. Die deutschen Lehrer kennen die „brennenden Fragen“ genügend; auch fehlt es unter ihnen nicht an Männern, die ein verständiges

Wort darüber reden können. Diese haben sich bis jetzt noch immer zum Wort gemeldet und werden es auch ferner thun. Die Versammlung selbst wird sich immer die Entscheidung vorbehalten, ob eine Frage eine brennende, also bald zu erledigende sei oder nicht; und wer sich rückblickend der Themata erinnert, die sie mit richtigem Takte überall abgeworfen hat, der darf ihr auch ferner vertrauen und darf sie getrost über den Ausschuß stellen und nicht das Umgekehrte verlangen.

Ueber die Berliner Versammlung selbst können wir uns kurz fassen, da die Protokolle derselben nicht nur in der „Allgemeinen deutschen Lehrerzeitung" vollständig vorliegen, sondern den „Festtheilnehmern" auch von dem „Ortsausschuß zu Berlin" in einem recht angenehm ausgestatteten „Separatabdruck" überreicht worden sind, ein Verfahren, daß wir zur Nachachtung empfehlen.

Der Vorstand der Versammlung wurde gebildet durch den Oberlehrer Theodor Hoffmann aus Hamburg, der sich schon so oft als Präsident bewährt hat, Schulvorsteher Bohm aus Berlin und Schulrath Dr. Bornemann aus Dresden.

Die Versammlung hat im Verlauf der drei Sitzungstage über 4000 Theilnehmer gezählt. Die schöne Turnhalle, welche ihr die städtischen Behörden bereitwillig eingeräumt hatten, faßte sie alle.

a. Den ersten Vortrag hielt Rector Seyffarth aus Luckenwalde über das Thema: „Preußen und die deutsche Pädagogik." Sein Vortrag zerfiel in zwei Theile, von denen der erste die Frage: „Was will die deutsche Pädagogik?" dahin beantwortete: „Die deutsche Pädagogik will den Menschen bilden nach den ihm von Gott gegebenen Anlagen und Kräften zu der ihm von Gott gesetzten Bestimmung." Bei der näheren Ausführung kam der Redner auf die confessionellen Schulen und auf die Trennung der Schule von der Kirche zu sprechen. „Sind die Schulen Erziehungsanstalten, sagte der Redner, welche den Menschen zu einem ewigen Ziele hinzuführen und ihm durch Ausbildung seiner Anlagen und Kräfte dazu tüchtig zu machen haben, daß er mit sittlicher Selbstbestimmung, mit Freiheit, diesem Ziele nachjage, so hat in ihnen die Konfession als bestimmendes Prinzip keine Stelle. Die Konfession ist nur eine begriffliche Darstellung religiöser Wahrheiten (?), also etwas Formelles. Die deutsche Pädagogik will den Menschen aber nicht erziehen zu einer äußeren Form, sondern sie will sein inneres Wesen bilden; sie will den Menschen nicht machen zu einem Lutheraner, Katholiken ꝛc., sondern sie faßt seine ewige Bestimmung ins Auge, die über das irdische Ziel hinausgeht. Die deutsche Pädagogik will dabei die Konfession nicht vernichten, sie strebt keine allgemeine Religion an, wie es Basedow wollte; die Konfession ist ihr aber nicht letzter Zweck, sondern nur Mittel zum Zweck." In Bezug auf die „begrifflich falsch gefaßte Frage" nach der Trennung der Schule von der Kirche verlangte der Redner, „daß die Schule nur nach pädagogischen Prinzipien geleitet werde", und meinte, daß der Lehrer gegen einen beaufsichtigenden Pfarrer, wie er in Pestalozzi's „Linhard und Gertrud" auftritt, wohl nichts würde einzuwenden haben. Der zweite Theil des Vortrages ist eine Lobrede auf das Preußen, das Pestalozzi bei

sich einführte, an dessen Spitze Zedlitz, W. v. Humboldt, Stein, Altenstein, Süvern, Nicolovius standen, in dem Schleiermacher und Fichte wirkten. Die Zeit vom Ministerium Eichhorn an bis herab zu v. Raumer und von Mühler charakterisirte der Redner nicht, wie das selbst von seinen Freunden erwartet worden war; er begnügte sich damit, zu sagen: „Und du, mein Vaterland, Preußen! du hast Großes gethan für die deutsch-nationale Entwickelung. Aber du hast erst Hindernisse hinweggeräumt und Formen geschaffen in den Verfassungen und Gesetzen. Erfülle diese Formen mit Geist, mit dem wahren Geiste des Volkes; die deutsche Pädagogik will dir dazu behilflich sein; sie allein — das hat schon Fichte gesagt — kann die nationale Bildung schaffen. Ergreife wieder die Fahne, die ehedem deine größten Staatsmänner: Zedlitz, W. v. Humboldt, Stein, Altenstein, Süvern, Nicolovius und Schleiermacher hochgehalten haben und über die der Geist Friedrichs des Großen und Friedrich Wilhelms III., und das verklärte Bild deiner unvergeßlichen Königin schwebt. Trage diese Fahne den Völkern voran, und sie werden dir folgen auf deinem Friedenswege. Du wirst siegen, siegen nicht durch äußere Macht, sondern durch die innere Kraft der Wahrheit und der Liebe. Dazu segne dich Gott!" Das ist eben so deutlich als taktvoll.

Der Vortrag wurde mit vielem Beifall aufgenommen. Nur die oben erwähnten Herren Schäfer und Hildebrandt hatten viel zu erinnern. Ersterer wünschte Gott aus dem Satze, in dem von den Anlagen und der Bestimmung des Menschen die Rede war (s. o.), beseitigt zu sehen; Letzterer protestirte gegen die Auslassungen beider Vorredner über die „kirchlich gesinnten Pädagogen". Die Versammlung gab über die extremen Aeußerungen der Genannten ihren höchsten Unwillen zu erkennen, und setzen wir hinzu: „Von Rechtswegen!"

b. Den zweiten Vortrag hielt Oberlehrer Theodor Hoffmann aus Hamburg über den Satz der deutschen Grundrechte: „Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei" in Beziehung auf die Volksschule. Er gewinnt aus seinem interessanten Vortrage folgende Sätze:

„Die bisher in vielen Seminaren geübte willkürliche Beschränkung der Lehrerbildung ist verwerflich."

„Die Wahl der Methode des Unterrichts und der Lehrbücher ist den Lehrern zu überlassen. Jede Uniformirung der Schulen in dieser Hinsicht ist ebenfalls verwerflich."

„Das Schulgesetz muß ein Minimum der Leistung der Schulen feststellen; es darf aber keine Schule hindern, über dieses Ziel hinauszugehen."

„Die Verwaltung der Schule darf nur unter Mitwirkung pädagogisch gebildeter Männer geschehen, und die Aufsicht oder Inspection ist nur durch Schulmänner zu üben."

„Die Schule ist nicht Sache einer religiösen oder politischen Partei, sondern Sache des ganzen Volkes."

„Das Correctiv in Schulsachen ist die unbedingte Oeffentlichkeit."

Man stimmte diesen Thesen freudig bei.

c. Den dritten Vortrag hielt Dr. Wichard Lange aus Hamburg

über das Thema: „Die Schule im Lichte des erziehlichen Prinzips."

Die Versammlung war bei dem Vortrage ganz Ohr und spendete dem Redner vielen Beifall. Um Mißdeutungen vorzubeugen, hat Lange den ganzen Vortrag in Berlin (bei Springer) drucken lassen und demselben die nachstehenden, in der Versammlung nicht aufgestellten Thesen angehängt:

„1. Die Volksschule zerfällt in Zukunft in die Elementar- und höhere Volksschule. Der fehlende Oberbau der Volksschule ist überall herbei zu schaffen, und es sind Mittel und Wege zu suchen, möglichst vielen Kindern des Volkes Gelegenheit zu bieten, sich eine über die Elementarbildung hinausgehende höhere Bildung zu erwerben.

2. Den Kindern, welche gezwungen sind, aus der Elementarschule in das praktische Leben überzutreten, muß in Fortbildungsanstalten Gelegenheit geboten werden, ihre Bildung zu erweitern und zu vertiefen. Die Berufsbildung des Lehrers ist so einzurichten, daß er der Fortbildung der Jugend in bester Weise und allseitig zu dienen vermag. Der Verkümmerung der Jugendbildung durch die Fabrikarbeit muß die Staatsgewalt überall energisch entgegentreten.

3. Die Elementarschule bildet den gemeinschaftlichen Unterbau für die höheren Schulen. Die letztern haben ihre Vorschulen und Unterklassen zu Gunsten der allgemeinen Menschenbildung abzuwerfen.

4. Die Combination der höhern Volksschule mit den wissenschaftlichen Anstalten ist aufzuheben, die Realschule dem Gymnasium vollständig zu coordiniren. Staatliche Berechtigungen sind nur denen zuzuerkennen, welche die eine oder die andere höhere Schule ganz durchgemacht haben.

5. Die harmonische Ausbildung des Menschen zum Menschen bleibt das Ziel der Volksschule. Die Elementarschule hat mit aller Treue die Pestalozzi'schen Unterrichts- und Erziehungsprinzipien festzuhalten, die auf dem Wege der Anschauung erworbene Erkenntniß zu pflegen und einen pädagogischen Religionsunterricht zu ertheilen, welcher betont, was die Menschen einigt, nicht was sie trennt.

6. Die höhere Volksschule erbaut sich auf denselben Prinzipien, zieht namentlich den Lehrstoff herbei, der die Liebe zum Vaterlande zu erwecken vermag und präparirt die Menschen für das bürgerlich-praktische Leben. Sie richtet sich in Betreff der Auswahl der Lehrgegenstände nach dem Bedürfnisse des Ortes, verbreitet aber überall naturwissenschaftliche Bildung und legt einen Grund in den modernen Sprachen, während sie das Latein von ihrem Lectionsplane ausschließt. Sie setzt den Accent auf das Erkennen und Können und ist Dienerin der modernen, allgemein menschlichen, von aller Gelehrsamkeit unabhängigen Bildung. Wie der Elementarschule, so muß auch ihr die körperliche Ausbildung Gegenstand besonderer Fürsorge bleiben.

7. Der erziehliche Unterricht muß auch in die wissenschaftlichen Berufsschulen mehr und mehr seinen Einzug halten. Eine besondere Berufsbildung ist auch für die Lehrer dieser Schulen eine Nothwendigkeit. Vorzüglich gewandte, elementarisch durchgebildete Lehrer erfordert der mathematische und naturwissenschaftliche Unterricht der Realschule.

8. Keine Berufsschule darf die allgemeine Menschenbildung ganz außer Acht lassen, wenn sie nicht zu einer Dienerin des schalen Utilitätsprinzips herabsinken will.

9. Die innere Organisation jeder mehrklassigen Schule ist so einzurichten, daß ihr Lehrercollegium eine sittliche Corporation bildet, die sich bemüht, der Jugend das Leben vorzuleben, wozu sie sich einst erheben soll."

d. Den vierten Vortrag hielt ich über „die Bedeutung des Lesebuches in deutschen Volksschulen." Diesem Vortrag hatte ich allerdings schon im Herbst 1868 beim geschäftsführenden Ausschußmitgliede für diese Versammlung angemeldet, ihn aber später wieder zurückgezogen, da mich anhaltende und namentlich amtliche Arbeiten (Lehrerprüfungen u. dergl.) zu keiner Vorbereitung kommen ließen, eine unaufschiebbare Reise es endlich auch zweifelhaft erscheinen ließ, ob ich der Versammlung überhaupt werde beiwohnen können; in der That mußte ich in Folge dieses Umstandes nicht nur die Vorversammlung versäumen, sondern fehlte auch am ersten Tage in der Versammlung. Ich war daher nicht wenig überrascht, als ich am zweiten Tag doch hörte, daß mein Referat auf der Tagesordnung stehe. Mein Protest dagegen blieb ohne Erfolg; die Versammlung begehrte auch mein unvorbereitetes Referat, und ich gab endlich nach, um nicht eigensinnig zu erscheinen. Ich bezweifle nicht, daß der Verfasser der „Modernen Pädagogik" daraus Kapital machen wird. Nun, meinetwegen!

Ich habe in meinem kurzen Vortrage die Lesebücher charakterisirt und verworfen, welche nichts weiter sein wollen, als Hülfsbücher für den Unterricht in den verschiedenen Gegenständen, wie es vielfach die durch die preußischen Regulative hervorgerufenen sind, und darauf verlangt, „daß unsere Lesebücher für Stadt und Land die besten Producte unserer klassischen Literatur enthalten sollten", wobei den Unterrichtsgegenständen selbst immer noch Rechnung getragen werden könne, freilich nicht durch sterile Abrisse, sondern durch lebensvolle Bilder von berufenen Schriftstellern. Das Abfassen der Lesebücher habe ich als Sache der Volksschullehrer bezeichnet, da diese am besten mit den Bedürfnissen der Volksschulkinder bekannt seien, auch sonst das Geschick dazu hätten. Die Verordnung des preußischen Unterrichtsministers, des Herrn v. Mühler, die Einführung des Flügge'schen Lesebuches in die Schulen der Provinz Hannover betreffend, legte mir die Frage nahe, wer das Lesebuch einzuführen habe. Ich habe der Schulbehörde und der Gemeinde ihr Recht dabei gewahrt, aber verlangt, daß man den Lehrer vorweg darüber höre und ihm kein Lesebuch aufdränge, das er nicht mit Freuden in seiner Schule behandeln könne. Gern hätte ich noch andere wichtige Gesichtspunkte beleuchtet; aber es war mir physisch unmöglich (ich litt an Trockenheit im Munde).

Es entspann sich eine ganz interessante Discussion über den Gegenstand, in der auch Herr Hildebrandt nicht fehlte. Aus Anlaß der Frage, welche Stellung die Behörde bei der Einführung des Lesebuches haben solle, ließ er sich zur der Aeußerung hinreißen, „daß dieselbe nicht bloß das Recht habe zu bestimmen, zu verfügen, zu controliren, zu rügen, zu ordnen, zu regeln, sondern auch zu „maßregeln"". Der Tobak war

der Versammlung wieder zu stark; sie revoltirte daher abermals, und der Präsident hatte viel Mühe, sie zu beruhigen. Darauf hielt Hildebrandt eine Lobrede auf die Bibel und schloß mit den Worten: „Die Bibel ist das Universalbuch des Volks und der Familie; und der deutsche Lehrer hat die Aufgabe, dieses Familienbuch als das rechte Lesebuch zu betrachten und seine Schüler in das rechte Verständniß dieses Buches einzuführen. Das andere Lesebuch hat die Aufgabe, die Vorstufe zu sein, die Kinder zu der geistigen und zu der technischen Fertigkeit zu erheben, daß sie dann von der Bibel den rechten Gebrauch machen können. Das ist meine Ansicht, zur Ergänzung dessen, was Herr Dir. Lüben gesagt hat."

e. Den fünften Vortrag hielt Schulvorsteher Tiedemann aus Hamburg über das Thema „Arbeit und Kapital". Nach lebhafter Discussion wurden folgende Resolutionen des Redners angenommen:

„1) Die Schule hat die Verpflichtung, die Schüler auch für das praktische Leben vorzubereiten."

„2) Deshalb muß sie das Nothwendigste und der Fassungskraft der Schüler Entsprechende aus der menschlichen Wirthschaftslehre in den Schulunterricht aufnehmen."

Auf die Nebenversammlungen noch näher einzugehen, unterlasse ich, da ich selbst nicht im Stande war, eine derselben zu besuchen; doch mögen dieselben noch verzeichnet werden, um anzudeuten, wie mannigfach die Gelegenheiten zum Ideenaustausch geboten wurden.

1) Darlegung der Schallenfeld'schen Methode des Unterrichts in weiblichen Handarbeiten.

2) Versammlung der Lehrerinnen.

3) Mnemonik, Vortrag vom Bürgerschullehrer Mauersberger in Glauchau.

4) Section für Fröbel'sche Erziehung oder den Kindergarten.

5) Section für höhere Töchterschulen.

6) Section für die Naturwissenschaften und Mathematik.

Die Lehrmittelausstellung war reich bedacht worden und daher sehr instructiv, besonders für Lehrer, denen der Verkehr mit guten Buchhandlungen erschwert ist.

Was den Besuchern der Versammlung sonst noch geboten wurde, wolle man in der oben genannten Schrift oder in der Allgem. deutschen Lehrerzeitung nachlesen. Der Ortsausschuß hatte sich trefflich organisirt und hat wirklich Großes geleistet.

2. Die einzelnen Staaten.

I. Preußen.

1. Bildungsstand des Volkes.

1. 1866—67 wurden in die preußische Armee 99,716 junge Leute als Ersatzmannschaft eingestellt. Ueber die Schulbildung derselben giebt die dem Abgeordnetenhause vorgelegte Uebersicht folgenden Nachweis.

Ohne Schulbildung stellte die Provinz Posen 15,80 Procent, Preußen 12,28 Proc. (der Regierungsbezirk Danzig 16,21, Marienwerder 15,19), die neuen Provinzen 3,81 Proc. (Hannover 2,28, Schleswig-Holstein 2,21, Lauenburg 1,90, Hessen 0,56, Nassau und Frankfurt 0,33), Schlesien 3,42, Westfalen 1,63, Pommern 1,19, Brandenburg 0,81 (Berlin nur 2 Mann), Rhein 0,86, Sachsen 0,17 Proc. — giebt fürs ganze Land 3800 ohne Schulbildung = 3,81 Procent. — Von den zur Marine eingestellten 1144 Mannschaften waren 1,66 Proc. ohne Schulbildung und kamen davon 4,76 Proc. auf Preußen, 3,45 auf Posen, 1,22 auf Pommern und 1,04 auf Hannover. Die 1868 veröffentlichten Listen führen den Regierungsbezirk Danzig mit 21, Marienwerder mit 19, Königsberg und Gumbinnen je mit 10 Proc. auf. Die Provinz Posen hatte diesmal $13^3/_4$ Proc.; die übrigen Provinzen weisen nur geringe Abweichungen von der vorjährigen Angabe nach. Sehr traurig scheint es insbesondere um die Bildung der oberschlesischen Bevölkerung zu stehen; denn in dem einzigen Regierungsbezirke Oppeln fehlen gegen 300 Lehrer. Graf Renard bat im Abgeordnetenhause die Regierung dringend um Vermehrung der dortigen Lehrerstellen; aber der Commissar entgegnete: Das Unterrichtsbedürfniß in Oberschlesien beschäftige die Regierung seit Jahren; doch dürfe man die außerordentliche Schwierigkeit nicht außer Acht lassen, die sich durch die massenhafte Ansammlung von Bergwerksarbeitern und ihren Familien herausstelle. Das Bedürfniß sei so rapid gewachsen, daß weder die Regierung noch die Gemeinden ihm bisher hätten folgen können.

2. Schulgesetzgebung.

2. Die Schulgesetzgebung spielt schon seit Jahren eine Rolle in Preußen. Auch jetzt (1869) liegt den Kammern wieder ein Entwurf dafür vor, leider aber einer, von dem man sich wenig Gutes verspricht. Beachtung in dieser Richtung verdient folgende Schrift:

4. Kritik des preußischen Volksschulwesens und Vorschläge zu einer Reform desselben nach freisinnigen Grundsätzen. Ein Beitrag zur Schulgesetzgebung der Gegenwart von **A. Freimund.** gr. 8. (XII u. 131 S.) Leipzig, Fr. Brandstetter. 1869. $12\frac{1}{2}$ Sgr.

Der Verfasser erweist sich als vollkommen vertraut mit dem gesammten Volksschulwesen, hat sich ein unbefangenes Urtheil darüber gebildet und bewahrt, beleuchtet die bestehenden Verhältnisse bis zur Klarheit, namentlich auch die Regulativschulen, die Regulativseminare, die Beaufsichtigung der Schule durch die Geistlichen u. A., und macht dann Vorschläge zur Umgestaltung resp. Neugestaltung des Untauglichen. Wenn wir dem Verfasser auch nicht gerade in jedem Satze zustimmen können, so müssen wir doch bezeugen, daß er viel treffliche Gedanken entwickelt, deren Verwirklichung nicht ausbleiben kann. Seine Sprache ist frisch und muthig.

3. Der dem Abgeordnetenhause am 12. November 1868 vorgelegte „Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Einrichtung und Unterhaltung der öffentlichen Volksschulen", hat verschiedene Schriften hervorgerufen, aus der Provinz Hannover die beiden nachstehenden:

5. Die Volksschulverwaltung in der Provinz Hannover und der Organisationsplan der Königlichen Regierung in ihrem Verhältniß zum bestehenden Rechte und zu den Fragen der Decentralisation und Selbstverwaltung. gr. 8. (67 S) Hannover, Helwing. 1868. 6 Sgr.

6. Der Gesetz-Entwurf, betreffend die Einrichtung und Unterhaltung der öffentlichen Volksschulen. Beleuchtet in seiner Bedeutung für das hannoversche Volksschulwesen von Dr. L. A. Brüel, vorm. General-Secretär des hannoverschen Cultus-Ministeriums. Mit einem Abdrucke des Gesetz-Entwurfes. Ebendaselbst. 1868. 6 Sgr.

Der ungenannte Verfasser der ersten Schrift sagt: „Wir fürchten, daß man bei diesem Plane das bestehende Recht nicht hinlänglich gewürdigt, die praktischen Folgen der beabsichtigten Aenderung nicht klar übersehen und denjenigen Rücksichten, welche sich aus den allgemeinen Bedürfnissen der gesammten Verwaltung für das Vorgehen in der Provinz Hannover ergeben, keine Rechnung getragen hat.“

Das nun sucht der Verfasser in seiner Schrift nachzuweisen.

Brüel's Thema lautet: „Kurz gesagt aber besteht für unsere hannoverschen Volksschulen die hauptsächliche Bedeutung des entworfenen Gesetzes, so viel ich zu urtheilen vermag, in unnöthiger und nutzloser Zersetzung ihrer gesunden organischen Grundlage.“ Das sucht er zu erweisen.

Da der Gesetzentwurf von beiden Kammern verworfen worden ist, so sind beide Schriften fast gegenstandslos geworden.

4. Artikel 25 der Verfassungs-Urkunde vom 31. Januar 1850 bestimmt ausdrücklich: „In der öffentlichen Volksschule wird der Unterricht unentgeltlich ertheilt.“ Aehnliche Bestimmungen enthält auch bereits das Allgemeine Landrecht Theil II. Titel 12. Da aber gleichwohl fast überall in Preußen Schulgeld gezahlt wird, so hielt sich der Unterrichtsminister für berechtigt, den Kammern den Antrag auf Beseitigung dieses Artikels zu stellen. Dieser Antrag ist im Abgeordnetenhause mit siegreichen Gründen, so namentlich von Waldeck, bekämpft und abgelehnt worden. Im Interesse dieses Gegenstandes ist die folgende Schrift abgefaßt:

7. Die öffentlichen Schulen und das Schulgeld. Von Dr. **Friedrich Hofmann**, Stadt-Schulrath in Berlin. gr. 8. (44 S.) Berlin, Julius Springer. 1869. 10 Sgr.

Der Verfasser gelangt in seiner Untersuchung zu dem Satze: „Der Unterricht in der Volksschule muß ganz auf Kosten des Gemeinwesens ertheilt werden, und zwar an jeden seiner Angehörigen, gleichviel ob er reich oder arm ist.“

Wir empfehlen die Schrift der Beachtung.

5. Das Herzogthum Lauenburg hat am 24. October 1868 eine neue Landschulordnung erhalten, die zwar besser als die alte ist, aber doch noch viel zu wünschen übrig läßt. Nr. 49 der Allgem. d. Lehrerz. (1868) theilt dieselbe im Auszuge mit.

3. Lehrerbildungsanstalten.

6. Preußen hat gegenwärtig 88 Schullehrer-Seminare, davon 60 evangelische, 24 katholische, 1 simultan und 3 jüdische.

7. Der fortdauernde Mangel an Lehrern veranlaßt die Regierungen fortwährend, zur Aufsuchung und Bildung von Präparanden zu ermuntern. Aus einer Cirkular-Verfügung der Regierung zu Potsdam vom 14. October 1867 geht hervor, daß „bedürftige Präparanden mit Geldmitteln unterstützt und verdiente Präparandenlehrer remunerirt werden." Ein Artikel der Weser-Zeitung (25. November 1869) unterwirft dies Verfahren folgender Kritik:

„Von dem außerordentlichen Mangel an Lehrern, der auf dem Gebiete der preußischen Volksschule herrscht, haben die neulich veröffentlichten amtlichen Angaben sichere Kunde gegeben. Schon lange hat man sie durch eine Art von prämiirtem Werbesystem zu fristen gesucht, indem man jedem Volksschullehrer, der einen jungen Menschen zum Besuch des Seminars beredete und vorbereitete, eine feste Prämie in Geld zahlte. Die Noth trieb viele dieser Lehrer, zu diesem Geschäfte zu greifen und Andere in die gleiche traurige Laufbahn zu lenken. In neuerer Zeit fing die öffentliche Meinung in den Lehrerzeitungen an, dies Verfahren gebührend zu brandmarken, und selbst aus den Reihen der Kossäthen- und Tagelöhnersöhne blieb der Zufluß für die Seminare aus. Nun verfällt die Regierung auf allerhand neue sinnreiche Mittel, um neuen Most in die alten Schläuche zu füllen. So hat z. B. die Regierung zu Düsseldorf unter dem 13. August d. J. ein Rescript an die Stadt Elberfeld gerichtet, worin sie vorschlägt, die städtischen Waisenhäuser „zur Förderung der Präparandenbildung nutzbar" zu machen. Die Stadt ist auf diesen Vorschlag eingegangen, wird also einige ihrer Waisen jährlich bestimmen, sich dem Lehrerberufe zu widmen, und hat sich von der Regierung dagegen die Bedingung gewähren lassen, daß die so Herangezogenen dafür nach ihrer Ausbildung drei Jahre in der Stadt selbst arbeiten müssen. Man sieht, es wird über diese künftigen Volksbildner wie über eine mechanische Wasser- oder Dampfkraft verfügt. Daß man natürlich mit diesem Flickwerk dem Hauptschaden nicht beikommen kann, liegt auf der Hand. Dieser besteht eben darin, daß man durch die Regulative den Stand selbst entwürdigt hat, in dem Maße, daß sich ihm nur noch das Elend, welches keine Wahl mehr hat, zwangsweise zuwendet, während sich alle gesunden und freien Elemente des Volkes davon fernhalten. Vollständiger Bruch mit dem System Raumer-Mühler, das ebenso verhaßt wie unfähig ist, kann allein unsere Volksschule aus ihrem verwahrlosten Zustande wieder emporheben. Möge der neuliche Angriff des Abgeordneten Ziegler im Abgeordnetenhause nicht bei den leeren Worten stehen bleiben, sondern zur That übergehen."

Die Regierung zu Frankfurt a. O. sagt in einem Circular vom 16. December 1867: „Seit einigen Jahren tritt die auch andernorts bemerkte Erscheinung hervor, daß es an jungen Leuten, welche sich dem Lehramte zu widmen gedenken, zu mangeln beginnt, so daß es den Seminarien nicht mehr möglich wird, die bestimmungsmäßige Zahl ihrer Zöglinge zu gewinnen. Es ist das um so empfindlicher, als die Zahl der disponiblen Elementarlehrer seit Jahren nicht mehr ausreicht, um die vorhandenen öffentlichen Schulstellen überall zu besetzen. Wir haben uns deshalb theils zu der Maßnahme genöthigt gesehen, Lehrämter von unerfahrenen Präpa-

randen verwalten zu lassen, theils haben wir es zulassen müssen, daß ein Lehrer eine unverhältnißmäßig große Anzahl von Kindern in getrennten Abtheilungen mit verkürzter Unterrichtszeit unterrichtet, um auf diese Weise die erforderliche Bildung der Volksjugend wenigstens einigermaßen zu ermöglichen."

Geistliche und Lehrer sollen es sich daher mit „warmem Eifer angelegen sein lassen, rechtzeitig solche Knaben sorgfältig zu ermitteln, die, in einfachen und sittlich tüchtigen Familienverhältnissen aufwachsend, durch leibliche Gesundheit, geistige Befähigung, praktische Anstelligkeit und Lust an geistiger Beschäftigung Hoffnung gewähren, daß sie den Beruf eines Volksschullehrers lebendig erfassen und in demselben innere Befriedigung finden werden. Auf solche Knaben ist früh einzuwirken."

Volle Anerkennung verdient folgende Stelle des Circulars in Bezug auf den Präparanden-Unterricht. „Es kommt bei der Vorbildung der Seminar-Präparanden nicht vorzugsweise darauf an, daß der vorgeschriebene Lehrstoff in seinem ganzen Umfange lediglich angeeignet werde, wenn dies auch auf Kosten einer gründlichen Durcharbeitung geschehen müßte, ein Irrthum, der dazu verleitet, die Gedächtnißkraft der Zöglinge ausschließlich in Anspruch zu nehmen. Der Schwerpunkt des Präparandenunterrichts ist darauf zu legen, daß die gesammten Geisteskräfte der Zöglinge durch die Art, wie sie ihre Kenntnisse zu erwerben stetig angehalten werden, harmonisch zur Entwickelung gebracht werden. Es ist darum nothwendig, in allen Stunden die Präparanden an ein klares und besonnenes Denken zu gewöhnen, jedes Gebiet des Unterrichts zum vollen und gründlichen Verständniß, alle auf elementare Weise erworbenen Erkenntnisse in correcter sprachlicher Fassung zur Darstellung und zum Abschluß zu bringen, um so die Präparanden in geistige Zucht zu nehmen und sie dahin zu bringen, daß sie wirklich geistig arbeiten lernen."

Die Regierung zu Kassel hat unterm 3. August 1868 den katholischen Ober-Schul-Inspectoren eine „Anweisung zum Unterricht der Präparanden für das katholische Schullehrer-Seminar zu Fulda" zugehen lassen. (S. Hessische Schulzeitung, Nr. 35, 1868.)

8. In einem früheren Bande haben wir bereits „das Zettelwesen bei der Prüfung der Seminar-Abiturienten", das in Preußen von dem Schulrath Bormann eingeführt worden ist, besprochen. Der „Volksschulfreund" von Bock in Königsberg bringt diesen Gegenstand von Neuem zur Sprache. Eine Pastoralconferenz in Gumbinnen hat sich nämlich damit beschäftigt. Hierbei wurde der genannte Prüfungsmodus als „chinesisches Verfahren" bezeichnet. Die Examinirenden hätten es leicht; der Nachtheil für die Abiturienten sei ungeheuer. Man könne dabei höchstens die geistige Gewandtheit der Zöglinge ersehen, weniger aber die Kenntnisse, auf die es doch zumeist ankomme. Man würde künftig Alles auswendig lernen und die Seminaristen so schulen, daß sie sofort auf die Zettelfrage eine schlagende, auswendig gelernte Antwort geben könnten. Die ganze Versammlung sprach den Wunsch aus, die hohe Behörde möge doch diese Art der Prüfung fallen lassen.

Nr. 19 des „Volksschulfreundes" enthält nun eine Widerlegung dieser Ansichten durch den Seminardirector Schumann zu Pr. Eylau. Der „Zettel", heißt es, sei nach der bestehenden Verordnung nur Nebensache und nur zur Beschleunigung der Prüfung und um Keinem die Fragen vorzubereiten, eingeführt. Chinesische Examinatoren verlangen eine enorme Gedächtnißarbeit des Examinanden, die hier durch uns nicht gefordert wäre. Widerspruch liege darin, einmal in diesem Verfahren nur die Beförderung geistiger Gewandtheit, also Uebung an Fertigkeit im Verstehen, Sprechen, Denken zu finden und dann wieder dagegen als Gedächtnißwerk zu arbeiten, während doch das alte Sprüchwort heiße: Tantum scimus, quantum memoria tenemus. Dieser Vorwurf, daß die Seminare zu sehr die formale Bildung ihrer Zöglinge beförderten und die materielle zurücksetzten, sei ein durchaus neuer.

Außerdem sei dieser Modus viel besser als die „specielle Frageweise" geeignet, die durch den Abiturienten erworbenen Kenntnisse zu constatiren, da hier der Examinandus allein spricht und bei der Fragemethode die Hälfte der Zeit auf des Examinators Fragen komme, ungerechnet die Zeit, welche der Prüfling, wenn er die Antwort nicht weiß, mit Schweigen zubringt. Daß aber der Seminarist eine solche Summe gutgesetzter Antworten auswendig lernen sollte, um auf alle Fragen schnell bereit zu sein, ist wohl kaum denkbar. Freilich hat einmal ein schlechtbestandener Seminarist sich darauf berufen, daß er die ganze Bormann'sche Schulkunde auswendig wisse; aber daß er dennoch schlecht bestanden sei, beweise gerade, daß es auf selbständige Darstellung, nicht auf Auswendiggelerntes ankommt.

Gerade was der Prüfende thut, daß er nämlich in 10 Fragen den Gegenstand von verschiedenen Seiten packt, das kann der Prüfling besser und in kürzerer Zeit, wenn er — was freilich Hauptsache — mit Selbständigkeit, Umsicht, Besonnenheit und einer gewissen Fertigkeit, sich zu orientiren, seine Gedanken zu sammeln, zu ordnen und in angemessenem Ausdruck darzulegen weiß. Hat der Prüfling nun nicht zerstreuende Sprünge in Gedanken bei verschiedenen Fragen zu machen, sondern kann ruhig entwickeln, so bleibt das Fragen über einzelne Gegenstände ganz unbenommen. Aber was will man in zehn Minuten, Zeit der Prüfung für jeden Einzelnen, viel fragen? Zudem müsse die geistige Gewandtheit beim Lehrer hauptsächlich ins Gewicht fallen. Besser sei es freilich, sich einige Minuten ruhig bedenken zu können, als bei jeder Kreuz- und Querfrage sich in den Werth der Frage hinein zu denken. Das „Zettelwesen" gewähre die humanste Rücksicht für den Prüfling; es sei denn, daß bei der „speciellen Frageweise" die Examinatoren mehr sprächen als der Prüfling oder daß ihre Fragen so gestellt wären, daß in ihnen schon die Antwort liege. Leicht sei dieser neue Modus für den Examinator nicht; denn er verlange die gespannteste Aufmerksamkeit.

9. Die „Westfälische Schulzeitung" enthält in Nr. 17 (1868) einen kleinen Artikel gegen den jetzt herrschenden Gebrauch, das Gesammturtheil über die Seminar-Abiturienten durch eine Nummer auszudrücken. „Wie häufig", heißt es in demselben, „ist da einem jungen Manne mit Nr. I von vornherein der Weg zu den schönsten Stellen

geebnet, während der fast eben so tüchtige Mann mit Nr. II mit den schlechtesten Stellen lange Jahre vorlieb nehmen mußte. Wer unterscheidet denn so haarscharf zwischen Nr. I und II, dann wieder zwischen II und III? Was heißt es, wenn ein Lehrer Nr. I, der andere Nr. II hat? Etwa, dieser hat einige Quentchen Verstand und Mutterwitz mehr wie jener? Lassen sich so genau die Grenzen zwischen der einen oder andern Nummer ziehen?! Jeder Einsichtige wird antworten: Nein! Der Eine ist begabter in diesem, der Andere in jenem Fache, und es würde oft zu einem Streite „um des Kaisers Bart" führen, wenn man zwischen zwei tüchtigen Männern den tüchtigsten herausfinden wollte. Das Seminar ist zweifelsohne nicht das alleinige Institut, welches dem Lehrer für sein ganzes Leben die Ausbildung giebt. Das Leben selbst, Lectüre, Umgang mit Gebildeten ꝛc. sind wohl die Hauptfactoren der Lehrerbildung. Wie viele tüchtige Lehrer giebt es nicht mit Nr. II, ja sogar mit Nr. III, weil sie später großes Gewicht auf ihre Weiterbildung legten, während manche Lehrer mit Nr. I in selbstgefälliger Weise den Höhepunkt ihrer Bildung erreicht glaubten. Dann aber ist es auch nicht immer gesagt, daß gerade die wissenschaftlich gebildetsten Lehrer auch die besten in der Schule sein müssen. Ich kenne ausgezeichnete und gebildete Lehrer, denen jede Praxis in der Schule fehlt. Damit soll aber keineswegs gesagt werden, daß ich die Tüchtigkeit derjenigen Lehrer mit Nr. I nicht anerkenne! Ehre den Männern, die durch ihren Fleiß sich so schöne Kenntnisse sammelten! Aber ich will jede Ungerechtigkeit, die mit der Zeit durch Nummern entstanden, beseitigt wissen. Ungerecht, ja lächerlich ist es, wenn Vorstände Lehrer mit Nr. II zu einer Wahl gar nicht zulassen! Solche Leute haben nicht den leisesten Begriff von Pädagogik! — Es würde daher gewiß in vieler Hinsicht zweckmäßiger und gerechter erscheinen, wenn man die Nummern im Abgangszeugnisse gänzlich fehlen ließe, dagegen: „ziemlich gut, gut, recht gut oder sehr gut bestanden" einführte und daneben in jedem Unterrichtszweige die erworbenen Prädikate recht genau angäbe. Dadurch würde manchen damit verknüpften Uebelständen sicherlich vorgebeugt!"

10. Nummer 48 (1868) der „Preußischen Schulzeitung" enthält einen zur Anregung bestimmten kurzen Aufsatz über die Wiederholungsprüfung der Elementarlehrer", aus dem wir nachstehend den Haupttheil wiedergeben.

„Es kann sein, daß in den Seminarien noch die Grundsätze des bekannten Regulativs gelten; bei der Wiederholungsprüfung konnte man aber nicht merken, daß jemals ein solches Regulativ vorhanden war. Nicht einmal das anerkannt Gute im Regulativ wurde beachtet. Denn nur selten wurde uns Gelegenheit gegeben, uns selbständig und zusammenhängend über einen bestimmten Gegenstand auszusprechen, worauf doch das Regulativ mit Recht so hohen Werth legt, und worauf ein Ministerialrescript über den Modus der Abgangsprüfung bei den Seminarien ernstlich dringt. Wie Knaben, die man aus Quinta nach Quarta versetzen will, wurden wir mit einzelnen Fragen gehetzt, besonders, sobald die Seminarlehrer nicht selbst prüften. Mir scheint dieses Verfahren durchaus nicht zweckmäßig."

„An Kenntnissen wurde weit mehr von uns verlangt, als im Seminar gelehrt wird; da sollten wir in der alten Geschichte und in römischer und griechischer Literaturgeschichte und in der Buchstabenrechnung', beinahe auch in den sieben Species der wissenschaftlichen Arithmetik bewandert sein. Ich tadle nicht, daß man vom Lehrer Weiterbildung erwartet. Nur schade, daß uns Niemand vorher sagte, was wir privatim treiben und in welchem Umfange wir in den einzelnen Disciplinen vorgeschritten sein müßten, um nicht durchzufallen. Daß es an einem Reglement für die Wiederholungsprüfung fehlt, daß man uns Lehrer eine Zeit lang ohne Rath und Weisung läßt, und uns dann plötzlich Kenntnisse zumuthet, die durchaus nicht bezeichnet sind, scheint mir ein sehr großer Mangel zu sein, der der allerschleunigsten Abhülfe dringend bedarf. Man fordere viel, spreche aber aus, was man fordert! Wem dann noch nicht der Bart gewachsen ist, der bleibe ein Jahr länger in Jerichow. Wenn ich übrigens richtig beobachtet habe, so scheinen die Seminarlehrer auch nicht recht zu wissen, wie bei der Prüfung der Hase laufen, d. h. wie dem Herrn Regierungs- und Schulrath die Prüfung nach seinem subjectiven Ermessen zu arrangiren belieben werde."

Am 1. Juli d. J. waren in Preußen 970 selbständige Lehrerstellen und 822 Hülfslehrerstellen nur mit Präparanden besetzt, während 595 selbständige und 474 Hülfslehrerstellen überhaupt gar nicht besetzt waren. Dazu kommen noch 1242 neue Lehrerstellen, deren Gründung im Werke ist und die also auch noch besetzt werden müssen.

4. Allgemeine Verhältnisse der Lehrer.

11. „In Preußen sind gegen siebenzehntausend Volksschullehrer bei evangelischen Gemeinden angestellt, fast sämmtlich Männer, die bis zum fünfzehnten Jahre etwa in einer gelehrten Schule gebildet worden und während zwei bis drei Jahren in einem der 24 evangelischen Schullehrerseminare sich theoretisch und praktisch für ihr wichtiges Amt vorbereitet haben. Man spricht viel von den Entsagungen, Entbehrungen, Prüfungen, denen die ärmeren Mönchsorden sich unterziehen und unterzogen. Wir lassen den Werth derselben dahingestellt. Wir wollen aber dreist behaupten, daß weder das Mittelalter noch die Gegenwart in der Wahrheit größere und zugleich nützlichere Aufopferung, ja Begeisterung in dieser Beziehung aufzuweisen haben, als der bei weitem größere Theil jener jungen Männer freiwillig auf sich nimmt und trägt. Meistentheils ohne alles Vermögen, kümmerlich ihr Dasein fristend, in einer Zeit, welche jedem nur einigermaßen gebildeten Mann so viel Lockungen und Aussichten darbietet, als irgend eine vorhergegangene, weihen sie sich, freiwillig, ohne Gelübde, ohne andere Aussicht als auf ein schweres Leben und ein immer sehr geringes, oft ganz kümmerliches Gehalt einem Geschäfte, welches ohne höheren Blick und ohne Liebe abstumpfender ist als irgend ein anderes. — Es ist edle Wißbegierde bei allen, Liebe zur Pflege der Jugend des Volkes und

gläubige Hingebung bei vielen, welche allein jenen Entschluß und die beharrliche Ausführung desselben bei Tausenden und Zehntausenden zu erklären vermag. — Daß jene Schullehrer bei einer anständigeren Einnahme, als sie noch in vielen Gemeinden haben, viel kräftiger und segensreicher wirken würden, sind wir die letzten, leugnen zu wollen."

So Dr. Bunsen. Bedarf auch der Eingang einer Berichtigung, das Bild ist zutreffend.

12. Die Regierung zu Wiesbaden hat durch ein Circular vom 10. Januar 1868 eine so eingehende Charakteristik der Lehrer gefordert, daß man dadurch sofort an die ehemaligen Conduitenlisten erinnert wurde. Das Abgeordnetenhaus wie die Presse haben sich hierüber mit Recht mißbilligend ausgesprochen. Der Unterrichtsminister hat sich in Folge dessen zu folgendem Rescript veranlaßt gesehen.

„Berlin, den 30. März 1868."

„Der Circular-Erlaß der Königlichen Regieruug vom 10. Januar d. J., über welchen sich der Bericht vom 24. v. M. — II. 1811 — näher ausspricht, hat in soweit meine Billigung, als er die, durch die allgemeine Schulordnung für das Herzogthum Nassau vom 24. März 1817 vorgeschriebenen Conduitenlisten über das Schullehrerpersonal aufhebt. Auch finde ich gegen die beabsichtigte Anlegung von Dienstacten für die Lehrer an sich Nichts zu erinnern und habe aus dem erstatteten Bericht gern ersehen, daß es sich bei dem Circular-Erlaß vom 10. Januar d. J. nicht um periodische Berichte über die Lehrer handelt, und schon aus diesem Grund die getroffene Anordnung nicht als eine Wiedereinführung der aufgehobenen Conduitenlisten in anderer Form charakterisirt werden kann. Gleichwohl bietet jener Erlaß nach verschiedenen Richtungen hin Stoff zu begründeten Ausstellungen. Soweit es sich um die erste Anlegung von Dienstacten als eine allgemeine Maßregel handelt, gehört in dieselben weiter Nichts, als ein vollständiges Nationale des Lehrers, sowie eine Nachricht über seinen Bildungsgang und über die von ihm erlangte Qualification. Die weitere Ergänzung der Dienstacten ergiebt sich von selbst aus den Veränderungen, welchen die amtlichen Beziehungen des einzelnen Lehrers im Lauf der Zeit unterliegen. Wenn statt dessen das dem Erlaß vom 10. Januar d. J. beigegebene Formular die Aufgabe verfolgt, gewissermaßen den ganzen Menschen in allen seinen Beziehungen zu Familie, Gemeinde, Kirche und Staat actenmäßig zu fixiren, so ist das damit nothwendig verbundene Eindringen in persönliche und Familienverhältnisse nicht nur verletzend, sondern auch geeignet, unrichtige Urtheile hervorzurufen. Wie das photographische Bild eines Menschen die Treue nur wenige Jahre bewahrt, so birgt auch die eingehendste actenmäßige Charakteristik die Gefahr in sich, daß nach wenigen Jahren daraus Folgerungen gezogen werden, welche in der Wirklichkeit keine Begründung finden. Es kann zugegeben werden, daß die Notizen, deren Beschaffung der Circular-Erlaß vom 10. Januar d. J. bezweckt, im einzelnen Fall von Bedeutung sein können. Daraus folgt aber nicht, daß sie ohne Rücksicht auf eine gegebene concrete Veranlassung allgemein gefordert werden. Durch dergleichen actenmäßige Erhebungen kann die persönliche Kenntniß der Lehrer seitens der technischen Mitglieder der Königl. Regierung, worauf es vornehmlich ankommt, nicht

ersetzt werden. Demgemäß veranlasse ich die Königl. Regierung, den durch den Circular-Erlaß vom 10. Januar d. J. erforderten Berichten, soweit sie bereits erstattet sind, keine weitere Folge zu geben, und soweit sie noch rückständig sind, auf ihre Erstattung zu verzichten." (Centralblatt für die gesammte Unterrichts-Verwaltung in Preußen.)

12. Schulrath Bormann, als ruhiger und besonnener Mann bekannt, warnt in seinem „Vier und neunzigsten Sendschreiben" (Schulblatt für die Provinz Brandenburg, S. 525 u. f., 1868) die Lehrer vor der Theilnahme an dem Streit über kirchliche Fragen. Er sagt: „Wir können uns in dem beregten Streite zurückhalten. Die Gegenstände religiöser Art, die Lehrstoffe, mit denen wir es in unserem Unterricht zu thun haben, sind, sobald wir nur wollen, dem Kampfe entrückt. Wir haben es zu thun mit der Ueberlieferung der historischen Thatsachen (?), von denen die heilige Schrift berichtet. Ihre Wahrheit haben wir nicht zu vertreten (?), sondern sie wird vertreten von der nach Jahrtausenden zählenden Geschichte des Reiches Gottes, von den nach Millionen zählenden Zeugen, die aus ihr Friede und Freude im Leben und Seligkeit im Sterben gewonnen haben, von dem Herrn selbst, der auf ihr Zeugniß sich beruft. Inmitten einer so bis zur vollen Unbesieglichkeit gesicherten Stellung können wir den Kämpfen, die in den Außenwerken (?) toben, ruhig zusehen. Mögen Diejenigen in diesem Kampfe ihre Schwerter erproben, denen die Vertheidigung auch dieser Außenwerke befohlen ist; das sind die Männer der Wissenschaft, die Theologen vom Fach." — — — „Aber wir können nicht nur, wir dürfen uns auch der Theilnahme an jenen Kämpfen enthalten. Wir dürfen es, weil uns ein anderes Gebiet der Wirksamkeit zugewiesen ist. Die Schule ist dies Gebiet. Sie aber ist kein Tummelplatz für die Partei, keine Stätte, wo über streitige Fragen gekämpft, geschweige denn, wo über sie entschieden wird. Den Kindern, unseren Schülern und Schülerinnen, haben wir nur das Sichere, das Unbezweifelte, das überall Erprobte zu geben, was geschickt ist, ihnen einen Halt zu geben im Leben und im Tode, was geeignet ist, Früchte zu schaffen für Zeit und für Ewigkeit. „Hadersachen" gehören dahin nicht." — — — „Aber ich glaube auch nachweisen zu können, daß das, was ich Ihnen hier als ein Vorrecht unseres Berufs bezeichnet habe, zugleich eine Pflicht ist, die von demselben uns auferlegt wird. Sagen Sie selbst, meine Freunde, ist nicht Ruhe, Sammlung, Concentration der Kraft ein wesentliches Erforderniß für unsere gesegnete Amtsführung? Wenn unsere Gedanken dahin und dorthin schweifen, wie wollen wir lehren? Wenn Aufregung und Leidenschaft sich unserer bemächtigt, wie wollen wir die, welche unserer Erziehung anvertraut sind, mit fester Hand zügeln, leiten, in allem Guten befestigen? Jetzt stellen Sie sich einen Lehrer vor, der mit seinem Denken und mit seinem Arbeiten sich einläßt in die Kämpfe, die auf dem Gebiete des religiösen Lebens durchgefochten werden, meinen Sie, daß er täglich und stündlich mit der Ruhe, welche die erfolgreiche Ausrichtung seines Amtes von ihm fordert, vor seine Schüler treten werde? Wahrlich, wer diese Frage bejahen könnte, müßte sehr wenig Erfahrung an seinem eigenen Herzen gemacht, oder ein sehr schlechtes Gedächtniß haben. Die unfähigsten Lehrer sind die zerstreuten, und wie sollten diejenigen in

der Schule nicht zerstreut sein, deren Gedanken sich draußen mit erbitterten Gegnern herumtaumeln? Die kläglichsten Erzieher sind die energielosen, und woher soll Energie für die Erziehungsaufgabe der Schule denen kommen, die ihre Kräfte im Streite mit widerstrebenden Ansichten verzehren? Diesen Erwägungen gegenüber, dächte ich, wäre es nicht zweifelhaft, daß dem Lehrer von Berufs wegen die Pflicht obliegt, von der Betheiligung an geistigen Kämpfen sich fern zu halten, die, wenn sie auch noch so mächtig die Zeit bewegen, doch an der Schwelle des Schulhauses ihre unüberschreitbare Grenze haben."

Bei dieser Warnung hatte der Verfasser wohl die Protestantenvereine im Auge. Wir stimmen mit demselben darin überein, daß es nicht die Sache der Volksschullehrer ist, sich an die Spitze solcher Bestrebungen zu stellen, oder als Kämpfende aufzutreten; aber völlig passiv dürfen sie sich dabei nicht verhalten. Wie jedes Gemeindeglied, so sollen auch die Lehrer sich in volle Kenntniß von den gegenwärtigen religiösen Bestrebungen setzen und ihre eigene religiöse Ansicht an dem prüfen, resp. berichtigen und läutern, was als gesunde Frucht aus diesen Kämpfen hervorgeht. Wo daher ein Protestantenverein ins Leben tritt, da müssen die Lehrer Mitglieder desselben werden, ohne gerade Veranlassung zu nehmen zu öffentlichen Vorträgen über die Religion. Ebenso müssen sie die bezüglichen Schriften eifrig und prüfend lesen. Daß die Volksschullehrer es nur „mit der Ueberlieferung der historischen Thatsachen, von denen die heilige Schrift berichtet," zu thun haben, und daß sie deren „Wahrheit nicht zu vertreten brauchen", halten wir für einen überaus schädlichen Irrthum. Der Lehrer hat die Aufgabe, seine Schüler religiös zu bilden, nicht aber mechanisch denselben Alles zu überliefern, was die biblischen Schriftsteller vor mehreren tausend Jahren in ihrer orientalischen Anschauungsweise für Thatsachen hielten. Auch hat der Lehrer die Wahrheit von Thatsachen, die als religiöses Bildungsmittel dienen sollen, überhaupt die religiösen Wahrheiten, die er lehrt, eben so sehr zu vertreten, wie alles Andere, was er in der Schule vorträgt. Es ist eine wahrhaft entsetzliche Zumuthung, vom Lehrer zu verlangen, daß er in allen Unterrichtsgegenständen selbstgeprüfte, unserer Zeit entsprechende Wahrheit vortragen solle, sich aber in der Religion nur als beauftragtes Werkzeug einer orthodoxen Kirche ansehen solle. So steht's nicht mehr. Die Gemeinden bilden die Kirche, nicht die Theologen. Und wo die Gemeinden sich regen und nach reinerer religiöser Erkenntniß streben, nach dem „Christenthum Christi", da sollten die Lehrer auf ihrem Standpunkte verharren? Es ist nicht bloß vergeblich, sondern auch unrecht, so etwas von ihnen zu verlangen.

13. Unterm 21. Januar 1868 hat die Regierung zu Potsdam folgende Verfügung, den Privatunterricht der Lehrer betreffend, sämmtlichen Magistraten und Schul-Commissionen, Superintendenten und Kreis-Schul-Inspectoren zugehen lassen.

„Die öffentlichen Lehrer unseres Ressorts, vornehmlich die Lehrer an städtischen Elementar- und Mittelschulen, ertheilen beinahe überall außer dem ihnen amtlich obliegenden Schulunterricht auch noch privaten Unterricht."

„Diese an sich unbedenkliche Nebenbeschäftigung der Lehrer an öffentlichen Schulen hat nicht selten eine Ausdehnung angenommen, die zu begründeten Besorgnissen und zu gerechtfertigten Klagen der betheiligten Ortsschulbehörden Veranlassung gegeben hat. Auch haben die betreffenden Lehrer, was wir besonders hervorheben, vielfältig dadurch Anstoß erregt, daß sie Schülern, welche an ihrem öffentlichen Schulunterricht Theil nehmen, außerdem gegen Bezahlung Privatunterricht in den zum Kreise der Schule gehörigen Lehrgegenständen oder sogenannte Nachhilfestunden geben."

„Die Gelegenheit dazu ist überall vorhanden, denn überall finden sich Eltern, die, um die Fortschritte ihrer Kinder besorgt, diesen mittels des Privatunterrichts eine Wohlthat zuzuwenden meinen, und die Lehrer um Ertheilung desselben angehen. Auch dürfte der Fall grade nicht selten sein, daß bei dergleichen an den Lehrer gerichteten Ansuchen auf ungerechte Beförderung und Bevorzugung der Privatschüler gerechnet wird."

„Die Versuchung, die damit den Lehrern nahe tritt, darf nicht unterschätzt werden. Dieselbe sich klar zu machen, und ihr zu widerstehen, ist Pflicht der Lehrer. Daß diese Pflicht indeß häufig unerwogen und unbeachtet bleibt, daß sehr viele Lehrer an öffentlichen Schulen in der Ertheilung von Privatunterricht nur ein, wie sie meinen, wohl anständiges Mittel sehen, sich einen zukömmlichen Nebenerwerb zu verschaffen, daß sie dieses Mittel selbst über das Maß ihrer Krafte und unter Umständen ausnützen, welche die Eltern ihrer Schüler, die Schule und sie selbst vielfach benachtheiligen, wird nicht in Abrede gestellt werden."

„Die Lehrer an öffentlichen Elementar- und Mittelschulen haben, wenn sie ihren amtlichen Obliegenheiten pflichtgetreu nachkommen, wenn sie daneben, was ebenfalls ihre unerläßliche Pflicht ist, für ihre Fortbildung thätig sein wollen, eine nicht übermäßige, aber eine reichlich bemessene Kraftanstrengung aufzuwenden und eine Arbeit zu verrichten, welche nicht ohne Benachtheiligung derselben und ihrer eigenen Thatkraft durch Uebernahme von Privatunterricht erheblich vermehrt werden darf. Oeffentliche Lehrer, welche dies unbeachtet lassen und sich übermäßig mit Privatunterricht belasten, reiben ihre Kräfte frühzeitig auf, werden vor der Zeit amtsuntüchtig, beschleunigen also den Zeitpunkt ihrer Emeritirung und werden damit eine nicht zu rechtfertigende Last ihrer Schulgemeinde. Schonen aber solche Lehrer ihre Kraft, so geschieht dies meist zu Ungunsten des ihnen obliegenden öffentlichen Unterrichts, also ihrer amtlich und eidlich übernommenen Verpflichtung. Sie verletzen die Treue, die ihr Amt von ihnen fordert, und büßen gleichzeitig die Achtung und das Vertrauen ein, ohne welches eine erfolgreiche Lehrerwirksamkeit unmöglich ist. Letzteres trifft beinahe ausnahmslos bei denjenigen Lehrern an öffentlichen Schulen zu, welche ihren Schülern in den Gegenständen des Schulunterrichts für Bezahlung Privatunterricht ertheilen. Ihnen wird, oft sicherlich mit Unrecht, nicht selten aber mit Fug und Recht, schuld gegeben, diejenigen Schüler zu bevorzugen, welche ihre Privatunterrichtsstunden besuchen. Und auch abgesehen hiervon wirft solcher Privatunterricht, wenn nicht besondere Umstände ihn rechtfertigen, ein übles Licht auf die Amtsthätigkeit dessen, der ihn ertheilt. Denn ein guter öffentlicher Unterricht muß jeden daneben hergehenden Privatunterricht entbehrlich machen. Wo solcher den-

noch stattfindet, da werden die betreffenden Eltern in ihrer irrigen Ansicht von dem Nutzen des Privatunterrichts bestärkt, die betreffenden Schüler zum Nachtheil ihrer leiblichen und geistigen Ausbildung mit Lehrstunden überhäuft und das Vertrauen zur Schule und zum Lehrer geschädigt."

„Diese das Schulwesen und die Lehrer gleichmäßig bedrohenden Uebelstände sind von uns bereits vielfach gerügt, aber von den Orts-Schulbehörden dennoch bisher geduldet worden, da die äußeren theilweise bedrängten Verhältnisse der Lehrer das räthlich erscheinen ließen. Nachdem indeß neuerdings für die auskömmliche Stellung der Lehrer das Erforderliche angeordnet ist und geschieht, und die Schulgemeinden wie die Staatskasse dafür bedeutende Mittel aufwenden oder aufzuwenden im Begriff sind, ist es an der Zeit, auf die beregten Gefahren nachdrücklich hinzuweisen und zur Beseitigung der vorhandenen bezüglichen Uebelstände aufzufordern."

„Die Orts-Schulbehörden, namentlich die städtischen Schulcommissionen, werden also angewiesen, die Ertheilung von Privatuntunterricht seitens der Lehrer an öffentlichen Elementar- und Mittelschulen sorgfältig zu überwachen und, wo sich die Ueberzeugung herausstellt, daß ein Lehrer sich im Uebermaß oder in einer gerechtfertigtes Mißtrauen erregenden Weise mit Privatunterricht beschäftigt, hiergegen von Amts wegen einzuschreiten. Den das Lehrer-Berufungsrecht ausübenden Communen und allen sonstigen Collatoren von Schulstellen wird außerdem empfohlen, in die künftig auszustellenden Lehrer-Vocationen die Bestimmung aufzunehmen, daß der Berufene nur mit Erlaubniß der Orts-Schulbehörde Privatunterricht ertheilen darf. Auch berechtigen wir dieselben hiermit, die angeordneten den Lehrern zu gewährenden Gehaltserhöhungen an die gleiche Bedingung zu knüpfen und diese den betreffenden Lehrern zu Protocoll bekannt zu machen."

„Die Herren Schul-Inspectoren, denen diese Verfügung gleichzeitig zugeht, wollen aber Gelegenheit nehmen, — etwa in den abzuhaltenden Lehrerconferenzen — diese Anordnungen, so wie die Gründe, welche dieselben hervorgerufen haben, und die zum großen Theil der Rücksicht auf das wahre Wohl der Lehrer entnommen sind, allen Betheiligten eindringlich darzulegen."

Diese Verordnung bezeichnet die bestehenden Verhältnisse vollkommen richtig, aber mit kaum erforderlicher Schärfe. Dazu kommt, daß die Gehälter der Lehrer noch nicht derart sind, daß sie ohne Privatunterricht bestehen können, am wenigsten die mit Kindern gesegneten.

14. In Preußen besteht die Einrichtung, daß Schulkinder, die außerhalb der Schule sich Vergehen haben zu Schulden kommen lassen, über welche die Polizei-Verwaltung ihr Urtheil gesprochen, auf Veranlassung des Schulvorstandes vom Lehrer in der Schule bestraft werden. Für die Lehrer wird das in der Regel ein unangenehmer Auftrag sein, um so unangenehmer, wenn sie das Schulkind für weniger schuldig halten, als das richterliche Urtheil ausdrückt. Einzelne Lehrer haben dann wohl nachträglich eine Untersuchung angestellt und nach deren Ergebniß die Strafe bemessen. Solche Fälle haben der Regierung zu Frankfurt a. O. Veranlassung zu einer Circular-Verfügung (17. Jan. 1868) gegeben, in der es heißt:

„Wir nehmen auf Grund eines Specialfalles Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß es nicht zulässig erscheint, nach der bereits amtlich bewirkten und geschlossenen polizeilichen oder sonstigen Voruntersuchung in der Angelegenheit, welche Gegenstand der Requisition geworden ist, Seitens der Lehrer die Untersuchung des Thatbestandes durch besondere Vernehmungen und Ermittelungen wieder aufzunehmen und auf Grund der dadurch etwa gewonnenen angeblich entgegenstehenden Resultate die Bestrafung wegen mangelnden Thatbestandes abzulehnen."

„Sollte sich irgendwo ergeben, daß in der vorausgegangenen amtlichen Untersuchung wichtige und für die Beurtheilung der Sachlage wesentliche Momente nicht zur Sprache gebracht worden sind, so haben die Schulvorstände den Staats-Anwaltschaften, resp. den Polizei-Verwaltungen davon Kenntniß zu geben und bei diesen eine nachträgliche Vervollständigung der Voruntersuchung zu beantragen. Die dann der Schulbehörde wieder zugehenden Verhandlungen sind aber als geschlossen anzusehen und der Thatbestand nicht weiter zu bemängeln."

„Welche Schulstrafe hierauf verhängt worden ist, ist jedes Mal der requirirenden Behörde mitzutheilen. Für den Fall aber, daß die Bestrafung im Wege der Schuldisciplin überhaupt den Schulvorständen nicht angemessen erscheint, ist in Gemäßheit der Circular-Verfügung vom 28. Februar 1866 unsere Entscheidung einzuholen."

15. Militärpflichtige Kandidaten des Elementar-Schulamts und Elementar-Lehrer, welche ihre Befähigung für das Schulamt in der vorschriftsmäßigen Prüfung nachgewiesen haben, genügen bis auf Weiteres ihrer Militär-Dienstpflicht bei den Fahnen des stehenden Heeres durch eine sechswöchentliche Uebung bei einem Infanterie-Regiment, treten dann zur Reserve und nach siebenjähriger Dienstzeit zur Landwehr über, in der sie die gesetzliche Dienstzeit, wie jeder andere Wehrmann, abzuleisten haben. Wird ein solcher Militärpflichtiger vor vollendetem 31. Lebensjahre aus dem Schulamt für immer entlassen, so kann er zur Genügung der vollen Dienstpflicht im stehenden Heere nachträglich herangezogen werden." (Militär-Ersatz-Instruction für den Norddeutschen Bund vom 26. März 1868. §. 8.)

16. Das Erfurter Wirthshausverbot. Dasselbe lautet wörtlich: „Zur Verbesserung des Einkommens der Lehrerstellen auf dem Lande und in den Städten ist theils aus Staatsmitteln, theils durch die Gemeinden seit zwei Jahren auch in unserem Aufsichtsbezirke Beträchtliches geschehen, und wir sind fortwährend bestrebt, das Gehalt der Lehrer, wo es zu dürftig erscheint, zu erhöhen und von den Gemeinden die zur Erreichung dieses Zweckes erforderlichen Leistungen zu verlangen. Je mehr wir aber bemüht sind, die äußere Lage der Lehrer zu verbessern, desto mehr müssen wir auch an sie den Anspruch machen, daß sie nicht allein die Pflichten ihres Amtes mit gewissenhaftem Ernste zu erfüllen und einen erfolgreichen Unterricht zu geben bestrebt sein werden, sondern daß auch ihre ganze Lebensweise eine einfache, auf unerläßliche Ausgaben sich beschränkende sein werde. — Gereicht es uns nun auch zur besonderen Freude, anerkennen zu dürfen, daß nicht wenige Lehrer unseres Regierungsbezirks diesen Anforderungen

genügen, so müssen wir leider auch annehmen, daß es nicht bei allen Lehrern der Fall sei. — Es wird nicht selten darüber geklagt, daß Lehrer und ihre Familien einen Aufwand machen, der weit über die durch Beruf und äußere Stellung gezogenen Grenzen hinausgeht und daß häufig Lehrer zu den Stammgästen in Wirths- und Bierhäusern gehören. — Indem wir auf die Verfügung vom 10. November 1855 hierdurch Bezug nehmen und anordnen, daß diese abermals sämmtlichen Lehrern und jedem neu eintretenden Lehrer bei Uebernahme seines Amtes zur gewissenhaften Befolgung mitgetheilt werde, setzen wir hiermit auch noch ausdrücklich fest, daß für keinen Lehrer eine Unterstützung oder eine Gehaltsverbesserung beantragt werde, der öfters Wirthshäuser besucht oder einen übertriebenen Aufwand macht."

„Es hieße ein Unrecht gegen Gemeinden begehen, wenn man Gehaltszuschüsse für Lehrer ihnen auflegen wollte, die noch unnöthige, überflüssige Ausgaben bei ihrem jetzigen Einkommen bestreiten könnten. Die geringen Fonds aber, welche zu Unterstützungen uns zu Gebote stehen, müssen für solche Lehrer reservirt bleiben, die trotz aller Einschränkungen im Haushalte und Einfachheit in der Lebensweise ohne ihre Schuld in Bedrängniß gekommen sind."

„Wir erwarten von allen, welche Unterstützungsgesuche für Lehrer einreichen, daß sie uns in unserem Bestreben aufs gewissenhafteste unterstützen und auch den vorgesetzten Pfarrern und Rectoren es zu einer ernsten Pflicht machen werden, daß sie nicht etwa aus falsch angebrachter Milde sich bewegen lassen, Lehrer zu Unterstützungen oder Gehaltszulagen zu empfehlen, die es durch die That beweisen, wie sie solcher noch gar nicht bedürftig seien."

„Von dieser Verfügung hat jeder Lehrer Kenntniß und Abschrift zum Verordnungsbuche zu nehmen, und hoffen wir, daß unser väterlich mahnendes Wort bei allen Lehrern die gebührende Beachtung und bereitwillige Folge finden werde."

Erfurt, den 7. October 1868.

Königl. Regierung. Abtheilung des Innern. (gez.) v. Tettau.

Der Erfurter Magistrat übersandte die Verfügung der Regierung den Schulaufsichtsbehörden der Stadt mit folgendem Begleitschreiben: „Br. m. an die Oberschulaufsicht zur gefälligen weiteren Veranlassung und mit dem ergebenen Bemerken, daß unsers Erachtens das Verhalten der Lehrer an den hiesigen Schulen keinen Grund gegeben haben kann zum Erlaß der vorstehenden allgemeinen Verfügung, welche leider bereits, ehe sie uns zuging, in den öffentlichen Blättern stand und von den Lehrern vielfach als eine gewiß nicht beabsichtigte Compromittirung ihres Standes in den Augen des Publikums aufgefaßt wird."

Der Abgeordnete Lasker brachte dies Wirthshausverbot im Abgeordnetenhause zur Sprache. Da erklärte der Schulrath Bieck aus Erfurt: „Ich bin es gewesen, der die Verfügung gemacht hat; ich bin in die Zeitungen und in den Kladderadatsch gekommen. (Große Heiterkeit.) Lassen Sie es damit genug sein, sonst hört ja alle Gemüthlichkeit auf. (Großes Gelächter.) Ich gönne ja meinen Lehrern recht gern, daß sie mit

Maß ein Glas Bier trinken." — Dabei bedauerte er, daß die Verfügung durch Indiscretion bekannt geworden sei.

Herr Schulrath Wied hat sich mit dieser famosen Verfügung ohne Zweifel ein bleibendes Denkmal gesetzt! Die Lehrer werden es nicht vergessen.

5. Gehalt.

17. „Es ist bekannt, wie knapp die Besoldungsverhältnisse der Elementarlehrer und wie zahlreich die Gesuche derselben um Abhülfe sind, denen meistens aus Mangel an disponiblen Fonds keine Gewährung geleistet werden kann. Unter diesen Umständen verdient es gewiß als ein besonders bemerkenswerther Umstand verzeichnet zu werden, daß Herr v. Mühler im Jahre 1868 vermocht hat, 2543 Thlr. an dem Fond für Besoldungsverbesserungen der Elementarlehrer zu ersparen." (Berl. Börsen-Zeitung, 1869, Nr. 489.)

Bei Mittheilung dieser Thatsache fiel uns ein, was Al-Hafi dem Sultan in Lessings „Nathan" antwortet, als dieser den Ueberschuß seiner Kasse begehrt Er sagt:

„Ueberschuß? — Sagt selber, ob
Ihr mich nicht hättet spießen, wenigstens
Mich drosseln lassen, wenn auf Ueberschuß
Ich von Euch wär' ergriffen worden."

18. Daß der Gesetzentwurf über die äußeren Verhältnisse der Volksschule, namentlich über die Lehrerbesoldung von den Kammern verworfen worden, ist bekannt und schon im vorigen Bande erwähnt worden. Da dem Landtage jetzt ein neuer Entwurf vorliegt, so lassen wir diesen Gegenstand bis zum nächsten Berichte ruhen.

6. Die Wittwen und Waisen der Lehrer.

19. Da die Lehrer in Bezug auf die Erhaltung ihrer Wittwen und Waisen fast ganz auf Selbsthülfe angewiesen sind, so entfalten dieselben auch in den meisten Provinzen eine erfreuliche Thätigkeit in dieser Richtung, wovon auch für das Jahr 1868 die uns vorliegenden Berichte über die „Pestalozzi-Vereine" Zeugniß ablegen.

Nach harten Kämpfen im Abgeordnetenhause wird ihnen nun endlich auch der Staat zu Hülfe kommen, zunächst allerdings nur mit einem Almosen von jährlich 50 Thlr. für jede Wittwe, soweit nämlich die Lehrerwittwenkassen nicht schon diesen Betrag gewähren; aber es ist das immer ein dankenswerther Anfang.

Bei der Behandlung dieses Gegenstandes im Herrenhause (Febr. 1869) lehnte sich Herr von Waldow gegen die Eilfertigkeit auf, mit der man jetzt anfange, Gesetze zu machen. Man arbeite rein fabrikmäßig, sagte er, und allerdings müsse jedes Fabrikgeschäft schwunghaft betrieben werden, aber es sei kein Unglück, wenn ein Dutzend Gesetze liegen blieben, u. A. das zur Berathung stehende Schulgesetz. Bis man ihm nicht eine

verhungerte Schullehrer-Wittwe gezeigt habe, sei es ihm nicht eilig mit diesem Gesetze.

Wir haben das hier nur zur Benutzung für spätere Zeiten niederlegen wollen.

20) Aus demselben Grunde möge auch noch das nachfolgende aus den Verhandlungen im November 1869 eine Stelle hier finden.

Herr von Mühler hatte von Neuem die Staatshülfe für die Lehrerwittwen abgelehnt. Das Haus der Abgeordneten ging aber auf seinen früheren Beschluß zurück; und ihm trat der neue Finanzminister, Camphausen, bei. Er schloß seine Rede mit den Worten: „Im Uebrigen will ich hier aussprechen, was ich durch mein Votum früher schon bekundet habe, daß ich für die Sache die wärmste Sympathie hatte und habe, und ich will mir auch die Andeutung nicht versagen, daß, wenn nach sorgfältiger Berathung des Gesetzentwurfs die beiden Häuser des Landtages in dieser Session ebenso, wie in den vorangegangenen, in der Auffassung übereinstimmen sollten, daß es der Würde des preußischen Staates entspräche, diesen Zuschuß zu geben, und wenn die Frage in dem Staatsministerium an uns herantritt, welchen Vorschlag wir Sr. Majestät dem Könige unterbreiten sollen, dann die wirkliche oder vermeintliche Finanzbedrängniß mich nicht abhalten wird, den Vorschlag zu befürworten.“ (Beifall von allen Seiten.)

Hierauf erhielt der Abgeordnete Ziegler (Breslau) das Wort. „Ich hatte mir aus inneren, wie aus äußeren Gründen vorgenommen, nicht das Wort zu ergreifen; die inneren will ich verschweigen, die äußeren will ich wenigstens andeuten; es schien mir nämlich, als wenn das Haus die Akustik verloren hätte und man nichts hörte und auch nicht gehört würde. Nach den Worten des Hrn. Finanzministers sehe ich aber, daß auch noch mit dem Herzen gehört wird. Wenn ich nun noch das Wort ergreife, so thue ich es, weil hier eine Frage vorliegt, wo der Hunger der Wittwen und Waisen redet, und weil Sie Alle zwar die Wahrheit gesagt haben, aber nicht die volle Wahrheit. Es hat nämlich der Minister des Cultus bei Sr. Majestät dahin berichten zu müssen geglaubt, daß derselbe sein Veto gegen den Entwurf verlangte und zwar, weil nicht 60,000 Thlr. in der Staatskasse zu diesem Zwecke vorhanden seien. Der Herr Cultusminister sagt einfach: Ich habe kein Geld. Nun ich will ihn unterstützen. Warum hebt er nicht die Universitätscuratoren auf? Da hätte er schon 12,000 Thlr. Dann fragen Sie doch im ganzen Lande, was sich Jemand unter dem Oberkirchenrath denkt und wozu derselbe da ist? Da hätte er weitere 25,000 Thlr., zusammen schon 37,000 Thlr. Dann mag noch das Domcapitel in Brandenburg aufgehoben werden, das giebt wieder 30,000 Thlr., und auf diese Weise zusammen 67,000 Thlr. Von meinem Collegen Eberty ist schon darauf hingewiesen worden, daß die Stifte in Naumburg, Zeitz, Merseburg ebenso gegen den Zeitgeist sind? Wie ist hiergegen Abhülfe zu finden? Sie sehen, wir haben einen Cultusminister, der uns entweder durch ein beredtes Schweigen tödtet, oder wenn er Beschlüsse bringt, so hat er keine Generalacten. Ich weiß daher kein anderes Mittel, als daß wir Angesichts des ganzen Landes uns aufrichten

und als Männer Sr. Majestät dem König gegenübertreten und unsere und des Landes Meinung unumwunden auszusprechen. Lassen Sie uns also zusammentreten und eine Petition abfassen mit dem letzten Ausdruck: der Minister Mühler muß fort von seinem Platz! (Große Bewegung.) Wir müssen einig sein, denn das Verderben lauert auf uns, wir müssen den Kampf im Innern aufnehmen, so schwer es auch sein mag; wenn Sie das nicht können oder nicht wollen, ja dann mag das Land über uns richten! (Stürmischer Beifall.) Ich bin ein alter Mann, ich möchte nicht sagen, wie Benjamin Constant, als er entmuthigt zusammenbrach: Gott und die Menschen möchte ich verfluchen, daß ich dazu mitgewirkt habe, solche Zustände herbeizuführen!" (Beifall) Nach einigen Bemerkungen des Abg. Wehrenpfennig wird die Generaldiscussion geschlossen. Bei der Specialdiscussion werden nach einer unerheblichen Debatte die einzelnen Paragraphen nebst den dazu gestellten Amendements angenommen, von denen das wichtigste die von dem Abg. Viel hinter §. 4 beantragte Einschaltung bildet; dasselbe lautet: „Gelingt es auch mit Hinzunahme dieser (im §. 4 angeführten) Beiträge nicht, die im §. 2 festgesetzte Minimalhöhe der Pension zu erreichen, so ist aus der Staatscasse der erforderliche Zuschuß zu leisten."

Am 24. Nov. erklärte sich Herr von Mühler mit dem Beschlusse des Abgeordnetenhauses einverstanden.

7. Schulaufsicht.

22. Bei Ueberreichung des neuen Schulgesetz-Entwurfes hat der Herr Minister v. Mühler erklärt, daß Trennung der Schule von der Kirche unmöglich sei. Freilich ist das unmöglich. Nicht aber ist es unmöglich, das geistliche Schulregiment zu beseitigen. Und das allein ist es, was mit der großen Mehrzahl der Lehrer auch die Gemeinden anfangen zu begehren, namentlich in den Städten, wo man ja ohnehin den Rectoren schon ein gut Theil Schulregierung eingeräumt hat.

23. Der Prediger L. Fischer hat eine Schrift, betitelt: „Ueber die Volksschule in Preußen" (Elberfeld), erscheinen lassen, in der auch von der Schulinspection die Rede ist. Wir haben dieselbe nicht erhalten und beschränken uns daher auf Mittheilungen einiger Sätze aus Nr. 27 der „Westfälischen Schulzeitung". Dort heißt es: „Durch das ganze Buch gehen drei große Irrthümer, welche an den meisten kleineren Schuld sind. Professor Fischer meint: 1) zur Schulinspection bedürfe man nur der Kenntniß des Stoffes, 2) nur der Geistliche kenne die Religion, könne religiös erziehen und das Christenthum vor dem Verfalle schützen und 3) der religiöse Stoff wirke an und für sich erziehend." Es werden dann noch Stellen aus der Schrift angeführt, die dies beweisen.

Der Redacteur der „Preußischen Schulzeitung", unser Mitarbeiter Herr A. Petsch in Berlin, beleuchtet die in der „Westfäl. Schulztg." mitgetheilten Sätze in seiner bekannten ruhigen und klaren Weise, und kommt dabei zu dem bekannten Resultat, daß die Prediger nicht ohne Weiteres zu Schulinspectoren geeignet sind. (S. Nr. 29 und 30.)

Nr. 38 und 39 der „Pr. Schulztg." bringt einen Brief des Pastors Przygode in Sagan über denselben Gegenstand. Der Herr Pastor vertheidigt zwar seinen Herrn Amtsbruder nicht, sucht aber doch die Befähigung der Prediger zum Revisorat nachzuweisen. Was er an schiefen Ansichten vorträgt, legt Petsch in einer „Nachschrift" zurecht.

24. „Nach neueren Beschlüssen soll die Stadt Berlin in 13 Schulpflegeämter getheilt werden, welche für die in dem Bezirke sich befindenden Volksschulen die beaufsichtigende und theils auch die organisirende Behörde bilden sollen. Die 6—12 Mitglieder, aus welchen dies Schulamt zusammenzusetzen ist, sollen zur Hälfte aus geistlichen, zur Hälfte aus weltlichen, vom Magistrat vorgeschlagenen und den Stadtverordneten gewählten Personen bestehen Nicht wählbar jedoch sollen sein sämmtliche Schulvorsteher, Hauptlehrer und Lehrer an den Schulen, welche unter der Aufsicht der städtischen Schuldeputation stehen." (Allgem. d. Lehrerzeitung, Nr. 28 von 1868.)

„Berlin, wie wunderlich sieh'st du mir aus!"

25. Die Regierung zu Frankfurt a. O. hat unterm 26. Octbr. 1867 eine Circularverfügung, betreffend die Ueberwachung und Leitung der Volksschulen seitens der Lokal-Schulinspection, erlassen, die beachtungswerthe Ansichten hierüber wie überhaupt über den Unterricht in Volksschulen enthält. Wir entnehmen derselben das Nachstehende:

„Um der Lokal-Schulinspection sowohl mehr Nachhaltigkeit zu geben, als auch um eine größere Einheitlichkeit in die Grundsätze zu bringen, nach denen sie sich zu vollziehen hat, endlich, um die Herren Kreis-Schulinspectoren zu erleichtern und dieselben dennoch in fortlaufender Kenntniß von dem äußeren und inneren Zustande der ihrer Aufsicht unterstellten Schulen zu erhalten, sehen wir uns zu der Anordnung veranlaßt, daß die Herren Lokal-Schulinspectoren alle Jahre zu Ostern auf Grund der bei den Schulbesuchen gemachten Wahrnehmungen und einer in jeder Schule am Schlusse des Winterhalbjahrs abzuhaltenden Prüfung, nach Maßgabe eines von uns entworfenen Formulars einen Revisionsbericht an die Herren Kreis-Schulinspectoren erstatten."

„Bei Entwerfung des Formulars sind in Beziehung auf den Unterricht zwei Gesichtspunkte maßgebend gewesen, welche auch die Herren Lokal-Schulinspectoren sorgfältig werden im Auge behalten müssen. Einmal nämlich kommt es auf die Nachweisung an, daß das für das praktische Leben nothwendige Maß von Kenntnissen und Fertigkeiten auf allen Gebieten des Unterrichts thatsächlich angeeignet worden ist: sodann aber darauf, festzustellen, ob die in den einzelnen Lehrgegenständen beschlossenen Bildungsmomente an den Kindern wirksam gemacht worden sind; ob überall das Verständniß und die innere Aneignung der Lehrobjecte zweckmäßig angestrebt werden; ob die Kinder stetig an ein klares und besonnenes Denken gewöhnt werden und Anleitung empfangen, die erworbenen Kenntnisse in angemessenem sprachlichen Ausdruck zur Darstellung zu bringen; ob endlich das Gemüthsleben derselben befruchtet und der Wille zur hingebenden

Pflichterfüllung durch die Art des Lernens selbst gekräftigt werde. Diese Ziele sind mit Sicherheit nur zu erreichen, wenn sie auf allen Stufen des Unterrichts unablässig angestrebt werden. Es ist insonderheit auch darauf sorgfältig zu achten, daß namentlich einklassige Schulen die jüngeren Kinder nicht, wie es leider oft geschieht, vernachlässigt, sondern daß sie Seitens der Lehrer zur geistigen Thätigkeit unausgesetzt herangezogen werden."

26. Dieselbe Regierung hat unterm 12. Dec. 1867 angeordnet, daß amtliche Zeugnisse seitens der Schulrevisoren für Lehrer, über deren Wirksamkeit nicht den Lehrern selbst, sondern „den Behörden oder den amtlichen Personen, zu deren Einsicht sie bestimmt sind, unmittelbar zuzufertigen sind." Brandenburger Schulblatt I. 104.

8. Schulzimmer.

27. Die Regierung zu Frankfurt a. O. hat unterm 29. Nov. 1867 folgende, das Lüften der Schulstuben betreffende, sehr zweckmäßige Circular-Verfügung erlassen:

„Bei Gelegenheit von Schulrevisionen ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß in den Schulzimmern oft eine unerträglich schlechte Luft sich findet, daß nicht einmal nach beendigtem Nachmittagsunterrichte die Fenster geöffnet zu werden pflegen, oft unter dem Vorwande, die Wärme nicht zu entlassen, nicht selten auch, weil die Fenster verquollen seien, und somit die verdorbene Luft sich ohne Erneuerung bis zum andern Tage und weiter erhält."

„Da die Schule auch die Gesundheitspflege der Jugend nicht verabsäumen darf, die öftere Erneuerung der Luft in den Schulzimmern aber für das leibliche Wohlbefinden der Kinder durchaus nothwendig ist, so sehen wir uns zu der Anordnung veranlaßt, daß in allen Schulzimmern in der obersten Scheibe eines der oberen Fensterflügel ein Luftflügel in Bleiverglasung dergestalt eingerichtet werde, daß derselbe jederzeit leicht geöffnet und geschlossen werden kann."

28. Das August-Heft des „Centralblattes" von Stiehl enthält einen längeren Aufsatz über „Zweckmäßige Einrichtung der Schultische" vom Schulrath Bock, der sich auch im „Volksschulfreund", redigirt von Bock, findet.

9. Ueberfüllung der Schulen.

29. Um billige Schulen zu haben, pfropft man die Klassen bis auf den letzten Quadratfuß voll. Die nachstehende Probe bestätigt diese Behauptung.

Königsberg, 18. Nov. Die Ueberfüllung der hiesigen Volksschulklassen hat einen Grad erreicht, der dringend Abhülfe erheischt. Wir geben an dieser Stelle eine Zusammenstellung derjenigen Klassen, deren Schülerzahl über 120 hinausgeht, in dem Glauben, daß diese Notiz an maßgebendem Orte recht baldige Berücksichtigung finden möchte:

1) Altstädtische Mädchen-Volksschule.
3. Klasse 121 Schüler
5. „ 136 „

2) Altstädtische Knaben-V.
4. Klasse 134 Schüler.

3) Laak-Mädchen-Volksschule
2. Klasse 127 Schülerinnen.

4) Sackheimer Mädchen-V.
3. Klasse 130 Schülerinnen
4. „ 171 „
5. „ 177 „

5) Roßgärtner Mädchen-V.
3. Klasse 191 Schülerinnen.

10. Schulkalender.

30. Von Mushacke's „Schulkalender" (Berlin, W. Schultze, 1869.) liegt der XVIII. Band vor. Durch unermüdlichen Fleiß ist es dem Verfasser gelungen, seinen Schulkalender den Lehrern der höheren Schulanstalten und Seminarien zu einem unentbehrlichen Hand- und Hülfsbuche zu machen.

11. Jahresberichte einzelner Schulen.

a) Jahresbericht der Löbenichtschen Mittelschule zu Königsberg i. Pr. Von Rector J. Erdmann. Königsberg, 1869.

Enthält eine Abhandlung „Ueber den physikalischen Unterricht in Mittelschulen" von C. Bänitz.

b) Einladungsschrift zu den öffentlichen Prüfungen in der höheren Bürgerschule. Von Dr. F. C. Paldamus, Director. Frankfurt a. M., 1869.

Abhandlung vom Director: Schule und Familie.

c) Einladungsschrift zu den öffentlichen Prüfungen in der mittleren Bürgerschule. Von Dr. F. A. Finger, Oberlehrer. Frankfurt a. M., 1869.

Abhandlung vom Oberlehrer: Frankfurt a. M. als Arbeitsfeld für Unterricht und Erziehung; Licht und Schatten.

d) Fünfter Jahresbericht über die Schulen in Eilenburg auf das Schuljahr 1868 bis dahin 1869. Von F. A. Stützer, Director. Eilenburg.

Inhalt: I. Einleitende Bemerkungen für Schule und Haus. II. Geschichtlich-statistische Nachrichten. III. Konferenzen. (Mit Angabe des Verhandelten.) IV. Bibliothek und Lehrapparate. V. Lehrverfassung.

e) Zweiter Bericht über die Stadttöchterschule II zu Hannover. Ostern 1868 bis Ostern 1869. Von dem Dir. Dr. Th. Martens. Hannover, 1869.

Inhalt: I. Schläge in der Schule? II. Schulnachrichten.

II. Mecklenburg.

1. Bildungsstand des Volkes.

1. „Von 100 eingestellten Rekruten hatten im vorigen Jahre 15 eine hinreichende, 26 gar keine, 59 eine mangelhafte, also 85 Procent nicht die nothdürftige Schulbildung. Aus den Städten stellten sich 70, aus dem Domanium 90, aus der Ritterschaft sogar 94 Proc., die eine mangelhafte oder gar keine Schulbildung hatten." (Wolfram, Chronik.)

2. Schuleinrichtungen.

2. Im Mecklenburgischen Landtage verhandelte man am 7. Dec. über die Landschulen. Die Ritter wurden dadurch in große Erregung versetzt. „Daß ein ritterschaftliches Dorfkind 18 Stunden Schule in der Woche während des Sommers haben sollte, schien vielen entsetzlich. Schließlich hatte man sich zu 12—18 Stunden nach Willkür des Gutsherrn verstanden; der Oberhauptmann von Oertzen-Lübberstorf wollte durchaus nur 12, Ritter Mecklenburg auf Puchow erklärte gar, bei so viel Stunden würde man die Dorfkinder demnächst zur Universität schicken können. Daß die Regierungsforderung durchging, verdankt man zumeist wohl der geltend gemachten Furcht vor dem Urtheil des ‚Auslandes'. Es offenbarte sich die ganze Misère dieses junkerlichen Regiments." (Weser-Zeitung Nr. 7842 von 1868.)

3. In Rostock bestand seit 1804 eine besondere Waisenhaus-Schule. Im April 1868 ist dieselbe aufgehoben worden. Die Waisenkinder besuchen nun die gewöhnlichen Volksschulen.

4. Für Kinder, welche den Tag über in den Fabriken arbeiten, oder Laufposten haben, oder ihren Eltern in den häuslichen Verrichtungen an die Hand gehen müssen, ist in Rostock eine „Halbtagsschule" eröffnet worden. Kinder, welche bis zum zurückgelegten 11. oder 12. Lebensjahre die sonstigen Volksschulen fleißig besucht haben, dürfen von derselben Gebrauch machen.

5. „Die mecklenburgischen Städte machen sich neuerdings durch das Streben bemerkbar, nach Möglichkeit eigene höhere Lehranstalten anzulegen. Waren, eine Stadt von gegen 6000 Einwohnern, legt ausschließlich auf städtische Kosten ein Gymnasium an. In Grabow (3500 E.) wird eine Realschule errichtet, für welche in diesen Tagen der dritte studirte Lehrer mit 500 Thlrn. Gehalt gesucht wurde. In der Nebenresidenz Ludwigslust wird die unter landesherrlichem Patronat stehende höhere Bürgerschule zu einer Realschule umgestaltet. In Parchim (7—8000 E.) liegen zwei verschiedene Richtungen im Kampfe. Einerseits wird gewünscht, aus den Realklassen, die jetzt neben den mittleren Klassen des Gymnasiums bestehen, möge eine selbstständige Realschule gebildet werden; dagegen meint der im Gewerbverein vertretene strebsamere Handwerkerstand, dem Bildungsbedürfniß der höheren Stände werde schon durch das Gymnasium hinreichend genügt, und befürwortet die Gründung einer höheren Bürgerschule aus städtischen Mitteln." (Allgem. d. Lehrerztg. Nr. 35 von 1868.)

3. Lehrerbildung.

6. Der Landtag hat die Verwendung von 4000 Thlrn. jährlich auf 10 Jahre zur Bildung ritterschaftlicher Lehrer in Lübschern bewilligt.

4. Lehrervereine.

7. Nachdem sich hier und da Lehrervereine für kleinere Kreise gebildet haben, z. B. in Schwerin, ist man endlich auch zur Gründung eines Landes-Lehrervereins geschritten. Derselbe ist am 30. Sept. 1868

zu Bützow ins Leben getreten, leider aber nicht zur Befriedigung aller Besucher der angesetzten Versammlung. Wie so oft im Leben, so war es auch hier die Verschiedenheit in der religiösen Anschauung, welche einen argen Riß verursachte. Lehrer Finck aus Gehlsdorf, der Verfasser eines „christlichen Rechenbuches", verlangte in das Vereinsstatut die Erklärung aufzunehmen, daß die Tendenz des Vereins eine christliche sei. In der langen und lebhaften Debatte, die sich hierüber entspann, zeigten die Einen, daß ein solcher Zusatz rein formell, daher überflüssig sei und wie ein „Aushängeschild" aussähe, während die Anderen ihn für nothwendig erachteten, um zu zeigen, daß man nicht „Trennung der Schule von der Kirche" wolle, „um dem Mißtrauen zu begegnen, mit welchem der Verein von oben herab und aus eigener Mitte des Lehrerstandes angesehen werde", und „weil, wie aus Tagesblättern (?) und pädagogischen Schriften (?) zu ersehen, manche Schulmänner so lehrten, daß dadurch das Christenthum untergraben werde." So plaidirte zunächst Pastor Rehwoldt aus Tarnow. Wären nicht solche Unterstellungen zu Tage getreten, so hätte man wahrlich die Versammlung fragen müssen, ob sie niemals Gellerts Fabel von den beiden Nachtwächtern gelesen. So aber liegt die Sache freilich anders. Es ist eine schöne Sache um die Einigkeit, auch unter den Lehrern. Dennoch rathen wir den freisinnigeren Lehrern Mecklenburgs, vorläufig ihren Weg allein zu gehen. Denn mit religiös verbohrten Leuten läßt sich auf pädagogischem Gebiete etwas Vernünftiges gemeinsam nicht erreichen. Ist das Häuflein auch anfangs nur klein; es wird schon wachsen. Man nehme sich die Allgem. deutsche Lehrerversammlung zum Vorbilde, die es in Berlin und anderwärts richtig verstanden hat, die Hildebrandts und die Schäfers abzuwerfen.

8. Bessern Erfolg, als die Stifter des Landeslehrervereins, haben die Lehrer gehabt, welche den Anstoß zur Gründung eines „Kuhversicherungsvereins" gaben. Denn „bis zum 27. Juli morgens waren bereits 181 Kühe versichert!"

III. Oldenburg.

1. Lehrermangel.

1. Das Großherzogliche evangelische Oberschulcollegium hat unterm 30. August 1869 folgende „Bekanntmachung" in den Zeitungen erlassen:

„Candidaten des Volksschulamtes und junge Lehrer, welche über ihre Befähigung sich genügend auszuweisen im Stande sind, können als Hülfs- oder Nebenlehrer im Volksschuldienste des Herzogthums Oldenburg Anstellung finden."

2. Gehalt.

2. Die Summe, welche der Hauptlehrer für Kost, Wäsche, Feuerung, Licht und Aufwartung eines im Schulhause wohnenden Nebenlehrers zweiter Klasse, oder Assistenz- oder Hülfslehrers jährlich erhalten muß, ist für die Geest auf 70 Thlr., für die Städte und die zur Marsch zu rechnenden

Schulachten, so wie für die von dem Oberschulcollegium zu bestimmenden größeren Ortschaften und auf die der Marsch benachbarten Schulachten auf 90 Thlr. festgesetzt worden.

Man sollte meinen, daß die Hauptlehrer bei solchem Kostgelde ganz erheblich aus eigener Kasse zuschießen müßten.

Beträgt die Zahl der schulpflichtigen Kinder einer Schulacht zeitweilig mehr als 100, so kann nach dem Ermessen des Oberschulcollegiums, wenn der betreffende Schulvorstand und Schulachtsausschuß gehört worden sind, eine zweite Klasse unter einem Hülfslehrer oder einer Lehrerin provisorisch eingerichtet werden.

3. Pestalozziverein.

3. Der Pestalozziverein zählt 189 Mitglieder, umfaßt also noch lange nicht alle Lehrer. Am 1. Januar 1868 besaß er 408 Thlr. zinslich belegtes Kapital. An Unterstützungen wurden 146 Thlr. gewährt, die sich in Beträgen von 15, 16, 25, 30, 30, 30 Thlr. auf 6 Familien vertheilt. Ein Schriftchen des Redacteurs des Schulblattes (Lehrer Poppe), „Der Wihnachtsbom" führte der Kasse eine recht hübsche Summe zu.

4. Lehrervereine.

4. Am 8. Juni 1868 tagte die Allgem. oldenburger Lehrerconferenz in Delmenhorst. Nach Anhörung und Besprechung des Vortrages: „Soll die Schule Staats- oder Gemeindeanstalt sein?" faßte die Versammlung fast einstimmig die Resolution: „Es ist im Interesse der Schule, der Gemeinde und des Lehrerstandes nothwendig, daß nicht die Gemeinde, sondern die Oberschulbehörde die Lehrer anstellt."

In der am 18. Mai 1869 in Rastede abgehaltenen Allgem. Landes-Conferenz der Oldenb. Lehrer beantwortete der Lehrer W. Albers die Frage: „Was ist uns noth?" in einem längeren Vortrage dahin: „Der freie Staat, die freie Kirche, die freie Schule und in ihr der freie Lehrer." Um für diese unzweifelhaft richtige Ansicht auch in weiteren Kreisen Freunde zu gewinnen, ist dieser Vortrag unter folgendem Titel auch der Oeffentlichkeit übergeben worden:

Was ist uns noth? Ein Vortrag, gehalten 2c. von **W. Albers**, Lehrer. gr. 8. (36 S.) Oldenburg, G. Berndt u. A. Schwartz, 1869.

Der Verfasser nimmt einen freisinnigen Standpunkt ein, weiß sich jedoch von allen Extremen frei zu halten. Die Darstellung ist gewandt; der Inhalt zeigt von selbständigem Nachdenken und guten Kenntnissen. Man wird das Schriftchen daher mit Interesse lesen.

Das „Sechsundzwanzigste Programm der Vorschule und höheren Bürgerschule zu Oldenburg" enthält außer Schulnachrichten vom Director Straderjan eine Abhandlung des Oberlehrers Harms: „Das neue Maß- und Gewichtssystem, nebst einigen Bemerkungen über den Rechenunterricht."

IV. Braunschweig.

1. Am 15. April 1868 wurde die 36. Landeslehrerversammlung des Herzogthums abgehalten. Professor Aßmann hielt einen Vortrag über den Plan zu einer Zeitschrift für braunschweigische Heimathskunde, der den erfreulichen Erfolg hatte, daß sich 44 der Anwesenden zur thätigen Theilnahme verpflichteten.

Lehrer Kost aus Wolfenbüttel sprach über die „Selbsthülfe der Lehrer."

2. Am 28. und 29. September 1868 waren die braunschweigischen Lehrer in Wolfenbüttel versammelt. Der erste Tag war dem Pestalozziverein gewidmet. Schulinspector Brancalio aus Braunschweig leitete die Verhandlungen. „Wie kommt es, sagte er, daß immer noch sich die Lehrer vom Vereine fern halten? Es sind freilich neue Mitglieder eingetreten, andere aber auch ausgetreten. Verlassen Sie nicht die Fahne, die uns zur Einigung führen soll? Das Opfer, was der Verein von seinen Mitgliedern fordert, ist doch wahrlich nicht zu groß. Liegt diese Erscheinung an der allgemeinen Mattherzigkeit und Lauheit der Zeit? Haben wir andererseits genügend für Bekanntwerden und Ausbreitung des Vereins auch unter Nichtlehrern gesorgt?" Es genüge nicht, nur einen Minimalbeitrag von 15 Gr. jährlich zu zahlen.

Der Verein zählt 567 Mitglieder, von denen etwa 100 dem Lehrerstande nicht angehören. Die Einnahme belief sich auf 388 Thlr. 15 Gr. an Beiträgen und auf 152 Thlr. 24 Gr. an Liebesgaben. Der Vermögensstand stieg von 2173 Thlrn. auf 2612 Thlr. Von den zur Unterstützung berechtigten 34 Wittwen und Waisen erhielt jede sechs Thaler, und außerdem wurden noch 93 Thlr. an die Hülfsbedürftigsten jener Wittwen und Waisen, sowie an sieben Wittwen und drei sich zu Lehrern ausbildenden Waisen von Nichtmitgliedern vertheilt.

Am zweiten Conferenztage hielt Physikus Dr. Schrader aus Wolfenbüttel einen Vortrag über „die Schule und die Gesundheit." Den zweiten Gegenstand der Tagesordnung, Herstellung von Schreibheften mit eingedruckten Vorschriften, leitete Lehrer Gehrs aus Söllingen ein. Man beschloß die Herausgabe solcher Hefte, übergab jedoch die nähere Feststellung einer Kommission.

3. Das vierte Heft des „Schulblattes für die Gemeindeschulen des Herzogthums Braunschweig" (1868) enthält Mittheilungen über die seit 30 Jahren bestehende „Sterbekasse unter den Lehrern der General-Inspection Blankenburg", auch die Statuten derselben.

V. Anhalt.

1. Am 30. September und 1. Oktober 1868 fand die dritte Allgem. anhaltische Lehrerversammlung unter Betheiligung von circa 300 Lehren zu Dessau statt. Der mit der Einberufung der Versammlung betraute Lehrer Kreutz aus Köthen begrüßte die Versammlung und sprach sich über die Bedeutung von Lehrerversammlungen aus. Die Hauptge-

danken waren: Das Resultat von Lehrerversammlungen läßt sich zwar nicht in Ziffern darstellen, doch ist nicht hinwegzudisputiren, daß Lehrerversammlungen zersetzend und zerstörend wirken auf Alles, was faul ist im Schulstaate, daß sie den Lehrer mit neuer Anregung für seine praktische Wirksamkeit und mit neuer Berufsfreudigkeit ausrüsten, die Achtung gegen Standesgenossen erhöhen und den Corpsgeist fördern. Die jährliche Vereinigung der Anhaltischen Lehrer sind Associationen, bei welchen sie ihre geistigen Kapitalien zusammenschießen und für die ihnen anvertraute Jugend zinsbar anlegen.

Lehrer Meißner aus Sandersleben sprach über „Die Geldsammlungen in der Schule." Er sprach sich entschieden gegen dieselben aus, weil die Kinder kein Eigenthum hätten oder ihnen die freie Disposition über dasselbe fehle, die Sammlungen, zu denen meist schon die Eltern der Kinder beigesteuert hätten, nicht selten kämen und von der verschiedensten Art seien, auch durch die an Höhe sehr verschiedenen Beiträge der Unterschied zwischen Reich und Arm oft scharf hervortrete. Der vom Redner gestellte Antrag: „Die dritte Allgem. anhaltische Lehrerversammlung erklärt alle Geldsammlungen in der Schule für einen Mißbrauch der Autorität des Lehrers, für unpädagogisch und unstatthaft" wurde mit geringer Majorität angenommen.

Wir stimmen dem Redner bei.

Cantor Hartung aus Coswig sprach über „Erziehung des menschlichen Körpers" und klagte dabei Haus und Schule der Vernachlässigung in der physischen Erziehung an.

Cantor Schütze aus Meilendorf referirte über „Die Besteuerung der Dienstgrundstücke der Lehrer", wobei sich ergab, daß Referent von seinem Gesammteinkommen von circa 336 Thlrn. so viel an Steuern zu zahlen hat, wie ein Beamter, der ein baares Gehalt von circa 700 Thlrn. bezieht. Die Versammlung beschloß: das Consistorium und durch dies das Staatsministerium zu bitten, dem Landtage einen Gesetzentwurf auf Abänderung des Gesetzes über die Besteuerung der Dienstgrundstücke der Lehrer unterbreiten zu wollen.

2. Das Programm der Hauptschule zu Köthen enthält eine Abhandlung über „Die Bedeutung des Geschichtsunterrichts auf dem Gymnasium" vom Subrector Klebsadel.

3. Die Herzogl. Freischule zu Köthen zählte im Schuljahre 1868—69 in 21 Klassen 1256 Schüler. Einzelne Klassen zählen 100 bis 125 Schüler. Dirigent dieser großen Anstalt ist der Seminardirector Albrecht.

VI. Bremen.

1. Das Seminar hat in Herrn Schilling, Zögling des Weißenfelser Seminars, einen dritten ordentlichen Lehrer erhalten, wodurch es möglich geworden ist, allen Hülfsunterricht zu beseitigen und die Unterrichtsstunden des Directors auf ein natürliches Maß zurückzuführen. Das Seminar wurde von 46 Zöglingen besucht.

2. Die beiden Seminare für Lehrerinnen, das des Herrn Janson und des Herrn Kippenberg, erfreuen sich des besten Rufes und finden eine im Ganzen genügende Theilnahme. Beide Vorsteher haben ihre Lehrpläne durch den Druck veröffentlicht, jedoch nicht in den Buchhandel gegeben, verwenden dieselben vielmehr nur im Interesse ihrer Anstalten.

3. An die Stelle des verstorbenen Professors Gräfe ist Professor Buchenau Vorsteher der Realschule geworden. Derselbe gehörte dieser Anstalt bereits seit einer Reihe von Jahren als ordentlicher Lehrer an. Die Schüler der Realschule haben nach vollendetem Kursus die Berechtigung zum einjährigen Freiwilligen-Dienst.

4. Neben dieser Staatsrealschule giebt es hier noch eine Privatrealschule von Debbe, die beim Publikum in großer Achtung steht und in Folge ihrer tüchtigen Leistungen ihren Schülern auch die Berechtigung für den einjährigen Freiwilligendienst erworben hat. Den Abiturientenprüfungen hat ein Regierungs-Commissar (Senator) beizuwohnen. Der erste Jahresbericht dieser Anstalt enthält: Die Geschichte der Anstalt, den Lehrplan derselben und Schulnachrichten. Die Realschule besitzt reiche Sammlungen und Apparate für naturwissenschaftliche Zwecke, auch für die übrigen Unterrichtsgegenstände die besten Lehrmittel.

5. Das Stadt- und Landschulwesen ist in erfreulicher Entwickelung begriffen. Die Städte Bremerhaven und Vegesack haben ihre höheren Bürgerschulen zu Realschulen II. Ordnung umgestaltet. Die „Lehrpläne der Volksschule für Knaben in Bremerhaven" sind durch den sehr thätigen Vorsteher dieser Anstalt durch den Druck veröffentlicht worden. (Minden, A. Volkening, 1869.) Dieselben entsprechen den Forderungen der Gegenwart vollkommen. Die genannte Schule ist im Verlaufe von zehn Jahren von vier Klassen auf elf erweitert worden.

VII. Hamburg.

1. Das im vorigen Bande von uns mitgetheilte „Gesetz für das Unterrichtswesen" ist bis heute (December 1869) noch nicht in Kraft getreten. Dasselbe findet eine gerechte Kritik von Th. Hoffmann in Nr. 430 und 431 des Hamburger Schulblattes. In Nr. 35 wird von demselben Verfasser auf die Nachtheile hingewiesen, die dem Hamburgischen Schulwesen aus der Verschleppung fortwährend erwachsen, namentlich darauf, daß noch immer ein Seminar fehlt, da die jungen Leute, welche sich in der einen oder andern Weise zum Lehramt vorbereiten, nicht einmal die Vergünstigung des sechswöchentlichen Militärdienstes haben.

2. Das Vereinsleben der Lehrer gedeiht wohl kaum anderwärts so wie in Hamburg.

Im „Schulwissenschaftlichen Bildungsverein" hielt der Vicepräsident Herr Corens bei der Stiftungsfeier die Festrede über das Thema: „Die deutsche Schule und ihre Bestrebungen in der Gegenwart", und der Präsident Herr Tiedemann stattete den Bericht ab. Auf die Institute, welche der Verein ins Leben gerufen, haben wir wiederholt hin-

gewiesen. Ueber zwei derselben lassen wir das Hamburger Schulblatt (Th. Hoffmann) selbst reden. In Nr. 438 heißt es:

„Das Schulmuseum ist in Wahrheit ein vortreffliches Mittel, den Unterricht in unsern Schulen so zu ertheilen, wie es nach den Forderungen der Pädagogik allein richtig ist, nämlich auf der Grundlage der Anschauung. Die hieher gehörigen, den Schulzwecken angepaßten Sammlungen haben sich in der letzteren Zeit so ansehnlich vermehrt, sind durch werthvolle Geschenke und Erwerbungen so vervollständigt und dabei so wohlgeordnet, daß die eifrige Benutzung derselben schon hiedurch hinreichend erklärt ist. Sie kommen so sehr den Wünschen der Lehrer entgegen und geben dem Anschauungs- und naturwissenschaftlichen Unterricht ein so erfreuliches Leben, daß bereits in etwa 90 Schulen die Gegenstände des Museums zu einem unabweisbaren Bedürfniß geworden sind. Es muß den Mitgliedern des Vereins eine wahre Befriedigung gewähren, ein so nützliches Institut ins Leben gerufen zu haben."

„Wenn auch ganz anderer Natur, so doch gleichfalls in seiner Weise außerordentlich nützlich erweist sich die Unterstützungskasse. Diese, bestimmt, Lehrerwittwen und Lehrerwaisen und ältern Lehrerinnen eine Unterstützung zu gewähren, thut dies schon nach einem Bestande von wenigen Jahren in nicht unbedeutendem Maße. Bereits empfangen etwa 25 ältere Lehrerinnen und Wittwen von Lehrern regelmäßig eine halbjährliche Unterstützung und zwar nicht in Folge früher geleisteter Beiträge, sondern nur in Rücksicht auf ihre Bedürftigkeit. Eine solche Kasse war ein großes Bedürfniß, da gerade die hier in Betracht kommenden Personen aus den übrigen Kassen, welche nach den Statuten derselben nur an Mitglieder derselben eine Unterstützung zahlen, eine solche nicht empfangen können. Wer Gelegenheit gehabt, das Loos solcher älteren Frauen und Jungfrauen kennen zu lernen, kann sich nur herzlich freuen, den Bestand dieser Unterstützungskasse durch die Freigebigkeit unserer Mitbürger gesichert zu sehen."

In den Hauptversammlungen wurden 30 Themata behandelt, theils rein pädagogischer, theils wissenschaftlicher Natur. In der Section für Heimathskunde wurden vier Vorträge gehalten.

In ebenfalls sehr erfreulicher Weise wirkt die „Gesellschaft der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens in Hamburg." Die Rede bei der 63. Stiftungsfeier hielt der Proponent Herr Diesel über das Thema: „Welches sind die berechtigten Anforderungen der Gegenwart an die Schule?", und den Jahresbericht erstattete der Assistent des Proponenten Herr Hahn. Die Gesellschaft hielt 22 Sitzungen, in denen ebenfalls theils pädagogische, theils wissenschaftliche Gegenstände besprochen wurden. In der Förderung der „Lehrerbildungsanstalt" geht die Gesellschaft mit dem schulwissenschaftlichen Bildungsverein Hand in Hand.

VIII. Lübeck.

Ueber das Lübecker Schulwesen haben wir diesmal nur wenig zu berichten, da uns authentische Nachrichten darüber fehlen.

Das Lübecker Schulwesen leidet nach Dr. A. Meier's „IV. Jahresbericht" (Lübeck, von Rohden'sche Buchh. 1869) an Zerrissenheit. Das neue Schulgesetz (s. Pädag. Jahresber. Bd. 18) hat dagegen nichts vermogt. Meier polemisirt gegen dasselbe. Nach seiner Ansicht hätte aus der früheren Organisation festgehalten werden müssen:

„1) Juridische Trennung der Schule von der Kirche bei moralischem Anklang beider Gebiete; 2) Bemessung der Schulenzahl nach der Kinderzahl und zweckmäßige lokale Vertheilung, so daß die nöthige Concurrenz da wäre, die übertriebene vermieden und dadurch zeitweiliger Ueberfüllung oder Entleerung der Schulen vorgebeugt und das Urtheil des Publikums nicht verwirrt würde; 3) Concentrirung der Lehrkräfte jeder Schule auf ihre Sphäre, damit ihr erziehlicher Einfluß neben dem lehrenden sich verstärke und der Charakter jeder Schule bestimmteres Gepräge erhalte; 4) Fernhaltung ungenügend vorbereiteter Personen vom Erziehungswesen, die versuchsweise dasselbe für sich ausbeuten. Denn Kinder dürfen nicht als Opfer der Speculation gemißbraucht werden."

In Bezug auf die Lehrerverhältnisse heißt es S. 10 des Jahresberichts: „Wenn in der dem höheren Töchterschulwesen dienenden Zeitschrift Stoa bedauert wird, daß unter Berlins Schulen und Lehrern kein Verband Statt findet, so ist das Gleiche in Lübeck zu beklagen. Zwar haben wir einen Lehrerverein, eine Unterstützungskasse, zwei Lehrerwittwenkassen, aber mit höchst engherzigen Bestimmungen. Denn der Einigungsgeist, um das Standesbewußtsein zu heben, ist unendlich schwach bei uns."

IX. Königreich Sachsen.

1. Zahl der Bildungsanstalten.

1. Sachsen hat jetzt nahe an 4000 ständige Volksschullehrerstellen. Am Schlusse des Jahres 1840 gab es deren nur 2521, Ende 1865 schon 3316.

2. Die Zahl der Seminare (12) ist noch nicht völlig ausreichend. Sachsen gebraucht durchschnittlich jährlich 208 Lehrer; die Seminare können aber nach ihrer jetzigen Einrichtung nur 188 liefern.

3. Als unzureichend wird ganz allgemein die Zahl der Gymnasien und Realschulen bezeichnet. So hat z. B. Chemnitz, eine Stadt von 60,000 Einwohnern, kein Gymnasium. Dagegen hält man dafür, daß die vorhandenen Anstalten gut organisirt sind und Tüchtiges leisten.

2. Ausgaben für die Bildungsanstalten.

4. Die Beiträge der Gemeinden zum Besten des Schulwesens belaufen sich auf eine Million Thaler jährlich. Diese Summe ergiebt nach der Einwohnerzahl vertheilt etwa durchschnittlich ½ Thlr. à Kopf. Bei Landgemeinden aber stellt sich der thatsächliche Durchschnittsbetrag meistens nur auf à Kopf 10 Ngr., ein Beweis, daß die Landgemeinden zu niedrig besteuert sind.

3. Schulgesetzgebung.

5. Der „Pädagogische Verein zu Dresden" hat dem Unterrichtsminister seine „Ansichten und Wünsche eine zeitgemäße Reform des sächsischen Volksschulwesens betreffend" überreicht und in Nr. 50 und 51 der „Sächsischen Schulzeitung" (1868) mit den Motiven veröffentlicht. Mit den im vorigen Bande mitgetheilten „Chemnitzer Thesen" stimmen diese „Ansichten" nicht völlig überein; sie wollen aber, wie diese, einen gesunden Fortschritt herbeiführen helfen. Es sind folgende sechs Gesichtspunkte, welche der Verein der Beachtung empfiehlt.

„1) Die innere und äußere Organisation der Volksschulen ist noch mehr dem wahren Bedürfnisse des Volkslebens gemäß zu gestalten, die zeitherige also umzuändern, beziehentlich zu vervollständigen. 2) Die Beaufsichtigung und Leitung des Schulwesens erfolgt nur durch Pädagogen von Fach, nicht durch Geistliche als solche. 3) Dem Lehrerstande ist eine größere Theilnahme an allen die Schule betreffenden Angelegenheiten gesetzlich zu sichern. 4) Der Staat hat den Lehrern eine höhere Bildung zu gewähren als zeither; es ist nöthig, daß der besonderen wissenschaftlichen Fachbildung eine tüchtige allgemeine Bildung vorangehe, welche der Realschulbildung gleichkommt. 5) Die materielle Stellung der Lehrer ist im Interesse der Fortentwickelung des Schulwesens noch mehr zu verbessern. 6) Des Lehrers Verhalten in und außer dem Amte ist nur nach den allgemeinen Landesgesetzen oder dem Civilstaatsdienergesetze zu beurtheilen, insbesondere aber sind alle Bestimmungen, welche ihn den anderen Staatsbürgern gegenüber in eine Ausnahmestellung versetzen, unzulässig."

Aus den Motiven zu diesen Sätzen entnehmen wir noch Folgendes:

Ad 1. Die Zahl der Lehrstunden für religiöse Gegenstände ist in allen Klassen zu Gunsten der übrigen Disciplinen zu verringern. Die Zahl der Schüler einer Klasse soll 50 nicht übersteigen. Mehr als zwei Schulklassen soll kein Lehrer zu verwalten haben. Die Sommerferien sollen verlängert, die Winterferien beschränkt werden. Es muß für gute Lehrmittel gesorgt werden. In der Wahl der anzuwendenden Strafmittel muß der Lehrer mehr Freiheit besitzen als das bestehende Gesetz zuläßt. Kindergärten nach Fröbelschem System und Fortbildungsschulen sind einzurichten, ebenso Anstalten für Schwachsinnige. Ad 2. Die jetzt bestehende Localschulinspection durch die Geistlichen als solche ist nicht mehr gerechtfertigt. Emancipation ist im Sinne des Vereins „eine wohlorganisirte, selbstständige, freie Gestaltung der Schule." Aeußerlich „muß die Schule ewig abhängig bleiben von den Mächten, die sie ins Dasein gerufen und erhalten; ihr Wirken nur muß ausschließlich von der Wissenschaft der Pädagogik bestimmt werden." Ad 3. Der Lehrer muß im Schulvorstande Sitz und Stimme haben. Bei einer Schulgesetzrevision ist die Zuziehung praktischer Schulmänner wünschenswerth. Der Lehrer ist zu hören, wenn nach der Reife eines Kindes zur Confirmation die Frage ist, und muß die Befugniß erhalten, giltige Schulzeugnisse auszustellen. Ad 4. Das Verlangen nach einer möglichst allseitigen Bildung ist tief im Wesen des Lehrerstandes begründet, der doch in jeder Beziehung zu den gebildeten Ständen zählen

sollte, da die Pflege der Volksveredlung in seiner Hand liegt. Nicht ersprießlich sei es gewesen, daß man an Seminaren so oft Theologen angestellt habe, die diese Stellen nur als Durchgangsposten ins geistliche Amt betrachteten. Auf die sprachliche und naturwissenschaftliche Ausbildung der Seminaristen muß mehr Zeit verwandt werden, und der eigentlichen Fachbildung ein vierjähriger, ein Proseminarkursus, vorangehen, der, ähnlich der Realschule, eine allgemeine wissenschaftliche Bildung abschließt. Mit dem 18. Jahre hört das Internat auf, der eigentliche Seminarunterricht beginnt, aber der musikalische Unterricht ist von jetzt an nur noch facultativ, bei welcher Einrichtung auch von besonderen Seminaren abgesehen werden kann. Die zeitherige Seminarordnung scheint nur die Bildung von Kirchschullehrern ins Auge zu fassen, und doch sind solche nur $\frac{1}{5}$ der sächsischen Lehrer. Wünschenswerth erscheint es endlich, daß jedem Schulamtscandidaten der Besuch der Universität freigestellt werde ohne Rücksicht auf die Censur I und II. Ad 5. Bei dem immer fühlbarer werdenden Lehrermangel ist das Einkommen der Lehrer zu verbessern; damit diese sich auch aus gebildeten Ständen rekrutiren, müssen ferner die Pensionen erhöht werden, die in Sachsen nach 35jähriger Amtsführung zu höchstens $\frac{2}{3}$ des Einkommens gewährt werden. Das Ansehen des Lehrers wird durch die Besorgung des niederen Kirchendienstes beeinträchtigt. Ad 6. Dem Lehrer muß das Recht werden, gleich jedem andern Staatsbürger gegen einen Vorhalt Recurs ergreifen zu können; hinsichtlich seiner staatsbürgerlichen Rechte und seiner persönlichen Freiheit bedarf er einer gesetzlichen Bevormundung nicht.

6. Die im vorigen Bande mitgetheilten Chemnitzer „Thesen zu einer Reform des sächsischen Volksschulwesens" haben im Lande vielfach Zustimmung gefunden und zu Berathungen namentlich in Gewerbevereinen Veranlassung gegeben, so in Glauchau, Döbeln, Bautzen, Dresden, Rochlitz, Chemnitz u. a. O. Unter den uns bekannt gewordenen Vereinsäußerungen verdient der des Chemnitzer Handwerkervereins Beachtung, weshalb wir ihn nachstehend ganz mittheilen.

„Die außerordentlichen Fortschritte, die in neuerer Zeit auf dem Gebiete des Gewerbes gemacht worden sind, bedingen auch erhöhte Anforderungen an den Gewerbtreibenden. Er muß sich mehr technische Fertigkeiten aneignen als früher, muß kaufmännische Kenntnisse besitzen, um mit Erfolg der großen Concurrenz zu begegnen, muß überhaupt auch eine tüchtige allgemeine Bildung haben, um das weite Feld der Industrie zu überschauen und mit Umsicht und Klugheit handeln zu können."

„Der Ort aber, wo der Grund zu einer allgemeinen Bildung gelegt werden soll, ist die Volksschule. Diese ist aber hinter den Fortschritten der Zeit zurückgeblieben und zu unserm tiefen Bedauern müssen wir sagen, daß sie die gerechten Forderungen, die man jetzt an sie stellen muß, nicht befriedigt. Nach den in unserer Sonntagsschule gemachten Erfahrungen ist ein großer Theil der Lehrlinge, besonders solche, die von auswärts kommen, nicht im Stande, einen gewöhnlichen Geschäftsaufsatz selbstständig zu entwerfen, schön, leserlich und frei von groben orthographischen Fehlern zu schreiben; er ist nicht befähigt, eine einfache Rechenaufgabe ohne Fehler zu

lösen; die Kunst des Zeichnens ist ihm gänzlich unbekannt und die Kenntnisse in den Realien finden sich nur höchst mangelhaft vor. Noch haben wir leider zu bemerken Gelegenheit gehabt, daß viele unserer Lehrlinge im Geschäft nur mechanisch arbeiten; dies kann nur daher kommen, daß sie ans Denken zu wenig gewöhnt sind, und einen nicht ganz geringen Theil der Schuld hieran trägt gewiß auch die Volksschule."

„Soll nun diesen Mängeln wirksam abgeholfen werden, so verlangen wir:

I. daß der Lectionsplan für die Elementarvolksschule dadurch erweitert werde, daß bestimmte Stunden für Geschichte, Geographie, Naturgeschichte und Naturlehre, für Zeichnen und Turnen angesetzt werden."

„Die Realien erweitern den Blick, fordern zum Selbstdenken auf, erwecken die Liebe zu den Wissenschaften und den Trieb nach Fortbildung. Die Kunst des Zeichnens kann jetzt kein Gewerbe mehr entbehren; soll aber in dieser Kunst etwas Nennenswerthes geleistet werden, so muß schon zur Schulzeit damit begonnen werden. Das Turnen kräftigt den Körper und lehrt die gewonnene Kraft gebrauchen; wenn erst der Turnunterricht in allen Schulen eingeführt ist, dann wird unser jetzt so schwächliches Geschlecht wieder erstarken; dann wird es dem Vaterlande an tapfern Vertheidigern nicht fehlen, dann wird man auch die Militärlasten, die jetzt am Marke des Volkes zehren, durch Verkürzung der Dienstzeit wesentlich erleichtern können. Man wende uns nicht ein, daß zu diesen Unterrichtsgegenständen keine Zeit gefunden werden könne; sie sind nothwendig, folglich muß auch Zeit dafür werden. Aber es läßt sich auch Zeit gewinnen ohne die Stundenzahl wesentlich zu erhöhen. Der Religionsunterricht ist andern Unterrichtsfächern gegenüber unverhältnißmäßig bevorzugt, er nimmt ein Drittheil der ganzen Unterrichtszeit in Anspruch, und wie viel Vorbereitungszeit fordert er außerdem noch von unsern Kindern! Sie müssen 400 und noch mehr Sprüche, einige Hundert Liederverse und den lutherischen Katechismus ihrem Gedächtniß wörtlich einprägen; und will man sich von dem Nutzen überzeugen, den diese gedächtnißmäßige Anhäufung von religiösem Stoffe hat, so frage man die, welche ein oder zwei Jahre die Schule verlassen haben, was sie überhaupt von dem allen behalten und man wird staunen, wie viel Zeit hierbei verschwendet worden ist. Unserer Ansicht nach ists nicht recht, daß beim Unterricht der Hauptton auf die Glaubenslehren gelegt wird, und daß man unsere Kinder schon mit den Unterscheidungslehren, welche die verschiedenen Confessionen trennen, bekannt macht. Ebenso wenig als politische Streitigkeiten in die Schule gehören, ebenso wenig gehören auch die kirchlichen dahin. Man beschränke also den religiösen Memorirstoff, dogmatisire weniger, und so können wöchentlich einige Stunden für die oben verlangten Disciplinen gewonnen werden."

„Soll aber die Schule mehr leisten, so müssen wir auch erhöhte Forderungen an die Lehrer und hauptsächlich an ihre Bildung stellen; wir verlangen also

II. eine tüchtige Ausbildung für die Volksschullehrer."

„Die jetzige Seminarbildung ist ungenügend. Dies schließen wir daraus, daß überall her aus den Reihen der Lehrer der Ruf nach mehr Bildung erschallt; wo aber der Ruf so laut und allgemein erklingt, da muß die Noth gewiß auch groß sein; wir schließen es ferner daraus, daß an unsrer Bürgerschule oft viele Proben abgehalten werden mußten, ehe man einen Lehrer fand, der den Anforderungen genügte, obgleich nur diejenigen, welche gute Zeugnisse hatten, zur Probe eingeladen waren; wir schließen es daraus, daß von Seminaristinnen — wie wir auf der Lehrerversammlung 1864 zu unserm größten Erstaunen hören mußten — in sprachlicher Beziehung viel mehr verlangt wird, als von Seminaristen, und wir nicht in Erfahrung haben bringen können, daß Abhilfe in dieser Beziehung getroffen worden sei; wir wissen es endlich aus Erfahrung, da es oft sehr schwer ist, für manche Unterrichtsfächer an unserer Sonntagsschule geeignete Lehrkräfte zu erlangen, und soweit sollte doch jeder Lehrer vorgebildet sein, um jeden Unterricht an einer Fortbildungsschule übernehmen zu können. In gesellschaftlicher Beziehung zeigen viele Lehrer — besonders jüngere — eine gewisse Eckigkeit, Unbeholfenheit und Unsicherheit, einen großen Mangel selbstständigen Urtheils, ein nur wenig entwickeltes männliches Selbstgefühl, welches sich in einer widrigen Demuth gegen Höhergestellte, besonders gegen Vorgesetzte kund giebt. Es ist dies nach unserer Ueberzeugung eine Folge des strengen Internats auf den Seminarien, denn wie kann bei einem Seminaristen der Charakter sich bilden, männliches Selbstgefühl sich entwickeln, wenn er bis zu seinem 20. Lebensjahre wie ein Kind auf Schritt und Tritt beaufsichtigt und gegängelt wird, wie kann er da die gesellschaftlichen Formen kennen lernen, wenn er ängstlich von der Gesellschaft ferngehalten wird? Wir verlangen also:

III. daß das Internat auf den Seminarien ganz aufgehoben werde; wäre dies aber unmöglich, so stelle man die Benutzung desselben in den Willen der Seminaristen, jedenfalls müßte ihnen aber eine größere Freiheit als jetzt gewährt werden."

„Das Aufsichtsrecht über die Schule ist jetzt ein ganz abnormes. Ueberall wird ein Fachmann von einem Manne desselben Faches beaufsichtigt, so z. B. der Mediciner von einem Mediciner, der Jurist von einem Juristen, und man würde es lächerlich finden, ein Gutachten über eine Klempnerarbeit von einem Töpfer zu fordern; nur beim Pädagogen hat man es bisher für natürlich gehalten, daß er von einem Theologen beaufsichtigt werde. Lasse man doch endlich einmal veraltete Einrichtungen fallen und ändere man das Beaufsichtigungsrecht zeitgemäß ab. Wir fürchten übrigens, daß, so lange die Theologen jenes Recht über die Schulen ausüben, die Aenderung und Erweiterung des Lectionsplanes bezüglich der Aufnahme von Realien ein frommer Wunsch bleiben wird, weil es den Geistlichen ebenso wie andern Fachleuten ergeht, die alles Heil nur von ihrem Fache erwarten. Wir verlangen also:

IV. daß die Schule nicht mehr von Theologen, sondern von Fachmännern beaufsichtigt werde."

„Hierbei wollen wir nicht unterlassen, darauf aufmerksam zu machen,

daß es wünschenswerth wäre, wenn Theologen, welche in das Schulfach überzutreten wünschen, erst ein pädagogisches Examen beständen und ein Probejahr an irgend einer Schule zurücklegten. Auch erscheint es uns sehr zweckmäßig, wenn Schulsynoden eingerichtet würden (ähnlich wie für das Gewerbe die Gewerbekammer), wozu die Lehrer ihre Abgeordneten zu wählen hätten. Diese Versammlung müßte dann das Recht haben, Anträge an die Regierung zu bringen."

„Die Gemeinden sind verpflichtet, für Gründung und Erhaltung ihrer Schulen zu sorgen, und sie würden dies um so lieber thun, wenn sie das Besetzungsrecht hätten; wir verlangen daher

V. daß das Besetzungsrecht der Schulstellen den Gemeinden übergeben werde."

„Sie haben umsomehr ein Recht dazu, da sie mit dem Lehrer leben und ihm ihr Liebstes, was sie haben, ihre Kinder, anvertrauen müssen."

„Die Frage zur Entscheidung zu bringen, ob die Schule Staats- oder Communalanstalt sein soll, dürfte jetzt noch nicht an der Zeit sein; wird die Schule Staatsanstalt, so kann sie leicht zu politischen Zwecken gemißbraucht werden; wird sie Communalanstalt, so würde dies der allgemeinen Volksbildung auch nicht in allen Fällen förderlich sein, da manche Gemeinden einen guten Schulunterricht noch nicht zu würdigen wissen. Man lasse es bei der jetzigen Einrichtung, der Staat führe das Oberaufsichtsrecht, setze ein Minimum des Unterrichtszieles fest und überlasse es den einzelnen Gemeinden, wenn sie noch weiter gehen wollen."

Chemnitz, den 24. Februar 1868.

4. Lehrerbildungsanstalten.

7. „Dem Seminarunterricht ist in letzter Zeit vielfach der Vorwurf gemacht worden, daß er hinsichtlich der sprachlichen, namentlich der schriftlichen Ausbildung Ungenügendes leiste. Darüber sprach sich der Geheime Kirchenrath, Regierungscommissar Dr. Gilbert in der Kammer so aus: „Der deutsche Sprachunterricht ist in allen Schulen die Crux der Lehrer, und welche Gattung von Schulen wir auch revidiren mögen, wir werden darin mangelhafte Leistungen finden und zwar aus einem ganz eigenthümlichen, meist übersehenen Grunde. Bei Beurtheilung dessen, was in der deutschen Sprache geleistet wird, legt man einen andern Maßstab, als bei anderen Gegenständen, an; hier fragt man nach der inneren geistigen Reife der Zöglinge. Daß nur bei Kenntniß der lateinischen Sprache es möglich wäre, in der deutschen Sprache etwas Tüchtiges zu leisten, das stelle ich auch in diesem Augenblicke noch in Abrede; aber es ist möglich, daß wir auch in dieser Beziehung unsere Ansicht ändern, und wenn wir zu der festen Ueberzeugung gelangen sollten, daß daraus ein wahrer Gewinn für die Seminare erwächst, so kann der Herr Abgeordnete (Fahnauer) fest überzeugt sein, daß das Ministerium sofort auch den lateinischen Unterricht, der jetzt bloß facultativ als Privatunterricht nachgelassen ist, obligatorisch machen wird." — Um ein rückhaltloses Urtheil über den Stand der sämmtlichen Lehrerbildungsanstalten des Landes zu erhalten, hat das Ministerium

im Jahre 1865 eine Commission von völlig sachkundigen, unbetheiligten Männern von Seminar zu Seminar gesendet, in deren Hände auch die Protokollaufnahme über das Ergebniß der Revision gelegt war. Die Revision hat im Ganzen ein sehr günstiges Resultat gebracht, wie aus den aufgenommenen Revisionsprotokollen, die als gedrucktes Manuscript den Landständen wörtlich mitgetheilt wurden, ersichtlich ist. Im Laufe dieses Jahres hat die beabsichtigte Reorganisation der Seminare in der Art stattgefunden, daß die Klassencombinationen bis auf die religiösen Fächer beseitigt worden sind, und daß die Proseminare mit den Seminaren in sechs aufsteigenden Klassen zu einem organischen Ganzen verbunden worden sind. Zeither war der Präparandenunterricht in der Regel eine private Einrichtung des Directors oder eines Oberlehrers zur Vorbereitung junger Leute von 14 bis 16 Jahren für das Seminar; jetzt sind die Proseminare Staatsanstalten, bilden die fünfte und sechste Klasse der Anstalt und verhalten sich zu derselben, wie etwa die Progymnasien zu den Gymnasien. Da aber der Unterricht nicht mehr in combinirten Klassen absolvirt wird, so sind bei jedem Seminare noch zwei Oberlehrer angestellt worden. Nach der neuen Einrichtung ist nun der Unterricht ein sechsjähriger, und die Lehrziele sind so erhöht worden, daß sie den Ansprüchen verständiger, sach- und fachkundiger Leute gewiß entsprechen werden. Die Fortschritte des sächsischen Schul- und Seminarwesens werden auch im Auslande immer mehr und mehr anerkannt und immer offener zugestanden." (Wolfran, Chronik des Volksschulwesens. 1868.)

8. Was die Commission für Revision der Seminare abgeändert zu sehen wünschte, hat sie am Schluß ihres Berichts folgendermaßen zusammengefaßt:

„1. Verbindung der Proseminare mit den Seminaren zu einem organischen Ganzen von sechs aufsteigenden Klassen. 2 Thunlichste Aufhebung des combinirten Unterrichts, namentlich auch in der deutschen Sprache. 3. Vermehrung und zweckmäßige Neugestaltung des deutschen Sprachunterrichts. 4. Größere Berücksichtigung der Realien, insbesondere der Geschichte. 5. Verstärkung der Lehrkräfte und Ermäßigung der Stundenzahl der Seminarlehrer. 6. Wahl von mehr akademisch gebildeten und bereits als Methodiker und Erzieher erprobten Lehrern, resp. Fachmännern. 7. Beschränkung des Schreibens und Dictirens der Hefte auf ein Minimum. 8. Beseitigung der bloß gedächtnißmäßigen formalistischen Methode beim Unterricht. 9. Heranziehung der Zöglinge zur Selbstthätigkeit (Privatlectüre, Studiertage ꝛc.). 10. Verstattung einer etwas größeren Freiheit für die Oberklassen in der Benutzung der außerhalb des Unterrichts liegenden Stunden, im Uebrigen bei voller Aufrechterhaltung des Internats. 11. Herstellung besonderer Arbeits- und Wohnzimmer für größere Schülergruppen. 12. Trennung der Lehrer- und der Schülerbibliotheken; dem Bedürfniß gemäße fortlaufende Ergänzung der letzteren. 13. Der jetzigen Vielgestaltigkeit gegenüber mehr Uebereinstimmung in Lehrbüchern, Lehrgängen, Stundenplänen in den Landesseminaren. 14. Erwägung der Frage: ob und in wie weit eine Dispensation von dem Unterrichte in einzelnen musikalischen Disciplinen, den Gesang ausgenommen, eintreten könne."

In Nr. 52 der „Sächsischen Schulzeitung" (1868) wird gegen Nr. 6 der vorstehenden Anträge unter der Ueberschrift „Akademisch oder seminaristisch gebildete Seminarlehrer?" polemisirt, und darauf hingewiesen, daß den Seminaren mit „Fachmännern" wenig gedient sein dürfte, da diese wenig Neigung zeigen möchten, sich mit den Elementen ihrer Wissenschaft zu beschäftigen. Die seminaristisch gebildeten Lehrer hätten sich ohnehin bis jetzt gut bewährt. Wir stimmen dem Verfasser vollkommen bei.

9. Fast alle Seminare haben jetzt gut eingerichtete Turnhallen und Turnplätze. Gleichwohl wird in Nr. 9 der „Chemnitzer pädagogischen Blätter" (1868) noch Klage über die Unzulänglichkeit dieses Unterrichts, gegenüber der Bestimmung vom 20. Mai 1863, nach welcher in allen Elementarschulen Turnunterricht ertheilt werden soll, geklagt; „denn 1. ist das für das Turnen gesteckte Ziel zu niedrig; 2. die Ausbildung zum Turnlehreramt schließt nicht mit dem Seminarkursus ab; 3. die Stellung der Seminarturnlehrer ist keine entsprechende." Diese Punkte werden näher beleuchtet.

5. Lehrervereine.

10. Die diesjährige (1869) Allgem. sächs. Lehrerversammlung wurde in Meerane abgehalten. Es wohnten derselben die Herren Kreisdirector Dr. Uhde, Amtshauptmann von Zahn und Schulrath Dr. Bornemann bei. Zuvörderst sprach Oberlehrer Dr. Panitz aus Leipzig über „einige Grundsätze für die Reform des sächs. Volksschulgesetzes" und erläuterte dabei folgende Thesen, die schließlich einstimmig angenommen wurden: 1) Die Leitung und Beaufsichtigung der Volksschule ist nur Pädagogen von Fach, nicht den Geistlichen als solchen zu übertragen. 2) Dem Lehrerstande ist eine größere Theilnahme an allen Angelegenheiten der Schule gesetzlich zu sichern; insbesondere ist dem Lehrer Sitz und Stimme im Ortsschulvorstande zu gewähren und eine Landeslehrersynode zu errichten. 3) Der Staat hat den Lehrern eine höhere Bildung als seither zu gewähren. Der besonderen wissenschaftlichen Fach- oder Seminarbildung hat eine tüchtige allgemeine Bildung voranzugehen, welche der Realschulbildung sich nähert. 4) Die materielle Stellung der Lehrer ist im Interesse der Fortentwickelung des Schulwesens zu verbessern. 5) Des Lehrers außeramtliche Handlungsweise ist nur nach den allgemeinen Landesgesetzen, seine amtliche Thätigkeit nach dem Civilstaatsdienergesetze zu beurtheilen. Alle Bestimmungen, welche den Lehrer anderen Staatsbürgern gegenüber in eine Ausnahmestellung versetzen, sind unzulässig. — Außerdem kamen Angelegenheiten der „allgemeinen Brandversicherungsgesellschaft sächs. Lehrer" zur Verhandlung, und bezüglich einer Petition, betreffend das Lehrerpensionsgesetz vom 26. Mai 1868, wurde beschlossen, dieselbe dem hohen Ministerium des Cultus, sowie den Ständekammern durch das Präsidium der gegenwärtigen Versammlung vorzulegen. Gedachte Petition ist infolge gestellter Anträge von dem Vorstande des allgemeinen sächs. Lehrervereins (Referent, Director Berthelt) vorbereitet worden. Desgleichen beabsichtigt man, das vorgenannte Ministerium zu bitten, das in Aussicht gestellte Schulgesetz vor dessen Berathung in den Kammern zu veröffentlichen.

41*

Herr Schuldirector Baupel hat im December 1868 interessante Mittheilungen über das Schulwesen in Meerane gemacht.

11. „Die fünfte Conferenz sächsischer Schuldirectoren wurde am 27. September in Meißen abgehalten. Ein von einem Chemnitzer Bürger hergestellter neu construirter Schultisch veranlaßte eine längere Discussion über die Subsellienfrage, wobei sich die Meinung geltend machte, daß die Gefahren, welche die zeitherigen Schulbänke für die Gesundheit der Schüler haben sollen, wohl übertrieben würden. Director Dr. Möbius aus Leipzig hielt einen längeren Vortrag über die Aufgabe der Schuldirectoren-Conferenzen, die darin bestehen, das Bewußtsein über die Bedeutung und den Umfang des Amtes zu klären und zu befestigen, die Amtsfreudigkeit zu erhalten und zu mehren und den Amtseifer zu erhöhen. Eine besondere Commission soll eine auf das Thema bezügliche Vorlage bis zur nächsten, in Leisnig abzuhaltenden Conferenz ausarbeiten. Die Zahl der Theilnehmer war nahe an 40, von denen einige auf communliche Kosten gereist waren." (Wolfram, Chronik. 1868.)

12. In Leipzig ist durch Prof. Dr. Ziller ein „Verein für wissenschaftliche Pädagogik" gebildet worden, der bereits seine „II. Mittheilung an die Mitglieder" ausgegeben hat. Als Mittel zur Förderung der wissenschaftlichen Pädagogik geben die Statuten an: a. Herausgabe von Schriften, die der Verbreitung und dem Verständnisse der Herbart'schen Pädagogik Vorschub leisten können; b. Stellung und Beantwortung pädagogischer Fragen und Veröffentlichung der Resultate durch die Vereinsschriften; c. Förderung von Bestrebungen, welche die Resultate wissenschaftlicher Forschung auf dem Gebiete der Pädagogik in die Praxis einzuführen geeignet sind. — Mitglieder können alle werden, „die sich eines unbescholtenen Rufes erfreuen". Die Aufnahme erfolgt nach Vollzug eines Reverses und Zahlung des Jahresbetrages von 1 Thlr.

6. Gehalt.

13. Die Dotation der Seminarlehrer ist folgendermaßen festgestellt worden: für den Director 1200 Thlr. und freie Wohnung, für die sieben Oberlehrer 900, 800, 700, 600, 600, 500, 500 Thlr., für den Hilfslehrer 250 Thlr. nebst freier Station.

14. Das Einkommen der 3316 ständigen Lehrerstellen, welche Sachsen im Jahre 1865 zählte, wurde von der Regierung für den letzten Landtag so bezeichnet: 438 Stellen haben eine Einnahme von 150 Thlr.; 646 bis 200 Thlr.; 501 bis 250 Thlr.; 396 bis 300 Thlr.; 329 bis 350 Thlr; 345 bis 400, 207 bis 450, 180 bis 500, 155 bis 550, 42 bis 600, 41 bis 700, 4 bis 900, 9 bis 1000, 3 bis 1025 Thlr. Im Durchschnitt war also jede Stelle mit 305 Thlr. 20 Ngr. dotirt.

Auch während des diesjährigen (1868) Landtages beantragte die zweite Kammer: Die königl. Staatsregierung wolle die Aufbesserung der Gehalte der Volksschullehrer nicht nur fortwährend, wie zeither schon, im Auge behalten, sondern auch, sobald es die Umstände für zweckmäßig und thunlich erscheinen lassen, das desfalls weiter Erforderliche veranlassen.

15. Die Lehrer mußten sich auf Grund früherer Gesetze den wölften Theil des Schulgeldes für die Einnahme desselben abziehen lassen. Diese Bestimmung fällt jetzt weg; die Lehrer erhalten das Schulgeld unverkürzt.

16. Die ständigen Lehrer, welche mit Einschluß etwaiger Alterszulagen und sonstiger persönlicher und vorübergehender Bezüge nur ein Einkommen bis zu 300 Thlrn. genießen, erhielten eine Theuerungszulage von 20 Thlrn. Nur die unverheiratheten Lehrer und die kinderlosen Wittwer wurden ausgeschlossen.

17. Ueber den „Verein sächsischer Lehrer zur Gewährung einer Pensionsbeihülfe an Emeriti" giebt Nr. 42 der „Sächs. Schulz." (1868) nähere Auskunft.

7. Schulaufsicht.

18. Der von den Allgemeinen deutschen Lehrerversammlungen her wohlbekannte Schuldirector Bornemann in Leipzig ist als Schulrath in das Ministerium nach Dresden berufen worden, wozu die sächsischen Lehrer sich gratuliren können.

19. Bei Berathung der Chemnitzer Thesen im Landtage zeigte sich die Regierung einer Trennung der Schule von der Kirche nicht geneigt.

20. Der Kantor Löbmann in dem katholischen Städtchen Ostritz, ein tüchtiger Musiker und Componist, hat als Vertreter des Vereins katholischer Lehrer der südöstlichen Lausitz von dem domstiftlichen Consistorium zu Bautzen einen Rüffel dafür bekommen, daß er Namens des Vereins im Jahre 1865 Diesterweg in Berlin znm 75. Geburtstage durch Telegramm gratulirt hat. Die Verordnung, vom 31. Juli d. J. datirt, stellt die Verdienste Diesterweg's um die Methode nicht in Abrede, sagt aber, das katholische Gefühl müßte doch jedem katholischen Lehrer verbieten, dem Manne Ovationen zu bereiten, der wenigstens in den späteren Jahren zu dem positiven Glauben und allem Kirchlichen in Opposition getreten sei. Sie schließt mit den Worten: „Das Consistorium versieht sich zu Ihnen, daß Sie die vorstehend entwickelten Grundsätze zu den Ihrigen machen, vor Allem aber sich einer gehörigen Bescheidenheit, eines echt katholischen Sinnes und treuen Festhaltens an der katholischen Kirche befleißigen werden, will Ihnen aber nicht verhehlen, daß, wenn Sie in der einen oder anderen Richtung ein entgegengesetztes Verfahren einschlagen, beziehentlich darin verharren sollten, Sie ernstes Einschreiten, nach Befinden Einleitung des Besserungsverfahrens, beziehentlich Dienstentlassung zu gewärtigen haben, und macht Sie darauf aufmerksam, daß ein Verein katholischer Lehrer nicht geduldet werden kann, der unter der Firma pädagogischer Zwecke kirchenfeindlichen Tendenzen huldigen würde."

8. Organisation der Schulen.

21. Wie anderwärts, so gibt es auch in Sachsen eine große Anzahl von Schulen (etwa 1400), vorzugsweise Landschulen, die unter einem Lehrer alle Bildungsstufen enthalten. Die gesammte Schülerzahl ist in der

Regel in zwei Klassen getheilt, von denen die eine Vormittags, die andere Nachmittags Unterricht erhält. Jede dieser Klassen erhält im Durchschnitt 16 Stunden wöchentlich. Da nun jede Klasse die Kinder vier verschiedener Jahrgänge enthält, so muß der Lehrer mindestens eben so viel Abtheilungen bilden, wodurch die Lehrzeit zersplittert und die Kraft des Lehrers übermäßig angestrengt und daher frühzeitig aufgerieben wird. Und dabei sind die Leistungen doch unzureichend. Der entwickelnde Unterricht wird auf ein Minimum beschränkt; die Kinder bleiben daher in ihrer Geistesentwickelung zurück.

Von diesem Standpunkte aus betrachtet die nachstehende Schrift diesen Uebelstand:

Sachsens ländliche Volksschulen. Ein Nachweis der Unzulänglichkeit unserer Volksbildung und einige Vorschläge zur Abhülfe. Dreißig Thesen, begründet und gestellt von Dr. **Moritz Spieß**, Archidiakonus an der Stadtkirche zu Pirna. gr. 8. (VIII u. 70 S.) Leipzig, J. Klinkhardt. 1869. 6 Sgr.

In dem ersten Vortrage werden die Mängel dargelegt, die sich aus dem Zweiklassensystem ergeben. Die zweite Gruppe von Thesen macht Vorschläge zur Beseitigung der Uebelstände, die dritte spricht für Errichtung von Fortbildungsschulen.

Wir lassen hier die Thesen der beiden letzten Vorträge folgen.

„1. Auch die nur von Einem Lehrer verwaltete Schule ist in drei nicht gleichzeitig, sondern nach einander zu verschiedenen Tageszeiten zu unterrichtende Klassen zu theilen. 2. Die 1. oder Oberklasse hat wöchentlich 15, die 2. oder Mittelklasse 10, die 3. oder Unterklasse 7½ Schulstunden. 3. Diese Klassen sind einheitlich zu unterrichten und nur in einzelnen Disciplinen ist eine Theilung der Klasse in höchstens zwei Abtheilungen zuläßig. 4. Sobald die Gesammtzahl der Schüler die Zahl 80 überschreitet, ist ein zweiter Lehrer anzustellen und das Vierklassensystem einzuführen. 5. Nur unter besonders ungünstigen Verhältnissen einer Schulgemeinde kann es bis zur Zahl 120 bei Einem Lehrer bewenden. 6. In größeren Gemeinden sind nicht mehrere einzelne Schulen mit je Einem Lehrer, sondern ist Eine Gesammtschule mit mehreren Lehrern zu errichten. 7. Steigt die Kinderzahl bis 200, beziehentlich 240, so ist ein dritter Lehrer anzustellen und das Sechsklassensystem einzuführen. 8. Nur bei Festhaltung des Sechsklassensystems ist eine Scheidung nach Geschlechtern zuläßig. Dieselbe ist in den oberen Klassen zuerst zu vollziehen. 9. Der Lehrer ist zu wöchentlich 30 Unterrichtsstunden verpflichtet. 10. Sind mehr Stunden erforderlich, so werden ihm dieselben besonders honorirt."

Mit der zweiten These wird man sich wohl am wenigsten einverstanden erklären, da 7½ Stunden wöchentlich für die Unterklasse doch ein gar zu kleines Stundenmaß ist. Man darf nicht vergessen, daß auf dieser Stufe viel Uebungen angestellt werden müssen.

Auch gegen Nr. 7 dürfte sich Widerspruch erheben lassen.

Die dritte Gruppe der Thesen lautet:

„1. Für sämmtliche Schulmädchen ist vom zehnten Lebensjahre an der Unterricht in weiblichen Handarbeiten ein obligatorischer. 2. Derselbe ist auf dem Lande, wo möglich, von der Ehefrau des Lehrers zu ertheilen, und

die Vergütung dafür wird in derselben Weise wie für die anderen Schulstunden aufgebracht. 3. Die confirmirte Jugend ist nach vollendeter Schulzeit mindestens noch drei Jahre lang zum Besuche einer Fortbildungsschule verpflichtet. 4. Derartige Fortbildungsschulen sind auf dem Dorfe zu errichten und zwar zunächst im Anschluß an die bereits bestehenden Schulbezirke. 5. Dem betreffenden Volksschullehrer ist der Unterricht in denselben zunächst zu übertragen und besonders zu honoriren. 6. Die Geschlechter sind dabei zu trennen, und die Stundenzahl auf mindestens wöchentlich 6 je für die Jünglinge und für die Jungfrauen festzusetzen. 7. Zwei Stunden von dem Unterricht der jungen Mädchen sind durch eine geeignete weibliche Persönlichkeit zu ertheilen. 8. Religionsunterricht ist für beide Geschlechter aufzunehmen. — Derselbe ist überhaupt auch an allen übrigen Fortbildungsschulen, soweit deren Zöglinge noch nicht das 17. Lebensjahr überschritten haben, als ein obligatorischer einzuführen. 9. An den Tagen des Unterrichts, der in der Regel in den Abendstunden der Woche stattzufinden hat, ist seiten der Arbeitgeber und Herrschaften den betreffenden jungen Leuten die erforderliche Zeit von den herkömmlichen Arbeitsstunden freizugeben. 10. Der Aufwand für die Fortbildungsschulen ist theils von den Unterrichtsempfängern, beziehentlich deren Lohnherren, theils von den Gemeinden, theils endlich aus Staatsmitteln zu decken."

Hiergegen haben wir Nichts zu erinnern.

9. Jahresberichte.

22. Jahresbericht des Leipziger Lehrervereins, erstattet von **Jul. Kirchhoff**, 1. Schriftführer. Leipzig, 1869.

Hauptzweck des Vereins ist: „Gegenseitige Annäherung und collegialische Verbindung der Lehrer Leipzigs und Umgegend, wechselseitige Unterstützung in Ausübung ihrer Rechte und Pflichten und gemeinsame Berathung über Gegenstände des Erziehungs- und Unterrichtswesens, sowie über alle dahin einschlagenden wissenschaftlichen Fragen."

Der Verein besteht bereits 23 Jahre, tritt aber jetzt zum ersten Male mit einem „Jahresbericht" an die Oeffentlichkeit. Aus jeder Zeile desselben ist ersichtlich, daß er zu den „pädagogisch-freisinnigen Vereinen" gehört. In den 29 Sitzungen des abgelaufenen Jahres wurden 19 verschiedene Themata behandelt, darunter mehrere, die zu den „brennenden Tagesfragen" gehören, wie „die Sorge der Schule für das leibliche Wohl ihrer Zöglinge". „Sätze über die Stellung der Schule zur Kirche." „Die Vorgänge im preußischen Abgeordnetenhause betreffs der Schule." Die Hauptresultate hierüber sind in dem Jahresberichte mitgetheilt.

Möchte der Verein in solchen Veröffentlichungen fortfahren.

23. Programm der öffentlichen Prüfungen beider Abtheilungen der Bürgerschule zu Mittweida. Von Director **Gesell**.

Enthält: 1. Ueber Strafen und Belohnungen. Von A. Pleißner, Oberlehrer. 2. Schulnachrichten des Directors. 3. Bericht über die Lehrerbibliothek von C. Lötzsch. 4. Classensystem.

24. Lehrplan und Schülerverzeichniß des Real-Instituts zu Mittweida für das Schuljahr 1869/70 veröffentlicht durch Gesell, Bürgerschuldirector.

Das Real-Institut ist ein Privatunternehmen, scheint aber viel Anklang zu finden, wie aus dem Schülerverzeichniß ersichtlich ist.

25. Einladungs-Programm zu den am 17.—19. März 1869 abzuhaltenden Prüfungen an der Lehr- und Erziehungsanstalt für Söhne gebildeter Stände von Ernst Böhme. Dresden.

Diese bedeutende Anstalt scheint sich eines guten Rufes zu erfreuen, da sie Schüler aus den verschiedensten Ländern enthält. Die Zahl der Classen beläuft sich auf 11; in keiner derselben befinden sich aber mehr Schüler, als mit Nutzen von einem Lehrer unterrichtet werden können, nämlich nicht über 30. Dem Programm sind „Briefe an eine Mutter" beigegeben, die über die Genußsucht, eines der verbreitetsten Uebel unserer Zeit, sich verbreiten. Wir können diese kleine Monographie als eine werthvolle bezeichnen.

X. Sachsen-Weimar-Eisenach.

1. Auf dem diesjährigen (1868) Landtage ist das Dotationsgesetz einer Revision unterworfen und Folgendes festgestellt worden:

„Mit dem 1. Januar 1869 sollen folgende nachträgliche Bestimmungen zu dem Gesetz von 1862 ins Leben treten. Das geringste jährliche Diensteinkommen des Lehrers auf dem Lande soll wenigstens 200 Thlr. betragen. Das durchschnittliche Diensteinkommen der Lehrer an gegliederten Schulen ist in Städten dritter Classe wenigstens auf 275, in Städten zweiter Classe auf 300, in Städten erster Classe auf 330 Thlrn. zu erhöhen. Nach je 6 Dienstjahren erhält der Lehrer auf dem Lande eine Alterszulage bis 225, 250, 275, resp. 300 Thlr., an den gegliederten Schulen in Städten dritter Classe bis zu 255, 280, 305 und 330 Thlrn., in Städten zweiter Klasse bis 265, 290, 315 und 340, in Städten erster Classe bis zu 275, 300, 325 und 350 Thlr. Die Grundsätze, welche für die Civilstaatsdiener gelten, sollen auch für die Lehrer maßgebend sein. Während der Pensionssatz bisher nur bis zu $\frac{2}{3}$ des Diensteinkommens sich steigerte, wird derselbe nun bis zu $\frac{4}{5}$ aufsteigen." (Allg. d. Lehrerz. Nr. 12 von 1868.)

Das ganze Gesetz hierüber findet sich in Nr. 41 der Allgem. d. Lehrerz. von 1868.

2. Das Wittwengehalt der Volksschullehrerwittwen ist von 50 Thlrn. auf 58 erhöht worden.

3. Infolge mehrerer an den Landtag gelangter Petitionen, Trennung der Schule von der Kirche betreffend, sind folgende Beschlüsse vom Landtage gefaßt worden:

„Großherzogliche Staatsregierung wolle ein neues organisches Volksschulgesetz ausarbeiten lassen, durch welches namentlich a) die Lehrziele in den Schullehrerseminarien auf eine den jetzigen Anforderungen an den Bildungsgrad künftiger Lehrer entsprechende Weise erhöht werden; b) ferner der Grundsatz durchgeführt wird, daß die auf

Erziehung und Unterricht sich erstreckende Schulaufsicht pädagogisch gebildeten Männern, vorbehaltlich der Mitwirkung der localen Schulbehörden in untergeordneten Fragen, zu übertragen ist."

4. Der Landtag bewilligte 3000 Thlr. aus Staatsmitteln zur Erweiterung und veränderten Einrichtung der Taubstummen- und Blindenanstalt in Weimar. Zur Unterhaltung derselben gewährt er jährlich 800 Thlr.

5. Die 15. Allgemeine weimarische Lehrerversammlung tagte in diesem Jahre unter dem Vorsitze des Bürgerschullehrers Bräunlich aus Weimar in der Kirche zu Ostheim. Derselbe sprach „über die Autorität des Lehrers", Lehrer Schmidt aus Weimar „über die Erziehungsgrundsätze Fröbel's", Rector Engelmeyer aus Großrudestädt über die Frage: „Wie muß der Unterricht beschaffen sein, damit das Wissen zum Können und das Können durch das Wissen vergeistigt werde?" Hesse aus Ilta über die „Vertheilung des Unterrichtsstoffes in der Volksschule", Schmidt aus Nöda über „das Notizbuch des Lehrers".

XI. Sachsen-Coburg-Gotha.

1. Schuldirector Heckenhayn in Coburg hat einen „Entwurf zu einem Schulgesetze für das Herzogthum Coburg" ausgearbeitet, denselben den Coburgischen Lehrern vorgelegt und, nachdem diese ihre freudige Zustimmung dazu gegeben, dem herzoglichen Staatsministerium überreicht. Wir kennen diesen „Entwurf" bis jetzt nur in einem Auszuge, den Dr. G. Schmidt in Eisenach im „Protestantenblatt" (Nr. 49) hat abdrucken lassen und den wir hier folgen lassen.

„Zuerst bespricht Herr Heckenhayn das Verhältniß zu Kirche und Staat. Die Erziehung der Kinder ist Pflicht der Familie: die Familie bietet dem Kinde seine erste geistige Nahrung und legt den Grundstein zur Begründung der Sittlichkeit. Erziehung aber ist nicht möglich ohne Unterricht, der eine planmäßige Erweiterung des Gedankenkreises des Kindes anstrebt. Die Aufgabe der Erziehung nach allen Seiten zu erfüllen ist die einzelne Familie meistens nicht im Stande; deshalb treten mehrere Familien, welche dasselbe Bedürfniß haben, zu einer Genossenschaft zusammen zum Zwecke gemeinsamer Erziehung vermittelst des Unterrichts. Es werden gemeinsame Veranstaltungen und Anordnungen getroffen, damit in der Gesammterziehung die Interessen der Einen nicht durch das Ueberwiegen der Interessen der Andern geschädigt werden. So entsteht die Schule als eine Hilfsanstalt für die Familie. Die Familie hat das größte Interesse daran, wie sich die Schule zu den Forderungen der Pädagogik verhält, und die wichtigste Seite der Erziehung, die Charakterbildung, theilt die Schule fortwährend mit der Familie. Dieses Verhältniß zwischen Schule und Familie ist ein natürliches, wenn es auch nicht geschichtlich begründet werden kann."

„Allerdings hat neben der Familie auch der Staat Interesse an der Schule; aber dieses gibt ihm noch nicht das Recht der vollständigen und alleinigen Disposition über dieselbe; er kann daraus nur das Oberauf-

sichtsrecht ableiten. Er hat zu schützen, störende Einflüsse fern zu halten, zu pflegen, zu unterstützen, über den geregelten Gang zu wachen. Die Bestimmungen, welche er zu treffen hat, dürfen keine Vorschriften über die Art und Weise des Unterrichts und der Erziehung enthalten, sondern können nur allgemeiner Art sein, so daß der Systemwechsel in der Staatsleitung nie nachtheilige Folgen haben kann für das innere Leben der Schule."

„Da auch die Kirche als Trägerin religiös-sittlicher Ideen eine pädagogische Aufgabe hat, so findet zwischen Kirche und Schule ein gewisses Verwandtschaftsverhältniß statt; aber beide gehen verschiedene Wege. Die Kirche beschränkt sich auf das Glaubensgebiet; die Schule benutzt alle Wissenschaften als Erziehungsmittel und führt durch dieselben indirect zu Gott. Beide Anstalten stehen gleichberechtigt neben einander; von einer Ueber- oder Unterordnung der einen über oder unter die andere kann nicht die Rede sein, sie müssen sich gewöhnen, friedlich neben einander herzugehen, sich gegenseitig unterstützend, fördernd und ergänzend, das Kirchschulregiment ist zu gefährlich für die Schule, da jede Partei, welche ans Ruder gelangt, ihre Macht dazu mißbraucht, der Schule das Gepräge ihres Parteistandpunktes aufzudrücken."

„Wenn jetzt der Lehrer darnach strebt, sich von dem geistlichen Schulinspector loszumachen, so ist das nicht ein Streben nach Trennung der Kirche von der Schule; diese ist gesetzlich fast überall ausgesprochen; aber die volle Berechtigung dafür liegt darin, daß wirklich pädagogisch gebildete Geistliche außerordentlich selten sind."

„Die natürliche Vereinigung der Familien ist in der politischen Gemeinde gegeben; daher mag auch die Schulgemeinde in der Regel mit dieser zusammenfallen, nur darf daraus nicht die Einheit der Behörden hergeleitet werden. Eine Anzahl einzelner Gemeinden bildet ein größeres Ganze, Kreis- oder Bezirksschulgemeinden, die ebenfalls mit der politischen Grenze zusammenfallen können, ohne daß die politischen Behörden zugleich Schulbehörden sein müßten. Größere Städte bilden selbständige Schulbezirke mit besonderen Schulbehörden. Die sämmtlichen Bezirks- und Stadtschulgemeinden schließen sich endlich in eine Gesammtschulgemeinde zusammen und finden so nach oben ihren Abschluß."

„Die Schulbehörden sind collegialisch und beruhen auf dem Princip der Selbstverwaltung. Die Behörde der Localschulgemeinde besteht aus dem Vorstande der bürgerlichen Gemeinde, einem Geistlichen, einem Lehrer und einigen von der Schulgemeinde gewählten Schulpflegern."

„Die Bezirksschulbehörde, welche die Thätigkeit der Localbehörde überwacht und die Lehrer des Bezirks inspicirt, wird zusammengesetzt aus den ersten Verwaltungsbeamten (Landrath) als ständigem Mitgliede und Vertreter des Staates, einem Geistlichen zur Wahrung der kirchlichen Interessen und bedeutungsvollem Element der Intelligenz, vier Vertretern der Schulgemeinden des Bezirks und drei Lehrern. Die Inspection fällt insbesondere den der Bezirksschulbehörde angehörigen Lehrern und Geistlichen zu, so daß also die Lehrer eines Bezirks sich ihre Inspectoren größtentheils selbst wählen."

„In den Städten, wo die Localbehörde zugleich Bezirksbehörde ist, ist zwar die Lehrerschaft durch den Dirigenten der Schule vertreten, doch dürfte es für gewisse wichtige Fälle räthlich erscheinen, den Schulvorstand durch Wahl einiger Lehrer und Laien zu erweitern."

„Die Centralbehörde endlich ist ebenfalls collegialisch zusammenzusetzen, und zwar aus einem Vertreter des Ministeriums, dem obersten Geistlichen der Landeskirche, einem vom Staate anzustellenden technischen Beirathe und wenigstens zwei dem Lehrerstande angehörigen Mitgliedern, die von der gesammten Lehrerschaft auf eine bestimmte Zeit gewählt werden."

„Was Herr Heckenhayn über die Bildung, corporative Stellung und Besoldung der Lehrer, Lehrmittel u. s. w. sagt, ist so wohl durchdacht und aus unsern jetzigen Cultur- und Zeitverhältnissen so überzeugend nachgewiesen, daß wir jedem, der diesen Fragen amtlich oder sonst wie näher zu treten hat, dringend empfehlen müssen, seine Ausführungen nachzulesen; doch würde es nicht zu der Tendenz dieses Blattes passen, wenn wir denselben hier ausführlicher besprechen wollten. Nur möge noch angeführt werden, daß der in das Lehrerseminar Eintretende die Reife für die Prima einer Realschule erster Ordnung nachweisen soll."

„Ob die koburgische Regierung geneigt sein dürfte, auf diesen Entwurf einzugehen, wissen wir nicht; aber es wäre ein außerordentlicher Fortschritt, wenn diese Ideen irgendwo praktisch ausgeführt würden. Daß das möglich ist, hat Herr Heckenhayn in vortrefflicher Weise nachgewiesen. Bei einer solchen Verfassung würden sich die Fragen, ob der Religionsunterricht obligatorisch sein solle oder nicht, ob confessionell oder nur allgemein christlich, auf die leichteste Art lösen lassen."

2. In Lehrerkreisen hatte sich die Ansicht vielfach verbreitet, daß die kirchlichen Functionen der Lehrer mit ihren sonstigen Obliegenheiten unvereinbar seien. Als am 15. Mai im Landtage zu Gotha die Ausgabepositionen für die Volksschulen zur Sprache kamen, erklärte sich der Minister von Seebach ganz energisch gegen diese Auffassung. Nach seiner Meinung besteht zwischen dem Schul- und Kirchendienste der Lehrer ein inneres Band, durch dessen Lösung das Ansehen des Lehrers beinträchtigt werden müsse, da dieser durch kirchliche Verrichtungen in den Augen der Gemeinde nur gehoben werde. In Folge dieser Erklärung wurde ein Beschluß rückgängig gemacht, nach welchem die „mit Kirchendienst belasteten" Lehrer aus der Etatssumme von 760 Thlrn. ausschließlich remunerirt werden sollten.

3. Der „Vierte Jahresbericht über das Lehrerseminar zu Gotha, Schuljahr 1868/69, herausgegeben von C. Kehr, Seminarinspector (Gotha, Thienemann, 1869) enthält eine umfangreiche Arbeit „Ueber Einführung und Pflege des Turnunterrichts in der Volksschule" vom Turnlehrer Ed. Mönch, „Schulnachrichten" von Kehr und eine „Uebersicht des im Schuljahre ertheilten Unterrichts". Aus letzteren entnehmen wir Einzelnes.

Die Leitung des Seminars wurde nach Dittes Abgang Kehr übertragen. Ueber Dittes sagt Kehr: „Herr Schulrath Dittes war vom 16. April 1865 bis zum 27. Juni 1868 als Seminardirector hier thätig und hat sich in dieser Stellung um die gedeihliche Weiterentwickelung des

Seminars große Verdienste erworben. Sein Abschied war für uns ein um so schmerzlicherer, als wir in ihm einen Mann verloren, der als Leiter unseres Seminars die strengste Gerechtigkeit mit der freundlichsten Milde, den unbeugsamsten Wahrheitssinn mit der besonnensten Sorgfalt zu vereinbaren wußte und der uns Allen durch die Klarheit seines Geistes, durch die Herzlichkeit seines Umganges, wie durch die Biederkeit seines Charakters für immer lieb und theuer geworden ist. Möge es ihm in seiner neuen Stellung als Director des Pädagogiums in Wien wohlergehen und möge es ihm vergönnt sein, sich dort die Achtung und Liebe der ihm untergebenen Schüler und der mit ihm arbeitenden Lehrer in so hohem Grade und in so reichem Maße zu erwerben, wie dies hier der Fall war."

Wir freuen uns dieses ehrenden Zeugnisses und wünschen, daß die Wiener Lehrer davon Act nehmen mögen.

Zu Dittes Nachfolger ist der Director der ersten Bürgerschule zu Leipzig, Paul Möbius, ernannt worden.

Die Schülerzahl belief sich in den beiden letzten Schuljahren auf 38, unter denen 2 aus Waldeck waren.

Die Seminarbibliothek zählt 1500 Bände.

Für die Abiturientenprüfung wurden eine Reihe von Clausurarbeiten angefertigt. Das Thema für die Pädagogik lautete: „Was ist Individualität und inwiefern hat sie der Erzieher zu beachten?" Oder (zur Auswahl): „Der kindliche Frohsinn und die pädagogische Bedeutung desselben."

XII. Sachsen-Altenburg.

1. Die Herzoglichen Landstände ermächtigten die Regierung, jedem Volksschullehrer, die unverheiratheten und die, welche nicht Familienhäupter sind, ausgenommen, eine einmalige Theuerungszulage von 15 Thlrn. zu gewähren.

2. Der „Jahresbericht über die Bürgerschule zu Altenburg", herausgegeben von dem Director Dölele, enthält außer Schulnachrichten auch eine Abhandlung, nämlich eine Antwort auf die Frage: „Wie sind die öffentlichen Schulprüfungen abzuhalten?" Der Verfasser zeigt sich in derselben als erfahrener Schulmann, der Eltern und Lehrern in Bezug auf ihr Verhalten bei Schulprüfungen guten Rath zu geben vermag. Aus der beigegebenen „Vertheilung der Unterrichtsgegenstände" haben wir mit Vergnügen ersehen, daß man die Kinder namentlich auf den unteren Stufen nicht mit Stunden überladet. So haben z. B. die Knaben von der VI. Classe an bis zur I.: 20, 22, 25, 27, 29, 30 Unterrichtsstunden wöchentlich, die Mädchen in Folge der Handarbeiten durchschnittlich 2 mehr. Dem Religionsunterricht sind in den drei oberen Klassen je 5 Stunden wöchentlich gewidmet, eine Zahl, die als recht reichlich bezeichnet werden kann, wenn man erwägt, daß in die letzteren Schuljahre auch der Confirmandenunterricht fällt. Hier in Bremen beschränkt man dann gewöhnlich den Schulunterricht auf 2 Stunden oder läßt ihn in der Oberclasse ganz ausfallen. Dem Rechenunterricht sind in allen Klassen 4 Wochenstunden

gewidmet, was wir für ganz angemessen erachten; in Handelsstädten wie Bremen glaubt man das Ziel unter 6 Stunden nicht erreichen zu können.

XIII. Sachsen-Meiningen-Hildburghausen.

1. Am 2. October 1867 hielt Lehrer Hartmann aus Salzungen auf der 7. allgemeinen Lehrerversammlung des Herzogthums Meiningen einen Vortrag über die Stellung des Lehrers im Ortsschulvorstande. Man beschloß in Folge desselben: das Staatsministerium zu ersuchen, verfügen zu wollen, daß die Rectoren und Landschullehrer Sitz und Stimme in den Ortsschulvorständen erhielten. Da Herr Oberschulrath Dr. Weidemann der Versammlung beiwohnte, so hatte er Gelegenheit, die Wünsche der Lehrer kennen zu lernen.

Unterm 23. Juli 1868 wurden die Wünsche der Lehrer in dankenswerther Weise erfüllt. Das Staatsministerium erließ an diesem Tage folgendes „Ausschreiben“:

„1. Zu den Local-Kirchen- und Schulvorständen, welche in Kirchdörfern und denjenigen Städten, die nicht Sitze von Herzogl. Kirchen- und Schulämtern sind, bestehen, gehört auch der Ortsschullehrer, resp. wenn mehrere an einem Orte sind, der erste Lehrer als ordentliches Mitglied. Hat die Ortsschule mehr als 4 Lehrer, so gehören die beiden ersten derselben zum Local-Kirchen- und Schulvorstande. 2. In derselben Weise treten an denjenigen Orten, wo zwar Schulen, aber keine Kirchen sich befinden, die Schullehrer in die für die betreffenden Schulgemeinden bestehenden Local-Schulvorstände ein. 3. In den Städten, in welchen die Leitung und Beaufsichtigung des Kirchen- und Schulwesens den daselbst befindlichen Herzogl. Kirchen- und Schulämtern unmittelbar zusteht, sind zu den mündlichen und schriftlichen Verhandlungen dieser Behörde über örtliche Schulsachen die Rectoren zuzuziehen und mit ihren Gutachten und Vorschlägen zu hören.“

2. Obwohl die Regierung seit Jahren bemüht gewesen ist, die materielle Lage der Lehrer zu verbessern, so sind diese Verhältnisse doch noch immer unbefriedigend. In einer Petition der Lehrer an das Staatsministerium heißt es in dieser Beziehung: „Die Noth unter den Lehrern finden wir indeß nicht allein bei den Familienvätern, sondern auch bei den unverheiratheten, deren Minimal-Besoldungen so knapp zugemessen sind, daß sie oft kaum zur Beschaffung der Nahrungsmittel ausreichen, geschweige denn zu anderen leiblichen und geistigen Bedürfnissen das Nöthige übrig lassen. Namentlich gilt dies von denjenigen Lehrern, deren Gehalt 200 fl. resp. 250 fl. nicht überschreitet und ist deren Besserstellung ein Hauptgegenstand, worauf wir die Aufmerksamkeit Einer Hohen Oberbehörde zu richten uns erlauben wollen. Zu unserem Leidwesen müssen wir es offen aussprechen, daß es überhaupt nur sehr wenig Schulstellen in unserem Lande gibt, deren Gehalt als wirklich auskömmlich zu betrachten ist. Selbst die vor einem Jahre erst durch die wohlwollende Fürsorge der Hohen Oberbehörde eingeführten und von den Lehrern so freudig und dankbar begrüßten Alterszulagen sind nicht im Stande gewesen, eine wirksame Auf-

hülfe bringen zu können, zumal da sie bei sehr vielen Empfängern durch die Erhöhung der Steuern im laufenden Jahre und durch die den Lehrern jetzt neu aufgelegten, an manchen Orten nicht unbeträchtlichen Ortsumlagen ganz oder zum großen Theile absorbirt werden."

3. Unterm 27. Febr. 1868 ist den Lehrern eine einmalige Theuerungszulage von 20 fl. bewilligt worden. Der Gesetz=Entwurf hierüber lautet: „1) Jeder active Volksschullehrer, der für eine Familie zu sorgen hat, ohne im Bezug eines den Betrag von 500 fl. übersteigenden jährlichen Diensteinkommens sich zu befinden, hat mit Ausnahme des im nachstehenden Artikel gedachten Falles eine einmalige Theuerungszulage von 20 Gulden zu erhalten. 2) Von den Theuerungszulagen sind diejenigen ausgeschlossen, welche nach amtlicher Ermittelung außer dem Diensteinkommen, in Folge von Vermögensnutzungen oder eines Nebenerwerbs und dergleichen noch andere Einnahmen von solchem Belange beziehen, daß ihr Gesammteinkommen die Summe von 500 fl. übersteigt."

In den Motiven hierzu heißt es: „Das proponirte Gesetz findet auf ca. 305 Volksschullehrer, d. h. auf mehr als ¾ aller vorhandenen Volksschullehrer des Herzogthums Anwendung. Unter diesen sind etwa 70 städtische verheirathete Lehrer. Ausgeschlossen von der Theuerungszulage bleiben ca. 75 unverheirathete Lehrer, welche zumeist erst wenige Jahre im Schuldienste sind, und ca. 25 Lehrer, die einzigen, welche mehr als 500 fl. Einkommen haben; es sind dies ausschließlich städtische Lehrer und Rectoren. Von jenen 305 Lehrern, welche die Theuerungszulage erhalten sollen, und die alle Familien zu erhalten haben, beziehen gegen 110 nicht über 300 fl. Besoldung (mehrere von diesen letzteren nur 225 fl., 250 fl. und 275 fl., ja einige nur 200 fl.), etwa 150 haben ein designationsmäßiges Einkommen von 350 fl., und nur etwa 45 haben eine höhere Besoldung bis 500 fl. einschließlich."

4. Im Sommer wurden in Folge eines Ministerial-Rescripts bei 20 ° R. im Schatten die Schulen während des Nachmittags ausgesetzt.

5. Der VII. Band der „Encyklopädie des gesammten Erziehungs- und Unterrichtswesens" von Dr. Schmid enthält eine ausführliche Darstellung des Schulwesens des Herzogthums aus der Feder des Oberschulraths Dr. Weidemann.

6. Die allgemeine Lehrerversammlung des Herzogthums fiel 1868 aus, da nur ein Vortrag dafür angemeldet worden war. Woran liegt das?

XIV. Die Fürstenthümer Reuß.

1. Im Fürstenthum Reuß älterer Linie ist am 13. Febr. 1868 ein Gesetz, die Erhöhung des Minimal-Einkommens der Volksschullehrer betreffend, erlassen worden. Nach demselben soll das Diensteinkommen eines Lehrers mindestens betragen: in der Hauptstadt Greiz 225, in der Stadt Zeulenroda 200, auf dem flachen Lande 170 Thlr. Freie Wohnung wird bloß den Landlehrern zugesichert. Alle 5 Jahre werden 20 Thlr. Zulage gewährt. Die Dienstzeit wird vom erfüllten

25. Lebensjahre ab berechnet. Bezüge vom Kirchendienste werden bloß so weit mit zum Gehalt gerechnet, als sie die Summe von 20 Thlrn. nicht übersteigen. Nach dem Gesetze vom 2. Mai 1862 stieg das Maximal-Einkommen der Lehrer auf dem Lande bis 225, jetzt bis 250, das der Lehrer Zeulenroda's bis 300, jetzt bis 280, das der Lehrer der Stadt Greiz bis 300, jetzt bis 305 Thlr.

Mitte April 1868 ist auch ein Pensionsgesetz für Geistliche, Schullehrer und Kirchendiener erschienen. Dasselbe bestimmt Folgendes. Definitiv angestellte Lehrer ꝛc., welche wegen eingetretener geistiger oder körperlicher Schwäche zur Verwaltung ihres Amtes bleibend unfähig geworden sind, so wie solche, welche das 70. Lebensjahr oder vom vollendeten 25. Lebensjahre ab 40 Dienstjahre zurückgelegt haben, können ihre Versetzung in den Ruhestand beanspruchen, aber auch wider ihren Willen pensionirt werden. Die Pension beträgt bis zum 10. Dienstjahre 40 % des reinen Diensteinkommens; für jedes weitere auch nur begonnene Dienstjahr wird die Pension um 1½ % erhöht; es soll dieselbe aber nicht über 80 % der Besoldung sich steigern. In den zu bildenden Pensionsfonds zahlt jeder definitiv angestellte Lehrer bis zu einem Einkommen von 400 Thlrn. ½ %, bei höherem Diensteinkommen 1 % seines wirklichen Diensteinkommens. Jede Kirche, welche werbendes Vermögen besitzt, hat 2½ % der jährlichen Einnahme, jede Schulgeldkasse hat einen jährlichen Beitrag von 1 Sgr. für jedes Schulkind an den Pensionsfonds zu entrichten. Sustentationsquanta, die im Falle einer verschuldeten Amtsentlassung einem Lehrer oder dessen Familie etwa bewilligt werden, sind aus der Staatskasse zu bestreiten. (Allgem. d. Lehrerztg. Nr. 23, 1868.)

2. Aus dem Fürstenthum Reuß jüngere Linie liegen uns nur Nachrichten über das Schulwesen der Stadt Gera vor, das in der kräftigen Hand des Directors Lorey liegt. Aus dem Ostern 1869 ausgegebenen „Programm der Gesammtstadtschule entnehmen wir Folgendes.

a. „In einer Reihe von Conferenzen wurde die orthographische Frage behandelt und eine Commission gebildet, welche Feststellungen auf dem Gebiete der Orthographie vorschlagen sollte. Dieser Entwurf, welcher nicht gedruckt werden soll, hat den Zweck einer einheitlichenCorrectur von Seiten der Lehrer den Schülern gegenüber. Man hat sich größtentheils an den herrschenden Gebrauch, im Zweifelsfalle an die historische Grammatik gehalten. Der vorgelegte Entwurf, für welchen eine Vermehrung, Verbesserung und Abänderung vorbehalten ist, wurde angenommen, vom Schulvorstande gebilligt und wird auch den übrigen städtischen Schulen nach den Beschlüssen der betreffenden Conferenzen als maßgebend gelten."

b. „Sehr erfreulich war die Errichtung eines Oberlehrerstatuts, nach welchem der erste Oberlehrer an der Realschule sowie an jeder anderen städtischen Schule eine Reihe directorialer Functionen, gewissermaßen als Gehülfe des Directors, unter Verantwortlichkeit desselben, zu verwalten hat. Eine solche Einrichtung war für den Anfang nicht praktisch, weil sich die Verhältnisse noch nicht geklärt und eine sichere Praxis sich noch nicht gestaltet hatte; aber für die Dauer wäre eine Häufung der Geschäfte in der vorliegenden Weise nicht zu bewältigen gewesen. Denn der Director der

Realschule ist zugleich Director der höheren Töchterschule, der ersten, zweiten und dritten Bürgerschule, so wie der Sonntags-Zeichen- und Fortbildungsschule. Das Amt des Oberlehrers ist zunächst ein Ehrenamt; doch hat der Gemeinderath jedem eine Entschädigung von 25 Thlrn. jährlich verwilligt. Hoffentlich wird diese Einrichtung der Schule förderlich sein; der Director hat für das Streben des Schulvorstandes, eine Erleichterung der Geschäftslast darzubieten, hier seinen Dank ausgesprochen."

c. Als Abnormität muß es angesehen werden, daß der Director, der die Seele des ganzen Schulwesens ist, nicht ordentliches Mitglied des Schulvorstandes ist. Was die herzoglich meining'sche Regierung jedem Lehrer auf dem Lande und jedem Rector einer kleinen Stadt gewährt hat (s. oben), das sollten die städtischen Behörden Gera's ihrem Director auch nicht vorenthalten.

d. „Stellt man alle Schüler aus der Realschule, aus den Bürgerschulen, aus der Sonntags-Zeichen- und Fortbildungsschule zusammen, welche im Laufe des Jahres eine der genannten Schulanstalten besucht haben, so erhält man aus der Realschule 375, aus der ersten Bürgerschule, Knaben, 355, aus der zweiten Bürgerschule, Knaben, 371, aus der dritten Bürgerschule, Knaben, 241, aus der Sonntagszeichenschule 174, aus der Fortbildungsschule 43. Dies giebt im Ganzen 1559 Schüler. Die höhere Töchterschule wurde von 236, die erste Bürgerschule, Mädchen, von 372, die zweite von 347 und die dritte von 197 Schülerinnen besucht; die Zahl aller Schülerinnen beträgt 1152. Die Anzahl aller Schüler und Schülerinnen betrug 2711."

XV. Die Fürstenthümer Schwarzburg.

Am 26. Juni 1868 wurde die allgemeine schwarzburg-rudolstädtische Lehrerversammlung unter Vorsitz des Schulraths Wächter in Stadtilm abgehalten. Lehrer Danz aus Stadtilm sprach über Gesundheitspflege des Kindes, Lehrer Wagner aus Rudolstadt über die Nützlichkeit des Turnens in der Volksschule.

Der Vorsitzende machte der Versammlung die erfreuliche Mittheilung, daß das Einkommen jeder ständigen Lehrerstelle um 50 fl. erhöht werden solle.

XVI. Waldeck.

Am 12. August 1868 hatten sich die waldeckschen Lehrer in Wildungen zu einer Conferenz unter dem Vorsitz des Kreisschulaufsehers Pfarrer Schneider versammelt. Lehrer Müller aus Neudorf sprach über das Wort: „Der Mensch lebt nicht von Brot allein", aber nicht in dem Sinne, wie dieser Ausspruch Lehrern gegenüber gewöhnlich gebraucht wird, nämlich als Hinweisung auf den himmlischen Lohn; er zeigte vielmehr, daß diese Anwendung eine ungerechte sei. Im Weiteren benutzte der Redner sein Thema auch als ein Mahnwort für die Lehrer selbst, und zum Schluß reihete er die Wünsche an, welche dem Lehrer auf dem Herzen

liegen: größere Selbständigkeit und Ausübung der Aufsicht durch Fachmänner, größere Lehrerbildung, nicht so vielerlei Beaufsichtigung. Lehrer Fisseler aus Freienhagen behandelte: „Die wünschenswerthe Uebereinstimmung des Religionsunterrichts bei den Confirmanden und in der Schule." Sein Hauptwunsch scheint das Festhalten am waldeckschen Katechismus gewesen zu sein, worin ihm die Versammlung nicht völlig beistimmte.

Die Versammlung beschloß, die „Hessische Schulzeitung" zu ihrem Organ zu machen.

XVII. Großherzogthum Hessen.

1. „In Folge der Erweiterung des bisher zweijährigen Lehrkursus in den großherzogl. Schullehrerseminarien auf drei Jahre ist das zur Aufnahme eines Präparanden in das Seminar bisher erforderliche Lebensalter um ein halbes Jahr herabgesetzt worden und muß der Präparand bei der zu Ostern erfolgenden Aufnahme nicht mehr vor dem nächstvorhergehenden 1. Januar das 16. Lebensjahr zurückgelegt haben, sondern es kann die Aufnahme auch denjenigen gestattet werden, welche bis zum 1. Juli des Aufnahmejahres das 16. Lebensjahr vollendet haben. Von diesem äußersten Termin der Zulässigkeit soll jedoch um keinen Tag Abstand genommen werden." (Allgem. Schulz. Nr. 14, 1868.)

2. Die Stadtschule zu Offenbach entwickelt sich unter der Leitung des Großherzogl. Schulinspectors Dr. Sommerlad immer erfreulicher. Das Osterprogramm dieser Schule enthält als Beigabe eine kurze Abhandlung über den Rechenunterricht.

3. Dasselbe kann über die Stadtschulen zu Worms gesagt werden. Der von dem prov. Schulinspector Menges herausgegebene „Jahresbericht" enthält außer Schulnachrichten auch eine Abhandlung: „Die Menschenrechte des Kindes". Wir entnehmen dem Jahresberichte noch folgende Notiz:

„Seit Jahren ist in einzelnen Klassen unserer Stadtschulen das Heckmann'sche Liniennetz beim Schreibunterrichte eingeführt, und die betreffenden Lehrer haben Gelegenheit gehabt, Erfahrungen über dessen Brauchbarkeit zu machen. Um nun eine größere Gleichmäßigkeit in dem Schönschreibunterrichte zu erzielen, hat das Lehrerpersonal in seiner Conferenz am 4. September 1868 nach lebhafter Discussion zum Beschlusse erhoben, daß in der III., IV., V. u. VI. Klasse und in deren Parallelklassen beim Schreibunterrichte das Heckmann'sche Liniennetz zu Grund gelegt werden soll."

4. Nr. 2 des „Schulboten für Hessen" (1868) enthält einen eingehenden Bericht über den „landwirthschaftlichen Lehrkursus für Schullehrer in Darmstadt und die landwirthschaftlichen Fortbildungsschulen."

XVIII. Die Lippe'schen Fürstenthümer.

1. Im Jahre 1850 wurde nach den Bestimmungen der „Grundrechte" das Schulgeld aufgehoben, unter Hannibal Fischer aber in der

Art wieder eingeführt, daß für jedes Kind 20 Sgr. zu zahlen seien. Um die Lehrergehalte zu erhöhen, ist das Schulgeld jetzt auf 1 Thlr. erhöht worden.

2. Nach Nr. 34 der Allgem. d. Lehrerz. (1868) theilen wir nachstehend die Anforderungen mit, welche an die Detmolder Seminaraspiranten gestellt werden. Dieselben charakterisiren zugleich den Geist des Seminars einigermaßen.

„I. Religion. a) Katechismus. Sämmtliche Fragen und Antworten des Heidelberger Katechismus und die ausgedruckten Bibelstellen müssen fest im Gedächtniß sein. Verständniß des Wortsinns; auch Verständniß des Lehrinhaltes in dem Maße, daß der Aspirant denselben mit seinen eigenen Worten wiederzugeben weiß. — Die für die Volksschule vorgeschriebenen 30 Gesänge (Urtext) müssen nach dem neuen Gesangbuche sicher memorirt sein und mit richtiger Betonung hergesagt werden. b) Biblische Geschichte. Die Geschichten des A. und N. Testaments sollen so erfaßt sein, daß sie frei erzählt werden können. Einzelne bedeutsame Stellen, wie z. B. Messianische Weissagungen, müssen dem Worte nach auswendig gelernt werden. Dem Präparandenunterrichte ist dabei die Bibel zu Grunde zu legen. c) Bibelkunde. Namen und Reihenfolge und Eintheilung der biblischen Bücher, hauptsächlich bei den historischen Büchern, Inhalt derselben im Allgemeinen; bei einzelnen wichtigen Kapiteln, z. B. Joh. 53, Matth. 5—7, Luk. 15 2c., den Inhalt im Besonderen; die Buß- und Messianischen Psalmen anzugeben. — II. Lesen, Schreiben und deutsche Sprache. a) Lesen. Muß deutlich, fertig, mit richtiger Betonung gelesen werden, in deutscher und lateinischer Schrift. Empfohlen wird „Lüben 2. und 3. Band". b) Schreiben. Eine regelrechte, deutliche und sichere Handschrift in deutscher und lateinischer Schrift (ebenso auch arabische Ziffern). c) Deutsche Sprache. aa) Grammatik. Das Hauptsächlichste über Wortarten, Satztheile, Formenlehre und Wortbildung. bb) Aufsätze. Hier wird verlangt, eine einfache Erzählung oder Beschreibung in kurzen, einfachen Sätzen verständig, orthographisch richtig und mit richtiger Interpunktion sauber niederzuschreiben. III. Rechnen. Fertigkeit im Rechnen mit den vier Species in ganzen Zahlen und in Brüchen, in der einfachen Regel de tri und Zinsrechnung auf der Tafel und im Kopfe. IV. Geschichte. Kenntniß der epochemachenden Ereignisse und Bekanntschaft mit den Völkern des Alterthums, die mit dem Volke Israel in nähere Berührung kommen. Bekanntschaft mit den bedeutendsten Persönlichkeiten in der Weltgeschichte, sehr viel in der deutschen Geschichte. Die wichtigsten Jahreszahlen. V. Geographie. Der I. Theil des Lehrbuchs von „Hartmann"; dazu Bescheid auf den Wandkarten, besonders auf der von Europa und Deutschland. VI. Naturgeschichte und Naturlehre. Hierin soll sich der Aspirant mit dem Maße umgesehen haben, als dazu Anleitung giebt der „Denkfreund von Schletz" oder das nächstens erscheinende „Lesebuch für die Oberklasse der Lipp'schen Volksschule". VII. Mathematik. Kenntniß der einfachen geometrischen Figuren (Linien, Winkel, Dreiecke, Kreis) und die Fähigkeit, dieselben mit Hülfe von Lineal und Zirkel zu zeichnen. VIII. Zeichnen. Einige Uebungen in den ersten

Anfangsgründen. IX. Musik. a) Singen. Der Aspirant soll die Durtonleitern, sowie die 70 vorgeschriebenen Melodien des Gesangsbuches singen können und im Treffen der Noten geübt sein. b) Spielen. aa) Die Durtonleitern mit Fertigkeit, sowie die leichtesten Sonaten von Haydn und von Mozart. Empfohlen wird die Klavierschule von Brähmig I. Kursus. bb) Violine. Wird gewünscht, daß er einige Tonleitern spielen kann."

XIX. Baden.

1. Schulgesetzgebung.

1. Das unterm 8. März 1868 in Wirksamkeit getretene, im vorigen Bande von uns mitgetheilte Schulgesetz findet den Beifall der Ultramontanen und der Orthodoxen unter den Protestanten nicht, und das darf man als einen nicht zu verachtenden Beweis seiner Vortrefflichkeit ansehen. In dem „Magazin für Pädagogik. Katholische Zeitschrift für Volkserziehung und Volksunterricht" (Heft 1) ist es besonders Herr Fr. K. (Fr. Knecht), einer der Mitherausgeber, der eine Lanze gegen dasselbe bricht. Das Gesetz ist ihm zu „eilig" zu Stande gekommen. Ist dem Verfasser unbekannt, wie lange die Lehrer darauf gewartet haben? wie lange es vorbereitet worden? Das Tadelnswertheste am ganzen Gesetz ist dem Verfasser aber, daß die Volksschule durch das Gesetz Staatsschule geworden und daß das Errichten von Privatschulen erschwert, das von Korporationsschulen so gut wie unmöglich gemacht worden ist. Freilich haben reine Staatsschulen auch ihr Bedenkliches. Aber der Verfasser übersieht, daß den Gemeinden auch ein Einfluß auf die Schulen gegeben worden. Wir meinen, die Zeit wird herausstellen, was untauglich im Gesetz ist, und dann wird man zu einer angemessenen Revision desselben schreiten.

2. Daß die Regierung sich durch die namentlich von katholischer Seite gegen das Gesetz erhobenen Proteste nicht hat irre machen lassen, beweist der unterm 7. Juni 1869 vollzogene „Lehrplan für die Volksschulen", der eine weitere Ausführung der §§. 25—29 des Gesetzes ist. Er zerfällt in drei Hauptabschnitte: I. Innere Einrichtung der Schule. II. Lehrplan. III. Vollzugsbestimmungen. In vier Beilagen sind dann die Modifikationen weiter ausgeführt, welche der Lehrplan nach den bestehenden Verhältnissen zu erleiden hat.

Das Ganze muß als eine bedeutende Arbeit angesehen werden, für welche die besten pädagogischen Kräfte des Landes thätig gewesen sind. Der Lehrplan mit seinen Ausführungen in den Beilagen ist sehr speciell und stellt nicht blos die Ziele fest, sondern redet auch von der Methode. Es wird indeß ausdrücklich erklärt, „daß jedem Lehrer die Wahl der Methode überlassen sei". Man wollte in Betreff der Methode nur Andeutungen geben. Und das halten wir für zweckmäßig. Denn wie anderwärts, so wird es auch in Baden nicht an Lehrern fehlen, die mit den Methoden, welche sich gegenwärtig Anerkennung erworben, mehr oder weniger unbekannt sind. Für solche ist eine derartige Hinweisung gewiß

heilsam. Für die freie Weiterentwickelung der Methode erblicken wir in solchen Bestimmungen keine Gefahr.

Unberücksichtigt ist in diesem „Lehrplane" der Religionsunterricht geblieben; hierüber sollen die „oberen geistlichen Behörden" das Erforderliche feststellen. Man wird hiergegen nur unter der Voraussetzung Nichts einzuwenden haben, daß der Religionsunterricht auch von dieser Stelle aus nach pädagogischen Grundsätzen behandelt wird.

Auf den „Lehrplan" hier noch näher einzugehen, müssen wir unterlassen; dagegen theilen wir nachstehend das mit, was sich auf die „Eintheilung der Schüler in Klassen und Abtheilungen" bezieht.

„§. 1. In jeder Volksschule werden die Schüler je nach der Zahl der Lehrer in der Regel in zwei oder mehrere Klassen abgetheilt. Die Klassen werden von unten herauf gezählt, so daß die unterste Klasse die erste genannt wird und die Kinder von dieser in die zweite, dritte u. s. w. Klasse aufsteigen. Jede Klasse wird getrennt von der andern unterrichtet. §. 2. Jede Klasse, welche Kinder verschiedener Jahreskurse umfaßt, zerfällt wieder in Abtheilungen, deren Zahl in der Regel der Zahl der in der Klasse vereinigten Jahrgänge entspricht, jedoch nicht mehr als höchstens drei betragen soll. Die einzelnen Abtheilungen erhalten theils gemeinschaftlichen unmittelbaren Unterricht, theils wird, während die eine Abtheilung vom Lehrer mündlichen Unterricht erhält, die andere nach ihrer Entwickelungsstufe über den nämlichen oder einen andern Gegenstand schriftlich beschäftigt. §. 3. Da, wo nur ein Lehrer angestellt ist, theilen sich die Schüler in zwei Klassen. Die untere enthält in der Regel das erste, zweite und dritte Schuljahr, die obere das vierte, fünfte, sechste, siebente und achte Schuljahr. §. 4. Sollte bei erheblicher Schülerzahl diese Klasseneintheilung mit Rücksicht auf die vorhandene Lehrkraft und auf den verfügbaren Schulraum unthunlich erscheinen, so kann auf begründeten Antrag des Ortsschulrathes eine Eintheilung der Schüler in der Art genehmigt werden, daß die obere Klasse nur die vier letzten Schuljahre umfaßt und die untere Klasse sich in zwei Hauptabtheilungen scheidet, von denen in der Regel die erste lediglich aus dem ersten und die zweite aus dem zweiten, dritten und vierten Schuljahre zusammengesetzt ist. In diesem Falle wird die Unterrichtszeit (§. 9) und die Vertheilung derselben auf die einzelnen Lehrgegenstände (§. 16) für jede Klasse mit Berücksichtigung der einschlägigen örtlichen Verhältnisse besonders geregelt. §. 5. Wo zwei oder mehr Lehrer an einer Schule angestellt sind, werden in der Regel doppelt so viel Klassen gebildet, als Lehrer vorhanden sind. Bei der Vertheilung der Jahreskurse unter die Klassen ist darauf zu achten, daß, wenn immer thunlich, in den oberen Klassen mehrere Schuljahre vereinigt werden, daß aber, wo die Schülerzahl es gestattet, diese Vereinigung stets zu dem Zwecke vorgenommen wird, um für die betreffende Klasse erweiterte Unterrichtszeit (§. 10) zu ermöglichen. §. 6. Eine Trennung der Schulkinder nach Geschlechtern soll in der Regel nur bei solchen Schulen vorgenommen werden, an welchen vier oder mehr Lehrer angestellt sind. §. 7. Im Uebrigen findet die Festsetzung der Schülereintheilung in Klassen und Abtheilungen, sowie die Ueberweisung der Klassen an die bei der Schule angestellten Lehrer auf

Antrag des Ortsschulraths durch den Kreisschulrath statt. — §. 8. Die Unterrichtszeit ist entweder einfach oder erweitert. §. 9. Die einfache Unterrichtszeit umfaßt für jede Klasse 16 wöchentliche Unterrichtsstunden. Bei Schulen mit einem Lehrer kann der Kreisschulrath genehmigen oder anordnen, daß die Stundenzahl der unteren Klasse um eine bis zwei Stunden vermindert und dagegen jene der oberen Klasse entsprechend vermehrt werde. Die Unterrichtsstunden werden in der Art ertheilt, daß jeder Schüler entweder nur Vormittags oder nur Nachmittags die Schule besucht. In keinem Falle darf der Unterricht vor Morgens sechs Uhr beginnen. §. 10. Die erweiterte Unterrichtszeit umfaßt für jede Klasse in der Regel 26 bis 30 wöchentliche Unterrichtsstunden. §. 11. In dieser Unterrichtszeit (§§. 9 und 10) sind diejenigen Stunden des Religionsunterrichts, welche von dem Geistlichen ertheilt werden, mit Ausnahme des Communikanten- und des Confirmandenunterrichts, inbegriffen, nicht aber die Stunden für die Leibesübungen der Schüler und die Stunden für weibliche Arbeiten der Schülerinnen (§. 19). §. 12. Jeder Lehrer, welcher zwei Klassen zu unterrichten hat, hält für jede derselben die einfache Unterrichtszeit ein. §. 13. Der Lehrer, welcher zwei Klassen zu unterrichten hat, ertheilt der höheren Klasse der Tageszeit nach den ersten Unterricht. Für die Schulen derjenigen Orte, welche aus zerstreuten und vom Schulhause entfernt liegenden Wohnungen bestehen und in welchen Schulkinder zum Viehhüten verwendet werden, sind die Kreisschulräthe ermächtigt, auf begründeten Antrag des Ortsschulrathes die Anordnung zu treffen, daß während des Sommerhalbjahres die erste Klasse vor der zweiten und beziehungsweise die dritte Klasse vor der vierten der Tageszeit nach Unterricht erhält. §. 14. Wenn dem Lehrer nur eine einzige Klasse übertragen ist, ist die erweiterte Unterrichtszeit die gebotene. §. 15. Die Unterrichtsgegenstände der Volksschule sind nach §. 25 des Gesetzes folgende: Religion, Lesen und Schreiben, deutsche Sprache, Rechnen, Gesang, Zeichnen, das Wissenswürdigste aus der Geometrie, der Erdkunde, der Naturgeschichte und Naturlehre und aus der Geschichte. Dazu kommen noch Leibesübungen für Knaben und Unterricht in weiblichen Handarbeiten für Mädchen. §. 16. Bei einfacher Unterrichtszeit entfallen für jede Klasse auf den Unterricht in den nachbenannten Lehrgegenständen die beigesetzte Zahl Wochenstunden: Religion 3, Sprachfach, Lesen und Schreiben (einschließlich Schönschreiben) und deutsche Sprache 5—6, Rechnen 3—4, Gesang 1, Realien und zwar a) Anschauungsunterricht (Sprachübungen und vorbereitender Unterricht) 2—3, b) das Wissenswürdigste aus der Geometrie mit Zeichnen, Erdkunde, Geschichte, Naturgeschichte und Naturlehre 3—4. §. 17. Die erweiterte Unterrichtszeit, z. B. mit 26 Wochenstunden für jede Klasse, vertheilt sich in der Regel auf die einzelnen Gegenstände in folgender Weise: Religion 3, Sprachfach 7—8, Schönschreiben 2, Rechnen 4—5, Gesang 2, Realien 6—7 Stunden. In den drei untersten Schuljahren ermäßigt sich jedoch die Unterrichtszeit in den Realien (Anschauungsunterricht) zu Gunsten des Sprachfachs auf 4 Wochenstunden. Beträgt die Unterrichtszeit mehr oder weniger als 26 Wochenstunden, so ist dieselbe in analoger

Weise zu vertheilen. §. 18. Die Festsetzung der Unterrichtszeit jeder Klasse und ihre Vertheilung auf die einzelnen Lehrgegenstände geschieht unter Zugrundlegung der vorstehenden Bestimmungen (§§. 8—17) auf Antrag des Ortsschulraths durch den Kreisschulrath. §. 19. Für die im Sinne des §. 102 des Gesetzes erweiterten Volksschulen wird die Unterrichtszeit und ihre Vertheilung jeweils nach den örtlichen Verhältnissen besonders festgestellt. Ueber die für die Leibesübungen und für den Unterricht in weiblichen Arbeiten zu verwendende Unterrichtszeit wird besondere Verfügung ergehen. — §. 20. Das Versetzen der Schüler in eine höhere Klasse oder Abtheilung erfolgt in der Regel bei dem Beginn eines neuen Schuljahres. Hat ein Schüler das Maß der für seine bisherige Klasse vorgezeichneten Kenntnisse und Fertigkeiten nicht erreicht, so daß er voraussichtlich dem Unterrichtsgang in den Hauptfächern der höheren Klasse nicht zu folgen vermag, so ist derselbe noch ein Jahr oder unter Umständen noch zwei Jahre in seiner Klasse oder Abtheilung zurückzuhalten. Dabei ist jedoch auch auf das Alter und die Fähigkeiten des Schülers geeignete Rücksicht zu nehmen und möglichst darauf zu sehen, daß in Schulen mit Klassen, in denen mehrere Jahrgänge vereinigt sind, der Schüler wenigstens sein letztes Schuljahr in der obersten Klasse zubringe. §. 21. Welche Schüler einer Klasse oder Abtheilung zu repetiren haben, wird auf den Antrag des Lehrers, welcher dieselben zu unterrichten hatte, durch Beschluß des Ortsschulrathes nach der jährlichen Hauptprüfung festgesetzt."

Wir sind eigentlich nur mit §. 5 nicht völlig einverstanden. Wenn nämlich mehr als zwei Lehrer vorhanden sind, so halten wir eine Theilung der Klassen nicht mehr für geboten.

Schließlich theilen wir noch die „Allgemeinen Bestimmungen für den Lehrplan mit, da aus diesen genügend zu ersehen ist, daß man bei Aufstellung desselben von richtigen Ansichten ausgegangen ist.

„§. 22. Der gesammte Elementarunterricht ist so zu ertheilen, daß der formale Zweck desselben, die allseitige Weckung und Entwickelung der geistigen Anlagen des Kindes, stets festgehalten wird. §. 23. Bei der Mittheilung des Unterrichtsstoffes ist streng darauf zu achten, daß der Schüler zu selbstthätiger Auffassung und zu wirklichem Verständniß angeleitet werde. Das blos mechanische Lernen ist überall, auch bei den Gedächtnißübungen, auszuschließen, indem auch hier der Gegenstand derselben dem Verstande und Gefühle so viel als möglich nahe zu legen ist. §. 24. In der Erkenntniß, welche gebildet werden soll, muß wo möglich die entsprechende Grundanschauung, sei es in der Wirklichkeit oder im Bilde, vorausgehen. §. 25. Ueberall ist das Erkannte und Eingesehene dem Schüler durch sorgfältige Uebung und vielseitige Anwendung geläufig zu machen. §. 26. Obwohl der vorliegende Lehrplan eine gesonderte Behandlung der einzelnen Lehrgegenstände voraussetzt, so versteht es sich doch von selbst, daß bei Ertheilung des Unterrichts in denselben gegenseitige Bezugnahme auf einander stattfinde und die Unterrichtsziele so weit irgend thunlich gleichzeitig gefördert werden sollen."

2. Schulaufsicht.

3) Nach einer Mittheilung in Nr. 43 der Allgem. deutschen Lehrerzeitung (1868) sind jetzt sämmtliche evangelische Schulräthe Geistliche, während die Schulen katholischer Konfession nur weltliche Kreisschulinspectoren und Vorsitzende im Ortsschulrath haben.

3. Confessions- und Communalschulen.

4. Nach §. 7 des Schulgesetzes müssen in jede Volksschule einer bestimmten Confession auch die Kinder jedes andern Bekenntnisses aufgenommen werden, sofern an dem Orte nicht für das andere Bekenntniß eine besondere Schule besteht; doch sind die Kinder anderen Bekenntnisses nicht anzuhalten, an dem ihnen fremden Religionsunterrichte Theil zu nehmen. Auf Antrag der Gemeindebehörden werden nach §. 11 Schulen eines Ortes, die nach Confessionen getrennt sind, zu gemeinschaftlichen (gemischten) Volksschulen vereinigt, wenn jede der betheiligten Schulgemeinden dies beschließt. Der letztere Fall ist bereits in mehreren Orten eingetreten. In Neuenheim bei Heidelberg beschloß die evangelische Schulgemeinde einstimmig die Zusammenlegung der beiden bisherigen Confessionsschulen; in Leimen, wo die Geistlichkeit beider Confessionen aus allen Kräften dagegen arbeitete, stimmte die katholische Gemeinde nur mit einer Stimme Mehrheit, die evangelische jedoch mit überwiegender Anzahl dafür. In Baden, Offenburg, Lahr und Constanz sprach sich die Mehrzahl der Bürgerschaft gleichfalls für die Vereinigung aus; der Beschluß der katholischen Schulgemeinde in Constanz erfolgte sogar mit 324 gegen 48 Stimmen. In andern Orten dagegen, wie in Kirchheim, kamen in Folge der Abstimmung gemischte Schulen nicht zu Stande. (Wolfram, Chronik.) In Nr. 6 (1869) des „Protestantenblattes" wird berichtet: „Die Frage über Einführung gemischter Schulen hat in Mannheim durch Abstimmung der Confessionsgemeinden ihre Erledigung gefunden. Da die katholische Geistlichkeit im Beichtstuhle, Kanzel, Flugblättern Alles aufbot, die Katholiken gegen die Sache einzunehmen, die liberale Partei nicht minder in der Presse, Versammlungen, Flugblättern arbeitete, so steigerte sich, je näher der Tag der Abstimmung kam, die öffentliche Stimmung zu einer förmlichen Erregung; am Tage der Abstimmung selbst, am 28. Jan., ruhte die Arbeit, die Bevölkerung wogte auf den Straßen, die stimmfähigen Männer eilten in die Wahllokale, ein Blinder ließ sich hinführen, ein Kranker sogar hinbringen — und so ward für die Sache der Freiheit ein Sieg errungen, der für unsere gesammte Stellung zur Hierarchie höchst wichtig ist. Für die gemischte Schule stimmten 746 Katholiken, 198 dagegen; Protestanten stimmten 1009 für und 6 dagegen; Israeliten stimmten 322 dafür, dagegen Niemand. Dieser Sieg ward sowohl von der Bevölkerung der Stadt, als des Landes mit lautem Jubel begrüßt, und es werden nun die übrigen größeren Städte des Landes nachfolgen. Die ganze Sache hatte eine religiöse Färbung erhalten und würde bei Unterliegen des liberalen Prinzips von weittragenden Folgen geworden sein."

4. Lehrerseminare.

5. Das evangelische Seminar in Karlsruhe zählte im Schuljahr 1868 auf 69 in zwei Klassen 64 Seminaristen, darunter sechs Israeliten. Der zu Ostern 1869 ausgegebene „Jahresbericht" enthält außer einer „Uebersicht des Unterrichts" Grundsätze für den deutschen Sprachunterricht in einfachen und erweiterten Volksschulen im Anschlusse an das Lesebuch für Volksschulen (Lahr bei Geiger) von Seminarlehrer Fr. Kiefer. Die hierin aufgestellten Grundsätze finden sich in Uebereinstimmung mit den Ansichten der neueren Methodiker dieses Faches.

6. Das katholische Seminar in Ettlingen enthielt in dem Schuljahr 1868 auf 69 in zwei Klassen 53 Zöglinge. Das Ostern 1869 ausgegebene Programm enthält außer Unterrichts-Uebersichten die „Antrittsrede des Directors Dr. Neumaier, gehalten am 10. Oktober 1868". Nach den hierin niedergelegten Grundsätzen ist die Leitung des Seminars in guten Händen. Wir citiren nur folgende, auf das Schulgesetz sich beziehende Stelle: „Insbesondere verdient es alle Anerkennung, daß die deutsche poetische Literatur in den Kreis des Seminarunterrichts hereingezogen wurde; denn das Studium der deutschen Klassiker ist für den Volksschullehrer ein vortreffliches Bildungsmittel. Im öfteren Umgang mit diesen Geistesheroen bildet sich sein Verstand, veredelt sich sein Gemüth, läutert sich sein Geschmack, erweitert sich sein Blick und gewinnt er reichlich Ausbeute für seine sprachliche Ausbildung."

Am 23. Oktober 1869 starb nach langen und schweren Leiden der Oberschulrath Pflüger in Meersburg, wo er Director der großherzogl. Taubstummenanstalt war. Er gehörte zu den einsichtigsten Pädagogen seines Vaterlandes. An dem Zustandekommen des badischen Schulgesetzes hat er großen Antheil. In seinem „Lesebuche" hat er sich ein bleibendes Denkmal gesetzt. Mit Gruber wurde er aus dem Oberschulrath entlassen, weil die Geistlichkeit nicht ertragen konnte, daß ein seminaristisch gebildeter Mann über ihr stehe. Das brach dem trefflichen Manne das Herz.

XX. Württemberg.

1. Lehrerbildungsanstalten.

1. In Reutlingen giebt es eine Privatlehrerbildungsanstalt, die unter der Leitung des Lehrers Hornberger steht. Dieselbe brachte es bisher nur zur Präparandenbildung, ist aber jetzt im Stande, ihren Zöglingen die volle Berufsbildung zu gewähren. Durch Staatsbeiträge ist es möglich gemacht, den Seminaristen wie in den Staatsseminarien Unterricht, Wohnung und Heizung unentgeltlich zu gewähren, und dazu noch ein Stipendium von 50 fl.

2. Zahl der Lehrer, Seminaristen und Präparanden.

2. Am 1. Januar 1868 hatte Württemberg:

a) Schulmeisterstellen . .	1806	evang. und	915	kath.,
b) Unterlehrerstellen . .	192	= =	83	=
c) Lehrgehülfenstellen . .	459	= =	190	=
im Ganzen also	2457	evang. und	1188	kath.,

überhaupt also 3645 Volksschullehrer.

3. In der Heranbildung für den Volksschuldienst waren am 1. Januar 1868 begriffen:

a) Schulpräparanden	161	evang.,	75	kath.,
b) Seminaristen				
in den Staatsseminarien .	105	=	59	=
in Privatseminarien . .	47	=	—	=
bei einzelnen Lehrern . .	1	=	—	=
c) Weibliche Schulamtszöglinge .	25	=	39	=
Zusammen	339	evang.,	173	kath.

3. Gehalt.

4. Von den Schulmeisterstellen haben:

ein Gehalt von	400—424 fl.	nebst fr. Wohnung	816	evang.,	558 kath.,
= = =	425—449	= = = =	533	=	225 =
= = =	450—474	= = = =	155	=	47 =
= = =	475—499	= = = =	51	=	14 =
= = =	500—599	= = = =	123	=	42 =
= = =	600—699	= = = =	94	=	20 =
= = =	700 fl. u. mehr	= = =	34	=	9 =

4. Lehrplan.

5. Schon vor längerer Zeit hat die Regierung eine aus Mitgliedern des evangelischen Konsistoriums und des katholischen Kirchenrathes bestehende Kommission mit Bearbeitung eines Normallehrpanes für die einklassige Volksschule beauftragt. Nachdem derselbe zu Stande gekommen und von beiden Oberschulbehörden geprüft, ist er autographirt und den Redaktionen der heimathlichen Volksschulblätter zur Veröffentlichung und Beurtheilung zugegangen, außerdem aber einer besonderen Kommission zur Prüfung und Feststellung übergeben worden. Abgedruckt und dadurch weiteren Kreisen zugänglich ist derselbe im „Württembergischen Schulwochenblatt" (1868), in der „Volksschule" von Hartmann, Heft 4 (1868) und im „Magazin für Pädagogik" von Pfister, Haug und Knecht, Heft 2 (1868). Die Kommission bekennt am Schluß des Entwurfs, daß sie außer dem in den Archiven des Ministeriums und des evangelischen Konsistoriums vorhandenen Material aus früherer Zeit und den aus verschiedenen Schulbezirken ihr zugegangenen Lehrplänen benutzt habe: Hirsch, Entwurf eines Unterrichtsplanes für Volksschulen (Leipzig, 1840), das preußische Re=

gulativ vom 3. Oktober 1854, Goltzsch, Einrichtungs- und Lehrplan für Dorfschulen (Berlin, 1855), Bock, Wegweiser für Volksschullehrer (Breslau, 1866), einzelne Lehrpläne von verschiedenen preußischen Kreisregierungen, die in Riehl's Centralblatt mitgetheilt sind, und endlich verschiedene Schriften über Schulkunde, Unterrichts- und Erziehungslehre.

Dies Verzeichniß der Hülfsmittel ist für den Kenner sehr bezeichnend. Von den ungenannten Unterrichtslehren abgesehen, sind alle im Geiste der längst gerichteten preußischen Regulative gehalten; Arbeiten anderer Richtung wurden entweder geflissentlich ausgeschlossen, oder waren der Kommission auch wohl unbekannt.

Zu der Kommission, welche den Entwurf prüfen soll, gehören neun Geistliche, die zugleich Schulinspectoren sind, neun Lehrer aus beiden Konfessionen und ein israelitischer Lehrer.

Der „Normallehrplan" macht keinen sehr günstigen Eindruck, und wird hoffentlich sehr erhebliche Veränderungen durch die Kommission erfahren, wird vielleicht ganz neu gestaltet werden müssen. Die eingehendste und beachtenswertheste Kritik desselben hat bis jetzt Lehrer Laistner in der „Volksschule" geliefert. Das Resultat seiner Prüfung ist: „Der Entwurf ruht auf Grundsätzen, welche die Entwickelung des Volksschulwesens theils nicht fördern, theils selbst hindern." (Siehe „Volksschule", Heft 9 und 10 von 1868.)

5. Schulaufsicht.

6. Die Zahl sämmtlicher Bezirksschulinspectoren in Württemberg beträgt 93. Davon gehören 54 der evangelischen, 39 der katholischen Konfession an. Von den evangelischen Schulinspectionen sind 29 vom Decanatamte getrennt, 25 noch mit demselben verbunden. Unter den Decanen, welche zugleich Bezirksschulinspectoren sind, leiten 10 die Schulkonferenzen, während 15 die Leitung derselben einem andern Geistlichen überlassen. (Hartmann, Volksschule 1868, S. 492.)

7. Die Entschädigung, welche Lehrer erhielten, die zur Unterstützung bei Schulvisitationen herangezogen wurden, ist erhöht worden. Das Nähere im „Württembergischen Schulwochenblatte" von 1868, Nr. 19.

6. Subsellien.

8. Das Unterrichtsministerium hat bereits vor mehreren Jahren eine Kommission zur Herstellung zweckdienlicher Subsellien nach Stuttgart berufen und dabei Dr. Frahner aus Zürich zu Rathe gezogen. Auf Grund dieser Commissionsberathungen ist eine Instruction ausarbeitet und erlassen worden, welche die Anfertigung der Subsellien genau vorschreibt. Sie findet sich abgedruckt in Nr. 18 des „Württemb. Schulwochenbl." von 1868.

Das württembergische Schulwesen hat am 31. August 1869 einen schweren Verlust erlitten: an diesem Tage starb in Zürich auf einer Erholungsreise Dr. Th. Eisenlohr, Oberschulrath und Seminardirector in Nürtingen. Er gehörte nicht blos zu den trefflichen Menschen, sondern war auch ein

durchgebildeter, vorurtheilsfreier, dem Fortschritt huldigender Pädagog. Durch das lebendige Wort, durch zahlreiche pädagogische Abhandlungen und selbstständige Schriften hat er einen eben so großen als vortheilhaften Einfluß auf das Volksschulwesen ausgeübt. Seine Schüler hangen in Liebe und Verehrung an ihm. (Weitere Mittheilungen über Eisenlohr im „Württemb. Schulwochenblatt" 1869 und in der „Volksschule", Heft 8 und 9, 1869.)

XXI. Bayern.

1. Das Schulgesetz. Von Seite der Staatsregierung wurde bekanntlich dem Landtag der Entwurf eines Volksschulgesetzes vorgelegt, dessen Grundzüge bereits im vorjährigen Band des „Päd. Jahresberichtes" aufgeführt sind. Dieser Gesetzentwurf wurde inzwischen von beiden Ständehäusern eingehend in Berathung gezogen, konnte aber nicht zur Durchführung gelangen, da eine Uebereinstimmung zwischen den genannten Gesetzgebungsfaktoren nicht zu erzielen war. Der Abgeordnetenkammer kommt das Verdienst zu, die Regierungsvorlage wesentlich verbessert zu haben. Ihr Referent, Pfarrer Gelbert, zeigte ein warmes Herz für Schule und Lehrer, der Spezialausschuß arbeitete mit richtigem Takt, und das Plenum der Kammer stimmte in überwiegender Majorität unter heftigem Protest der Klerikalen und Ultramontanen für die Annahme des Gesetzes in der verbesserten Gestalt. Insbesondere war es den Mitgliedern der Fortschrittspartei, Kraußold, Hoffmann (beide Theologen), Völk, Fischer, Brater, M. Barth u. A. zu verdanken, daß mit der ausschließlichen Berechtigung der Geistlichen zur Schulaufsicht in Zukunft radikal gebrochen werden sollte. Das Zustandekommen des Gesetzes in der von den Abgeordneten angenommenen Fassung wäre somit als ein wesentlicher Fortschritt im bayerischen Volksschulwesen zu betrachten gewesen. Leider schloß sich die Kammer der Reichsräthe den Beschlüssen der Abgeordneten nicht an. Diese zum größten Theile aus konservativen (hocharistokratischen und klerikalen) Elementen bestehende Versammlung glaubte der Schule nicht die mindeste Concession machen zu dürfen, sondern ließ sich auf eifriges Betreiben ihrer beiden Referenten Bischof v. Dinkel und Oberkonsistorialpräsident v. Harleß beigehen, den Klerus in der Wahrung, beziehungsweise Erweiterung seiner vermeintlichen Rechte an die Schule zu unterstützen und gegenüber den liberalen Beschlüssen des Abgeordnetenhauses und den Aufstellungen der Regierung Bestimmungen in das Gesetz aufzunehmen, die, wenn sie zur Geltung gekommen wären, das bayerische Schulwesen auf den Stand zurück versetzt hätten, den es vor etwa 100 Jahren einnahm. Natürlich konnte die II. Kammer weder diesen Beschlüssen, noch dem weiter gestellten Antrag auf sofortige Vorlage eines besonderen Gesetzentwurfs, die Verbesserung der materiellen Lage der Lehrer betreffend, beitreten, und so mußte das Gesetz fallen zum bittersten Nachtheil der Lehrer, die sich nun abermals in ihren Hoffnungen auf eine sorgenfreiere Zukunft getäuscht sehen.

Dem Vernehmen nach beabsichtigt nun die Staatsregierung, die als nothwendig erkannten Reformen, soweit dies angeht, in Kürze auf dem Ver-

ordnungswege zu regeln, in Betreff der pecuniären Besserstellung des Lehrerstandes aber dem neuen Landtage einen besonderen Gesetzentwurf vorzulegen, der hoffentlich die Zustimmung der beiden Ständeversammlungen finden wird.

2. Als ein erfreuliches Zeichen der Zeit sind die Maßnahmen der Staatsregierung anzusehen, durch welche zum erstenmale ein Volksschullehrer (Solereder in München) als ordentliches Mitglied eines Kreisscholarchats (Oberbayern) ernannt, sowie ein anderer Lehrer zum Inspektor und ein dritter zum Präfekt eines Schullehrerseminars befördert worden ist. Auch beabsichtigt das Kultusministerium nach dem Vorgange der sächsischen Regierung an den drei Landesuniversitäten besondere Pädagogien zu errichten, welche für die Studirenden der Theologie und Philologie, sowie für tüchtige Volksschullehrer in gleicher Weise zugänglich sein sollen.

3. Anläßlich der Schulgesetzdebatten im Landtag machen die Bewohner der Rheinpfalz von dem ihnen noch aus früherer Zeit zustehenden Rechte der Errichtung von Kommunalschulen Gebrauch. Da das Ministerium diese Umgestaltung der Schulen von der Zustimmung der betheiligten Konfessionen abhängig machte, so schritten verschiedene liberale Gemeinden, wie Landau, Germersheim, Neustadt, Dürkheim 2c. alsbald zur Vornahme der zur Bedingung gemachten Formalität, bei welcher sich bis jetzt weitaus die überwiegende Mehrzahl der Katholiken, Protestanten und Israeliten einmüthig für die konfessionslose Schule erklärte. In den betreffenden Gemeinden herrschte ob dieser Errungenschaft freudige Stimmung.

4. Die Ideen Fröbels finden allmählich auch in Bayern Eingang. Kindergärten und Fröbelvereine blühen jetzt in kurzer Aufeinanderfolge fast in allen größeren Städten auf. München allein hat binnen Jahresfrist vier der ersteren gegründet. Einzelne Lehrer machten sich um die Errichtung dieser Anstalten besonders verdient.

5. Dem Schulturnen wird von Seite der Regierung der möglichste Vorschub geleistet. Das Kultusministerium hat nicht blos die Einführung des Turnunterrichts in den Volksschulen und höheren Lehranstalten angeordnet, sondern auch für die turnerische Ausbildung der künftigen Volksschullehrer dadurch Sorge getragen, daß dasselbe für 38 Seminar- und Präparandenlehrer während des Monats September 1868 einen besondern Turnkursus in München abhalten ließ, wozu jedem Theilnehmer die Mittel aus der Staatskasse gewährt wurden. Unter den Städten, die dem Turnen in den Volksschulklassen jetzt schon eine ganz besondere Sorgfalt widmen,, verdient namentlich Hof erwähnt zu werden.

6. In München haben sich Magistrat und Gemeindekollegium dahin geeinigt, daß der neu anzustellende Schulrath ausschließlich Schulmann und unter keiner Bedingung ein Geistlicher sein solle. Die diesem Beschluß vorausgegangene Motivirung des Rechtsrath Schrott ist so kernig und treffend, daß wir uns nicht versagen können, sie hier auszüglich folgen zu lassen:

„Unter einem Fachmanne, wie ich mir ihn für unsere Schulen wünsche, verstehe ich nicht nur einen sowohl theoretisch wie praktisch gebildeten Schulmann, sondern und vorzüglich auch noch einen solchen, welcher nur Schulmann im eigentlichen Sinne des Worts ist, welcher kein anderes Amt bekleidet, welcher daher auch nur die Interessen der Schule im Auge hat

und keinerlei anderen Einflüssen ausgesetzt ist. Um es kurz zu sagen, der künftige Schulrath soll kein Geistlicher sein. Schon der Umstand, daß dieser Schulrath an unsern Sitzungen theilzunehmen hat, scheint mir solches zu bestimmen. Aber noch mehr die Vorkommnisse in der jüngsten Zeit, der begonnene Kampf um die Herrschaft in der Schule, das Bestreben, Zustände herbeizuführen, die hinter den dermaligen noch weit zurück wären — ich erinnere an die Verhandlungen über das Schulgesetz in der Reichsrathskammer — müssen Allen, welche sich ein offenes unparteiisches Auge für die Sache bewahrten, klar gemacht haben, daß man die Schule nur als Mittel zu anderen Zwecken benützen möchte. Ein solches Vorgehen ruft aber gerade jenen Gemeindevertretungen, welchen es in die Hand gelegt ist, alle nicht rein im Interesse der Schule gelegenen Einflüsse von derselben abzuhalten, die ernste Mahnung zu, Vorsicht zu üben. Eine Gemeinde wie München, welche jährlich Hunderttausende für Schulzwecke opfert, scheint mir aber vor Allem berufen zu sein, laut, öffentlich und männlich Zeugniß dafür abzulegen, daß sie die wahren Interessen der Schule wohl erkenne, für dieselben einstehe und den von der Neuzeit an die Schule gestellten Anforderungen Rechnung trage. Gesetze und Verordnungen, welche bestimmen, daß ein solcher Schulrath ein Geistlicher sein müsse, bestehen nicht, ja der erste Schulrath Münchens, welcher von 1808 bis 1829 diese Stelle bekleidete, war auch kein Geistlicher. Jetzt liegt das Schicksal, das Wohl und Wehe unserer Schulen auf Jahre hinaus in Ihrer Hand. Sie, m. H., sind berufen, als Vertreter der Gemeinde und ihrer Schulen, dann als Familienväter die natürlichen Rechte der Gemeinde und Familie an die Schule zu wahren. Ich beantrage nun, zu beschließen, daß der künftige Schulrath ein Fachmann, d. h. Pädagoge und zwar aus dem **weltlichen** Stande sein solle. Ich bitte Sie, diesem Antrage beizustimmen. 4000 Lehrer haben unlängst in Berlin sich in gleichem Sinne ausgesprochen, mögen deren Stimmen bei Ihnen geneigtes Gehör finden. Ueber Ihr heutiges Votum wird einst die Stadtgeschichte Münchens richten; möchten unsere Nachkommen diese Stunde segnen können."

Das erzbischöfliche Ordinariat in München hat gegen diesen Beschluß Protest eingelegt.

7. In Oberbayern machte sich in der letzten Zeit ein bedeutender Lehrermangel fühlbar. Im Juni 1869 waren dort nicht weniger denn 32 wirkliche Schulstellen unbesetzt.

8. Zum erstenmal seit ca. 20 Jahren kam bei der diesjährigen Landtagswahl wieder ein Volksschullehrer in die bayerische Abgeordnetenkammer. Es ist dies der um das bayerische Lehrervereinswesen hochverdiente ehrenhafte Lehrer Sittig von Bayreuth.

9. Das Interesse an den deutschen Lehrerversammlungen steigert sich auch in Bayern mit jedem Jahre. Während früher der Besuch dieser Versammlungen den bayerischen Lehrern viele Jahre hindurch geradezu verboten und auch nach Aufhebung dieses Verbotes nur wenigen Bemittelten möglich war, haben im letzten Jahre neben den meisten größeren Städten, Lehrer- und anderen Vereinen sogar einzelne Kreisregierungen Abgeordnete aus der Zahl der Volksschullehrer unter Gewährung angemessener Reisediäten

nach Berlin gesandt und sich über die dortselbst gepflogenen Verhandlungen Bericht erstatten lassen.

10. Dem bayerischen Lehrerverein war durch die Verhandlungen des Landtages über den Schulgesetzentwurf Anlaß gegeben, wiederholt für die Sache der Schule und Lehrer kräftigst einzutreten.

Eine an die Kammer der Reichsräthe gerichtete öffentliche Erklärung desselben lautet folgendermaßen:

a) Wir vermögen in dem Schulgesetze keine Schädigung des kirchlichen Einflusses auf Erziehung und Bildung zu erkennen, da der Geistlichkeit die in dieser Hinsicht nach der Verfassung zustehenden Rechte vollständig gewahrt sind. In der Beschränkung der fast ausschließlichen Leitung der Volksschule durch die Geistlichen ersehen wir einen Akt der Gerechtigkeit gegenüber den mitbetheiligten Faktoren und ein wirksames Mittel zur Förderung des Schulwesens. Aus diesem Grunde müssen wir uns wiederholt gegen die bisherige Lokalschulinspektion aussprechen.

b) Die Volksschule unsrer Zeit kann unmöglich lediglich als ein Annexum der Kirchen betrachtet werden, sondern ist ein wesentliches Glied im Organismus des modernen Staates. Das heutige Staatswesen kann ohne gehobene Volksschulen nicht existiren; denn in der Intelligenz und Charakterstärke seiner Bürger liegt seine Lebensfähigkeit und Kraft.

c) Die Pädagogik ist eine Wissenschaft und die Behauptung der neueren Pädagogen, daß in der harmonischen Ausbildung des Menschen der Gipfelpunkt alles Unterrichts und aller Erziehung liege, vollkommen berechtigt. Die Schulleitung kann deshalb nur in die Hände solcher Männer gelegt werden, welche mit der pädagogischen Wissenschaft nach Theorie und Praxis vollständig vertraut sind. Wir stehen in dieser Sache unbedingt zur Vorlage der hohen Staatsregierung und zu den Beschlüssen der hohen Kammer der Abgeordneten.

d) Wir verwahren uns gegen die Verdächtigung, als wirkten wir für Entchristlichung der Volksschule. Wir behaupten vielmehr, daß in nicht seltenen Fällen die Pflege des religiös-sittlichen Lebens in der Volksschule bis jetzt größtentheils in unsre Hände gelegt gewesen ist und erklären ausdrücklich, daß wir es auch ferner als Pflicht erachten, innerhalb der Konfession im Geiste religiöser Duldung in dieser Beziehung thätig zu sein.

e) Es ist die edle Absicht der Kirchen, durch die zu Anfang dieses Jahrhunderts bethätigte Uebertragung der niederen Kirchendienste auf die Lehrer und Einräumung eines großen Theils der Meßnerhäuser für Schulzwecke die raschere Durchführung der Schulverbesserungen zu ermöglichen, nicht zu verkennen; dagegen ist jedoch einzuwenden, daß den Lehrern selbst hierdurch keineswegs eine besondere Wohlthat erwiesen worden ist, da diese in vielen Fällen den Ertrag der kirchlichen Dienste als Besoldung für ihre Lehrthätigkeit hinnehmen müssen. Ferner halten wir die Kultusstiftungen insofern in Vortheil, als sie, da dem Lehrer die kirchlichen Functionen octroyit sind, nicht veranlaßt werden, nach den Zeitverhältnissen und dem Geldwerthe Aenderungen in der Besoldung der niederen Kirchendiener zu treffen. Im Interesse der Schule müssen wir uns neuerdings für die Trennung des Meßnerdienstes vom Schulamte erklären.

f) Wir hoffen, daß es der hohen Kammer der Reichsräthe gefallen möge, durch ihre Zustimmung zu den Beschlüssen der Kammer der Abgeordneten Gesammtbeschluß in der Schulgesetzangelegenheit zu erzielen und so das Inslebentreten eines Gesetzes zu ermöglichen, welches schon seit vielen Jahren nicht blos von dem Lehrerstande, sondern auch von dem intelligenten Theile des Volkes ersehnt wird.

Der bayerische Volksschullehrer-Verein.

Außerdem befaßte sich der Verein im verflossenen Jahre mit der Herausgabe einer Liedersammlung und der Ausarbeitung eines Landeslesebuchs, für welche Zwecke besondere Ausschüsse ernannt sind, die ihre Thätigkeit eröffnet haben. In Bezug auf das Genossenschaftswesen des Vereins ist hervorzuheben, daß das neugegründete Lehrerwaisenstift bereits pro 1868 an eine bedeutende Anzahl von Lehrerwaisen namhafte Unterstützungen verabreichte, sowie daß hinsichtlich der Mobiliarversicherung ein Anschluß an die bayerische Hypotheken- und Wechselbank erzielt wurde, der dem Waisenstifte eine mäßige Rente abwirft. — In den meisten Regierungsbezirken fanden pro 1868 Versammlungen der Kreislehrervereine statt, die sich theils mit der Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten, theils mit der Abhandlung pädagogischer Zeitfragen beschäftigten. Die Zahl der Vereinsmitglieder ist auch im vergangenen Jahre gewachsen.

Lehrer Seyfferth in Hof.

11. Unter den am 1. April 1868 in die Armee eingereiheten 16,377 Rekruten befanden sich 1228, also 7,5 Proz., mit mangelhafter Schulbildung. Auf Oberbayern kommen 4,3 Proz., auf Mittelfranken ebensoviel, auf Unterfranken mit Aschaffenburg 4,8 Proz., auf Oberfranken und Schwaben 5,8, auf Neuburg 5,9, auf die Pfalz 10,1, auf Niederbayern 12,0, auf die Oberpfalz und Regensburg 13 Proz. Im Ganzen hat sich der Bildungsstand etwas gehoben; Niederbayern, die Oberpfalz und Regensburg aber stehen noch immer am niedrigsten. (Vergl. Päd. Jahresber. Bd. 18, S. 622.)

12. Nach den dem Schulgesetzentwurf angefügten Tabellen bestanden im vorletzten Jahre überhaupt 8197 Schulen, und zwar 5523 kath., 2553 protest. und 121 israelitische. Die Lehrkräfte vertheilten sich so: Als wirkliche Lehrer waren angestellt 6774, als ständige Schulverweser 1344, als selbstständige Schulgehülfen 711, als Gehülfen zur Unterstützung von Lehrern 133, als Lehrerinnen 614 (62 weltliche und 552 klösterliche); überhaupt 9567. — Die Werktagsschule wurde von 604,497, die Feiertagsschule von 211,594 Schülern besucht. 1028 Schulen halten noch mehr als 100 Kinder. 5410 Lehrer hatten zugleich Kirchendienst und erhielten als Kantoren und Organisten in Summa 241,442, als Meßner 379,051 fl. Der Durchschnittsgehalt eines wirklichen Lehrers war 453 fl., der eines ständigen Verwesers 273, der eines Gehülfen 220, der einer Lehrerin 280 fl. 167 Lehrerstellen hatten noch nicht 200 fl., 385 Stellen mehr als 600 fl. Einkommen. Die Pensionsquote emeritirter Lehrer belief sich auf 180 fl. für den Einzelnen; Wittwen erhielten im Durchschnitt jährlich 64 fl., einfache Waisen 13, Doppelwaisen 26 fl.

13. Hinsichtlich der Schulferien hat die Regierung für Niederbayern

Folgendes bestimmt. In den Stadt- und Marktschulen, in welchen sogenannte Sommerschule nicht stattfindet, beginnt das Schuljahr mit dem 1. Oktober und endet mit dem 8. August, so daß also die Hauptferien vom 9. August bis zum 30. September dauern. Außerdem fällt der Unterricht vom Dienstage vor Ostern bis zum Dienstage nach Ostern und an den Wochenvacanz-Nachmittagen aus. Auf dem Lande wird nach einer Ministerialverordnung vom 25. Juli 1810 die Sommerschule vom 1. Mai bis zum 30. September gehalten und außer den Osterferien vier Wochen in der Zeit der strengsten Feldarbeiten freigegeben. Auf die Dauer von acht Tagen kann der Lokalinspector dem Lehrer Urlaub geben, sich von seinem Posten zu entfernen, auf die Zeit bis zu vier Wochen giebt die Districtsinspection Erlaubniß; zu Ertheilung längeren Urlaubs ist jedoch nur die Kreisstelle berechtigt.

14. Der Ministerialassessor und Schulreferent Dr. Huller ist vom Kultusministerium nach Sachsen gesendet worden, um dort von dem Stande des gesammten Volksschulwesens und insbesondere der Bildungsanstalten für Lehrer und Lehrerinnen genaue Kenntniß zu nehmen. Mit ihm ist, mit einem ähnlichen Auftrage vom Magistrate von München versehen, der Referent desselben für das Volksschulwesen, Rechtsrath Schrott, eben dahin abgereist. Am 14. September trat in München unter Dr. Huller's Vorsitze eine Kommission von drei Seminarinspectoren und fünf Präparanden-Hauptlehrern aus allen Theilen des Königsreichs zusammen, um die Lehrbücher und Leitfäden zu bestimmen, welche in den Seminaren und bei Vorbereitung der Präparanden gebraucht werden sollen. (Wolfram, Chronik, 1868.)

15. Für die Volksschulen in Bayern wurde am 3. Mai 1811 ein „Lehrplan" erlassen. Derselbe besteht wohl bis zu einem gewissen Grade noch zu Recht, hat sich aber natürlich längst überlebt. Wie nach einem Schulgesetze überhaupt, so sehnt man sich daher in Bayern auch nach einem Lehrplane, der den Forderungen der Gegenwart entspricht. Eine Vorarbeit dafür liefert folgende kleine Schrift:

> Beiträge zu einer neuen Lehr-Ordnung für die deutschen Schulen im Königreich Bayern. Ein Revisionsversuch von J. Leyser, Stadtpfarrer und Districtsschulinspector zu Neustadt a. d. H. gr. 8. (24 S.) Neustadt a. d. H., A. H. Gottschick-Witter's Buchhandlung. 1869.

Der hier dargebotene Lehrplan hat das Dreiklassensystem zur Grundlage. In jedem Unterrichtsgegenstande wird das Unterrichtsmaterial hiernach vertheilt und dabei auch noch auf die Abtheilungen (2) der Klassen Rücksicht genommen. In allen Gegenständen ist die Stoffvertheilung und Anordnung den vorangestellten allgemeinen Grundsätzen gemäß erfolgt; wir haben Nichts gefunden, dem wir unsere Zustimmung versagen müßten. Schade, daß der Verfasser den Religionsunterricht ausgeschlossen hat, der, wie er selbst sagt, noch so sehr im Argen liegt.

XXII. Oesterreich.

1. Bildungsstand.

1. Daß es in Oesterreich mit der allgemeinen Volksbildung noch übel bestellt ist, weiß Jedermann und findet Jedermann aus dem bisherigen Zustande der Volksschulen erklärlich. Als ausreichender Beweis hierfür darf wohl der Umstand gelten, daß in einzelnen Landtagen Abgeordnete sitzen, die nicht lesen können. Die Vielheit der Sprachen, die eine Abschließung von den nächsten Nachbarn, eine Nichtbenutzung ihrer Bildungsmittel zur Folge hat, wirkt auch außerordentlich lähmend auf die Verbreitung der Bildung.

2. Stand und Zahl der Bildungsanstalten.

2. Der „Allgem. Schul-Zeitung" (1868, Nr. 9) wird von Lemberg, 30. Jan., Folgendes geschrieben:

„Es ist eine allgemein bekannte Thatsache, daß unsere sogenannten Normalschulen den Anforderungen der Zeit nicht genügen. Vor allem ist die Zahl dieser Schulen im Verhältniß zu der Bevölkerung unseres Landes zu gering, so daß in vielen Gegenden die Bauernkinder die Schule nur aus dem Grunde zu besuchen nicht im Stande sind, weil sie von ihrem Hause oder gar von ihrem Dorfe zu weit entfernt ist. Ein weiterer noch wichtigerer Uebelstand ist der geringe Bildungsgrad der Volksschullehrer, die in sehr vielen Gegenden durch sogenannte Diaki (Kirchensänger) vertreten sind. Nicht selten wird einem solchen Diak für alle seine Dienste in der Kirche und Schule — für das Putzen der Stiefel des Pfarrers, für das Singen und Läuten in der Kirche und für den Schulunterricht — ein Gehalt, — wenn wir dies schon so nennen müssen, — von 50 fl., sage fünfzig Gulden, jährlich bezahlt! Ich könnte Ihnen aber Dörfer nennen, wo dem Schullehrer auch diese geringe Dotation nicht regelmäßig zukommt, da er dieselbe sehr häufig von den einzelnen Gemeindemitgliedern zwangsweise einbringen muß. Kein Wunder, wenn sich diesem Volksschullehrerstande nur solche Individuen widmen, die sich sonst keine Stellung zu schaffen wissen. Um nun diesem Uebelstande abzuhelfen, soll in der vorgestern stattgefundenen Sitzung unseres Studienrathes der Antrag auf Errichtung zweier Lehrerseminare für Lemberg und Krakau für Hauptschulen und auf Errichtung von Lehrerseminaren für Normalschulen in Rzoszow, Stanislau und Tarnopol gestellt worden sein."

Dagegen erklärt der Unterrichtsminister in einem Berichte an den Kaiser, die Erfolge betreffend, die Oesterreich bei der in Paris veranstalteten Ausstellung von Unterrichtsgegenständen davon getragen: Oesterreich habe somit von dem Auslande das Zeugniß erhalten, daß sein Schulwesen trotz der großen Verschiedenheit in der Sprache und Kultur seiner Volksstämme weit besser sei, als die über dasselbe verbreitete Meinung.

Wer hat denn nun hier Recht? Hierüber dürfte unschwer zu entscheiden sein.

3. Schulgesetzgebung.

3. Die Verordnung, durch welche der Kaiser 1855 die Bestimmungen des Concordats als Landesgesetze für Schule und Ehe einführte, sind im März 1868 außer Kraft gesetzt worden. — Die Jesuiten sind von den Gymnasien entfernt worden. Sie haben keine Lehramtsprüfungen abgelegt und sind deshalb entlassen worden, so in Innsbruck, Feldkirchen, Ragusa, Linz u. a. O.

4. Das unterm 25. Mai 1868 in Kraft getretene „Schulgesetz" haben wir schon im vorigen Bande mitgetheilt.

5. Das Ungarische Schulgesetz ist am 5. December 1868 im Abgeordnetenhause, am 6. December im Hause der oberen Stände publicirt worden. Wir theilen dasselbe nach dem Abdruck in dem vom ungarischen Kultusministerium herausgegebenen „Volksschullehrer-Blatt" (Nr. 43 von 1868) vollständig mit.

I. Abschnitt.

Von der Schulpflicht und Lernfreiheit.

§. 1. Alle Eltern und Vormünder, — wie auch Diejenigen, bei denen sich ein Kind als Lehrling oder als Dienstbote befindet, — sind verpflichtet, ihre Kinder, resp. Pflegebefohlenen — wenn sie für deren Unterricht im Hause oder in einer Privatanstalt nicht gesorgt — in die öffentliche Schule von Beendigung des 6. Lebensjahres bis zur Beendigung des 12., resp. 15. Lebensjahres gehen zu lassen.

§. 2. Hingegen kann die Schulkommission solche Kinder, welche ein bezirksärztliches Zeugniß ihrer körperlichen oder geistigen Schwäche vorweisen, von der Pflicht, die Schule zu besuchen, auf längere oder kürzere Zeit befreien.

§. 3. Diejenigen, welche an ansteckenden oder Geisteskrankheiten leiden, oder auch ganz stumpfsinnig sind, werden von den öffentlichen Anstalten ausgeschlossen.

§. 4. Wenn die Eltern, Vormünder oder Wirthe die schulpflichtigen Kinder von der Schule zurückhalten, so sollen sie zur Erfüllung dieser Pflicht ernstlich aufmerksam gemacht werden. Haben sich aber die hierbei angewandten Mittel als erfolglos gezeigt, und sollte das schulpflichtige Kind auch fernerhin der Schule entzogen werden, so werden für eine nicht entschuldigte Versäumung der Schulpflicht die Eltern oder Vormünder oder Haushälter mit einer, von Fall zu Fall gesteigerten Geldbuße bestraft, so daß der Schuldige das Erstemal 50 kr., das Zweitemal 1 fl, das Drittemal 2 fl., das Viertemal 4 fl. zahlt. Sollte selbst diese viermalige Strafe die Eltern, Vormünder oder Haushälter nicht zur Erfüllung ihrer Pflicht antreiben, dann erstattet hierüber die betreffende Schulkommission bei der höheren Schulobrigkeit Bericht, welche dann die Gemeinde auffordert, für das zurückgehaltene schulpflichtige Kind einen besonderen Vormund zu bestellen.

§. 5. Diejenigen Fälle, welche die Versäumniß rechtfertigen, werden in der vom Kultusminister herauszugebenden Verordnung festgesetzt.

§. 6. Es steht den Eltern und Vormündern frei, ihre Kinder zu Hause, in einer Privat- oder öffentlichen Anstalt welcher Confession immer, ebenso wie in den Schulen einer anderen Ortschaft unterrichten zu lassen.

Die Eltern und Vormünder sind aber verpflichtet, der betreffenden Schulkommission ein stempelfreies Zeugniß hierüber vorzulegen. Ebenso sind auch die betreffenden Schulbehörden verpflichtet, darauf zu achten, daß solche Kinder wenigstens an einem solchen Unterrichte theilnehmen, den sie an einer gesetzlich geordneten, öffentlichen Volksschule erhalten haben würden, und daß sie, so lange die Pflichtjahre dauern, den Unterricht genießen.

§. 7. Die im Hause unterrichteten Zöglinge sind verpflichtet, jährlich vor den betreffenden Lehrern einer entsprechenden öffentlichen Lehranstalt eine öffentliche Prüfung abzulegen.

II. Abschnitt.

Von den Instituten für Volksunterricht und die Möglichkeit für deren Errichtung.

§. 8. Die Institute für Volksschulunterricht bestehen aus: Elementar- und höheren Volksschulen, Bürgerschulen und aus den Lehrerbildungsanstalten.

§. 9. Die Institute für den Volksunterricht sind entweder öffentliche oder Privatschulen.

§. 10. Oeffentliche Institute für Volksunterricht können nach der vom Gesetze festgesetzten Weise die im Vaterlande bestehenden Kirchen, Gemeinden, Gesellschaften, der Staat und Private errichten und erhalten.

III. Abschnitt.

Von den durch einzelne Confessionen errichteten öffentlichen Instituten für Volkserziehung.

§. 11. Alle Confessionen können in solchen Gemeinden, wo ihre Anhänger wohnen, aus eigenen Kräften öffentliche Volksinstitute errichten und erhalten; zur Errichtung und Erhaltung derartiger Unterrichtsinstitute können sie auf der durch ihren eigenen Vertreter bestimmten Weise und in dem bisher gewöhnlichen Verhältnisse auch fernerhin das materielle Hinzuthun ihrer Anhänger in Anspruch nehmen, sie können in diesen Instituten die Lehrer und Professoren selber wählen, deren Gehalt selber bestimmen, die Lehrbücher selber festsetzen, und in Bezug des Unterrichtssystemes und der Methode mit Berücksichtigung des §. 45 unter folgenden Bedingungen verordnen:

1. Sie müssen in Hinsicht auf die Errichtung und Umänderung der Schulgebäude dem §. 27 Genüge leisten;

2. sie müssen nach den §§. 29, 34, 183, 141, welche von der Absonderung der Knaben und Mädchen, von der Zahl der durch einen Lehrer zu unterrichtehden Schüler, von der Befähigung, Beschäftigung der Lehrer sprechen, beständig vorgehen;

3. die Gegenstände der Volksschule müssen wenigstens folgende sein:

a) Religions- und Sittenlehre,

b) Lesen und Schreiben,

c) Kopf- und Tafelrechnen, ferner die Kenntniß der vaterländischen Maße,

d) Sprachlehre,

e) Naturlehre und Naturgeschichte mit Rücksicht auf die Lebensweise und die Gegend, welcher die Eltern des größten Theiles der Kinder angehören,

f) vaterländische Geographie und Geschichte,

g) Landwirthschaftslehre und besonders Gärtnerei,

h) kurze Kenntniß der bürgerlichen Rechte und Pflichten,

i) Gesang,

k) Turnen;

4. die Schule muß mit Schultafeln, Globen, Landkarten und im Allgemeinen mit den nöthigsten Schulrequisiten versehen sein;

5. der Schulbesuch muß jährlich in der Stadt wenigstens 9 Monate, auf dem Lande wenigstens 8 Monate dauern.

§. 12. In den durch die Confessionen unterhaltenen oder errichteten höheren Volks- oder Bürgerschulen müssen außer den §§. 29 und 34 auch noch jene Paragraphe beobachtet werden, welche die Jahreszahl und die Unterrichtsgegenstände der Lehrkurse in den höheren Volks- und Bürgerschulen regeln.

§. 13. Jede Confession kann auch unter der Bedingung Lehrerbildungsanstalten errichten und unterhalten, daß sie zur praktischen Ausbildung der Zöglinge diese Bildungsanstalten mit einer Uebungsschule verbindet (§. 82), daß in diesen Anstalten wenigstens jene Wissenschaften und in solchem Umfange unterrichtet werden, welche und in welchem Umfange diese für die Staatsbildungsanstalten in diesem Gesetze bestimmt sind, daß jährlich öffentliche Prüfungen abgehalten werden, von denen dem Unterrichtsminister ein Bericht zu unterbreiten ist; daß endlich für die absolvirten Zöglinge solche Prüfungen abgehalten werden, wie sie in den §§. 102 und 103 bestimmt sind.

§. 14. Jede confessionelle Volkserziehungsschule steht unter der Oberaufsicht des Staates, daher ist es Amt und Recht der Regierung:

a) auch die confessionellen Schulen durch ihre Organe besuchen und

b) strenge überwachen zu lassen, damit die in die §§. 11, 12, 13 gefaßten Bedingungen pünktlich erfüllt werden;

c) und damit das Vermögen der Schule gesichert und zweckmäßig angewendet werden möge; und ferner ist es ein Recht der Regierung, von den confessionellen Schulen auf dem Wege der betreffenden Confessionsobrigkeit die zum Unterrichtswesen nöthigen statistischen Daten einsammeln zu lassen.

§. 15. Werden die in den §§. 11, 12 und 13 gefaßten Verordnungen selbst nach der von Seiten der Regierung halbjährig ergangenen dreimaligen Warnung von den confessionellen Obrigkeiten nicht eingehalten, so kann die Regierung die Errichtung einer gemeinsamen Gemeindeschule anordnen und die Gemeinde wird ermächtigt, auch auf jene Confessionen die im Gesetze festgesetzte Schulsteuer auszuwerfen, welche die in den oben angeführten Paragraphen enthaltenen Bedingungen, selbst nach einer dreimaligen Warnung, in Bezug auf ihre eigenen confessionellen Schulen entweder nicht erfüllen wollen oder nicht erfüllen können.

IV. Abschnitt.

Von den durch Private oder Gesellschaften errichteten Volksunterrichtsanstalten.

§. 16. Private und Gesellschaften können ebenfalls Elementar- und Volksschulen, Bürgerschulen und Lehrerbildungsanstalten errichten, wenn sie

a) zu dem von ihnen zu errichtenden Lehrcurse durch ein Diplom befähigt sind, oder sich durch ihre Thätigkeit auf diesem Gebiete sowohl die Anerkennung des Schulrathes, als auch der Regierung erworben haben;

b) wenn die Gesellschaften in den früher der Regierung unterbreiteten Statuten angegeben haben, daß sie sich auch zu diesem Zwecke constituiren.

§. 17. Diese Anstalten sind öffentliche, wenn die Betreffenden in dem Lehrplane und in der Organisation der zu errichtenden Unterrichtsanstalt, welche sie wenigstens einen Monat vor der Eröffnung auf dem Wege des Unterrichtsdistrictsschulrathes der Regierung zu unterbreiten verpflichtet sind, allen jenen Anforderungen entsprechen, welche dieses Gesetz an die entsprechenden Gemeinde- und Staatsanstalten stellt.

§. 18. Sie können aber auch Privatunterrichtsanstalten errichten, in welchem Falle sie aber diese ihre Absicht auf dem Wege des Bezirksschulrathes durch Unterbreitung des betreffenden Unterrichtsplanes wenigstens einen Monat früher der Regierung anzeigen müssen.

§. 19. Jede Privatanstalt muß in Betreff auf die Unterrichtsgegenstände und deren Umfang jenen öffentlichen Schulen entsprechen, welche sie ersetzen will.

§. 20. In diesen Privatschulen werden in jedem Jahre öffentliche Prüfungen abgehalten, welche wenigstens einen Monat früher dem Districtsschulinspector und der Ortsschulcommission angezeigt werden müssen, damit sie auf denselben erscheinen oder sich vertreten lassen können.

§. 21. Die Regierung kann je nach den Verhältnissen, wenn es besonders nöthig ist, ausgezeichneten Privatinstituten moralische und materielle Unterstützung bieten.

§. 22. Im Falle aber, daß in diesen Unterrichtsanstalten das gegenwärtige Gesetz nicht eingehalten würde, oder wenn die Regierung von moralischen Uebeln Kenntniß erhält, so kann sie durch den Districtsschulrath eine Untersuchung anordnen und je nach deren Erfolg ein derartiges Privatinstitut schließen lassen; ja sie kann in außerordentlichen Fällen die Thätigkeit des betreffenden Institutes noch vor der Untersuchung aufheben.

V. Abschnitt.

Die Gemeindelehranstalten.

§. 23. In jenen Orten, wo die Confessionen keine dem Gesetze entsprechende Volksschule unterhalten, sowie in den übrigen hier angegebenen Fällen ist die Gemeinde verpflichtet, die nothwendigen Volksunterrichtsinstitute zu errichten.

§. 24. Jene Schulen, welche auf diese Weise durch die Gemeinden errichtet wurden, sind gemeinsame Unterrichtsinstitute, welche von allen

Kindern der Gemeindebewohner, ohne Unterschied der Confession, besucht werden können.

§. 25. Es werden im Allgemeinen jene Unterrichtsanstalten von nun an nicht als confessionelle Schulen betrachtet, welche aus dem Gemeindevermögen und Einkommen von allen Mitgliedern der Gemeinde, ohne Unterschied der Confession, unterhalten werden.

In Bezug auf jene schon bestehenden confessionellen Schulen aber, welche bisher aus dem Vermögen und Einkommen der Gemeinde unterhalten wurden, steht es den betreffenden Gemeinden frei, die bisherige Praxis auch fernerhin aufrecht zu erhalten; in solchen Fällen ist aber die Unterstützung in gerechtem Verhältnisse unter den verschiedenen confessionellen Schulen zu vertheilen und kann insolange der Schule einer Confession nicht entzogen werden, bis sie nicht auch gegenüber den Schulen der übrigen Confessionen aufgehört hat.

§. 26. In Gemeinden von verschiedenen Confessionen können die verschiedenen confessionellen Schulen in eine gemeinsame Schule umgewandelt werden, wenn sie bei dem Umstande, daß auch die einzelnen Confessionen im Stande sind, Volksschulen zu unterhalten, welche den Anforderungen dieses Gesetzes entsprechen, zu der Ueberzeugung gelangen, daß sie mit vereinten Kräften eine gemeinsame Schule in blühenderem Zustande erhalten können, wobei sie die Unterstützung der ganzen Gemeinde, ja sogar des Staates in Anspruch nehmen können. Die derartig vereinigte gemeinsame Schule wird eine vollkommene Gemeindeschule, für die alle jene Verordnungen des gegenwärtigen Gesetzes gelten, die von den Gemeindeschulen sprechen.

§. 27. Das neu zu errichtende Schulgebäude muß an einem gesunden Orte liegen und mit trockenen, je nach der Anzahl der vorhandenen Kinder (mehr wie 60 dürfen nicht in einem Zimmer sein und für jedes ist ein Raum von 8—10 Quadratzoll zu berechnen) angemessen geräumigen, hellen und leicht zu lüftenden Schulzimmern versehen sein.

§. 28. Die Volksschulobrigkeiten, die confessionellen, Gemeinde-, Comitats- und Regierungsorgane müssen mit allen zu ihrem Wirkungskreis gehörigen Mitteln dahin wirken, daß auch die schon bestehenden Schulgebäude, insofern sie den Anforderungen des obigen Paragraphes nicht entsprechen, sowohl durch die Confession, als auch die Gemeinden, so viel wie möglich den angeführten Erfordernissen entsprechend, umgeändert werden.

§. 29. Knaben und Mädchen sind von einander abgesondert und so viel wie möglich in besonderen Schulzimmern zu unterrichten.

§. 30. Die Gemeinde ist verpflichtet, die Schule mit einem Globus, mit Landkarten, Tafeln und mit anderen nöthigen Requisiten in genügender Anzahl zu versehen.

§. 31. Kinder, welche ihre Armuth ausweisen, erhalten auch Bücher und Schulrequisiten von der Schule unentgeltlich.

§. 32. Die Gemeinde ist verpflichtet, die nothwendigen Schulbücher und Schulrequisiten jährlich im Vorhinein anzuschaffen und unter die Schüler durch die Lehrer bei Verpflichtung des Rechenschaftsberichtes je nach Nothwendigkeit vertheilen zu lassen. Der Kaufpreis dieser Bücher und Schulrequisiten wird mit dem Schulgelde zu gleicher Zeit eingesammelt.

§. 33. Die Gemeinde ist verpflichtet, für die Bezahlung des Lehrers im Sinne des Gesetzes zu sorgen.

§. 34. Ein Lehrer kann regelmäßig nicht mehr als 80 Schüler unterrichten.

In außerordentlichen Fällen kann der Comitatsschulrath dazu Erlaubniß geben.

§. 35. Die Kosten der Gemeindeschulen hat in erster Linie die Gemeinde zu bestreiten, die zu diesem Behufe allen Gemeindemitgliedern und Gutsbesitzern eine besondere Steuer auferlegen kann.

Die Steuer darf übrigens nicht mehr als 5 Procent der gewöhnlichen Steuer betragen.

§. 36. Jene Gemeindemitglieder und Gutsbesitzer, welche eine, den in diesem Gesetze bezeichneten Anforderungen entsprechende confessionelle Schule unterhalten, werden nur insofern verpflichtet, auch zur Unterhaltung der Gemeindeschulen beizutragen, als die Summe jenes Baargeldes oder der Naturalien, welche sie zur Unterhaltung ihrer eigenen confessionellen Schule beitragen, nicht 5 Procent ihrer gewöhnlichen Steuer beträgt.

§. 37. Solche Besitzer von Pußten oder Meierhöfen, so eine besondere Steuergemeinde bilden, aber eine den gesetzlichen Anforderungen entsprechende Volksschule nicht besitzen und zu Errichtung einer solchen im Sinne des §. 44 auch nicht verpflichtet werden können, sind durch die betreffende Gesetzesbehörde mit irgend einer Nachbargemeinde zu verbinden und müssen deren Schullasten im Sinne des §. 35 tragen helfen.

§. 38. Jede Gemeinde, welche im Sinne dieses Gesetzes eine Gemeindeschule errichtet, ist verpflichtet, einen Schulfonds aus liegenden Besitzungen, oder aus Baargeld bestehend, zu errichten und diesen von Jahr zu Jahr nach Möglichkeit zu vermehren.

§. 39. Zur Vermehrung dieses Schulfonds muß überall, wo die Commassation und die Weidenvertheilung noch ferner stattfinden wird, bei dieser Gelegenheit für die schon bestehende oder etwa noch zu errichtende Gemeindevolksschule wenigstens $^1/_{100}$ des zu commassirenden Gebietes ausgeschieden werden.

§. 40. Die im Sinne des §. 35 aufgelegte Steuer und der nach §. 38 entstandene Schulfonds sind nur zur Errichtung und Aufrechthaltung der Gemeindeschulen zu verwenden.

§. 41. Das Einkommen der bei der Commassation nach §. 39 zu Schulzwecken ausgeschiedenen Güter kann dort, wo gegenwärtig keine Gemeindeschule existirt, zur Unterstützung einer den Anforderungen dieses Gesetzes entsprechenden confessionellen Schule oder Schulen verwendet werden. Im Falle, daß in einer solchen Gemeinde späterhin eine Gemeindeschule errichtet würde, ist der §. 40 maßgebend.

§. 42. Die Errichtung der Schulgebäude und Lehrerwohnungen, sowie deren Erhaltung ist Sache der Gemeinde.

§. 43. Weist die Gemeinde aus, daß sie nicht im Stande ist, zur gesetzlich bestimmten Errichtung und Erhaltung der nothwendigen Volksschule die gehörigen materiellen Mittel aufzutreiben, so kann sie durch die betreffende Behörde den Staat um Unterstützung angehen. Der Unterrichtsminister unterstützt die bittende Gemeinde aus der ihm zu diesem Zwecke votirten Summe des Staatsbudgets.

A. Elementarvolksschulen.

§. 44. In solchen Gemeinden, in welchen sich außer den Anhängern einer Kirche, die eine den Anforderungen des Gesetzes entsprechende Unterrichtsanstalt besitzt, auch noch wenigstens 30 schulpflichtige Kinder, einer anderen Confession angehörig, vorfinden, deren Eltern die bestehende confessionelle Schule nicht benützen wollen, so ist die Gemeinde verpflichtet, eine gemeinsame Volksschule zu errichten. Die Kosten einer solchen Gemeindeschule sind in erster Reihe von dem Einkommen jenes Gemeinvermögens der Gemeinde zu decken, das zu Schulzwecken bestimmt ist, und zwar in solchem Verhältnisse, in welchem die Zahl der Zöglinge der Gemeindeschule zu den Zöglingen der confessionellen Schulen steht. Jene Gemeindemitglieder und Grundbesitzer, welche eine den Anforderungen des gegenwärtigen Gesetzes entsprechende confessionelle Volksschule unterhalten, sind nur insofern verpflichtet, zur Aufrechthaltung einer derartig constituirten Gemeindeschule durch Gemeindesteuer beizutragen, inwiefern jene Summe baaren Geldes oder Naturalien, mit welcher sie ihre eigene confessionelle Schule aufrecht erhalten, 5 Procent der gewöhnlichen Steuer nicht erreicht.

§. 45. Dort aber, wo die Zahl der Kinder anderer Confessionen nicht 30 beträgt, dort müssen auch jene Kinder, insofern ihre Eltern auf keine andere Weise für ihren Unterricht gesorgt, die bestehende confessionelle Schule besuchen, und ihre Eltern müssen auf dieselbe Weise und in demselben Verhältnisse zu den Kosten dieser Schule beitragen, wie die Mitglieder jener Confession, welche die Schule unterhalten. Deshalb ist an solchen Orten in den confessionellen Schulen der Unterricht der Religions- und Sittenlehre auf bestimmte Stunden zu beschränken, während welcher Zeit die Kinder der anderen Confessionen unter der Oberaufsicht und Sorgfalt ihrer eigenen Confessionen ihren eigenen Unterricht in der Religions- und Sittenlehre erhalten.

§. 46. Solche Gemeinden, welche höchstens ½ geographische Meile von einander entfernt sind und aus eigener Kraft eine gesetzlich umschriebene Elementarvolksschule nicht erhalten können, können sich zu diesem Zwecke vereinen und eine gemeinsame Elementarschule errichten, oder einen gemeinsamen Volksschullehrer halten.

§. 47. Für den Unterricht der Kinder der Meierhofbewohner müssen jene Gemeinden sorgen, zu welchen die Meierhöfe gehören, und zwar: a) entweder durch Errichtung von Meierhofschulen, oder b) durch die Verwendung ambulanter Lehrer an solchen Orten, wo ständige Meierhofschulen wegen der Entfernung der Meierhöfe von einander dem Zwecke nicht entsprechen würden

§. 48. Der Elementarvolksschulunterricht umfaßt zwei Curse, nämlich:

1) den sechs Jahre dauernden täglichen und
2) den drei Jahre dauernden Wiederholungsunterricht.

§. 49. Die Alltagsschulen müssen alle Kinder, sobald sie das sechste Lebensjahr überschritten, bis zur Vollendung des zwölften Jahres besuchen. Ausgenommen sind Jene, die nach vierjährigem Elementarunterrichte in

eine höhere Unterrichtsanstalt (Bürgerschule, Mittelschule) treten, und dort wenigstens zwei Jahre lernen.

§. 50. Jene Kinder, welche das 12. Lebensjahr überschritten und im Allgemeinen Jene, welche den ganzen Lehrcurs der Alltagsschule beendet, sind verpflichtet, die Wiederholungsschule zu besuchen.

Sind an einem und demselben Orte auch confessionelle oder andere Volksschulen, welche nur einen sechsjährigen Lehrcurs umfassen, so sind auch die diese Schulen beendigten Kinder verpflichtet, bis zur Vollendung ihres 15. Lebensjahres die Gemeinde-Wiederholungsschule zu besuchen.

§. 51. Die Kinder, welche ihre Armuth ausweisen, zahlen kein Schulgeld.

§. 52. Die Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden ist in der Alltagsschule wenigstens 20, höchstens 25 mit Inbegriff der für Religions- und Sittenlehre, exclusive der Turnübungen, der landwirthschaftlichen und Horticulturübungen.

In der Wiederholungsschule beläuft sich die Zahl im Winter auf fünf, im Sommer auf zwei Stunden.

§. 53. Die Zöglinge der Alltagsschule besuchen dieselbe bis zu ihrem 10. Lebensjahre, mit Ausnahme der Ferien, im Sommer und Winter gleichförmig; in den mit Ackerbau sich beschäftigenden Gemeinden kann aber die Schulcommission erlauben, daß die mehr als 10jährigen Kinder, außer der Ferienzeit, noch zwei Monate während der größten Arbeitszeit nur die Sonntagsschule besuchen sollen.

§. 54. Die Schulzeit muß sich auf den Dörfern wenigstens auf acht, in den Städten wenigstens auf neun Monate während des Jahres belaufen.

§. 55. In der Gemeinde-Elementarschule sind folgende Gegenstände obligat:

a) Religions- und Sittenlehre,
b) Schreiben und Lesen,
c) Kopf- und Tafelrechnen, ferner Kenntniß der vaterländischen Maße,
d) Sprachlehre, Sprach- und Verstandesübungen,
e) vaterländische Geographie und Geschichte,
f) etwas von der allgemeinen Geographie und Geschichte,
g) Naturlehre
h) Naturgeschichte
} mit besonderer Rücksicht auf die Lebensweise und die Gegend, welcher die Eltern des größten Theiles der Kinder angehören,
i) die Grundzüge der Landwirthschaftslehre mit besonderer Rücksicht auf Gärtnerei,
k) Unterricht der vorzüglichsten bürgerlichen Rechte und Pflichten,
l) Gymnastik, mit Rücksicht auf die militärische Gymnastik.

§. 56. Die zeitweise Festsetzung des Unterrichtsplanes ist Aufgabe des Unterrichtsministers.

§. 57. Da die Gemeinde-Elementarschulen von den Kindern jeder Confession besucht werden können, so haben die betreffenden Confessionen für den Religionsunterricht ihrer Glaubensgenossen zu sorgen.

Der Religionsunterricht muß außer den gemeinsamen Schulstunden ebenfalls öffentlich abgehalten werden.

§. 58. Jeder Zögling soll, so weit als möglich, den Unterricht in seiner Muttersprache erhalten, insofern diese Sprache eine von den in der Gemeinde vorkommenden ist. In vielsprachigen Gemeinden ist daher ein solcher Lehrer anzustellen, welcher in allen Gemeindesprachen unterrichten kann. In bevölkerten Gemeinden, wo verschiedene Sprachen sprechende Einwohner zahlreich neben einander wohnen, sind auch, so weit dies das Vermögen der Gemeinde zuläßt, verschiedene Sprachen sprechende Nebenlehrer anzustellen.

B. Höhere Volksschulen.

§. 59. Die Gemeinden jener Dörfer und Städte, welche eine Einwohnerzahl von wenigstens 5000 Seelen haben, sind verpflichtet, höhere Volksschulen, oder wenn es ihre materiellen Kräfte erlauben, Bürgerschulen zu errichten und zu erhalten.

§. 60. Solche Orte, welche höchstens ½ Meile von einander entfernt sind, können gemeinsam eine höhere Volksschule errichten.

§. 61. Der Lehrcurs erstreckt sich für Knaben auf drei Jahre, für Mädchen auf zwei Jahre.

§. 62. Die Zöglinge, welche aufgenommen zu werden wünschen, müssen entweder ein Zeugniß darüber haben, daß sie die sechsklassige Volksschule in einer öffentlichen Schule gesetzlich beendeten, oder sie müssen die Aufnahmsprüfung aus den für die Basis der höheren Volksschule nöthigen Kenntnissen ablegen.

§. 63. In Bezug auf die Unterrichtssprache, den Religionsunterricht, ferner in Bezug auf die von einem Lehrer zu unterrichtende Kinderanzahl, sowie auch in Bezug auf die Ferien gelten die §§. 34, 54, 57 und 58. In diesen Schulen sind Knaben und Mädchen immer abgesondert von einander zu unterrichten.

§. 64. Unterrichtsgegenstände: a) für Knaben: Schönschreiben und Zeichnen; Muttersprache. In jener Schule, wo die Unterrichtssprache nicht die ungarische ist, ist die ungarische zu lernen. Rechnen und Geometrie mit praktischen Uebungen; Naturlehre und Naturgeschichte (mit besonderer Rücksicht auf Agricultur und Industrie); Geographie und Geschichte (allgemeine und vaterländische); Oekonomielehre; vaterländische Verfassung; einfache Buchführung; militärisch-gymnastische Uebungen; Gesang. b) Für Mädchen: Schönschreiben und Zeichnen; Rechnen; Muttersprache, wie oben; Geographie und Geschichte; Naturlehre und Naturgeschichte, mit besonderer Rücksicht auf die Gärtnerei und weibliche Beschäftigungen; Gesang; weibliche Arbeiten.

§. 65. In jeder höheren Volksschule müssen wenigstens zwei ordentliche Lehrer und ein Gehilfe angestellt sein.

§. 66. Die Unterrichtsstunden für jede einzelne Klasse müssen sich wöchentlich auf wenigstens 18 und höchstens 24 mit Inbegriff des Religionsunterrichtes belaufen.

Kein Lehrer ist verpflichtet, wöchentlich mehr als 30 Stunden zu unterrichten.

VI. Abschnitt.

C. Von den Bürgerschulen.

§. 67. Größere Gemeinden, deren materielle Kraft es zuläßt, sind verpflichtet, statt einer höheren Volksschule Bürgerschulen für die Einwohner der Gemeinde ohne confessionellen Unterricht zu errichten und zu erhalten.

§. 68. In den Bürgerschulen ist der Lehrcurs für Knaben sechs, für Mädchen vier Jahre.

§. 69. Jener Zögling, der in die Bürgerschule aufgenommen zu werden wünscht, muß ein Zeugniß darüber vorzeigen, daß er den ersten vierjährigen Lehrcurs beendigte, oder aber er muß über die zum Eintritte in die Bürgerschule erforderlichen Kenntnisse Prüfung ablegen.

§. 70. In der Bürgerschule können unter der Leitung eines Lehrers nicht mehr als 50 Schüler sein.

§. 71. Die Knaben und Mädchen sind in den Bürgerschulen vollkommen abzusondern.

§. 72. In der Bürgerschule müssen entsprechend der materiellen Kraft der Gemeinden vier, sechs, mindestens aber drei ordentliche und ein Gehilfslehrer sein.

§. 73. Die Lehrstunden der Schüler je einer Klasse können in einer Woche mindestens 24 und höchstens 26 sein, inklusive Religions- und Sittenlehre.

§. 74. Die Lehrgegenstände der Bürgerschulen sind: Religions- und Sittenlehre, die Muttersprache und Literatur, wo die Unterrichtssprache nicht die ungarische ist, dort ungarische Sprache. wo die Unterrichtssprache die ungarische ist, dort vom dritten Jahrgange an deutsche Sprache; Rechnen, sich erstreckend bis zum bürgerlich politischen Rechnen, Geometrie, Geographie und Geschichte, vaterländische und allgemeine, Naturgeschichte, Physik, Chemie mit Rücksicht auf Industrie, Handel und Wirthschaft, Landwirthschaft- und Industrielehre, mit Rücksicht auf das Nöthige der Gemeinde und ihrer Umgebung, Statistik, die Gründzüge des allgemeinen, Privat- und Wahlrechtes, Buchführung, in Uebereinstimmung mit Geometrie, Zeichnen und Kalligraphie, Gesangs-, Körper- und Waffenübungen. Außerordentliche Gegenstände, insofern es die Kraft der Gemeinde zuläßt und in außerordentlichen Stunden: Lateinische und französische Sprache, Musik u. s. w.

§. 75. Für die Unterrichtssprache und den Unterricht der Religion sind in den Bürgerschulen die Regeln des §. 30 und 40 giltig.

§. 76. In den für Knaben errichteten Bürgerschulen ist der Lehrplan in Bezug auf die im §. 74 aufgezählten Unterrichtsgegenstände so einzurichten, daß in den ersten vier Jahrgängen der Bürgerschule dieselben Unterrichtsgegenstände, die in den vier unteren Klassen der Mittelschule (Realgymnasium) gelehrt werden, ebenfalls, wenn auch erschöpfender unterrichtet werden mögen, mit Ausnahme der lateinischen Sprache. Die anderen Unterrichtsgegenstände kann man in den ersten vier Jahren des Lehrcurses höchstens beginnen, man soll sie aber, insbesondere in den zwei letzten Jahren des Lehrcurses vortragen.

§. 77. Der Unterrichtsplan der Bürgerschule wird, mit Rücksicht auf

die Anordnungen in den vorhergehenden zwei Paragraphen, zeitweise durch den Unterrichtsminister festgesetzt.

§. 78. Der Unterrichtsminister bestimmt auch, welche der oben angeführten Unterrichtsgegenstände hiefür aufgenommen werden sollen.

§. 79. Jede Gemeinde ist vor Allem jener Pflicht zu genügen verpflichtet, jene Volksunterrichtsanstalten möglichst vollständig zu Stande zu bringen, welche zu errichten im Sinne dieses Gesetzes ihre Pflicht ist; hat sie aber dieser ihrer Verpflichtung Genüge gethan, steht es in ihrer Macht, die höheren Volksunterrichtslehranstalten entweder gänzlich, oder aber blos ein oder zwei Jahrgänge derselben ins Leben zu rufen.

VII. Abschnitt.

Von den durch den Staat errichteten Volksunterrichtslehranstalten.

§. 80. Außer jenen Volkserziehungs-Unterrichtsanstalten, welche die Gemeinden im Sinne des Gesetzes aufrecht zu erhalten verpflichtet sind, können noch vermöge einem, dem Unterrichtsminister zustehenden Recht und Amte, wo immer, so bald er es für nothwendig findet, blos auf Staatskosten von den Ortsverhältnissen beanspruchte Unterrichtsanstalten errichtet werden, welche nach den §§. 12—56 zu organisiren sind und unter der Obrigkeit des Comitatsschulrathes und des Schulinspectors stehen.

VIII. Abschnitt.

Von den Lehrerseminaren.

a) Die Lehrerseminare.

§. 81. Der Staat errichtet an verschiedenen Gegenden des Reiches 20 Lehrerseminare.

§. 82. Das Lehrerseminar muß mit einer Musterschule verbunden sein, in welcher die Lehrercandidaten praktisch ausgebildet werden.

§. 83. Zum Unterrichtsinstitute muß ein Garten in der Größe von zwei Joch hinzugefügt werden, damit die Zöglinge in der Agricultur, der Obstbaum- und Weinstockcultur auch praktischen Unterricht erhalten sollen.

§. 84. Das Lehrerpersonal besteht aus einem Directorlehrer, zwei ordentlichen Lehrern, einem Gehilfen und einem Lehrer für die Musterschule.

§. 85. Der Gehalt der ordentlichen Lehrer ist 1000 fl. und 100 fl. auf Wohnung.

Außerdem erhält der Directorlehrer für die Directionsführung 200 fl. Honorarbelohnung.

Der Gehalt des Gehilfen ist 450 fl., ferner Wohnung im Schulgebäude, Heizung und freien Tisch. Der Gehalt des Musterlehrers beträgt exclusive Wohnung 700 fl.

§. 86. In das Lehrerseminar werden solche körperlich gesunde Zöglinge angenommen, die das 15. Jahr bereits überschritten, und in der Muttersprache, im Rechnen und in der Geographie, Geschichte mindestens

so bewandert sind, inwiefern sie in den vier ersten Klassen des Gymnasiums oder der Realschule gelehrt werden. Der einzutreten wünschende Zögling ist verpflichtet, entweder sein öffentliches Schulzeugniß hierüber vorzuzeigen, oder sich einer Aufnahmsprüfung zu unterziehen.

§. 87. Der Lehrcurs in der Präparandie dauert drei Jahre.

§. 88. Obligate Gegenstände sind:

Religion,
Sittenlehre,
Pädagogik,
Methodik;
Geographie, } allgemeine und vaterländische,
Geschichte, }
Muttersprache,
ungarische Sprache,
deutsche Sprache,
Naturwissenschaften und deren Anwendung auf Agricultur und Industrie,
Landwirthschaftslehre und Gärtnerei,
vaterländische Verfassungslehre,
Mathematik und Geometrie,
Gesang und Musik (insbesondere Violine und Clavier),
Kalligraphie und Zeichnen,
Turnen,
in der Musterschule auch Unterrichtsübungen.

§. 89. In dem vom Unterrichtsminister zeitweise herauszugebenden Unterrichtsplane wird bestimmt, welche und wie viel von den einzelnen Gegenständen in jeder Klasse vorzutragen sind.

§. 90. Da die Präparandien Staatsanstalten sind, die außerhalb jedes confessionellen Unterschiedes stehen, so ist der Religionsunterricht das Amt der betreffenden Confessionen. Den Ehrengehalt der besonderen Lehrer für Religion und Sittenlehre zahlt der Staat.

§. 91. Die Gebäude der Präparandien enthalten in sich die erforderlichen Localitäten zum Unterrichte und zur Verpflegung der Zöglinge.

§. 92. In jeder Präparandie wird eine Haushaltung eingerichtet, in welcher jeder Zögling um einen mäßigen Preis völlige Verköstigung erhält.

Der Verwaltungsrath der Präparandie bestimmt jährlich den Verköstigungspreis.

Das zur Haushaltung nöthige Holz und die Bezahlung des Gesindes wird von der Anstalt bestritten. Es steht übrigens dem Belieben des Schülers anheim gestellt, an der Haushaltung theilzunehmen oder nicht.

§. 93. In jeder Präparandie bezahlt die Anstalt den Verköstigungspreis für mehrere ärmere, fleißige und sittliche Zöglinge. Von den armen, fleißigen und anständigen Zöglingen werden mehrere mit Stipendien betheiligt.

§. 94. Der Verwaltungsrath vertheilt die als Stipendien dargereichte Wohlthat der Verpflegung auf Grundlage der ihm eingereichten Zeugnisse und der Empfehlung des Lehrercorps.

Die Wohlthaten sind — womöglich an Kinder armer Lehrer — für

sittliches Betragen und angestrengten Fleiß zu vertheilen und werden auch auf die Kinder der Lehrer an confessionellen Schulen ausgedehnt.

§. 95. Die Ordnung und Reinlichkeit im Institutsgebäude hält der zu diesem Zwecke angeordnete Schuldiener aufrecht, und ist der Director verpflichtet, hierüber zu wachen.

§. 96. Jede Präparandie ist mit einer, womöglich aus Fachwerken bestehenden, auch von den Schülern frei zu benützenden Bibliothek zu versehen.

Zu Vermehrung jeder einzelnen Bibliothek ist jährlich eine bestimmte Summe zu verwenden.

§. 97. In Disciplinarangelegenheiten und in den persönlichen Verhältnissen der Schüler entscheidet in erster Instanz eine aus dem Lehrercorps bestehende Lehrercommission.

§. 98. Ueber der Lehrercommission steht der aus dem Directorlehrer und den vom Unterrichtsminister ernannten fünf Mitgliedern bestehende Verwaltungsrath unter dem Präsidium des Comitatscommissärs für das Unterrichtswesen.

§. 99. Der Verwaltungsrath leitet nach den Anweisungen des Unterrichtsministers die materiellen und geistigen Angelegenheiten des Lehrerseminars, er wacht über die Thätigkeit des Lehrercorps und urtheilt in den an ihn von der Lehrercommission appellirten Angelegenheiten.

Die Parteien können aber in wichtigeren Angelegenheiten gegen das Urtheil des Verwaltungsrathes an den Unterrichtsminister appelliren.

§. 100. Die Mitglieder des Verwaltungsrathes, mit Ausnahme des Präsidenten und des Directorlehrers erhalten bei Gelegenheit ihrer Zusammenkünfte ihre etwaigen Reisekosten und Diäten aus der Institutscassa ausbezahlt.

§. 101. Jedes Jahr werden einmal öffentliche Prüfungen in Gegenwart des Comitatsinspectors und der Mitglieder des Verwaltungsrathes abgehalten.

§. 102. Ein Jahr nach Beendigung des Lehrcurses, oder höchstens nach Verlauf von zwei Jahren, welche Zeit der Schüler mit praktischem Unterrichte ausfüllen kann, ist jeder Zögling verpflichtet aus den gesammten Unterrichtsgegenständen der Präparandie, aus den schriftlichen Arbeiten und insbesondere aus dem praktischen Unterrichte eine Uebung zu bestehen, und nur nach erfolgter Erfüllung dieser Bedingung kann er das Diplom erhalten.

§. 103. Diejenigen, welche sich zu einem Lehrer an höheren Volks- und Bürgerschulen ausbilden wollen, müssen außer der im §. 102 festgesetzten Prüfung aus den Unterrichtsgegenständen der höhern Volks- oder Bürgerschule und ihren Unterrichtsmethoden, vor einer durch die Regierung hierzu bestellten Behörde, noch ein Rigorosum bestehen.

§. 104. Diejenigen, welche bei den in den §§. 102 und 103 bestimmten Prüfungen zweimal geworfen werden, können zu keiner Prüfung mehr zugelassen werden.

§. 105. Privat-Präparandien können nur solche Individuen errichten, die eine Elementar- oder höhere Volksschule oder eine Bürgerschule erhalten, in welchen die zu Lehrern sich bildenden Zöglinge auch praktische Ausbildung erhalten können. Die Zöglinge solcher Privat-Präparandien

sind jedoch verpflichtet, an irgend einer öffentlichen Präparandie jene theoretischen und praktischen Prüfungen abzulegen, denen die Zöglinge öffentlicher Präparandien nach diesem Gesetze unterworfen sind.

b) Lehrerinnenbildungsanstalten.

§. 106. Der Staat errichtet auch in verschiedenen Gegenden des Landes Lehrerinnen-Präparandien, in welchen insbesondere Lehrerinnen für Mädchenklassen der höheren Volks- und Bürgerschulen gebildet werden sollen.

§. 107. Unter der Oberaufsicht einer ebenfalls in dem Institute wohnenden Lehrerin wohnen und speisen alle Schülerinnen beisammen.

Der Verwaltungsrath kann nur in Ausnahmsfällen das Wohnen außerhalb des Instituts gestatten.

§. 108. Aufgenommen werden solche Schülerinnen, welche das 14. Lebensjahr überschritten und den höheren Volksschulcurs ganz durchgemacht haben.

Jede Schülerin muß aus den Gegenständen der höheren Volksschule eine rigorose Aufnahmsprüfung bestehen.

§. 109. Der Lehrcurs dauert drei Jahre.

§. 110. In der Lehrerinnenbildungsanstalt sind außer den männlichen Lehrern eine entsprechende Anzahl befähigter Lehrerinnen für weibliche Unterrichtsgegenstände anzustellen.

§. 111. Die obligaten Gegenstände der Lehrerinnen-Bildungsanstalten sind:

Religions- und Sittenlehre,

Schönschreiben und Zeichnen,

die Muttersprache und Orthographie, ungarische Sprache, deutsche Sprache,

Geographie und Geschichte,

Pädagogik,

Rechnen,

Naturlehre und Naturgeschichte, mit besonderer Rücksicht auf die Gärtnerei und weibliche Beschäftigungen, z. B. Kochen,

Gesang,

die Regeln der Frauenwirthschaftslehre und der Haushaltung,

weibliche Arbeiten,

Unterrichtsübungen in der Mädchenklasse der Musterschule.

§. 112. Die Regierung bestimmt die Anzahl der in ein Institut aufzunehmenden Schülerinnen.

§. 113. Es wird kein Schulgeld gezahlt. Die Internen erhalten Wohnung und Wäsche umsonst, für die Kost wird ein mäßiger Preis gezahlt.

Für mehrere arme und besonders fleißige Mädchen bezahlt die Anstalt die Haushaltungskosten. Der Unterrichtsminister bestimmt die Zahl derselben nach Unterbreitung des Verwaltungsrathes.

§. 114. Die den ganzen Lehrcurs vollendeten Schülerinnen müssen

außer den Jahresprüfungen aus allen ihren Gegenständen eine rigorose Prüfung bestehen, weil sie nur so ein Diplom erhalten können.

Wer bei dieser Prüfung zweimal geworfen wird, kann nicht mehr zur Prüfung zugelassen werden.

§. 115. In Disciplinarangelegenheiten über die Schülerinnen urtheilen in erster Instanz der Directorlehrer und die ordentlichen Lehrerinnen an der Präparandie; in zweiter Instanz urtheilt der Verwaltungsrath.

Uebrigens steht die Lehrerinnenbildungsanstalt unter derselben Obrigkeit wie die Lehrerbildungsanstalt.

IX. Abschnitt.

Von den Volksschulbehörden.

§. 116. Jede Gemeinde-Volksschule steht unmittelbar unter der Obrigkeit der Gemeinde. Die Gemeinde übt diese durch die von ihr gewählte Schulcommission aus.

§. 117. Zu diesem Behufe wird in jeder Gemeinde eine, wenigstens aus neun Mitgliedern bestehende Schulcommission constituirt, deren Mitglieder sie aus ihrem Schooße wählt; wo möglich seien es Individuen, die für das Unterrichtswesen Verständniß haben; in Gemeinden und Städten mit Repräsentanz wählt diese, in anderen Gemeinden die Generalversammlung der Gemeinde. Außer den gewählten Mitgliedern sind die Ortsgeistlichen und der Lehrer der Gemeinde-Volksschule, oder wo mehrere Lehrer sind, der Repräsentant des Lehrkörpers berathende und stimmende Mitglieder der Schulcommission.

§. 118. Die Gemeinde-Schulcommission wird auf drei Jahre gewählt. Ihre Mitglieder können indessen eben so oft neu gewählt werden.

§. 119. Wenn die betreffende Gemeinde nach Verlauf der drei Jahre mit der Wahl der Schulcommission mehr als zwei Wochen zögert, ernennt der Comitatsschulrath die Schulcommission aus den Gemeindemitgliedern. Die Ernennung ist jedoch blos für ein Jahr gültig, nach Verlauf dieser Zeit ist sie nur dann zu erneuern, wenn die Gemeinde auch dann nicht während zwei Wochen von ihrem Wahlrechte Gebrauch macht.

§. 120. Zur Gültigkeit der Wahl ist die Anwesenheit von zwei Drittheilen der Schulcommissionsmitglieder zur Beschlußfassung anderer Gegenstände die der Majorität im Allgemeinen nothwendig.

§. 121. Die Schulcommission wählt den Lehrer nach §. 136; sie entsendet jede Woche ein Mitglied, welches die im Orte befindlichen Schulen besucht, das Schulgeld entsprechend bestimmt; dafür sorgt, daß die Kinder regelmäßig die Schule besuchen, die Eltern oder Vormünder wegen etwaiger Nachlässigkeit warnt und in nöthigen Fällen bei dem Richter die Bestrafung derselben erwirkt; sie begleitet mit strenger Aufmerksamkeit den Unterricht und die pünktliche Erfüllung der Schulgesetze; sie hat die Aufsicht über die Manipulation des Schulfonds und sorgt mit dem Gemeindevorstande im Einverständnisse für die Vermehrung desselben; sie verordnet über

die gehörigen Verbesserungen der Schulgebäude, über die Versorgung der Schulen mit Schulrequisiten; sie bildet ferner in streitigen Angelegenheiten zwischen Lehrer und den Eltern und Pflegebefohlenen der Zöglinge und in allen nennenswertheren Disciplinarfragen das Schiedsgericht in erster Instanz; sie ist bei den Jahresprüfungen zugegen, verlangt Rechenschaft vom Verwalter und berichtet alljährlich über ihr Vorgehen, in dringenden und wichtigeren Fällen öfters der Gemeinde. Die Gemeindevorstände unterbreiten diese Berichte jedesmal dem Comitats- oder städtischen Schulrathe.

§. 122. Die Gemeinde-Schulcommission wählt je nach Anzahl der Schulen einen oder mehrere Schulverwalter, welcher das Schulvermögen handhabt, nach den Anweisungen der Schulcommission die Gebäude verbessern läßt und den Gehalt der Beamten auszahlt.

Er unterbreitet ferner jährlich der Schulcommission einen ausführlichen mit Urkunden belegten Rechenschaftsbericht.

Diese Rechenschaftsberichte werden, nachdem sie von der Schulcommission geprüft worden, zur Ueberprüfung der Gemeinde und von da dem Comitats- oder städtischen Lehrbezirks-Schulrathe übermittelt.

§. 123. Das ganze Land wird in eine, mit der der Comitate gleichen Anzahl von Schulbezirken eingetheilt. Unter den k. Städten bildet blos Pest-Ofen zusammen einen besonderen Lehrbezirk.

§. 124. Die gesammten Volksschulangelegenheiten eines Comitates verwaltet ein vom Unterrichtsminister ernannter Comitatsschulinspector und ein unter dessen Präsidium stehender Schulrath, über die confessionellen Schulen aber übt er die Oberaufsicht mit einem Schulinspector.

Ein Schulinspector kann auch in mehreren Comitaten wirken, wenn sich in ihrem Gebiete nicht mehr als 300 Gemeinden befinden. Wenn es die Anhäufung von Beschäftigungen erheischt, kann die Regierung einen zweiten oder einen Aushilfs-Inspector neben ihm ernennen.

§. 125. Der Comitatsausschuß constituirt sich folgendermaßen:

1) Jede Confession, welche in dem Comitatsgebiete Cultusgemeinden hat, wählt aus ihrer Mitte je ein Mitglied.

2) Alle öffentlichen Lehrer auf dem Gebiete des Unterrichtscomitates wählen unter sich vier Mitglieder.

3) Die übrigen Mitglieder wählt die Comitatsrepräsentanz aus ihrer Mitte. Die Zahl kann sich auf mindestens 14 und höchstens 34 belaufen.

4) In jenen Comitaten, wo k. Städte sind, wählen diese einen Theil der im dritten Punkte bestimmten Mitglieder nach dem Verhältnisse, in welchem sich die Anzahl ihrer Einwohner zu der des ganzen Comitats befindet.

§. 126. Der Comitats-Schulrath wird auf fünf Jahre gewählt. Seine Mitglieder können jedoch nach Verlauf der fünf Jahre neuerdings gewählt werden.

§. 127. Pest-Ofen, welches nach diesem Gesetze einen besonderen Lehrbezirk bildet, wird nach Stadttheilen in mehrere Schulbezirke eingetheilt, mit eben so vielen Schulcommissionen. Diese Schulcommissionen wählen die städtischen Wähler der Stadttheile auf drei Jahre. Ihre Mitglieder können jedoch wieder gewählt werden. Die Obliegenheiten dieser Schulcommissionen sind dieselben, die im §. 121 aufgezählt wurden, mit Ausnahme der Lehrer-

wahl und der Aufsicht über die Manipulation des Schulvermögens, welche in den, einen besonderen Lehrbezirk bildenden Städten, dem städtischen Schulrathe und der Stadtrepräsentanz ziemt. Der städtische Schulrath kann durch die Repräsentanz auf ebenso viele Jahre gewählt werden, als die Repräsentanz. Seine Mitglieder können jedoch wieder gewählt werden. Die in Folge ihres Amtes das Berathungs- und Stimmrecht besitzenden Mitglieder der städtischen Schulcommission sind, die Ortsgeistlichen, ohne Unterschied der Confession, zwei Vertreter des Gemeinde-Lehrkörpers.

§. 128. Der Comitatsschulinspector:

1) Er besucht wenigstens einmal im Jahre alle auf dem Gebiete des Comitats befindlichen Gemeinde-, Confessions-, Privat-, höhere und niedere Volksschulen und sorgt für strenge Ausführung der Gesetze in denselben.

2) Er verordnet in den Gemeinde- und Staatsschulen nach Anweisung des Unterrichtsministeriums und geht im Allgemeinen nach Anweisung des Unterrichtsministeriums vor: er führt die Anordnungen des Unterrichtsministers in Bezug auf das Unterrichtswesen, in den Privat- und Gesellschaftsschulen der in dem Lehrbezirk befindlichen Gemeinden aus und liefert der Regierung von All dem, wie auch von den confessionellen Schulen jährlich einen detaillirten Bericht.

3) Er ist ferner Präsident des Comitatsvolksschulrathes und des Verwaltungsrathes etwaiger anderer Schulen (z. B. bei Lehrerseminarien).

§. 129. Die Inspectoren und Supplenten beziehen einen ordentlichen Gehalt.

§. 130. Der Schulrath:

1) Er prüft die ihm von der Gemeinde-Schulcommission unterbreiteten Rechenschaftsberichte.

2) Er bildet in den Angelegenheiten der Eltern mit den Lehrern in Betreff der Gemeindeschulen und in allen Disciplinarangelegenheiten aller Volksschulen das Schiedsgericht in zweiter Instanz.

3) Er urtheilt über die Klagen der Gemeindeschulcommission gegen den Lehrer oder des Lehrers gegen die Schulcommission. (Von hier aus appelliren die Parteien geradenwegs an das Unterrichtsministerium.) Er spricht ferner im Allgemeinen das Urtheil über den Vorgang der Schulcommissionen.

4) Er hält Berathungen über die Verhältnisse des Unterrichtswesens in dem Comitat, der k. Stadt, und liefert über alle jene Uebel, denen er nicht selber abhelfen kann, einen Bericht, beziehungsweise einen Vorschlag oder ein Gesuch an die Comitats- oder Staatsrepräsentanz, welche dieses dann dem Unterrichtsministerium unterbreitet.

§. 131. Der Schulrath versammelt sich jedes Vierteljahr und bei dieser Gelegenheit erhalten die Mitglieder Reisekosten und Diäten.

§. 132. Der Schulrath hat von seiner Wirksamkeit und von dem Zustande des Unterrichtswesens im Unterrichtskreise dem Comitatsausschusse oder der Stadtrepräsentanz zu berichten. Dieser jährliche Bericht wird durch die betreffende Commission oder Repräsentanz jedes Mal dem Unterrichtsministerium unterbreitet.

X. Abschnitt.

Von den Lehrern.

§. 133. Zum Lehreramte sind von nun an nur solche Individuen befähigt, die in einer öffentlichen Präparandie den ganzen Lehrcurs beendet, die obligaten Prüfungen bestanden und ein Lehrerdiplom erhalten haben: oder wenn sie keinen öffentlichen Präparandiencurs beendet, so müssen sie sowohl die theoretische, als auch praktische Prüfung öffentlich mit Erfolg abgelegt haben.

Jene nicht diplomirten Lehrer, die zur Zeit der Publication dieses Gesetzes schon amtirten, werden wohl in ihren Aemtern belassen, doch sind sie verpflichtet, ihre Unterrichtsgewandtheit und Geschicklichkeit vor der Visitationsbehörde zu zeigen. Diejenigen, welche dies nicht im Stande sind, werden verpflichtet, die Sommerferien in der nächsten Präparandie dem Ersatzstudium zu widmen.

§. 134. Man kann auch Lehrerprüfungen aus einzelnen Fachwissenschaften und deren Unterrichtsmethoden ablegen. Das auf diese Weise erhaltene Diplom befähigt aber nur zum Unterrichte jener Gegenstände, die in demselben bezeichnet sind.

§. 135. In Bürgerschulen können ausnahmsweise auch solche Fachmänner zu Fachlehrern berufen werden, die wohl kein Diplom haben, sich aber durch die Cultivation einzelner Wissenschaften auf dem Gebiete der Literatur ausgezeichnet haben.

§. 136. Die Lehrer wählt die Gemeinde-Schulcommission unter der Leitung und dem Präsidium einer von dem Comitatsschulrathe entsendeten Person durch freie Abstimmung.

Die Wahl muß dem Comitatsschulrathe zur Genehmigung unterbreitet werden.

§. 137. Zu Nebenlehrern können nicht nur diplomirte Lehrer, sondern auch Jünglinge berufen werden, welche den Präparandiencurs beendet haben. Das Recht der Berufung steht ebenfalls der Schulcommission zu. Versäumt die Gemeinde das nothwendig gewordene Nebenlehreramt auszufüllen, oder zieht sie dies in die Länge, so ernennt den Nebenlehrer der Comitatsinspector, welcher von dieser Ernennung dem Comitatsschulrath berichtet.

§. 138. Die Lehrer werden auf ihre Lebensdauer gewählt und können von ihren Aemtern nur in Folge schwerer Nachlässigkeit, sittlicher Uebertretungen oder eines Verbrechens auf den Urtheilsspruch des Comitatsschulrathes entfernt werden. Solche Urtheile müssen aber zur Genehmigung dem Cultusminister unterbreitet werden.

§. 139. Leergewordene Lehrerstellen sind wenigstens während eines halben Jahres zu besetzen.

§. 140. Im Falle des Todes eines Lehrers beziehen seine Wittwe und Waisen, vom Todestage an gerechnet, ein halbes Jahr lang den ganzen Gehalt sammt Wohnung.

In der Schule ist während dieser Zeit ein Nebenlehrer anzustellen.

§. 141. Der Lehrer kann ein Landtags- oder Comitatsdeputirter,

Stadt- oder Gemeinderepräsentant, Mitglied des Geschwornengerichtes sein, sonst aber darf er neben dem Unterrichte keine andere amtliche Beschäftigung vornehmen. Doch kann er mit vorhergegangener Erlaubniß der Schulobrigkeit solche im Orte ausführbare Beschäftigungen vornehmen, die er außer den Unterrichtsstunden verrichten kann.

Die Lehrer an confessionellen Schulen können auch beim feierlichen Gottesdienste und bei Begräbnissen ministriren.

§. 142. Die Schulcommission bestimmt mit Genehmigung des Comitatsschulrathes nach den Ortsverhältnissen die Lehrergehalte.

Exclusive der ordentlichen Wohnung und Gartens von ¼ Joch kann die Bezahlung nicht weniger sein, als:

a) für den ordentlichen Elementarvolksschullehrer 300 fl. ö. W.,

b) für den Nebenlehrer 200 fl. ö. W.,

c) für den Lehrer an der höheren Volksschule 550 fl. ö. W.,

d) für den Nebenlehrer in der höheren Volksschule 250 fl. ö. W.,

e) der Lehrer an einer Bürgerschule in einer größeren Stadt 800 fl. ö. W., in kleineren Orten 700 fl.,

f) der Nebenlehrer an einer Bürgerschule in einer größeren Stadt 400 fl. ö. W., in kleineren Orten 350 fl.

§. 143. Dort, wo es bisher als Gewohnheit galt, oder wo es sich den Ortsverhältnissen gemäß für zweckmäßig erwies, den Gehalt in Naturalien zu bezahlen, wird der Durchschnittspreis derselben seit 10 Jahren festgesetzt; die Naturalien sammeln die betreffenden Gemeindevorstände und vertheilen sie.

Sobald einmal die Quantität der Naturalien festgesetzt ist, kann sie nicht vermindert werden.

§. 144. Wo die Lehrer einen größeren, als im §. 142 angegebenen Gehalt beziehen, werden sie auch fernerhin in dem Genusse desselben belassen.

§. 145. Die Gemeinde behält jährlich zwei Procent des Jahresgehaltes eines jeden ordentlichen Lehrers für die Unterstützungscassa zurück und übergiebt dieses dem Comitatsschulrathe.

Das auf diese Weise aus allen Unterrichtsbezirken eingesammelte Geld wird im Ganzen vom Unterrichtsminister verwaltet, der darüber jährlich einen möglichst ausführlichen Rechenschaftsbericht abzulegen hat.

Von dieser Cassa werden die wegen Arbeitsschwäche oder Krankheit gänzlich untauglich gewordenen und daher auf ihrem Amte nicht verbleibenden Lehrer, die untauglich gewordenen Lehrerinnen, ferner die Wittwen (so lange sie nicht heirathen) und Waisen (bis zum 16. Lebensjahre) mit Rücksicht auf eine etwaige zahlreichere Familie oder ein größeres Elend der zu unterstützenden Lehrer oder Wittwen, unterstützt.

§. 146. Auf die Erziehung armer Waisen von verstorbenen Lehrern wird eine bestimmte Summe aus der Staatskasse auf folgende Weise verwendet:

1) Die jährlich zu votirende Summe wird wenigstens unter 100 Kinder vertheilt.

2) Die Kinder können an welchem Orte und in welcher Schule immer lernen.

3) Sie beziehen diese Unterstützung nur bis zu ihrem 16. Lebensjahre.

§. 147. Die Gemeinde=, Volks= und Bürgerschullehrer sind verpflichtet, sich in jedem Unterrichtsdistricte zu einer Lehrercorporation zu constituiren. Diese Lehrercorporation zerfällt in so viele Kreise, als der District Bezirke hat. Die Bezirkskreise sind verpflichtet, mit Hilfe der Gemeinden im Jahre zweimal, die ganze Corporation hingegen in jedem Jahre einmal zu einer Conferenz zusammenzukommen. Der Cultusminister erläßt eine Verordnung zur Regelung dieser Lehrerconferenzen.

§. 148. Mit der Ausführung dieses Gesetzes betraue Ich Meinen Unterrichts= und Cultusminister, der jährlich dem Landtage über die Unterrichtsangelegenheit Bericht erstattet.

Lehrerbildungsanstalten.

6. Die Regierung hat erkannt, daß zur Hebung des Volksschulwesens tüchtige Lehrer erforderlich sind. Die für deren Bildung bereits vorhandenen Seminare sind aber weder ausreichend, noch zeitgemäß organisirt; es sollen daher theils neue errichtet, theils die bestehenden umgestaltet werden.

Auch für Ungarn sind Seminare in Aussicht genommen. Das erste derselben ist im Herbst 1869 bereits in Ofen errichtet worden. Es wirken an demselben die beiden Herausgeber des „Ungarischen Schulboten", die Professoren Schwicker und Rill.

7. Das „Wiener Pädagogium", über das wir bereits mehrfach berichteten, ist ins Leben getreten. Director Dr. Dittes hat unter Mitwirkung des Ordinarius Dr. O. Willmann einen „Lehrplan für das erste Schuljahr" (1868—1869) für die Anstalt entworfen, den wir nachstehend mittheilen.

Vorbemerkungen.

1. Da für das „Pädagogium" noch nirgends ein Vorbild besteht, da es vielmehr in seiner Art die erste Anstalt ist; da ferner der Bildungsstand der in dasselbe eintretenden Zöglinge im Voraus nicht mit Sicherheit constatirt werden kann; da außerdem noch nicht sämmtliche Lehrkräfte vorhanden sind; da sich endlich die Entwickelungsbahn einer erst im Werden begriffenen und an sich eigenthümlichen Anstalt nicht nach einem feststehenden Schema vorzeichnen läßt: so erscheint es geboten, bei Aufstellung des Lehrplanes recht behutsam zu verfahren, damit nicht durch vorgreifende Bestimmungen die freie Entwickelung der Anstalt nach Maßgabe concreter Verhältnisse — unmöglich gemacht oder doch erschwert werde. 2. Jedenfalls machen sich zunächst nur diejenigen Bestimmungen nöthig, welche getroffen sein müssen, damit das Werk beginnen kann. Es handelt sich also jetzt nur: A. um den Lehrplan für die erste Classe der „ordentlichen Zöglinge" und B. — da die Lehrkräfte hinreichen, schon jetzt dem §. 5 des Statuts Rechnung zu tragen, — um den Lehrplan für die „Curshörer". 3. Die Richtschnur für den Lehrplan ist im „Statut" der Anstalt gegeben

4. Der Fortgang des Unterrichtes in den nächsten Cursen soll an den geeigneten Stellen angedeutet werden. 5. Im zweiten Schuljahr (1869/70) wird an die Stelle des „ersten Jahrgangs der Curshörer", welcher als selbstständiger Lehrgang entfällt, die zweite Classe der „ordentlichen Zöglinge" treten.

A. Classe I der ordentlichen Zöglinge.

1. Deutsche Sprache und Literatur.

3 Stunden wöchentlich, Dr. Dittes.

Zweck dieses Unterrichtes ist Vertrautheit mit einer Anzahl der nach Inhalt und Form classischen Erzeugnisse unserer schönen Literatur, besonders aus der zweiten Blütheperiode; Würdigung derselben als Quell für Bereicherung des Wissens, besonders aber für ästhetische und sittliche Bildung; Einblick in den Entwickelungsgang unserer Sprache und Literatur; richtiger, klarer, geordneter und schöner Gedankenausdruck in Wort und Schrift.

Zur Erreichung dieses Zweckes hat zunächst die erste Classe folgende Schritte zu thun:

a) Lesen und Erklären ausgewählter Musterstücke in neuhochdeutscher Sprache, vorzugsweise prosaischer, unter Berücksichtigung der verschiedenen Darstellungsformen. (Abschnitte des Lesebuches über Heimaths- und Weltkunde, über Naturgeschichte u. s. w. werden in dem betreffenden Fachunterrichte behandelt.) Gestattet es die Zeit und die Befähigung der Zöglinge, so wird noch eine größere Dichtung gelesen, etwa Nathan, oder Tell, oder Egmont.

b) Die Sprachlehre erhält ihre anschauliche Grundlage in den ausgewählten Musterstücken (a) und erstreckt sich in dieser Classe auf Wiederholung, Befestigung und Ergänzung der Laut-, Wort-, Flexions-, Satz- und Interpunctionslehre, unter Berücksichtigung des Dialectes.

c) Den Uebungen im mündlichen und schriftlichen Gedankenausdrucke liegen ebenfalls zunächst die erklärten Musterstücke zu Grunde. Memoriren und Declamiren, Inhaltsangaben, Dispositionen und Erläuterungen behandelter Abschnitte, hierzu kommen freiere Ausarbeitungen, namentlich beschreibender und erzählender Art, über Stoffe, welche im Sprachunterrichte, in der Welt- und Heimathskunde, in der Naturgeschichte u. s. w. vorgekommen sind.

(Aufgabe für die beiden Oberklassen: Die schwierigeren Partien der Grammatik und Stylistik, die Metrik und Poetik, die Geschichte der Sprache und Literatur, eingehenderes Studium classischer Werke, Vervollkommnung im mündlichen und schriftlichen Vortrage.)

2. Lateinische Sprache.

(Zunächst nur versuchsweise und facultativ.)

3 Stunden wöchentlich, Dr. Dittes.

Zweck: Gründliches Verständniß der Muttersprache durch Vergleichung mit einem fremden Idiom; formale (logische) Bildung durch die strenge

Gesetzmäßigkeit des Lateinischen; Anbahnung des Verständnisses lateinischer Fremdwörter, Citate u. s. w., wie sie in allen Wissenschaften, besonders auch in der pädagogischen Literatur zahlreich vorkommen.

Lehrpensum: Wortlehre (Declination und Conjugation), etwa nach Kühner's Latein. Elementargrammatik oder einem ähnlichen Lehrbuche; Vorführung und Einprägung eines guten Wörterschatzes; Einübung dieses Stoffes durch lateinisch-deutsche und deutsch-lateinische Uebersetzungen; Behandlung leichter lateinischer Lesestücke.

(Der Fortgang dieses Unterrichtes in den beiden Oberclassen wird abhängig sein von den Resultaten und Erfahrungen, welche der erste Cursus bringen wird.)

3. Mathematik.

3 Stunden wöchentlich. Neuer Lehrer.

Zweck: Die Zöglinge sollen eine vollständige Herrschaft über den in der Volks- und gehobenen Bürgerschule zu behandelnden arithmetischen und geometrischen Stoff erhalten und die in der Geographie und Physik nothwendigen mathematischen Elementarkenntnisse gewinnen; sie sollen aber auch ihren Geist schärfen und an ein exactes Denken und sorgfältiges Arbeiten sich gewöhnen.

Lehrpensa: a) Arithmetik: Die Proportionslehre und ihre Anwendung auf Wissenschaft und praktische Verhältnisse (Zins-, Gesellschafts-, Mischungsrechnung u. s. w.); die Potenzen, die Quadrat- und Cubikwurzel; die Buchstabenrechnung; die Gleichungen des ersten Grades, eventuell Uebergang zu den Gleichungen zweiten Grades.

b) Geometrie: Revision, Befestigung und Ergänzung der Planimetrie und Stereometrie; Elemente der Trigonometrie.

4. Naturgeschichte.

2 Stunden wöchentlich. Neuer Lehrer.

Der naturgeschichtliche Unterricht soll überall das Heimathliche in den Vordergrund stellen und so viel als möglich von der Anschauung wirklicher Naturkörper ausgehen, um in der Mannigfaltigkeit der Natur ihre Gesetzmäßigkeit und Schönheit vorzuführen, also eine scharfe Auffassung nicht nur der Erscheinungsformen, sondern auch der in diesen waltenden Kräfte und Processe zu vermitteln, endlich auch die Zöglinge zur Anlegung von Sammlungen anzuleiten. Auf diese Weise wird der Unterricht nicht nur bildend auf Geist und Herz der Zöglinge einwirken, sondern denselben auch eine tüchtige Vorbereitung auf die künftige Lehrthätigkeit gewähren.

Zum Vortrage kommt in der Mineralogie die Lehre von den einfachen Mineralien mit Rücksicht auf ihre Gewinnung und Verwendung, unter Hervorhebung der in Oesterreich am meisten vorkommenden, außerdem das Wichtigste aus der Geologie und Geognosie; in der Botanik die Anatomie, die Organographie und die Physiologie der Pflanzen, sowie die Eintheilung (natürliche, künstliche Systeme) und Beschreibung derselben mit

Anleitung zu Bestimmung und Untersuchung; in der Zoologie endlich die Einrichtung der thierischen Organe und ihre Functionen, die Eintheilung und Beschreibung der Wirbelthiere und ein Ueberblick der Wirbellosen.

5. Welt- und Heimathskunde.

2 Stunden wöchentlich, Dr. Willmann.

Es ist des Menschen würdig, sich ein Verständniß der kosmischen (astronomischen) und physikalischen Verhältnisse des von ihm bewohnten Planeten zu erwerben; es ist ferner zur Unterstützung des Unterrichts in der Natur- und Weltgeschichte unbedingt nothwendig, daß der Lernende über den Boden der mannigfaltigen Naturerzeugnisse, sowie über den Schauplatz der Thaten und Schicksale des Menschengeschlechtes orientirt sei; es ist endlich durch das Princip der Anschaulichkeit geboten und eben so sehr durch materielle (volkswirthschaftliche) wie durch sittliche und patriotische Zwecke angezeigt, daß die Heimath, die engere und weitere, mit ihren Naturverhältnissen und Naturerzeugnissen, mit ihrer Cultur und ihrer Volksthümlichkeit, ihren Gewerben und Verkehrsverhältnissen, ihren Vorzügen und Mängeln zum Mittelpunkte der Betrachtung gemacht werde. Nach diesen Gesichtspunkten kann über die große Wichtigkeit des hier in Betracht kommenden Unterrichts für unsere Zöglinge kein Zweifel sein, mögen wir nun zunächst deren eigene innere Durchbildung, oder weiterhin deren künftige Stellung als Volksbildner im Auge haben.

In der Unterclasse wird zunächst zu behandeln sein: die allgemeine Einleitung in das Verständniß der heimathlichen und geographischen Verhältnisse, sodann Europa, Deutschland, Oesterreich; Wien in seiner Stellung zu Oesterreich, Deutschland, Europa (culturhistorisch, statistisch, handelsgeographisch.)

6. Zeichnen und Formenarbeiten.

2 Stunden wöchentlich. Neuer Lehrer.

Das Zeichnen ist als ästhetisches Bildungsmittel, ferner als unterrichtliches Veranschaulichungsmittel, endlich als praktisches Hilfsmittel für zahlreiche Lebensverhältnisse und Berufsarten und daher als Unterrichtsobject aller einigermaßen gehobenen Schulen für den Lehrer von anerkannter Wichtigkeit.

Da unsere Zöglinge gerade in diesem Fache eine sehr verschiedenartige Vorbildung mitbringen werden, und da überdies derzeit die Ernennung des Zeichenlehrers noch nicht erfolgt ist: so scheint es nicht gerathen, der Einrichtung dieses Unterrichtes durch Aufstellung eines speciellen Lehrganges vorzugreifen. Jedenfalls aber wird das geometrische Zeichnen und das Freihandzeichnen sowie die Anfertigung graphischer und plastischer Unterrichtsmittel (Karten, Reliefs, Nachbildung von Naturkörpern u. s. w.) fortwährend gleich sehr gepflegt werden müssen.

7. Methodik.

2 Stunden wöchentlich und eine Conferenz, Dr. Willmann.

Zweck: Unmittelbare Anleitung zu praktischer Lehrgeschicklichkeit und rationeller Anordnung sämmtlicher Lehrstoffe der Bürgerschule.

Ausführung: a) Practicum: 1 St. w., in je zwei Gegenständen des ersten Schuljahres (Probe- und Musterlectionen). Schriftliche und mündliche Kritiken hierüber in der Conferenz, in der zugleich die Angelegenheiten der Schule behandelt werden.

b) Theoreticum, 1 St. w., Besprechung der Lehrfächer und ihrer Methode im Anschluß an die jedesmaligen Bedürfnisse der Schule. Schriftliche Arbeiten über einzelne Gegenstände.

Da die Uebungsschule für jetzt nur mit der Elementarclasse in's Leben tritt, so knüpft sich die Methodik zunächst an die Lehrobjecte derselben an (s. Anhang). Der Fortgang des methodischen Unterrichtes wird mit dem weiteren Aufbau der Uebungsschule parallel laufen.

Uebersicht.

1. Deutsche Sprache und Literatur	3 Stdn.
(2. Lateinische Sprache)	(3 ")
3. Mathematik	3 "
4. Naturgeschichte	2 "
5 Welt- und Heimathskunde	2 "
6. Zeichnen	2 "
7. Methodik	2 "
	14 (17) Stdn.

Hierzu kommt die sub 7 erwähnte Conferenz und 2—4 Stunden wöchentlich Beschäftigung in der Uebungsschule (s. Anhang).

Anmerkung: Für den Unterricht in den Fächern unter 4 und 5, zum Theil auch für die Zwecke des Sprach- und Zeichenunterrichtes, sind insbesondere Wanderungen (Excursionen) höchst förderliche Mittel. Es werden daher solche in der Weise und in dem Maße zu veranstalten sein, wie es diese Zwecke erfordern und die sonstigen Verhältnisse der Anstalt gestatten. Zu betheiligen haben sich an ihnen der Director, die betreffenden Fachlehrer und sämmtliche ordentliche Zöglinge. Die Ergebnisse der Wanderungen sind dann im Unterrichte allseitig auszubeuten.

B. Erster Jahrgang der Curshörer.

1. Deutsche Sprache und Literatur.

2 Stunden wöchentlich, Dr. Dittes.

Zweck: Einführung in die classische National-Literatur, so daß der Zögling dieselbe als ein vorzügliches Bildungsmittel für Geist, Charakter und Gemüth, sowie als Vorbild des guten Ausdruckes schätzen und benutzen lernt.

Lehrpensum: Wirkliche Vorführung (nicht blos Aufzählung, Analyse und Kritik) ausgewählter Erzeugnisse der National-Literatur, besonders der poetischen, mit überwiegender Berücksichtigung der beiden Blütheperioden (der mittel- und der neuhochdeutschen); sprachliche, sachliche und ästhetische Erläuterung der vorgeführten Werke und Stücke; Nachweis des Entwickelungsganges der deutschen Sprache (Andeutungen über historische Grammatik), literarhistorische Notizen, die Elemente der Metrik und Poetik. Dies Alles anschaulich im unmittelbaren Anschlusse an die vorgeführten literarischen Erzeugnisse, deren Auswahl daher nach den angedeuteten Gesichtspunkten zu geschehen hat.

2. Französische Sprache.

(Zunächst nur versuchsweise und privatim.)

3 Stunden wöchentlich, Dr. Dittes.

Die „Bürgerschule", deren Entwickelung in Oesterreich noch der Zukunft vorbehalten ist, wird sich des Unterrichts im Französischen nicht entschlagen dürfen; in Wien wenigstens scheint in dieser Beziehung ein wirkliches Bedürfniß vorzuliegen. Folglich müssen auch Lehrer gebildet werden, welche den ersten Unterricht im Französischen ertheilen können, da National-Franzosen mit Anfängern in der Regel nicht zweckmäßig zu verfahren wissen.

Es soll daher ein Versuch gemacht werden, strebsame Lehrer, sofern sie die Gelegenheit ergreifen wollen, in die französische Sprache einzuführen. Es wird sich dann zeigen, ob und in welcher Weise diese Sprache in Zukunft dem Lehrplane für das Pädagogium definitiv einzuverleiben sei. Die Aufstellung eines bestimmten Lehrplanes aber ist nach Lage der Sache für jetzt nicht thunlich: nur soviel scheint gewiß, daß man im vorliegenden Falle mehr analytisch als synthetisch verfahren müsse.

3. Welt- und Heimathskunde.

2 Stunden wöchentlich, Dr. Willmann.

Astronomische und physische Geographie: die Erdtheile außer Europa, Repetition über Europa. Die Topographie Wiens, der Umgebungen und der Provinz. Zusammenstellung des heimathskundlichen Materials für die Bürgerschule.

4. Weltgeschichte.

2 Stunden wöchentlich, Dr. Dittes.

Zweck: Erkenntniß der Entwickelung des Menschengeschlechtes, besonders unseres Volkes; Verständniß der Gegenwart aus der Vergangenheit; Begeisterung für edles Streben, Läuterung des Urtheils über politische Verhältnisse, Belebung des Patriotismus und Gemeingeistes.

Lehrpensum: Die geographische und ethnographische Basis der Geschichte; das Alterthum und das Mittelalter; überall besondere Hervorhebung des Culturgeschichtlichen; am ausführlichsten die Geschichte Deutschlands und Oesterreichs.

(Nächster Cursus: die neuere Zeit.)

5. Anthropologie.

2 Stunden wöchentlich, Dr. Dittes.

Zweck: Allgemeine Bildung der Zöglinge durch Menschen- und Selbsterkenntniß; specielle Grundlegung zur Pädagogik.

Lehrpensum: Die Hauptlehren der Somatologie und der Psychologie mit Einschluß des Wichtigsten aus der Logik; die zahlreichen Beziehungen zwischen Leib und Seele sind nachzuweisen, so daß der Mensch bei aller Vielseitigkeit seines Wesens doch als Einheit erkannt wird, was ja eben in der Anthropologie erzielt werden soll.

(Nächster Cursus: Theorie und Geschichte der Pädagogik.)

6. Pädagogische Conferenz.

2 Stunden wöchentlich in einer Sitzung, Dr. Dittes.

Zweck: Stete Erhaltung und Steigerung des pädagogischen Interesses und der Berufsliebe, Aufklärung des pädagogischen Urtheils, Verbesserung des methodischen und disciplinarischen Verfahrens.

Gang: Die Theilnehmer haben der Reihe nach Referate und Gutachten vorzutragen über bestehende Schulverhältnisse, über Wahrnehmungen, welche sie bei Schulbesuchen gemacht haben, über ihr eigenes Lehr- und Disciplinar-Verfahren, über die Stellung der Kinder, Eltern und örtlichen Verhältnisse zu den Schulzwecken, über gegebene Themata aus der Unterrichts- und Erziehungslehre, über pädagogische Schriften, über Schulbücher und sonstige Lehrmittel, über Lehrpensa und ganze Lehrgänge. An jeden Vortrag schließt sich zunächst die Aeußerung des Correferenten, dann eine allgemeine Discussion. Ueber jede Conferenz wird der Reihe nach von einem Theilnehmer ein Protocoll geführt.

Uebersicht.

1. Deutsche Sprache und Literatur . . .	2 Stdn.
(2. Französisch)	(3 ")
3. Welt- und Heimathskunde	2 "
4. Geschichte	2 "
5. Anthropologie	2 "
6. Pädagogische Conferenz	2 "
	10 (13) Std.

Hierzu kommen noch Mathematik 3 St. und Naturgeschichte 2 St., welche die „Curstheilnehmer" mit den „ordentlichen Zöglingen" zu hören haben. Statt Französisch können die „Curshörer" auch Latein wählen.

Anhang.

Lehrplan für die Elementarklasse der Uebungsschule.

Dem Statut zufolge hat sich die Uebungsschule, welche organisch mit dem Pädagogium zu verbinden ist, zu einer musterhaften Bürger-

schule zu gestalten. Sie tritt zunächst mit der aus höchstens 40 Knaben bestehenden Elementarklasse ins Leben, in welcher folgender Unterricht ertheilt wird:

1. Kindliche Pflichtenlehre, entwickelt an gehaltvollen, dem jugendlichen Sinne angemessenen Erzählungen und Liedern, mit theilweiser Anlehnung an die Fibel. 3 St.

2. Heimaths- und Naturkunde, 3 St. Schulzimmer, Schulhaus, Umgebung. Schulweg, einfachster Riß der Stadt; Weltgegenden, Tages- und Jahreszeiten; Wohnung, Kleidung, Nahrung; Beschäftigungsweise der Menschen; einige Hausthiere und Pflanzen. Anknüpfung an die Normalwörter der Fibel.

3. Sprech-Schreib-Lesen, 8 St. Uebungen im Sprechen und Analysiren; Schreibschrift, dann deutsche Druckschrift; die ersten grammatischen Begriffe. (Fibel von Schlimbach.)

4. Rechnen und Zeichnen, 4 St. Der Zahlenraum von 1—20; die ersten geometrischen Begriffe und Uebungen; carrirte Tafel; stete Rücksicht auf das Schreiben.

5. Singen, Singspiele, Bewegungsspiele, Freiturnen, Fröbel'sche Beschäftigungen, auch zur Unterstützung des Zeichnens und Rechnens, fünfmal wöchentlich in den längeren Vormittagspausen.

Der gesammte Unterricht wird von Dr. Willmann unter der von ihm geleiteten Mitwirkung der „ordentlichen Zöglinge" ertheilt.

5. Lehrervereine und Lehrerversammlungen.

8. Das Vereinswesen entwickelt sich fast in ganz Oesterreich in höchst erfreulicher Weise. Die pädagogischen Zeitschriften bringen umgehende Berichte darüber aus den verschiedensten Gegenden. Uns liegen vor:

a. Statuten des „Obereisenburger Lehrervereins." Wien, Selbstverlag des Vereins. 1869.

Als Zweck des Vereins wird darin angegeben: „alle Volksschullehrer und Bildner der Jugend in den Kreisen Güns, Güßingen und Steinamanger des Eisenburger Comitates ohne Unterschied der Confession und Sprache zu vereinigen, um durch den Impuls corporativer Bestrebungen den geistigen Fortschritt des Individuums und damit die Hebung des Volksschulwesens in allen Beziehungen zu fördern.

b. „Verhandlungen der zweiten banater Lehrerversammlung." Stenographischer Bericht, aufgenommen durch das Stenographen-Bureau der Versammlung unter Leitung von Moritz Freund. gr. 8. (113 S.) Pest, L. Aigner. 1869.

Diese Lehrerversammlung wurde am 10., 11. und 12. August 1868 in Hatzfeld abgehalten und war zahlreich besucht. Der Wahlspruch des Vereins lautet: „Mit Muth, Besonnenheit und Gottvertrauen — vorwärts." Prof. Schwicker wurde zum Präsidenten gewählt. Er sagte in seiner Eröffnungsrede: „Wie ist es doch heute ganz anders wie vordem! Vergleichen wir die Gegenwart nur mit den abgeflossenen Tagen einer

nahen Vergangenheit — welch' ein Contrast! Damals herrschte überall trübes Schweigen, Regungslosigkeit, ein Sehnen und Seufzen nach Befreiung, Licht und Bewegung. Und heute! Wohin das Auge sich wendet, überall im Vaterlande pulsirt neues, frisches Leben; die lang unterbundenen Säfte kreisen lustig, und es ringen die Geister im Lichte der Freiheit mit gewaltigem Drange nach vorwärts."

Dem umfassenden Berichte nach zu schließen, müssen die Verhandlungen sehr interessant gewesen sein.

c. „Der zweite allgemeine österreichische Lehrertag zu Brünn am 25. bis 27. August 1868." gr. 8. (X u. 125 S.) Wien, A. Pichlers Wittwe u. Sohn. 1869.

Der hier gebotene Bericht ist ausführlich genug, um eine Vorstellung von den Verhandlungen und ihrem Geiste zu geben. Es ist manches gute Wort gesprochen worden, und kaum wird Einer die Versammlung ohne Anregung verlassen haben. An einzelnen Störungen hat es natürlich auch nicht gefehlt, die müssen aber überall mit in den Kauf genommen werden.

Den mitgetheilten Protocollen steht ein Bericht über die Versammlung voran, den Jessen für seine „Freien pädagogischen Blätter" abgefaßt hat; wir entnehmen demselben einige Stellen:

„Die Festtage sind vorüber, die Festbesucher alle heimgekehrt, die Festeindrücke aber werden sobald nicht verfliegen. Und sie sollen es nicht. In dem nachhaltigen Eindruck, in der sich lange Zeit fortsetzenden Anregung, welche große Lehrerversammlungen gewähren, liegt ihr Hauptwerth. Weniger hoch darf angeschlagen werden, was sie sofort und unmittelbar für die Besucher bieten. Sie sind mehr Saat- als Erntezeit; sie geben dem würdigen Streben vor allen Dingen Impulse, tragen aber weniger zum Abschluß geistiger Bewegungen, zur endgiltigen Fixirung und Klärung der Ideen bei. Die durch sie herbeigeführten Abstimmungen widersprechen dem nicht. Majorität und Minorität werden gezählt, nicht gewogen, und doch umfaßt oft die Minorität Kräfte, die das Zeug haben, die Zukunft zu erobern, und die diese Eroberung durchführen werden. Unsere Majoritäten beweisen nicht einmal, welche Anschauung zur Zeit dominirt, denn sie sind einfach nur ein Product momentaner Eindrücke. Da ruft Einer einem Sprecher ein herzhaftes Bravo entgegen, das hindert ihn aber nicht, dem Manne, der im nächsten Momente eine gegentheilige Ansicht verficht, gleichfalls zuzujubeln und sich schließlich für die Partei zu erklären, welche die meisten Hände zu haben scheint. Es ist dies zwar nicht Regel, nein, aber ist es Ausnahme? Kaum."

Bobies in der Vorversammlung: „Wir haben beim ersten Lehrertage das Banner der freien Schule und freien Lehrerschaft entfaltet, lassen Sie es uns heuer hoch halten!"

„Das bedeutendste Wort des ersten Tages gehörte Binstorfer aus Wien. In seinem Plaidoyer für die Begründung von Leistungsfähigkeit seitens der Schule und in der Bekämpfung der alten Weise, sogenannte Fertigkeiten dem Kinde äußerlich anzulernen, war er zunächst der Dolmetsch Heinrich Deinhardt's. Schon auf dem Wiener Lehrertage focht Deinhardt für die Leistungsfähigkeit, leider wie gewöhnlich zu philo-

sophisch, so daß er nicht verstanden wurde. Daß Binstorfer keine sogenannten Schauprüfungen will, ist ein Wunsch, in dem ihm Jeder beistimmt. Wenn er aber von den gegenwärtigen Schulprüfungen ohne Ausnahmen zu machen behauptet, man halte sich bei denselben gegenseitig zum Besten, so muß man doch wohl an ihn die Frage richten, ob er keine Lehrer kennt, welche die Prüfung ernst nehmen und es verschmähen, sie als Posse zu behandeln. Wir könnten ihm Lehrer zeigen, denen auch bei Schulprüfungen Wahrheit über Alles geht, die ihre Schüler nicht für die Prüfungen abrichten. Wenn der andere Theil das Wesen der Prüfung verkennt und unberechtigte Forderungen stellt, so folgt daraus nicht, daß der Lehrer mit Hintansetzung dessen, was wahrhaft noth thut, für die Erfüllung jener Forderungen zu sorgen hat. Ob er, wenn er ein Charakter ist, es kann? Ob er als Mann nicht zehnmal lieber den unverdienten Tadel trägt, als daß er sich ein Lob ergaunert? Herr Binstorfer erntete viele Bravos, er hatte sie redlich verdient: für seinen gut gearbeiteten und fließend gesprochenen Vortrag, nicht für das beregte verfängliche bon mot."

„Ein schwüler Augenblick trat für die Versammlung ein, als Bauer aus Lundenburg gegen die sofortige Beseitigung der körperlichen Strafen sprach. Die Hand aufs Herz: sind unter 100 Lehrern nicht 99, die dem Manne Recht geben? Aber in einer öffentlichen Versammlung dieses Capitel zu behandeln, das ist mehr als bedenklich, das ist ein offenbarer Mißgriff. Daß man das Mittel der körperlichen Bestrafung als ein äußerstes, nur in den allerseltensten Fällen anzuwendendes bezeichnet, rettet in der gegenwärtigen Zeit nicht mehr vor dem Titel eines Barbaren. Was frägt man darnach, daß der Streich, den der Lehrer etwa ertheilt, ihn selbst viel schmerzlicher trifft, als den losen Buben? Dafür hat man ja eben kein Verständniß. Man schweige drum von der Sache und gehe seine Wege. So dachte, wie wir denken, auch Herr Steiner aus Wien, als er, den modernen demokratischen Mantel umhängend, gegen Verletzung der Humanitätsidee das Wort ergriff, und über den Antrag des allzu offenherzigen Collegen aus Lundenburg den Uebergang zur Tagesordnung beantragte."

„Trefflich war der Schluß des zweiten Verhandlungstages. Ein Brünner Lehrer, Kopetzky, dem die Natur zu allem Anderen ein unvergleichlich schönes Organ verliehen, legte mit warmen Worten die Gründe dar, warum dem Lehrer die Ertheilung des Religionsunterrichtes gebühre. Seine Gründe, schlagendster Natur, wurden allerseits gewürdigt, aber zu einer Resolution im Sinne des Redners vermochte sich die Versammlung nicht emporzuschwingen. Herr Kopetzky mag sich trösten; wenige Jahre noch, und eine verschwindende Minorität wird seine Idee bekämpfen. Was er gesprochen, war weitaus das Bedeutendste, Einschneidendste, was der Versammlung ans Herz gelegt wurde, man wird sicher darauf zurückkommen."

„Die Vertretung des römisch gesinnten Klerus fiel in diesem Jahre dem Herrn Katecheten Heimer aus Wien zu. Der Mann sprach durchaus maßvoll. Seine Logik aber war die, die wir bei den Lazzaristen, überhaupt bei Jesuiten zu hören bekommen; mit ihr bleibt man heute nicht mehr Herr des Planes. „Wir Jesuiten — meint Heimer — sind Fleisch von eurem,

der Lehrer, Fleisch, Bein von eurem Bein, wir gehen so gut wie ihr aus dem Volke hervor, drum gehören wir zusammen und sind von gleichem Werth." Ja, Herr Heimer, Ein Stamm treibt zwei Sprossen, aber der eine entwickelt sich zu einem fruchtbaren, segenspendenden Zweige und der andere wird ein Wildling, der von den Säften des Baumes zehrt, doch Jahr um Jahr vergeblich auf edle Frucht warten läßt. „Man kämpft — meint Herr Heimer — gegen sich selbst, wenn man wider die Ultramontanen streitet, denn wir Alle haben jenseits der Berge unser Haupt; wir wären ja keine Katholiken, wenn wir nicht Ultramontane wären." Hat sichs ein Ultramontaner je leichter gemacht, die gesammte katholische Welt unter seine Flügel zu versammeln? Mühlfeld ein Ultramontaner, Herbst ein Ultramontaner, Giskra ein Ultramontaner — Mensch, hier denke Gedanken! Auch davon will Herr Heimer Nichts wissen, daß die Jesuiten die Naturwissenschaften aus den Schulen fern gehalten haben, nur den Hypothesen seien sie feindlich gegenübergestanden. Als ihm Herr Gößl aus Wien entgegnet, daß es ihm ausdrücklich verwehrt worden sei, die Naturwissenschaften in seiner Lehranstalt zu betreiben, betont Heimer: nicht wir haben es verboten, sondern die Regierung. Dieses Wort ist wohl zu beachten. Die Regierung verbot, aber in wessen Auftrag? Sonst waren die Ultramontanen mit der Regierung Ein Herz und Eine Seele; jetzt, wo die alte Regierung gefallen, gefallen als Opfer ihres Ultramontanismus, jetzt wird sie ohne Gnade zum Sündenbock gestempelt. Der Mohr hat seine Schuldigkeit gethan, der Mohr kann gehen. Darin liegt eine Lehre für die Männer am Ruder, insonderheit für Herrn v. Hasner."

d. Ein Bericht der „Linzer Zeitung" (Nr. 230 und 232) über die Versammlung des oberösterreichischen Lehrervereins in Wels, abgehalten am 27. und 28. September 1869.

Wir theilen daraus nachstehend die Verhandlungen des ersten Tages mit.

Herr Director Albel aus Wels hielt einen Vortrag über das Thema: „Was hat die Volksschule zu thun, um mit dem Zeitgeiste fortzuschreiten?" Redner spricht über die Forderungen der Zeit und hebt den Unterricht in der Muttersprache, in Geographie und Geschichte, in der Arithmetik und Geometrie, im Zeichnen und in den Naturwissenschaften hervor und betont schließlich mit Nachdruck den Religionsunterricht. Der markige Vortrag erntete reichen Beifall.

Herr Reallehrer Plaichinger aus Wels sprach in sachgemäßer zutreffender Weise: „Ueber die Nothwendigkeit der Errichtung von Bürgerschulen", und Herr Oberlehrer Süka aus Mattighofen: „Ueber die Persönlichkeit des Lehrers." Nachdem er den pädagogisch gebildeten Lehrer charakterisirt, schilderte er in drastischer Weise den „Schulhalter" und gab die Ursachen an, warum dieses Geschlecht noch blühe. (Diese sind: Die mangelhafte Vorbildung eines großen Theiles der Lehrer, Mangel an Berufsliebe, die Ueberhäufung des Lernstoffes an unserer Volksschule, die Beurtheilung der Schüler von Seite der Aufsichtsbehörden nach den gemachten Fortschritten, die mangelhafte Stellung der Lehrer in materieller und rechtlicher Hinsicht.) Redner schloß: „Hoffen wir zu Gott, daß die begonnene Neugestaltung der Schulverhältnisse es uns gestattet, das Schulhalteramt zu

sistiren und wahre Erzieher und Lehrer des Volkes zu sein." Hierauf wurde die Sitzung eine halbe Stunde unterbrochen.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung spricht Herr Pammer aus Linz über „Das Standesbewußtsein des Lehrers". Redner hebt die Wichtigkeit und Würde des Lehrerberufes hervor und spricht den Wunsch aus: „Möge jeder Lehrer es sich bewußt sein und bleiben, daß er mit seinen Amtsgenossen einem überaus wichtigen, nothwendigen und ehrenvollen Berufe angehört." Dann weist er als Ideal auf Pestalozzi, auf dessen Begeisterung und Leistungen hin und fordert zur Nacheiferung auf. Weiter geht er auf Aeußerungen des Standesbewußtseins der Lehrer über und hebt Nachstehendes hervor: a. Daß wir Alles, was wir erfahren, denken, lesen, auf die Zwecke unserer Berufsthätigkeit beziehen; b. daß wir der Ehre unseres Standes nichts vergeben; c. daß wir diese Ehre weniger durch öffentliche Anerkennung als vielmehr durch Tüchtigkeit und Solidität unserer Leistungen für gesichert halten; d. daß wir in Worten und Werken zeigen wollen, daß wir würdig sind, Religiosität und Sittlichkeit wahrhaft zu fördern, daß wir fähig sind, gute Kenntnisse unter dem Volke zu verbreiten und nützliche Thätigkeit auch; e. daß wir dem Rufe nach Association Folge leisten. Ein reges, einträchtiges Zusammenwirken in den Bezirksvereinen möge besonders dahin zielen, jedem Mitgliede das nöthige Maß der neugeforderten Kenntnisse zu vermitteln. (Verordnung vom 12. Juli d. J.); f. daß wir das Interesse der Sache dem Interesse der Personen überordnen, das persönliche dem Interesse der Gemeinschaft unterordnen; g. daß wir unseren Berufsgenossen in warmer Sympathie zugethan sein, unsere geistigen und materiellen Interessen fördern wollen. Redner schließt mit Schillers Worten („Die Künstler"): „Der Menschheit Würde ist in Eure Hand gegeben. Bewahret sie! Sie sinkt mit Euch! Mit Euch wird sie sich heben!" Herr Oberlehrer Proschko aus Kremsmünster spricht hierauf „Ueber Gehalt und Beförderungsfrage" und empfiehlt schließlich eine zwischen den Lehrern des Stadt- und Landbezirkes Steyr vereinbarte Petition an den hohen Landtag zur Annahme, welche nach längerer Debatte wirklich acceptirt wird.

6. Prämien-Vertheilung in Volksschulen.

9. Das österreichische Unterrichtsministerium hat eine allgemeine Verfügung erlassen, welche die Vertheilung von Prämien in den Volksschulen allgemein abstellt. Die Motivirung der Verfügung lautet wörtlich: „Der wesentlichste Beweggrund zu dieser Verfügung ist einerseits die Erfahrung, daß die Vertheilung von Schulprämien sich im Allgemeinen nicht als wirksames Förderungsmittel der Jugendbildung erwiesen, vielmehr zu Mißbräuchen und nachtheiligen Wirkungen Anlaß gegeben hat, deren Beseitigung in anderer Weise sich als nicht ausführbar darstellt; andererseits wird von der Ansicht ausgegangen, daß der Mensch schon in der Jugend dazu angeleitet werden soll, seine Pflicht zu erfüllen, ohne daß ihm dafür eine künstliche äußere Auszeichnung in Aussicht gestellt wird, und daß es Aufgabe einer volksmäßigen Erziehung sei, die Sucht nach äußerer Auszeichnung aus dem Herzen der Jugend zu bannen und

an deren Stelle reines Pflichtgefühl und wahre Vaterlandsliebe, diese mächtigen Säulen echten Bürgersinnes und patriotischer Opferfreudigkeit, einzupflanzen.“ Die bestehenden Prämienstiftungen sollen der Bildung eines Fonds zur Errichtung von Jugendbibliotheken gewidmet werden.

Diese Verordnung wird den Beifall der Lehrer erhalten haben.

7. Schulaufsicht.

10. Den Landtagen ist Seitens der Regierung eine Gesetzesvorlage zur Berathung zugegangen, die sich mit der Zusammensetzung und Wirksamkeit der Schulaufsichtsbehörden befaßt. Darnach sollen eingerichtet werden: Ortsschulräthe, in denen die Kirche, die Schule und die Gemeinde vertreten sind; fachkundige Ortsschulinspectoren, aus den Ortsschulräthen gewählt; Kreisschulräthe, in denen ebenfalls die verschiedenen Schulinteressenten vertreten sind, der Staat durch den Vorsteher der politischen Bezirksbehörde als Vorsitzender, die Kirche durch je einen Geistlichen jener Glaubens-Genossenschaften, deren Seelenzahl im Bezirke — welcher in der Regel mit dem politischen Bezirke zusammenfällt — mehr als 2000 beträgt, die Schule durch zwei Lehrer, von denen der eine von der Lehrerversammlung des Bezirks gewählt wird, der andere in der Person des Bezirks-Seminardirectors oder eines Schulvorstehers gewonnen wird; Bezirks-Schulinspectoren, ernannt durch den Unterrichtsminister; Landesschulräthe, bestehend aus dem Landeschef oder dem von ihm bestimmten Stellvertreter als Vorsitzenden, aus zwei vom Landesausschusse aus seiner Mitte delegirten Mitgliedern, aus einem Referenten für die administrativen und ökonomischen Angelegenheiten, aus den Landes-Schulinspectoren, aus Mitgliedern des Lehrerstandes und der Geistlichkeit.

Das ist eine lange Reihe von Aufsichtsbehörden. Nicht alle Landtage haben den Entwurf in ihren Berathungen so gestaltet, daß die Regierung ihn bestätigen konnte. Für diese Landestheile ist unterm 1. März 1869 eine provisorische Anordnung in diesem Sinne erlassen worden.

8. Schriften.

11. Es liegen uns nachfolgende Schriften über das Schulwesen einzelner Städte vor:

a) „Zur Reform der Volksschule. Gutachten eines Comités zu Wels.“

Das Comité bestand aus dem Stadtgemeinde-Secretär Göllerich, den Realschullehrern Albel, Plaichinger, Schuller, den Lehrern an der Knabenhaupt- und Mädchenschule Schopf, Benedikt, Mißbüchler, und dem evangelischen Lehrer Ebenberger. Das Comité sagt S. 15: „Wir haben die Organisation der besten Volks- und Bürgerschulen Deutschlands studirt, und die Lehrpläne dieser Schulen, so wie die diesbezüglichen Werke hervorragender Schulmänner zum Gegenstande unserer Prüfung und unseres Studiums gemacht, wir haben Das, was uns empfehlenswerth und den Verhältnissen und Bedürfnissen unserer Heimath entsprechend schien, zusammengestellt, und auf diesem Wege sind die Lehr-

pläne entstanden, die wir nunmehr einer nachsichtsvollen Würdigung empfehlen."

Wir können diesen Lehrplänen das Zeugniß geben, daß sie nach richtigen Grundsätzen abgefaßt sind und sich als brauchbar erweisen werden.

b) „Mittheilungen über die vereinigten evangelischen Schulen für die Mitglieder der beiden evangelischen Gemeinden zu Wien von Dr. A. Jacobi, Schuldirector. II. Wien, Verlag der evangel. Schule. 1869."

Nicht blos diese „Mittheilungen", sondern besonders auch eine denselben beigegebene „Graphische Darstellung der vereinigten evangelischen Schulen vom Jahre 1796 bis 1868" lassen in erfreulichster Weise das allmähliche Wachsthum dieser Schulen erkennen.

c) „Die Gewerbeschulen in Wien und ihre Reorganisation. Eine Skizze den Mitgliedern des niederösterreichischen Landtages und des Wiener Gewerbestandes gewidmet von L......a. gr. 8. (66 S.) Wien, A. Pichler's Wittwe u. S. 1868." 10 Sgr.

Die Handels- und Gewerbekammer in Wien hat im September 1867 verschiedenen Corporationen und den Directionen der Realschulen, an denen bisher sogenannte Gewerbeschul-Abtheilungen bestanden, den „Entwurf eines Statuts, nach welchem die Gewerbeschulen in Wien reorganisirt werden sollen", mit der Aufforderung zu einer Begutachtung zugehen lassen. Eine solche hat auch der Verfasser dieser Schrift geliefert. Er wünscht bei der Reorganisation der Gewerbeschulen berücksichtigt zu sehen: 1) Die selbstständige Stellung derselben, 2) Freiheit des Eintrittes und Besuches, 3) freie Wahl der Gegenstände, 4) die Entrichtung eines Unterrichtsgeldes, 5) die Erhaltung aus Communalmitteln, 6) die ausgiebige Vertretung des Gewerbestandes und die Betheiligung der Lehrer bei der Organisation und Leitung, 7) die Wichtigkeit des Unterrichts im Zeichnen, 8) die wirksame Unterstützung des Unterrichts durch entsprechende Sammlungen.

Die Schrift dürfte auch anderwärts Beachtung verdienen.

XV. Die Schweiz.

Bearbeitet von

J. J. Schlegel,

Lehrer an der höhern Töchterschule in St. Gallen.

Wohl erhielt der Bearbeiter der schweiz. Schulreferate in den 10 Jahren, da er seinen kleinen Theil zum „pädag. Jahresberichte" beiträgt, von nah und fern manches Wort der freundlichen Anerkennung und Zustimmung; doch vernahm er auch schon die leise Frage, ob es nicht rathsam wäre, in diesen Berichten für Fernerstehende vorwiegend das Erfreuliche und Rühmliche zu notiren und dagegen manch trüberes Bild zurück zu halten. Eine wahrheitsgetreue Schilderung der Schulzustände und gewissenhafte Aufdeckung der Lücken und krankhaften Erscheinungen möge dem Einheimischen nützlich sein, dürfe aber als Familiensache kaum über die Thürschwelle des Hauses getragen werden. — Der Leser weiß, daß ich diese Ansicht nicht theile. Vor allem gilt mir Wahrheit, und Wahrheit für jeden! Zu einem treuen Bilde gehören nicht nur die Licht-, sondern auch die Schattenseiten. Auch der Nichtschweizer darf alles erfahren, was geeignet ist, ein klares Urtheil und eine gründliche Einsicht über unsere Schulverhältnisse zu vermitteln. Unsere schweiz. Volksschule bedarf des Verblümens und Schönfärbens nicht; auch im Werktagskleid wird sie einen erfreulichen Totaleindruck gewähren; denn ihre Grundrichtung und ihr Streben zielt auf Entwicklung und Fortschritt. — Mit lebhafter Freude relatirte ich stets das Gute, wo es sich zeigte, aber wenn ich von fortschrittlichen Bestrebungen, von neuen Schöpfungen und großen Leistungen, von ehrenhaften Beschlüssen und Gehaltsverbesserungen Bericht gab, so durfte ich daneben die reaktionäre, retrograde Thätigkeit Einzelner, das Zurückbleiben einiger Kantone, die kleinen Minimalbesoldungen da und dort, die Resultate der Rekrutenprüfungen, die Gleichmacherei und den Zentralisationseifer, wie die zu weit gehende Gemeindeautonomie und Willkür nicht verschweigen. — Immer war es mir ein rechtes Vergnügen, wenn in Konferenzen, Verhandlungen und Berichten von Behörden eine offene Darlegung der Zustände gegeben wurde. Wenn man die Mängel und Schäden kennt, so entschließt man sich eher zur Reform. Immer auch zeugt diese Offenheit und Freimüthigkeit von gesundem Wesen und Charakter. — Eine zweite Stimme wünscht vielleicht

größere Vollständigkeit. Ich gebe zu, daß nicht alle Kantone gleichmäßige Behandlung gefunden; der Grund ist leicht zu errathen. Einzelne Kantone bieten überhaupt wenig Stoff; aus andern sind nicht leicht Berichte über die Vorgänge in Schulangelegenheiten erhältlich; oft ist es außerordentlich schwierig, eine einzige nothwendige Notiz oder Zahl zu erlangen; aus manchen Landesgebieten dagegen strömt dem Referenten so reichliches Material zu, daß er Mühe hat, es zu sichten und zu verarbeiten. Ich bringe bei diesem Anlasse Allen, die mich schon mit direkten Berichten oder mit freundlicher Zusendung von Broschüren unterstützten, besten Dank; auch dem Freunde in Basel, der mir heute eine regelmäßige Schulchronik zusichert, weil er einsieht, wie schwer es einem Einzelnen fallen muß, das ganze Material zu sammeln und zu ordnen. — Dankbar bin ich für alle Berichte über das Lehrer- und Konferenzleben, über die Verhandlungen der Behörden, über Beschlüsse, seien es epochemachende Ereignisse oder nur scheinbar nebensächliche Erscheinungen, über Stimmen der Presse, über Kundgebungen des Volks, über die pädag. Literatur, in der sich das Streben und Schaffen auf dem Gebiete des Schulwesens am besten abspiegelt. Willkommen sind uns nicht bloß die trockenen Protokolle der Resultate und Beschlüsse, sondern insbesondere die ausführlichen Referate über die Entwickelung, Kämpfe und Diskussionen, in denen oft manches Interessante zu Tage tritt, was in amtlichen Berichten verborgen bleibt. — Solchen, die vom Berichterstatter auch eine Kritik erwarten, sei bemerkt, daß es Grundsatz des Herausgebers des pädag. Jahresberichtes ist, diese Mittheilungen möglichst objektiv zu geben; doch nicht in dem Sinne, daß er seine Meinung überall zurückhalten müsse und daß er sein Urtheil nicht auch da und dort offen aussprechen oder durchblicken lassen dürfe. Im Streben nach objektiver Darstellung komme ich öfter in den Fall, gewisse Stellen wörtlich zu zitiren. Nur die Diskussionen, für die wir hier keinen Raum hätten, erfordern eine Bearbeitung in verkürztere Darstellung. Bei Debatten und Kämpfen habe ich mir stets zur strengen Pflicht gemacht, das „Für und Gegen" parteilos und gerecht gegen jede Person zu referiren. Uebrigens wird man mir glauben, wenn ich versichere, daß ich an meinen Berichten selbst am meisten auszusetzen habe. Ich dachte schon daran, sie durch eine andere Form genießbarer zu machen; allein die vielen einzelnen verschiedenartigen kleinern und größern Mittheilungen, die man nothwendig geben muß, lassen sich nicht wohl zu einem abgerundeten Gesammtberichte zusammenfassen; doch könnte vielleicht der wünschbare Ueberblick durch eine Rekapitulation oder schließliche Uebersicht des Wesentlichsten, des Angestrebten und Errungenen, der tiefeingreifendsten Beschlüsse, der in Konferenzen und Rathsälen in den Vordergrund getretenen Schulfragen erreicht werden.

a. Mittheilungen über das schweiz. Schulwesen im allgem.

Beginnen wir denn mit dem Bericht über das Konferenzleben und die Thätigkeit der Vereine.

1. Zur Besprechung spezieller Seminarfragen hat am 17. und 18. Oktober 1868 eine Seminarlehrerkonferenz in Küsnacht stattge-

funden. Die Versammlung bestand im Ganzen aus 43 Mann; darunter die Seminardirektoren Fries, Fiala, Rüegg, Schindlar, Rebsamen, Friche, Chappuis, Daguet und Eisenlohr. Die Versammlung diskutirte folgende Fragen:

a) Ziel und Organisation des musikalischen Unterrichts an Lehrerseminarien. Referent war Herr Seminarlehrer Fischer. Er schilderte in interessantem Vortrag die Entwickelung des musikalischen Unterrichts am Seminar in Küsnacht. An der Diskussion betheiligten sich u. A.: Weber in Bern, Gösi in Kreuzlingen, Held von Chur und Wirz von Solothurn, welche höchst lehrreiche Mittheilungen über die Einrichtung des musikalischen Unterrichts in ihren Seminarien machten. Allgemein klagte man über mangelhafte Vorbildung fürs Seminar. Einige Verschiedenheiten zeigten sich bei der Frage über das Verhältniß von Theorie und praktischen Uebungen.

b) Lehrplan und Hilfsmittel des naturwissenschaftlichen Seminarunterrichts. Herr Kohler, der es übernommen hatte, die Diskussion einzuleiten, entwickelte bei Vorweisung der reichen naturwissenschaftlichen Sammlung des Seminars Küsnacht, welche allgemeine Bewunderung erregte, die Methode seines naurkundlichen Unterrichts, stellte den Nutzen der Anschauungsmittel dar, twarnte jedoch vor allzu vielem Experimentiren welches leicht in Spielerei ausarten könne.

c) Die Lehrerbildung überhaupt und mit Rücksicht auf die Fragen, ob dieselbe eher an besondern Lehrerbildungsanstalten (Seminarien) oder an Anstalten mit allgemeineren und verschiedenartigen Bildungsaufgaben (Kantonsschule, Akademie, Universität, Polytechnikum) gesucht werden sollte. — Das erste Votum war Herrn Direktor Fries übertragen. Er behandelte in wohlbegründetem Vortrage die Frage nach den verschiedensten Seiten. Herr Fries erklärte, daß Industrieschule und Gymnasium für die Lehrerbildung nicht zweckdienlich und auch nicht von finanziellem Vortheil seien. Er forderte besondere Lehranstalten und zwar auf dem Lande, wo erfahrungsgemäß die Schüler mit mehr Fleiß arbeiten als in der Stadt. Universitätsbildung sei für Volksschullehrer nicht nöthig; wenn auch weitergehende Bildung derselben wünschenswerth sei, so solle man sich doch vor Ueberstürzungen hüten.

Ueber die Fragen, ob die Seminarien auf dem Lande oder in der Stadt vortheilhafter und ob Konvikte einzurichten seien oder nicht, war man verschiedener Ansicht; in der Hauptfrage jedoch herrschte Uebereinstimmung, daß nämlich an der Selbstständigkeit des Seminars festzuhalten sei.

In einem interessanten Berichte in der Lehrerzeitung faßt Herr Fries die Resultate der ganzen Besprechung in folgende Sätze zusammen:

a) So lange der Lehrerbildung keine längere Bildungszeit zu Gebote steht, liegt es im Interesse derselben, daß die dazu bestimmte Anstalt eine selbstständige und für diesen Zweck berechnete Organisation habe.

b) Ob sich dagegen diese besondern Lehrerbildungsanstalten am gleichen Ort und in organischer Verbindung mit andern Anstalten befinden oder ganz isolirt seien, und ob die Zöglinge im einen oder andern

Falle an Kostorten oder in einem Konvikt, oder aber zwei Jahre in einem Konvikt und zwei Jahre an Kostorten wohnen sollen, kann sich ohne Gefährdung des Hauptzweckes nach Umständen richten.

c) Sehr wünschenswerth ist, daß die Unterrichtszeit ausgedehnt, das Unterrichtsmaterial vermehrt und der Unterricht tüchtigen Fachmännern übertragen wird.

d) Wären dagegen außer der bisherigen Bildungszeit 3—4 weitere Jahre zur Lehrerbildung zu verwenden, so wäre für die bisher benützten Jahre eine besondere Schule zur allgemein wissenschaftlichen und ästhetischen Ausbildung, und für die noch dazu kommenden Jahre ein Zyklus von Universitätsvorlesungen und eine besondere pädagogische Anstalt nothwendig.

2. An der Versammlung der schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft in Aarau (am 9. September 1868) hatte Seminardirektor Dr. Dula das Referat über die Erziehungsfrage und zwar „über Bildung der Mädchen für das Haus und die Familie". Unter den Zuhörern war auch eine große Anzahl Damen, welche mit gespanntester Aufmerksamkeit dem Vortrage folgten. Allgemeiner Beifall lohnte den Referenten für die meisterhafte Lösung seiner Aufgabe. Des Raumes wegen beschränken wir uns auf die Mittheilung der Thesen und Postulate. Sie lauten:

a) Die Bildung der Mädchen für das Haus und die Familie geschieht am besten im Haus und in der Familie, und zwar ist es die Mutter, welcher nicht nur die erste Erziehung der Kinder, sondern ganz besonders die Heranbildung der Mädchen zur Häuslichkeit als heilige Pflicht obliegt.

b) Die Mittel der mütterlichen Erziehung sind Gewöhnung, Beispiel und Belehrung.

c) Der häuslichen Erziehung tritt die Schule unterstützend zur Seite durch erziehenden und zugleich praktischen Unterricht, der so viel möglich auf die künftige Bestimmung der Mädchen in Haus und Familie Rücksicht zu nehmen hat, sei es, daß derselbe in eigentlichen Mädchenschulen, in höhern Töchterschulen oder in der Volksschule ertheilt wird.

d) Auf die intellektuelle Bildung ist besonderes Gewicht zu legen, und die Anforderungen an den Unterricht in allen Arten der Schulen müssen angemessen erhöht werden; aber dies darf nicht auf Unkosten der häuslichen Beschäftigung der Mädchen geschehen.

e) Die größte Sorgfalt ist der Bildung der Mädchen aus den untern Volksklassen zuzuwenden. Die mit der Volksschule in Verbindung stehenden Arbeitsschulen müssen mit Hinsicht auf die künftige Bestimmung der Mädchen in dem Sinne erweitert werden, daß der Unterricht auf alle Zweige der häuslichen Arbeiten Bedacht nimmt.

f) Obschon die Bestimmung des Mädchens zum Leben in Haus und Familie als der wahre Beruf anzuerkennen und daher von dem Erzieher und Lehrer auch beständig und vor allem auch im Auge zu behalten ist, so muß die Erziehung und namentlich die Schule auch den bestehenden sozialen Verhältnissen so weit Rechnung tragen, daß dem Mädchen diejenige Geistesbildung zu Theil werde, welche es in

den Stand setzt, eine selbstständige Existenz zu gründen und in dieser das Lebensglück zu finden.

Referent stellt sodann den Antrag, die Gesellschaft wolle dahin wirken, daß in allen Theilen des Vaterlandes einer bessern Erziehung der Mädchen und der Hebung der Bildungsanstalten zum Zwecke einer ausreichenden Befähigung der Töchter für deren künftige Bestimmung in Haus und Familie die möglichste Obsorge gewidmet werde. Er wünscht zu diesem Zwecke die Anordnung jährlicher statistischer Mittheilungen über Förderung der weiblichen Bildungsanstalten, über den Zustand und die Einrichtung der gegenwärtig in der Schweiz bestehenden Kindergärten und Kleinkinderbewahranstalten und empfiehlt die Verbreitung guter Bücher, die für den künftigen Beruf der Mädchen angemessene Belehrung geben. Schließlich empfiehlt er der Gesellschaft, die Frauenfrage, d. h. die Frage, auf welche Weise, in welchem Umfange, mit welchen Mitteln dem weiblichen Geschlechte Gelegenheit zu spezieller Berufsbildung in den für dasselbe geeigneten Erwerbszweigen verschafft werden könne, später wieder zu berathen.

Das treffliche Referat ist in besonderem Abdruck erschienen und verdient die Beachtung der Eltern und Lehrer.

Die kantonale g. Gesellschaft von Zürich behandelte in zwei Malen dieselbe Frage „über Bildung der Mädchen für Haus, Familie und Beruf". Herr J. J. Binder eröffnete die Diskussion an der Hand einer von ihm verfaßten Arbeit. Sie erschien in der „schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit". Er verlangt für die Mädchen vom 12.—15. Jahre eine gediegenere, umfassendere Schulbildung, einen auf die Verhältnisse berechneten praktischen Unterricht; denn Tausende schließen ihren Schulunterricht in der traurigen Repetir- oder Vergeßschule ab (75—80 Prozent). Er verlangt ferner die Gründung besonderer Berufsschulen für kaufmännische, technische und künstlerische Berufsthätigkeit der Töchter zur Erzielung einer gesicherten selbstständigen Existenz. Der Lebensberuf der Töchter sei vor allem die Ehe, die Erziehung der Kinder, die Leitung des Hauswesens. Um dem weiblichen Geschlechte ein besseres Loos zu bereiten, müsse es aber auch zur Selbstständigkeit gebildet werden.

An der Diskussion betheiligten sich auch Damen. Alle stimmten darin überein, daß der jetzige Schulunterricht für Mädchen weder für die Bildung zur Hausfrau, noch für Berufsbildung genüge, daß eine Verlängerung der Schulzeit für Stadt und Land ein dringendes Bedürfniß sei.

Es wurde eine Kommission von Herren und Frauen beauftragt, der folgenden Versammlung bestimmte Vorschläge zur Realisirung der Gedanken vorzulegen.

Diese zweite Berathung fand im August d. J. statt. Herr Direktor Fries referirte über das Programm und die Anträge dieser Kommission. Eine Uebereinstimmung der Ansichten herrschte darin, daß die Grundaufgabe des Weibes die Stellung derselben als Gattin in der Familie sei. In zweiter Linie tritt hinzu die Betheiligung am allgemeinen Berufsleben. In dieser Beziehung wurde auf Berufsthätigkeiten hingewiesen, die sich mehr oder weniger für das weibliche Geschlecht eignen, als: das Lehrfach, Post-, Eisenbahn- und Telegraphendienst, Besorgung eines Fabrikations- oder

Handelsgeschäfts (Buchführung und Waarenverkauf), wissenschaftliche Berufsarten (ärztliche Verrichtungen, Apothekerfach ꝛc.). Herr Binder hatte angefügt: Photographie, Malerei, Musterzeichnen, Holzschnitzen. Zur Erzielung der nöthigen Befähigung für oben angeführte Lebensstellungen sind folgende Einrichtungen nothwendig: Fortsetzung des obligaten Besuchs der weiblichen Arbeitsschule vom 12.—15. Jahre, Erweiterung der Ergänzungsschule besonders mit Rücksicht des Rechnens, der deutschen und französischen Sprache; Verlängerung der obligaten Alltagsschule um zwei Jahre, Erleichterung des Besuchs der Sekundarschule, Theilung der letztern nach dem Geschlecht, Einrichtung von Lesesälen für weibliche Personen, Einrichtung von Fortbildungskursen für erwachsene Töchter zur beruflichen Vorbereitung, Gründung einer höhern mehrkursigen Lehranstalt für erwachsene Mädchen von wenigstens 17 Jahren zur Bildung von Erzieherinnen, Lehrerinnen von Elementarschulen und Kindergärten, Arbeitslehrerinnen.

Zu weiterer Ausführung dieser Frage wurde in Folge eines oben bezeichneten Postulats von Dula folgendes Thema auf die Tagesordnung der künftigen Versammlung der schweiz. g. Gesellschaft in Neuenburg aufgenommen: „Welcher Art soll in unserer Zeit die Erziehung der Frauen angesichts ihrer künftigen Stellung in der Familie und in der Gesellschaft sein?"

Die von der Direktion obigen Vereins bestellte Kommission für Volksliteratur beschloß in ihrer Sitzung im August 1868 die Herausgabe eines Katalogs empfehlenswerther schweiz. Volks- und Jugendschriften als Wegweiser bei Gründung und Aeufnung von Volks- und Jugendbibliotheken, und besprach die Grundsätze, nach welchen das Verzeichniß erstellt werden soll.

3. Im Examensaal des Kantonsschulgebäudes in St. Gallen hielt im Oktober 1868 der Verein schweiz. Gymnasiallehrer seine Versammlung. Zwar gehört die Relation über höhere Lehranstalten zunächst nicht zur Aufgabe dieses „Jahresberichts", aber es gab bei der Besprechung so viele Berührungspunkte mit der Volksschule und wurden dabei u. A. so gesunde pädagogische Ansichten und Grundsätze geäußert, die auch in untern Schulstufen Anwendung finden und darum für alle Lehrer von Interesse sein müssen, daß wir es für wünschbar erachten, kurze Mittheilung darüber zu machen. Es handelte sich darin wesentlich um die Feststellung des Lehrplans und dabei insbesondere um die Frage über Ausdehnung und Stellung des naturwissenschaftlichen Unterrichts und des Studiums der deutschen Sprache an Gymnasien. Prof. Uhlig in Aarau und Prof. Dr. Burkhardt in Basel referirten, der erste als Vertreter der philologischen, der andere der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung, auf Grundlage einer den Mitgliedern zugestellten Broschüre mit einer Zusammenstellung von Lehrplänen schweiz. und deutscher Lehranstalten und mit den Thesen über Ziel und Umfang der Lehrobjekte, in gründlicher und fesselnder Weise. Es würde uns zu weit führen, wenn wir die interessante Diskussion vollständig darstellen wollten; wir stellen daher nur das Wesentliche der drei Hauptredner zusammen. Dr. Uhlig setzt voraus, daß alle Schulmänner in folgenden Punkten sich einigen: fürs erste, daß das Utilitätsprinzip bekämpft werden müsse, der Mensch lebe nicht allein vom Brode, sodann, daß

auf allen Schulstufen die harmonische Ausbildung angestrebt werden müsse, die gegenwärtige Ueberfüllung und Ueberladung rufe nach zweckmäßiger Konzentration; ferner, daß die Erstellung eines Lehrplans auf der Kenntniß der Gymnasialbildung verschiedener Länder und nicht nur auf individuellen Erfahrungen beruhen dürfe. „Das Gymnasium, fern vom Nützlichkeitsstandpunkte, berücksichtigt nicht spezielle Berufsarten, sondern befähigt zur Universitätsbildung und basirt auf dem Unterricht in der Sprache, woran sich alles andere anzuschließen hat." „Jede Stunde kann und soll eine deutsche Stunde sein." Prof. Burkhardt äußert einleitend die Ansicht, in dieser Frage solle nicht bloß der Fachgelehrte und Naturforscher, sondern insbesondere der erfahrne Schulmann sprechen. Den Zweck des naturkundlichen Unterrichts setzt er in die Ausbildung und Schärfung der Beobachtungsgabe, in den denkenden, innigen Verkehr mit der Natur, also nicht in das Maß positiven Wissens, nicht in die Einsammlung einer Summe von Einzelkenntnissen, die bald wieder zu verfliegen pflegen. Er beurtheilt jedes Unterrichtsfach nicht nach der Wissenswürdigkeit, sondern nach seiner erziehenden Kraft, nach seinem anregenden, geistbildenden, entwickelnden Element. Nicht die Quantität, sondern die Qualität ist ihm die Hauptsache. Der Unterricht soll den Schüler zur Privatthätigkeit anregen, soll ihn auf eigne Füße stellen, soll sein Auge öffnen. Dazu verhilft die Auswendigkeit, die bloße Uebersicht, die trockne Systematisirung nicht. — Vom pädagogischen Standpunkt aus empfiehlt er für den Anfang die Pflanzenkunde. Bei der Physik soll das Experiment nicht Hauptsache und Ausgangspunkt, sondern Abschluß sein, sonst arte die physikalische Stunde leicht in Amüsement und Spielerei aus. Er verweist sodann die Anatomie, Physiologie und die Chemie als besondere Unterrichtsfächer der Universität zu, der Werth eines Lehrgegenstandes bestimme sich nach pädagogischen Gesichtspunkten. Das Vielerlei führe eher zur Verflachung, als zur Vertiefung des Unterrichts. — Die beantragte Beschränkung des naturwissenschaftlichen Unterrichts und die Ausschließung der Chemie vom Gymnasium wurde zur Streitfrage und rief auch die Herren Prof. Wartmann und Kaiser auf das Kampffeld. Mit Wärme stritten sie für gleiche Berechtigung des naturwissenschaftlichen Unterrichts. Die vorgeschlagene Stundenzahl genüge nicht, die nöthige Stoffmasse zu verarbeiten. Die Rücksicht auf die Mediziner und die praktische Bedeutung dieses Faches für die Gegenwart erfordere eine weitere Ausdehnung desselben. Sie bekämpften das Ueberwiegen des rein pädagogischen Gesichtspunktes, zumal jeder wissenschaftlich behandelte Stoff auch pädagogisch wirke. Für den Anfang eigne sich die Zoologie besser, als die Pflanzenkunde. — Auch der Unterricht in der Chemie besitze eine bildende Kraft. Unterricht in der Chemie gehöre allerdings schon ins Gymnasium, indem diese Kenntniß jedem Gebildeten unerläßlich sei. — Eine Abstimmung fand nicht statt.

4. Im Mai d. J. versammelten sich in Zürich unter Leitung des Herrn Waisenvaters Morf die Mitglieder des ostschweizerischen Armenerzieher-Vereins. Es waren circa 50 Armenlehrer aus neun verschiedenen Kantonen anwesend. Der spezielle Zweck dieses Vereins betrifft die Förderung und Hebung des Armenerziehungswesens. In dieser

Konferenz wurde behandelt: „Die Ernährungsfragen in Bezug auf Armenerziehungsanstalten“. Referent war Herr Tschudi, Vorsteher der Pestalozzistiftung in Schlieren. — So viel wir vernahmen, beabsichtigte dieser Verein schon früher die Aufstellung einer Statistik sämmtlicher schweizerischen Armenschulen in einheitlicher, übersichtlicher Darstellung. Es wäre sehr erwünscht, wenn dieses Projekt bald realisirt würde. — Nach einem Berichte über die schweizerische Knaben-Rettungsanstalt in Bächtelen bei Bern befriedigten auch bei letzter Prüfung die Leistungen der Knaben und der Armenlehrerzöglinge in hohem Maße. Das Seminar hat bekanntlich einen vierjährigen Kursus, betont die erzieherische Behandlung und ist mit landwirthschaftlichem Betrieb verbunden.

5. Der schweizerische Turnlehrerverein hatte im April d. J. in Schaffhausen seine Versammlung. Die Verhandlungsgegenstände, die auf die Schule Bezug haben, betrafen die Turnliteratur und die Klassenziele des Schulturnunterrichts.

6. Am 5. und 6. August 1868 fand die dritte Versammlung des pädagogischen Vereins der Westschweiz in Lausanne statt. Sie erfreute sich zahlreicher Theilnahme. Der Vorsitzende sprach seine Freude aus über die Fortschritte im schweizerischen Erziehungswesen, mahnte aber zu fortdauernder Arbeit auf diesem Gebiete. Die Konferenz diskutirte folgende Fragen:

a) Welches sind die besten Mittel, um die Fehler und schlechten Neigungen der Schüler zu bekämpfen? In welchem Maße muß das Haus mit der Schule mitwirken, um dieses Ziel zu erreichen? Referent Baron v. Guimps.

b) Welches sind die besten Mittel, den Unterricht in der Orthographie fruchtbar zu machen? Referent Humbert v. Montreux.

Ueber den „Edukateur“ erstatteten die Herren Daguet und Chappuis-Vuichoud Bericht. Die Ausstellung von Schularbeiten wurde als besonders gelungen bezeichnet. — Den Schluß des Festes bildete eine Lustschifffahrt auf dem Genfersee. Vom Zentralkomité des westschweizerischen Lehrervereins wurden für die künftige Sitzung folgende drei Themata ausgewählt:

a) Durch welche Mittel der Erziehung und des Unterrichts kann auf die künftige Berufsbildung vorbereitet werden?

b) Wie können die Abendschulen am besten eingerichtet werden, um die Jugend zur moralischen und bürgerlichen Tüchtigkeit heranzubilden?

c) Soll der Lehrer aktiven Militärdienst thun?

7. Der Zentralausschuß des schweizerischen Lehrervereins hat, in der Absicht, das Zusammenwirken von Haus und Schule zum Zwecke einer gesunden körperlichen und geistigen Erziehung der schweizerischen Jugend möglichst zu fördern, einen Preis von Fr. 400 bis 600 für die beste Bearbeitung einer „volksthümlichen Schrift über die häusliche Erziehung“ bestimmt.

8. Wie wir berichteten, ist in St. Gallen vom Lehrerverein als Festort für 1869 Basel gewählt worden. Das Lehrerfest soll am 11. und 12. Oktober abgehalten werden. Die Dekretirung des Stadtraths

von Fr. 3000 als Beitrag an die Kosten und die Vermehrung der Mitgliederzahl um circa 300 sind günstige Vorzeichen für das Fest.

Die vom Jahresvorstand zur Behandlung bestimmten Fragen heißen:

Sektion für Primarschulen: In welcher Beziehung stehen in Primarschulen Erziehung und Unterricht zu einander? Referent Glatz.

Sektion für Knaben-Mittelschulen: Ueber den sprachlichen Ersatz des Lateinischen an Mittelschulen. Referent Mähly.

Sektion für Mädchen-Mittelschulen: Die Aufgabe der Mädchenschule in Bezug auf Gesundheitspflege. Referent Jenny.

Sektion der französischen Lehrer: Welche Methode ist beim Unterrichte in den fremden (französischen) Sprachen zu befolgen, und in welchem Alter soll der Unterricht beginnen?

Sektion der Turnlehrer: Welche methodischen Mittel sollen bei den verschiedenen Turnarten im Schulturnen angewendet werden? Referent Maul.

Sektion für Handwerker- und Fortbildungsschulen: Welches ist die Aufgabe der allgemeinen und der gewerblichen Fortbildungsschulen? Welche Lücken sind im gewerblichen Unterrichtswesen der Schweiz auszufüllen? Welche Stellung soll die praktische Lehre zum wissenschaftlichen Berufsunterricht einnehmen? Referent Autenheimer.

Als Verhandlungsgegenstand für die Generalversammlung ist bestimmt: Die militärische Ausbildung der Lehrer. Referent Schoch.

9. In Nr. 2 der schweizerischen Lehrerzeitung wird die Zentralisation der Lehrerbildungsanstalten angeregt. Die Frage über die militärische Ausbildung und über die Freizügigkeit der schweizerischen Lehrer werde erst dann eine befriedigende Erledigung finden, wenn die Frage über Herstellung einer eidgenössischen vaterländischen Lehrerbildungsanstalt entschieden sei. Die schweizerische Lehrerbildung sei eine der zeitgemäßesten und brennendsten. Nach Ansicht einzelner Schulmänner sollen sich die Seminarien überlebt haben, sollen pedantisch und unpraktisch geworden sein.

10. Die schweizerische Lehrerzeitung berichtet über die Thätigkeit der drei schweizerischen Hochschulen mit besonderer Rücksicht auf die Heranbildung von Sekundar- und Bezirkslehrern. An allen drei Universitäten wirken 187 Lehrer (Basel 57, Zürich 67, Bern 63). In Zürich ist ein zusammenhängender Unterrichtskursus für Lehramtskandidaten der Sekundarschulstufe vorgesehen. In Basel besteht ein mathematisch-naturwissenschaftliches Seminar. Auch Bern nimmt Rücksicht auf das bezügliche Bedürfniß. Wie wir früher schon mittheilten, sorgen auch die Kantonsschulen in St. Gallen und Neuenburg für Heranbildung von Sekundarlehrern.

11. Die nationalräthliche Kommission bemerkt in ihrem Rapport, daß durch Einführung neuer Unterrichtszweige (Landwirthschaft und Kriegskunst) am eidgenössischen Polytechnikum der fernere Anwachs der großen Schülerzahl die Erfüllung der wissenschaftlichen Aufgabe der Anstalt beeinträchtigen könnte.

12. Ueber landwirthschaftliche Fortbildungsschulen gab Herr Direktor Schatzmann dem thurg. landw. Verein jüngst folgendes Urtheil ab: So lange man von den landwirthschaftlichen Schulen

verlangt, daß sie Lehranstalten und zugleich Musterwirthschaften und Erziehungsanstalten im engern Sinne sein sollen, werden die verschiedenartigen Aussetzungen fortdauern; denn so wenig vom Lehrling ein Meisterwerk verlangt wird, so wenig wird von einer Lehr- und Probiranstalt eine Musterwirthschaft erwartet werden dürfen. Weil unsere Anstalt in erster Linie eine Schule ist, so habe ich das Hauptgewicht auf den Unterricht, auf die geistige Anregung der Zöglinge gelegt, indem die praktische Landwirthschaft ebenso gut anderwärts erlernt werden kann. Bei einer allfälligen Reorganisation des landwirthschaftlichen Unterrichts müssen die Verhältnisse des eigentlichen Bauernstandes größere Berücksichtigung finden, als bis dahin, und der Beruf im engern Sinne so in den Vordergrund treten, daß man die Zwecke, die in andern Anstalten erreicht werden können, sorgfältig ausscheidet. — Nr. 3 der schweizerischen Lehrerzeitung enthält einen von Schatzmann bearbeiteten Entwurf eines Organisations- und Unterrichtsplans für schweizerische landwirthschaftliche Fortbildungsschulen.

13. Von Herrn Prof. Dr. Schieß-Gemusius erschien eine Schrift „Die Kurzsichtigkeit, ihre Ursache und Folgen, mit besonderer Berücksichtigung der Schulen", die wir hiemit trotz mancher Uebertreibung doch der Beachtung und Beherzigung empfehlen. Er klagt über Treibhauserziehung, über Ueberhäufung mit Lernapparat, über das andauernde Sitzen beim Schreiben und Nähen, über den Augen verderbenden Druck von Karten und Büchern. Das Hauptheer der Kurzsichtigen, sagt er, habe ihr Uebel in erster Linie der Schule zu verdanken. Von der Schule aus müsse der Anfang zum Bessern gemacht werden. Es sei ihre Aufgabe, fürs leibliche Wohl zu sorgen und die bedrohten Augen zu schützen. Es müsse gesorgt werden für gute, gesunde Luft, für hinreichende zweckmäßige Beleuchtung der Schullokale, für zweckmäßige, der Größe des Kindes entsprechende Schulbänke. Die Schulbücher und Karten sollen weißes Papier und klaren großen Druck haben. Zwischen den Schulstunden müsse jeweilen eine Pause von 10 Minuten für den Aufenthalt außer dem Schulzimmer inne gehalten werden.

14. Nachdem wir den letztjährigen Bericht schon abgeschlossen hatten, erschien das vortreffliche Werk: „Das Unterrichtswesen der Schweiz von Adolf Beer", 1868, so daß wir dasselbe nur noch kurz anzeigen konnten. Die Arbeit verdient es, daß wir heute noch einläßlicher über den Inhalt derselben eintreten. Da ein bezügliches Werk von Grunholzer und Mann aus Mangel an Unterstützung leider nicht zum Abschluß gekommen, so giebt vorliegende Arbeit die erste umfassende Darstellung des gesammten Unterrichtswesens der Schweiz. Dem Verfasser gebührt für seine ausgezeichnete Arbeit der Dank der schweizerischen Lehrerschaft. — Wir freuen uns, daß derselbe unsere Mittheilungen im „pädag. Jahresberichte" so vielfältig benutzen konnte. Wegen der Ungleichartigkeit der Schuleinrichtungen in den verschiedenen Kantonen mußte sich der Verfasser begreiflich entschließen, jeden einzelnen Kanton selbstständig zu behandeln. Die Einheit und Uebersicht vermittelt und erleichtert er durch die zusammenfassenden und vergleichenden Rückblicke am Schlusse des Buches. — Als Norm für die übrigen Kantone

giebt das Werk die ausführliche Darstellung des Schulwesens im Kantone Zürich. Die Mittheilungen aus den andern Kantonen geschehen mehr durch Vergleichung und Hervorhebung des Eigenthümlichen. Ueber die meisten Kantone enthält der Schulbericht zuerst in einem geschichtlichen Ueberblick die Stadien der Entwicklung des Schulwesens, hierauf die Grundzüge der Organisation, die Gliederung der Schulen, eine Schulstatistik und schließlich in einem Resümé vergleichende und beurtheilende Bemerkungen und treffliche Winke. Im Rückblick verbreitet sich der Verfasser auf vergleichende, summarische Weise über die oberste Schulleitung, die Stellung des Geistlichen zur Schule, die Stellung des Lehrers, die zeitgemäße Lehrerbildung und die Seminarien, die Verbesserung der Besoldung, die Schulgeldfrage, die Schulorganisation, Verlängerung der Schulzeit, die Arbeitsschule, über die Sekundarschulfrage, die Kantonsschulen, über das Projekt einer eidgenössischen Universität, die Ackerbau-, Fortbildungs- und Privatschulen, über die Taubstummenanstalten und Kindergärten, über das Konferenzwesen und die Vereinswirksamkeit, über Zeitschriften und Schulliteratur, über die Leistungen des Staates für die Schulen. Durch diesen Rückblick erhält der Leser in gedrängter Kürze ein treues, klares Gesammtbild der schweizerischen Schule. Alle Mittheilungen basiren auf zuverlässigen Quellen und eigener Anschauung. Wir staunten oft über die genaue, detaillirte Sachkenntniß eines Nichtschweizers über unsere Schulverhältnisse. Nur selten stößt man auf unrichtige Darstellung oder Auffassung. Meistens ist mit richtigem Takte das Wesentliche ausgewählt und die Statistik aus dem riesigen Material gesichtet. Verfasser bespricht unsere Schulzustände mit lobenswerther Offenheit und Freimüthigkeit, doch auch mit der rechten Milde, Bescheidenheit und Anerkennung alles Guten. Sein selbstständiges, gesundes Urtheil zeugt stets von gründlichem Studium, von hoher pädagogischer Einsicht über alle, besonders die h ö h e r n S c h u l s t u f e n; es zeugt von warmem Interesse für die Sache. Es ist eine ausgezeichnete, mit Liebe und Fleiß, und im Sinn und Geist des Fortschritts ausgearbeitete Schrift. — Sein Urtheil ist für mich um so bedeutsamer, als es von einem unbefangenen, nichtschweizerischen Schulmanne herrührt. Wir dürfen daher wohl einige Stellen aus der Einleitung des Werkes zitiren: „Das Schulwesen der Schweiz hat in den letzten Dezennien einen bewunderswerthen Aufschwung genommen. Bei Vergleichung der Schuleinrichtungen der hervorragendsten Länder Europa's wird die Volksschule einzelner Kantone den Preis davontragen. Erst seit **1830** erhielt das Schulwesen mächtige Impulse, namentlich durch die begeisterten Männer: Pestalozzi, Fellenberg, Girard, Wehrli. Reform folgte Schlag auf Schlag, trotz retrograder, klerikaler Bestrebungen." Interessant ist die Ansicht des Schulmannes einer Monarchie über die Zentralisationsbestrebungen. Er sagt u. A.: „Die äußerliche Uniformität und die künstlich herbeigeführte Einheit hat schon viel selbstständiges individuelles Leben ertödtet und die freie, frische Begeisterung gelähmt. Das Zentralisationssystem ist der Liebling der Büreaukratie. Auf der andern Seite hat allerdings auch die unbeschränkte Gemeindeautonomie ihre Schattenseiten. Man wähle also die richtige Mitte. In gewissen Grenzen Beweglichkeit und Freiheit, in andern Fragen zweck-

dienliche Uebereinstimmung. Die Schule sei das Bild des vielgestaltigen Lebens!" — Wir erlauben uns schließlich, den Verfasser auf einige ungenaue und unvollständige Angaben aufmerksam zu machen. Fürs erste scheint mir nöthig, den wesentlichen Unterschied der züricher Realschule (für Kinder vom 9.—12. Jahre) und der Realschulen in St. Gallen, Appenzell, Bern 2c. (für Schüler vom 12.—15. Jahre) hervorzuheben. Sodann ist unrichtig, daß die Bevölkerung St. Gallens zu gleichen Theilen aus Protestanten und Katholiken bestehe (Verh. wie 2 : 3) und daß in Appenzell ARh. auf 150 Einwohner eine Realschule komme (vielleicht auf 5000 Einwohner eine).

Bei den statistischen Notizen mangelt das bündner Seminar in Schiers und die stark besuchte Klosterschule Einsiedeln in Schwyz. Ueber Baselland und einige andere kleine Kantone scheinen mir die Mittheilungen zu unverhältnißmäßig dürftig. Wohl wäre darüber mehr erhältlich gewesen. Referent besitzt auch für diese Gebiete reichhaltiges Material. Die Zusammenstellung von Uri, Schwyz, Unterwalden und Glarus könnte leicht zu unrichtiger Auffassung des Schulstandpunktes veranlassen. Jedenfalls steht Glarus den Kantonen Uri und Unterwalden punkto Bildungsstufe voran.

Einige Korrekturen bedarf sodann der Bericht über das bündner Schulwesen. Schon die charakterisirende Bemerkung, daß die Bünder begabt, aber noch roh und unwissend seien, ist nicht zutreffend; dann muß die Notiz berichtigt werden, daß in italienischen Bezirken die romanische Sprache die übliche sei. Bei dem schulgeschichtlichen Ueberblick darf die bedeutsame Wirksamkeit des frühern bündner Schulvereins nicht vergessen werden. Sodann wünschte ich, es möchten bei einer neuen Auflage bei den Bemerkungen über die historische Entwicklung die um die Volksschule verdienstvollen Männer besonders hervorgehoben werden. Wie z. B. bei Thurgau die Verdienste Wehrli's gewürdigt sind, so dürften auch die Namen Planta (Graubünden), Krüse (Appenzell), Steinmüller (St. Gallen), Pfiffer und Dula (Luzern) 2c. nicht unberührt bleiben.

Daß auch Druckfehler, wie Radhausen (Rathhausen) u. a. m., sich einschleichen konnten, wundert uns nicht. — Diese wenigen Aussetzungen können begreiflich der Vorzüglichkeit des Buches keinen Eintrag thun.

15 Auch die Wiener „Fr. Presse" brachte in ihrer Unterrichtszeitung eine Skizze über die Volksschule der Schweiz. Eine Stelle heißt: Die schweizerische Schulgesetzgebung entwickelte sich, der föderalistischen Gestaltung des politischen Lebens entsprechend, nicht gleichmäßig, sondern wurde von jedem einzelnen Kanton den Bedürfnissen nach geschaffen. Daher die Mannigfaltigkeit der Schulinstitutionen, die den großen Vorzug besitzen, aus wirklichen Erfahrungen hervorgegangen zu sein. Erst in der Gegenwart versucht man eine gewisse Zentralisation der Schule anzubahnen; doch wie vorsichtig die praktischen Schweizer sich vor jeder (?) äußerlichen Uniformität hüten, zeigt am besten die Spezialisirung des schweizerischen Schulwesens nach den einzelnen Kantonen. Es folgt dann eine ziemlich richtige Darstellung der bestehenden Schuleinrichtungen in den Kantonen Zürich, St. Gallen, Schaffhausen, Aargau, Waadt und Genf. Weniger zuverlässig sind die statistischen Angaben, mit denen die Skizze

schließt. Es ist erfreulich, daß das Ausland unserer Volksschule so wohlwollende Aufmerksamkeit schenkt.

16. Die Schweiz hat in jüngster Zeit mehrere ihrer verdientesten Schulmänner durch den Tod verloren.

a) Chorherr Grütter in Beromünster. Er hatte große Verdienste um den Unterricht und die bessere Erziehung der Taubstummen. Unter Mitwirkung von Frauen und Männern gelang ihm die Errichtung der ersten Taubstummenanstalt im Kanton Luzern. Sie wurde später nach Hohenräm verlegt und zur Staatsanstalt erhoben. Grütter war bis 1863 ihr Vorsteher. In gerechter Würdigung seiner Verdienste verlieh der luzerner Regierungsrath dem würdigen Manne 1863 eine Chorherrnstelle am Münster.

b) J. Rud. Obermann aus Zürich. Er starb am 9. Juni 1869 zu Turin im Alter von 57 Jahren. Er war seit 1833 Turnlehrer und Direktor des Turnwesens jener Stadt. Seine Thätigkeit erstreckte sich über ganz Italien und zwar insbesondre zur Heranbildung von Lehrern für Schulturnen. Viele treffliche Aufsätze in der schweizerischen Turnzeitung sind ihm zu verdanken.

c) Jos. Greith, Prof. an der katholischen Kantonsschule in St. Gallen, der in der Neujahrsnacht 1869 verunglückte, wurde am 4. Jan. zur Erde bestattet. Geboren den 15. August 1798, besuchte er vorerst die Schulen seiner Vaterstadt Rapperswyl, hierauf das Lyzeum in Luzern und die Hochschule in Freiburg. Seine musikalischen Anlagen bestimmten ihn, sich der Tonkunst zu widmen. Als wirklich hochbegabter Musiklehrer wirkte er an dem Fellenbergischen Institut in Hofwyl und später in Aarau, das sich damals in Heranbildung von Lehrern auszeichnete. 1833 wurde er mit Federer an die neu organisirte Kantonsschule in St. Gallen berufen, an welcher er viele Jahre gewirkt und Ausgezeichnetes geleistet hat. Unter ihm war die Kantonsschule eine Pflanzstätte musikalischer Bildung. Zu seinen Schülern zählte er u. A. die Tonkünstler: Wilh. Baumgartner und seinen Sohn Karl Greith. Im Fache der Liederkomposition hat er Vorzügliches geliefert. So ist die Melodie des allbekannten Rütligrußes: „Von ferne sei herzlich gegrüßet", aus seiner Seele erklungen.

d) Dr. Federer, Altrektor und Dekan in Ragatz. Derselbe erblickte das Licht der Welt 1793 zu Bernegg. Er besuchte die Jesuiten-Schule Freiburgs (im Uechtland). Die Jesuiten setzten große Hoffnungen auf den geistig begabten, rastlos fleißigen und bescheidenen jungen St. Galler. Sie hatten sich in ihm getäuscht. Er lernte hier das System der Jesuiten gründlich hassen. Er besuchte alsdann das kathol. Gymnasium in St. Gallen. Nach Vollendung dieser Vorstudien bezog F. die Universität Freiburg im Breisgau und studirte Theologie. Weil ihm aber Musiktalent mangelte, entschloß er sich, sich dem Lehramt und der Erziehung der Jugend zu widmen. Nach vollendeten Universitätsstudien trat F. als Erzieher in das Haus des Freiherrn von Schönau. Hier lernte er den liebenswürdigen Volksdichter Hebel persönlich kennen und konnte sich wiederholt in seinem Umgange geistig

erlaben. F. folgte 1816 einem Rufe als Religionslehrer an das katholische Gymnasium in St Gallen. Der junge freisinnige und scharfblickende Theologe war 1817 zum Priester ordinirt, doch wollte er den Lehrerberuf zur Lebensaufgabe machen. Seine freimüthigen Aeußerungen über politische Tagesfragen zogen ihm 1822 den Verlust seiner Professur zu. F. fand bald einen ehrenvollen Wirkungskreis an der Sekundarschule in Baden. Nach den kirchlichen und politischen Bewegungen und dem Sieg der guten Sache übernahm er 1833 auf den Ruf des liberalen Erz-Raths als Rektor die Leitung des katholischen Gymnasiums in St. Gallen. Aus jener Schule unter Fs. Rektorat ging eine Reihe der tüchtigsten Männer hervor. Er wirkte für eine gemeinsame Kantonsschule und für die Schulreform und gerieth in einen Kampf mit den reaktionären Feinden freisinniger Bestrebungen. Es folgte Schlag auf Schlag. 1844 wurde er mit andern freisinnigen Professoren beseitigt. Die Kämpfe hatten seine Kraft und seinen Muth gebrochen, doch nicht seine Gesinnungs- und Ueberzeugungstreue erschüttert. Er wurde vom Regierungsrath an die Pfarrei Ragatz versetzt. Der wohlerfahrene Schulmann nahm sich hier auch der Primarschule an und ruhte nicht, bis er der Gemeinde zu einer Sekundarschule verholfen hatte. Er selbst steuerte Fr. 4000 dazu; denn Federers Herzensgüte ließ sich eben nie durch sein Budget regieren. Als Vorstand der St. Galler gem. Gesellschaft regte F. eine bessere, sorgfältigere Bildung des weiblichen Geschlechtes an. Er saß auch in der Kommission zur Berathung der eidgenössischen Hochschulfrage. Im Großen Rathe ergriff F. nur bei Hauptfragen, die das Schul- und Erziehungswesen beschlugen, das Wort. Ergriff er es, so sprach er klar und gewandt. Dem Priester Federer war Wessenberg Muster und Vorbild. Im Jahre 1867 feierte er sein 50jähriges Jubiläum. Er schloß seine irdische Wanderung am 22. Oktober 1868. Unter sein Bild schrieb er: „Das Schulwesen sollte nie zum Schauplatz lärmenden Kampfes gemacht werden". Wir entnahmen diese Notizen der Lebensskizze von Hungerbühler.

e) Dr. L. Georg, gest. zu Basel, wo er am 24. März 1869 unter zahlreichem Begleit zur Erde bestattet wurde, hat sich um das Unterrichtswesen mehrerer Kantone der Schweiz wesentliche Verdienste erworben. Der Verstorbene wurde den 10. Mai 1820 geboren, studirte in Göttingen und begab sich in die französische Schweiz, wo er eine Reihe von Jahren als Lehrer der klassischen und modernen Sprachen wirkte. Er verfaßte mehrere Lehr- und Lesebücher für den französischen Sprachunterricht, die eine sehr große Verbreitung fanden. In Anerkennung seiner Lehrthätigkeit und seiner schriftstellerischen Leistungen wurde er hierauf nach Basel berufen, wo er viele Jahre als Lehrer mit gutem Erfolg arbeitete.

f) Chr. Fr. Schönbein, geb. 18. Oktober 1799, gest. 29. August 1868. Durch den unerwartet erfolgten Hinschied des Professor Schönbein erlitt die Wissenschaft und insbesondere das vaterländische Unterrichtswesen einen großen Verlust. Die praktische Thätigkeit in einer

Fabrik weckte in ihm einen Drang nach dem Studium der chemischen Wissenschaft. Es wurde ihm ermöglicht, die Universitäten Tübingen und Erlangen zu besuchen. Nach kurzer Wirksamkeit als Lehrer einer Mittelschule reiste er zu weiterer Ausbildung nach Frankreich und England, und kam 1829 als Lehrer der Physik und Chemie nach Basel. Diese Stelle bekleidete er bis zu seinem Tode. Durch seine beinahe 40jährige Wirksamkeit in Basel erwarb sich der Verstorbene den Ruf eines gründlichen Forschers und eines anregenden und begeisternden Lehrers. Diejenige chemische Entdeckung, welche Schönbeins Namen in allen Kreisen bekannt gemacht hat, ist die Auffindung der Schießbaumwolle. Als Lehrer war Schönbein ausgezeichnet. —

g) Am 5. August 1869 verschied unerwartet Professor D. Rietmann, Lehrer der Geographie und Naturgeschichte an der Kantonsschule in St. Gallen, im besten Mannesalter. Derselbe lag mit Vorliebe den Naturwissenschaften ob. Er hat sich durch seine Reisen in Australien, welche er in einer Druckschrift „Wanderungen in Australien" in anziehender Weise schilderte, in weitern Kreisen einen geachteten Namen erworben. Als Lehrer der Real- und Kantonsschule genoß er die Liebe und Achtung seiner Schüler in hohem Grade. Ueberhaupt war R. ein gründlich gebildeter Mann von ehrenhaftem, liebenswürdigem Charakter. Sein früher Hinschied wird allgemein betrauert.

h) Jos. W. Straub, ein Mann, der sich um das aargauische und um die Förderung des schweizerischen Schulwesens, um den Unterricht mehrerer Fächer große Verdienste erworben, starb den 11. März 1869 im 68. Jahre seines Alters. An ihm verliert der Kanton Aargau einen seiner tüchtigsten Schulmänner. Straub kam bald nach vollendeten Studien in die Schweiz und fand im Kanton Aargau Anstellung und eine neue Heimat. Die Bezirksschulen Baden und Muri waren abwechselnd fast 40 Jahre lang die Stätten seiner Lehrerthätigkeit. Den größern Theil dieser Zeit stand er den beiden Anstalten als Rektor vor. Seine schulmännische Wirksamkeit blieb nicht auf die Leitung dieser Schulen beschränkt; vielmehr entfaltete der mit gründlichen und reichen Kenntnissen ausgerüstete Mann eine umfassende Thätigkeit nach verschiedenen Richtungen hin. Daneben fand er auch Zeit, sich der Ausarbeitung mehrerer Schriften aus dem mathematischen und sprachwissenschaftlichen Fache zu widmen. Sein deutsches Lehr- und Sprachbuch, seine deutsche Grammatik und andere literarische Produkte fanden in der Schulwelt Anerkennung und zeugen von gediegener Bildung und großer Arbeits- und Thatkraft. Besondere Verdienste erwarb sich St. auch durch seine ausdauernde Betheiligung an der pädagogischen Zeitschriften-Literatur der Schweiz. Neun Jahre lang (von 1835—1844) gab er mit A. Keller und Spengler die „allgemeinen schweizerischen Schulblätter" heraus und war seither thätiger Mitarbeiter der „pädagogischen Monatsschrift" und der „schweizerischen Lehrerzeitung". Straub wurde auch als Schulinspektor verwendet. Große Verdienste hatte er um die Hebung des Konferenzwesens, um die Erreichung einer geachteten korporativen

Stellung der Lehrer und um seine Sorge für den Lehrerpensionsverein. — Wenige Wochen vor seinem Tode erhielt Referent von Straub einen Brief, worin er ihm das baldige Erscheinen des 2. Theiles seiner deutschen Grammatik anzeigte und seine Freude über die Vollendung seiner Arbeit äußerte. Er war also bis in sein hohes Alter rüstig und thätig.

Straubs Andenken bleibe in Segen!

i) Am 17. April 1869 starb Herr Pfarrer Boll, als Seminardirektor von Münchenbuchsee und Hindelbank. In allerletzter Zeit erschien von ihm noch eine Schrift: „Die häusliche Erziehung. Ein Wort zur Beherzigung für Eltern und deren Stellvertreter". Sein hohes Interesse für die Schule bewies er auch durch ein bedeutendes Legat.

k) Am 15. Oktober 1868 schloß unser Seminardirektor, Sebastian Zuberbühler in Rorschach sein reiches, thätiges Lehrerleben. An ihm verlor das Vaterland einen seiner verdienstvollsten, würdigsten, arbeitstüchtigsten Schulmänner; denn er war ein gewissenhafter, treuer Lehrer und durch sein ganzes Leben ein begeisterter Förderer des Schul- und Erziehungswesens. Legen wir drum ein kurzes Lebensbild in diese Blätter. Zuberbühler wurde den 19. September 1809 in Trogen geboren. Nach Abschluß der Primarschulbildung und Beendigung einer Lehrzeit bei einem Handwerke, das ihm nicht zusagte, durchlief der begabte und fleißige Knabe in den Jahren 1823 bis 1826 die Kantonsschule unter Krüsi's Leitung. Da ihm die Mittel zu weiterer Fortbildung fehlten, gründete er eine Privatschule in Trogen. Als der strebsame Jüngling von der Errichtung eines schweizerischen Seminars hörte, schloß er seine Schule und eilte aus eigenem Antriebe nach Basel, wo er an der vom Pädagogen Hanhardt neu gegründeten Lehrerbildungsanstalt seine Studien mit Eifer bis 1828 fortsetzte. In dieser Zeit jugendlicher Begeisterung hatte Z. mit ökonomischen Sorgen zu kämpfen und mußte mit Ertheilung von Privatunterricht das Kostgeld verdienen. Die Erinnerung an diese Studienzeit und die Vereinigung gleichgesinnter Freunde blieb gleichwohl eine schöne und erhebende. Als 19jähriger Jüngling verließ er Basel. Seine pädagogische Wirksamkeit begann er als Hauslehrer in Winterthur, hierauf als Lehrer in Trogen, wo er Vieles zur Belebung der Lehrerkonferenzen beitrug und an den vaterländischen Angelegenheiten regen Antheil nahm. 1833 sehen wir Z. als Knabenlehrer in Liestal, wo er 140 Schüler gleichzeitig zu unterrichten hatte. Es war damals in Baselland ein sehr bewegtes politisches Leben. Mit hoher Lust wirkte er in Schule und Konferenzen; mit Energie arbeitete Z. für die Fortbildung und verbesserte Stellung der Lehrer. Mit großer Freude ergriff er auch die Idee eines schweizerischen Lehrervereins und war einer ihrer Gründer. Von 1835—37 war Z. Bezirkslehrer in Waldenburg. 1837 wurde er als Seminarlehrer nach Münchenbuchsee in Bern erwählt. Hiemit war sein Wunsch, seine Kräfte der Heranbildung von Lehrern zu widmen, in Erfüllung gegangen. Hier wirkte Z. an der Seite der Direktoren Rickli,

Boll und Grunholzer 15 Jahre, bis 1852. Trotz der angestrengtesten Arbeit fand der eifrige Seminarlehrer doch noch Zeit zur Abfassung von Lehrmitteln und Arbeiten in pädagogischen Zeitschriften. Es war damals in Bern eine stürmische Zeit, und es fehlte nicht an Angriffen und schweren Anklagen. Dies und schwere Schicksalsschläge in seiner Familie erschütterten seine Gesundheit in hohem Grade. 1850 trat ein totaler Umschwung in Bern ein, und es machte sich die reaktionäre Richtung auch im Erziehungswesen geltend. 1852 wurde das Seminar aufgehoben und sechs Lehrer, worunter auch Z., abgesetzt.*)

Mit der Absetzungsurkunde brachte ihm die Post gleichzeitig den Wahlakt als Direktor an das neu gegründete paritätische Seminar in Chur, wo er abermals neun Jahre bis 1861 mit Segen arbeitete. Hier hatte er mit Schwierigkeiten zu kämpfen; doch fand seine Anstalt bei den verschiedenen Parteien und Konfessionen volle Anerkennung, wozu namentlich sein tolerantes Wesen, seine rastlose Thätigkeit, seine Grundsätze und reichen Erfahrungen, seine vermittelnde Gabe das meiste beitrugen. — Nach dem Weggang Rüeggs folgte er einem Rufe nach St. Gallen an das paritätische Vertrags-Seminar. 1864 wurde das kantonale Seminar nach Rorschach verlegt. In dieser Stellung wirkte Z. bis zu seinem Tode. Auch hier gelang es seinem milden, humanen Charakter und seiner religiösen Gesinnung, alle Parteien und Konfessionen für das Seminar zu gewinnen. Selbst das Organ der katholischen Konfession, das „N. Tgbl.", widmet ihm einen ehrenden Nachruf und rühmt dabei insbesondere seine positiv christliche Gläubigkeit und seinen freien freundlichen Verkehr mit der katholischen Geistlichkeit und den Lehrschwestern. — Volle 40 Jahre hatte Z. als Lehrer und Erzieher gewirkt; 30 Jahre war seine Thätigkeit insbesondere der Heranbildung von Volksschullehrern gewidmet. Daneben war er ein treuer Gatte und Familienvater. 1867 wurde er gleich nach dem Lehrerfest in St. Gallen von einer Brustkrankheit befallen, von der er nicht mehr genesen sollte. — Nur der sorgfältigsten Diät gelang es, den schwachen, von aufreibenden Berufsarbeiten angegriffenen Körper so lange zu erhalten. Z. starb nach unsäglichen Leiden im Alter von 59 Jahren. — Referent lernte Z. in Chur kennen und trug nicht wenig zu seiner Uebersiedelung nach St. Gallen bei. Was mich bei unserm öftern Verkehr an ihn fesselte, war sein geistesfrisches Leben und Streben, seine Begeisterung und ausdauernde, liebende Hingabe für den Lehrerberuf, seine rastlose Thätigkeit und Arbeitsfreudigkeit, seine Pflichttreue und Berufstüchtigkeit, seine reiche Erfahrung, sein stets lebendiges, warmes Interesse für Fortbildung und die pädagogische Literatur, für die Kinder-, Schul- und Lehrerwelt und sein dem Idealen zugewandtes Wesen. Seine momentane Mißstimmung und Unzufriedenheit, seine etwaigen Klagen über Mangel an Aner-

*) Siehe die Schrift: „Rechtfertigung der ehemaligen Lehrer zu Münchenbuchsee".

kennung und Unterstützung, das strenge Urtheil und das unschlüssige Wesen, das zeitweise hervortrat, waren wohl nur die natürlichen Folgen der Ueberanstrengung und der öfteren Kränklichkeit Zuberbühlers. —

Die Aufgabe, die er sich als Lehrerbildner stellte, der Kern seines Strebens liegt wohl in seinem eigenen Worte: „Der rechte Lehrergeist ist ein Geist ungeheuchelter Religiösität, der Geist pädagogischer Strebsamkeit, der Wissenschaftlichkeit, der Ueberzeugungstreue und des sittlichen Ernstes. Eine energische Wirksamkeit ist dem Lehrer, der kein Stundengeber, sondern ein Erzieher sein soll, nur möglich bei tüchtiger theoretischer und praktischer Durchbildung, bei Selbstständigkeit im Wissen und fester Willenskraft". Besondern Werth legte er auf die Musterschule. Sein Unterricht war geistig anregend und belebend, anschaulich und entwickelnd. Unter seinen literarischen Arbeiten nenne ich als die bedeutsamsten: die pädagogischen Blätter, den Lehrplan und die pädagogischen Reden und Abhandlungen.

Bei seiner Richtung für freie, harmonische und naturgemäße Entwicklung, bei seiner Warnung „vor Mechanismus und Formalismus, vor handwerksmäßiger Gleichmacherei, vor Nachbeterei und systematischem Schulpedantismus", bei seiner früheren Wirksamkeit im Geiste Pestalozzi's und Diesterwegs, bei der Uebereinstimmung in Grundsätzen und Ansichten, die sich beim Austausch unsrer Erfahrungen kund gab, war mir völlig unerklärlich, daß er mit solchem Eifer für Einführung der Scherrschen Schulbücher kämpfen konnte. Ich muß diesen Widerspruch dem Alter zuschreiben. Es that mir weh, daß dies Grund geben mußte, mein freundschaftliches Verhältniß zu Zuberbühler, den ich übrigens, wie diese Zeilen wohl beweisen, als Schulmann hochschätze, zu trüben.

17. Allgemein und ernstlich beschäftigt die Gemüther gegenwärtig die Reform in kirchlichen Dingen und die Frage der Trennung von Staat und Kirche. Wenn auch diese Bewegung, dieser Kampf zunächst dem kirchlichen Dogma, dem Autoritätsglauben und der „Bibel als Gotteswort" gilt, wenn auch, wie gesagt, diese religiösen Reformbestrebungen mehr die Kirche betreffen, so stehen sie doch mit dem Leben und Interesse der Schule in so enger Beziehung, daß wir dieselben hier nicht unerwähnt lassen dürfen. Schon seit Jahren wurde in Zürich für die Reform der Kirche und das Prinzip freier Forschung gearbeitet; wir erinnern nur an Pfarrer Vögelins „Geschichte Jesu und Ursprung der christlichen Kirche", an Pfarrer Langes „Zeitstimmen". Auch in Bern suchten der „Reformverein" und die „Reformblätter" von Pfarrer Langhans, Vogt u. s. w. das religiöse Leben in dieser Richtung zu wecken. Das Neue Tagbl. klagt, daß dieser Geist bereits in die zürcher Lehrerkonferenzen gedrungen sei und mächtig nachtheilig wirke. Diese reformatorische Bewegung in Schule und Kirche ist nun auch in der Westschweiz entstanden und hat ihren Ausgangspunkt in Neuchatel genommen. Professor Buisson trat dem orthodox biblischen Standpunkt, dem Wunderglauben ꝛc. durch Vorträge und Schriften: „Das freie Christenthum in der Kirche der Zukunft", „Die biblische

Geschichte in der Volksschule" „Zur Reform des öffentlichen Unterrichts" offen entgegen. Auf seinen Angriff auf die biblische Geschichte als Bildungsmittel für den Jugendunterricht antwortete ihm F. Godet in einer besonderen Broschüre: „Die Heiligkeit des Alten Testaments". Professor Buisson wurde auch nach Genf und Bern gerufen, um Vorträge über „das moderne, freisinnige Christenthum" zu halten. Da er nach Ansicht der Bibelgläubigen die Kardinalfragen des christlichen Glaubens angriff, wurde der Kampf immer heftiger und die Kluft der Parteien immer größer.

Am 4. Mai dieses Jahres fand alsdann im Reformationssaale in Genf eine Disputation statt, wie Genf eine ähnliche seit den Zeiten Farels und Calvins wohl nie mehr gesehen hat. Es handelte sich dabei um die Frage des Gebrauchs der biblischen Geschichte im Primarunterrichte. Professor Buisson hatte seine Gegner wiederholt zu einer öffentlichen Diskussion über diese Frage aufgefordert. Herr Pfarrer E. Barde glaubte endlich dieser Herausforderung folgen zu sollen. Der Kampf wurde unter der Leitung eines von beiden Theilen gewählten Comités als Zeugen, mit Staatsrath Carteret an der Spitze, abgehalten. Frühzeitig füllte sich der Saal mit mindestens 3000 Zuhörern (darunter die Genfer Aristokratie, das Konsistorium, die theologische Fakultät, Professoren und Studenten, die Stadtgeistlichkeit, auch katholische Geistliche). Vor Eröffnung der Diskussion empfahl der Vorsitzende dem anwesenden Publikum würdige Ruhe und Aufmerksamkeit. So sollten Zeichen des Beifalls und des Mißfallens unterbleiben. Es müsse den beiden Rednern die vollste Freiheit zur Entwickelung ihrer Anschauungen gewährt werden. Die Diskussion zerfiel in zwei Theile; der erste war den Angriffen des Herrn Buisson und den Entgegnungen des Herrn Barde gewidmet, im zweiten richtete Herr Barde einige Fragen an Herrn Buisson.

Die Angriffe des Herrn Buisson bezogen sich nach einander auf folgende Punkte:

a) Die Geschichte der Versuchung und der Sündenfall im Paradies. Buisson verwies die beiden Bäume in das Gebiet der Allegorie und Mythologie; Barde dagegen behauptete, daß die Erzählung buchstäblich und wörtlich zu nehmen sei.
b) Isaaks Opferung auf dem Berge.
c) Die Verschiedenheit der zu Gunsten der zu Beobachtung des Sabbaths angerufenen Motive.
d) Die von Gott befohlene Grausamkeit, welche die Ausrottung der Kananiter zum Zweck hatte.

Barde hielt sich in der Diskussion auf dem biblischen Standpunkte, Herr Buisson bekannte sich zu demjenigen des Gewissens und der Vernunft.

Jeder Rede folgte ein Sturm des Beifalls, so daß man zwei in religiösen Anschauungen und Auffassungen vollkommen entgegengesetzte Parteien erkennen konnte.

Herr Barde fragte seinen Gegner, ob er an einen freien und persönlichen Gott, an den Sündenfall und die Sünde und an die Unsterblichkeit, an die Wirklichkeit eines zukünftigen Lebens glaube.

Herr Buisson forderte Innehaltung des Programms und vermied es, ein persönliches Glaubensbekenntniß abzulegen.

Den Gebrauch der Bibel im Primarunterrichte anlangend, stellte Herr Barde folgende spezielle Fragen:

a) Ob er es für zulässig erachte, beim Primarunterrichte den Kindern das Neue Testament in die Hände zu geben?

Antwort: Ja, vorausgesetzt, daß es erklärt werde.

b) Wodurch die biblische Geschichte im Unterrichte ersetzt werden solle?

Antwort: Man braucht sie nicht zu beseitigen. Man kann sie gebrauchen, wie andere gute Bücher; nur hüte man sich, die Kinder glauben zu lassen, daß Alles inspirirt sei.

c) Glauben Sie an die Auferstehung Jesu Christi von den Todten?

Antwort: Nein.

Das Publikum folgte der Diskussion mit großem Interesse bis zum Schluß, um halb 12 Uhr Abends, obschon dieselbe, wie sich zum voraus denken ließ, resultatlos blieb. — (Nach diesfallsigen Berichten der „Schweiz" und der „Tagespost".)

Jüngst hat auch im katholischen Solothurn eine Schrift von Professor Möllinger: „Die Gottidee der neuern Zeit und der nothwendige Ausbau des Christenthums", Aufsehen erregt und eine Agitation hervorgebracht. Die Geistlichkeit forderte die Absetzung des Professors Möllinger. In andern Kreisen dagegen fand der Verfasser große Sympathie. Der kirchliche Reformverein in Basel richtete eine Adresse an ihn und lobte den Muth, seine Ueberzeugung offen auszusprechen. Eine Anzahl Studenten nahm Partei für den angegriffenen Professor und bezeugte, daß dieser pflichttreue Lehrer makellos dastehe in seinem Berufs- und Privatleben und daß keine Gründe zur Absetzung vorliegen.

Die Wahlbehörde hat in jüngster Zeit den Entscheid gefaßt und Möllinger seiner Professur entlassen. In der Voraussetzung, daß M. an der solothurnschen Kantonsschule zur Unmöglichkeit geworden, hat sie ihn mit Rücksicht seiner 33jährigen Dienstzeit mit jährlich 2000 Fr. pensionirt. Diese Beseitigung Möllingers durch die liberale Regierung findet in der ganzen freisinnigen Presse ernste Mißbilligung.

18. Wir fahren fort, die Titel der neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete der pädagogischen Literatur übersichtlich zusammenzustellen. Von den uns bekannt gewordenen allgemeinen pädagogischen Schriften nennen wir vor allem Morf „Zur Biographie Pestalozzi's. Ein Beitrag zur Geschichte der Volkserziehung". Nach dem Urtheil der ersten Schulmänner ist dies das bedeutsamste Werk über P. Becker „Ein Wort über das Schulwesen mit besonderem Bezug auf körperliche Bildung (neue Ausgabe)". Largiadér „Volksschulkunde. Leichtfaßlicher Wegweiser für Volksschullehrer". Rektor Mann „Schulreden nebst Bemerkungen über Entwickelung und Organisation der thurgauischen Kantonsschule". Wir finden darin treffliche und beherzigenswerthe Rathschläge für die studirende Jugend 2c. Boll als Seminardirektor „Die häusliche Erziehung. Ein Wort zur Beherzigung für Eltern und deren Stellvertreter". Zuberbühler „Pädagogische Reden und Abhandlungen nebst Biographie."

Sammlung von Arbeiten in verschiedenen Zeitschriften. „Pädagogischer Blumengarten oder Beiträge zur Entwickelung der Kinder in Haus und Schule". Dr. Dula „Referat über Bildung der Mädchen für das Haus und die Familie". Dula „Jahrbuch der Luzernischen Kantonallehrerkonferenz". Doppelheft 1866 und 67. Noch haben wir nachzuholen: Dula „Wohin mit dem luzernischen Lehrerseminar?" Dula „Revision des Erziehungsgesetzes, betreffend des Volksschulwesen". Dula „Schlußwort an die luzernische Kantonallehrerkonferenz". Morf „Votum über den Ausbau der zürcher Volksschule". J. Walther „Lebenserfahrungen eines bündnerschen Schullehrers". Hungerbühler, Dr., Federer, „Rektor und Dekan. Eine frisch geschriebene Lebensskizze". Dr. Schieß „Die Kurzsichtigkeit, ihre Ursachen und Folgen mit besonderer Berücksichtigung der Schule". Rüegg „Ein Votum über die Berner Kantonsschulfrage". Professor Rambert Ueber die Zukunft des höhern Unterrichtswesens in der französischen Schweiz". Dann Berichte und Schul-Gesetzesentwürfe: Lehrplanfrage. An den Verein schweizerischer Gymnasiallehrer; Verhandlungen des Vereins schweizerischer Gymnasiallehrer in St. Gallen. Projektionsgesetz über die berner Primarschulen; Verwaltungsbericht der Erziehungsdirektion des Kantons Bern. Bericht über die Verhandlungen der berner Schulsynode. Flury 28. Bericht der Rettungsanstalt St. Gallen. Bericht über das Kinderasyl in St. Gallen zu Gunsten der Wasserbeschädigten des Rheinthals. Bericht des Erziehungsraths über das St. Gallische Erziehungswesen im Jahre 1867. Amtsbericht der St. Gallischen Erziehungsdirektion über das Erziehungswesen im Jahr 1868. Bericht über die Verwaltung des Kantons Graubünden. Erziehungswesen 1868/69. Verhandlungen der bündnerschen Standeskommission 1869. Jahresbericht der Klosterschule Disentis. Studienjahr 1868/69. Caflisch „Bemerkungen zur Verfassungsrevision im Kanton Graubünden". Darin: Die Schulfrage, insbesondere das Volksschulwesen. Jahresbericht über die Realschule in Basel 1868/69 mit: Unsere Schulen vor 100 Jahren von K. Schneider. Bericht über das Realgymnasium zu Basel 1868/69 mit: Friedrich Rückert. Skizze für die Jugend von J. Mähly. Bericht über das humanistische Gymnasium zu Basel 1869 mit: „Eulers Lehre vom Licht" von Dr. Burkhardt. Appenzeller Jahrbücher. Neuestes Heft: Schulwesen. Volksblatt. Mittheilungen aus Kirche und Schule. Burgdorf. Bernerblätter für die christliche Schule. Educateur Revue, Pédagogique publiée par la Société des instituteurs de la Suisse romande. Bericht über die schweizerische Fabrikkinderfrage.

Ueber den religiösen Unterricht haben wir zwei Schriftchen zur Ansicht erhalten: Buisson die biblische Geschichte in der Volksschule und Godet die Heiligkeit des Alten Testaments (siehe religiöse pädagogische Reformbestrebungen). Für den deutschen Sprachunterricht sind erschienen: Götzinger deutsche Sprachlehre für Schulen, 10. Auflage. Dr. Gerstenberg Geschichte der deutschen Literatur mit besonderer Berücksichtigung der schweizerischen Dichter. 2 Thle. Wiesendanger deutsches Sprachbuch für die Sekundarschulen, neue Auflage. Wanzenried

deutsche Sprachlehre für Volksschule, neue Auflage. Arnold Kursus in der deutschen Rechtschreibung. Sutermeister die schweizerischen Sprichwörter der Gegenwart in ausgewählter Sammlung. (Ein sehr verdienstlicher Beitrag zum schweizerischen Idiotikon.) Herzog das Sprichwort in der Volksschule (eine fleißige und praktisch sehr brauchbare Arbeit). J. W. Straub Vergleichung sinnverwandter Sprichwörter zum Schulgebrauch 2c. Keller Schulgrammatik der italienischen Sprache. Für den mathematischen Unterricht notirten wir: Zähringer Aufgaben zum Kopfrechnen für schweizerische Volksschulen, neue Auflage (ausgezeichnet). Rebstein Lehrbuch der praktischen Geometrie. Hug die Mathematik der Volksschule. Ein methodisches Handbuch, neue Auflage. Rüegg das Rechnen in der Elementarschule. Ein Wegweiser für Lehrer. Den Zeichnungsunterricht betreffen: Schoop Elementarfreihandzeichnen für Volksschulen 2c. I. Theil. Die ersten Elemente des Zeichnens. Graberg Vorlagen zum Zeichnen: a) 20 Wandtafeln für den ersten Unterricht im Freihandzeichnen, b) 40 Wandtafeln zum geometrischen Zeichnen. Dem Gesangunterricht dienen: Bieri, Liederkranz 3- und 4stimmiger Lieder für ungebrochene Stimmen. J. Heim Sammlung 3- und 4stimmiger Volksgesänge für Knaben und Mädchen. Ein Liederbuch für Schule und Haus. Schäublin Choräle aus alter und neuer Zeit. Lieder für Jung und Alt. J. Meyer Geistliches und Weltliches in Liedern für Schule und Haus. Für den Unterricht in Geographie und Geschichte wurden herausgegeben: Leuzinger Karte der Schweiz und des Kantons Bern zum Schulgebrauch. Schöll Reliefkarte des Kantons Zürich. Herzog Erzählungen aus der Weltgeschichte für die Jugend dargestellt. I. Theil: Das Alterthum (recht empfehlenswerth). Daguet Schweizergeschichte für Mittelschulen. Daguet Abriß der Schweizergeschichte für Primarschulen. Für das Fach der Naturkunde: Theobald Leitfaden der Naturgeschichte für höhere Schulen. Mit besonderer Berücksichtigung des Alpenlandes. Groß ist die Zahl der neuen Jugendschriften: Schweizer Jugendbibliothek, neue Serie von 4 Bändchen. Sutermeister Kinder- und Hausmärchen aus der Schweiz. (Recht ansprechende und gute Lektüre). Festbüchlein für Kinder, 17. Jahrgang, I. Blüthenlese, II. Aehrenlese. Für Kinderherzen, Eine Gabe in Bild und Wort, 5. Heft und Kindergärtlein 2. Heft. Bänninger lyrische Stimmen aus dem Volk. Lies und denk! von der Verfasserin der Kleinigkeiten. Basel. Für müssige Augenblicke. Aus dem Englischen. Winterthur. Dr. W. Büchner Festbüchlein. Eine Sammlung von Erzählungen, Lebensbeschreibungen, Gedichten für Schulen. K. Hürlimann Sammlung von kleinen Erzählungen für Schule und Haus. Neujahrsblätter, Zürich. St. Gallen. Zehender Hauspoesie. Eine Sammlung dramatischer Gespräche zur Aufführung in Familienkreisen. 2 Bändchen. Wellauer Blumen aus dem Paradiese. Gedichtversuche. Rueß Blüthen zur Bildung und Unterhaltung. Karl Völker Weg zum Fortschritt. Populäre Anthropologie. (Volksbuch.) Girsberger Naturbilder in Prosa, 2. Theil.

Es wäre uns angenehm, wenn Kollegen und Verleger von pädagogischen Schriften uns in den Stand setzten, unsere Bücherschau oder bibliographische Uebersicht künftig noch vollständiger geben zu können.

19. Zur Fabrikkinderfrage. Wie wir bereits berichteten, hat die Bundesversammlung im Juli 1868 in Folge einer Motion des Nationalraths Joos dem Bundesrath den Auftrag ertheilt, über die Arbeit der Fabrikkinder in den Kantonen möglichst vollständige Erhebungen zu veranstalten und die Ergebnisse vorzulegen. Der Bundesrath hat diesen Beschluß zur Vollziehung gebracht. Der umfangreiche Bericht über diese Frage ist nun seitens des statistischen Bureaus eben veröffentlicht worden.

Von den Fragen des Kreisschreibens an die Kantone, die sich auf das Alter, die Arbeitszeit, den Lohn, den Unterricht und die Beschaffenheit der Gesundheit bezogen, heben wir einige hervor: Wie viele Kinder werden in Fabriken beschäftigt unter 10, von 11—13, von 13—16 Jahren? Wie viele Stunden wird regelmäßig täglich gearbeitet von Kindern dieses Alters? Wird diese regelmäßige Arbeit Nachts oder Sonntags überschritten? Welches ist der Arbeitslohn der Kinder, auf die Stunde reduzirt? Besteht eine Fabrikschule und welche Lehrzeit wird darin inne gehalten? Besuchen die Kinder die Volksschule? Wie viele Stunden wöchentlich? Von welcher Beschaffenheit ist der Gesundheitszustand der Kinder? Werden Kinder bei gesundheitsgefährlichen Arbeiten oder in ungesunden Räumen verwendet? Kommen auch körperliche Züchtigungen vor?

Nach der „Tagespost" sind die Hauptresultate der diesfallsigen Untersuchungen folgende: In erster Linie ist zu berücksichtigen, daß die in Fabriken arbeitenden Kinder nur einen Theil der industriell beschäftigten Personen unter 16 Jahren bilden. Eine große Zahl beschäftigt sich in der Hausindustrie als Lehrlinge, Handlanger 2c. bei der Handweberei, und zwar oft unter ungünstigeren Verhältnissen, als dies bei der Maschinenweberei der Fall. Es liegt in der Macht der Gesetzgebung, den Fabrikkindern ein zufriedenstellendes Loos zu bereiten, wenn die Gesetze und Einrichtungen der fortgeschrittensten Etablissemente und Kantone allgemein durchgeführt werden. Es ist zu beachten, daß manche krankhafte Erscheinungen bei Fabrikkindern nicht Schuld der Fabriken sind, sondern daher rühren, daß kränkliche und preßhafte Personen in diesen noch Arbeit erhalten, welche sonst der Armenpflege anheimfallen würden. Unter 9540 Kindern, welche in den schweiz. Fabriken beschäftigt sind, befinden sich nur 488 unter 12 Jahren. Die Arbeitszeit steigt in mehreren Kantonen bis auf 14 Stunden täglich; im Kanton Zürich ist sie in den meisten Fabriken 13 Stunden. In einzelnen Fabriken wird auch Nachts 10—11 Stunden gearbeitet. Der Unterricht wird häufig noch an demselben Tage abgehalten, an welchem die Kinder bereits 10—11 Stunden in der Fabrik gearbeitet haben. Im Kanton Glarus ist diese Ueberladung der Kinder gesetzlich verboten. Es wird noch eine Anzahl Kinder in Phosphorzündhölzchenfabriken beschäftigt, obschon der Gesundheit nachtheilige Folgen konstatirt sind. Die Kinder sind noch vielfach nicht genügend gegen die Gefahren der Maschinen geschirmt. Es kommen daher nicht selten Körperverletzungen vor. Nur in den wenigsten Etablissements ist die wünschbare Ventilation eingerichtet. Die Berichte über den Gesundheitszustand der Kinder lauteten ihrer Mehrzahl nach günstig. Körperliche Züchtigungen kommen, seltene Uebergriffe abgerechnet, nicht vor. Aus dem ausführlichen detaillirten Bericht und den bei-

gegebenen statistischen Uebersichten ergiebt sich, daß die Gesammtzahl der Kinder, die in der Schweiz in Fabriken arbeiten, auf 9540 sich beläuft, wovon 9017 im Alter von 16—12, 436 im Alter von 11—10 und 52 im Alter unter 10 Jahren stehen. Einer der interessantesten Berichte war derjenige, den die Erziehungsdirektion von Baselland (in dessen Fabriken gegenwärtig an 300 schulpflichtige Kinder arbeiten) geliefert hat, weil sich derselbe nicht bloß mit Anhäufung von statistischem Material begnügte, sondern dasselbe auch zu praktischen Schlußfolgerungen verwerthet hat. Wir zitiren aus demselben einige Stellen, indem sie uns zur Kenntniß der sozialen Zustände der Bevölkerung wichtig erscheinen: In Baselland beginnt der Fabrikbesuch mit dem 12. Altersjahre, sofort nach der Entlassung aus der Alltagsschule. Daß dieser frühzeitige Fabrikbesuch ungemein schädliche Wirkungen in körperlicher, geistiger und sittlicher Beziehung zur Folge hat, steht über allem Zweifel. Es läßt sich nicht läugnen, daß die Fabrikkinder schon durch ihr blasses, abgezehrtes Aeußere auffallen; sie bilden einen betrübenden Gegensatz gegenüber den frisch und kräftig aussehenden Kindern, welche auf dem Lande beschäftigt werden. Nicht seltene Erscheinungen unter ihnen sind: hektische Krankheiten, Kopfweh, Rückgratskrümmungen, Kurzsichtigkeit. Diese körperlichen Verhältnisse müssen nothwendig auch ihre Rückwirkung auf die geistigen Zustände der jugendlichen Fabrikbevölkerung äußern: die Elastizität des Geistes macht der Schlaffheit Platz; an die Stelle jugendlicher Lebhaftigkeit und Energie tritt geistige Trägheit und Gleichgültigkeit; die Fassungskraft wird gestört. Alle Lust zu wissenschaftlicher und geistiger Ausbildung geht verloren, mit ihr der Sinn fürs Höhere. Neben der körperlichen und geistigen Entartung zeigt sich aber bei den Fabrikkindern vor allem auch die sittliche in einer oft erschreckenden Weise. Die Macht des bösen Beispiels zeigt sich; die häusliche Zucht hört auf. Wirthshausbesuch, Genußsucht und Leichtsinn im häuslichen Leben, Ausgelassenheit und Unsittlichkeit auf dem Heimwege geben Ursache zur Verführung. Die Schule wird dem Fabrikkinde zur Last, zum Ueberdruß. Es fehlt ihm die nöthige Frische für den Unterricht. Die Fabrikkinder sind daher meist die schwächsten Schüler, ein Hemmschuh für die fleißigeren Genossen. Sie üben auch in sittlicher Beziehung einen schlimmen Einfluß auf die Mitschüler aus. An der Hand dieser Thatsachen stellt sich heraus, daß der Fabrikbesuch der Kinder schädlich sei. Hinsichtlich der Mittel zur Abhülfe der festgestellten Mißbräuche äußert sich der Bericht weiter: Der Staat hat das Recht, den Fabrikbesuch zu beschränken und zu reguliren. Die höchste Aufgabe des demokratischen Staates ist die Erziehung der Jugend. Er hat die Pflicht, das Kind vor geistiger, körperlicher und sittlicher Verwilderung zu schützen; er hat die Pflicht, ihm eine angemessene Erziehung angedeihen zu lassen. Der Staat ist der Vormund des Kindes. — Aus allem geht hervor, daß der Staat das Recht und die Pflicht hat, auch in Bezug auf die häusliche und gewerbliche Verwendung der Kinder schützende Bestimmungen aufzustellen. Vor allem muß und darf er einen regelmäßigen Schulbesuch fordern. — In diesem Sinne ist denn auch im Kanton Baselland ein Fabrikgesetz entworfen und vom Volke angenommen worden. Es steht zu

hoffen, daß andere Kantone dem Beispiele folgen. Am besten hilft ein einheitliches Bundesgesetz.

20. Die Wehrpflicht des Lehrers und der militärische Jugendunterricht steht immer noch auf den Traktanden der schweizerischen Behörden und der Lehrerkonferenzen. Es wird wohl noch einige Zeit dauern, bis derselbe seine Erledigung gefunden. Die „Sonntagspost" brachte mehrere beachtenswerthe Aufsätze über diesen Gegenstand. Ein Artikel mit dem Titel: „Volksschule und Militärunterricht" sagt u. A.: „Die Frage der Herbeiziehung des militärischen Unterrichts in der Volksschule, die seit mehreren Jahren Gegenstand des Nachdenkens und der Besprechung einzelner Kreise war, hat durch den „Entwurf der neuen schweizerischen Militärorganisation", durch welche die Verbindung der bürgerlichen und militärischen Erziehung begründet wird, Form und Gestaltung gewonnen. Einsender äußert sich dann über die Beschaffenheit des militärischen Unterrichts und fährt fort: Wir verlangen vorab obligatorische Einführung zweckentsprechender Leibesübungen. Als weiteren Punkt zur Erreichung des betreffenden Zweckes erachten wir die Fortführung des Turnunterrichts bis zum Alter der Dienstpflicht; denn der militärische Vorunterricht hat sich eng an das Turnen anzuschließen. Als rein militärischen Unterrichtszweig würden wir hier den Schießunterricht aufnehmen. Damit ließe sich auch geistbildender Unterricht verbinden: Lektüre und Mittheilungen aus dem Geschäftsleben, der Geschichte und Verfassung. Der spezielle militärische Unterricht beginnt erst mit dem Rekrutenkurs. Mit der Verbindung militärischen Unterrichts der Volksschule steht auch die Frage über Militärdienst des Lehrerpersonals in engem Zusammenhang. Wer soll den militärischen Unterricht ertheilen? Wir betrachten den Standpunkt als überwunden, der für die Lehrer die Befreiung vom Militärdienste nöthig erachtet. Der Lehrer soll befähigt werden zur Leitung der Leibesübungen und des militärischen Vorbereitungskurses, sowie zur Ertheilung des Schießunterrichts."

Die Grundzüge, die der Entwurf in dieser Beziehung aufstellt, sind: Die Kantone sind verpflichtet, der schulpflichtigen männlichen Jugend denjenigen militärischen Unterricht zu ertheilen, der mit den gymnastischen Uebungen verbunden werden kann. Die aus der Volksschule entlassene Jugend ist bis zum Beginn der Wehrpflicht zu militärischen Uebungen anzuhalten, welche jährlich während wenigstens 15 halben Tagen vorzunehmen sind. Vier Jahre nach Erlaß dieses Gesetzes dürfen nur solche Volksschullehrer neu angestellt werden, welche die militärische Bildung besitzen, die für einen Infanterie-Offizier vorgeschrieben ist.*)

Nach Ansicht des Verfassers bekäme so der vorgeschlagene militärische Jugendunterricht einen zu einseitigen, steifen militärischen Charakter. Er hält den Turnunterricht in seinen Frei-, Ordnungs- und Stabübungen als

*) Die Lehrer der öffentlichen Schulen sind nur so weit befreit, daß sie von den Wiederholungskursen dispensirt werden dürfen, die mit der Erfüllung ihrer Funktionen kollidiren. Den Rekrutenunterricht, der 34 Tage dauert, hat der wehrpflichtige Lehrer mitzumachen. Die militärische Bildung der Lehrer geschieht durch den Bund (Staat).

eine treffliche Vorbereitungsschule für die wehrmännische Bildung und würde deßhalb eine Verschmelzung der rein militärischen Uebungen (Kadettenwesen) und der rein turnerischen, die die harmonische Ausbildung des Körpers zum Zwecke haben, vorschlagen. Damit wären die Kenntniß der Waffen und Uebungen im Schießen zu verbinden. Also Verbindung des bürgerlichen mit dem bildenden und erziehenden Element! Der Entwurf scheint ihm darin zu weit zu gehen, daß er Leute vom Lehrstande ausschließt, die wegen körperlicher Gebrechen (Kurze, Kurzsichtige ꝛc.) nicht zum Militärdienste, wohl aber zum Unterrichte tauglich wären. Doch hält er es für nöthig, die Kantone anzuhalten, den militärischen und turnerischen Unterricht in sämmtlichen Seminarien einzuführen. Die Verpflichtung zu einem Offizierskurs scheint uns eine zu starke Forderung. — So findet auch eine Stimme in der Lehrerzeitung den Entwurf über die militärische Erziehung in der Volksschule den Verhältnissen nicht angemessen. Er muthe dem Lehrer zu viel zu, wenn er verlange, daß er seine Ferien für militärische Kurse verwenden solle. Werde das Schulturnen in den Lehrplan aufgenommen, so soll wenigstens der militärische Unterricht der nicht mehr Schulpflichtigen durch einen Instruktor ertheilt werden.

Bundesrath Welti, der das Gesetz entworfen, äußert sich ebenfalls einläßlich über die Militärdienstfrage. Er meint, der bisherige militärische Unterricht genüge nicht, und die Instruktionszeit müsse nothwendig verlängert werden, wenn unser Milizheer den heutigen Anforderungen Stand halten wolle. Eine rationelle Abhülfe sei nur möglich, wenn die bürgerliche Erziehung mit der militärischen Hand in Hand gehe. Dies könne ohne Zeit- und Fächermehrung, ohne die Volksschule in eine Militärschule umzugestalten, leicht durch Verbindung mit dem Bestehenden, mit dem Turnunterrichte geschehen. Insbesondere sollten die Real- und Kantonsschulen die Pflanzstätten unserer Offiziere werden. Mathematik, Geschichte und Geographie lassen sich diesem Zwecke dienstbar machen. — Die Lehrerschaft dürfe in Zukunft nicht mehr wehrlos erklärt werden.*) Eine Rekrutenschule sei dem Lehrer, dem die Folgen einer abgeschlossenen klösterlichen Erziehung anhafte, wohlthätig. Der nicht mehr schulpflichtigen Jugend habe der Lehrer im Winter den theoretisch-militärischen Unterricht zu ertheilen; eventuell könne er im Sommer auch die Exerzierübungen besorgen. Waadt gehe mit einem rühmlichen Beispiele voran, indem es den militärischen Unterricht mit dem 16. Jahre beginnen lasse.

Hören wir schließlich noch einige Stimmen aus Vereinen und Lehrerkreisen!

Die berner Schulsynode hat sich entschieden für die Militärpflicht des Lehrers ausgesprochen (siehe Bern). Der Kantonallehrerverein in Solothurn hat folgenden Antrag des Herrn Seminardirektor Fiala zum Beschluß erhoben: Die Lehrer erklären sich bereit zum Waffendienst fürs Vaterland. Sie wünschen in Handhabung der Waffen und überhaup im Militärdienste geübt zu werden. Sie wünschen auch bei der Armee

*) In den meisten Kantonen waren die Lehrer bisher vom Militärdienste befreit.

verwendet zu werden, sofern ihre Wirksamkeit als Lehrer dadurch nicht beeinträchtigt wird.

Die Thurgauer Zeitung stellt das Pro und Contra der Militärpflicht der Lehrer zusammen und schließt mit der Voraussetzung, die thurgauer Lehrerschaft werde für Einreihung des Lehrers in die Armee die Geneigtheit aussprechen, so weit dies ohne Behinderung der Berufspflichten möglich sei.

Dagegen beschloß eine St. Galler Lehrerkonferenz, in der die Frage über die Wehrpflicht des Lehrers diskutirt wurde: „Der Lehrer soll nicht militärpflichtig sein, weil er Gelegenheit genug findet, seinen Patriotismus in anderer Weise zu bethätigen". Auch der Kantonallehrerverein von Glarus scheint für das „Militärlen der Schulmeister" keine besondere Vorliebe zu haben. Er glaubt, die Schulinteressen könnten darunter leiden. Gerne überlassen die Glarnerlehrer die „militärische Trüllmeisterei" den Instruktoren und Offizieren. Ein Lehrer aus Basel kann die Begeisterung der solothurner Lehrerschaft für das „Militärlen und Trüllen" gar nicht begreifen. Der Charakter der Schule sei wesentlich pädagogischer Natur, und es sei sachgemäßer, wenn der Lehrer seinen Theil an der vaterländischen Wehrpflicht in der Schule leiste. Es genüge, wenn er das Schulturnen besorge. Sogar ein Militär, Oberst Erlach, äußerte sich im bernischen Militärverein gegen den Entwurf, aus dem das Nützlichkeitsstreben so grell hervortrete. Die freien Spiele seien eine viel trefflichere Uebung zur Bildung eines freien Wehrmannes, als das Rekrutendrillen und die militärisch = pedantischen Uebungen nach der Schablone. „Fort mit dem Gesetzeszwang!"

In der zürcher Schulsynode war man getheilter Ansicht. Während Einzelne dem Gesetzesprojekt beistimmten, wurde anderseits geltend gemacht, daß der militärische Standpunkt für die Schule nicht maßgebend sei. Der waadtländische Offiziersverein verwirft entschieden die Dienstpflicht der Lehrer und das System des Militärunterrichts in den öffentlichen Schulen.

21. Statistisches.

a) Die Redaktion der „Zeitschrift für schweizerische Statistik" bemerkt in einem Nachtrag zu „Sisi Unterrichtswesen": Wir haben eine Vergleichung der Schülerzahl in den Primarschulen mit der im schulpflichtigen Alter stehenden Jugend vorgenommen und gefunden, daß die entsprechenden Altersjahre mit 413,209 Individuen besetzt waren, während die Primarschulen 395,000 Schüler zählen. Die Differenz dieser Zahlen war weniger groß, als wir vermuthet hatten, was sich einigermaßen daraus erklärt, daß sich dieselben nicht auf das gleiche Jahr beziehen. Wenn man bedenkt, daß die mittlern und höhern Lehranstalten der Schweiz (ohne die Hochschulen) an 20,000 Schüler zählen, daß außerdem eine große Zahl von Privatinstituten bestehen, so wird man zu dem sicher berechtigten Schlusse gelangen, daß kein bildungsfähiges Kind in der Schweiz ohne Unterricht bleibt. Die 7045 Lehrstellen an Primarschulen sind zu ungefähr 21 Prozent mit Lehrerinnen besetzt."

b) Als Fortsetzung „der Leistungen der Gemeinden fürs Schulwesen" erhalten wir folgende Mittheilung. Die Gemeinden des Kantons Schwyz mit 82,871 Einwohnern besitzen ein Schulvermögen von Fr. 858,206, wovon Fr. 422,900 zinstragende Kapitalien sind (pr. Kopf der Bevölkerung Fr. 19,05). Die Totaleinnahmen betrugen 58,549 Fr. (davon Steuern 27,238 Fr.), die Ausgaben 59,542 oder circa $^1/_6$ der Gesammtausgaben des Staates.

c) Nach Dulás Referat bestehen gegenwärtig in den Kantonen

Uri	1	Arbeitsschule	mit	20	Schülern,
Obwalden	7	"	"	je 20—30	"
Luzern	86	"	"	2800	"
Bern	1272	Arbeitsklassen	"	42,228	"
Glarus	22	Arbeitsschulen	"	1200	"
Freiburg	29	"	"	450	"
Appenzell J. R.	1	"	"	22	"
St. Gallen	263	"	"	8405	"
Thurgau	191	"	"	5618	"
Waadt	304	"	"	15,149	"
Schwyz	18	"	"	841	"
Nidwalden	12	"	"	400	"
Zürich	336	"	"	9298	"
Zug	11	"	"	1070	"
Solothurn	135	"	"	4295	"
Baselland	74	"	"	2920	"
Appenzell A. Rh.	25	"	"	1281	"
Aargau	296	"	"	11,477	"
Graubünden	169	"	"	3800	"
Neuenburg	—	"	"	7000	"

Ueber Baselstadt, Schaffhausen, Tessin, Wallis und Genf fehlen die Angaben.*)

d) Die „Basler Nachrichten" und der „Fr. Rhätier" enthalten folgende statistische Notizen über den Beginn und die Dauer der Schulpflichtigkeit in den verschiedenen Kantonen. Die Schulpflichtigkeit erstreckt sich demnach vom 6.—17. Jahre in Schaffhausen; vom 6.—15. Jahre in Zürich, Freiburg, St. Gallen, Baselland, Appenzell A. Rh.; vom 6.—16. Jahre in Bern und Luzern; vom 7.—16. Jahre in Neuenburg; vom 7.—15. Jahre in Solothurn, Graubünden, Waadt, Aargau, Wallis; vom 5½. (jetzt 6.) bis 14. Jahre in Glarus, vom 5½.—15. Jahre in Thurgau, vom 6.—13. Jahre in Tessin und Genf vom 6—12. Jahre in Baselstadt, Appenzell J. Rh., Schwyz und Unterwalden. Thurgau stellt die Pflicht des Schulbesuches am frühesten auf. Man muß freilich wissen, daß im obigen Verzeichniß

*) Die Großherzogin von Baden wünscht vom Bundesrath genauen Abschluß über die Einrichtung der schweizerischen Arbeitsschulen, zumal in den Kantonen Aargau, Zürich, St. Gallen, Bern, welche auf diesem Gebiete als die fortgeschrittensten gelten. Die fürstliche Dame beabsichtigt, die badischen Arbeitsschulen nach schweizerischem Muster zu organisiren.

die Schuljahre nicht lauter Alltagsschuljahre sind. Es herrscht vielmehr in den verschiedenen Kantonen eine ziemlich bunte, auseinandergehende Praxis mit sogenannten Repetir- oder Fortbildungs- oder Ergänzungs-, ferner mit Sommer- und Winterschulen.

Am weitesten scheint Schaffhausen zu gehen, das eine Alltagsschule hat vom 6.—14. Jahre, dabei noch eine Fortbildungsschule aufweist, für die Knaben vom 14.—17. Jahre mit 6 wöchentlichen Stunden, für die Mädchen eine solche mit 3 Stunden bis zur Konfirmation (vide Luzern 1).

e) Nach Notizen zur Schulstatistik im Fr. Rhätien steigt die Schülerzahl per Lehrer in Baselstadt auf 77, Glarus 76 (?), Thurgau 75, Appenzell J. Rh. 73, Appenzell A. Rh. 70, Zürich 70, Baselland 62, St. Gallen 60, Bern 59, Aargau 57, Schaffhausen 56, Zug 55, Schwyz 54, Neuenburg, Freiburg, Solothurn je 51, Genf 50, Tessin 47, Luzern und Nidwalden je 40, Obwalden und Waadt je 39, Uri 37, Graubünden 30—31.

f) Pro Einwohner verwenden für das Erziehungswesen von Seite des Staates: Baselstadt 7 Fr. 48 Ct., Genf 3 Fr. 80 Ct., Zürich 3 Fr. 23 Ct., Baselland 2 Fr. 97 Ct., Schaffhausen 2 Fr. 70 Ct., Solothurn 2 Fr. 30 Ct., Bern 2 Fr. 11 Ct., Luzern 1 Fr. 72 Ct., Aargau 1 Fr. 72 Ct., Neuenburg 1 Fr. 68 Ct., Waadt 1 Fr. 56, Thurgau 1 Fr. 24 Ct., Graubünden 1 Fr. 12 Ct., Tessin 96 Ct., Zug 86 Ct., St. Gallen 65 Ct. (diese Angabe beruht offenbar auf Irrthum), Freiburg 61 Ct., Obwalden 49 Ct., Wallis 41 Ct., Appenzell A. Rh. 32 Ct., Glarus 32 Ct., Uri 32 Ct., Schwyz 29 Ct. — Zur Unterstützung ärmerer Schulgemeinden verwenden Aargau (pro Einwohner) 92 Ct., Waadt 22 Ct., Zürich 21 Ct., St. Gallen 17 Ct., Bern 14 Ct., Graubünden 7 Ct. ꝛc. (theils als Minimalbeiträge und Bauunterstützungen, theils zu Fundirungen.)

g) Die Schweiz besitzt gegenwärtig 47 Gymnasien, meist mit Industrie- und Gewerbschulen. Sie sind besetzt mit 500 Professoren und Hülfslehrern und 6750 Schülern.

h) Wir haben uns Mühe genommen, eine Reihe von Ausschreibungen von Schulstellen auszuheben, weil dieselben etwelchen Aufschluß über die Höhe der Gehalte in verschiedenen Kantonen geben können.

Aargau: Landbezirksschule Fr. 1600—1800 nebst Logis,
Bezirksschule in Frick bei 28 wöchentl. Std. Fr. 2000,
Gesammtprimarschule Fr. 900—1200 mit Wohnung, Holz und Garten,
Fortbildungsschule mit Fr. 1500.

Bern: Direktor der Einwohnermädchenschule mit Fr. 3500 Jahresbesoldung bei 28 wöchentl. Lehrstunden.

Glarus, Schwanden: Die mittlere Primarschule mit 70 Schülern Fr. 1200,
Nettstall: Unterschule Fr. 1100.

St. Gallen: Seminardirektor Fr. 3000 mit freier Wohnung,

Wartau: Realschule Fr. 1500 mit freier Wohnung,
Ebnat Kappel: Realschule Fr. 1800,
Wattwil: Primarschule Fr. 1300 nebst Wohnung und Holz,
Graubünden: Schanfigger Fortbildungsschule mit einer Schuldauer von 24 Wochen. Fr. 500 mit Wohnung, Holz und Licht.
Freiburg: Murten: Elementarschule Fr. 1200—1400 Wöchentl. Stundenzahl 32.
Appenzell A. Rh.: Walzenhausen: Realschule Fr. 1800.
Schaffhausen: Land-Primarlehrerstelle Fr. 1050.
Land-Reallehrerstelle Fr. 1800—2000.
Stadt-Reallehrerstelle Fr. 2400. Verpflichtung zu 33 wöchentlichen Unterrichtsstunden.
Professor am Gymnasium mit 24 Stunden. Fr. 27—2800.
Rektor am Gymnasium mit 18 wöchentl. Stunden. Fr. 3200.
Thurgau: Direktor der landwirthschaftlichen Schule Fr. 3000 und freie Wohnung ohne Konviktführung, oder Fr. 1600—2000, freie Beköstigung für sich und die Familie.
Zürich, Wald: Sekundarschule Fr. 2000 nebst Wohnung und Pflanzland,
Stadt-Sekundarschule mit einer Besoldung per Stunde von Fr. 80—100.
Zug: Professor an der Industrieschule mit 26 Stunden Fr. 2000.

i) Abermals erfolgte ein Wechsel der Seminar-Direktionen. Graubünden: Direktor am Seminar Chur: Pfr. Schatzmann; Graubünden, Privatschule, Schiers: Pfr. P. Kind; St. Gallen, Rorschach: Pfr. Largiadér; Thurgau, Kreuzlingen: Pfr. Rebsamen; Schwyz: Pfr. Schindler; Zürich, Küsnacht: Pfr. Fries; Luzern, Hitzkirch: Pfr. Stutz; Zürich, Privatseminar: Bachofner; Aargau, Wettingen: Dr. Dula; Solothurn: Pfr. Fiala; Freiburg, Pasquier; Bern, Münchenbuchsee: H. Rüegg; Bern, Puntrut, franz.: A. Friche; Bern, Hindelbank (Lehrerinnen): Pfr. Grütter; Bern, Delsberg, franz. (Lehrerinnen): Reverchon; Bern, Muristalden (Privat): Pfr. Gerber; Bern, Einwohnermädchenschule: Fröhlich; Bern, Neue Mädchenschule: Jonnli; Bern, Bächtelen: Kuratli; Tessin, Lehrerkurse: Ghirmghelli; Neuenburg, pädagogische Abtheilung der Akademie: Humbert und Daguet; Waadt, Lausanne, Normalschulen: Chappuis-Vuichoud.

k) Ueber die schweizerische Taubstummen- und Blindenanstalten hat Herr Dr. Fetscherin im 4. Jahrgang der „Zeitschrift für schweizerische Statistik" eine werthvolle Uebersicht veröffentlicht. Demnach fällt die Gründung sämmtlicher schweizerischer Anstalten in dieses Jahrhundert. Den Anstoß gaben meist Legate. Manche verdanken ihren Ursprung gemeinnützigen Vereinen von Männern und Frauen. Das luzerner Taubstummeninstitut in Luzern ist seit 1840 Staatsanstalt mit der gesetzlich ausgesprochenen Verpflichtung für Eltern, ihren taubstummen bildungsfähigen Kindern gleich den vollsinnigen den noth-

wendigen Unterricht angedeihen zu lassen. Die Anstalt in Bettingen (Basel) hat den Charakter einer Taubstummenhandwerksschule für Erwachsene. —

Allmälig entstanden die 3 Blindenanstalten in Zürich, Bern und Waadt und die 13 Taubstummenanstalten mit 366 Zöglingen in den Kantonen Zürich (1 mit 38 Zöglingen), Bern (2 mit 89 Zöglingen), Luzern (1 mit 26 Zöglingen), Baselstadt (2 mit 59 Zöglingen), St. Gallen (1 mit 28 Zöglingen), Aargau (3 mit 67 Zöglingen), Waadt (1 mit 28 Zöglingen), Genf (2 mit 31 Zöglingen). Von der Privatanstalt Einsiedeln liegen keine Angaben vor. Ueber Zunahme des Interesses für solche Anstalten sowohl, als für die gedeihliche Entwickelung sprechen folgende Zahlen. Im Jahre 1835 wurden in 7 Taubstummenanstalten 85 Zöglinge unterrichtet bei einer Gesammtzahl von 8000 (diese Zahl erscheint uns zu hoch, indem in Hessen und Preußen auf 1400 Einwohner 1 Taubstummer kommt, also $\frac{1}{14}$ Prozent) Taubstummen in der Schweiz. Im Jahre 1865 zählte man bereits 12 Institute mit 350 Zöglingen. Im gleichen Jahre betrugen die Ausgaben über Fr. 140,848. An diesen Summen steuerten die Staatskassen Fr. 41,429, wovon Bern 17,000, Waadt 12,000. Daraus ergiebt sich, daß in der Schweiz für Taubstummenbildung mehr gethan werde, als in irgend einem Lande der Erde.

Neben diesen Taubstummen- und Blinden-Instituten bestehen in der Schweiz 4 Anstalten für schwachsinnige Kinder und zwar in Zürich, Bern, Baden und Lausanne. Bekanntlich machte Guggenbühl auf dem Abendberg einen Versuch für Kretinenbildung, der aber unglücklich abgelaufen.

l) Ueber die Lehrer-, Alters-, Wittwen- und Waisenkassen der Schweiz finden wir im katholischen Volksschulblatt folgende Zusammenstellung.

	Mitgliederzahl.	Unterstützung.	Vermögen.
Zürich	686	100	34,690
Bern	736	104—176	384,880
Luzern	271	27—99	42,900
Glarus	48	—	28,370
Zug	15	—	2,400
Baselstadt	65	—	122,800
Baselland	125	—	21,470
Schaffhausen	82	—	27,500
Appenzell A. Rh.	74	—	16,800
St. Gallen (evangel.)	150	38—43	54,500
St. Gallen (kathol.)	228	35—48	34,580
Graubünden	11	—	600
Aargau	550	54—98	54,900
Thurgau	285	—	12,300
Tessin	95	—	9,400

m) Herr Domherr Brühwyler von St. Gallen giebt im katholischen Volksschulblatt eine Uebersicht über die „katholischen weiblichen

Erziehungsanstalten in der Schweiz". Er gruppirt die Institute nach den Orden.

1. Drei Privatinstitute in Freiburg;
2. Leistungen religiöser Korporationen außer den Pensionaten:
   4 Lehrerseminarien in Lausanne, Delsberg, Menzingen und Ingenbohl;
   2 Pensionate in Freiburg und Bern (Ursanne), eine Menge von Ordensschwestern geleitete Mädchenschulen in Genf (3), Neuenburg (mehrere), Basel, St. Gallen (Wyl und Altstädte), Appenzell, Graubünden (3), Wallis (21 Gemeindemädchenschulen und die Normalschule für Lehrerinnen);
3. Leistungen religiöser Korporationen in den Pensionaten:
   Mehr als 20 Pensionate, Institute und Klosterschulen, von Lehrschwestern, Ursulerinnen ꝛc. geleitet, in Freiburg, Solothurn, Bern, Genf, Zug, Luzern, Schwyz, St. Gallen, Graubünden, Wallis, Tessin.

Von Interesse ist, was der Bericht über die Lehrschwestern-Institute Menzingen und Ingenbohl sagt: Auf katholischem Gebiete steht unbestritten Pater Theodosius als der größte und verdienteste Mann der Schweiz in diesem Zweige oben an. Im Jahre 1840 legte er den Grundstein zu jenen zwei großartigen Instituten, 1856 fand eine Ausscheidung in der Lebensaufgabe statt. Das Mutterhaus Ingenbohl widmet sich vorzugsweise der Krankenpflege und dasjenige zu Menzingen dem Erziehungssache. Das Lehrschwestern-Institut in Menzingen hat sich sehr erweitert. Die Zahl der Lehrerinnen beläuft sich auf 128, diejenige der Lehrtöchter auf 50, die der Novizinnen auf 12. Von obigen Schwestern werden geleitet: 2 Pensionate in Rorschach und Menzingen, 2 Realschulen, 8 Waisenanstalten, 1 Fabrikschule, 82 Primarschulen mit durchschnittlich 50 Kindern in den Kantonen Zug, St. Gallen, Graubünden, Bern und in den Urkantonen. Die Gesammtzahl der Schwestern in Ingenbohl beläuft sich auf 400. In 22 Schulanstalten beschäftigen sich die Schwestern dieses Instituts mit dem Unterricht. Die Lehrerinnen beziehen meistens eine Besoldung von Fr. 300—400.

n) Als freundliche Erscheinung im schweizerischen Schulleben und als Beweis für den thatkräftigen Sinn für die Bildung der Jugend erwähnen wir hier der vielen, zuweilen großartigen Vermächtnisse für die Schulen und Erziehungsanstalten, besonders in den Kantonen Glarus, St. Gallen, Appenzell und Zürich.

b) Die einzelnen Kantone.

Aargau. 1. Die Einwohnergemeinde Aarau hat jüngst die Errichtung eines Schulgebäudes für die Gemeinde-Knaben- und Mädchenschule, sowie für die Bezirksschule beschlossen. Für die Ausführung wurde eine Kostensumme von Fr. 500,000 in Aussicht genommen. Immerhin

zeugen solche Schulhausbauten von Opfersinn für Schule und Bildung. Auch in Winterthur, Schaffhausen und St. Gallen wurden in jüngster Zeit ähnliche Schulpaläste aufgeführt. Möge nur diese Begeisterung, die solche großartige Bauten ins Leben rief, andauern und fortwirken auf die Pflege der innern Einrichtung, auf die wohlwollende Obsorge für die Existenz der Lehrer, in treuem, liebevollem Zusammenwirken von Behörden und Lehrern!

2. Ueber die aargauische Lehrersynode sagt ein Einsender im „Aarg. Wochenblatt" u. A.: „Die Schule ist ebenso wenig als die Kirche bloß Sache einer Kaste; sie ist eine Angelegenheit des Volkes, und es giebt wohl eine große Zahl von Männern, welche im Interesse für die Schule ein gereiftes Urtheil über das Schulwesen haben und die zufällig nicht als Lehrer oder Inspektoren in der Konferenz sitzen. Dazu wird es je länger je schwieriger halten, Verhandlungsgegenstände auszuwählen und zuzubereiten, welche des großen Apparates würdig sind; eine schwerfällige Maschine wird diese Synode immer sein. Wir sehen voraus, die aargauische Lehrerschaft werde vielleicht, bevor 10 Jahre um sind, des Spielzeugs überdrüssig sein, mit dem man ihr eine Freude machen wollte, und auf ihre „Landsgemeinde" gerne verzichten."

3. Im Kanton Aargau wurden die Lehrer durch die neue Verfassung aus der gesetzgebenden Behörde ausgeschlossen. Die Lehrer protestirten nun mit vollem Grunde gegen diese Rechtsverkümmerung, gegen diesen ungerechtfertigten Ausschluß aus dem Wahlrecht. Eine Konferenz erklärte ausdrücklich, sie trachte nicht nach der Wählbarkeit, weil etwa bei vielen der Wunsch vorhanden, wirklich in den Großen Rath gewählt zu werden, sondern vielmehr darum, weil sie keinen Grund finde, die Lehrerschaft als eine besondere Kaste zu betrachten und als solche dieselbe des Rechts der Wählbarkeit verlustig zu erklären. Nachdem sich die sämmtlichen Bezirkskonferenzen für gänzliche Wahlfreiheit und gegen die Verletzung des republikanischen Grundsatzes der Gleichberechtigung ausgesprochen, versammelte sich die gesammte Lehrerschaft des Kantons, um durch ein entschiedenes und mannhaftes Auftreten desto eher die vollständige Gewährung seiner Rechte zu erzielen. Der Große Rath jedoch wies das wohlmotivirte Gesuch der Lehrerschaft um Rechtsgleichheit von Lehrern und Geistlichen mit Majorität unterstützt ab.

4. Die aargauische Kantonal-Lehrerkonferenz verhandelte in ihrer Sitzung vom September 1868 über die Frage: „Der mündliche Gebrauch der Schriftsprache in den Schulen". Referent Hollmann stellte am Schlusse seiner Arbeit den Antrag: „Die Kantonalkonferenz hält es für wünschenswerth, daß auch in der Gemeindeschule das Schriftdeutsche als Unterrichtssprache für Lehrer und Schüler eingeführt werde." Selbst der Lehrplan schreibe vor, daß in den zwei letzten Schuljahren Lehrer und Schüler in allen Unterrichtsstunden sich ausschließlich nur der Schriftsprache bedienen sollen. Mehrere Votanten wehrten sich gegen die Verdrängung des Dialektes aus der Schule und traten mit Kraft für denselben in die Schranken, indem sie das Gemüthliche der Mundart gegenüber der Steifheit der Schriftsprache hervorhoben. Am Schlusse stimmte die Konferenz mit großer Mehrheit folgendem Gegenantrag bei: „Sie anerkenne die Berechtigung

der Schriftsprache im Unterricht der Gemeindeschule, aber auch die Berechtigung der Mundart in dem Sinne, daß dieselbe darin unterrichtlich zu pflegen sei." —

5. Aus dem Jahresberichte des Vorstandes der landwirthschaftlichen Gesellschaft des Kantons über die Thätigkeit des Vereins im Jahre 1868 geht hervor, daß sich der Vereinsvorstand in höchst anerkennenswerther Weise um die Verzweigung des landwirthschaftlichen Unterrichts bis in die einzelnen Ortschaften hinaus bemüht. Er dringt in Folge dieses Strebens auf die Gründung landwirthschaftlicher Fortbildungsschulen in den Gemeinden, welche dazu berufen sein sollen: a) das in der Schule Gelernte jener Zeit zu erhalten, wo der erwachende Verstand dasselbe nützlich zu verwerthen im Stande ist und dadurch die ungünstigen Resultate der „Rekrutenexamen" zu vermindern; b) dem jungen Bauernsohne Gelegenheit zu geben, die Zeit der sogenannten Flegeljahre, zwischen dem Austritt aus der Gemeindeschule und dem Militärdienste, oder „zwischen den Bubenschuhen und dem ersten Mannesschritt" in einer für ihn selbst, für die Seinigen und den Staat nützlichen Weise auszufüllen und zu verwerthen; c) auf eine billige Art die männliche Landjugend in den Grundsätzen einer rationellen Land- und Volkswirthschaft zu unterrichten, wie dies gegenwärtig beim weiblichen Geschlecht durch die Arbeitsschulen in Beziehung auf die Handarbeiten geschieht.

Dieser Zweck kann vorerst nur durch Vereine auf dem Wege der Freiwilligkeit erzielt werden, ehe derselbe von Staatswegen obligatorisch erreicht werden kann. Der Verein beabsichtigt daher, unter Mithülfe der Erziehungsdirektion einen Kurs für landwirthschaftliche Fortbildungsschullehrer in Muri zu geben und dadurch in erster Linie für die nöthigen Lehrkräfte zu sorgen. „Dieses Vorgehen verdient Nachahmung. Baselland folgt bereits dem guten Beispiel."

6. Die Einwohnergemeinde von Baden hat im August 1868 die Besoldung der Bezirksschullehrer also festgesetzt: Alle Lehrer erhalten Fr. 2200, zwei Jahre nach definitiver Anstellung eine Zulage von Fr. 100, vier Jahre nach definitiver Anstellung weitere Fr. 100 Zulage, d. h. das Maximum der Besoldung mit Fr. 2400.

7. Bekanntlich ist die Bearbeitung der Heimathskunde in verschiedenen Kantonen, wie Baselland, Aarau, Luzern rc., von den Lehrerkonferenzen angestrebt und von zahlreichen Lehrern in die Hand genommen worden. Um mehr Einheit zu gewinnen, genehmigte die Erziehungsdirektion eine vorgelegte Disposition als allgemeine Norm zur Erstellung der Heimathskunde für den Kanton Aargau. Der ausführliche Plan liegt in Nr. 46 der schweizerischen Lehrerzeitung. Wir geben ihn hier ohne die Unterabtheilungen.

I. Beschreibender Theil: Lage und Umgebung, der Bann und seine Theile, die Bodenbeschaffenheit, die Gewässer, das Klima, die Produkte, die Verkehrsmittel, das Dorf, die Einwohner, die Sprache, Religion, Sitten und Gebräuche, das Familienleben, Erziehung und Bildung, das Vereinswesen, Nahrung und Kleidung, Gesundheit und Krankheit, die Beschäftigung der Einwohner, das Gemeinwesen.

II. Geschichtlicher Theil. III. Kartographischer Theil (Pläne und Ansichten). IV. Poetische Beigabe.

8. Das katholische Schulblatt berichtet als seltsame Erscheinung, daß die katholische Gemeinde Rheinfelden im Aargau auf Vorschlag und Empfehlung des katholischen Geistlichen einen reformirten Lehrer wählte, der auch den Religionsunterricht zu geben hat.

9. Die bei Anlaß der Versammlung der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft in Aarau von Herrn Landammann A. Keller gehaltene Eröffnungsrede, welche den jetzigen Stand des Schulwesens im Kanton Aargau und die in den letzten 10 Jahren in diesem Zweige gemachten Fortschritte darstellt, bietet ein so werthvolles Bild des Entwickelungsganges im Schulwesen in den letzten Dezennien, daß wir dasselbe hier auszugsweise zur Kenntniß bringen. „Die politische Regeneration der dreißiger Jahre forderte in vielen Kantonen in erster Linie eine bessere Bildung des Volkes. Hebung des Schulwesens wurde überall als eine der nächsten Staatsaufgaben in die Verfassung aufgenommen. Mit Begeisterung wurde in den regenerirten Kantonen an der Umgestaltung der Schule gearbeitet. Die alte Volksschule war auf das formelle Erlernen der Elementarien beschränkt; die neue ging auf das Denken und Wissen aus. Der Knabe sollte von der Schulbank direkt ins Geschäft gesetzt werden. Unter dieser materialistischen Verstandesbildung litt das Herz, und der Unterricht war der Bildung des Charakters nicht zuträglich. Es folgten Anklagen gegen die Schule. Man fing an zu reformiren und zu reorganisiren und war darauf bedacht, dem Menschen und dem Leben gerecht zu werden. Auch im Aargau hat die Schule eingreifende Umgestaltungen erfahren. Redner zeichnet dann den Bildungsstand und die Schulgesetzgebung von 1851 und die allmälige Verbesserung der Organisation. Nach 30jähriger Wirksamkeit des alten Schulgesetzes wurde 1865 ein neues erlassen. Dieses ordnet einen Erziehungsrath an, unterstellt den Lehrer einer sechsjährigen Bestätigung durch die Erzbehörde und sichert Ruhegehalte aus der Staatskasse bis auf ein Drittel der Besoldung zu, macht den Beitritt zum Lehrerpensionsverein (mit 580 Mitgliedern und Fr. 70,000 Kapital) obligatorisch und stellt eine Konferenz für die gesammte Lehrerschaft des Kantons auf und zwar mit einer Sektion für das untere und einer für das höhere Schulwesen. Für die Gemeindeschule beginnt die Schulpflicht mit dem 7. Altersjahr und dauert 8 Jahre. Hat eine Schule 80 Kinder, so muß eine zweite errichtet werden. Der Realunterricht wird mit dem Lesebuch verbunden. Als neues Fach sind die Leibesübungen vorgeschrieben. Jede Gemeinde muß eine Arbeitsschule haben. Für die Schüler der obern Klassen kann eine Fortbildungsschule von 2—3 Kursen errichtet werden. Die Schüler erhalten darin auch Unterricht im Französischen. Der Realunterricht soll den praktischen Zweck verfolgen. Die Lehrer werden von den Schulgemeinden gewählt. Die Kinder dürfen erst mit dem 13. Jahre in Fabriken aufgenommen werden. Die Kleinkinderschulen sind Privatschulen, stehen aber doch unter Aufsicht des Erziehungsrathes. Der Unterricht ist frei, wie es der Sinn und Geist der Republik erfordert. Das Inspektorat besteht aus 26 Mitgliedern. Den wichtigsten Fortschritt hat das Gesetz mit der Lehrerbesoldung

gemacht. Im Jahre 1851 stand der Gehalt noch auf Fr. 250—300. Im Jahre 1865 bestimmte das Gesetz eine Mindestbesoldung von Fr. 800 (für Gesammtschulen Fr. 900) mit Alterszulagen des Staates von Fr. 100 nach 15jährigem Schuldienst. Die Lehrer an Fortbildungsschulen beziehen mindestens Fr. 1200—1500. Der Staat leistet an jede Fortbildungsschule Fr. 1000; an die Besoldung der Primarlehrer die Hälfte. — Ferner besteht eine Kasernenschule für Rekruten, die in der Schulbildung noch schwach sind (diese Rekruten mit geringer Schulbildung betragen 7—21 Prozent). — An den Bezirksschulen wurden auch Leibes- und Waffenübungen (obligatorisch) und Englisch und Italienisch (fakultativ), ebenso Lateinisch und Griechisch eingeführt. Der Staat leistet an diese namhafte Unterstützungen. Jeder Bezirkslehrer bezieht mindestens Fr. 2000. Jede Bezirksschule hat wenigstens zwei Hauptlehrer. — Die Besoldung eines Lehrers an der Kantonsschule geht von Fr. 2600—3500. Das Lehrerseminar ist auf vier Klassen erweitert. Französisch und Turnen sind obligatorisch. Eintrittsalter 15 Jahre. Der Direktor bezieht einen Gehalt von Fr. 2500—3000 nebst Wohnung und Pflanzland, ein Seminarlehrer Fr. 2000—2500. Gegenwärtig hat der Kanton 530 Gemeindeschulen, 25 Fortbildungsschulen, 296 Arbeitsschulen, 23 Bezirksschulen mit 1282 Schülern. Außer diesen bestehen im Kanton 2 Fabrikschulen, 6 Privatschulen, 2 Töchterinstitute und 22 Kleinkinderschulen. Bildung und Schulen fördern auch die Bibliotheken und die vielen Vereine. Als einen Kranz von Blumen in diesem Bilde bezeichnet Redner die Jugend- und Kadettenfeste.

Die Ausgaben des Staates für das Unterrichtswesen betragen nach dem Voranschlage für 1868 Fr. 495,000 (Anno 1851: 148,000). Der Beitrag an die Besoldungen ist Fr. 170,000 (1851: 46,000), an die Arbeitsschulen Fr. 32,000, an die Fortbildungsschulen Fr. 26,000, für Stipendien Fr. 20,000. Die Leistungen des Staates an die Gemeindeschulen erreichen die Summe von Fr. 245,000 (1851: 55,000), an die Bezirksschulen Fr. 86,000 (1851: 31,000). Das Budget für die Kantonsschule steht auf Fr. 61,000, für das Seminar Fr. 29,000. Der Beitrag an die Lehrerkasse ist Fr. 5000 (1851: 500), für Alterszulagen und Ruhegehalte sind Fr. 16,000 bestimmt. — Das Kantonsschulgut beträgt Fr. 1,500,000, die Gemeindeschulgüter betragen Fr. 4,900,000. — Bei einer Bevölkerung von 195,000 Seelen wurden 1867 für den Unterricht von 28,842 Kindern der Gemeindeschule ca. Fr. 650,000 ausgegeben. Die Gesammtausgaben des Kantons für Erziehung (die Ausgaben der Eltern und die Bausummen nicht inbegriffen) mögen wohl eine Million erreichen.

Von den wohlthätigen Vereinen nenne ich vor allem die Armenerziehungsvereine, die 8000 Mitglieder zählen und im Jahre 1867 für die Versorgung von 644 armen Kindern Fr. 45,500 ausgegeben haben. Eine Schöpfung der neueren Zeit ist sodann die landwirthschaftliche Schule in Muri. —

Appenzell. a) Außer-Rhoden.

1. Im 1. Mai versammelte sich die Lehrerschaft dieses Halbkantons zu ihrer jährlichen Generalkonferenz. Wir freuen uns, daß der

Präsident, Herr Pfarrer Eugster, schon mehrmals die geschichtliche Entwickelung des kantonalen Schulwesens zum Gegenstande seiner Eröffnungsreden wählte. Geschähe ähnliches auch in den übrigen Kantonen, so würde durch solche Monographien dem Bearbeiter der schweizerischen Schulgeschichte ein werthvolles, vortreffliches Material zugeführt. Auch in St. Gallen, Luzern und Basel werden Bausteine zu einem solchen Werke gesammelt. — Das Haupttraktandum betraf die Frage der Anordnung von Fortbildungskursen für appenzellische Lehrer. Der Referent begründete die Nothwendigkeit solcher Kurse mit vorzugsweiser Berücksichtigung der wissenschaftlichen Fortbildung. Der erste Votant fand es rathsamer, die daherigen Kosten zur Aufbesserung der Lehrergehalte zu verwenden. Die Kosten solcher Kurse stehen in keinem Verhältnisse zu den Resultaten; das zeige der vielgerühmte, von Weber ertheilte Gesangdirektorenkurs. Es sei wesentlich doch alles beim Alten geblieben. Bei der Diskussion neigten sich die meisten Stimmen zur Ansicht des Referenten, und bei der Abstimmung sprach sich dann auch die Mehrheit der Konferenz im Prinzip für Fortbildungskurse aus.

2. Die Vorsteherschaft von Herisau hat die Besoldung sämmtlicher 12 Primarlehrer der Gemeinde von Fr. 1000 auf Fr. 1200 erhöht.

3. Am 2. Mai d. J. feierte Herisau das 50jährige Amts-Jubiläum ihres Lehrers Melchior Steiner. Am Nachmittag versammelten sich die Schuljugend und die Gesangchöre unter großer Theilnahme der Bevölkerung vor dem Schulhause, wo der Präsident der Schulkommission, Herr Dekan Wirth, nach einem Begrüßungslied der Jugend, dem immer noch rüstigen Jubilar im Namen der Gemeinde seinen Dank und seine Glückwünsche darbrachte. Gesang und Musik schlossen hier die Feier. Der Abend vereinigte gegen 300 Festgäste zu einem einfachen Nachtessen. Reden, Toaste, Gesänge und Musikproduktionen wechselten hier in rascher Aufeinanderfolge. Nun wurde der verdiente Schulmann mit reichen Geschenken von Seiten der Gemeinde, der Schulkommission, der Geistlichkeit u. s. w. überrascht. Ein Kollege brachte dem Gefeierten den Gruß der Lehrerschaft und erfreute denselben durch eine goldene Uhr. Der Jubilar dankte in bewegter Stimmung für alle ihm zu Theil gewordenen Beweise der Liebe und theilte interessante Erfahrungen aus seinem 50jährigen Schulleben mit. Es war ein Ehren- und Freudentag sowohl für den Jubilar, als wie für die Gemeinde.

3. Aus der Rekrutenprüfung theilt die „Appenzeller Zeitung" mit, daß von 77 Rekruten, die den Vorkurs zu passiren hatten, 17 in den Elementarschulfächern (Lesen, Schreiben und Rechnen) so schwach befunden wurden, daß sie Unterricht in der Kaserne erhielten.

b) Inner-Rhoden.

4. Das neueste Heft der von Pfarrer Heim gut redigirten „Appenzellischen Jahrbücher" entwirft ein noch düsteres Bild vom Schulwesen dieses Halbkantons. Es geht daraus hervor, daß dort in diesem Kapitel noch viel zu thun übrig bleibt. So besteht da die Landesschulkommission ex officio aus dem Landesstatthalter, dem Standespfarrer, dem Landesseckelmeister, dem Landesbauherrn, dem Kirchenpfleger und Landes-

fähnrich, es mögen nun diese Männer für dieses Amt tauglich sein oder nicht. Die Schulen stehen von Gesetzes wegen ganz unter dem Ortspfarrer (der Pfarrer ist eo ipso Mitglied des Schulraths), denn „die Schule sei von der Kirche untrennbar". Die Anforderungen an den Innerrhoder Lehrer beschränken sich auf ein Minimum: „Er soll die Lehrgegenstände selbst wohl verstehen und auch deutlich mittheilen können, nämlich: alle in den vorgeschriebenen Lehrbüchern vorkommenden Druck- und Schriftarten fertig und tonmäßig lesen, deutlich und orthographisch schreiben können. Die Sprachlehre soll er wenigstens so weit verstehen, als sie zum Rechtschreiben nothwendig ist. Er soll im Stande sein, im gemeinen Leben vorkommende Aufsätze zu machen; er soll wenigstens die 4 Species der Rechnungsarten pünktlich kennen, auch im Kopfrechnen einige Fertigkeit haben." Von einer konsequenten Durchführung des seit 1858 auf dem Papier stehenden Schulzwanges ist in Innerrhoden noch keine Rede. Es steht demselben (wie in Graubünden) der Unfug der sogenannten „Schwabenkinder" entgegen, die sich vom Frühling bis Herbst irgendwo im Schwabenland um Geld verdingen und die ganze Zeit über der Schule entzogen bleiben.

5. Einen kleinen Fortschritt erwartete man von der Revision der Verfassung, welche von der Landsgemeinde 1868 mit großer Mehrheit beschlossen worden. Der Verfassungsrath nahm das Werk unter dem tüchtigen Präsidium des Herrn Landammann Rechsteiner energisch in die Hand. Hinsichtlich der Bestimmungen, betreffend das Erziehungswesen, erfolgte nun gewaltige Aufregung im ultramontanen Lager, vorzüglich bei der Geistlichkeit, dem Horte des Rückschrittes. Art. 4 des Entwurfs hieß nämlich: „Der Staat führt die Oberaufsicht über das Erziehungswesen; die Erziehung soll in religiösem und vaterländischem Sinne geleitet werden." Hierin erblickten die Geistlichen eine Trennung der Kirche vom Staate und mißbrauchten sogar die Kanzeln, um das Volk gegen den Verfassungsrath und die innerrhodische Fortschrittspartei aufzureizen. Der Verfassungsrath mußte dem Wunsche der Geistlichkeit, die in einer Eingabe ihre Begehren ausgesprochen hatte, nachgeben und die Bestimmung in die Verfassung aufnehmen: „Die Jugenderziehung ist Sache des Staates und der Kirche; die Klöster und das geistliche Korporationsvermögen sind unverletzlich." Es mußte, heißt es, in diesem Punkte ein Opfer gebracht werden, um das übrige Verfassungswerk zu retten. — Dessenungeachtet wurde der Verfassungsentwurf an der diesjährigen Landgemeinde verworfen.

6. Der Große Rath hat den Lehrern eine Gehaltserhöhung bewilligt. Dieselbe beträgt in Summa für sämmtliche Lehrer des Halbkantons Fr. 2200. Das Betreffniß für einen Lehrer wird klein genug werden.

Basel. a) Baselstadt.

1. Der Kulturzustand eines Landes wird vorzüglich nach den Leistungen für das allgemeine Erziehungswesen bemessen. Ist dieser Satz richtig, so zählt der Kanton Baselstadt zu den kultivirtesten; denn was der Staat von 48,000 Einwohnern dafür thut, ist überraschend. Er verwendete nämlich nach Nr. 183 der „Basler Nachrichten" im Jahre 1868 Fr. 467,238 oder nahezu einen Drittel seiner sämmtlichen Aus-

gaben auf das Erziehungswesen und zwar in runden Zahlen 1) für die Universität Fr. 109,000; 2) für das Pädagogium Fr. 7800; 3) für die Gewerbeschule Fr. 19,000; 4) für das humanistische Gymnasium Fr. 33,200; 5) für das Real-Gymnasium Fr. 66,700; 6) für die Realschule Fr. 31,600; 7) für die allgemeine Töchterschule Fr. 36,400; 8) für die städtischen Knabengemeindeschulen Fr. 32,800; 9) für die städtische Mädchengemeindeschule Fr. 49,100; 10) für die Schulen des Landbezirkes Fr. 14,200, zusammen Fr. 370,000. Nebst einem Beitrag von Fr. 2500 an die Zeichnungs- und Modellirschule machen die ordentlichen Ausgaben für das Erziehungswesen und zwar ohne die Baukosten Fr. 448,348, oder nach Abzug der Schulgelder von Fr. 73,800 u. s. w. netto Fr. 362,994. Dazu kommen noch Fr. 18,900 an Pensionen für ehemalige Schulbeamte, so daß sich die Totalkosten auf Fr. 467,238 stellen, die sich neben den etwas über Fr. 100,000 betragenden Militärausgaben recht vortheilhaft ausnehmen. Diese enorme Summe wird nun gänzlich durch allgemeine Steuern — und zwar größtentheils direkte aufgebracht. Die Aufhebung des vielfach angegriffenen Schulgeldes mußte einfach die Erhöhung der direkten Steuer nach sich ziehen. Die obigen Fr. 467,238 Ausgaben für Erziehungswesen sind aber noch nicht alles, was Basel fürs Schulwesen leistet. Es kommen noch dazu die Jahres-Beiträge für die Schulen im städtischen Waisenhaus (Fr. 10,000), die Freischule der Armenanstalt (Fr. 5—6000), die Fabrik- und Repetirschule (Fr. 1137), die Zeichnungs- und Modellirschule (Fr. 2500), die Musik- und Schwimmschule (Fr. 22,000), die neun Kleinkinderschulen (Fr. 3500), die neun Sonntagsschulen für Mädchen (Fr. 500), die Abendsäle für Knaben (Fr. 700), die populären Vorträge (Fr. 1000), die Jugendbibliothek (Fr. 3000).

Noch hat Basel, um auch der außerstaatlichen Thätigkeit für Bildungszwecke zu gedenken, gar viele Vereine, die mit bedeutendem Geldaufwande solche Unterrichtsanstalten besitzen, die anderswo vom Staat unterhalten werden, z. B. eine Handelsschule, die landwirthschaftliche Armenschule u. s. w. Endlich hält die katholische Gemeinde auf ihre Kosten zwei von mehr als 700 Kindern besuchte Schulen, deren Nichtbestand die Ausgaben für die öffentlichen Schulen bedeutend steigern würde, was sich auch von den übrigen sehr zahlreichen Privatschulen sagen läßt, welche Kinder schulpflichtigen Alters unterrichten.

2. Die vielseitige und wohlthätige Wirksamkeit der Gesellschaft des Guten und Gemeinnützigen in Basel ist allgemein bekannt. Unter den Schöpfungen derselben, welche auf Verbreitung von Bildung hinzielen, bewähren sich die sogenannten Sonntagssäle als besonders gelungen und wohlorganisirt. Es sind dies Veranstaltungen, durch welche in verschiedenen Lokalitäten der Stadt während der Wintermonate Mädchen, Knaben, Lehrlinge allsonntäglich entsprechenden Unterricht in verschiedenen Fächern unentgeltlich erhalten. Jedesmal folgt als Schluß ein freier unterhaltender oder belehrender Vortrag Die Nr. 43 der Lehrerzeitung theilt eine Reihe behandelter Themate mit, um dem Leser eine richtige Vorstellung solcher Erzählabende zu geben.

Eine weitere Schöpfung dieses Vereines ist die Zeichnungs- und

Modellirschule, für die große Opfer gebracht werden (jährliche Ausgabe Fr. 16—17,000, wovon Fr. 10,000 an Lehrerbesoldungen).

3. Im Großen Rathe knüpfte sich an den Bericht der Großrathskommission beim Abschnitt Schulwesen eine interessante Diskussion, betreffend die „Schullokale". Der Bericht rügte namentlich die Ueberfüllung vieler Schullokalien, die mangelhafte Ventilation, den zu frühen Beginn und das zu frühe Ende der Schulpflichtigkeit, Letzteres besonders in Bezug auf die Fabrikarbeit, sowie endlich das Vorkommen augenmörderischer Lehrmittel. Das plötzliche Anwachsen der Schulbevölkerung sprengt die Lokalien. Wollte man in dieser Beziehung allen Wünschen nachkommen, so müßte man sich zu ganz enormen Ausgaben entschließen. — In der Diskussion macht Rathsherr Fischer aufmerksam, daß, während für Basels Mittelschulen 60 als das Maximum der Schülerzahl einer Klasse festgesetzt sei, in andern Kantonen das Maximum 70 als ein kaum zu erreichendes Ideal hingestellt werde.

Prof. Burkhardt bemerkt: „Die schlechteste Schulluft, die es giebt, ist die in unsern Gemeindeschulen; am übelsten sind viele Kleinkinderschulen daran. Wenn man das Alter der Schulfähigkeit erhöht, so drängt man die Kinder der unbemittelten Bevölkerung in diese Kleinkinderschulen, die auch in pädagogischer Beziehung nicht sind, was sie sein sollten, indem sie die Kinder mit Wissen und Unterrichten übersüttern. Das Beste wäre freilich, daß die Kinder bis zum zehnten Jahre daheim von den Eltern erzogen würden; aber das erlauben nun einmal die Verhältnisse in den wenigsten Fällen. Daher die Nothwendigkeit, für gesunde Schullokale zu sorgen. Herr Rathsherr Köchlin theilt mit, daß 450 Kinder in Fabriken von 10—13 Stunden im Tag beschäftigt sind. Für die betreffenden Eltern ist es eine sehr wichtige ökonomische Frage, ob sie die Kinder mit 12 oder erst mit 14 Jahren in die Fabriken schicken dürfen (vide Fabrikgesetz). Dr. Thurneysen meint, der Staat solle die Schulen einrichten, wie die pädagogischen Grundsätze es erfordern, doch solle man sich nicht bange machen lassen. Die Eltern haben eben so schlechte Schullokale gehabt und seien mit heiler Haut davon gekommen. Vom Standpunkt der Schule sei der Schuleintritt mit sechs Jahren zu früh.

4. Vom Arbeiterverein wurde dem Kleinen Rathe ein Arbeitergesetz eingereicht, dem wir folgende, die Schulkinder bezügliche Grundsätze entnehmen: Verbot der Sonntagsarbeit. Verbot der Nachtarbeit für Kinder. Kinder unter 14 Jahren sollen in den Fabriken nicht beschäftigt werden. Aufstellung einer Kommission zur Ueberwachung dieser Vorschriften.

5. Nach dem jüngst erschienenen Verzeichniß der Vorlesungen an der Universität Basel im Sommersemester 1869 wirken an dieser Anstalt 30 ordentliche und 12 außerordentliche Professoren nebst 15 Privatdozenten. Von diesen 57 Universitätslehrern sind nicht weniger als 44 Bürger der Stadt. —

6. In den „Basler Nachrichten" tritt ein Schulmann gegen das Ueberladen der Schüler an höheren und niederen Erziehungsanstalten mit allzu vielen Hausaufgaben auf. Er vergleicht den Zustand der geplagten Jugend mit der Lage der Fabrikkinder, welche täglich 12 bis

15 Stunden lang zur Arbeit angehalten werden und dabei an Geist und Körper frühzeitig zu Grunde gehen.

7. Das Erziehungskollegium legte dem Großen Rathe einen Gesetzentwurf über eine neue Organisation der Schulinspektion vor, wonach in Zukunft die Inspektur der Gemeinde- und Mittelrealschulen in die Hand eines einzigen Inspektors gelegt wird. Der Große Rath erhob den Entwurf zum Gesetz und gab dadurch zu erkennen, daß er von dem richtigen Prinzip in Bezug auf die Beaufsichtigung der Volksschule durchdrungen ist. „Es scheint aber der Tag noch lange nicht erscheinen zu wollen, an dem endlich allgemein eingesehen wird, daß die Schulinspektion einem theoretisch und praktisch gebildeten Fachmanne anvertraut werden soll. Wir in der Schweiz segeln gegenwärtig, was Schulinspektion betrifft, mit allen Winden. Wir haben Kantone, in welchen die Schulen der Kirche ganz überlassen sind, und wieder solche, wo die Kirche gründlich aus der Mitverwaltung der Schule hinausbuxirt ist; dann wieder Staatsschülen vom reinsten Wasser, bald mit mehr büreaukratischer, bald mit mehr polizistischer Färbung. Hier geht die Inspektion von Kommissionen, dort von einzelnen Beamten, Juristen, in einem dritten Kanton von Handwerkern und Krämern aus. Selten findet unter solchen einseitigen Auffassungen die rechte Lebensschule ihre Hüter und Pfleger." (Lehrerzeitung.)

8. In Baselstadt dauert die Schulpflichtigkeit vom sechsten bis zwölften Jahre. Bisher ließen die meisten Eltern ihre Kinder freiwillig über dies Alter hinaus in den Schulen unterrichten. Da jedoch in neuerer Zeit die Zahl der mit dem zwölften Jahre Austretenden in hohem Grade zunimmt, so macht ein Schulfreund in Nr. 29 und 30 der „Basler Nachrichten" die Anregung, aus sanitarischen (weil die Kinder mit 12 Jahren zur Fabrikarbeit verwendet werden) und pädagogischen Gründen das schulpflichtige Alter vom sechsten bis zum vierzehnten Jahre auszudehnen. Wolle man erst mit dem siebenten Jahre beginnen, so sei ihm dies auch recht, indem sich gewichtige ärztliche Stimmen in letzter Zeit gegen den zu frühen Eintritt in die Schule energisch erklärt haben. Aber bis zum 14. Jahre zum mindesten solle der gesetzlich geforderte Unterricht der Alltagsschule dauern. Auch in Baselland arbeite der Lehrerverein seit Jahren an der Abschaffung der Repetirschule und an der Einführung einer bis zum 14. Jahre gehenden Alltagsschule. Der Staat möge den Armen den Schulbesuch durch Verminderung oder gänzliche Erlassung des Schulgeldes erleichtern.

b) Baselland.

9. Die Erziehungsdirektion des Kantons Baselland hatte im Oktober 1868 für die gesammte Primarlehrerschaft einen sechstägigen Lehrkurs angeordnet, in welchem der Unterricht in der deutschen Sprache, im Gesang und im Turnen gepflegt wurde. Der Zweck des Kurses sollte nach dem Programm sein: Anregung zum wissenschaftlichen Studium, gegenseitiger Austausch der Erfahrungen auf dem Gebiete der Schule und Förderung des kollegialischen Geistes unter der Lehrerschaft. Die Theilnahme am Kurs war obligatorisch. Der Kurs stand unter direkter Leitung des Herrn Schulinspektor Kestenholz. Die Theilnehmer erhielten freies Quartier

und eine Baarentschädigung von Fr. 1. 30 per Tag. Die Abende wurden gewöhnlich durch unterhaltende und belehrende Vorträge ausgefüllt. Als Gewinn bezeichnet ein Theilnehmer: 1) Neuen Muth zur Lehrerwirksamkeit, 2) die Freundschaft von strebsamen Kollegen, 3) die erhaltene Anregung zur Fortbildung.

10. Ein Mitglied des Landraths stellte vor einiger Zeit die Motive für Einführung der Obstbaumzucht als Lehrfach in die Volksschule. Die Frage wurde an die Erziehungsdirektion gewiesen und diese erbat sich vom Pomologen Gut in Langenthal ein Gutachten hierüber. Derselbe sprach sich entschieden und in sachgemäßer und verständiger Begründung gegen die Einführung aus. Unsere Schulen seien schon jetzt mit Lehrfächern überladen, so daß schwächere Schüler den Stoff nicht zu bewältigen vermögen. Es sei noch Manches wünschenswerth und gut, aber für die Schule nicht zweckdienlich.

Dagegen beantragt die Erziehungsdirektion die Abhaltung eines dreiwöchigen Kursus über Obstbaumpflege. Aus jedem Bezirk soll sich ein Lehrer unter der Zahl der Theilnehmer befinden. Dem am Kurse theilnehmenden Lehrer bezahlt der Staat eine tägliche Entschädigung von Frcs. 3.

11. Die Gemeinde- und Schulbehörden von Liestal haben den 29. April zu einem Ehrentage gemacht, indem sie der 25langjährigen treuen Wirksamkeit dreier Lehrer (Dallang, Müller, Ritter) und zweier Lehrerinnen (Jungfrau Honegger und Frau Gysin Stutz) durch eine Feier ihre Anerkennung zu Theil werden ließen. Wo trotz des Abberufungsrechtes die Lehrkräfte so lange in einem Orte bleiben, da müssen einerseits die Lehrer ihrer Aufgabe mit Treue und Fleiß leben, anderseits aber auch die Bevölkerung Sinn für die Interessen der Schule an den Tag legen. Daß hier Beides zusammentraf, hat sich während dem Verlauf der Festlichkeit ganz deutlich herausgestellt. (St. Gallener Tagblatt.)

12. (Baselstadt.) Noch verdanken wir die gütige Zusendung von drei interessanten Berichten:

a) Ueber die (4kursige) Realschule in Baselstadt 1868/69. Er enthält eine Arbeit von **Karl Schneider** „Basels Schulen vor 100 Jahren".

In 10 Parallelklassen zählt die Anstalt 483 Schüler.

b) Ueber das (5kursige) Realgymnasium zu Basel 1868/69. Mit einer Arbeit von **J. Mähly** „Friedrich Rückert".

In 10 Parallelklassen zählt die Anstalt 413 Schüler.

c) Ueber das (6kursige) humanistische Gymnasium zu Basel. 1869. Demselben ist ein Aufsatz von Dr. **Fr. Burkhardt** „L. Eulers Lehre vom Licht" beigegeben.

In 11 Klassen waren 383 Schüler.

Bern. 1. Schon vor längerer Zeit veröffentlichte die berner Erziehungsdirektion ein Projektgesetz über die öffentlichen Primarschulen des Kantons Bern. Vorerst wurde dasselbe den Kreissynoden zur Begutachtung überwiesen. Sämmtliche Gutachten begrüßen den Entwurf

mit lebhafter Freude als eine gesetzgeberische Arbeit, die geeignet sei, die gedeihliche Entwickelung des kantonalen Volksschulwesens nach allen Seiten kräftig und erfolgreich zu fördern und den Muth der Lehrerschaft neu zu beleben. Der Regierungsrath hat nach Eingabe der Gutachten den Entwurf durchberathen und mit wenigen Modifikationen, die meist den Abänderungsvorschlägen der Synoden entsprechen, angenommen. Seither regt das neue Gesetzesprojekt das Interesse für die Angelegenheit in sehr verschiedenen Volks- und Lebenskreisen in einem solchen Grade an, wie man sich einer solchen Theilnahme nur von der Schulreorganisationsperiode in den dreißiger Jahren erinnere. Nachdem die schulamtlichen Korporationen ihr offizielles Wort gesprochen und die Großrathskommission den Entwurf einläßlicher Berathung unterstellt hatte, ließen sich auch in der Presse zahlreiche Einzelstimmen vernehmen. Ganz besonders thätig aber sind die verschiedenen Vereine, die Sektionen der kantonalen gemeinnützigen Gesellschaft, die den Gesetzesvorschlag ihrer Beurtheilung unterwarfen. Auch der „liberale Verein" der Hauptstadt legte erst kürzlich sein Gewicht in die Schale, indem derselbe das neue Primarschulgesetz der Berathung seiner in Sachen wohl kompetenten Mitglieder unterstellte. Herr Erziehungsdirektor Kummer beleuchtete in einem längeren Referate, aus dem man wohl herausfühlte, daß der Redner seit Jahren mit Leib und Seele seiner Aufgabe ergeben war, seinen Entwurf zu demselben. Derselbe ist (wie wir aus der Berner Tagespost erfahren) in sieben Abschnitte eingetheilt: 1) Zweck und Aufgabe der Primarschulen, 2) Verpflichtung zum Besuche derselben, 3) deren Errichtung, 4) ökonomische Verhältnisse, 5) Stellung der Lehrer, 6) Schulinspektorate und 7) Schlußbestimmungen. — Von den bisher üblichen Schulfächern wurde keines gestrichen. Der Religionsunterricht wird vorerst noch den Lehrern überlassen; denn die Trennung von Kirche und Staat ist eine Prinzipienfrage, die erst noch ihrer Entscheidung harrt. Nun soll als obligatorisch eingeführt werden die Verfassungskunde (Darstellung der gegenwärtigen Bundes- und Kantonsverfassung) und das Turnen. Die Vorberathungskommission wünscht dazu auch die Einführung der Buchhaltung. — Das Obligatorium ist von allen Staaten, welche etwas leisten wollen, angenommen, und es tritt einzig noch der krasseste Ultramontanismus dagegen auf. Dasselbe erstreckt sich übrigens nur so weit, als der Staat verlangt, daß seine Bürger ihren Kindern wenigstens den Grad von Unterricht ertheilen lassen, wie ihn die Primarschulen bieten. In Bezug auf die Schulzeit divergirten die eingelaufenen Wünsche sehr, was im Kanton Bern, wo Landwirthschaft und Industrie einander die Wage halten, leicht begreiflich ist. Das neue Projekt verlegt den Eintritt in die Schule erst über das zurückgelegte sechste Altersjahr hinaus und setzt die Zahl der Schuljahre auf neun, statt, wie bisher auf zehn, fest. Die Kommission will für die Mädchen sogar nur acht Jahre, was jedoch nicht sehr mit der immer mehr in die Mode kommenden Frauenemanzipation übereinstimmt. Die Sommerschule dauert 12 bis 20 Wochen, die Winterschule mindestens 20 Wochen. Die Zahl der täglichen Schulstunden beträgt auf der ersten Schulstufe im Sommer 3—4, im Winter 4—5 Stunden, auf den beiden andern Stufen im Sommer wenigstens 3, im Winter

5—6 Stunden. In industriellen Ortschaften kann die Erziehungsdirektion auf der dritten Stufe abtheilungsweisen Schulbesuch gestatten. Auf diese Weise würde die Gesammtzahl der Schulstunden für ein Kind im Mittel 7656 (bisher 9300) betragen. In Bezug auf die ökonomischen Verhältnisse der Primarschulen sieht es noch traurig aus. Alle Kantone, die auf Volksentwickelung halten, sind Bern voraus, sogar Luzern. Gegenwärtig sind 20 Schulen ohne Lehrer und 133 mußten mit nicht patentirten Lehrern vorlieb nehmen. 664 Lehrer beziehen nur das Minimum (280 Fr. werden von der Gemeinde und 220 Fr. vom Staat bezahlt). Das neue Gesetz schlägt daher vor: Jeder Lehrer und jede Lehrerin erhält von der Gemeinde wenigstens Fr. 450 jährlich, nebst Wohnung und Holz; der Staat verabreicht dazu den Patentirten folgende Zulagen:

		Lehrer.	Lehrerin.
vom 1.—5.	Dienstjahre	Fr. 150.	Fr. 50.
„ 6.—10.	„	„ 250.	„ 100.
„ 11.—15.	„	„ 350.	„ 150.
„ 16.	„	„ 450.	„ 200.

Es kann somit ein Lehrer auf Fr. 900 (Minimum 600 Fr), eine Lehrerin mit der Arbeitsschule auf Fr. 690 kommen. — Die Kommission schlägt für die Lehrerin nur eine Zulage von Fr. 100 vor, was jedoch sehr deprimirend wirken müßte (vide 12). Der Staat hat auf diese Weise Fr. 42,000, die Gemeinden Fr. 165,000 mehr als jetzt auszurichten. Den letztern wird dafür ein jährliches Schulgeld von Fr. 2 pr. Kind (gegen das Schulgeld erheben sich viele Stimmen) gestattet. In Bezug auf die Stellung des Lehrers durfte man von der lebenslänglichen Anstellung in Anbetracht der geringen Gehalte nicht Umgang nehmen; dagegen wurde vielen Wünschen soweit Rücksicht getragen, daß am Schlusse eines Schuljahres diejenigen Schulstellen ausgeschrieben werden können, deren Inhaber noch nicht das 23. Altersjahr zurückgelegt haben. Das Gleiche kann bei der Besoldungserhöhung um Fr. 100 jährlich geschehen. Alte Primarlehrer können nach 30jährigem Dienst in den Ruhestand versetzt und mit einem Leibgeding von Fr. 240 bis 360 bedacht werden.

Die Mehrausgaben für den Staat werden in Folge des projektirten Gesetzes circa Fr. 63,000 jährlich betragen. Dafür wird man eine praktischere Eintheilung der Schulzeit, kleinere Klassen und bessere Besoldungen erhalten." „Der Staat ist es seinen Bürgern schuldig," so schloß der Redner, „daß er nicht nur für ihre physische, sondern auch für ihre geistige Erziehung sorgt; dadurch wird der Bürger mündig und befähigt, sich selbst zu helfen, statt daß der erstere immer und immer wieder mit Brot nachhelfen muß. Das Gespenst der Staatshilfe und des Kommunismus spukt nirgends mehr als, wo der Staat am wenigsten für die Erziehung thut." — Die vorberathende Großrathskommission nahm als neue Bestimmung auf, daß in Zukunft diejenigen Kinder, deren Eltern die Erklärung abgeben, daß sie ihre Kinder nicht in den Lehren der Landeskirche unterrichten wollen, nicht gehalten sind, an dem Religionsunterrichte Theil zu nehmen. Am meisten wurde die lebenslängliche Anstellung der Lehrer angegriffen. Man wollte durch periodische Wahlen (welche das demokratische Prinzip erfordert) den Ge-

meinden die Möglichkeit wahren, untaugliche Lehrer entfernen zu können. Zuletzt wurde durch Stichentscheid des Präsidenten beschlossen, die Lebenslänglichkeit der Anstellung beizubehalten. Bei einer Gehaltserhöhung von Fr. 50 soll die Ausschreibung der Stelle gestattet werden. — Das Primarschulgesetz hat nun noch eine erste und zweite Berathung des Großen Rathes und sodann das Referendum des Volkes zu passiren*). Wir hoffen, jene Stimme, die das Referendum annahm, um das Schulgesetz zu verwerfen, sei eine vereinzelte; wir hoffen auch, der Jammerruf des Berner Schulblattes (51): „Zum Teufel ist der Spiritus, das Phlegma ist geblieben" grundlos sei. Vertrauen wir auf den gesunden Sinn des Bernervolks. Auch das Volk der Gegenwart wird vor keinem Opfer zurückschrecken, wenn es sich um den Ausbau der Volksschule handelt.

2. Nach dem Verwaltungsbericht der Erziehungsdirektion für das Jahr 1868 zählte der Kanton Bern in diesem Jahre 1559 Volksschulen mit 1085 Lehrern, 455 Lehrerinnen und 89,981 Schülern und Schülerinnen. Der Schulbesuch war recht erfreulich. Die Zahl der Gemeindeoberschulen war im Berichtsjahr 15. Ueber die Mädchen-Arbeitsschulen lauten die Berichte sehr günstig. An den drei Progymnasien der deutschen Kantonstheile ertheilten 26 Lehrer 282 Schülern (70 Literar-, 212 Realschüler), an den 33 Realschulen 92 Lehrer 1972 Schülern (worunter 851 Mädchen) Unterricht. Im französischen Kantonsthal zählten die zwei Progymnasien und die Knabensekundarschule zusammen 24 Lehrer und 232 Schüler (78 Literar- und 154 Realschüler). Die Kantonsschule in Bern besuchten 531 Schüler (197 an der Elementar-, 176 an der Literar- und 158 an der Realabtheilung). Am Literar- und Realgymnasium wirken 33 Lehrer. Die Hochschule in Bern frequentirten im Sommersemester 262, im Wintersemester 272. Mit 1862 stieg die Zahl von 150 auf 272. In den Lehrerseminarien zu Münchenbuchsee und Puntrut bereiten sich 193 Jünglinge, und in den Lehrerseminarien Hindelbank und Delsberg 45 Töchter auf den Lehrerberuf vor.

3. Auf dem Stalden bei Bern ist eine eigene Lehrerbildungsanstalt im pietistischen Sinne gegründet worden; ein im gleichen Geiste geschriebenes Schulblatt geht von da aus, wurde jedoch nur Eingeweihten zugesandt. (Neue Zürcher Zeitung.)

Privat-Seminarien mit ausgesprochen positiv christlicher Richtung sind ferner in Zürich, Schiers und Beuggen.

4. Auf den Entscheid des Nationalrathes in der Lehrschwesternfrage, den wir im letzten Bericht meldeten, entbrannte in Puntrut der Kampf zwischen Liberalen und Ultramontanen aufs heftigste. In einer Gemeindeversammlung zu Puntrut wurde, entgegen dem bekannten Beschlusse, mit 220 gegen 216 Stimmen beschlossen, die Lehrschwestern beizubehalten. Es existirten nun in P. zwei Mädchenschulen: die staatliche (im Knabenschulhaus), in die sich nur circa 25 katholische Mädchen einschreiben ließen, und die von Schwester Helena geleitete Ursulinerschule im Klostergebäude,

*) Die Abstimmung findet erst im Mai 1870 statt. „Möge dann zumal ein günstiger Stern über den Entschließungen unsers Manövers walten!"

für die sich circa 200 Mädchen angemeldet hatten. Die Schulkommission forderte die Befolgung der Beschlüsse der Erziehungsdirektion und befahl die Uebersiedelung der Schule der Schwester Helena aus dem Kloster ins Knabenschulhaus. Als daher das Gerücht sich verbreitete, es komme von Bern ein Abgeordneter, um im Verein mit der puntrutischen Schulkommission die Nachachtung der Befehle zu erzielen, da durchlief es wie ein Schrei des Zornes und Unwillens die Stadt. Und siehe! zur Stunde, da die bernische Exekution angesagt war, sammelte sich eine Schaar von wohl 200 Frauen (darunter Damen der besten Häuser) vor dem Klostergebäude in der Absicht energischer Protestation. Es war am Stephanstag, daß dies geschah, und drei Stunden stand die weibliche Vertheidigungskolonne stets gerüstet da. Doch diesmal ließ der Feind sich nicht sehen, und so verlief sich denn schließlich der Auflauf in Ruhe.

(So erzählen den Frauenauflauf in P. das Neue Tagblatt und das katholische Volksschulblatt.)

5. Bei der Promotionsfeierlichkeit der Einwohnermädchenschule in Bern regte der Präsident der Schulkommission, Herr Bundesrath Schenk, den Gedanken an, ob es nicht zweckmäßig sein würde, den Frauen mitberathende Stimme in Schulfragen einzuräumen, was namentlich an einer Mädchenschule passend erscheine.

6. Seit 20 Jahren, seit dem Bestande der Schulsynode, herrscht in Bern die Einrichtung, daß die Vorsteherschaft der Schulsynode alljährlich zwei pädagogische Fragen aufwirft, zu deren Behandlung und Begutachtung die Kreissynoden verpflichtet sind und die deßwegen die obligatorischen genannt werden. Nach Behandlung derselben in den Kreissynodenversammlungen gelangen sie dann an die Vorsteherschaft, welche sie mit ihren Anträgen an die ordentliche Jahresversammlung der Schulsynode bringt, wo sie ihren (relativen) Abschluß finden. Diese Fragen sind für das korporative Leben der Lehrerschaft von großer Bedeutung. Es sind daraus manche wohlthätige Anregungen und Förderungen für das Schulwesen des Kantons hervorgegangen. Nach 20jährigem Bestande dieser Einrichtung würde es sich der Mühe lohnen, einen Blick auf die diesfallsige Thätigkeit der Schulsynode zu werfen, weil aus diesen Fragen ein richtiger Schluß auf die Gedankenbewegung unter den Lehrern und auf den Fortschritt im Schulwesen gezogen werden kann.

Die pädagogischen obligatorischen Fragen der Schulsynode für das Jahr 1869 sind:

a) Welches ist die zweckmäßigste Organisation der in Aussicht genommenen Zivilschule? Referent: Schulinspektor König.

b) Welches Verhältniß zwischen Mundart und Schriftsprache ist in der Volksschule das richtige? Referent: Seminardirektor Pfarrer Grütter.

Vorgeschlagen waren noch folgende zeitgemäße Themate: „Erhöhte Anforderungen an die Lehrerbildung“, „Vorzüge und Mängel des Schulinspektorats“, „Einfluß der Zeitfragen aufs Volks- und Schulleben“.

7. Wir haben bereits berichtet, daß das Bauprojekt des Regierungsraths für ein neues Kantonsschulgebäude eine „Revision des Kantonsschulgesetzes“ mit der Absicht, das Mittelschulwesen überhaupt zu regeln,

gerufen. Verfassungsgemäß wurde nun auch das Gutachten der Schulsynode über die Kantonsschulfrage eingeholt, und es theilte sich die Kommission in einen Mehrheits- und in einen Minderheitsantrag. Der erstere: „es sei die Kantonsschule im Wesentlichen in ihrer gegenwärtigen Organisation zu belassen", erhielt auch in der Schulsynode das numerische Uebergewicht 55 Stimmen für Zentralisation und 32 Stimmen für Dezentralisation). Das Referat der Majorität schließt mit folgender These: „Die Zentralisation des wissenschaftlichen Vorbereitungsunterrichts in zwei kantonalen Anstalten für den alten und neuen Kantonstheil liegt im Interesse der Pflege der Wissenschaft und einer tüchtigen Vorbildung auf die Hochschule und das Polytechnikum." Herr Seminardirektor Rüegg, Vertreter der Minoritätsansicht, dessen Votum in eigener, pädagogisch wohlbegründeter Broschüre: „Die Berner Kantonsschulfrage", erschienen ist, formulirt die Schlußanträge folgendermaßen:

1. Die Dezentralisation der ersten Stufe des Mittelschulwesens ist als im öffentlichen Interesse liegend anzustreben.
2. Bei einer solchen Reorganisation dürfen die staatlichen Rechte hinsichtlich der Organisation und der Kontrole des Mittelschulunterrichts in keiner Weise geschmälert werden.
3. Es ist durch gesetzliche Bestimmungen dafür zu sorgen, daß beim Wegfall des kantonalen Progymnasiums keinem befähigten Landeskind der Eintritt in das Progymnasium oder in die Realschule der betreffenden Gegend verweigert werden kann.
4. Als nothwendige Bedingung zur erfolgreichen Durchführung dieser Organisation muß festgehalten werden
   a) die vorgängige Revision der Primarschulgesetzgebung zum Zwecke einer organischen Verbindung der Primar- und Sekundarschule;
   b) die vorgängige Verständigung der Staatsbehörden mit der Gemeinde Bern zur Gründung eines gesetzlichen Progymnasiums der Stadt Bern.

Für die Diskussion der Synode über diese Fragen haben wir hier leider keinen Raum. — Die gesetzgebende Behörde hat das entscheidende Wort noch nicht gesprochen. Aus einer neueren Mittheilung des „Bund" schließen wir, die Kantonsschule werde einstweilen in ihrer bisherigen Einrichtung belassen. Dieselbe heißt: Die große Kalamität ungenügender Räumlichkeiten ist dadurch wesentlich vermindert worden, daß man ein neben dem Kantonsschulhause befindliches Gebäude, welches dem Staate gehört, für die Schule eingerichtet hat, so daß das obere Gymnasium dahin übersiedelte.

8. Im Oktober 1868 beschäftigte sich die Schulsynode mit der Frage: „Sollen die Lehrer zum aktiven Militärdienst verpflichtet werden, und wenn ja: welches ist die zweckmäßigste Art der Ausführung?" Referent war Nationalrath Stämpfli. Großen Werth legt derselbe darauf, daß der Lehrer vollständig mit dem Volksleben verwachse. Dazu verhelfe namentlich auch der aktive Militärdienst. Seine Anträge wurden zum Beschlusse erhoben. Wir theilen diesen Beschluß hier mit, weil er auch für weitere Kreise Interesse hat.

§ 1. Die Volksschule soll auch eine Vorbereitungsschule für die Wehrbildung sein; zu diesem Zwecke a) die obligatorische Einführung des Turnens, wobei die militärischen Bewegungs- und Ordnungsübungen zu berücksichtigen sind; b) Erstreckung des politischen Unterrichts auch auf Wehrverfassung und die wesentlichen Einrichtungen unseres Wehrwesens; c) Wiedereinführung des früher bestandenen Fortbildungsunterrichts für das 16. und 17. Altersjahr.

§. 2. Damit der Lehrer seine Aufgabe erfüllen und in Beziehung auf das Wehrwesen die gebührende Stellung einnehmen kann: a) Wiedereinführung des militärischen Unterrichtes am Seminar, b) nach dem Austritt aus dem Seminar Eintheilung des Lehrers in die Armee.

§. 3. Bereits angestellte Lehrer, welche das reservepflichtige Alter noch nicht zurückgelegt haben, werden zu besonderen Turn- und Militärunterrichtskursen einberufen, um sie zum Turn- und Wehrunterrichte in der Schule zu befähigen. Der Armee eingereiht werden sie nur, wenn sie das 25. Altersjahr noch nicht angetreten haben.

§. 4. Die Ertheilung des vorgeschriebenen Turn-Wehrunterrichtes befreit von der Bezahlung der Militärsteuer.

§. 5. Es ist im Sinne obiger Beschlüsse eine motivirte Vorstellung an die Schulbehörden zu richten.

9. Das Berner Schulblatt bringt (in Nr. 34) die erfreuliche Anzeige von namhaften Besoldungserhöhungen in Burgdorf und stellt dann die Gehalte einiger größerer berner Ortschaften zusammen; demnach gehen die Besoldungen der Primarlehrer in Thun von Fr. 850 bis 1200; in Biel von Fr. 850 bis 1600; in Langenthal von Fr. 750 bis 1250; in Burgdorf von Fr. 650 bis 1250 (nicht inbegriffen der Staatsbeitrag von Fr. 220 für jeden Lehrer); Bern für Lehrer von Fr. 1470 bis 1700; für Lehrerinnen von Fr. 800 bis 1000.

10. Als Beweis, daß das berner Volksschulwesen merkliche Fortschitte macht, dient wohl die Mittheilung, daß bei stets strengerer Taxation die leistungslosen Rekruten bei letzter Prüfung nur ½ Proz. betrugen.

11. Da zur Zeit die Gesangsdirektorenkurse immer mehr in Uebung kommen*), so bemerken wir für solche, die sich dafür interessiren, daß Nr. 37 des Berner Schulblattes ein ausführliches Programm über solche Kurse enthält. Die Hauptpensen des Kurses bilden

a) die Vereinsorganisation, b) die Direktionslehre, c) die Literatur des Chorgesanges, d) die Solo- und Quartettübungen, e) der Chorgesang, f) die musikalischen Kunstformen.

12. In Nr. 27 der „Tagespost" wehrt sich eine Lehrerin des Kantons Bern energisch gegen den Vorschlag der berner Großrathskommission, nach welchem die Staatszulagen für Lehrerinnen unverhältnißmäßig hinter den Zulagen der Lehrer zurückbleiben sollen.

---

*) Im April wurde ein solcher Kursus in Solothurn abgehalten und diesen Herbst noch wird Herr Weber zu diesem Zwecke nach St. Gallen auf die „Stör" (wie er sich selbst ausdrückt) kommen.

Die Lehrerzeitung hält dafür, die berner Lehrerinnen seien im vollständigen Recht in ihrer Opposition gegen solche Zurücksetzung.

13. Eine Einsendung im „Sonntagsblatt" (z. Bund) behandelt die „Berner Schulfragen" von so eigenthümlichem Standpunkte, daß wir einige Gedanken aus derselben mittheilen wollen. Die Aufgabe der Volksschule bestehe nicht in der Anzahl der Schuljahre, sondern in der Erreichung des festgesetzten Maßes von Kenntnissen. Der Schüler dürfe entlassen werden, sobald er die verlangten Kenntnisse besitze. Damit wäre der Beschwerde der industriellen Bevölkerung über allzulange Ausdehnung der Schulzeit abgeholfen, ohne daß deshalb die Bildungsinteressen zu leiden hätten.

Es sei lobenswerth, daß die großräthliche Kommission diesem Wunsche Rechnung getragen. Die Lehrer seien zwar gegen die vorgeschlagene Neuerung; aber wie nicht alle Baufragen den Technikern, nicht alle militärischen Fragen den Militärs, so seien auch gewisse Schulfragen nicht den Schulmännern zur Entscheidung zu überlassen. Sie seien auch hierin nicht die einzigen Experten. E. freut sich über die Theilnahme an den Schulfragen auch in weiteren Kreisen. Das Gesetz unterliege dem Referendum; aber das freie Volk werde sein Gesetzgebungsrecht im Interesse der Schule ausüben. — Die Einführung konfessionsloser Schulen würde noch auf Widerstand stoßen. Der Lehrer besorge die allgemein-religiöse Bildung, der Pfarrer das speciell Konfessionelle. E. möchte auch einige Gedanken über den Ausbau der Volksschule in Diskussion bringen. Gegenwärtig genüge die Volksschule nur der landwirthschaftlichen Bevölkerung, und auch diese werde bald genug auch Anstalten für landwirthschaftliche Spezialzwecke fordern. E. ist gegen die Aufnahme der Verfassungskunde als obligatorisches Unterrichtsfach. Bevor man die Zahl der Fächer vermehre, müsse man fragen, ob die Volksschule ihr jetziges Pensum bemeistere. Die unbefriedigenden Resultate der Rekrutenprüfungen sprechen nicht dafür. Eine abstrakte Verfassungskunde lasse die Herzen kalt. Für dieses Fach sei der Knabe der Volksschule nicht reif; es gehöre in die an diese sich anschließende Zivilschule mit Schülern von 15—20 Jahren. Hier könne dann auch zweckmäßig die militärische Instruktion mit dem Turnen verbunden werden. Darunter sei freilich nicht die geisttödtende Spielerei der städtischen Kadettenkorps gemeint. Zur staatsbürgerlichen und körperlichen Ausbildung wäre als drittes Element der Zivilschulen die ästhetische Ausbildung (an Gesangübungen) anzufügen. Diese Fortbildungsschule hätte somit die Verstandesbildung zu fördern, das Pflichtbewußtsein fürs bürgerliche Leben zu wecken, und den Sinn fürs Schöne und die Bildung des Körpers zu pflegen. In diesem Sinne wäre die Zivilschule eine großartige Schöpfung. — Dabei könnte die Volksschule vor der Ueberladung mit Unterrichtsstoff verschont werden. Die Forderung der Unentgeltlichkeit des Unterrichts hält E. für Prinzipienreiterei. Ein Schulgeld von 1 Fr. pr. Kind sei keine Beschwerde für die Eltern, für die Schule jedoch sei es eine erhebliche Hilfsquelle. Dagegen sollte mit aller Kraft dahin gearbeitet werden, daß Allen die gleiche Bildung zu Theil werde. Die Städte haben kein Bildungsvorrecht. Die höheren Anstalten sollen den Armen, wie den Wohlhabenden zugänglich gemacht werden. Nur Fleiß und Talente sollen entscheiden. Dann erwache

der rechte Wetteifer. In dieser Demokratisirung der höheren Schulen erblicke er den rechten Ausbau der Volksschule*). Schließlich giebt der Verfasser dieses Artikels noch eine Anregung zur Gründung eines schweizerischen Vereins für öffentliche Erziehung und Unterricht, nicht eines bloßen Lehrervereins, sondern eines Vereins für alle.

Freiburg. Von Seiten der Lehrer des Kantons Freiburg ist eine Eingabe an den Großen Rath im Werke, welche u. A. verlangt: Ernennung der Lehrer durch die Erziehungsdirektion, Festsetzung eines Besoldungsminimums von Fr. 700 und Besoldung durch den Staat, Gründung einer kantonalen Kasse für Pensionirung der austretenden Lehrer, Unantastbarkeit eines Lehrers wegen politischer Haltung.

St. Gallen. 1. Der Bericht des Erziehungsdepartements für 1868 giebt ein treues Bild der gesammten Schulthätigkeit. Wir schöpfen daraus folgende Mittheilungen. Der Kanton zählt in 228 Schulgemeinden 406 Primarschulen (die Hauptstadt 17), auf je 445 Einwohner kömmt eine Schule. Die Zahl der Alltagsschüler ist auf 23,978, der Ergänzungsschüler auf 4033, der Arbeitsschülerinnen auf 8500 gestiegen. Unter den Jahrschulen giebt es theilweise, getheilte, Halbtags- und ganze Jahrschulen. Die durchschnittliche Bevölkerung einer Schule ist 59. Eine Schule hat unter 10, 11 Schulen haben von 10—20, 45 Schulen von 80—100 und 18 Schulen sogar über 100 Schüler. Die Primarschulen der Landbezirke wurden (freilich nach ungleichem Maßstabe) also taxirt: 87 mit „sehr gut" (22 Proz.), 194 mit „gut" (50 Proz.), 90 mit „mittelmäßig" (23 Proz.), 18 mit „gering" (15 Proz.).

Die 29 Realschulen besuchten 1443 Schüler (wovon 528 Mädchen). 11 Realschulen stehen je unter einem Lehrer. Die Staatsbeiträge zu Schulerweiterung betrugen Fr. 6000; an die Realschulen Fr. 10,000; zur Aeuffnung des kleinen Schulfonds Fr. 22,000; zur Deckung des Defizits armer Schulgemeinden Fr. 3000. — Das gesammte reine Schulvermögen bestand in Fr. 7,220,527. (Davon Schulfonds Fr. 4,577,566, Gesammtwerth der Primarschulhäuser Fr. 2,549,044, Werth des Mobiliars Fr. 90,745 ꝛc.) Die Gesammtausgaben der Gemeinden für die Primarschulen betrugen Fr. 547,978. Die Schulfonds ertrugen Fr. 213,596 Zins. Der Rest mußte meist durch direkte Steuern gedeckt werden. Die Ausgaben für die Sekundarschulen erreichten die Summe von Fr. 178,900 (wovon für Gehalte Fr. 114,830). Die Fonds für diese Schulen betragen Fr. 2,435,839.

*) Morf fordert in seinem „Votum über den Ausbau der Volksschule" die gleiche Volksschule, die gleiche Gelegenheit zur Bildung für Reiche und Arme, für Landbewohner und Städter. Der Arbeiter habe so gutes Anrecht auf eine gute Erziehung, auf eine allseitige geistige Entwickelung, als der Gelehrte. Er bekämpft die Ansicht, daß Schulbildung schlechtere Arbeiter erzeuge. Die Erfahrung lehre, daß der gebildete Arbeiter der tüchtigste und zuverlässigste sei. Für Schulen werde der Staat gerne ein Opfer bringen. „Für Schulen geben armet nicht". Wo es sich um die höchsten idealen Güter handele, dürfe die Rechnerei nicht entscheiden. In ähnlichem Sinne äußert sich Ruchonnet in einer Arbeit: „Die studirende Jugend und die Arbeiterfrage". „Unbeschränkte Freischulen! Kein Privilegium der Besitzenden, kein Kastengeist! Der Arbeiter hat gleiches Bildungsrecht, wie der Rentier. Die akademische Jugend muß in der Mitte des Volkes wurzeln!" (Siehe Genf 4.)

Die Lehrerpensionskasse der katholischen Lehrer hat Fr. 35,506, diejenige der evangelischen Lehrer Fr. 56,017. — Die Kantonalkonferenz (aus 64 Delegirten) machte die Anregung zur Gründung einer gemeinsamen Lehrerkasse, sei es mit Benützung jener Kassen auf dem Wege der Verständigung, sei es in Gründung eines neuen Instituts mit obligatorischem Beitritt.

Das Lehrerseminar hatte am Schluß des Schuljahres 68 Zöglinge. Es kostete Fr. 35,466.

Die Kantonsschule wurde von 233 Schülern*) besucht (105 das Gymnasium, 64 das Technikum, 64 die Handelsschule). Das mit den Realschülern vereinigte Kadettenkorps bestand aus 460 Mann. In allen höheren kantonalen Lehranstalten herrschte ein gesunder und reger Geist.

Die Ausgaben für die Kantonsschulen betrugen Fr. 78,359. Die Gesammtausgaben für das öffentliche Schul- und Erziehungswesen stiegen auf Fr. 915,600. Davon fielen auf die Primarschulgemeinden Fr. 548,000 (Lehrergehalte Fr. 327,940), auf die Realschulgemeinden Fr. 178,900 (Lehrergehalte Fr. 114,830), auf den Staat Fr. 188,700 (Lehrergehalte an Seminar- und Kantonsschulen Fr. 83,440).

Die staatswirthschaftliche Kommission freut sich über den frischen und schaffenden Geist, die Liebe und den Eifer, mit dem nach allen Berichten im Erziehungssache gearbeitet wird. Sie freut sich, daß der Erziehungsrath neben der allgemeinen Leitung des gesammten Schulwesens durch Anordnung eines Fortbildungskurses für Primarlehrer, eines Lehrkurses für Arbeitslehrerinnen und einer Schulvisitation durch die Mitglieder des Erziehungsraths selbst dem Schulwesen einen Impuls zum Fortschritt gegeben habe.

2. Um die nachhaltigen Wirkungen unseres Volksschulwesens kennen zu lernen, soll nach dem Beschluß des Regierungsraths mit sämmtlichen in eine Rekrutenschule eintretenden Militärpflichtigen eine Prüfung über deren allgemeine Schulbildung vorgenommen werden, die sich auf die Fertigkeit im Lesen, Schreiben und Rechnen zu beschränken hat. Die Erfolge der ersten Prüfung waren keineswegs glänzend. Es wird gut sein, diese Barometerbeobachtungen St. Gallischer Bildungshöhe fortzusetzen. Das Militärdepartement hat die Frage zu begutachten, ob es nicht zweckmäßig wäre, den Rekruten neben dem Militärunterrichte auch noch Schulunterricht zukommen zu lassen. Die erste Rekrutenprüfung erfolgte mit 300 Rekruten. Von denselben hatten 250 bloße Primarschulbildung, 51 Realschulbildung genossen und 16 höhere Lehranstalten besucht. Die erste Note erhielt im Lesen 56, im Rechnen 44 und im Schreiben nur 27 Prozent.

3. Der Erziehungsrath hatte im Frühjahr 1869 einen Turnkurs für Primarlehrer unter Niggelers Leitung angeordnet. Derselbe war stark besucht und hatte einen sehr befriedigenden Erfolg. Daß auch bei der Landbevölkerung der Wille vorhanden ist, dies vernachlässigte Erziehungselement zu kultiviren, beweist, daß Behörden und Private in Gossau, Hemberg und anderwärts den Lehrern, die den Turnkurs besuchten, Beiträge an die diesfallsigen Auslagen verabreichten.

Das „St. Galler Volksblatt" jedoch hat eine andere Ansicht. Sein

*) An der Kantonsschule befinden sich gegenwärtig 241 Zöglinge. Im Seminar weilen 79 Lehramtskandidaten.

Korrespondent schrieb: „Es soll also nächstens für unsere Schullehrer ein Turnkurs eröffnet werden. Als ich diesen Beschluß des wohlweisen Erziehungsraths gelesen, dachte ich, es wäre viel zweckmäßiger, wenn man für die hohen Erziehungsräthe einen Kurs für Verstandesübungen einführen würde. Wenn die Stadtherren ihre Kinder zu Turnübungen anhalten wollen, weil sie etwa zu wenig Bewegung haben, so mögen sie dies thun; wenn aber die gelehrten Herren meinen, die Kinder auf dem Lande sollen sich auch in Seiltänzer-Sprüngen üben, so sind sie eben nicht recht gescheid und beweisen, daß sie vom Leben auf dem Lande nichts verstehen. Einen Kurs müßten mir die Schullehrer auch durchmachen, wenn ich Meister wäre. Sie müßten mir einmal wieder lernen beten, denn viele unserer neumodischen „Saxerianer" scheinen das ganz verlernt zu haben. Wenn ich Meister wäre, so würde ich das ganze Erziehungssystem in unserm Kanton dorthin schicken, wo der Pfeffer wächst."

4. Im Januar d. J. hatten sich im Geburtsorte Zwinglis 40 Bürger beider Gemeinden Wildhaus und Alt St. Johann eingefunden, um die Verwirklichung eines Zwinglianums näher zu besprechen. Nach lebhafter Diskussion wurde einstimmig beschlossen, die Errichtung eines würdigen Denkmals mit Gründung einer Realschule zu beginnen. Nebst dem hiefür bestimmten Fonds von Fr. 12—13,000 sind durch Subskription Fr. 20,000 bereits ergänzt. Das noch mangelnde Kapital von Fr. 10,000 glaubt man durch Kollekte oder Aktienzeichnung zu erlangen.

5. Die Gemeinde Wartau hat den Palmsonntag auf eine würdige Weise gefeiert, indem sie ein Institut übernommen, das ihr in alle Zukunft Ehre machen wird und zum Segen und zur Wohlfahrt der Nachkommen dient; es ist dies die Errichtung einer Realschule auf ihre Kosten, nachdem ihr allerdings durch freiwillige Gaben, durch Sammlung von Aktienzeichnungen und durch namhafte Dotation der Ortsgemeinde die Realisirung des Projekts erleichtert worden war. Es ist für eine agrikole Gemeinde doppelt anerkennenswerth, daß sie gleich anfangs den Gehalt des Lehrers auf Fr. 1500 mit freier Wohnung stellte. Dagegen hat die Nachbargemeinde Sevelen ein wohlbegründetes Gutachten des Schulraths um Erweiterung der Halbjahrschulen fast einstimmig verworfen.

6. Die Behörde von Goldach erhielt unlängst von Herrn Stähelin Wild Fr. 1045 begleitet mit der Aufschrift: „Sonntagsbetrachtung eines Protestanten", und mit dem Motto: Lerne entbehren zu Gunsten Nothleidender! mit der Bestimmung, den Lehrern der Gemeinde allmälig den Gehalt auf Fr. 1200 zu erhöhen.

7. Unter dem Titel „Ueber frühreifes Wesen der Kinder" bringt der „Oberländer Anzeiger" eine Betrachtung, die aller Beachtung werth ist. Hier heißt es u. A.: Da giebt es eitle, närrische Eltern, denen der Boden unter den Füßen brennt, bis sie ihre Kinder als Miniaturgenies glänzen sehen. Im vierten oder fünften Jahre wird dem jungen Erdenbürger das ABC eingetrichtert. Da werden Sprüchlein, Verse und Lieder aller Art eingepaukt, und wenn das Kind sein Gsätzli herplappert, wie ein Papagei, Meinungen gleich Alten hervorbringt, oder gleich einem Kanarienvogel seine eingedudelten Weisen abtrillert, so geht manchem

Narren das Herz vor Freude auf. Diese frühzeitige geistige Anstrengung zehrt jedoch am Körper und es stellt sich später Ueberdruß und Eckel am Lernen ein. Heut zu Tage will man nicht mehr das Naive, die unverdorbene Herzlichkeit, sondern eine alte Jugend, naseweise Kinder; an solchen alten Jungen mag aber Freude haben wer will, mit derartigen Treibhauspflanzen ist der Schule nicht gedient.

8. Die Lehrerkonferenz der Stadt St. Gallen gab jüngst nach Anhörung einer bezüglichen Arbeit die erste Anregung zur Errichtung von Kindergärten für das vorschulpflichtige Alter nach Fröbelschen Grundsätzen.

9. Im Mai d. J. sah der große Saal im Sch. eine zahlreiche Versammlung, die zum Schulhauseinweihungsbanket und zugleich zur Jubiläumsfeier des Lehrers A. Näf sich eingefunden hatte. Herr Pfr. Mayer dankte dem Jubilar für das treue, fünfzigjährige Ausharren in dem aufopfernden Dienste der Schule und übermittelte ihm die Urkunde, welche dem wackeren Lehrer einen Ruhegehalt von Fr. 1000 aussetzte. Es folgte nun Glückwunsch auf Glückwunsch, alle mit passenden Geschenken begleitet. Der genossenbürgerliche Schulrath sandte durch Herrn Dekan Wirth eine Gabe an Geld, ebenso der Erziehungsrath durch Herrn Landammann Saxer. Eine Anzahl ehemaliger Schüler erfreute ihn mit einer werthvollen goldenen Uhr mit Kette, auch die Lehrerschaft überreichte ihm ein Erinnerungszeichen, und der Verwaltungsrath hatte dem Jubilaren ein Fäßchen Wein gespendet. Gerührt dankte der Gefeierte für so viel Wohlwollen. Der Gemeindeschulrath erfüllte noch eine zweite Pflicht der Dankbarkeit gegenüber der braven und pflichttreuen Arbeitslehrerin Jungfrau Steinmann, welche nach 30jährigem Schuldienst ins Privatleben zurücktritt.

10. Mit dieser Feier fand auch die Einweihung des neuen, zweckmäßig eingerichteten Mädchenprimarschulgebäudes zur Blumenau in einfacher Weise statt. Der Festredner bezeichnete es als eine erfreuliche Errungenschaft, daß endlich der Grundsatz, nach welchem die Kinder der Bürger und Niedergelassenen in gemeinsamen Schulklassen Unterricht erhalten, Anerkennung gefunden. Von Herzen stimmen wir ein in den Wunsch: „Möge Gottes Segen walten über dieser Stätte! Möge der Geist der Gottesliebe einziehen in diese Räume!“

11. Dieser Bau hatte eine neue Organisation der Mädchenprimarschule und der Mädchenrealschule (der höheren Töchterschule) zur Folge. Bei diesem Anlaß geben wir eine Uebersicht der Schulanstalten der Stadt St. Gallen (17,000 Einwohner):

a) Die evangelische Knabenprimarschule mit neun Klassenlehrern und 487 Schülern. Diese Anstalt umschließt sieben Jahreskurse und zählt 11 Klassen. Die fünf unteren Kurse haben je zwei Parallelklassen. Aus der fünften Klasse treten die meisten Knaben in die Realschule. Für solche, die ihre Primarbildung hier abschließen wollen, besteht eine Klasse mit dem sechsten und siebenten Kurse.

Diese Anstalt steht, wie die Mädchenprimarschule, unter Aufsicht des Gemeindeschulraths. Das Schulgeld ist für Bürger und Niedergelassene abgeschafft. Die meisten Kosten werden namentlich durch Steuern gedeckt. Der Gehalt eines Primarlehrers an der Knaben- und

Mädchenschule ist bei einer Verpflichtung zu 33 wöchentlichen Unterrichtsstunden auf Fr. 2200 gesetzt.

b) Die evangelische Mädchenprimarschule mit neun Klassenlehrern, drei Lehrerinnen, acht Arbeitslehrerinnen und 570 Schülerinnen. Diese Anstalt hat ebenfalls sieben Jahreskurse mit 17 Klassen. Die fünf unteren Klassen haben je drei Parallelklassen von circa 30 Schülerinnen. Aus der fünften Klasse treten die meisten Mädchen in die Realschule. Für den Abschluß des Primarschulunterrichts bestehen zwei Klassen mit einem sechsten und siebenten Jahreskurs. Der Gehalt einer Hauptarbeitslehrerin ist auf Fr. 1100 und derjenige einer Gehilfin auf Fr. 700 gestellt.

c) Die genossenbürgerliche Knabenrealschule mit neun Lehrern und 190 Schülern. Sie umfaßt vier Jahreskurse; die drei ersten sind parallelisirt. Hier ist das Fachsystem durchgeführt. Für die Bürger ist in beiden Realschulen der Unterricht frei; die Schüler der Niedergelassenen bezahlen ein Schulgeld von Fr. 50. Der Gehalt eines Reallehrers an der Knaben- und Mädchenschule beträgt bei einer Verpflichtung zu 28—30 wöchentlichen Unterrichtsstunden Fr. 2500. Die beiden Realschulen stehen unter Aufsicht des genossenbürgerlichen Schulraths.

d) Die genossenbürgerliche Mädchen-Realschule (höhere Mädchenschule) mit sechs Lehrern und vier Arbeitslehrerinnen, von denen zwei auch theilweise Fachunterricht ertheilen. Auch hier ist das Fachsystem eingeführt. Die Anstalt zählt 202 Schülerinnen im Alter von 11—17 Jahren, und umfaßt fünf Jahreskurse. Da die drei unteren Kurse je in zwei Parallelklassen zerfallen, so ist die Zahl der Klassen acht. Der Lehrplan dieser Anstalt weist folgende Unterrichtsfächer: Religion, Deutsch und Literaturkunde, Französisch (oblig.), Englisch (frei), Rechnen und Buchhaltung, Geographie, Geschichte und Naturkunde (Naturgeschichte, Physik und Chemie), Erziehungs-, Gesundheits- und Haushaltungslehre, Gesang, Zeichnen und Schönschreiben. — Gehalt einer Lehrerin: Fr. 1200 und einer Gehilfin Fr. 800. Gehalt eines Lehrers Fr. 2500.

e) Die Waisenschule auf der Primarschulstufe (bürgerlich und evangelisch) mit drei Lehrern und 47 Schülern (23 Knaben und 24 Mädchen). 34 Waisenkinder besuchen die städtische Realschule und sieben die Kantonsschule.

f) Die Rettungsanstalt unter der Leitung von Herrn Flury. Die Schulzeit beschränkt sich hier wesentlich auf die Wintermonate, indem sich zur Sommerszeit die Zöglinge mehrentheils mit Handarbeiten beschäftigen. Die Anstalt hat einen Lehrer und 24 Zöglinge (worunter 15 Knaben und 9 Mädchen).

g) Die Taubstummenanstalt zur Kurzenburg unter Leitung von Herrn Erhardt. Sie zählt drei Lehrer und 28 Zöglinge.

Beide Anstalten verdanken ihre Entstehung und Existenz der Privatwohlthätigkeit. Jede dieser Anstalten steht unter der Aufsicht eines Vereins und Komités.

h) Die katholische Primarschule mit sechs Klassenlehrern und zwei Arbeitslehrerinnen. Die Zahl der Schüler in sieben Jahreskursen steigt auf 455 (248 Mädchen und 207 Knaben). Diese Schule steht unter dem katholischen Ortsschulrath. Der Gehalt eines Klassenlehrers bei 33 wöchentlichen Stunden besteht aus Fr. 1200 und freier Wohnung (oder Entschädigung von Fr. 350). Die Arbeitslehrerinnen beziehen eine Besoldung von je Fr. 500.*)

i) Die katholische Mädchenrealschule mit drei Jahreskursen, drei Lehrerinnen (Lehrschwestern) und 53 Schülerinnen steht unter dem katholischen Administrationsrathe.

In der Stadt ist auch das Domizil der beiden kantonalen Lehranstalten.

k) Die katholische Kantonsrealschule, vier Lehrer, 71 Schüler, vier Jahreskurse. Behörde: katholischer Administrationsrath.

l) Die parität. Kantonsschule, 26 Haupt- und Hilfslehrer, 237 Schüler. Gymnasium mit sieben Klassen, Technikum mit vier Klassen und merkantil. Abtheilung mit drei Klassen. Behörde: Erziehungsrath.

Jede dieser Anstalten besitzt in der Regel ein besonderes Schulgebäude.

12. St. Gallen feiert alljährlich im Juli eines der großartigsten Jugendfeste. Der imposante Zug bestand dieses Jahr aus 2369 Schülern: sämmtliche Mädchen weiß gekleidet und mit Guirlanden und Blumenkörbchen geschmückt, die Knaben der Primarschule mit Fahnen geziert, Armbrust u. dergl.; die Real- und Kantonsschüler bildeten das Kadettenkorps. Festplatz auf dem Rosenberg mit prächtiger Aussicht ins mächtige Santigebirge und den blauen Bodensee. Vormittags: Turnen, Musik und Gesang der Real- und Kantonsschüler; Spiele der Mädchen und kleinen Knaben in Klassen gruppirt. Nachmittags militärische Uebungen der großen Knaben, Spiele der kleinen Knaben und Tanz und Gesang der Mädchen in zwei kolossalen Tanzsälen. 12 Uhr Mittagsmahl der gesammten Schuljugend und der Behörden und Lehrer der Stadt.

13. Eine eigenthümliche Anstalt beherbergte die Stadt im letzten Winter, das sog. „Kinderasyl". Der Einwohnerverein beschloß nämlich, die Kinder armer, wasserbeschädigter Bewohner des Rheinthals, die ungesunde Wohnungen hatten, den Winter hindurch in einer gemeinsamen Anstalt in St. Gallen zu versorgen. Die Zahl der Asylkinder stieg auf 99. Die Aufsicht des Anstaltslebens übernahm ein Komité aus menschenfreundlichen Männern und Frauen. Die Anstalt nahm an milden Beiträgen Fr. 18,666 ein. Den Schulunterricht besorgten zwei Lehrer. Der Bericht sagt: „Die Hauptsache ist, daß das Asyl den beabsichtigten Zweck erfüllte, die Kinder während der harten Winterszeit draußen am Rhein leiblich und geistig gesund zu bewahren. Ein bescheidenes Blatt in der großen Geschichte der letzten Ueberschwemmung ist die Geschichte des Kinderasyls, aber

*) Die Kosten dieser acht Schulanstalten können erst nach völliger Ausführung der neuen Schulorganisation angegeben werden. Jedenfalls werden nur die Lehrerbesoldungen nahezu die Summe von Fr. 100,000 erreichen.

ein freundliches Blatt und uns doppelt werth, weil das eine Blüthe ist, die auf dem Boden St. Gallischer Wohlthätigkeit gewachsen. Möge dieser Boden in unserem grünen Hochthale noch viel ähnliche Blüthen und Früchte tragen!"

14. Ueber die Arbeitszeit der Fabrikkinder im Kanton St. Gallen enthält der genannte Bericht folgende Angaben: In 124 Fabriken werden im Ganzen 1300 Kinder beschäftigt und zwar 10 Kinder unter 10, 97 unter 12 und 1193 zwischen 12 und 16 Jahren. Die Arbeitszeit ist 12 Stunden per Tag. Nacht- und Sonntagsarbeiten kommen nicht vor. Der Arbeitslohn bewegt sich zwischen 6—15 Rpp. per Stunde. Fabrikschulen bestehen im Kanton keine. Körperliche Züchtigungen kommen nirgends vor. — Zum Besuche der oblig. Schulstunden und des Religionsunterrichts werden die Kinder angehalten. In den meisten Fabriken werden keine Alltagsschüler angenommen. In Fabriken, wo gesundheitsgefährliche Arbeiten betrieben werden, sind gar keine Kinder beschäftigt. In den 173 Stickfabriken werden die Maschinen von der Hand getrieben. In anderen ist den Kindern der Zutritt zu den Triebwerken meistens untersagt.

15. Als eine erfreuliche Erscheinung führen wir an die Gründung einer neuen Anstalt christlicher Liebe, einer Rettungsanstalt für verwahrloste katholische Kinder auf dem Thurhof in St. Gallen. Die Anregung geschah vom Frauenkloster Magdenau mit dem Anerbieten eines namhaften Beitrags zum Gründungsfonds. Die Errichtung selbst beschloß das katholische Kollegium.

16. Die neuen St. Gallischen Schulbücher und die Lehrmittel für den Gesangunterricht sind nun vollständig erschienen. Obschon die neue Ausgabe der sog. Lesebücher dem Prinzip der Anschauung etwas mehr Rechnung trägt und obschon manche übersichtlichen Gerippe und todte Tabellenformen hier durch lesbare Darstellungen vertauscht sind, bleibt es doch im Wesentlichen Scherrs Arbeit.

Gern überlasse ich die Beurtheilung dieser Lehrmittel dem Herrn Seminardirektor Lüben und beschränke mich auf Mittheilung einiger kritischer Bemerkungen von Kollegen und Mitgliedern der Schulbehörde sowohl über die Schulbüchlein selbst, als auch über die Grundsätze, auf denen sie basiren.

An die Stelle der früheren Aufregung und Leidenschaft tritt nun ruhige Ueberlegung, praktische Erfahrung mit den Lehrmitteln und bessere Erkenntniß. — In verschiedenen Landestheilen erwacht große Unzufriedenheit mit den oblig. Lesebüchlein. Ein energischer, selbständiger Werdenberger (Z.) wehrt sich konsequent gegen die Einführung derselben in seiner Schule. Auch im Rheinthal äußert sich Unwille, ja selbst in Toggenburg schüttelt man den Kopf über das neue Geschenk. Am meisten überraschte mich die fast einstimmige Verurtheilung derselben an einer freien Zusammenkunft stadtgallischer Lehrer. Da hieß es: Mißrathen! Total verfehlt, fast unbrauchbar! Man klagte über sterilen Sprachstoff und sprach sogar jetzt schon von Beseitigung. Bis dahin behelfen sich die Stadtschulen mit sog. Ergänzungslesebüchern. Am schärfsten und ungehaltensten äußerten sich frühere Anhänger von Scherr. Man habe Besseres erwartet; man habe

der erziehungsräthlichen Kommission in Verbindung mit Zuberbühler gegenüber dem Eigenwillen Scherrs mehr Energie zugetraut. Die Herren Erziehungsräthe saßen so nahe, daß sie das scharfe Urtheil wohl hören konnten. — Für mich war das eine Genugthuung. Ein kompetentes Mitglied des Stadtschulraths äußerte zu mir sein Urtheil über das vierte Heft in folgenden Ausdrücken: Verfehlt nach Sprache, Form und Inhalt! Unsinn! Pädagogischer Mißgriff! Versündigung an der Jugend!

Ein früheres Mitglied der obersten Schulbehörde erklärte mir: Das neue Schulbuch ist ohne Geist und Charakter; es enthält viel werthlosen Stoff und provozirt eine professionsmäßige Behandlung, eine Erziehung nach der Schablone. Es trägt dazu bei, die Generation charakterlos zu erziehen.

Jedenfalls entsprechen Scherrs Lehrmittel den Prinzipien der neueren Pädagogik nicht. Sie sind die schweizerischen Regulative; denn es ist zu viel Methode und Wegweisung, zu viel Reglementirung von Schule und Lehrer in die Bücher gelegt. Vieles im Buche ist bloß Sache des Gedächtnisses. — Daß die ganze Anlage und Einrichtung dafür angethan ist, eine Aufforderung zur handwerksmäßigen Betreibung des Unterrichts heraus zu lesen, beweist die Bemerkung eines Mitgliedes der obersten Schulbehörde: „Der dümmste Mensch wäre im Stande, mit Scherrs Lehrmitteln Schule zu halten."

Diese Auffassung läßt aber eine geringe Meinung vom Lehrerberuf und von der Aufgabe der Lehrerbildungsanstalten schließen. Was brauchen wir noch Seminarien, wenn Taglöhner und Exerzirmeister, wenn Handgriffe genügen? Da bedarfs höchstens noch Abrichtungsanstalten zum Schulehalten. Das neue Prinzip kennt und will ein anderes Ziel. „Felsenfest für eine freie Schule und die Selbständigkeit der Lehrer!"

Es muß den Leser interessiren, die Ansicht des neuen St. Gallischen Seminardirektors über diesen Punkt zu erfahren. Largiader schreibt in seiner Volksschulkunde: „Von den uns bekannten Lesebüchern für die Unterschule entsprechen die von Eberhard in Zürich verfaßten unseren Anforderungen am besten. Auch für die Stufe der Mittel- und Oberschulen sind die Lesebücher von Eberhard in erster Linie zu empfehlen." „Es darf im Lesebuche keinerlei Anleitung über die methodische Behandlung des Lehrstoffs vorkommen."*)

Wir erwähnen noch einiger spezieller Urtheile über die ersteren Lesebüchlein von Scherr.

Ein tüchtiger Elementarlehrer der Stadt versichert, daß gerade der Anhang (von der Kommission), den Scherr nicht anerkenne, doch das Beste und Brauchbarste im ganzen Büchlein sei. Bedeutungsvoll ist, daß in Graubünden, wo die ersten Lesebüchlein von Scherr manche Jahre obligatorisch waren, jetzt die Mehrheit der Lehrer die Einführung anderer Lesebücher wünscht. Eine gediegene Konferenzarbeit eines erfahrungsreichen glarneri-

*) Wenn einmal sämmtliche schweizerische Seminardirektoren und andere einsichtsvolle und einflußreiche Schulmänner auch in diesem Kapitel offen ihre Ueberzeugung aussprechen, dann dürfen wir eine Entfernung des Uebels hoffen.

schen Elementarlehrers tadelt in denselben (Zürcher Ausgabe) das Spiel mit Fragen und Antworten, den Mangel an Nahrung für die Phantasie, das Sätzliunwesen, die eintönige Darstellung, das Gemachte und Ermüdende in den Erzählungen, die vielen Ungenauigkeiten und stilistischen Verstöße, die stete Wegleitung und diktirte Methode für ausgediente Soldaten. Die ängstliche Vorschrift, diese Begleitung von Schritt zu Schritt gewöhne die Lehrer an leitende Schranken und wirke einschläfernd, statt belebend. Diese Bevormundung sei ein Mißtrauensvotum für den Lehrer und eine Anklage des Seminars. Eines schicke sich nicht für alle. Diese Büchlein passen nicht als Lesestoff in die Hand der Kinder, wohl aber als Lehrstoff für den Lehrer zu beliebiger angemessener Auswahl. Bei einer Vergleichung von Scherr mit Eberhard puncto Anschauungs- und Denkübungen im Schulbuch, so finde Verfasser gen. Konferenzarbeit in diesem Leben, Natur und anregenden Unterrichtsstoff, in jenem Gerippe, System und formelle Sprachübungen, die kein Leben treiben, die weder Wißbegier, noch Beobachtungstrieb wecken; in diesem bildende Aufgaben, zusammenhängende Lesestücke und passende Erzählungen und Gedichte, in jenem Gedächtnißfragen, Formenübungen, abgerissene Sätze; in diesem Konsequenz und Wahrheit, in jenem Inkonsequenz und viele halbwahre und unwahre Sätze. Ihm erscheint E.s Lesebuch wie ein lebendiger, grüner Fruchtbaum, ein lieblicher Blumengarten, Sch.s Lehrbüchlein wie ein Herbarium, wie ein wohlgeordnetes Waarenmagazin. Für alle Behauptungen bringt Verfasser eine Menge Belege und Beispiele. Das Nonplusultra und Frappanteste aber brachte das vierte Schulbüchlein für 9—10jährige Kinder: eine spezielle Kantonsgeographie mit Landkartenkenntniß, vaterländischer Geschichte, chronologisch von Diviko bis zur Schlacht bei Morgarten, naturgeschichtliche Bilder und Definitionen aus allen Klassen der Thiere und Pflanzen; alles sachunterrichtlich, alles mit dem Charakter eines eigentlichen Realunterrichts. Dann realistisch-grammatische Uebungen an Satz- und Wortlehre, hierauf Fragen zur Beantwortung 16 Seiten! und endlich ein paar Gedichte 11 Seiten!! Man denke! 9—10jährige Kinder und förmlicher Realunterricht und abstrakte grammatische Lehrsätze und Formenübungen!! Und dies unter den Auspizien zweier Seminardirektoren, Scherr und Zuberbühler! Noch rechtzeitig warnte, wie das Tageblatt berichtet, ein Mitglied des Erziehungsraths in einem trefflichen, wohlbegründeten, überzeugenden Promemoria vor der Herausgabe dieses Opus; aber durch Stichentscheid des Präsidiums wurde der Abdruck des fertigen Manuskripts beschlossen. Die Schulbüchlein fürs fünfte, sechste und siebente Schuljahr liegen ebenfalls vor. Die gut geschriebene Kantonskunde im sechsten Heft kann am Systeme nichts ändern; aber man sieht, was jene Feder im Stande gewesen wäre. Als ein Mitglied der oberen Schulbehörde von jener Unzufriedenheit Kunde erhielt, soll es geäußert haben: „Sie habens so wollen; nun mögen sies behalten." Wie, solls nun die ganze Lehrerschaft, die gesammte Jugend entgelten, was Kurzsichtigkeit Verderbliches gestiftet? Ich dächte doch, eine gründliche Umkehr vom falschen Geleise wäre das Heilsamste Denn alle Schuld liegt nicht auf den Lehrern. Die Behörde hätte Macht gehabt, dem leidenschaftlichen Treiben und der irregeleiteten,

schwachen Majorität der Lehrer mit dem Gewicht der Gründe und ihrer Autorität entgegenzutreten.

Gleiches Urtheil trifft im Grunde auch Webers Gesangbuch, weil er, W., wie Scherr, zu sehr systematisirt, den Lehrer durch zu spezielle Vorschriften einengt und ihm das Pensum für Jahr, Tag, Stunde vorschneidet und abzirkelt. Ich anerkenne gerne das Verdienst W.s um die Pflege des Volksgesangs und lasse auch manchen Vorzug seines Lehrgangs gelten; nur zwinge man nicht alle Lehrer, seiner bis ins Minutiöse detaillirten methodischen Vorschrift strikte folgen zu müssen. — Etwas auffallend und nicht ganz dem Beschlusse gemäß erscheint uns der Anhang. Es wird doch nicht dazu berechnet sein, den „Schäublin" auch aus den Oberklassen zu verdrängen?

Weil die Lesebuchfrage von so großer prinzipieller Wichtigkeit ist, so sei es mir gestattet, zur Unterstützung meiner Ansicht einige in jüngster Zeit geäußerte Gedanken bewährter Pädagogen über das Grundsätzliche dieser Sache anzuführen.

Lüben sprach an der deutschen Lehrerversammlung in Berlin u. A.: „Es kommt in der That nicht darauf an, nur ein bestimmtes Maß von positivem Wissen den Kindern einzuprägen. Die Aufgabe der Volksschule ist eine viel höhere. Vor allem handelt es sich darum, den Menschen als solchen auszubilden. Das Lesebuch darf deßhalb kein bloßes Hilfsbuch für die einzelnen Wissenschaften sein. Ein Abriß für den Realunterricht und über die Grammatik erscheint in dieser oder jener Darstellung steril. Es kommt nicht darauf an, dem Kinde durch das Lesebuch so und so viel Regeln der Grammatik, so und so viel Städtenamen und Zahlen darzubieten. Unsere Lesebücher für Stadt und Land müssen vielmehr die besten Produkte unserer klassischen Literatur enthalten."

Petsch in Berlin: „Der Staat soll nicht immer uniformiren. Ich halte das für den gefährlichsten Punkt in den Regulativen, daß sie das Lesebuch als ein Buch hingestellt haben, aus dem der Schüler seinen ganzen Vorrath an Kenntnissen herauslesen und in sich hineinlesen soll. Mit diesem Prinzipe werfen wir die ganze Entwickelung der Pädagogik über den Haufen und kommen wieder dahin, wo man im Mittelalter stand. Statt die Augen des Kindes auf die reale Welt zu richten, richtet man sie auf das Lesebuch, läßt es auswendig lernen und damit basta. So lange dieses Prinzip herrscht, ist von keiner Entwickelung des Menschen die Rede." „Es sollen den Schülern zwei Bücher in die Hände gegeben werden: ein Lesebuch und ein Hilfsbuch für den realen Unterricht. So lange man diese zwei Bücher mit einander vermischt, so lange wird man auch nur einen Mischmasch zu Stande bringen, wie dies in der allertrübseligsten Weise in manchen Schulbüchern gefunden wird. Diese Prinzipien müssen auseinander gehalten werden. Aus dem Lesebuch muß alles hinaus, was ausschließlich dem realen Unterricht dienen soll."

Hoffmann: „Die Wahl der Methode und Lesebücher ist dem Lehrer zu überlassen. Die Uniformirung in dieser Hinsicht ist verwerflich." (Siehe: Zürich, Preisaufgabe.)

Rheinische Blätter: „Unser Schulwesen leidet an einem wesentlichen Gebrechen. Es werden die Menschen zu sehr über einen Kamm geschoren, zu schablonenmäßig behandelt. Man reglementirt von oben herunter, und wenn die einzelne Menschennatur in die Schablone nicht hineinpaßt, so wird sie gequält und innerlich zertreten."

Sonntagspost: „Wir hätten diesen Appendix (die Fragen in Daguets Geschichte für Primarschulen) lieber nicht gesehen. Wir haben zu viel Vertrauen auf die schweizerischen Lehrer, um zu glauben, daß sie ein solches geisttödtendes Fragenschema je nöthig haben sollten. Das Fragen nach bestimmt vorgeschriebenen Formen erzeugt leicht eine Pedanterie, die wir aus der Schule verbannt wissen möchten."

Zuberbühler: „Hanhard war durch und durch ein selbständiger Schulmann und wollte auch einen selbständigen, geistig kräftigen Lehrerstand. Er wirkte nicht im Sinne der preußischen Regulative; er maß den Lehrern das Wissen und Können nicht nach dem Quintlein zu." „Nur dann, wenn der Lehrer mit geistiger Freiheit sich bewegen und über seinen Stoff frei und ungehemmt verfügen kann, greift er bei seinem Unterricht tiefer ein und wird dieser wirksamer und nachhaltiger sein."

Genf. 1. Im „Journal" wird der Uebelstand im kantonalen Erziehungswesen beklagt, daß von 120 Primarlehrern und Primarlehrerinnen nur 70 fix angestellt sind; auch seien die Gehalte so ungleich gestellt, daß manche für die gleiche Arbeit 1100 bis 1400 Fr. weniger beziehen, als andere.

2. Nr. 175 der „Neuen Zürcher Zeitung" sagt: Die Schulfragen sind von neuem an der Tagesordnung und tauchten sowohl in den Blättern, als im Großen Rathe auf. Unsere gegenwärtige Organisation datirt von 1848, und ihr größter Uebelstand ist die Eintheilung der Lehrer in vier Kategorien, nämlich: 1) Lehrer mit durchschnittlicher Besoldung von Fr. 2000; 2) Unterlehrer mit Fr. 900 Gehalt bei gleichen Funktionen und oft sogar mehr bevölkerten Schulen; 3) Hilfslehrer, welche auch gleiche Funktionen, aber nur Fr. 600 haben; 4) endlich Lehrer-Zöglinge mit nur Fr. 300. Abgesehen davon, daß diese Ausscheidung nicht in allen Punkten gerechtfertigt ist, hat sie den großen Fehler, weder auf Ancienneтät, noch auf geleistete Dienste Rücksicht zu nehmen, so daß jemand im Kanton Genf für immer und ohne alle Aussicht auf Beförderung Hülfslehrer bleiben kann; dagegen darf er von einem Tag auf den anderen ohne Mahnung versetzt und von einem Ende des Kantons an das andere stationirt werden. Der Schulinspektor Cambassedes hat auf Abänderung dieses Zustandes angetragen, und der Große Rath hat diese Eröffnung günstig aufgenommen.

3. Die berühmten höheren Lehranstalten der Stadt Genf, Akademien und Kollegien, welche einst (1559) der große Reformator Calvin ins Leben rief, sollen nunmehr einer zeitgemäßen Reorganisation entgegengeführt werden.

Bei der stattgehabten Feier der Grundsteinlegung der aufzuführenden Schulgebäude hob einer der Redner, Herr Braillard, Präsident des Stadtraths, insbesondere hervor, was in nächster Zeit zu thun

bleibe. „Erstens müsse das Gesetz über den höheren Unterricht im Geiste der Zeit abgeändert, die Lehrthätigkeit durch Errichtung neuer Lehrstühle erweitert, auch besser honorirt werden. Zweitens müssen alle noch bestehenden Schranken der Lehrfreiheit fallen; die Wissenschaft muß völlig freie Bahn erhalten und weder vor Gensdarmen, noch vor den schwarzen Bataillonen des Obskurantismus sich zu fürchten haben. Endlich müsse der volksthümliche Unterricht einen immer größeren und bedeutenderen Platz in den öffentlichen Unterrichtsanstalten einnehmen. Immer mehr sollen sich die Gelehrten gewöhnen, die Früchte ihrer Studien dem gesammten Volke vorzulegen. Die Akademie soll mehr und mehr ein volksthümliches Institut werden."

Von ganz besonders hohem Werthe ist diese zeitgemäße Verbesserung und Reorganisation der höheren romanischen Lehrinstitute für jene zahlreichen jungen Männer der deutschen Schweiz, welche den Abschluß ihrer berufsmäßigen Schulbildung als künftige Real-, Sekundar-, Bezirks- und Gymnasiallehrer in der französischen Schweiz, an den Gymnasien und Akademien zu Neuenburg, Lausanne und Genf suchen.

4. Die Jungradikalen Genfs haben in Vereinigung mit den Arbeitern zur Erzielung von Reformen in sozial-demokratischem Sinne ein Programm veröffentlicht, aus dem wir diejenigen Punkte hervorheben, welche die Entwickelung des öffentlichen Erziehungswesens betreffen: „Wir verlangen unentgeltlichen, obligatorischen Unterricht von den untersten bis zu den höchsten Stufen. Unentgeltlich, damit der Unterricht allen ohne Unterschied durch die Einrichtung der Schulentschädigung zugänglich ist. Obligatorisch, damit es niemanden erlaubt ist, in Unwissenheit zu verbleiben. Der gegenwärtige öffentliche Unterricht entspricht nicht mehr weder den Vorschriften des gleichen Rechtes, noch den Bedürfnissen unserer Zeit. Das gleiche Recht, welches die Individuen auf das moralische und materielle Leben haben, verlangt, daß alle einen möglichst vollständigen Unterricht erhalten. Die Sicherheit der Gesellschaft erfordert, daß es keinen Unwissenden mehr giebt. Die Leichtigkeit und die Vervielfältigung der Beziehungen zwischen den Völkern und den Individuen erheischen, daß jedes der letzteren eine größere Summe von Kenntnissen besitzt. Wir verlangen vollständige Organisation des gewerblichen Unterrichts, die Errichtung von Stipendien, um den Söhnen wenig bemittelter Bürger zu Hilfe zu kommen, welche durch ihre anerkannten Fähigkeiten zu höheren Studien berufen sind. Wir verlangen zur Verbesserung des öffentlichen Unterrichts die Besserstellung der Unterrichtenden, namentlich in den Primar- und Sekundarschulen; wir fordern, daß die Lehrstellen nur an Laien vergeben werden."

5. In Genf ist der Schluß des Schuljahres in allen Unterrichtsstufen Ende Juni, und es finden dabei viel mehr Feierlichkeiten und Ausgaben von Seiten der Behörden als anderwärts statt. Die Zöglinge marschiren mit ihren Lehrern und einem Musikkorps an der Spitze und von zwei Kompagnien Bürgermiliz begleitet an dem Rathhaus vorüber, vor welchem sich der Staatsrath in corpore mit seinen Weibeln zur Begrüßung aufgestellt hat, und begeben sich in den dekorirten Wahlpalast, wo die mit Karten zugelassenen Eltern und Geschwister auf Tribünen ihrer harren.

Bald erscheint der Staatsrath mit den Weibeln in Amtstracht, ebenfalls von einem Musikkorps und einer Ehrengarde von Bürgerwehr eingeführt. Nach einer Ansprache eines der Staatsräthe erfolgen in üblicher Weise die Jahresberichte und Preisvertheilungen, welch letztere äußerst zahlreich sind. Es erhalten nämlich nicht blos mehrere Schüler einer jeden Klasse Preise für die besten Leistungen, sondern es wird noch bei jeder Klasse für jeden speziellen Unterrichtsgegenstand ein Wettexamenpreis gegeben, so daß also ein und derselbe Schüler, wenn er in dem von eigens bestellten Examinatoren bei verschlossenen Thüren unparteiisch vorgenommenen Schlußexamen besonderes Glück gehabt hat, 6—8 Preise erhalten kann. Dies kam auch dieses Jahr vor. Nach der Wahlpalastfeierlichkeit begiebt sich der Zug unter Kanonensalven auf den umzäunten und gezierten Plainpalais-Platz, wo Wettkämpfe im Turnen, Rennen und Ringen stattfinden und dafür ebenfalls Preise vertheilt werden. Den Schluß bilden ein Abendessen und ein Feuerwerk. Wie in Genf, so haben alle Kantonsgemeinden eine derartige Feier. (Bund.)

Glarus. 1. Von großer Bedeutung und nachhaltiger Tragweite war an der diesjährigen Landsgemeinde der Antrag des Memorials, welcher das schulpflichtige Alter der Kinder auf das siebente Altersjahr setzen und die Schulpflicht der Alltagsschule bis zum zurückgelegten 13. Altersjahr ausdehnen wollte. Mehrfache Bedenken veranlaßten den „dreifachen Landrath", denselben zu modifiziren. Der Eintritt in die Alltagsschule erfolge jährlich einmal, und zwar im Frühjahr. Zum Eintritt berechtigt und verpflichtet seien diejenigen Kinder, welche am 1. Mai des gleichen Jahres das sechste Altersjahr erfüllen. — Dadurch werden zweierlei erreicht, einmal daß die Kinder erst in die Schule kommen, wenn sie körperlich und geistig hinlänglich entwickelt seien, und dann, daß der Eintritt geregelter, nur einmal im Jahre, und zwar im Mai stattfände und jedes Kind sechs vollständige Schuljahre erhalte. Der Antrag fand vielfach und namentlich bei der industriellen Bevölkerung Opposition. An der Landsgemeinde traten namentlich Männer der niederen Stände gegen den Entwurf auf. Sie eiferten gegen jede Ausdehnung der Schulzeit und benahmen sich, als gehe das Familienleben und der Wohlstand zu Grunde, wenn die beantragten vier Monate späteren Schuleintritts adoptirt würden. Mit Wärme und Ernst empfahlen die Herren Pfarrer Freuler und Präsident Jenny die Annahme des Entwurfs. Der spätere Schuleintritt komme der Entwickelung der Kinder zu gut und dem Familienleben werde er keinen Schaden bringen; knauseriges Rechnen wären hier eine wahre Schande. Auch Dr. Zopfi stand für die körperliche und geistige Entwickelung der lieben Kinder ein. Er war gegen den allzufrühen Schuleintritt und befürwortete die Annahme des Entwurfs als einen Fortschritt, der noch andere zeitgemäße Reformen des glarnerischen Schulwesens zur Folge habe. Die Abstimmung sprach sich sodann mit großer Mehrheit für Annahme des landräthlichen Antrags aus.

Originell und zum Theil treffend war die Befürwortung des Vorschlags von Seite der „Neuen Glarner Zeitung". Wir zitiren daraus nur einige Sätze: „Man soll die Kinder in die Schule schicken, wenn sie ver-

möge ihres Alters zum Lernen und nicht schon dann, wenn sie zum Sitzen befähigt sind; denn Zweck der Schule ist die geistige Erziehung und nicht das Sitzen. Daraus folgt, daß das Gehirn, keineswegs aber das sogenannte Sitzleder dasjenige Organ ist, das in der Schule vorzugsweise in Betracht kommt. Das Gehirn ist aber nicht schon mit fünf und sechs Jahren für den Schulunterricht tauglich, sondern die medizinischen Fachmänner sagen einstimmig, daß dieser Zeitpunkt durchschnittlich erst mit Ablauf des siebenten Lebensjahres eintrete. Die tägliche Erfahrung beweist schlagend die Richtigkeit dieser Ansicht. Gehen Sie, verehrter Leser, in eine beliebige ABC-Schule, in welcher nach dem gegenwärtigen Gesetze Kinder von 5½ Jahren als ABC-Schützen Rekrutendienste thun müssen, so werden Sie finden, daß den Kindern die geistige Nahrung mundet, wie spanischer Pfeffer, daß sie die Schule für eine Folterkammer und den Lehrer für einen unausstehlichen Quälgeist ansehen. Die Eltern wissen das sehr gut und betrachten daher die ABC-Schule als eine Art Abzugskanal für die Ungezogenheit ihrer Kinder, und die Ansicht ist ganz verbreitet und volksthümlich, daß die Kinder in der untersten Schule nichts als sitzen lernen müssen. Wenn es nur beim „Sitzenlernen" sein Bewenden hätte, aber der Lehrplan stellt noch andere Anforderungen und zwar solche, die nicht im Verhältniß stehen zu dem Grade geistiger Entwickelung, in dem sich die Lernensollenden befinden. Das Gehirn wird mit Dingen malträtirt, die es häufig im ersten Schuljahre für alle Zeiten ruinirt. Was folgt daraus? Wenn die Kinder ein Jahr lang auf den Schulbänken herumgerutscht sind, so können sie wohl sitzen, aber weder schreiben, noch lesen und rechnen. Auch auf die körperliche Entwickelung äußert diese Methode bedenkliche Wirkungen. Die Aerzte schreiben die bei Schulkindern so häufig vorkommende Blutarmuth größtentheils auf Rechnung des zu frühen Schulbesuches. Und wirklich, wenn man die aus der Schule Entlassenen aus der Schulstube in die Fabrik wandern sieht, so begreift man, daß die Fabrikluft hier nicht mehr viel verderben kann, weil der Schulstaub das Zerstörungswerk zum größten Theil schon verrichtet hat. — Aus diesen Gründen zollen wir dem Antrage, welcher das schulpflichtige Alter auf das zurückgelegte siebente Lebensjahr feststellen will, unbedingten Beifall und wünschen demselben den besten Erfolg an der nächsten Landsgemeinde."

2. Der glarnerische Kantonallehrerverein, welchen ihr Präsident, Herr Tschudi von Schwanden, in erfreulicher Frische und Regsamkeit zu erhalten weiß, behandelte im Jahre 1868 die Frage: „Was gehört vom deutschen Sprachunterricht in die Volksschule?" Referent Henseler schloß seine Arbeit mit der Behauptung, „die Grammatik sei für die Volksschule ein Luxusartikel und der Unterricht nach ihr in besondern Stunden pure Zeitverschwendung". Wie zu erwarten war, hatte die Mittheilung hiervon eine Menge Entgegnungen zur Folge, wie in Nr. 47 der Lehrerzeitung: „Gar keine Grammatik wäre doch allzu wenig", in Nr. 49: „Keine Grammatik, aber Sprechübungen", in Nr. 2 (1869) Herr Henseler und die Grammatik". Im Mai des Jahres 1869 befaßte sich der Verein mit der Frage „über die Militärpflicht der Lehrer, welche nach dem Entwurf der neuen Militärorganisation eingeführt werden

soll und welche ebenfalls an der nächsten schweizerischen Lehrerversammlung in Basel besprochen werden soll. Die Diskussion darüber war lebhaft und einläßlich. Ein Theil der Lehrer glaubte, es liege im Interesse der Lehrer, sich nicht bloß der beabsichtigten Einführung der Militärpflicht freudig zu fügen, sondern sogar sich hiefür den Bundesbehörden anzubieten, in dem Sinne, daß man sie in Kriegsfällen verwende, wo ihre Kräfte und Kenntnisse die angemessenste Verwerthung finden. Ein anderer Theil war prinzipiell damit einverstanden, doch wünscht er, daß die Lehrer nicht eigentlich in die Armee eingetheilt, sondern in den Zeiten der Noth zu beliebiger Verwendung zur Verfügung gestellt werden sollten. Ein dritter Theil glaubte, das Feld vaterländischer Wirksamkeit unserer Lehrer sei die Schule; bei der Einreihung derselben in die Armee sei eine Beeinträchtigung der Schule zu fürchten; breche ja ein Krieg aus, so werden sich die Lehrer schon von selber dahin stellen, wo sie ihren Patriotismus am besten bethätigen können. —

Im Eröffnungswort befaßte sich der Präsident mit einer pädagogischen Umschau im schweizerischen Vaterlande und fand da manche freundliche Erscheinungen, so z. B. die Gehaltserhöhungen, Alterspensionen, Schulhausbauten, die vielen Legate für die Schulen u. s. w. Besonderes Nachdenken verdienen die Errichtung von Privatseminarien da und dort, so in Schiers, Bern und Zürich, neben den kantonalen Staatsseminarien. Sodann richtete der Präsident seinen Blick auf den eigenen Kanton und fand in dessen Schulwesen ebenfalls manchen freundlichen Lichtpunkt, so z. B. die Vermehrung der Schulen, resp. Verminderung der Schülerzahl in einer Klasse; die Gehaltserhöhungen in manchen Gemeinden; er anerkennt freudig die Bestrebungen der kantonalen Schulbehörde für Förderung des Schulwesens. Aber den Glanzpunkt für die Opferfähigkeit in Schulbestrebungen erblickte der Sprechende in dem ehrenvollen Schulbeschlusse der letzten Landsgemeinde.

3 Am Pfingstmontag 1869 wurde das 50jährige Jubiläum der Linth-Kolonie (glarnerische Rettungsanstalt) in einfacher, aber sinniger Weise gefeiert. Die Mitglieder der Hilfsgesellschaft mit einem schönen Kranz von Damen, die ehemaligen und jetzigen Zöglinge der beiden Anstalten Linth-Kolonie (für Knaben) und Bilten (für Mädchen), geistliche und weltliche Vorsteher und eine ansehnliche Volkszahl nahmen an derselben Theil. Gesang der Knaben eröffnete die Feier, worauf Herr Landammann Dr. Heer die Festrede hielt, welche einen geschichtlichen Rückblick auf die Entstehung der Linth-Kolonie warf, die nun nach einem dornenvollen Lebensgange als eine anerkannte Zierde des Kantons dastehe. Mit eindringlichen Ermahnungen an die Zöglinge, mit tiefgefühlten Dankesworten für die Männer, die vor 50 Jahren an der Wiege der Anstalt gestanden haben, mit hoher Anerkennung der Verdienste des anwesenden greisen **Erziehers Lütschg**, der vor 50 Jahren in voller Blüthe der Jugend mit fünf armen Knaben in heiliger Begeisterung das heilige Werk begann, sowie dessen trefflicher Gattin, mit erhebenden Worten der Aufmunterung an die Vorsteher und Behörden, fortzuwirken und festzuhalten an den idealen Gütern der Menschheit, und mit einem Segenswunsche für die Anstalt

schloß die schwungvolle und gedankenreiche Rede. Ein Spaziergang und eine Mahlzeit mit Musik, Gesang und Toasten bildete den Schluß des schönen Festes.

4. Bei dem Anlasse, da die Stadtgemeinde Glarus mit dem Gedanken umgeht, eine Neubaute für ihre Sekundarschule an die Hand zu nehmen, ward die Frage aufgeworfen, ob nicht gleichzeitig die Gründung einer höhern Lehranstalt (Kantonsschule) ins Auge gefaßt werden sollte. Eine solche Schule würde einem längst gefühlten Bedürfnisse entgegenkommen. Da man eine Mitbenutzung derselben von Seite der naheliegenden St. Gallischen Gemeinden Wesen und Wallenstadt erwartet, so hofft man, daß mit der Zeit eine höhere Schule in Glarus doch auf eine namhafte Frequenz Aussicht hätte.

Neueren Berichten zufolge hat die Gemeinde Glarus die Errichtung eines neuen Schulgebäudes für die Sekundarschule beschlossen. Binnen kurzer Zeit waren für diesen Zweck Fr. 90,000 freiwillige Kollekte beisammen.

5. Nr. 32 der Lehrerzeitung meldet uns noch a) die Erhöhung des Jahresbeitrags an die Lehrer-Alters-Wittwen- und Waisenkassen von Fr. 500 auf Fr. 1500, als etwelchen Ersatz der gewünschten Alterszulagen; b) die erfreuliche Entwickelung des Kleinkinderschulwesens in allen größeren Ortschaften des Kantons. Diese Bewahranstalten seien für diese industriellen Gegenden zum absoluten Bedürfnisse geworden.

Graubünden. 1. Auch in diesem Kanton Verfassungsrevision. Sie bewirkte hier eine erfreuliche, wohlthätige Bewegung. Aus den Besprechungen da und dort schöpfen wir die Hoffnung, daß dies erwachte Leben namentlich dem Schulwesen zu Gute komme und dasselbe erfrische und fördere; denn überall widmete man dieser Frage besondere Aufmerksamkeit. Ein Korresp. des „W. Landboten" sagt: „Unsere Verfassungsrevision marschirt gemessenen Schrittes, aber sie marschirt. Vorigen Sommer würden Viele noch nicht geglaubt haben, daß sich die öffentliche Meinung so rasch für diesen Gegenstand erwärmen würde. Es ist dies zu einem großen Theile der Presse zu verdanken, welche diesmal in ganz anderer Weise hineingeschnitten und gezündet hat, als es sonst bei uns üblich war. Allein der Funke des Verständnisses hat doch im Volke selbst gelegen, sonst würde alles Wirken der Presse schwerlich etwas genützt haben. Die Presse hat eigentlich nur dem Volke das Wort von den Lippen genommen. — Es ist wirklich erfreulich, wie die Diskussion über die Revision so lebhaft und auch keineswegs gedankenarm sich entwickelt hat. Fast aller Orten fanden kleinere oder größere Revisionsversammlungen statt, und auch aus den abgelegensten Thälern schallen Rufe und kommen Berichte, was man da und dort wolle. Am gründlichsten behandelt die Revisionsversammlung der Hauptstadt die Reformfragen, indem sie dieselben in fortlaufenden Besprechungsabenden im Detail und reiflich erdauert." Einläßlich besprach der politische Verein von Chur die Schulfragen. Herr Erziehungsrathsaktuar Balletta beleuchtete in gründlichem Referate die Mängel unseres Volksschulwesens und führte die Mittel zur Ver-

besserung desselben an. Referent sieht den Grund des noch mangelhaften Volksschulwesens im Kanton in folgenden Uebelständen:

a) Einmal sind viele Schulgemeinden zu klein*), um einen tüchtigen Lehrer anstellen und besolden zu können. Daher finden auch an diesen Zwergschulen ungebildete Lehrer Anstellung, die sich mit weniger, als dem Minimalgehalte begnügen.
b) Eine Folge dieser Kleinheit ist auch die, daß man keine Leute für den Schulrath findet. So ist dem Referenten ein Dorf bekannt, welches keinen Schulrath, sondern nur einen Schulvogt hatte, der weder lesen, noch schreiben konnte.
c) Ein fernerer Uebelstand ist das Mißverhältniß, welches bei Entrichtung von Schulgeldern herrscht. Oft müssen die Niedergelassenen ein viel größeres Schulgeld bezahlen, als die Bürger.
d) Der Erziehungsrath nimmt nicht die richtige Stellung in unserem Staatsorganismus ein. Die Gemeinde kann sich dem Erziehungsrathe widersetzen und an den „Kleinen Rath" rekurriren. Oft wagt es derselbe nicht, die allgewaltige Gemeindeautonomie anzutasten, und so wird der Erziehungsrath in seinen besten Bestrebungen gehemmt.
e) Sodann werden an reiche Gemeinden Gelder verschwendet, anstatt daß man den armen Gemeinden, die ihre Lehrer nicht gehörig besolden können, kräftig unter die Arme greift.
f) Das von oben diktirte Schulgesetz hat im Volke keine Wurzel gefaßt.

Als Mittel zur Beseitigung dieser Uebelstände bezeichnet Referent:

a) Vereinigung der kleinen Gemeinden zu gemeinschaftlicher Pflege der Schule. Ebenso sollten paritätische Gemeinden zu einer Schulgemeinde sich vereinigen.
b) Ausgleichung in Tragung der Schullasten. Katholische Gemeinden sollten zu Gunsten der Schule die Kapläne beseitigen.
c) Die Besserstellung des Erziehungsrathes. Derselbe soll mehr Kompetenzen besitzen und nicht von der Regierung abhangen. Eventuell: Beseitigung dieser Behörde.
d) Verabreichung der Staatsbeiträge nur an arme Gemeinden.
e) Mehrleistung des Staats fürs Volksschulwesen. Er muß die bisherige Summe (Fr. 19,500) verdoppeln, wenn der Erziehungsrath Fortschritte auf diesem Gebiete anstreben soll.
f) Referent tadelt auch die Gewohnheit, nach welcher stets der Pfarrer als Präsident des Schulrathes gewählt wird.

Richter Benedikt rügt die geringe Dotirung der Landschulen, die geringe Besoldung und die daherigen ungenügenden Leistungen. Er beantragt die Errichtung von landwirthschaftlichen Musterschulen und die Beförderung der Fortbildungsschule.

Rektor Christ verlangt ebenfalls für den Erziehungsrath eine selbständigere, unabhängige Stellung. Er mißbilligt, daß derselbe nur aus Juristen und Politikern zusammengesetzt sei und daß Geistliche und Schulmänner gleichsam ausgeschlossen bleiben. Die Volksschule sei Sache der

*) Bünden hat noch 50 Schulen unter 15 Schülern.

Gemeinden, und diese sollen angehalten werden, die Lehrer besser zu besolden. Auch der Staat müsse mehr Opfer bringen. Die Leistungen fürs Schulwesen stehen zu den Ausgaben für Militärzwecke und Straßenbauten in keinem Verhältniß. — Völlige Unentgeltlichkeit des Unterrichts finde er nicht empfehlenswerth. Sie sei nicht gerecht, weil doch die Eltern, deren Kinder die Schule genießen, direkte verpflichtet seien; sie sei auch nicht vortheilhaft für die Schule, weil Dasjenige höher ästimirt wird, was etwas koste.

Prof. Plattner glaubt, die politische Gemeinde sollte zugleich die eine unzertrennbare Schulgemeinde bilden, damit der Geist der Zusammengehörigkeit geweckt werde. Dualismus und Dezentralisation seien hier vom Uebel.

Erziehungsrath Caflisch beantragt, die Obsorge des Erziehungswesens dem Kleinen Rathe zu übertragen, unter dessen Auspizien ein Fach- und Schulmann die direkte Leitung besorge. — Der niedrige Standpunkt der Volksschule entspreche dem geringen Gehalt, der nicht besser sei, als derjenige des Hirten. „Was soll ein Lehrer leisten, mit dem der Mangel zu Tische sitzt und die bleiche Sorge mit studirt? Ein freudiges Wirken ist da nicht denkbar." — In der Schule sollte mehr auf tüchtiges solides Wissen, auf Charakterbildung und körperliche Pflege, als auf Vielwissen und Gedächtnißkram gesehen werden.

Erziehungsrathspräsident Bernhard. Die bündner Schulen stehen auf gar verschiedener Stufe. Neben vielen geringen gebe es manche gute, die sich herzhaft mit den besten der vorgerückteren Kantone messen dürfen. Ein großer Uebelstand sei der Lehrermangel. Von 460 aktiven Lehrern seien nur 200, die ihrer Aufgabe gewachsen. Zu den ersten Aufgaben gehören die Sorge für Heranbildung tüchtiger Lehrer und die Besserstellung derselben. Das Budget fürs gesammte Volksschulwesen steige auf Fr. 50,000. Der Staat müsse nach dem Vorgange anderer Kantone zu größeren Opfern und Leistungen sich entschließen. — Die Klagen, daß der Erziehungsrath zu wenig Energie entwickele, sei ungerecht. Man berücksichtige zu wenig die besonderen Verhältnisse und eigenthümliche Entwickelung. Er habe gar oft den Weg der Freiwilligkeit und Aufmunterung einschlagen müssen. Man dürfe sich in Rücksicht auf die Verhältnisse über die gewonnenen Resultate im Schulwesen freuen.

Wir gaben einige Aphorismen aus der Diskussion, weil hier der Zustand wahr und die Mängel unverblümt dargelegt wurden und weil durch solche treue, offene und freimüthige Beurtheilung bessere Kenntniß und Einsicht in die Schulverhältnisse erlangt wird, als durch manche Berichte, die das Schönfärben und Vertuschen so trefflich verstehen. Diese Offenheit und Wahrheit, diese klare Erkenntniß des Uebels und der gute redliche Wille für Verbesserung und Fortschritt im Schulwesen, die sich bei allen Besprechungen über diese Frage kundgeben, machten auf uns einen wohlthuenden Eindruck und geben sicher zur Hoffnung Grund, daß damit ein Impuls zur Förderung und Hebung des Volksschulwesens gegeben wurde.

Die Versammlung in Chur faßte dann folgende Resolutionen:

1. Das Erziehungswesen ist Aufgabe des Erziehungsrathes mit erweiterten Kompetenzen.

2. Das Volksschulwesen ist Sache der Gemeinden unter Oberaufsicht des Erziehungsrathes mit Bezug auf gehörige Besorgung der Schule und ausreichende Besoldung der Schullehrer.
3. Die Schulgemeinden besolden ihre Lehrer für eine Schuldauer von 24 Wochen mit einem Minimum von Fr. 300. Der Staat hat dabei das oberste Aufsichtsrecht und übernimmt bei armen Gemeinden $\frac{2}{3}$ der Lehrerbesoldung.
4. Den Gemeinden ist gestattet, ein mäßiges Schulgeld von Bürgern und Niedergelassenen in gleichem Betrage zu erheben.
5. Der Kanton hat die Volksschule in wirksamerer Weise zu unterstützen.
6. Eine höhere Bildungsanstalt (Kantonsschule mit Seminar) ist vom Staate garantirt.

Die Revisionsversammlung in St. Peter sprach folgende Wünsche zu geeigneter Besprechung aus:

1. Trennung der Schule und Kirche. Die Schule soll sich frei und ungehemmt von der Kirche entwickeln können.
2. Hebung der Schulen durch Verbesserung der Lehrerbesoldungen. Der Staat soll sich in viel umfassenderer Weise dabei betheiligen, als bisher.
3. Das Erziehungswesen wird von einer zentralen Behörde, von der Regierung besorgt.

Noch von vielen Orten wurden (wie Ilanz und Thusis) die Volkswünsche eingesandt, die auf eine Reform der Schulen hinzielen. Die Eingabe von Thusis betonte mit Recht, daß die Ursache aller Verbesserungen und Fortschritte im Gemeindeleben in der Hebung der Volksbildung und diese in der Verbesserung der Volksschule liege. Das sei ein klarer Fingerzeig, auf welchem Wege ein Fortschritt anzubahnen sei. Wir übergeben die diesfallsigen „Verhandlungen der Standeskommission", die auf Grund der Vorlagen und Volkswünsche einen Verfassungsentwurf auszuarbeiten hatte, und notiren nur noch einige neue Gesichtspunkte aus der Diskussion des Großen Rathes, dem das Projekt zur Berathung vorgelegt worden.

Abt Birker. Man entwirft oft ein zu trübes Bild vom Zustande der bündner Volksschule. Sie steht nach eigener Anschauung nicht auf so niedriger Stufe und kann wohl einen Vergleich mit anderen aushalten. Sie erreicht ein erfreuliches Ziel trotz anderen ungünstigen Verhältnissen, weil die Klassen nicht überfüllt sind, weil die Kinder sehr entwickelungsfähig sind und erst im reiferen Alter in die Schule eintreten. — Ein Hauptmangel im Erziehungsartikel des Entwurfes besteht darin, daß der Einfluß von Religion und Kirche auf die religiöse sittliche Bildung nicht gewahrt ist. Dies führt zur Bevormundung des Staats und die weiteren Folgen sind, daß in den Schulen eine polizeimäßige Disziplin herrscht (ohne Christenthum wird die Schule zur Polizei) und daß die verschiedenen Lehrzweige keinen Mittelpunkt haben. Gegen den obligatorischen Charakter des Volksschulunterrichts bin ich nicht. Er beantragt folgende Fassung des Artikels: Ueber das gesammte Unterrichtswesen steht mit Wahrung des Einflusses der christlichen Kirche auf die religiöse sittliche Bildung dem Staate das Aufsichtsrecht zu.

Planta. Der Artikel schließt die Aufgabe der christlichen Kindererziehung nicht aus. Wir möchten nicht gern in das Fahrwasser des österreichischen Konkordats gerathen. — Die Gemeinden können und sollen mehr leisten. Es giebt solche, die nicht einmal die Minimalbesoldung von Fr. 240 bezahlen. Die jährliche Schulzeit von 24 Wochen sei zu kurz. Man soll die Gemeinden anspornen.

Plattner. Nicht nur die Gemeinden, sondern auch der Staat soll mehr leisten. Das Gesetz soll ein Maximum des Schulgeldes vorschreiben.

Bezzola. Es giebt Gemeinden, die ein Schulgeld von Fr. 20 per Kind fordern, was exorbitant ist. Das Gesetz soll entweder ein Maximum des Schulgeldes bestimmen, oder die Unentgeltlichkeit aussprechen.

Steinhauser ist für die Unentgeltlichkeit des Unterrichts. Die Gesammtheit soll die Schullasten tragen, nicht die Kinder, welche die Schule besuchen.

Olgiati verlangt einen Vertreter des italienischen Landestheils im Erziehungsrath. Es habe einen übeln Eindruck gemacht, daß der Erziehungsrath den italienischen Schulgemeinden ein aus dem deutschen übersetztes Lesebuch diktirte.

Der Erziehungsartikel wurde dann vom Großen Rathe in folgender Fassung genehmigt:

„Ueber das gesammte Unterrichtswesen steht dem Staate das Oberaufsichtsrecht zu, mit Ausnahme alles desjenigen, was auf das Kirchliche und Religiöse Bezug hat, worüber die gut findenden Einrichtungen zu treffen jedem Konfessionstheil" überlassen bleibt.

Der Volksunterricht ist obligatorisch und die direkte Pflege und Verwaltung desselben, so wie die Beschaffung der dafür erforderlichen Mittel Sache der Gemeinden.

Dem Staate liegt ob, für Vervollkommnung des Volksschulwesens in allen seinen Beziehungen zu sorgen, und denjenigen Gemeinden, deren Mittel zur Bestreitung der vorgeschriebenen Leistungen nicht ausreichen sollten, in angemessener Weise Beihülfe zu leisten.

Das gesammte Schulwesen, mit obiger Ausnahme des kirchlich-religiösen Gebiets, steht unter einem Erziehungsrathe. Derselbe kann sich zur Besorgung obiger, vom Geschäftskreise der Gesammtbehörde ausgeschlossenen Angelegenheiten in konfessionelle Abtheilungen ausscheiden. Die näheren Bestimmungen sind einem kantonalen Schulgesetze vorbehalten.

2. In seiner Broschüre: „Bemerkungen zur Verfassungs-Revision in Graubünden", widmet J. B. Caflisch ein besonderes Kapitel der Schulfrage, insbesondere der Volksschule. Einleitend berührt er die Hauptentwickelungsstadien der Geschichte des bündner Schulwesens. Das Volksschulwesen war noch im vorigen Jahrhundert ein völlig derelinquirter Posten im Lande, als eine Anzahl Menschenfreunde durch Gründung des Philanthropin in Haldenstein und Marschlins (Planta und Bahrdt) und die Erziehungsanstalt in Reichenau (Zschoke) dem höheren Jugendunterrichte lebhafte Aufmerksamkeit schenkten. Aus diesem Geiste erwuchs im Jahre 1804 die evangelische Kantonsschule, neben welcher Anfangs der Dreißigerjahre die katholische Kantonsschule gegründet wurde, welche im Jahre 1850 in

die paritätische Landesanstalt vereinigt wurden. Gleichzeitig wurde mit derselben ein Lehrerseminar verbunden. Gegenwärtig entspricht sie allen billigen Anforderungen, die an sie als Vorbereitungsschule zum Polytechnikum und für die Universität gemacht werden können. Wenn ihr noch Gebrechen anhaften, so erklären sich diese mehr aus dem Geiste der Zeit, die mehr aufs Mannigfaltige und Blendende, als auf Vertiefung und Gediegenheit gerichtet ist. Dagegen war die Volksschule, bis in die neuere Zeit das Aschenbrödel im Kanton, den Gemeinden völlig überlassen. Erst im Jahre 1838 unterstellte der Kanton das Volksschulwesen der Obhut eines Schulrathes und zwar in konfessionellen Abtheilungen. Im Jahre 1844 wurde für beide Kantonsschulen ein gemeinschaftlicher Erziehungsrath bestellt.

Auf rühmliche Weise hatte vor Einführung kantonaler Behörden der (1827 gegründete und meist aus Geistlichen bestehende) evangelische Schulverein für Hebung des Volksschulwesens gewirkt und den Sinn für dasselbe im Volke geweckt. Neben ihm wirkte der katholische Schulverein (1832). Im Jahre 1852 wurde dann das jetzige Lehrerseminar ins Leben gerufen. In einem wirklich erbärmlichen Zustande befand sich das Besoldungswesen der Lehrer.

1852 wurde das Minimum auf Fr. 100 gesetzt.

Hundert Franken Besoldung für einen Lehrer und Erzieher der Jugend für die Schuldauer von sechs Monaten! Zahlen enthalten eine schlagendere Beweiskraft, als jedes Raisonnement. 1868 wurde derselbe auf Fr. 250 erhöht. Gleichzeitig beschloß der Große Rath einen jährlichen Staatsbeitrag von Fr. 12,000 an die Gehaltszulagen. Ferner gewährt er Fr. 6000 als Unterstützung an ärmere Schulgemeinden, Fr. 10,000 als Stipendien an Lehrerzöglinge und Fr. 19,000 fürs Lehrerseminar. Es ergiebt sich daher ein unabweisbares Bedürfniß, die ökonomische Besserstellung der Volksschullehrer unverrückt im Auge zu behalten. — In den Volksschulen wird geleistet, was unter Verhältnissen verlangt werden kann. Es ist nicht zu übersehen, daß die meisten Gemeinden nur Halbjahr-(Winter-) schulen besitzen und daß daher auf diesem Boden durch Verlängerung der Schulzeit, durch Einführung sog. Fortbildungsschulen die Entwickelung unserer Volksschule vorzugsweise anzustreben ist. Der Große Rath dekretirte für den Fortbildungsunterricht bereits einen Beitrag von Fr. 2000. In Hinsicht auf die agrikolen &c. Bezirke beantragte C. landwirthschaftlichen Unterricht in den Fortbildungsschulen und am Lehrerseminar.

3. Aus diesem Grunde wurde dann auch die auf Herrn Pfr. Schatzmann, Direktor der thurg. landw. Schule, gefallene Wahl als Seminardirektor in Chur allseits lebhaft und freudig begrüßt. Der „Rhätier" fügte der Anzeige bei: „Wir hoffen, daß die gründliche Kenntniß Herrn Schatzmanns in der Land- und Alpenwirthschaft für unseren Kanton recht fruchtbringend werden möge. In der That ist die Einführung des landwirthschaftlichen Unterrichts an der Kantonsschule unter Leitung Herrn Schatzmanns in Aussicht genommen." Laut einer erziehungsräthlichen Anzeige wird schon in dem diesjährigen Kursus an der Kantonsschule und am Lehrerseminar landwirthschaftlicher Unterricht

eingeführt. Derselbe beginnt in der dritten Klasse und umfaßt zunächst: allgemeine Landwirthschaftslehre, Pflanzenbau, Thierzucht, Betriebslehre, Milch- und Alpenwirthschaft.

4. Dem Jahresbericht des bündner Erziehungsrathes vom Jahre 1868/69 entnehmen wir folgende Angaben:

a) Kantonsschule.

Die Gesammtzahl der Zöglinge der Kantonsschule stieg auf 217 (51 in Gymnasien, 166 an der Realschule). Der deutschen Zunge gehören an: 152, der romanischen 107, der italienischen 24. Die Leistungen waren sehr befriedigend.

b) Höhere Lehranstalten und Privatinstitute.

Die Erziehungsanstalt in Schiers mit sechs Lehrern wird von 104 Schülern besucht. Die beiden Realklassen zählen 64 Schüler, die drei Seminarklassen 40 Zöglinge. Die Kollegien zu St. Anna und Roveredo wurden das erstere von 23, das letztere von 54 Zöglingen besucht. Im Kollegium Roveredo ist der Schwerpunkt des Unterrichts in die Sprachen gelegt. Von Naturkunde und Mathematik ist nirgends die Rede.

Am Töchterinstitute in Chur ist die Zahl der Schülerinnen 43. Die Leistungen der Töchterinstitute in Thusis und Kazis (Kloster) werden sehr gerühmt. Letzteres Institut hat 11 Schülerinnen.

Die Klosterschule in Disentis. Nach dem „Jahresberichte über diese Klosterschule in Disentis im Studienjahre 1868/69" wirken an derselben sechs Lehrer. Die Leitung besorgt Rektor Abt Birker. Die zwei Vorbereitungsklassen zählen 30, die zwei Real- und Gymnasialklassen 15 Schüler.

c) Volksschulwesen.

Die Zahl der Zöglinge im Lehrerseminar betrug 67. Die Musterschule hat 64 Schüler. Den wichtigsten Vorfall bildete der Wechsel der Seminardirektion. Largiadèr folgte einem Rufe nach St. Gallen.

Gemeindeschulen bestehen 458,

Fortbildungsschulen 33 von sehr ungleicher Schuldauer und ungleichen Leistungen.

5. Nach der „Allgemeinen Uebersicht über das öffentliche und Privatvermögen in den Gemeinden des Kantons Graubünden", einer äußerst mühevollen und verdienstlichen Arbeit von Seminardirektor Largiadèr und Lehrer Riggli, beträgt die Zahl der bündner Schulgemeinden 307, die Zahl der Schulen (der Schul- und Lehrstellen) 458. Nicht eingerechnet sind die bestehenden Fortbildungsschulen. Das Schulvermögen (exkl. Schulhäuser) beträgt im Ganzen Fr. 1,985,260, Betreffniß auf die Gemeinde zu 225 Einwohnern: Fr. 8823, und auf den Einwohner (zu 90,713) Fr. 22.

6. Jahresbericht über die Klosterschule in Disentis im Studienjahre 1868/69. Mit Programm. Die Klosterschule in Disentis besteht aus zwei Vorbereitungsklassen, in welchen die Knaben sowohl in der deutschen Sprache, als auch in den Elementarfächern unterrichtet werden, und aus zwei Realklassen, womit der Unterricht in lateinischer Sprache verbunden ist. Die Schüler dieser Anstalt befähigen sich theils zur Ergreifung

eines bürgerlichen Lebensberufes, theils zur Fortführung höherer Studien. — „Vor Allem soll die Schule eine Erziehungsanstalt sein. Damit der Unterricht," sagt das Programm, „wahrhaft erziehenden Einfluß gewinne, ist die Uebereinstimmung und Einheit der Lehrer in Grundsätzen und Bestrebungen, vollständige Beherrschung der Lehrgegenstände und gewissenhafte Vorbereitung von Seite des Lehrers auf jede Lehrstunde, und die gehörige Stille und Aufmerksamkeit von Seite des Schülers nöthig." Große Vorsicht empfiehlt das Programm bei Ertheilung von Ausgaben, damit man hiebei nicht von plötzlicher Laune geleitet wird und bei großer Nachsicht zu wenig, oder bei großer Strenge zu viel aufgebe und so die Schüler muthlos oder träge mache.

7. Im Oktober 1868 tagte die bündner kantonale Lehrerkonferenz in Thusis. Pfr. Lachner referirte über den Lehrerwechsel. Das Ergebniß der Berathung ist eine Petition an den Erziehungsrath, in welcher zur Bekämpfung des Lehrerwechsels empfohlen wird: Verbesserung der ökonomischen Stellung der Lehrer, gesetzliche Regulirung der Anstellungsverhältnisse, Verlängerung der gesetzlichen Schulzeit von 24 Wochen. — Dann referirte Lehrer Marx über das Thema: Der Dialekt, dessen Anwendung und Ueberwindung in der Volksschule. Den Grundgedanken geben folgende Sätze: „Der Sprachunterricht der Volksschule suche den lokalen Dialekt zu reinigen. Er strebe überdies nach freier und voller Handhabung der Schriftsprache für den schriftlichen Verkehr."

Der „Dialekt" war gleichzeitig Gegenstand der Besprechung auch im aargauischen (siehe Aargau) und bernischen Lehrervereine. Das Berner Schulblatt veröffentlicht ein Referat über die obligatorische Frage, welches Verhältniß zwischen Mundart und Schriftsprache in der Volksschule das richtige sei. Referent kömmt zu folgenden Schlußthesen:

a) Die Mundart dient als Mittel zur Anknüpfung des geistigen Verkehrs zwischen Lehrer und Schüler und wird als solches erst am Ende der Elementarstufe ganz entbehrlich.
b) Die Anwendung der Schriftsprache als alleinige Schulsprache ist aber von Beginn der Schulzeit an im Auge zu behalten.
c) Die Einführung der Schriftsprache als Sprache des Unterrichts in Mittel- und Oberschulen ist möglich, und da sie zur Erreichung der Unterrichtszwecke absolut nothwendig erscheint, so muß sie unverzüglich angestrebt werden.

Dem „Fr. Rhätier" zufolge fand im Februar d. J. in Kazis eine Lehrerkonferenz statt, die in mancher Beziehung zu den interessantesten gerechnet werden könne. Die Lehrerin des Kloster-Mädcheninstituts steigerte durch ein Referat die Aufmerksamkeit der Versammlung bis zur Bewunderung. Sie behandelte a) die Gemüthsbildung der Mädchen in oberen Schulen und b) die Vor- und Nachtheile der Trennung der Geschlechter in der Schule mit großer Sach- und Fachkenntniß.

8. Da die gegenwärtige Auflage der Lesebücher für die vier untern Klassen der bündner Gemeindeschulen aufgebraucht ist, so wünschte der Erziehungsrath zu seiner Orientirung die Erfahrungen zu vernehmen, welche die Lehrer mit diesen Lesebüchern von Scherr gemacht

haben. Auf die bezügliche Anfrage der Behörde sind 19 Konferenzberichte eingegangen. Für unveränderte Beibehaltung hat sich keine Konferenz ausgesprochen. Die Mehrheit der Lehrer wünschte die Einführung anderer Lesebücher, und zwar werden die von Eberhard verfaßten am häufigsten genannt. Auch die Behörde ist der Ansicht, daß geändert werden solle. (Lehrerztg.)

9. Während sich die Schulbehörden einiger Kantone wie St. Gallen, Glarus rc., in Veranstaltung von Jugendfesten rühmlich auszeichnen, bereiten andere, namentlich in den Kantonen Bern, Solothurn, Zürich, Graubünden rc., den Schülern die Freude von Schulreisen. Im Juni machten die Churer Schulkinder mit ihren Lehrern und Vorgesetzten ihren gewohnten Ausflug nach dem Maiensäß (Voralp). Abends zogen sie unter Sang und Klang, begleitet von einer großen Zuschauermenge in die Stadt ein. Die Kantonsschülermusik spielte das Vaterlandslied, die Kinder sangen ein paar Lieder und dann wurden die Kleinen mit einer passenden Anrede entlassen. Einige Wochen später machten die oberen Klassen der Musterschule einen Ausflug ins grüne Appenzellerland, der unter trefflicher, sorglicher Leitung aufs Beste ausfiel. Das weckte auch die Reiselust der unteren Schüler der Stadtschule. Das Ziel ihrer Reise war Glarus. Es ist recht, daß die Jugendfeste und Schülerreisen immer mehr in Uebung kommen. Das sind die eigentlichen Sonnentage im Leben der Jugend und prägen sich lebenslang in deren Gedächtniß ein.

10. In Graubünden sind 51 kleine Schulgemeinden mit weniger als 15 Schülern durchschnitlich. In denselben komparirten folgende Besoldungsansätze: 2 Lehrer à Fr. 190; 3 Lehrer à 180; 5 Lehrer à 170 u. s. w.; 4 Lehrer à Fr. 150 u. s. w.; 3 Lehrer à Fr. 100 u. s. w. und 1 Lehrer mit Fr. 28 für 22 Wochen Schuldienst!

11. In den Kantonen Graubünden und Zürich wurden in l. Zeit Instruktionskurse für Arbeitslehrerinnen ertheilt. Den ersten dirigirte Herr Largiadèr, den zweiten Herr Kuttiger.

Luzern. 1. In der Sitzung vom 8. Juni nahm der Große Rath den Gesetzesentwurf, betreffend das Volksschulwesen in Behandlung. Schon die Eintretensfrage rief eine lebhafte Diskussion hervor. Während der Regierungsrath diese Abtheilung des Erziehungsgesetzes gesondert erlassen wollte, stellte ein Mitglied den Antrag, den Entwurf zurückzuweisen mit dem Auftrage, einen, das ganze Erziehungswesen, demnach auch den höheren Unterricht, umfassenden Vorschlag einzureichen. Der Große Rath beschloß jedoch Eintreten in artikelweise Berathung. Ohne Einsprache (Dr. Segesser befand sich in Bern) wurde die konfessionslose Schule angenommen; alle im Kanton wohnenden bildungsfähigen Kinder haben die vom Staate organisirten Volksschulen, ohne Rücksicht auf die Konfession, zu besuchen. Für den Religionsunterricht derjenigen Schüler, welche nicht der christkatholischen Konfession angehören, sorgt die betreffende Kirchengenossenschaft. Ebenso einstimmig erfolgte die Annahme des Grundsatzes, daß der Primarunterricht unentgeltlich zu ertheilen sei. Nur außergenössige Schüler haben ein Schulgeld zu bezahlen. Bezüglich der Unterrichtsgegenstände adoptirte man als Elementarfächer: Schreiben, Lesen,

Sprache, Rechnen und Gesang, in dem Sinne, daß von der dritten Klasse an als Lesestoff Naturkunde, Geographie und Geschichte hinzuzutreten haben. Eine lange Diskussion entspann sich über Aufnahme des Zeichnens und Turnens unter die Schulfächer. Dr. Z. wollte das Zeichnen, als diesem Alter zwecklos, weglassen. Der Große Rath entschied sich für Aufnahme des Zeichnens und des fakultativen Turnens unter die Lehrfächer der Primarschule. —

Bis jetzt hatte die luzernische Volksschule auf je ein Kind berechnet ca. 4800 Stunden, während es in Bern 9300, in Neuenburg 8232, in Freiburg 8140, in Thurgau 8000, in Schwyz 7920, in Glarus 7900, in Baselland 7390, in Zürich 7052, in Solothurn 6886, in Aargau 6240 und in Zug 5558 Stunden trifft. Um diesfalls dem Bedürfnisse zu entsprechen, schlug der Regierungsrath vor, die sechs Halbjahrkurse während drei Jahren in Jahreskurse umzugestalten, was die Unterrichtsstunden um 540 Stunden vermehrt. Der Große Rath trat diesem entschiedenen Fortschritte im Volksschulwesen bei. Die Sommerschule soll mindestens eine 90tägige, die Winterschule eine wenigstens 100tägige Dauer haben. Die Schulpflichtigkeit wurde auf das mit 1. Januar erfüllte sechste Altersjahr festgesetzt. Die Pflicht des Schulbesuches dauert bis zum Antritte des 15. Jahres, falls das Kind nicht vorher alle Klassen durchgemacht hat. — Wenn auch im Allgemeinen als Regel die Staatsschule als verbindlich angenommen wurde, gestattet doch der Entwurf ausnahmsweise die Frühschule, sei es in der Familie oder in Privatanstalten; allerdings unter der Beschränkung, daß der Ausweis über gehörige Durchführung des Unterrichts zu leisten ist. Die Privatschulen stehen unter der Aufsicht der Erziehungsbehörde. Der Entwurf sah auch Fabrikschulen vor; der Große Rath jedoch entschied sich gegen spezielle Bestimmungen für solche Separatschulen, indem den Fabrikherren ein solches Vorrecht nicht einzuräumen sei und solche Fabrikschulen den Zweck der Volksschule nicht erreichen. — Seit Dr. Welti seine neue Militärorganisation veröffentlichte, erwachten allseitig Ideen über Einführung des Militärunterrichtes in der Volksschule. Auch hier fand dieser Gedanke Eingang, indem schon in den untersten Klassen die Einführung geeigneter Leibesübungen vorgesehen wurde. Sodann beschloß der Große Rath auf lebhafte Empfehlung eines Militärs mit Mehrheit den militärischen Turn- und Schießunterricht in den Ergänzungsschulen obligatorisch einzuführen. Ebenso wurde die Anordnung von Wiederholungsschulen in das Gesetz aufgenommen.

2. Das mit diesem Schuljahre in Wirksamkeit getretene Besoldungsgesetz enthält folgende Bestimmungen: Die Besoldung eines Gemeindeschullehrers beträgt Fr. 650 nebst freier Wohnung und drei Klaftern Holz oder dafür eine Baarentschädigung von Fr. 130. Nach Vollendung des Probejahres und der ersten Anstellung auf vier Jahre kann der Regierungsrath mit Rücksicht auf die Verhältnisse der Schule, sowie die Fähigkeit und die Leistungen des Lehrers diesem eine Zulage bis auf Fr. 200 ertheilen. Das Minimum beträgt daher in Geld gerechnet Fr. 780, das Maximum Fr. 980. Der Lehrer einer einfachen Bezirksschule erhält Fr. 1130—1430, derjenige einer erweiterten Bezirksschule Fr. 1300—2200. Daran be-

zahlt der Staat drei Viertel, die Gemeinde ein Viertel. Eine Arbeitslehrerin bezieht für jeden Schultag Fr. 2. In der Stadt Luzern steigen die Besoldungen der Lehrer von Fr. 1500—1900.

Für das Schuljahr 1868/69 wurden folgende Zulagen festgesetzt:

60 Lehrer erhalten keine Zulage, 21 eine Zulage von Fr. 50, 65 eine solche von Fr. 100, 46 eine solche von Fr. 150 und 30 eine Zulage von Fr. 200.

3. In Sachen der Erweiterung der Volksrechte wurden u. A. folgende Anträge gestellt:

a) Kein Referendum, sondern das Veto.

b) Vorschlagsrecht der Gemeinden für die Pfarrwahlen.

c) Bestimmung der Wahlart für die Lehrer durch das Volk.

4. An der Kantonalkonferenz in Schüpfheim hielt der neue Seminardirektor Stutz die Festpredigt über den Grundgedanken: „Das Christenthum sei die Grundlage des Schulwesens und verleihe dem Lehrer Würde und Weihe!"

5. An die Stelle der von Dr. Dula redigirten „Konferenzblätter" (8. Jahrgang) trat 1850 das „Jahrbuch der luzerner Kantonallehrerkonferenz", dessen Herausgabe ebenfalls von Herrn Dula besorgt wurde und von dem nun 11 Hefte vorliegen. Aus dem Inhalts-Verzeichniß, das 64 Aufsätze über Erziehung und Unterricht, Schule und Lehrer aufzählt, mag man auf den Grad der Thätigkeit schließen, die sich in den letzten 11 Jahren unter der Lehrerschaft des Kantons für die Sache des Schulwesens kund gegeben hat. Wir können es uns nicht versagen, die Schlußzeilen aus dem Abschiedsworte des Herrn Direktor Dr. Dula hier beizusetzen: „Ich schließe mit den besten Wünschen für das fernere Gedeihen, für die intensive Entwicklung des Vereinslebens unter den luzerner Lehrern. Mögen die Konferenzen immer mehr werden, was sie ihrer ursprünglichen Idee nach sein sollen, eine wirksame Fortbildungsanstalt, eine lautere Quelle geistiger Erfrischung und Erhebung, ein kräftiges Vehikel für berufliche Fortbildung und wissenschaftlich praktisches Streben. Es walte in ihren Versammlungen fort und fort ein freies Leben, natürliche Bewegung und Regung und freudige gemüthvolle Betheiligung der Mitglieder. Behalten Sie mich in liebender Erinnerung, und wenn Sie meiner gedenken, so geschehe es immer mit dem Glauben und in dem Vertrauen, daß die Idee des Guten und Wahren, das Streben nach geistiger und sittlicher Vervollkommnung das Panner ist, unter dem wir bis zum letzten Schritte unseres Pilgerlebens streben, wirken und kämpfen wollen."

Noch immer begreifen wir nicht, wie Luzern diesen verdienten Schulmann zum Scheiden aus dem vieljährigen lieben Wirkungskreise veranlassen konnte. Die schweizerische Schulgeschichte wird diesen Undank nach Verdienen zeichnen.

6. Dies Doppelheft des Jahrbuches enthält auch den Bericht des Regierungsrathes über das öffentliche Erziehungswesen während den Jahren 1863—67. Der Kanton hatte 446 Schulen (36 Jahr-, 210 Winter- und 200 Sommerschulen) mit 236 Lehrern und

14 Lehrerinnen und 17,218 Schülern. Die Schulkommissionen bezeichneten 195 Schulen als sehr gut, 213 als gut und den Rest als mittelmäßig oder ungenügend. Die 84 Arbeitsschulen zählten 1572 schulpflichtige Schüler, die 27 Bezirksschulen 583 Schüler. Die Taubstummenanstalt hatte 30 Zöglinge. Höhere Lehranstalten: Seminar 45 Zöglinge, Ausgabe Fr. 20,789. Die Realschule mit 83 Schülern kostete Fr. 21,267, das Gymnasium mit 98, das Lyzeum mit 32 und die Theologie mit 14 Studenten Fr. 41,487.

Als besondere Bildungsanstalten hebt der Bericht hervor: Die Lateinschule Sursee mit 6, die Lateinschule von Münster mit 10 Schülern, endlich die Handwerkerschule in Luzern.

7. Nach 17jähriger treuer, eifriger und sachkundiger Wirksamkeit auf dem Felde des Volksschulwesens hat der Schulinspektor für den Kanton Luzern, Herr M. Rindweg, sein Schulamt niedergelegt und eine geistliche Pfründe, die Probststelle am Stift Beromünster, angenommen. — Ueber das Aufsichtswesen entspann sich an der Kantonallehrerkonferenz eine lebhafte interessante Diskussion. Herr Schulkommissar Portmann und mit ihm Andere finden die bisherige Organisation der Schulinspektion nicht mehr entsprechend und wünschen für die pädagogische oder technische Seite der Aufsicht Fachmänner als Kreisinspektoren, die so besoldet sein müßten, daß sie sich ausschießlich ihrem Amte widmen könnten, und für den administrativen Theil derselben Schulpflegen, in denen auch die Lehrer Sitz und Stimme erhalten sollten.

Die Ansichten über diese Punkte divergiren in den verschiedenen Kantonen gar sehr. Während manche nach einheitlicher Inspektion streben, hält man in Zürich am Institut der Bezirksschulpflege fest und hört man auch in Luzern Stimmen für Aufhebung des kantonalen Inspektorats. Während Luzerner und St. Galler Konferenzen für die Lehrer Sitz und Stimme in den Schulbehörden verlangen, verzichten die zürcherischen Lehrer auf das Recht der Standesvertretung in den Schulpflegen. Während der neue Verfasser des Kantons Thurgau den Erziehungsrath beseitigt und einen Erziehungsdirektor aufstellt, hat Aargau dem Erziehungsdepartement eine kollegiale Erziehungsbehörde beigegeben. Als man in Thurgau die Feststellung einer Schulsynode als eine Errungenschaft begrüßte, wurde im züricher Verfassungsrathe erklärt, das Institut der Schulsynode habe sich überlebt und sei veraltet.

Obwalden. 1. An der kantonalen Lehranstalt in Sarnen waren im Jahre 1868 102 Schüler eingeschrieben. Davon besuchten 49 die sechs Klassen des Gymnasiums, 53 die drei Klassen der Realschule. — Dem Pater Rektor A. Grüninger ist es mit Hülfe der Landesregierung und der Schulfreunde gelungen, für die Zöglinge der höheren Lehranstalt ein Pensionat zu erstellen. Das Gebäude hat Raum für 80—100 Zöglinge und hat nur Fr. 90,000 gekostet. Es ist unter den Schutz des heil. Nikolaus von der Flüe gestellt. — Von den 102 Studenten befanden sich 43 im neuerbauten Konvikt. — An der emporblühenden Anstalt wirken acht Professoren (ohne die Hülfslehrer), von denen sechs am Gymnasium und zwei an der Realschule Unterricht ertheilen. — Nach der „Obw. Ztg."

betrug die diesjährige Schülerzahl 107, nämlich 51 Realschüler und 56 Gymnasialschüler, oder 43 Konviktoren und 64 Externe. „Professoren sind zehn angestellt und die Lehrfächer sind so vollzählig und im Ganzen so gut bestellt, wie an jeder ähnlichen schweizerischen Anstalt. Wir heben hervor, daß unsere Lehranstalt in Sarnen die erste in der Schweiz war, an welcher der landwirthschaftliche Unterricht — Pomologie und Forstwissenschaft — eingeführt wurde."

2. Die Gemeinde Buochs in Nidwalden hat diesen Sommer beschlossen, es solle in Zukunft die Oberschule der Knaben von einem Lehrer und nicht von einer Lehrschwester geleitet werden. Nur zu oft wurden anderwärts aus ökonomischen Gründen statt Lehrern Lehrschwestern von Menzingen oder Ingenbohl requirirt, um den Unterricht der Knaben zu übernehmen. Viel trauriger noch steht es in Obwalden. In sämmtlichen Schulen des Kantons sind nur drei Lehrer angestellt. Fast alle Schulen des Hauptortes und der größeren Ortschaften sind in den Händen von Lehrschwestern.

Schaffhausen. 1. Ein Katholik spricht sich im „Schaffh. Tagbl." für die Verschmelzung der katholischen und protestantischen Elementarschule aus. Die Hauptbedingungen für eine Verschmelzung bestehen 1. in der Einführung konfessionsloser Lehrmittel (die gegenwärtig in den protestantischen Schulen gebrauchten Bücher tragen eine ziemlich starke konfessionelle Färbung); 2. in der Feier der katholischen Feiertage für die katholischen Schulkinder; 3. in der Ertheilung eines besonderen Religionsunterrichtes; 4. in der Wiederanstellung der beiden jetzt wirkenden katholischen Lehrer und 5. in der Vertretung der Katholiken im Schulrathe. — Alles Bedingungen, die eine Verständigung in keiner Weise erschweren.

2. Vom Großen Rathe wurde dem abtretenden Professor Dr. Morstadt neben der gesetzlichen Pension, die die Hälfte seiner bisherigen Besoldung beträgt, in Anerkennung seiner Leistungen eine Aversionalsumme von Fr. 3500 als Gratifikation zuerkannt. (Vide St. Gallen Nr. 9 und Zürich Nr. 3 und Appenzell Nr. 3. Basel Nr. 11.)

3. Im Frühjahre 1869 wurde in der Stadt Schaffhausen das palastähnliche Schulgebäude insbesondere für die neu organisirte Mädchenschule, eingeweiht. Schaffhausen verdient alle Anerkennung für seine Leistungen und Opfer für die Schule. Es steht in Bezug auf die Höhe der Lehrer-Besoldungen und Eifer für Hebung des Unterrichtswesens in der ersten Reihe der vorangeschrittensten Kantone.

4. In letzter Großrathssitzung stellte Nationalrath Dr. Joos eine Motive zum Schutz der Jugend vor den Folgen der Ueberanstrengung, Ausnutzung und Ausbeutung ihrer Kräfte durch die Fabriken. Diese Motive strebt dahin, daß Kinder unter 14 Jahren täglich nicht mehr als sechs Stunden in Fabriken beschäftigt werden dürfen, daß Knaben und Mädchen vom 14.—16. Lebensjahre nicht über 10 Stunden täglich zur Arbeit anzuhalten seien, daß die Unterrichtszeit nicht beeinträchtigt werden dürfe und daß endlich vor ½6 Uhr Morgens und nach ½8 Uhr Abends Frauen und Töchter nicht beschäftigt werden sollen. Zur Begründung seiner Motive bemerkte er, daß das bedeutendste schaffhausensche Etablissement, die

Kammgarnspinnerei, 14—15 Stunden Arbeitszeit verlange. Dabei erfordere dieser Industriezweig eine stete Temperatur von 24° R., was Beides zusammengenommen auf den kindlichen Organismus geradezu tödtlich wirke. Zürich habe die Erfahrung gemacht, daß unter gleichviel Rekruten aus den Ackerbaugegenden 633 und aus den Fabrikbezirken 1070 untauglich gewesen seien. Die Arbeitskraft werde durch Ueberarbeitung der Kinder in den Fabriken zum großen Schaden von Staat und Familie geschwächt. Es sei eine Ehrensache des Kantons, diesem Uebel zu steuern. Aus militärischen, nationalökonomischen Gründen und aus Gründen der Humanität empfehle er die Annahme seiner Motive. — Obgleich Regierungsrath Moser-Ott bemerkte, daß gerade Basel und Zürich, wo die Industrie blühe, puncto Intelligenz und Kraft so tüchtig seien, als jeder Kanton, und schließlich die Abweisung der Motive beantragte, wurde sie dennoch als erheblich erklärt und dem Regierungsrath der Auftrag gegeben, einen bezüglichen Gesetzesentwurf auszuarbeiten.

Solothurn. 1. Zufolge des I. Rechenschaftsberichts des Erziehungsdepartements zählt der Kanton Solothurn 182 Primarschulen, die von 9811 Schülern besucht wurden. Es kommen somit durchschnittlich auf eine Schule 53 Schüler. Die geringste Schülerzahl ist 18, die größte 106. Im Durchschnitt fallen auf ein Schulkind 6⅝ Absenzen. — An der Kantonsschule sind 220 Studenten, von denen 95 dem Gymnasium, 31 dem Lyzeum, 9 der Theologie und 85 der Gewerbschule angehören. — Die Primarschulen der Hauptstadt zählen mit der Mädchensekundarschule 715 Schüler.

2. Eine Konferenz des Erziehungsdepartements mit den Oberämtern besprach die Fragen über Aeuffnung des Schulfonds, vermehrteren Besuch der Bezirksschulen, über Erzielung besserer Besoldung der Arbeiterlehrerinnen und Obligatorisch-Erklärung der Fortbildungs- oder Abendschulen.

3. Unlängst wurde vom Großen Rathe ein neues Gesetz, betreffend Alterszulagen für Lehrer an Bezirksschulen, berathen und augenommen. Nach diesem erhält in Zukunft ein Bezirksschullehrer mit 6 Jahren Amtszeit vom Staate eine jährliche Zulage von Fr. 150, ein solcher mit 10 Jahren Fr. 200, einer mit 15 Jahren Fr. 250 und mit 20 Jahren Fr. 300. (Lehrerzeitung.)

4. Das Komité des freiwilligen Armenvereins der Stadt Solothurn ist gegenwärtig beschäftigt, eine solothurnische Rettungsanstalt für verwahrloste Mädchen ins Leben zu rufen. Innert wenigen Jahren ward durch Legate edler Menschen zu diesem Zwecke ein Fonds von Fr. 70,000 gebildet.

Thurgau. 1. Die thurgauische Verfassungsrevision brachte auch hier im Schulleben und in die Lehrerwelt mehr als gewöhnliche Bewegung. Die wichtigsten, das Schulwesen betreffenden Bestimmungen der neuen Verfassung, welche von der Mehrheit des Volkes angenommen wurden, lauten:

a) Die definitive Anstellung der Geistlichen und Lehrer geschieht in der Regel auf Lebenszeit. Die Gemeinden sind jedoch berechtigt, dieselben

jederzeit und ohne Rücksicht auf das Alter abzuberufen. Zu diesem Zwecke soll nach Umfluß von drei Monaten vom Zeitpunkte des Abberufungsbegehrens an, welches von einem Viertel der Stimmberechtigten gestellt sein muß, die Gemeindeversammlung angeordnet werden. Für besondere Lehrstellen kann die Gesetzgebung Erneuerungswahlen einführen. Derselben bleibt ferner überlassen, die Abberufungsbefugnisse der Aufsichtsbehörde zu regeln.

b) Der Staat hat für die Vervollkommnung des Schulunterrichts in allen seinen Beziehungen zu sorgen, den niederen und höheren Schulanstalten seine kräftige Unterstützung angedeihen zu lassen und die Benützung derselben den Unbemittelten möglichst zu erleichtern. Auf die Vermehrung von Klassen- und Fortbildungsschulen soll ein vorzügliches Augenmerk gerichtet werden, in der Meinung, daß dabei die Verschiedenheit des Glaubensbekenntnisses keinen Hinderungsgrund bildet.

c) Einer aus der gesammten Lehrerschaft gebildeten Schulsynode steht bei Festsetzung des Lehrplanes und der Lehrmittel für die allgemeine Volksschule, sowie beim Erlasse der dieselben betreffenden Organisationsgesetze das Recht der Begutachtung und Antragstellung zu. Die Form der Schulinspektion bestimmt nach eingeholtem Gutachten der Synode das Gesetz.

d) Die Oberleitung und Beaufsichtiguug des Erziehungswesens ist Sache des Regierungsrathes. (An die Stelle des Erziehungsrathes soll zur Vereinfachung des Geschäftsganges ein Erziehungsdirektor treten.)

Von Einfluß auf die Stellung der Lehrer werden auch folgende Punkte sein:

e) Gleichstellung des Lehrers mit allen anderen Bürgern, hinsichtlich der Wählbarkeit für bürgerliche und politische Aemter.

f) Jeder Kantonsbürger und jeder im Kanton wohnende Schweizerbürger ist militärpflichtig. Stellvertretung findet nicht statt.

Da die bloße Mittheilung der Beschlüsse und Resultate manchem Leser nicht genügen wird, so bringen wir über die Motive und Vorgänge, die Diskussion in der gesetzgebenden Behörde, die Stimme der Presse und der Lehrerkonferenzen in Kürze so viel zur Kenntniß, als wir darüber erfahren konnten.

Im Verfassungsrathe wollten mehrere Mitglieder die periodische Wiederwahl auch auf die Geistlichen und Lehrer ausdehnen. Sie allein biete den Gemeinden die wünschbare Garantie. Die lebenslängliche Anstellung widerstreite dem republikanischen Wesen. Ein solches Privilegium für die Lehrer sei ungerechtfertigt. Lässige Lehrer finden in der Erneuerungswahl einen Sporn zu weiterer Ausbildung. Pflichttreue und Talent seien ihrer Sache stets gewiß. Ein Mitglied erklärte sich für fakultative Wiederwahl nach sechs Jahren; ein anderes beantragte den Zusatz: die Erneuerungswahlen finden nur statt, wenn ein Viertel der Stimmberechtigten dies verlangt. Ein Antrag ging sogar dahin, Lehrer und Geistliche auf gegenseitige Kündigung anzustellen. — Dagegen wurde von anderer Seite bemerkt, die Lehrer und Geistlichen seien denn doch nicht in der nämlichen Stellung, wie die übrigen Beamten. Ihr Beruf sei ihr wirklicher Lebensberuf. Von den Lehrern

und Geistlichen verlange der Staat ein Examen und dafür verdienen sie auch eine größere Sicherheit in ihrer Existenz. Die periodischen Wahlen führen zu einer unterthänigen, abhängigen Stellung, aus der der Schule nie Vortheil erwachsen könne. Eine Einsendung hebt die merkwürdige Thatsache hervor, daß von den 55 angestellten Geistlichen des Kantons ein einziger den Muth hatte, seinen Sohn Theologie studiren zu lassen. Bei dem willkürlichen Abberufungsrecht und der kärglichen Besoldung werde die Lust für diesen Beruf noch mehr abnehmen. Bei einer so unsicheren Stellung müsse die Würde und Wirksamkeit des Amtes unzweifelhaft Noth leiden. Der Punkt des Kommissionalberichtes, der die Abberufung der Geistlichen und Lehrer beschlägt, lautet: „Die eingegangenen Volkswünsche theilten sich in Begehren um periodische Wahlen und erleichtertes Abberufungsrecht. Die Kommission entschied sich für letzteres. Ein Viertel der Stimmberechtigten kann die Abberufung verlangen, und nach drei Monaten findet die Abstimmung statt. Die Frist von drei Monaten gestattet reifliche Ueberlegung und schützt Geistliche und Lehrer gegen augenblicklich erregte Leidenschaften und Mißstimmungen. Weiter zu gehen hat der Staat keine Pflicht. Wenn sich alle Behörden einer Wiederwahl unterziehen und das Mandat niederlegen müssen, so darf das Gleiche wohl auch den Geistlichen und Lehrern zugemuthet werden, haben sie doch für ihre Stellung keinen besseren Rechtstitel, als eben den gleichen Volkswillen. Die Ausübung des Abberufungsrechtes wird sich auch in Thurgau auf die Fälle beschränken, wo der Betreffende durch unwürdigen Lebenswandel dasselbe verschuldet hat. Anerkennung des wahren Verdienstes und die nöthige Besonnenheit darf dem thurgauischen Volke zugetraut werden. Für Schule und Kirche ist es besser, wenn der Konflikt zwischen den Angestellten und dem Publikum eine rasche und definitive Erledigung findet, als wenn er durch alle möglichen bureaukratischen Formen und Sicherheitsventile Jahre lang in der Schwebe gehalten wird und das Zusammenleben in der Gemeinde durch fortwährende Zwistigkeiten vergiftet. — Die periodischen Wahlen wurden deswegen fallen gelassen, weil ihre Durchführung wesentlich die ärmeren Gemeinden gegenüber den reichen in Nachtheil bringen, einen starken Wechsel in der Besetzung der Stellen herbeiführen und dadurch schädlich wirken würden. Lehrer und Geistliche haben sich ebenfalls in besonderen Eingaben gegen das System der periodischen Wahlen ausgesprochen.“ Die Proklamation des Verfassungsrathes an das Volk bezeichnet als wesentlichsten Vorzug dieser Verfassung, daß unter ihr die Schule unabhängig werde von der Beeinflussung der Kirche und ihrer Diener.

2. Die Lehrerkonferenz Fischingen hatte in einer Eingabe folgende Punkte angeregt:

a) Ein Abberufungsrecht gegenüber den Lehrern mit zweiter Instanz zum Schutze gegen Willkür. Eventuell die fakultative Wiederwahl.

b) Besoldung der Lehrer durch den Staat unter Mitbetheiligung der Gemeinden im Sinne größerer Ausgleichung. Unentgeltlichkeit des Volksschulunterrichtes. Umfassendere Befähigung der Volksschullehrer in wissenschaftlicher und beruflicher Hinsicht, namentlich mit Rücksicht auf die Leitung von Fortbildungsschulen. Beseitigung einer gesonderten Standes-

bildungsanstalt, deshalb Vereinigung des Seminars mit der Kantonsschule.

c) Leitung des Schulwesens durch die Regierung, resp. Erziehungsdirektion unter der Bedingung, daß eine Schulsynode, gebildet aus der gesammten Lehrerschaft und vom Großen Rathe bezeichneten Nichtlehrern, aus ihrer Mitte eine Prosynode wählen, die unter Vorbehalt großräthlicher Genehmigung das rein Pädagogische des Volksschulunterrichtes beschließt. Eventuell Beibehaltung des Erziehungsrathes.

Aus dieser Eingabe geht hervor, daß selbst Herr Direktor Rebsamen die Ungunst der Lehrer erfahren mußte. Der offene Angriff auf das Seminar und die gegenwärtige Lehrerbildung wird damit motivirt, daß dieselbe nach Ansicht der Konferenz ungenügend sei und namentlich nicht ausreiche, die Zöglinge für Leitung von Fortbildungsschulen zu befähigen. Es fehle der Unterricht über staatliche Gesetzeskunde und Gesundheitslehre, die Verbindung militärischer Uebungen mit dem Turnunterrichte. Namentlich macht sie dem Seminar zum Vorwurf, daß es sich nicht über den Zopf einer besonderen, kastenmäßig gebildeten Lehrerschaft erheben könne. Die Konsequenz laute: Aufhebung des Seminars. Die Kantonsschule sei geeignet, die zeitgemäße Ausbildung der Primar- und Sekundarlehrer unter einheitlicher Direktion und nach demselben Plane zu besorgen. Für Erwerbung der pädagogischen und methodischen Kenntnisse sei die Einrichtung einer eigenen Abtheilung erforderlich.

Ueber diesen Antrag für Aufhebung des Seminars oder Vereinigung desselben mit der Kantonsschule bemerkt Herr R. in seiner Erwiederung, er gebe zu, daß die gegenwärtige Lehrerbildung nicht vollkommen sei, und daß durch Anordnung eines vierjährigen Seminarkurses erhebliche Verbesserungen zu erzielen wären. Ebenso sei der Antrag auf Aufhebung des Konviktsystems wenigstens der Prüfung werth. Doch sei damit die Zweckmäßigkeit einer Verbindung mit der Kantonsschule noch nicht erwiesen. Dieselbe habe ohnedies eine große Aufgabe zu lösen. Der Vorschlag sei nicht neu; er sei versuchsweise schon da und dort realisirt worden. St. Gallen habe sein Seminar aus guten Gründen mit großen Opfern aus der Stadt nach Rorschach verlegt, Luzern habe nach dem Weggang des Herrn Dula ein Jahr lang das Seminar mit der Industrieschule in der Stadt vereinigt, aber bald nachher dasselbe nach Hitzkirch plazirt. Solothurn habe seine Lehrerbildungsanstalt in der Hauptstadt, neben der Kantonsschule, aber als eine durchaus selbstständige Anstalt. In Chur habe sich der Direktor oft und aufs bestimmteste gegen die Verbindung von Seminar und Kantonsschule ausgesprochen und Herr Largiadèr habe sich ebenfalls kräftigst dafür verwendet, daß man das Seminar aufs Land verlegen möchte. Solche Erfahrungen sollte man im Interesse der Sache nicht unberücksichtigt lassen. — Es sei nicht schwer, eine Anstalt, die mit Schwierigkeiten zu kämpfen habe, in Mißkredit zu bringen und die Zöglinge gegen Gesetz und Ordnung aufzureizen. Jedenfalls sei die Thatsache ein gutes Zeugniß für das Seminar, daß so manche ausgetretene Seminaristenzöglinge den Trieb und die Befähigung zur Selbstbildung in der Anstalt erworben haben. —

3. Sehr beachtenswerthe Gedanken enthält ein Blatt: „Zur Revision des Schulwesens". Verfasser hält manche Punkte, über die verhandelt und debattirt worden, für unwesentlich und nebensächlich und stellt vor Allem die prinzipielle Frage, ob die heutige Schule in ihrer Gesammtrichtung den Anforderungen der Gegenwart entspreche. Er anerkenne manche Bestrebungen und erzielten Fortschritte, müsse aber doch die Frage verneinen. Beweise hierfür geben die steten Klagen der Geschäftsleute über die Unanstelligkeit der jungen Leute, Beweise geben insbesondere auch die Rekrutenprüfungen. Solche Schäden können die glänzendsten Jahresexamen nicht verdecken. Da sei also kein Grund, die Hände in den Schooß zu legen. Viele sprechen vom „Vergessen" und rufen nach einem Ausbau der Volksschule nach oben; andere klagen über die Zersplitterung des Unterrichtes und fordern eine Vereinfachung oder Reduktion der Lehrfächer. Die Ursache des Uebels liege tiefer. Die Schule müsse mit dem Leben mehr in Einklang gebracht werden. Das Hauptübel finde er darin, daß das gesammte Schulwesen ein zu abstrakt theoretisches Gepräge habe, zu wenig praktisch sei, daß das gedächtnißmäßige Wissen zu sehr dominire und schließlich alles nach dieser Elle gemessen werde. Manchem zwar erscheine ein so „greifbares Maß" sehr bequem und es liege auch wohl in der Zeit, Alles (am Ende auch die Religion) in Tableaus und Schematen abzumachen; allein nirgends räche sich ein Systematisiren empfindlicher als im Unterrichtswesen. Es resultire ein fabrikmäßig produzirtes Wissen und ziele auf einseitige Gedächtnißkultur. Mit Recht eifert er gegen das Auswendiglernen von systematisch gelehrten Kompendien. Nicht ein bestimmtes Quantum von Kenntnissen und Fertigkeiten sei die Hauptsache, sondern das selbsterworbene solide Wissen, das richtige Denken, das selbstständige Erfassen, das eigene Anschauen und Beobachten, überhaupt die Tüchtigkeit fürs Leben. Das sei es, was auch Wehrli sein ganzes Leben hindurch angestrebt. Ob im Ferneren ein Erziehungsdirektor oder ein Erziehungsrath aufgestellt werden, sei ihm ziemlich gleichgültig; richtiger sei, daß man die rechten Männer finde, die für fortschrittliche Entwickelung begeistert seien. In die Schulsynode will er auch Nichtlehrer wählen, damit nicht in der offiziellen Standesversammlung das Zunftmäßige sich entwickele. Zu weiteren Reformen rechnet er:

a) Die Herabsetzung des Normalbestandes einer Schule. Das Maximum der Schülerzahl sollte von 100 auf 50 gestellt werden.
b) Die bessere Besoldung Wohl haben viele Gemeinden die Gehalte erhöht; doch müssen sich noch viele Lehrer mit dem Minimum von Fr. 500, das allerdings nach 20jähriger Dienstzeit auf Fr. 700 ansteige, begnügen.
c) Den späteren Schuleintritt und die Ausdehnung nach oben um zwei Jahre. Die Kinder kommen jetzt zu unentwickelt und unreif in die Schule. Die ersten Schuljahre müßten dann eine kindergartenmäßige Organisation erhalten. Die Repetirschule dürfte wegfallen.
d) Gute, tüchtig gebildete Lehrer, die nicht nach einer gewissen Schablone unterrichten, sondern frei ins volle Menschenleben hineingreifen.

4. Das thurgauische Amtsblatt publizirt folgenden Gesetzesvorschlag,

betreffend die **Abberufung der Geistlichen und Lehrer durch die Wahlgemeinden.** Das Abberufungsgesuch, welches von einem Viertel der Stimmberechtigten gestellt und unterzeichnet sein muß, ist schriftlich bei der Aufsichtsbehörde einzureichen, welche dem Betheiligten von dem Gesuche Kenntniß zu geben und nach Umfluß von drei Monaten die Gemeindeversammlung anzuordnen hat. Vor der Verhandlung über die Abberufungsfrage ist das Gesuch zu verlesen. Ein mündlicher Vortrag des Geistlichen oder Lehrers vor der versammelten Gemeinde ist nicht zulässig; jedoch bleibt ihm frei gestellt, eine Rechtfertigungsschrift zu Händen der Versammlung einzureichen, welche ebenfalls zu verlesen ist. Hierauf wird nach allfällig vorausgegangener Berathung zur Abstimmung geschritten. Sie findet geheim statt. Zur Gültigkeit des Abberufungsbeschlusses ist die Mehrheit der Stimmenden erforderlich. Der abberufene Geistliche oder Lehrer bezieht von seiner Abberufung an noch einen Vierteljahresgehalt. — Dieser Gesetzesentwurf wird in nächster Zeit dem Großen Rathe zur Berathung und Entscheidung vorgelegt.

5. Unter dem Vorsitze des Chefs des Erziehungsdepartements ist aus der Berathung einer Kommission von Lehrern kantonaler Anstalten, Sekundar- und Elementarlehrern ein Gesetzesentwurf über **Reorganisation der Schulinspektion** hervorgegangen, der folgende Anschauungsweise zur Grundlage hat: Die Inspektion wird nicht in Form der Examenleitung, sondern das Mittel der Schulbesuche ausgeübt. Die Abnahme des Examens ist den Lokalbehörden zu überlassen, in der Meinung jedoch, daß der Leitung dieses Schulaktes durch die Vorsteher in keiner Weise die Bedeutung und Tragweite einer Inspektion zukommen kann. Das Jahresexamen ist lediglich als eine Gelegenheit aufzufassen, Eltern und Schulfreunden, überhaupt dem Publikum einen Einblick in das Leben und Wirken der Schulen zu ermöglichen, und auf diese Weise dem Charakter dieser Bildungsstätten als öffentlichen Anstalten Ausdruck zu geben. Der Entwurf selbst lautet: Die Inspektion der Volksschule (Primar- und Sekundarschulstufe) besorgt ein kantonales Kollegium, bestehend aus neun Mitgliedern, die Wahl desselben geschieht auf einen unverbindlichen Vorschlag der Synode hin durch den Regierungsrath auf die Dauer von drei Jahren. Jede Schule wird mindestens alle zwei Jahre einmal inspizirt. Das Erziehungsdepartement vertheilt jedes Jahr die Schulen auf die einzelnen Inspektoren. Außerordentliche Inspektionen werden von Seiten des Departements angeordnet, so oft eine besondere Veranlassung dies nothwendig macht. Der Erziehungsdirektor versammelt die Inspektoren jährlich einmal, und nimmt deren Berichterstattungen und Anregungen entgegen. Ein gedruckter Bericht über den Zustand der Schulen im Allgemeinen gelangt zur Kenntniß aller Lehrer. Außerdem wird jedem Lehrer aus dem Berichte des Inspektors das mitgetheilt, was speziell seine Schule berührt.

Die Kritik tadelt daran namentlich, daß die Schulen alle zwei Jahre nur einmal inspizirt werden sollen. „Die Schulen sollten einer fortwährenden (?) Kontrole und Inspektion ausgesetzt sein, erst dann ist eine genaue Kenntniß des Lehrers, der Schüler, der Lehrmittel, der Lehrbefähigung, der Anlagen, des Bildungsganges möglich. Strebsame Lehrer und gute Schüler

fühlen sich gehoben und ermuthigt, wenn man der Schulbildung so großes Interesse widmet. Trotz Allem, was auf diesem Gebiete schon geschehen, ist dieser Acker noch lange nicht gehörig kultivirt."

6. Die erste thurgauische Schulsynode versammelte sich im Juni d. J. beinahe vollzählig (290) in Weinfelden. Eine Kommission hatte die Traktanden vorbereitet. Erziehungsdirektor Anderwert eröffnete die Versammlung durch eine gediegene Rede. Er bemerkte, es sei zwar der Synode kein endgültiges, abschließliches Votum eingeräumt, aber der Einfluß ihrer Stimmgebung werde doch von großer Bedeutung sein, wenn das Gewicht der Gründe und das moralische Ansehen des ganzen Standes in die Waagschale falle. Um zu solchem Einfluß zu gelangen, rieth er der Lehrerschaft, persönliche Interessen zu unterordnen und immer das Ganze im Auge zu behalten. Die Einfachheit und stete Berücksichtigung der praktischen Bedürfnisse und Verhältnisse des Landes führe am besten zum Ziele. Nach der Feststellung des Reglements für die Synode folgte die Besprechung des Gesetzesentwurfes, betreffend die Schulinspektion. Herr Rektor Mann war als Referent bezeichnet und wußte meisterhaft die Vorzüge und Lichtseiten des Entwurfes darzulegen. Der Lehrerschaft kam der Vorschlag unerwartet. Sie war mit der gegenwärtigen Inspektionsweise (acht Inspektorate für die Primar- und drei für die Sekundarschulen; Leitung der Examen durch den Inspektor und Schulbesuche im Laufe des Jahres) ziemlich zufrieden und wünschte keine wesentliche Aenderung. Deshalb waren die folgenden Voten gegen den Entwurf und für Beibehaltung des Alten. Die Lehrer fürchteten bei Annahme des neuen Gesetzes die unbeliebte „Visitation" und die Herrschaft der Geistlichen. Ein Lehrer äußerte: „Man strebt mit Recht immer mehr nach Emanzipation von der Geistlichkeit; die Lehrer sollen nicht die Schwanzträger der Pfarrer sein." Gleichwohl wurde der Gesetzesentwurf bei der Abstimmung zu reiflicher Besprechung an die Bezirkskonferenzen zurückgewiesen. Während nun die „Lehrerzeitung" die feste und entschiedene Haltung der Versammlung lobt und von derselben eine gedeihliche Fortentwickelung des kantonalen Schulwesens hofft, schließt die „Thurgauer Zeitung" ihr Referat mit folgender Zeile: „Mit diesem Beschlusse endigte die erste Schulsynode, der ein konservativer Charakter wohl abgesprochen werden kann."

7. Die landwirthschaftliche Schule in Kreuzlingen ist faktisch geschlossen. Es war nur noch ein Schüler und ein Praktikant vorhanden. Wir erfahren die Gründe dieser sonderbaren Erscheinung nicht. In einer Zeit, in welcher alles eine rationellere Landwirthschaft postulirt, ist die Schließung einer Anstalt, die solchen Ansprüchen gerecht werden soll, gewiß ein Anachronismus. (St. Gallener Zeitung.)

Uri. Laut dem Rechenschaftsberichte des Erziehungsrathes hat der Kanton Uri in seinen 23 Schulgemeinden 35 Lehrer, wovon 14 geistlichen Standes, und 8 Lehrerinnen, welche mit Ausnahme von einer ebenfalls religiösen Gesellschaften angehören; die Zahl der Schulkinder belief sich im Jahre 1868 auf 1992. Die Zahl der Schultage variirt zwischen 80 und 153. Am Hauptorte wurde 130 Tage Schule gehalten. In den Leistungen sei kein wesentlicher Fortschritt bemerkbar. — Wie wir bereits

berichteten, wurde 1867 ein Repetitionskurs für Lehrer abgehalten. Die Lehrer nahmen an dem Kurse, wie an den Konferenzen größtentheils freudigen Antheil; dagegen finden die Wiederholungs- oder Fortbildungsschulen für die erwachsene Jugend wenig Anklang. Die Sekundarschule für Töchter in Altorf zählte 28 Schülerinnen und wurde von zwei Lehrschwestern geleitet. Von den 28 Zöglingen der reorganisirten Kantonsschule besuchten 13 das Gymnasium und 15 die Realschule. Den Unterricht ertheilten vier Professoren und zwei Hülfslehrer. Rektor ist Herr Pfr. Rohrer. Die Kantonsschule hatte anfangs mit vielen Schwierigkeiten und Vorurtheilen zu kämpfen; allmälig wächst das Vertrauen und mehrt sich auch die Frequenz der Anstalt. — Im Berichtsjahre wurden von der Erziehungsbehörde 50 Exemplare der großen Dufourschen Karte des Kantons Uri unter die Schulen vertheilt. — Die Gesammtausgaben des Kantons für das Schulwesen betrugen Fr. 13,968 (für die Kantonsschule Fr. 5504, für die Primarschulen Fr. 6368 2c.). Der kantonale Schulfonds für die verschiedenen Schularten besteht in Fr. 54,000. —

Vorausgesetzt, es finde vielleicht ein Exemplar des „Pädagogischen Jahresberichtes" den Weg auch ins obere Thal der Reuß, so benutzt Referent den Anlaß, die urnerischen Kollegen auf diesem Wege zum Besuche des schweizerischen Lehrerfestes zu animiren. Sie werden es wahrlich nicht bereuen; denn solche gemeinsamen Feste wecken, sofern sie den Charakter der Frische, Kräftigkeit und Ursprünglichkeit bewahren, edle Begeisterung, heilsamen Wetteifer und geben Impulse zur eigenen Fortbildung und zur Förderung des Schulwesens. Durch das freundschaftliche Zusammenleben mit schweizerischen Kollegen und durch die Arbeiten und Diskussionen wird man mächtig gehoben, gestärkt, ermuthigt und angeregt. So haben gewiß die eidgenössischen Feste in Stanz, Schwyz und Zug auch eidgenössischen Sinn und Geneigtheit für freisinnige Entwickelung und politische Institutionen in die Urkantone gepflanzt. Einen noch wohlthätigeren Einfluß und nachhaltigere Wirkung versprechen wir uns vom freien, innigen Anschluß der urnerischen Lehrerschaft an den schweizerischen Lehrerverein. Also verharrt nicht mehr in bisheriger Isolirung, sondern vereint Euch mit den schweizerischen Kollegen! Assoziation bringt Erfrischung.

Waadt. 1. Mit dem 1. Mai 1869 trat das neue Gesetz über die Normalschulen in Kraft. Es läßt die Normalschule für Lehrerinnen ziemlich auf dem alten Standpunkte, während diejenige für Lehrer wesentliche Veränderungen erleidet. — Beide Anstalten waren bis jetzt Externate und sollen als solche auch in Zukunft verbleiben. Diese Einrichtung hat sich in Lausanne so gut bewährt, daß sich keine Stimme zu Gunsten eines Seminars erhob. Der Kanton Waadt hat auch alle Ursache, mit diesen Anstalten zufrieden zu sein, welche, unter einer guten Leitung und mit zum Theil ausgezeichneten Lehrkräften versehen, eine schöne Anzahl tüchtig gebildeter Lehrer und Lehrerinnen geliefert und damit die Volksbildung bedeutend gehoben, überhaupt dem ganzen Lande die besten Dienste geleistet haben. — Dessenungeachtet wurden bei der Revision des Gesetzes sämmtliche Stellen, selbst diejenigen der bewährtesten Lehrer der Anstalt, neu ausgeschrieben, — eine kleine Schlappe, welche die Lehrer in der Schweiz

nur zu oft stillschweigend als einzige Anerkennung und Aufmunterung von Seite ihrer Behörden hinnehmen müssen. —

Um auch für die im Jahre 1865 neu eingeführten „Ecoles secondaires" oder Oberschulen, welche in der Mitte zwischen einer gewöhnlichen Primarschule und der „Ecole moyenne" stehen, tüchtige Lehrer in genügender Zahl zu erhalten, wurden die Forderungen höher gestellt und die Anstalt auf vier Jahreskurse erweitert. Die Wahl und Vertheilung der Lehrgegenstände auf die vier Klassen ist gelungen. Besonderes Gewicht wird auf die Ertheilung der deutschen Sprache gelegt. Die Zöglinge erhalten eine Staatsunterstützung von 20—100 Cent. per Tag. Die Lehrer wurden lebenslänglich angestellt.

Der Einsender eines Artikels im Bund, der seine Freude über die neuorganisirte Normalschule äußert, tadelt am Gesetze einzig die engherzigen Beschränkungen in §§. 28, 29 und 33, durch welche a) allen Nicht-Waadtländern, b) allen Aspiranten, die sich zu einer der von der Verfassung garantirten Konfessionen (Nationalkirche und katholische Kirche) bekennen, und c) allen denjenigen jungen Leuten, denen, nicht frei von körperlichen Gebrechen, die Thüren zu dieser öffentlichen, vom Staate unterhaltenen Normalschule geschlossen werden.

In einer späteren Nummer beklagt er sich über die Thatsache, daß zwei junge Mädchen, welche der freien Kirche angehören, bei den Aufnahmsprüfungen nicht zugelassen wurden, weil sie sich weigerten, eine Formel des Beitrittes zur Nationalkirche, wie das Gesetz es verlangt, zu unterschreiben. Wiederholt rügt er den Art. 33 des Gesetzes, der es den regelmäßigen Schülern zur Bedingung macht, einer von der Verfassung anerkannten Kirche anzugehören, und der also eine ganze Religionsgemeinschaft von vornherein vom Mitgenusse des Unterrichtes an einer Staatsschule ausschließe. — Herr Chappuis-Vuichoud, Direktor der Normalschulen des Kantons Waadt, erklärt hierauf, daß diese Verfügung die logische und unabweisbare Schlußfolgerung von Artikeln früherer Gesetze sei, welche seit langer Zeit in Waadt in Geltung stehen. So verlange das waadtländische Gesetz über den Primarunterricht von den Lehrern, daß sie den Religionsunterricht zu geben haben und daß sie der Nationalkirche angehören. Aus der anerkannten Thatsache, daß die Lehrer und Lehrerinnen der Nationalkirche angehören müssen, den Religionsunterricht zu leiten haben und außerdem nach dem Kirchengesetze in der Kirche (als Vorleser und Vorsänger) funktioniren müssen, entspringe die nothwendige Beschränkung bei Aufnahme in die Normalschule, die den Zweck habe, Lehrer und Lehrerinnen für das Bedürfniß der kantonalen Primar- und Sekundarschulen zu bilden.

Uebrigens erlaube das Gesetz, daß solche, welche nicht als regelmäßige Schüler eintreten können oder wollen, als Externe aufgenommen werden können. Für diese schreibt das Gesetz keine konfessionelle Bedingung vor; allerdings erhalten diese vom Staate dann keine Subsidien. — Die beiden Mädchen seien keineswegs von der Normalschule ausgeschlossen worden; aber sie hätten nur als Externe aufgenommen werden können, was sie jedoch nicht begehrten.

2. Am 13. Mai wurde vom waadtländischen Großen Rathe ein

neues Gesetz über den höheren Unterricht definitiv angenommen. Die Stadt Lausanne trägt an die neue Organisation der höheren Schulen Fr. 400,000 bei. Nach §. 76 besteht die Akademie aus einem höheren Gymnasium, einer historisch-philologischen, einer naturwissenschaftlichen, einer technischen, einer juristischen und einer theologischen Fakultät. Die weiteren Paragraphen des Gesetzes sind uns noch nicht bekannt. Der Vorschlag enthielt folgende Hauptpunkte: a) Entwickelung der Gemeinde-Kolleges, die mit den kantonalen Unterrichtsanstalten in innige Beziehung gesetzt werden sollen; b) Organisation und Entwickelung der höheren Mädchenschulen; c) Organisation der wissenschaftlichen Studien und Gleichstellung derselben mit den klassischen Studien; Errichtung einer kantonalen Industrieschule, einer Handelsschule, einer landwirthschaftlichen Schule; d) Umgestaltung der unteren Stufen der Fakultät der Wissenschaften und der Literatur in ein Gymnasium; e) Kräftigung des Studiums der Theologie und des Rechtes, sowohl durch Vermehrung der Zahl der Professoren, als auch durch Feststellung eines stufenmäßigen Studienganges; f) Errichtung einer Fakultät der Literatur und einer Fakultät der Wissenschaften, die ihren eigenen selbständigen Charakter haben und geeignet sein sollen, tüchtige Lehrer für die Kolleges heranzubilden; g) Durch die Organisation des Literargymnasiums und diejenige der Sektion der Literatur soll den klassischen Studien ein neuer Impuls gegeben werden.

Die „Tagespost" bemerkt: Wird die Waadt in ihren rühmlichen Anstrengungen von den übrigen Kantonen der romanischen Schweiz unterstützt, so kann eine tüchtige französische Universität in Lausanne nebst ansehnlicher technischer Fakultät daraus entstehen, und jedenfalls hat nun Lausanne einen bedeutenden Vorsprung gewonnen, wenn die bevorstehende Bundesrevision eine eidgenössische Universität in die französische Schweiz verlegen sollte oder wollte.

3. In einer Schrift: „Ueber die Zukunft des höheren Unterrichtes in der französischen Schweiz", macht Herr Prof. E. Rambert auf die Thatsache aufmerksam, daß das eidgenössische Polytechnikum, trotz des gemeinschweizerischen Charakters, den die Schule der Idee nach trage, zu einer rein deutschen Anstalt geworden sei. Rambert glaubt, daß der französischen Schweiz bei den durch die bestehenden Einrichtungen hintangesetzten Interessen irgend ein Ersatz geboten werden sollte.

Die Kantone der französischen Schweiz, insbesondere Waadt, Genf und Neuenburg, haben zwar von jeher einen rühmlichen Wetteifer auf dem Gebiete des höheren Unterrichtes bewiesen. Genf habe jüngst den Grundstein gelegt zu einem neuen Gebäude für seine altberühmte Akademie; Waadt habe soeben ein neues Gesetz über den höheren Unterricht erlassen und seine höheren Lehranstalten reorganisirt und Neuenburg habe vor wenigen Jahren seine Akademie neu begründet. Diese vereinzelten Anstrengungen vermögen aber den Bedürfnissen nicht zu genügen; es fehle an Anstalten für die Kunst, für die Medizin und namentlich für die wissenschaftliche Behandlung der Landwirthschaft. Dieser Zweck würde nur durch eine gemeinschaftliche Anstalt ganz und vollständig erreicht. Rambert zeichnet dann die Grundzüge einer Hochschule für die französische Schweiz, einer Hochschule, befreit von

den engen Schranken der vier zünftigen Fakultäten, in der Handel, Künste, Gewerbe und Ackerbau als gleichberechtigt mit den sogenannten gelehrten Wissenschaften auftreten und zu welcher auch dem weiblichen Geschlechte der Zutritt offen stehe. Die Theologie verbannt er aus seinem Plane und überläßt dies den einzelnen Kantonen. Sein Projekt umfaßt sieben Spezialfakultäten und drei allgemeine; unter diesen versteht er ungefähr dasselbe, was wir philosophische Fakultät nennen. Jede der drei Hauptstädte soll Sitz einer solchen allgemeinen Fakultät werden; die anderen sieben aber vertheilen sich auf Lausanne, Genf und Neuenburg. Für Fächer, die an allen Anstalten gelehrt werden müssen, könnten Wanderlehrer angestellt werden. Die gegenwärtigen Verkehrsmittel erleichtern dies. Die medizinische Fakultät braucht eine möglichst große Stadt; ihr Sitz werde also Genf sein müssen. Lausanne, als Hauptstadt des größten und politisch wichtigsten Kantons, nehme die juridische Fakultät für sich in Anspruch, ebenso als vorwiegend ackerbauender Kanton die landwirthschaftliche, Genf erhält die Handels- und die Kunstschule, Neuenburg die technische und die pädagogische Fakultät. Es ist einer der Hauptvorzüge des Projekts, daß Fächer, die bis jetzt im Fachwerke der alten Akademie keinen Platz fanden, Sitz und Stimme im Universitätskollegium finden. — Die „Sonntagspost" schließt ihre bezügliche Mittheilung also: Wir fürchten, daß durch die Gründung einer spezifisch französischen Hochschule das geistige Band zwischen deutscher und französischer Schweiz gelockert würde. Die Schweiz zerfiele in zwei wissenschaftliche Lager mit verschiedenem Entwickelungsgange, zwischen denen die Ausgleichung schwer sein würde. Die wissenschaftliche Theilung, die Verschiedenheit der Sprache und des Bildungsganges greift aber tiefer in Denkweise und Charakter des Volkes herein, als man sich auf den ersten Blick denkt.

Am 29. Juli d. J. versammelten sich in Lausanne gegen 80 hervorragende Schulmänner und Schulfreunde der drei vorwiegend protestantischen Kantone Waadt, Genf und Neuenburg zu einer gegenseitigen Besprechung über die Idee Ramberts. Rasch einigte man sich zu gemeinsamem Vorgehen und Zusammenwirken an der Fortentwickelung des höheren Unterrichtes in den Kantonen der romanischen Schweiz und zwar zunächst durch einen freien Verein. Ueber den Vorschlag Ramberts herrschte große Meinungsverschiedenheit und wurde hitzig debattirt. Céréosole unterstützte Ramberts Antrag; Secretan bestand auf der Errichtung einer vollständigen eidgenössischen Universität in einer der Städte der romanischen Schweiz; de la Rive wollte dagegen die drei Akademien in ihrer bisherigen Selbständigkeit belassen und jede dahin erweitert wissen, daß Neuenburg noch ein Pädagogium, Lausanne eine Ackerbauschule, eventuell auch eine Rechtsschule und Genf ein medizinische Fakultät zugetheilt erhalten sollte. Zur Weiterverfolgung des Gegenstandes wurde eine Kommission aus den Herren de la Rive, Munier und Amiel von Genf, de Rougemont, Desor und Daguet von Neuenburg und Rambert, Dufour und Secretan von Waadt ernannt.

Zürich. 1. Wir haben noch den Abschluß der Verfassungsarbeit zu berichten. Die Verfassung, wie sie aus der letzten Berathung und

Redaktion hervorgegangen, wurde mit Mehrheit vom züricher Volke angenommen. Die **Erziehungsartikel** lauten folgendermaßen: §. 62. Die Förderung der allgemeinen Volksbildung und der republikanischen Bürgerbildung ist Sache des Staates. Zur Hebung der Berufstüchtigkeit aller Volksklassen wird die Volksschule auch auf das reifere Jugendalter ausgedehnt werden. Die höheren Lehranstalten sollen unbeschadet ihres wissenschaftlichen Zweckes den Bedürfnissen der Gegenwart angepaßt und mit der Volksschule in organische Verbindung gebracht werden. Der obligatorische Volksschulunterricht ist unentgeltlich. Der Staat übernimmt unter Mitbetheiligung der Gemeinden die hiefür erforderlichen Leistungen. Die Volksschullehrer sind in wissenschaftlicher und beruflicher Hinsicht umfassend zu befähigen, insbesondere auch zur Leitung von Fortbildungsschulen. Die Gemeinden überwachen durch die lokalen Schulbehörden den Gang der Schulen und die Pflichterfüllung der Lehrer. Für jeden Bezirk wird außerdem eine besondere Schulbehörde, Bezirksschulpflege, aufgestellt. Die Organisation eines der Erziehungsdirektion beigegebenen Erziehungsrathes und einer Schulsynode bleibt dem Gesetze vorbehalten. Nach §. 40 übt der Regierungsrath die Oberaufsicht über das Unterrichtswesen, und nach §. 52 kommt den Schulgemeindeversammlungen und den Schulpflegen die Obsorge für die allgemeine Volksschule zu. §. 64. Die Schulgemeinden wählen die Lehrer an ihren Schulen aus der Zahl der Wahlfähigen. Der Staat besoldet unter Mitbetheiligung der Gemeinden die Lehrer im Sinne möglichster Ausgleichung und zeitgemäßer Erhöhung der Gehalte. Die Lehrer an der Volksschule und die Geistlichen unterliegen alle sechs Jahre einer Bestätigungswahl. Wenn bei der diesfallsigen Abstimmung die absolute Mehrheit der stimmberechtigten Gemeindegenossen die Bestätigung ablehnt, so ist die Stelle neu zu besetzen. Die zur Zeit definitiv angestellten Lehrer und Geistlichen werden nach Annahme der Verfassung für eine neue Amtsdauer als gewählt betrachtet und haben für den Fall der Nichtwiederwahl Anspruch auf Entschädigung nach Maßgabe der Dienstjahre und Dienstleistungen.

Noch fügen wir in Kürze und in fragmentarischer Weise einiges aus den Verhandlungen und der Geschichte der Entstehung dieser schulgesetzlichen Bestimmungen bei. Der Entwurf aus erster Berathung des Verfassungsrathes beabsichtigte die Errichtung von Zivilschulen, die Beseitigung der Schulsynode und der Bezirksschulpflegen. — Der Erziehungsdirektion sollte ein Erziehungsrath von vier Mitgliedern beigegeben werden, welche sich in die Aufsicht des gesammten Unterrichtswesens theilen sollten. Die Periodizität der Anstellung bezog sich darin auch auf die kantonalen höheren Lehranstalten.

Vor der zweiten Berathung des Verfassungsrathes erlitt der Entwurf in der Presse, in Volksvereinen und Lehrerkonferenzen viele Anfechtungen.

Eine größere Anzahl von Lehrern beschloß die Gründung eines kantonalen Lehrervereins, um die gefährdeten Interessen der Schule und die persönlichen Rechte der Lehrer zu wahren. Als ihm aber vorgeworfen wurde, er umgehe die gesetzlichen Organe und provozire die Spaltung der Lehrerschaft, vereinigte er sich mit dem Vorstande der Synode zu ge-

meinsamem Vorgehen durch die Schulkapitel. Die Eingabe der sämmtlichen Schulkapitel des Kantons an den Verfassungsrath resümirt die Ansichten und Wünsche derselben in folgendem Satze:

a) Wir wünschen die Beibehaltung des Organismus der bisherigen Schulbehörden (Erziehungsrath und Bezirksschulpflege), wobei wir auf jede Standesvertretung verzichten in der Meinung, daß die Wahlart für Erziehungsrath und Bezirksschulpflegen durchaus frei sei.

b) Wir wünschen den Fortbestand von Schulsynode und Kapiteln durch die Verfassung garantirt; denken sie uns aber in freierer Gestaltung und organischer Verbindung.

c) Wir bitten, es möge der Verfassungsrath die bisherige Lebenslänglichkeit der Anstellung der Volksschullehrer fortbestehen lassen, und dies in der neuen Verfassung deutlich anerkennen; den Gemeinden dagegen die schützende Bestimmung eines im Interesse der Schule geordneten Abberufungsrechtes einräumen.

d) Wir verlangen als unser Recht, daß, falls dennoch die Bestimmung einer periodischen Amtsdauer der Lehrer auch in zweiter Berathung beibehalten werden sollte, doch die Rechte der bisher definitiv angestellten Lehrer an den Volksschulen in der Verfassung in unzweideutiger Weise gewahrt werden.

e) Wir protestiren für den Fall, daß diesem Verlangen nicht entsprochen werden und der Verfassungsentwurf in Bezug auf die Stellung der Lehrer unverändert zur Annahme durch das Volk gelangen sollte, feierlich gegen den Bruch unserer auf Grund des Gesetzes wohlerworbenen Rechte als gegen einen nur in der Willkür des Gesetzgebers begründeten Wahlakt, indem wir uns, je nach dem Ausgange der Sache, die geeigneten weiteren Schritte zur Wahrung unserer Rechte vorbehalten. —

Auch der Gesammt-Lehrer-Konvent der Kantonsschule und die Konferenz der Lehrer des Seminars beschlossen eine Eingabe, worin sie sich gegen periodische Wahlen und gegen jede rückwirkende Bestimmung zu Ungunsten der Privatrechte der Lehrer verwahren. Das Vertragsverhältniß sei rein privatrechtlich, und es müsse darum in der Verfassung unzweideutig die Entschädigungspflicht ausgesprochen werden.

Der Senat der Hochschule begleitete seine Eingabe mit einem Gutachten der staatswirthschaftlichen Fakultät. Er wünscht die Belassung der lebenslänglichen Anstellung der Hochschullehrer. Die periodische Amtsdauer verletze die Interessen der Hochschule und die Rechte der Lehrer. Die kurze Amtsdauer erschwere die Besetzung der Stellen durch tüchtige Lehrkräfte. Sie gefährde die Fortentwickelung der Universität und die Pflege der Wissenschaft. An allen Hochschulen gelte das Prinzip der Lebenslänglichkeit. Ohne gesicherte Stellung werde kein tüchtiger Lehrer Geneigtheit zur Anstellung zeigen. Zürich habe es stets als Ehrensache betrachtet, von der Grundlage der allgemeinen Volksschule bis zur Spitze in der Hochschule ein mustergültiges Unterrichtswesen zu besitzen. Es werde auch in diesem Falle thun, was das Wohl der Schule fordere. Sofern dennoch die periodische Amtsdauer beschlossen werde, verlange der Senat die Wahrung der Rechte der

bisher angestellten Lehrer, und im Nichtentsprechungsfalle lege er gegen den Rechtsbruch feierlich Protest ein.

Im politischen Vereine der Stadt Zürich kam die Schulfrage des Verfassungsentwurfes ebenfalls zur Besprechung. Referent war Prof. Biedermann. Er unterwarf die aufs Unterrichtswesen bezüglichen Bestimmungen einer scharfen Kritik. Er war mit den wenigsten Punkten der Vorlage einverstanden und fand sie nach Inhalt und Form unbefriedigend. „Die Ausdehnung der allgemeinen Volksschule aufs reifere Jugendalter" sei ein Muster überschwenglicher Schulmeisterei. Die Forderung einer Lehrerbildung insbesondere zur Befähigung der Leitung von Zivilschulen sei eine tadelnswerthe Uebertreibung. Im Paragraphen „umfassende wissenschaftliche Bildung" liege offenbar die Abschaffung des Seminars. Die Gipfelung des Unterrichtswesens in einen Erziehungsrath, dessen Mitglieder zugleich Schulinspektoren werden sollten, sei eine durch und durch bureaukratische Idee. Festsetzung eines mäßigen Schulgeldes würde er der gänzlichen Unentgeltlichkeit des Unterrichtes vorziehen. Das Versprechen „besserer Besoldung" sei eine Beruhigungsphrase, ein Stück Speck, womit man die Lehrer für die Revision fangen wolle. Die Klausel „in der Regel", die vielleicht eine Ausnahme der höheren Lehranstalten vom Artikel über die periodischen Erneuerungswahlen in sich schließe, sei ein Kautschukbegriff. Er wies schlagend nach, wie ungerecht es sei, bei den periodischen Wahlen die Lehrer und Geistlichen mit den Beamten auf eine Linie zu stellen. Zur Entfernung untauglicher, unwürdiger Lehrer genüge wohl das Abberufungsrecht der Gemeinden. Referent verlangt daher eine genauere Bezeichnung der Aufgabe des Staates, Regulirung der Leistungen, welche von Staat, Gemeinden und Familien zu fordern seien, Ersetzung der Periodizität durch ein gesetzlich zu ordnendes motivirtes Abberufungsrecht, Beibehaltung der Bezirksschulpflegen. Die „Neue Zürcher Zeitung" zitirte sogar das Votum von Vater Scherr, das er in den Dreißigerjahren im „Pädagogischen Beobachter" gegen die Neuerungen über Lehrerwahl (Aufhebung der Lebenslänglichkeit) und Schulgelder (Abschaffung derselben) abgegeben hatte.

In Kürze berühren wir noch zwei Artikel im „W. Landboten" (Organ der Oppositionspartei oder Revi) „Abberufung oder Periodizität"? und in der Neuen Zürcher Zeitung (Organ der Systemspartei oder Anti) „Lebenslänglichkeit der Anstellung". Beide wollen das Abberufungsrecht, motiviren aber den Antrag ungleich. Der erste fordert für die Gemeinden das Recht, die Lehrer jederzeit zu entlassen. „Der Charakterlose wird sich duken und nach dem Winde drehen. Er kennt den Termin seiner Amtsperiode und weiß sich die Gunst und die Wiederwahl zu erschmeicheln. Hat die Gemeinde einen Fehlgriff gethan, so muß sie sechs Jahre darunter leiden. Ich möchte das Abberufungsgesetz zum Rechte der Ehescheidung in Parallele setzen. Wäre es nicht eine Barbarei, wenn man eine innerlich zerrüttete Ehe gleichwohl noch auf Jahre zusammenhalten wollte?" — Der zweite weist nach, daß das demokratische Prinzip der Erneuerungswahlen der politischen Beamten auf den Lehrer nicht anwendbar sei. Er tadelt, daß im Entwurfe so Verschiedenartiges, Lebensberuf der Lehrer und Staatsamt, unter gleichen Gesichtspunkt gestellt

sei. Die Folge dieser Gleichmacherei und widersinnigen Maßregel sei der Mangel an tüchtigen Lehrkräften; denn dem Charakterfesten, der treu zu seiner Ueberzeugung stehe, werde diese unsichere Stellung und diese Abhängigkeit von der Gunst und Laune des Volkes widerwärtig.

Der „Freie Rhätier" dagegen führte eine andere Sprache. Er sagte: „Geistliche und Lehrer hatten die Keckheit, die Lebenslänglichkeit ihrer Anstellung als Kabinetsfrage aufzustellen und dies angesichts einer demokratischen Verfassung. Sind Kirchen und Schulen Staatspfündanstalten? Wie, eine Gemeinde sollte lebenslänglich verbunden und verkoppelt sein mit einem Pfarrer oder Lehrer, den sie nicht mehr will?"

Zum Schlusse geben wir noch ein Resümé aus der Diskussion des Verfassungsrathes. Um aber nicht schon Gesagtes zu wiederholen, fassen wir die erste und zweite Berathung zusammen. Es würde zu weit führen, die Lebensgeschichte und Schicksale jedes Artikels durch alle Stadien zu erzählen. Wir stellen einzig die Voten des gegenwärtigen und des abgetretenen Erziehungsdirektors einander gegenüber, weil es den Leser interessiren muß, welchen Grundsätzen jeder huldigt und was man diesfalls verloren oder gewonnen hat. Die übrigen Stimmen ordnen wir als Nachlese nach sachlichen Kategorien.

Dr. Suter (früherer Erziehungsdirektor) will auch eine umfassende und gründliche Lehrerbildung; aber er will dieselbe durch das züricher Seminar, das zu den besten Lehrerbildungsanstalten gehöre, nicht durch die Kantons- und Hochschule, geben. Die Aufhebung des Konvikts würde die Bildungskosten bedeutend erhöhen. — Er will keinen sprungweisen Fortschritt, der nur wieder der Reaktion rufe. Die Nothwendigkeit verbesserter Schulbildung müsse vorerst im Volke selbst wurzeln. Darum spreche er sich gegen obligatorischen Turnunterricht und gegen Errichtung von Zivilschulen, Institute, die noch in der Luft hängen, aus. Er könne auch den Antrag für einen obligatorischen und unentgeltlichen Sekundarschulunterricht heute nicht unterstützen. Die Abschaffung des Schulgeldes könne er ebenfalls nicht befürworten. Sie liege nicht im Volkswunsche, folgere den Wegfall von Fr. 130,000, die durch Steuern gedeckt werden müßten, und sei der Schule nachtheilig. Die Eltern haben die direkte Pflicht für die Bildung ihrer Kinder. Die Schule werde oft taxirt nach dem Spruche: Was nichts kostet, ist nichts werth. Er ist für Beibehaltung der Bezirksschulpflege. Sie sei eine zweckmäßige Mittelinstanz und ein wohlthätiges Bindeglied zwischen Schule und Volksleben. Sie sei eine Stütze und ein Schutz für den Lehrer. Das Inspektorat müsse er aus sachlichen und ökonomischen Gründen bekämpfen. Dies Institut entfremde die Schule dem Volke, sei unpopulär, vermehre die Kosten und führe zur Ausbildung des Bureaukratismus. In Bezug auf die Wahlart und Anstellungsweise nimmt sich Herr Suter mit Wärme der Sache der Lehrer an. Er beantragt die Anstellung auf Lebenszeit unter Vorbehalt der Abberufung. Die Lebenslänglichkeit bilde einen Theil der Besoldung. Die Einführung der periodischen Wahlen sei ein Vertragsbruch. Es sei denn Ehrensache des Kantons, die persönlichen Rechtsansprüche zu respektiren und die Anerkennung der Entschädigungspflicht auszusprechen. Die Besoldungsaufbesserung werde nicht so schnell der periodi-

schen Wahl folgen. — Die Schulsynode sei mit Grund gegen die Periodizität. Sie bilde abhängige Leute. Es sei gegenüber dem pflichttreuen Lehrer unrecht, daß das Damoklesschwert stets fort über seinem Haupte hange. Die Stellung eines Lehrers, dem sein Beruf Lebenszweck, sei nicht mit derjenigen eines Beamten zu verwechseln. Er exemplirt mit Beispielen aus anderen Kantonen. Dagegen finde er eine unbedingte oder erleichterte Abberufung ohne schützende Bestimmung am Platze, wo einmal das Zerwürfniß tief und die Stellung unhaltbar geworden. Die Abberufung habe vor der periodischen Erneuerungswahl den Vorzug, daß dabei dem Lehrer das Recht der Vertheidigung zustehe.

Sieber (gegenwärtiger Erziehungsdirektor). Die umfassende wissenschaftliche Berufsbildung kann nicht im Seminar geschehen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß unser Seminar den Anforderungen, welche die Volksschule heute an uns stellt, nicht Genüge leistet. Die vier Seminarjahre stehen wohl bloß auf dem Papiere. Er spricht für den Ausbau der Volksschule durch Errichtung von Zivilschulen. Er spricht für den Turnunterricht, für Wehrbildung und Militärpflicht der Lehrer, für Unentgeltlichkeit des Unterrichtes, für Abschaffung der Bezirksschulpflegen. In Betreff der Wahl und Anstellung der Lehrer sagt er: Das Landesgemeindeprogramm stellt die Forderung auf Aufhebung der lebenslänglichen Stellen. Die Abschaffung ist entschiedener Volkswille. Das Interesse der Schulen geht demjenigen der Lehrer voran. Das Volk will das Recht haben, eine Mißwahl zu korrigiren. Dafür werden von Staat und Gemeinden größere Opfer für Besserstellung gefordert. Für berufstreue, tüchtige Lehrer liege in der Periodizität keine Gefahr. Eine momentane Mißstimmung werde sich schon verlaufen. Er beantrage eine bedingte periodische Wiederwahl; demnach solle dieselbe nur auf schriftlich eingereichtes Verlangen von einem Drittheile der Stimmberechtigten vorgenommen werden. — Den Grundsatz der Periodizität möchte er auf sämmtliche kantonale Anstalten angewendet wissen. — Wir greifen noch einiges aus der Verhandlung heraus: Bei Punkt „Zivilschule" wurde mehrseits die Vernachlässigung der dritten Schulstufe und der oberen Kurse der Alltagsschule gerügt. Zur Erzielung der Berufstüchtigkeit und republikanischer Bildung aller Volksklassen sei die Ausdehnung der Schulzeit wenigstens bis zur Konfirmation unerläßlich. Die Abschaffung der Ergänzungs- oder Vergeßschule sei natürliche Folge. Andere fürchten, die Lehrer beschäftigen sich zu viel mit Politik, wenn ihnen die Leitung von Zivilschulen übergeben werde.

Von anderer Seite wurde erleichterter Besuch der Sekundarschule oder Verlängerung der Unterrichtszeit um zwei Jahre beantragt. Dagegen wurde dem obligatorischen unentgeltlichen Sekundarschulunterricht die finanzielle Mehrbelastung von Staat und Gemeinden entgegengehalten. Freiheit sei hier rathsamer als Zwang.

Bei Punkt „Bezirksschulpflege" wurde bemerkt, diese sei nicht Fisch und nicht Vogel. Sie resultire viele Tabellen, aber keine einheitliche Inspektion. Hiefür seien Fachmänner nöthig. Das Sparen sei überall eher am Platze, als im Unterrichtswesen. — Eine Stimme schlug vor, die inspizirende (pädagogische Aufsicht) von den administrativen Funktionen (Ver-

waltung) zu trennen. Auf solidere, gesteigerte Lehrerbildung wurde mehrseits viel Gewicht gelegt. Die gegenwärtige Lehrerbildung strebe zu sehr nach encyklopädischem Wissen. Namentlich aber wurde von einer Seite die Konvikterziehung als höchst verderblich dargestellt und die Beseitigung derselben verlangt.

Für unentgeltlichen Unterricht wurde namentlich die Rücksicht für die Armen als entscheidendes Moment bezeichnet. Ein Mitglied verlor sich ins Detail und tadelte die Ueberladung mit Unterrichtsstoff und Hausaufgaben. Die Ueberfülle von Lehrstoff führe zu mechanischer, gedächtnißmäßiger Ertheilung des Unterrichtes. Eine Vereinfachung wäre wohl am Orte. Von einem Militär wurde vorgeschlagen, die Lehranstalten sollten auch Vorbereitungsschulen für Wehrbildung sein. Die Verbindung des Schul- und Militärlebens sei beiden Theilen wohlthätig. Ihm wurde entgegnet, der Schule dürfe nicht alles Wünschbare zugemuthet werden. Der militärische Unterricht gehöre nicht in die Schule; selbst das Turnen sei in den Landschulen überflüssig.

Bei der Frage der Periodizität wurde beantragt und beschlossen, diese Anstellungsart nur auf die Volksschullehrer und Geistlichen zu beschränken und dagegen bei den kantonalen höheren Lehranstalten eine Ausnahme zu gestatten. — Die Konsequenz der demokratischen Staatsform bezieht sich demnach nur auf einen Theil der Lehrer. Für diesen wurde sogar die Klausel („auf schriftliches Verlangen eines Drittels“) gestrichen. — Neu war der Antrag, die Anstellungszeit den Gemeinden zu überlassen.

Bei der Abstimmung erfuhr sodann der Schulartikel eine wesentliche Umgestaltung. Die Zivilschule und der Militärunterricht durch die Lehrer wurde verworfen, die Bezirksschulpflege und die Synode mit Begutachtungsrecht beibehalten und damit grundsätzlich die bisherige Schulorganisation gerettet. — Erstaunt war man in manchen Kreisen über die Wahl des Herrn Sekundarlehrers Sieber zum Erziehungsdirektor. Andere erwarten von seiner Einsicht tüchtige Leistungen und Reformen. Hoffen wir also das Bessere! Die „Sonntagspost“ schließt seine Kritik über das Verfassungswerk mit folgenden Zeilen: Ein Verdienst bleibt der herrschenden Partei, das Volk, das unter dem sogenannten System zur unrepublikanischen Apathie versunken war, zu aktivem Staatsleben geweckt zu haben. Den Sieg behalten zuletzt immer Talent, Bildung, guter Charakter und aufrichtige Fühlung mit dem Volke.“

2. Kürzlich testirte ein Bürger von Rüschlikon dem Schulgute Fr. 1000, mit der Bestimmung, daß der Zins für Aufbesserung der Lehrerbesoldungen verwendet werde; hiedurch angeregt, beschloß die Schulgemeinde, die Besoldung ihrer Lehrer um je Fr. 200 zu erhöhen.

3. Die Schulgemeinde Wald hat mit Einmuth beschlossen, es sei dem wegen Krankheit abtretenden Herrn Lehrer Keller in Anerkennung seiner 36jährigen ausgezeichneten Wirksamkeit an dortiger Schule eine lebenslängliche Pension von Fr. 400 jährlich aus der Schulkasse zu verabreichen. Eine Pension von Fr. 500 bezieht derselbe vom Staate. Ehre solchen Schulgemeinden!

4. Herr Prof. Knapp in Zürich will ein Mädchengymnasium

gründen, um Studentinnen für die Hochschule zur akademischen Reifheit (Maturität) zu bringen. — In Genf beabsichtigt ein Frauenverein ein Kollegium zur vernünftigen Erziehung junger Töchter zu gründen.

5. Die republikanische Gesinnung der heranwachsenden männlichen Jugend soll durch Gründung einer Zivilschule gefördert werden. Laut einer Ankündigung soll diese Anstalt bald ins Leben gerufen werden. Die staatlichen Einrichtungen, die Rechte und Pflichten eines republikanischen Bürgers, speziell die Verfassung, das Verwaltungswesen, privatrechtliche Verhältnisse und volkswirthschaftliche Fragen bilden die Unterrichtsgegenstände. Der Unterricht wird unentgeltlich sein.

6. Im Sommersemester 1869 studirten an der Zürcher Hochschule 259 Studenten. Die theologische Fakultät hat 51, die staatswissenschaftliche 20, die medizinische 138, die philosophische 36 Zuhörer.

7. In Zürich wurde von einer Gesellschaft ein evangelisches Privatseminar unter Leitung von Herrn Bachofner gegründet. Das evangelische Wochenblatt sagt über dasselbe: „Eine stehende Klage in den bibelgläubigen Kreisen ist die über den religiösen Stand der Lehrerschaft. Sie haben in Bern dem Nothstand abzuhelfen gesucht durch Gründung eines freien Lehrerseminars in Muristalden (Director: Pfr. Gerber), welches gedeiht; es mangelt nicht an Zöglingen, und diese werden in Gemeinden gerne gewählt. Der gute Erfolg in Bern machte auch den Zürchern Muth zu ähnlicher Unternehmung. Es fand sich in der Person des Herrn Sekundarlehrer Bachofner der geeignete Mann für diese Anstalt. Mit einer entschieden positiven Glaubensrichtung verbindet derselbe wissenschaftliche Bildung, pädagogische Erfahrung, Lehrgeschick und ein anregendes, warmes, für den Lehrerberuf begeistertes Wesen, daß man sich zur Wahl eines solchen Mannes nur gratuliren kann. Zöglinge haben sich bereits gemeldet und der hohe Erziehungsrath hat die Konzession ertheilt. Von diesen beiden Privatlehrerseminarien soll auch die Herausgabe eines Schulblattes mit entsprechender Tendenz im Plane liegen.

8. Ueber den Ausbau der zürcher Volksschule hat Herr Morf im demokratischen Verein von Winterthur ein Votum abgegeben, das auf Anordnung des genannten Vereins durch den Druck einem weitern Publikum zugänglich gemacht worden ist. Herr Morf ist der Ansicht, daß mit der sogenannten Ergänzungs- oder Vergeßschule, die in Zürich gerichtet sei, gänzlich aufzuräumen und der Besuch der Sekundarschulen für die gesammte Schuljugend, wenigstens für zwei Jahre, obligatorisch zu erklären, also die Schulpflichtigkeit vom 12. bis zum 14. Jahre auszudehnen sei. Zur Zeit besuchen von 12,500 Knaben und Mädchen im Alter von 12—15 Jahren nur 3000 die 60 bestehenden Sekundarschulen. Für 8—9000 Schüler müßte die Zahl der Schulen auf 200 gesteigert werden, was für den Staat eine Mehrausgabe von jährlich Fr. 210,000 mit sich bringen würde. Herr Morf zweifelt nicht im mindesten an der Ausführbarkeit des Planes. Er verweist auf die Leistungen von Staat, Gemeinden und Bürgern für die Volksschule in den letzten dreißig Jahren, sowie andererseits auf die Früchte dieser Anstrengungen, auf die erhöhte Wohlhabenheit und vermehrte Einsicht des gesammten Volkes. Es fehle weder an Kraft,

noch an gutem Willen zur Ausführung. Die bisherige Organisation strebe nach diesem Ziele und heute oder morgen werde der Schritt geschehen müssen.

9. Aus dem Jahresbericht des zürcher Erziehungsrathes notiren wir nur wenige Angaben. An den 525 Alltagsschulen arbeiten 550 Lehrer, von denen 472 auf Lebenszeit gewählt sind. Die Zahl der Alltagsschüler, die vom sechsten bis zwölften Jahre die Schule zu besuchen haben, beträgt 31,069. Neben den Alltagsschulen existiren noch die Ergänzungs- und die Singschulen, die von den gleichen Lehrern besorgt werden wie die Alltagsschulen. Die Zahl der Ergänzungsschulen ist 403 mit 7906 Schülern, welche vom 12. bis 15. Jahre wöchentlich acht Stunden Unterricht genießen. Die Zahl der Singschulen steigt auf 376 mit 2696 Schülern, die vom 12. Jahre bis zur Konfirmation wöchentlich eine Stunde (Sonntags) Unterricht erhalten. Weibliche Arbeitsschulen bestehen 336 mit 328 Lehrerinnen und 9298 Schülerinnen. Ein wichtiger Theil des zürcher Schulorganismus sind die Sekundarschulen, die vom Schülern vom 12. bis 15. Jahre besucht werden. An den 59 Sekundarschulen sind 88 Lehrer angestellt. Die Zahl der Sekundarschüler belief sich auf 2313, worunter 654 Mädchen. Neben diesen gesetzlichen Schulanstalten existiren noch 43 frei errichtete Handwerksschulen, die vom Staate unterstützt werden und 18 Privatinstitute. Der Staat gab für Volksschulwesen Fr. 806,760 aus, worunter Fr. 267,200 für Lehrerbesoldungen, 30,900 für Ruhegehalte ꝛc. Der Bestand der Schulgüter ist Fr. 10,133,133, worunter Fr. 5,189,279 Nettovermögen. Für das höhere Schulwesen (Seminar, Kantonsschule, Hochschule, Thierarzneischule, Beitrag aus Polytechnikum) betrugen die Ausgaben Fr. 316,913, somit sind die jährlichen Ausgaben fürs ganze Schulwesen Fr. 1,123,367. Das leistet ein Staat mit einer Bevölkerung von 229,560 Seelen!

10. Nach dem Schulbudget der Stadt Zürich summiren sich die Ausgaben fürs Volksschulwesen auf Fr. 249,242, worunter 148,706 für Lehrerbesoldungen. Unter den Einnahmen finden wir den Posten von Fr. 20,800 für Schulgelder.

Die stadtzürcher Alltagsschulen zählten 1650, die Ergänzungsschulen 120, und die Sekundarschule 425 Schüler, zusammen 2195 Schüler. Ein Schulkind kostet demnach jährlich über Fr. 100. Die Gesammtzahl des Lehrerpersonals ist 75, worunter 27 Lehrerinnen. Die 48 Lehrer und Lehrerinnen an der Primarschule bezogen eine Gesammtbesoldung von Fr. 95,000, die 27 Lehrer und Lehrerinnen an der Sekundarschule eine solche von Fr. 53,500. — Die Ruhegehalte an 20 Betheiligte stiegen auf Fr. 20,000.

11. Der zürcher Erziehungsrath hat den Volksschullehrern folgende Preisaufgabe gestellt: „Die Vortheile und Nachtheile des Systems der obligatorischen Lehrmittel.“ Wir sind gespannt auf das Ergebniß dieser Arbeiten und freuen uns, daß die Behörde den Lehrern diese wichtige Frage zur Beantwortung vorgelegt hat.

12. Nach einer Anzeige in den „Berner Blättern für die christliche Schule“ hat die Kommission, die das evangelische Seminar in Zürich ins Leben gerufen, ein Zirkular an alle Freunde des Reiches Gottes erlassen.

Es heißt darin u. A.: „Wenn wir vor allem die christliche Gesinnung unserer Zöglinge im Auge haben, so kommt es uns nicht in den Sinn, durch äußere Mittel und Nöthigung das erreichen zu wollen, was durch den Geist Gottes von innen heraus triebkräftig werden muß. Wir wollen das Christenthum nicht aufdringen, aber allerdings dem Zuge zu Christo entgegenkommen und den jugendlichen Gemüthern die heiligen Schriften lieb und theuer machen. Daß über diesem Bibelstudium die wissenschaftliche Bildung nicht leiden wird, ist unsere Ueberzeugung. Wir hoffen, unsere Zöglinge in den Stand zu setzen, das Staatsexamen machen zu können.“

„Wir brauchen eine christliche Lehrerschaft, die ihren schweren Beruf treibt um Gotteswillen, eine Lehrerschaft, die nicht über dem menschlich Großen das göttlich Große vergißt; eine Lehrerschaft, welche nicht bloß lehren und aufklären, sondern auch erziehen möchte, welche aus der Jugend nicht bloß selbstsüchtige, rechnende Menschen zu machen wünscht, sondern ein frommes, frisches, freies Geschlecht vor Augen haben möchte. Denn in Christo sind auch die starken Wurzeln der Vaterlandsliebe, des Frohsinns, wie des heiligen Ernstes. Eine solche Lehrerschaft möchten wir mit unserem Seminar bilden helfen. Wir glauben, daß wir im Interesse des ganzen Landes handeln.“

13. In der zürcher Prosynode wurde die Anregung gemacht, dem abtretenden Erziehungsdirektor Dr. Suter für seine Verdienste um das zürcher Schulwesen den Dank der Synode auszudrücken. Aus Furcht, damit jemanden zu verletzen, wurde ihr keine Folge gegeben. Wir hätten ihr den Muth zugetraut, diese Pflicht zu erfüllen. Die Kundgebung eines verdienten Dankes kann doch wahrhaftig nicht als eine Demonstration gedeutet werden.

XVI. Anhang.

Bearbeitet

von

August Lüben.

I. Schriften vermischten Inhalts.

1. Leitfaden zu einem gründlichen Unterricht in der deutschen Sprache für höhere und niedere Schulen nach den größeren Lehrbüchern der deutschen Sprache von Dr. J. C. A. **Heyse**. 21., verbesserte Auflage. gr. 8. (IX u. 150 S.) Hannover, Hahn. 1868. 10 Sgr.
2. Dr. Joh. Chr. Aug. Heyse's deutsche Schulgrammatik, oder kurzgefaßtes Lehrbuch der deutschen Sprache mit Beispielen und Uebungsaufgaben. In der Bearbeitung von Dr. K. W. L. Heyse. 21., verbesserte Auflage. gr. 8. (XLII u. 485 S.) Hannover, Hahn. 1868. 1 Thlr.

Beide Schriften genießen andauernd die verdiente Beachtung und dürfen, trotz ihres älteren Datums, immer noch mit zu den besten gerechnet werden, da die sprachkundigen Söhne des Verfassers dieselben immer auf der Höhe der Sprachforschung erhalten haben. Die vorliegende „Schulgrammatik“ ist von Gustav Heyse, Professor an der Realschule in Aschersleben, sorgfältig durchgesehen worden.

3. Sprachstoff für die Elementarklasse. Bearbeitet von den Lehrern **Fr. Heuner, Fr. Fleischmann** und **F. Panzer** in Ansbach. Zweite, unveränderte Auflage. 8. (32 S.) Ansbach, Fr. Seybold. 1868. 2½ Sgr. oder 8 Krz., in Partien 7 Krz.

Für Volksschulen, in denen die Grammatik gesondert auftritt, brauchbar.

4. Die Rechtschreibung im Deutschen. Ein Leitfaden für den orthographischen Unterricht an höheren Lehranstalten, nebst Einleitung zur Geschichte und wissenschaftlichen Behandlung der Orthographie von **Franz Linnig**. 8. (XII u. 96 S.) Trier, Ed. Groppe. 1869. 10 Sgr.

Eine sehr empfehlenswerthe Schrift. Der Stoff ist systematisch geordnet, wissenschaftlich begründet, wo das nöthig und möglich war, und praktisch für den Gebrauch eingerichtet. Der Verfasser lehnt sich überall an das Anerkannte an und stellt das Schwankende besonders hin. Wir machen auch die Volksschullehrer auf das Buch aufmerksam.

5. Aufgaben zur Uebung im schriftlichen Gedankenausdrucke. Drittes Heft, enthaltend: Briefe und Geschäftsaufsätze für männ-

liche und weibliche Fortbildungsschulen. Von **Joh. Heinr. Lutz.** Zweite Auflage. 8. (72 S.) Ansbach, Fr. Seybold. 1868. 4 Sgr.

Enthält ein reiches und brauchbares Material.

6. Muster und Aufgaben zu deutschen Aufsätzen für 8- bis 15jährige Schüler. Von Dr. **W. U. Jütting.** 8. (III u. 84 S.) Aurich, Frerichs. 1868. 4 Sgr.

Das zweckmäßig gewählte Material ist auf drei Stufen vertheilt und dadurch den Verhältnissen der meisten Volksschulen entsprechend gemacht.

7. Siebenhundert und sieben Themata zu deutschen Aufsätzen, den Schülern der ersten Gymnasialklasse ertheilt von Dr. **H. K. Brandes,** Professor und Rector des Gymnasiums zu Lemgo. gr. 8. (134 S.) Detmold, Meyer. 1868. 20 Sgr.

Diese Schrift wird Gymnasiallehrern sehr willkommen sein. Manchem Thema sind Erläuterungen hinzugefügt.

8. Der Schriftwart. Herausgegeben von Dr. **K. Eggers.** III. Jahrgang, erstes Heft. gr. 8. (16 S.) Berlin, Rud. Hoffmann. 1869.

Der „Schriftwart" ist eine „Zeitschrift für die deutsche Stenographie und für Schriftkunde", die Allen empfohlen werden kann, die sich dafür interessiren.

9. Zweihundert plattdeutsche Räthsel aus dem Volksmunde der Ostfriesen. Für Jung und Alt gesammelt und herausgegeben von **Hermann Meier,** Klassenlehrer in Emden. 8. (24 S.) Weener, H. Risius. 1869. 3½ Sgr.

Für ostfriesische Kinder eine angenehme Gabe.

10. Das Sprichwort in der Volksschule. Von **H. Herzog.** gr. 8. (VIII u. 264 S.) Basel, Bahnmaiers Verlag. 1868. 24 Sgr.

Die Bedeutung des Sprichwortes für die Schule ist bekannt; wir können uns daher darauf beschränken, dies Buch als ein recht brauchbares zu bezeichnen. Es enthält außer einer Einleitung in fünf Abschnitten: 1. Die Verwendung des Sprichwortes in der Satzlehre. 2. Gruppirung der Sprichwörter. 3. Erklärung der Sprichwörter. 4. Erklärung sprichwörtlicher Redensarten. 5. Erklärung der Entstehung von einzelnen Sprichwörtern und einzelnen sprichwörtlichen Redensarten.

11. Der einjährige Freiwillige. 48 Unterrichtsbriefe zum Selbststudium und zur Vorbereitung auf das Examen für den einjährigen Freiwilligendienst in Geschichte, Geographie, Physik, Mathematik, deutscher Sprache und Literatur, nebst einem Anhang von Unterrichtsbriefen in Lateinisch, Französisch und Englisch. Herausgegeben von einem Verein praktischer Schul- und Fachmänner. Dritte Auflage. Lex.-8. (776 S.) Oldenburg, Schulze. 1868. à Brief 5 Sgr.

Diese Briefe enthalten das nothwendigste Wissen aus den auf dem Titel genannten Wissenschaften in klarer Darstellung; dieselben können daher jungen Leuten, die sich zum Examen vorbereiten, wohl empfohlen werden.

12. Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, herausgegeben von **Rud. Virchow** und **Fr. v. Holtzendorff.** gr. 8. Berlin, C. Lüderitz'sche Verlagshandlung. 1868 u. 69. Im Abonnement auf eine Serie à 5 Sgr.

Ueber dies sehr empfehlenswerthe, rüstig fortschreitende Unternehmen haben wir uns bereits im vorigen Bande ausgesprochen. Wir können uns

daher jetzt damit begnügen, die speciellen Titel der uns vorliegenden Hefte aufzuzählen.

Heft 55 u. 56. Der Bernstein in Ostpreußen. Von W. Runge.
" 57. Die Börse und die Speculation. Von Gustav Cosa.
" 58. Volkstänze im deutschen Mittelalter. Von W. Angerstein.
" 59. Die Entstehung unserer Bewegungen. Von G. Herm. Meyer, Professor in Zürich.
" 60. Eine Wanderung durch irländische Gefängnisse. Von Freiherr Rud. v. Groß, Ober-Appell.-Gerichtsrath in Weimar.
" 61. Die Amazonen in Sage und Geschichte. Von W. Stricker, Dr. med. in Frankfurt a. M.
" 62. Mexico. Von Dr. A. Bastian.
" 63. Ueber die Sinneswahrnehmungen. Von Dr. E. Leyden.
" 64. Bildung und Entwickelung der Schrift. Von H. Brugsch.
" 65. Die Kaiserpaläste in Rom. Von H. Jordan.
" 66. Ueber Spectralanalyse. Von F. Hoppe-Seyler.
" 67. Die Sternwarte zu Greenwich. Von Dr. R. O. Meibauer.
" 68. Ueber die Riesen des Pflanzenreiches. Von Dr. H. R. Göppert, Professor in Breslau.
" 69 u. 70. Ueber die neuesten Entdeckungen in Afrika. Von Professor Dr. W. Koner.
" 71. Ueber den Ursprung und das Wesen des Feudalismus. Von Professor Dr. F. J. Kühns.
" 72. Ueber Hospitäler und Lazarethe. Von Rud. Virchow.
" 73. Der Farbensinn. Von Dr. A. Nagel, Professor der Augenheilkunde in Tübingen.
" 74. Die monumentale Darstellung der Reformation durch Rietschel und Kaulbach. Von Dr. Ed. Dobbert.
" 75. Das mechanische Wärmeäquivalent, seine Resultate und Consequenzen. Von Dr. H. Töpfer.
" 76. Der Streit über die Entstehung des Basaltes. Von A. v. Lasaulx.
" 77. Der Weinbau im Rheingau. Von Dr. K. Braun (Wiesbaden).
" 78. Ueber Arbeitstheilung im Natur- und Menschenleben. Von Professor Dr. E. Häckel.
" 79. Heinrich Pestalozzi. Ein Lebensbild von C. E. K. Alberti, Schulrath a. D.
" 80. Licht und Leben. Von Professor Dr. F. Cosa in Breslau.
" 81. Johann Hus und die Synode von Constanz. Von Professor Dr. Henke in Marburg.
" 82. Aegyptens Stellung in der Religions- und Culturgeschichte. Von Professor Dr. Fr. Nippold in Heidelberg.
" 83. Sophokles und seine Tragödien. Von Dr. O. Ribbeck, Professor in Kiel.
" 84. Hauswirthschaftliche Zeitfragen. Von A. Emminghaus.
" 85. Die geschichtliche Entwickelung des Freihandels. Von A. Lammers.
" 86. Die ältere Tertiärzeit. Ein Bild aus der Entwickelungsgeschichte der Erde. Von Professor G. Zaddach in Königsberg.
" 87 u. 88. Ueber Schimmel und Hefe. Von Professor A. de Bary in Halle.
" 89. Alexander von Humboldt und der Geist zweier Jahrhunderte. Von A. Bernstein.

13. Vom Schönen und vom Schmuck. Ein Angebinde für Freunde und Freundinnen des Schönen zu tieferem Verständniß und rechter Uebung desselben von Dr. Friedr. Liebetrut, emeritirter Pfarrer. Eingeleitet durch Herrn General-Superintendent Dr. Hoffmann. gr. 8. (XII u. 147 S.) Gotha, G. Schlößmann. 1868. 24 Sgr.

Sinnige Leser von orthodoxer Gläubigkeit werden in dem Büchlein Befriedigung finden.

14. Die Philosophie William Shakespeare's in Auszügen aus seinen Dramen mit möglichst zeilenmäßiger Uebersetzung. Von **Albert Harder.** 8. (156 S.) Magdeburg, Heinrichshofen. 1869. 24 Sgr.

Text und Uebersetzung stehen einander gegenüber. Ein Inhaltsverzeichniß erleichtert den Gebrauch. Freunde des großen Dichters werden das Buch gern zur Hand nehmen.

15. Von Lebensidealen. Ein Vortrag von Dr. L. Wiese. kl. 8. (59 S.) Berlin, Wiegandt u. Grieben. 1868. 8 Sgr.

Ein interessanter Vortrag, den der Verfasser im „evangelischen Verein in Berlin" gehalten hat.

16. Die Gesundheit der Seele von **Bernhard v. Beskow.** In deutscher Uebersetzung von **Ed. Prätorius.** 16. (94 S.) Frankfurt a. M., F. Boselli. 1868. 10 Sgr.

Der Verfasser ist ein beliebter schwedischer Dichter. Als solcher mußte er sich nothwendig mit der menschlichen Seele beschäftigen und sie genauer kennen zu lernen suchen. Das scheint ihm gelungen zu sein. Denkende Leser werden das Buch mit Vergnügen lesen. Die Uebersetzung ist sehr fließend, edel im Ausdruck.

17. Ueber die neuesten Entdeckungen im hohen Norden von Dr. **Oswald Heer.** gr. 8. (28 S.) Zürich, Fr. Schultheß. 1869. 9 Sgr.

Das Schriftchen enthält einen Vortrag, den der rühmlichst bekannte Verfasser in Zürich gehalten hat. Er bespricht darin hauptsächlich die Whymper'sche Reise nach Nordgrönland vom Sommer 1867 und die schwedische Expedition nach Spitzbergen von 1868. Die Mittheilungen hierüber sind vom geographischen und naturhistorischen Standpunkte aus von Interesse.

18. Lehrbuch der katholischen Liturgik für die unteren Klassen der Mittelschulen. Von **Franz Fischer,** Professor. gr. 8. (VI u. 136 S.) Wien, Mayer u. Comp. 1868. 13½ Sgr.

Für katholische Lehrer gewiß sehr brauchbar.

19. Der kirchliche Lebenslauf verstorbener Christen. Eine Anleitung zur erbaulichen Abfassung desselben nebst allerlei Material und Vorrath dazu für Küster, Lehrer und andere Kirchendiener von **Paul Köhler,** Pfarrer. gr. 8. (VII u. 191 S.) Grünberg, Fr. Weiß. 1868. 12 Sgr.

„Lehrer und andere (?) Kirchendiener", welche zu Zeiten in die Lage kommen, Leichenreden halten zu müssen, finden in diesem Buche reiches Material dafür. Es sind in der That alle möglichen Fälle darin berücksichtigt.

20. Die Wahl des Berufes von Dr. **Alfred Schottmüller,** Oberlehrer. Separatabdruck aus dem Rastenburger Gymnasial-Programm. gr. 4. (30 S.) Rastenburg, O. Schlemm. 1869.

Enthält beherzigenswerthe Winke für die Wahl des Berufes. Eltern wie Lehrer werden dieselben mit Interesse lesen.

21. Leitfaden in der Rhythmik und Metrik der classischen Sprachen für Schulen. Mit einem Anhange, enthaltend die lyrischen Partien im

Ajax und in der Antigone des Sophokles mit rhythmischen Schemen und Commentar. Von Dr. J. H. Heinrich Schmidt. gr. 8. (XVIII u. 206 S.) Leipzig, F. C. W. Vogel. 1869. 1 Thlr.

Ein gelehrtes Werk, das aber nicht in der Tendenz des Pädagogischen Jahresberichtes liegt.

22. Elemente der attischen Formenlehre für die Quarta der Gymnasien übersichtlich dargestellt von F. J. Köhler. Mit einer Schreibvorlage. gr. 8. (85 S.) Paderborn, Ferd. Schöningh. 1868. 8 Sgr.

Liegt, wie Nr. 21, nicht in der Tendenz des Jahresberichtes.

23. Angenehme und nützliche Beschäftigung für Knaben. Von A. G. Montfort. Mit 39 Abbildungen auf drei Tafeln. Dritte Ausgabe. Drei Bändchen. 12. Berlin. S. Mode's Verlag. ½ Thlr.

Giebt Anleitung zu einer großen Reihe von nützlichen Beschäftigungen für Knaben.

24. Der Handarbeitungs-Unterricht in Schulen. Werth, Inhalt und Methodik desselben. Von Rosalie Schallenfeld, weiland Leiterin des Seminars für Handarbeitslehrerinnen zu Berlin. Mit einem Vorwort von K. Bormann, Provinzial-Schulrath in Berlin. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage von Agnes Schallenfeld. gr. 8. (VIII u. 62 S.) Frankfurt a. M., J. Chr. Hermann'sche Buchhandlung (M. Diesterweg). 1868. 10 Sgr.

Die Methode der R. Schallenfeld hat sich der allgemeinsten Anerkennung zu erfreuen gehabt; es genügt daher, auf die neue Auflage ihrer Schrift hinzuweisen.

25. Denkfeier zu der fünfzigjährigen Jubelfeier des Catharinenstiftes in Stuttgart. 17. August 1868. Stuttgart. 20 Sgr.

Von lokalem Interesse. Enthält schöne Photographien der Königinnen Catharina, Pauline und Olga, der eifrigen Förderinnen des Stiftes.

26. Großherzoglich badische Landes-Blindenanstalt zu Freiburg. Jahresbericht für das Schuljahr 1867/68. Freiburg i. Br. 1868.

Für Blinden-Anstalten von großem Interesse.

27. Die Baugewerkschule in ihrer Tendenz und Organisation als Lehranstalt zur Ausbildung von Bauhandwerksmeistern. Für Architekten, Bau-, Maurer- und Zimmermeister, Lehrer an Bau-, Gewerbe-, Real- und Sonntagsschulen, Schulmänner und Schulfreunde, sowie für die Mitglieder der Meisterprüfungs-Commissionen bearbeitet und herausgegeben von Karl Möllinger, Director der Baugewerkschule zu Höxter. gr. 8. (XIV u. 95 S.) Halle, G. C. Knapp. 1868. 12 Sgr.

Kann allen auf dem Titel Genannten bestens empfohlen werden.

28. Beschäftigungstafeln für Kinder von sechs bis neun Jahren von F. Schneyer, Lehrer in Coburg. gr. 8. (8 zum Theil color. Tafeln.) Coburg, G. Sendelbach. 1869. 6 Sgr.

Bietet jüngeren Kindern angenehme, Auge und Hand bildende Beschäftigungen.

29. Ueber die Einrichtung öffentlicher Mittelschulen in Berlin. Bericht an den Magistrat von Dr. Friedrich Hoffmann, Stadtschulrath. Berlin, 1869.

Der hier genannte Bericht ist nicht im Buchhandel zu haben; er wurde uns vielmehr direct vom Magistrat in Berlin zur Beurtheilung zu-

gesandt. Wir kommen diesem Verlangen gern nach, müssen uns jedoch im Interesse des Pädagogischen Jahresberichtes dabei möglichst kurz fassen.

Es hat sich in Berlin das Bedürfniß nach Schulen herausgestellt, die ungefähr in der Mitte stehen zwischen mehrklassigen Volksschulen und Realschulen und eine möglichst abgeschlossene Bildung gewähren für die Knaben des mittleren Bürgerstandes. Der Schulbesuch wird als ein neunjähriger (vom 6.—15. Lebensjahre) angenommen, und zu den Unterrichtsgegenständen städtischer Volksschulen soll noch eine neuere Sprache, die Französische, kommen. Die Nothwendigkeit solcher Schulen wird in dem Berichte ausführlich, für Fachmänner fast zu ausführlich nachgewiesen. Der Bericht bespricht in fünf Abschnitten: 1. Die Nothwendigkeit der Errichtung von Mittelschulen. 2. Die Unterrichtszeit in den Mittelschulen. 3. Die Auswahl der Lehrgegenstände. 4. Unterrichtsziel. Klassensystem. Lehrplan. 5. Die Kosten einer Mittelschule und das Schulgeld.

Im Großen und Ganzen finden wir uns mit dem Berichte in Einklang. Mittelschulen dieser Art sind überall in großen Städten für den mittleren Bürgerstand dringendes Bedürfniß, und ihre Errichtung wird wesentlich zur Erhöhung der Bildung dieser zahl- und bedeutungsreichen Volksklasse beitragen. Königsberg, Magdeburg u. a. Städte besitzen bereits derartige Mittelschulen. Die Stundenzahl ist zweckmäßig bemessen; Kinder unter 10 Jahren sollen nicht über 24, Schüler von 10 Jahren und darüber nicht über 30 wöchentliche Stunden haben. Im Betreff der Tageszeit, in der der Unterricht zu ertheilen, empfiehlt der Verfasser den Vormittag, will sonach die Nachmittage frei gegeben wissen. Was der Bericht dafür anführt, ist für so große Städte wie Berlin, wo die Schulwege 15 bis 30 Minuten erfordern, also täglich 1 bis 2 Stunden, vollkommen begründet. Die Unterrichtsziele sind in keinem Fache zu hoch bemessen, gewähren aber doch eine recht hübsche und auch zeitgemäße Bildung. Der Lehrplan gewährt die nothwendigen Anhaltspunkte, muß jedoch selbstverständlich noch mehr specialisirt werden, was aber am besten jedem Lehrercollegium dieser Schulen überlassen wird. Ohne Zweifel wird sich dann Manches, was der Bericht hierin darbietet, anders gestalten. Am wenigsten gelungen erscheint uns der Lehrplan für den Religionsunterricht. Das Lernen und Erklären des Lutherschen Katechismus zieht sich von der neunten (untersten) bis zur dritten Klasse hin. Daneben soll „die Mittheilung biblischer Geschichten" erfolgen. Das *Ziel* des Religionsunterrichtes kann kein anderes sein als *religiöse Bildung* oder Bildung des religiösen und sittlichen Gefühles; und das *Mittel* hierzu bilden neben Anderem *die* Bibelabschnitte, welche dem *gegenwärtigen Bewußtsein des deutschen Volkes entsprechen*. Daraus wird sich dann eine systematische Uebersicht (Katechismus) der Religionslehre von selbst ergeben. Anerkennenswerth ist die Beschränkung des religiösen Memorirstoffes und der wöchentlichen Stundenzahl (3, in den drei oberen Klassen je 2). Die Feststellungen für die Naturgeschichte sind die schwächste Partie des Lehrplanes. Abgesehen davon, daß die ganze Mineralogie in die Chemie verlegt wird, ist für die Botanik und Zoologie ein so niedriger Standpunkt genommen, daß die Schüler durch diesen Unterricht nie zur Einsicht von

der Einheit und dem Leben in der Natur kommen werden; es ist fast ausschließlich das Nützlichkeitsprincip, welches bei der Auswahl leiten soll. Für den Unterricht im Französischen sollen die Schriften von Plötz zu Grunde gelegt werden. Wir haben dagegen an und für sich nichts zu erinnern, glauben aber, daß ein Lehrplan dieser Art von der Bezeichnung von Lehrbüchern absehen muß. Eben so war es gewiß sehr überflüssig, festzustellen, von welcher Art die Lehrbücher für Geographie und Geschichte sein sollen, die den Schülern in die Hände zu geben sind, da hierüber auch andere Ansichten Berechtigung haben. Die Schulen bleiben gar zu leicht hinter der Zeit zurück oder verfallen in Einseitigkeit, wenn für die Benutzung der Lehrbücher nicht eine gewisse Beweglichkeit gestattet ist. Was im letzten Abschnitt über die Einrichtung der Schullocale, über die Lehrmittel und die Lehrergehalte gesagt ist, finden wir angemessen.

Wir schließen diese Bemerkungen mit dem Wunsche, daß Berlin recht bald in den Besitz einer ausreichenden Anzahl von Mittelschulen kommen möge!

II. Schriften über fremde Sprachen.

(Sind von der Beurtheilung ausgeschlossen.)

1. Kurzgefaßte Schulgrammatik der Lateinischen Sprache für die unteren und oberen Gymnasialklassen von Dr. **Raphael Kühner**. Zweite verbesserte Auflage. Hannover, Hahn'sche Hofbuchhandlung. 1868. 22½ Sgr.
2. Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische von Dr. **H. Beck**, Oberlehrer, ordentlicher Lehrer am Friedrichs-Gymnasium und der Realschule zu Berlin. Abtheilung für Tertia und Secunda der Real- und höhern Bürgerschulen, Tertia der Gymnasien. Berlin, Stubenrauch. 1869. 8 Sgr.
3. Lateinisches Uebungsbuch nebst einer kurzgefaßten lateinischen Formenlehre für Gymnasien, Real- und höhere Bürgerschulen mit besonderer Berücksichtigung der Realschulen von Dr **H. Beck**, Oberlehrer, ordentlicher Lehrer des Friedrichs-Gymnasiums und der Realschule zu Berlin. Abtheilung für Sexta. Berlin, Stubenrauch. 1868. 12½ Sgr.
4. Lateinisches Uebungsbuch für Gymnasien, Real- und höhere Bürgerschulen mit besonderer Berücksichtigung der Realschulen von Dr. **H. Beck**, Oberlehrer, ordentlicher Lehrer des Friedrichs-Gymnasiums und der Realschule zu Berlin. Abtheilung für Quinta. Berlin, Stubenrauch. 1868. 8 Sgr.
5. Lateinisch-Deutsches Vocabular. Sachlich und etymologisch geordnet. Von **H. Beck**, Oberlehrer, ordentlicher Lehrer des Friedrichs-Gymnasiums und der Realschule zu Berlin. Mit Gegenüberstellung der betreffenden französischen und englischen Umbildungen. Von **Alb. Benecke**, Oberlehrer an der Luisenschule zu Berlin. Für höhere Lehranstalten, besonders für Real- und höhere Bürgerschulen. Berlin, Stubenrauch. 1868. ½ Thlr.
6. Des Q. Horatius Flaccus Werke. Erklärende Schulausgabe von **Heinrich Düntzer**. Zweiter Theil: Die Satiren und Briefe. Paderborn, Schöningh. 1868.

---

7. Schulgrammatik der Italienischen Sprache für höhere Lehranstalten von **Heinrich Keller**, Professor an der Kantonsschule in Aarau. Aarau, Sauerländer. 1869.
8. Collezione di scrittori italiani. Arricchita con annotazioni e spiegata per l'uso degli studiosi della lingua italiana da Carlo di Reinhardstöttner Fascicolo I. Sammlung italienischer Schriftsteller mit An-

merkungen versehen und für Studirende der italienischen Sprache erläutert von **Karl v. Reinhardstöttner**. Erstes Bändchen. Leipzig. Fleischer. 1869.

---

9. Französische Sprachlehre mit Aufgaben zum Selbstconstruiren durch die Schüler von **J. Schultheß**, Verfasser der „Uebungsstücke zum Uebersetzen ins Französische." Zürich, Schultheß. 1869.
10. Elementarbuch der französischen Sprache, von **F. A. Callin**, Director der höhern Bürgerschule zu Hannover. Erster Gang. Fünfte, verbesserte Auflage. Hannover, Helwing'sche Hofbuchhandlung. 1869.
11. Kleine französische Sprachlehre in Gestalt eines Elementar- und Uebungsbuches für Mittelschulen bearbeitet von **C. Tröger**. Erster und zweiter Theil. Zweite Auflage. Breslau, Kern (Max Müller). 1869. 12 Sgr. à 6 Sgr.
12. Lehr- und Lesebuch der Französischen Sprache nach der Anschauungs-Methode und nach einem ganz neuen Plane, mit Bildern, unter Benützung der neuesten und besten französischen und deutschen Jugendschriften bearbeitet von **Ignatz Lehmann**, Vorsteher einer Knaben-Erziehungsanstalt zu Neustadt a. d. Haardt. Mannheim, Bensheimer, 1868. 1 Thlr. 10 Sgr.
13. Methode Toussaint-Langenscheidt. Lehrbuch der Französischen Sprache für Schulen. (Nicht für den Selbstunterricht.) Dritter Cursus. Syntax der neu-französischen Sprache. Unter Mitwirkung von Charles Toussaint und G. Langenscheidt von Dr. **C. Brunnemann**, designirtem Director der Realschule erster Ordnung zu Elbing. Berlin, Langenscheidt. 1869. 20 Sgr.
14. Praktischer Lehrgang zur Erlernung der Französischen Sprache. Für Bürger-, Real- und Töchterschulen. Von **J. P. Magnin** und **A. Dillmann**, Lehrern an der höhern Bürgerschule zu Wiesbaden. Vierte Abtheilung. Syntax II. Wiesbaden, Kreidel. 1869.
15. Sammlung Französischer Lesestücke für Gymnasien und Realschulen. Histoire de Frédéric-Guillaume le Grand-Électeur de Brandebourg. Mit Anmerkungen. Von Dr. **A. Schockel**, Gymnasial-Oberlehrer. Münster, Brunn. 1869.
16. II. Bändchen dieser Sammlung. York, Stein et la Prusse au commencement de 1813. Von demselben. Münster, Brunn. 1869.
17. Muster-Aufsätze zu den Dispositionen der Stilübungen des Französischen Conversations-Lesebuches von **F. Domeicher**. Für die Hand des Lehrers. Frankfurt a. M., Jaeger. 1868.
18. Petites Comédies à l'usage de la jeunesse par Mme. N. J. M. Deuxième Édition. Schwerin, Oertzen et Co. 1869.
19. Die Anschauung auf den Elementarunterricht der französischen Sprache angewendet. Nach den 16 Wilke'schen Bildern bearbeitet von **Xavier Ducotterd**. Abtheilung für den Lehrer. Wiesbaden, Limbarth. 1868. 4 Sgr.
20. Dasselbe. Abtheilung für die Schüler. 8 Sgr.
21. Résumé de l'Histoire de la Littérature Française par **H. Hecker**. Seconde Édition. Berlin, Adolff. 1867.
22. Résumé de l'Histoire de la Littérature Française rédigé d'après les ouvrages de Baron Demogeot, Géruzez, Nisard Sainte-Beuve, Villemain etc. par **Louis Noiré**. 2. Édition refondue et considérablement augmentée. Mayence, v. Zabern. 1868.
23. Das französische Verb. Eine methodische Anweisung zur Erlernung desselben. Von **Rud. Schnitger**. II. Heft. Unregelmäßige Verben. Hamburg, Grüning. 1869. 6 Sgr.
24. Das französische Verbum. Zum Gebrauch für die Schulen von Dr. **Quintin**

Steinbart, Oberlehrer am Gymnasium zu Prenzlau. Dritte Auflage. Berlin, Löwenstein. 1869.

25. Répertoire Dramatique des Écoles et des Pensionnats de Demoiselles par Mme. Catherine Draeger, née Sigel de Morges. I. Série. Berlin, Langenscheidt. 1870.

26. Dasselbe. II. Série.

---

27. Leitfaden für den Unterricht in der englischen Sprache von **J. Nissen**, Rector zu Heide in Holstein. Erster Cursus. Die Formen der englischen Sprache. Dritte Auflage. Hamburg, Nolte. 1867. 10 Sgr.

28. Lehrbuch der englischen Sprache von **demselben**. Zweiter Cursus. Die Eigenthümlichkeiten des englischen Sprachgebrauchs. Dritte Auflage. Hamburg, Nolte. 1869. 18 Sgr.

29. Naturgemäßer Lehrgang zur praktischen Erlernung der Englischen Sprache. Nach der Methode des Anschauungsunterrichts von **Felix Danicher**, Lehrer an der Englischen Fräuleinschule in Frankfurt a. M. — Frankfurt a. M., Jaeger. 1869.

30. Schlüssel zur Englischen Sprache oder Genaue Lehre der richtigen Aussprache des Englischen nach Accent und Laut; nebst einem Anhange über die prosodische Aussprache der gehobenen und der gebundenen Rede, aus Murray's English grammar, als Leseübung dienend, von **Wilhelm Hübotter**, Lehrer der neueren Sprachen an der höhern Handelsschule zu Hildesheim. Altona, Haendke und Lehmkuhl. 1869.

31. Neuer Lehrgang der Englischen Sprache nach einer praktischen, analytischen, theoretischen, synthetischen Methode von **T. Robertson**. Für den Schul-, Privat- und Selbstunterricht, unter Benutzung der neuesten englischen Sprachwerke, und mit beständiger sehr vollständiger Angabe der germanischen und französischen Analogien, nach der sechsten Original-Auflage zum Gebrauch für Deutsche vollständig neu bearbeitet von Dr. **August Boltz**, Professor an der Königl. Kriegs-Akademie. Erster Theil. Fünfte Auflage. Berlin, Schulze. 1864. 15 Sgr.

32. Von **demselben**. Zweiter und dritter Theil des vorangezeigten Lehrganges. Berlin, R. Gaertner. 1869. 1 Thlr.

33. Englische Schulgrammatik. Von **Gottfried Gurcke**. Erster Theil. Elementarbuch. Zweite Auflage. Hamburg, Otto Meißner. 1869.

34. Sammlung gediegener und interessanter Werke der englischen Literatur. Von Dr. **P. Weeg**. Band V. Childe Harold's Pilgrimage. A romaunt by Lord Byron.
Band VI. The Pilgrims of the Rhine, by Sir Edward Bulwer.
Band VII. The State of England in 1685, by Th. B. Macaulay.
Band VIII. The Chimes. A Goblin Story of some Bells that rang an old year out and a new year in by Charles Dickens. Münster, Brunn. 1869. à 12 Sgr.

Druck der Hofbuchdruckerei (H. A. Pierer) in Altenburg.